





A. BALBI'S

allgemeine

Erdbeschreibung.

Zweiter Theil.

A. BALBI'S

allgemeine



Erdbeschreibung

oder

Hausbuch des geographischen Wissens.

Eine systematische

Encyklopädie der Erdkunde

für die

Bedürfnisse der Gebildeten jedes Standes.

Dritte,

nach der neuesten französischen und italienischen bearbeitete Ausgabe

von

J. F. G. Cannabich, K. Vogel und A. Wimmer.

Zweiter Theil.

Die fremden Welttheile, nebst einem vollständigen alphabetischen Inhaltsverzeichnisse des ganzen Werkes.

Pesth, 1842.

Verlag von C. A. Hartleben.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Asia.

Allgemeine Beschreibung.

Physische Geographie.

Lage. Länge von 24° östlich bis 172° westlich von Paris. Breite: zwischen 1° bis 78° N. B. nicht dazu gerechnet die kleinen Inseln, welche das südliche Ende der Maldivengruppe bilden.

Größe. Größte Länge: vom Ostcap an der Behringstraße bis zum Vorgebirge Bad oder Ras-Bad bei Dschiddah in Arabien 1455 Meilen. Wenn man die geringe Breite des persischen Meerbusens bei Seite setzt, wären 1598 Meilen vom Ostcap bis nach Mokka im SW. Arabiens. Größte Breite vom Ural 64° O. bis zur Mündung des Kambodscha oder Maikaung 945 Meilen. Die größte absolute Breite würde, ohne Rücksicht auf Meerarme, 1148 Meilen vom Nordostcap (Sewero-Wostoknoi oder dem heiligen Vorgebirge) als nördlichster Spitze, und dem Cap Tamdschong-Burn der südlichsten Spitze dieses Erdtheiles sein.

Grenzen. Im Norden das Marmara- und das schwarze Meer; der kaspische See und das nördliche Eismeer. Im Osten: Behring-Straße und Meer, der große Ozean und das chinesische Meer, welches davon ein Zweig ist. Im Süden: das chinesische Meer und der indische Ozean mit ihren verschiedenen Theilen. Im Westen: die Straße Bab-el-Mandeb und das rothe Meer, welche Asien von Afrika trennen; die Landenge von Suez, die es mit Afrika verbindet; das Mittelmeer, der Archipel, die Straßen der Dardanellen und von Constantinopel, die mit dem Marmara- und schwarzen Meere und der Straße Jenikale es von Europa trennen, weiterhin der Kaspisee, der Ural-Fluß und die Gebirgskette dieses Namens, endlich der Kara-Fluß und der Busen gleichen Namens. Man vergleiche oben die Grenzen von Europa.

Meere. Wir haben schon bei Angabe der Grenzen die Hauptmeere Asiens gesehen, jetzt wollen wir genauer ihre Unterabtheilungen und vornehmsten Einbuchtungen betrachten.

Das nördliche Eismeer, welches die ganze Nordküste Asiens bespült, bildet eine große Einsenkung zwischen der Ostküste von Nowaja-Semlja und der Nordküste der Gouvernements Tobolsk und Jeniseisk. Dies Meer, das noch keinen allgemeinen Namen hat, könnte das nordasische Meer genannt werden. Es bildet zwei Hauptbusen, den karischen, pomphaft das karische Meer genannt, und den obischen, auch die Bei des Ob genannt.

Eine zweite Einsenkung des nördlichen Eismeeres ist die Taimura-Bucht, zwar klein, aber merkwürdig, weil sie den nördlichsten Fluß des alten Kontinents, die Taimura, aufnimmt.

Die Khatanga, die Lena, die Yana, die Indigirka und der Kowyma oder Kolyma haben an ihren Mündungen mehr oder minder merkwürdige Busen.

Der große Ozean bildet, längs der Ostküste Asiens und seiner vorliegenden großen Inseln, eine Reihe von Mittelmeeren mit mehren Ausgängen, bekannt unter folgenden Namen: das Behringsmeer oder Nordbecken, zwischen Kamtschatka, dem Nordwesten-Amerika's und der Aleuten-Inselkette; das ochotskische oder Tartakaimeer, zwischen Kamtschatka, der Küste von Ochotsk und der großen Insel Tarrakai oder Tschoka, der Insel Jeso und den Kurilen; das japanische Meer, zwischen dem Mandschulande, Korea, dem japanischen Archipel und den Inseln Jeso und Tarrakai; das

Ostmeer oder Tung-hai, zwischen Korea, dem Mandschulande, China, der Insel Formosa, und dem Liu-kiu-Archipel im SW. von Japan; ein Theil dieses Meeres heißt Huang-hai oder das gelbe Meer, und endet im N. im Busen von Fu-hai oder Liao-tung; das chinesische Meer, zwischen China, Hinterindien und dem Nordwesten Malaja's (indischen Archipels) an den Küsten von Sumatra, Borneo, Paragua, Luſong, den Baschi-Inseln und Formosa; seine vorzüglichsten Busen sind der Golf von Tonkin und Golf von Siam; auch führen wir noch, ihrer kommerziellen Wichtigkeit wegen, mehre kleine Golfe, welche sich an der chinesischen Küste befinden, an: nemlich an den Mündungen des Ta-si-kiang und Yang-tse-kiang in den Provinzen Canton und Kansu, und nicht weit von Hang-tscheu in Tsche-kiang; man könnte sie die Golfe von Canton, Hang-tscheu und Yang-tse-kiang nennen; die vier letzten Mittelmeere, gebildet durch die lange Inselkette vom Cap Lopatka auf Kamtschatka bis Buru auf der malaischen Halbinsel, haben wir schon in der frühern Ausgabe mit dem Namen: ostasisches Mittelmeer, zu benennen vorgeschlagen. Es ist das größte mittelländische Meer der Erde, obgleich es bis jetzt noch keinen allgemeinen Namen hatte. Der Kanal von Formosa, der Kanal von Korea, die Meerenge la Perouse und die tatarische Meerenge, die wir mit Klaproth genauer die Meerenge von Tarrakai nennen, verbinden unter sich die vier Abtheilungen, woraus dasselbe besteht.

Der große Ozean bildet zwischen Afrika, Asien und Ozeanien einen Einbug, das indische Meer, welches wir lieber den indischen Ozean nennen möchten. Er bildet zwei große Busen, welche man gewöhnlich nennt den bengalischen Busen zwischen Vorder- und Hinterindien und den osmanischen Busen zwischen Arabien, Persien und Indien. Der Busen von Oman, der in das Innere Indiens eindringt, bildet im Osten und Norden der Halbinsel Guzerat zwei kleinere Golfe, die von Cambaya und von Kutsch; aber westlicher dringt er zwischen Persien und Arabien ein und noch weiter gegen W. zwischen Arabien und Afrika als rothes Meer. Der Golf von Bengalen hat auch zwei ansehnliche Einbuchten: die von Martaban an der Mündung des Saluen und die eigentliche Bucht von Bengalen, an der Mündung des Megna.

Wir haben oben bei Europa gesehen, daß der atlantische Ozean, indem er in das Innere der alten Welt eindringt, das mittelländische oder Mittelmeer bildet, das Europa, Afrika und Asien angehört. An der Küste des letzten macht es einen Einbug zwischen Syrien und Kleinasien, den Busen von Alexandrette oder Skanderun. Die Küste von Kleinasien bildet noch viele andere Golfe, als den von Satalia im S. und die von Makri, Stankio, Scala-Nova und Adramiti im W. Diese letzten gehören dem Archipel an, der selbst ein Zweig des Mittelmeeres ist. Das Marmara- und schwarze Meer bieten auf der Küste Asiens keine wichtige oder erwähnenswerthe Unterabtheilung.

Meerengen. Die wichtigsten und besuchtesten in Asien sind: die Straße Babel-Mandeb, zwischen dem rothen Meere und dem Busen von Oman, Asien von Afrika trennend; die Straße von Ormus, zwischen dem persischen und Omanbusen; die Straße von Manaar zwischen Ceylon und der indischen Halbinsel, so merkwürdig durch die große von Felsenzacken gebildete Barre, welche selbst kleinen Fahrzeugen die Durchfahrt wehrt, und von den Europäern die Adamsbrücke genannt wird. Man sagt, daß die englisch-ostindische Kompagnie große Arbeiten beabsichtige, um sie schiffbar zu machen; die Straße von Malakka, zwischen der malaischen Halbinsel und der Sumatragruppe; die von Singapura, zwischen dieser Insel und der äußersten malaischen Halbinsel; beide Straßen sind sehr besucht und trennen Asien von Ozeanien; der Kanal der Dschonken oder Hai-nan, zwischen der Halbinsel, die sich zwischen der Provinz Canton oder Kouantong und der Insel Hai-nan hinstreckt; der Sund von Formosa, zwischen dieser Insel und China; die Straße von Korea, zwischen dieser Halbinsel und dem japanischen Archipel, und die Straße von Tzugar, gewöhnlich auf unsern Karten Meerenge von Sangar und uneigentlich von Matsmai genannt, zwischen den Inseln Nipon und Jeso, deren letzterer

Hauptstadt Matsmai ist; das japanische Meer mit dem großen Ozean verbindend; die Perousestraße, zwischen der großen Insel Tarrakai und Jeso, welche das ochotskische und japanische Meer verknüpft; die tatarische Meerenge, deren Dasein man bestreiten wollte, die große Insel Tarrakai vom Mandschulande trennend. Die japanischen Geographen, welche nach Siebold und Klaproth sie 1785 und 1808 aufnehmen ließen, nennen die engste Stelle Mamia no Sseto (die Meerenge von Mamia); endlich die Behringstraße, Asien von Amerika scheidend, und das Behringsmeer mit dem nördlichen Eismeere verbindend.

Vorgebirge. Asien hat sehr viele, deren wichtigste sind: am nördlichen Eismeer Cap Oleni, Taimurski, Sewero-Wostoknoi, d. h. Nordostcap, obgleich es besser Nordcap hieße, da es das nördlichste nicht nur Asiens, sondern der ganzen alten Welt ist, es liegt in der neuen Statthalterschaft Jeniseisk; Swiatoi-Nos, d. h. heiliges Vorgebirge, in der Provinz Jakutsk; Kelakhskii, im Tschuktschenlande, von Wrangel kürzlich besucht. Am großen Ozean und seinen Zweigen sind: das Ostcap, an der Behringstraße, die östlichste Spitze Asiens, wie der ganzen alten Welt; das Cap Lopatka, die Südspitze Kamtschatka's; das Cap Turon, dessen Spitze einen liegenden Löwen vorstellt, der sich ins Meer stürzen will und bei welchem sich die berühmte Bai desselben Namens befindet; das Cap Awarella in Cochinchina, sowohl durch seine Gestalt und Höhe, als die Silberminen, welche hier ausgebeutet werden, wie auch durch die in der Nachbarschaft befindlichen warmen Quellen merkwürdig; das Cap Padaran, in der Nähe des vorigen, welches für die Seefahrer in diesem Meere dasselbe ist, was das der guten Hoffnung für die Schiffer im atlantischen Meere ist; das Cap Tamdschong-Buru, in der malaischen Halbinsel, die südlichste Spitze Asiens; das Cap Romania, im Westen des vorigen, mit Unrecht iu allen Geographien für das südlichste Vorgebirge Asiens gehalten; das Cap Negrais, im birmanischen Reiche und am bengalischen Meerbusen; das Cap Komorin, die Südspitze Indiens; das Cap Monz, die Westspitze Indiens; das Cap Mokadon in Arabien am Eingang in den persischen Busen; Ras-el-Gat, Ostspitze Arabiens; Fartak, fast in der Mitte der Südküste; Ras-Baïl im S. von Dschiddah, am rothen Meere. Am Mittelmeer liegt das Cap Chelidonia an der Südküste Kleinasiens. Am Archipel ist das Cap Baba der westlichste Punkt von ganz Asien, und am schwarzen Meere die Cap Kerempeh und Indscheh, die nördlichsten Spitzen Kleinasiens.

Halbinseln. Die größte Halbinsel der ganzen Erde ist Arabien; dann die Halbinsel Dekan in Indien; Malakka in Hinterindien; Korea im chinesischen Reiche und Kamtschatka im russischen. Sie sind vom indischen und großen Ozean und dessen Zweigen bespült. Sibirien hat drei große Halbinseln, die noch keinen eigenen Namen haben. Wir schlagen für die Nordostspitze Asiens, zwischen dem Anadirbusen, dem Ost- und dem Nordcap, die Tschutschenhalbinsel vor; für die nördliche Vorragung der Provinz Jeniseisk, dessen Spitze das Nordostcap ist, Samojedenhalbinsel; für die Verlängerung der Provinz Tobolsk ins nördliche Eismeer zwischen der Kara- und Obmündung Kara-Ob-Halbinsel. Westasien hat in der weiten Halbinsel Kleinasien eines der schönsten Länder der Welt, die Wiege von zwanzig berühmten Völkerschaften, die gänzlich verschwundan sind. Wir machen auch auf die kleine Halbinsel Lui-tscheu aufmerksam, sie bildet die Südspitze des chinesischen Festlandes; sie ist außerordentlich fruchtbar und bevölkert, und bietet in ihrer geologischen Konstruktion große Ähnlichkeit mit der Halbinsel Florida in Amerika und Jütland in Europa, trotz der imaginären Berge, welche die Kartographen darauf verzeichnen.

Flüsse. Obgleich Asien der größte aller Erdtheile ist, so nehmen seine Flüsse doch nur den zweiten Rang ein, mit denen Amerika's verglichen. Keiner seiner größern Flüsse strömt gegen Westen, alle nehmen eine nördliche, östliche oder südliche Richtung. Wir werden nun die durch die Länge ihres Laufes merkwürdigsten derselben aufzählen, und nach den verschiedenen Meeren, in die sie fließen, eintheilen; und sparen die Einzelnheiten auf die spezielle Beschreibung der Gegenden, in die wir diesen Erdtheil abgetheilt haben.

Das nördliche Eismeer nimmt auf:

Den **Ob**, gebildet durch die Vereinigung der **Katunja** und **Bija**, und durch den mächtigen **Irtisch** vergrößert, welcher mit Unrecht als sein Nebenfluß betrachtet wird, da er vielmehr sein Hauptarm ist; er entspringt auf dem chinesischen Gebiete.

Den **Jenisei**, durch die Vereinigung des **Ulu-kem** und **Bei-kem** gebildet, welche beide dem chinesischen Reiche angehören. Der Jenisei wird durch die **Angarà** oder **Ober-Tunguska** vom Baikalsee verstärkt. Wenn man die **Selenga**, die in diesen See fließt, und die **Angarà**, die aus demselben tritt, als denselben Fluß und den Hauptarm betrachtet, so übertrifft dieser Strom alle Ströme der alten Welt an Länge des Laufes.

Die **Lena**, der dritte große Fluß Sibiriens, welcher die großen Einöden im östlichen Theile dieses Landes durchirrt.

Der große und der indische Ozean nebst ihren Verzweigungen nehmen auf:

Den **Amur** oder **Sagalin** (d. h. der schwarze), entstanden aus der Vereinigung des **Kerulun** oder **Argun** mit der **Schilka**, wovon jedoch der erste als Hauptarm betrachtet wird. Das Stromgebiet gehört fast ganz dem chinesischen Reiche, der Rest dem russischen. Der Amur mündet in einer Art Busen zwischen dem Mandschulande und der großen Insel Tarrakai.

Den **Hoang-ho** oder **Gelben-Fluß**, im Mongolischen **Kara-Muren** (schwarzer Strom); dieser zweite Strom China's entspringt in der Mongolei aus dem Kuku-Nor, und nachdem er Nord-China durchströmt, fließt er ins gelbe Meer.

Den **Kiang** (d. h. vorzugsweise **den Strom**), den größten Strom des chinesischen Reiches und einen der größten der Welt. Er entsteht aus der Vereinigung drei großer Arme, des **Kin-scha-kiang** (Goldsandfluß), **Yalu-kiang** und **Min-kiang**; dieser letzte, der mit Unrecht als der Hauptarm betrachtet wird, muß in Hinsicht der Länge des Laufes dem ersten weichen. Der **Kiang** fließt durch ganz Kham oder Ost-Tibet und Innerchina, und fließt durch eine weite Mündung in das Tung-hai oder östliche Meer.

Den **Mai-kaung** (**Mai-kiang?**), den **Saluen** und den **Irawaddi**, welche in Tibet entspringen und unter verschiedenen Namen diese hohe Gegend so wie die große chinesische Provinz Yun-nan durchströmen und dann in Hinterindien eintreten. Der **Mai-kaung** durchfließt das vormals freie Laos und das, was den Reichen Siam und Aram unterworfen ist, so wie das Königreich Kambodscha, das zu Anam gehört; er mündet im chinesischen Meere. Der **Saluen** und **Irawaddi**, nachdem sie das Reich Birman durchströmt, münden im bengalischen Meerbusen. Wir werden später sehen, daß nach einem gelehrten Geographen, zugleich berühmten Orientalisten, der Irawaddi gleichbedeutend ist mit dem großen Flusse Tibets, dem **Yangbo-Tschu** und dem **Pin-lang-kiang** West-Yun-nans; er bildet eines der größten Delta der alten Welt.

Den **Ganges** und **Brahma-Putra**, in seinem Unterlaufe **Megna** genannt. Diese beiden Flüsse vereinen sich an ihrer Mündung; sie durchströmen, vorzüglich der erste, die schönsten Länder Indiens und bilden an ihrer Mündung **das größte Delta der alten Welt**.

Den **Indus** oder **Sind**, auch **Mita Moran** (**der süße Fluß**) genannt, den zweiten Fluß **Indiens**, dem er seinen Namen gegeben hat. Der Indus wird durch die Vereinigung zweier Arme gebildet, wovon der eine von Tschung-ling oder Kara-korum in Klein-Tibet, der andere vom Nordabhange des Himalaya herabkömmt. Nachdem er Klein-Tibet bewässert und den Himalaya durchbrochen, wie auch ganz Indien durchflossen hat, geht er durch eilf Mündungen in den indischen Ozean, eigentlich in den Golf von Oman. In der Beschreibung Indiens werden wir seine Hauptzuflüsse anzeigen, und bemerken hier, daß der **Sedledsch** von allen seinen bekannten Zuflüssen die **höchsten Quellen** hat, 15,900 Fuß über dem Meere. Man vergleiche den Artikel Seen S. 5—7.

Den **Eufrat** und **Tigris**, die bei ihrer Vereinigung den **Schat-el-Arab** (**Strom der Araber**) bilden, der in mehren Armen in den persischen Busen fließt; der erste

ist der beträchtlichste, der das osmanische Reich bewässert. Große geschichtliche Erinnerungen und der Glanz der ältesten an seinem Ufer gegründeten Reiche erhöhen seine Wichtigkeit.

Asien hat außerdem noch viele Flüsse, die aber nicht das Meer erreichen, sondern in Binnenseen fließen, mit denen wir sie in Betracht ziehen wollen.

Kanäle. Schiffbare Kanäle gibt es nur in China und An-nam, aber der Ju-ho oder Kaisergraben in China ist der größte und längste Kanal der Erde, weil er, ohne die Flüsse, die er verbindet, mehr als 150 deutsche Meilen in der Länge hat. Dieses große Denkmal einer vervollkommten und zu großem Nutzen angewendeten Kunstfertigkeit eröffnet einen Wasserweg von Canton nach Peking, und setzt diese Hauptstadt mit den großen Städten des östlichen, westlichen und südlichen China in Verbindung. Der große Kanal, den Arrowsmith auf der Insel Nipon in Japan zeichnet, und welcher das Tenriu mit dem korea'schen Meere verbindet, ist gar nicht vorhanden. Das Reich An-nam hat zwei beträchtliche: den von Hue und den von Saigon, beide erst seit Kurzem erbaut. Der letzte verbindet die Stadt Saigon mit dem Kambodscha oder Mailaung mitten durch Wälder und Sümpfe, hat ungefähr nach ital. Maß 20 M. Länge, 12 F. Tiefe und 80 F. Breite. Dieser schöne Kanal war in 6 Wochen gegraben, 26,000 Menschen arbeiteten daran Tag und Nacht und 7000 kamen dabei vor Anstrengung und Krankheit um. Die englisch-ostindische Kompagnie hat die Absicht, den Hugli mit dem Ganges durch einen schiffbaren Kanal von 75 Meilen, zwischen den Städten Radschamahl und Mirzapur zu verbinden. Die Kosten werden sich auf 5,000,000 Gulden belaufen. Mehemet-Ali wollte auch den Orontes mit dem Eufrat mittels eines Kanales verbinden.

Die Bewässerungsgräben sind weit zahlreicher, vorzüglich in China, Japan, Indien und in den angebautesten Theilen des freien Turkestan, wie in den Khanaten von Buchara, von Khiwa und von Scherisebs. Hindustan hatte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Zabeta, dem Hamilton 200 engl. (40 deutsche) Meilen Länge gibt, vielleicht den längsten Kanal dieser Art; er erstreckte sich von den Bergen bis nach Delhi im obern Duab oder der Insel zwischen Dschumna und Ganges. Die Engländer wollen ihn wieder herstellen, um der Provinz Delhi ihre Fruchtbarkeit wieder zu geben. Persien und das türkische Asien hatten einst eine Menge Bewässerungsgraben. Ihr Verfall und Zerstörung sind eine der Hauptursachen, daß einst blühende Länder verödeten. Jedoch verdanken noch immer einige Gegenden Syriens, Mesopotamiens und Persiens ihre Fruchtbarkeit solchen Bewässerungsgraben.

Seen. Dieser Erdtheil besitzt im Kaspisee den größten See der Erde, mit der am tiefsten liegenden, bekannten Oberfläche. Die Meinungen der Alten über dieses große Becken haben sich allmälig geändert. Herodot und Aristoteles, schreibt Jaubert in einer gelehrten Abhandlung über den alten Lauf des Oxus, betrachteten ihn als einen isolirten See. Zur Zeit des Eratosthenes, Hipparch und Strabo machte man ihn zu einem Golf des Nordmeeres. Ptolemäus gibt ihm seine ursprüngliche Eigenschaft wieder, aber seine Ideen wurden nicht ohne Widerspruch zugelassen und bis in das zehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung herab, war die Gestalt, und selbst das Dasein des Aralsee, trotz der so genauen Nachrichten des Masudi und Ebn-Hankal, im Abendlande ganz unbekannt. Wir müssen auch bemerken, daß der Aralsee noch lange als ein Theil des Kaspisees betrachtet wurde. Obwohl mehr als zwei Drittel der Küsten des vorgeblichen Meeres diesem Erdtheil angehören, so nehmen doch nicht die asischen Küsten die größten Flüsse auf, welche sich in ihn ergießen; denn wir haben gesehen, daß der ganze Lauf der Wolga Europa angehört, welches auch den Lauf des Ural mit Asia theilt. Dieser Fluß entspringt im Uralgebirge, durchfließt das Gebiet Rußlands und fällt durch mehre Mündungen in den nördlichen Theil des Kaspisees. Der andere große Fluß, welcher dem asischen Theile dieses Beckens angehört, ist der Kur, welcher in Türkisch-Armenien entspringt, dieses und Georgien durchfließt und nachdem er den Araxes aufgenommen hat, südlich von Baku in den Kaspisee fällt. Um einen, durch mehre Naturhistoriker fortgepflanzten Fehler zu verbessern, setzen wir, dem beglaubten

Zeugnisse Klaproth's folgend, hinzu, daß der Kaspisee, so wie der Baikal, eine Menge Seehunde ernährt, deren Felle einen bedeutenden Artikel des russischen Handels bilden. Es ist auch zu bemerken, daß nach genauer durch Jaubert gemachter Prüfung aller Stellen türkischer und persischer Schriftsteller kein vernünftiger Zweifel über eine durch berühmte Naturforscher und Geographen hinlänglich erwiesene Thatsache übrig bleibt, nemlich darüber, daß früher der Amur oder Dschihun einen bedeutenden Theil seiner Gewässer in den Kaspisee ergossen habe.

Der Aral ist ein anderer großer See Asiens, welcher von den Geographen mit dem Namen Meer belegt wurde. Er liegt in der Westhälfte des unabhängigen Turkestan, dessen zwei größte Flüsse, den Amu-darja oder Dschihan, und den Sirdarja oder Sihun er empfängt.

Die andern bemerkenswerthesten Seen dieses Erdtheils sind:

Der Tele-kul (Kul heißt im Türkischen, Nor im Mongolischen See), fast in Mitten des freien Turkestan, nimmt den Sarasu auf, der das Land der Kirgisen von der großen Horde durchläuft.

Der Kaban-Kulak, im Kirgisenlande, empfängt den Tschui, der aus dem Tuskul (d. h. Salzsee, auch Isse-kul, d. h. warmer See, und kalmükisch Temurtu, d. h. Eisenfressersee) in Thian-schan-pe-lu, einer von China abhängigen Provinz, kommt.

Der Lop und der Bosteng sind vereinigt durch den Khaidu in Thian-schan-nan-lu, ebenfalls einer chinesischen Provinz. Der Lop enthält den Tarim oder Ergheu, den größten Binnenfluß Asiens, nach denen des Kaspi- und Aralsees.

Der Palkaschi-Nor an den Grenzen von Thian-schan-pe-lu und dem freien Turkestan nimmt den Ili auf, der den südlichen Theil dieser großen Provinz China's durchströmt.

Der Kuku-Nor, chinesisch Thsing-hai (d. h. blaues Meer), im Mongolenlande Tangut, welche Mongolen nach ihm benannt sind.

Der Namtso, mongolisch Tengri-Nor (d. h. himmlischer See), der größte See Thibets, merkwürdig durch seine hohe Lage, und die Höhe der ihn umgebenden Gebirge, wie durch die religiösen Traditionen, die sich an ihn knüpfen; er nimmt den Dargu-Zangbo auf.

Der Yarbrog-Yumtso oder See von Paldhi in Thibet, merkwürdig durch seine besondere Gestalt, die nach den Missionären und Klaproth einem breiten Graben um eine Insel gleicht, auf welcher die hohe lamaische Priesterin wohnt, die als verkörperte Gottheit betrachtet wird.

Der Zerrah im Königreich Kabul nimmt den Helmend oder Hirmend auf, den größten Fluß dieses Reiches.

Der Bakteghian in Persien empfängt den Bend-Emir oder Kuren. Nach Christie hat er große periodische Verschiedenheiten in seiner Ausdehnung.

Der Urmiah (Maragha, Schahey) in Persien; er nimmt die Flüsse, welche durch Tawris gehen, auf, und man zählt in ihm 56 Inseln. Dieser See ist doppelt merkwürdig, sowohl wegen des starken Salzgehaltes seiner Wasser, als auch wegen der Veränderlichkeit seines Niveau, welcher er unterworfen ist.

Der See von Waschpuragan, auch der Wansee und bei den Türken Ardisch genannt; der Koschab ist sein größter Zufluß. Sowohl die Keilschriften als auch die Volkssagen, welche hier, trotz der Einführung des Christenthums und des Islam, an die Herrschaft der Assyrier und ihrer berühmten Herrscher erinnern, geben diesem See eine große historische Wichtigkeit, welcher zugleich wegen seiner großen Erhebung über die Meeresfläche bemerkenswerth ist. Wir müssen noch beifügen, daß das berühmte Kloster Akhthamar, auf der gleichnamigen Insel, die Residenz eines armenischen Patriarchen ist.

Der Bahr-el-Loth, oder das todte Meer, im ottomanischen Asia; es nimmt den berühmten Jordan auf.

Wir rechnen den an der Grenze der Statthalterschaften Tobolsk und Tomsk gelegenen Tschany nicht unter die erwähnten Seen, denn er ist kein eigentlicher See, son-

dern mehr ein weitläufiger Morast, der sich in den Irtisch zu entleeren scheint. Eben so erlaubt uns die enge Grenze, die wir uns gesteckt, nicht, die unermeßliche Anzahl anderer Seen ohne Abfluß in Sibirien, Kleinasia, Centralasia, Thibet und Persien zu erwähnen. Man kann sich durch sorgfältige Betrachtung der bessern Karten einen Begriff von diesem Theil der physischen Geographie des Erdtheils machen. Doch müssen wir hier noch den Rin oder Runn in Katsch (Kutsch) erwähnen, der sich von Gori, dem östlichen Arm des Indus, bis Guzerate ausdehnt, und welchen die gelehrten Geographen irrig als eine sumpfige Lagune darstellen. Kapitän Burnes, der ihn untersucht hat, sagt ausdrücklich, daß es weder ein Morast noch eine Wüste sei. Dieser verständige Reisende betrachtet diesen See als einen dem Meer überlassenen Theil des Festlandes Indiens. Das Niveau ist bedeutend niedriger, als das des umliegenden Landes, und jedes Jahr überschwemmen ihn die Meerwasser, welche durch den Golf von Katsch eindringen. Zu der Zeit wird das ganze Katsch eine große Insel, welcher nördlich die Inseln Pacham (Puchum), Khawir (Khuveer) und mehre kleinere liegen. Wenn die Wasser wieder zurücktreten, verschwinden die Inseln, und auf dem ausgetrockneten Boden krystallisirt sich das Meersalz, und die große dürre Ebene bietet das Schauspiel der Luftspiegelung (Mirage) dar. Die Überschwemmung des Rin, und die vulkanischen Erscheinungen, welche man hier oft beobachtet, bilden einen der merkwürdigsten Züge in der physischen Geographie dieses Theiles in Asia. Im Jahre 1819 reichten einige Stunden hin, um bei Sindri eine Fläche von beinahe 2000 Quadratmeilen, 60 auf einen Grad, aus einer trocknen Fläche in einen tiefen See zu verwandeln, und im Norden derselben Stelle einen Sandberg zu erheben, der von den Eingebornen Ullah oder Gottesberg genannt wird. In den Rin entleert sich: der Luni, welchem Dschudpur die Fruchtbarkeit seines Gebietes verdankt.

Wir kommen jetzt zu den von Flüssen durchströmten Seen, von welchen wir einige der vorzüglichsten hier anführen wollen. Sie befinden sich im chinesischen und russischen Reiche, welche die größten Seen dieser Art in Asien besitzen.

Das chinesische Reich hat den Dsaisang in Thian-schan-pe-lu, der vom Irtisch, einem Zufluß des Ob, durchströmt wird; den Thung-thing zwischen den Provinzen Hu-pe und Hu-nan, den größten See China's, vom Hang-kiang, einem Zufluß des Kiang, durchströmt; den Fu-yang in Kiang-si, welchen der Kan-kiang, Zufluß des Kiang, durchfließt; den Manas-sarowara, wichtig als Hauptpilgerort der Hindus, und wegen seiner Höhe, auf der er sich befindet; man muß ihn als den höchsten bekannten See der Erde betrachten, denn er liegt 15,900 Pariser Fuß über dem Ozean, und seine Lage übertrifft um 1000 Fuß die Höhe des Mont-blanc, den höchsten Gipfel des gesamten Alpensystems. Nach chinesischen Geographen, steht dieser See mit dem Rawanhrad in Verbindung, aus dem der Lang-Tschu kommt, welcher mit dem La-tschu den Sedledsch, den größten Zufluß des Indus, bildet.

Das russische Asien hat den Baikal, den größten aller Seen Asiens nach dem Kaspi- und Aralsee, welcher die Selenga aufnimmt und in die Angarà (Tunguska) abfließt, den wichtigsten Zufluß des Jenisei, des größten Flusses der alten Welt.

Der Taimur in der samojedischen Halbinsel, am nördlichsten Ende des Gouvernements Jeniseisk, entsendet die Taimurka und ist der nördlichste See und Fluß Asiens. In diese Klasse müssen wir auch die Goktscha (Gukeka, Goktschai, Sewan), auch der See von Eriwan genannt, einreihen. Nach Obrist Monteith entleert der Zengue (Zengan, Sewanga) seine Wasser in den Aral, den größten Zufluß des Kur. Auf dem Inselchen Sewan, von dem der See oft den Namen borgt, befindet sich ein Kloster, welches für das älteste in Armenien gehalten wird.

Inseln. Da wir bei der Beschreibung der einzelnen Staaten Asiens die Hauptinseln, welche ihnen angehören, aufführen werden, so beschränken wir uns hier die Inseln und Archipele anzuführen, welche sich durch ihre große Ausdehnung bemerklich machen. Wir ordnen sie nach den verschiedenen Meeren, denen sie angehören und geben hier nur einige Einzelnheiten über diejenigen im rothen Meere, wegen der Ungewißheit, in welcher der Geograph über ihre politische Hörigkeit schwebt.

Inseln und Gruppen im nördlichen Eismeer: Insel Bieloi an der Nordspitze der Halbinsel Kara-Ob; Insel Khangalaunoi in der Gruppe an der Mündung der Lena; Inseln Kotelnoi und Neusibirien in der neusibirischen Gruppe; Insel Liakowski im S. dieser Gruppe; endlich die Bärengruppe an der Kolyma-mündung.

Inseln und Gruppen im großen Ozean und seinen Theilen: Insel St. Lorenz im Behringmeere; Kurilengruppe; Inseln Jeso und Tarrakai, die das ochotskische Meer schließen; Insel Nipon in der japanischen Gruppe, die größte Insel Asiens; ferner Saikokf oder Kiusiu, und Sikokf im Westen und längs der Küsten Korea's; der Archipel von Korea, aus mehr als tausend Inseln bestehend; mehr gegen Süden und der chinesischen Küste gegenüber der Archipel von Lieu-Kieu, die Inseln Formosa und Hai-nan; und unmittelbar an den Küsten dieses Reichs der Archipel des Johann Potocki, jener Tschusan oder Tscheu, die Insel Thsong-ming, der Archipel Phengu (Fischerinseln), der Archipel von Kambodscha (Hasting), von dem die Insel Koh-dud alle andern, welche ihn bilden, zusammen weit übertrifft.

Inseln und Archipel im indischen Ozean. Diese Abtheilung führt uns am äußersten Südpunkte der Halbinsel Malakka, und zwischen den Vorgebirgen Tamdschong-Burn und Romania, zur kleinen Insel Singapore, welche in unsern Tagen zu einem Hauptstapelorte des ostasischen Handels geworden ist; längs der Westküste der Halbinsel entfaltet sich ein großer Archipel, der noch keinen Gesamtnamen führt, und den wir Schungselon-Pinang zu nennen vorschlagen, weil die beiden Hauptinseln diesen Namen führen; nördlicher liegt der Archipel von Merghi; im Westen des Letztern finden sich die Archipele von Nikobar und Andaman; noch nördlicher der Archipel von Arrakan, sowohl durch seine Vulkane, als seine prächtigen Hafen bemerkenswerth; nicht weit von der äußersten Südspitze Indiens liegt die Gruppe von Ceylon, so wichtig durch ihre Naturprodukte und Perlenfischereien; endlich der Archipel der Maldiven und Lakediven. Im persischen Golfe finden wir die Gruppe von Kischm mit der gleichnamigen Insel, der größten des ganzen Golfes, und die sterile Insel Ormus (Hormuz), so berühmt in den Annalen des orientalischen Handels; westlicher und beinahe an der Küste Arabia's, die Bahraingruppe, durch ihre Perlenfischereien so berühmt. Im rothen Meere finden wir zuerst die Insel Perim, die Meerenge von Bab-el-Mandeb in zwei ungleiche Hälften theilend; die Insel Dschebel (Sebahn, Tarr, Tor, Teer), mit einem Vulkane, den Bruce rauchen sah; die Araber und Abyssinier betrachten ihn als die Öffnung, durch welche der Teufel aus- und eingeht, wenn er die Welt mit seinem Besuche beunglücken will; die Insel Camaran, welche die größte dieses Meeres ist, nach Dhalak, welche Afrika angehört; der Korallenarchipel, aus einer unzählbaren Menge Koralleninseln und Klippen bestehend, die sich längs der arabischen Küste von Loheia bis Dschiddah ausdehnt, und von denen die wichtigsten sind: Fuscht, durch gutes Wasser berühmt, Baklan, Gusr-Farsan und Firan, durch Perlenfischereien; Gusr-Farsan gibt einer besondern Gruppe den Namen, deren Ausdehnung von den Eingebornen wahrscheinlich übertrieben, der Insel Dhalak gleichgestellt wird.

Inseln und Gruppen im Mittelmeere und seinen Theilen: Insel Cypern, eine der größten dieses Meeres; mehr gegen W. nahe bei Kleinasien Rhodos, Samos, Chios, Lemnos (Metelin), welche nebst andern kleinern den asiatischen Theil des eigentlichen Archipels ausmachen.

Gebirge. Man kennt die Ketten Asiens noch zu wenig, um ihre einzelnen Äste so wie bei Europa beschreiben zu können. Dennoch kennt man jetzt hinlänglich die Richtung der Hauptketten, um sie nach Massen in Systeme zu ordnen. Wir schlagen vor, sie bis auf weitere Forschungen in fünf Systeme zu bringen:

Oestliches oder Altai-Himalayasystem. Der erste Name bezeichnet die Lage in Bezug auf die vier übrigen, der zweite die Namen seiner beiden äußersten Gruppen. Man kann in

diesem Systeme wieder 5 Gruppen unterscheiden: den Altai als den nördlichsten, den Thian-schan, den mittelsten, der nichts desto weniger die am weitesten vom Meere entfernten vulkanischen Erscheinungen darbietet, den Kuen-lun, zu dem die größten Erhöhungen China's und alle Gebirge dieses Reiches gehören; den Himalaya, den südlichsten, dessen Gipfel zugleich die höchsten der Erde sind; endlich die japanische oder Seegruppe, ausgezeichnet durch ihre zahlreichen und furchtbaren Vulkane. Das Altai-Himalayasystem ist das größte der ganzen Erde, denn es umfaßt alle Gebirge China's und Japans, Hinterindiens und Nordindiens, der Königreiche Kabul und Herat, von Beludschistan und fast des ganzen freien Turkestan und Sibiriens. Man kennt noch nicht hinreichend seinen Hauptkern, inzwischen kann man vorläufig als solchen den Knoten betrachten, den der Bolor mit dem Thsung-ling zwischen Turkestan, Thian-schan-nan-lu und Baltistan bildet.

Gruppe des Altai. Er umschließt die Quellen des Irtisch und Jenisei oder Kem; im Osten hat er den Namen Tangnu; dieser enthält die sajanischen Berge zwischen den Seen Kossogol (Kusu-kul) und Baikal (Bai-kul); weiter entfernt der hohe Kentai und die daurischen Berge; endlich gegen NO. vereint er sich mit dem Jablonoi-krebet (Apfelgebirge), dem Kingkan, den Aldanbergen, welche längs des ochotskischen Meeres unter dem Namen Stanowoi bis zum Ostcap an der Behringstraße sich ziehen. Gegen Westen zieht sich der Altai als Ulu-tag, Alginskoi-krebet (Dalai-Kamtschat der Kirgisen, Alghidin-tsano unserer Karten). Aber hier müssen wir mit Herrn von Humboldt bemerken, daß diese Fortsetzung des Altai keine fortlaufende Kette, wie die bisherigen Karten sie darstellen, sondern eine Reihe einzelner Hügel, plötzlich aufsteigender kleiner Gebirge in der Kirgisensteppe ist, und dies Volk weiß nichts vom Namen Alghidin-tsano, den man dieser Bergkette fälschlich gegeben hat. Als untergeordnete Ketten, die sich von der Hauptkette trennen, sind: die Berge von Kolywan, zwischen dem Irtisch und der Bija, so reich an Gold- und Silberminen; die Baikalkette, die einen Theil des Baikalsees begrenzt; die Berge von Nertschinsk, so wichtig durch ihren Reichthum an Silber, Blei und Kupfer; die hohe und lange Kette von Kamtschatka, so berühmt wegen ihrer furchtbaren Feuerberge; die Kette, welche Herr von Humboldt den großen Altai zu nennen vorschlägt (dessen höchste Gipfel 2 Längengrade westlich von Jeke-Aral-Nor, d. h. großer Inselsee, liegen; Grimm's Hochasien, und den man nicht mit der erträumten Kette der Karten verwechseln muß); er geht von NW. nach SO. und scheint sich mit dem Thian-schan zu verbinden; endlich die Kette des Tarbagatai, welche sich im W. des Dsaisang- und Alak-kul-Sees ausdehnt und zwischen dem letztern und dem Balkasch, Ala-tau (oder Alak-tagh, d. h. buntes Gebirge) genannt wird. (Der gelehrte Verfasser hat statt Alak-kul Alak-tugul. Allein dies ist nach Klaproth nur ein Theil desselben und bedeutet bunter Stier, wahrscheinlich Name des in ihm befindlichen Vulkanes. Übrigens ist vom Verfasser die Lage des Tarbagatai nicht ganz genau angegeben. Er liegt zwischen den beiden erwähnten Seen, im S. des Dsaisang und im N. des Alak-kul. S. Grimm's Karte.) Ein großer Theil der Hauptkette dieser Gruppe bildet die Grenze zwischen dem russischen und chinesischen Reiche, und nach Humboldt liegen gerade in dem Theile, den die europäischen Erdbeschreiber den kleinen Altai nennen, einige der höchsten Gipfel.

Gruppe des Thian-schan oder Himmelsberges. Sein höchster Theil scheint die Bergmasse zu sein, ausgezeichnet durch seine drei mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel, die sich im Mittelpunkte Asiens im chinesischen Reiche an der Grenze von Kansu erheben, und berühmt als Bogda-oola (heiliges Gebirge im Kalmückischen), Bogda des Pallas, Sive-schan (Schneeberg) und Pe-schan (weißer Berg) der Chinesen. Vom Bogda-oola zieht sich der Thian-schan gegen O. nach Barkul, wo er gegen N. von Hami oder Khamil schnell abfällt und sich zur großen Mongolenebene Gobi oder Schamo verflacht, und nach großer Unterbrechung im N. der großen Hoangho-Krümmung unter dem Namen Gadschar oder In-schan sich erhebt. In seinem Zuge gegen O. vereinigt sich der Gadschar, bei Barin im Mongolenlande, mit der Schneekette Tahang, welche Schan-si von Tschi-li trennt und mit dem Gebirgskamme, der als Kingkan-oola von N. gegen S. die Verbindung des Altai mit dem Thian-schan macht. Die Hauptkette, wie es scheint, setzt nach O. fort, wo sie sich von der einen Seite an die Gebirge Korea's, von der andern an die Seekette im Mandschulande anschließt; zum erstern Zweige gehört der Golmin-kajan-alin (weißes Gebirge), so berühmt in der Geschichte der Mandschu. Gegen W. streicht der Thian-schan erst zwischen Guldscha und Kutsche, dann zwischen dem See Temurtu oder Issikul und Aksu gegen Samarkand, indem er die Quellen des Sihun von denen des Amu trennt. Auf diesem langen Zuge erhält der Thian-schan den Namen Mustagh (Mussart bei Strahlenberg) im O. der Querkette des Bolor, und Asferah im W. derselben; endlich wendet er sich gegen SW., etwa im Mittagskreise von Kodschand, als Ak-tagh (weißes oder Schneegebirge) und verflacht sich in den wellenförmigen Ebenen des Aral- und Kaspisees.

Außer den untergeordneten Bergzügen gegen Osten müssen wir noch die Alaschanberge an der Westküste der großen Hoanghokrümmung erwähnen, welche das Gadschargebirge mit der nördlichen Kette des großen Knotens am Kuku-Nor, unter dem Namen Nan-schan oder Kilian-schan, zu verbinden scheint, das zur Gruppe Kuen-lun gehört. Als westliche Fortsetzung des Thian-schan nennen wir noch den Ala-tau (auch Kara-tau, d. h. schwarzes Gebirge; nicht

mit dem vorigen Ala-tau zu verwechseln), vom Ili bis gegen Turkestan, der vom Tschui durchbrochen wird; den Ming-bulak im N. von Kokand und fast parallel mit dem Asferah. Man könnte hier auch die Kette des Bolor aufführen, der in seinem Zuge von N. gegen S. drei merkwürdige Knoten macht, indem er die Gruppen des Himalaya, Kuen-lun, Thian-schan und der Ala-tau-Kette vereint.

Gruppe des Kuen-lun, auch **Kulkun** und **Cartasch-davan** (d. h. nach Humboldt Zwiebelgebirge, da eine Art wilder Zwiebeln, Tartasch, auf demselben wächst, die den Weg oft sehr schlüpfrig machen. Der chinesische Name Thsung-ling heißt ebenfalls Zwiebelgebirge), welche man auch die **tibetisch-chinesische Gruppe** nennen könnte. Wir fangen sie mit Herrn Humboldt im W. des Thsung-ling an. Er vereinigt sich, wie oben gesagt, mit der Querkette des Bolor, und nach chinesischen Schriften bildet er seinen südlichsten Theil. Nach neuern Forschungen kann man den Hindu-koh als seine westliche Fortsetzung betrachten, gegen die gewöhnliche Meinung, die ihn als Fortsetzung des Himalaya ansieht, was wir einstweilen noch beibehalten. Es herrscht viel Dunkelheit über den östlichen Zug des Kuen-lun. Nachdem wir alles, was hierüber Missionäre, neueste Reisende, Abel Remusat, Klaproth und von Humboldt gesagt, erwogen haben, glauben wir Folgendes feststellen zu können. Nachdem er Tibet westöstlich als Thsung-ling im N. und Ngari, Zang und Ui im S. durchsetzt hat, vereinigen sich seine Ketten von Neuem in Kham oder Osttibet als chinesischer Kuen-lun, ein bedeutend hoher Knoten, den die Chinesen den König der Gebirge, den Gipfel der Erde, nennen, der an den Pol stößt und den Himmel trägt, und wie Abel-Remusat so schön sagt, den Olymp der Götter der Buddhisten und der Tao-sse. Von dieser Hochebene gehen die hohen Ketten aus, welche Tangut, Kham, West-sutschuan und Yun-nan zu einem der höchsten Länder der Erde machen und dessen Fläche vielleicht höher ist, als der Fuß der höchsten Kolosse des Himalaya, an den sich der Kuen-lun in Tibet mittels mehrer hoher Schneegipfel anschließt, auf welchen der Schnee niemals zerschmilzt. Von den zahlreichen Ketten dieser Gruppe, worunter wir wegen der unvollkommenen orographischen Kenntnisse dieses Theiles von Asien noch keine als die Hauptkette bezeichnen können, führen wir an:

1) Die lange Kette, welche wir die birmanisch-siamsche zu nennen vorschlagen, da sie die Grenzen dieser beiden Staaten berührt; sie geht durch ganz Hinterindien von N. nach S., von den Grenzen von Yun-nan bis zur Spitze der Halbinsel Malakka. Unter ihren Ästen streicht einer nach NW. durch Bong, Kathi-tschaun, und verbindet sich mit den Khamti-Bergen auf der südlichen Grenze von Assam.

2) Die Kette, welche wir die laos-siamsche nennen wollen, weil sie durch Laos zieht und die östliche Grenze von Siam bildet; sie trennt das Becken des Meinam vom Becken des Maikaung.

3) Die Anam-Kette, welche Yun-nan durchzieht und das Becken des Maikaung von den Flüssen trennt, welche ihren Ausfluß an den Küsten Tonkins und Cochinchina's haben.

4) Die Kette des Yun-ling, welche von N. nach S. streicht, und durch ihre lange Reihe von Schneegipfeln China von Tibet trennt. Ein gelehrter Orientalist betrachtet diese Kette als den Mittelpunkt aller derer, welche China, die Mongolei, das südliche Mandschuland und Korea durchziehen; doch wollen wir ihr Gebiet auf das eigentliche China beschränken. Der Yun-ling vereinigt sich mit dem Pe-ling, welcher Schan-si im S. begrenzt und daselbst mit vielen Schneebergen gekrönt ist. An der Grenze der Provinz Ho-nan verflacht sich diese Kette, streicht gegen NO. nach Schan-si, und vereinigt sich daselbst mit dem Berge Ta-hang. In Schan-si geht eine zweite Kette, Lung, vom Pe-ling nach NW. zum Hoang-ho, wo sie sich schnell zur Schneegrenze erhebt und sich durch den Ala-schan mit der Gadscharkette in der Mongolei vereinigt. Im Allgemeinen macht der Pe-ling die Scheidung zwischen dem nördlichen und mittleren Becken; im N. begleitet ihn der Hoang-ho, dann verflacht er sich allmälig gegen das Meer zwischen der Mündung dieses Stromes und des Kiang. Die Kette des Nan-ling entsteht am äußersten Ende des Yun-ling, nähert sich gegen O. dem Pe-ling, indem sie gegen NO. mehre Äste sendet, welche die Krümmungen des Kiang begleiten und bis zu seiner Mündung folgen. Die Berge von Yan im NW. von Peking, und der Ta-hang im W. in Schan-si, scheinen eben so gut zu diesem Systeme zu gehören als zu dem vorigen des Thian-schan.

Gruppe des Himalaya. Die Hauptkette trennt die hohen Thäler von Sirinagur oder Gherwal, von Nepal und Butan von denen Tibets, und enthält die höchsten bisher gemessenen Berge und Riesengipfel der Erde. Seine Hauptrichtung ist von Nordwesten gegen Südosten; er ist also dem Kuen-lun nicht parallel, sondern nähert sich ihm unter dem Mittagskreise von Attok und Dschellal-Abad so sehr, daß zwischen Kabul, Kaschmir, Ladak und Badakschan der Himalaya nur Eine Masse mit dem Hindu-koh und dem Thsun-ling auszumachen scheint. Man kennt noch nicht genau die Grenzen des Himalaya im Osten, aber man kann vorläufig das Brahmaputra-Becken als seine östliche Grenze betrachten. Seine westliche Fortsetzung jenseits des Bölorknotens und des Indus ist als Hindu-koh bekannt; er durchzieht von Osten gegen Westen das Königreich Kabul und Korasan, wo er sich in diesem Hochlande eben so zu verlieren scheint, wie die östliche Fortsetzung des Demawend, den wir vorläufig zum Tauro-Kaukasysteme rechnen. Sein bekannter höchster Gipfel scheint der zwischen Bamian und Inderab gelegene Pik zu sein; er trägt den Namen Hindu-koh oder Hindu-Kusch. Burnes sagt entschieden, daß er ihn in einer

Entfernung von 40 Meilen gesehen habe, was eine Höhe von 3600 Toisen voraussetzt. Nachfolgende sekundäre Ketten kann man als diesem Systeme angehörig betrachten:

1) die Südkette, welche parallel mit der Hauptkette streicht und mit dieser die großen Hochthäler von Butan, Nepal und Gherwal bildet.

2) Die Ostkette, welche als Yomadung und Anapektomiu im birmanischen Reiche, vom Berge Brahmaputra bis zum Cap Negrais zieht, aber auf ihrem langen Laufe häufige und starke Unterbrechungen zu leiden scheint. (Yomadung hat auch Berghaus's Karte, statt Anapektomiu hat sie aber Romah-pokong-tong.) Zu ihr gehören die Gebirge in Katschar, Tiperah, Garrau, Tschittagong, Arrakan, Westpegu, und ein Ast geht zu den Khamtibergen.

3) Die Westkette, welche wir Salomon-Brahuik, nach ihren beiden Haupttheilen, zu nennen vorschlagen; sie trennt sich vom Hindu-koh zwischen Kabul und Pischauer, und zieht gegen Süden durch Afghanistan und Ostbeludschistan, und gegen Osten und Westen ziehen Äste derselben durch diese weiten Länder. Die Buskerud-Berge in Westbeludschistan, die sich namentlich im Tafellande von Kirman von der einen Seite und an den Golf von Oman am Vorgebirge Dschask von der andern verlieren, können als die Westgrenzen des Altai-Himalayasystems betrachtet werden.

Die japanische oder Seegruppe. Wir schlagen diesen Namen für die Gebirge der langen Inselkette vom Cap Lopatka auf Kamtschatka bis nach Formosa vor. Die vielseitige Wichtigkeit des japanischen Archipels, der die Mitte davon einnimt, und die bedeutende Höhe der Gipfel auf der Insel Nipon geben der ersten Bezeichnung den Vorzug; die zweite bezeichnet die Lage der Gruppe in Bezug auf die vier andern dieses Systems. Die Gebirge der großen Insel Tarrakai (Karafuto oder Sagalia) hangen von der Hauptkette ab, welche die Insel Jeso durchzieht. Um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir den Leser auf die Beschreibungen von China, Japan und russisch Asien. Die höchsten Gipfel sind auf den Inseln Formosa, Kiusiu, Nipon und Jeso.

Uebersicht der Hauptgipfel des Altai-Himalayasystems.

		Toisen.
Gruppe des Altai.		
Kleiner Altai	Iyiktu (Gottesberg oder Alas-tau), höchster Gipfel des russischen Altai	1800
	Italizkoi	1678
Großer Altai	Tagh-tau in der Dzungarei	1600?
Aldan	Allak-juna in Ostsibirien	1000?
Kamtschatkakette	Vulkan Awatscha	1500
	Spitze des Klintschewskoi (nach Dr. Erman 18,805 F.)	3134
Gruppe des Thian-schan	Gipfel des Bogda-oola	3000?
	Vulkan Pe-schan	2200?
	Gipfel des Peschta	2000?
	Gipfel des Asferah	2500?
	Gipfel des Mus-tagh	2500?
	Gipfel des Bolor oder Belur-tagh	3000?
	Salomonsthron (Thakt-i-Suleiman) im NW. von Kaschgar	2500?
Gruppe des Kuen-lun	Gipfel des Kuen-lun in Tibet und Westchina	2500?
	Gipfel des Yun-ling in China	2500?
Gruppe des Himalaya.		
Himalaya	Tschamulari an den Grenzen Butans	4400?
	Dhawala-giri (Weißberg) an der Grenze von Nepal	4390
	Dschawa-giri (Schnellberg)	4026
Hindu-koh	Pik von Pischauer sichtbar	3200
	Der eigentliche Pik Hindu-Kuh	3600?
	Der Koh-i-Baba, südlich von Bamian.	3000
Ostkette	Der Blauberg in Tschittagong	933
	Einige andere Piks	1000
Westkette	Suffaid-koh in den Salomonbergen	2100
	Der Tukhte-Soliman	2000
Japanische Gruppe.		
Formosakette	Hauptgipfel auf Formosa	1900?
Japanische Kette	Gipfel auf der Insel Kiusiu	1500?
	Fusi-no-yama, Vulkan auf Nipon	1900?
	Sira-yama, Vulkan eben daselbst	1500?
	Der Gipfel der Insel Sikokf	1300?
	Pik der Insel Jeso	1201

Westliches oder tauro-kaukasisches System. Diese große Gebirgsmasse, deren Benennung wir seit 1817 vorgeschlagen haben, ist eine der am schärfsten abgegrenzten. Die Steppen,

welche die kaukasische Landenge gegen Norden begrenzen, die große Einsenkung, worin der Kaspi- und Aralsee liegen, die Wüsten Persiens und Arabiens, der persische Busen, das Mittelmeer, der Archipel und das schwarze Meer bezeichnen dessen großen Umkreis. Armenien, Hochgeorgien und der größte Theil von Aderbeidschan, Kurdistan und das Innere des östlichen Kleinasiens bilden ein großes Tafelland, das man als den Stamm betrachten kann, von dem die verschiedenen Äste dieses Systems ausgehen, das wir das armeno-persische oder tauro-kaukasische nennen wollen. Indem wir die von einigen Geographen gemachten müßigen Fragen über die Ausdehnung des eigentlichen Taurus und des Antitaurus übergehen, werden wir nach unserer heutigen Kenntniß die Hauptketten dieses Systems, für welches wir in Bezug auf seine Lage zum Systeme des Altai-Himalaya, den Namen des westlichen vorschlagen, so wie auch den des tauro-kaukasischen, wegen seiner zwei Hauptketten, angeben.

Drei Gebirgsketten trennen sich vom Hochlande gegen Westen, und ihre Unterabtheilungen lassen sie als drei Hauptknoten betrachten.

Die erste Kette beengt das Eufratsbett bei Samosata und streicht gegen Westen als Taurus der Europäer oder Dschebel-Kurin u. s. w. bei den Eingebornen. Sie folgt in verschiedener Entfernung der Südküste Kleinasiens und endigt an der einen Seite gegen Westen am Golf von Satalia, an der andern am Golf von Kos. Man kann die hohen Gebirge der Inseln Cypern und Rhodos als Vorposten dieser Gruppe betrachten.

Die zweite Kette trennt sich auf demselben Tafellande im Norden der vorigen, ist die höchste und muß wegen ihrer Lage die Mittelkette genannt werden. Ihr östlicher Theil entspricht dem Antitaurus der Alten. Nachdem sie in verschiedenen Richtungen und mit großen Unterbrechungen das Innere des östlichen Kleinasiens durchzogen, nimmt sie eine Richtung gegen Nordwest unter verschiedenen Namen, theilt sich in mehre Zweige und verliert sich an dem Busen von Samos, Smyrna und Adramiti.

Die dritte, welche man die Nordkette nennen könnte, streicht durch Kleinasien von Osten gegen Westen längs des schwarzen Meeres, indem sie einen schmalen Küstensaum läßt.

Drei andere Äste verzweigen sich vom armeno-persischen Hochlande. Die zwei vorzüglichsten bilden den Kern zwei verschiedener Gruppen.

Die erste, westliche, ist eigentlich nur ein Zweig des Taurus. Es ist der Amanus der Alten und Alma-dagh der Neuern. Wir schlagen vor, sie die Amanuskette zu nennen. Sie trennt Cilicien von Syrien und läßt nur zwei Engpässe gegen das Meer und den Eufrat, die amanische und syrische Pforte der Alten. Die geringe Breite des Orontesthales und die Höhen, welche seinen untern Lauf umgeben, scheinen die Erdbeschreiber bestimmt zu haben, die Gruppe des Libanon als einen Untertheil des tauro-kaukasischen Systems zu betrachten, als Verlängerung der Amanuskette. Der Libanon beginnt im Süden von Antiochia oder Antakia mit dem großen Pik, welchen die Alten Berg Casius nannten, und erstreckt sich von Norden nach Süden gegen Syrien, indem er allen Krümmungen der Küste folgt. Die ungeheure Höhe einiger seiner Gipfel, so wie seine geschichtliche Wichtigkeit verdient, daß man ihn als den Haupttheil jener Gruppe ansieht, auf welche wir daher seinen Namen ausgedehnt haben. Der Libanon theilt sich in zwei Hauptketten: den eigentlichen Libanon am Mittelmeere und den Antilibanon nach den Ebenen von Damask. Man kann die Höhen, die sich als Dschebel-Seir und Dschebel-Hairas im Süden des todten Meeres erheben und durch den Nordwesten Arabiens ziehen, wie die äußersten Stufen dieser Gruppe betrachten, deren Enden sich in den Hochwüsten im Norden dieser großen Halbinsel verlieren. Man kennt das Innere Arabiens noch zu wenig, um es zu wagen, seine Gebirge zu ordnen. Wir erlauben uns nur dem Leser zu bemerken, daß die sandigen Ebenen, womit die Kartographen die Halbinsel bedecken, Hochebenen sind, auf denen sich Bergketten erheben, die nach allen Richtungen streichen, deren höchste Spitzen aber eine absolute Höhe von 1800—2000 Toisen erreichen.

In der Provinz (Eyalet) Diarbekr trennt sich die zweite Kette, die man die mesopotamische nennen könnte, weil sie sich längs Mesopotamien hinzieht. Sie ist nicht sehr hoch und nur kurz in Vergleich der andern, aber merkwürdig, da sie den Stamm der Sindscharberge, des Sitzes der wilden Jessiden, und in ihrer Verlängerung die Hamerinhügel bildet, welche im Norden die Ebenen des alten Ninive und Babylon begrenzen.

Die dritte Kette endlich, die bedeutendste an Höhe und Länge, trennt sich vom Hochlande im Südosten des Wansees, und unter den Namen Aglin-dagh, Elwend, Berge von Luristan und Baktiariberge zieht sie durch Kurdistan und Kusistan ins türkische und persische Gebiet. Man könnte den Kern dieser Gebirge die Kurdistangruppe nennen. Sein nördlicher höchster Theil entspricht den niphatischen Bergen der Alten, deren Namen an den ewigen Schnee seiner Gipfel erinnert.

Es scheint, daß man den berühmten Ararat, der sich im Osten des armeno-persischen Hochlandes erhebt, als den Stamm der großen Kette betrachten kann, die sich gegen Südost durch Aderbeidschan und Ghilan zieht, hier sich gegen Osten wendet und durch den Süden von Mazenderan und Chorassan streicht. In den rauhen Unebenheiten dieser großen Provinz scheint die Kette sich zu verlieren, ungeachtet die Karten die Kette fortsetzen. Man könnte diese Gebirge als Ostgruppe oder Ararat-Demawend bezeichnen.

Der hohe Pik Kop-tagh zwischen Erzerum und Baibut, den die Armenier für eben so

hoch als den Ararat halten, scheint uns als der Anfang der hohen Kette betrachtet werden zu können, die erst nordöstlich und dann nördlich durch die Provinzen Erzerum und Akhalzik streicht und die Verbindung des Taurus und Kaukasus macht. Wir möchten sie die Erzerumgruppe nennen, wegen der Nähe der großen Stadt dieses Namens.

Die kaukasische Gruppe umfaßt alle Gebirge im Norden des Kur und Rioni vom kaspischen See bis zum schwarzen Meere. Die Hauptkette, deren Kamm die Scheidung zwischen Europa und Asien macht, geht von Südost nach Nordwest, von der Halbinsel Abscheron am Kaspisee bis zur Feste Anapa am schwarzen Meere. Die hohen Gebirge der Krimm, obgleich zu Europa gehörig, sind ein Zweig dieser Gruppe. Unser Werk erlaubt uns nicht, die unbekannten und unwichtigeren Nebenketten im Norden und Süden zu nennen.

Uebersicht der Hauptgipfel des tauro-kaukasischen Systems.

		Toisen.
Gruppe des Taurus . . .	Der Sogut-tagh im Sandschak Hamid, und andere Schneespitzen	2400?
	Der Taktalu im W. von Antalia oder Satalia	1319
	Der Stavros (Olympos), Gipfel der Kette auf Cypern	1200?
Mittelgruppe oder des Antitaurus.	Der Ardschis (Argaeos) im S. von Kaissarieh . .	2500?
	Der Karadscha im S. von Konieh	2200?
	Der Kerschisch-tagh (Olympos) bei Brussa	1400?
	Der Ida im Sandschak von Biga	773
	Der Kerki auf der Insel Samos	750
	Der Eliasberg (Olympos) auf der Insel Lesbos	507
Gruppe des Libanon . . .	Der Gipfel des Libanon im N. von Baalbek in Syrien	1700
	Der Antilibanon oder Dschebel-schaik im W. von Damask	2500?
	Der Karmel	344
	Der Thabor	313
	Der Sinai in Arabien	1241
	Der St. Katharinenberg oder Horeb eben daselbst	1409
Gruppe des Ararat-Demawend	Der große Ararat in Armenien	2700
	Der Demawend, Vulkan in Persien	2000
	Der Pik von Sevellan bei Arbedil	2000
Gruppe von Erzerum . . .	Der Kop-tagh zwischen Erzerum und Baibut	2400?
Gruppe von Kurdistan . .	Höchster Gipfel von Dschibda-daug im Lande der christlichen Chaldäer	2800?
Kaukasische Gruppe	Der Elbrus im N. von Kutaisi	2800
	Der Mquinwari (uneigentlich Kasbek)	2400
	Der Schat-Albrus an der Grenze von Daghestan	2000?
	Der Tschatir-tagh in der Krim	790

Arabisches System. Wenig bedeutsam im Vergleich mit den bisher beschriebenen Gebirgen; dieser Stock umfaßt die Gebirge Arabiens mit Ausnahme der nordwestlichen, die wir zur Libanongruppe gerechnet haben. Man kennt weder die Richtung noch Höhe dieser Gebirge. Inzwischen scheint es, daß fast ganz Arabien gleich Persien ein großes Tafelland, umringt von Gebirgen sei, die sich ohne Ordnung in allen Richtungen erstrecken, bald zu großer Höhe ansteigen, bald in dürre Hochwüsten sich verlieren. Die bekanntesten Ketten dieses Systems sind:

Die **Seekette**, die 30—100 italienische Meilen vom rothen Meere und Omanbusen bis zum Cap Mokandon streicht. Sie enthält wahrscheinlich Gipfel von 1000--1400 Toisen, vorzüglich in den Ästen nach Innen. Hieher gehört der Pik Schahak, den die Pilger von Damask nach Mekka zwei Tagreisen entfernt sehen.

Die **Mittelkette**, welche vom Cap Rekan am persischen Busen bis an die Seekette in den Umgebungen Mekka's zu ziehen scheint, und wozu die Berge El-Areb gehören. Man kennt nicht die Höhe dieser Kette oder vielmehr Gruppe, aber man kann von ihrer hohen Basis auf ihre Höhe schließen.

Die **Nordkette** oder **El-Schammar** wird von den Pilgern von Bassora nach Mekka überstiegen; sie soll die Höhe des Libanon erreichen.

Indisches System oder Gates. Diese Gruppe, welche mit Ausnahme der Gates- und Nilgherrikette nicht sehr hoch ist, erstreckt sich über mehr als drei Viertel der Oberfläche Indiens. Das große Thal des Indus im Westen und das der Ganga und Dschumna im Norden trennen die Höhen dieses Systems von dem des Altai-Himalaya. Die westlichen Gates, welche mehre hundert Meilen von Norden nach Süden ziehen, bilden die Hauptkette und gewissermaßen den Stamm aller übrigen. Vom Tapty, wo die Geographen diese Kette anfangen, bis zum Vorgebirge Komorin, wo sie endet, folgen die Gates in sehr geringer Entfernung der Küste. Man kennt nicht die Höhe ihrer bedeutendsten Gipfel, aber es ist wahrscheinlich, daß sie 1500 Toisen übersteigen. Man kann die hohe **Kette von Abu**, welche sich bei der gleichnamigen Stadt in Adschmir erhebt, als die Fortse-

zung der Gates betrachten. Ohne uns in das Labyrinth der Einzelnheiten zu verlieren, welche die Beschreibung der Ketten und Gruppen, die sich über die Hochebenen Indiens vom Dschumna und Ganges bis Cap Komorin hinschlängeln, erfordern würde, beschränken wir uns, blos folgende als die wichtigsten und bekanntesten zu nennen, mit der Bemerkung, daß sie mehr Gruppen als Ketten sind, und daß sie, ungeachtet ihrer geringen Erhebung, doch zahlreiche rauhe Stellen und Pässe bieten, die nur schwer zugänglich sind. Diese Ketten sind:

Die Nilgherriberge, welche sich im Norden von Coimbetore erheben, und welche man als das Verbindungsglied zwischen den westlichen und östlichen Gates betrachten kann. Diese Kette hat die höchsten Piks nach denen der westlichen Gates.

Die östlichen Gates, welche die Provinzen Salem, Karnatik und Balagat bis zum Krischna durchziehen.

Die Berge von Berar, welche unter verschiedenen Namen die Provinzen Kandeischo und Berar durchziehen und das Becken des Tapti von dem des Godaweri trennen.

Die Windhiaberge, welche die größte Gruppe unter den Höhen zweiten Ranges in Indien bilden, da sie unter verschiedenen Namen durch den Raum zwischen dem Godaweri und Tapti, dem Dschumna und Ganga streichen. Die Mandukette in Malwa scheint die höchste zu sein, obgleich ihr Hauptgipfel nur 411 Klafter hoch ist.

Man kann die Gebirge der Insel Ceylon, deren Höhe so sehr übertrieben worden ist, als einen Zweig dieses Systems betrachten.

Uebersicht der Hauptgipfel des indischen Systems.

		Toisen.
Westlicher Gates	Gipfel der Gates im S. des Tapti	1500?
	Gipfel der Abukette im N. des Tapti	850
	Der Subramani, Pik auf Malabar	879
	Der Tabbianda-malla auf Malabar	887
Nilgherriberge	Der Murschurti-Bet	1376
	Der Uta-Kamund	1003
Oestlicher Gates	Die Gipfel im W. von Nellore	500
Windhiaberge	Der Scheisgur-Pik auf Malwa	411
	Der Ambawara-Pik	300
Ceylongruppe	Der Adam-Pik	1000
	Der Pedro-galla	1015

Uralisches System. Jene große Mauer, welche gemeinschaftlich zu Europa und Asien gehört, und fast von allen Geographen als eine Gruppe des großen Altai-Himalayasystems betrachtet wird, muß von diesem durchaus getrennt werden, und ein unabhängiges System bilden, da eine sehr merkbare Vertiefung, mehre salzige Seen und sehr niedere Wüsten die letzten Höhen dieses Systems von denen des Altai-Himalayasystems trennen. Die Hauptkette, welche besonders in ihrem südlichen Theile noch nicht genau bekannt ist, geht von Norden nach Süden längs des Golfes von Kara bis zu den Steppen der Kirgisen. Diese Kette ist unbedeutend wegen ihrer Höhe, aber wichtig dadurch, daß sie von dem Golf von Kara an bis zur Quelle des Ural die Grenze zwischen Europa und Asien bildet, und daß sie in ihrem goldhaltigen Sande die reichsten Gold- und Platinaminen des alten Festlandes darbietet, so wie durch die ungeheure Menge von Kupfer und besonders von Eisen, welches man aus ihrem Innern gewinnt. Der eigentliche Ural und die Hauptkette trägt nach einander von Norden nach Süden die Namen Poyasberge, werchoturischer Ural, Ural von Jekaterinburg und baschkischer Ural. Die höchsten Gipfel dieser Kette befinden sich im werchoturischen und baskirischen Ural, wobei man beachten muß, daß man die Höhe aller dieser Berge außerordentlich übertrieben hat. Herr Ferri, der sich ziemlich lange in jenen Gegenden aufgehalten hat, versichert uns, daß auf keinem Gipfel das ganze Jahr hindurch Schnee liege. Übrigens haben die zuletzt aufgenommenen Messungen ohne Widerrede gezeigt, wie sehr man in Betreff der großen Höhe, welche man den Hauptspitzen beigelegt hat, im Irrthum war. Wir fügen hinzu, daß eine genaue Messung die 1037 Toisen, welche alle Geographen übereinstimmend dem Pavdinskoi-kamen geben, auf 576 Toisen zurückgeführt hat.

Ohne die sehr wenig erhabenen Zweige zu erwähnen, welche sich von der Hauptkette nach dem Theile, welcher Poyas (der Gürtel) genannt wird, hinziehen, und welche die in den Gouvernements Archangel und Wologda sich ausbreitenden Hügel bilden, begnügen wir uns, die folgenden Äste anzuführen, welche von dem baschkirischen Ural ausgehen.

Die sogenannten Obtschei-Syrtberge, welche am westlichen Abhange der Hauptkette beginnen, sind eigentlich weiter nichts als ein Tafelland wellenförmiger Hügel, die sich in das Gouvernement Orenburg hinschlängeln; dieses ist hauptsächlich deshalb bemerkenswerth, weil es zum Theil die nördliche Grenze der größten Vertiefung auf Erden bildet.

Die Mughodscharkette, die am Südural beginnt, erstreckt sich in die Länder der Kirgisen von der kleinen Horde, und endigt zwischen dem kaspischen und Aralsee unter dem Namen Ust-Urt.

Man könnte die Berge, welche sich auf der westlichen Seite der Novaïa-Semljagruppe (neues Land, das Nova Zembla der Geographen) erheben, wie eine orographisch von diesem Systeme abhängige Gruppe betrachten.

Uebersicht der Hauptgipfel des uralischen Systems.

		Toisen.
Werchoturischer Ural	Der Kwar-Kusch	825
Baschkirischer Ural	Die Spitze von Irmel	696
	Der große Taganai	638
Nowaja-Semljagruppe	Der Berg Glazowsky auf der nördlichen Insel	400

Hochebenen. Man findet in Asien die ungeheuersten und vielleicht auch die höchsten Hochebenen der Erde; aber man besitzt noch zu wenig Barometerbeobachtungen, um ihre Höhe über dem Meeresspiegel angeben zu können. Indeß werden wir einige der bemerkenswerthesten annäherungsweise bestimmen, in Folge der langen Forschungen und Untersuchungen alles dessen, was uns die Reisenden und Gelehrten, die sich damit beschäftigt, bis jetzt am wenigsten schwankend haben erkennen lassen. Man sieht, wie sehr man sich getäuscht hat, indem man die Höhe der Dsungarei zu **1400** bis **1600** Toisen über dem Meeresspiegel und die des östlichen Theiles von Gobi oder Schamo zu **1300** bis **1900** Toisen annahm; denn nach den durch die Petersburgischen Akademiker Fuß und Bunge vor einigen Jahren unternommenen Messungen ist das letztere Plateau nicht mehr als **400** bis **666** Toisen über dem Meeresspiegel; und von Humboldt, der seitdem die nördlichen Grenzen der Dsungarei besucht hat, wissen wir, daß die Steppe um den Baikalsee sich nicht über **300** Toisen erhebt. Endlich folgen wir der gelehrten Meinung des Verfassers der Gea, indem wir der Hochebene von Yemen **1000** bis **1200** Toisen zugestehen; eine Höhe, welche Zeune aus den Temperaturbeobachtungen Niebuhr's, die dieser **1763** zu Beit-el-Faki und zu Dschöbla anstellte, abzuleiten sich für berechtigt hielt.

Uebersicht der wahrscheinlichen Höhen der vorzüglichsten Hochebenen Asia's.

	Toisen.		
Die **Hochebene der Mongolei**, umfassend den östlichen Theil der großen Wüste Gobi oder Schamo, besonders längs der Straße von Urga durch die Berge Khing-Khan, nördlich von Peking	400	bis	666
Die **Hochebene des chinesischen Tibet**, enthaltend die weitläufigen Hochlande Kham oder Osttibets, Sifans, Khu-khu-Nor, Kansu, Schensi, Sutschuan und Yun-nan	1500	bis	2100?
Die **Hochebene von Yemen**	1000	bis	1200?
Die **Hochebene der kleinen Bucharei**, auch Thian-schan-nan-lu, in China	1000	bis	1400?
Die **Hochebene des westlichen Tibet**, oder die Hochthäler des Indus und Sedletsch in China	1400	bis	2200?
Die vulkanische **Hochebene von Bischbalik im innern Asia**, alle Länder zwischen dem Abhange des Thian-schan und der kleinen Kette des Tarbagatai und der Hochebene der Dsungarei enthaltend, im chinesischen Reiche und beinahe der Mittelpunkt Asia's	300	bis	400?
Die **Hochebene des westlichen Asia**, welches man auch die **armeno-persische** oder **tauro-kaukasische** nennen könnte, umfassend ganz Armenien, Hochgeorgien, den größten Theil von Aberbeidschan, Kurdistan, das östliche Kleinasia, alles Hochland von Iran oder Persien umfassend	500?	bis	1300?
Das **paropamisische Hochland**, enthaltend die hohen Ebenen des freien Turkestan, längs des obern Sihun, des obern Dschihun, Khorassan, Kabul und Beludschistan	650	bis	1100?
Die **Hochebene Syriens**, die Hochebenen von Alepo, Damaskus, Tabarieh und Jerusalems umfassend	250?	bis	400?
Die **Hochebene von Hindustan**, nämlich der Theil Indiens, auf dem sich die Windhiaberge ausbreiten	160?	bis	300?
Die **Hochebene von Dekan** oder Innerindiens, zwischen der Nerbudda und dem Caveri	170?	bis	470?
Die kleine **Hochebene von Pamir** in Turkestan unter dem Rücken des Belur zwischen den Quellen des Dschihun im Westen und denen des Yaman-yar in Osten, woraus die neuern Geographen bald eine Bergkette gemacht haben, bald eine Provinz. Hier hat der berühmteste Reisende des Mittelalters, Marco Polo, zuerst die Erfahrung gemacht, wie schwer auf bedeutenden Höhen Feuer zu unterhalten sei. Diese Höhe kann geschätzt werden auf	2000?	bis	2400?

Vulkane. Asien ist der Erdtheil, der in Betracht seines weiten Umfanges nach Europa und Afrika in der That die geringste Anzahl von eigentlichen Feuerbergen darzubieten scheint. Die bedeutendsten finden sich auf der Halbinsel Kamtschatka, wo man deren fünf zählt; wir wollen hier namentlich anführen: den Klintschevskoi oder Feuerberg von Tolbatschik, welcher der furchtbarste ist; den Aratscha, der dann kommt, und den Kamtschatkala. Man könnte den Feuerberg hinzufügen, den Herr Francis Hamilton in dem Dschenkyeit-Gebirge, einem Theile der birman-siamesischen Kette in Hinderindien, gefunden hat; dieser Feuerberg findet sich zwischen Moyeip und Taway. Der Pe-schan oder Eschik-basch am nördlichen Abhange des Thian-schan in Thian-schan-pe-lu und einige Meilen von Kutsche, und der von Ho-tscheu, auf seinem südlichen Abhange in Thian-schan-nan-lu und in der Nähe von Turfan; diese sind sehr merkwürdig, da sie unter den noch brennenden Feuerbergen, die man kennt, am weitesten vom Meere entfernt sind; ihre Kenntniß verdanken die Geographen zwei berühmten Orientalisten, den Herren Abel Remusat und Klaproth. Man ist noch zweifelhaft über das Dasein von Feuerbergen, die man im Jahre 1825 im östlichen Theile des Himalaya bemerkt haben will, und die Thätigkeit anderer Feuerberge dieses Erdtheiles ist zum wenigsten sehr bestritten. Wir wollen indeß auf das ausgezeichnete Ansehen des Herrn von Humboldt anführen: den Feuerberg von Demawend, der von Teheran aus sichtbar ist, und den Selban, zwischen Melazkird und Bayazid, in Armenien. Aber auf den Inseln Asiens findet sich diese schreckliche Naturerscheinung am häufigsten. Wir nennen im Archipel von Japan: den Fusi-no-yama, auf der Insel Nipon; er ist der bedeutendste und furchtbarste im ganzen japanischen Reiche; den Sira-yama und den Asama-yama oder Asama-no-dake, auf derselben Insel; den Unzen-ga-dake, den Miyi-yama und den Aso-no-yama auf der Insel Kiusiu; die drei Vulkane an der Vulkanbai auf der Insel Jeso; den Urbitsch auf der kurilischen Insel Iturup, endlich den auf der kleinen Insel Ku-sima im Westen der Sangarstraße, welcher nach Doktor Tilesius vielleicht der kleinste Feuerberg der Erde ist, da sein Kegel sich nur 25 Klafter erhebt. Alle diese Vulkane gehören zu dem japanischen Reiche. Im russischen Asien wollen wir, außer den erwähnten Kamtschatka's, die der Inseln Alaid, Ikarma und Tschirikotan in der Kurilengruppe anführen. Das indische Meer hat in dem Vulkane auf der Insel Barren-Island einen sehr thätigen Feuerberg. Der Raum unsers Werkes erlaubt uns nicht, von den unterseeischen Vulkanen und den Erscheinungen zu sprechen, welche die Naturforscher entweder mit den leichten Flammen von Pietra mala und von Barigazzo in den Apenninen oder mit den Schlammauswürfen von Makaluba und von Taman vergleichen. Asien hat wie die übrigen Erdtheile mehre solche uneigentliche Vulkane.

Thäler und Ebenen. Es würde überflüssig sein, alle Thäler und Ebenen dieses Erdtheiles anzuführen, und wir beschränken uns auf die Hochthäler von Gherwal, Nepal, Butan, Tibet, Szu-tschuan, Yun-nan, Armenien, vom Kaukasus und von Aderbeidschan. Von Ebenen nennen wir die vom Ganges, Irawaddi, Maikaung, Kiang, Huang-ho, Lena, Jenisei, Ob, Dschihun, Sihun und Eufrat wegen ihrer großen Ausdehnung. Wir bemerken noch, daß die Ebene südlich von Peking, welche der Pay-ho, der Kaiserkanal, der Kanal Wei-ho, der Huang-ho und sein Zufluß der Hai-ho auf einer Länge von 125 Meilen von N. nach O. durchschneiden, und die sich bis zur Mündung des Huang-ho ausdehnt, eine der weitläufigsten Ebenen der Welt sei.

Senkungen. Asien hat nicht nur die höchsten Gebirge und vielleicht auch die erhabensten Hochländer der Erde, sondern auch die beträchtlichste und ausgedehnteste Senkung der Oberfläche. Diese merkwürdige Erscheinung seiner physischen Geographie, welche es indessen mit dem östlichen Europa theilt, ist seit ungefähr zwölf Jahren bekannt, ungeachtet des Stillschweigens der gewöhnlichen Geographen, welche uns sehr genau die Umrisse der Inseln, die Höhe kleiner Wasserfälle, die Krümmungen und Wirbel einiger unbedeutender Flüsse und eine Menge anderer minder wichtiger

Bodenbeschaffenheiten beschreiben. Das Dasein dieser Einsenkung ist bekannt geworden durch die Barometermessungen von Lecker zu Astrachan, welche Chappe d'Auteroche anführt; von den Herrn von Parrot und Engelhardt zwischen dem kaspischen See und schwarzen Meere; von den Herrn von Helmersen und Hoffmann zwischen Orenburg und Guriew, und von den Herrn Duhamel und Anjou zwischen dem Kaspi- und Aralsee. Dies sind die Grenzen dieser großen Senke nach Humboldt, welcher sie zuerst aus den unternommenen Messungen zeichnete. Der Kaspi- und Aralsee sind der niedrigste Theil dieses mittelländischen Beckens; ein beträchtlicher Theil desselben erstreckt sich zwischen dem Kuma, dem Don, der Wolga, dem Ural oder Jaik, dem Otschei-firt, Aksakalsee, dem untern Sihun und dem Khanat Khiwa an den Flüssen von Amuderia. Alle diese Länder, deren Oberfläche nach Humboldt ungefähr 10,000 deutsche Q. M. beträgt, liegen unter dem Meeresspiegel, und Humboldt rechnet den Spiegel des Kaspisee 50 und den des Aralsee 31 Klafter unter dem Meere; Saratow an der Wolga und Orenburg am Ural liegen, ungeachtet ihrer großen Entfernung vom kaspischen See, doch nur in der Ebene des Ozeans. Die Thatsachen, welche Parrot vor ein Paar Jahren veröffentlicht hat, um die Ungenauigkeit seiner frühern barometrischen Messungen zu beweisen, die ihn bei Bestimmung der tiefen Lage des kaspischen Seespiegels geleitet, scheinen uns nicht gewichtig genug, um das Niveau des Kaspisees mit dem des atlantischen Ozeans gleich zu stellen; besonders nach den mit der größten Sorgfalt veranstalteten barometrischen Messungen des Obersten Monteith, deren Resultate dem Spiegel des Kaspisee eine Vertiefung von 391 englischen Fuß unter der Meeresfläche geben.

Wüsten und Steppen. Asien hat eine beträchtliche Menge Wüsten und Steppen, worunter viele von großer Ausdehnung. Man kann mit einigen Ausnahmen den ganzen nördlichen Theil des russischen Asiens wie eine endlose Steppe, auf der hier und da große Moräste verbreitet sind, betrachten. In seinem südlichen Theile findet man viele Steppen, obgleich weniger groß als die am nördlichen Eismeere. Unter diesen nennen wir die große Kirgisensteppe, deren größter Theil dem freien Turkestan angehört; die Ischimsteppe, zwischen dem Tobol und Irtisch; die Barabasteppe, zwischen dem Irtisch und Ob. Die Wüste Gobi, obgleich weit beschränkter, als die Karten sie darstellen, ist immer eine der größten und zugleich höchsten Sandwüsten, die man kennt; sie durchzieht die Mongolei und trennt die Kalkas von den eigentlichen Mongolen, deren Mitte, nach Bunge, ein alter Seeboden oder Meeresgrund ist. Eine andere aber kleinere Wüste liegt in einem Theile von Thian-schan-nan-lu, und erstreckt sich im Süden des Tarim; es ist die mittelste Asiens, und man könnte sie ihrer Lage wegen die Mittelwüste nennen; wir haben sie schon unter den merkwürdigsten Hochländern Asiens erwähnt. Die Wüsten von Karism, von Kara-kum und Kissil-kum liegen im unabhängigen Turkestan; die Wüste von Adschmer zwischen dem Indus und Ban in Indien, und die von Adschemi, von Kirman und Mekran in Persien; der Barral-el-Scham, oder die Wüste von Syrien am Eufrat; endlich die großen Wüsten Arabiens, unter denen die von Akhaf die beträchtlichste zu sein scheint.

Klima. Die vielen Hochländer Asiens und die Richtung der großen Gebirgsketten auf ihrem Rücken geben der Mehrzahl dieser Gegenden ein physisches Klima, das selten mit dem astronomischen übereinstimmt. Wir theilen Asien mit Malte-Brun in klimatischer Beziehung in folgende fünf Erdstriche:

Mittlerer Strich (Central-Region). Er umfaßt die Mitte Asiens und alle Landschaften des chinesischen Reiches, welche wir unter den Hochebenen Asiens schon gesehen haben. Obgleich zwischen dem 28. und 50. Parallelgrade gelegen, ist diese weite Gegend im Allgemeinen außerordentlich kalt, wie unter viel höhern Breiten. Der Winter ist dort sehr lang und der Sommer sehr kurz, und letzterer wegen der Sandwüsten unerträglich heiß. Aber wegen einer großen Einsenkung des Bodens und wegen anderer Umstände hat das Land zwischen dem Kuen-lun und dem Thian-schan, so wie einige andere Gegenden, ein sehr verschiedenes Klima, wo Baumwolle, Reis und Wein durchaus gedeihen.

Südlicher Strich. Er umfaßt Vorder- und Hinterindien. Geschützt von den eisigen Winden des Nordens durch die Gebirge von Tibet und Yun-nan, sehr nach dem Äquator zu geneig, und durch zahlreiche und breite Flüsse bewässert

sind diese prächtigen Erdstriche, vorzüglich Indien, die fruchtbarsten und reichsten Länder Asiens; der Winter ist daselbst unbekannt und der Sommer sehr heiß, obgleich im Allgemeinen weniger heftig, als in dem westlichen Striche. Man kennt hier im Allgemeinen nur zwei Jahreszeiten: den Sommer oder die trockne Jahreszeit, und den Frühling oder die Regenzeit. Wir nennen die letzte Frühling, weil in den Ebenen dieses Erdstrichs das Thermometer immer mittlere Wärme zeigt.

Nördlicher Strich. Er umfaßt das ganze russische Asien im Norden des mittlern Hochlandes. Diese ausgedehnte Landschaft, gegen den Pol und das nördliche Eismeer geneigt, genießt nie den süßen Hauch der Tropenwinde. An den Mündungen seiner großen Flüsse und längs seiner einsamen Küsten häufen sich immerwährend große Eismassen an, während auf der andern Seite unermeßliche gefrorne Sümpfe sich hinziehen. Nur einige südliche und westliche Gegenden, begünstigt durch Örtlichkeit, bilden die einzigen Ausnahmen und mildern den Anblick dieser weiten Einöden Asia's.

Oestlicher Strich. Dieser Strich, der sich unmerklich in das Tafelland Mittelasiens verliert, hat drei Unterabtheilungen. Die nördliche Gegend, welche den äußersten Osten der Mongolei und das Mandschuland umfaßt, gehört wegen ihrer Lage nach Nordosten, ihrer beträchtlichen Erhebung des Bodens und ihrer Nachbarschaft zum nördlichen Erdstriche und zu den großen Hochebenen vielleicht zu den kältesten Gegenden der gemäßigten Zone auf der Erde. Die südliche Gegend umfaßt Korea und China; sie ist im Norden und Westen durch sehr kalte Länder begrenzt, neigt sich gen Osten und wird im Süden und Osten vom großen Ozean bespült, dessen Wärme sich wenig ändert; das Klima dieser Abtheilung ist also rauher als andere Länder Asiens unter gleicher Breite. Auch sehen wir, daß China alle Klimate Europa's vereinigt. Die dritte, welche wir die Seegegend nennen wollen, begreift die lange Kette vulkanischer Inseln, welche die mittelländischen Meere von Ochotsk, Japan und Thungai umgrenzen, und deren Gebirge die Seegruppe des Altai-Himalayasystems enthalten. Ihre Lage zwischen den Tropenländern und kalten Gegenden, zwischen eisigen Ländern und stürmischen Meeren, bringt unzählige Veränderungen der Temperatur und rauhere Winter hervor, als diese Inseln unter so niedrigen Breiten eigentlich haben sollten.

Westlicher Strich. Dieser große Strich trennt sich mehr als irgend einer von der Masse des Festlandes. Der kaspische See, sagt Malte-Brun, das schwarze und mittelländische Meer und der persische und arabische Busen geben Westasien einige Ähnlichkeit mit einer Halbinsel. Man könnte mit einigem Scheine der Wahrheit sagen, daß dieser Strich dem östlichen eben so entgegengesetzt ist, als der südliche dem nördlichen. Ostasien ist im Allgemeinen feucht, Westasien dagegen trocken und in vielen Gegenden dürre; jenes hat Stürme und oft Nebel, dieses hat beständige Winde und große Heiterkeit der Luft; jenes steile abgerissene Gebirgsketten, oft durch Sumpfebenen getrennt, dieses hat Tafelländer, die zum Theil sandig und wenig unter der Höhe ihrer Scheitelgebirge sind; jenes hat lange Flüsse dicht neben einander, dieses hat nur zwei oder drei beträchtliche Flüsse, aber dagegen viele Seen ohne Abfluß; und die Nähe des großen Hitzherdes von Afrika, die Beschaffenheit des Bodens und seine geringe Wassermasse geben ihm eine höhere Wärme, als selbst den südlichsten Ländern Asiens.

Mineralien. Es gibt kein kostbares oder nützliches Mineral, das man nicht in diesem großen Theile der alten Welt findet. Wenn Asien in dieser Hinsicht eine weniger glänzende Rolle als Amerika zu spielen scheint, so ist es nicht, weil es weniger reich ist, sondern weil man seine mineralischen Schätze noch wenig kennt und sie nicht gehörig auszubeuten versteht. Wir bemerken dabei, daß die vorgeblichen Diamantengruben von Golkonda, welche in allen Erdbeschreibungen und fast allen Naturgeschichten angeführt werden, gar niemals vorhanden waren. Nach Hamilton wird jener Edelstein, welchen man so häufig an den Ufern des Krischna und des Pennar findet, im Handel nur deshalb Diamant von Golkonda genannt, weil er in dieser Stadt geschliffen wird, welche seit vielen Jahrhunderten der Hauptmarkt desselben ist. Die nachfolgende Tabelle führt die Länder Asiens auf, welche sich durch ihren Mineralreichthum besonders auszeichnen.

Mineralogische Uebersicht Asiens.

Diamanten. Indien: Reich des Nizam, Balaghat, Sumbulpur, Gundur, Ceylon; russisches Asien: Statthalterschaften von Perm und Orenburg.

Andere Edelsteine. Birmanisches Reich; Königreich Siam; Indien: Ceylon ꝛc.; russisches Asien: in den Provinzen Perm, Orenburg, Tomsk, Irkutsk ꝛc.; chinesisches Reich; Königreich Persien: Chorassan ꝛc.; unabhängiges Turkestan: Badakschan.

Gold. Japanisches Reich: Inseln Sado, Nipon ꝛc.; chinesisches Reich: Tibet Yunnan, Länder der Lolos, Insel Hai-nan; russisches Asien: Provinzen von Perm, Orenburg, Tomsk ꝛc.; birmanisches Reich: Awa ꝛc.; Reich An-nam; Königreich Siam: Laos; Halbinsel von Malakka; brittisches Asien: Königreich Assam ꝛc.

Silber. Chinesisches Reich: China; russisches Asien: Provinzen Tomsk, Ir-

kutsk ꝛc.; Reich An-nam: Tonkin, Cochinchina; japanisches Reich: Provinz Bungo; türkisches Asien: Armenien, Kleinasien.

Zinn. Königreich Siam: Insel Junk-Seilan oder Selenga; Halbinsel von Malakka: Königreiche Ligor und Queda; chinesisches Reich: China; birmanisches Reich; Reich An-nam: Cochinchina.

Quecksilber. Chinesisches Reich: China, Tibet; japanisches Reich; Indien: Ceylon.

Kupfer. Japanisches Reich: Provinzen Surunga, Jetsingo, Kiino-Kuoni ꝛc.; russisches Asien: Provinzen Perm, Orenburg, Tomsk, Georgien ꝛc.; türkisches Asien; Kleinasien, Armenien; chinesisches Reich: Yun-nan, Kuei-tscheu, Tibet ꝛc.; Reich An-nam; Indien: Nepal, Agra, Adschmer, Nellore ꝛc.; Königreich Persien: Aderbeidschan.

Eisen. Russisches Asien: Provinzen Perm, Orenburg, Tomsk, Irkutsk; Indien: Kaschmir, Nepal, Bengalen, Bahar, Aude, Agra, Berar, Nellore ꝛc.; chinesisches Reich: Schan-si, Schen-si in China, Tibet, Butan; Königreich Siam; Reich An-nam: Tonkin ꝛc.; türkisches Asien: Diarbekir ꝛc.; Königreich Kabul; Königreich Lahore: Peschauer; Königreich Persien: Fars; japanisches Reich.

Blei. Chinesisches Reich: China; russisches Asien: Provinzen Irkutsk, Tomsk, Georgien; Königreich Siam; japanisches Reich: Insel Jeso; Königreich Persien: Fars; Arabien: Provinz Maskat; türkisches Asien: Kleinasien, Armenien.

Steinkohlen. Chinesisches Reich: die Nordprovinzen China's; Indien: Bengalen ꝛc. Auch finden sich Steinkohlen in andern Gegenden Asiens, ohne jedoch ausgebeutet zu werden.

Salz. Chinesisches Reich: Tschi-li und andere nördliche Provinzen des eigentlichen China; Indien: Guzerat, Adschmer, Bengalen, Lahore, Allahabad, Agra, Orissa ꝛc., Küste Koromandel, Arakan, Ceylon ꝛc.; russisches Asien: Steppen von Ischim und von Baraba, See von Koriakow unfern des Irtisch, Schirwan, Armenien ꝛc.; Königreich Persien; Arabien: Yemen; türkisches Asien: Anatolien, Cypern ꝛc.

Pflanzenreich. Dieser große Theil des alten Festlandes ist mit einer äußerst reichen und mannigfaltigen Vegetation begabt. Alle natürlichen Geschlechter scheinen in den Pflanzen Asiens in der That ihre Vertreter zu haben, denn die ungemeine Ausdehnung seines Festlandes vereint in sich allein die verschiedensten Klimate. Von den niedrigen Gewächsen des Eismeeres, die der sogenannten arktischen Flora angehören, bis zu den riesigen Bäumen und Pflanzen des östlichen Indien, bewundernswürdig wegen ihres üppigen Wachsthums, findet man in Asien alle Zwischenstufen; ja bisweilen scheinen selbst in einer Gegend die Extreme zu bestehen, wie z. B. im Norden der Halbinsel diesseits des Ganges, wo die hohe Himalayakette eine Polarvegetation darbietet; aber die meisten Länder Asiens zeigen doch einen gleichartigen und so karakteristischen Pflanzenwuchs, daß wir es, um einen allgemeinen Begriff von den Pflanzen des asiatischen Festlandes zu geben, für zweckmäßig halten, ihn in mehre große Gegenden oder Regionen zu theilen. Nichts desto weniger gestehen wir, daß diese Gegenden an ihren Grenzen Schattirungen bieten, die sich so in einander verschmelzen, daß sie keine scharfen Abtheilungen zulassen. Auch schließen sie sich durch die größten Übereinstimmungen an die benachbarten Erdtheile an; so ähnelt z. B. die Vegetation der einen Gegend der europäischen, während die einer andern afrikanisch oder ozeanisch ist, je nachdem sie denselben klimatischen Einflüssen unterworfen ist, wie Afrika und Ozeanien. Aber dieser Fehler in der Bestimmtheit ist unvermeidlich, wenn man allgemein über die Gegenstände einer sehr ausgedehnten Gegend sprechen will. Die Gegenden, welche wir in Asien aus botanischem Gesichtspunkte annehmen, sind folgende: 1) die sibirische; 2) die sinisch-japanische; 3) die arabisch-persische; und 4) die indische Gegend.

Sibirische Gegend. Unter diesem Namen verstehen wir die große Strecke vom Ural im Westen bis nach Kamtschatka im Osten, und vom Eismeere bis zu den Grenzen des eigentlichen China und zu den Gebirgen, welche die Grenzen gegen Tibet bilden. Benetzt von einer Menge Ströme und Flüsse, getheilt durch verschiedene Gebirgsketten, nähren diese Gegenden eine Menge Pflanzen, welche zunehmen muß, je weiter man sich vom Pole entfernt, und je mehr der Anblick des Landes wechselt. Werfen wir einen Blick auf die Beschaffenheit der einzelnen Gegenden, in welche sich dieser große Theil des asischen Festlandes natürlich abtheilt. Die ganze Strecke zwischen dem europäischen Rußland und dem Jenisei bietet in den Pflanzenformen noch europäische Züge, und erst im Osten dieses Flusses glaubt man in Asien zu sein, sowohl durch die Neuheit der Pflanzen, als durch den fremden Anblick des Landes. Hier erheben sich nicht mehr, wie im westlichen Theile, einzelne Hügel, sondern hohe Gebirgsketten, zwischen denen weite Ebenen oder fruchtbare Thäler sich finden. Die Ufer des Jaik, Irtisch, Ob und

der Selenga sind am meisten von Pflanzenforschern durchsucht, und die Sammlungen von Gmelin, Pallas, Patrin geben davon Kunde; die Umgegend des Baikalsees und diejenigen Gouvernements, welche des Handels wegen die Reisenden anziehen, sind diejenigen Länder, von denen man in dieser Hinsicht die meiste Kenntniß hat.

Um davon eine allgemeine Vorstellung zu geben, werden wir nach den uns vorliegenden Materialien diejenigen Pflanzengattungen aufführen, welche die sibirische Gegend karakterisiren. Der größte Theil der Pflanzen dieser Gegend gehört zu den Familien der Doldenförmigen, der Rosaceen, Synantheren, Gentianen, Gramineen, Cyperaceen, Cruciferen, der Hülsenartigen und der Rannnkelartigen. Man findet auch andere, welche die Vertreter der kleinen Familien sind, zu denen sie gehören. Unter den Doldenförmigen gibt es mehre Arten von **Ligusticum** und **Selinum**, vorzüglich an den Ufern des Jaik und der Lena. Die Gattung **Spiraea** aus der Familie der Rosaceen ist beinahe gänzlich einheimisch in Sibirien. Die Astern, die Absinthen (**Artemisia**), die Gentianen, die Pedicularien, die Dauphinellen, die Carex u. s. w. sind sehr zahlreich im Osten des Jenisei. Unter den Hülsenartigen bemerkt man die Gattung **Astragalus**, bestehend aus einer sehr großen Zahl Arten, welche fast alle Sibirien eigenthümlich, aber weit von einander in diesem unermeßlichen Lande verstreut sind. Man sieht in der That, daß Verschiedenheit der Örtlichkeit Pflanzen hervorbringt, welche sich nahe sind hinsichtlich der Gattungsform, aber verschieden durch Haltung und Blätter u. s. w. So verlangt also die obenangeführte Gattung **Astragalus** zwar ein eigenthümliches Klima wie Sibirien, aber seine zahlreichen Arten sind nach der Örtlichkeit verschieden. Von der andern Seite ist die sibirische Gegend so groß, daß man mehre Klimate unterscheiden muß; folglich können die Pflanzen, welche unter dem Einflusse dieser verschiedenen Klimate wachsen, sich nicht durchaus gleichen. Die Pflanzenwelt Kamtschatka's hat große Ähnlichkeit mit der auf der Nordwestküste Amerika's; während die Pflanzen Dauriens denen im südlichen Rußland gleichen, die am Gebirge Altai denen am Kaukasus, und die des Gouvernements Irkutsk denen Westchina's.

Sinisch-japanische Gegend. Sie umfaßt nicht nur das eigentliche China, sondern auch dessen Küstenverlängerung An-nam mit Cochinchina, so wie die großen Inseln im Osten China's, welche von Japan abhangen. Die zahllosen Schwierigkeiten, welche die Europäer, vorzüglich die Gelehrten, erfahren, die in diese Länder eindringen wollen, haben die Kenntniß der dortigen Pflanzen verzögert. Ein deutscher Arzt, Kämpfer, verließ Japan nach einem zweijährigen Aufenthalte im Jahre 1692 und gab seinen Reisebericht, worin er die merkwürdigsten Pflanzen Japans beschrieb und abbildete, unter dem Titel: **Amoenitates exoticae** heraus. Dr. Thunberg, beseelt vom brennendsten Eifer für die Wissenschaft, überwand im Jahre 1775 alle Schwierigkeiten, ließ sich als Wundarzt auf der kleinen Insel, wo die Stadt Nangasaki liegt, nieder, erforschte den Pflanzenreichthum unter dem Vorgeben, Heilkräuter zu suchen, und durchreiste endlich während vier Monaten das ganze Land bis nach der Hauptstadt des Reiches, Jeddo. Die **Flora Japonica** war das Ergebniß dieser Reise. Dieses Werk ist trotz seiner Unvollkommenheit sehr schätzbar in Hinsicht der allgemeinen Pflanzenkunde. Neue Belehrungen erwartet Europa von Dr. Siebold, einem holländischen Naturforscher, welcher lange in Japan sich aufhielt und schon einige Ergebnisse mitgetheilt hat. Über China fehlen uns bei weitem solche wichtige Berichte. Die Pflanzenkunde scheint bei den Chinesen keine großen Fortschritte gemacht zu haben; denn aus den chinesischen Zeichnungen von Pflanzen, in deren Besitz man durch den Handel gelangt, sieht man deutlich, daß sie alles der Sonderbarkeit der Formen und dem Glanze der Farben opfern, und alles vernachlässigen, was einigermaßen die Gegenstände, welche sie darstellen wollten, aufklären könnte. Inzwischen haben die europäischen Kaufleute in Canton, dem einzigen Hafen, den sie besuchen dürfen, und in dessen Nähe einige Pflanzenkenner unter besonderer Begünstigung Kräuter suchen durften, die chinesischen Zierpflanzen sich zu verschaffen gewußt. Loureiro, ein portugalischer Missionär, welcher drei Jahre in jener Stadt war, konnte die Pflanzen der Umgegend nur durch Vermittelung eines chinesischen Bauers erhalten. Er hat sie in einem wichtigen Werke: **Flora Cochinchinensis**, deren größter Theil Pflanzen Cochinchina's enthält, bekannt gemacht.

Eine besondere Ähnlichkeit mit der Pflanzenwelt Europa's und zugleich das Dasein mehrer Pflanzen Indiens sind die Hauptzüge der japanischen Flora. Man findet hier in der That **Veronica, Iris, Carex, Campanula, Chenopodium, Allium, Juncus, Euphorbia** u. s. w. sehr ähnlich den europäischen Pflanzen. Aber von der andern Seite erzeugt Japan **Canna, Amomum, Justicia, Celastrus, Carissa, Dioscorea, Diospyros, Paullinia, Laurus** u. s. w. die wir als indische oder im tropischen Klima einheimische Pflanzen kennen. Diese Mischung zweier Pflanzenwelten läßt sich durch die geograpische Lage der japanischen Inseln, durch die große Sommerhitze und Winterkälte und die Verschiedenheit des Bodens erklären. Japan hat außerdem eigenthümliche Arten und Gattungen, z. B. **Olea fragrans**, welche den Thee würzen soll; **Aucuba japonica**, ein Strauch, den man in den Gärten Europa's wegen seiner lederartigen, glänzenden und gefleckten Blätter anbaut; **Gardenia florida**, so häufig in den Treibhäusern Europa's, deren gefüllte Blumen einen angenehmen Duft aushauchen; **Rhus vernix**, berühmt durch den Firniß, den es ausschwitzt; **Aralia cordata, pentaphylla** und **japonica**, Pflanzen einer kleinen Familie, mit den Doldengewächsen verwandt; mehre Lilien-

arten, als **Amaryllis sarniensis**, **Lilium japonicum**, **Hemerocallis japonica** und **cordata**, welche in unseren Gärten sich finden; **Camellia**, welche durch die Sorgfalt unserer Gärtner eine große Menge Abarten gewonnen hat, die sich durch die Frische der Farben und Zierlichkeit der Formen auszeichnen; **Daphne odorata**; **Sophora japonica**; **Pyrus japonica**, mit schönen scharlachrothen Blüten; **Mespilus japonica**; endlich **Corchorus japonicus** oder vielmehr **Spiraea japonica**, welche Europa's Gärten zieren.

Obgleich wir nur wenige Angaben über die Kräuterwelt China's besitzen, so können wir doch im Allgemeinen sagen, daß sie viele Ähnlichkeit mit der japanischen hat. Nur ist sie ärmer an indischen Pflanzenformen, aber reicher an sibirischen und europäischen. Die Fruchtbarkeit des chinesischen Bodens und sein sorgfältiger Anbau haben ohne Zweifel den Anblick des Landes verändert, theils durch Ausrottung der natürlichen Arten, theils durch die Veränderungen, welche der Anbau des Reis und anderer Getreidearten im Boden bewirkt hat. In der Umgegend von Peking sind die Grasarten meist dieselben wie in der Umgegend von Paris, wie eine Pflanzensammlung beweist, welche Jussieu von einem Missionär (dem Pater Incarville) besitzt. Einige vorzügliche südliche Gegenden China's sind die Heimat sehr schöner und nutzbarer Pflanzen, die nicht allein in China, sondern auch von andern über die Erde zerstreuten Nationen benutzt werden. Wir nennen davon als Zierpflanzen: **Hortensia**, **Hibiscus sinensis**, den prächtigen Aster, bekannt unter dem Namen Königin Margaretha, die niedliche Primel, seit Kurzem als **Primula sinensis** in europäischen Gärten eingeführt; **Glycinia chinensis**, ein prächtiges Hülsengewächs mit lilafarbiger Blüte, das sich mit großer Leichtigkeit durch die Sorgfalt unserer Gärtner vermehrt, u. s. w. Unter den nutzbaren Pflanzen kennt alle Welt den Thee (**Thea viridis**), dessen verschiedene Arten im Handel nicht von botanisch-verschiedenen Arten, sondern von der besseren Bereitung und von der Vermischung mit mehren Pflanzenschichten von **Olea fragrans** und **Camellia sesanqua**, Mitbewohner der Theegegenden, herkommen. Wir nennen noch als eine durch den Handel sehr wichtige Pflanze, **Illicium anisatum**, welche den Sternanis oder chinesischen Anis liefert, womit man die Anisette von Bordeaux und andere feine Brantweine würzt.

Die arabisch-persische Gegend. Der ganze Südwesten Asiens, welchen wir in Europa vorzugsweise Orient nennen, ist hierunter verstanden. Im N. mischt sich seine Pflanzenwelt mit der von Süd- und Osteuropa; ausgenommen der Theil zwischen dem kaspischen See und dem schwarzen Meere, wo sich hohe Gebirgsketten (Kaukasus und Taurus), und in den Ebenen an den Seen, wo die Senkung des sandigen und salzigen Bodens das Wachsthum der besondern Pflanzen bestimmen. Die Pflanzen Kleinasiens, d. h. die am mittelländischen Meere, haben die größte Ähnlichkeit mit denen von Griechenland, Italien und Egypten. Inzwischen zeigen einige Länder, deren Boden sehr verschieden ist, z. B. Syrien, eine große Mannigfaltigkeit der Arten. So erzeugt der Libanon Pflanzen, die man nirgend anders findet. So wuchs auf dieser Gebirgskette seit den ältesten Zeiten der Geschichte häufig die berühmte Ceder (**Pinus Cedrus L.**, **Cedrus excelsa** der Neueren), welche zum Baue des Tempels von Jerusalem diente. Dieser schöne Baum ist jetzt hier so selten, daß nach glaubwürdigen Reisenden kaum dreißig Stämme in der ganzen Libanonkette sich finden. Andere Pflanzen dagegen haben sich außerordentlich vermehrt, vorzüglich solche, deren Erzeugnisse wichtige Handelsgegenstände geworden sind, z. B. verschiedene Arten Astragalus, von denen das Traganthgummi herabträufelt. Das persische Reich ist von vielen Reisenden besucht worden, welche aber mehr die Sitten, Gebräuche und Alterthümer, als die Naturgeschichte berücksichtigt haben. Die einzigen wichtigen Urkunden, welche wir in Europa über die Flora des innern Persiens haben, sind noch nicht herausgegebene Kräutersammlungen der Reisenden Michaux, Bruguières und Olivier. Wir wollen hoffen, daß der von Bélanger in seiner Reise vom Kaukasus bis zum persischen Golfe gesammelte Stoff viele und anziehende Belehrungen über die dortige Flora geben wird. Diese Sammlungen, obgleich sehr unvollständig, geben doch einen hinlänglichen Begriff von der persischen Pflanzenwelt; man erkennt darin nicht mehr europäische Formen wie in der Pflanzenwelt Kleinasiens; die Gattungen haben gewechselt und zeigen große Ähnlichkeit mit den Pflanzen Indiens. Zu allen Zeiten liebten die Perser leidenschaftlich Lustgärten und haben eine Menge schöner Pflanzen gezogen, welche nach Europa's Gärten gekommen sind; z. B. spanischen Flieder, Cyclamen, viele Arten Nelken, Rosen u. s. w., als deren Vaterland Persien genannt wird.

Die Flora Arabiens am rothen Meere, welche wir allein kennen, vermischt sich mit der egyptischen. Unter den Botanikern, welche diese Gegenden mit Erfolg durchforschten, hat Forskal darüber die meisten Belehrungen gegeben, da er mehre Jahre im glücklichen Arabien war, die Freundschaft der Eingebornen sich erwarb, und auf solche Weise mehr als jeder andere Reisende im Stande war, die Pflanzen dieses Landes zu studieren. Seine Flora Egyptens und Arabiens enthält eine größere Menge Pflanzen von dem letztern als von dem erstern Lande. Die arabische Küste des rothen Meeres ist wegen der Schönheit und Fülle seiner Pflanzen berühmt, mit Ausnahme der Gegend von Suez, wo die Vegetation sehr verdorrt ist. Bei Tor, einer Stadt am Fuße des Berges Sinai, zieht man viele Arten Fruchtbäume und findet hin und wieder kleine Palmenwälder. Im Süden dieser Gegenden liegt die Hauptgegend Arabiens, Yemen oder das glückliche Arabien. Dieses reiche Land ist von Flüssen und Gebirgsketten durch-

schnitten, welche die Fruchtbarkeit seines meist thonigen Bodens unterhalten. Das Klima ist sehr regnerisch, was, verbunden mit andern Umständen, die Luftwärme sehr abwechselnd macht. In der Nähe von Loheia, einer Stadt an der Küste des rothen Meeres, ist der Mittelpunkt der arabischen Flora. Man findet von Zeit zu Zeit im Sandboden die **Corypha umbraculifera** oder Fächerpalme, welche häufig in Indien wächst. Der Kaffee (**Coffea arabica**) wächst wild in den Gebirgen Dschebbel-Esuad, bei der Stadt Hadie; aber man baut diese kostbare Pflanze in der ganzen Gegend. Von der Stadt Djöbla bis nach Taös ist das ganze Land mit kleinen Gebüschen baumartiger Euphorbien besetzt. Man sieht auch daselbst, doch in geringer Zahl, die **Mimosa nilotica**, einen Baum, welcher das arabische Gummi liefert. Die Gegenwart dieser Gummipflanze in Arabien und einiger anderer Pflanzen, welche man in Afrika, besonders an der Westküste trifft, zeigen eine gewisse Verwandtschaft der Vegetation dieser so entfernten Gegenden. Von der andern Seite gleicht die Flora Südarabiens der von Südindien und seiner Inselgruppe, wie z. B. der Palmbaum beweist.

Wenn wir nicht fürchteten, zu weitläufig zu werden, könnten wir noch eine Menge Pflanzen anführen, die in Arabien wachsen, und welche seit langer Zeit wegen ihrer Wohlgerüche und Heilkräfte berühmt sind; wir könnten von den so zahlreichen und kräftigen Getreidearten sprechen, deren Wiege man hier zu finden glaubte; aber diese Nachweise würde die Grenzen einer allgemeinen Übersicht überschreiten, indem unser Zweck nur der ist, eine Idee der reichen Vegetation dieser Gegenden zu geben.

Indische Gegend. Von allen Theilen des asischen Kontinents ist diese am meisten begünstigt. Nach der Eroberung Alexanders, der die Länder diesseits des Ganges durchzog, erwarb nichts so sehr die Bewunderung der Alten, als die schönen, eigenthümlichen Formen der indischen Erzeugnisse, welche alle Reichthümer und natürliche Herrlichkeit einzuschließen schienen. Dennoch kannte man sie lange nur unvollkommen, obgleich die Naturforscher, namentlich Aristoteles, ihnen eine lebhafte Aufmerksamkeit schenkten. Aber die Pflanzenkunde war noch auf keinen festen Grund gestützt; der Gartenbau hatte noch keine Fortschritte in Europa gemacht, und man konnte keine andern Begriffe von den Pflanzen Indiens haben, als nur von Reisenden, in deren Sinnen sich die verschiedensten Geschöpfe verwirrt mischten.

Erst nach der Entdeckung der Indienfahrt über das Vorgebirge der guten Hoffnung, und nachdem die Portugalen und Holländer Handelsniederlassungen auf den Küsten der großen südasischen Halbinsel errichtet hatten, bekam man bestimmtere Begriffe über die dortige Pflanzenwelt. Mehre wurden wichtige Gegenstände des Handels und ihr Ursprung wurde deshalb von den Kaufleuten geheim gehalten. Die wahren oder eingebildeten Heilkräfte von einer Menge dieser Pflanzen bestimmten einige Ärzte, sie genauer zu untersuchen. In dieser Absicht schrieben Rumph und Rheede ihre ungeheuern Foliobände, worunter einer das **Herbarium Amboinense**, der andere der **Hortus Malabaricus** ist. Wir führen das Werk Rumph's, das eigentlich Pflanzen aus einem Theile von Ozeanien aufführt, deshalb hier an, weil eine Ähnlichkeit dieser Pflanzen mit denen des indischen Festlandes Statt findet und die Botaniker nöthigt, die Kupferplatten dieses Werkes zu vergleichen, welche oft die einzigen Abbildungen davon sind. Sobald die Pflanzenkunde ihren Platz unter den wahren Wissenschaften eingenommen hatte, untersuchte man die Pflanzen Indiens oft mit noch mehr Erfolg, als die näherer Gegenden. Burmann, ein Zeitgenosse Linné's, schrieb eine **Flora indica**, zusammengetragen aus allem, was man bis dahin geschrieben hatte, und bereichert mit mehren Arten, welche der Gelehrte Paul Hermann selbst gesammelt hatte, dessen kostbare Sammlung Burmann an sich brachte. In unsern Tagen haben Roxburgh's prächtiges Werk über die Pflanzen Koromandels, die Arbeiten der Doktoren Francis Hamilton, Carey und Wallich in den beiden Bänden der kürzlich erschienenen **Flora indica**, und die vielen Materialien, welche Wallich nach Europa gebracht, und deren Bekanntmachung er in seinen **Plantae asiaticae rariores** begonnen hat, unsere Kenntniß der Vegetation des indischen Festlandes beinahe vervollständigt.

Im Norden der Halbinsel diesseits des Ganges ist die große Kette des Himalaya. Die anliegenden Länder erzeugen eine Menge Pflanzen, welche mit Pflanzen nördlicher Gegenden eine große Ähnlichkeit haben, die von Nepal z. B., welche am besten bekannt sind, haben sämtlich eine europäische Bildung, denn ein großer Theil von ihnen gehört Gattungen an, deren meiste Arten bei uns wachsen. In diesem Theile Indiens wächst wild der unechte oder Roßkastanienbaum (**Aesculus Hippocastanum**), der heutzutage in Europa so verbreitet ist. Aber so wie man sich mehr dem Äquator nähert und zugleich von den Hochebenen heruntersteigt, an die sich die Hochgebirge lehnen, verändert sich die Pflanzenwelt, und sie entfaltet alle Pracht und Majestät tropischer Himmelsstriche, sobald sie durch Boden und Feuchtigkeit begünstigt wird; denn nicht mit den dürren Gegenden Afrika's unter derselben Breite, sondern mit Brasilien und Südamerika muß Ostindien verglichen werden. Aber ungeachtet der Ähnlichkeit zwischen den Pflanzen so entfernter Gegenden hat jede derselben doch auch einen eigenthümlichen und karakteristischen Pflanzenschmuck.

In dem Äquatoriallande Indiens findet man eine große Zahl Arten aus der Familie der Rohrarten und Amomen, Zierpflanzen, deren Früchte und Wurzeln vorzüglich wegen ihrer Würze sehr gesucht werden; hieher gehören die Gattungen **Canna**, **Amomum**, **Costus**, **Zingiber**, **Maranta**, **Curcuma** u. s. w., von

welchen die allgemein bekannten Basilien, Cardamomen, der Ingwer, Galgant, Zittwer, Curcume u. s. w. kommen. Der schwarze Pfeffer (Piper nigrum) und der Betel (Piper betel), der bei den Hindu häufig gekaut wird, wachsen reichlich auf der Küste von Malabar. Eine Menge nützlicher Gräser (Eleusine coracana, Panicum, Sorgum etc.) finden sich überall in großer Zahl. Andere Monocotyledonen, ausgezeichnet durch Zierlichkeit, gehören dem heißen Himmelsstriche Indiens an, z. B. Crinum asiaticum, Polyanthes tuberosa, Methonica superba, Flagellaria indica, mehre Amaryllis, Pancratium, Aloë u. s. w. Die größte Zahl Winden (Convolvulus und Ipomaea) bewohnen dieselben Gegenden Asiens. Man bemerkt auch daselbst unter der großen Zahl nutzbarer Pflanzen die ganze Familie der Lorbeerarten (Laurinei). Die Lorbeern, welche den Zimmt und Kampher (Laurus Cinnamomum, L. Camphora, L. Malabathrum u. s. w.) liefern, bilden ganze Wälder, vorzüglich auf der Insel Ceylon, die bei den Alten schon unter dem Namen Taprobana (nach Bopp's Ableitung Tapa-wana, d. h. Bußwald) berühmt war. Der Muskatbaum (Myristica officinalis), der Gewürznelkenbaum (Caryophyllus aromaticus), der Jambosbaum (Eugenia Jambos) sind dem indischen Festlande nicht fremd, obgleich ihr eigenthümliches Vaterland die Inseln Ozeaniens zwischen den Wendekreisen sind. Aus der ungeheuern Zahl von Hülsengewächsen, die hier in Überfluß gedeihen, bemerken wir vorzüglich den Tamarindenbaum (Tamarindus indica), dessen Frucht, ein säuerliches Reinigungsmittel, überall bekannt ist; das Sappenholz (Caesalpinia Sappan), welches ein Färbeholz liefert, das dem Brasilienholze ähnlich ist; Guilandina Bonduc, Moringa oleifera, welche das Benöl liefert; mehre Arten Cassia, Bauhinia u. s. w. Endlich heben wir aus den übrigen merkwürdigen Pflanzenprodukten Indiens noch die Daphne indica hervor, deren süßer Geruch die Gewächshäuser Europa's durchduftet; den Mango (Mangifera indica), den Guayavabaum (Psidium pomiferum), den Durion (Durio zibetinus) und vorzüglich den Ichneumon oder Mangusta (Garcinia Mangostana), dessen Frucht von allen bekannten Gewächsen die wohlschmeckendste sein soll.

Unter den Fruchtbäumen, die sich in der Nähe der Wohnungen finden, bemerkt man vorzüglich Mangifera, Citrus, Artocarpus, Eugenia, Elate und Borassus; die Bäume, welche den Hauptbestandtheil der Wälder bilden, gehören zu den Gattungen Rhizophora, Oegiceras, Avicennia, Sonneratia und Heritiera. Diese letztern sind die häufigsten.

Thierreich. Zwei große Gebirgssysteme in der Richtung des Gleichers theilen Asien in drei Gürtel. Die Linie der Eisgipfel dieser Gebirge ist nur durch einige nicht weite Einschnitte, einige tiefe Spalten oder bedeutende Hochebenen unterbrochen. Kein großer Strom, vergleichbar denen, welche die angrenzenden Gürtel durchströmen, bewässert den zwischenliegenden Gürtel. Die Gewässer, welche hie und da fließen, enden gewöhnlich nicht weit von ihrem Ursprunge, entweder in Seen oder durch Verdunstung oder durch Einsickern im Sandboden. Einige krautartige Pflanzen und einiges dürftige Gebüsch breiten allein eine dünne grüne Decke über diese sandigen und oft salzigen Ebenen, welche die Russen Steppen nennen. Die beiden benachbarten Gürtel, der südliche fast immer glühend heiß, der nördliche fast immer beeist, haben das gemein, von großen Strömen bewässert zu werden, welche im Allgemeinen unter sich gleichlaufend und ziemlich einander nahe sind und fast senkrecht von den Gipfeln, von wo sie ihren Ursprung nehmen, zu den Meeren abfließen. Die großen Abhänge in ihrem Oberlaufe sind von Nebenflüssen durchfurcht, deren Bewässerung und Verdunstung ungeheure Wälder oder Grasfluren erzeugen. Diese großen geognostischen Karaktere, welche die gegenwärtige Verbreitung der Thiere bedingt haben, bezeichnen die Grenzen ihrer Vertheilung, wovon wir im Folgenden einen kurzen Abriß geben wollen.

Das baktrische Kamehl oder das mit zwei Höckern, das wilde oder Tarpanpferd, der Dschighetei, eine andere Pferderaçe, die so schnell ist, daß sie von den Mongolen zum Sonnenrosse gemacht ist; mehre Verschiedenheiten oder vielleicht selbst mehre Raçen jener Ochsen mit Pferdeschwänzen, deren wogende Schweife im ganzen Oriente die militärischen Würden bezeichnen; wenigstens zwei Antilopenarten, der Dzeren, oder die gelbe Ziege, eben so schnell wie der Dschighetei, und der fast blinde Saiga durchstreifen friedlich und sicher die Steppen der mittleren Zone, und haben fast keinen andern erheblichen Feind als den Menschen. Nur in einigen westlicheren Gegenden dieser Zone stellt ihnen der Panther nach. Eine einzige Katzenart, der Manul, der Stammhalter unserer Angorakatzen, haust in diesen ungeheuern Steppen. Der Tiger Hinterindiens scheint indessen in Sibirien an den Ufern einiger Flüsse, ja bis zu den Quellen des Ob gesehen worden zu sein, und ist noch jetzt häufig in den Wäldern von Mazenderan und Aderbeidschan, von wo ihn die Jagden des Abbas Mirza häufig bis nahe an Tiflis verjagten. Das Vaterland des Tigers erstreckt sich übrigens gegen Norden bis zu den Ufern des Kerulun und des Orchon, im Lande der Kalkas, und bis

zum Berge Albal; und ganz China ist nach dem Almanach von Peking von ihnen bewohnt, da derselbe unter den natürlichen Ereignissen jedes Monats anführt, daß die Tiger im eilften Monate, d. h. gegen Ende Dezembers, sich paaren. Die Tiger, die sich von Zeit zu Zeit in Sibirien zeigen, stammen aus der Mongolei, wo der Kaiser von China sie alle Jahre jagt. Truppen mehrer Arten von Hunden, Schakalen und Wölfen jagen ebenfalls Antilopen, Esel und wilde Pferde. Alle Gebirge, welche diesen Gürtel umgeben, haben auf ihren Gipfeln das Moschusthier; die nördliche Kette (der Altai) hat außerdem das Argali oder sibirische wilde Schaf; die südliche Kette den Ägagros oder die wilde Ziege; der Kaukasus den Steinbock und die Gemse. Die große Verlängerung dieses Gürtels von Baktrien und Persien bis nach Arabien bewohnen Antilopen, blaue Ziegen und Gazellen; das einhöckerige Kamehl oder Dromedar ist nur in Arabien heimisch und überall Begleiter der Araber. Der Löwe, Panther, Caracal und andere Katzenarten, der Schakal, die Antilopen und Affen geben Arabien und Persien einen afrikanischen Anstrich. Ihre Gebirge und dürren Hochebenen, so wie die mittlern kaspischen Gegenden, durchstreift der Onager oder wilde Esel, das Ebenbild jener schönen und schnellen Esel, welche in der heiligen Schrift gerühmt und noch jetzt im Morgenlande geschätzt sind.

An den Ufern der Flüsse und in den Urwäldern sibirischer Ebenen leben zahllose Herden von Rennthieren, Elenthieren, Wölfen, Füchsen, sowohl gewöhnlichen als blauen und schwarzen, Bären, Vielfraßen, mehre Arten von Mardern und jene zahllosen Nagethiere, welche entweder auf den Gipfeln der Bäume leben, wie das Eichhorn, wovon eine Art, der Tagnan, sich selbst in die Lüfte schwingen kann, oder immer in der Erde verborgen leben, ohne daraus hervor zu kommen, wie der Zemni und Spalax, beide blind; oder Land und Wasser auf ihren zwecklosen Reisen, da nicht Auswanderung wegen Überfüllung die Ursache ist, durchirren, wie die Feldmaus von Kamtschatka. An allen Ufern des Eismeeres führt der schreckliche Polarbär Krieg mit der ganzen lebenden Natur. In den Gewässern dieser Gestade leben jene großen Phoken und wallfischähnlichen Thiere, deren Arten zum Theil noch unbestimmt, wovon aber die bekannten Arten diesen Gestaden eigenthümlich sind. An den Ufern des großen Ostcaps lebt die Seekuh von Steller mit glatten und wurzellosen Zähnen gleich denen des Schnabelthieres, welche 19—20 Fuß lang wird. Der Baikalsee hat ungeachtet seines süßen Wassers und seiner isolirten Lage mitten in den Gebirgen Da-uriens, wie der Kaspisee, seine eigenen Arten von Phoken oder vielmehr Fischottern. Alle diese sibirischen Vierfüßer erlangen wegen der Schöpferkraft der zahlreichen Ströme eine bedeutende Größe in eınen offenen oder bewaldeten Sümpfen vom Ob bis zur Kadanga. Diese Üppigkeit der Natur wiederholt sich in dem Delta Hinterindiens für den Rest der südlichen Zone bis zu dem Fuße des Altai und der Gebirge von Kolywan; alle sibirischen Völkerschaften haben zu allen Zeiten das Rennthier und die östlichsten den Hund zum Ziehen der Schlitten abgerichtet.

In dem südlichen Gürtel vervielfacht die tropische Sonne noch unendlich den Reichthum, welchen die Erde den befruchtenden Gewässern verdankt. In Indien irren neue Arten von Antilopen, der Tail-gau, und die Hirschziege auf den Ebenen des Indus, die alle denen in den Wüsten Persiens gleichen. In den Wäldern des Innern und vorzüglich in denen an den Abhängen und Spitzen des Himalaya leben fünf oder sechs Arten von Hirschen, welche vor einigen Jahren noch unbekannt waren, der Hyppelaph des Aristoteles und der Hirsch des Wallich und jener des Duvancel. In Thibet schwärmen Herden von blauen Antilopen (Antilopa Hodgsoni), deren jährlich abfallende Hörner die englischen Schriftsteller an das Einhorn erinnert haben. Hier lebt auch das zierliche Tschitkara mit vier Hörnern. In den Wäldern Bengalens wohnen die schönen weißgefleckten Axis, gleich unsern Damhirschen im Sommer. In den Wäldern Orissa's lebt der Dschungli-gau, der wilde Stamm der Hausochsen Indiens, welcher unserm alten Auerochsen (Urus) entspricht, einem andern Stamme von Hausthieren, der sich im westlichen Europa befand und sich gegen Osten nicht weiter als zur Weichsel ausdehnte. In den schönen Gegenden Indiens schreckt kein Gebrüll der Löwen den Menschen; aber an den Ufern des Ganges droht eine vielleicht noch größere Gefahr, da der schwarzgestreifte Tiger in der Nähe der Gewässer lauert, wohin die Hitze des Himmelsstriches jeden Augenblick Menschen und Thiere lockt. Auch in Hinterindien und dessen Inselwelt droht überall diese Gefahr. Im ganzen indischen Festlande haust der Büffel mit schwarzer und halbnackter Haut und rückwärts gebogenen Hörnern, theils wild, theils gezähmt, an den sumpfigen Ufern der Meere und Flüsse. Zwischen dem Ganges und Indus sind die Wälder belebt von zahllosen Eichhörnchen, Pfauen, Fasanen, wilden Hühnern, die jetzt fast überall Gefährten des Menschen sind. Mehre Arten von Bären, deren eine mit fußlangem Haar lange Zeit für ein Faulthier gehalten wurde, bewohnen die einsamen Wälder der Gates und die Gebirge von Mysore. Dort findet sich auch die niedliche Meminaziege, die unlängst nur in Ceylon bekannt war. In diesem ganzen Erdstrich ist vielleicht der furchtbarste Feind für den Menschen der Landblutegel, so zahlreich in dem dicken Rasen von Dekan, welcher in den Feldlagern mehr Blut vergießt als die schwachen Heere von Hindu. Der indische Elephant und das einhörnige Nashorn bevölkern ebenfalls die einsamen Wälder, erlangen aber nur in Hinterindien die größte Höhe, und der erste erreicht eine Höhe von 16 Fuß, aber seine Stoßzähne sind kleiner und

gerader als beim afrikanischen. In dieser letztern Gegend erinnert der zweifarbige Tapir, welchen man erst kürzlich von Malakka bis nach dem südlichen China entdeckt hat, an die Thierwelt Amerika's. Dort leben auch Orang, Gibbon, Wuwu mit langen Armen auf allen Vieren aufrecht gehend, der langnasige Maskenaffe und buntscheckige Kleideraffe. Im Ganges allein dienen 250 einheimische Arten von Fischen, welche Hamilton Buchanan beschrieben und abgebildet hat, zur Nahrung des Gavials oder Krokodils mit langer schnepfenähnlicher Schnabelbildung, und des Gangesdelfins, welchen Plinius als Platanista kennt, dessen Schnauze noch spitzer als die des Gavials ist. Aber die Gavials, 15 — 20 Fuß lang, sind unschädlich für den Menschen, gleichsam zum Ersatz des Bösen, das in Indien der Mensch dem Menschen zufügt. Eben so ist der Jagdtiger (Guépard) im Süden des Gangesbeckens unschädlich für den Menschen, und auch die Rudel der Schakale jagen nur kleine Thiere. Doch wohnen in den salzigen Armen des bengalischen Delta einige Arten Wasserschlangen (Hydrophis) mit mehren Kieferzähnen, deren erster einen hohlen Giftgang hat.

An Vögeln ist eine große Menge und Verschiedenheit in ganz Asien, und es gibt eine beträchtliche Zahl Arten von jeder Größe und Farbe. Riesenhafte Geier, wie der Schogun und der Oriku, herrschen als Tyrannen an den Ufern des Indus, desgleichen eine große Zahl Adler, Falken, Bussarde und Nachteulen, welche Tag und Nacht auf Beute lauern. Schwärme von Papageien mit rothem, grünem, weißem oder tausendfältig buntem Gefieder bewohnen das Festland und die Inseln. Man weiß, daß zur Zeit von Alexanders Zuge der große grüne Papagei, welcher so leicht die menschliche Stimme nachahmen lernt, an den Ufern des Ganges entdeckt wurde. Die Loris mit karmesinrothem Gefieder, die Kakadu's mit milchweißem Federschmuck, die schmelzfarbigen kleinen Papageien sind sehr häufig in dem ganzen heißen Theile Asiens. Aber die merkwürdigsten Arten, welche in neuern Zeiten eine eben so neue, als schätzbare Reihe den Naturforschern dargeboten haben, sind die Kurukus mit goldenem und scharlachenem Gefieder; die Malkohas mit großem Schnabel, die Spornkukuke mit starren Federn, die Bubus oder Kukuke mit rundem Schnabel; der indische Takkoldes, Edolio, die Eudynamis, die Surnikus, die Bartvögel, die Spechte, Klettervögel in großer Verschiedenheit. Eisvögel besuchen die Sandküsten, und eben daselbst leben auch ausschließend die Gattungen der Zeyx, Tanysipteren und der Dohleneisvogel (Chouc-Alcion). Die Nashornvögel, Raben, Mainaten, sind große Sperlingvögel, die alle Aufmerksamkeit verdienen. Bewunderswerthe Arten, mit welchen Asien in den letzten Jahren unsere Kabinete bereichert hat, machten sich besonders durch die unvergleichliche Schönheit ihres Gefieders, durch die Neuheit und ihre sonderbaren Gestalten bemerkenswerth. Ausgezeichnet durch schönes Gefieder sind der prächtige Drongo, dessen Federschmuck im schönsten und lebhaftesten Azur glänzt, der grüne Schleiervogel (Kalyptomenos), dessen Gefieder wie Smaragd funkelt, der Breitschlund (Eurylaimos) mit dickem Schnabel, der Fliegentödter (Myophones) mit Metallglanze, der zierliche Grünling (Verdin) u. s. w. Von den Hunderten von Sperlingarten führen wir nur an: die Pomatorhines, die Prinia, die Arachnotheres 2c. Asien besitzt aus den Hühnergattungen die glänzendsten an Farbe, die größten an Gestalt, die feinsten an Wohlgeschmack, z. B. Tauben, Berghaselhühner von Pegu, Kryptonyx von Malakka, den bewunderungswürdigen Argusfasan, dessen Schwanz mit tausend Augen besäet ist, die reichfarbigen Fasane von Nepal, die Satyra, die Hähne, die Lophophoren, die prachtvollen Pfauen, deren Pracht in keinem andern Lande mehr vorkommt. Meere, Flüsse und Bäche dieses großen Erdtheiles sind von Vögeln mit Schwimm- und Stelzfüßen belebt, deren Arten nach den Breiten wechseln, und deren viele jenen Europa's und Amerika's gleich sind.

Asien hat die größten Kriechthiere der bekannten Erde. Auf seinen Küsten leben die Mydas- und die Carettschildkröten; in seinen Flüssen riesenhafte Gavials, Krokodile mit zweileistiger Schnauze, ungeheure Pythone, tausend Schlangen, die Brillenschlange, der Gaukler, die tödtliche Ularlimpe, Hydrophis (Wasserschlange), große Eidechsen und Froscharten, deren Namen ein langes Verzeichniß bilden.

Sowohl im Norden am Eismeere, als im Süden gegen die Inselwelt, sowohl an den Küsten gegen Afrika als gegen Amerika, gibt es zahllose Fische in den süßen und salzigen Gewässern, z. B. Haifische zu Hunderten, sämtlich von ansehnlicher Größe, Hornfische, Aleuteren, Choetodonten, Muränophis, Lippfische, vorzugsweise in den tropischen Gegenden. Der schmackhafteste und häufigste Fisch der süßen Gewässer ist der Gurami.

Die Kerfe, die zierlichen Schmetterlinge, Libellen, Heuschrecken, haben zahlreiche Arten; eben so die Weichthiere, sowohl auf dem Lande als im Meere, unter deren letztern die Perlenmuscheln berühmt sind, welche die indischen Taucher aus der Tiefe heraufholen. Eine große Menge Thierpflanzen leben auf den Küsten Indiens und seinen Inseln, wie Holothurien (Trepany), ein Leckerbissen asiatischer Völker, Strahlthiere (Actinozoairen), Meernesseln, Korallpolypen 2c. Unter den Leckereien dürfen wir die indischen Vogelnester nicht vergessen, welche von den chinesischen Schwelgern als Stärkungsmittel so gesucht sind, und welche die Salanganschwalbe aus dem in ihrem Kropfe erweichten Seetang bereitet.

Politische Geographie.

Flächeninhalt. Ungeachtet der von vielen Geographen als richtig angenommenen irrigen Schätzung, nach welcher Amerika der größte unter den fünf Erdtheilen wäre, nehmen wir doch keinen Anstand, Asien als solchen zu betrachten, dessen Flächeninhalt, wie in den allgemeinen Grundsätzen Kap. 8, S. 44 gezeigt worden, selbst mit Ausschluß des indischen Archipels, den deutsche und englische Geographen noch dazu rechnen, 12,118,000 Geviertmeilen (60 auf 1°) faßt, da hingegen Amerika nur 11,146,000 solcher Meilen einnimmt.

Bevölkerung. Dieser Erdtheil hat die größte absolute Bevölkerung, da sie sich, wie wir ebenfalls in den allgemeinen Grundsätzen Kap. 8, Seite 44 sahen, selbst nach der besonnensten und sorgfältigsten Berechnung, auf 390,000,000 Bewohner beläuft. Aber seine relative Bevölkerung steht tief unter der Europa's; während nemlich diese 82 Bewohner auf die Geviertmeile zählt, hat Asien nur 32.

Ethnographie. Die Grenzen dieses Werkes erlauben uns nicht, alle jene Völker aufzuführen, die wir im ethnographischen Atlasse der Erde, nach ihren Sprachen, zu klassificiren versucht haben. Wir beschränken uns hier darauf, alle für asiatisch gehaltenen Familien aufzuführen, und ihre vornehmsten Völker, so wie einige, deren wenig bekannte Sprachen bisher noch nicht eingereiht wurden, anzuzeigen. Unser Führer ist in letzterer Beziehung Herr Klaproth, der in seinen Untersuchungen über die indischen Sprachen uns manche Thatsachen mitgetheilt hat. Wir vereinigen nach ihm, unter dem Namen: malabarische Familie, die Völker, welche das Telugu, die Karnata-, Tamul- und Malabarensprache reden; es ist dies ein besonderer Sprachstamm, der mit dem Sanskrit nichts gemein hat, obwohl eine große Zahl, auf Religion Bezug habender Wörter, aus der letztern von den Malabaren angenommen wurde.

Uebersicht der Völkerordnung Asiens nach den Sprachen.

Der **semitische Stamm**: die Juden, die über einen großen Theil Asiens verbreitet sind; am zahlreichsten leben sie in der asiatischen Türkei und in Arabien, sodann in Indien, Persien, dem unabhängigen Turkestan und in China. Die Araber, das zahlreichste und mächtigste Volk dieses Stammes; sie nehmen ganz Arabien ein, den größten Theil Syriens und Mesopotamiens in der asiatischen Türkei, einen Theil von Khusistan und Fars in dem Königreiche Persien, auch haben sie sich an der indischen Küste von Malabar und Koromandel niedergelassen, so wie in einigen andern Theilen Asiens, z. B. in dem unabhängigen Turkestan und der Gegend des Kaukasus.

Der **georgische Stamm**: die Georgier in Georgien und Imerethi im russischen Asien; die Mingrelier in Mingrelien und die Suaner in Suanethi im russischen Asien; die Lasen am schwarzen Meere von Trebisund bis Tschorokh.

Der **armenische Stamm**: die Haikans, gewöhnlich Armenier genannt; sie bilden die Hauptbevölkerung fast in allen armenischen Ejalets der asiatischen Türkei, so wie in dem ehemaligen persischen Armenien, der heutigen russischen Provinz Eriwan. Ziemlich zahlreich ist dieses Volk auch in einem Theile Georgiens und Schirwans im russischen Asien und in Aderbeidschan im Königreiche Persien. Außerdem sind die Armenier in fast allen Handelsstädten des türkischen und russischen Asien, Persiens, der beiden Indien, Turkestans, ja sogar in einigen Handelsstädten China's verbreitet, wo sie sehr große Geschäfte machen.

Die Abassen oder Absen wohnen in Abathsethi oder Groß-Abassien; mehre Zweige sind dem russischen Reiche unterthan. Die Natukhaitschi und ihre Stämme sind furchtbare Räuber, und erkennen keinen Oberherrn an.

Der **persische Stamm**: die Parsen oder Guebern wohnen in größter Anzahl zu Surate und Bombay &c. in Indien, zu Jezd in Persien, in geringerer Zahl findet man sie auch in Kerman, Multan und zu Baku in Schirwan. Die Tadschiks, die unter dem Namen Perser bekannter sind, bilden noch die Hauptmasse der Bevölkerung von Persien und sind das zahlreichste und am meisten gesittete Volk dieses Stammes. Die Bucharen sind die eingebornen Heimischen der großen Bucharei in dem unabhängigen Turkestan und der Hauptstädte des chinesischen Turkestan. Die Bucharen, welche die Geographen mit Unrecht noch zu den Turkvölkern zählen, leben als Kaufleute zerstreut auch in den großen Städten Sibiriens, Innerasiens und den Hauptstädten China's, unter andern in Peking, Hang-tscheu und in Canton. Die Kurden und Luren in Kurdistan und Luristan; auch trifft man die Kurden in Khorasan und andern Provinzen Persiens und der asiatischen Türkei. Die Afghanen oder Puschtaneh waren einst

ein sehr mächtiges Volk; jetzt beherrschen sie noch die Königreiche Herat und Kabul und bilden großentheils die Bevölkerung der durch den letzten Seikhsfürsten von Kabul abgerissenen Provinzen. Die Rohillas, die in den brittischen Bezirken Murabad und Bareily wohnen, gehören zu diesem Zweige des persischen Stammes. Die Belutschen sind das herrschende Volk in Belutschistan und Sind; einige Abtheilungen derselben leben in Multan.

Der **Hindustamm** ist einer der zahlreichsten auf Erden; er erstreckt sich über alle Theile des nördlichen Indien im Norden des Tapti- und Godawerybeckens. Die Hauptvölker sind: die angeblichen Mongolen, ursprünglich Türken, Bucharen und Perser; sie sprechen das Hindustani und bildeten das herrschende Volk in dem Großmogolreiche vor seiner Auflösung, sie sind über den größten Theil Indiens, zumal in dem eigentlichen Hindustan, verbreitet. Die Seikhs sind die herrschenden aus den unter diesem Namen verbündeten Völkern, besonders in Lahore. Die Bengalesen, eines der zahlreichsten Völker dieses Stammes, bilden die Hauptbevölkerung Bengalens und eines Theiles der Nachbarländer. Die Maharatten, die während des Verfalles des Großmogolreiches und bis auf die neueste Zeit eine überwiegende Macht in Indien hatten, sind sehr kriegerisch und beherrschen einen Theil der Provinzen von Aurungabad, Bedschapur, Berar, Gundwana, Malwa, Candeisch, Guzerate u. s. w. Die Cingalesen bewohnen den größern Theil der Insel Ceylon. Die Maldivier bewohnen die maldivische Inselgruppe. Die Zigeuner sind ein herumschweifendes, fast über ganz Europa, Westasien und Nordafrika verbreitetes Volk, das in der Gegend der Indusmündung seinen Ursprung zu haben scheint; aber merkwürdig genug findet man sie gegenwärtig gerade in ihrem Geburtslande in geringer Zahl. Wir fügen hinzu, daß die Untersuchungen, welche wir nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Werkes über diesen Gegenstand gepflogen haben, uns wenigstens in Bezug auf die Zigeuner der österreichischen Monarchie und eines Theils des türkischen Reiches nöthigt, das, was wir über die Verwahrlosung und die Roheit dieser Zigeuner gesagt haben, dahin zu beschränken, daß sie hier dem Nomadenleben entsagt und sich dem Ackerbaue und mechanischen Künsten ergeben haben. Wir erwähnen dieses von den Zigeunern in den Umgebungen von Hermannstadt und Klausenburg in Siebenbürgen, und von denen im Paschalik Skutari.

Der **Malabarstamm** begreift die Völker, welche in Südindien, zwischen dem Cap Komorin, dem Tapti und den linken Zuflüssen des Godawery wohnen. Die wichtigsten Völker sind die Malabaren, die über einen großen Theil von Malabar ausgebreitet sind; die Tamulen, die das Karnatik bewohnen; die Telinga, die sich vom Flusse Paliakate bis zur Küste von Orissa ausbreiten.

Die **Garrows, Gattywars, Gonds,** die **Phils** und andere Völker leben zwar seit undenklicher Zeit in Indien, gehören aber nicht zu dem Völkerstamme, der hier die große Masse der Bevölkerung bildet; sie sind insgesamt mehr oder minder wild und roh.

Der tibetische **Stamm**. Die Bodh oder Tibeter in Tibet; die Buthias sind Bergbewohner, die in den Hochebenen des Himalaya leben; die Kiratas, Rewars, Murmis, Magars und Gurungs und andere Völker von Nepal und von Butan müssen dieser Familie eingereiht werden.

Der **chinesische Stamm** ist schon deswegen merkwürdig, weil er nicht blos die zahlreichsten Völker Asiens, sondern der Erde überhaupt umfaßt. Der ganze Stamm wird nach den Chinesen benannt, die das zahlreichste und am meisten gesittete Volk des chinesischen Reiches bilden und fast ausschließlich die Bevölkerung des eigentlichen China ausmachen. Sie haben sich auch längs der Küste der Insel Hai-nan, an der Westküste der Insel Formosa, im Königreiche Siam, auf der Halbinsel Malakka und in andern Theilen Hinterindiens, wie auch zu Singapure, auf der Prinz Walesinsel bis zur Insel Ceylon niedergelassen.

Die **Mianmai** oder **Miamma**, bekannter unter dem Namen **Birmanen**, sind das herrschende Volk im Birmanenreiche, wo sie den größten Theil des eigentlichen Königreiches Ava einnehmen; die Ma-ramma, einer ihrer Zweige, wohnen im Königreiche Arakan, in den brittischen Besitzungen.

Die **Moans**, bekannter unter dem Namen der Peguaner, leben im Königreiche Pegu, einem Theile des Birmanenreiches.

Der **Siamesenstamm**, von dem gebildetsten und mächtigsten seiner Völker also benannt; er umfaßt die Thay oder Thay-nay (Taï-née), von den Europäern Siamesen genannt; sie sind die herrschende Nation des eigentlichen Königreiches Siam, wo sie die Mehrzahl der Bevölkerung bilden; die Thay-schai (Thay-yai) werden von den Siamesen als ihre Voreltern betrachtet; sie besitzen unter den Namen Laos, Law, Shan (Chan) den ganzen mittlern Theil der Halbinsel jenseit des Ganges. Die Untersuchungen, welche Franz Hamilton, Buchanan-Hamilton, Güzlaf über diese Völker anstellten und welche der gelehrte Ritter gesammelt hat, veranlaßt uns vorläufig in diese Familie aufzunehmen, nicht nur beinahe die ganze Familie von Koschampri (Mrelapschan); von Ober-, Mittel-, Nieder- und Ost-Laos, welche Länder zwischen Birma, An-nam, und Siam getheilt sind; aber auch Lolos und die Papôs (Papesifon), welche den Chinesen zinspflichtig sind und die Loy (Loe) von Tsiampa in An-nam, die Khiaï und Kasischan im Westen des Irawaddi in Birma. Nach Güzlaf sind die Kahs das roheste Volk dieser Familie, ohne Gesetz und sogar ohne Religion. Selbst die civilisirten Laos, die Siamesen und die Birmanen behandeln jedes Individuum dieses Volkes, dessen sie habhaft werden können, als Sklaven.

Die **Annamiten**, die sich in Tonkiner, welche die zahlreichsten sind, und in Cochinchinesen theilen, sind in der letzten Zeit das herrschende Volk im Reiche An-nam geworden, und überhaupt durch die Fortschritte, die sie in der Kriegskunst und der von den Europäern angenommenen Gesittung gemacht haben, eines der mächtigsten Völker Asiens.

Die **Siaupi** oder **Koreer** bilden fast die Gesamtbevölkerung des Königreiches Korea.

Der **Japanenstamm**. Die Japanesen im ganzen Kaiserreiche Japan, wo sie fast die Gesamtbevölkerung ausmachen; hinsichtlich der Macht und Gesittung stehen sie auf der ersten Stufe unter den asiatischen Völkern. Zu diesem Stamme gehören auch die Lien-khieu, die sich auf der Inselgruppe gleiches Namens niedergelassen haben.

Die **Miaossen**, die **Miautings** sind sehr zahlreiche Völker, die im eigentlichen China wohnen, ohne indeß zu dem Chinesenstamme zu gehören. Die Wilden, welche das Innere der Insel Hainan bewohnen, die Kemoy's auf dem Scheidegebirge zwischen Laos und Cochinchina, die Play oder Karayn im Birmanenreiche sind fremde Völker, die nicht zu dem Stamme der gebildeten Völker gehören, in deren Mitte sie leben.

Der **Tungusenstamm**. Ein Tungusenzweig, die Mandschu, ist seit dem Jahre 1644 das herrschende Volk im chinesischen Reiche geworden; sie sind in der Gesittung sehr vorgeschritten und bilden die halbe Bevölkerung von Liao-tong und die Gesamtbevölkerung der Mandschurei bis zum Einflusse des Usuri in den Amur. Die eigentlichen Tungusen sind in der Civilisation noch sehr zurück; sie leben im russischen Reiche, wo sie über mehr als den dritten Theil Sibiriens ausgebreitet sind, vom Jenisei bis zum Meere von Ochotsk. Wir bemerken, daß die Mandschu eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Gesittung bilden; vor nicht dritthalb hundert Jahren waren sie noch Nomaden, und konnten weder lesen noch schreiben, gegenwärtig aber haben sie schon eine reiche Literatur, die vorzugsweise wichtig ist für das Studium der chinesischen Literatur, deren Verständniß sie durch ihre Übersetzungen der chinesischen Originaltexte befördert. Seit dieser Zeit wird auch am Hofe zu Peking die Mandschusprache und nicht die chinesische gesprochen.

Der **Mongolenstamm**. Die Mongolen theilen sich in eigentliche Mongolen, in Khalkas- und in Karralgol- oder tibetische Mongolen; sie haben die Mongolei inne und einen Theil von Tibet, das Land um den Khu-khu-Nor im chinesischen Reiche; einen Theil im russischen Gebiete Asiens. Im dreizehnten Jahrhunderte waren die Mongolen die Beherrscher des größten in der Geschichte bekannten Reiches. Die Kalmüken oder Olet nehmen einen großen Theil der Dsungarei ein. Die Bureten sind in dem Gouvernement Irkutsk verbreitet.

Der **Turkstamm**. Die Osmanlis oder eigentlichen Türken der Europäer bilden das herrschende Volk des osmanischen Reiches; sie sind das mächtigste und gebildetste Volk dieses Stammes. In den Eyalets von Anatoli, Erzerum, Konieh u. s. w. sind sie am zahlreichsten. Die Usbeken sind das herrschende Volk in dem unabhängigen Turkestan. Die sibirischen Türken oder Turalier, welche die angeblichen Tataren Sibiriens oder turalischen Tataren der Geographen sind, sind zerstreut in den Gouvernements von Tobolsk, Tomsk und Jeniselsk. Die Turkomanen, die in eine auffallende Zahl von Verzweigungen und Abtheilungen sich spalten, leben zerstreut in den Königreichen Kabul, Herat, in dem unabhängigen Turkestan, in der asiatischen Türkei und im asiatischen Rußland, namentlich in den kaukasischen Provinzen; die Turkomanen des persischen Reiches sind seit längerer Zeit das herrschende Volk in diesem Lande geworden. Die Kirgisen theilen sich in Buruts oder Morgenländer, und in Kasaks oder Abendländer; ein Theil der Buruts ist dem chinesischen Reiche unterthan, der größte Theil der Kasaks ist unter russischer Bothmäßigkeit; der übrige Theil lebt unabhängig. Die eben genannten zahlreichen Völker reden Mundarten der türkischen Sprache; die folgenden reden Schwestersprachen; die Sokhas oder Jakuten in dem Gouvernement Jeniselsk und in dem Provinzgebiete Jakutsk sind die östlichsten und nördlichsten aller Völker dieses Stammes, aber auch eines der rohesten; die Tschuwaschen, von den Russen uneigentlich Bergtataren genannt, streifen in einem Theile des Orenburger Gouvernements herum. Wir bemerken dem Leser, daß sowohl diese wie die zwei vorhergehenden Familien jene Völker umfassen, welche gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen Tataren begriffen werden, was nur den Völkern aus dem Mongolenstamme zukommt, wie es Klaproth und Abel-Remusat bestätigen. S. S. 146 und 150 des ersten Bandes unseres ethnographischen Atlasses der Erde. Wir stützen uns auf die genannten Autoritäten um so mehr, als manche in der Völkerkunde sehr erfahrne Gelehrte diesen Unterschied nicht kennen.

Der **Samojedenstamm**. Die Tawki, vom Jenisei bis zur Lena, sind das nördlichste Volk in dem Kontinente der alten Welt; die Uriangkhai, auch Soyoten genannt, leben der Mehrzahl nach im chineschen Gebiete zwischen dem sayanskischen Gebirge, dem Khangai und dem Altai, der übrige Theil lebt im russischen Gebiete. Ein den Chinesen unterworfener Zweig wird aus Hungersnoth oft Menschenfresser. Die Uriangkhai wohnen am südlichsten von den Völkern dieses Stammes.

Der **Jeniseistamm**. Die Geographen haben die verschiedenen Völker derselben mit den Ostjäken verwechselt, die zu dem uralischen oder finnischen Stamme gehören. Diese sehr geringen und rohen Völker leben in dem Gouvernement Jeniseisk. Die Denka, Imbazk, Pumpokolsk, Kotten und Assanen sind die Hauptvölker.

Der Korjäkenstamm begreift nur einige Völker dieses Namens, die roh und minder zahlreich, an den äußersten Nordostenden Asia's, in den Kreisen von Ochotsk und Kamtschatka, der Provinz Jakutsk und dem Tschuktschenlande leben.

Die **Andon-domni** oder **Jukaghiren**, eine sehr geringe Völkerschaft, leben in einzelnen Zweigen unter den Jakuten und Korjäken längs des Eismeeres vom Janaflusse bis zur Kolyma.

Der **Kamtschadalenstamm** begreift sehr geringe Völkerschaften, die sich fast nur vom Fischfange nähren und auf der Halbinsel Kamtschatka verbreitet sind.

Der **Kurilenstamm**. Die Kuwilier oder Kurilen bewohnen die zwischen Rußland und Japan getheilte Inselgruppe und den südlichen Theil Kamtschatka's; die Aïnos oder Jesso bewohnen die Insel Jeso im japanischen Reiche; die Tarrakaï oder Aïnos der großen Insel Tarrakaï oder Saghalien und die Giliakis in dem östlich von Usuri gelegenen Theile der Mandschurei; die letztern werden von den Mandschu Fiaka und Khedschen genannt.

Der **uralische oder Tschudenstamm**. Die Wogulen oder Mansi zwischen Kurgan und Beresow in dem Gouvernement Tobolsk; die Ostjäken theilen sich in As-jakh oder Ostjäken am Ob, Ostjäken von Beresow; am Jugan, Narym ꝛc. ꝛc.

Der **Malaienstamm**. Die Eingebornen der Insel Formosa im chinesischen Reiche; die Malaien bilden die Hauptbevölkerung der Halbinsel Malakka in Hinterindien und einen großen Theil der Bevölkerung auf den Nachbarinseln, wie auf Salanga, Prinz-Walesinsel, Singapura ꝛc., doch muß man die innern Gebirgsbewohner der Halbinsel ausnehmen, die zu Negervölkern oder ganz verschiedenen Raçen gehören.

Das Übergewicht der europäischen Raçen über die asiatischen hat diese letztern häufigen Angriffen ausgesetzt, die lange Zeit von Griechen und Römern, und später von den neuern Völkern, zumal von Portugalen, Holländern, Russen, Engländern und Franzosen unternommen wurden. Die europäischen Völker, die sich am zahlreichsten in Asien angesiedelt haben, sind: die Griechen in der asiatischen Türkei, die Russen im asiatischen Rußland; es folgen sodann die Portugalen und Engländer, und nach diesen erst die Franzosen, Dänen, Holländer; wir schweigen von den Italiern, weil ihrer sehr wenige sind; bemerken jedoch, daß das Kauderwälsch, welches im Archipel und an den Küsten des Mittelmeeres verbreitet ist, als das einzige Überbleibsel der einst so mächtigen Herrschaft Venedigs, Genua's und anderer italischen Städte zu betrachten ist, die im Mittelalter sowohl durch Industrie und Handel als auch durch Waffen in das Erbe Roms im Morgenlande eingetreten waren.

Religionen. Asien ist das Land der Fabel, der gegenstandlosen Träumereien, wie ein berühmter Orientalist sagt, der phantastischen Einbildungen; aber welche ungeheure Mannigfaltigkeit, ja man kann wohl sagen, welche beklagenswerthe Verschiedenheit sieht man nicht in der Art und Weise, deren der menschliche Verstand, jeder Leitung entbehrend und seinen alleinigen Eingebungen preisgegeben, sich bedient hat, um dem ersten Bedürfniß uralter Vereine, um der Religion zu genügen! Wenn Judenthum und Christenthum in Asien entstanden sind, wenn es wenig Wahrheiten gibt, die nicht in diesem Erdtheile gelehrt worden wären, so kann man andererseits sagen, daß es wenige überspannte Glaubenslehren gibt, die nicht hier entstanden oder zu Ehren gekommen wären. Der Aberglaube der Sabäer, die Verehrung des Feuers und der andern Elemente, der Islam, der Polytheismus der Brahmanen, der Buddhisten und der Anhänger des Groß-Lama, die Himmel- und Sternanbetung, die Verehrung guter und böser Geister, und so viele untergeordnete oder minder bekannte Sekten, von denen eine die andere hinsichtlich unsinniger Glaubenslehren und bizarrer, ja selbst grausenvoller Gebräuche überbietet, geben einen schwachen Begriff von der staunenerregenden Verschiedenheit der asiatischen Glaubenslehren. Bevor wir bei der einzelnen Staatenbeschreibung die verschiedenen Religionen, zu denen die Bewohner derselben sich bekennen, angeben, wollen wir hier die Hauptvölker Asiens nach ihren Hauptglaubenslehren ordnen.

Das **Judenthum**, das ehemals so viele Anhänger in Westasien zählte, wo die Juden ein blühendes Königreich gegründet hatten, ist in keinem Staate mehr herrschend, wofern man nicht den, von den Rechabiten bewohnten Theil des wüsten Arabiens als solchen betrachtet, welche allerdings seit mehren Jahrhunderten ihre Religion und ihre Unabhängigkeit behaupten. In dem unabhängigen Turkestan, in Persien, in China bekennen sich einige tausend Personen zum Judenthum; am zahlreichsten aber sind die Juden in der asiatischen Türkei, Arabien und in Indien.

Das **Christenthum**, ehemals in einem so großen Theile Westasiens herrschend und so ausgebreitet in Innerasien und China, zählt in diesen Ländern nur eine geringe

Zahl Gläubige, doch hat es sich in neuerer Zeit in den nördlichen Gegenden und in Hinter- oder dem transgangetischen Indien ausgebreitet. Die morgenländische oder rechtgläubig-griechische Kirche ist im ganzen russischen Asien herrschend und auch in der Türkei werden ihre zahlreichen Anhänger geduldet. Hinsichtlich der Hauptsekten dieser Kirche, welche von den Rechtgläubigen als Ketzer betrachtet werden, finden wir die Nestorianer in der Türkei, dem unabhängigen Turkestan, in den Königreichen Persien und Kabul und unter dem Namen der Thomaschristen auch in Indien. Die Armenier, die einen großen Theil der Bevölkerung Armeniens ausmachen, sind in ganz Westasien zerstreut und in allen großen Handelsstädten an allen Enden dieses Erdtheils. Die abendländische oder lateinische Kirche zählt viele Gläubige; die zur katholischen Kirche gehörige Mehrzahl lebt in Indien, im Königreich An-nam, in China, der Türkei und Persien. Mit Schmerz müssen wir der Verfolgungen erwähnen, denen sowohl die Missionäre, wie auch die Eingebornen, welche sich zum Katholicismus bekennen, preisgegeben sind. Im Reiche An-nam hatte sich bis Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Zahl über das ganze Land vermehrt. Der regierende Kaiser ist ein erklärter Feind des Christenthums, und ertheilt nur denen Christen, die gefangen werden, Gnade, welche das Kreuz mit Füßen zu treten sich entschließen. Nächst den Katholiken folgen die zur Episkopalkirche gehörigen Protestanten; sie finden sich in allen den ungeheuern Besitzungen der Britten, wo auch mehre tausend Anhänger der lutherischen, presbyterischen und reformirten Kirche leben. Siehe oben allgemeine Grundsätze, Kapitel XIII. S. 60.

Der Islam oder die Glaubenslehre Mohammeds ist unter allen in Asien herrschenden Glaubenslehren am meisten ausgebreitet, obschon die Zahl der Anhänger nicht die größte ist. Die Araber, Perser, Afghanen, alle Turkvölker bekennen sich zu dieser Religion, mit Ausnahme derjenigen, die unter dem Namen der Tataren des Ob, Tschulym, der von Wercho-Tomsk, der Katschintsen, der Kistim und Tuliberten, der Biriussen, der Abintsen, Sayanen, Beltiren, Teleuten und Yakuten, die noch dem gröbsten Götzendienst anhangen, oder von den Russen für das Christenthum gewonnen wurden. Auch ist der Islam von den Belutschen, den angeblichen Mauren oder indischen Mongolen, den Malaien, auf der Halbinsel Malakka, den Cirkassen, den Abasen und von andern Völkern in der Gegend des Kaukasus, so wie von einem großen Theile der Bewohner Kaschmirs angenommen.

Bei der Beschreibung von Persien und Indien werden wir die wenigen Gegenden finden, in denen man noch Guebern trifft. Über den Nanekismus, zu welchem sich die Seikhs im NW. von Indien bekennen, verweisen wir auf den ersten Band, allgemeine Grundsätze, S. 75.

Der Brahmanismus, dessen Lehren wir ebenfalls im ersten Band, S. 72 dargestellt haben, verbreitet sich fast über ganz Indien.

Der Buddhismus zählt unter den Religionen Asiens die meisten Bekenner. Seine Hauptlehren haben wir in dem mehrmals angezogenen Kapitel der allgemeinen Grundsätze, S. 73 angeführt; er ist mit einigen kleinen Ausnahmen, in ganz Hinterindien, Thibet, der Mongolei, den Mandschu-Gebieten, in China, Korea, in Japan, bei den Bouthias, den Murmi, den Chirati und andern Völkerschaften der Hochthäler des Himalaya herrschend und zählt auch im asiatischen Rußland mehre tausend Anhänger.

Über die Geisterverehrung und die in China, Japan, Korea, Tonkin und andern Ländern anerkannte Lehre des Confucius und über die älteste Religion in Japan, über die Sintolehre, verweisen wir auf die im ersten Bande behandelten allgemeinen Grundsätze, S. 75.

Die Glaubenslehren der rohen Völker, denen wir bei der Beschreibung der Hauptstaaten Asiens begegnen werden, kann man zu keiner positiven Religion, sondern nur zum Götzendienst und zu abergläubischen Bräuchen zählen. Wir führen hier nur die Tungusen an, die Samojeden, Tschuktschen, Yukaghiren ꝛc. im russischen Asien; einige Tungusenstämme, die Ssoyoten, die Völkerschaften im Innern der Insel Hai-nan und dem östlichen Theil der Insel Formosa, so wie ei-

nige noch wilde Völkerschaften im Innern China's; die **Alnos** oder **Kurilen** im russischen Asien und im Königreich Japan; die **Nagos**, **Kutschung**, **Mismi**, **Singphos** 2c. in dem brittischen Hinterindien, und eine große Zahl anderer wilder Völkerschaften im Birmanenreiche, in An-nam und Siam; die **Gonds**, die **Kattywars** und andere in Indien, die **Bedahs** auf der Insel Ceylon; endlich mehre **kaukasische** Völkerschaften und alle **Turkvölker** des asiatischen Rußland, deren wir bei Gelegenheit des Islam so eben erwähnt haben und die weder Muhammedaner noch Christen sind.

Regierungsform. Wenn man unter einem Despoten einen absoluten Herrscher versteht, der über Gut, Ehre und Leben seiner Unterthanen waltet, der eine unbegrenzte und unverantwortliche Macht gebraucht oder mißbraucht, so findet man in den geordneten Staaten Ostasiens, ungeachtet aller erhobenen Klagen gegen die Regierungsformen dieser Länder, keine ähnliche Despoten. Überall legen die Sitten und alten Gebräuche, die eingesogenen Begriffe und Irrthümer der Macht von selbst Fesseln an, die viel hemmender sind, als schriftliche Übereinkunft, und von denen die Tyrannei nur mit Gefahr, durch ihre eigene Gewaltthätigkeit sich zu stürzen, sich befreien kann. Nur in einigen muselmännischen Staaten, zumal in Persien, findet man den hassenswerthesten Despotismus und die niedrige Sklaverei, die viele Schriftsteller allen Völkern Asiens beilegen wollten. Wie neu auch diese Ansichten über die Regierungsformen in diesem Erdtheile sein mögen, so sind sie doch nichts desto weniger wahr, und der zuverlässige Geograph muß die irrigen Meinungen, die sich in allen geographischen Werken eingeschlichen haben, aussondern. Man hielt alle Monarchen Asiens für despotisch, weil man sie fußfällig anredet und sich ihnen nur unter Niederwerfung in den Staub nähert. Man hielt sich nur an den Schein, ohne tiefer in die Wirklichkeit einzudringen; man sah in ihnen Götter auf Erden, weil man die unüberwindlichen Schranken nicht wahrnahm, welche Religion, Sitten, Gebräuche und Vorurtheile ihrem Willen entgegensetzten. Ein König der Indier kann, wenn er auch Hungers sterben sollte, von einem Brahmanen keine Steuer erheben, keinen Ackerbauer zum Kaufmanne machen, nicht die geringste Anordnung eines als Offenbarung geltenden Gesetzes übertreten, welches über die Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens und über Glaubenssachen entscheidet. Der Kaiser von China kann nur nach einer von den Gelehrten entworfenen Kandidatenliste einen Unterstatthalter der Provinz ernennen, und wenn er verabsäumt am Tage einer Sonnenfinsterniß zu fasten, und öffentlich die Fehler seiner höhern Staatsdiener zu rügen, so würden ihn hunderttausende durch das Gesetz dazu berechtigte Flugschriften an seine Pflichten und an die Beobachtung der alten Gebräuche erinnern.

Asien hat viele Völkerschaften, deren Regierungsform mit der unserer Feudalstaaten des Mittelalters verglichen werden kann; zu diesen gehören z. B. die Maharatten, Afghanen, Belutschen, Mongolen, Kalmüken, Mandschu, mehre türkische und kaukasische Völkerschaften, unter andern die Cirkassier und Abassen. Selbst das japanische Kaiserreich ist im Grunde nur eine Feudalmonarchie unter der Herrschaft eines Fürsten, den man den alten **Hausmaiern** (Major domus) vergleichen kann. Andere Völker sind gänzlich frei, wie z. B. die arabischen Beduinen, die Bilbas-Kurden, mehre Völkerschaften in der Gegend des Kaukasus und Syrien und die Seikhs; diese letztern sind vielleicht das einzige im Staatsverband lebende Volk Asiens, bei denen alle Bewohner vollkommen gleich sind. Die kleinen Nomadenvölker und mehre Araberstämme werden durch eine patriarchalische oder Hirtenregierung geleitet, die gewöhnlich in gewissen Familien erblich ist; andere Völker werden von einem Rathe der Alten regiert und bilden eine Art Republik, wie z. B. die Stadt und das Gebiet von Antsug in der Gegend des Kaukasus. Das Reich der Wahhabiten bot noch jüngst eine eigene Mischung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie dar. Tibet, Butan und ein Theil von Arabien haben eine theokratische Regierungsform, letztere durch die Imans von Sana, Maskate und den Groß-Scherif von Mekka, dessen Gewalt durch die Kadi beschränkt ist; die beiden ersteren durch die unumschränkten

Wahlpriester, die den Titel: Dalai-lama, Boghbo-lama und Dharma-lama haben, und die als ein Ausfluß der Gottheit selbst angesehen werden. Im Allgemeinen kann man sagen, daß dieser Erdtheil alle möglichen Abstufungen der Regierungsweisen darbietet, von den republikanischen Formen bei den Wilden, den Nomaden, den Hirtenvölkern und einigen christlichen Stämmen Indiens bis zu dem härtesten Despotismus gewisser Regierungen Westasiens.

Eintheilung. Die große natürliche Eintheilung Asiens haben wir schon oben angeführt. In politischer Hinsicht kann dieser Erdtheil gegenwärtig in folgende neun große Gebiete getheilt werden: die asiatische Türkei; Arabien, das in mehre Staaten zerfällt, von denen Yemen und Maskate gegenwärtig die wichtigsten sind; Persien, das in drei Königreiche, das eigentliche Persien, Kabul und Herat und in das Gebiet der vereinigten Belutschen zerfällt. Das unabhängige Turkestan, welches die Khanate von Buchara, Khokan, Khiwa rc., das Gebiet der unabhängigen Kirgisen und andere Länder begreift; Indien, das in mehre Staaten zerfällt, von denen das brittische Indien, die Königreiche des Sindia, Nepal und Lahore, die Fürstenthümer am Sind die wichtigsten sind; zu diesem Länderraume gehören auch die kleinen Gebiete, die wir unter dem Namen französisches, dänisches und portugalisches Asien beschreiben werden; Hinterindien, dessen Hauptstaaten die Kaiserreiche Birman und An-nam und das Königreich Siam sind und wo auch die Engländer unlängst große und wichtige Besitzungen eingenommen haben; das chinesische Reich, welches China, Tibet, Butan, Korea, die Mongolei, Ostturkestan oder die kleine Bucharei, und die Mandschuländer begreift; die Portugalen besitzen hier die Stadt Makao in der Provinz Canton; das Kaiserreich Japan; und das russische Asien, welches Sibirien und das Gebiet des Kaukasus begreift.

Die asiatische Türkei.

Lage. Östliche Länge: zwischen 24° und 27° von Paris; Breite: zwischen 30° und 42°. Bei dieser Bestimmung sind die ungeheuren Gebiete Arabiens unberücksichtigt geblieben, welche sonst die Heere des Pascha von Egypten besetzt hielten.

Grenzen. Im N. die Straße der Dardanellen, das Marmarameer, die Straße von Constantinopel, das schwarze Meer und das russische Gebiet von Asien; im O. das asiatische Rußland und das Königreich Persien; im S. Arabien; im W. das Mittelmeer und der Archipel.

Flüsse. Die Flüsse dieses ausgedehnten Gebietes münden in vier verschiedene Meere. Eine große Anzahl minder wichtiger verlieren sich in Sandwüsten oder ergießen sich in Binnenseen, zu denen man auch das sogenannte kaspische Meer zählen muß, das aber nur das größte bekannte Binnenbecken und zugleich der größte See der Erde ist. Demungeachtet führen wir ihn, wie es in allen geographischen Werken angenommen ist, in der nachfolgenden Übersicht unter den Meeren auf.

In das schwarze Meer ergießen sich:

Der **Tschorokh**; er entspringt auf der Tauruskette, die sich im Süden von Trebisund erstreckt, durchfließt einen kleinen Theil des Eyalets von Erzerum, geht bei Baibord vorbei, und unterhalb Bathumi in das schwarze Meer.

Der **Jeschil-Irmak**, der ebenfalls auf dem Taurusgebirge im Süden von Tokat entspringt, durchfließt das Eyalet von Siwas, geht bei Tokat vorbei, wo er im Türkischen Tokat-Som, das heißt Tokatfluß genannt wird, berührt Amasia, und geht unterhalb Samsun ins schwarze Meer.

Der **Kisyl-Irmak**; er entsteht durch die Vereinigung des Ost- und des Südarmes. Beide entspringen in den Hochthälern des Taurus; der eine kommt von der Grenze von Siwas, der andere entspringt auf dem Hassan-dagh. Der Kisyl-Irmak geht sodann bei Osmandschik und Baffra vorbei, und nachdem er die Eyalets von Siwas und Konieh durchschnitten und das von Anadoli berührt, ergießt er sich ins schwarze Meer; er ist der berühmte Halys der Alten, und der größte Fluß des eigentlichen Kleinasien.

Der **Sakaria** oder **Sangarias** der Alten, entsteht auf einer der Tauruskettem, geht durch den nordöstlichen Theil des Eyalets von Anadoli, nimmt zur Linken den Pursak auf, der bei Kutahije vorbeigeht, und ergießt sich ins schwarze Meer.

Das **Marmarameer** nimmt nur kleine Flüsse auf, unter welchen wir nennen:

Die **Nikabitza**, welche der größte ist; sie geht durch das Sandschak von Khudawendkiar im Eyalet von Anadoli, und nimmt zur Rechten den **Nilufer** auf, der nicht weit von Brusa vorbeigeht.

In das **ägeische Meer** oder den **Archipel** ergießen sich:

Der **Kodos** oder **Sarabat**; er entspringt auf der Tauruskette, die Murad-dagh heißt, fließt durch die Sandschake von Kutahtje und Sarukhan in dem Eyalet von Anadoli, geht nicht weit von Magnesia vorbei, und ergießt sich nördlich von Smyrna in den nach dieser Stadt benannten Meerbusen.

Der **Mendar**, der **Mäander** der Alten, entspringt auf einer Tauruskette, fließt bei Guzel-Hissar in dem anadolischen Sandschak von Aidin vorbei, und nach einem durch seine zahlreichen Krümmungen berühmten Lauf ergießt er sich in den Archipel, südwärts der Insel Samos.

In das **mittelländische Meer** ergießen sich:

Der **Sihon**; er entspringt auf einer Tauruskette, nicht weit von Kaissarije, unter dem Namen **Tschakid-Ssuji**, durchfließt das Eyalet von Adana, geht bei dieser Stadt vorbei und ergießt sich ins Meer.

Der **Dschihan** entspringt ebenfalls auf einer Tauruskette, durchfließt das Eyalet von Adana, und ergießt sich nach der Vereinigung mit dem **Maraschflusse** in den Golf von Alexandrette.

Der **Asi**, der **Orontes** oder **Arius** der Alten; er entspringt auf dem Dschebel-el-Schaik oder Antilibanon, fließt durch den nördlichen Theil des Eyalets von Damask, und einen Theil des Eyalets von Aleppo, geht bei Hims, Hamah und Antakia oder Antiochien vorbei, und ergießt sich ins Mittelmeer.

In den **persischen Meerbusen** ergießen sich:

Der **Schat-el-Arab**, der größte Fluß der asiatischen Türkei, entsteht, wie wir bereits oben gesehen haben, durch die Vereinigung des eigentlichen **Eufrat** und **Tigris**. Der **Eufrat**, im engeren Sinne, entsteht ebenfalls durch die Vereinigung des **Frat** und **Murad-Tschai**. Dieser letztere, dessen Lauf länger ist, entspringt auf den Bingueul-Bergen, einem Zweige des Taurus, und geht bei Melaskerd vorbei; der **Frat** entspringt auf einem andern Gebirg des Taurus, dem Ala-dagh, geht nicht weit von Erzerum, und bei Erzingan vorbei. Der Eufrat berührt sodann Semisat, Rakka, Ana, Hilla, Samara und Corna. Die Nebenflüsse dieses Armes sind unbedeutend, mit Ausnahme des rechten Zuflusses **Kuramas** oder **Kara-Su** und des linken Zuflusses **Khabur**. Der **Tigris**, der **Didschleh** der Araber, den die Orientalen als Hauptarm des Eufrat oder Schat-el-Arab betrachten, entsteht in dem Eyalet von Diarbekir durch die Vereinigung zweier Arme: des **Westarmes** oder **Schat**, welcher der größte ist und bei Diarbekir vorbeifließt, und des **Ostarmes** oder **Khabur**; beide entspringen auf dem Taurus. Der Tigris vermehrt sodann sein Wasser durch bedeutende Zuflüsse, die von dem Kurdengebirge herabkommen, und geht bei Mossul, Bagdad und Corna vorbei. Nach seiner Vereinigung mit dem Frat, unterhalb Corna, nimmt er den Namen **Schat-el-Arab** an, geht bei Bassorah vorbei, und ergießt sich in einer einzigen Mündung in den persischen Meerbusen. Ein Kanal bildet die Vereinigung des Schat-el-Arab mit dem Karun. Das Gebiet dieses großen Flusses und seiner Arme umfaßt die Eyalets Erzerum, Wan, Diarbekir, Rakka, Bagdad, Sheherzur, Mossul und einen Theil von Marasch, Haleb und Damask. Dieser berühmte Fluß, an den sich so viele ehrwürdige und alte Erinnerungen knüpfen, wird seit einigen Jahren mit Dampfschiffen zu befahren versucht, um eine schnellere Postverbindung zwischen Indien und London zu bewerkstelligen. Es sind auch bereits zu diesem wichtigen Zwecke die ersten Versuche auf Anordnung der brittischen Regierung gemacht werden.

Der **Karun** kommt vom persischen Gebiete und ergießt sich nach seiner Vereinigung mit dem Schat-el-Arab durch einen Kanal in fünf Mündungen in den persischen Meerbusen.

In den **kaspischen See** ergießt sich:

Der **Kur**; er entspringt in dem Eyalet von Erzerum, durchfließt das von Tschildir und geht in die kaukasischen Provinzen des russischen Reiches, wo er sich nach seiner Vereinigung mit seinem rechten Zustrome, dem **Aras**, in den kaspischen See ergießt. Die Quelle des Aras liegt ebenfalls in dem Eyalet von Erzerum.

In die **Binnenseen** ergießen sich unter den zahlreichen Flüssen, die das Meer nicht erreichen, folgende:

Der **Arden**, der **Jordan** der Alten; er entspringt auf dem Berge Hermon oder Dschebel-el-Schaik im Antilibanon, zieht durch den See Tiberias (Genezareth), durchfließt Palästina in dem Eyalet von Damaskus und tritt in das todte Meer, von den Eingebornen Ulu-Deguizi oder Bahar-el-Loth genannt.

Der **Kueik** oder **Koik** entspringt in den Gebirgen südwärts von Aintab, geht bei Aleppo vorbei und verliert sich in den See Kinkoin.

Der **Barradi** kommt vom Antilibanon, geht bei Damaskus vorbei und ergießt sich in den See Bolhairat-el-Mardy.

Religionen. Der Islam ist die herrschende und von der Mehrzahl der Bewohner angenommene Religion, d. h. von den Osmanlis, Turkmanen, Lasen, Arabern, Persern oder Tadschiks, Zigeunern und einem Theil der Kurden. Fast alle diese Völker sind **Sunniten**, mit Ausnahme der Mutualis, der Kisylaraber, der Perser und Bilbaskurden, welche **Schiiten** sind. Eine große Zahl bekennt sich auch zum Christenthum; die Griechen gehören zur **griechischen Kirche**, die Armenier zur **arme-**

nischen; die Glaubenslehren der katholischen Kirche haben viele Griechen, Armenier und Kurden angenommen und seit etwa einem Jahrhundert auch die Maroniten. Die protestantische Kirche hat nur eine geringe Zahl Anhänger, die sich in den großen Handelsstädten niedergelassen haben. Zur Jakobitenkirche gehört eine ziemlich beträchtliche Zahl Kurden und einige tausend Griechen. Die nestorianische Kirche ist zwar weit verbreitet, hat aber nur eine geringe Zahl Proseliten unter den Kurden und den Armeniern, die man der der Jakobitenkirche gleich schätzt. Zum Judenthum bekennen sich die Juden, die in allen großen Städten dieses Landes verbreitet sind. Die Drusen, Nosairen, Ismaëliten und Yeziden bekennen sich zu verschiedenen der eben genannten Religionen. Wir haben im dreizehnten Kapitel des ersten Bandes S. 70 und 71 den Zusammenhang dieser drei erstern mit dem Islam dargethan und die Hauptglaubenslehren der Yeziden entwickelt.

Regierungsform. (S. das osmanische Reich im I. Band, S. 829 u. f.)

Gewerbfleiß. In diesem ungeheuern Länderraum ist der Ackerbau, man kann es wohl sagen, in einem beklagenswerthen Zustande, wenige Gegenden und die Umgebungen der Hauptstädte ausgenommen. Die Manufakturindustrie ist etwas blühender, zumal in den Hauptstädten. Man kann sogar sagen, daß die Baumwoll-, Seiden-, Wollen- und Lederfärbereien Arbeiten liefern, die den vollkommensten europäischen der Art wo nicht vorzuziehen, doch mindestens gleich zu stellen sind. Die Hauptartikel, welche die Manufakturen und Fabriken der asiatischen Türkei liefern, sind: Seidenstoffe von Aleppo, Damask, Mardin, Bagdad und Brusa; Baumwollzeuge, von Mossul, Damask, Aleppo, Gusel-Hissar, Diarbekir, Smyrna und Manissa; Leinwand, von Brusa, Tokat, Amasia, Trebisund, Rise, Mardin, Bagdad und Diarbekir; ordinäre Tuche von Khanak-kalesi, Gusel-Hissar und Hilla; Kamelots und Shawls von Angora; Teppiche von Brusa, Kara-Hissar, Pergamus, Aleppo, Damask; Maroquin von Konieh, Kaissarije, Kuskin, Diarbekir und Orfa; Leder von Diarbekir und Konieh; Sättel von Aintab; Zäume von Hilla; Tabak von Latakia; Opium von Kara-Hissar; Fayence von Khanak-kalesi und Hilla; Seife von Damask, Bagdad, Aleppo; Klingen von Damask; Kupferarbeiten von Tokat und Erzerum und Glaswaaren von Mardin und Hebron.

Handel. Wenige Erdstellen sind für den Mittelpunkt eines weit ausgedehnten Handels günstiger gelegen, als die asiatische Türkei. Daher sind auch diese schönen Gebiete von der ältesten Zeit an und während des ganzen Mittelalters der Markt des größten Welthandels gewesen; gegenwärtig aber ist der Verkehr hier bei dem Mangel an Sicherheit, an bequemen Straßen, an schiffbaren Kanälen und der Aufmunterung von Seite der Regierung kaum noch ein Schatten seiner frühern Größe. Gleichwohl veranlassen die centrale Stellung dieser schönen Provinzen zwischen Europa, Asien und Afrika, die reichen Produkte ihres Bodens, die zahlreichen Gewerberzeugnisse einiger Hauptstädte und die Karawanen von Damask und Bagdad, welche die Pilger von Europa und Ostasien nach Mekka bringen, noch viel Leben im Handelsverkehr.

Man muß übrigens in diesem Lande den See- und Landhandel unterscheiden. Letzterer, der bei weitem wichtigere, wird wie in den übrigen Theilen Innerasiens durch Karawanen betrieben. Erzerum, Kara-Hissar, Tokat, Angora, Brusa, Smyrna, Bassorah, Bagdad, Diarbekir, Aleppo, Mossul und Damask sind die Hauptstädte, durch welche die Karawanen von Persien, Arabien und Europa kommen. Der Seehandel wird fast gänzlich von Europäern betrieben, mit Ausnahme des von Bassorah; man nennt ihn auch den Levantehandel. Engländer, Franzosen, Niederländer, Russen und Österreicher oder richtiger Venezianer und Triestiner machen die Hauptgeschäfte. Smyrna, Latakia (der Hafen von Aleppo), Bairut (gleichsam der Hafen von Damask), Tripoli oder Tarablus, St. Jean d'Acre oder Akka sind die Hauptstapelplätze. Trebisund ist der wichtigste Hafen des schwarzen Meeres. Unter den Ingebornen sind die Armenier, Juden und Griechen dem Handel am meisten ergeben.

Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind: Seide, Wolle, Baumwolle, Häute,

Tabak, Kupfer, Kamehl- und Ziegenhaare, Opium, Safran, Galläpfel, Terpentin, Storakharz, Rosinen, Feigen und andere getrocknete Früchte, Cyper- und andere Weine, Leder und Maroquin, Teppiche und andere Erzeugnisse inländischer Fabriken, so wie verschiedene Manufakturartikel, die von Indien, Persien und Arabien eingeführt werden. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind: Seidenstoffe, Tuche, Nadeln, Uhren, Kleinwaaren, Spiegel und venezianische und böhmische Glaswaaren, Papier, Zinn, Nürnbergerwaaren, Porzellan, Kolonialwaaren, und eine Menge anderer Artikel europäischen Gewerbfleißes. Arabien, Persien und Indien liefern einen großen Theil der kostbaren Erzeugnisse ihres Bodens und letzteres auch seiner zahlreichen Manufakturen.

Verwaltungseintheilung und Topographie. Wir haben bereits andern Orts die Schwierigkeit, um nicht die Unmöglichkeit zu sagen, dargethan, die der Geograph bei einer genauen Darstellung der gegenwärtigen Verwaltungseintheilung des osmanischen Reichs zu überwinden hat. Diese Schwierigkeiten sind in Beziehung auf den asiatischen Theil noch größer, wegen der Anarchie, in welche diese Gegend seit längerer Zeit verfallen ist. Durch Mittheilungen von dem gelehrten Orientalisten Herrn Jouannin, der einen großen Theil dieser Gegenden bereiste, und von andern bereits genannten Gelehrten unterstützt, hoffen wir in der folgenden Übersicht eine, wenn auch nicht genaue, doch wenigstens der wirklichen Verwaltung sich sehr nähernde Eintheilung dieses wichtigen Theils von Asien zu geben.

Die ganze asiatische Türkei ist in zwanzig Statthalterschaften oder Eyalets getheilt, die wieder in Distrikte, Sandschake oder Livas genannt, zerfallen. Einige dieser letztern sind von dem regierenden Pascha des Eyalets, zu dem sie geographisch gehören, unabhängig. Die Statthalterschaften und Distrikte sind hinsichtlich ihrer Größe und Bevölkerung sehr ungleich. Eine große Zahl Nomadenstämme oder Bergbewohner und mehre Gebiete sind nur zinspflichtig; andere sind nur Vasallen und einige sind sogar gänzlich unabhängig. Nach der andern Orts bereits erklärten Weise wurde die große administrative Eintheilung der großen geographischen Abtheilung entsprechend getroffen, in welche der Gebrauch diese Gegenden schon seit langer Zeit eingetheilt hat; doch stimmen sie nicht immer genau überein. Alle Hauptörter des Liva, die im Jahre 1826 von dem regierenden Pascha des beziehlichen Eyalets unabhängig waren, sind mit einem Sternchen bezeichnet. Der Theil des türkischen Georgien, welchen der Friedensschluß zu Adrianopel dem Reiche zurückgab, ist vorläufig mit dem Eyalet von Kars vereint worden. Die Inseln des Archipels, welche geographisch zu Asien gehören, nebst Cypern sind in nachfolgender tabellarischer Übersicht nicht aufgenommen, weil sie einen Theil des Eyalets Dschesair oder Eyaleti-Deria bilden, das wir gänzlich dem europäischen Theile des Reiches, zu dem auch der Hauptort gehört, hinzufügten (S. Bd. I. S. 833). Die nähere Beschreibung derselben aber findet dem Plane unsers Werkes gemäß hier ihren Platz. Die weiten Gebiete Arabiens, welche gegenwärtig türkische Heere besetzt haben, glaubten wir in dem für Arabien bestimmten Abschnitte beschreiben zu müssen. Die neuesten Ereignisse haben auch alle asischen Provinzen, welche in frühern Friedensschlüssen an den Vizekönig von Egypten Mehemet Ali abgetreten waren, der unmittelbaren Herrschaft des Sultans wieder zurückgegeben.

Eyalets (Gubernien).	Hauptorte, Städte und wichtige Flecken.
	Kleinasien oder Anaboli begreift folgende Eyalets und Distrikte oder Livas.
Anadoli	Kutahije, *Iznik-mid, *Brusa, Modania, Kidonia oder Haïwali, Pergamus, Sart, *Smyrna, *Gusel-Hissar, Ayasaluk (Ephesus), *Antalia oder Adalia, *Kara-Hissar, *Angora, *Kanghri, *Kastemuni, Sinope, *Boli, Bartina oder Bartan. Mehre Turkmanenstämme sind nur Vasallen.
**Adana	Adana, Tarsus, Sis, Païas, Anemur, Selefkeh, *Alaiie oder Alaïa. Mehre Turkmanenstämme sind nur Vasallen.
Karamanien	Konieh, Larenda oder Karaman, *Ak-Scheher, *Ak-seraï, *Nikde, Guruk, Maden, *Kirscher oder Kirschehr, *Kaissarije. Eine große Zahl Turkmanenstämme sind nur Vasallen.

Merasch . . . . Merasch oder Marasch, Albustan, Aintab, Malatia. Mehre Turkmanen- oder Kurdenstämme.

Siwas . . . . Siwas, Tokat, *Uscat oder Juzgat, Amasia, Mersifun, *Tschorum, Vesir-Pascha, Unieh. Mehre Turkmanenstämme.

Trebisund . . . . Trebisund oder Trapezus, Kerasun. *Die Länder der Lasen mit einem Theile von Ghuria fast ganz unabhängig, hier ist *Irizeh, *Batum.

Armenien mit einem Theile von Kurdistan und Georgien entsprechen folgenden Eyalets und Livas.

Erzerum . . . . Erzerum, Kamakh, Maden, Ersendschan, Kara-Hissar, Gumuchhane, Balburd, Toprak-kalah. Mehre Turkmanenstämme.

Wan . . . . Wan, *Musch, *Bitlis, Khoschab, *Bajezid. Die kurdischen Fürstenthümer, die dem Namen nach Vasallen sind, der That nach aber unabhängig; hier ist Dschulamerk ꝛc. Einige Turkmanenstämme.

Kars . . . . Kars, Ani. Mehre Turkmanenstämme. Ardanudschi oder Erdenutsch in dem Theile Georgiens, der noch der Türkei verblieben.

Türkisch-Kurdistan begreift folgendes Eyalet.

Schehrsor . . . . Kerkuk, Schehrsor (ehemals Sitz des Pascha), Erbil, Bakan. Die kurdischen Fürstenthümer Amadia, Suleimanieh oder Sindian, Koi und Kuran, nur Vasallen des türkischen Reiches. Seit einigen Jahren gehört dieses Eyalet dem Pascha von Bagdad.

Mesopotamien oder Al-Dschesyreh mit Irak-Arabi der Neuern begreift folgende Eyalets und Livas:

Bagdad . . . . Bagdad, Mesched-Ali, Hilla, Mesched-Hossein, Ana, Nisibin, Mardin, Bassorah oder Basra, Corna. Die kurdischen Fürstenthümer Karadscholan und Sehau, die dem Namen nach Vasallen sind; Karadscholan ist eines der mächtigsten, und seine Bewohner geben gewöhnlich den von Bagdad nach Mossul und den zurückgehenden Karawanen gegen eine Vergütung das Schutzgeleit. Das Land von Sindschar oder der Yeziden und das der Bilbas, in dem sonst genannten Zagrosgebirge, sind von ganz unabhängigen Kurden bewohnt. Der Yezidenhäuptling wohnt in dem Dorfe Babir. Die Muntefik-Araber in der Umgegend von Corna, und die Kasail-Araber längs des Frat oder bei Sumavat, können als völlig unabhängig betrachtet werden. Die Muntefik erhalten sogar jährlich eine bedeutende Summe, um diese Länder gegen die Wahhabiten zu vertheidigen. Die Nedschedi-Araber scheinen es minder zu sein.

Diarbekir . . . . Diarbekir oder Kara-Hamid, Maden, Siwerek. Die kurdischen Fürstenthümer von Dschesyreh, welches das mächtigste zu sein scheint, von Palu, Agil und Guh, mit den gleichnamigen Hauptorten, sind nur zinspflichtig.

Rakka . . . . Rakka, Orfa, Bir, Tor, Khabur. Mehre Araber-, Turkmanen- und Kurdenstämme.

Mossul . . . . Mossul, Elkosch. Mehre zinspflichtige Kurdenstämme; einige Yezidenstämme, die völlig unabhängig sind.

Syrien oder Scham begreift folgende Eyalets und Livas:

****Aleppo** . . . . Aleppo oder Haleb, Killis, Alexandrette oder Scanderun, Baïlan, Antakia oder Antiochia, Schogr oder Dschesr-schogr. Mehre Turkmanen-, Araber- und Kurdenstämme.

****Damask** . . . . Damask oder Damas, Hamah, Hims, Tadmor oder Palmyra, Jerusalem, Bethlehem, Kalil oder Hebron, Rayh oder Jericho, Nablus oder Sichem, Gaza, Ramla, Jafa oder Joppe. Mehre Stämme arabischer Beduinen und einige turkmanische.

****Akre** . . . . Akre oder Akka, Baïrut, Sidon oder Saida, Sur oder Tyr, Nazareth oder Nasra, Tabarieh. Das Gebiet der Mutualis, deren Hauptort Baalbek ist; sie sind nur zinspflichtig. Das tributpflichtige Gebiet der Drusen, wo Dair-el-Kamar der Sitz des Groß-Emir ist.

""Tripoli . . . . Tripoli oder Tarablus, Latakia. Das Gebiet der Nosairen, welches die Libanonthäler von Antakia bis zum Gebiete der Drusen begreift; sie sind tributpflichtig und das Dorf Bohlulia kann als ihr Hauptort betrachtet werden, da hier der Sitz ihres Oberhauptes oder des mächtigsten Mukkadem ist. Das Gebiet der Maroniten, ebenfalls zinspflichtig und unter dem Klein- und Groß-Emir getheilt, von denen der erstere zu Dschebel oder Dschebail, der letztere zu Canobin seinen Sitz hat. Das Gebiet der Ismaeliten, dessen Hauptort Massiade oder Massiat ist; sie sind zinspflichtig.

In **Kleinasien** finden wir:

Kutahije (Cotyaeum), eine große Stadt in einer malerischen Gegend, an dem Abhange des Pursak-dagh und vom Pursakflusse bespült. Es ist der Sitz des Beglerbeg von Anadoli und eines Großrichters oder Molla. Unter den Gebäuden bemerkt man eine große und alte Moschee, die wegen ihrer eigenthümlichen Bauart merkwürdig ist. Die Zahl der Bewohner wird auf 50,000 angegeben.

In der unmittelbaren Umgebung von Kutahije liegt das Dorf **Tunschali**, mit berühmten warmen Bädern; weiter entfernt in dem Umkreise von etwas mehr als 11 Meilen ist **Seidi-Gasi**, die Ruine eines Dorfes, merkwürdig durch die schöne Moschee, und noch mehr durch das phrygische Denkmal, das in seiner Nähe liegt und von Herrn Leake besuch. wurde. Dieser berühmte Reisende glaubt, nach der Inschrift an den König Midas, welche an der einen Seite eingehauen ist, daß dieses in Fels gehauene und mit Skulpturen, gleich denen zu Mycenä, bedeckte Grabmal wohl einem der phrygischen Könige aus der Dynastie des Midas zugeschrieben werden könne. Nach dieser Annahme würde es eines der ältesten Denkmäler Asiens sein, da seine Errichtung in die Jahre zwischen 570 und 740 vor Christi Geburt hinaufreichen würde. **Eski-Scheher**, kleine Stadt, wichtig durch ihre warmen Bäder, wo man auch Trümmer alter Gebäude sieht; sie ist das alte Dorylaeum. **Turba**, kleines Dorf; hier beginnt man das hohe Gebirge Tuman-dagh (d. h. Nebelberg) zu besteigen, auf welchem seit längerer Zeit ein Hospitium errichtet worden ist, ähnlich denen in den Alpen, um den im Schnee verirrten Reisenden Hilfe zu bieten; große Hunde werden zu diesem frommen Dienste hier unterhalten. **Azani**, elendes Dorf, das aber wegen der großartigen Trümmer eines Theaters und Jupitertempels die Aufmerksamkeit des Archäologen verdient; Herr Keppel, der sie jüngst besucht hat, sagt, daß dieser letztere den merkwürdigsten griechischen Bauten, die noch vorhanden sind, gleich sei; man findet hier mehre griechische und römische Inschriften. **Kara-Hissar** oder **Afium-Kara-Hissar** (die schwarze Feste des Opium) hat seinen Namen wegen der ungeheuern Menge Opiums, die hier gewonnen wird, und der es, so wie seinen zahlreichen Wollmanufakturen, seinen Wohlstand verdankt. Kara-Hissar war das Feudalerbgut Osmans, des Gründers des Reiches; Kinneir schätzt die Bevölkerung nahe an 60,000 Seelen.

Brusa (Prusa oder Bursa), am Fuße des Berges Olympus und nicht weit vom Flusse Nilufer, den man mittels mehrer Brücken übersetzt; eine große Stadt, ziemlich gut gebaut und durch Gewerbfleiß und Handel eine der blühendsten des Reichs. Ein altes von Mauern umgebenes Schloß, auf denen man noch römische Skulpturen bemerkt, beherrscht sie und weite Vorstädte umgeben sie. Die Hauptgebäude sind: die große Moschee (Uludschami), ein ungeheures Gebäude aus der Zeit der Eroberung dieser Stadt; die Moscheen des Sultan Urchan mit seinem Grabmal und einem sehr zahlreich besuchten Kollegium; ferner die Moscheen der Sultane Osman, Murad und Bajezid; man muß ferner die zahlreichen und schönen von Stein erbauten Karawanseraien und die großartigen warmen Bäder erwähnen, die jüngst von dem gelehrten Orientalisten, Herrn Jouannin, beschrieben wurden, so wie die schönen und zahlreichen Springbrunnen, welche die Annehmlichkeiten der Stadt erhöhen. Ehemals die Residenz der Könige von Bithynien, war Brusa im Mittelalter, bis zur Einnahme von Adrianopel, die Hauptstadt des türkischen Reiches; gegenwärtig ist es der Sitz eines Molla erster Klasse, eines Pascha, eines griechischen Metropoliten und eines armenischen Erzbischofs. Wir geben nach Herrn von Hammer die Zahl der Bewohner auf 100,000 an.

In einem Umkreise von etwas mehr als 11 Meilen ist: **Modania**, an dem gleichnamigen Meerbusen, mit einem Hafen, der zur Ausfuhr der Waaren von Brusa dient, und mittelst welchem diese Stadt die Verbindung mit Constantinopel und Europa unterhält; die Fieber sind

hier endemisch. **Iznik** (**Nicaea**), ein elender Schutthaufen, der sich an der Stelle der Metropole des alten Bithynien erhebt, die durch die erste allgemeine christliche Kirchenversammlung im Jahre 325 so sehr berühmt ist. Die starken Mauern, ihre Thürme und Thore, sind noch wohl erhalten. Man sieht hier noch eine ziemlich merkwürdige Kirche, eine Wasserleitung und ein ungeheures Gebäude mit weiten unterirdischen Gemächern, das von den Griechen der Pallast des Theodorus genannt wurde, nach Herrn Kinneir ein Amphitheater sein würde. **Iznik-Mid** oder **Nik-Mid** (**Nicomedia**), einst eine der größten Städte des römischen Reichs, jetzt noch mit einigem Handelsverkehr. Herr Fontanier gibt ihr eine fünfmal so große Häuserzahl als andere neuere Reisende, nemlich 5300. **Abolium** (**Apollonia**), auf einer Insel des nach ihr benannten Sees; seine 2000 E. sind fast lauter Fischer, und leben fast ausschließlich von dem reichen Fischfange in diesem See, den die Karten zu klein darstellen.

Smyrna (Izmir der Türken), im innersten Winkel des gleichnamigen Meerbusens amphitheatralisch um einen Berg erbaut, auf dessen Hochgipfel eine Burgruine steht, zwei andere Schlösser vertheidigen sie von der Land- und Seeseite her. Smyrna ist zwar nicht schön, gewährt aber eine liebliche Ansicht. Einige gutgebaute Häuser gehören größtentheils Europäern und bilden einen ziemlich hübschen Theil der Stadt. Der größte Bazar (Bezesten) und der Wezir-Khan aus dem weißen Marmor des alten Theaters erbaut, sind die ausgezeichnetsten Gebäude. Die Straßen sind schmal und schmutzig, mit Ausnahme derer, die bedeckt sind. Obwohl Smyrna keine alterthümliche Merkwürdigkeit darbietet, so kann man doch sagen, daß sie vielleicht mehr als alle andern Städte Asiens dazu beigetragen hat, die Antiquitätensammlungen Europa's zu bereichern. Smyrna nimmt, in Folge seiner Lage, unter den wichtigsten Handelsstädten der Erde eine Stelle ein. Die Weite und Sicherheit seiner Rhede, die Leichtigkeit seiner Verbindung mit den fern im Innern liegenden Theilen haben es zu einem allgemeinen Stapelplatze der Produkte der Levante, so wie der europäischen Erzeugnisse, und der zum Tausch eingeführten Kolonialwaaren gemacht. Seit einiger Zeit aber hat sich der Seidenhandel sehr verringert, der mit Kupfer fast gänzlich verloren, indem er sich nach Tarsus zog; während der mit trockenen Früchten noch sehr bedeutend ist. Smyrna ward lange Zeit von einem Mussellim oder Civilgouverneur, der nur auf ein Jahr ernannt wurde, und von einem, aus acht Ayans oder angesehenen Bewohnern zusammengesetzten Stadtrathe regiert. Gegenwärtig bildet es eine kleine Statthalterschaft oder Eyalet, das von einem Pascha mit drei Roßschweifen regiert wird. Diese Stadt ist der Sitz eines Molla erster Klasse, eines griechischen und eines armenischen Erzbischofs, und ungeachtet der Verheerungen, welche Feuersbrünste und Pest häufig anrichten, schätzt man doch die gegenwärtige Bevölkerung über 130,000 Seelen. Wir bemerken mit einem neuern Reisenden, daß Smyrna, wie alle andern Hauptstädte des Reichs, nur in einem größern Maßstabe als diese, in dem fränkischen Stadtviertel, das vorzugsweise von Franzosen, Engländern, Holländern und Italienern bewohnt ist, einen freien Bundesstaat bildet. Leib und Gut sind von der türkischen Herrschaft frei, und die Franken erkennen in ihren bürgerlichen, Handels- und Kriminalrechtsangelegenheiten nur die verschiedenen Konsule der Nationen, zu denen sie gehören, als Richter an. Die französische Sprache ist in dieser kleinen Republik allgemein, und man sieht übrigens mitten unter den Sitten und Bräuchen des Orients europäische Gesittung, und alle mit derselben verbundenen Bräuche, Vergnügungen und Beschäftigungen. In dem großartigen Casino, welches durch Subskription erbaut wurde, findet man die wichtigsten europäischen Zeitschriften, und auf dem sehr besuchten Theater führt eine Liebhabergesellschaft italienische Stücke auf. Smyrna hat unter andern auch ein Kollegium, wo Wissenschaften und Literatur gelehrt werden, und eine Zeitung, die in französischer Sprache erscheint.

In den unmittelbaren Umgebungen liegt: das schöne Dorf **Burnabat**, wo die meisten Franken ihre Landwohnungen haben; sie sind fast wie die Bastiden in Marseille vertheilt; und die Dörfer **Budscha** und **Sedi-Keuï**, beide durch ihre schönen Gegenden und zahlreiche Bevölkerung merkwürdig. In weiterer Entfernung erblickt man **Manissa** (**Magnesia**), eine ziemlich hübsche Stadt, blühend durch ihren Handel und die großen Saffranpflanzungen; hier ist die Ruine einer alten Feste von römischer Bauart und die Grabmäler des Sultan Murad II. und

seiner Familie. Herr Fontanier schätzt die Bevölkerung auf 40,000 Seelen. **Fokia**, kleine, durch ihren Hafen noch ziemlich blühende Stadt, an der Stelle des alten **Phocaea**, so berühmt durch seine zahlreichen Kolonien, die es in Spanien und Gallien gründete, unter denen sich vorzugsweise **Massilia** (Marseille) auszeichnet. **Vurla**, kleine Stadt, an der Stelle des alten **Clazomenae**; sie ist gegenwärtig die Residenz des griechischen Erzbischofs von Ephesus; noch sieht man hier Spuren der von Alexander dem Großen angelegten Heerstraße.

In einem Umkreise von 14 Meilen liegt im Süden und südostwärts von Smyrna: **Ajasaluk**, ein elendes türkisches Dorf, wo man noch eine Moschee, eine Wasserleitung und ein Schloß sieht, das aus dem Material der Ruinen des in geringer Entfernung liegenden **Ephesus** erbaut ist. Unter diesen letztern erkannte man die Reste des Stadiums, die Spuren des Theaters, die Trümmer eines großartigen Tempels und die ungeheuern Gewölbe, welche einen zweiten Dianentempel stützten, der von den Alten mindestens für eben so großartig gehalten wurde, als der erstere, und in der That zu den Wundern der Erde gehörte. Man betrachtete ihn als den größten von den Griechen erbauten Tempel; er hatte 425 Fuß Länge und 220 Fuß Breite; man sah hier 127 Marmorsäulen von 60 Fuß Höhe, die von den geschicktesten Künstlern jener Zeit gearbeitet waren; nach Xenophon war die Statue der Göttin von Gold. **Skalanova** (Kusch-Adasi), eine seit einigen Jahren durch ihren Hafen und Handel blühende Stadt, die vor der griechischen Revolution 20,000 E. hatte. **Palatscha** besteht nur aus einigen elenden Hütten, die von Türken bewohnt werden, und scheint dem einst so mächtigen Milet zu entsprechen, das mit seinen Schiffen im Alterthume den ganzen **Pontus Euxinus** bedeckte, und hier so viele Kolonien gründete; man erkennt noch die Trümmer des ungeheuern Theaters. **Gusel-Hissar** (**Tralles**), eine durch ihre Baumwollmanufakturen und ihren Handel blühende Stadt, der man 30,000 E. gibt. **Tirra**, eine neuere Stadt, die fast eben so groß als Smyrna sein soll, obwohl sie viel weniger bevölkert ist.

Im Osten und Norden von Smyrna liegt **Cassaba** oder **Durguthli**, eine ziemlich große Stadt, deren Häuserzahl neuere Reisende auf 6000 schätzen. **Sart** (**Sardis**), die prächtige Residenz der reichen Könige von Lydien; die reichste Stadt Kleinasiens, welche Florus das zweite Rom genannt hat und einer der sieben Hauptsprengel ist, welche vom heiligen Johannes gestiftet wurden, ist gegenwärtig nur ein elendes Dorf, von wenigen Türken bewohnt. Mehre Ruinen, die Reste einer großen Kirche, vielleicht die der alten Kathedrale, die Trümmer des großartigen Tempels der Cybele, und in der Nähe der kolossale Grabhügel des Alyattes, des Vaters des Krösus, erinnern noch an seinen alten Glanz. Cockerell sah im Jahre 1812 noch drei aufrechtstehende Säulen des Tempels, den Leake zwischen den Jahren 715 und 545 vor der christlichen Zeitrechnung erbaut glaubt. Das Denkmal des Alyattes, welches dieser neuere Reisende besucht hat, reicht bis in dieselbe Zeit hinauf; es bildet einen Erdkegel von 200 Fuß Höhe, dessen Grundfläche nach Herodot große behauene Steine bilden, sechs Stadien im Umfange. Leake betrachtet ihn als eines der merkwürdigsten Alterthümer Asiens, und der griechische Geschichtschreiber, der uns die Beschreibung desselben aufbewahrt, sieht es als das größte seiner Zeit in Lydien an, das nur den Pyramiden Egyptens und den Denkmälern Babyloniens nachstände. Die Zeit und die Erhöhung des Bodens haben die Grundfläche dieses außerordentlichen Grabmals bedeckt, so, daß es nur einem Hügel gleicht. Ähnliche, aber weniger große Denkmäler finden sich in geringer Entfernung. **Pergamus**, eine ziemlich große und noch blühende Stadt in dem Kaikusthale, hat aber freilich auch nicht einen Schatten der ehemaligen Residenz der Könige von Pergamus; man soll hier wichtige Alterthümer finden. Der großartige Tempel des Äskulap, die berühmte Bibliothek, die nur der zu Alexandria nachstand, und die Erfindung des Pergaments zeichnen diese alte Stadt, die auch als einer der sieben ersten Kirchsprengel Kleinasiens vorkommt, rühmlichst aus. **Haivali**, von den Griechen Kidonia genannt, an dem adramitischen Golfe; diese kleine Republik, die von dem Griechen Ekonomos gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Schutze der Pforte gegründet wurde, ist eine wahre Schöpfung des Handels und des Gewerbfleißes; sie ward in kurzer Zeit eine der gewerbthätigsten, handelreichsten und gebildetsten Städte der asiatischen Türkei. Aber die zahlreichen Seifensiedereien, Lohgerbereien, Ölmühlen, das schöne Kollegium, die Büchersammlung und Buchdruckerei, die schönen Kirchen, die 3000 Häuser mit den 36,000 E. sind in dem Empörungskriege verschwunden. Seit dem Jahre 1821 ist Kidonia nur ein Trümmerhaufen.

In demselben Umkreise liegen mehre nicht unbedeutende Inseln, unter denen wir ihrer großen Wichtigkeit wegen folgende drei hervorheben: **Metelin** (Lesbos der alten Griechen, Midilli der Türken), wichtig durch ihre große Fruchtbarkeit, ihre zahlreiche Bevölkerung und vor allem durch ihre schönen Kriegshafen; bei der Hauptstadt der Insel, dem blühenden Städtchen **Metelin**, sieht man mehre Überreste alter Denkmäler. **Chio** (Chios der alten Griechen, Sakyz der Türken), noch jüngst die reichste und blühendste unter den Inseln des Archipels, merkwürdig wegen der Bildung, der Gewerbthätigkeit und des Reichthums ihrer Bewohner, ist aber seit dem Jahre 1822 nur ein Trümmerhaufe, mit Ausnahme des Distrikts der Orte, in denen man Mastix sammelt; ihre 100,000 Bewohner, welche der Türkei die besten Gärtner lieferten, sind auf 14,000 herabgeschmolzen, und Chio, wo der Handel und Gewerbfleiß an 30,000 Seelen versammelt hat-

te, und welches man wegen seines ausgezeichneten **Kollegiums**, der reichen **Büchersammlung** und der **Buchdruckerei** als Neu-Athen betrachtete, ist nur ein Schutthaufe. Die vor einiger Zeit den Bewohnern dieser Insel von dem Großherrn zugestandenen Freiheiten werden ohne Zweifel wieder vieles gut machen und die Verwaltung der Insel modificiren, welche gleichsam einen Vasallen- oder tributpflichtigen Staat bildet. **Samos** (Susam oder Sisam der Türken), wichtig durch ihre Fruchtbarkeit, ihre Bevölkerung und die noch vorhandenen Spuren ihrer einstigen Wohlhabenheit, welche durch folgende drei Werke vorzugsweise dargethan wird: den **durchgrabenen Berg**, einen Kanal von 875 Schritt Länge, der durch einen Berg ging, um das Wasser in die Stadt Samos zu leiten; diese staunenswerthe Aushöhlung, deren Mündung man gefunden, war achtmal so groß als die berühmte Wölbung von Malpas im Kanale von Languedoc; den **Hafendamm** am linken Hafenufer von Samos, der in einer Höhe von 20 Toisen sich 250 Schritt in das Meer erstreckte; den **Tempel der Juno zu Samos**, eine Meile von der Stadt, das geräumigste griechische Bauwerk der Art, welches Herodot sah; er war voll Reichthümer, und die Völker Asiens und Griechenlands haben ihn als eine unverletzbare Zufluchtsstätte betrachtet. Seit der Gnade, welche der letztverstorbene Sultan dem hiesigen Gouverneur Fürsten Vogorides zugewandt hat, bildet auch Samos mit den von ihm abhängigen kleinen Inseln mehr einen kleinen Vasallenstaat, der Tribut bezahlt, als eine eigentliche Provinz des türkischen Reiches.

Konieh (Iconium), in einer reichen und wohl bewässerten Ebene, ehemals die Residenz der Seldschuken-Sultane von Rumilien und gegenwärtig des regierenden Pascha des gleichnamigen Eyalets und eines griechischen Metropoliten. Unter seinen zahlreichen Moscheen bemerkt man die von **Selim**, nach dem Muster der Sophienkirche erbaut. Noch muß man das **Kloster der Mewlewis**, das durch den berühmten Dschelaleddin-Rumi im dreizehnten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung erbaut wurde, anführen. Dieses Kloster ist der Ordensitz aller ähnlichen Stiftungen, die im türkischen Reiche verbreitet sind, und hat einen außerordentlichen Reichthum. An dem Thore von Ladik sieht man eine **Bildhauerarbeit**, welche Kinneir für eines der schönsten Stücke des Alterthumes hält, ferner eine kolossale **Bildsäule des Herkules**; diese beiden Denkmäler sind von den Türken auf eine plumpe Weise ausgebessert worden. Ungeachtet seines Verfalls ist Konieh doch noch wichtig durch seine Manufakturen, seinen Handel und seine zahlreichen **Medresseen** oder Schulen. Die Zahl der Bewohner schätzt man auf 30,000.

In einem Umkreise von 14 Meilen liegt **Caraman**, auch **Larenda** genannt, eine ziemlich große Stadt, wichtig durch ihren Gewerbfleiß, ihren Handel und die Nähe der Ruinen von **Larenda**, deren Trümmer zum Aufbau ihrer Häuser dienten. **Ak-Scheher**, eine blühende Stadt, der Kinneir, obwohl sie Ali-Bey nur eine kleine Stadt nennt, doch 15,000 Häuser beilegt. Sie ist Sitz eines Erzbisthums. Die **Schule** oder das **Kollegium** von Bajezid und die **Hauptmoschee** sind die wichtigsten Gebäwe. In demselben Umkreise liegt auch der **Salzsee Tuzla**; seine Überschwemmungen während der Regenzeit, verbunden mit denen der übrigen Seen auf dieser weiten Hochebene, bilden einen ungeheuern Sumpf, aus dem man eine große Menge Salz gewinnt.

Tokat, an einem Arme des Kisyl-Irmak, eine große Stadt mit engen aber wohlgepflasterten Straßen, die nach Fontanier ein ganz europäisches Ansehen hat. Sie hat ein armenisches Erzbisthum, mehre Leinwand-, Seidenzeug-, Baumwollwaaren-, Teppich- und vorzugsweise Kupfergeschirrfabriken. Tokat ist der Mittelpunkt vieler Karawanen und der Stapelplatz der Waaren von Smyrna. Wenn wir die Häuserzahl auf 18,500 annehmen, welche ihr Fontanier bei seinem Besuche jüngst beilegte, so glauben wir uns nicht zu sehr von der Wahrheit zu entfernen, wenn wir die gegenwärtige Bevölkerung auf 100,000 Seelen anschlagen.

In einem Umkreise von etwas über 10 Meilen liegt **Siwas** (**Sebaste**), eine ziemlich große Stadt, Hauptort des gleichnamigen Eyalets, dem Gardanne 4010 Häuser gibt, eine Zahl, die Trezel auf 1000 erniedrigt. In der Umgebung sind große Kupferminen. **Amasia** (**Amasea**), große Stadt, welche nach Fontanier nicht weniger als 10,000 Häuser zählt, Sitz eines armenischen Erzbisthums, und wichtig durch Handel und Alterthümer, die aber noch nicht hinreichend untersucht sind, und zu denen man auch einen Theil der **Mauer** der alten Feste und die Überreste eines alten **Tempels** zählen muß. Die **Moschee des Sultan Bajezid** ist ein erwähnenswerthes Gebäude neuerer Zeit, so wie die in Stein gehauenen Höhlen in der Umgebung, deren merkwürdigste unter dem Namen des **Spiegelfelsens** bekannt ist.

Weiter entfernt und gegen Westen liegt **Juzgat**, eine Stadt, die dem Tschapan-Uglu,

der sie zu seiner Residenz erwählt hatte, ihre bedeutende Vergrößerung verdankt; sie scheint indeß seit dem Tode dieses berühmten Fürsten, dessen Herrschaft sich fast über den ganzen östlichen Theil von Kleinasien verbreitet hat, viel verloren zu haben. Gegen Südwest liegt **Kaisarije** (**Caesarea**, die Hauptstadt von Cappadocien), eine ziemlich große Stadt, blühend durch ihren Handel, und der man 25,000 Bewohner gibt, eine allerdings sehr geringe Zahl im Vergleiche mit den 400,000, welche ihr die Geschichtschreiber in der Zeit beilegen, als sie unter der Regierung des Kaisers Valerian von dem Perserkönige Sapor erobert und geplündert wurde. Paul Lukas behauptet, nicht weit von dieser Stadt, in der Umgebung von Irkup, 20,000 kleine Pyramiden gesehen zu haben, von denen jede Thüren und Fenster hatte. Aber neuere und sonst sehr genaue Berichte schildern uns diese Gegend als angefüllt mit Trümmern von Monumenten, die denen von Babylon, Wan und andern Städten des Mittelalters gleich sind. Man fand bei den Ausgrabungen mit Keilschrift bedeckte Ziegelsteine, so wie andere Gegenstände, welche an den alten Mithradienst erinnern.

Trebisund (**Trapezus**), eine Stadt, die sehr viel in Vergleich mit der Zeit, als ein Zweig der Komnenen von Constantinopel sie zur Hauptstadt ihres neuen Reichs gemacht hatte, verloren hat; sie ist der Hauptort des gleichnamigen Eyalets und der Sitz des Pascha, von dem die unruhigen und wenig unterworfenen Erbfürsten abhangen, welche das ganze Land von Trebisund bis Batum an der Mündung des Tschorokh längs dem schwarzen Meere beherrschen. Diese Stadt ist noch wichtig durch ihre ziemlich besuchte Rhede, ihre Gewerbthätigkeit, ihren Handel und ihre Bevölkerung. Trebisund ist befestigt und hat einige bedeutende Gebäude, unter andern einen großen Bazar und Marmorbäder, die durch ihre geschmackvolle Bauart merkwürdig sind. Unter den Alterthümern muß man den Apollotempel erwähnen, der in eine achteckige Kapelle verwandelt wurde; Kupfer und Sklaven sind die wichtigsten Ausfuhrartikel dieser Stadt, deren Bevölkerung wir auf 50,000 Seelen anschlagen zu können glauben, und deren Gebiet ausgezeichnet ist durch seine schöne Lage, die Lieblichkeit des Klima, die Fruchtbarkeit, so wie durch den Überfluß und die Mannigfaltigkeit der Produkte.

In einem Umkreise von 12 Meilen liegt: **Irizeh** oder **Riza** (**Rhicaeum**), kleiner Flecken, der Sitz eines Erbfürsten, der dem Pascha von Trebisund nur wenig unterworfen ist. Gegen die Ansicht der Geographen, welche diesen Ort als eine blühende Stadt mit 30,000 Bewohnern ausgeben, legen wir ihm nach der Angabe von Jouannin und Fontanier, die ihn jüngst besucht haben, nur 4000 E. bei. **Gumuch-Khane**, kleine Stadt, im Paschalik von Erzerum in Armenien, wichtig durch die nahen reichen Minen von silberhaltigem Blei und Kupfer.

Kleinasien bietet eine große Zahl in mehr als einer Hinsicht merkwürdiger Städte dar, sowohl in seinem Innern als längs der Küsten. Hier nur die wichtigsten: sie geben uns Gelegenheit, eine Menge alter Denkmäler zu erwähnen, welche den Reichthum, die Macht und den großen Wohlstand dieser jetzt so elenden, kraftlosen und gesunkenen Gegend in Erinnerung bringt.

An der Nordküste und in einer mehr oder minder bedeutenden Entfernung nach dem Innern liegt von Osten nach Westen: **Martsivan** (**Mersifun**), eine Stadt von mäßigem Umfange, der Fontanier 4000 Häuser beilegt, wichtig durch ihre reichen Kupferminen. **Sinope** (**Sinub** der Türken), eine seit mehren Jahren sehr gesunkene Stadt, der aber ihr Hafen, ihre Schiffswerfte und ihr Handel noch eine gewisse Wichtigkeit geben; ihre Bewohnerzahl schätzt man auf 10,000 Seelen. **Kastemuni**, eine andere herabgekommene Stadt, der wir nach Kinneir nur 12,000 Bewohner geben, statt daß Malte-Brun nach Hadschi-Chalfa, der im Jahre 1658 starb, ihr 50,000 Seelen gibt. **Boli**, eine ziemlich hübsche Stadt, der Hauptort des gleichnamigen Liva, blühend durch ihre Leder- und Baumwollwaarenmanufakturen. Hier durch geht die gewöhnliche Karawanenstraße von Constantinopel, was mit dem Gewerbfleiße zur Vermehrung der Bevölkerung, die man auf 50,000 Seelen anschlägt, sehr viel beigetragen hat. **Angora** (**Ancyra**), etwa 15 Meilen südöstlich landeinwärts von Boli, berühmt durch den großen Sieg, den Timur über Bajezid errungen. Obwohl ganz gesunken, ist sie doch noch wichtig durch die zahlreichen Mannufakturen von Kamelotzeugen, die hier aus dem Haare der dieser Gegend eigenthümlichen Ziegen (Angoraziegen) verfertigt werden, und deren Feinheit der Seide gleicht. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß in der Umgebung von Angora die Ziegen, Katzen und Kaninchen das lange und seidenartige Haar haben, welches sie vor allen Thieren ihrer Gattung auszeichnet; die beiden lebensgroßen Löwen vor dem Smyrnaer Thore, und die auf sechs Säulen eingehauene Inschrift zu Ehren des Augustus, ein Überrest des Augusttempels, der unter dem Namen des Denkmals von Ancyra bekannt ist, sind die wich-

tigsten Alterthümer dieser Stadt, deren Thore, Mauern und fast alle Gebäude aus den Trümmern der alten Denkmäler erbaut sind; wir glauben, die 80,000 Bewohner, welche ihr Malte-Brun gibt, auf 35,000 oder 40,000 vermindern zu müssen.

Scutari ist bereits im I. Band S. 839 bei den Umgebungen von Constantinopel beschrieben worden. **Pemonnesi** oder die **Prinzeninseln**, eine Inselgruppe am Eingange des Bosporus, von den Einwohnern der Hauptstadt, die hieher Lustfahrten machen und hier zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit sich aufhalten, häufig besucht. Die Südküste des Marmarameeres (Propontis) ist mit berühmten Ruinen besäet, unter denen vor allen Cyzika erwähnt werden muß, eine der blühendsten und schönsten Städte Asiens, die durch die Schönheit ihrer Tempel, durch ihr Prytaneum, das nach dem von Athen für das großartigste Griechenlands galt, durch ihre Gymnasien (Ringplätze), ihre Theater, ihre Rennbahn, ihre Hafen, ihre Zeughäuser und ihre wichtigen Festungswerke berühmt ist. Man sieht noch die Trümmer ihrer Mauern in der Nähe von **Peramo**, einem elenden Orte an der Ostküste der Halbinsel, die durch die Anspülungen entstand, welche die Insel Cyzika mit dem Festlande verbinden. **Marmara**, die größte unter den Inseln des gleichnamigen Meeres, ist vor allen durch ihre Marmorbrüche merkwürdig.

Längs der Westküste liegt: **Pungarbaschi** oder **Purnarbaschi** (d. h. Quellenhaupt), ein Dorf, das wir nur anführen, um die muthmaßliche Lage von Troja, dem alten Ilium, zu bezeichnen, dessen Belagerung Homer besungen, und das mit Neu-Ilium, welches einige Meilen entfernt liegt, nicht verwechselt werden darf. Es ist keine Spur der ersten Stadt mehr vorhanden, aber auf einem benachbarten Hügel, den man für Pergamo hält, findet man Bautrümmer in unregelmäßigen Vielecken, einen in Fels gehauenen Wasserbehälter, und drei Heldengräber. Einige Marmorsäulen und andere Trümmer zeigen bei **Eschiblak** die Lage der neuen Stadt, welche Alexander erbaut, Sulla zerstört und Julius Cäsar wieder aufgebaut hat. **Schemala**, ein anderes Dorf, wichtig durch die Alterthümer in seiner Nähe, unter denen Dr. Clarke eine ungeheure Granitsäule sah, deren Schaft, obwohl aus einem Stücke, doch 37 Fuß 8 Zoll englisch in der Länge hat, und noch mehr durch die Nähe von Alexandria Troas, einer gänzlich zerstörten und verlassenen Stadt, deren großartige Trümmer aber ihre ehemalige Größe bezeugen. Man sieht hier noch einen Theil ihrer von ungeheuern Quadersteinen erbauten Mauern und Wasserleitung, einen Theil des Thores an der Ostseite und vor allem das angebliche Schloß des Priamus, ein ungeheures Gebäude, dessen Trümmer man noch in großer Entfernung vom Meere aus sieht, und welches das Gymnasium (Turnplatz) dieser Stadt gewesen zu sein scheint; diese Trümmer haben zu einer Menge von Bauten in Constantinopel gedient.

Auf derselben Küste, aber südwärts weiter entfernt von Smyrna, liegt **Budrun** (Halikarnaß), kleine Stadt, in einer romantischen Gegend, von einer ziemlich guten Citadelle vertheidigt, mit einem Hafen und Werften, auf denen Fregatten und kleinere Fahrzeuge für die osmanische Flotte gebaut werden. Mehre Bildwerke von ausgezeichneter Arbeit, Leichenzüge und Kämpfe zwischen bekleideten und nackten Figuren darstellend, die in dem Mauerwerke der Citadelle eingefügt sind, ließen Beaufort vermuthen, daß diese letztere aus einem Theile des Baustoffes von dem berühmten Mausoleum oder Grabmale aufgeführt worden sei, welches die Königin Artemisia ihrem Gemahle Mausolus errichtet hatte. Dieses großartige Denkmal war bis zum Mittelalter vorhanden und gehörte zu den sieben Weltwundern wegen seiner Größe, seiner edlen Bauart und vor allen wegen seiner ausgezeichneten Bildwerke, mit denen es geschmückt war, so wie es denn überhaupt ein Werk war, das den berühmtesten Künstlern seiner Zeit angehörte. Die Insel **Stanchs** (Cos der Griechen, Istankiol der Türken) ist durch ihre Fruchtbarkeit wichtig; hier liegt die kleine Stadt **Cos** (Coo), ziemlich blühend, obwohl sie sehr herabgekommen ist im Vergleiche mit der Zeit, als der berühmte Äskulaptempel und der gefeierte Name des Hippokrates aus allen Theilen der bekannten Erde Fremde hieher zogen. **Cris**, ein elendes Dorf am gleichnamigen Vorgebirge, ist merkwürdig durch die Trümmer des alten Gnidus, einer der dorischen Hauptstädte, wo Venus mehre Tempel hatte, und in einem derselben die berühmte Bildsäule der gnidischen Venus, das Hauptwerk des Praxiteles, sich befand, das eine Menge Bewunderer herbeizog. Auch findet man hier die Spuren dreier Theater, von denen eines 400 Fuß im Durchmesser hat, mehrer Tempel und anderer öffentlicher und Privatgebäude.

An der Südküste liegt die Insel **Rhodus** (Rodos der Türken), im Alterthume so berühmt wegen ihrer großen Reichthümer und der Bildung ihrer Bewohner, wegen der weisen Gesetze, nach welchen sie beherrscht wurde, und denen sie die lange Dauer ihrer Unabhängigkeit verdankte; einige Berühmtheit erlangte sie wieder im Mittelalter, als sie nach dem Falle der christlichen Reiche in Palästina der Sitz des Johanniterordens wurde. Gegenwärtig ist sie fast wüst und unbewohnt im Vergleiche mit jenen blühenden Zeiten der Griechen und Römer; doch ist sie noch wichtig durch die Festungswerke und die Schiffswerfte ihrer gegenwärtigen gleichnamigen Hauptstadt, so wie durch die Freiheiten, welche ihr der verstorbene Sultan ertheilte. Das jetzige Rhodus scheint nahe an der Stelle des alten Rhodus erbaut zu sein, das eine der blühendsten und großartigsten Städte Griechenlands war. Man bewunderte hier den berühmten Koloß des Apollo. Diese Bildsäule, die wir für die höchste halten, deren die Geschichte erwähnt, war das Werk des Chares, eines Schülers des Lysippus; man betrachtete sie als eines

der sieben Weltwunder; ihre Größe war so außerordentlich, daß, obwohl sie inwendig hohl war, das Erz, das man aus ihren Trümmern gewann, 900 Kameele belastete, ungeachtet des Verlustes, welchen das Erz während 874 Jahren erleiden mußte, die seitdem verflossen waren, als im J. 222 vor Christi Geburt ein Erdbeben diese wunderbare Bildsäule umwarf. **Marmorizza** oder **Marmara**, eine elende kleine Stadt an der Stelle des alten **Physcus**, aber wichtig durch ihren Hafen, einen der schönsten am Mittelmeere. **Macri**, kleiner Ort an einem der schönsten Hafen des Mittelmeeres nicht weit von den großartigen Ruinen des alten **Telmessus**, wo man noch die Überreste des Theaters, der Säulenhallen und vor allem der Grabmäler sieht. Ein Theil dieser letzteren war mit bewunderungswerther Kunst in Fels gehauen, und gleicht den staunenswerthen Höhlenbauten Persiens und Indiens, die übrigen sind Sarkophage, merkwürdig wegen ihrer ungeheuern Größe und ihrer sehr schwer zugänglichen Lage; sie sind wahrscheinlich Überreste der Perserherrschaft in diesen Gegenden. **Patara**, einst wegen des berühmten Orakels des Apollo so blühend, wird nur dann und wann von Hirten besucht, welche die Ruinen dieser Tempel durchziehen; die Trümmer eines Theaters, ein Theil der Mauern und Thore sind noch ziemlich erhalten. Die Insel **Castel-rosso** (**Megiste** der alten Griechen) ist durch ihre Felsgrabmäler, ihre Theater und andere ziemlich wohlerhaltene Denkmäler des Alterthumes merkwürdig. **Mira**, kleines Dorf, bei den Ruinen der gleichnamigen Stadt des Alterthums; man sieht hier noch ein wohlerhaltenes Theater von 358 engl. Fuß im Durchmesser und andere alterthümliche Gebände, so wie auch zahlreiche Grabmäler; in mehren der letzteren fand man Inschriften mit lycischen Schriftzeichen, so wie zu Telmessus, Limyra und Cyana.

Adalia oder **Satalia**, ziemlich große Stadt, blühend durch ihren Handel, und der Corancez 30,000 E. gibt, eine Zahl, die uns eben so übertrieben, als die des Herrn Beaufort, der ihr 8000 E. gibt, zu gering erscheint; man sieht hier noch einen großartigen Triumphbogen des Kaisers Hadrian. In einem Umkreise von 10 Meilen liegen südwärts die prächtigen Trümmer von **Phaselis**, deren Bewohner im Alterthume, in Verbinduug mit den furchtbaren Korsaren Ciliciens, durch Seeräuberei ungeheuere Schätze aufhäuften. Von den Phaseliern hatten die Römer eine Art Ruder- und Segelschiffe angenommen, die sie **Phaselus** nannten. Ein in Fels gehauenes Theater, Mausoleen, eine lange Säulenhalle sind die merkwürdigsten Alterthümer dieser gegenwärtig ganz wüsten Stadt. An der andern Seite gegen Osten liegt **Eski-Adalia** (d. h. das alte **Adalia**), eine Benennung, welche die Türken den großartigen Überresten des alten **Side**, das im Alterthume wegen seiner geschickten Seefahrer berühmt war, gegeben haben. Beaufort sah hier das größte und unter den andern merkwürdigen Alterthümern dieser Küste am besten erhaltene Theater. Weiter nordwärts liegt **Aylason**, ein an der Stelle von **Sagalassus** erbautes Dorf; man sieht hier noch ein schönes Theater, welches, wie Arundell sagt, noch am vorhergehenden Tage zum Gebrauche gedient haben könnte, die Reste eines ungeheuern Säulenganges, eines Ringeplatzes und anderer Alterthümer. **Anamur**, ein elendes Schloß, an dem die Trümmer von **Anemurium** liegen, die vor allem wegen ihrer zahlreichen Grabmäler merkwürdig sind, welche die drei von den Alterthumsforschern unterschiedenen Arten dieser Denkmäler darbieten. **Selefkeh**, kleine Stadt mit einem Hafen, merkwürdig durch die Ruinen des alten **Seleucia**, unter denen man ungeheure Cisternen, Katokomben, ein Theater und andere alte Gebäude hervorheben muß. **Mezeln**, ein elendes Dorf, bei den Ruinen von Soli oder **Pompejopolis**, welche denen von Antinoe in Egypten und Dscherasch in Syrien gleichen; die großartige Säulenhalle am Eingange in seinen künstlichen Hafen hat noch 44 aufrecht stehende Säulen.

Tarsus, ehemals die mächtigste, schönste und reichste Stadt Ciliciens, die gelehrte Nebenbuhlerin Athens und Alexandriens, deren Akademie nach Strabo die erste der Welt war, ist noch jetzt eine ziemlich große Stadt; ihr Handel ist ziemlich blühend und ihre Bevölkerung schätzt Castellane auf 30,000 Seelen; seit einigen Jahren ist sie der Hauptausfuhrort für die Kupferminen Kleinasiens geworden. In einer Entfernung von etwa 2½ Meilen nordöstlich liegt **Adana**, merkwürdig wegen seiner Bevölkerung, welche Kinneir der von Tarsus gleich schätzt, obwohl es während des Sommers fast öde ist; man sieht hier die Reste einer schönen steinernen Brücke und eine wohlerhaltene Wasserleitung. In einer mehr als 10 Meilen weiten Entfernung von Tarsus liegt **Sis**, der Sitz eines armenischen Patriarchen; es ist eine herabgekommene Stadt, die im Mittelalter als die Hauptstadt von Klein-Armenien eine ziemlich wichtige Rolle spielte. Bekanntlich entspricht Klein-Armenien so ziemlich dem alten Cilicien, das so benannt wurde, als es im eilften Jahrhundert einem Theile der durch den Einfall der Türken zur Auswanderung gezwungenen Armenier zur Zufluchtsstätte diente. **Payas** oder **Bayas**, kleine Stadt am Busen von Alexandrette, welches durch die See- und Landräubereien des Rebellen Kutschuk-Ali vor einigen Jahren sehr reich und bevölkert, aber bei der Züchtigung dieses Räubers in einen Ruinenhaufen verwandelt wurde. Kinneir glaubt, daß sie an der Stelle des alten **Issus** erbaut sei, welches in der alten Geschichte und Geographie eine so große Rolle spielt. **Merasch** oder **Marasch** im Innern des Landes, eine Stadt mittlerer Größe, ist der Hauptort der gleichnamigen Statthalterschaft.

Die Insel **Cypern** (Kypros der Griechen, Kybris der Türken), eine der größten und fruchtbarsten Inseln des Mittelmeeres, ehemals sehr reich, blühend und bevölkert, gegenwärtig fast

öde und voll Städtetrümmer, aber wegen ihres köstlichen Weines, ihrer Baumwolle und mehrer anderer Erzeugnisse berühmt. **Nicosia** (Lefkoscha der Türken), eine Stadt mittlerer Größe, ist Hauptort der Insel; man sieht hier noch mehre merkwürdige Gebäude; ihre Bevölkerung schätzt man auf 12 bis 16,000 Seelen. **Larnaka**, kleine Stadt von ungefähr 5000 E., wichtig durch ihren Hafen, ihren Handel und ihre Salzwerke; Dubois macht uns auf Grabmäler in ihrer Umgebung aufmerksam, welche phönizische Inschriften haben. **Baffa** (Paphos), wichtig durch die Ruinen von Paphos, das einen der großartigsten Venustempel hatte, und durch seine Grabhöhlen. **Limasol**, wichtig durch seine großen Salzwerke.

In **Armenien** liegen:

Erzerum, in einer großen Hochebene am Fuße eines hohen Berges, nahe am Nordarme des Eufrat. Die Stadt ist groß, ziemlich blühend durch ihren Gewerbfleiß und ihren Verkehr, vor allen durch den Durchgangshandel; die neuern Reisenden geben ihr übereinstimmend 100,000 E. Ihre Waffenschmiede stehen in dem Rufe, die besten Säbel des Reichs zu verfertigen. Unter den zahlreichen Moscheen muß man die Ulubschami anführen, welche 8000 Menschen fassen kann. Das Zollhaus, mehre Marktplätze, Bazare und Karawanseraien sind die merkwürdigsten Gebäude. In dem alten Kloster, welches den Türken zu einem Zeughause diente, und das bis in das höchste Alterthum hinaufreicht, haben die Russen nach der Einnahme dieser Stadt Schilde, Helme, Bogen, Hellebarden und andere Waffenarten von der schönsten Arbeit gefunden, welche den Arabern aus der Kalifenzeit anzugehören scheinen. Erzerum ist ein Bollwerk des Reichs gegen Rußland und Persien und der Hauptort des gleichnamigen Paschaliks; sein Pascha, in dem Range eines lebenslänglichen Oberfeldherrn des persischen Heeres (Iran-Seraskeri), erstreckt seine Gerichtsbarkeit über die Gebiete, die den Paschas von Kars, Bajezid, Wan, Musch, Mossul und Trebisund unterworfen sind, und über einen Theil des Gebietes des Paschaliks von Akhalzikh (Tschildir), der noch dem türkischen Reiche verblieben ist. Wir bemerken mit Fontanier, daß seine Macht sehr beschränkt ist, vorzugsweise rücksichtlich der Erbpascha's von Wan, Musch, Bitlis und Bajezid, die so zu sagen unabhängige Fürsten sind.

Die übrigen vorzüglicheren Städte Armeniens sind: **Maden**, eine kleine Stadt, sehr wichtig wegen ihrer reichen Kupferminen in ihrer Nähe. **Erzingan** am Eufrat, wichtig durch den Reichthum und die Fruchtbarkeit ihres Gebietes, ihren Handel und ihre Bevölkerung, welche die einheimischen Schriftsteller auf 30,000 Seelen anschlagen. **Kars**, wichtig durch ihre Festungswerke und ihren Handel. **Bajezid**, durch ihre befestigte Lage, ihren Handel und ihre Bevölkerung, die über 15,000 Seelen zählt, merkwürdig; sie ist der Sitz eines Erbpascha. **Musch**, ziemlich ansehnliche Stadt, ebenfalls Sitz eines Erbpascha. **Wan**, am gleichnamigen See, eine starke und handeltreibende Stadt, welcher armenische Schriftsteller 40,000 E. geben; auch sie ist der Sitz eines Erbpascha. Wan scheint im Alterthume eine wichtigere Stelle eingenommen zu haben, denn Moses von Chorene, ein Schriftsteller aus dem fünften Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, berichtet, daß die berühmte Semiramis, nachdem sie auch Armenien zu ihren übrigen Eroberungen hinzugefügt, von der schönen Lage Wans so angezogen worden sei, daß sie hier ihre königliche Residenz gründen wollte, und solche Bauten ausgeführt habe, die einer assyrischen Königin würdig gewesen wären. Dieser Geschichtschreiber erwähnt mit Bewunderung eines im Norden der heutigen Stadt von Semiramis künstlich aufgeführten Berges, auf dem der königliche Pallast gestanden habe; er führt noch Schlösser, Lusthäuser und Gärten an, die sich in der Umgebung wie durch Zauberei erhoben, und dieses Gebiet zu dem lieblichsten Aufenthalte verwandelt hatten. Die Wahrheit liegt darin, daß Wan von jeher von den Armeniern Schamiramakert genannt wurde, d. h. Stadt der Semiramis, und daß die meisten der von Moses von Chorene erwähnten Denkmale noch vorhanden sind. Schulz, der im Auftrage der französischen Regierung diese Gegenden im Jahre 1827 besucht hatte, fand einen Hügel, der aus ungeheuern Felsenquadern errichtet, die gegenwärtige Citadelle trägt; dieser Hügel erstreckt sich von Westen nach Osten eine Stunde Weges. Im Innern sind ungeheure Höhlen und gewölbte Gemächer, wo ohne Zweifel Semiramis im Sommer der kühleren Luft wegen lebte. Es ist nicht selten, daß man in diesen Gewölben Trümmer alter Denkmale und Bildwerke findet. Weit merkwürdiger aber sind die Keilinschriften, welche den Eingang und die Seiten des Berges bedecken, und die Schulz zum ersten Male abgeschrieben hat. Dem Anscheine nach haben alle persischen Könige, welche nach Cyrus gelebt haben, den Geschmack der alten assyrischen Könige hinsichtlich des Aufenthaltes in Wan getheilt. Unter mehren verschiedenen Keilschriften enthält die eine, welche man lesen konnte, nach St. Martin, den Namen des Xerxes, des Sohnes des Darius. Man berichtet, daß Timur auf seinen Kriegszügen diese ehr-

würdigen Reste des Alterthums zerstören wollte, aber die Geduld seiner Krieger an der Größe und Stärke dieser Bauten gebrochen sei. Man findet übrigens Trümmer von der Art, wie bei Wan, nicht nur im Gebiete dieser Stadt selbst, sondern in der ganzen benachbarten Umgebung.

Ani, eine der ältesten Hauptstädte Armeniens, deren Geschichte und traurige Ereignisse St. Martin in einer gelehrten Untersuchung beschrieben, ist vor einigen Jahren von Ker-Porter besucht worden. Ihre Ruinen sind zu wichtig, als daß wir nicht einige Nachrichten von ihnen geben sollten. Diese Stadt liegt am Arpatschai, im Norden und Osten ist sie von einer doppelten Reihe hoher Mauern und Thürme umschlossen, deren Bau staunenswerth ist; die ganze Oberfläche dieses Gebietes ist voll von zerbrochenen Kapitälern, Säulen und Friesen von der schönsten Arbeit; mehre Kirchen und verschiedene Stadttheile bewahren noch mehr Trümmer ihrer ehemaligen Größe. An ihrem Westende liegt der Pallast der alten armenischen Könige, den man seinem Umfange nach für eine Stadt halten würde; er ist nach Ker-Porter von Innen und Außen so prachtvoll, daß keine Beschreibung eine Vorstellung zu geben vermag von der Verschiedenheit und dem Reichthume der Bildwerke, mit dem alle Theile bedeckt sind, noch von den Mosaikarbeiten, welche den Boden seiner unzähligen Säle zieren. Alle Reste der Gebäude in dieser Stadt erregen durch ihren dauerhaften Bau und die ganz vorzügliche Arbeit die höchste Bewunderung.

Kurdistan, im engeren Sinne, oder Kurdistan der europäischen Geographen, hat nur kleine oder mittelmäßige Städte, von denen folgende die wichtigsten sind:

Bitlis, feste Stadt, Sitz eines Pascha; man gibt ihr 20,000 E. **Dschezireh**, **Amadia**, **Dschulamerk** und **Karadscholan**, Sitze von Kurdenfürsten, die mehr Vasallen als Unterthanen der Pforte sind; es sind lauter kleine Städte, mit Ausnahme von Dschezireh am Tigris, welches, obwohl sehr herabgekommen, doch 20,000 E. haben soll.

In Mesopotamien oder Al-Dschesireh liegen:

Diarbekir (Amida) am rechten Tigrisufer, über den hier eine steinerne Brücke führt, eine große und wohlgebaute Stadt, mitten in einem sehr fruchtbaren Gebiete, das Wassermelonen angeblich von 100 Pfund Schwere erzeugt. Die große Moschee, die armenische Kathedrale und einige Karawanseraien und Bazare sind nebst dem Pallaste des Pascha die merkwürdigsten Gebäude. Diarbekir ist der Sitz eines chaldäisch-katholischen Patriarchen, eines gleichfalls katholischen Bischofs und eines jakobitischen Patriarchen; ihre Marokins, wie auch Töpfer- und Kupferarbeiten, Seiden- und Baumwollzeuge, ihr Speditions- und Transitohandel, haben sie in Wohlstand erhoben. Ihre Bevölkerung soll über 60,000 Seelen betragen.

In einem Umkreise von 20 Meilen liegt nordwestlich: **Maden**, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Kupferminen, die als die reichsten in der asiatischen Türkei betrachtet werden; auch Eisen wird hier gewonnen. Im Süden liegt: **Mardin**, eine ziemlich große Stadt auf einem Berge, von einer Citadelle geschützt; man gibt ihr 20,000 E. Ihr gegenüber liegt **Orfa** (Edessa), nach Buckingham auf den Trümmern von Ur erbaut, der chaldäischen Stadt, welche der Erzvater Abraham verließ, um sich in Haran niederzulassen; jener gelehrte Reisende, der sie jüngst besucht hat, fand sie wohl gebaut, gewerb- und handeltreibend und schätzt ihre Bevölkerung auf 50,000 E.; sie ist der Sitz eines jakobitischen Patriarchen. Edessa hat während der Zeit der Kreuzzüge eine große und wichtige Rolle gespielt. **Nissibin**, Stadt mittlerer Größe, aber merkwürdig wegen der Nähe des alten in Trümmern liegenden Nisibis, von dem man noch einen Theil der Mauern und mehre andere Alterthümer sieht; sie war der wichtigste Ort Mesopotamiens und spielte in der Geschichte der Römerkriege gegen die asiatischen Völker eine Hauptrolle. **Haran** oder Carrae, berühmt durch die Niederlage des Crassus, eine sehr alte Stadt, gegenwärtig aber größtentheils zerstört; hier hatten die Sabäer ihren Hauptsitz, hier waren auch von jeher die Sternanbeter vorzugsweise vereint.

Mussel oder **Mossul**, in einer Ebene am Tigris, mit einer Brücke, zur Hälfte eine Schiffbrücke, zur Hälfte von Stein; diese Stadt, deren Inneres schlecht gebaut ist, mit schmalen und schlecht gepflasterten Straßen, mehren Moscheen, unter denen eine einen schiefen Thurm hat, wie der zu Pisa. Die Baumwollmanufakturen, deren Erzeugnisse sie so berühmt machen und die nach ihr Musseline genannt werden, sind sehr gesunken, gleichwohl sind sie doch noch sehr wichtig wegen der Baumwollzeuge, die sie allen benachbarten Provinzen liefern. Mossul ist der Mittelpunkt eines ziemlich ausgebreiteten Handels, mehrer blühenden Manufakturen und Fabriken, und der gewöhnliche Sitz des chaldäisch-katholischen Patriarchen von Elkosch. Die Bevölkerung scheint über 60,000 Seelen zu stehen.

In der Umgebung liegen: **Nunia**, ein Dorf am linken Tigrisufer, Mossul gegenüber, dadurch merkwürdig, weil es nach der allgemeinen Meinung an der Stelle des alten Ninive erbaut ist, von dem nur noch unförmliche Spuren vorhanden sind. Bekanntlich war Ninive lange Zeit die Hauptstadt des assyrischen Reiches, und damals die größte Stadt Asiens. Von den Medern und Chaldäern zerstört, erhob sich aus ihren Ruinen später eine neue Stadt, die gegenwärtig schwer von der alten zu unterscheiden ist; so viel ist gewiß, daß man von Zeit zu Zeit mitten unter diesen Schuttmassen Statuen, Basreliefs und Inschriften findet. **Elkosch**, ein Berg, auf dem sich das Kloster des heiligen Matthäus erhebt, der apostolische Sitz des chaldäisch-apostolischen Patriarchen, der zu Mossul sich aufhält, und von dem 300 Ortschaften abhangen; Elkosch hat ein Mausoleum, welches das des Propheten Nahum sein soll. Weiter entfernt, westlich von Mossul, leben in dem Sindschargebirge die wilden Yeziden, der Schrecken der ganzen Umgebung, welche von diesen unbändigen Räubern abwechselnd geplündert oder gebrandschatzt wird.

Noch führen wir in dieser Gegend, aber außer dem Umkreise von Mossul, an: **Rakka**, am linken Eufratufer, eine ziemlich bedeutende Stadt, der Hauptort des gleichnamigen Paschaliks; man sieht hier die Trümmer des Pallastes des berühmten Kalifen Harun-al-Raschid. **Ana**, kleine Stadt am rechten Eufratufer, die Residenz eines arabischen Emirs und der gewöhnliche Versammlungsort der Karawanen, welche nach Damask gehen.

In Irak-Arabi liegen:

Bagdad, an den Ufern des Tigris, vorzugsweise aber am linken Flußufer. Geschmückt mit drei schönen Bazaren und einigen wohlgebauten Häusern, gewährt Bagdad den Anblick einer mehr persischen als türkischen Stadt; ihre Straßen sind sehr schmal und schmutzig, eine feste und hohe Mauer, umgeben von breiten und tiefen Graben, und eine mit Geschütz wohlbesetzte Citadelle, vertheidigen sie. Diese berühmte und einst, als sie noch der Sitz der Kalifen war, so prächtige Stadt, scheint nur 100,000 E. zu haben; sie ist indeß immer noch eine der betriebsamsten und handelthätigsten Städte der asischen Türkei, der Handelsmittelpunkt dieser Gegend mit Persien, Turkestan, Arabien und Indien. Das Zeughaus, der Pallast des Pascha, der Packhof, das Grabmal der Zobeide, Gemahlin des Harun-al-Raschid und das des Scheich Abdul-Kadir-Ghilani sind nächst den schönen Bazaren die merkwürdigsten Gebäude; eine Schiffbrücke von 620 Fuß Länge verbindet die westlich vom Tigris liegende Vorstadt mit der eigentlichen Stadt.

Die Umgebungen von Bagdad sind mit Trümmern griechischer, römischer, persischer und arabischer Städte bedeckt, die insgesamt in Verwirrung über einander liegen; man sieht noch Spuren alter Kanäle, man findet noch Götzenbilder, Hausgeräthe, geschnittene Steine, ja sogar noch Reste alter Gebäude. Diese alten Trümmer erwecken in uns so gewaltige Erinnerungen, daß wir nicht umhin können, die Schranken unseres Werkes auf einen Augenblick zu überschreiten, um dieselben der Aufmerksamkeit des Lesers vorzuführen. Wir wollen uns dabei an den gelehrten Rainaud halten.

Die nächste Umgebung Bagdads, vom Tigris und Eufrat bewässert, ist in der heiligen Schrift als die Wiege des Menschengeschlechts bezeichnet. Hier erhoben sich die berühmten Städte Babylon, Seleucia, Ctesifon, Bagdad, welche nach einander die Hauptstädte des babylonischen, assyrischen, syrischen, parthischen und arabischen Reiches waren. Gewissermaßen im Innern des alten Kontinents gelegen, wurden sie theils vom Meere her, durch den Tigris und Eufrat, theils vom Lande her, durch die Karawanen, der Stapelplatz der Waaren Persiens, Indiens, China's, so wie Westasiens, Afrika's und Europa's; hieraus erklärt sich die Bedeutsamkeit, welche Ninive, Babylon, Seleucia, Ctesifon und Bagdad nach einander gewannen, und diese Bedeutsamkeit würde noch fortdauern, wenn der Welthandel nicht andere Wege genommen hätte. Unglücklicher Weise gestattete die Natur des Bodens nicht, Fels- und Marmorgebäude zu errichten. Nur Thonerde stand zu Gebote, die, an der Sonne getrocknet oder im Feuer gebrannt, Mauersteine abgab, und Erdpech und Kalk, welche als Mörtel dienten. Diese Ziegelsteine waren, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Schriftsteller des Alterthums, zur Ausführung der großartigsten Werke geeignet, aber ungünstig für die zarte A sführung von Bildwerken, und ohne Zweifel sah man hier niemals Basreliefs und Gegenstände mit Figuren glänzen, wie sie bei griechischen, römischen, egyptischen und persischen Denkmalen das Hauptinteresse erregen; überdies dienten bei der Leichtigkeit des Transports und der Arbeit die Materialien einer verfallenen Stadt zum Aufbau derjenigen, welche sie ersetzen sollte, so daß häufig eine große Stadt kaum eine Spur ihres frühern Daseins hinterließ.

Fangen wir bei den Ruinen des großen Babylon an. Babylon, welches seiner prachtvollen Uferstraßen, seiner Bronzepforten, seiner hangenden Gärten, seines Belustempels, seiner wundersamen und ungeheuern Mauern, seiner zahlreichen Palläste wegen von Herodot, der schon Egypten gesehen

hatte, als die erste Stadt der Welt erklärt wurde, ist nur noch ein unförmlicher Schutthaufen; seine Ruinen begannen erst in den letzten Jahren wohl untersucht zu werden. An beiden Ufern des Eufrat gelegen, hatte Babylon einen Umfang von 480 Stadien (12 deutschen Meilen); am Ostufer unterscheidet man unter seinem Schutt- und Trümmerhaufen einen Hügel, den die Landesaraber Alkasr, d. h. den Pallast nennen, und der dem von Nebukadnezar erbauten Pallaste entspricht, in welchem Alexander der Große starb. Seitwärts von demselben bemerkt man Mauerwände, die wahrscheinlich als Fundamente der hangenden Gärten dienten, und wo noch ein Baum in einen alten Stamm verwachsen dasteht. Diese verschiedenen Trümmer bilden lange Hallen und Gemächer, welche zum Aufenthalte der Löwen und anderer wilder Thiere dienen. Der Hügel selbst bildet ein Viereck, dessen Seite ungefähr 2000 Fuß beträgt; er nimmt indeß täglich ab, da man die Ziegelsteine, die von der schönsten Art sind, zu andern Zwecken verwendet. Diese gutgeformten und gebrannten Ziegelsteine haben auf der untern Seite eine Inschrift. Obwohl das Bindemittel nur eine Linie stark ist, so sind die einzelnen Lagen doch so fest mit einander verbunden, daß man nur mit äußerster Anstrengung einzelne Stücke losbrechen kann. An der Seite dieser Ziegelhaufen findet man Bruchstücke von Alabastervasen, irdenen Gefäßen, Marmortafeln und glasirten Dachsteinen.

Der großartigste Überrest, welcher sich am Westufer erhalten hat, ist eine Art Hügel mehre Stunden vom Flusse, den die Bewohner Birs-Nembrod nennen, nach Nimrod, dessen in der Bibel erwähnt wird. Dieser Überrest hat nach Ker-Porter, der ihn zuerst mit Aufmerksamkeit untersuchte, 2000 Fuß im Umfange und 200 Fuß Höhe; auf ihm befindet sich ein 35 Fuß hoher abgestumpfter Thurm. Man unterscheidet noch drei von den acht Terrassen, die wahrscheinlich ehemals den Gipfel umkränzten. Alles erregt die Wahrscheinlichkeit, daß dies der Thurm von Babel sei, das erste großartige Gebäude, dessen die Geschichte erwähnt, und welches noch unter dem Namen des Belustempels zur Zeit Alexanders einen ungeheuren Raum einnahm. Die noch erhaltenen Theile desselben sind nur Aufenthalt wilder Thiere. Und so ward denn erfüllt, was der Prophet Jesaias XIII. 19. gesagt hat: „Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott, wie Sodom und Gomorrha, daß die Araber keine Hütten daselbst machen und die Hirten keine Herden dort lagern; Vampyre werden dort nisten und Uhu dort hausen; Strauße werden dort wohnen und Feldziegen dort hüpfen; Eulen in ihren Pallästen schreien und Schakale in ihren Schlössern heulen.“

Die auf den Ziegelsteinen erhaltenen Inschriften haben keilförmige Karaktere (Keilschrift), d. h. sie sind nagel- oder keilartig, aber diese Schriftzüge scheinen nicht dieselben zu sein, wie diejenigen, welche man in Persepolis, Wan, Kirmanschah findet, obwohl ihre spitzauslaufende Form sich in allen Inschriften derjenigen Denkmale findet, welche die Assyrer, Chaldäer, Meder und Perser errichtet haben. Es scheint dies die ursprüngliche Schreibart dieser Völker gewesen zu sein, die indeß wegen der Unbequemlichkeit zum gewöhnlichen Gebrauche, für den man sich eine andere bildete, nur für die öffentlichen Denkmale angewandt wurde. In den wichtigsten Alterthumssammlungen Europa's, wie z. B. der königlichen in Paris, werden solche Ziegel und andere Trümmer aus Babylonien aufbewahrt. Auf diesen Ziegelsteinen befinden sich gewöhnlich Inschriften, und oft auch Abbildungen wirklicher oder eingebildeter Thiere.

Babylon war die Hauptstadt von Chaldäa, verlor indeß seine große Wichtigkeit, als das Land eine Provinz des Perserreiches wurde. Alexander der Große verkündete, daß er sie zur Hauptstadt seiner ungeheuern Eroberungen und noch viel glänzender machen wolle, als sie jemals gewesen. Aber er starb, und als sein Feldherr Seleucus sich Mesopotamiens bemächtigte, gründete er in der Nähe am Westufer des Tigris die Stadt Seleucia, die sich zum Nachtheile Babylons erhob. Als später die parthischen Könige, Seleucia gegenüber am östlichen Tigrisufer, die Stadt Ctesifon gründeten, erhielt Babylon einen neuen Stoß. Noch stand indeß Babylon aufrecht, als Kaiser Trajan das Morgenland durchzog, und er konnte noch das Zimmer betrachten, in welchem Alexander der Große gestorben ist. Allmälig aber nahm die Bevölkerung der Stadt gänzlich ab, wilde Thiere drangen von allen Seiten ein, es wurde aus ihr ein ungeheurer Park, wo die Perserkönige von Zeit zu Zeit Jagdvergnügungen anstellten.

Die Städte Seleucia und Ctesifon erhielten sich bis zum siebenten Jahrhunderte, dem Emporkommen des Islams. Wegen ihrer Nähe benannten sie die Araber mit dem gemeinschaftlichen Namen Madain, das heißt vorzugsweise die beiden Städte. Unter dem Kalifen Omar drangen die Araber aus ihren Wüsten gegen sie ein, und beide fielen in ihre Hände; durch die Gründung von Bagdad und andern Städten in der Nähe, sind sie zu Nichts herabgesunken. Noch ist von Ctesifon eine Seite des Pallastes der Kosroes übrig, es ist eine Art Ziegelmauer mit Fenstern und Nischen, die in der Mitte eine große Halle von 85 Fuß Höhe, 76 F. Breite und 148 F. Länge hat. Deswegen nannten auch die Araber dieses Gebäude Takht-i-Kosru oder die Kosroeswölbung. Wahrscheinlich ist es dasselbe, welches die alten Schriftsteller Eivan-Kesra oder die Kosroeshalle nennen, und welches sich in der Nacht, als Mohammed zur Welt kam, gespaltet haben soll. In der Umgebung entdeckte der französische Reisende Michaux im J. 1783 einen eiförmigen Kieselstein von mehr als einem Fuß Höhe, der gegenwärtig in der Sammlung des Königs der Franzosen aufbewahrt wird. Dieser mit Figu-

ren und Keilschriften bedeckte Stein scheint sich auf die alten Glaubenslehren der Völker dieses Landes zu beziehen. Millin hat Zeichnungen davon bekannt gemacht; Hager und Munter haben sie ihrer Untersuchung unterworfen, bis jetzt erwarten wir noch eine genügende Erklärung von den Gelehrten.

Neben den Namen von Babylon, Seleucia und Ctesifon, wissen die Geographen, mit Ausnahme von Bagdad, das wir bereits beschrieben haben, nur noch die Namen Hille oder Hella, am rechten Eufratufer, einer kleinen Stadt von etwa 7000 Seelen, anzuführen: sie ist wichtig wegen ihres Gewerbfleißes, und vor allem wegen der Nähe der Ruinen von Babylon. **Mescheb-Hossein**, d. h. der Ort des Märtyrers Hossein, eine Stadt, deswegen so genannt, weil sie an der Stelle erbaut wurde, wo der Imam Hossein, der Sohn des Kalifen Ali, ein Enkel Mohammeds, getödtet wurde; ursprünglich hieß dieser Ort Kerbela. Die gegenwärtige Stadt ist von einem Arme des Eufrat bewässert und von Gärten und ziemlich gut bebauten Fluren umgeben. Die Moschee des Hossein wird jährlich von einer großen Pilgerzahl besucht; die ungeheuren Schätze, welche die Frömmigkeit der Muselmänner hier aufgehäuft, wurden von den Wahhabiten im Jahre 1801 fortgeführt; man schätzt ihre ständige Bevölkerung auf 10,000 E.

Einige Stunden weiter im Süden von Hella liegt **Mescheb-Ali**, eine kleine Stadt, die merkwürdig ist wegen der prächtigen Moschee, in der das Grabmal des Kalifen Ali ist; sie wird jährlich von Tausenden von Pilgern besucht, die vorzugsweise aus Persien kommen. Die hier aufbewahrten Schätze wurden seit einigen Jahren in die Moschee des Imam-Mussa nach Bagdad gebracht, um sie vor dem Raube der Wahhabiten zu sichern. In der Nähe sieht man eine Art Rotunde, welche nach der Angabe der Landeseinwohner das Grabmal des Propheten Ezechiel sein soll, und am Eufrat findet man die Trümmer von **Kufa**, einer der merkwürdigsten Städte in den Geschichtbüchern der Araber und durch ihre gelehrte Schule so berühmt. Von Kufa rührt die Benennung der kuphischen Schreibart her, welche die Steinschrift der Araber ist und welche bei Denkmälern und bei Münzen der ersten Jahrhunderte aus der Zeit des Islams angewendet wurde.

Bassorah, eine große und befestigte Stadt, treibt noch jetzt Handel, obwohl sie wenig bevölkert und in Vergleich mit dem, was sie zur Kalifenzeit war, sehr herabgekommen ist. Sie liegt am rechten Ufer des Schat-el-Arab, der hier für Schiffe von 500 Tonnen schiffbar ist. Gärten, Pflanzungen, Bewässerungskanäle, welche die steigende Flut reinigt, nehmen einen großen Theil der innern Stadt ein, ihre Straßen sind unregelmäßig, sehr schmutzig, und die Häuser von Erde oder Ziegelsteinen. Die Bazare, die ihrer ungeheuren Größe und der reichen hier ausgelegten Produkte wegen merkwürdig sind, zeichnen sich keineswegs durch ihren Bau aus. Das schönste Gebäude von Bassorah scheint die englische Faktorei zu sein. Die Luft in dieser Stadt ist ungesund wegen der Sümpfe, welche die Ebbe und Flut hier abwechselnd füllt und trocken zeigt. Die Bewohner, deren Zahl hier mehr als 60,000 zu erreichen scheint, sind verderblichen Fiebern ausgesetzt.

Syrien, welches geschichtliche Erinnerungen so wichtig gemacht haben, bietet eine Menge Orte dar, die in mehr als einer Hinsicht den Geographen, Geschichts- und Alterthumsforscher, und den Theologen lebhaft anziehen; wir werden die wichtigsten derselben bei den fünf vorzüglichsten Städten zusammenstellen, und beginnen so bei Aleppo, welches als die Hauptstadt Syriens betrachtet wird.

Aleppo (Beroea; Haleb-el-schahba der Morgenländer), in asiatischem Style auf mehren Höhen, die vom Koik bespült werden, erbaut, und von einer mit Gräben umgebenen Mauer eingeschlossen. Diese Stadt, die im ganzen osmanischen Reiche nur Constantinopel und Kairo an Größe, Bevölkerung und Reichthum nachstand, aber an Gesundheit, Pracht und Gediegenheit der Privatgebäude, so wie an Reinlichkeit der Straßen beide Städte sogar übertraf, bot jüngst nur den Anblick eines Trümmerhaufens. Die beiden Erdbeben im J. 1822 haben mehr als die Hälfte zerstört und die schönsten Gebäude zusammengestürzt oder bedeutend beschädigt. Vor diesem furchtbaren Ereignisse wies der Handel Aleppo eine der ersten Stellen unter den asischen Städten an, und man nannte es das neue Palmyra. Die große Karawane von Bagdad und Bassorah führte Aleppo die Erzeugnisse von Persien und Indien zu, und die von Latakia und Alexandrette, die von Europa und Amerika, und der häufige Verkehr mit Diarbekir und Damask machte es zum großen Marktplatze von Armenien, Mesopotamien, Syrien und Arabien. Die Bevölkerung, welche Tavernier und d'Arvieux sehr übertrieben haben, scheint uns vor dem Jahre 1822, mit Inbegriff der

unmittelbaren Umgebungen, sich auf 200,000 Seelen zu belaufen haben. Die Wasserleitung, deren Gründung bis zu der der Stadt hinaufreicht, und die zuerst von der Mutter Konstantins und später im Jahre 1218 ausgebessert wurde, war das älteste Denkmal von Aleppo; nach dieser die alte Kathedrale, welche zur Hauptmoschee gemacht wurde. Diese Stadt ist der Hauptort des gleichnamigen Eyalets und die Residenz eines Molla erster Klasse, eines griechischen Patriarchen, eines armenischen Bischofs und zweier andern, eines maronitischen und eines jakobitischen; alle Hauptstaaten Europa's haben hier Konsuln.

In dem Umkreise von 18½ Meilen sind die wichtigsten Städte folgende: **Jubul**, ein kleiner Ort in dem Salzthale, so benannt wegen einer großen Salzlache, aus der man jährlich eine beträchtliche Menge Salzes gewinnt. **Jermein**, ein anderer kleiner Ort, den wir nur wegen seiner zahlreichen Felscisternen und mehrer anderer gegenwärtig von Bauern bewohnten Höhlen anführen. **Edlip**, kleine von Ölbäumen umgebene Stadt, der Burckhard 1000 Häuser beilegt. **Reiha**, viel kleiner, aber merkwürdig wegen der Trümmer des alten Reiha oder Ruiha und der von Benin in einer Entfernung weniger Stunden. **Famieh**, kleine Stadt, am Orontes auf der Stelle des berühmten Apamea, wo die syrischen Könige ihr Hauptgestüt hatten, und 500 Elephanten hielten. Ihre reichen Weideländer ziehen noch jetzt viele Beduinen dahin und der ergiebige Fischfang im El-Takasee, der mit dem Orontes zusammenhängt, und nach Burckhardt dem Statthalter fast 3000 Pfund Sterling einbringt, gibt ihr noch jetzt eine gewisse Wichtigkeit. **Hamah**, große Stadt am Orontes, blühend durch ihren Gewerbfleiß und ihren Handel mit den reichen Erzeugnissen der schönen Fluren, welche als die Kornkammer Syriens betrachtet werden. Es leben hier viele große türkische Herren, theils als verwiesen, theils in freiwilliger Zurückgezogenheit. Hier ist eine Wassermaschine, deren größtes Rad nicht weniger als 70 Fuß im Durchmesser hat. Ohne die übertriebene Angabe Ali Bey's von 100,000, noch die zu geringe Burckhardt's von 30,000 Seelen anzunehmen, glauben wir ihr 45- bis 50,000 E. geben zu können.

In einer andern Richtung liegen: **Antakieh**, das ungeheure großartige Antiochien (Antiochia magna), wo die Seleucidenkönige ihre gewöhnliche Residenz und mehre römische Kaiser ihren Aufenthalt hatten; einst, als St. Petrus hier der erste Bischof war, bevor er seinen Sitz nach Rom verlegte, so reich und blühend, ist nur noch eine fast verlassene Stadt. Die verschiedenen Belagerungen unter den Sarazenen, Persern und andern Völkern, die häufigen Erdbeben, die es heimsuchten, und vor allen die Verheerungen des Sultans Bibars, der es während der Kreuzzüge den Christen wegnahm, haben die schönen Gebäude, welche es zur Nebenbuhlerin Roms machten, zerstört; nur ein Theil seiner ungeheuren und festen Mauern und seine Wasserleitungen haben allen diesen Zerstörungen Trotz geboten; die ehemaligen 6 bis 700,000 Bewohner können ungeachtet der übertriebenen Angabe Ali-Bey's von 18,150 auf etwa 10,000 herabgesetzt werden. Noch hat Antiochien seine berühmten warmen Quellen, treibt einigen Handel und ist der Titularsitz mehrer Patriarchen, die in andern Städten wohnen; der griechische Patriarch von Antiochien wohnt zu Damask, der der unirten Griechen in einem Kloster auf dem Berge Libanon, der katholische Patriarch in Rom, und der der Nestorianer in Mardin. **Kepse**, ein Dorf, merkwürdig wegen der Nähe der Ruinen des alten Seleucia Pieria; noch bewundert man die Trümmer seiner Festungswerke, und seine außergewöhnlichen Höhlen. **Beilan**, im Alterthume so berühmt unter dem Namen der syrischen Pforte, ist seit mehren Jahren sehr heruntergekommen; es war der Sommeraufenthalt einer großen Zahl Europäer, die sich in der Levante niedergelassen hatten. **Alexandrette** (Iskanderun der Türken), kleine Stadt mitten in pesthauchenden Sümpfen; der Hafen ist der Hauptstapelplatz für die von Aleppo nach dem Abendlande versendeten Waaren. Die berühmte Taubenpost, welche man neulich in den Niederlanden und zwischen Paris und London nachgeahmt hat, ist seit längerer Zeit nicht mehr im Gange. **Ellis**, eine Stadt von ungefähr 12,000 E., blühend durch ihre zahlreichen Manufakturen und ihren Handel. **Aintab**, im Paschalik Merasch in Kleinasien, blühend und besser gebaut, hat 20,000 E. **Bir**, klein aber wichtig, weil es an der gewöhnlichen Eufratstraße liegt und wegen der Nähe von Membig, dessen noch aufrecht stehende Mauern die ehemalige Größe von Mabog oder Hierapolis, einer der Verehrung der Astarte geweihten Stadt, bekunden; diese Göttin, die man in einem scheußlichen Bilde, halb als Weib, halb als Fisch darstellte, hatte hier einen prächtigen Tempel, der von 300 Priestern bedient und mit reichen Weihgeschenken gefüllt war; seine Plünderung brachte dem Marcus Licinius Crassus ungeheure Summen ein.

Tripoli (Tripolis; Tarabolos der Morgenländer), eine Stadt mittlerer Größe, aber nach Irby und Mangles, die in ganz Syrien am besten gebaute, von Gärten und wohlbebauten Feldern umgeben, nahe an der Mündung des Nahr-el-Kadisch. Eine jüngst erst ausgebesserte Citadelle vertheidigt sie. Der Hafen, der Gewerbfleiß und der ziemlich starke Handel erhöhen die Wichtigkeit dieser Stadt von 16,000 E.,

welche die Residenz des regierenden Pascha des gleichnamigen Eyalets geworden, der indeß seit dem J. 1828 von dem von Akre abhängig ist. Tripolis ist auch der Sitz eines griechischen Bischofs.

In einem Umkreise von 12 Meilen liegen: **Batrun**, eine kleine Stadt, im Gebiete der Maroniten, wichtig durch ihre Rhede und ihren Handel. **Kanobin**, sehr kleine Stadt, merkwürdig durch ihre romantische Lage, und weil sie als Hauptstadt der Maroniten betrachtet wird, jener Bergbewohner, die sich nach eigenen Gesetzen regieren, und den Türken nur zinspflichtig sind; ihr Patriarch wohnt in einem großen Kloster, dessen Kirche von Theodosius dem Großen erbaut wurde. Nicht weit, am Abhange des Libanon, sieht man einige wegen ihres Alters merkwürdige Zedern, welche die Ingebornen aus der Salomonischen Zeit herleiten. **Baalbek**, sehr kleine durch Kriege und Naturrevolutionen zerstörte Stadt; man kann sie als den Hauptort der Motewelis (Mutualis) betrachten, jener wilden Bergbewohner, die der Pforte zwar zinspflichtig, aber nicht unterthan sind; sie nimmt theilweise die Stelle des alten Heliopolis ein, von dem man mitten unter einem Schutthaufen noch das Schloß und den Sonnentempel sieht; letzterer ist besser erhalten als das erstere, man bewundert hier die kolossalen Säulen, die Vorhalle, die schönen Bildwerke seines ungeheuren Portals und vor allem das Mauerwerk, welches alle diese Bauten umgibt, wegen der staunenswerthen Größe der Blöcke, aus denen es besteht. Burckhardt, der mehre dieser Blöcke gemessen hat, fand den größten 61 Yards (183 Fuß) lang, 4 dick und eben so breit; Dr. Richardson betrachtet sie als die schwersten Stücke, welche je Menschenhände oder Maschinen bewegt haben.

Bahle, eine kleine Stadt, deren Bevölkerung zur Zeit Burckhardt's reißend zunahm, jener Zeit, als sie von dem Drusen Emir Beschir abhing. Nicht weit davon liegt Bezommar, das schönste und reichste Kloster von Kesruan auf einem hohen Berge; Burckhardt traf hier den alten Patriarchen Jussuf, vier Bischöfe, mehre Mönche und eine Schule, in der mehre junge Leute aus verschiedenen Städten der Levante erzogen wurden. **Bairut** (Berytus), eine der alten Städte Phöniziens, wo Justinian eine Rechtsschule gründete, und die noch zur Zeit der Kreuzzüge von großer Wichtigkeit war. Kapitän Mangles gibt ihr 10,000 E., obschon ihr Hafen von Facardin zerstört wurde. **Masyad** oder **Massiate**, eine sehr kleine Stadt, die man als den Hauptort der berühmten Assassinen (der Ansarieh oder Ismaeliten der Morgenländer) betrachten kann, der Bergbewohner, die durch den Krieg sehr vermindert wurden und den Türken nur zinspflichtig sind.

Längs der Küste liegen: **Tortosa** (Orthosia der Alten, Tartus der Morgenländer), eine elende kleine Stadt, wichtig durch ihre Alterthümer und durch ihre außerordentlichen Höhlen, welche zu der alten Republik Aradus gehört haben. Auf der verlassenen Insel Ruad, Tortosa gegenüber, lag die Stadt **Aradus**, deren Häuser 5—6 Stockwerke hatten, und deren Handel und Freiheit hier eine ungeheure Bevölkerung versammelte. In größerer Entfernung längs der Küste nennen wir noch die beiden kleinen Städte: **Dschebile** (Byblos, Gabala), berühmt wegen ihrer Alterthümer, ihrer Felsgrabmale und ihrer Moschee des Sultans Ibrahim, die beim letzten Erdbeben zerstört ward; und **Latakia** (Laodicea) wegen ihres noch fast ganzen Triumphbogens, und vor allen wegen ihres Hafens, der in der letzten Zeit einer der Versendungsplätze von Aleppo geworden ist.

Akre oder **St. Jean d'Acre** (Aco, später **Ptolemais**; Akka der Morgenländer) eine befestigte und mäßig große Stadt an einer Bai. Zur Zeit der Kreuzzüge spielte sie eine große Rolle in der Geschichte; in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts aber kam sie so herunter, daß sie fast wüste ward. Der arabische Emir Scheich Daher überrumpelte sie und gab ihr wieder Handel und Schiffahrt. Dieser gewandte Anführer, der fast das ganze alte Galiläa beherrschte, hatte den berüchtigten Tyrannen Dschezzar-Pascha zum Nachfolger, der die Stadt verschönerte und befestigte, zumal seit dem Widerstande, den er dem General Bonaparte entgegensetzte. Nach einer kurzen Beschießung mußte sie sich am 4. November 1840 an die vereinigte brittisch-österreichische Flotte ergeben, wobei Erzherzog Friedrich von Österreich Beweise seines Heldenmuthes ablegte. Unter ihren Denkmälern, von denen kein einziges alterthümlich ist und die nur von den Trümmern alter Gebäude erbaut sind, zeichnet sich der Pallast des Pascha aus; ferner die von Dschezzar erbaute Moschee, welche mit prächtigen Marmorsäulen aus den nahen Städten bereichert, mit einer erhabenen Kuppel bedeckt, und mit den schönsten Arabesken geschmückt ist; ferner zwei Bazare mit großen Gewölben; öffentliche Bäder, die als die schönsten im osmanischen Reiche gelten, und ein prächtiger Springbrunnen von weißem Marmor bei dem Pallaste des Pascha. Akre ist der Hauptort des gleichnamigen Eyalets und der Hauptstapelplatz des syrischen Baumwollhandels; die wichtigsten handeltreibenden Völker Euro-

pa's haben hier ihre Konsuln. Die Bevölkerung scheint sich auf 20,000 Seelen zu belaufen.

In der unmittelbaren Nähe dieser Stadt erhebt sich der Berg Carmel, in den Religionsbüchern so berühmt als Aufenthalt der Propheten Elias und Eliseus, und der zahlreichen frommen Christen, die im Mittelalter in seinen Grotten wohnten; die alte Kirche auf seinem Gipfel ward im Jahre 1821 wegen der griechischen Empörung zerstört, aber auf die Gegenvorstellungen Königs Karl X. von Frankreich von dem Material der alten und mit den Beiträgen dieses Fürsten und frommer Christen wieder aufgebaut.

Etwa 13½ Meilen entfernt, längs der Küste liegt Tyr (Thór der Syrier, Tsur der Juden, Sur der Morgenländer), im Alterthum die Königin der Meere, die Wiege des Handels, die Hauptstadt des reichen und blühenden Phönizien, zählte in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nur einige armselige Hütten und war der Zufluchtsort einiger armen Fischer. In den letzten Jahren auf Kosten Sidons sich vergrößernd, fand Buckingham sie im Jahre 1816 schon als kleine wohlgebaute Stadt mit 800 Steinhäusern, einer Moschee, drei Kirchen, öffentlichen Bädern und drei Bazaren; er schätzte ihre Bevölkerung auf mindestens 8000 E. Connor, der sie im Jahre 1820 besuchte, reduzirte ihre Zahl auf 1500! Der ungeheure von Alexander dem Großen bei der denkwürdigen Belagerung des zweiten Tyrus mitten im Meere erbaute Damm, ist durch Anspülung in eine Landenge verwandelt worden, und scheint uns die einzige Merkwürdigkeit des Alterthums, welche diese berühmte Stadt dem aufmerksamen Reisenden darbietet. Seyde (Sidon), die Mutter aller phönizischen Städte, ist noch eine ziemlich merkwürdige Stadt, obschon sie seit einigen Jahren sehr herunter gekommen ist; der schöne im italienischen Geschmacke von Emir Facardin (Fachreddin) erbaute Pallast fällt in Trümmer; der Hafen ist versandet und ihre Denkmale zerstreut; aber in ihrer Nähe sind noch die in Fels gehauenen Grabmale, welche Hasselquist als die der alten syrischen Könige bezeichnet; sie sind größtentheils offen, und dienen den Hirten zum Zufluchtsort. Wir bemerken, daß am Berge Mar-Elias-Alsa, nicht weit von Sidon, die berühmte Lady Esther Stanhope, Niece des berühmten Pitt, wohnte. Der Dichter Lamartine, welcher sie in der letzten Zeit, und kurz vor ihrem Tode besuchte, lieferte von dieser sonderbaren Frau, die sowohl wegen ihrer hohen Geburt und Schönheit, als wegen ihres Reichthums und ihrer aus einem halb Dutzend verschiedener Religionen gemischten Ideen und Lehren merkwürdig ist, eine glänzende Beschreibung. Ihre Wohnung lag nahe bei Dschiun, einem Drusendorfe, und war ursprünglich ein Kloster, das ihr der berühmte Abdallah, Pascha von Akre, anwies. Sie erbaute eine Reihe von Häuschen mit kleinen Gärten, und umgab das Ganze mit einer den Befestigungen des Mittelalters ähnlichen Mauer. „Sie schuf hier," schreibt jener Schriftsteller, „mit viel Kunst einen angenehmen Garten in türkischer Manier, dann Blumen-, Obst- und Weingärten; reiche und schöne, mit Malereien und Skulpturen verzierte Köschke, Orangerien u. s. w. Dieses Wesen lebte hier durch mehre Jahre, vom orientalischen Luxus umhüllt, hatte eine Menge europäischer und arabischer Dolmetscher, ein zahlreiches Gefolge von Frauen und schwarzen Sklaven, und unterhielt freundschaftliche und selbst politische Verbindungen mit der Pforte, mit Abdallah Pascha, dem Emir Beschir vom Libanon, und besonders mit den arabischen Scherifs der Wüsten Arabiens und Bagdads." Bevor sie sich zu Dschiun niederließ, hatten sie 40—50,000 in der Umgegend Palmyra's versammelte Araber zur Königin dieser Stadt ausgerufen. Gegen das Ende ihres Lebens hatten sich ihre Reichthümer und mit ihnen ihr Einfluß auf die umliegenden Völker sehr vermindert; ihre Hofhaltung war nicht mehr so großartig und ihre Einkünfte waren auf 30—40,000 Franken geschmolzen. Sie starb etwas phantastisch, wie ihr ganzes Leben war. Kaissarije (Caesarea Palaestinensis), von Herodes dem Großen zur Ehre des Augustus erbaut, ward in einigen Jahren eine der schönsten und großartigsten Städte des Orients; so berühmt in den ersten Zeiten des Christenthums, so wichtig während der Kreuzzüge, hat sie jetzt keinen einzigen Bewohner mehr; aber die Erhaltung ihrer Wälle, ihres Hafens und ihrer Denkmale, sagt Graf Forbin, überraschen auf eine staunenswerthe Weise; sie hat noch Straßen, Plätze und wenn man die Thore ihrer hohen und furchtbaren Mauern in Stand setzen möchte, so wäre sie leicht zu bewohnen und zu vertheidigen. Wir erinnern, daß hier der prächtige Tempel war, den der Gründer dem Kaiser Augustus geweiht hat, und mit der kolossalen Statue dieses Fürsten nach der des Jupiter Olympius geschmückt hatte, und daß man in seinem prachtvollen Hafendamm eine der großartigsten Wasserbauten des Alterthums bewunderte; die meisten zu diesem Bau gebrauchten Steine hatten 50 Fuß Länge, 18 Fuß Breite und 9 Fuß Dicke und das Meer war an mehren Stellen 20 Ellen tief. Jaffa (Joppe), kleine Stadt von 4—5000 E., merkwürdig wegen ihres Hafens, in dem die Pilger nach Jerusalem sich ausschiffen; obwohl schlecht, ist er doch einer der merkwürdigsten wegen seiner Nähe zu Jerusalem und einer am frühesten besuchten. Die Volkssage läßt hier Noah seine Arche bauen, die Bibel läßt den Propheten Jonas nach Tarschis einschiffen und durch diesen Hafen erhielt Salomon die Materialien zu seinem Tempelbau. Ein, unterirdischen Vulkanen zugeschriebenes Erdbeben, hat durch die hineingeschleuderten Meereswogen am 1. Jänner 1837, diese Stadt vernichtet und auch Tabarieh, wie allen umlie-

genden Städten und kleinern Ortschaften gleiches Unglück bereitet.

An der nach dem Innern liegenden Seite liegt: **Safed** oder **Saffad**, eine kleine, wohl erbaute und blühende Stadt, der Burckhardt 600 Häuser gibt; sie ist eine der vier Städte, welche die Juden als heilig betrachten und von wo sie Almosensammler aussenden für ihre armen Glaubensgenossen; sie haben hier eine Art Hochschule und Buchdruckerei. Nahe dabei liegt das angebliche Haus Jakobs; es sind großartige in Fels gehauene Grabmäler, welche die Türken als die alte Wohnung dieses Erzvaters betrachten; und die Citadelle, die eine der ältesten Bauten Palästina's zu sein scheint; ihre Mauern sind von ungewöhnlicher Stärke und Dicke; in der Geschichte der Kreuzzüge wird ihrer oft erwähnt. Auch diese Stadt ist durch das Erdbeben von 1837, wie Jaffa und Tabarieh, beinahe ganz zerstört worden; auch fühlte man die Wirkungen desselben zu Berytus, Sidon und Akre. **Deir-el-Kamar**, kleine Stadt, die für den Hauptort des Landes der Drusen gilt, jener Bergbewohner, die noch nie ganz der Türkei unterworfen waren, und denen sie nur zinspflichtig sind; sie scheint sich seit Volney's Besuche sehr vergrößert zu haben, da Burckhardt ihr 1200 Familien und Kapitän Leight 5000 E. gibt. Ganz in der Nähe liegt **Betheddin**, wo der Emir Beschir einen schönen, im italienischen Geschmack erbauten Pallast bewohnte. Dieser Fürst stand wegen seiner Gewandtheit und seiner Politik bei allen Bewohnern des Libanon in großem Ansehen. In größerer Entfernung liegt das Kloster Mar-Hanna-Schnair, von dem fünf Mönchsklöster abhangen; es ist im ganzen Morgenland durch seine arabische Schriftdruckerei, in der mehre Werke gedruckt wurden, berühmt.

An der entgegengesetzten Seite liegt die berühmte Ebene Esdrelon, welche der fruchtbarste Theil Kanaans und von den reichsten Weideplätzen bedeckt war. Hier besiegte Barak den Sisra, hier kämpfte Josias, König von Juda, gegen den egyptischen König Necho und fiel von Pfeilen durchbohrt; im Allgemeinen war die Ebene Esdrelon der Tummelplatz der Heere während aller Kriege in diesen Gegenden, von dem assyrischen Könige Nebukadnezar bis zum französischen Kriegszuge nach Egypten. Juden, Heiden, Sarazenen, Kreuzfahrer, Egypter, Perser, Drusen, Türken, Araber, Franzosen, alle haben hier ihre Zelte aufgeschlagen und ließen hier ihre Fahnen wehen. **Nazareth** oder **Nasra**, kleine Stadt, der die neuern Reisenden 3000 E. geben; das lateinische Kloster ist ein großes Gebäude, und die Kirche der Verkündigung ist nächst der des heiligen Grabes zu Jerusalem und der zu Bethlehem die schönste in Palästina; eine andere Kirche unter derselben enthält mehre in Kapellen verwandelte Grotten, wohin der Volksglaube die Küche, die Schlafkammer und andere Gemächer der heiligen Jungfrau verlegt; nicht weit davon zeigt man den Ort, wo nach einer andern Überlieferung der Engel Gabriel ihr erschien, so wie einen Theil der Werkstatt des heiligen Joseph und die Schule, in der der Heiland mit den Kindern seines Alters in göttlicher Weisheit sich erniedrigte. In der Umgegend liegt **Cana**, ein kleines niedliches Dorf von ungefähr 300 E., merkwürdig wegen der hier verrichteten Wunder Jesu; der Berg Tabor, berühmt wegen des ruhmreichen Sieges, den eine Handvoll Franzosen hier über die Araber davon trug, und noch mehr wegen der Überlieferung, die auf seinen Gipfel den Schauplatz der Verklärung Christi verlegt. Man sieht hier eine Grotte, wo man drei Altäre zum Angedenken der drei Zelte, die Petrus hier errichten wollte, aufgeführt hat. Lateinische Priester feiern hier jährlich durch eine Messe den Tag der Verklärung. Noch findet man mehre Orte in der Umgebung von Nazareth, an denen Christus seine Wunder verrichtet hat. Das Ährenfeld, der Ort der Vervielfältigung des Brotes und der Fische, der Berg der Glückseligen, sind die wichtigsten; jährlich singen die Mönche hier in feierlichen Umzügen das Evangelium.

Tabarieh (Tiberias), kleine Stadt von etwa 4000 E., die nach dem Talmud zu den vier als heilig betrachteten Städten gehört, merkwürdig wegen ihrer schönen Lage an dem Westufer des gleichnamigen Sees, der auch der See von Galiläa und Genezareth heißt, als Aufenthalt, den hier die wichtigsten jüdischen Schriftgelehrten nach der Zerstörung von Jerusalem während 350 Jahren genommen hatten; merkwürdig ferner wegen der Schule, die sie hier gründeten, die während des Mittelalters so berühmt und seit langer Zeit durch ein Kollegium, welches hier noch ist, ersetzt wurde; endlich wegen der Nähe der Bäder von Emmaus, die zu der Römerzeit so besucht waren, und deren Trümmer man noch sieht; sie haben von ihrer Wirksamkeit nichts verloren und ziehen noch viele Fremde nach Tabarieh. Indessen soll auch diese Stadt durch das letzte Erdbeben beinahe ganz zerstört worden sein. Ein wenig entfernter gegen Nordosten liegt **Kapernaum (Caphernaum)**, eine ganz zerstörte Stadt, die aber nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann, da sie der gewöhnliche Aufenthaltsort Christi während der letzten drei Jahre seines irdischen Wandels war, und der Ort, an dem er die Schwiegermutter des heiligen Petrus, den Gichtbrüchigen, den Sohn des Hauptmanns heilte, wo er die Tochter des Jairus von den Todten auferweckte ꝛc. **Bisan**, ein elendes Dorf, mit ungefähr 200 E., an der Stelle des biblischen Bethsan (Skytopolis der Griechen und Römer); es war die größte Stadt in Dekapolis; man erkennt noch ein Theater, mehre Grabmäler in der Umgebung, und auf einem Hügel die Spuren einer Akropolis.

Sebasta, ein armes kleines Dorf, an der Stelle von Samaria, der Hauptstadt der Könige von Israel, die von Salmanassar ganz zerstört, von Herodes dem Großen aber als Sebaste, zur Ehre des Kaisers Augustus, auf das großartigste wieder aufgebaut wurde, wo man einen

Platz von 3½ Stadien im Umfange bewundert, in dessen Mitte sich der große Tempel des Augustus erhob, der eben so sehr durch seine Ausdehnung, als durch die Schönheit seines Baues merkwürdig war. Von seinen ungeheuern Mauern ist nichts mehr übrig; aber eine noch aufrecht stehende Säulenhalle, eine große Zahl umgestürzter Säulen und mehre andere Trümmer beurkunden die ehemalige Pracht dieser Stadt, wo die Propheten Elias und Eliseus dem Könige von Israel vergebens mit Gottes Strafe drohten und ihre Wunder in Gegenwart des ganzen Volkes thaten. Napins oder Nablus (Sichem des alten Testaments, Sichar des neuen; Neapolis, der alten Griechen und Römer, Nabolos der Araber und anderer Morgenländer), zu verschiedenen Zeiten die Hauptstadt des Königreichs Samaria und jetzt noch die Hauptstadt der Sekte der Samaritaner; ihre geschichtliche Erinnerung reicht 3000 Jahre hinauf. Sie liegt in einem fruchtbaren und lieblichen Thale, zwischen dem Berge Ebal im Norden und dem Berge Garizim im Süden, und ist noch wegen ihres Gewerbfleißes, ihres Handels und ihrer 10,000 Seelen starken Bevölkerung merkwürdig. Die Volkssage verlegt hieher die Höhlengräber Josephs, Jakobs und Josua's, so wie den berühmten vom Letzteren gegrabenen Brunnen; alle diese Denkmäler sind noch vorhanden. Auf dem Berge Garizim stand der von den alten Samaritanern so sehr besuchte Tempel, welcher mit dem von Jerusalem wetteiferte; auf diesem Berge verehrten die Samaritaner den Jehovah.

Jerusalem (Jeruschalaim der Hebräer, Hierosolyma der alten Griechen und Römer, Elkods der Araber, Kudsi-Scherif, das heißt vorzugsweise die Heilige, der Türken), vielleicht die berühmteste Stadt der Welt. Sie ist die Wiege des Judenthums und Christenthums, das zweite Heiligthum der mohammedanischen Religion; sie war das Ziel aller der Religionskriege, die unter dem Namen der Kreuzzüge einen so großen Einfluß auf das Schicksal Europa's ausübten. Gegenwärtig liegt die Stadt am Fuße des Berges Zion, auf den Höhen von Acra, Moria und Calvaria (der Schädelstätte). Sie ist von sehr hohen Steinmauern umschlossen, von Thürmen beschützt, und der Kedronbach fließt nahe bei ihr vorbei. Die Häuser bieten nichts Merkwürdiges dar, aber einige öffentliche Gebäude sind zu wichtig, als daß man sie mit Stillschweigen übergehen könnte; zu diesen gehören: die Moschee Omar's, El-Haram oder die Heilige genannt, aus mehren kleinern Moscheen und Kapellen bestehend, die sich in der Mitte einer großen Ummauerung erheben, und von denen zwei die vorzüglichsten sind: die Moschee El-Aksa, oder die Entfernte, im Gegensatz zu den Moscheen von Mekka und Medinah, welche für den Araber die nächsten sind; sie ist durch Pfeiler und Säulen in 7 Schiffe abgetheilt, das mittlere Schiff, von einer Kuppel überwölbt, hat 160 F. Länge und 32 F. Breite; die Moschee El-Sakhra oder der Fels genannt, ein Achteck von 160 Fuß im Durchmesser; dasselbe erhebt sich auf einer mit weißem Marmor gepflasterten und 16 F. erhobenen Plattform von ungefähr 460 F. Länge und 339 F. Breite, und wird von einem Dome geschlossen, der 47 F. im Durchmesser und 93 F. Höhe hat und den 4 Pfeiler und 12 großartige Säulen aufrecht tragen; die Hauptpforte ist mit einer prächtigen Vorhalle geschmückt, welche von 8 korinthischen Säulen getragen wird; das Innere ist mit außerordentlichem Geschmacke und dem größten Reichthume verziert und stets durch mehre tausend Lampen erleuchtet. In der Mitte ist ein Fels in Form eines Kegelausschnittes von etwa 33 Fuß in seiner größten Ausdehnung; es ist dies die Sakhra-Halah (der heilige Fels), der wichtigste Ort dieses Gebäudes, auf dem der Erzvater Jakob geruht haben soll; die Volkssage glaubt hier auch noch die Spur des Fußes Mohammeds zu erkennen, der nach den Muselmännern von hier in den Himmel fuhr, und diesen Fels von 70,000 Engeln bewohnen läßt, die sich täglich ablösen. Es folgt sodann die Moschee, die über dem Grabe Davids erbaut sein soll. Unter den dem Christenthume heiligen Gebäuden nennen wir vor allen die Kirche des heiligen Grabes, welche die Kaiserin Helena an dem Orte erbauen ließ, wo man ihr die Kreuzerhöhung Christi bezeichnete, und wo sein irdischer Leib begraben wurde; ein Brand hat im Jahre 1811 diesen großartigen Tempel, wo außerdem noch die höchst einfachen Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduins von Flandern, der Helden jener unsterblichen Epopöe, die der italienischen Literatur zu so hohem Ruhm gereichte, zu sehen waren, in einen Schutthaufen verwandelt. Das Grab Christi, das katholische Kloster dabei, so wie die Kapellen der acht Na-

tionen oder Zweige des Christenthums wurden von den Flammen verschont, und im J. 1812 ward der Tempel selbst auf Kosten der griechischen Mönche, welche man für die Anstifter dieses Unglücks hielt, wieder aufgebaut. Wir bemerken, daß das katholische Kloster des heiligen Erlösers, der Sitz eines Bischofs in partibus und der Hauptort der 17 in Palästina, Syrien, Egypten und der Insel Cypern verbreiteten Hospitien ist, welche die sogenannte Mission des heiligen Landes bilden; seine Kirche besitzt heilige Geräthe von außerordentlichem Reichthume, Armleuchter und andere kostbare Gegenstände, Weihgeschenke der Könige von Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel 2c. und man versichert, daß ihr Werth über 8,000,000 Franken betrage. Noch pilgert jährlich eine ziemlich bedeutende Anzahl Wallfahrer zu diesen heiligen Orten, sie sind die Hauptstützen der griechischen, armenischen und katholischen Mönche, die in abgeschiedenen Klöstern leben; das der Armenier ist so groß, daß es 800 bis 1000 Zellen haben soll, um eben so viele Pilger zu beherbergen. Der wichtigste Gewerbzweig dieser Stadt besteht in der Verfertigung von Reliquienkästchen, von Rosenkränzen, und andern mit Perlenmutter geschmückten Gegenständen. Die Bevölkerung Jerusalems beträgt etwa 30,000 Seelen.

Die unmittelbare Umgebung Jerusalems enthält mehre sehr merkwürdige Ortschaften, die wir nicht übergehen können. Zu diesen gehören der Ölberg, so genannt von den Ölbäumen, die ihn einst bedeckten, und ihn zum Theile noch jetzt schmücken. Von dieser Anhöhe aus hatte der Heiland Jerusalems Fall verkündet, von hier aus stieg er in Gegenwart seiner Jünger gen Himmel. Die Volkssage erkennt noch die eingedrückte Spur des linken Fußes des Herrn; an diesem wichtigen Orte ließ die Kaiserin Helena eine Kirche und ein Kloster bauen, deren Trümmer man noch sieht. Eine große Anzahl Pilger, sagt Richardson, kommt noch hieher, um Abdrücke in Wachs oder in Gyps davon zu machen und mitzunehmen. Am Fuße dieses Hügels war Gethsemane, mit einem Garten, in den Christus sich manchmal zurückzog, wo er in der Nacht vor seiner Kreuzigung betete, und wo er von Judas seinen Feinden verrathen wurde. Mehr östlich entfernt liegt Bethania, kleines Dorf, wo die allgemeine Sage noch das Haus des Lazarus, sein Grab, das Haus Simons des Aussätzigen, Maria Magdalena's und der Martha, und den Feigenbaum, den Christus verfluchte, erkennen will. Das Thal Josaphat zwischen dem Ölberge und einem der Hügel, auf dem Jerusalem erbaut ist, dient noch den gegenwärtigen Juden, wie ihren Voreltern, zum Begräbnißorte. Nach der Volkssage werden in diesem Thale alle Menschen am Tage des jüngsten Gerichts sich versammeln.

In einem Umkreise von 11 Meilen liegt: Bethlehem, eine kleine Stadt oder vielmehr ein großes Dorf, der Geburtsort des Heilands; hier ist die schöne von der Kaiserin Helena erbaute Kirche mit Weihgeschenken von ganz Europa geschmückt, und die berühmte Kapelle der Geburt, eine große in Fels gehauene und mit Marmor gepflasterte Grotte. Nach der Volkssage bezeichnet von den drei durch prächtige Silberlampen stets erleuchteten Altären, der eine die Geburtsstätte des Heilands, der zweite den Ort der Krippe und der dritte den Ort der Anbetung der Magier. Die etwa 700—800 E. zeichnen auf Perlenmuscheln vom rothen Meere die verschiedenen Leiden Christi, oder fassen diese Muscheln zierlich in Kreuze, welche sie an die Pilger verkaufen; Rosenkränze und andere dergleichen Gegenstände bilden ihre wichtigsten Handelsartikel. Nicht weit von Bethlehem, gegen Süden, sieht man noch die berühmten Salomonsteiche, d. i. drei durch ihre Größe und ihre feste Bauart merkwürdige Behälter, welche man diesem Könige zuschreibt; sie liefern das Wasser zu der Wasserleitung von Jerusalem. Santa Saba, ein durch seine schöne und hohe Lage merkwürdiges Kloster, nicht weit vom Kedronbache; in der Umgebung desselben ist eine große Anzahl Grotten, in welchen zur Zeit, als der heilige Saba das Mönchsleben in Palästina einführte, über 10,000 Mönche gelebt haben sollen. Einige Stunden östlich und nicht weit vom todten Meere war Massade (Massada), der festeste Platz Judäa's und merkwürdig wegen der ungeheuern Werke, mit denen Herodes der Große ihre von Natur feste Lage noch verstärken ließ. Dieser Fürst hatte hier auch einen Pallast von der größten Pracht und außerordentlicher Festigkeit erbauen lassen. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit das todte Meer, von dem neuere Beobachtungen die Berichte älterer außer Zweifel gesetzt haben, daß nämlich die spezifische Schwere seiner Wasser so groß sei, daß Personen, die nicht schwimmen können, doch auf der Oberfläche bleiben; daß seine Ufer fürchterlich dürre und von aller Vegetation entblößt seien, und daß kein Fisch in seinem Wasser lebe. Rihah oder Rayh, ein elendes Dorf von ungefähr 50 Hütten, merkwürdig wegen der Nähe des alten Jericho, das so oft im alten und neuen Testamente erwähnt wird; hier starb Herodes der Große in einem schönen von ihm erbauten Pallaste. Das Thal von Jericho, von den Alten wegen seines Wasserreichthums und seiner wundersamen Fruchtbarkeit so gepriesen, ist gegenwärtig schauderhaft dürre; die vortrefflichen von Griechen und Römern so gesuchten Datteln, die köstlich riechenden rothen Rosen, der vortreffliche Balsam, der hier in

einer Erstreckung von 70 Stadien Länge und 20 Stadien Breite in so großer Menge gewonnen wurde, sind gänzlich verschwunden.

Naplus, **Sebaste** und **Jaffa**, in demselben Umkreise von Akre, sind bereits oben S. 51 und 52 beschrieben. Auf einer andern Seite liegen: **Ramla** (Rama oder Arimathia), schöne kleine Stadt, der Ali Bey 2000 Familien gibt, welche Zahl jüngst Berggren auf 2000 E. herabsetzte; das lateinische Kloster wird als Hospiz oder Aufenthaltsort aller christlichen Reisenden betrachtet, die auf ihrem Wege nach Jerusalem oder von dort her hier durchkommen. **Ascalon**, so wichtig zur Zeit der Kreuzzüge, ist gegenwärtig, ungeachtet seiner großartigen Trümmer, fast ganz verlassen; seine Wälle und Thore stehen nach Graf Forbin noch aufrecht; die Straßen laufen noch auf Plätze aus; man sieht hier alle Trümmerarten von Pallästen, großen Kirchen und die eines ungeheuern Venustempels, der mit Säulen von röthlichem Granit in dem schönsten Verhältnisse geschmückt ist. **Razze** oder **Gaza**, kleine noch ziemlich blühende Stadt von 2000—5000 E. **El Chalil** oder **Kalil** (Kariath-Arbe und später Hebron) war mehre Jahre die Hauptstadt des Königreiches Davids und gehört zu den ältesten Städten der Welt, ist gegenwärtig, nach Berggren, der sie jüngst besucht hat, ein wildes Lager von Bösewichtern, von 4—5000 Türken und einigen ursprünglich russischen Juden; die prächtige von der Kaiserin Helena an der nach der Volkssage bezeichneten Stelle von Abrahams Grabe erbaute Kirche ist in eine mit großer Pracht geschmückte Moschee verwandelt, welche nur Muselmänner betreten dürfen; man sieht die angeblichen Gräber dieses Erzvaters und mehrer seiner Familienglieder, welche mit reich in Gold gestickten grünen Seidenstoffen bedeckt sind, die öfter von dem Großherrn erneuert werden. Hebron hat kleine Glashütten, in denen die Ringe verfertigt werden, mit welchen die Beduinen ihre Arme und Füße schmücken.

Damask (Damascus; Demeschk oder Dimischk-al-Scham der Morgenländer) kömmt schon in der Geschichte Abrahams vor, und ist sonach eine der ältesten Städte der Welt. Glücklicher als ihre Zeitgenossinnen Ninive, Babylon, Memphis und die andern großen Städte, hat Damask dieselben, ohne je ihre Berühmtheit und Größe erlangt zu haben, nicht nur überlebt, sondern ist auch noch gegenwärtig eine der schönsten und blühendsten Städte des Morgenlandes. Sie ist inmitten eines vom Barrady und seinen Armen bewässerten Thales erbaut und berühmt wegen ihrer zahlreichen Baumgärten und der vortrefflichen Früchte derselben, daher sie auch die Araber für eines der vier irdischen Paradiese halten. Damask nimmt mit ihren ungeheuern Vorstädten einen großen Raum ein und hat eine Bevölkerung von wahrscheinlich mehr als 140,000 Seelen; ihre Straßen sind wohl gepflastert, von beiden Seiten mit Fußwegen versehen, ihre von Erde und Ziegelsteinen erbauten Häuser, äußerlich einfach, innerlich aber von großer Pracht, enthalten fast sämtlich Springbrunnen, aber ungeachtet ihres hohen Alterthums hat sie kein merkwürdiges Denkmal früherer Zeit. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: die Hauptmoschee, einst die Kathedrale des heiligen Johannes; sie ist einer der schönsten von den ersten Christen erbauten Tempel, an dem man vor allen die großartigen Verhältnisse, die schöne Kuppel und ihre Thürme bewundert; die großen vom Kalifen Walid ausgeführten Ausbesserungen ließen glauben, daß sie von den Arabern erbaut sei. Nächstdem zeichnet sich aus der für die Aufnahme der Karawanen bestimmte Bazar, eine ungeheure Säulenrotunde, die von einer schönen Kuppel bedeckt ist, und in deren Mitte ein schöner Springbrunnen aufsteigt; das Serail oder der Pallast des Pascha, der Chan des Asad-Pascha, und der des Suleiman-Pascha. Vor allen zeichnet sich Damask durch den Aufwand und die Schönheit seiner Kaffeehäuser aus, von denen mehre, auf Pfählen im Flusse erbaut, eine Merkwürdigkeit der Levante sind. Sinnreiche Kunst erhöhte das Bett des Barrady mehre Klafter stromaufwärts zu einem kleinen Wasserfall, dessen Geräusch und Frische während der Tageshitze die lieblichsten Empfindungen bei denen erregt, welche sich hier auf den reichgepolsterten Sitzen niederlassen. Damask ist der allgemeine Zusammenkunftsort von 30 bis 50,000 Pilgern, welche sich hier aus allen Gegenden Europa's, der asischen Türkei, ja sogar Persiens und Turkestans zu Karawanenzügen nach Mekka versammeln. Der längere oder kürzere Aufenthalt von mehren Tausenden derselben erweiterte den Handel, und erhob die Stadt zu einer der handelthätigsten Asiens. Außer der großen Karawane, welche am Ende des Monats Ramandan abgeht, gibt es noch drei andere Karawanen, die dreimal jährlich nach Bagdad gehen, eine zwei- oder dreimal monat-

lich von Aleppo. Wenn seine berühmte Säbelfabrik, seit der Zeit, daß Timur ihre Werkleute nach der Bucharei versetzte, ihren Ruf mit Recht verloren hat, so zeichnen doch noch viele andere Fabriken und vor allen ihre Perlmutterarbeiten, als wahrhafte Kunstwerke dieser Art, die Stadt aus. Burckhardt betrachtet Damask als die Stadt des Morgenlandes, in der mit Manuskripten der größte Handel getrieben wird. Damask ist die Hauptstadt des gleichnamigen Eyalets, der Sitz eines Molla erster Klasse, und des griechischen Patriarchen von Antiochien, von dem 42 Erzbischöfe und Bischöfe der griechischen Kirche abhängen.

In einem Umkreise von 17 Meilen von Damask findet man nur fast ganz verlassene Städte, andere minder merkwürdige oder bereits schon erwähnte. So liegen auf der einen Seite: Seyde, Tyr, Safed, Tabarieh und andere, die im Umkreise von Akre liegen und oben S. 51 u. f. beschrieben sind. **Bostra**, kleine Stadt, der Hauptort von Hauram, merkwürdig wegen ihrer Alterthümer, welche an ihre Wichtigkeit und ihren Glanz erinnern, als sie von Trajan und Alexander Severus verschönert und befestigt wurde; sie war die Hauptstadt der Provinz des römischen Arabien. **Dscherasch** (Gerasa), eine ganz wüste Stadt, aber wegen der großartigen Trümmer, die Seetzen entdeckt, Irby und Mangles im Jahre 1818 und jüngst auch Dezmazures und Champmartin besucht haben, eine der merkwürdigsten. Die Denkmäler dieser prächtigen Stadt gehören zur schönsten Epoche der römischen Baukunst. An beiden Seiten eines Thales erbaut, von einem Flusse durchschnitten, scheint sie aus zwei großen, im Mittelpunkte sich rechtwinklig kreuzenden Straßen bestanden zu haben, welche jonische und korinthische Säulen zierten; mehr als 200 Säulen stehen noch aufrecht, aber die Zahl der gefallenen ist wohl bedeutender; das Straßenpflaster mit den Fußwegen für die Spaziergänger ist noch im besten Zustande. Auf dem Straßenpflaster entdeckt man Räderspuren alter Wagen. Die Tempel, Theater, Bäder, Gräber und die Reste alter Mauerwerke erregen Bewunderung. **Rabat-Amman** (Philadelphia), eine seit mehren Jahrhunderten ganz verlassene Stadt, in der man die Trümmer eines bedeutenden Pallastes, ein prächtiges, großes und wohlerhaltenes Amphitheater, einen Tempel mit einer großen Zahl noch aufrecht stehender Säulen, und auf einem Hügel noch einen runden Tempel sieht, mit Säulen von außerordentlicher Größe.

In einer andern Richtung liegen: Deir-el-Kamar, Bairut, Baalbek, Kanobin und Tripoli, die schon bei Gelegenheit der letzteren Stadt S. 49 u. f. beschrieben wurden. Gegen NNO. liegt **Hims** (Emesa), eine ziemlich große Stadt, am Orontes, wichtig durch die Erzeugnisse ihres Ackerbaues und blühend durch die zahlreichen Manufakturen und ihre Bevölkerung, die 20,000 Seelen zu übersteigen scheint. Ungeachtet des hohen Alterthumes und der zahlreichen Gebäude, welche sie zu der Zeit, als sie die Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches war, verschönerten, bietet Hims doch kein der Anführung werthes Denkmal dar. Aber außerhalb des Umkreises gegen O., inmitten der Wüste und im Mittelpunkte einer äußerst fruchtbaren und wasserreichen Oase erhebt sich **Palmyra**, das König Salomon unter dem Namen Tadmor erbaute, einer noch jetzt bei den Inwohnern gebräuchlichen Benennung. Zwischen dem Eufrat und dem Mittelmeere gelegen, war Palmyra seit dem höchsten Alterthume der Haupthandelsplatz, den die Waaren des Morgen- und Abendlandes füllten. Dieser reiche Handel machte sie zu einer der reichsten Städte Asiens, doch erlangte sie ihren höchsten Wohlstand unter den glänzenden Regierungen Odenats und der berühmten Zenobia, wo sich diese prächtige Stadt zur Nebenbuhlerin Roms zu erheben glaubte. Von Aurelian eingenommen und geplündert, von Justinian wieder hergestellt und befestigt, erobert und wieder erobert in verschiedenen Kriegen, welche diese Gegend verwüstet haben, ist Palmyra nur noch ein elendes Dorf, von einigen hundert arabischen Familien bewohnt; aber die ungeheuern und großartigen Trümmer bekunden noch fortwährend ihren alten Glanz. Man bewundert vor allem den prächtigen, in eine Moschee verwandelten Sonnentempel, der von kolossalen Säulen und einer großen viereckigen Mauer, die eine Doppelsäulenhalle im Innern bildet, umgeben ist; die vier staunenswerthen Granitsäulen, die obeliskartig im Mittelpunkte eines Einganges liegen, die Trümmer dieses Einganges, die eine, eine halbe Stunde lange Säulenhalle bilden, die Reste eines Triumphbogens, von Grabmälern in Form viereckiger Marmorthürme von mehren Stockwerken, ohne äußere Verzierung, aber inwendig bedeckt mit Bildwerken und mit Säulen verziert. Diese prächtigen Trümmer, die nur denen von Baalbek und Theben, hinsichtlich der Größe des zu ihrem Baue angewendeten Stoffes nachstehen, müssen unter die großartigsten des Alterthums gezählt werden.

Arabien.

Lage. Östliche Länge: zwischen 30° und 57°, Breite: zwischen 12° und 34°.

Grenzen. Im Norden die Landenge von Suez, welche von dem Vicekönige Egyptens abhängt, und die asische Türkei; im Osten der persische Meerbusen und der Golf von Oman; im Süden der letztere und der indische Ozean; im Westen das rothe Meer.

Flüsse. Es gibt wenige Gegenden auf der Erde, die so des Wassers beraubt sind, wie Arabien. Es hat keinen beträchtlichen Fluß, mit Ausnahme des Meidan und Schabb, welche von der Hochebene von Yemen herab ins indische Meer fließen und die einzigen bekannten Flüsse sind, welche immer zu fließen scheinen, da alle andern nur Gießbäche oder Wadis sind, welche bald nach der Regenzeit vertrocknen, ohne ins Meer zu gelangen. Der Eufrat kann nicht als ein Fluß Arabiens betrachtet werden, weil die Nomadenstämme, welche an seinen Ufern herumirren, entweder zu diesem oder zur asischen Türkei gehören, in so fern sie Vasallen des türkischen Reiches sind, oder in so fern es ihnen gelingt, ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Der Aftan oder Fluß von Lahsa, welcher auf unsern Karten so wichtig erscheint, wurde vom Hauptmann Sadlier im Jahre 1819 als ein Gießbach, der im Sommer vertrocknet, erkannt.

Religion. Der Islam, welcher in dieser Gegend entstand, ist der herrschende Glaube dieses Landes, obgleich in mehre Sekten getheilt. Die Seidije sind zahlreich in Yemen, die Abaditen in Oman, die Schiiten auf der Küste des persischen Busens und die Messekhiliten in Hedschas. Die Wahhabiten, eine neue Sekte, deren Lehren wir in den allgemeinen Grundsätzen, Bd. I. S. 71, besprochen haben, sind jetzt auf ihre Heimatgegend beschränkt, nachdem sie sich beinahe auf der ganzen Halbinsel verbreitet hatten; doch findet man sie auch bei mehren nomadischen Stämmen. Die mosaische Religion wird von einer großen Zahl Juden bekannt, von denen die Rechabiten ihres Alterthums und der bewahrten Unabhängigkeit wegen die berühmtesten sind.

Regierungsform. Alle Staaten Arabiens haben eine gemäßigte Regierungsform, z. B. in den Imanschaften von Yemen und Muskat und in dem Groß-Scherifat von Mekka. Mehre der zahlreichen Nomadenstämme haben sogar eine ganz patriarchalische Verfassung und einige sind wirkliche Freistaaten, sowohl demo- als aristokratische. Keine Art von Despotismus lastet auf den Bewohnern dieser Landschaft. Das Reich der Wahhabiten zeigte unlängst ein besonderes Gemische von Theokratie, Monarchie, Aristokratie und Demokratie.

Gewerbe. Fabriken und Manufakturen hat Arabien fast gar nicht. Erst seit Kurzem haben die Banianen, wie man die hier ansäßigen Indier nennt, einige Baumwollmanufakturen angelegt.

Handel. Obgleich der Handel Arabiens sich sehr verringert hat im Vergleich dessen, was er vor Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung war, so ist er doch noch beträchtlich genug. Die Karawanen, welche nach Mekka gehen, fördern den Handel, und die Häfen von Yambo, Dschiddah, Kamfidia, Moka, Aden, Maskat, El-Khatif und Grân sind die vornehmsten Handelsplätze. Fast alle Gegenstände der Bekleidung liefert Indien, die des Luxus Europa, Waffen Persien und die asische Türkei. Die vorzüglichsten Ausfuhrwaaren sind: Kaffee als Haupterzeugniß, dann Perlen, trockene Datteln, Häute, Pferde, Sennesblätter, Indigo, Gummi; außerdem eine große Menge Benzoe, Weihrauch und Myrrhen, welche aus Afrika kommen, obgleich im Handel diese Waaren als Erzeugnisse der Halbinsel gelten. Die vorzüglichsten Einfuhrwaaren sind außer den drei letztgenannten verschiedene Stoffe, Zucker und andere Erzeugnisse Indiens, Stahl, Eisen, Kanonen, Blei, Zinn, Cochenille, Leinwand, unechte Perlen, blanke und Feuerwaffen und eine Menge anderer Gegenstände aus den Fabriken und Manufakturen Europa's.

Eintheilung und Topographie. Seit dem Falle des schnell vorübergegangenen Wahhabitenreiches kann man die Halbinsel in eine Menge kleiner unabhängiger

Staaten getheilt ansehen. Die neuern Araber kennen nicht die ungenauen Bezeichnungen des steinigen oder peträischen, des glücklichen und des wüsten Arabien. Ihre Schriftsteller stimmen auch nicht in der Eintheilung des Landes überein, und die Eintheilungen des berühmten Niebuhr sind von denen anderer Gelehrten verschieden. Wir glauben, daß man dieses große Land am besten abtheile, indem man die großen geographischen, bei den Ingebornen gebräuchlichen Eintheilungen mit den gegenwärtigen politischen Abtheilungen verbindet, von denen wir jedoch nur die vorzüglichsten anführen werden. Seit einigen Jahren haben die Türken durch Mehemet-Ali in Arabia die Herrschaft, die sie durch Sultan Selim's große Eroberungen daselbst besaßen, wieder geltend gemacht; nur der Imam von Maskat kann noch als unabhängig betrachtet werden. Nachdem nun dem Mehemet-Ali die Herrschaft wieder entwunden ist, frägt es sich, wie der Sultan seine Autorität behaupten wird?

Hedschas. Diese Abtheilung umfaßt das peträische Arabien unserer Karten und die ganze Ostküste des rothen Meeres bis zu den Grenzen von Yemen. Seine Hauptstaaten sind: das Großscherifat von Mekka, welches den Theil begreift, den die Araber Beled-el-Haram oder das heilige Land nennen. Seit der Vertreibung der Wahhabiten und des Scheik Abu-Arisch, hielten die Truppen Mehemet-Ali's die heiligen Städte, die festen Plätze und die Häfen besetzt. Nach der letzten Katastrophe hat dieser seine Truppen abberufen, und das Land dem Sultan überlassen. Die vorzüglichsten Städte sind:

Mekka, in einem unfruchtbaren Thale, inmitten von Gebirgen und zwei Tagemärsche von Dschiddah gelegen. Es ist die Hauptstadt des Großscherifats; ihre Straßen sind ziemlich regelmäßig und die Häuser von Stein. Die Stadt ist offen, aber durch drei Citadellen vertheidigt. Mekka hat in den letzten Jahren durch die Plünderung der Wahhabiten und durch die Verminderung der Pilger verloren, welche jährlich dahin kamen und die Stadt zum Mittelpunkte des Handels zwischen Arabien und Europa, Asien und Afrika machten. Seit einigen Jahren erst fing sie an, sich wieder zu erholen. Die Bevölkerung, welche von 100,000 auf 18,000 Seelen herabgesunken war, als Ali Bey sie besuchte, betrug im Jahre 1814 nach Burckhardt wieder 34,000, steigt aber zur Zeit der Hadschis oder Pilgerfahrten auf 80,000. „Während dieser Zeit," sagt Larenaudière, „gewährt Mekka den Anblick einer großen und schönen Messe, mit Früh- und Abendgebeten, Illuminationen der großen Moschee, Erleuchtung der Zelte der Pascha's und Großen, Wettrennen, Spielen und Unterhaltungen, Feuerwerken, zahlreichen Artilleriesalven u. dgl. Während die Frommen ihre Geschäfte mit dem Himmel abmachen, ist eine andere Menschenklasse, und zwar nicht die kleinste Zahl, beschäftigt, für ihre irdischen Geschäfte zu sorgen. Hindus, malaische Muselmänner, Kaschemirer, Menschen aus Bukhara und Samarkand, aus der Tatarei, aus Persien, von den Küsten Melinde's, von Mombaza und allen Punkten Arabia's, mischen sich mit den Völkern des Abendlandes, des nördlichen und innern Afrika's, mit Egyptern, Türken, Albanesen und Kleinasiern, ja selbst mit Griechen und Armeniern, die sich überall einmengen. Man kann heutzutage Handelsspekulationen als die Haupttriebfeder der Reisen nach Hedschas ansehen." Mekka ist berühmt als Geburtsstadt Mohammeds, und nach der Bemerkung Reinaud's als Wiege der muselmännischen Sagen. Nach den Muhammedanern erhielt Adam und Eva nach dem Sündenfalle ihre Verzeihung von Gott zu Mekka. In Mekka ließ sich Ismael, Sohn des Abraham, nieder, als er mit seiner Mutter Hagar der Eifersucht der Sara entfloh, und wurde Stifter des berühmten Stammes der Koraischiten, zu welchem Mohammed gehörte. Abraham soll, wie die Muselmänner beifügen, daselbst mehrmals seinen geliebten Sohn besucht und den Tempel der Kaaba errichtet haben, der seitdem der stete Gegenstand der Verehrung der Gläubigen ist. Die Kaaba, so genannt von ihrer Gestalt eines fast vollkommenen Geviertes, ist ein Gebäude von 34 F. Höhe und 27 F. Breite und mit einem großen Teppiche von schwarzer Seide bedeckt, auf dem, mit goldenen Buchstaben gewirkt, das Glaubensbekenntniß der Muselmänner steht: Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Gesandter! Seit dem Sturze der Kalifen von Bagdad und der Mamelukkensultane von Egypten fällt das Geschenk dieses Teppichs dem Großherrn zur Last, und er bedient sich zur Übersendung desselben immer der Karawane von Kairo. Die Pforten der Kaaba öffnen sich nur dreimal des Jahres, einmal für die Männer, einmal für die Weiber und einmal um sie zu reinigen. Außen gegen eine der Ecken ist der berühmte schwarze Stein eingefügt; rings umher sind die Zemzembrunnen, wo die Pilger sich reinigen, und verschiedene Hallen, Kanzeln und andere Stellen, wo die Pilger ihre heiligen Gebräuche verrichten. Das Ganze ist mit einem großen viereckigen, bedeckten Gange umgeben, welcher Almesdschid-al-Haram oder die heilige Moschee heißt und in welche man durch die Pforte Bab-al-Salam oder Pforte des Heils eintritt. Mekka hat kein anderes Gewerbe, als die Verfertigung von Rosenkränzen. Der berühmte Balsam von Mekka wächst nicht in der Umgegend, sondern im Innern der Halbinsel. Burckhardt, welcher diese Stadt vor wenigen Jahren besuchte, fand die Wissenschaften in großem Verfalle. Die Schulen und andern Institute,

welche ehemals zum öffentlichen Unterrichte dienten, waren in Wirthshäuser für die Pilger verwandelt und die Bewohner der Verschwendung, der Sittenverderbniß und ihren Lüsten verfallen. Sie hatten fast keine Ähnlichkeit der Abstammung mehr mit den alten Bewohnern des Landes. Burckhardt versichert, daß in der Stadt kaum noch einige Menschen vom Stamme der Koraischiten sich befänden und daß der Rest entweder durch Bürgerkriege und Hungersnoth umgekommen oder ausgewandert sei. In den Umgebungen von Mekka wollen wir zuerst diejenigen Ortschaften aufführen, welche in der Nähe der Stadt liegen und zu den heiligen Orten gehören. Solche sind: der Berg Arafat und das Thal von Mina, wo die Pilger anhalten und beten müssen; ferner: der Berg von Hira, wo eine Höhle ist, in welcher der Prophet vor seiner Sendung einsam über himmlische Dinge nachzudenken pflegte, und wo ihm der Engel Gabriel zum ersten Male erschienen sein soll.

Entfernter, in einem Umkreise von 14 Meilen, liegt am rothen Meere **Dschiddah**, welches Rüppel für die schönste und reichste Stadt am ganzen rothen Meere erklärt und ihr 40,000 E. gibt, eine achtmal größere Zahl als die, welche die früheren Reisenden ihr zugestanden. Burckhardt gesteht ihr in der Regel nur 12 bis 15,000 zu, welche Zahl aber während der Monsons im Sommer doppelt angenommen werden kann; Andere geben die Bevölkerung auf 18,000 an. Dschiddah muß nicht blos als der Hafen von Mekka, sondern auch als die Hauptniederlage des Seehandels, zwischen Egypten, Indien und Arabien betrachtet werden. Dschiddah ist befestigt und mit einer starken Besatzung versehen, unter einem Pascha. Im Innern des Landes ist die Stadt **Taief**, deren Gebiet von fließenden Gewässern befeuchtet und mit Palmenpflanzungen, Weinbergen und Wiesen bedeckt ist; sie liefert nach Mekka Gemüse und Obst.

Medina, in einer Senke zwischen dürren Bergen, bewässert von dem Bache Aiun-Zarleh (auch blaue Quellen genannt). Wegen ihres Schlosses auf einer felsigen Höhe, ihrer bombenfesten Kasematten, ihrer 90 Fuß hohen dicken Mauer und ihrer 40 Thürme, gilt diese Stadt für die stärkste und uneinnehmbare Festung in Hedschas. Diese Stadt hieß ursprünglich Yatreb; der Name Medina ist arabisch, bedeutet Stadt und heißt vollständig Medina-al-Nebi oder Stadt des Propheten wegen der Zuflucht, welche Mohammed hier suchte, als er aus seiner Vaterstadt Mekka fliehen mußte, und wegen seines Aufenthalts daselbst bis an seinen Tod. Die Hauptmoschee ist auf der Stelle des Hauses erbaut, wo der Prophet starb und wo man noch sein Grab und die Gräber der beiden ersten Kalifen Abu-Bekr und Omar bemerkt. Die Muselmänner verehren außerdem die Moschee, welche Mohammed bei seiner ersten Ankunft in Medina erbaute und welche trotz aller ihrer Ausbesserungen als der älteste muselmännische Tempel betrachtet werden kann. Es gibt in Medina 30 Kollegien oder Schulen. Die Bewohner, zu zahlreich für die Erzeugnisse ihres Bodens, leben theils von den Geschenken der Muselmänner in andern Ländern, für welche sie Gebete verrichten, theils von den Geschenken der Pilger, theils von den beträchtlichen Geschenken des Großherrn, die alle Jahre hier anlangen, kurz die ganze mohammedanische Welt ernährt 8000 müßige Bettler, welche, nach Sadlier, prächtig leben, die Reisenden grob behandeln und ihnen alles, sogar das Wasser ihrer Brunnen, theuer verkaufen. Wir müssen noch beifügen, daß viele der eleganten Steinhäuser in Trümmer fallen, und daß die Kriege, so wie der täglich zunehmende Verfall der Wallfahrten, der Blüte dieser alten Stadt einen tödtlichen Streich versetzten; da sie außer dem Grabe des Propheten nichts weiter besitzt, um sich vor dem Elende zu retten.

In der Nachbarschaft von Medina liegen: der Berg Ohod, wo der Prophet eine blutige Niederlage durch die Mekkaer, seine Feinde, erlitt; der Brunnen von Bedr, wo Mohammed anfangs einen glänzenden Sieg über dieselben Mekkaer erfochten hatte und wo gegenwärtig nach Burckhardt ein Flecken von 500 Häusern steht. **El-Safra**, ein großes Dorf in dem gleichnamigen Thale, in den ganzen Hedschas durch Fruchtbarkeit, große Märkte der benachbarten Stämme, und als Hauptniederlage des unverfälschten, so berühmten Mekkabalsams berühmt. Endlich **Jambo**, kleine Stadt am Meere, als der Hafen von Medina betrachtet, mit 5000 E. nach Rüppel.

Mehr gegen Norden findet man am rothen Meere: **Wuschk**, kleine Stadt, deren Hafen nach Rüppel der wichtigste der ganzen Küste ist, obwohl man ihn lange vergeblich auf den bessern Karten suchte. **Akaba** (Aila oder Elath der alten Morgenländer, auch Akaba-el-Masr oder das egyptische Akaba, zum Unterschied eines andern Akaba im Innern), eine elende kleine Stadt, bei welcher das berühmte Ezion-Gebr oder Asiongaber lag, aus dessen Hafen Salomons Schiffe nach Ophyr fuhren, und von wo aus die Phönizier den Handel mit Indien und Arabien betrieben. Dieser kleine Hafen ist jetzt der Sammelplatz von einem Theil muselmännischer Mekkapilger aus Egypten und der Berberei. Gegen Westen erheben sich auf der Halbinsel zwischen dem Suez- und Akababusen zwei berühmte Berge, Horeb und Sinai. Auf dem erstern erschien Jehovah dem Moses und befahl ihm, die Israeliten aus der egyptischen Knechtschaft zu befreien, und auf dem letztern gab Jehovah dem Moses die Gesetztafeln. Am Fuße des Sinai liegt das St. Katharinenkloster, eines der berühmtesten der griechischen Kirche, ähnlich einer kleinen Feste. Ihre Hauptzierde ist die große Kirche, wie das ganze Kloster von Kaiser Justinian erbaut, und obgleich sie mehrmals erneuert ward, so hat sie doch noch den ursprünglichen Altar und die Kuppel, auf welcher man das Bild Justinians, seiner Gemahlin Theodora und das Gemälde der Verklärung sieht. Ein neuerer Reisender setzt die Tausende

von Pilgrimen, welche sonst dieses Heiligthum jährlich besuchten, auf 60—80,000 herab und die Zahl der Mönche auf einige dreißig. Man muß mittelst eines Korbes und einer Winde hinein- und heraussteigen. Die Mönche besitzen zwei kleine Kanonen und andere Waffen, um sich gegen die Araber zu vertheidigen. Ihre Bibliothek ist eine der besten und reichsten für diese Gegend. In der Umgegend sind mehre durch Sagen berühmte Örter, welche von frommen Christen, Juden und Mohammedanern besucht werden, z. B. der Ort der aufgerichteten ehernen Schlange, die Gräber des Moses und Aron, die Grotte des heiligen Athanasius, die Kanzel des Moses und der Fußstapfen der Stute Mohammeds bei dessen angeblicher Himmelfahrt. Die Berge Horeb und Sinai sind auch für den Naturforscher höchst wichtig; Gray und der unglückliche Seetzen hörten bei ihrem Besuche derselben von Zeit zu Zeit unter ihren Füßen ein anhaltendes Gemurmel, welches dem Schlage einer Wanduhr glich und den Sand in die Höhe hob. Schon zur Zeit des Justinian erzählt der Geschichtschreiber Prokopius, daß der höchste Gipfel des Sinai, wegen dieses schrecklichen Geräusches in der Nacht, unbewohnt sei. Der ganze nördliche Theil des peträischen Arabien, der sonst das Schrecken der Reisenden war und über den man nur höchst unbestimmte Nachrichten hatte, ist durch Burckhardt, Mangles, Irby und Andere, so wie ganz kürzlich durch Delaborde und Linant bekannter geworden.

In dem Innern von Hedschas sind einige Stämme unabhängiger Juden, welche Benjamin von Tudela im zwölften Jahrhundert unter dem Namen Rechabiten anführt und die Wolf in der Nachbarschaft von Mekka unlängst wieder gefunden hat. Nach dem letztern Reisenden leben diese 60,000 Kinder Rechabs unter Zelten, wie ihre Urväter, und verabscheuen den Ackerbau. Sie haben die Beschneidung, den reinen Mosaismus und besitzen nur die fünf Bücher Mosis, die Bücher Samuels und der Könige, den Jesaias, Jeremias und die Propheten zweiten Ranges. Sie wurden durch Mohammed besiegt, aber nicht unterjocht; sie sind manchmal sehr kühn und fordern, gleich andern arabischen Stämmen, bei der Ankunft der Karawanen durch einen Abgeordneten den gewohnten Zins; verweigern ihn die Karawanen, so entfernt der Abgeordnete sich pfeilschnell und bald darauf stürzt ein Reiterschwarm wie ein Blitz auf die Reisenden.

Mehr gegen Norden, südlich vom todten Meere liegt: **El-Pschi**, das Hauptdorf des Wadi Musa, nach neuern Reisenden mit nur 2—300 Häusern, aber merkwürdig wegen der gut erhaltenen, prächtigen Reste des alten Petra in dessen Nähe, welche im Jahre 1818 von Irby und Mangles und kürzlich von Delaborde dem Sohn und Linant besucht worden sind. Die prächtige Gräberstraße, länger als eine Stunde weit in Felsen gehauen, der große Tempel, zu welchem sie führt, das Theater, die Säulen und die ungeheuern Überbleibsel von Bildwerken aller Art, so wie die romantische Lage dieser Trümmer, stellen sie denen von Baalbek, Palmyra und Dscherrasch an die Seite. „Wenn wir," sagt Walckenaer, „diese Monumente, Gebäude, Gräber, einige verstümmelt, andere noch unberührt und aufrecht stehend, betrachten, so glaubt man in eine so eben vom Feinde zerstörte und von den Bewohnern verlassene Stadt zu gelangen. Herrschend über die Wüste, mußten einst diese Riesenmauern, diese natürlichen Festungen der zwischen Asia und Afrika gelegenen Stadt, von großem Einfluß auf Handel und Civilisation dieser beiden Erdtheile sein."

Einige Stunden von Petra liegen **Karak** oder **Karek**, und der **Königsberg** oder **Schaubek**, welche eine große Rolle in den Kreuzzügen spielten. Karek ist noch jetzt eine kleine, für diese Gegend wichtige Stadt von 550 Familien nach Burckhardt.

Yemen umfaßt den ganzen Südwesten der Halbinsel. Der Theil längs dem rothen Meere heißt Tehama. Es zerfällt in das eigentliche Yemen und in Hadramant; beide Theile zählen eine große Menge unabhängiger Staaten.

In Yemen liegen folgende:

Die Imamschaft von Sana oder Yemen, einer der mächtigsten Staaten Arabiens, obgleich seit einiger Zeit in politischer Hinsicht gesunken und jetzt Vasall des Großherrn, dem er einen Jahrzins von 2000 Zentner Kaffee entrichtet. Seine vorzüglichsten Städte sind:

Sana oder **Szanaa**, die Hauptstadt und der Sitz des Imam, mitten in einer fruchtbaren Ebene, umgeben von einer Ziegelmauer und Thürmen, mit hohen Steinhäusern, einigen schönen Gebäuden und breiten aber schmutzigen und ungepflasterten Straßen. Die Stadt ist nach Seetzen eine der schönsten des Morgenlandes, wenigstens ist sie eine der ältesten, so wie sie einst eine der berühmtesten und wichtigsten war. Vor dem Islam hatte sie einen Tempel, der mit der Kaaba wetteiferte, und im Geburtsjahre Mohammeds zog das Volk von Sana gegen Mekka und wollte das heilige Gebäude zerstören. Man findet keine Angabe über die Bevölkerung von Sana, sie mag aber wohl nicht über 30,000 E. betragen. Sana wird durch ein Kastell vertheidigt, worin zwei Palläste, Dar-el-Dahhab und Dar-Amer, eine Moschee und eine Münze sich befinden. Andere merkwürdige Städte sind: **Yamar**, Hauptstadt der Landschaft Machareb-el-Anes, groß und gut gebaut, mit 5000 Häusern, wo eine berühmte Schule der Seiditen ist. **Beit-el-Fakah**, Hauptstadt der Landschaft gleichen Namens, eine kleine Stadt von etwa 4000 E., bekannt als Mittelpunkt des Kaffeehandels vom ganzen innern Yemen. **Moka**, **Mokka** oder **Mochha**, Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft, befestigt, mit Hafen und Rhede. Obgleich ihr Handel sehr gesunken ist, so wird sie doch immer noch als der Hauptseehandelsplatz Arabiens betrachtet; Lord Valentin gibt ihr 5000 E.

Der Staat Abu-Arisch, längs dem rothen Meere, zwischen dem Großscherifat von

Mekka und der Imamschaft von Yemen. Seit dem Falle des Wahhabitenreiches scheint dieser Staat auf seine alten Grenzen beschränkt zu sein. **Abu-Arisch**, ein kleines Dorf in Tehama, ist der Sitz des Scherifs. Die Umgegend erzeugt eine Menge Früchte und besitzt Steinsalzgruben.

Das Land Kobail oder Haschid-el-Bekil, zwischen Nedsched und der Imamschaft von Yemen, bewohnt von mehren ansäßigen und kriegerischen Stämmen, welche eine Art Eidgenossenschaft bilden und andern Staaten Miethtruppen liefern. Sie sind die Schweizer Arabiens.

Das Land von Aden, im äußersten Südwesten der Halbinsel und im Süden der Imamschaft von Yemen. Seine vorzüglichsten Städte sind: **Lahhadsch**, keine Stadt am Melden, Sitz des Sultans. **Aden**, einst eine feste und die reichste Stadt Arabiens, und obgleich größtentheils zerstört, doch noch wegen ihres Hafens und Handels wichtig. Sie ist jetzt von den Britten besetzt.

Hadramaut erstreckt sich im Osten des eigentlichen Yemen, längs der Küste des indischen Ozeans bis an den Busen von Oman. Im Innern kennt man seine Grenzen nicht. Ein Theil seiner Bewohner wandert wie die Schweizer, Tyroler, Auvergnaten, Savoyarden, Galizier und andere Gebirgsbewohner Europa's in die Seestädte Arabiens, Egyptens und bis nach Indien als Handwerker oder Krieger, und kehrt nach einigen Jahren in die Heimat zurück, um hier die Frucht seines Erwerbes zu genießen. Die unvollkommene Kenntniß dieses Landstrichs erlaubt uns nur folgende Städte aufzuführen.

Makalla, Sitz eines kleinen Sultans, oder besser eines unabhängigen Scheik, dessen Macht sich über ein Dutzend benachbarte Städte ausdehnt. Wie die andern Häuptlinge, die sich in die Südküste Arabia's theilen, ist auch er oft mit seinen Nachbarn in Fehde, und übte wie sie, Seeraub, dem jetzt aber die Engländer gesteuert haben. Malakka ist eine bedeutende Stadt mit hübschen dreistöckigen Häusern und einem guten Hafen, in dem viele Handelsgeschäfte gemacht werden. **Terim**, in den Gebirgen, eine Stadt, welche groß und bevölkert sein soll; sie ist der Sitz eines kleinen Sultans, und man verfertigt daselbst seidene mit Gold eingewebte Shawls. **Schiban**, im Gebirge, Sitz eines andern kleinen Sultans, soll noch größer und bevölkerter sein als Terim. **Doan**, unfern vom Meere, in einem tiefen Thale, eine Stadt von mittlerer Größe, Sitz eines unabhängigen Scheik.

Das Land von Mahrah scheint ein großes Tafelland zu sein, von herumziehenden Stämmen durchwandert; es ist einer der unbekanntesten Theile Asiens.

Oman enthält den östlichen Theil der Halbinsel; sein Inneres ist wenig bekannt. Unter seinen zahlreichen Staaten heben wir folgende heraus:

Die Imamschaft von Maskat, einer der mächtigsten Staaten Arabiens. Von den Engländern unterstützt, hat er den Wahhabiten widerstanden, und seine Unabhängigkeit bewahrt. Seine vorzüglichsten Städte sind: **Maskat** oder **Mascata**, umringt von Gärten und Dattelwäldern, mit einem schönen Hafen und Befestigungen, stark genug, um asischen Truppen zu widerstehen, ist die Hauptstadt und der Stapelplatz für alle Waaren, welche von Indien in den persischen Busen kommen, so wie der Mittelpunkt des großen Handels mit Perlen, welche in ihrem Meere gefischt werden. Die Bevölkerung, die man gewöhnlich auf 12,000 E. schätzt, soll nach einem Arzte, der lange dort gelebt hat, auf 60,000 sich belaufen. **Rostak**, im Innern, auf einem Hügel, gewöhnlicher Sitz des Imam, der einen schönen Pallast bewohnt. **Sohar** oder **Oman**, eine ziemliche Handelsstadt mit einem Hafen und mehren Werften.

Der Imam von Maskat besitzt außerdem, unter der Oberhoheit des Königs von Persien, einen Theil von Moghistan in Kerman und die Inseln Kischm und Ormus, so wie in Afrika die Insel Zanzibar und einige Plätze der gegenüber liegenden Küste dieses Erdtheiles.

Der Staat von Belad-Ser, im NW. des Imamats von Maskat, von dem es einst abhing, und längs dem Busen von Oman und der Westküste des persischen Busens. Seine Bewohner sind furchtbare Seeräuber und die Seemacht des Scheik war vor einigen Jahren ziemlich beträchtlich. **Ser** oder **Seer**, kleine Stadt an der Mündung des Gießbaches gleichen Namens, mit einem guten Hafen am persischen Busen, ist der Sitz des Scheik und die Hauptstadt dieses Staates.

Lahsa oder Hesse (Bahrain oder Haschar) erstreckt sich im NW. von Oman längs dem persischen Meerbusen bis nahe zur Mündung des Eufrat. Es ist in mehre kleine Staaten getheilt, deren Küstenbevölkerung meistens vom Fischfange und noch mehr vom Seeraube lebt.

Die vorzüglichsten Städte sind: **Ras-al-Kima**, eine sehr blühende Stadt, als sie der Sitz des Scheiks der furchtbaren Seeräuber Algiwasem oder Dschoasmis, und der Standort ihrer Flottille von 63 großen Schiffen und 810 bewaffneten Barken nebst einer Bemannung von 19,000 Menschen war. Alle diese Schiffe, so wie die großen Werfte, auf welchen sie erbaut waren, wurden von den Engländern im Jahre 1809 zerstört. Der Hafen ist der beste an der ganzen Küste. **El-Katif**, an einer Bai, eine befestigte Stadt mit einer Citadelle; Kapitän Sadlier gibt ihr nur 6000 E.; sie ist der stärkste Handelsplatz dieses Theiles von Arabien. **Huf**, Hauptort des Landes Lahsa oder Lahissa, ein Fort mit einem offenen Dorfe, umgeben von Feldern und Dattelpflanzungen; Sadlier schätzt die Bevölkerung auf 15,000 E. **Grän** oder **Kueit**, eine kleine Stadt, nach neuern Nachrichten mit 15,000 E., welche Gewerbe, Fischerei und Handel treiben; die Stadt soll 800 Barken zum Fischen und zur Küstenfahrt besitzen.

Die Bahrain- oder Bahragruppe ist ein kleiner Staat unter einem Scheik, welcher

noch fortwährend ein Vasall der Engländer zu sein scheint. Die Truppen der Letzteren halten diese Inseln besetzt, um ihre Bewohner zu hindern, an den Seeräubereien der benachbarten Küsten-Araber Theil zu nehmen. In der Nähe dieser Inseln und anderer östlicher ist eine der reichsten Perlenfischereien der Erde. Bahrain, die größte dieser Inselgruppe, hat als Hauptort Menaina, eine kleine feste Stadt, mit einem guten Hafen und etwa 5000 E.

Barria oder Barr-Abad (oder die Wüsten des Innern). Dieser große Raum des innern Arabiens wird in zwei Haupttheile getheilt: Nedscheb, beherrscht von den Wahhabiten, und die großen Wüsten, welche sich zwischen dem Eufrat, den osmanischen Grenzen Syriens und den Nordgrenzen von Nedscheb ausbreiten und von vielen Beduinenstämmen nach allen Richtungen durchwandert werden. Wir schlagen vor, die Namen Nedscheb und Wüste für diese beiden Theile beizubehalten.

Nedscheb begreift fast die Mitte der Halbinsel und ist die Wiege der Wahhabiten, welche durch ihre reißenden Eroberungen den ganzen Islam bedroht und die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen haben. Sie hatten sich nicht nur fast alle Nomadenstämme des Innern unterworfen, sondern auch Hedschas, Lahsa und einen Theil der Imamschaft Yemen erobert und den Schrecken ihrer Waffen bis nach Damaskus und Bagdad verbreitet. Nach ihrer Niederlage im Jahre 1818 und dem Tode ihres Oberhauptes Abdallah, welcher von Ibrahim-Pascha gefangen und zu Constantinopel hingerichtet wurde, blieben sie eine Zeitlang der türkischen Herrschaft unterworfen. Später ergriffen sie aufs Neue die Waffen und kämpften gegen Mehemet-Ali, dessen Truppen in verschiedenen Forts von Nedscheb gelagert waren, mit abwechselndem Glücke; da nun aber dieser in Folge der letzten Katastrophe seine Truppen heimberufen, dürften sie desto gefährlicher sich wieder erheben. Die vorzüglichsten Städte dieses Landes sind:

Derrejeh oder Deriah, am Eingange eines tiefen und engen Thales, von dürren Bergen umgeben, war die Hauptstadt des Wahhabitenreiches, und zählte 28 Moscheen, 30 Schulen oder Kollegien und 2500 zerstreute Häuser, halb von Ziegeln, halb von Steinen erbaut, deren Bevölkerung man auf mehr als 15,000 E. schätzte. Die Forts, die Mauern und Thürme dieser Stadt, so wie ihre öffentlichen Anstalten, wurden von Ibrahim-Pascha nach einer Belagerung von 7 Monaten zerstört und im Jahre 1819 die Stadt ganz verlassen, obgleich die Erdbeschreiber sie noch immer in ihrem frühern Zustande aufführen; keine Nachricht meldet jedoch ihren Wiederaufbau. Munfuha, deren Mauern von den Türken im Jahre 1818 geschleift wurden, faßte nach Sadlier ungefähr 2000 Familien. Aniseh oder Anezzeh, eine Handelsstadt, fast in der Mitte zwischen dem arabischen und persischen Meerbusen gelegen; sie hatte das Schicksal von Munfuha.

Die vorzüglichsten Stämme der Wüste sind: die Anaseh (Änesi), welche die zahlreichsten zu sein scheinen, durchirren die Einöden zwischen Haleb, Damaskus, Bagdad und Nedscheb. Die Stämme Wuld-Ali, Samar, Dukhi und Mehenn erhalten eine Zahlung vom Pascha von Damaskus, damit sie die Mekkakarawanen nicht beunruhigen, und eine andere von dem Statthalter der benachbarten türkischen Provinzen, damit sie nicht die ruhigen Bewohner belästigen. Die Anaseh stehen unter mehren Scheiken, deren einige sehr mächtig sind. Einige ihrer Zweige haben sich in Nedscheb niedergelassen, und unter andern Orten zu Kaibar, wo die Juden seit lange eine große Herrschaft haben.

Die Schararat sind zahlreich, aber ziemlich arm, und werden von 30—40 Scheiken regiert. Die Beni-Ssahher, welche nebst andern Arabern unter dem Gemeinnamen Ahil-el-Schemul bekannt sind, irren während des Sommers in den Wüsten südlich von Damaskus umher, und sind 2 Hauptscheiken und 20—30 kleinen Häuptlingen unterworfen, und erhalten eine Geldzahlung vom Pascha von Damaskus. Die Manali, welche im nördlichen Theile der Wüste umherstreifen und sich oft der Umgegend von Anah am Eufrat nähern, stehen unter einem Oberscheik und erhalten von den Grenzstädten Jahrgelder. Wir bemerken mit Burckhardt, daß die Anaseh, welche wahrhafte Beduinen sind, nicht weniger als 350,000 Köpfe zählen, deren Gesetze und Gebräuche heutzutage noch dieselben, wie zu Anfang des Islam sind. Diese Kinder der Wüste haben durch dreißig Jahrhunderte, inmitten mächtiger Monarchien, die entstanden und wieder vergingen, ihre Unabhängigkeit bewahrt.

Persien.

Dieses große Land, welches die hohen Gegenden zwischen dem Tigris und Indus umfaßt, bildete zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Herrscherfamilien das persische Reich. Der Gebrauch gibt ihm auch noch jetzt diesen Namen, obgleich es nicht mehr einem einzigen Herrn unterworfen ist und die Könige von Persien ihre Herrschaft nur über die Westhälfte dieser großen Oberfläche erstrecken. Die Theilung Persiens hatte Statt nach dem Tode Tamas-kuli-khans im J. 1747. Gegenwärtig begreift es vier unabhängige Staaten. Das Königreich Iran oder das eigentliche

Persien; das Königreich Kabul oder das Reich der Afghanen; das Königreich Kandahar und den Bund der Belutschen. Jeder dieser Staaten wird einen besondern Abschnitt dieses Werkes machen; doch müssen wir zuvor den Namen Iran, welchen heutzutage das Reich des Schah führt, erklären. Dies Wort bezeichnete unter dem Darius und Sapor alle Gegenden zwischen Mesopotamien und Indien als Gegensatz von Turan, womit man das Land der Skythen und die Gegenden im Norden des Oxus bezeichnete, mit welchen die persischen Könige oft Krieg führten. Durch einen lächerlichen Stolz brachte der schwache Herrscher des jetzigen Persiens diesen so wichtigen Namen wieder in Gebrauch. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden wir hier alles zusammenfassen, was sich auf Religion, Regierung, Gewerbfleiß und Handel jener Staaten bezieht, die sich aus Persiens Trümmern gebildet haben.

Religion. Der Islam ist der vorherrschende Glaube. Die Tadschiks oder Perser, die Ghelaki, die Luri, die Hasaren, und die Belutschen aus der Landschaft Nurmandschir sind Schiiten; die Afghanen, die Belutschen von Belutschistan, die Türken, die Araber und der größte Theil der Kurden sind Sunniten. Die Hindu der einst unabhängigen Landschaften Indiens haben den Glauben des Brahma. Eine kleine Zahl von Guebern oder Parsen folgt den Lehren des Zoroaster oder dem Magismus. Das Christenthum herrscht bei den Armeniern, welche sich in armenische und römisch-katholische Christen theilen; ihre Zahl hat sich seit der Abtretung des persischen Armeniens an Rußland sehr vermindert; einige Tausende gehören zur Nestorischen Kirche. Die Juden, welche man in allen großen Städten findet, bekennen sich zum Mosaismus und die Sabbäer zum Sabbäismus, welcher eine wunderbare Mischung von Christenthum, Mohammedismus und Magismus ist; doch sind die Sabbäer, wie die Juden und Guebern wenig zahlreich. In den Gebirgen der Provinzen von Lagman im Königreiche Kabul herrscht noch der Götzendienst.

Regierung. Die des Königreichs Persien ist der ungezügeltste Militärdespotismus; Land und Bewohner werden als Eigenthum des Herrschers betrachtet, der sie unumschränkt regiert. Dies bezieht sich jedoch nur auf die ansäßigen Bewohner, welche etwa acht Neuntel der Bevölkerung Persiens ausmachen, und zu welchen die Tadschiks oder Perser, die Ghelaki, und einige tausend Armenier, Araber, Guebern und andere Völkerschaften gehören. Die Türken, Kurden, Luren, die Araber und die Belutschen im Königreiche Persien, die Afghanen und andere türkische Stämme in Kabul und Kandahar, so wie die Belutschen in Belutschistan, sind noch Nomaden und werden durch zum Theil sehr eingeschränkte Khane beherrscht; sie bilden fast die Gesamtheit der Krieger dieser Staaten, und sind seit lange die Hauptursache der dortigen Staatsumwälzungen. Die Türken sind das herrschende Volk im Königreiche Persien, die Afghanen in den Königreichen Kabul und Kandahar, so wie in den Vasallenreichen von Herat und Peschauer. Der gegenwärtige König von Persien gehört zum Türkenstamme der Katschars. Viele dieser Nomadenstämme sind nur zinspflichtig oder Vasallen, einige aber ganz unabhängig. Die Regierung von Belutschistan kann als eine Repräsentativmonarchie betrachtet werden, weil alle Belutschenstämme ihre Häuptlinge oder Serdars selbst wählen; doch scheint es, daß diese Würde oft erblich wird. Die Regierung des Königreichs Kabul war eine beschränkte Erbmonarchie, in welcher die Macht der Großen, die Einrichtung der Nomadenstämme, die Gebräuche und Gesetze der Städte und Dörfer der Herrschermacht Grenzen setzen. Aber verödet durch Bürgerkrieg und die Einfälle der Seiks hat das Königreich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts keine regelmäßige Regierung mehr; es ist eine wahre Anarchie. Dasselbe läßt sich gegenwärtig auch vom Königreiche Kandahar und von den zwei andern zinspflichtigen Königreichen Herat und Peschauer sagen.

Gewerbfleiß. Die große Masse der Tadschiks, der Indier, der Armenier, der Guebern und der Ghelaki treibt Ackerbau und Gewerbe. Die Mehrzahl der Araber und fast alle Stämme der Türken, der Afghanen, der Belutschen und anderer Nomadenvölker sind nur Hirten. Alle Juden, eine große Zahl Armenier und viele Araber

ergeben sich dem Handel; die letzten beunruhigen seit lange den persischen Busen durch Seeraub. Der Ackerbau, der im Ganzen seit lange im größten Verfalle ist, wird doch in vielen Gegenden mit viel Thätigkeit und Verstand betrieben, ungeachtet der Hindernisse, welche vorzüglich im Königreiche Persien der mit einer Salzkruste bedeckte Boden, der Mangel an Flüssen und die Verstopfung der unterirdischen Bewässerungsgraben und in allen diesen Staaten die schlechten Wege, die in- und auswärtigen Kriege und die Bedrückungen jeder Art, denen die Grundbesitzer von Seite einer meist tyrannischen Regierung unterworfen sind, darbieten. Die Perser sind sehr geschickt zu mechanischen Künsten und haben einige zu einer großen Vollkommenheit gebracht, z. B. die Schwertfegerei, die Kesselarbeit, die Bereitung wohlriechender Wasser, die Gerberei, die Töpferei, Seidenweberei und Stickerei, die Teppichweberei, die Filzbereitung und die Verfertigung bemalter oder gedruckter Stoffe und Shawls.

Handel. Da diese Staaten weder eine Kriegs- noch eine Handelsmarine haben, so geschieht aller Handel zu Lande, und nur im Königreiche Persien ist einiger Seehandel in den Händen der Küstenaraber, der Britten im S. und der Russen im N. Der innere Handel ist nicht so lebhaft und wichtig, als er sein könnte, wegen der schlechten und unsichern Straßen. Die Haupthäfen am persischen Busen sind: Abuschehr und Bendr-Abassi, der letztere sehr verfallen; Enzili und Balfrusch sind die Handelshäfen am kaspischen See. Der Landhandel geschieht durch Karawanen mit Turkestan, der asischen Türkei und mittels Turkestan und Afghanistan mit Rußland, Indien und China. Die Städte, welche daran Theil nehmen, sind: Tauris, Kirmanschah, Hamadan, Kaschan, Ispahan, Schiras, Balfrusch, Mesched und Nischabur im Königreiche Persien; Herat im östlichen Khorassan; Kabul, Kandahar und Ghasna in den Staaten Ostpersiens. Die vorzüglichsten Ausfuhrwaaren sind: Perlen, Seide, Pferde, Kameele und Ziegenhaar, Lämmerhäute, Ammoniak, Naphtha, Ambra, Türkisse, Kupfer, Schwefel, Reis, Krapp, Galläpfel, Saffran, Rosinen, Datteln, Pistazien, Opium, Nüsse, Mandeln, Salep, Traganth, Baumwolle, Tabak, Seiden- und Baumwollenwaaren, Shawle, grobe Tücher, Teppiche, Filz, Maroquin und anderes Leder, Rosenwasser, Assafötida, Henneh, Kupfer- und Stahlarbeiten, Tabakpfeifen u. s. w. Die vorzüglichsten Einfuhrwaaren sind: Indigo, Cochenille, Kaffee, Zucker, Rhabarber, Arzneikräuter, Pelzwerk, Zinn, Blei, Eisen, Porzellan, Thee, Diamanten, Rubine und andere Edelsteine, Elfenbein, Verschnittene, feine Tücher und alle Arten europäischer Waaren.

Königreich Persien oder Iran.

Lage. Zwischen 42° und 61° östlicher Länge und zwischen 26° und 39° nördlicher Breite.

Grenzen. Im Norden das russische Reich (Armenien und Schirwan), dann der Kaspisee und Turkestan (die Khanate von Khiwa und Buchara). Im Osten die ostpersischen Staaten oder Königreiche. Im Süden die Meerbusen von Oman und Persien. Im Westen das osmanische Asien oder die asische Türkei.

Flüsse. Es gibt keinen großen Fluß in Iran, und den Boden bewässern nur einige kleine Flüsse. Aber die große Hochfläche, welche den größten Theil dieses Königreichs einnimmt, gibt mehren beträchtlichen Bächen ihren Ursprung, von denen jedoch keiner eines der beiden Meere an seinen Grenzen erreicht. Diese Gewässer münden entweder in Landseen ohne Abfluß oder versiegen im Sande.

In den persischen Meerbusen fließen:

Der **Tigris**, dessen Hauptstrom nicht einmal Iran berührt; seine vorzüglichsten Zuflüsse von der Linken sind: der **Kerah**, von den Türken **Karasu** genannt, geht durch Kermanschah und Hawisa; der **Kerun**, welcher durch Schuster geht; dieser nimmt von der Rechten auf den Absal, der durch Disful fließt und von der Linken den Dscherhai, der durch Dorak oder Felani kommt.

Der **Pir-Rud**, dessen Becken zu Laristan und Moghistan gehört; er geht durch Belasgherd und mündet in den persischen Busen, der Insel Kischm gegenüber.

In den kaspischen See fließen:

Der **Kur**, welcher nach dem letzten Friedensvertrage mit Rußland nicht mehr dieses Königreich berührt. Sein Hauptnebenfluß von Persien her ist der **Aras**, welcher zur Rechten den Otrar, der durch Khoï fließt, und den Ahar, der durch Ahar geht, aufnimmt.

Der **Jesid-Rud**, in seinem Oberlaufe Kisil-Osen genannt, durchfließt Irak-Adschemi, kommt durch Rudbar nach Ghilan, und begibt sich sodann in den Kaspisee.

Der **Gurgan**, welcher von den Bergen Khorassans kommt, und der **Attrak** (Attruk), dessen Lauf doppelt so lang als der des vorgenannten ist, und der seine Quellen in denselben Bergen hat; beide haben ihre Mündung in der südöstlichen Ecke des Kaspisees. Ihr Lauf wurde ohne Grund als eine Fortsetzung des weiter unten zu erwähnenden **Tedschen** oder **Tetschend** dargestellt. Der Attrak durchsetzt in seinem Oberlaufe den Boden der durch den großen Schah-Abbas gegründeten Kurdenkolonien, und fließt nicht weit von den Festungen Kutschan (Koochan), Schirwan (Sheerwan) und Budschnur (Boojnoor) vorüber. Der Rest seines Beckens gehört den nomadischen Turkmanen Tukas und Yamuts, und denen mit festen Wohnsitzen, Toklans genannt. Die Tukas, welche meist in den Wüsten herumirren, sind ganz unabhängig.

Unter den Flüssen, welche keines der beiden Meere erreichen, nennen wir nachfolgende als die wichtigsten:

Den **Bend-Emir** und den **Kuren**, welche durch Farsistan und in den Bachteghansee fließen, der nach dem Urmia oder Maragha der größte See dieses Königreichs ist. Diesem kleinen Becken gehören die wichtigsten Trümmer von Persepolis an.

Den **Zende-Rud**, der durch Ispahan fließt und sich im Sande verliert.

Den **Tedschen** (Tedschend oder **Herat**), dessen Lauf noch sehr wenig bekannt ist, und von dem blos der Oberlauf Persien angehört; er berührt Herat, und fließt in Khorassan, tritt sodann in Turkestan ein, wo er sich, statt in den Kaspisee, wie die meisten bessern Karten bis auf die neueste Zeit andeuteten, in den Sand verliert.

Eintheilung und Topographie. Nach den neuesten Nachrichten ist das Königreich Persien in eilf Provinzen von sehr ungleicher Größe getheilt, indem Farsistan vierundzwanzigmal größer als Ghilan ist. Ihre Grenzen scheinen nicht fest zu sein, indem der regierende König oft mehre Bezirke von Irak und andern großen Provinzen für ganz unabhängig von ihren Statthaltern erklärt hat. Ein Beglerbeg oder Beylerbey (Bey der Beyen) ist an der Spitze jeder Provinz und hat mehre Hakims oder Bezirksvorsteher unter sich. Der Wali von Kurdistan, welcher in Senneh wohnt, ist nur zinspflichtig und beherrscht unmittelbar die Provinz Ardelan, einen Theil dieser reichen Gegend; die Kurden der Stämme Mekris, Bilbas und Giaf und die Luren vom Stamme Feili sind ganz unabhängig, wie auch einige Häuptlinge kurdischer und turkmanischer Stämme im nördlichen Khorassan, so wie mehre andere Häuptlinge scheinen selbstständig. Das Königreich Herat, welches, abgegliedert von Kabul, seine Unabhängigkeit lange behauptet hat, ist seit 1832 nicht blos Vasall, sondern sogar zinspflichtig an Persien.

Die eilf Provinzen des Königreichs scheinen mehr geographische als Verwaltungseintheilungen zu sein und trotz aller Mühe, die letztern zu erforschen, haben wir so viel Widersprüche bei Erdbeschreibern und Reisenden gefunden, daß wir es vorgezogen haben, die erstern, die auch bekannter sind, zu geben, als eine fehlerhafte Übersichtstafel mitzutheilen, die von keinem Nutzen ist, da sie weder die Verwaltungsabtheilungen, noch auch die geographische Eintheilung mit Genauigkeit dargestellt hätte.

Verwaltungseintheilung.	Hauptstädte.	Städte und bemerkenswerthe Ortschaften.
Irak-Adschemi	Teheran	Ispahan oder Isfahan, Kaschan, Kum, Hamadan, Kasbin, Zendschan, Sultanije, Sultanabad.
Thabaristan	Demavend	Damegan.
Masanderan	Sari	Farhabad, Aschraf, Balfrusch, Astrabad.
Ghilan	Rescht	Enzili, Rudbar (Dilem), Fomen, Lahadschan (Lahajan).
Aderbeidschan	Tebris (Tauris)	Udschan, Maragha, Ahar, Ardebil, Khoi, Selmas, Urmiah, Sabalag.
Kurdistan	Kirmanschah	Senney oder Senneh.
Khusistan	Schuster	Dizful, Churremabad, Dorak (Felani), Hawisa, Goban.
Fars	Schiras	Istakhar, Murghab, Fesa (Bessa), Darabgherd, Firusabad, Kaserun, Surma, Yesdkast, Yesd, Ardschan, Bast, Dscharun, Abuschehr (Bender-Buschehr), Lar, Hauptstadt von Laristan; die Inseln Karak, Kischm (Dschesireh-Diras), Hormus (Ormus).

Kerman . . .	Sirdjan (Kerman).	Minam, Velskerd, Kruk, Khubis (Kebis), Minab, Gomrun (Bender=Abassi), Kischm, Dschask.
Kuhistan . . .	Scheheristan (Na=bat=Scheheristan).	Tun, Tabs (Tebbes).
West-Khorassan .	Mesched	Nischabur, Kelat, Turbut (Hyderee), Kutschan (Koochan, Kaboschan), Schirvan (Sheerwan), Budschnur (Booschnoor); die Goklans; die Yamuts u. s. w.
Königreich Herat .	Herat	Gurudsche, Oba.

In Irak=Abschemi findet man: **Teheran** (Tehran), in einer gut angebauten, dorfreichen aber baumlosen Ebene. Seit diese Stadt der gewöhnliche Sitz des Herrschers geworden ist, nimmt sie täglich an Ausdehnung und Bevölkerung zu, und man kann letztere während des Winters nicht unter **130,000** E. schätzen; im Sommer ist sie viel geringer, da der Hof und ein großer Theil der Bewohner sie wegen unmäßiger Hitze und ungesunder Luft verlassen. Die Häuser sind von Erde wie in den andern Städten Persiens. Teheran ist mit einer starken Mauer umgeben und in seinem Innern bildet eine zweite noch stärkere Mauer den Arag, eine Art Burg, worin der Pallast des Königs sich befindet, welcher sich weniger durch schöne Bauart als durch ungeheuren Umfang, seine Gärten und durch mehre einzelne Gebäude auszeichnet, welche verschiedene Namen haben und zum Theil mit aller Pracht des Morgenlandes ausgestattet sind; im Sandukhaneh (dem Schatzhause) bewahrt der König ungeheure Summen gemünzten Geldes, vorzüglich aber Gold= und Silberbarren und Edelsteine. Auch sieht man daselbst mehre Throne, unter welchen der berühmte Pfauenthron, welchen Nadir=Schah dem Großmogul raubte. Tapetenfabriken und einige Eisenwerkstätten sind die einzigen Gewerbszweige seiner Bewohner.

In der Umgegend findet man: **Nigaristan**, ein schönes Schloß, wo zu Anfange des Sommers der König wohnt. **Tak-i-Katschar**, ein königliches Lustschloß amphitheatralisch am Abhange der Elbruskette gelegen. **Schah-Abdulasim**, großes Dorf von 3 bis 400 Familien, erbaut auf den Trümmern von Rei, des alten Rages in der Bibel, wo die Geschichte des Tobias vorfiel, und des Arsacia der alten Partherkönige; es war im achten Jahrhunderte zur Zeit des berühmten Kalifen Harun=al=Raschid, eine der größten Städte Asiens, und man sieht noch daselbst ungeheure Trümmer, wovon drei große Thürme noch erhalten sind; in dem Dorfe findet man eine schöne Moschee und das Grab des heiligen Mohammeders, dessen Namen es führt. Sieben bis acht Meilen gegen NNO. von Teheran ist der vulkanische Pik von Demawend, einer der höchsten Berge in diesem Theile Asiens, an dessen Fuße die Straße von Teheran nach Balfrusch und andern Städten am Kaspisee führt.

Ispahan, am Zendeh=rud, einst die Hauptstadt des Reichs, hat jetzt nur den Schatten seines alten Glanzes. Die **700,000** Bewohner, welche sie zählen mochte, als Abbas der Große hier seine Residenz hatte, sind auf **200,000** herabgesunken; auch hat sie nur in den letzten Jahren diese Zahl erreicht und sie scheint sich aus ihren Trümmern wieder zu erheben. Ispahan hat wichtige Manufakturen von Baumwoll= und Seidenstoffen, Sammt, Tuch, gefärbtem Fensterglase, Färbereien, Zucker, Leder, Töpferwaaren, Flinten und Pistolen. Ihr Handel ist ausgedehnt und blühend. Unter den zahlreichen und schönen Gebäuden, welche einst den Schmuck dieser Hauptstadt ausmachten, bewundert man noch den großen königlichen Pallast, der in seinem Umfange wieder mehre Prachtgebäude und Pavillons enthält, als: das Tschihl=Sutun (Pallast der **40** Säulen), das Ainekhaneh (Spiegelpallast) und Talari=Tawile (Stallgebäude); der Audienzsaal, die Gemälde, die Bildwerke und die Gärten des ersten sind sehr merkwürdig. Unter den andern Pallästen nennen wir: den Seadetabad (Aufenthalt des Glückes) für die Gesandten bestimmt. Der Pallast von Feth=Ali=Schah oder das Amaret=Nu (der neue Pallast), **1816** auf Kosten des Statthalters von Ispahan erbaut, ist nach Buckingham der schönste und denen von Teheran, Tauris, Kirmanschah und Schiras vorzuziehen. Unter den Moscheen bemerkt man die große Königsmoschee, welche auf einer Seite des Meidan sich erhebt; sie ist ziemlich gut erhalten, so wie die von Lutfallah; aber der Meidan, der von mehren Reisenden als der größte Platz der Welt bezeichnet wurde, verödet, und der Markt, dessen Buden sonst seinen weiten Raum erfüllten, wird jetzt nur an einem

Ende desselben gehalten. Der unermeßliche **Bazar von Abbas**, der eine bedeckte Straße von fast einer Stunde Länge bildet, durch Kuppeln erleuchtet, so wie mit Buden besetzt ist, besteht zwar noch, doch bemerkt man nicht mehr den lebhaften Verkehr, wie zur Zeit des großen Fürsten, welcher denselben erbaut und diese Stadt zu einer der blühendsten Asiens gemacht hat; der **Tscharbag**, eine prächtige Straße, ähnlich dem Zugange zu Versailles, zieht sich vom Meidan bis zum Fuße der Höhen im Osten Ispahans, zeigt aber nicht mehr die prächtigen Gebäude und Palläste, die einst seinen größten Schmuck machten. Wegen ihrer Größe darf man nicht die beiden **Brücken** von Ziegeln und Bruchsteinen über den Zendeh-rud vergessen. Ispahan hat mehre **Schulen** oder **Medressen**, unter denen sich wegen der großen Zahl ihrer Lehrer die an der Königsmoschee auszeichnet, welche man als eine mohammedische Hochschule betrachten kann. Die Juden, so wie die Armenier sind hier zahlreich; die ersteren bewohnen die Vorstadt **Jahudia**, die letzteren die Vorstadt **Dschulfa**, wo auch ein armenischer Erzbischof wohnt. Die Umgegenden Ispahans gehören zn den schönsten und bestangebauten Ländereien des ganzen Königreichs.

Andere merkwürdige Städte dieser Provinz sind:

Kaschan, eine Stadt, deren Bevölkerung man auf mehr als 30,000 E. schätzen kann, bekannt wegen ihrer Fabriken in Kupfergeschirr und ihrer Manufakturen in Seide und Baumwolle, mit einem königlichen Schlosse und einer ausgezeichneten **Gelehrtenschule**, die der jetzige König errichtet hat. **Kum**, eine großentheils verfallene Stadt, berühmt durch viele Gräber muselmännischer Heiliger, die sie einschließt, unter denen sich das der **Fatime** durch seine Bauart, durch den Reichthum seines Schmuckes und durch die Schätze, die es besitzt, auszeichnet. Es wird jährlich von mehren tausend Pilgern besucht, die aus allen Gegenden Irans dahin kommen. Der letzte König verwendete, nach einem Gelübde bei seiner Thronbesteigung, jährlich große Summen zur Erhaltung und Verschönerung dieses Heiligthums, welches die Perser denen von Mesched und Kerbela an die Seite setzen. **Hamadan**, eine noch ziemlich große und wegen ihrer Tapeten- und Zeugfabriken, vorzüglich ihrer Gerbereien, blühende Stadt, deren Bevölkerung sehr verschieden angegeben wird, indem Ker-Porter ihr 45 bis 50,000, Alexander nur 25,000 E. gibt. In der nächsten Umgegend, inmitten von Trümmern, am Fuße des Elwend, erhob sich einst das prächtige **Ekbatana**, die Hauptstadt Mediens, von der Herodot und Polybius uns eine so glänzende Beschreibung hinterlassen haben. Morier und Ker-Porter haben die Stelle des Sonnenpallastes der alten Perserkönige wieder erkannt. Seine Pracht gab dem von Susa und Babylon nichts nach. Er stand über der Citadelle, welche als einer der festesten Plätze Asiens betrachtet wurde und 7 Stadien im Umkreise hatte. Alles Holzwerk war von Cedern oder Cypressen; die Balken, die Decke und die Säulen in den Hallen und Höfen waren mit Silber- und Goldblech belegt, die Dächer mit Silber gedeckt. Alle diese edlen Bleche wurden von Alexander, Antiochus und Seleukus Nikanor weggenommen; nichts desto weniger fand Antiochus der Große noch genug Silber, um ungefähr 4000 Talente daraus prägen zu lassen. Ker-Porter hat auf der Erhöhung, auf welcher dieses Prachtgebände stand, die Löcher gefunden, in denen sich die Angeln der Hauptpforte drehten. Säulenstücke und Spuren von Keilschrift sind alle Überbleibsel dieser einst so glänzenden Stadt, die eine der reichsten Asiens war. Zweckmäßige Ausgrabungen würden wichtige Ergebnisse für die Archäologie liefern. Hamadan ist noch, wie Herr Alexander richtig bemerkt, die große **Niederlage alter Münzen und geschnittener Steine**, wie Bagdad die der berühmten Cylinder. Von daher sind zum Theile die zahlreichen geschnittenen Steine und andere Gegenstände dieser Art, welche sich auf den Mithradienst beziehen und die gelehrten Untersuchungen der Herren v. Hammer und Lajard veranlaßten. Man zeigt auch noch das angebliche Grab von **Mardochai** und **Esther**, welches die Juden sehr verehren; man glaubt, es sei auf der Stelle des wahren erbaut, welches bei der Plünderung der Stadt durch Timur zerstört wurde.

Kasbin, größer als Teheran, noch ziemlich blühend durch Gewerbe und Handel, aber weit weniger bevölkert; man bemerkt daselbst ungeheure **Bazare** und rechnet 60,000 E. **Sultanije**, eine verödete Stadt, deren ungeheuere Trümmer man noch bewundert, unter denen das Grabmal des **Mohammed Chodabende-Oldjaitu**, eines der schönsten Denkmäler Persiens dieser Art; sie war eine kurze Zeit die Hauptstadt Persiens unter den tatarischen Fürsten vom Stamme Dschingis-Khans. Ganz nahe dabei findet sich der vorzüglichste **Sommerpallast** des Königs, um welchen die Stadt und Burg **Sultan-Abad** liegt, welche der König Fatah-Ali erbaut hat. **Zendschan**, eine ziemlich beträchtliche Stadt, mit etwa 15,000 E.

In **Masanderan** und **Ghilan** findet man: **Balfrusch**, welches Fraser so groß als Ispahan schätzt und welches fast ganz von Gewerbs- und Kaufleuten bewohnt ist; es ist die dritte Stadt des Königreichs. Seine Bevölkerung kann nicht unter 100,000 E.

geschätzt werden; es hat ungeheure Bazare und unfern am Kaspisee eine schlechte, von den Russen besuchte Rhede.

Die andern merkwürdigsten Städte sind: **Asterabad**, nahe an einer Bai des Kaspisees, eine durch Handel wichtige Stadt, mit beinahe 40,000 E. **Sari**, mit etwa 30,000 E. **Farhabad**, gewöhnlich von den Geographen als die Hauptstadt von Masanderan betrachtet. Nicht weit davon liegt das Dorf **Aschraf**, wo man die Trümmer des prächtigen Pallastes Abbas des Großen sieht, welcher daselbst seinen Wohnsitz und die Werfte seiner Seemacht anlegen wollte. **Reschi**, als die Hauptstadt Ghilans betrachtet, hat einige Seidenzeugmanufakturen und nach neueren Nachrichten 60,000 E.

In Aderbeidschan findet man: **Tauris** oder **Tebris**, eine große Stadt, blühend durch ihre vielen Seiden- und Baumwollenmanufakturen, obgleich sie seit Chardin's Zeit sehr gesunken ist, der ihre Bevölkerung auf 550,000 E. schätzte, welche neuere Reisende aber auf 100,000, und selbst auf 80,000 herabsetzen. Beinahe alle Gebäude, die einst den Schmuck derselben ausmachten, sind durch Krieg oder Erdbeben zerstört. Man sieht noch die Spuren des großen Platzes (Meidan), welcher an Größe mit dem von Ispahan wetteiferte; ein Holzdach bedeckt den berühmten Kaiserieh, welchen einige Reisende als den schönsten Bazar Persiens betrachtet haben. Das Ark-Ali-Schah, oder das Schloß des Ali-Schah, ist heutzutage das Merkwürdigste in Tauris. Abbas-Mirza hatte daselbst ein Zeughaus auf europäische Art errichtet, wo die wichtigsten Arbeiten durch Franzosen und vorzüglich durch Engländer geleitet wurden; es war das größte Militärinstitut Persiens. Dieser Prinz, der mehre Jahre hier wohnte, hatte mehren Thürmen, welche die Stadt umgeben, die Form von Bollwerken geben lassen; aber die Unregelmäßigkeit ihrer Mauern macht diese Arbeiten nicht verläßlich zur Vertheidigung.

Die andern merkwürdigsten Städte sind: **Udschan**, kleine Stadt, welche als der kälteste Ort Persiens betrachtet wird, weshalb die Könige sich hier einen Sommerpallast gebaut haben. **Ardebil**, wichtig wegen seiner Befestigungen und seines Handels, und bemerkenswerth wegen der Nähe des majestätischen Pik von Sevellan oder von Ardebil; sein merkwürdigstes Gebäude ist das große und schöne Grabmal Sefi's, des Gründers der Herrscherfamilie der Sefewi oder Ssofi; man sieht auch das Grab des Schah-Abbas und einiger anderer. In einem der Säle der an dieses Gebäude anstoßenden Moschee bewahrte man die berühmte Büchersammlung, welche als eine der reichsten des Islamismus betrachtet wurde; ihre kostbarsten Handschriften sind in die kaiserliche Bibliothek zu Petersburg gekommen. **Khoi**, wichtig durch seine Befestigung, seine Fabriken und seine Bevölkerung von 20,000 E. **Selmas**, im Norden des Urmiasees, welcher durch seine Größe, den Salzgehalt seines Wassers und den großen Wechsel seiner Wasserhöhe sich auszeichnet. Diese Stadt soll so volkreich als die vorige sein; sie hat Schwefelwasserquellen. Ker-Porter hat kürzlich in ihrer Nähe Basreliefs aus den Zeiten der Sassaniden entdeckt, welche denen von Kirmanschah gleichen. **Maragha**, merkwürdig durch seine in Fels gehauenen Grotten und durch die Trümmer der prächtigen Sternwarte, welche Hulagu einst erbaute; man gibt ihr 15,000 E.

Im persischen Kurdistan findet man: **Kirmanschah**, am Kerah, eine ziemlich große Stadt, mit starken Ziegelmauern umgeben und mit einem Schlosse, worin der Beglerbeg wohnt. Nach Buckingham ist die Stadt blühend und zählt ungefähr 40,000 E.; sie verdankt ihren Wohlstand ihren Fabriken, ihrem Handel und vorzüglich dem Aufenthalte des Oberstatthalters dieser und der Provinz Schuster, so wie anderer Bezirke.

Die Umgebungen von Kirmanschah haben zu jeder Zeit wegen der Frische ihrer Gewässer und ihrer schönen Aussichten die Könige von Persien an sich gezogen. Der Berg Bisutun, der einige Stunden von Kirmanschah bis zu 1500 Fuß sich erhebt, hat, so wie Tschil-Minar, an seinem Fuße eine Plattform, wo ohne Zweifel einst ein prächtiges Gebäude stand; auf der Seite sind zahlreiche Basreliefs und Keilschriften. Man würde nach Ker-Porter zwei Monate brauchen, um alle Bildwerke und Inschriften abzuzeichnen. Das vorzüglichste Basrelief stellt einen König dar, welcher vor sich einige Gefangene mit zurückgebundenen Händen führen läßt und einen andern mit den Füßen tritt. Sollte es vielleicht der große Cyrus sein, der seine Macht den König der Lydier, Krösus, fühlen läßt? Auf einer andern Seite des Berges Bisutun sind Denkmäler jüngerer Zeit, den Sassaniden angehörig. Die Hauptgruppe hat bei den heutigen Persern den Namen Thakht-i-bostan oder Gewölbe des Gartens. Es besteht aus zwei großen in Fels gehauenen Höhlen, und da im Hintergrunde Eber- und Hirschjagden dargestellt sind, so mag die Ebene am Fuße des Gebirges ein großer Thiergarten oder,

wie die alten Perser es nannten, ein Paradies gewesen sein, wo sich die Könige mit der Jagd vergnügten. Diese Bildwerke scheinen sich auf die Zeit des Kosroe-Parwis und seiner Gemahlin Schirin zu beziehen, welche nach der Geschichte des Orients eine große Vorliebe für Kirmanschah zeigten und daselbst große Arbeiten aufführen ließen. An der Seite der Höhlen findet sich ein anderes Basrelief, welches zwei Männer darstellt, deren jeder die Hand nach einem Ringe oder Diademe streckt und die hinter sich eine Person mit aufgehobenem Degen und mit einer Strahlenkrone auf dem Kopfe haben; letztere ist ohne Zweifel Ormuzd oder eines der von den Magiern verehrten Wesen, welches der Einweihung eines Königes als ihres Dieners vorstand.

Andere merkwürdige Städte sind: Sennei, eine mittlere Stadt, welche 15,000 E. haben soll; Sitz des Wali von Kurdistan, welcher unmittelbar einen großen Theil dieser Gegend beherrscht, und dafür dem Könige von Persien einen Zins zahlt. Konkewar, eine elende kleine Stadt, welche wir nur wegen der vor einigen Jahren hier gefundenen Trümmer eines Dianentempels erwähnen.

In Khusistan findet man: Schuster, eine mittelmäßig große Stadt am Fuße der Bachtiariberge und am Flusse Kerun, Hauptort der Provinz und Sitz eines Prinzen von Geblüte. Sie treibt einigen Handel, und ihre Einwohner, die man auf 20,000 schätzt, haben Manufakturen in Seide- und Wollenstoffen. Man sieht daselbst die berühmte, von Sapor erbaute Wasserleitung.

In der nächsten Umgebung sieht man noch einige Trümmer des berühmten Susa, wo die persischen Herrscher vor Alexander im Winter einen prächtigen Pallast bewohnten und einen Theil ihrer Schätze bewahrten; der griechische Eroberer soll in demselben nach Diodor von Sicilien 9000 Talente gemünzten Goldes und 40,000 in Gold- und Silberbarren gefunden haben. Da Susa, wie Babylon, nur von Ziegeln erbaut war, ist alles verschwunden, und von dieser großen Hauptstadt, deren Mauern 120 Stadien im Umkreise hatten, sind nur noch die Spuren der Terrassen, ¼ bis ⅓ Meile im Umkreise, und einige keilförmige Inschriften übrig. Inmitten dieser traurigen Einöden, die nur vom Geschrei der Hyäne und Gebrülle des Löwen widerhallen, findet sich das Grab des Propheten Daniel, wo nach den Rabbinern viele Wunder verrichtet worden sein sollen und wohin die Juden noch pilgern. In dieser Stadt hatte dieser große Seher die Erscheinungen der vier großen Monarchien, der Babylonier, Perser, Griechen und Römer, und des geistigen Reiches des Messias, von dem die Zeit der Erscheinung auf das genaueste geoffenbart wurde; auch ereignete sich hier die Geschichte von Esther und Mardochai, und ebenfalls erhielt Nehemias hier von Artaxerxes Langhand die Erlaubniß, nach Judäa zurückzukehren und die Mauern Jerusalems wieder zu bauen.

Andere merkwürdige Orte von Khusistan sind: Disful, blühend durch Handel und Gewerbfleiß; man sieht hier eine der schönsten Brücken Persiens, und gibt der Stadt 15,000 E. Nicht weit davon finden sich die Trümmer von Schusch, von welchen Herr von Hammer glaubt, daß sie das alte Elymais sind, eine Stadt, die im ganzen Morgenlande durch ihre Schätze, welche die Leichtgläubigkeit der alten Völker und Herrscher in ihrem Dianentempel aufgehäuft hatte, berühmt war; Antiochus der Große, der sich ihrer bemächtigen wollte, verlor sein Heer durch die Bewohner, welche durch seine Gierde empört waren und seine Armee schlugen. Khurremabad, Sitz des Khans der Feili, eines, wie es scheint, unabhängigen Stammes. Hawisa, wo der Scheik der Hawisa wohnt, die dem Könige von Persien nur zinspflichtig sind; es finden sich umher wichtige Trümmer. Dorak oder Felani, Sitz des mächtigen Häuptlings der Sabäer, der gleichfalls dem persischen Könige zinspflichtig ist; auch in diesem Gebiete findet man wichtige Ruinen. Goban, Sitz des Scheiks der Beni-Kiab, welche dem Könige von Persien Tribut zahlen.

In Fars liegen: Schiras, Stadt am Roknabad, in einem eben so angenehmen als fruchtbaren Thale, dessen schönes Klima man aber ungemein übertrieben geschildert hat. Ihre Straßen sind eng und schlecht gepflastert, wie fast in allen Städten des Morgenlandes. Der Pallast des Statthalters mit prächtigen Gärten, die Hauptmoschee des Atabeg-Schah, die des Wakil oder Regenten, gebaut von Kerim-Khan; die prächtigen Bäder in der Nähe und der Bazar-i-Wakil, der als einer der schönsten des Morgenlandes betrachtet wurde, waren die vorzüglichsten Gebäude dieser Stadt vor dem schrecklichen Erdbeben vom J. 1824, das, nach Alexander, nicht einen einzigen Dom und Minaret stehen ließ. Schiras hat noch viel Gewerbfleiß und Handel; es hat eilf Schulen und vielleicht 30,000 E. Die Perser nennen sie den Aufenthalt der Wissenschaften wegen der Geistesbildung ihrer Bevölkerung.

In der nächsten Umgebung, welche gut angebaut ist, und wo man den besten Wein Persiens gewinnt, sind die Gräber des Sa'di und des Hafis, deren Schriften noch Lieblinge des Morgenlandes sind. Diese beiden Denkmäler, von Kerim-Khan wieder hergestellt, sind von schönen Gärten umgeben; das des Sa'di, welches das nächste ist, ist der gewöhnliche Sam-

melplatz der Lustwanderer von Schiras. Man bewundert auch die von diesem großen Fürsten angelegten *Gärten*, so berühmt durch ihr schönes Grün, ihre Gräben, ihre künstlichen Wasserfälle und ihre Lusthäuser voll schöner und reicher Gemälde, Marmorarbeiten und kostbaren Hausgeräthes. Alle diese schönen Örter aber, fast sich selbst überlassen, verfallen von Tag zu Tag immer mehr. Noch müssen wir den berühmten *Brunnen* erwähnen, welcher in sehr harten Fels gehauen und von großer Tiefe ist, die aber Chardin sehr übertrieben hat.

Weiter, in einem Umkreise von ungefähr 15 Meilen findet man Trümmer antiker Denkmäler, welche zu wichtig sind, als daß wir sie hier übergehen könnten. Diese Denkmäler sind im Gegensatze von denen Ninive's, Babylons und Seleukia's aus sehr hartem Marmor erbaut oder in Felsen gehauen, und zeigen noch die Spuren ihrer ursprünglichen Bestimmung. Man kann sagen, daß, in Beziehung auf Denkmäler, *Farsistan das klassische Land Persiens* ist. Es scheint, daß diese Landschaft, die Wiege der Familie des Cyrus, unter seinen Nachfolgern eine Art heiligen Gebietes wurde, wo diese Fürsten sich huldigen ließen, und wo sich ihre Gräber befanden. Nach der Eroberung Persiens durch Alexander wendete ein veränderter Geschmack und andere Erinnerungen die Aufmerksamkeit der persischen Herrscher anders wohin. Aber im Jahre 227 unserer Zeitrechnung zeigte Artaxerxes oder Ardeschir, welcher aus dem Blute des Cyrus entsprossen zu sein vorgab, nachdem er sich des Thrones bemächtigt, eine Vorliebe für Farsistan, und seine Nachfolger bis zur Eroberung des Landes durch die Muselmänner machten es sich zur Ehre, daselbst ihr Andenken zu erhalten. Man findet an diesem Orte Überreste der zu verschiedenen Zeiten hier errichteten Denkmäler. Wir werden nach Reinaud mit den Trümmern, welche man mit einem allgemeinen Namen *Persepolis* nennt, beginnen; sie sind in einiger Entfernung im NO. von Schiras, und dehnen sich mehr als fünf Meilen gegen Norden aus. Man findet auf diesem Flächenraume fruchtbare Felder und mehre Dörfer, deren vorzüglichste *Merdascht* und *Murghab* sind.

Nahe bei Merdascht, am Fuße eines hohen Berges von grauem Marmor, bemerkt man eine Art von Plattform in den Felsen gehauen, deren vier Seiten den vier Weltgegenden entsprechen. Dieser Ort heißt bei den Persern *Tschil-Minar* oder die 40 Säulen und scheint der *Pallast* zu sein, welchen zum Theile Alexander verbrannte, als er in der Trunkenheit den gänzlichen Sturz des Perserreiches bezeichnen wollte. Das Ganze hat die Form eines Amphitheaters und mehre Abhänge oder Terrassen erheben sich über einander. Man steigt von einem Absatze auf den andern auf so bequemen Treppen, daß zehn Reiter neben einander hinauf reiten könnten. Auf jedem Absatze sind Trümmer von Säulengängen und Überbleibsel von Gebäuden mit Zimmern, welche bewohnt gewesen zu sein scheinen. Im Hintergrunde sind in dem Felsen, woran sich dieses ungeheure Gebäude lehnte, zwei in den Felsen gehauene *Gräber*, deren Eingang man aber bis jetzt noch nicht hat entdecken können. Die Treppen, die Säulengänge und die Zimmer sind von Marmor, und die Steine sind so gut zusammengefügt, daß man nur mit Mühe die Fugen entdeckt. Die Wichtigkeit dieser Gebäude wird noch dadurch erhöht, daß die Mauern mit *Basreliefs* und *Inschriften* bedeckt sind, und daß der Scharfsinn unserer Gelehrten einen Theil des Schleiers gelüftet hat, der bisher dies Geheimniß bedeckte. Unter den Reisenden, welche diese Denkmäler und die gleichartigen in diesem Werke genannten beschrieben haben, nennen wir Chardin, Niebuhr, Ker-Porter und Alexander, und unter den Gelehrten, welche Forschungen über diese Ruinen angestellt, Silvestre de Sacy, Grotefend, Saint-Martin, v. Hammer u. s. w. Einige Basreliefs stellen den Herrscher dar, wie er den Großen seines Hofes Audienz gibt oder heilige Gebräuche verrichtet; entfernter sieht man eine Art Umzüge. An andern Stellen sieht man Kämpfe von Thieren, sowohl unter sich als mit Menschen, und diese Thiere sind im Allgemeinen fabelhaft, zusammengesetzt aus wirklichen Thieren, deren Heimat gegen die Oxusquellen, zwischen der Bucharei und Tibet, liegt. Dergleichen sind der Greif, das Einhorn u. s. w. Die Inschriften sind nagel- oder keilförmig, bisweilen dreimal wiederholt, aber auf verschiedene Art, wahrscheinlich in verschiedenen Sprachen. Auf der einfachsten von allen, wo die Worte durch einen schiefen Keil oder Nagel getrennt sind, hat Grotefend die Namen des Darius, Sohn des Hystaspes, und seines Sohnes Xerxes herausgelesen. Es scheint gewiß, daß diese wichtigen Denkmäler unter den ersten Nachfolgern des Cyrus errichtet wurden; die Thierbilder sowohl als die Ceremonien des Kultus beziehen sich auf die Lehre des Zoroaster, welche bekanntlich in Baktrien entstand, und unter dieser mächtigen Dynastie daselbst herrschend war.

Einige Stunden im Norden von Tschil-Minar ist ein anderer Berg, in welchem *vier Gräber*, den erstern fast in allem ähnlich, entdeckt wurden. Ker-Porter, welcher in eines derselben gedrungen ist, hat noch Spuren der Gewalt, welche nöthig war, um den Eingang zu eröffnen, entdeckt. In der Nähe sind sechs neuere *Basreliefs*, welche der Zeit der Sassaniden im dritten Jahrhunderte nach Christi angehören. Auf einem sieht man den Ormuzd, den Geist des Guten in der Religion der Magier, welcher dem Artaxerxes, Gründer des Sassanidengeschlechtes, den Herrscherring mit herabhangenden Bändern überreicht; zwei Inschriften in Pehlvi und eine im Griechischen, welche die Übersetzung davon ist, lassen keinen Zweifel über den Gegenstand dieser schätzbaren Bildnerarbeit übrig. Ein zweites Basrelief stellt eine Fürstin dar, welche denselben Ring von einem Manne empfängt, welcher ihr königlicher Gemahl zu sein scheint. Auf dem dritten Flachbilde sieht

man einen Herrscher zu Pferde, welcher die Hände einer Person zu Fuße ergreift. Bei diesem ist ein Mann auf den Knien, in der Stellung eines Flehenden. Da derselbe Gegenstand auf den Denkmälern von Schapur sich findet, und da der Mann zu Fuße und der auf den Knien römische Kleidung tragen, so ist es wahrscheinlich, daß auf dem einen und dem andern der unglückliche Kaiser Valerianus bezeichnet ist, welcher in die Gewalt Schapurs (Sapors) I. fiel. Leider erlaubt unser Werk nicht, uns weiter über diese so merkwürdigen und bis in die neueste Zeit noch so wenig bekannten Denkmäler auszubreiten. Der Berg, in dem sich die vier Gräber und sechs Basreliefs befinden, heißt hier Nakschi-Rostam oder Bild des Rostam, weil das Volk darin die Gestalt dieses alten berühmten Perserhelden zu erkennen glaubte. Eine dritte Gegend unfern der letztern heißt Nakschi-Redscheb und hat drei Basreliefs, welche ebenfalls in den Felsen gehauen sind; eines stellt einen König zu Pferde dar, begleitet von neun Personen, denen später die Muselmänner aus Glaubenswuth die Köpfe verstümmelt haben; die zwei andern Bilder enthalten zwei Personen, die sich selbst ein Diadem abreißen zu wollen scheinen. Eine Inschrift in Pehlvi und im Griechischen deuten uns den Herrscher zu Pferde als Sapor I.

Im Norden von Nakschi-Rostam und von Nakschi-Redscheb endlich findet man in der Ebene Murghab ein kleines viereckiges Gebäude mit einem weiß marmornen Fußgestelle von außerordentlicher Größe. Das Volk nennt dieses Gebäude Mesched-mader-i-Soleyman oder Grab der Mutter Salomons, nach einer Sitte der Morgenländer, alle Denkmäler, deren Ursprung sie nicht kennen, dem Salomon zuzuschreiben. Da dieses Gebäude der Beschreibung Diodors von Sicilien vom Grabe des Cyrus entspricht, so hat Ker-Porter es für dieses erklärt und die Ebene, auf welcher es steht, für Passargada. Dies ist eine kurze Übersicht der Wunderwerke von Persepolis, welche durch jede neue Untersuchung, die durch sie veranlaßt werden wird, nur immer an Interesse gewinnen müssen. Ein Theil dieser Denkmäler ist wegen ihrer Lage am Fuße der Berge noch unter Schutt begraben, und in der Ebene und den Thälern findet man hier und da Bruchstücke von Säulen, Überbleibsel von Inschriften und Basreliefs. Neben diesen prächtigen Trümmern des Alterthums finden sich auch mehre arabische Inschriften, deren einige der Herrschaft der Buiden angehören, welche eine kurze Zeit lang einen großen Glanz über Persien verbreiteten, andere einem Enkel Timurs. Und als ob so viel zerstörter Glanz nicht hinreichte dem Menschen Demuth und die Nichtigkeit seines Wesens zu lehren, so beschäftigen sich auch die Inschriften meist mit der Vergänglichkeit menschlicher Dinge.

Gegen den persischen Busen liegt **Kasrun**, eine kleine Stadt, noch vor Kurzem ziemlich blühend, welche aber Alexander durch Erdbeben fast ganz zerstört fand. Sie ist wichtig wegen der Trümmer von Schapur in ihrer Nachbarschaft. Morier, welcher zuerst diese von Schapur I. erbaute Stadt, die noch in den ersten Zeiten der muselmännischen Herrschaft ihren Glanz bewahrte, mit einiger Aufmerksamkeit untersuchte, hat die Spuren einer Burg und mehre in den Felsen gehauene Basreliefs entdeckt, wovon einige Figuren in Hinsicht der Kunst die von Persepolis übertreffen. Alexander urtheilt auf dieselbe Weise. In der Umgegend von Schapur findet man einen unterirdischen Gang, welcher zu gewissen Grotten und ungeheuern Höhlen führt, die noch kein Europäer untersucht hat. Johnson sah in diesem Gange eine umgestürzte und zerbrochene kolossale Bildsäule, welche ein berühmter Gelehrter im Jahre 1818 als das einzige bisher aufgefundene Rundbild Persiens betrachtete.

Außerhalb des Umkreises von Schiras nennen wir noch folgende Städte, wobei wir mit denen im Innern Farsistans anfangen, dessen Grenzen von europäischen und inländischen Erdbeschreibern sehr verschieden angegeben werden: **Jesd** oder **Yezd**, wichtig durch ihre Bevölkerung von 60,000 E., durch ihre blühenden Seidenzeug- und Tuchwebereien und durch ihren Handel, der wegen der centralen Lage und wegen der hier sich kreuzenden großen Straßen sehr ausgedehnt ist; man findet hier noch einige Guebern. **Jesdi-Khast**, kleine Stadt, aber merkwürdig durch ihre natürlichen Festungswerke, ihre zahlreichen Felsgrotten, welche einem Theil der Bewohner zur Wohnung dienen, und in ganz Persien bekannt durch ihr weißes und gutes Brot. **Surma**, **Fesa** und **Darab-Gherd**, kleine fast ganz zerstörte Städte, nach Alexander und andern neuern Reisenden; wir führen sie nur an, um die irrige Meinung vieler Erdbeschreiber zu berichtigen, die sie noch als große, blühende und merkwürdige Städte anführen. Zu Fesa sieht man noch die Cypresse, welche zur Zeit des Piedro de la Valle schon 1000 Jahre alt sein sollte, und die Silbergrube, die aber schon seit langer Zeit nicht mehr bearbeitet wird; bei Darab-Gherd sieht man die berühmte Naphthaquelle, welche dem Könige gehört, und auf einem Berge Bildwerke, welche den König Schapur zu Pferde und die Römer zu seinen Füßen darstellen. **Firus-Abad** soll so groß als Schiras, aber sehr entvölkert sein; man verfertigt daselbst das beste Rosenwasser Persiens und sieht daselbst eine große Säule von 150 Fuß Höhe und Trümmer eines berühmten Gueberntempels. **Lar**, Hauptort von Laristan, welches von mehren Erdbeschreibern als eine besondere Provinz betrachtet wird; obgleich sehr von seinem frühern Glanze gesunken, hat es noch mehre Manufakturen und angeblich etwas mehr als 15,000 E.

Längs der Küste findet man: **Abuschehr** oder **Bender-Buschehr**, eine Stadt von mittlerer Größe, auf der Spitze einer Landzunge, ist jetzt der Haupthandelshafen des Königreichs am persischen Busen, wo die englisch-ostindische Handelsgesellschaft eine Faktorei hat. Morier sah da-

selbst den Rumpf des einzigen Kriegsschiffes, welches Nadir-Schah aus Holz von Masanderan bauen ließ, das mit großen Kosten quer durch Persien in diesen Hafen geschafft wurde. Man rechnet die Bevölkerung auf 12—15,000 E. Wir führen noch folgende Inseln hier an: **Karak**, merkwürdig wegen der Perlenfischerei, welche nach Morier jetzt reicher sein soll als die bei der Bahraingruppe an Arabiens Küste; **Kischm** oder **Pschestre-Piras**, beherrscht von einem Scheik, der abhängig ist vom Imam von Maskat in Arabien, aber ebenfalls dem Könige von Persien zinspflichtig; **Hormus** oder **Ormus**, mit etwa 100 E. und einer Feste mit 200 Soldaten des Imam von Maskat; auf diesem Felsen, mit Salzsteinen bedeckt, ohne Trinkwasser und fast ganz ohne Pflanzenwuchs, war vor der Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung und auch noch im Anfange der portugalischen Herrschaft in Indien, der Stapelort der Schätze des Morgenlandes.

In Kerman findet man: **Kerman** oder **Sirdschan**, eine ziemlich große Stadt, wichtig wegen ihrer Shawl-, Teppich- und Waffenwerkstätten, mit 30,000 E.; sie ist der Hauptort der gleichnamigen Provinz. **Minam** soll aus 3—400 Felsgrotten bestehen und wird von Hirten bewohnt, welche den Lehren der Ali-Ulliahs, mohammedischer Sektirer, anhangen. **Belskerd** soll 10,000 E. haben. **Kruk** ist merkwürdig durch die Fruchtbarkeit seines Gebietes und seine Bevölkerung von etwa 15,000 E. **Khubis** oder **Kebis** auf einer Oase der Wüste, ist fast ganz von Räubern bewohnt, welche die Karawanen anfallen, die von Jesd nach Kandahar ganz nahe vorbeiziehen. **Minab** ist Hauptort des Theiles von Mogistan, welcher vom Imam von Maskat abhängt; der letzte zahlt dafür einen Zins an den König von Persien. **Gomrun** oder **Bender-Abassi** ist selbst während des Winters ziemlich bevölkert; unter der Herrschaft Abbas des Großen war es die Hauptniederlage des Handels im persischen Busen.

In Kuhistan führen wir nur an: **Scheheristan** oder **Rabat-Scheheristan**, Hauptort dieser Provinz, und **Tabs** oder **Tebbes**, merkwürdig durch seine Citadelle, einst die Hauptfeste der Assassinen.

In dem Theile von Khorassan, welcher vom Könige von Persien abhängt, findet man: **Mesched**, eine sehr verfallene Stadt, aber sehr wichtig durch Gewerbfleiß und Handel; man sieht daselbst das Grab des Imam Ali, des Sohnes von Mussa, welcher als der Schutzgeist Persiens betrachtet wird; es wird jährlich von einer großen Menge Pilger besucht. Die prächtige Masse von Gebäuden dieses Heiligthums, in deren Erbauung die Künstler Asiens die größten Beweise ihrer Talente abgelegt haben und wo der Aberglaube die Schätze der Perser verschwendet hat, wird von Fraser als das schönste und prächtigste Gebäude dieser Art in Persien betrachtet. Wir führen mit diesem verständigen Reisenden die 100,000 E., die man sonst dieser Stadt gab, auf 32,000 zurück.

In der nächsten Umgebung von Mesched sieht man die Trümmer der Stadt **Thus**, welche von vielen Erdbeschreibern mit der vorigen verwechselt wird; sie war unter den ersten Kalifen eine der vorzüglichsten Städte Asiens, und der große Harun-al-Raschid starb daselbst. Etwas weiter und in einem Umkreise von ungefähr 15 Meilen findet man: **Nischabur**, eine der ältesten Städte Persiens und durch lange Zeit die Hauptstadt der Seldschuken; obgleich von Trümmern umringt und nach Fraser nur mit 2000 Häusern, liegt sie doch inmitten eines Gebietes, welches nach diesem Reisenden das bestangebaute und bevölkertste dieser Provinz ist. In ihrer Nähe sind die berühmten Türkisgruben. **Turbut** (Toorbut, Hyderee), Sitz eines, seit einigen Jahren durch Abbas-Mirza unterworfenen Häuptlings, der 6000 Mann bewaffnen konnte. **Kutschan** (Koochan, Kabuschan), einer der festesten Plätze Persiens und Sitz eines mächtigen Kurdenhäuptlings, den Abbas-Mirza im Jahre 1832 unterworfen hat, und welcher 8000 Mann ins Feld stellen konnte. Zu dieser Provinz gehören die Gebiete **Goklan** und **Yamut**, turkmanische Vasallenländer Persiens.

In dem Theile Khorassans, welcher das, dem Könige Persiens tributpflichtige Vasallenreich Herat bildet, führen wir an:

Herat, eine befestigte Stadt, inmitten eines schönen, fruchtbaren und gut bevölkerten Thales erbaut, mit einer Citadelle, großen Vorstädten und etwa 100,000 E., nach der Schätzung Christie's. Die Straßen sind krumm und eng und die Häuser aus Backsteinen erbaut. Der Pallast des vormaligen Statthalters ist unansehnlich, aber die Gärten sind prachtvoll. Wir müssen auch noch die Moschee des Gaiat-eddin-Mohammed-Sam anführen, und die, welche den Namen Mesdschid-Dschuma oder Hauptmoschee führt; ferner das Grab des Kodscha-Abdallah-Ansari's und die Medresche oder das Kollegium des Sultans Hussein, gewöhnlich Baikara genannt. Dieser Hussein war ein Abkömmling Tamerlans, der zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Herat residirte und eine große Berühmtheit

durch den Schutz erlangte, den er so weislich den Wissenschaften ertheilte. An seinem Hofe blühten die Geschichtschreiber Mirkhond und Khondemir, der Dichter Dschami u. s. w. Herat ist der Mittelpunkt eines großen Handels und seine Fabriken sind zahlreich und blühend; das hier verfertigte Rosenwasser ist geschätzter als jenes von Schiras. In dieser Stadt werden auch die berühmten Säbelklingen, welche man die Klingen von Khorassan nennt, verfertigt.

Andere merkwürdige Städte des Königreichs sind:

Gurudsche, kleine Stadt, aber wichtig durch ihre warmen Bäder, und die Eisen- und Bleibergwerke, die man in der Nachbarschaft ausbeutet. **Oba**, bekannt durch ihre Mineralbäder und Marmorbrüche.

Staaten und Königreiche Ostpersiens.

Lage. Östliche Länge: zwischen 57° und 70°; Breite: zwischen 28° und 36°.

Grenzen. Im Norden das Königreich Iran oder Westpersien und Turkestan. Im Osten das Königreich Lahore. Im Süden das ebengenannte Königreich und Belutschistan. Im Westen das Königreich Persien oder Iran.

Flüsse. Ein einziger nur nimmt seinen Lauf geraden Weges nach dem indischen Weltmeere und zwar nach dem Meerbusen von Oman; alle übrigen sind nur Flüsse, welche sich im Sande verlieren oder sich in Seen ohne Ausfluß ergießen.

In das indische Weltmeer fließt:

Der **Indus**, welcher nach den großen Verlusten dieses Königreiches nur einen kleinen Theil seiner Grenze gegen Nordosten in der Provinz Lagman berührt; sein Hauptnebenfluß von der Rechten her in diesem Staate ist der **Kabul**; er kommt vom Hindu-Koh und geht durch Kabul und Dschelalabad. Hauptzuflüsse des Kabul sind: der **Logar** (Logur) von der Rechten, er fließt bei Ghasnah und Logar; der **Kama** von der Linken, der Kuner bespült.

Unter den Flüssen, die sich in kein Meer ergießen, nennen wir:

Den **Helmend** oder **Hirmend**, nach dem Indus der größte Fluß des Königreichs; sein Becken ist jedoch noch sehr wenig bekannt. Er entspringt im Königreiche Kabul einige Stunden östlich von dem hohen Pik Koh-i-Baba, durchfließt das eigentliche Afghanistan und Sedschistan, wo er sich in den See Zerrah, von den Eingebornen auch Lukh genannt, ergießt. Seine Hauptzuflüsse von der Linken her sind: der **Urghendab**, welcher den durch den Urghesan und Schorudan vergrößerten Tarnak (Turnuk) aufnimmt, und die Lora, welche nur im Winter Wasser hat, sich aber im Sommer im Sande verliert. Der **Kaschrud** (Khavish) ist der Hauptzufluß von der Rechten her.

Der **Farrahrud**, der durch die Provinz Farrah kommt und in den Zerrahsee fällt.

Politische und Verwaltungseintheilung. Seit dem Jahre 1800, wo Zeman-Schah von seinem Bruder Mahmud entthront wurde, ist das Königreich Kabul dem Bürgerkriege und allen Schrecken der Anarchie preisgegeben. Der kriegerische und gewandte Randschit-Singh, Beherrscher von Lahore und Oberhaupt des vormaligen Bundesstaates der Seikhs, benutzte die Schwäche der Herrscher von Kabul und bemächtigte sich zu verschiedenen Zeiten der reichsten Provinzen, als: Kaschmir, Peschauer, Tschotsch, Hazareh und Multan samt Zugehör, der Provinzen Leia, Dera-Ismail-Khan und Dera-Ghazi-Khan. Die Khane des Landes Balkh und der von Beluschistan, so wie die Fürsten des Sindh, haben sich der Lehensherrschaft von Kabul entzogen und wurden ganz unabhängig.

Nach den wichtigen Forschungen, welche der Kapitän Burnes im untern Asien angestellt hat und nach den neuesten Nachrichten theilt sich nun das Königreich Kabul in drei sehr ungleiche Theile, wovon der nördliche und zugleich vorzüglichste Theil das eigentliche Königreich Kabul bildet; der südliche Theil macht das Königreich Kandahar; und der kleinste das Königreich Peschauer. Diese Königreiche wurden von drei Brüdern beherrscht, die oft gegen einander ins Feld zogen. Wir haben bereits gesehen, daß das Königreich Herat, der einzige Überrest der weitläufigen Staaten, welche noch vor Kurzem von Mahmud-Schah und Sudschah-Schah abhingen, die vom Throne gestürzt wurden, seine Unabhängigkeit verlor und im J. 1832 dem Könige von Persien tributpflichtig wurde. Eben so wurde das Königreich Peschauer seit einigen Jahren ein Vasallen- und Zinsstaat von Lahore. Der jetzige politische Zu-

stand von Sedschistan ist gänzlich unbekannt, und es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß die beiden Fürsten, welche dem Könige von Kabul tributpflichtig waren, die Schwäche des letztgenannten Reichs benutzten, um sich unabhängig zu machen. Nach allen diesen Verlusten und nach den neuesten Nachrichten scheint das jetzige Königreich Kabul nur noch den nördlichen Theil des eigentlichen Afghanistan zu umfassen. Indessen läßt sich bei der immerwährenden Bewegung jener Länder über den politischen Zustand nichts Gewisses sagen. In neuester Zeit wurde in Kabul, nach der Verjagung Dost-Mohammeds, Schah-Sudscha wieder durch die Engländer auf den Thron gesetzt. Englisches Interesse und englische Bajonette beherrschen diese Gegenden, und je mehr Englands Kraft in jenen Gegenden sich konsolidirt, desto entschiedener wird auch seine Herrschaft über den Osten Asiens. Was man indessen auch gegen sie sagen mag, so viel ist gewiß, sie bringen den Völkern, die sie ihrer Herrschaft unterwerfen, Frieden, Wohlstand und Ruhe!

Das Königreich Kabul, so wie das von Kandahar, ist in Provinzen getheilt, die von Statthaltern oder Hakims regiert werden; einige Distrikte aber hängen unmittelbar von ihren Vorstehern ab, namentlich von den Khans der halb oder ganz nomadischen Stämme. In der folgenden Übersichtstafel geben wir die drei politischen Hauptabtheilungen der Länder, welche noch vor kurzer Zeit den mächtigen afghanischen Staat bildeten. Wir fügen die administrativen Eintheilungen eines jeden bei, in so weit es der höchst unvollkommene Zustand der Geographie dieses Theiles von Asien gestattete. Auch haben wir die zahlreichsten Volksstämme angegeben, weil sie einen zu wichtigen Theil der Bevölkerung dieser Reiche ausmachen, als daß sie hätten übergangen werden können. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß einige der letztern ganz unabhängig geworden sind, ungeachtet der Stelle, die ihnen bei der administrativen Eintheilung angewiesen wurde.

Länder und Provinzen.	Hauptstädte der Provinzen.	Bemerkenswerthe Städte und Stämme.
Afghanistan.		
Kabul	Kabul (Cabool) .	Logar, Safald-Kuh am Fuße des hohen Berges gleiches Namens.
Loghman . . .	Dir	Sitz des mächtigsten Khans der Jusoffel; Batschur, Sitz des Oberhauptes der Rohdlar, einer Mischung verschiedener Stämme.
Dschelalabad . .	Dschelalabad . .	Die Kheiber, ein zahlreicher Stamm von Berdurani; sie sind furchtbare Räuber.
Ghazna	Ghaznah (Ghizneh)	Surmul, Sitz des Oberhauptes eines zahlreichen Stammes der Ghildschi.
Bamian . . .	Bamian (Bameean)	Deh-Sendschi, Deh-Kundi und Tschaguri, kleine Flecken oder große Dörfer, wo die Khans der Hazareh wohnen.
Königreich Kandahar.		
Kandahar . . .	Kandahar . . .	Melmud, Hauptort des Stammes Durani, genannt Popalsel, welchem der Herrscherstamm angehört, der bis heute regiert hat. Urghessan, Hauptort des Stammes der Bahriksel.
Farrah	Farrah (Furrah) .	Die Ghildschis in dem Lande Oke und die Nurseks, ein Duranistamm in dem Bezirke gleiches Namens, sind die zahlreichsten Nomaden dieser Provinz.
Sibi	Siwi (Sewi) . .	Die Kakers, ein zahlreicher afghanischer Stamm.
Sistan oder Sedschistan.		
Sultanschaft Dschelalabad.	Dschelalabad (Duschak).	Kulinut, Rodbar.
Khanat Illum-Dar	Illum-Dar.	

Topographie. Durch den Raum beschränkt, begnügen wir uns mit der Beschreibung blos einiger der ansehnlichsten Städte der drei Staaten dieses Theiles von Asien, und fangen mit dem Reiche Kabul an.

In dem Königreich Kabul beschreiben wir zuerst:

Kabul, eine Stadt mittlerer Größe, am Ufer des Kabulstromes, inmitten einer reizenden, gutgebauten und stark bevölkerten Ebene, deren Schönheit und Fruchtbarkeit von mehren persischen und indischen Schriftstellern gefeiert worden. Kabul ist mit einer Ziegelmauer umgeben und der Ballahissar auf dem Gipfel eines Hügels ist eine Art Citadelle, wo der König seinen Pallast hat. Dieser Pallast ist groß und prächtig; er hat drei Thürme, deren Spitzen vergoldet sind, und einen großen, von Säulen gestützten Saal. Eine andere Citadelle dient als Staatsgefängniß, vorzüglich für die Prinzen von Geblüte. In der Mitte der eigentlichen Stadt, welche Mauern und Thürme umgeben, ist ein großer Platz und vier weite Bazare mit zwei Stockwerken und Gewölben. Die meisten Häuser sind von Holz, die andern von Stein und Erde. Vor den Unruhen in diesem Königreiche gab man dieser Stadt 80,000 E., worunter eine armenische und eine jüdische Kolonie ist. Burnes fand Letztere auf drei Familien und die Armenier auf 22 Individuen herabgebracht. Dieser Gelehrte gibt Kabul nur 60,000 E. Der Handel, sonst so blühend, ist sehr im Verfalle. Kabul wird als der größte Pferdemarkt von ganz Afghanistan betrachtet. Auf dem Gipfel eines der Hügel, welche die Stadt umringen, bewundert man das Grab des Sultan Baber, von welchem man eine prächtige Aussicht hat.

Ghizneh (Ghaznah), seit die ghaznewidischen Sultane hier ihren Sitz hatten, sehr verfallen. Alle schönen Denkmäler, welche der große Fürst Mahmud errichtet hatte, seine herrlichen Bäder, seine prächtigen Moscheen, seine reichen Palläste, seine schönen und zahlreichen Bazare sind seit lange schon verschwunden. Große Trümmer in der Umgegend, zwei Minarete von 100 Fuß Höhe, das Grab Mahmuds von Marmor, mit einer Kuppel, die Gräber von Behlul dem Weisen und von Hakim-Sunai und der Damm Mahmuds, sind die einzigen Reste vom Glanze dieser Stadt, welche zwei Jahrhunderte lang die Hauptstadt des Ghaznewidenreichs und eine der größten und schönsten Städte Asiens war. Die große Zahl mohammedischer Heiliger, die daselbst begraben sind, haben dieser Stadt bei den Mohammedern den Beinamen des zweiten Medina gegeben und viele Muselmänner pilgern dahin. Ungeachtet ihrer geringen Breite ist diese Stadt wegen ihrer hohen Lage eine der kältesten Asiens. Die neuesten Nachrichten geben ihr nur 1500 Häuser.

Wir nennen noch **Bamiam**, eine Stadt mittlerer Größe, aber merkwürdig wegen der Nachbarschaft des alten Bamiam, das jetzt ganz verlassen, eine unzählige Menge Felsengrotten, die künstlich eingehauen sind, darbietet. Abul-Fazel rechnet dieser Grotten, mit Einschluß der Umgegend, 12,000. Man sieht hier noch zwei ungeheure Bildsäulen von 25 Ellen Höhe, einen Mann und ein Weib vorstellend. Eine andere von 15 Ellen Höhe scheint ihren Sohn darzustellen; diese Statuen befinden sich in Nischen desselben Felsen, aus dem sie gehauen sind, und an den sie sich lehnen, wie in Nubien. Hamilton nennt diese gewaltigen Trümmer das Theben des Orients und sie würden der Erforschung durch gelehrte Archäologen gar sehr werth sein.

Das Königreich Kandahar enthält:

Kandahar, eine feste Stadt inmitten einer fruchtbaren und gut angebauten Ebene, welche sich zwischen dem Urgenbab und dem Tarnak ausbreitet. Nach einem regelmäßigen Plane von Nadir-Schah erbaut, in der Nachbarschaft der alten Stadt dieses Namens, mit geraden, obwohl engen Straßen, ist Kandahar eine der schönsten Städte Asiens. Die Häuser sind von Ziegelsteinen, meist von mehren Stockwerken, und die der Duranihäuptlinge, welche fast alle daselbst eine Wohnung haben, sollen sehr schön sein. Inmitten der Stadt findet man ein großes rundes Gewölbe, Namens Tschassu, im Innern mit Buden, auf welches die vier Hauptstraßen stoßen. Der ehemalige königliche Pallast, die dabei befindliche Moschee und das Grab Ahmed-Schahs, mit einer schönen Kuppel, sind nebst dem Tschassu die merkwürdigsten Gebäude. Kandahar war die Hauptstadt des Königreichs während der ganzen Regierung von Ahmed-Schah; sie ist auch noch der erste Platz für Handel und Fabriken, und die Münzstätte des Reiches. Man schätzte im J. 1809 ihre Bevölkerung auf 100,000 E.

Die Landschaft Sistan oder Sedschistan, die größtentheils in dürren Wüsten besteht, war vor den neuesten Umwälzungen unter zwei Fürsten getheilt, welche Vasallen und bisweilen Zinspflichtige des Königs von Kabul waren. Die zwei kleinen Städte Dschelalabad und Illumbar, die Hauptstädte derselben, haben nichts Merkwürdiges; der Sultan von Illumbar ist ein Belutsche von Geburt. Sistan war einst eine Lehensherrschaft von Rustem, dem persischen Herkules, welcher nach den inländischen Schriftstellern mehre Jahrhunderte lebte und dem Lande Iran als Vollwerk gegen die Völker Turans diente.

Der Staatenbund von Belutschistan.

Lage. Östliche Länge: zwischen 58° und 67°, wenn man den abgesonderten Bezirk von Harrand-Daïel am Indus nicht mitrechnet. Breite: zwischen 25° und 30°.

Grenzen. Im N. das Königreich Kandahar; gegen O. die Besitzungen des Randschit-Singh oder das Königreich Lahore, und das Fürstenthum Sindh; gegen S. der Meerbusen von Oman; gegen W. das Königreich Persien.

Flüsse. Dieses Land wird ungeachtet seiner großen Ausdehnung durch keinen großen Strom bewässert; denn der Indus bespült nur den vom Hauptkörper ganz abgesonderten Bezirk von Harrand-Daïel; fast alle Flüsse sind während des Sommers ausgetrocknet.

Die vorzüglichsten Flüsse, welche sich in den **Busen von Oman** ergießen, sind:

Der **Nugor**, welcher von der Hochebene des westlichen Mekran herabkommt und durch Kassar-Kand und Guttar fließt.

Der **Dust**, der größte Fluß Belutschistans, wofern man den **Bhadar** (Budur) als seinen obern Lauf betrachtet. Er würde dann seine Quelle in der Hochfläche der Wüste von Sedschistan haben und von N. nach S. die ganze große Provinz Mekran durchfließen.

Der **Purali**, welcher von der Hochebene von Dschalavan herabkommt und die kleine Provinz Lus durchfließt, indem er durch Bela geht.

Der **Nari**, welcher durch Bagh fließt und den Kuhi aufnimmt, welcher Gandawa und Dadur bespült; er kann als dem hydrographischen Becken des Indus angehörig betrachtet werden, weil er Verbindungskanäle mit diesem großen Strome zu haben scheint.

Eintheilung und Topographie. Belutschistan (Balooschistan) hat seinen Namen von den Belutschen, welche das herrschende Volk sind und den größten Theil der Bevölkerung ausmachen; es ist eigentlich ein Bund mehrer kleiner Gebiete, deren Häuptlinge die Oberherrschaft des zu Kelat residirenden anerkennen. Der letztere war wieder ein Vasall des Königs von Kabul und wurde erst in der neuesten Zeit ganz unabhängig. Nach dem Tode des geschickten und tapfern Nassir-Khan im J. 1795 entzogen sich die Serdars oder die mächtigsten Häuptlinge der Herrschaft seines schwachen Nachfolgers Mahmud; einige erkannten sie nur dem Namen nach an, andere können als ganz unabhängig betrachtet werden. Der ganze Staatenbund ist in sechs Provinzen getheilt, jede aus mehren Distrikten bestehend, welche unmittelbar von den Serdars oder Häuptlingen abhängen. Das Gebiet, welches unmittelbar dem Mahmud-Khan gehörte, enthielt im J. 1825 nur den Distrikt von Kelat und den nördlichen Theil der Provinz Sarawan, den untern Theil von Katsch-Gandawa und den Distrikt von Harrand-Daïel.

Provinzen.	Hauptorte, Städte und bemerkenswerthe Ortschaften.
Sarawan	Kelat; Kharan, Sitz eines mächtigen Serdars; Kwuth (das Queda? auf der Karte von Makartney) in dem nördlichsten Bezirke des Staatenbundes.
Katsch-Gandâwâ (Kutsch-Gundawa).	Gandâwâ, welches so groß wie Kelat sein soll, aber besser gebaut und erhalten, ist der Sitz des Khans während des Winters; Dadur; Harrand (Hurrund), Hauptstadt des fruchtbaren Bezirkes gleiches Namens, welcher sich längs des Indus erstreckt.
Dschhalawan	Zuri, mit 2—3000 Häusern; Khozdar, Sitz eines Serdars.
Lus	Bela; Leyarie.

Mekran . . . . Kedsche, mit fast 3000 Häusern; Kussurkund, Hauptstadt des Bezirkes gleiches Namens. Der größte Theil dieses weiten Landstriches besteht aus schrecklichen Wüsten.

Kuhistan . . . . Puhra, Sitz des Oberhauptes der Urabhi, eines Belutschenstammes; er ist einer der mächtigsten Serdars und man kann ihn als ganz unabhängig betrachten. Surhud, in der Nähe von reichen Eisen- und Kupferbergwerken.

Kelat, auf einer Anhöhe und auf dem Rücken einer Hochfläche, inmitten eines sehr gut angebauten Gebietes, dessen Klima aber sehr kalt ist. Es wird durch einen Erdwall mit Bastionen beschützt. Auf dem höchsten Punkte der obern Stadt ist der Pallast des Khan, der dort im Sommer wohnt. Man rechnet in der Stadt an 2500 Häuser, wovon sich fast die Hälfte in den Vorstädten befindet; sie sind von halbgebrannten Ziegeln und von Holz, mit einem Erdmörtel überzogen. Der Bazar ist groß und mit Waaren aller Art versehen; aber der Handel hat sich sehr vermindert, seit eine große Zahl Hindu, welche ihn betrieben, sich nach Kuratschi im Fürstenthume des Sindh begeben hat. Nichts desto weniger ist diese Stadt die größte Handelsstadt des Bundes.

Turkestan.

Lage. Östliche Länge: zwischen 47° und 80°. Breite: zwischen 36° und 51°.

Grenzen. Im N. die Gebiete der dem russischen Reiche unterworfenen Kirgisen; im O. Thian-schan-pe-lu, Thian-schan-nan-lu und Baltistan, Länder zum chinesischen Reiche gehörig; gegen S. das Königreich Lahore, Kabul, Kandahar und Persien; gegen W. der Kaspisee und das Gebiet der Kirgisen von der kleinen Horde, Vasallen des russischen Reiches.

Flüsse. Man kennt noch sehr unvollkommen den Lauf der Flüsse dieses großen Landes; sie münden alle in Binnenseen, von welchen die beiden größten Meere genannt werden.

In den **Aralsee** fließen:

Der **Amu-daria** (Oxus der Alten), auch **Dschihun** genant, wird durch eine Vereinigung des **Bolor** mit dem **Badakschan** gebildet. Kapitän Burnes betrachtet den Bolor (Zur-Ab, Dervazeh) als Hauptarm und den Badakschan als Zufluß von der Linken her: wir treten seiner Meinung bei. Der Bolor hat seine Quelle in den hohen Alpen, Bolor genannt, geht durch Bolor, durchschneidet Derwazeh, geht bei Wakhan, Husratinam, Termeds (Tirmez), Tschardschu (Charjooee) vorüber, berührt Khiwa, Urghendsch und Konrad, und stürzt sich, nachdem er sich in zwei Haupt- und mehre Nebenarme getheilt hat, in den Aralsee. Der vorgebliche Zufluß des Amu, welcher Samarkand und Bokhara berührt, ist nach Burnes und Meyendorf, ein von dem Amu ganz unabhängiger Fluß und der bedeutendste dieser Gegenden. Im Khanate Khiwa theilt er sich in viele Arme, wodurch er alle Landstriche, die er berührt, fruchtbar macht. Die Hauptzuflüsse von der Rechten her sind: der **Kafer-Nihan** (Hissar); er durchschneidet das Khanat Hissar und fließt nahe an der gleichnamigen Stadt vorüber; und der **Tupalak**, welcher Dehi-Nu berührt. Hauptzuflüsse von der Linken sind: der **Badakschan**, welcher Badakschan oder Irsabad bespült; der **Ak-Surrai**, der nahe bei Kundus fließt, und in dessen Becken die Städte Inderab, Gori (Geree) und Talighan liegen; endlich der **Khulum** (Khooloom), der nahe bei Heibuck vorbeigeht und Khulum bespült.

Der **Sir-daria** (Jaxartes der Alten), heißt auch **Sihun** und ist der zweite Fluß Turkestans. Nach den Nachrichten, die wir Klaproth verdanken, trägt der Oberlauf den Namen Narym; die Quelle ist in den hohen Alpen der Thian-schan oder der Himmelsberge im Süden des südwestlichen Winkels des Sees Temurtu-Nur oder Issi-Kul im Lande der dem chinesischen Reiche unterworfenen Bergkirgisen. Der Narym hat ansehnliche Zuflüsse. Ungefähr 62 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Aralsee trennt sich von ihm der Arm Kuwan. Dieser theilt sich auf der Hälfte seines Laufes wieder in fünf Arme, die sich unterhalb wieder verbinden, um eine große Zahl von Weihern von verschiedener Größe zu bilden. Nach Meyendorf verbindet sich der Syr mit dem Kuwan, kurz vor seiner Einmündung, durch einen kleinen Bach. Er benetzt Kodschend, Tunkat und Otrar, fließt nicht weit im Norden von Khokand und nur einige Stunden im Westen von Taschkend.

Die vorzüglichsten Flüsse, welche in kleinere Seen sich ergießen, sind:

Der **Kara-su**, welcher durch das Land der Kirgisen von der großen Horde fließt und im See Teles-kul endet.

Der **Tschui**, welcher aus der chinesischen Dzungarei aus dem Issi-kul kommt, Turkestan

durchfließt, und zwar das **Gebiet der Kirgisen** von der mittlern und großen Horde, und sich in den See Kakan-Kulak oder Bei-le-kul mündet.

Der **Kohik** oder **Kuwan**, wie er in Samarkand heißt, in seinem untern Laufe in den Umgebungen von Bukhara, nimmt den Namen Zer-Affschan an; er ist vielleicht der Sogd der alten Geographen; nach Burnes ist es der **Polytimetus**; anstatt in den Amu zu fließen, wie es auf allen Karten und in allen Erdbeschreibungen steht, fließt er in den See Karakul, d. h. schwarzen See oder Dendjis (Dengis), nachdem er den schönsten Theil des Khanates Bukhara durchflossen. Er hat seine Quelle in einem Zweige des Belur, oberhalb Fani.

Der **Karschi** (Kaschka oder Schehrsebz), dessen Lauf im Vergleiche mit den vorigen Flüssen sehr kurz ist, fließt durch das blühende Khanat von Schehrsebz, d. h. grüne Stadt, in einem Theile von Bukhara, wo er sich in einem See oder im Sande zu verlieren scheint. Er geht nahe bei den Städten Schehrsebz, Karschi und Kurschi vorbei; oberhalb Karschi erhält er den Namen Kaschka.

Der **Murgab** (Moorgaub) entspringt in den Bergen des Landes Hazareh, geht durch Murgab, berührt Meru-Rud und befruchtet den ganzen Theil der Wüste, welcher die große Oase von Merwy bildet, und verliert sich endlich im Sande.

Der **Tedschend** kommt aus Khorassan, geht durch Kuhistan und die Oasen der Scharaks (Schuruks), wo er sich im Sande der Wüste verliert, anstatt, wie unsere Karten vorstellen und unsere geographischen Werke angeben, in den Kaspisee zu fließen. Dieser große Irrthum entstand daraus, daß man den Tedschend, den Attrak und den Gurgan, welche drei verschiedene Thäler bilden, für einen und denselben Fluß hielt, und ihn ohne Grund für den Oxus der Alten gelten ließ.

Religion. Die Mehrheit der Bewohner sind sunnitische **Mohammeder**. Die Bewohner der Landschaft Derwaseh sind Götzendiener. Außerdem findet man einige tausend **Juden** und eine noch geringere Anzahl solcher, die sich zu andern Religionen bekennen.

Regierungsform. Sie ist fast in allen Khanaten mehr oder weniger despotisch; aber die Strenge der Willkür wird durch den Einfluß der Religion und durch die nomadischen Sitten eines großen Theiles ihrer Bewohner gemildert. Die Regierung des Khanats Bukhara kann als eine aristokratische Theokratie betrachtet werden, und man beobachtet hier die Gesetze des Korans strenger, als in irgend einem muselmännischen Staate.

Gewerbfleiß. Die Bewohner des Khanates Bukhara unterscheiden sich von allen ihren Nachbarn durch Verfertigung schöner Baumwoll- und Seidenstoffe, Mützen, Papiere und anderer Waaren. Im Allgemeinen ist in allen großen Städten der Khanate Turkestans der Gewerbfleiß ziemlich lebhaft; die Mehrzahl ihrer Bewohner ergibt sich dem Ackerbaue, und mehre Bezirke sind so gut angebaut, daß sie Gärten gleichen. In diesen Gegenden, welche viele Erdbeschreiber noch als öde Wüsten schildern, sind die Bewässerungsgräben eben so häufig wie in den bestangebauten Theilen des lombardisch-venezianischen Königreichs. Viehzucht und Raub sind die Haupterwerbsmittel der Nomadenstämme.

Handel. Wenige Völker sind mehr dem Handel ergeben als die Bukharen. Sie zeigen eben so viel Verstand und Thätigkeit in ihren Handelsunternehmungen, als Sparsamkeit in ihrer Lebensart. Bukharische Handelsleute durchziehen ganz Asien, um Handel zu treiben, und haben auch zahlreiche Niederlassungen in China, Rußland und an den Grenzen von Turkestan gegründet. Ihre wichtigsten Handelsgeschäfte machen sie mit Rußland über Orenburg; außerdem aber auch mit China über Kaschgar, mit Kabul über Balkh und mit Indien über Kaschmir. Ihr Handel mit andern Ländern ist weniger bedeutend. Die vorzüglichsten Ausfuhrwaaren sind: Baumwolle, sowohl roh, als gesponnen, Zeuge und Stoffe von Baumwolle und Seide, Mützen, Pferde, Türkise, Lasursteine, Fuchspelze, Felle ungeborner Lämmer, trockene Früchte, Pistazien, Seidenwurmeier, und Goldstaub. Die vorzüglichsten Einfuhrwaaren sind: Thee, Seidenstoffe, Rhabarber, Porzellan und andere Waaren China's; Indigo, Shawls von Kaschmir; Seiden- und Baumwollstoffe aus Indien; außerdem mehre Erzeugnisse des Bodens und der Fabriken aus Kabul, Persien und vorzüglich Rußland. Der größte Theil dieser Waaren wird nach den Ländern verführt, die mit den Bukharen in Handelsverbindung stehen. Die wilden Kirgisen und mehre Turkmanenstämme treiben seit undenklichen Zeiten den abscheulichen Sklavenhandel.

Die vorzüglichsten Handelsstädte sind: Bukhara, Khokand, Taschkend, Balkh, Neu-Urghandsch und Khiwa.

Eintheilung und Topographie. Turkestan ist schon lange nicht mehr Einem Herrscher unterworfen, sondern in viele Staaten getheilt, deren Größe und Bevölkerung sehr ungleich sind. Das Khanat von Bukhara und hierauf die Khanate von Khiwa, Kundus und Khokand sind gegenwärtig vorherrschend, und der Letztere soll sich sogar einen beträchtlichen Theil Turkestans unterworfen haben. Hierauf folgen die Khanate von Hissar, Schehrsebz und die übrigen, die wir unten nach den neuesten Nachrichten anführen werden.

Khanat von Bukhara.

Das Khanat von Bukhara ist das reichste, bevölkertste und mächtigste. Es umfaßt die schönsten Gegenden Turkestans; aber sein angebauter Theil nimmt kaum den zehnten seiner Oberfläche ein, welche in ungeheuern Wüsten besteht. Das ganze Khanat ist gegenwärtig in 9 Provinzen getheilt, welche mit Ausnahme der von Minkal und Labiak den Namen des Hauptortes führen. Diese Provinzen sind: Bukhara, Karakul, Kermina, Minkal (deren Hauptort Kuta-Kurgan), Samarkand, Jussak; alle im Thale des Kohik oder Zer-Afschan; Karschi (Kurshee); Labiak (Hauptort Tschardschui), längs dem Flusse Amu-Daria; und Balkh mit den Distrikten im Süden dieses Flusses, unter welchen man die vormaligen Khanate Ankoi und Meimameh versteht. Hier folgen die wichtigsten Städte:

Bukhara (Buchara), eine große Stadt inmitten einer ziemlich gut angebauten Ebene, welche ein großer aus dem Zer-Afschan abgeleiteter Kanal durchfließt; die Hauptstadt dieses Staates und der gewöhnliche Sitz des Khans. Wenige Städte entsprechen schlechter dem angenehmen Eindruck ihres Äußern; denn mit Ausnahme der Bäder, Moscheen und Medressen sieht man nur Häuser von grauer Erde, ohne Ordnung in engen, krummen, schmutzigen und unregelmäßigen Straßen zusammengehäuft. Diese Häuser, deren Hauptseite auf den Hof geht, haben gegen die Straße nur einförmige Mauern ohne Fenster, und ohne irgend etwas, was die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehen könnte. Eine Erdmauer, vier Klafter hoch, mit runden Thürmen und Bastionen versehen, umgibt die Stadt. Die Bevölkerung Bukhara's scheint über 80—100,000 Seelen zu betragen, worunter fast drei Viertheile oder 60,000 Tadschiks und die übrigen Usbeken, als das herrschende Volk; Juden sind hier zahlreicher als in irgend einer andern Stadt Mittelasiens, aber Türken, Afghanen, Kalmüken und andere Völker weniger zahlreich. Das Hauptgebäude von Bukhara ist das Ark oder der Pallast des Khans, angeblich aus dem neunten Jahrhundert; er ist auf einer Anhöhe mit einer zehn Klafter hohen Mauer umgeben und mit einem einzigen Eingangsthore versehen. Hierauf folgt das Minaret von Mir-gharab, welches als das schönste Denkmal hinsichtlich der Baukunst betrachtet wird und einer großen Säule gleicht. Hierauf kommen 360 Moscheen und mehr denn 60 Medressen (Kollegien), gewöhnlich den Moscheen gegenüber. Die von Kokaltasch ist die größte und der Theil Elnassar-Eltschi ist auf Kosten Katharina's II. erbaut. Endlich folgt das Karawanserai von Abdullah-Dschansarai, das größte Gebäude der Art, und in der nächsten Umgegend von Bukhara die Medresse, das Kloster und der Kirchhof von Tschehardekr, welches für das schönste Gebäude dieser Hauptstadt gehalten wird. Bukhara hat eine große Zahl Fabriken und Manufakturen und sein Handel ist sehr ausgedehnt, da es gleichsam der Sammelplatz aller Handelsvölker Asiens ist. Obgleich diese Stadt nicht mehr das ist, was sie unter der Herrschaft der Samaniden (vom Jahre 896 bis zum Jahre 998) war, so ist sie doch einer der vorzüglichsten Lichtpunkte für alle mohammedischen Völker, die von dem äußersten Asien ihre Kinder in die berühmte Schule der Gottesgelehrtheit und Arzneikunde schicken; Meyendorf schätzt die Zahl der Studenten und Schüler aller Art auf 10,000.

Samarkand am Kuwan, eine große Stadt, einst blühend und Hauptstadt des großen Reiches von Timur oder Tamerlan. Man weiß, daß dieser Eroberer sie zur ersten Stadt der Welt machen wollte, und er zog deshalb aus ganz Asien die geschicktesten Künstler und die ausgesuchtesten Gegenstände hieher. Clavijo, welcher sie damals besuchte, rechnete 150,000 E. und sagt, daß sie zwar nur so groß wie Sevilla sei, aber weit bevölkerter, und unermeßliche Vorstädte mit großen Gärten und Weinbergen habe. Obgleich in ihrer Größe sehr herabgesunken, ist sie noch immer wichtig durch ihre Fabriken von Seidenpapier, von Seiden- und Baumwollwaaren, durch ihren Handel und durch ihre mohammedischen Schulen, welche mit denen von Bukhara wetteifern. Mehre alte Gebäude beweisen ihren alten Glanz. Drei ihrer Kollegien sind vollkommen erhalten, unter ihnen das berühmte, wo Ulug-Beg sein Observatorium hatte, welches das schönste, und mit Bronze, Email und Malereien geschmückt ist. Das Grabmal Tamerlans und seiner Familie ist vollkommen erhalten; der Leichnam dieses Eroberers ruht unter einem hohen Dome, dessen Wände mit Achat verziert sind. Man findet in Samarkand gut versehene Bazars, drei große Karawanserais für den inländischen Handel von Bukhara, die zahlreichen Flecken, welche diese Stadt umgeben, die fruchtbare Ebene, welche sie von Bukhara trennt, die schönen Gärten, die das Thal,

darin sie liegt, bedecken, machen diese Gegend zu einem der vier irdischen Paradiese der Morgenländer. Wir müssen aber mit Burnes die **100,000 E., welche ein neuerer Reisender dieser alten Hauptstadt Turkestans gibt, auf 8—10,000 vermindern.**

Balkh, eine der ältesten und einst der bevölkertsten und größten Städte Asiens, deren Volksmenge aber jetzt auf 12,000 E. herabgesunken ist; sie hat noch einige Manufakturen und treibt einen ausgedehnten Handel. Balkh war seit dem höchsten Alterthum die Hauptstadt eines Königreichs an den Ufern des Oxus und wurde später unter dem Namen B a k t r a der Sitz der Könige von Baktriana. Sie wetteiferte damals mit Ninive, Babylon und Seleukia und war der Stapelplatz zwischen China und Indien von der einen Seite und den Uferstaaten des Kaspisees und des schwarzen und mittelländischen Meeres von der andern. Ihre Lage in der Ebene am Oxus, von dem es nur 6 Meilen entfernt ist, und der einst mit dem Kaspisee in Verbindung gestanden zu haben scheint, begünstigt sehr die Unternehmungen ihrer Kaufleute. Diese Stadt scheint überdies der Geburtsort Zoroasters gewesen zu sein, und in ihren Mauern erhob sich wahrscheinlich der erste F e u e r t e m p e l. Alles läßt vermuthen, daß Balkh in frühern Zeiten ein Herd der Gesittung, ein Stapelplatz des Handels von Mittelasien und der Ring war, welcher die Völker des Morgenlandes mit denen des Abendlandes verband.

Wir führen im Khanat von Bukhara noch folgende Städte auf: **Karschi** (Kurshee) nahe am Karschi, mit einem Fort, einem großen Bazar und etwa 10,000 E. **Kara-Kul** (Kara-Kool), nahe am Zer-Affchan, eine kleine Stadt mit etwa 4000 E. **Tschardjui** (Charjooee) nicht weit vom linken Ufer des Amu-daria, wichtig durch ihre Lage und ihre Salzminen, die man hier ausbeutet; sie kann 2500 E. haben.

Khanat von Kundus.

Dieses umfaßt alles Land am obern Oxus und einen kleinen Theil des Landes am Kama, welcher ein Zufluß des Kabul ist. Die hieher gehörigen Länder sind: das eigentliche K u n d u s mit den Distrikten K u n d u s, K h u l u m, H e i b u c k, G o r i, I n d e r a b, T a l i k h a n (Talighan) und H u s i r u t - i m a m; B a d a k s c h a n (Budukschan), wo die Rubingruben ausgebeutet werden; K u l a b (Bulgeewan), S c h a g h n a n (Chugnan), W a k h a n (Wukhan); D e r v a z e h (Durwaz), merkwürdig durch seine hohe Lage; T s c h i t r a l im Thale des Kama im eigentlichen Kaferistan. Wir müssen jedoch bemerken, daß mehre der zuletzt genannten Länder nur Vasallen sind, und daß Tschitral, so wie der Rest von Kaferistan mehr der Schauplatz der Einfälle Murad-Begs, als eigentliche Provinzen seiner Staaten sind. Die Bewohner des letztgenannten Landes unterscheiden sich durch ihre Schönheit, ihre Gebräuche und ihre Abgötterei; letztere zog ihnen den Namen K a f e r oder U n g l ä u b i g e und ihrem Lande den Namen Kaferistan zu. In diesen von uns aufgezählten Ländern finden wir keine Städte, welche durch Handel oder Industrie, oder durch Bevölkerung besonders bemerkbar wären, und wir zeichnen daher hier nur einige auf, welche uns erwähnenswerther als die übrigen schienen, und unter ihnen vorerst die, welche als Hauptstadt des Khanats oder Königreiches betrachtet werden kann.

Kundus, in einem Thale, eine ungesunde Stadt, vor Alters groß, jetzt aber so herabgekommen, daß sie nicht über 1500 E. hat. Sie hat ein Fort und Murad-Beg weilt hier nur während des Winters. **Khulum** (Khooloom) liegt am Khulum am Eingange in die große Ebene Turkestans; obwohl sie nicht mehr als 10,000 E. zählt, so kann man sie doch als die bevölkertste Stadt in den Besitzungen Murad-Begs betrachten. **Badakschan** (Fizâbâd) am Badakschan, ziemlich groß, aber entvölkert und sehr herabgekommen; einst die Hauptstadt des gleichnamigen blühenden Königreichs. **Kulab**, wichtig durch ihre Bevölkerung, die 7 bis 8000 E. zu betragen scheint.

Khanat von Kokand.

Dieses ist der zweite Staat Turkestans in Rücksicht auf Volkszahl und der dritte nach seiner Größe. Seit 1805 ist es mit dem Khanat von Taschkend vereinigt und seit 1815 mit dem von Turkestan. **Khokand** oder **Khokhan**, an einem Zuflusse des Sir-daria und einige Stunden von seinem linken Ufer gelegen, ist die Hauptstadt. Es ist eine gewerbfleißige und handeltreibende Stadt, die eben so groß und bevölkert wie Bukhara zu sein scheint. Man sagt, daß sie 100 Schulen und 500 Moscheen besitze und daß hier die persische Literatur in großer Blüte sei. Das Schloß des Khan bildet die einzige Befestigung. Drei steinerne B a z a r s, die aus Backsteinen erbauten S t a l l u n g e n d e s K h a n s, sind mit seiner B u r g und einigen Moscheen, die bemerkenswerthesten Gebäude. Alle Häuser sind aus gestampfter Erde. Andere wichtige Städte des Khanats sind: **Marghalan** und **Khodschend**, die nach Meyendorf und Nazarov so groß wie Khokand sind. Khodschend liegt am Sir-daria, so wie **Uratupa**, die sehr groß und volkreich genannt wird. **Taschkend**, an den aus dem Tschirtschik abgeleiteten Kanälen, hat viel Handel aber wenig Gewerbe; war vormals Hauptstadt des gleichnamigen Khanates, und hat wenigstens 3000 Häuser. **Turkestan** war blühend, so lange es Hauptstadt des gleichnamigen Khanats war, soll aber jetzt nur etwas über 1000 Erdhütten haben. Wir erwähnen noch **Usch**, **Nemengan** und **Andedschan**, die, so wie die vorher genannten, mit Ausnahme Turkestans, Hauptorte der Distrikte sind, in welche das Khanat getheilt ist.

Khanat von Khiwa (U r g h e n d s c h).

Es ist das größte in ganz Turkestan, aber beinahe die ganze Oberfläche ist von Wüsten bedeckt. Dem Vater des gegenwärtigen Sultans Mohammed-Rahim, verdankt dieser Staat seine

jetzige Macht. Dieser eben so glückliche als unternehmende Fürst wußte sich mehre turkomanische Horden zu unterwerfen und sich die Superiorität über die Karakalpaken, Aralier und einige andere Stämme zu verschaffen.

Khiwa (Chiwa) liegt an einem vom Amu-daria abgeleiteten Kanale inmitten eines fruchtbaren Landstriches und ist Hauptstadt mit etwa 6000 beständigen E., deren Zahl von Andern auf 20,000 angegeben wird. Es ist der größte Sklavenmarkt in ganz Turkestan. Andere bemerkenswerthe Städte sind: **Neu-Urghendsch** an einem Kanal des Amu-daria, mit etwa 12,000 beständigen E.; es ist die lebhafteste Handelsstadt des Khanats und der Stapelplatz des Handels zwischen Rußland und der Bucharei. **Konrad** (Konrat), am linken Ufer des Amu-daria, Hauptort des volkreichen Stammes der Konrater oder Aralier (Araler Tataren), welche nach Art der Nomadenhorden den Winter hier wohnen, aber im Sommer den Ort verlassen.

Das Land der Karakalpaken, längs dem Sir-daria, wird von dem gleichnamigen Stamme bewohnt. Es sind Nomaden im Sommer, die im Winter feste Sitze haben, und in Turkestan sich umtreiben; dann ein Theil des Landes der Turkmanen. Beide Länder sind Vasallen des Khans von Khiwa und haben keine Stadt, die hier Erwähnung verdiente.

Unter die Vasallenländer dieses Khanates müssen die zwei weitläufigen und fruchtbaren Oasen Scharaks (Shurukhs) und Merwe gerechnet werden. Durch die von dem Murghab gespeisten zahlreichen Kanäle hat die Oase Merwe eine sprichwörtlich gewordene Fruchtbarkeit erlangt; ihre Städte und Dörfer zeichneten sich durch Reichthum und große Volksmenge aus. Dieser Wohlstand wurde 1787 durch Murad, König von Bukhara, zerstört; der größte Theil der Einwohner wurde gefangen genommen und in die Hauptstadt des Siegers geschleppt, der Rest floh nach Persien, wodurch Merwe ganz herabkam, so wie Meren-Rud und alle Örter der Oase, die jetzt nur eine von den nomadischen Turkomanen durchstreifte Einöde darbieten. Die Oase von Scharaks, vom Tedschend durchflossen, ist sehr fruchtbar und hat **Scharaks** (Shurukhs) zum Hauptorte, welches der Sitz des für den edelsten dieser Nation gehaltenen turkomanischen Stammes Salore ist; Burnes gibt ihm 2000 Familien. 1832 hat der regierende Khan hier, wie auch in Merwe einen Zoll eingerichtet, der von den durchziehenden Karawanen erhoben wird. Ein großer Theil der Ostküste des Kaspisees, so wie die Umgegend der Bai des Balkan, muß als in diesem Khanat begriffen betrachtet werden, weil die darin umherziehenden Horden die Suveränität des Khans von Khiwa anerkennen.

Unter den übrigen weniger mächtigen Staaten dieses großen Landes nennen wir noch folgende:

Das Khanat von Schersebz, eingeschlossen inner den Grenzen des Khanats von Bukhara, von dem es im Jahre 1751 getrennt wurde; es ist eines der bevölkertsten und fruchtbarsten. **Schersebz** (Schehrisebs, Shur-Subz) ist die Residenz des Khans. Man hält diese Stadt für den festesten Platz Turkestans, vornehmlich wegen der sumpfigen Beschaffenheit der sie umgebenden Landschaft. Es ist auch der Geburtsort des berühmten Tamerlan.

Das Khanat von Hissar, südlich vom vorhergehenden; es war eines der mächtigsten und reichsten nach denen von Bukhara und Khokand; aber seine Macht ist vermindert, seitdem es unter drei Häuptlinge getheilt ist, die es nun beherrschen. **Hissar**, einige Stunden vom linken Ufer des Saridschui oder Kafer-nihan gelegen, ist die Hauptstadt und soll 8000 Häuser zählen. **Deinau** scheint die zweite Stadt des Khanats zu sein; **Tirmez**, in geringer Entfernung vom Oxus, die dritte.

Das Khanat von Ankoi an der Südgrenze und in Nordwest von Balkh. Die Hauptstadt ist **Ankoi**, mit angeblich 4000 Häusern.

Das Khanat von Meimameh, im Süden von Ankoi. **Maimameh** (Meimend), eine Stadt von ungefähr 1000 Häusern, ist die Hauptstadt.

Wir haben nur noch zwei weitläufige Gegenden, von türkischen Nomadenstämmen bewohnt, anzuzeigen; sie werden von vielen Häuptlingen regiert, die jeder einen unabhängigen Staat bilden; es sind:

Das Land der Kirgisen von der großen Horde, welches einen großen Theil des mittlern und nördlichen Turkestan, von den Umgegenden des Aral- und Kaspisees gegen Mang-Kischlak, bis zum See Issi-kul im chinesischen Reiche zu umfassen scheint. Die Kirgisen oder Kirghisen nennen sich selbst Kaissak oder Kasak und sind größtentheils furchtbare Räuber. Sie haben kein höchstes Oberhaupt, und hängen von verschiedenen Sultanen ab, von denen sich einige bald unter Rußlands, bald unter China's Schutz begeben, um dafür Geschenke zu erhalten. Ihr großes Land wird vom Sara-Su und Tschui durchflossen. Es scheint, daß der Stamm Usun, welcher in der Gegend des Sara-Su umherzieht, unter denen, die gegen Westen wohnen, der mächtigste sei, so wie die Stämme Tschongbag und die West-Burut sich unter denen im Osten auszeichnen.

Das Land der Turkomanen, zwischen dem Kaspi- und Aralsee und dem Khanat Khiwa. Es ist unter eine große Zahl demokratischer Stämme getheilt. Der Theil in der Nachbarschaft der Bai von Mang-Kischlak scheint seit einigen Jahren durch die Kirgisen der großen Horde erobert zu sein. Der größte Theil der

Ländereien, welche sich gegen Süden erstrecken, so wie vorzüglich die Umgegend der Bai von Balkan, müssen als im Khanate Khiwa enthalten betrachtet werden. Der Rest scheint seine Unabhängigkeit noch zu behaupten. Man muß noch bemerken, daß die Bai von Mang-Kischlak seit einigen Jahren der Stapelplatz eines ziemlich beträchtlichen Handels zwischen Rußland und dem Khanat von Khiwa geworden ist.

Indien.

Dieses ausgedehnte Land innerhalb der Grenzen, welche ihm die Geographen zutheilen, führte vor Alters bei den Völkern, die es bewohnten, den allgemeinen Namen Dschambu-dwipa, die Insel des Baumes Dschambu (Eugenia Djambou) und Bharatakhanda, das Land der Bharata. Sie theilten es in das nördliche (Uditschya-desa), das mittlere (Madhya-desa), und das südliche (Dakschina-desa). Sie betrachteten das ganze Gebiet des nördlichen und mittlern Landes, zwischen dem Himalaya und den Windhyabergen als die wahre Heimat ihrer Ahnen. Alles was außerhalb dieser Grenzen liegt, selbst das südliche Indien, im Süden der Windhyaberge, galt für ein unreines Land. In den alten Büchern Zoroaster's führt Indien den Namen Ferakh-Kand. Die gewöhnliche Benennung: Indien diesseit des Ganges, ist im Ganzen sehr ungenau; denn dieser Fluß durchströmt zwar die Provinzen Allahabad, Behar und Bengalen, bildet aber nicht ihre Ostgrenze; denn diese Provinzen sind unbezweifelt ergänzende und Haupttheile Indiens. Die Benennung Halbinsel, welche ihm einige Geographen gaben, gilt nur für denjenigen Theil Indiens, der sich südlich von der Nerbudda ausdehnt, und welchen man seit Alters unter dem Namen Dekkan, oder das Land des Mittags kennt.

Die natürlichen Grenzen Indiens sind: im Norden der Himalaya; im Westen jene Gebirgskette, welche wir weiter oben Soliman-Brahuik zu nennen vorschlugen; im Osten die Khamtiberge, jene Höhen, welche als Wasserscheiden die Zuflüsse des Brahma-putra und Irawaddy trennen; ferner die Gebirgskette, welche Arakan trennt; das indische Meer vollendet den Umkreis dieses schönen Ländergebiets im Süden. Innerhalb dieser von der Natur vorgezeichneten Grenzen begreift Indien: Assam, das Land der Garrows, Katschar, ganz Tipera, den größten Theil des Kathi oder Kassay, und Arrakan, welches gewöhnlich zum transgangetischen oder Hinterindien gerechnet wird; ferner Sindh, den Pendschab, und die Länder zwischen den Westufern des Indus und den Soliman-Brahuik-Bergen.

Es ist nöthig zu bemerken, daß gewöhnlich, wenn man vom Handel Indiens spricht, man nicht nur das transgangetische Indien versteht, sondern unter diesem Ausdrucke auch China, Japan, und die sogenannten asiatischen Inseln oder das Malaienland (Malesia) begreift. Man nennt ihn den ostindischen Handel, zum Unterschiede von dem westindischen oder amerikanischen; oft auch den großindischen Handel, im Gegensatze zu dem amerikanischen oder kleinindischen.

Lage. Länge: zwischen dem 65° und 90°. Breite: zwischen 8° und 35°.

Grenzen. Im N. Tibet und die andern Gegenden, welche das chinesische Reich umfaßt. Im O. Hinterindien. Im S. der indische Ozean. Im W. Belutschistan und das Königreich Kabul.

Flüsse. Wenige Länder der alten Welt sind besser bewässert, als Indien; zwei seiner Flüsse gehören sogar zu den größten der Erde. Diesen zwei großen und mächtigen Strömen verdankt Indien seine große Fruchtbarkeit. Wir führen die nachfolgenden als die wichtigsten Flüsse, in zwei Klassen, nach den Meeren, in die sie münden, auf.

Der **Golf von Oman** nimmt auf:

Den **Indus**, welcher, nach Kapitän Burnes, durch die Vereinigung seiner zwei größten Äste, nämlich des **Schyuk** (Shyook) oder des östlichen Armes, der aus dem See Mansurur kommt, und des **Flusses von Ladak** oder des nördlichen Armes, der von den Bergen von Dsungling oder Kara-Korum herabkommt, entsteht. Dieser Fluß führt anfangs den Namen **Sind**, und geht bei Iskardo vorbei; er durchbricht sodann den Himalaya und scheidet die beiden jetzigen Königreiche Kabul und Lahore. Er

durchschneidet dieses letztere und die sindhyschen Fürstenthümer, auf seinem langen Laufe die Städte Attok, Mittun, Kori, Bakkar, Sihuan, Hala, Muttari, Haiderâbâd und Tatta berührend. Nach demselben Reisenden theilt sich der Indus unterhalb Tatta in zwei Arme; der zur Rechten wird **Bagar** (Buggour), der zur Linken **Sata** genannt; im Bagar spiegelt sich Mirpur. Der Sata theilt sich wieder in sieben andere Arme, deren vorzüglichster **Wanyani** (Wanyanee, Wanyunee) oder **Gora** heißt. Diesen neun beständigen Armen müssen wir noch zwei andere, welche Burnes als temporär betrachtet, beifügen; sie sind des Jahres hindurch nur während dreier Monate mit Wasser versehen; diese sind der **Syr** (Seer), in seinem Oberlauf **Pinyari** genannt; dieser Arm trennt sich vom Indus in der Umgegend von Darrak (Jurruck), und fließt über Mughribi, unter welcher Stadt er den Namen **Gungra** annimmt. Der andere Arm ist der **Fullali** (Fullalee, Gonee); er geht durch Haiderabad, nimmt in der Folge den Namen **Furraun** und an seiner Mündung den von **Kory** (Koree) an. Dieser ist der breiteste und tiefste aller Arme des Indus; er geht über Lukput, wird aber unglücklicher Weise an seinem Eingange durch eine ungeheure Sandbank gesperrt. Dieses ist der Arm, welcher sich mit demjenigen, den der Indus in der Nachbarschaft von Bakkar aussendet, der die Wüste durchschneidet, und ein wenig westlich die berühmte Festung Umerkote berührt. Die vorzüglichsten Zuflüsse des Indus von der Rechten her sind: der **Kabul**, der sich links durch den Kama vergrößert, den großen Fluß, welcher Kaferistan durchzieht; von der Linken: der **Pandjnad**, gebildet durch die Vereinigung von fünf Flüssen, welche der Provinz Lahore den Namen Pendschab, d. h. Fünf-Stromland, geben. Diese Flüsse sind; der **Dschelam** (Jhylum, Hydaspes der Alten), auch **Behat** genannt, welcher nach Hamilton den Dschenab (Acesines), den Ravei (Hydraotes) und den Setledsch (Sutledsch, Hesudrus) aufnimmt. Der letztere, nachdem er den **Bedscha** (Byas, Hyphasis) verschlungen hat, nimmt den Namen **Gahra** an. Der Setledsch ist sowohl durch die Länge seines Laufes, als auch die außerordentliche Höhe, auf welcher sich die Seen Rawan und Mana-Sarowara, die als seine Quellen betrachtet werden, befinden, der merkwürdigste Zufluß des Indus. Andere Geographen und der Kapitän Burnes betrachten den Dschenab als den Hauptarm, in welchen sich der Dschelam und der Setledsch münden; dies ist auch unsere Meinung.

Die **Narmada** oder **Nerbuddah** entspringt in einem kleinen See, auf der Hochebene Omerkantak in Gandwana, läuft westwärts durch diese Provinz, und jene von Malwa Kandeisch und Guzerate bei den Städten Mandlah, Garrah, Hindia und Barotsch vorbei, sich in den Busen von Kambaja ergießend. Die Nebenflüsse sind zu unbedeutend, um hier erwähnt zu werden; wir bemerken nur, daß im Süden dieses Flusses die meisten Geographen Dekkan beginnen lassen.

Der **Tapty** entspringt in Gandwana, fließt von Ost nach West mit der Nerbuddah beinahe parallel, durchzieht die Provinzen von Berar, Malwa, Kandeisch und Guzerate, und fällt, nachdem er durch Burhampur und Surate gekommen ist, in den Meerbusen von Kambaya.

Der **Golf von Bengalen** nimmt auf:

Den **Kawery**; er entspringt in den westlichen Gates, durchfließt die Gebiete von Maissur, Koimbatur und Karnatik, berührt die Städte Eroab, Seringapatam, Tritschinopoly, und ergießt sich in mehren Armen in den Golf von Bengalen. An diesen seinen Armen findet man Negapatam, Karikal und Tranquebar.

Der **Pannar** entspringt auf der Hochebene von Maissur, fließt von derselben in südöstlicher Richtung durch das Balaghat und Karnatik und ergießt sich in letzterm ins Meer.

Der **Kistnah** oder **Krischna** hat seine Quelle auf den westlichen Gates in Bedschapur, durchfließt diese Provinz, sodann Heiderabad und tritt mit zwei Hauptarmen im Gebiete der nördlichen Circars in den Busen von Bengalen; der Nordarm, auch **Kistnah** genannt, geht bei Masulipatam vorbei; der breitere südliche Arm heißt **Sippelek**. Man muß mit Hamilton bemerken, daß dieser Fluß mehr als alle andern Flüsse Indiens reich ist an Diamanten und andern Edelsteinen. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse sind vom rechten Ufer her: der **Malparba** und **Tumbadra** (Toombudra); den letztern betrachten mehre Geographen als einen der drei Hauptarme, aus denen nach ihrer Ansicht der Kistnah entsteht; der Tumbadra nimmt noch als rechten Zufluß die Badawatty auf, aus der Mitte der Hochebene von Maissur kommend. Die linken Hauptzuflüsse des Kistnah sind: die **Bima**, durch die Sina und andere Flüsse verstärkt, und der **Mussy**, der bei Haiderabad vorbeifließt.

Der **Godawery** entspringt in den westlichen Gates in der Provinz Aurangabad, durchfließt diese und die Provinzen Bider, Berar, und die nördlichen Circars, und hier ergießt er sich in mehren Armen unter verschiedenen Namen ins Meer, vor denen nur der Nordarm den Namen Godawery beibehält. Dieser Fluß geht bei Nadere und Mangapedd vorbei. Seine Hauptzuflüsse sind von der Rechten die **Mandschera**; von der Linken die **Purna** und die **Warda**, welche durch die Pain-Ganga vergrößert wird, die **Pain-Ganga** und der **Silair**.

Der **Mahanaddy** oder **Kattak** (Cuttac) kommt von den Gebirgen von Bandelkand, fließt durch Gandwana und Orissa, bespült Senepur und Kattak, bildet zuletzt ein weites vielarmiges Delta, und ergießt sich ins Meer.

Der **Ganges** oder die **Ganga** ist der Hauptstrom Indiens. Er wird in Gherwal durch die Vereinigung zweier Arme, des **Bhagirathy**, welcher als der wahre Ganges betrachtet wird, und des **Alaknanda** gebildet. Der Bhagirathy tritt oberhalb Gangotry auf einer Höhe von 13,800 engl. Fuß über dem Meeresspiegel aus dem Himalaya. Nach Hamilton aber muß der **Pauli** als der größere und weiter herkommende für die Hauptquelle angesehen werden,

Der Bhagirathi und Alaknanda vereinigen sich an der Stelle Devaprayaga, wo sich ein Tempel erhebt, der zu den berühmtesten Heiligthümern der Indier gehört. Hinter Hardwar tritt der Ganges in die ungeheure Tiefebene von Hindustan, durchfließt die Provinzen von Delhi, Agra, Aude, Allahabad, Behar und Bengalen und berührt die Städte Farrakhabad, Allahabad, Mirzapur, Benares, Ghazipur, Patna und Radschamahal. In Bengalen bildet dieser Strom jenes ungeheure zerästelte Delta, in welchem Murschidabad, Kassim-Bazar, Dakka und andere große Städte liegen. Die Hauptarme dieses Delta sind: der **Hugli** (Hougly), der bei Calcutta und Dschandranagara (Chandernagor) vorbeifließt, stets schiffbar ist und von Schiffen befahren wird, welche mit der brittisch-indischen Hauptstadt Calcutta in Handelsverbindung stehen; seine Wasser sind den Brahminen heilig. Diese Brahmapriester schwören vor ihren Gerichten bei dem Wasser des Hugli, wie die Mohammedaner beim Koran und die Christen beim Evangelio. Nach diesem folgen: die **Huringotta**, die stets schiffbar ist, und der eigentliche **Ganges**; der letztere ist der östlichste Arm und vermischt seine Wasser mit denen des Megna oder Brahmaputra unterhalb Lakipur. Die Hauptzuflüsse des Ganges sind rechts: der **Kalli-Naddy** (Calini); die **Dschamna** (Jumnah oder Dschumna), deren Quellen in Gherwal, westwärts von denen des Ganges liegen; sie fließt bei Delhi, Agra und Allahabad vorbei, nimmt den Dschambal (Chumbul), die Betwah und den Kiane auf; der **Sone**, welcher bei Daudnagar vorbeifleißt. Die Hauptzuflüsse von der Linken sind: die **Ramganga**, welche bei Morabad vorbeifließt; der **Gumty** (Goomty), welcher Luknow bewässert; die **Gogra**, welche aus Nepal vom Südabhange des Himalaya herkommt, die schönen Wasserfälle von Kanar bildet, bei Feizabad und Aude vorbeigeht, und den Kali, Tschauka, Rapty und den kleinen Gandak aufnimmt; der Gandak (Gunduk), der größte Fluß Nepals, dessen Quellen nach Einigen in Tibet liegen, nach Andern am Dhawalaghiri, dem höchsten bekannten Berge der Welt; der **Bagmatty** (Bogmutty), welcher bei Katmandu, der Hauptstadt von Nepal, entspringt; der **Kussi** (Kosi, Kosah), der an dem Südabhange des Himalaya entsteht, den Arun und Tombao in Nepal, und den Gogary in Behar aufnimmt; die **Mahanada**, welche durch die Parnababah vergrößert wird; die **Tistah** (Teestah), der letzte der großen Zuflüsse des Ganges; er entspringt in Tibet, scheidet das Fürstenthum Sikkim von Butan, fließt bei Dinadschpur vorbei und theilt ungleichmäßig seinen Wassertribut zwischen dem Ganges und Bramaputra.

Der **Brahmaputra** (Buremputer, Burrampooter), wird von den Geographen nach Rennel und Turner als die Fortsetzung des großen **Tsangtsiustromes** von Tibet betrachtet; aber die im Jahre 1827 von den Lieutenants Wilcox und Burlton angestellten Untersuchungen zeigten, daß der Brahmaputra im Gebiete von Borkhamti, am Fuße des Langtan, dem Schneegebirge, entspringt, welches im Westen von Assam und im Norden des Birmanenreiches liegt. Dieser Fluß durchströmt das Land der Mismi, das Königreich Assam und das östliche Bengalen, und nach seiner Vereinigung mit einem Gangesarme und einigen Armen seines Nebenflusses Tistah, nimmt er den Namen Megna an, fließt bei Lakipur vorbei und vereinigt sich unterhalb dieser Stadt mit dem Ganges. Diese zwei vereinten Ströme erreichen den bengalischen Busen und bilden hier ein ungeheures Delta. Die Hauptzuflüsse des Brahmaputra, dessen Oberlauf nach der willkürlichen Eintheilung der Geographen zu Hinterindien gehört, sind rechts: der **Goddada**, der von Butan kömmt; links der **Brak**, welcher das westliche Kassay und Katschar in Hinterindien, und Silhet in Bengalen durchfließt; der **Gumti** (Goomty), der Hochtiperah in Hinterindien und Niedertiperah in Bengalen durchfließt.

Religionen. Die Hindus sind in Bezug auf ihren religiösen Glauben sehr ungleich getheilt. Sieben Achtel der Bevölkerung dieser Länder bekennen sich zum **Brahmanismus**. Die Maharattenfürsten, die Könige von Maissur, von Travankore, die Radscheputtenfürsten von Adschmir und Andere bekennen sich zur selben Religion. Der **Buddhismus** wird von einem großen Theile der Bewohner Ceylons, von den Tibetanern (Bhotias) in Kemaun, in Nepal und in dem Fürstenthume der Sikkim bekannt. Die **Lehre der Dschaïnas**, einer Sekte in Dekkan, ist eine Entartung des Buddhismus, und ihre Verehrer sind minder zahlreich. Die **Religionslehre des Nanek**, von Guru-Gowind verbessert, scheint zwischen dem Brahmaismus und Islamismus die Mitte zu halten. Sie wird von den Seikhs, einem Kriegervolke im gleichnamigen Staatenbunde, geglaubt. Der größte Theil ihrer Jünger lebt in Lahore und dem westlichen Gebiete der Provinz Delhi; zu ihr bekannte sich auch der berühmte Rantschit-Singh. Zum **Islamismus** bekennt sich nach dem Brahmaismus die größte Zahl. Zu ihr gehören die sogenannten Mongolen, und diese Lehre war in Indien herrschend, als der größte Theil desselben das Reich des Groß-Mogul bildete. Zum Islam bekennen sich auch die Souveräne der Königreiche Dekkan oder Haiderabad, und Aude, die Fürsten der Bhattis in Adschmir, die Radschas von Bopal, die Fürsten von Sindh u. s. w. Zur **Religion der Magier oder des Zoroaster** beken-

nen sich die Parsen oder Guebern, deren Mehrzahl in Bombay, Surate und andern Städten von Guzerate lebt. Das Christenthum zählt viele Tausend Gläubige, besonders in Ceylon, in Malabar und in Kanara. Die Katholiken sind die zahlreichsten; darauf folgen die Jakobiten, die Protestanten, deren Zahl in neuerer Zeit durch die Arbeiten der Missionäre zunimmt, die Armenier, und die sogenannten Thomaschristen. Der Mosaismus, dessen Anhängerzahl man auf eine so übertriebene Weise vergrößert hat, zählt, nach den näherungsweisen Berechnungen der besten Schriftsteller über Indien, nur etwa **100,000** Seelen, deren Mehrzahl in Malabar sich findet.

Regierungsform. Alle die zahlreichen einheimischen Fürsten, welche noch einen großen Theil Indiens beherrschen, üben eine unumschränkte Gewalt über ihre Unterthanen, obwohl mit einigen Modifikationen in einzelnen Staaten. In dem Staatenbunde der Seikhs, in den Ländern der Maharattenfürsten, in denen von Adschmir, so wie in vielen den Britten zinspflichtigen Fürstenthümern, kann die Regierung als eine Feudalregierung angesehen werden. Die englisch-ostindische Kompagnie, welche mit dem Könige von Englaud die Souveränetät über beinahe alle Länder theilt, die das englisch-indische Reich bilden, hat, obschon sie alle königlichen Vorrechte ausübt, doch diesen Titel nicht; ihre Macht ist nur zeitweilig und muß alle **20** Jahre von dem Könige von England, dessen Oberherrschaft sie immer anerkennt, aufs Neue bestätigt werden; ihm ist sie auch für die Verwaltung ihrer Generalgouverneure und obern Beamten verantwortlich. Die Verwaltung der indischen Regierung ist zwischen der Kompagnie und dem Kontrollamte getheilt. Die Berufung auf das gemeine Gesetz und die regelmäßigen Gerichte Indiens gegen die Glieder und die Agenten der Kompagnie hat im Falle der Ungesetzlichkeit und Bedrückung immer Statt gefunden. Die Kompagnie zählt **3579** Eigenthümer, deren Kapital **6,000,000** Pf. Sterling beträgt. Die Interessen dieses Kapitals sind durch die Einkünfte des Landes versichert. In den allgemeinen Versammlungen stimmeu **2600** Eigenthümer, und erwählen **24** Direktoren, die mit Führung der indischen Geschäfte betraut sind. Sobald die Zahl von **24** durch das Kontrollamt bestätigt ist, so haben die Eigenthümer kein weiteres Recht der Dazwischenkunft. Der Präsident und die andern Mitglieder des Kontrollamtes werden vom Könige ernannt. Es sind in Indien vier Gouverneure; der Generalgouverneur, welcher in Calcutta wohnt, hat allein das Recht über Krieg und Frieden. Einige beständige Räthe stehen den Gouverneurs zur Seite und haben das Recht, in die Register der Verbalprozesse Vorstellungen eintragen zu lassen. Die Gerechtigkeit wird durch drei abgestufte Grade von Jurisdiktion verwaltet, nämlich: durch einheimische Richter; durch englische Richter, welche aus den Beamten der Kompagnie gewählt werden; endlich aus englischen Advokaten, welche königliche Richter heißen, und einer vollkommenen Unabhängigkeit genießen. Nach dem neuen Freibriefe der Kompagnie vom **22.** April **1834**, hat dieselbe das Handelsmonopol mit Indien und China verloren und ihre Handelsoperationen haben aufgehört. Seitdem können alle englischen Unterthanen mit allen Ländern vom Cap der guten Hoffnung bis zur magellanischen Meerenge Handel treiben. Vor der letzten Charte von **1813** waren für die englischen Unterthanen nur einige Häfen der indischen Besitzungen geöffnet, und es war ihnen beinahe unmöglich, Handelsniederlassungen im Innern zu gründen. In ihren unmittelbaren Besitzungen hat die Kompagnie die Gesetze des Landes unangetastet gelassen und nur einige Verbesserungen in der Verwaltung der Justiz und Polizei eingeführt. Der Groß-Mogul Akbar II. lebt noch in Delhi, wo er durch die Kompagnie mit einer reichen Pension versorgt ist, aber inmitten aller Rücksichten, welche ihm bezeigt werden, und aller königlichen Pracht, die ihn umgibt, ist er dennoch ein wirklicher Gefangener, der nicht einmal die Freiheit hat seinen Pallast zu verlassen. Die Kompagnie erläßt jedoch noch immer einige Verordnungen hinsichtlich der Gerichtsverwaltung in diesen ungeheuern Besitzungen in seinem Namen.

Die Fürsten, welche die mittelbaren Länder beherrschen, oder Vasallen der Kompagnie sind, verwalten alle Angelegenheiten ihrer Gebiete nur dem Namen nach; hin-

sichtlich jeder andern wirklichen Macht stehen sie unter dem an ihrem Hofe beglaubigten brittischen Residenten. Eine Menge kleiner Fürstenthümer, in den eigentlichen Besitzungen der Kompagnie eingeschlossen, müssen mehr als große Herrschaften denn als Vasallengebiete betrachtet werden; und alle Radschabuttenstaaten in der ungeheuern Provinz von Adschmir bilden seit 1818 einen besondern Staatenbund unter brittischem Schutze.

Die Regierung von Sindh bietet eine wahrhaft wundersame Staatserscheinung: drei Zweige aus dem Belutschengeschlechte Talpuri nehmen gleichzeitig den Thron von Haiderabad ein. Nach dem im J. 1809 beim Tode Myr-Fattih-Ali's geschlossenen Vertrage erbt der männliche Erstgeborne einer jeden Familie den Drittheil des Königreichs Sindh, jedoch so, daß der älteste von diesen drei Erstgebornen die Oberherrschaft übt; ihm gehört die Hälfte des Gebietes, und er führt den Titel eines Amir, und steht an der Spitze der Regierung; der Nächstältere nach ihm nimmt die zweite Stelle ein, und der Jüngere nach ihm die dritte. Der furchtbare, unter dem Namen der Pindaries bekannte Bund, der eine lange Reihe Jahre hindurch regelmäßig jährlich mehre Provinzen Indiens verwüstete, ward von den Britten im J. 1818 gänzlich zerstört. Auch den mächtigen Maharattenbund lösten sie in demselben Jahre auf. Einige Jahre vorher hatten sie mehre Niederlassungen der Seeräuber an der Westküste Indiens zerstört, und jüngst haben sie diese Räubersäuberung, so wie die der Korsaren des Ganges, welche sie noch beunruhigten, fortgesetzt. Aber die Mehrzahl der Bihls (Bheels), die Sondies, die Minahs (Meenahs), die Gadjars (Gudjurs), die Koulies, die Kitschaks oder Gidarmars, die Tschohans (Chohans), die Thougs, die Gonds und andere Völker Indiens, die Bedah's oder Waddah's auf der Insel Ceylon irren auf diesen ungeheuren, fast verlassenen Räumen umher, und leben noch ohne Gesetze in dem Zustande der Wildheit. Noch ist zu bemerken, daß die Bhinderwas, ein Stamm der Gonds, welche in dem Gebirge von Omerkantak in Gandwana wohnen, in Folge eines schauderhaften Aberglaubens, unbezweifelt Menschenfresser sind; sie glauben, es sei eine dem Kali wohlgefällige That, und eine Handlung der Barmherzigkeit, ihre Eltern zu schlachten und zu verzehren, wenn sie diese von schwerer Krankheit ergriffen für unheilbar halten, oder auch die Mitglieder ihrer Familie, die im hohen Alter schwach und kraftlos geworden. Dieses schauderhafte Mahl, sagt Lieutenant Prendegast, der diese Völkerschaft im J. 1820 besucht hat, findet in Gesellschaft aller Freunde und Verwandten Statt, die man bei solchen Gelegenheiten feierlich einladet.

Gewerbfleiß. Indien ist seit mehren Jahrhunderten durch seinen Gewerbfleiß, und die Kunstfertigkeit seiner Bewohner berühmt. Die Baumwollzeuge, die man gewöhnlich Indienne nennt, weil sie seit undenklicher Zeit einen Hauptausfuhrartikel Indiens bilden, die Seidenstoffe, die Tücher und die wollenen Shawle, die Teppiche und die Strohmatten sind die Gegenstände, in deren Verfertigung sich die Indier auszeichnen. Und in der That haben die Indier durch die Zusammensetzung und glückliche Verbindung verschiedener Baumwollarten, die sich durch Stärke, Zartheit und mannigfache Güte zu verschiedenen Musselingattungen eignen, bei der sehr alten Erfahrung, die vom Vater auf den Sohn überging, diese Weberkunst vervollkommnet und auf eine Stufe gebracht, wie sie die kunstsinnigsten Völker Europa's erst in der neuesten Zeit erreichen konnten. Es gibt nicht weniger als 124 verschiedene Gattungen baumwollener Stoffe, welche dieses Volk zu verfertigen weiß. In Vizagapatam, in den Umgebungen von Mazulipatam, Paliakate, Madras u. m. a., in vielen Städten von Orissa und Bengalen wird die meiste und vorzüglichste Waare gefertigt. Die Gold- und Silberbrokate von Surate; die Seidenstoffe von Murschidabad, Kassim-basar und andern bengalischen Städten; die Tücher und vor allem die Shawle aus Kaschmir, welche alle, die in andern Gegenden verfertigt werden, noch übertreffen; die Teppiche von Patna; dann die Filigran-, die Flecht- und Mattenarbeiten, die blanken Waffen und andere Fabrikarbeiten zeichnen die Völker Indiens höchst vortheilhaft aus.

Handel. Die Erzeugnisse des Bodens sind eben so verschieden, als kostbar und reichlich; und die Erzeugnisse des Gewerbfleißes haben seit dem höchsten Alterthume die handeltreibenden Nationen nach diesen Ländern gezogen, welche immer den Mittelpunkt eines großartigen Handels bildeten. Die Hindus unter dem Namen der Banianen, in der Folge die Armenier und die Parsen oder Guebern, treiben die größten Geschäfte mit den Städten des Innern, und die beiden letztern nehmen selbst an dem ausgedehnten Seehandel Antheil. Der letzte ist aber gegenwärtig beinahe ganz in den Händen der Engländer. Nach ihnen kommen die Anglo-Amerikaner, die Portugalen, Franzosen, Holländer und die Dänen; die Geschäfte anderer Nationen Europa's sind wenig bedeutend. Der vor einigen Jahren abgeschlossene Handelsvertrag der Engländer mit Randschit-Singh und den Fürsten von Sindh, die getroffenen Maßregeln, um den Indus und Setledsch hinaufzufahren; so wie die regelmäßig hergestellte Dampfschiffahrt über Suez und Malta, nach Calcutta, Madras, Bombay und England; und die Versuche, den Orontes und Eufrat mit den Dampfschiffen hinaufzufahren, gestatten dem ohnehin schon wichtigen Handel eine ungeheure Entwicklung. Die Hauptausfuhrartikel sind unter andern: Baumwollwaaren, Seidenstoffe, Shawle, Teppiche und andere Gegenstände, die im vorhergehenden Artikel der Industrie genannt wurden; dann die zahllosen Erzeugnisse des Bodens, nemlich: Baumwolle, Reis, Opium, Zucker, Salpeter, Pfeffer, Sapan- und vor allem Sandelholz, Gummilack, Indigo, Zimmt, Seide, Cochenille, Diamanten und andere kostbare Steine, Perlen, Fische, Tigerfelle und andere Gegenstände. Die vorzüglichsten Einfuhrartikel sind: Tücher, Sammt, Eisen, Rothkupfer, Blei, Feuerwaffen, Weine, Brantwein, Spitzen, Goldgespinnste und Drähte, Treffen, Korallen, Papier, getrocknete Früchte und Konfituren, Spezereien und die Produkte Amerika's, Uhren, Spiegel und kurze Waaren, lauter Gegenstände, welche von Europäern eingeführt werden. Arabien führt ein: Kaffee, Weihrauch, Korallen, Datteln und Pferde; China, viel Thee mittelst europäischer Schiffe; das Reich Birma eine Fülle von Tekholz; die Molukken: Gewürznelken und Muskatnüsse; Tibet und die afrikanische Küste: eine Menge Sorten schöner Muscheln, die von den Hindus zu ihrem Putze gesucht werden.

Die vorzüglichsten Handelsstädte des Binnenlandes sind: Farrakhabad, Agra, Delhi, Mirzapur, Allahabad, Benares, Patna, Dakka, Udeypur, Indur, Nagpur, Soumbulpur, Burhanpur, Heiderabad, Amretsir, Lahore, Palli, Hardwar während der Pilgerfahrten, Schikarpur, Bahaulpur rc. Zu den wichtigsten Küstenstädten gehören: Calcutta, Bombay, Madras und Surate, sodann Kambodja, Mangalore, Broatsch, Goa, Kalikut, Kotschin, Paliakate, Pondichery, Negapatnam, Vizagapatam, Koringa, Mazulipatam, Colombo, Koratschi rc. Ein Theil des auswärtigen Handels wird auch mittelst Karawanen betrieben, was besonders von den Königreichen Kabul und Persien, und von Turkestan gilt.

Eintheilung. Um das Studium dieses Theiles der Geographie zu erleichtern, schicken wir der Übersicht des gegenwärtigen politischen Zustandes Indiens ein Bild seiner geographischen Eintheilung voraus, die der alten politischen Eintheilung entspricht. Diese letztere findet sich in allen Geschichts- und Reisebüchern, und wird sowohl von den Einheimischen als den Europäern, so oft von den Ländern, welche Theile Indiens bilden, die Rede ist, noch immer gebraucht. Sie können daher nicht ohne Unbequemlichkeit entbehrt werden; wir haben die vorzüglichsten in der nachfolgenden Tabelle vereinigt.

Uebersicht der geographischen Eintheilung Indiens.

Innerhalb der Grenzen, welche wir ihm angewiesen haben, betrachtet, kann Indien ungefähr auf folgende Weise eingetheilt werden.

Nord-Hindustan. Es begreift, nach Hamilton, die Gebirgslandschaften im Osten des Setledsch bis zur Grenze von Butan, denen man noch, wie es scheint, das erhabene und großartige Kaschmirthal hinzufügen muß. Die Unterabtheilungen sind von Westen nach Osten: Kaschmir, Gherwal, wo man Sirmor, das eigentliche Gherwal oder Serinagur, Kemaun und die kleinen Gebiete von Pain-

khandi und Bhutant unterscheiden muß; dann Nepal, das in das eigentliche Nepal und in das Fürstenthum Sikkim zerfällt.

Süd-Hindustan oder das eigentliche **Hindustan**. Es begreift den größten Theil und die wichtigsten Provinzen des ehemaligen großmogolischen Reiches. Diese Provinzen, von denen mehre hinsichtlich der Größe und Bevölkerung mit den Hauptstaaten Europa's wetteifern, sind von Westen nach Osten: Lahore, Multan, Sindh, Katsch, Guzerate, Malwa, Adschmir, Delhi, Agra, Aude, Allahabad, Behar und Bengalen.

Nord-Dekkan oder **Dekkan** im engern Sinne. Es erstreckt sich im Süden der Nerbudda und der Linie, die man sich von der Quelle dieses Flusses bis zum bengalischen Golf denkt. In seiner größten Allgemeinheit erstreckt sich dieser Theil bis zum Cap Komorin, aber im engern Sinn und nach den Ingebornen ist, nach Hamilton, Dekkan im Süden nach der Küste zu, von den Flüssen Tumbadra und Kistna begrenzt. Der also beschränkte Theil Indiens umfaßt sohin nur Kandeisch, Aurungabad, Bedschapur, Heiderabad, Bider, Berar, Gandwana, Orissa und die nördlichen Circars.

Süd-Dekkan oder das **Land im Süden des Krischna**. Dieser Theil begreift den Rest des Festlandes bis zum Vorgebirge Komorin im äußersten Süden. Seine Unterabtheilungen sind nach Hamilton: Kanara, Malabar, Kotschin, Travankore, Koimbatore, Karnatik, Salem oder Barramahal, Misore, Balaghat.

Inseln, welche geographisch zu Hindustan gehören. Wir übergehen die große Insel, die der Indusarm Farran und der Run bildet, auch die ziemlich beträchtlichen Inseln, aus welchen das Ganges- und Megna-Delta besteht, so wie die viel kleinern Inseln längs der Küste von Guzerate; und nennen hier nur: die Gruppe von Salsette oder Bombay wegen ihrer politischen und archäologischen Wichtigkeit, die Ceylongruppe, deren Hauptinsel eine der größten Asiens ist; und die beiden großen klippenreichen Gruppen, welche seit langer Zeit die Namen des Lakediven- und Maldivenarchipels führen.

Uebersicht der politischen Eintheilung Indiens.

In Rücksicht auf die verschiedenen Mächte, welche sich gegenwärtig in die Herrschaft dieser großen Länderstrecke theilen, kann Indien auf nachfolgende Weise eingetheilt werden:

Länder, welche das indisch-brittische Reich bilden.

Länder, welche das Königreich Lahore, oder den vormaligen Staatenbund der Seikhs umfassen.

Die **Fürstenthümer Sindhy** oder **Sindh**.

Das **Königreich Sindhia**.

Das **Königreich Nepal**.

Die **Ländereien**, welche den Portugalen, Franzosen und Dänen unterworfen sind, oder das **portugalische, französische** und **dänische Indien**.

Das **Königreich der Maldiven**.

Das englisch-indische Reich.

Der größte Theil dieses großen Reiches bildete zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts unter dem Namen: das Reich des Groß-Mogul, eines der mächtigsten Reiche der Erde. Während der langen Anarchie, welche der Invasion des Nadir-Schah folgte, machten sich die Subabs und Nababs, jeder in seiner Provinz, unabhängig. Mehre kriegerische Nationen kamen von ihren Gebirgen herab und plünderten die ihnen zunächst gelegenen Gegenden. Die Könige von Kabul und Maissur, die Seikhs, die Maharatten, der Nizdam und die Engländer stritten sich um das reiche Erbe Akbar's und Aurengzeb's. Die persönliche Tapferkeit eines Statthalters der englischen Kompagnie, die politische Geschicklichkeit eines andern, die Weisheit und Redlichkeit des dritten, durch mehr oder weniger günstige Umstände unterstützt, machten in wenig Jahren die Engländer zu Herren beinahe ganz Indiens, und liefern in unsern Tagen das in der Weltgeschichte noch neue Beispiel einer Handvoll Europäer im Solde einer Handelsgesellschaft, welche eines der reichsten Reiche der Erde erobert und über hundert Millionen Asiaten ruhig regiert.

Grenzen. Im Norden der Staatenbund der Seikhs, das chinesische Reich (Tibet und Butan) und Nepal. Im Osten die den Engländern unterworfenen oder zinspflichtigen Gebiete Hinterindiens und der Golf von Bengalen. Im Süden der indische Ozean. Im Westen der Golf von Oman, die nun auch nicht mehr unabhängigen Fürstenthümer Sindh und das Königreich Lahore.

Flüsse. Da dieses Reich alle Küsten Indiens, mit Ausnahme einiger kleiner Theile umfaßt, welche die Flüsse durchbrechen, so verweisen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf Seite 82 u. f., wo die Flüsse aufgezählt sind.

Verwaltungseintheilung und Topographie. Das englische Indien muß man in zwei verschiedene Theile absondern:

Die **unmittelbaren englischen Besitzungen**, welche durch den König regiert werden und den kleinsten Theil bilden: sie umfassen nur die Insel Ceylon, welche die gleichnamige Statthalterschaft bildet.

Die **Besitzungen der ostindischen Kompagnie**, bei denen man wieder die **mittelbaren und unmittelbaren Besitzungen** unterscheiden muß. Diese letztern bilden einen der reichsten und mächtigsten Staaten der Erde. Sie umfassen die schönsten Provinzen des vormaligen Reichs des Groß-Mogul, und werden durch von der Kompagnie gewählte Beamten regiert. Diese weitläufigen Ländereien bilden drei große Statthalterschaften, namentlich die **Präsidentschaft von Calcutta**, die **Präsidentschaft Madras** und die **Präsidentschaft Bombay**. Jede dieser großen Abtheilungen ist in Distrikte untergetheilt, regiert durch einen Richter, Generaleinnehmer und andere Beamte. Diese Distrikte zerfallen wieder in Kreise oder **Pergannah**. Manche Distrikte enthalten keine unmittelbaren Länder und bestehen fast ganz aus kleinen mittelbaren Fürstenthümern, welche Fürsten oder Radschas mit so beschränkter Macht unterworfen sind, daß sie mehr als große Gutsbesitzer denn als souveräne Vasallen oder Tributpflichtige betrachtet werden müssen. Die Distrikte der Provinz Orissa, der von Sirmore in Gherwal bieten solche Beispiele. In der unten stehenden Übersicht glaubte man ohne Nachtheil die kleinen Distrikte von Gandwana, Guzerate und viele andere sehr kleine Gebiete, auslassen zu dürfen. Nach der neuern der Kompagnie ertheilten Charte wird die Präsidentschaft Calcutta in zwei Präsidentschaften: die von **Fort-William** oder von **Calcutta**, und die von **Allahabad**, getheilt. Obwohl diese letztere Stadt definitiv zur Hauptstadt der neuen Präsidentschaft bereits bestimmt ist, so fehlen uns doch die Mittel, genau die Provinzen, welche sie bilden sollen, zu nennen. Es ist indessen wahrscheinlich, daß sie sich aus den Provinzen **Allahabad**, **Aude**, **Agra**, **Delhi**, **Gherwal**, **Adschmir** und **Gandwana** bilden wird; alle übrigen Provinzen dürften der Präsidentschaft Calcutta verbleiben. Wir werden in der Beschreibung Afrika's bei der **Insel St. Helena** sehen, daß diese nicht mehr der Kompagnie gehört; dagegen hat sie vor einigen Jahren die **Insel Sokotora** an sich gebracht und durch Truppen besetzen lassen.

Die **mittelbaren Besitzungen** werden zwar von ihren einheimischen Fürsten verwaltet, von denen einige Verbündete, andere nur Vasallen der Kompagnie sind; der Mehrzahl nach aber sind sie zinspflichtig. Die brittischen Truppen bilden größtentheils die Besatzungen ihrer Festungen. Manche dieser Fürsten besitzen eben so große und starkbevölkerte Länder, wie die mancher europäischer Mächte zweiten Ranges. Diese mittelbaren Besitzungen sind zwischen den drei Präsidentschaften von Calcutta, Madras und Bombay ungleich vertheilt. Die nachfolgende Übersicht liefert die gegenwärtigen politischen und administrativen Eintheilungen des brittisch-indischen Reiches. Die Zahl und die Grenzen mehrer Distrikte, besonders die, welche die Präsidentschaften Calcutta und Bombay bilden, sind noch ungewiß und zweifelhaft. Weder die letzte Ausgabe der **East India Gazetteer** von Hamilton von **1828**, noch die neue von Cary in London **1830** herausgegebene Karte, haben unsere Zweifel lösen können. Wir müssen hinzusetzen, daß es scheint, als ob das wichtige und reiche **Königreich Maissur** gänzlich seine Unabhängigkeit verloren habe und mit den unmittelbaren Besitzungen der Kompagnie vereinigt worden sei. Da uns indessen noch kein ämtliches Dokument in Bezug auf diese Veränderung zu Gesicht gekommen ist, so waren wir der Meinung, daß wir es in der nachfolgenden Übersicht dorthin versetzen, wo es in der vorigen Ausgabe stand. Die in Klammern eingeschlossenen Namen, denen keine Sternchen vorgesetzt sind, sind nach der englischen Orthographie geschrieben, welche trotz aller Bemerkungen der meisten Gelehrten, zum großen Nachtheil der Wissenschaft, von beinahe allen Geographen und Kartenzeichnern Europa's und Amerika's, noch immer angewendet wird. Wir glaubten in der nachfolgenden Tabelle auch diese Namen, um sowohl das Lesen, als das Auffinden der Namen auf den Karten zu erleichtern, aufnehmen zu

müssen. Die mit Sternchen bezeichneten Worte sind die Namen der Eingebornen. Schon an einer andern Stelle haben wir die Bemerkung gemacht, daß wir bei der Beschreibung Asia's der willfährigen Freundschaft des verewigten Klaproth sehr viel verdanken.

Unmittelbare Besitzungen der Kompagnie.

Alte Provinzen.	Gegenwärtige Kreise.	Hauptstädte und wichtigste Ortschaften.
Präsidentschaft Calcutta.		
Bengalen . . .	Calcutta od. die 24 Pergannahs.	Calcutta, Barrakpur, Tschinsura (Chinsura), Badschbadsch (Budgebudge).
	Naddia (Nudea) .	Naddia, berühmte Hinduschule.
	Hugli (Hoogly) . .	Hugli, Kirpoy, Tschandarkana.
	Dschiessore (Jessore)	Morlay (Moorley), die Insel Sagor oder Gangasagara, wichtig durch ihren Hindutempel, berühmt durch ihren Hafen und ihre gesunde Luft.
	Bakergandsch (Backergunge).	Barisal, Bakergandsch, die Insel Dekkin-Schabazpur, ungeheuere Salzwerke.
	Tschittagong (Chittagong).	Islamabad, die Inseln Maskal, Sandip (Sundeep) an der Mündung des Megna, früher Schlupfwinkel der Seeräuber; Hattia mit Salzgruben.
	Tiperah	Kamilla, Lakipur (Luckipoor).
	Dakka-Dschelalpur	Dakka, Narraingandsch, Sonnergong.
	Moymansingh (Mymunsingh).	Nassirabad, Siradjgandj; das kleine Fürstenthum Sasang (Susung), dessen Hauptort Diradjpur.
	Silhet.	Silhet, Azmerigandj, Laour.
	Rangpur (Rungpoor)	Rangpur, Dhap, Tschilmary, indischer Wallfahrtsort, Rangamatty, eine der alten Hauptstädte von Bengalen, bis auf 250 Häuser herabgekommen; Goalpara.
	Dinadschpur (Dinagepur).	Dinadschpur; Maldah, die Ruinen von Gour, Bhawanipur, berühmt durch den großen Markt im April.
	Purniah (Purneah)	Purniah, Nathpur, Kasbah.
	Radschahi (Raishahy)	Nattore, Baltsch, Radschemahal.
	Birbum (Birboom) .	Sury, Surrul, Baidyanath, berühmter indischer Wallfahrtsort.
	Murschidabad (Moorshedabad).	Murschidabad, Dschangipure, Kassimbazar (Cossim-buzar).
	Bardwan (Burdwan)	Bardwan, Catwa (Cutwa).
	Midnapur . . .	Midnapur, Dschellasore, Bagri, bis zum Jahre 1816 ein Zufluchtsort von Räubern; Pipley.
	Das Fürstenthum Kotsch-Bahar (Cooch-Bahar).	Bahar (Beyhar), Sitz des zinspflichtigen Radscha, von dem dieses Fürstenthum abhängt.
Behar	Behar (Bahar) . .	Patna, Behar, Gaya, Dinapur, Daudnagar, Bar, Islamgandsch.
	Ramghar (Ramghur)	Tschittra, Ramghar; das Fürstenthum von Tschata Nagpur, dessen Hauptort Barwa (Burwa) ist.
	Boglipur (Boglipoor)	Boglipur, Monghir, Sitakand, Tschampanagar.
	Tirhut (Tirhoot) .	Hayipur.
	Saran (Sarun) . .	Tschhapra, Mandshi (Manjee), Boggah.
	Schahabad (Shahabad).	Arrah, Rhotas, mit großen Festungswerken, Tempeln und großartigen Überresten.
Allahabad . . .	Allahabad . . .	Allahabad, Karra, Fattihpur (Futtehpoor), Schazapur (Chahzapur).
	Dschuanpur (Juanpoor).	Dschuanpur, Zafferabad, Azimghar (Azimghur).
	Benares	Benares (*Varanaschi), Ghazipur.
	Mirzapur . . .	Mirzapur, Ramnagur, Bidschighar oder Bidzegur.
	Bandelkhand (Bundelkund).	Banda; die großartigen Ruinen von Mahobah, Tschatterpur?, Kallinger.
	Kapur (Caunpoor) .	Kapur.

Aude oder Aoudh (Oude).	Garakpur (Goruckpoor).	Garakpur; das kleine Fürstenthum Butul, mit dem Hauptorte Khas-Butul.
Agra	Agra	Agra; Fattihpur (Futtehpoor), Mathura oder Mathra, Bindraband (Bindrabund), ein Wallfahrtsort der Hindu.
	Etaweh	Minpur, Kanudsch (Kanoje, *Kanyakoubdja), Etaweh.
	Farrakhabad (Furruckabad).	Farrakhabad, Fattihghar (Futtehgur).
	Kalpi	Kalpi; Djalnan.
	Alighar (Alighur) .	Alighar; Roh.
Delhi	Delhi	Delhi (*Dilli) oder Dehli, Rewary, Paniput, Schlachten in den J. 1525 und 1762, Schamli, Soneput.
	Bareily	Bareily; Tschilkyah.
	Morabad	Morabad; das Fürstenthum Rampur mit dem Hauptorte Rampur, Raggina, Radjibabad.
	Saharanpur (Saharunpoor).	Saharanpur; Hardwar (Hurdwar).
	Merut	Merut; Anopschihr; die Trümmer von Hastinapur (*Hastina-nagara), Sirdhama, Sitz eines zinspflichtigen Radscha.
	Harriana (Hurriana)	Hansi, Ruinen von Hissar.
Gherwal (Gurwal)	Sirinagur (Serinagur).	Sirinagur; Dewaprayaga, Gangotri, Kedernath u. Bhadrinath, Wallfahrtsorte der Hindu; Barahat, Residenz des Radscha von Gherwal.
	Kemaun (Kumaon)	Almora; Dschoshmath (Joshmath), Badrinath; Painkhandi und Bhutant, bewohnt von Bhutyas.
	Sirmore	Rainghar (Raeenghur); Nahan, Hauptort des Fürstenthumes Sirmore, Belaspur, Hauptort des Fürstenthums Kahlore; Rampur, Hauptort des Fürstenthums Bassahir, obgleich der Radscha seit einiger Zeit in Seran wohnt.
Adschmir od. Adjmir (Ajmeer).	Adschmir	Adschmir, eine blühende Handelsstadt, die sich täglich vergrößert, jetzt schon mit 25,000 E.; Puschkur (Pooshkoor, Pokur), Stadt, wichtig durch ihren berühmten Tempel und ihre große Messe.
Orissa	Singbum (Singhboom).	Singbum, Sitz eines Radscha, welcher bis auf die neueste Zeit vom Raube lebte.
	Kandschar (Kunjeur).	Kandschar, Sitz eines Radscha.
	Moharbandsch (Mohurbunge).	Hariorpur, Sitz eines Radscha.
	Balassore . . .	Balassore, das Fürstenthum Nilghar mit der Hauptstadt Nilghar.
	Kattak (Cuttack) .	Kattak, Ramghar (*Ramaghara). Verschiedene kleine Fürstenthümer sind in diesem Distrikt mit einbegriffen.
	Khurdah (Khoordah)	Khurdahgar, Sitz eines Radscha; Dschaggernath (Juggernauth).
Gandwana (Gundwana)		Dschabbalpur (Jubbulpoor); Gharra, früher Hauptstadt von Gandwana, jetzt beinahe verlassen; Radscheghar, Residenz eines Radscha von Tschandail; Bandugur, Sukpur, Sitz eines Radscha in dem Lande der wilden Tschohan; Sohadschpur, Residenz eines Radscha; Omerkantak (Omerkuntuc), Wallfahrtsort der Hindu; Sumbulpur, Sitz eines Radscha; Sohnpur, Sitz eines Radscha; Mandlah.

Hinterindien. Siehe für diese Theile das brittische Hinterindien im folgenden Kapitel.

Präsidentschaft Madras.

Karnatik (Carnatic)	Madras	Madras.
	Tschinglepet (Chingleput).	Tschinglepet; Kondscheveram, Meliapur (St. Thomas), Kovelong (*Saadet-Bender), große Ruinen; Sadras, Mahabalipuram.

	Nellore	Nellore, Vinkasigherry und Kalastry mit Kupferminen.
	Nördliches Arkot.	Arkot; Vellore, Tripetty, Wallfahrtsort der Hindu, Paliakate.
	Mittägliches Arkot	Verabatschellam (Verachelum); Trinomalli, Kuddalore, Porto novo, Tschillambaram, Wallfahrtsort der Hindu.
	Tandschaore (Tanjore).	Tandschaore; Kombakonum (Comboconum), Wallfahrtsort der Hindu; Nagore, Negapatam, Pudukotta.
	Tritschinapoli. .	Tritschinapoli; die Insel Seringham, gebildet durch den Kaverifluß, Wallfahrtsort der Hindu.
	Madura	Madura; Dindigul.
	Schevaganga (Chevagunga).	Schevaganga, Residenz eines Radscha; Ramnad, Residenz eines Radscha; die Insel Ramisseram, Wallfahrtsort der Hindu.
	Tinevelly . . .	Tinevelly; Pallamkotta, Tutikorim mit einer Perlenfischerei.
Koimbatur . . .	Koimbatur (Coimbatoor).	Koimbatur; Satimangalum, Eroad.
	Salem und Barramahal.	Salem; Ryacotta, Venkattagherry, Kistnagherry.
Maissur (Mysore).	Seringapatam .	Seringapatam.
Malabar . . .	Malabar. . . .	Kalikut? Kotschin? Kranganore, Malatschery, Kolangadu, Ponany, Sitz eines Tangul oder Oberpriesters der Moplays und früher Zufluchtsort der Korsaren; Baypur (Sultanpatnam), Merkara, Sitz des Radscha von Kurg (Coorg), Kananore, Tellischery.
Kanara	Kanara	Mangalore; Dschemalabad, Jeunur (Einuru) mit den berühmten Tempeln der Dschainas; Barcelore, Battecollah, ein Dschainastempel; Onore, Ankola, Sunda.
Balaghat (Balaghaut).	Bellary	Bellary; Adoni, Guty (Gooty), Karnul, Murikonda, Wallfahrtsort der Hindu.
	Kaddapah (Cuddapah).	Kaddapah; Sidud, Gandikotta.
Nördliche Circars .	Gantur (Guntoor).	Gantur; Kondavir, Nizampatam.
	Mazulipatam . .	Mazulipatam; Ellore, Sikakolum, Kudapilly.
	Radschamandri (Rajumandry).	Radschamandri; Madapollam, Koringa.
	Vizagapatam . .	Vizagapatam; Bimilipatam, Semitschallam, Wallfahrtsort der Hindu.
	Gandscham (Ganjam).	Gandscham, mit einer berühmten Pagode; Gumsur, Cicacole (*Baplus-Bander).

Präsidentschaft Bombay.

Avrangabad (Aurungabad).	Bombay (Insel) .	Bombay; Mahim.
	Dschunir oder Sunur (Jooneer).	Puna; Tschintschur, Dschedscharry, Merud, Loghur, Karly.
	Kalliani	Kalliani, Radschapur, Auhtah, Nagotama, Paully, Panwell, Bassein.
	Dschowar (Jowaur)	Dschowar.
	Baglana	Sallier; Urheimat der Maharatten.
	Sanganmir (Saungumnere).	Sanganmir; Nassak, Wallfahrtsort der Hindu.
	Ahmednagar . .	Ahmednuggur).
	Perrainda . . .	Perrainda.
	Solapur	Solapur.
	Akalkotta . . .	Akalkotta (Akulkotta).
Bedschapur (Bejapoor).	Nördliches Konkan	Tanna? und Kennery auf der Insel Salsette; die Inseln Elephanta und Dorun oder Karandscha, Dabul? Dschaighar oder Jyghar, Viziadrug, Kheir.

	Mittägliches Konkan.	Raipur? Gheria, früher die Hauptstadt eines Korsarenstaates; Alschera, Tschikury, Golak, Fort Victoria (*Bankut).
	Bedschapur . . .	Bedschapur.
	Annagundy . . .	Annagundy (*Bisnagar); Kamlapur.
	Darwar	Darwar (*Naffirabad); Hubly, Gadschantarghar (Gujunderghur), Asirghar (Asseerghur?).
Kandeisch (Candeish).	Gaulna	Gaulna; Tschandore, Malligam, mehre Stämme der Bhils (Bheels).
	Kandeisch . . .	Nandobe? Talnere.
	Meiwar	Sultanpur? Bedschaghar.
Guzerate (Gujerat)	Surate	Surate; Bulsau.
	Barotsch	Barotsch (Broach); Sinnore? Dschumbosier (Jumbosier).
	Kaira	Kaira; Bidschapur (Beejapoor), Bhaunaggar; Purbander (Poorbunder), Residenz eines Radscha.
	Ahmedabad . . .	Ahmedabad.

Mittelbare Besitzungen der Kompagnie.

Königreiche u. jetzige Fürstenthümer.	Aeltere Provinzen, in denen sie lagen.	Hauptstädte und Hauptorte.
Fürstenthum Dscheypur (Jeypoor).	Abschmir (Ajmeer) .	Dscheypur (Jyenagour); Amber, Rampura (Rantampoor).
Fürstenth. Kotah . .	Abschmir	Kotah; Gagrun, Schahabad.
Fürstenth. Bundi . .	Abschmir	Bundi; Patun.
Fürstenth. Odeypur od. Mewar.	Abschmir	Odeypur (Odeypoor), Tschitore, Sarowy.
Fürstenth. Dschudpur od. Marwar.	Abschmir	Dschudpur (Joudpoor), Palli (Pallee), Nagore, Mirta (Meerta), Dschallore (Jallore), Siuannu (Seewannu).
Fürstenth. Tonk . .	Abschmir	Tonk und Seronge in Malwa.
Fürstenth. Dschessalmir (Jesselmere).	Abschmir	Dschessalmir, die Hauptstadt dieses Fürstenthums, steht unter mehren Befehlshabern; sie treibt Handel und hat bei 20,000 E.
Fürstenth. Bikanir .	Abschmir	Bikanir (Bicaneer); Tschoru (Choroo).
Land der Bhatties .	Abschmir	Bhatnir, Sitz der Hauptbefehlshaber, welche unter sich die Herrschaft dieses Landes theilen. Fattihabad (Futtehabad), Raniah und Biranah, Städte, die ihren von einander unabhängigen Häuptlingen gehören.
Fürstenth. Katsch . .	Katsch (Cutch) . .	Bhudsch (Bhooj); Mandavie, Andschar.
Königreich Baroda .	Guzerate (Gujerat)	Baroda; Powanghar, Kappervurdie (Kuppurwunge), Pattan (Puttun), früher die Hauptstadt von ganz Guzerate; Palhanpur, Sitz eines zinspflichtigen Radscha, Disa (Deesa), Rhadanpur; die Insel Bate, ein Wallfahrtsort der Hindu; Dwaraka, ein Wallfahrtsort der Hindu; Dschanagar oder Soreth (Junaghur), Sitz eines zinspflichtigen Radscha; Wankanir, Residenz eines zinspflichtigen Radscha. Ein Theil des Landes der Katties.
Fürstenth. Banswara .	Guzerate. . . .	Banswara.
Fürstenth. Therad .	Guzerate. . . .	Therad (Theraud).
Fürstenth. Turrah .	Guzerate. . . .	Turrah (Thearah); mehre Stämme der Culies.
Fürstenth. Dubboi .	Guzerate. . . .	Dubboi.
Fürstenth. Nowanagar	Guzerate. . . .	Novanagar (Noanagur), mit Perlenfang.
Fürstenth. Gundal .	Guzerate. . . .	Gundal (Goondul).
Fürstenth. Cambaya .	Guzerate. . . .	Cambaya (Cambay).
Königr. Indur (Indore).	Malwa	Indur; Pakkandy, Mandesor, Godra? in Guzerate.
Fürstenth. Bopal . .	Malwa	Bopal (Bhopaul); Islamnagar.
Fürstenth. Dhara . .	Malwa	Dhara (Dharanuggur); Mandow?

Fürstenth. Rewah	Allahabad	Rewah; Mow.
Fürstenth. Jhansi	Allahabad	Jhansi.
Fürstenth. Tehri	Allahabad	Tehri (Tehree).
Fürstenth. Pannah	Allahabad	Pannah, mit reichen Diamantgruben.
Fürstenth. Karoli	Agra	Karoli.
Fürstenth. Bhartpur	Agra	Bhartpur (Bhurtpoor); Dig, Biana? Weyre, Kombhere mit einem großen Salzwerke.
Fürstenth. Dholpur	Agra	Dholpur (Dholpoor).
Fürstenth. Matscherry (Macherry) oder Mewat.	Agra	Alvar, ein sehr fester Ort; Matscherry, Tedschárah, frühere Hauptstadt von Mewat; Alinaggar oder Ghosauly. Die Matschetis, ein sehr grausamer Stamm.
Königr. Audh	Audh (Oude)	Lucknow; Manikpur, Bangula oder Feizabad, Audh, Sulthanpur, Baraitsch, Khyrabad.
Sirhind oder Land der Seikhs.	Delhi	Pattialah, Residenz des mächtigsten Vasallenfürsten der Seikhs; Thanesar, Residenz eines Vasallenfürsten und Wallfahrtsort der Hindu; Sirhind, früher groß und blühend, jetzt eine unförmliche Masse von Ruinen, gehört wie Ladiana (Ludheeana) zweien Vasallenfürsten der Seikhs; Ladiana ist übrigens einer der vorzüglichsten Waffenplätze der Engländer.
Fürstenth. Kolapur	Bedschapur	Kolapur; Malkapur (Mulkapoor), Kalgong (Culgong). Dieser kleine Maharattenstaat zeichnet sich aus in der indischen Geschichte der letzteren Zeit durch seine Angriffe auf die benachbarten Staaten, durch seine inneren Zwiespalte und seine Seeräubereien auf der Küste von Malabar, wo Malwan der Hauptzufluchtsort war.
Königr. Dekkan	Haiderabad (Hyderabad).	Haiderabad; Golconda, Ghanpur (Ghunpoor), Poluntschah.
	Bider (Beeder)	Bider; Kalberga, Nandere, Wallfahrtsort, und seit dem Jahre 1818 eine berühmte Seikhschule.
	Berar	Ellitschpur; Amrawatty, Mulkapur.
	Aurangabad (Aurungabad).	Avrangabad; Dawletabad, Resah, Ellora.
	Bedschapur (Bejapoor).	Sakkar; Kopal (Copaul).
Königr. Nagpur	Gandwana (Gundwana).	Nagpur; Deoghur (Deoghur), Ramtek, Wallfahrtsort der Hindu; Schopur, Rattanpur in dem wilden Bezirke von Tschotisghar (Choteesghur), Mahadeo, Wallfahrtsort der Hindu; Ryepur, Tschanda, Wyraghur, mit ehemals reichen Diamantgruben.
Königr. Satarah	Bedschapur (Bejapoor).	Satarah; Mahabillysir, Merritsch, Panderpur (Punderpoor), Wallfahrtsort der Hindu; Hattany (Huttany).
Königr. Maissur	Maissur (Mysore)	Maissur; Bangalore, Tschinapatam, Tschikanhually, Mailkotta, Pedda-Balapur, Sravana-Belgala, Bednore, Simoga, Ikery, wo man noch die Ruinen einer Stadt sieht, welche 100,000 Häuser gezählt haben soll; Tschitetteldrug, Sera, Kolar.
Königr. Travankore	Malabar	Trivanderam; Travankore, Porka, Kulan, Andschenga.
Königr. Kotschin	Malabar	Tripontary; Kolan, Verapolly.
Fürstenth. Sikkim	Nepal (Nepaul)	Sikkim; Dardschiling, Nagri, Nagarkote, ein berühmter und wichtiger Paß. Dieser kleine Staat von einem tibetischen Fürsten regiert, ist nur mi den Engländern verbündet. Seine Lage zwischen Nepal, Butan und Bengalen gibt ihm eine große Wichtigkeit in dreifacher Beziehung, in politischer, militärischer und merkantilischer.

Unter den unzähligen klippigen Lakediven sind 19 Inseln, die von Moplays bewohnt und von einem Vasallenfürsten der Engländer beherrscht werden. Ameni ist, nach Hamilton, das größte Eiland dieser Gruppe.

Unmittelbare Besitzungen Englands.

Ceylan (Ceylon) . . . . Colombo; Negombo, Tschhilau (Chilaw), Candy (*Maha-neuva), Point de Galle, Matura, Batticalo, Trinkomali, Dambulu; die kleinen Inseln Jafnapatam, auf welchen Jafnapatam und Manaar liegen, und Kondatschy.

In der **Präsidentschaft Calcutta** findet sich das auf sumpfigem noch sehr ungesundem Boden gebaute Calcutta, am linken Ufer eines Gangesarmes, den die Europäer Hagli oder Hugli nennen. Dieser Arm bildet einen Hafen, in welchen Schiffe von 500 Tonnen Gehalt einfahren können. Die Häuser, welche mehre Stunden dem Ufer entlang an der Straße stehen, so wie die der Hauptstadt selbst, sind mit Schilf und Rohr gedeckt, mit kleinen Gallerien umgeben und beinahe ganz aus Bambus und Flechtwerk erbaut. Diejenigen, welche den Moslims und Hindus aus der Mittelklasse zur Wohnung dienen, bestehen aus Backsteinen; sie haben Plattdächer und sehr schmale Fenster. Ein ganzes Quartier von Calcutta umschließt lauter Hütten dieser Art und einige halbzerfallene Bazare. Im Allgemeinen, kann man sagen, ist Calcutta in zwei durch die Bauart der Häuser gänzlich verschiedene Quartiere getheilt: die sogenannte schwarze Stadt ist schlecht gebaut, hat schmutzige und enge Straßen und Hütten, wie sie oben beschrieben wurden; das Gouvernementsviertel, auch die Vorstadt Tschauringhy (Chowringhy) genannt, in dem die Europäer wohnen, ist sehr gut gebaut und erinnert nach Bischof Heber bis zur Verwechslung an St. Petersburg. Die Häuser gleichen hier Pallästen. Hauptgebäude sind: der Regierungspallast, das prächtigste Gebäude der Stadt, sowohl durch Bauart, als Größe ausgezeichnet; das Stadthaus; der Gerichtshof; die zwei anglikanischen Kirchen; die presbyterianischen, und noch einige, anderen Kulten gewidmete Tempel. Unter die vorzüglichsten Gebäude Calcutta's müssen auch die gerechnet werden, welche öffentlichen und philanthropischen Anstalten gewidmet sind. Wir müssen jedoch bemerken, daß die Moscheen und die Hindutempel im Allgemeinen klein, niedrig und schlecht gelegen sind, und daß diese Hauptstadt keinen Bazar enthält, der mit denen verglichen werden könnte, welche die Zierde der persischen und türkisch-asiatischen Städte bilden; und doch würde diese Gattung von Gebäuden vom größten Nutzen in einem Klima, wie das von Calcutta ist, sein, wo Sonne und Regen gleich lästig sind. Bei Calcutta liegt das Fort William, merkwürdig sowohl durch seine Ausdehnung, als durch seine Festigkeit und schöne Bauart. Es ist die regelmäßigste und wichtigste Festung von ganz Indien; man staunt über die großen Kasernen, das schöne Arsenal, die Kanonengießerei und andere ähnliche Anstalten. Obwohl Calcutta von einer so großen Anzahl Hindus und andern asischen Völkern bewohnt wird, so bietet es doch beinahe alle Einrichtungen und Vergnügungen der großen Städte Europa's dar. Die vorzüglichsten, wissenschaftlichen und literarischen Anstalten sind: das Kollegium von Fort William, eine Art Universität, wo die Zöglinge aus der Schule von Haileybury, von welcher im I. Bd. S. 748 die Rede war, kommend, ihre Studien vollenden; es wurde vor einigen Jahren die Unterdrückung dieser Hochschule dekretirt, scheint aber nicht vollzogen worden zu sein. Das Sanskritkollegium der Regierung; die Medressee oder die mohammedanische Regierungsschule; das bischöfliche Kollegium (Bishop's college); das Gymnasium (the Calcutta grammar school); die armenische Akademie; die Handelsschule; die indische Töchterschule, und viele andere Unterrichtsanstalten sind hier beisammen. Die asiatische Gesellschaft ist der erste gelehrte Verein Asiens, und veröffentlicht über diesen Theil der Erde höchstwichtige geschichtliche, geographische, naturhistorische und archäologische Abhandlungen; die medizinische und phrenologische Gesellschaft läßt auch ihr Ar-

beiten drucken; das **Schauspielhaus**; der **botanische Garten**, wo die seltensten Gewächse aller Himmelsstriche gezogen werden, ist vielleicht die schönste außereuropäische Anlage dieser Art. Calcutta besitzt mehre Buchdruckereien. Im Jahre 1814 wurde nur ein Regierungsblatt veröffentlicht; 1820 entstanden fünf Tagblätter; im Jahre 1830 zählte man 33 Zeitungen und periodische Schriften; im Jahre 1833 erschienen in Calcutta 48 Journale, 3 politische Zeitungen, 10 Wochen-, 6 Monat-, 3 Vierteljahrs- und 6 Jahresschriften. 14 Journale wurden im Bengalischen, 1 persisch und 1 bengalisch und englisch redigirt. Mehre dieser Journale, selbst englische, gehören für die Hindus. Diese Stadt, welche im Jahre 1717 nur noch ein Dorf war, wurde unter englischer Herrschaft die **Hauptstadt von ganz Indien**, weil sie die Residenz des Generalstatthalters ist. In weniger als einem Jahrhundert wurde sie eine der reichsten und bevölkertsten Handelsstädte Asia's. Unter ihren asiatischen Einwohnern finden sich Leute, deren Vermögen mit dem eines Rothschild und Baring in Europa verglichen werden kann. Ihr Handelsverkehr gleicht dem der ersten Plätze der Erde und ihre Bevölkerung, eingerechnet die unmittelbare Umgebung, übersteigt sicher 600,000 E. Viele Armenier und einheimische Kaufleute haben Kutschen und andere Gebräuche der Engländer angenommen, ohne ihre eigenthümlichen einheimischen Sitten und Kleidungen aufzugeben; und so sieht man öfter bald die zugespitzten Hüte der Einen, bald die flachen Turbane der Andern auf Phaëtons, Kalessen und Landauer Wagen daherfahren. Seit einigen Jahren ist Calcutta der Sitz eines anglikanischen Bischofs, dessen Sprengel beinahe alle Kirchen dieser Konfession in Ostindien umfaßt.

In der Entfernung von einigen Stunden liegt das große und gut gebaute Dorf **Barrakpur**, wo die Truppen der Provinz Bengalen liegen. Hier ist auch die **schöne Sommerwohnung des Generalgouverneurs** mit einem großen wohlerhaltenen nach europäischer Art angelegten Park, dessen schönes Grün gegen die dürre Umgebung sehr absticht; hier ist auch ein Vogelhaus und eine Menagerie, die größten Anstalten dieser Art in Indien. **Sirampur** (Serampoor), eine hübsche und kleine Stadt von ungefähr 13,000 E., beinahe ganz nach europäischer Weise auf dem rechten Ufer des Hugly, Barrakpur gegenüber, erbaut. Es ist der Wohnsitz des Generalgouverneurs des kleinen Theiles von Indien, welcher dem Könige von Dänemark zugehört. Der Reichthum, welchen der Handel ihrer Bewohner in den ersten Jahren während des letzten französisch-englischen Krieges unter der neutralen Flagge hier aufgehäuft hatte, machte diese Stadt zu einem Hauptorte Indiens, und obwohl sie von dieser Blüte wieder gesunken ist, so hat doch ihre schöne Lage und die Wohlfeilheit aller Lebensbedürfnisse eine Menge Engländer hieher gezogen, welche den hiesigen Aufenthalt dem zu Calcutta vorziehen. Seit mehr als vierzig Jahren ist Sirampur der Hauptsitz der Baptisten-Missionäre, welche an der Bekehrung der Indier arbeiten. Diese Missionäre stehen einem Kollegio vor, welches nicht nur eingeborne Christen, sondern auch Heiden und Moslims aufnimmt. Die Übersetzung der Bibel in alle indischen und mehre andere orientalische Sprachen geben der schönen, von den Baptisten errichteten, unter der Leitung des Dr. Carey stehenden hiesigen **Buchdruckerei** eine große Berühmtheit. Wir fügen noch bei, daß diese Stadt eine **Acker- und Gartenbaugesellschaft** besitzt, welche ihre Verhandlungen über den Garten- und Ackerbau Indiens veröffentlicht.

In größerer Entfernung und in einem Umkreise von fünf Meilen findet man: **Dschandernagor** oder **Chandernagore**, eine Stadt in angenehmer Lage am rechten Ufer des Hugly, auf einer malerischen Höhe, ziemlich groß, aber bedeutend herabgekommen. Sie hat gerade und gut gepflasterte Straßen mit zweistöckigen, aus Backsteinen und Mörtel gebauten Häusern, die außen geweißt sind. Die flachen Dächer, sind eine in Indien allgemein angenommene Bauart. Die Schiffe können nur mit Schwierigkeit bis hieher kommen. Dschandernagore gehört den Franzosen, welche die im letzten Kriege von den Engländern zerstörten Festungswerke nicht mehr herstellen dürfen. **Tschinsura** (Chinsura), eine andere vormals den Holländern gehörige schöne kleine Stadt, welche sie samt allen auf dem indischen Kontinent gelegenen Besitzungen den Engländern abgetreten haben. **Hugli** (Hoogly), ziemlich große Stadt, doch gegen das, was sie einst war, sehr herabgekommen. Im sechzehnten Jahrhundert hatten die Portugalen, Franzosen, Engländer, Holländer und Dänen hier ihre Comptoire. Noch weiter, etwa 14 Meilen nordwestlich von Calcutta, liegt **Bardwan** (Burdwan), eine große Stadt, deren Bevölkerung auf 54,000 E. steigt.

Dakka, am linken Ufer des Bori-Ganges oder alten Ganges, eine große schlechtgebaute Stadt, vormals die Hauptstadt von ganz Bengalen, jetzt der Sitz eines Appellationshofes. Ihre Manufakturen, obwohl sehr herabgekommen, sind noch immer zahlreich und blühend, da hier die schönsten Mousseline Indiens verfertigt werden. Die

Zahl ihrer Einwohner, welche nach Hamilton 200,000 beträgt, wurde von Master, einer Magistratsperson dieser Stadt, auf 300,000 angegeben, und im Jahre 1828 von dem Missionary Register auf 150,000 reducirt!

Murschidabad (Moorshedabad) am Ganges, war von 1704 bis 1771 die Hauptstadt von Bengalen; jetzt ist sie der Sitz eines Appellationshofes und der Familie des letzten Nabob von Bengalen, die von einer Pension der Engländer lebt. Die Stadt ist ziemlich groß und sehr gewerbfleißig, aber schlecht gebaut. Hamilton berechnet ihre Bevölkerung nach der Zahl der Häuser, aus denen sie 1814 bestand, auf 165,000. Aina-Mahal, wo gegenwärtig der pensionirte Nabob wohnt, ist ein schönes im europäischen Geschmacke errichtetes Gebäude.

In der unmittelbaren Umgebung liegen die Trümmer des prächtigen Pallastes, den der Nabob Aliverdi-Khan, der im Jahre 1756 starb, am Muti-Dschil (Mouti-djil, Perlensee) erbauen ließ. Etwas weiter entfernt liegt: **Kassim-Bazar**, eine Stadt von etwa 25,000 E., blühend durch ihren Handel, ihre Baumwoll- und Seidenfabriken, als der Hafen von Murschidabad betrachtet. **Burhampur**, eine der sechs großen Militärstationen Indiens; man bewundert die Größe und Schönheit der Kasernen und der Wohnungen der Offiziere.

Weiter entfernt und in einem Umkreise von 15—16 Meilen findet man: **Malda** (Maldah), eine gewerbfleißige Stadt mit 18,000 E., durch die unermeßlichen Trümmer der Stadt **Gur** (Gour) merkwürdig. Diese letztere erstreckte sich längs dem Ganges hin, und nahm mit Einschluß der Vorstädte einen Raum von 60 englischen Quadratmeilen ein; angenommen, daß sie so wie Calcutta bevölkert gewesen sei, und daß die letztere Stadt eine halbe Million Einwohner auf 15 englischen Quadratmeilen habe, so mußte Gur 2 Millionen Einwohner haben. Ayen-Akbery gibt ihr um das Jahr 1598 1,200,000 Familien, eine Zahl, welche uns zu sehr übertrieben erscheint. Mehre Dörfer sind zwischen den Trümmern dieser Stadt erbaut, welche seit zwei Jahrhunderten zur Erbauung und Verschönerung von Murschidabad, Malda, Radschemahal und selbst Dakka dienten. Man erkennt noch die Spuren der Citadelle, welche eine Meile im Umfange hatte. Die noch vorhandenen Wälle haben 60 englische Fuß Höhe. Man sieht Mauern von 70—80 Fuß Höhe, welche dem Königspallast angehört zu haben scheinen, und mochten eine Länge von 1500 Fuß gehabt haben. Die andern bemerkenswerthen Trümmer sind: die sogenannte goldene Moschee, ein Prachtgebäude, welches mit Marmor gedeckt war, der später zur Verschönerung anderer Gebäude verwendet worden; der Obelisk, eine Art vierstöckigen Minarets, noch ziemlich wohl erhalten; das Natti-Mesdschid, ein Gebäude mittlerer Größe, aber merkwürdig wegen der schönen und festen Bauart, und eines großen Saales, der zu allem andern als wozu er durch seinen Namen bestimmt gewesen zu sein scheint, gebraucht wurde; das südliche und nördliche Thor sind sowohl durch ihre großen Bogen, als auch die Festigkeit der Seitenmauern merkwürdig. **Radschemahal**, am rechten Gangesufer; eine lange Straße schmutziger Hütten, einige Gräber, verfallende Moscheen und die Trümmer eines großen Pallastes sind nach Bischof Heber Alles, was von dieser großen Stadt, welche um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Hauptstadt Bengalens war, übrig ist. In demselben Umkreise zwischen Radschemahal und Bardwan leben die Paharris (Puharris), deren Religion, Sprache und Lebensweise ganz von den andern sie umlebenden Völkern sich unterscheiden.

Patna, am Ganges, eine der größten Städte Indiens, aber wie die meisten Städte Asiens, schlecht gebaut. Im Jahre 1811 schätzte man ihre Bevölkerung auf 312,000 E. Sie ist die Hauptstadt von Behar und der Sitz eines Appellationshofes; sie besitzt mehre Baumwollmanufakturen und Opiumfabriken.

In einem Umkreise von 15—16 Meilen findet man: **Behar** (Bahar), eine Stadt mit ungefähr 30,000 E. Sie gibt dieser Provinz den Namen. **Tschapra** (Chuprah), Stadt am Ganges wichtig durch ihre 44,000 Seelen starke Bevölkerung und ihren Handel. **Mandschi** (Manjee), am Zusammenfluß der Gogra mit dem Ganges, ausgezeichnet durch einen ungeheuern Banianen- oder Adamsfeigenbaum (ficus religiosa), dessen Umkreis im Mittagsschatten 1116 englische Fuß beträgt; es ist eine der größten Pflanzen der Erde. **Gaya**, eine ziemlich große Stadt, in ganz Indien wegen ihrer Tempel, die von mehr als 100,000 Pilgern besucht werden, berühmt. Man schätzt ihre Einwohner auf 40,000. **Monghir**, welches die Engländer das Birmingham Indiens wegen der zahlreichen Stahlfabriken, Waffen- und Messerschmiede nennen. Ihr Ursprung ist sehr alt; aber seit einigen Jahren haben sie sich außerordentlich entwickelt. Die Festungswerke dieser Stadt waren vormals sehr wichtig, fallen aber in Trümmer, seitdem die Engländer Allahabad zu ihrem Hauptwaffenplatz erwählt haben. Die Bevölkerung scheint 30,000 E. zu übersteigen. In der Umgegend liegt **Sitakand**, ein kleiner, durch seine warmen Quellen bemerkenswerther Ort. Außerhalb des Umkreises von Monghir liegt am Ganges **Boglipur**, eine Stadt von 30,000 E., durch Seidenfabriken und Baumwollwebereien wichtig. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Mohammedanern, die hier eine berühmte Schule haben.

Benares, am Ganges, eine sehr große Stadt, die in religiöser Hinsicht als die Hauptstadt Indiens betrachtet werden kann. Sie wird von Bischof Heber und andern gelehrten Reisenden mit Recht das Athen oder richtiger das Rom der Hindu genannt, weil sie seit undenklichen Zeiten der Hauptsitz der brahmanischen Literatur gewesen, und diese für so heilig gilt, daß mehre indische Radscha's hier Comptoire haben, wo ihre Wakils oder Agenten beständig wohnen, um für sie die von der Brahmanenreligion vorgeschriebenen Opfer und Abwaschungen zu verrichten. Die Häuser von Benares sind sehr hoch; keines hat weniger als zwei, die meisten drei, und viele fünf, auch sechs Stockwerke. Sie sind sehr reich mit Vorgallerien (Verrandahs), Balkonen, breiten und sehr geneigten Dächern verziert, die von schönen Bildhauerarbeiten getragen werden. Die Zahl der Tempel ist sehr ansehnlich; der größte Theil ist sehr klein, wie Nischen an den Straßenecken oder unter dem Schutze irgend eines großen Hauses. Mehre sind mit den zierlichsten Bildwerken von Blumen, Thieren und Palmzweigen ganz bedeckt. Die Bewohner verzieren die am meisten sichtbaren Theile ihrer Häuser mit Bildern von Männern, Frauen, Stieren, Elephanten, Göttern und Göttinnen mit den lebhaftesten Farben, in ihren verschiedenen Gestalten und Attributen. Dem Siva geweihte Stiere jeden Alters, abgerichtet und gezähmt wie der Haushund, gehen frei in den Straßen umher; so auch klettern ganze Gruppen von Affen, welche dem Hanuman geweiht sind, auf den Dächern der Häuser und Tempel umher, und bestehlen ungestraft die Obst- und Zuckerhändler. Die allberühmte Heiligkeit dieser Stadt zieht jährlich aus allen Gegenden Indiens unzählige Schaaren von Pilgrimen hieher, wodurch Benares der Stapelort der Bettler und Landstreicher wird. Hier ist auch der Sitz eines Appellationshofes. Unter englischer Herrschaft hat sie sich so vergrößert, daß Hamilton sie als die größte und bevölkertste Stadt Indiens betrachtet, und ihre Einwohnerzahl über **630,000** schätzt. Zu den merkwürdigsten Gebäuden der Stadt gehört: die prächtige von Aurengzeb erbaute Moschee, das schönste Gebäude der Stadt; der Tempel des Bisvischa und die vom Radscha Dscheising gegründete Sternwarte. Benares besitzt eine große Anzahl hinduscher und mehre mohammedanische Schulen, so wie eine Art brahmanischer Universität, bekannt unter dem Namen Bidalaya, deren Professoren von der englischen Regierung bezahlt werden. Diese Stadt ist auch durch ihre zahlreichen Seiden-, Baumwoll- und Wollenwaarenfabriken berühmt, so wie durch ihren ausgebreiteten Handel. Sie ist der große Markt für die Shawle des Nordens, die Diamanten des Südens, die Mousseline Dakka's und anderer Städte, und für die von Calcutta aus eingeführten englischen Waaren. Für den Handel mit Diamanten und andern Edelsteinen hat sie keine Nebenbuhlerin in ganz Asien.

In der unmittelbaren Umgebung liegt: **Ramnaghar**, eine Citadelle am andern Gangesufer, wo der von der brittischen Kompagnie pensionirte Maha-Radscha von Benares in einem prächtigen Pallaste wohnt. Weiter entfernt und in einem Umkreise von 8 1/2 Meilen liegt: **Ghazipur**, eine ziemlich große Stadt, in der die Mohammedaner den größten Theil der Bevölkerung ausmachen; in ganz Indien wegen des trefflichen Klima und der Schönheit und Größe ihrer Rosengärten berühmt, in denen eine große Menge Rosenwasser gewonnen wird. In dem Gebiete dieser Stadt liegt das schöne, von der Kompagnie nach Art eines griechischen Tempels aufgeführte Mausoleum des Marquis von Cornwallis; die Stadt hat auch ein großes Gestüt für die Reiterei des Heeres. **Dschinpur** oder **Dschuanpur**, eine Stadt, merkwürdig wegen ihrer schönen Brücke über den Gumti, welche eine der größten in Indien ist. **Tschanarghar**, eine hübsche befestigte Stadt von ungefähr 15,000 E.; hier wird der berühmte Maharattenfürst Timbak-Dschi, der Hauptanstifter der Unruhen von Berar, Malwah und Dekkan, in Gewahrsam gehalten; auch ist hier für etwa 1000 verabschiedete Soldaten der Kompagnie ein Invalidenhaus errichtet. **Mirzapur**, am rechten Gangesufer, eine große sehr bluhende Stadt, deren Wichtigkeit erst mit der Gründung der brittischen Macht beginnt. Der Bischof von Calcutta gibt ihr mehr als 200,000 E., die frei und wohlhabend sind, und einen sehr ausgedehnten Handel treiben. Sie ist mit neuen Gebäuden aller Art geschmückt, deren Pracht nur denen von Calcutta nachsteht. Ihre Bevölkerung betrug im Jahre 1801 nur 50,000 E.

Außerhalb des Umkreises und etwa 8 1/2 Meilen weiter gegen Westen, am Zusammenflusse der Dschumna und des Ganges, erhebt sich **Allahabad**, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Die Hindu betrachten sie als die Königin der heiligen Städte, und jähr-

lich wird sie von einer großen Zahl Pilger besucht. Obwohl sehr herabgekommen, von Trümmerhaufen umgeben, und nur 20,000 bleibende E. zählend, ist sie doch immer durch ihre starke Citadelle sehr wichtig, die, von den Engländern noch durch neue Werke verstärkt, für uneinnehmbar gilt. Allahabad ist gegenwärtig in mehr als einer Beziehung der Hauptwaffenplatz des brittischen Indien. Eine glänzende Zukunft steht dieser Stadt bevor, seitdem sie zur Hauptstadt der neuen erst kürzlich errichteten Präsidentschaft bestimmt ist, welche wegen der Nähe der nordwestlichen Grenze, wo die brittischen Besitzungen Indiens am leichtesten angreifbar sind, die wichtigste werden wird. Die Hauptmoschee oder Dschema-Mesdschid, der alte Pallast des Sultan Kosru mit den zugehörigen Gärten sind, obwohl sehr vernachlässigt, für den Reisenden sehr merkwürdig. D'Anville und Robertson betrachten Allahabad als das alte Palibothra, die große und prächtige Hauptstadt der Könige der Prasier; nach den gelehrten Untersuchungen Abel Remusats aber lag jene alte Stadt nahe bei dem heutigen Patna.

Agra, an der Dschumna, eine sehr große Stadt, unter dem Groß-Mogul Akbar die sehr reiche und sehr blühende Residenz, jetzt aber angefüllt mit Trümmern. Nur ein Theil ihres großen Umfanges ist, nach Hamilton, von 60,000 Seelen bewohnt, was die Übertreibung der Berechnungen Legour von Flair's beweiset, nach welchen diese Stadt noch vor wenigen Jahren 800,000 E. gezählt haben soll! Der größte Theil jener prachtvollen Gebäude, welche Agra zu einer der schönsten Städte Asia's erhoben, sind zerstört, oder fallen in Trümmer. Hievon sind nur ausgenommen: der kaiserliche durch Akbar erbaute Pallast, zum Theil zerstört; seine Überbleibsel, obwohl schlecht erhalten, erinnern noch an seine frühere Pracht; die Moti-Mesdschid, eine der schönsten Moscheen Asia's, aus weißem Marmor mit großer Eleganz in Bildhauerarbeit verziert; vor allem aber das berühmte Mausoleum, genannt Tadsch-Mahal, welches Schah-Dschihan seiner Lieblingsgemahlin errichtete. Man betrachtet es als das schönste bestehende Denkmal dieser Art. Es ist ein Viereck, dessen marmorne Mauern 190 brittische Ellen (Yards) Länge haben, und welches von einem Dome, 70 Fuß im Durchmesser, ebenfalls aus Marmor, überragt wird. An den vier Ecken erheben sich vier, nach der elegantesten Bauweise aus Marmor errichtete Minarets; die Mauern, das Grab und die übrigen Theile dieses prachtvollen Bauwerkes sind mit Blumen- und Inschriften-Mosaiken, mit Jaspis, Lazurstein und andern Edelsteinen mit auserlesener Kunst verziert; ein herrlicher, sehr gut unterhaltener Garten von 3000 Yards Flächenraum, umgibt dieses prachtvolle Denkmal, welches durch die Engländer wieder hergestellt wurde, und auf Kosten des Gouvernements unterhalten wird. Seit einigen Jahren erholt sich Agra wieder in Folge des Handels, der täglich bedeutender wird; auch wurden neuerlich die Festungswerke der Citadelle wieder hergestellt. Die englische Regierung hat diese Stadt, so wie Allahabad, für einen Hauptort der vierten Präsidentschaft bestimmt; die Kompagnie aber letzterer Stadt den Vorzug eingeräumt.

In einem Umkreise von 33 englischen Meilen liegen: **Secandra**, eine zerstörte Stadt, aber noch merkwürdig wegen des prächtigen Mausoleums Akbars, welches kaum dem von Agra nachsteht. Das Hauptgebäude ist eine Art Pyramide, auswärts von Kreuzgängen, Gallerien und Kuppeln umgeben, die je nach ihrer Erhöhung sich verkleinern, und begrenzt von einem Plattdache aus weißem Marmor, das wieder mit einem kunstvollen Marmorgitter umgeben ist. Der Sarkophag ist sehr einfach. Nicht weit davon erhebt sich das schöne Grabmal des weisen Staatsdieners jenes großen Monarchen, des Abulfazel. Das Ganze ist von einem prächtigen Garten umgeben, der, wie das Tadsch-Mahal, ebenfalls von der Regierung unterhalten wird. **Fattihpur-Sikra**, eine zerstörte Stadt, in welcher der Kaiser Akbar häufig in einem prächtigen Pallaste wohnte, von dem aber nur Trümmer vorhanden sind. Noch bewundert man hier die prächtige Moschee, welche Dschihangir, der Sohn dieses Monarchen, hatte erbauen lassen. Der Ort, in dessen Mitte sich dieser Tempel erhebt, ist nach Bischof Heber und andern Reisenden eines der schönsten Vierecke, die man sehen kann; vor allen bewundert man die kolossalen Verhältnisse des Hauptthores, die prächtigen Arkaden im innern Raume, der noch viel größer ist, als der der berühmten Moschee zu Delhi, ferner die drei schönen weißen Marmorkuppeln über dem Hauptgebäude selbst. **Bhartpur**, ziemlich große Stadt, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, und in ganz Indien wegen ihrer Festigkeit und der überstandenen Belagerungen berühmt; die Festungswerke sind im Jahre 1826 von den Engländern, die sie mit Sturm eroberten, geschleift worden. **Mattrah** oder **Mathura**, merkwürdig wegen seines Alters, seiner Größe und seines berühmten Tempels; noch sind Trümmer einer Sterne

warte vorhanden. **Bindrabund** (Bindrabund, *Bindravana), eine ziemlich große Stadt, in der Hindumythologie berühmt und merkwürdig wegen ihrer dem Krischna geweihten schönen Tempel, unter denen vor allen die große kreuzförmige Pagode erwähnenswerth ist, die Hamilton wegen der Schönheit der Arbeit, wegen ihrer Größe und wegen der Großartigkeit der Bauwerke für eines der schönsten brahmanischen Denkmäler hält. Bindrabund ist auch einer der besuchtesten indischen Wallfahrtsorte. Weiter nordwärts, in einem Umkreise von 12½ Meilen, findet man: **Aoh**, eine kleine Stadt an der Dschumna, wichtig wegen ihrer Salzgruben, und **Coel**, nur wegen der Nähe von **Alighar** (Aligur) merkwürdig, dessen furchtbare Festungswerke jüngst von den Engländern noch vermehrt und verstärkt wurden.

Delhi oder **Dehli**, am rechten Dschumnaufer, eine noch sehr große, ziemlich reiche und blühende Stadt, obschon sie sehr herabgekommen im Vergleiche mit der Zeit, als der Großmogul hier seinen glänzenden Hof hielt. Mehre Gebäude des neuern Delhi oder der von Schah-Dschihan erbauten Stadt gehören zu den schönsten Bauwerken Asiens, z. B. der Kaiserpallast, eine der prächtigsten Residenzen; er besteht aus sehr vielen in röthlichem Granit ausgeführten Gebäuden, die von hohen und starken Mauern und einem tiefen Graben von etwa einer halben Stunde im Umfange umgeben sind; Heber fand sie noch großartiger, als den berühmten Kreml in Moskau; vor allem bewundert man den ungeheuren und prächtigen Audienzsaal; einen Theil dieses ungeheuren Pallastes nahm Kaiser Akbar II., der Erbe und Nachfolger des mächtigen Akbar I. und Aurengzeb's, ein; die Britten haben für die Unterhaltung desselben Krongüter, die im Jahre 1814 eine Einnahme von 145,754 Pf. Sterling gewährten, angewiesen. Die berühmten Gärten Calinar, die ebenfalls eine halbe Stunde im Umfange zu haben scheinen, und deren Anlage 25 Mill. Franken gekostet haben soll, sind fast ganz zerstört; der größte Theil war in einen Park verwandelt worden. Der Pallast des Sultan Darh-Schekoah, des unglücklichen Bruders Aurengzeb's, ist von den Britten ausgebessert worden und dient zur Wohnung ihres Residenten. Die Kale-Mesdschid oder die schwarze Moschee ist zwar klein, aber merkwürdig wegen ihres Alters und durch den Umstand, daß sie genau nach dem Modelle der berühmten Moschee von Mekka erbaut ist. Endlich die Dschemah-Mesdschid oder die Hauptmoschee, die Kaiser Schah-Dschihan mit großen Kosten erbaute, und Bischof Heber für den schönsten mohammedischen Tempel Indiens hält. Diese Moschee erhebt sich auf einer ungeheuern Plattform, die von einer schönen Säulenhalle aus röthlichem Granit mit eingelegtem Marmor umgeben ist; die eigentliche Moschee hat nicht weniger als 261 englische Fuß Länge; man rühmt die prächtigen Verzierungen, die Kuppeln und die beiden Minarete von 130 Fuß Höhe, und den prächtigen, in Fels gebohrten ungeheuer tiefen Brunnen, der in Überfluß das Wasser für die nöthigen Waschungen liefert. Bemerkenswerth ist noch der große Bewässerungskanal, der in einer Länge von 120 englischen oder 24 deutschen Meilen das Wasser der Dschumna von den Gebirgen nach Delhi führt; er ist im Jahre 1820 gereinigt und im Jahre 1826 auf Kosten der englischen Regierung ausgebessert worden, welche auch die Dschemah-Mesdschid und mehre andere öffentliche Gebäude unterhält. Seit der Herrschaft der Engländer fängt diese Hauptstadt an, sich von den ungeheuren Verlusten zu erholen, welche sie beim Einfalle des Nadir-Schah und während der Eroberung der Maharatten erlitten hat. Bemerkenswerth ist noch, daß vielleicht keine Stadt einem Feinde eine größere Beute darbot, als Delhi dem persischen Eroberer im Jahre 1738; nach scheinbar genauen Berechnungen betrug sie damals fast tausend Millionen Franken, eine Summe, die für den damaligen Geldwerth uns heute noch viel größer erscheinen muß. Über die gegenwärtige Bevölkerung dieser Stadt, der man zur Zeit Aurengzeb's 2,000,000 E. beilegte, weiß man nichts Gewisses; doch übersteigt sie wohl 200,000 E.; das Missionary Register schätzte sie zu Anfang des Jahres 1828 auf 300,000. Delhi hat einen brittischen Residenten, der beauftragt ist, den pensionirten Großmogul und seine Familie zu bewachen; auch muß er auf den von den Engländern pensionirten ehemaligen Kaiser von Kabul, der in Ladiana (Ludheeana) wohnt, so wie auf die Vasallenfürsten der Seikhs und die von Adschmir sein Augenmerk haben, und was sonst sehr wichtig ist, er muß die Geschäfte mit dem Hofe von

Lahore, und im Allgemeinen alles das besorgen, was die politischen Verhältnisse des nordwestlichen Indien erfordern.

In der unmittelbaren Umgegend liegen gegen Süden die ungeheuern Trümmerhaufen des alten **Delhi**, welches die Patanenkaiser an der Stelle der alten indischen Stadt **Indra-Prast'ha** (Indraput) erbaut hatten; sie dehnen sich bis zum Dorfe Kattab (Cuttub) aus, und bieten eine der trauervollsten Ansichten dar. Mehre Thore der alten Stadt, der Karawanseraien und der Moscheen stehen noch aufrecht, aber am merkwürdigsten sind die Reste des alten Pallastes der Patanenkaiser; auf einem der Höfe steht man noch die metallene Säule, welche der Stab des Firuz genannt wird; es ist dies ein Sinnbild des Siva, das in einem Tempel stand, und an dessen Erhaltung die Volkssage der Hindu die der Herrscherfamilie von Indra-Prast'ha knüpft. Diese Säule ist mit arabischen, persischen und andern Inschriften in der sehr alten Nagrischrift bedeckt. Das Grabmal des Humajun, ein prachtvolles Gebäude, von einem großen Garten umgeben, mit Terrassen und Springbrunnen geschmückt, die vernachlässigt wurden und in Trümmer zusammenfallen. Endlich ist noch bemerkenswerth: das Kattab-Minar, ein anderes prachtvolles Grabmal, zum Andenken eines mohammedischen Heiligen, des Kattab-Salnib; es ist ein runder Thurm, der sich auf einem 27seitigen Vielecke zu fünf Stockwerken erhebt, die abnehmend eine Höhe von 242 engl. Fuß erreichen; Heber, der fast ganz Europa durchreiste, sagt, daß er nie einen schönern Thurm gesehen habe.

Gegen Nordosten, 7 Meilen von Delhi, liegt **Mirut** (Meerut) oder **Merut**, eine ziemlich große Stadt, sehr wichtig in militärischer Hinsicht, da sie einer der Hauptstandplätze des englischen Heeres in den Nordprovinzen ist; man bewundert vor allem die Größe und Schönheit der Kasernen. Vor Kurzem wurde hier die größte anglikanische Kirche in Indien erbaut.

Die Präsidentschaft von Calcutta hat noch mehre andere wichtige Städte; die wichtigsten derselben nach den alten Provinzen, in denen sie liegen, sind:

In der Provinz Bengalen: **Islamabad**, eine ziemlich große Stadt, merkwürdig wegen ihres Hafens, ihrer Werfte und ihres Handels. **Tschilmary**, eine sehr kleine Stadt von etwa 400 Häusern, berühmt in ganz Indien wegen der vom Brahmaputra gebildeten Sandbank, Barani-Tschar, die jährlich von einer großen Zahl Hindupilger besucht wird. **Dinadschpur**, eine ziemlich große Stadt von etwa 30,000 E., deren größerer Theil sich mit Manufakturen beschäftigt. **Parniah** (Purneah), wichtig wegen ihrer auf 40,000 E. geschätzten Bevölkerung.

In der Provinz Allahabad: **Kaunpur** (Caunpoor), am Ganges, eine neue wohlgebaute und Handel treibende Stadt, und einer der Hauptwaffenplätze Indiens. **Kallinger**, noch jüngst eine der wichtigsten Festungen Indiens, Gwalior sehr ähnlich; aber sie übertraf die letztere an Stärke und Größe; die Engländer haben im Jahre 1820 ihre Festungswerke zerstört.

In der Provinz Agra: **Kanudsch**, eine fast ganz zerstörte Stadt, aber merkwürdig wegen ihres hohen Alters und ihrer ungeheuern Bevölkerung im sechsten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung; es ist fast nichts mehr von der alten Hindustadt übrig geblieben, aber mehre Grabmäler, von denen einige ziemlich gut erhalten sind, und die Überreste zweier Moscheen erinnern an die Größe dieser alten Hauptstadt, eines der mächtigsten Reiche Indiens. **Farrakhabad** (Furruckabad), nicht weit vom rechten Gangesufer, eine durch ihren Handel blühende Stadt von 67,000 E. Ganz nahe am rechten Gangesufer erhebt sich **Fattihghar** (Futtehghur), eine kleine Stadt, wichtig wegen ihres Gewerbfleißes und der von den Engländern hier errichteten Militärstation.

In der Provinz Delhi: **Bareily**, eine ziemlich große und Handel treibende Stadt von mehr als 66,000 E., der Sitz eines Appellationsgerichtes und sehr wichtig wegen ihrer Waffen-, Teppich- und Thongeschirrfabriken. **Schahdschihanpur** (Shahjehanpoor), eine ziemlich große und schöne Stadt, nach Hamilton mit 50,000 E. **Rampur**, große Stadt, in einem eben so fruchtbaren, als wohlgebauten Gebiete, und Hauptort eines Rohillah-Fürstenthums. Obschon ihre Bevölkerung und ihr Wohlstand seit dem Tode Fiz-allah-Khans im Jahre 1794 sich sehr verringert hat, ist Rampur doch noch sehr wichtig und hat eine Bevölkerung von etwa 50,000 E. Ahmed-Ali-Khan, der regierende Fürst, bewohnt hier ein schönes dreistöckiges Haus, das im englischen Geschmacke erbaut und meublirt ist. **Hardwar** (Hurdwar), eine sehr kleine Stadt in einer romantischen Lage am rechten Gangesufer, berühmt in ganz Indien wegen der Stelle, wo Hunderttausende von Hindupilgern sich in den heiligen Fluten des genannten Flusses baden, und wo gerade um dieselbe Zeit eine der größten Messen Asiens hier gehalten wird. Nach Hamilton zählt man in außerordentlichen Jahren eine Million Pilger, und die Ingebornen übertreiben diese Zahl bis auf zwei Millionen.

In der Provinz Gherwal, merkwürdig wegen der ungeheuren Kolosse des Himalaya, die sich auf dem bereits sehr erhabenen Boden noch emporthürmen, finden sich nur sehr kleine Städte, unter denen die bemerkenswerthesten sind: **Sirinagur**, in dem eigentlichen Gherwal, ehemals der Sitz eines Radscha, jetzt sehr herabgekommen, aber doch für dieses Land ziemlich handelsthätig. **Gangotri**, ein elender Weiler an der Gangesquelle, 10,073 englische Fuß über dem Meeresspiegel, merkwürdig wegen seiner romantischen Lage, und eines kleinen Tempels, einer der verehrtesten Wallfahrtsorte der Brah-

manenpilger, obschon er selten besucht wird. **Pschosimath** (Josimath), großes Dorf am Dauli, einem Arme des Ganges, merkwürdig wegen der hohen Lage, wegen des sechsmonatlichen Aufenthalts des Oberhauptes der Brahmanen, welche im Tempel von Bhadrinath den Dienst versehen, und wegen der Straße, welche durch den hohen Paß von Mana nach Sirinagur, Schaprang und Gotorpe führt. In der Umgebung erhebt sich gegen Südost der Dschawahir (Jawahir), ein Berg dritter Ordnung in Rücksicht der Höhe in Asien, und gegen Norden liegt **Bhadrinath**, ein schlechtes Dorf von dreißig Hütten, am Westufer des Alcananda, 10,294 englische Fuß über dem Meeresspiegel, mit einem kleinen indischen, sehr verehrten Tempel, der, sehr reich, jährlich von etwa 50,000 Pilgern besucht wird. **Almora**, die Hauptstadt von Kemaun, ziemlich gut gebaut und die wichtigste aller Städte dieser Provinz; viele Europäer als Rekonvaleszenten lassen sich zur völligen Wiederherstellung ihrer Gesundheit hieher bringen.

In der Provinz Adschmir: **Adschmir** (Ajmeer), eine ziemlich große und ehemals unter Kaiser Schah-Dschihan, der hier residirte, sehr blühende Stadt; noch stehen die Reste seines Pallastes; auf dem Gipfel des nahen Berges erhebt sich die Citadelle Taraghar, deren tiefe Brunnen, Kasematten, ungeheuren Magazine und starke Lage sie leicht zu einem neuen Gibraltar machen könnten, wenn hier einige Arbeiten ausgeführt würden; aber die Engländer vernachlässigen sie. Das Grabmal des Scheich Moyn-ed-din zieht jährlich eine große Anzahl mohammedischer Pilger hieher. In der unmittelbaren Nähe von Adschmir liegt der berühmte indische Wallfahrtsort **Puskhur** (Pooskhur), ebenfalls von vielen Pilgern besucht. **Nusserabad**, eine ziemlich schöne Stadt und einer der Hauptstandorte des brittischen Heeres in Indien.

In der Provinz Orissa, an der entgegengesetzten Seite, längs des bengalischen Busens, liegt: **Kattak** (Cuttak), eine ziemlich wohlgebaute Stadt am Mahanaddy, deren Bevölkerung sehr übertrieben wurde und im Jahre 1821 nur 40,000 E. betrug. **Dschaggernath** (Juggernaut der Britten und Puri der Ingebornen), an einem Arme des Mahanaddy, eine mittelgroße Stadt, aber in ganz Indien wegen ihres für den allerheiligsten geachteten Tempels sehr berühmt; dieser Tempel wird von mehren Gebäuden gebildet und auswärts von einer hohen Mauer umgeben; das Hauptgebäude ist durch eine besondere Umgebung abgeschieden und das Portal ist vielleicht das höchste der Art in ganz Indien, obschon die ältern Angaben von 344 Fuß Höhe übertrieben sind. Der Aberglaube nimmt seit einigen Jahren sehr ab, und in vier Jahren vor dem Jahre 1820 haben sich nur drei Religionsschwärmer von dem Wagen des Gottes Dschaggernath, der zur Zeit der Pilgerzusammenkunft von allen Enden Indiens hier herumgezogen wird, zermalmen lassen. Auch die Pilgerzahl nimmt sehr ab. Nach Hamilton ist die ansässige Bevölkerung 30,000. **Balasser**, eine ziemlich große, zwar sehr herabgekommene, aber wegen ihres Hafens, ihrer Werfte und Salzwerke noch wichtige Stadt; sie hat nach Hamilton 10,000 E.

In der **Präsidentschaft Madras**: **Madras**, an der Südostküste, in einer für den Seehandel nicht günstigen Lage, eine sehr große und volkreiche Stadt, mit ziemlich schönen Straßen und mehren architektonisch merkwürdigen Gebäuden; wir nennen davon den Gouvernementspallast, das Zollamtshaus, den Gerichtshof und die St. Georgskirche. Die Ansicht der Stadt ist grell und morgenländisch und enthält eine Menge Pagoden hinduscher Tempel, Minarete, Moscheen, Häuser mit Plattdächern, gemischt mit zerstreuten Bäumen und Gärten. Madras zerfällt in zwei deutlich sich unterscheidende Theile: in die sogenannte weiße und die schwarze Stadt. In letzterer wohnen die Hindu, die armenischen und portugiesischen Kaufleute und mehre, nicht zum Gouvernement gehörige Europäer. In der Mitte der weißen Stadt erhebt sich das Fort St. Georg, eines der festesten Indiens. Die wichtigsten wissenschaftlichen Anstalten von Madras sind: das im Jahre 1812 nach dem Muster des von Calcutta errichtete Kollegium; die Sternwarte; die asiatische Gesellschaft und der botanische Garten, der sich aber von dem im J. 1807 durch einen Orkan erlittenen Schaden noch nicht erholt hat. Im Jahre 1825 erschienen hier drei englische Zeitschriften. Madras ist die Hauptstadt der gleichnamigen Präsidentschaft, und, wie Calcutta, der Sitz eines obersten Gerichtshofes. Auch wegen der staunenswerthen Gewandtheit seiner Gaukler ist Madras berühmt. Die Stadt besitzt eine große Anzahl Baumwollwaarenmanufakturen und treibt einen sehr ausgebreiteten Handel, der aber freilich dem von Calcutta und Bombay nachsteht. Nach der im Jahre 1823 Statt gefundenen Zählung war die Bevölkerung 462,000 E. Ein im J. 1803 erbauter schiffbarer Kanal verbindet die schwarze Stadt mit der Stadt Ennore.

In der unmittelbaren Nähe liegen: **Meliapur** (St. Thomas der Portugalen, Mailapuram der Ingebornen), eine kleine, aber als Sitz eines katholischen Bischofs und wegen ihrer Gewerbthätigkeit bemerkenswerthe Stadt. Der St. Thomasberg (St. Thomas-Mount),

ein einzeln stehender Granitfelsen, an dessen Fuße der Hauptartilleriepark der südindischen Armee aufgestellt ist; hier werden Pferdewettrennen gehalten; die schönste Straße Indiens führt in diese Gegend, deren Luft als ausgezeichnet gut gerühmt wird.

Entfernter und in einem Umkreise von 15 Meilen liegen: **Sadras**, eine ehemals sehr blühende und sehr wichtige Anlage der Holländer, gegenwärtig aber fast öde und von Trümmern bedeckt. Ganz nahe dabei liegt das Dorf **Mahabalipuram** (gewöhnlich die sieben Pagoden genannt), merkwürdig wegen der außerordentlichen Granithöhlen und der zahllosen mythologischen Bildwerke, ähnlich denen von Ellore. Am meisten aber bewundert man die Gruppen menschlicher Figuren in Lebensgröße unter Bildwerken von Elephanten, Stieren, Löwen und andern Thieren. Der Tempel, in dem die kolossale Statue des Ganesa sich befindet, und fünf andere kleinere Tempel sind wegen ihrer Bildwerke und ihres Baustoffes merkwürdig. Ein großes Ereigniß scheint offenbar einen Theil der Stadt Mahabalipuram verschlungen und die Verödung derselben bewirkt zu haben. Im Jahre 1776 sah man noch eine von Ziegelsteinen erbaute Pagode, fast ganz versunken, mit einem vergoldeten Kupferdache, das die Sonnenstrahlen mitten aus dem Wasser wieder zurückwarf. **Kondscheveram**, eine ziemlich große, wegen ihrer beiden prächtigen, zu den schönsten Indiens gehörenden Pagoden merkwürdige Stadt; die größte, dem Siva geweihte Pagode ist an Größe und Bauart der von Tandschaore ähnlich; die andere, dem Vischnu-Kondschi geweihte, wird sehr heilig gehalten und übertrifft die erste an Schönheit ihrer Bildwerke. **Arkot**, am rechten Palaurufer, eine große wohlgebaute Stadt, die aber, seitdem sie nicht mehr die Residenz des Nabob von Niederkarnatik ist, von ihrem alten Glanz viel verloren hat, die Citadelle ist seit vielen Jahren geschleift; die Hauptmoschee ist das schönste Gebäude. Einige Stunden westwärts liegt **Vellore**, wichtig wegen seiner Festungswerke und noch mehr als einer der Hauptstandorte des brittischen Heeres. Die meisten Familienglieder Tippo-Sahib's leben hier von der Pension der Kompagnie. Tripetti, bemerkenswerth als hochberühmter Hindutempel, im Süden der Krischna, jährlich von vielen Pilgern besucht. **Paliakate**, kleine, sehr herabgekommene Stadt im Vergleiche mit ihrem Zustande, als die Holländer hier die Hauptverwaltung ihrer Niederlassungen auf der Küste Koromandel hatten.

Zu dieser Präsidentschaft gehört noch eine große Zahl anderer wichtiger Städte. Wir beschränken uns darauf, die nachfolgenden nach der Reihe der großen Provinzen, in denen sie liegen, anzudeuten:

In dem Karnatik: **Trinomali**, eine ziemlich große und volkreiche Stadt, bemerkenswerth wegen ihrer ungeheuren Pagode; man bewundert vor allem die vier Eckthürme, die an der äußeren Umgrenzung in außerordentlicher Höhe aufsteigen; der des Vischnu bildet den Haupteingang, hat bei einer Höhe von 222 englischen Fuß zwölf Stockwerke und ist ganz mit Bildwerken bedeckt; der eigentliche Tempel ist einer der größten Indiens; die kolossale Statue des Rutren und einen lebensgroßen wüthenden Stier aus schwarzem Marmor, endlich die prachtvolle Säulenhalle mit schönen geschnittenen Steinen an der Decke, welche von allen Seiten offen und aus 900 aus einem Stücke gehauenen Säulen von 20 Fuß Höhe und voller Bildwerke ausgeführt ist. **Gingi**, welches die Indier für den festesten Ort des Karnatik hielten, ist gegenwärtig nur ein Schutthaufen; noch stehen die Mauern, die Thore, die Trümmer des Pallastes des alten Radscha, und anderer merkwürdiger Gebäude. **Kuddalore**, zwischen zwei Armen des Palaur gelegen, eine gewerbthätige, große, bevölkerte und ziemlich wohlgebaute Stadt. **Porto-Novo** (Mahmud-Bender oder Feringyhett), eine sehr herabgekommene Stadt, mit einem Hafen und nach Hamilton mit 10,000 E. In der Nähe, nicht weit vom Einflusse des Colerun, liegt **Tschillambaram**, eine kleine Stadt, bemerkenswerth wegen der vier jährlich von vielen Pilgern besuchten Pagoden. Der Haupttempel, nach Art des zu Dschaggernath bestehenden erbaut, hat 360 Toisen in der Länge und 210 in der Breite. Der inneren Umwallung schließt sich eine Säulenflucht an und in ersterer sind die der dreieinigen Gottheit geweihten Tempel und Hallen und ein großer Weiher oder Teich zu den Waschungen und Bädern gemeinschaftlich für beiderlei Geschlecht. Vier 150 Fuß hohe Pyramiden, die bis 30 Fuß aus Quadern und dann aus Ziegelsteinen erbaut sind, bilden den Eingang zu dem Innern der Pagode. Das bedeutendste Denkmal im Innern ist das Nerta-Schabei oder die Kapelle der Freude oder der Ewigkeit; sie besteht in einer Halle von tausend Säulen, die ein schiefwinkeliges Parallelogramm bilden, in dessen Mitte das Naos oder Allerheiligste ist. Diese 30 Fuß hohen Säulen sind aus Granit und mit Bildwerken bedeckt, welche alle Gottheiten der Brahmalehre darstellen. Das Ganze ist mit ungeheuren gemusterten Steinplatten gedeckt. Diese herrliche Pagode, die für ein Prachtwerk der indischen Baukunst gilt, scheint älter zu sein als die zu Tandschaore und Ramisseram.

Tandschaore, nicht weit von einem Arme des Kavery, eine feste und gut gebaute Stadt von etwa 30,000 E., ehemals die Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, ist gegenwärtig der Sitz eines pensionirten Radscha. Die bewunderswerthe Pagode hält Lord Valentia für den schönsten Pyramidaltempel Indiens; auch der Stier aus schwarzem Granit von 16 Fuß 2 Zoll Länge und 12½ Fuß Höhe soll das schönste Werk der indischen Bildhauerkunst sein; der Hauptthurm dieses Tempels ist fast 200 Fuß hoch. Die

Brahminen haben in dieser Stadt eine Buchdruckerei errichtet, aus welcher Schriften für die Aufrechthaltung ihrer Glaubenslehre ausgingen.

Tritschinapoli, eine große Stadt am rechten Kaveryufer, wichtig wegen ihrer Festungswerke und der hier von den Britten angelegten sehr schönen Militärstation ihrer Armee. Die Stadt hat einen berühmten Hindutempel und nach Hamilton im Jahre 1820, mit Inbegriff der nächsten Umgebung, 80,000 E. Der Stadt gegenüber liegt die Insel Seringham, von Kavery gebildet, und merkwürdig wegen der ungeheuern Pagode, eines der prächtigsten Tempel Indiens. Eine jede der sieben Umschließungen, deren Mauern 25 Fuß hoch und 1 Fuß dick sind, ist durch einen Zwischenraum von 350 Fuß getrennt und hat vier große Thore, die von entsprechenden Thürmen, genau nach den vier Weltgegenden gerichtet, überragt werden. Die äußere Abtheilung hat fast eine Meile im Umfange. Die Thürme, die Thore und das Innere dieser ungeheuren Menge von Gebäuden sind mit Bildwerken bedeckt; kleine Tempel, Kaufläden und Brahminenwohnungen stehen gedrängt im innersten Theile. Nach Hamilton sind Palankin und Thronhimmel des innern Tempels von massivem Golde und ganz mit kostbaren Perlen bedeckt. Bemerkenswerth ist noch, daß mehre Säulen und Pfeiler in diesem Gebäude 33 Fuß lange Monolithen sind. **Madura**, ehemals eine sehr wichtige Stadt wegen ihrer Festungswerke, die fast ganz aufgegeben sind, und noch jetzt wegen ihrer öffentlichen Gebäude, von denen mehre eine außerordentliche Vorstellung von den alten Bauten in dieser Gegend gewähren, eine der merkwürdigsten Städte Indiens. Bemerkenswerth sind vornehmlich: der Pallast, dessen einzelne Theile in verschiedenen Zeiten ausgeführt wurden und dessen schöne 90 engl. Fuß im Durchmesser haltende Kuppel man noch bewundert; der große Tempel mit seinen ungemein großen Vorhöfen und vier Säulenhallen, deren jede eine zehnstöckige Pyramide bildet; das Tschultry des Trimal-Naig, eine Art Gasthof für Reisende, mit rohen Bildhauerwerken und Säulen geschmückt. Bemerkenswerth ist noch die prächtige Esplanade im Süden der Stadt mit den schönsten Wasserkünsten Indiens, ummauerten Wasserbecken und einem kleinen Tempel, der sich in der Mitte auf einer Insel erhebt. Hamilton gab ihr im Jahre 1812 nur 20,000 E., während sie im Jahre 1780 an 40,000 gehabt haben soll. **Ramisseram**, eine kleine Insel, die zur Zeit der Ebbe mit der Insel Manaar durch eine Kette von Inselchen und Felsen zusammenhängt, von den Indern die Ramabrücke, von den Arabern die Adamsbrücke genannt, weil sie gewissermaßen als Brücke zwischen dem indischen Festlande und der Insel Ceylon diente, wo nach den Indiern Rama wohnte, und wohin nach den Muselmännern Adam nach der Vertreibung aus seinem irdischen Paradiese verbannt wurde. Diese Insel ist in ganz Indien wegen ihres Tempels berühmt, eines wegen seiner Ausdehnung und der ungeheuern Größe der bei dem Baue angewendeten Felsblöcke der merkwürdigsten Gebäude indischer Bauart. Seit mehr als 150 Jahren ist die Aufsicht und Verwaltung desselben in einer Familie erblich, deren Oberhaupt den Titel Pandaram führt. Er ist auch einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Indiens.

In den nördlichen Cirkars liegt: **Masulipatam** (Mazulipatam), an einem Arme der Krischna, mit dem besten Hafen an der Küste Koromandel, und vielleicht 75,000 E. Diese Stadt ist berühmt wegen der schönen Farbe, der Feinheit und Pracht ihrer gemalten oder gedruckten Kattune, Zitz genannt, deren Absatz aber sehr verringert wurde, seitdem man ihnen die in Europa verfertigten vorzieht. Ihr Handel ist noch blühend und ausgebreitet. Die Festungswerke dieser Stadt scheinen von den Engländern aufgegeben. **Koringa**, eine mittelgroße Stadt, wichtig wegen ihres Hafens und ihrer Werfte, auf denen viele kleine Schiffe gebaut werden. **Gandscham**, eine sehr herabgekommene Stadt, aber noch wohlgebaut und von ziemlicher Wichtigkeit.

In der Provinz Kolmbatur liegt: **Kolmbatur**, eine sehr gesunkene Stadt, auch merkwürdig wegen ihres alten Tempels und als Hauptstadt der Provinz.

In der Provinz Salem liegt: **Salem**, eine mittelgroße Stadt, Hauptort der Provinz, mit einer, wie es scheint, gesunkenen Gewerbthätigkeit.

In dem Vasallenkönigreiche Maissur (Mysore) besitzen die Engländer die wichtige Stadt **Seringapatam**, auf einer Insel des Kavery. Diese Stadt, so reich, so stark und so bevölkert, als sie noch die Hauptstadt des mächtigen Königreiches Hyder-Ali's und seines Sohnes Tippo-Sahib war, ist gegenwärtig sehr gesunken. Der ungeheure Pallast ist in Ruinen verfallen und ein Theil ist in ein Hospital verwandelt. Die andern merkwürdigsten Gebäude sind: die Hauptmoschee, der indische Tempel des Sriranga, das Zeughaus, ehemals ein indischer Tempel und die Kanonengießerei. In der unmittelbaren Nähe bewundert man das prächtige Grabmal Hyder-Ali's, wo alle Glieder seiner Familie beigesetzt sind, und die schöne Brücke über einen Arm des Kavery. Seit einigen Jahren hat Seringapatam selbst die Wichtigkeit verloren, die es in militärischer Hinsicht hatte. Die Bevölkerung, zur Zeit Tippo-Sahib's 150,000 E., und nach dem Falle dieses Fürsten 31,000, war im Jahre 1820 bis unter 10,000 herabgesunken.

In Malabar findet man: **Kotschin** (Kotchin), an einem großen Landungsplatze gelegen, dem größten und schönsten unter denen, die sich von Chourghaut im eigentlichen Malabar bis Trivanderam in Travankore ausdehnen. Auf diesen Gewässern hat sich ein eigenes großes System von Binnenschiffahrt, von den Engländern Backwater genannt, ausgebildet. Diese Schlupfhäfen sind eine, in Indien

eigenthümliche Erscheinung in der physischen Geographie und für die künftige Wohlfahrt Indiens von großer Wichtigkeit. Kotschin ist fest, gut gebaut, mit einem Hafen, in dem noch einige Schiffe gebaut werden. Obgleich bei verschiedenen Eroberungen geplündert, hat es noch immer einen bedeutenden Aktivhandel mit den Hauptstädten der Küsten des westlichen Indien, mit Arabien, China und den großen Inseln Malesia's (des indischen Archipels). In dieser Stadt und ihrer Umgegend wohnen die weißen Juden, welche vor unserer Zeitrechnung von Jerusalem hier eingewandert zu sein, und einst ein kleines Reich unter Fürsten ihres Volkes gebildet zu haben vorgeben. Genauere Nachforschungen haben diese Nachrichten auf ihren eigentlichen Werth zurückgeführt. Kotschin war einst die Hauptniederlassung der Holländer in Indien, und ist noch der apostolische Sitz eines Bischofs, der in Coilan residirt, und dessen Diözese sich über die Insel Ceylon erstreckt. Einige Stunden nordwärts liegt **Kranganore**, kleine Stadt und Sitz eines katholischen Erzbischofs.

Kalikat (Calicut), eine noch ziemlich blühende Stadt, obwohl viel geringer als zur Zeit, da sie die Residenz des Zamorin oder Kaisers war, der die zahlreichen Staaten von Malabar beherrschte. Unter Tippo-Sahib fast ganz zerstört, wurde sie von den Engländern wieder aufgebaut. Im Jahre 1800 hatte sie schon bei 5000 Häuser. Ihr halb versandeter Hafen ist in den Jahrbüchern der Geographie berühmt als der erste Indiens, in dem Vasco da Gama auf seiner denkwürdigen Reise landete. Kalikat scheint der Hauptort in dem brittischen Malabar zu sein. In der Umgebung liegt: **Beypur**, von Tippo-Sahib Sulthanpatnam genannt, der es wegen des vortrefflichen Hafens und der Nähe der ungeheuern Teckwaldungen zum ersten Handelsplatze seiner Staaten machen wollte; noch jetzt werden hier viele Schiffe gebaut. **Kananore**, kleine Küstenstadt, die samt einem kleinen Gebiete von einer Erbkönigin regiert wird, welche als das Oberhaupt der Moplays oder malabarischen Araber betrachtet wird; einige Lakediveninseln scheinen noch abhängig von dieser Fürstin, die den Engländern zinspflichtig ist. **Tellitschery**, kleine, wegen ihres Handels wichtige Stadt, der aber gegenwärtig weit weniger blühend scheint, als ehemals.

In der Provinz Kanara liegen: **Mangalore**, eine ziemlich große und wohlgebaute Stadt, wichtig wegen ihres Hafens und ihres ziemlich blühenden Handels; ihre Bevölkerung schätzt man über 30,000 E. **Onore**, kleine, wegen ihres Hafens wichtige Stadt, wo Hyder-Ali die Werfte für seine Kriegsschiffe angelegt hatte. **Sunda**, ehemals eine der größten Städte dieser Gegend Indiens; gegenwärtig auf etwa 100 Häuser herabgekommen.

In der Provinz Balaghat liegen: **Bellary**, eine ziemlich schöne Stadt mittlerer Größe, wichtig wegen ihrer Citadelle, einer der festesten dieser Gegend. **Kaddapah** (Cuddapah), ehemals die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums der Patanen, eine Stadt mittlerer Größe, wichtig wegen ihres großen Gefängnisses und des Zwangsarbeitshauses, welches die Engländer hier gegründet haben.

In der **Präsidentschaft Bombay** liegt: **Bombay**, auf der kleinen gleichnamigen Insel, eine große von einer weitläufigen Citadelle vertheidigte Stadt, der Hauptort des westlichen Indiens, oder der gleichnamigen Präsidentschaft, und der Sitz einer Viceadmiralität. Im Allgemeinen ist sie ziemlich gut gebaut. Zu den merkwürdigsten Gebäuden gehören: die anglikanische Kirche, der Pallast des Gouverneurs, der Bazar, die Kasernen, die Bassins oder Dokken und das Zeughaus. Noch muß der prächtige Gueberntempel bemerkt werden, den man unlängst in Gegenwart mehrer Parsen, die aus allen Theilen Indiens hieher kamen, eingeweiht hat; er ist ein sehr zierliches viereckiges Gebäude, dessen Ausführung zwei Millionen Franken gekostet hat. Seit einigen Jahren haben die Engländer hier ihre großen Niederlassungen für ihre Kriegsmacht zur See gegründet, und schon sind mehre ihrer besten Linienschiffe und Fregatten und eine große Zahl Handelsschiffe hier gebaut worden. Der Hafen, von welchem diese Stadt ihren Namen erhielt, ist der beste und sicherste an der ganzen Westküste Indiens. Bombay ist der Hauptstapelplatz für die Waaren Indiens, der Malaienlande (des indischen Archipels), Persiens, Arabiens und Abyssiniens. Hinsichtlich des Handels steht es nur Calcutta nach, aber es übertrifft selbst diese große Hauptstadt durch den Küstenhandel und die Schiffszahl in dem Hafen. Der letztere wurde für einen Freihafen erklärt, und eine Station für die Dampfboote, welche bestimmt sind, eine regelmäßige Verbindung zwischen England und Indien über die Landenge von Suez zu unterhalten. Die Parsen oder Guebern und nächst ihnen die Armenier machen die größten Geschäfte. Bombay hat eine wissenschaftliche Gesellschaft, nach Art der von Calcutta und Madras, und jüngst wurde auch ein Verein für Land- und Gartenbau gestiftet, und eine geographische Gesellschaft steht bereits in Verbindung mit der berühmten königlich-geo-

graphischen Gesellschaft in London. Sie hat sich vorgesetzt ihre Verhandlungen zu veröffentlichen, was für die noch so unvollkommene Kenntniß Asia's von größtem Nutzen sein kann. Die Kompagnie hat zu Bombay auch eine schöne Sternwarte errichtet. Im Jahre 1825 erschienen hier drei Zeitschriften in englischer und eine in der Landessprache. Im Jahre 1816 erreichte die ansäßige Bevölkerung 162,000, und die Missionäre berechneten für dasselbe Jahr die ab- und zukommenden Einwohner auf 60—75,000.

In der unmittelbaren Nähe von Bombay und in der geringen Entfernung weniger Stunden liegen: **Mahim**, eine kleine Stadt von etwa 15,000 E., wichtig wegen ihrer Gewerbthätigkeit. **Elephanta**, eine kleine Insel, die von der kolossalen Figur eines in schwarzen Stein gehauenen Elephanten am Landungsplatze ihren Namen hat. Im September des Jahres 1814 hat sich der Hals und der Kopf dieser Statue abgelöst und seitdem droht auch der übrige Körper zu fallen. In einiger Entfernung von hier ist ein großer in Fels gehauener Tempel, dessen Gewölbe von einer ebenfalls in Fels gehauenen Säule getragen wird. In dem Mittelpunkte desselben steht ein Trimurti oder die indische Dreieinigkeit von kolossaler Größe. Die Portugalen haben einen Theil dieses merkwürdigen Denkmals zerstört und Zeit und Klima drohen, es ganz zu vernichten.

Tanna, eine kleine Stadt, Hauptort der Insel Salsette, der größten in der Bombaygruppe. Bei dem Dorfe **Kennery** sind ungeheure künstliche Felsenhöhlen, ähnlich denen von Karli und Ellora. Die größte war ein Budhatempel, und diente den Portugalen zur Kirche, die einen großen Theil der Bildwerke, welche das Innere zierten, zerstört haben. Beim Eingang in eine andere sieht man noch zwei ungeheure kolossale Statuen und auf einem der Pfeiler der Halle die berühmte Inschrift in unbekannten Schriftzeichen, die bisher kein Brahmine lesen konnte. Nach Forbes scheinen diese bewundernswerthen Höhlen insgesamt ein Tempel, eine Schule und ein Kloster der Budhisten gewesen zu sein, zur Zeit, als ihre Religion in diesem Theile Indiens herrschend war. **Bassain** (Bassein), eine kleine Stadt auf dem Festlande, ehemals den Portugalen gehörig und zur Zeit ihres Übergewichtes in Indien sehr handelsthätig.

Puna, am Zusammenflusse der Muta und Mula, auf einer großen Hochebene, eine der am besten gebauten Städte Indiens, obschon sie kein besonders merkwürdiges Gebäude besitzt. Der Pallast des Peischwa, den die Engländer in ein Gefängniß und ein Hospital für die Ingebornen verwandelt hatten, brannte im J. 1828 ab. Die Straßen sind breit und im Allgemeinen schön, und haben das Eigenthümliche, daß sie sämtlich nach Gottheiten der indischen Götterwelt benannt sind. Puna hat seit dem J. 1818, wo es aufhörte die Residenz des Peischwa oder des Oberhauptes des Maharattenbundes zu sein, von seiner Wichtigkeit und seiner Bevölkerung viel verloren. Elphinstone schätzte im J. 1819 die Zahl der Einwohner auf 115,000. Im J. 1829 wurde hier eine Bildungsschule für die Ingebornen errichtet.

In einem Umkreise von 8½ Meilen liegt: **Tschintschur** (Chinchoor), eine kleine Stadt von 5000 E., wo der Tschintaman-Deo (der Gott des mystischen Geschmeides) thront, den die Maharatten für eine Verkörperung des Gunputty, einer ihrer Lieblingsgottheiten, halten. Er wohnt in einem ungemein großen, aus mehren Gebänden bestehenden Pallaste. **Serrur** (Serroor), eine fast ganz verlassene Stadt, seitdem sie aufhörte, die Hauptstation der brittischen Truppen in diesem Theile Indiens zu sein. Hier ist das Mausoleum des Obersten Wallace, der sich bei den Ingebornen so beliebt machte, daß sie ihn als Schutzgott verehren, in einer Entfernung von seinem Grabe Lampenlichter unterhalten, und deren Wachen zur Zeit, wenn sie glauben, daß sein Schatten vorüberziehen müsse, das Gewehr präsentiren. **Karli**, ein kleines Dorf mit einem in Fels gehauenen Tempel, den Erskine für buddhistisch hält. Er ist mit vielen Bildwerken verziert. Karli gegenüber erhebt sich die Festung Loghar (Loghur), deren Lage sie zu einer der festesten Indiens macht.

Surate, am linken Ufer des Tapti, der hier einen kleinen Hafen bildet, mit engen krummen Straßen, hohen Häusern von Holz gebunden und mit Ziegeln ausgefüllt, deren obere Stockwerke über die untern hervorragen, geben im Allgemeinen das architektonische Bild dieses berühmten Marktortes des Morgenlandes. Noch ist die Stadt mit hohen, von halbkreisartigen Bastionen gedeckten Mauern umgeben, deren Abtragung schon häufig in Rede gestellt worden ist. Bombay entzog ihr den größten Theil ihres Handels, doch macht sie mit Arabien noch viele Geschäfte und ihre Manufakturen sind noch ziemlich blühend. Die Guebern sind hier sehr zahlreich und sehr wohlhabend; ihnen soll die Hälfte der Häuserzahl gehören. Indische Frömmigkeit stif-

tete hier ein Thierhospital für Affen, Schildkröten, Wanzen und andere ähnliche Insekten. Seit einigen Jahren ist Surate der Sitz des höchsten Gerichtshofes für die ganze Präsidentschaft Bombay geworden. Die Angabe Seton's, im J. 1798 von 800,000 E., ist ungemein übertrieben, nach Romes Berechnung für 1818 geben wir ihr 160,000 E.

In einem Umkreise von 16 Meilen liegt: **Barotsch** (Broach oder Baroche), eine große Stadt, zur Hälfte in Trümmern und verlassen, an den Ufern der Nerbudda, mit einem kleinen Hafen. Handel, Gewerbe und Bevölkerung sind sehr gesunken, so daß letztere wahrscheinlich kleine 33,000 E. beträgt, die man im Jahre 1812 annahm. Einige Stunden von Barotsch steht auf einer Nerbudda-Insel ein Banianenbaum, der über 3000 Jahre alt sein soll. Der Umfang seiner längsten Äste beträgt 2000 engl. Fuß; in seinem Schatten sollen 7000 Menschen Platz haben; ohne Zweifel ist er einer der größten Bäume der Erde. **Dhaboy** (Dhuboy), eine ziemlich große Stadt, Residenz eines Radscha; im Jahre 1780 soll sie 40,000 E. gehabt haben. Merkwürdig ist diese Stadt wegen der großen Zahl ihrer von behauenen Steinen aufgeführten Häuser und Bildwerke. Die Mauern und die Thürme, welche dieselben decken, sind aus großen Quadersteinen erbaut. Forbes hält das sogenannte Diamantenthor wegen seiner Anlage und Ausführung für eines der schönsten Werke indischer Baukunst. **Bhaunaggar** (Bhownuggur), eine mäßig große Stadt, die wegen ihres guten Hafens seit einigen Jahren eine der Haupthandelsstädte im westlichen Indien wurde. Viele Jahre hindurch war sie auch der Mittelpunkt der unermeßlichen Falschmünzerei, deren ehrlosen Gewinn sie mit den den Engländern zinspflichtigen Fürsten theilte, von denen sie abhing. Im Süden von Surate liegt **Damaun**, eine kleine den Portugalen gehörige Stadt, seit längerer Zeit sehr gesunken; doch ist sie wegen ihres Hafens und des Werftes wichtig, auf dem viele Schiffe von dem aus den nahen Waldungen herbeigeführten Teckholze gezimmert werden.

Ahmedabad, am Sabermatty, ehemals Hauptstadt der Provinz Guzerate, und eine der größten, schönsten und reichsten Städte Asiens zur Zeit des Reisenden Jean de Thévenot (1650). Obschon während der Revolutionen, die Indien verwirrten, sehr herabgekommen, und durch die während der Maharattenherrschaft erlittenen Leiden zu einer der elendesten Städte dieser Gegend erniedrigt, bekunden doch noch mehre Gebäude ihren ehemaligen Glanz. Bemerkenswerth sind hiervon: die von Kaiser Ahmed erbaute Dschemah-Mesdschid, eine der schönsten Moscheen Indiens; man bewundert die beiden hohen Minarete, den großen sie umgebenden Platz, das prächtige Mausoleum dieses Monarchen an derselben, die Moschee des Sadscha-at-khan, zwar minder prachtvoll, aber zierlicher, als die vorgenannte; die wegen der zahlreichen Verzierungen in Elfenbein, Silber und Perlmutter sogenannte Elfenbeinmoschee. Im J. 1819 hat Ahmedabad durch ein Erdbeben viel gelitten. Gegenwärtig soll die Bevölkerung über 100,000 E. betragen.

In der unmittelbaren Nähe liegt der kleine hübsche See Kokaria (Kokarea); er hat ungefähr eine halbe Stunde im Umfange und ist ringsum von Quadersteinen und großen Treppen umgeben. Vier prächtige Eingänge führen zu ihm; in dessen Mitte steht auf einer Insel ein verfallener Pallast, der von einem vernachläßigten Garten umgeben ist. **Schah-Bag** (der königliche Garten), ein prachtvoller Pallast, vom Kaiser Schah-Dschihan, als er Vicekönig von Guzerate war, erbaut, noch ziemlich wohl erhalten, aber die schönen Gärten sind fast ganz zerstört. **Serkaze**, merkwürdig wegen der großen Moschee, die genau nach der von Mekka ausgeführt ist.

Weiter entfernt, in einem Umkreise von 9¼ Meilen liegt: **Kaira**, eine hübsche Stadt, sehr wichtig wegen der Nähe eines Hauptkantonnements des brittischen Heeres, mit einem schönen Dschainastempel und einer Schule dieser Sekte. **Kambaya**, große, sehr herabgekommene Stadt, die Residenz eines Nabob, der fast ohne Macht und den Britten zinspflichtig ist. Verlassene Straßen, zusammenfallende Moscheen, in Trümmer sinkende Palläste erinnern noch an ihren ehemaligen Glanz und an die Vergänglichkeit menschlicher Dinge. Der Darbar oder der Pallast des Nabob und die Dschemah-Mesdschid oder die Hauptmoschee sind schöne, noch ziemlich gut erhaltene Gebäude. Auch ist hier ein unterirdischer Dschainastempel, merkwürdig vor allem wegen der großen Zahl von Bildsäulen, die sich in ihm finden. Der Rücktritt des Meeres und die Versandung des Hafens, der den großen Landungsplatz Ahmedabads bildete, und der Verfall des Handels haben die Bevölkerung so verringert, daß sie wohl nicht mehr über 30,000 E. beträgt.

Unter die merkwürdigsten Städte, welche zu der Präsidentschaft Bombay gehören, rechnen wir noch folgende:

In der Provinz Avrangabad: **Ahmednagar** (Ahmednuggur), eine große, neuere Stadt, sehr herabgekommen, ehemals die Hauptstadt des gleichnamigen mohammedanischen Kö-

nigreichs; ihre große und starke Citadelle, ihre Festungswerke und ihre Lage geben ihr noch gegenwärtig in militärischer Hinsicht eine große Wichtigkeit. In der unmittelbaren Nähe steht an der einen Seite der große und massive Pallast der Sultane von Ahmednagar, auf der andern das Mausoleum des Salabat-Dscheng auf einem Berge.

In der Provinz Bedschapur: **Bedschapur** oder **Bizapur**, ehemals die Hauptstadt eines gleichnamigen, mächtigen mohammedanischen Königreichs und eine der schönsten und größten Hauptstädte Indiens, bildet jetzt nur einen ungeheuren Trümmerhaufen, in dessen Mitte nach Makintosh sich noch einige schöne Gebäude erheben, welche den Glanz des dekkanischen Palmyra bekunden. Nur ein sehr kleiner Theil der Stadt ist bewohnt; der übrige ist verlassen, obschon noch eine große Zahl ziemlich gut erhaltener Häuser vorhanden ist, die bequem bewohnt werden könnten. Unter den Gebäuden sind am bemerkenswerthesten: das Makbara oder das Mausoleum des Sultan Mohammed-Schah, dessen Bau 48 Jahre dauerte; es ist von einer Kuppel überwölbt, deren Durchmesser nur um 10 F. kleiner ist, als der der St. Peterskuppel in Rom; auch ist hier ein Echo, welches die Engländer für eben so schön halten, als das auf der Gallerie der St. Paulskuppel in London; vier achteckige Minarete erheben sich in einer Höhe von 140 englische Fuß an den vier Ecken dieses prachtvollen Gebäudes, dessen zugehörige Moschee nicht minder schön ist. Die Dschemah-Mesdschid oder die Hauptmoschee mit einem 140 Fuß hohen Dome; endlich das Mausoleum des Sultans Ibrahim II., das man mit den prächtigsten Gebäuden dieser Art im nördlichen Indien vergleichen kann. Alle Außenseiten dieses schönen Denkmales sind mit Inschriften aus dem Koran bedeckt, die mit großer Kunst eingegraben, durch ihre eben so schöne als mannigfache Anordnung zahllose Verzierungen bilden; man könnte fast das ganze Gebäude ein schönes Blatt eines der schönsten und reichsten arabischen Manuskripte nennen; es soll sogar der ganze Koran darauf eingegraben sein.

Bisnagar (Bischanagur), eine der größten und schönsten Städte Asiens, als sie im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte die Hauptstadt des mächtigen gleichnamigen Königreichs war, welches den ganzen südlichen Theil der Halbinsel umfaßte und von dem die Königreiche von Tandschaore und Madura abhingen; öfter ward es auch das Königreich Narsinga genannt, nach dem Namen der herrschenden Dynastie. Die Tumbaddrah theilt die ungeheuren Ruinen von Bisnagar in zwei Theile; der nördliche heißt Annagundy, der südliche ist das eigentliche Bisnagar. Die majestätischen Trümmer dieser berühmten Stadt übertreffen an Ausdehnung und Großartigkeit die aller übrigen indischen Städte vom Himalaya bis zum Vorgebirge Komorin. Das Material dieser Gebäude und die kolossale Größe der beim Bau angewandten Steine unterscheiden sich von denen bei allen Denkmälern Indiens. Die ungeheuren Mauern stehen noch aufrecht; die Felsen längs des Flusses sind mit unzählbaren Bildwerken aus der brahmanischen Mythologie bedeckt; die verödeten Straßen sind mit ungeheuren Granitblöcken gepflastert, eine derselben ist fast eine halbe Stunde lang und 100 Fuß breit und ganz mit Kolonnaden versehen. Unter den noch vorhandenen merkwürdigsten Gebäuden ist der große Tempel des Mahadeva, von Brahmanen bedient; seine pyramidale Vorderseite hat in 10 Stockwerken 160 Fuß Höhe; der große Tempel des Krischna, der viel kleinere des Ganesa mit einer kolossalen Bildsäule dieses Gottes; der Tempel des Rama, merkwürdig wegen seiner mythologischen Bildwerke von ganz vorzüglicher Arbeit; der Tempel des Wittoba, der alle an Größe, Ausführung und schöner Erhaltung übertrifft; er bildet ein prächtiges Ganzes, das aus dem Haupttempel und vier großen Tschultris oder Pilgerherbergen, und mehren kleinen Pagoden besteht. Das Ganze steht auf einer ummauerten Umschließung von 400 Fuß Länge und 200 Fuß Breite; alle diese Gebäude sind mit mythologischen Bildwerken von vorzüglicher Ausführung bedeckt. Annagundy bietet weniger wichtige Überreste dar, aber sie ist der einzige bewohnte Stadttheil; sie hängt unmittelbar von einem Radscha ab, welcher der Nachfolger der mächtigen Herrscher von Narsinga ist; er wohnt gewöhnlich zu Kamlapur, einem sehr kleinen Städtchen, in dem alten Weichbilde dieser großen Hauptstadt, deren Umfang der Reisende Cäsar Friedrich auf 6 Meilen angab. Bemerkenswerth ist noch, daß dieser Fürst mehr ein großer Gutsbesitzer ist, als ein zinspflichtiger Vasall der Engländer.

Viziadrug, ein sehr kleines Städtchen, wichtig wegen seines Hafens, des besten nach dem von Bombay an der ganzen Westküste.

Wir würden durch eine bloße Beschreibung aller großen Städte, die zu den unter dem Schutze der brittischen Kompagnie stehenden Staaten gehören, die Grenzen unsers Werkes überschreiten und beschränken uns daher auf die kurze Beschreibung nur derjenigen, welche durch ihre große Bevölkerung und zahlreiche Denkmale merkwürdig sind, und verweisen hinsichtlich der übrigen auf die bereits früher gegebene Übersicht der politischen nnd Verwaltungseintheilung dieses Theiles von Asien.

In dem Königreiche Aude (Audh, Oude) liegt: **Lucknow**, eine sehr große Stadt, am rechten Ufer des Gumty, die Hauptstadt des Königreichs seit dem J. 1775. Sie besteht aus drei wesentlich verschiedenen Stadttheilen. Die eigentliche Stadt

oder Altstadt ist schlecht gebaut, doch sehr bevölkert. Die Neustadt, fast ganz während der Regierung des letzten Nabob Saadet-Ali erbaut, erstreckt sich längs des Gumty und erscheint in ihren verschiedenen Gebäuden sowohl hinsichtlich der äußern Bauart der Häuser, als des innern Hausgeräths in denselben, wie eine wahrhaft englische Stadt. Im Mittelpunkte dieses schönen Stadttheiles liegt der prachtvolle Markt und die königliche Residenz Farrabuckh. Die Architektur dieses Gebäudes hat zwar nichts Merkwürdiges, aber das Ganze zeichnet sich durch seine Größe, seine Verzierungen und seinen schönen Park aus. Der dritte Stadttheil, von dem vorigen durch einen elenden Bazar getrennt, besteht vorzugsweise aus religiösen Gebäuden, von dem Nabob Asaf-ed-Daulah und seinen Vorgängern erbaut. Diese Gebäude sind alle in maurischer Weise, unter denen sich das Imam-Barrah mit der schönen Moschee auszeichnet, welche die Hauptmoschee und das Grab ihres Stifters Asaf-ed-Daulah bildet. Der von Saadet-Ali angefangene Pallast ist noch unvollendet; das Daulet-Kanah; das Hossein-Bágh; das Sangi-Dalam und einige andere Palläste. Lord Valentia und Bischof Heber halten den Gesamteindruck der Gebäude von Imam-Barrah für der schönsten, den die indische Kunst erzeugt, sowohl wegen der Übereinstimmung der Verhältnisse, als auch wegen der Schönheit des Baustoffes und der Feinheit der Arbeit. Zwei Brücken, von denen die eine eine Steinbrücke, führen über den Gumty. Lucknow hat noch eine sehr reiche Menagerie, obwohl sie in minder gutem Zustande ist, als die zu Barrakpur. Ihre Bevölkerung soll über **300,000 E.** betragen. Eine bemerkenswerthe Erscheinung sind hier die Fülle der Elephanten. Eine ungeheure Menge derselben gehört dem Könige, der Adel und die Reichen unterhalten derselben so viele, als ihre Mittel erlauben. Bei den Festen und an Galatagen sieht man im Gefolge des Königs eine große Menge dieser Thiere, alle mit den reichsten und prächtigsten Decken geziert. Bemerkenswerth ist noch, daß seit dem gänzlichen Umsturze des großmogulischen Reichs der Hof von Lucknow noch als der glanz- und prachtvollste Indiens angesehen wird. Der jetzt regierende König besitzt eine reiche Bibliothek. Sein Vater hat auf eigene Kosten in persischer Sprache ein prachtvolles Werk in mehren Foliobänden herausgegeben, welches ein Wörterbuch, eine Sprachlehre und ein vollständiges System der Grammatik und Rhetorik dieser Sprache enthält.

In der unmittelbaren Umgebung liegt: **Constancia**, der prachtvolle Pallast des ehemaligen Residenten Claude Martine; die Baukosten desselben gibt man im Allgemeinen auf **150,000** Pf. Sterl. an. Beachtenswerth ist noch **Fizabad** (Feizabad), eine noch sehr große und volkreiche Stadt, obschon sehr herabgekommen, seitdem sie nicht mehr die Hauptstadt des Königreiches ist. Auch hier sind Trümmer eines königlichen Pallastes und einer Festung.

Im Königreiche Dekkan oder Nidzam: **Haiderabad** (Hyderabad), die Hauptstadt des Königreichs und der gleichnamigen Provinz, am rechten Musah- (Moossy) Ufer, eine große Stadt, deren Bevölkerung mit Inbegriff der weitläufigen Vorstädte auf mehr als **200,000** E. geschätzt wird. Der Pallast, in welchem der Herrscher wohnt, der den Titel Nidzam (Nizam) führt, so wie jener, den er für den brittischen Residenten erbaut hat, und die sogenannte Mekkamoschee sind nebst einigen Grabmalen die merkwürdigsten Gebäude.

In der unmittelbaren Umgebung liegt: **Golconda**, ehemals die Hauptstadt des Königreiches Tellingana; ihre Festungswerke haben einst in der Geschichte Indiens eine große Rolle gespielt, und die angeblichen, bereits früher erwähnten Diamantengruben haben diese Stadt im ganzen Oriente berühmt gemacht. Seit längerer Zeit ist sie sehr herabgekommen und dient als Staatsgefängniß für Leute, die dem Nidzam missfallen.

Weiter entfernt, 16½ Meilen gegen NW. liegt: **Bider** (Beeder), eine große, aber sehr herabgekommene Stadt, ehemals die Hauptstadt eines der fünf mohammedischen Königreiche in Indien, merkwürdig wegen des malerischen Eindruckes ihrer prachtvollen Mausoleen, ihrer Moscheen, die in Trümmer verfallen, und ihrer gesunkenen Palläste. Der Verfasser der **Sketches in India** hält das Mausoleum des Bereed für eines der schönsten wegen seiner Verhältnisse und reichen Verzierungen.

Im Nordwestende des Königreichs liegt: **Avrangabad** (Aurungabad), die Hauptstadt von Dekkan, bevor die Residenz nach Haiderabad verlegt wurde. Sie ist eine große, aber zur Hälfte zerstörte und verödete Stadt. Das prächtige Mauso-

leum des Rabi'a-Durani, des Sohnes Aurengzeb's, welches einigermaßen dem berühmten Tadsch-Mahal gleicht, und die Trümmer des Pallastes dieses Königs sind nebst dem ungeheuern Bazar von etwa einer Meile Länge die merkwürdigsten Gebäude dieser Stadt, der Lieblingsresidenz Aurengzeb's, der sie zu vergrößern und zu verschönern sich bemühte; im J. 1825 gab ihr Hamilton 60,000 E.

In dem kleinen Umkreise von 3½ Meilen liegt: **Dowletabad**, sonst auch von den Ingebornen **Deoghir** genannt, die Hauptstadt eines mächtigen indischen Königreiches, um einen freistehendeu, sehr schroffen Felsen, auf dessen Gipfel eine für uneinnehmbar geltende Citadelle liegt. Diese letztere gehört zu den größten Merkwürdigkeiten Dekkans, sie gleicht ziemlich einem 500 Fuß hohen Bienenstocke, der sich mitten in der Ebene erhebt. Eine ungeheure Säule, die hier steht, hat 160 engl. Fuß Höhe. Dowletabad ist noch merkwürdig wegen der nutzlosen Anstrengungen, die Kaiser Mohamed im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts machte, um hieher die Bevölkerung von Delhi zu versetzen und sie zur Hauptstadt seiner großen Staaten zu machen. **Rosah** (Rowzah), eine kleine Stadt, merkwürdig wegen ihrer romantischen Lage, der zahlreichen Grabmäler mohammedischer Heiliger in der Nähe, unter denen das des Buran-ed-din das schönste und das Aurengzeb's das einfachste ist, so wie wegen des gesunden Klima; letzteres zieht viele Britten von Bombay zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit her.

Ellora (Elora), ein kleines Dorf, bei dem mehre in einen Granitberg gehauene Tempel, die an Größe und Vollendung die besten indischen Werke der Art übertreffen; sie machen den staunenswerthen Bauten des alten Egyptens den Vorrang streitig. Erskine theilt diese staunenswerthen Höhlenbaue in drei Klassen: die nördlichen, welche dem Buddha- oder besser dem Dschainaskultus anzugehören scheinen; die mittleren, zu denen der große Kaïlastempel gehört, sind unstreitig brahminisch; die südlichen müssen den buddhistischen zugezählt werden. Die zahllosen Bildwerke, Friese, Säulen, die fast in der Luft schwebenden Kapellen, alles bekundet einen außerordentlichen Geschmack und bezeugt eine ungeheure Arbeit. Der Kaylas- oder Kaïlastempel, der Bewunderung und Staunen bei allen Besuchern erregt hat, ist vor allem ein ungehenrer kegelförmiger Tempel von 100 Fuß Höhe und 500 Fuß im Umfange; er ist von den nahen Bergen durch einen 247 Fuß langen und 150 Fuß breiten Raum getrennt, von einer Säulenhalle umgeben, welche die anderen Gemächer aufrecht erhält. Alle diese staunenswerthen Höhlenbauten des Kaïlas mit den fünf Kapellen, den großen Vorhallen u. s. w. werden von den Rücken ausgehauener Elephanten, Tiger und Greifen abwechselnd getragen, das ganze Innere des Haupttempels, so wie die ihn umgebende Säulenhalle und alle zugehörigen Theile sind mit zahllosen Bildwerken bedeckt, die im gewissen Sinne ein Pantheon aller brahmanischen Gottheiten bilden.

In dem Königreiche Nagpur ist anzuführen: **Nagpur**, an den Ufern des Nag, die Hauptstadt des gleichnamigen Maharattenreiches. Obschon groß und seit dem J. 1740, bis zu welcher Zeit sie nur ein einfaches Dorf war, die Residenz des Bhunsla (Bhoonsla), hat sie doch kein einziges wahrhaft merkwürdiges Gebäude. Der Königspallast zeichnet sich nur durch seinen Umfang aus; die Straßen sind eng und krumm und die Häuser schlecht gebaut; im J. 1825 zählte sie 115,000 E.

In dem Königreiche Baroda, welches man auch das Königreich Guzerate nennen könnte, weil es einen großen Theil dieser Provinz enthält, liegt: **Baroda**, eine große Stadt, mitten in einem reichen und gut bebauten Gebiete. Sie ist die Hauptstadt aller Länder, die dem Sydschi Rau, dem gegenwärtigen Oberhaupte der berühmten Maharattenfamilie Guikowar, unterworfen sind. Die Hauptmerkwürdigkeiten dieser Stadt und ihrer Umgebungen sind: der Pallast des Königs, einige Pagoden und einige Hospitäler, die Brücke über den Biswamitra, nach Hamilton die einzige in Guzerate, und die großen und schönen Cisternen. Baroda hat im Jahre 1819 durch ein Erdbeben sehr gelitten, ihre Bevölkerung dürfte über 100,000 E. betragen.

Fünf Meilen in Nordosten von Baroda erhebt sich mitten auf der Ebene ein bei 2,500 engl. Fuß hoher Berg, auf dessen Gipfel die Festung Tschampanir (Chumpaneer) oder Powanghar liegt; sie ist nur von einer Seite zugänglich, von einer fünffachen Mauer umgeben, und hat reichliches Wasser; sie gilt noch für uneinnehmbar, obschon die Engländer sie im Jahre 1803 eingenommen haben. Auf dem Scheitel ist ein alter, der Göttin Kali geweihter Tempel, zu dem man auf 240 Stufen gelangt. Die Bevölkerung in der Umgebung besteht größtentheils aus Bhils (Bheels), einer wegen ihrer Sitten und Gebräuche merkwürdigen Völkerschaft.

An der Westgrenze von Guzerate und in dem Kreise Okamandel, dessen rohe Bewohner seit dem höchsten Alterthume bis zum Jahre 1816 Seeräuberei trieben, wo die Engländer ihre Schlupfwinkel zerstörten, liegt **Dwaraka**, ein

kleines Städtchen, wichtig wegen seines jährlich von mehr als 15000 Pilgern besuchten Tempels; er ist dem Gotte Rautschor geweiht, dem mehre bewaffnete Schiffe, so wie ein Theil des von diesen Freibeutern gewonnenen Gutes geweiht waren.

Die übrigen mittelbaren Staaten haben insgesamt viel kleinere Städte als die eben genannten Hauptorte; doch sind einige unter ihnen in mehrfacher Hinsicht zu wichtig, um ganz übergangen werden zu können. Die merkwürdigsten derselben nach den Staaten, zu denen sie gehören, und den alten Provinzen, sind folgende:

In der weitläufigen Provinz Guzerate, die in mehre kleinere, entweder den Engländern oder dem Königreiche Baroda zinspflichtige Staaten getheilt ist: **Noanagar** (Noanagur), eine ziemlich große Stadt, nicht weit von der Nordwestküste der Halbinsel; sie ist die Residenz des gleichnamigen Dscham, der für den mächtigsten dieser kleinen Fürsten gilt. **Purbander** (Poorbunder), ziemlich große Stadt, gegen die Mitte der Südküste der Halbinsel gelegen, wichtig wegen ihres Hafens und ihres blühenden Handels. Sie ist die Hauptstadt des kleinen gleichnamigen Staates, und ihre Bevölkerung kann 30,000 E. erreichen. **Pattan-Somnath** (Puttansomnauth), kleine Stadt, in ganz Indien wegen ihres Tempels berühmt, der an der Stelle des alten, von dem berühmten Eroberer Mahmud zerstörten Tempels erbaut wurde; dieser letztere besaß einen wunderbaren Reichthum; die 56 Pfeiler, welche das Dach des Hauptheiles trugen, waren mit Goldblechen bedeckt, die mit Edelsteinen geschmückt waren; mehre tausend kleine goldene und silberne Statuen von verschiedener Gestalt und Größe standen ringsum, und in der Mitte erhob sich ein riesenhaftes Götzenbild, in dessen Innerem die Priester eine ungeheuere Menge Edelsteine verborgen hatten; eine massive goldene Kette, 40 Mand (Maund) schwer, zog eine Glocke an, um die Gläubigen zum Gebete zu versammeln; 2000 Brahminen bedienten diesen prächtigen Tempel, zu dem noch 500 Tänzerinnen und 300 Spielleute gehörten. Die Beute, welche Mahmud hier machte, soll 20,000,000 Golddinars, nach Price mindestens 9,166,666 Pf. Sterl. oder 251,666,650 Franken betragen haben. Der neuere Tempel hat nichts Merkwürdiges, ist aber noch immer einer der berühmtesten Wallfahrtsorte Indiens.

In Katsch (Cutch), dessen Bewohner der Schiffahrt sehr ergeben sind und sich rühmen, die Araber den Bau und die Leitung der Schiffe gelehrt zu haben, liegt: **Budsch** (Booj oder Bhooj), eine ziemlich große, von Gärten, Tempeln und Teichen umgebene Stadt. Mehre Pagoden sind wegen ihrer Größe und mythologischen Bildwerke, mit denen sie bedeckt sind, merkwürdig. Erwähnungswerth ist vor allem das Mausoleum des Rau-Laka; das Innere des Hauptgebäudes besteht in einem Thurme, 34 Fuß im Durchmesser mit 15 Seiten, von einer großen Kuppel bedeckt; in jedem Winkel ist die Statue einer der Frauen aufgestellt, die sich mit ihm verbrannt haben. Der Kapitän Macmurdo hält es für eines der schönsten Denkmäler Indiens. Das Erdbeben im Jahre 1819 hat einen großen Theil dieser Stadt, der man ein Jahr früher 20,000 E. beilegte, verschüttet. Sie ist die Residenz eines Fürsten, von dem alle die kleinen Häuptlinge abhangen, die sich in den Grund und Boden dieser Provinz getheilt haben. Die Britten, denen er einen Tribut zahlt, haben hier eine Besatzung. **Mandavie**, wichtig durch ihren Hafen und Handel, ist die bevölkertste und größte Stadt im Lande; im Jahre 1818 schätzte man die Bevölkerung auf 35,000 E.

In der ausgedehnten Provinz Adschmir (Ajmeer), auch Radschputana (Rajpootana) genannt, wegen der Radschputen-Fürstenthümer, in die sie getheilt ist, liegen: **Odeypur**, eine ziemlich große Stadt, an einem See, die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, dessen Beherrscher den Titel Rana führt; obwohl minder mächtig als die Fürsten von Dschudpur und Dscheypur, wird er doch wegen des Adels seines Stammes als der erste aller Radschaputenfürsten betrachtet. Die Marmorpalläste und die Gärten dieses Fürsten sind wegen ihrer Bauart und ihrer schönen Verzierung bemerkenswerth. **Tschitore**, ehemals die Hauptstadt dieses Staates, ist in ganz Indien wegen ihrer Lage auf einem freistehenden Hügel und wegen ihrer weitläufigen Festungswerke berühmt, die sie zu einem der stärksten Plätze in dieser Gegend machen. Man bewundert vor allem das Hauptthor, ein altindisches Werk, das mit den egyptischen Bauten verglichen werden kann. Unter den Tempeln, von denen mehre sehr alt und durch ihre Bauart bemerkenswerth sind, müssen die der Göttin Kali geweihten und zwei andere thurmartige des Siva angeführt werden. Der größte dieser letzteren ist am besten erhalten, hat in 9 Stockwerken gegen 115 Fuß Höhe, ist ganz mit Marmor bedeckt und mit Bildwerken in schöner Arbeit angefüllt. Anführenswerth ist noch ein in Fels gehauener Teich, von kleinen Tempeln rings umgeben.

Dscheypur, im Jahre 1725 von dem Radscha Dscheia-Sing erbaut, der in Indien wegen seiner Kenntnisse in der Astronomie und wegen der von ihm nicht nur in dieser Stadt, sondern auch in Mattra, Delhi, Benares und Udschein erbauten Sternwarten so berühmt ist, von denen die an letzterem Orte irrthümlich dem Kaiser Akbar zugeschrieben wird. Dscheypur ist nach Heber eine der schönsten Städte Indiens, sowohl wegen der Regelmäßigkeit der Straßen, als wegen der Schönheit der öffentlichen und Privatgebäude. Ihre Häuser sind aus Stein erbaut, haben drei bis vier Stockwerke und sind mit einem schönen Putze bedeckt, der dem Marmor gleicht; mehre haben an der Vorderseite Freskomalereien. Der fürstliche Pallast bildet

in seiner Anlage auf einem ungeheuern Platze einen Pfauenschwanz. Die Glasmalereien in den Fenstern stellen Pfauenaugen dar. In seiner Nähe erhebt sich ein schöner Thurm oder ein Minaret von 200 Fuß Höhe. Anführenswerth sind noch die prächtigen Gärten, und der Tschauk oder Hauptmarkt. Bischof Heber gibt dieser Hauptstadt des Dscheypurstaates, der einer der mächtigsten in dem Bunde der Radschaputer ist, 60,000 E. In der unmittelbaren Umgebung liegt: **Ambir** (Ambeer oder Umeer), die alte Hauptstadt dieses Staates, merkwürdig wegen ihres prachtvollen Pallastes, dessen Verzierungen Heber mit denen des berühmten Tadsch-Mahal vergleicht.

Dschudpur, eine ziemlich große und hübsche Stadt, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, des mächtigsten unter den Radschaputenstaaten. Dschudpur ist durch drei Forts vertheidigt; in dem größten befindet sich der Pallast des Fürsten, den man groß und weitläufig schildert. Diese Stadt ist die größte und bevölkertste des Staates, und ihre Bevölkerung wird zu 100,000 E. angegeben. **Palli** (Pallee), welches seit sechzig Jahren einer der Haupthandelsplätze Asia's geworden ist, mit 50,000 E. Es ist die Hauptniederlage des Handels zwischen Ostpersien und Oberindien und der Hauptvertriebsort des Opiums von Malwa. **Nagore**, eine durch ihre Messing- und Eisenwaarenfabriken und Bevölkerung, die man auf 40,000 E. schätzt, wichtige Stadt. **Mirta** (Meerta), eine sehr herabgekommene Stadt, aber berühmt durch ihre Fabriken von Indiennen; ihre Volkszahl wird noch immer auf 20,000 berechnet. **Dschallore** (Jallore) ist der festeste Platz des Staates mit 15,000 E. **Siwannu** (Seewannu), sehr fest aber klein und von minderer Wichtigkeit. Alle die genannten Städte sind Hauptorte von Distrikten, die nach ihnen benannt werden.

Hauptorte der übrigen Radschaputenstaaten sind: **Kotah**, eine ziemlich große und schöne gewerbfleißige und Handel treibende Stadt, Hauptort des gleichnamigen Staates; der in unsern Tagen einer der mächtigsten der Radschaputenstaaten geworden ist. Auf seinem Gebiete wurde 1820 eine Brücke über die Barkandia, von 1000 Fuß Länge, begonnen, die eine der schönsten Indiens wird. **Bikanir** (Beekaneer), eine mittelgroße Stadt, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates, eine wahrhafte Oase in der Wüste von Adschmir mit einem Brunnen von 300 Fuß Tiefe und 20 Fuß im Durchmesser. **Tonk**, kleine Stadt, seit einigen Jahren die Residenz Amir-Khans. Dieser unruhige Pindarrishäuptling hat hier in einem schönen Pallaste seinen Sitz, den er sich erbauen ließ; doch muß bemerkt werden, daß die wichtigste Stadt seines Gebietes Seronge in Malwa ist.

In der Provinz Malwa liegt: **Indur** (Indore), Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches, eines der mächtigsten in dem ehemaligen Staatenbunde der Maharatten. Im Jahre 1801 von Sindhia fast ganz zerstört, wurde sie mit außerordentlicher Schnelligkeit seit dem Jahre 1818, während der Regierung des weisen Tatia-Dschog, wieder aufgebaut. Man kann sie zu den schönsten Städten Indiens zählen, obschon ohne merkwürdige Gebäude, mit Ausnahme des Königspallastes, im Jahre 1820 aus Granit aufgeführt, das Mausoleum des Malhar Rao Holkar, des Gründers der herrschenden Dynastie, und das Mausoleum von Alia-Bhye. Wahrscheinlich beträgt die gegenwärtige Bevölkerung mindestens 90,000 E. Unter den dem Holkar gehörigen Städten bemerken wir in der Provinz Kandeisch: **Wone**, eine fast ganz zerstörte Stadt, aber noch wichtig wegen ihrer alten, ursprünglich buddhistischen oder Dschainastempel; von den 99 Tempeln, die sie zur Zeit ihrer Blüte hatte, sind nur noch 12 übrig. Diese Tempel sind aus behauenem Granit erbaut, und durch ihre vortreffliche Erhaltung, durch die Größe der beim Baue angewandten Blöcke und vor allem durch den Reichthum ihrer Bildwerke ausgezeichnet, welche letzteren, nach einigen Schriftstellern, alle Werke dieser Art in Indien übertreffen.

Bopal (Bhopaul), eine mittelgroße Stadt, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, der seit dem Jahre 1818 einer der mächtigsten unter denen der zweiten Klasse wurde, die zum indo-britischen Staatenbunde gehören; ohne alle Merkwürdigkeit. **Seronge**, eine große, sehr herabgekommene Stadt, die in der letzten Zeit als Hauptstadt des furchtbaren Pindarrisbundes, dessen Oberhaupt Amir-Khan war und dem sie gehörte, eine große Rolle spielte. (S. oben Tonk.) **Dhar**, eine große Stadt, noch mehr herabgekommen als die vorgenannte und der Hauptort des gleichnamigen kleinen Staates, der ehemals zu den Fürstenthümern dieser Provinz gehörte. Einige Stunden südwärts liegen die beträchtlichen Ruinen von **Mandau** (Mandow), dessen jüngst gemessene Mauern nicht weniger als 28 engl. (5½ deutsche) Meilen im Umfange haben. Die bemerkenswerthesten Überreste dieser unermeßlichen Stadt, deren Bauart fast ganz afghanisch ist, sind: der Pallast des Baz-Bahadar, das Dschehaz-ka-Mahal, die Dschemah-Mesdschid, die schönste und größte aller von den Afghanen in Indien erbauten Moscheen; die Schule, die zu derselben gehörte, ist nur noch ein Trümmerhaufe; das Mausoleum des Hussein-Schah, ein großes Marmorgebäude. Diese mächtigen Trümmer haben in der letzten Zeit den räuberischen Bhils zu Schlupfwinkeln gedient, welche die Engländer im Jahre 1817 vernichtet haben; einige ascetische Hindu sind die alleinigen bleibenden Bewohner.

In dem Königreiche Satarah, das man als das Urland des von dem berühmten Sevadschi gestifteten Maharattenreiches betrachten kann, dessen Grenzen die Engländer so beschränkt haben, bemerken wir: **Satarah**, eine kleine Stadt, die Residenz des Radscha, der der Nachkomme des Sevadschi ist. Er erbaute sich jüngst einen schönen Pallast; die auf einem Berge befindliche Citadelle ist einer der festesten Plätze Indiens.

In dem Königreiche Maissur (Mysore), das unter dem Gewaltherrscher Hyder-Ali und seinem Sohne Tippo-Sahib so mächtig war und von den Engländern den gesetzlichen Fürsten mit sehr geschmälerten Grenzen wiedergegeben wurde, bemerken wir: **Maissur** (Mysore), eine ziemlich große Stadt, die, seitdem sie wieder die Residenz ihrer Könige geworden, sich sehr gehoben hat; der in einer Citadelle liegende Pallast ist sehr groß, aber unregelmäßig. Die Bevölkerung scheint über 50,000 E. zu betragen. In der unmittelbaren Umgebung liegt das Haus des englischen Residenten, bemerkenswerth wegen seiner erhabenen Lage und einer ungeheuern Statue des Nandystieres von 16 Fuß Höhe, ein hinsichtlich der Ausführung vorzüglicheres Werk, als die ähnlichen Bildsäulen zu Bisnagar und Nandydrug; ferner die den Engländern gehörige Stadt Seringapatam. In einem Umkreise von 7½ Meilen liegt: **Mailkotta**, eine kleine Stadt, bemerkenswerth wegen ihrer beiden berühmten Tempel, von denen der eine dem Narasingha, der andere dem Tschillahpulla-Raja geweiht ist, und die jährlich von einer großen Pilgerzahl besucht werden. **Sravana-Belgala**, ein großes Dorf, das man für die Hauptstation der Dschainas betrachten kann; ganz in der Nähe haben sie ihren Haupttempel mit einem Bilde des Gommata-Raja, einer der größten vorhandenen Bildsäulen. **Bangalore**, eine feste Stadt, die größte, gewerbthätigste und am meisten Handel treibende Stadt des Königreiches; seit dem Jahre 1805 schätzt man die Bevölkerung auf 60,000 E. **Sera**, eine sehr herabgekommene Stadt, der die Ingebornen vor ihrer Einnahme durch Hyder 50,000 Häuser beilegten, und die im Jahre 1800 nur 1500 hatte. **Tschitteldrug**, eine ziemlich große Stadt, die ihre furchtbaren, von den Engländern eingenommenen Festungswerke sehr wichtig machen.

In dem Fürstenthume Kotschin, an der Stelle des mächtigen, gleichnamigen Königreichs, das gegenwärtig zwischen den Britten, dem Könige von Travankore und andern indischen Fürsten getheilt ist, bemerken wir nur: **Tripontary**, eine mittelgroße Stadt, die Residenz des Radscha.

In dem Königreiche Travankore, einem der mächtigsten Staaten zweiten Ranges, liegt: **Trivanderam**, eine ziemlich große Stadt, der Hauptort des Königreichs; der Königspallast ist ein ungeheures Gebäude von geschmackvoller Bauart, mit Gemälden, Wanduhren und andern Kunstgegenständen aus Europa geschmückt. **Travankore**, die alte Hauptstadt, scheint viel verloren zu haben.

Die andern der englischen Kompagnie außerhalb Indiens unterworfenen Gebiete s. in Hinterindien S. 121 u. f. und die Insel St. Helena s. in Englands Afrika.

Wir haben schon früher bemerkt, daß die Insel Ceylon, so wichtig durch ihre Lage, ihre schönen Häfen und ihre Erzeugnisse, ein besonderes, unmittelbar vom Könige von England abhängiges Gouvernement bildet. Ihre vorzüglichsten Städte sind: **Colombo**, die Hauptstadt der Insel, ziemlich groß, stark und wohlgebaut, gleicht mehr einer europäischen, als einer indischen Stadt. Der Gouvernementspallast und die Wolfendalkirche sind ihre schönsten Gebäude. Colombo ist der Mittelpunkt des auswärtigen Handels für die ganze Insel, obschon der Hafen hier nur während eines Theiles des Jahres den Schiffen sichern Schutz gewährt. Die Bevölkerung, im J. 1804 auf 50,000 geschätzt, muß gegenwärtig diese Zahl bedeutend überschritten haben, da sie neuere Nachrichten auf 65,000 erheben.

In einem Umkreise von 14 Meilen liegen: **Negombo**, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Fischereien. **Tschilau** (Chilaw), mit einer Perlenfischerei, die jedoch viel geringer ist, als die in dem Busen von Kondatschy. **Candy** (Kandy), ehemalige Hauptstadt des gleichnamigen Königreiches; ungeachtet des ihr von den Cingalesen gegebenen Namens Maha-Neuva (d. i. große Stadt), eine der kleinsten, die selbst vor dem Aufstande im Jahre 1817 kaum 3000 E. zählte. Die Hauptgebäude sind: der Residenzpallast des Königs, nur wegen seiner Größe und eines Buddhatempels bemerkenswerth, in welchem man den berühmten Zahn dieses Gottes aufbewahrt, dessen Besitz nach den Cingalesen das Herrscherrecht in diesem Reiche zusichert. Der Adamspik, Ham-a-Lil der Cingalesen, ist der höchste Berg der Insel und einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Buddhisten, die aus allen Gegenden, wo die Buddhareligion herrschend ist, herbeiströmen, um die hier in den Fels gedrückte Fußspur des Buddha zu sehen. Auf eingehauenen Felsenstufen besteigt man den Gipfel dieses majestätischen Kegels. **Point de Galle** (Punto di Galla), eine kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Zimmtwaldungen, ihres Handels, schönen Hafens, ihrer großen Citadelle und gesunden Luft, die auf der ganzen Insel hier am besten ist.

Von den andern Orten sind noch zu merken: **Matura**, eine kleine Stadt, wichtig wegen der hier angestellten Elephantenjagden, der kostbaren Steine, die man in ihrem Gebiete findet, und wegen des nahen, berühmten Buddhatempels von Bellegam. **Battikalo**, mit einem kleinen Hafen und einigem Handel. **Trinkomali**, mit einem der schönsten Häfen Asiens, der wegen seiner Lage als Schlüssel zum indischen Meere, zugleich der wichtigste von ganz Indien ist. Die Britten haben daselbst Werften für Kriegsschiffe angelegt und wollen die schon beträchtlichen Befestigungen noch verstärken, so-

daß man diese Stadt das indische Malta nennen könnte. Einige Stunden landeinwärts ist der Kandelei (Candely)=See, wegen der unermeßlichen hydraulischen Werke und der zu ihrem Baue angewandten großen Werkstücke bemerkenswerth; ferner das Dorf **Dambulu**, durch seine großen buddhistischen Felsentempel berühmt. **Jafnapatam**, eine Stadt mittlerer Größe, auf der Insel gleiches Namens, wichtig durch ihren Hafen, Handel und ihre Festungswerke. **Kondatschy**, eine Bai, die wegen der reichen, seit mehren Jahrhunderten hier Statt findenden Perlenfischerei in ganz Indien berühmt ist. Die Ruinen von Nuradschapura oder Anuradgburro, der uralten Hauptstadt der Insel, wahrscheinlich des Anurogrammum auf Taprobane bei Ptolemäus. König Bundu=Kabadja hat diese Stadt im Jahre 246 nach Christi Geburt in größter Pracht wieder aufgebaut. Noch bemerkt man eine große Zahl an allen Ecken zerstreuter Marmorsäulen und mehre ungeheure, einzelne, Königen zu Ehren errichtete Pyramiden, die, durch Frömmigkeit ausgezeichnet, von den Buddhisten als Heilige verehrt werden. Knok sah im sechzehnten Jahrhunderte daselbst die Trümmer dreier Steinbrücken, und noch ist der Ort durch seinen hochverehrten Baum Serimahabod (ficus religiosa) berühmt, welcher der Hauptgegenstand buddhistischer Wallfahrten ist, da Buddha in seinem Schatten oft der Kühle und Erholung genossen haben soll. Wir fügen noch bei, daß sehr wichtige Alterthümer in der Umgegend von **Copary** entdeckt worden sind, nemlich runde Tempel von 100 Fuß Höhe, überragt von Obelisken und von einer Menge Grabhügel umgeben, wie bei den meisten alten Völkern. Man sieht hier eine mehr als 50 Fuß hohe Bildsäule, ziemlich gut geformt, und vor derselben eine andere in anbetender Stellung; beide werden von einem Unterbau von 30 Fuß Höhe und 80 Fuß Breite getragen. Man glaubte in dem großen Standbilde den Buddah zu erkennen. Beide Standbilder, so wie ihr Unterbau, sind in den Fels gehauen.

Das Königreich Sindhia.

Grenzen. Dieses im Anfange unseres Jahrhunderts unter Doaulet=Rau so mächtige und große Königreich ist gegenwärtig in seinen Grenzen sehr beschränkt. Aus einem Theile der Provinzen Agra, Malwa und Kandeisch bestehend, ist es von allen Seiten von den mittelbaren und unmittelbaren Besitzungen des indo=brittischen Reichs umgeben. Sein Gebiet ist nicht ganz zusammenhängend, sondern von Ländereien, die verschiedenen indischen Fürsten gehören, unterbrochen.

Flüsse. Der Tapty und der Narmmada (Nerbudda) in der Provinz Kandeisch; der Tschambal (Chumbul) und Betwa, Nebenflüsse der Dschumna, die wieder in den Ganges mündet, fließen durch die Gebiete von Malwa und Agra.

Verwaltungseintheilung und Topographie. Die gegenwärtigen Unterabtheilungen dieses Staates sind nicht genau bekannt. Nach den großen Abtheilungen der Provinzen, aus denen er besteht, gibt folgende Übersicht die Hauptstädte an.

Gebiete.	Hauptstädte, Städte und bemerkenswerthe Orte.
Agra	Gwalior; Narwar, Attair, Gohad (Gohud).
Kandeisch	Burhanpur; Hindia.
Malwa	Udschein (Ojein); Schadschawalpur (Shahjehanpoor), Bilsah, Tschandery, Ragughar.

Gwalior, blühende und volkreiche Stadt, seit dem J. 1810 größtentheils an der Seite der alten erbaut, auf einer großen Ebene, in deren Mitte sich ein Hügel 342 engl. Fuß über dieselbe mit der berühmten Festung von Gwalior erhebt, die nur auf einer von Bastionen vertheidigten Felsentreppe erreicht werden kann. In der Festung selbst sind Häuser, Ackerfelder, Küchengärten und Wasserbehälter zum Unterhalte der Besatzung. Hier haben die Großmogolen=Kaiser die verdächtigen Prinzen ihrer Familie in Gewahrsam gehalten; zu ihrem Vergnügen hatten sie hier eine große Menagerie von Löwen, Tigern und andern wilden Thieren. Die gegenwärtige Bevölkerung der Stadt erreicht wahrscheinlich 80,000 E.

Udschein (Ojein) an der Serpa, eine der bestgebauten Städte Indiens, bis zum J. 1810 die Hauptstadt des Königreichs Sindhia, und noch jetzt der Sitz mehrer Glieder dieser Herrscherfamilie. Die Hauptgebäude sind: der von der Witwe des Madhadschi=Sindhia bewohnte Pallast, die Tempel von Maha=Kali, Krischna und Rama, und die Mausoleen längs der Serpa. In einem dem Mahadeva geweihten Tempel, neben dem schönen Mausoleum einer der Gemahlinnen des Madhadschi=Sindhia, ist eine große in weißem Marmor ausgeführte Gruppe, darstellend den

Nandi-Stier des Siva, mit dem Maule an einem Fruchtkorb, der auf einem Lingam steht und von zwei Munis getragen wird. Hamilton hält diesen Stier für eines der größten indischen Kunstwerke. Udschein ist in ganz Indien wegen seiner Schulen und Sternwarte berühmt; doch ist letztere, ungeachtet ihres Rufes, nicht so bedeutend, als die andere in Oberindien. Hier ziehen die indischen Geographen ihren ersten Meridian. Die Bevölkerung der Stadt ist nicht bekannt, mit Inbegriff der des Weichbildes wird sie an 100,000 Seelen betragen. In den letzten Jahren scheint Bevölkerung und Handel in Folge der Verlegung der Hauptstadt nach Gwalior und des zunehmenden Wohlstandes von Indore abgenommen zu haben.

In der unmittelbaren Umgebung, im Norden der neuen Stadt sind die Spuren der gleichnamigen alten Stadt, des Ozene bei Ptolemäus, und Udschdschayini oder Avanti bei den Hindu; es war das indische Athen unter der Regierung des berühmten Vikramaditya, dessen Thronbesteigung die Hauptäre der indischen Zeitrechnung bildet. In einer Tiefe von 15—18 Fuß unter dem Boden findet man, sagt Hunter, Ziegelmauern, Steinpfeiler und Holzstücke von außerordentlicher Härte; auch sind viele Hausgeräthe und alte Münzen ausgegraben worden. Zwischen der Stelle der alten Stadt und der neuen Stadt ist die angebliche Höhle des Radscha Bhyrtey, ein großes altes Gebäude, in Ziegelsteinen ausgeführt, und die ungeheuren Baue unter dem gegenwärtigen Boden in der Nähe sind mit Säulen und Bildwerken geschmückt. Der Volkssage nach soll ein unterirdischer Gang von hier auf der einen Seite bis nach Hardwar, auf der andern Seite bis nach Benares führen. Kalydeh, ein alter auf einer Insel der Serpa vom Sultan Nazir-eddyn-Khildschi erbauter Pallast, der im Jahre 905 der Hegira den Thron bestieg, ein großes, durch bizarre Bauart, Größe, Stärke und Wasserkünste, durch welche das Wasser sich in tausendfältige Gestalten zertheilt, bemerkenswerthes Gebäude.

Noch nennen wir: Bag (Baug) in Malwa, eine sehr herabgekommene Stadt, merkwürdig wegen reicher Eisengruben, und wegen der nahen Höhen, die nach Erskine buddhistische Tempel gewesen sein sollen. Die Wände einer dieser Höhlen sind ganz mit ziemlich wohlerhaltenen Malereien bedeckt, die alle ähnlichen Arbeiten der jetzigen indischen Künstler übertreffen. Burhanpur, am Tapty in Kandeisch, dessen Hauptstadt sie einst gewesen. Sie ist eine der bestgebauten Städte Indiens, noch jetzt ziemlich bevölkert, mit blühendem Handel. Die Hauptmoschee ist eines der schönsten Gebäude dieser Art. Burhanpur ist der Hauptsitz einer mohammedanischen Sekte, der sogenannten Bohrahs oder Ismaeliten, deren Oberpriester nach Hunter hier, nach Hamilton aber in Surate und nach Andern zu Udschein seinen Sitz hat. Diese Bohrahs, die sich dem Handel sehr ergeben, sind für Mittelindien das, was die Parsen für Bombay und Surate sind.

Das Königreich Lahore.

Seit dem Jahre 1805 sind die Seikhs in östliche auf der linken Seite des Setledsch und in westliche Seikhs auf der rechten Seite dieses Flusses getheilt. Erstere sind Vasallen des indo-brittischen Reichs; letztere, die zahlreichern, bildeten den mächtigen Staatenbund der Seikhs. Später hat der Fürst von Lahore, Randschit-Singh, durch seine Staatsklugheit und die Tüchtigkeit seines Heeres, das größtentheils auf europäische Weise gebildet war, die ihm ehemals gleichstehenden Seikhsfürsten sich unterworfen oder zinspflichtig gemacht. Er benutzte die Anarchie, die seit dem J. 1803 das Königreich Kabul verwirrte und entriß ihm kühn ganz Kaschmir, Multan und die Provinzen Peschauer, Tschotsch, Hasareh und jene des Dera-Ismail-Khan, Leia und Dera-Ghazi-Khan. Wir müssen hier bemerken, daß die reiche Provinz Peschauer (Peichaour) nur ein tributpflichtiges Vasallenreich und nicht eine eigentliche Provinz des Königreichs Lahore ist. Bei dem großen Übergewichte der Familie Singh über die andern Seikhfürsten, die alle unterworfen sind, muß man den Bund der Seikhs als aufgelöst betrachten. Wenig Jahre reichten hin, um ihn in eine absolute Monarchie zu verwandeln. Eben so haben wir auch den Namen Königreich Lahore angenommen, nach der vornehmsten Provinz, die den Knoten der Besitzungen der regierenden Familie bildet.

Grenzen. Im Norden: das jetzige Königreich Kabul, und das zu China gehörige Klein-Tibet; im Osten: Klein-Tibet, die mittelbaren Besitzungen des indo-brittischen Reichs; im Süden: die letztgenannten Besitzungen und das Fürstenthum Sindhy; im Westen: Belutschistan und das Königreich Kabul.

Flüsse. Der **Indus**, welcher auf der linken Seite den **Pendschnab** aufnimmt, gebildet durch die Vereinigung der fünf Flüsse, die dem Pendschab (Fünfstromland) den Namen geben. (Vergl. oben S. 82 u. f.)

Administrative Eintheilung und Topographie. Von Ländern, deren politischer Zustand noch ganz ungewiß ist, noch Unterabtheilungen anzugeben, ist nutzlos. Wir bemerken nur, daß Lahore, welches seit langer Zeit dem Staatenbunde zugehörte, in zwei Haupttheile zerfällt, nämlich das **Pendschab** oder **Niederlahore**, dessen größter Theil mit der Stadt Lahore seit mehren Jahren den Hauptstaat der Familie Singh bildet mit den Städten **Amretsir**, **Nurpur** u. a., ferner in **Kuhistan** oder **das gebirgige Lahore**, das in eine große Zahl kleiner Staaten zerfällt, die unmittelbar von Seikhs regiert werden, welche fast alle dem Könige von Lahore zinspflichtig sind. Folgende Übersicht gibt die Haupteintheilung der Gebiete, die im Jahre 1832 in gewisser Weise die, durch Randschit-Singh gebildete Monarchie ausmachten.

Länder und Provinzen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdige Orte.
Lahore.	
Pendschab	**Amretsir**; **Lahore**; Debun-khan, Keora, Miani (Meani), Rotas, Manikyala, Ravil-Pindi (Rawil-Pindee), Belur, Fulur, das **Land der Gakers** (Gukers), berüchtigt durch die wilde Tapferkeit, wodurch es jedoch nur zertrümmerte Städte aufzuweisen hat.
Kuhistan	**Radschur**, **Bimbur**, **Dschamboe** und **Mandi** (reich an Eisenminen und Salzgruben), Hauptorte gleichnamiger Fürstenthümer; Kumla (Koomla), Kangra (Nagarkote), Suschanpur und Radone (Residenz eines Radscha) in dem Fürstenthume Kangra.
Kaschmir.	
Kaschmir	**Kaschmir** (Kachemir, Cachemire, Serinagar); Islamabad, Pamper, Mudzafferabad, Sitz eines Afghanenfürsten.
Afghanistan.	
Tschotsch	**Attok.**
Hasareh	Hat nur Dörfer.
Peischauer	**Peischauer**; Habschnaggar (Hubschnugger), Cohat.
Multan.	
Multan	**Multan**; Schubschuabad (Shoojuabad).
Lela	**Lela.**
Dera-Ismail-Khan . . .	**Dera-Ismail-Khan.**
Dera-Ghazi-Khan . . .	**Dera-Ghazi-Khan.**
Bahawalpur	Blos der Theil, welcher auf dem rechten Ufer des Setledsch liegt.

Lahor (Lahore), am Rawi, auf einem fruchtbaren und ziemlich gut bebauten Boden, eine große Stadt, ehemals eine der Residenzen des Großmoguls und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, gegenwärtig Hauptstadt des großen von Randschit-Singh gestifteten Reichs und Residenz des Karrak-Singh. Obwohl sie von ihrem alten Glanze sehr verloren, ist sie doch ziemlich bevölkert und hat Handel und Gewerbe. Weitläufige Trümmer bezeichnen die Ausdehnung der alten Stadt; die übrig gebliebenen Moscheen und Grabmäler befinden sich inmitten angebauter Felder, wie Karawanserais in Wüsten. Die gegenwärtige Stadt nimmt nur den westlichen Winkel der alten Stadt ein, und ist von einer starken Mauer umgeben. Die Straßen sind enge, schmutzig und holperich, der Bazar elend, aber die Häuser sind mehre Stockwerke hoch. Die prächtige, von Aurengzeb erbaute **Hauptmoschee** ist zu einem Pulvermagazine geworden. Man bewundert noch den prächtigen **Pallast** aus rothem Granit, von Akbar erbaut und durch seine Nachfolger vergrößert. Man kennt die Volkszahl dieser Stadt nicht, aber es scheint, daß sie sich auf 100,000 erhebt, obwohl ihr Kapitän Burnes nur 80,000 E. zutheilt.

In der unmittelbaren Umgebung sieht man das **Mausoleum des Dschihanghir**, ein prachtvolles Viereck von 66 Fuß Länge, gut erhalten, das aber freilich dem Tadsch-Mahal zu

Agra nachsteht; es ist ganz von weißem Marmor bedeckt, welcher reiche und lebhafte Mosaiken in tausendfältigen Farben und mit Inschriften zum Ruhme des Eroberers zeigt; eine Mauer von 2400 Yards bildet die äußere Umschließung. Im Süden von demselben ist das Grabmal des Nur-Dschihan-Begum, ein anderes schönes Gebäude, obwohl kleiner als das vorgenannte. Man muß auch noch Schalinar (Shalinar) oder den Garten des Khan-Dschihan, einen der schönsten des Morgenlandes, und sehr gut unterhalten, erwähnen. Man bewundert hier drei prächtige in Stockwerke geordnete Terrassen längs dem Kanale, welcher gegraben wurde, um die 450 Springbrunnen zu speisen, welche die Luft erfrischen, und das prächtige Marmor- oder Kaiserbett, welches Randschit-Singh vor einigen Jahren wieder herstellen ließ.

In größerer Entfernung, bei 8 Meilen östlich von Lahore, findet man: Amretsir, vor Alters Tschak und später Ramdaspur genannt. Nach Burnes ist sie besser als Lahore befestigt und von der starken Citadelle Gowindghur vertheidigt; hat enge Straßen, aber im Allgemeinen schlecht gebaute Häuser. Diese einstige Hauptstadt des Bundes ist noch der Hauptsitz der Religion des Nanek, so wie der Stapelplatz für den Handel des Königreichs, vorzüglich mit Safran, Shawls, hindustanischen Waaren und Steinsalz, welches man aus den Gruben von Dadunkhan gewinnt. Hier ist der Amretsir (Brunnen der Unsterblichkeit), von dem die Stadt den Namen hat. Es ist ein mit Backsteinen ausgemauerter und schön verzierter Teich, in dessen Mitte sich der dem Guru-Gowind-Singh geweihte Tempel erhebt. In diesem Heiligthume wird das unter einem seidenen Thronhimmel aufbewahrte Gesetzbuch des Reformators der Naneksekte gezeigt. Der Tempel wird von 5 bis 600 Akalies oder Priestern bedient. Der Nuhr, ein langer und schmaler Kanal, vom Rawi hergeleitet, unterhält die Verbindung mit Lahore. In der Citadelle von Gowindghur bewahrt der König seine Schätze und hat auch hier ein Münzhaus errichtet. Die Bevölkerung von Amretsir erhebt sich auf 100,000 E.

Andere bemerkenswerthe Städte sind: Kaschmir (Kachemir, Cachemire), auch Serinagar genannt, was im Indischen so viel als Glückstadt heißt, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, groß und gewerbthätig, ehemals sehr bevölkert, aber nun sehr herabgekommen und schlecht gebaut, mit engen und schmutzigen Straßen. Sie liegt an den Ufern des Dschilem, über den hier fünf Holzbrücken führen. Mehre Häuser sind dreistöckig, mit von einer Erdschichte bedeckten und mit Blumen geschmückten Dächern. Diese wegen ihrer schönen Lage, ihres lieblichen Klima und ihrer hier gefertigten Shawle so berühmte Stadt hat kein einziges wahrhaft merkwürdiges Gebäude, mit Ausnahme des Pallastes, welchen die Großmoguln an dem Dak- oder Kaschmirsee erbaut haben, der durch einen engen Kanal mit dem Dschilem nächst der Vorstadt in Verbindung steht. In diesem prachtvollen Pallaste verlebten die indischen Kaiser einen Theil des Sommers. Im Jahre 1809 soll Kaschmir 150,000 E. gehabt haben, obschon Gewerbe und Handel minder blühend waren; seit den Unruhen, welche diese schönen Provinzen bedrängten,. und durch die elende Verwaltung, welche einen großen Theil der Einwohner zur Auswanderung zwang, muß diese Zahl auf 60,000 oder noch weniger zurückgeführt werden.

Peschauer (Peichaouer, Pischauer), mitten in einer großen Ebene, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Die Könige von Kabul hatten öfter hier im Bala-Hissar ihren Sitz, einem großen Gebäude mit schönen Gärten, in der Festung gelegen, welche diese Stadt vertheidigt; es wurde bei einer der Plünderungen der Seikhs zerstört. Dieser Pallast und die Hauptkarawanserai waren die merkwürdigsten Gebäude der Stadt. Vor den Unruhen in diesem einst durch Handel und Ackerbau so reichen und blühenden Gebiete hatte Peschauer eine mohammedanische Schule, die wegen ihrer großen Berühmtheit sehr besucht war. Im Jahre 1827 wurde diese Stadt von den Truppen Randschit-Singhs eingenommen, und das kleine Königreich, dessen Hauptstadt sie ist, wurde ein tributpflichtiges Vasallenland dieses Fürsten, wie wir bereits oben erwähnt haben. Wenn schon Elphinstone im Jahre 1809 ihr 100,000 E. beilegte, so wird die gegenwärtige Bevölkerung doch kaum 70,000 erreichen.

Multan, in einiger Entfernung vom Tschinab, in einer gut bebauten Ebene, eine große Stadt, nicht schlecht gebaut, sehr alt und sehr herabgekommen, ehemals

Hauptstadt der großen gleichnamigen Provinz. Wir betrachten sie mit Burnes und Larenaudière, als auf der Stelle befindlich, wo zu Zeiten Alexanders des Großen die Hauptstadt der Mallier stand. Rennell versetzt sie ohne Grund in die Nähe von Rawi nach Tulamba. Multan wird durch sehr hohe Mauern und durch eine Citadelle vertheidigt; sie enthält noch einige merkwürdige Baudenkmale, unter andern das prächtige Grabmal des Rukni-Allum. Die Plünderungen der Afghanen, Maharatten und Seikhs haben die Bevölkerung, den Handel und die Gewerbe dieser einst so blühend gewesenen Stadt, die auch durch eine Art mohammedischer Universität ungemein berühmt war, sehr herabgebracht. Seit Randschit-Sings Regierung hat sich jedoch Handel und Gewerbe wieder gehoben, und die Bevölkerung ist auf 60,000 gestiegen. Kapitän Burnes bezeichnet sie schon als einen Platz, der einst Stapelort des Handels auf dem Indus, zwischen dem Pendschab und den benachbarten Ländern werden könnte.

Wegen ihrer Wichtigkeit in vieler Beziehung zählen wir noch nachfolgende Städte auf:

In Lahore: **Badun-Khan**, nicht weit vom rechten Ufer des Dschilem, eine kleine Stadt mit unfähr 6000 E.; in ihrer Nachbarschaft liegt **Keora**, wo man reiche Steinsalzgruben ausbeutet. **Rotas**, auf einem Berge, einige Stunden westlich vom Dschilem, ist einer der festesten Plätze Indiens, dessen Erbauung im sechzehnten Jahrhunderte durch 18 Jahre viele Millionen kostete. **Manikyala**, ein kleines Dorf, von dem Burnes glaubt, daß es auf dem Platze des alten Taxila stehe. Das Tope oder Grabmal, zuerst von Elphinstone, dann von Ventura beschrieben, hat große Theilnahme erregt. Dieses Denkmal, welches im Untertheile in einem Style erbaut ist, der mehr an Griechenland, als an Indien erinnert, hat die Form einer großen aus Steinen gewölbten Kuppel von 70 Fuß Höhe und 150 Schritt Umfang. Court und Allard versetzen die Erbauung dieses Denkmals über die Zeiten Alexanders hinaus, und stützen diese Meinung auf hier gefundene Münzen, die eine Figur, ähnlich dem Dreizack des Neptun, enthalten, wie man sie auf den Denkmälern von Persepolis findet. Weder Burnes, noch die zwei so eben genannten französischen Offiziere, konnten eine Münze aus den Zeiten Alexanders finden. Ein dem Tope von Manikyala ähnliches Gebäude wurde zu Bulur, zu Ravil-Pindi in derselben Provinz, und ein anderes beinahe ganz zerstörtes, 1¼ Meilen von Kabul aufgefunden. Das Tope, welches man in der Schlucht des Khyber aufgefunden hat, ist sehr gut erhalten und höher und größer, als das von Manikyala.

In Kuhistan führen wir nur **Kot-Kangra** und **Kumla** auf, zwei durch ihre Befestigungen, die im Lande für uneinnehmbar gelten, wichtige Städte.

In Afghanistan: **Attok**, auf der linken Seite des Indus, bei seinem Zusammenfluß mit dem Kabul, eine kleine Stadt mit 2000 E.; sie wird ohne Grund als eine Festung betrachtet, ist in militärischer Beziehung unbedeutend, aber nicht unwichtig durch ihre Lage am Indus und eine Schiffbrücke über denselben.

In Multan: **Dera-Ghazi-Khan**, eine ziemlich große, nicht weit vom rechten Ufer des Indus entfernte Stadt; Hauptort des fruchtbaren Distrikts gleichen Namens, und Station von fünf Kavallerieregimentern der regulären Armee Randschit-Singhs.

Das Königreich Nepal (Nepaul).

Grenzen. Nach den im J. 1815 den Britten und ihrem Verbündeten, dem Fürsten von Sikkim, gemachten Abtretungen ist dieses Königreich zwischen dem Kali im Westen und dem Konki im Osten eingeschränkt. Gegenwärtig sind die Grenzen: im Norden das zu China gehörige Tibet; im Osten das Fürstenthum Sikkim; im Süden und Westen das Gebiet des indo-brittischen Reichs.

Flüsse. Die Gogra mit ihrem Nebenflusse, dem Kali; der Gandack (Gunduck) und der Kussy, sämtlich Zuflüsse des Ganges.

Eintheilung und Topographie. Dieses Königreich zerfällt in neun ungleiche Kreise oder Distrikte, von denen einige wieder mehre Unterabtheilungen haben. Die Kreise mit ihren bemerkenswerthesten Orten gibt folgende Übersicht.

Kreise (Distrikte).	Hauptstädte, Städte und merkwürdige Orte.
Eigentliches Nepal . . .	Katmandu; Lalita-Patan, Bhatgong (Bhatgung), Noakote, Tambekhana.
Gebiete der 24 Radscha's .	Gorkha; Galcot, Argha, Malebun.
Gebiete der 22 Radscha's .	Chilli; Chinachin, Gurdon, Taclagur.

Makwanpur	Makwanpur (Muckwanpoor), bedeutende Festung, ehemals Hauptstadt eines der mächtigsten Staaten dieser Gegend.
Gebiet der Kirats . . .	Ist unter viele kleine Häuptlinge getheilt; die Kirats (Kirauts) kommen in den indischen Sagen häufig vor.
Khatang	Hidang; Rawah.
Tschayenpur	Tschayenpur (Chayenpoor), ein befestigter Ort.
Saptay (Tanakpoor) . .	Naragari; Dschanakpur, berühmt in den Hindumythen.
Morang (Morung) . . .	Bidyayapur; Sorabagh, Tschattra.

Katmandu (Gungulpatan der alten Bücher, Yendaîse der Parbattier und Kathipur der Gebirgsbewohner), eine Stadt mittlerer Größe, vom Bischenmatty bewässert. Die Straßen sind eng und schmutzig, die Häuser von schlechtem Ansehen, mehre sind vierstöckig. Der Königspallast ist ziemlich groß und das merkwürdigste Gebäude. Katmandu war bis zum J. 1768 nur die Hauptstadt des eigentlichen Nepal, ist aber seitdem die Residenz der Gorkha-Radscha's geworden, die sie erobert haben. Hamilton gibt ihr schätzungsweise 20,000 E.

In der unmittelbaren Umgebung findet man die wichtigen Städte **Lalita-Patan**, am Bhagmatty, vormals Hauptstadt dieses Königreichs; sie scheint 24,000 E. zu haben. **Bhatgong**, eine zweite alte Hauptstadt, besser gebaut und ausgedehnter, als Katmandu, wichtig durch ihren Gewerbfleiß, besonders aber durch ihre Tempel, Schulen und Bibliotheken. **Noa-Kote**, welche als die bestgebaute Stadt von ganz Nepal betrachtet wird; sie ist wichtig durch ihre Lage, durch die Nachbarschaft des Dhayabung, und durch die berühmte Wallfahrt von Nilkantha, eine der höchstgelegenen.

Gorkha, Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums und ursprünglicher Sitz der regierenden Familie, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ganz Nepal eroberte. Als Residenz der Gorkhas soll sie 2000 Häuser gehabt haben, seitdem aber diese Fürsten in Katmandu residiren, soll sie sehr herabgekommen sein.

Die Fürstenthümer Sindhy (Sinde, Sind).

Grenzen. Diese Staaten sind nur ein Stück des Königreichs Kabul, dem sie ehemals zinspflichtig waren; ihre Grenzen sind: im N. Belutschistan und das Königreich Lahore oder der sogenannte Staatenbund der Seikhs; im O. die zinspflichtigen Staaten des indo-brittischen Reichs in Adschmir und die Provinz Katsch (Cutch); im S. diese letztgenannte Provinz und der Busen von Oman; im W. Belutschistan.

Flüsse. Der ganze untere Lauf des Indus. Siehe oben S. 82 u. f.

Verwaltungseintheilung und Topographie. Kapitän Burnes bemerkt richtig, daß man mit Unrecht dies Land den Fürsten, welche zu Haiderabad regieren, zutheilt, indem es eigentlich den drei Zweigen derselben Familie zugehört, die unter sich den Besitz des größten Theiles von Sindhy theilen. Diese mächtige Familie stammt aus der Belutschenfamilie Talpuri, und theilt sich seit mehren Jahren in drei Zweige, die man nach dem Namen ihrer besondern Fürstenthümer unterscheidet. Dies sind die Zweige von Haiderabad, Kirpur und Mirpur. Die zwei erstern sind vollkommen unabhängig von einander, der dritte hängt in gewissen Beziehungen von Haiderabad, in welches seine Besitzungen inklavirt sind, ab. Er ist auch außerdem der schwächste. Dieses sind die drei Fürstenthümer, welche das eigentliche Triumvirat von Sindhy bilden; und nicht die Fürsten, wie man gemeiniglich glaubte, die sich in die Herrschaft von Haiderabad theilen. Wir müssen indessen bemerken, daß das vorgebliche Triumvirat von Haiderabad, welches ursprünglich eine Tetrarchie war, durch das allmälige Absterben der drei Brüder, im Jahre 1786, in der letzten Zeit der Herrschaft Murad-Ali-Khans eine Monarchie wurde, bis auch dieser vor Kurzem gestorben ist. Nach dessen Tode traten die noch fortwüthenden Bürgerkriege ein, und erst nach ihrer Beendigung wird man sagen können, ob das Fürstenthum Haiderabad ein Duumvirat oder eine Monarchie sei; oder ob die zwei Hauptprätendenten das Land unter sich getheilt oder ob der Stärkste alle seine Nebenbuhler unterjocht habe. Außer den drei Fürstenthümern, die wir genannt haben, besteht auch das von Bahaulpur oder Daudputra, welches den ganzen nördlichen Theil von Sindh einnimmt. Es ist von dem Triumvirate ganz unabhängig, aber Randschit-Singh hat ihm alles Gebiet, was

auf dem rechten Ufer des Setledsch lag, entrissen. Die administrativen Eintheilungen dieser vier kleinen Staaten sind zu zahlreich und unbedeutend, als daß wir davon eine eigene Tafel aufstellen sollten. Wir beschränken uns darauf, die Hauptstadt eines jeden zu beschreiben, und dann die erwähnenswerthesten Städte aufzuführen.

Im Fürstenthume Haiderabad. Wir nennen zuerst Haiderabad als Hauptstadt, weil sie der Sitz der regierenden Fürsten, die den Titel Umir (Verdrehung von Omras) führen. Das arabische Wort Umir ist nach Reinaud die Mehrheit von Emir, d. h. Häuptling, so wie Nabob oder Nabab von Naib, d. h. Statthalter, die indischen Würdenträger aber gebrauchen gewöhnlich in einem rühmlichen Stolz für ihr Amt den Titel in der Mehrzahl. Die Bewohner dieser Stadt zeichnen sich vorzugsweise durch ihre Waffenfabrikation aus. Haiderabad ist eine befestigte Stadt und liegt auf einer Insel, welche vom Indus und vom Fullali, einem seiner Arme, gebildet wird. Sie hat kein einziges wahrhaft merkwürdiges öffentliches Gebäude mit Ausnahme des Grabmals Gholam-Schahs, des Stifters der regierenden Dynastie, auf einem Hügel im Süden der die Stadt beherrschenden Festung, wo der Umir residirt. Hier werden große in Rubinen, Diamanten, Perlen, Smaragden, Gold- und Silberbarren und in geprägtem Golde bestehende Schätze aufbewahrt. Diese Fürsten besitzen nach Burnes die reichste Waffensammlung der Welt. Hamilton gibt der Stadt nur 15,000 E., eine für die Gegenwart zu gering scheinende Zahl; Burnes gibt ihr auch 20,000 E.

Die andern merkwürdigsten Städte des Staates sind: **Tatta**, an den Ufern des Indus, eine große Stadt, ehemals als Hauptstadt von Sindhy sehr gewerbthätig und handeltreibend, jetzt fast verödet und nach Hamilton nur mit 15,000 E. Sie scheint Alexanders Pattala zu sein. Eine Viertelmeile westwärts von den Stadtmauern erhebt sich mitten unter einer großen Zahl von Grabmälern das Mausoleum des Mirza-Isa, nach Hamilton eines der schönsten Gebäude dieser Art. Entfernter, den Indus aufwärts, ist ein anderer von Moscheen und mohammedanischen Grabmälern bedeckter Hügel von außerordentlicher Ausdehnung. **Koratschi** (Curachi), eine ziemlich große Stadt, mit einem Hafen, von einer Festung gedeckt; sie ist die reichste und blühendste Stadt im Staate und die Niederlage eines ziemlich bedeutenden Handels zwischen Kabul, Lahore, Persien, Indien und Belutschistan. Es ist wahrscheinlich, daß ihre Bevölkerung, die man 1809 auf 13,000 schätzte, gegenwärtig mehr als 18—20,000 beträgt.

Den Indus aufwärts findet man: **Hala**, eine ziemlich ansehnliche Stadt von 10,000 E. **Sihuhan** (Sehwun, Sewistan), im ganzen muselmännischen Indien durch das Grabmal des Lab-Chab-Baz berühmt, welches von einer großen Zahl Pilgrime besucht wird. Burnes und Larenaudière betrachten sie als die Hauptstadt des Sambus (eines Radscha der indischen Gebirgsbewohner), die in dem Zuge Alexanders erwähnt wird, entsprechend. Man bemerkt ein altes Schloß, das die Stadt beherrscht, und in die Zeiten der Griechen gehört, es ist wohl das seltsamste Bauwerk im ganzen Indusbecken. Es ist ein 60 Fuß hoher Hügel, offenbar von Menschenhänden errichtet, und von einer Mauer aus Backsteinen umgeben; die Gestalt ist ein Oval von 1200 Fuß Länge auf 730 Fuß Breite. Das Innere zeigt einen Schutthaufen mit Scherben von Thongefäßen und Ziegeltrümmern. Diese ganze Masse hat mit der Zeichnung des Thurmes von Madschilebi in Babylonien, den Rich beschrieben hat, eine gewisse Ähnlichkeit. Die Einwohner versetzen ihn in das Zeitalter der Bader-Ul-Dschamal, einer mächtigen Fee, der man die Ehre von Allem, was alt oder wundervoll in Sindhy ist, zuschreibt. Endlich müssen wir auf der rechten Seite des Indus und in dem fruchtbaren, von Kanälen durchschnittenen Distrikte, Tschandkoh (Chandkoh) genannt, noch **Larkhana** (Larkhanu), erwähnen, einer blühenden Stadt, mit einem kleinen Fort und 10,000 E.

Auf der linken Seite des Indus, aber in der Wüste finden wir: **Amercote**, eine wichtige Festung, welche die Talpuris dem Radscha von Dschudpur entrissen haben; und **Parinaggar** (Parinuggur), eine sehr kleine Stadt und Hauptort von Parkar (Parkur), eine Art vorspringender Halbinsel, berühmt durch den Götzen Goritscha (Goreecha), der jährlich eine Menge Pilgrime herbeizieht.

Im Fürstenthume von Khirpur. **Khirpur** (Khyrpoor), eine mittelgroße Stadt an einem aus dem Indus abgeleiteten Kanale gelegen, ist Hauptstadt des Staates und zählt 15,000 E.

In der Umgegend und in einem Umkreise von 6 Meilen findet man alle merkwürdigsten Städte dieses Fürstenthums, nemlich **Rori** (Roree) auf der linken Seite des Indus; **Bakkar** (Bukkur), auf einer kleinen Insel; **Sakkar** (Sukkur), auf der Rechten des Flusses; es sind eigentlich Theile einer und derselben Stadt, deren Bevölkerung 12,000 E. beträgt. Bakkar

ist eine schwache Festung, die durch ihre Lage wichtiger werden könnte. In der Nähe von Rori sieht man die Trümmer von Allora, die Burnes auf dem Platze der alten Hauptstadt des Musicanus gelegen, betrachtet. Schikarpur (Shikarpoor), Stadt in einer sehr fruchtbaren, von einem aus dem Indus geleiteten Kanal durchströmten Gegend, der sie den Namen gibt; die volkreichste und handeltreibendste Stadt in Sindhi ungefähr mit 25,000 E.

Im Fürstenthume Mirpur. Es ist das kleinste im Triumvirate, und enthält nur drei Städte. Selbst die Hauptstadt Mirpur (Meerpoor), auf der rechten Seite des Baggar gelegen, ist eine Stadt, die nichts Merkwürdiges darbietet, und deren Bevölkerung sich nicht über 10,000 E. erhebt.

Im Fürstenthume Bahaulpur. Ahmedpur, eine kleine Stadt von ungefähr 9000 E., ist hier Hauptort.

Außerdem führen wir in diesem Fürstenthume noch an: Bahaulpur (Bahawulpoor), nicht weit vom linken Ufer des Setledsch, eine ziemlich große, durch Handel blühende Stadt; ihre Kaufleute ziehen nach Balkh, Bukhara und bis Astrakhan, man gibt ihr 20,000 E. Usch, am linken Ufer des Tschenab, eine ziemlich große und lebhafte Handelsstadt in einer sehr fruchtbaren Gegend mit ungefähr 20,000 E. Daraul (Durawul), ein sehr altes festes Schloß, welches Burnes die einzige Festung dieses Staates nennt. Wir bemerken, daß alle diese Städte in einem Umkreise um Ahmedpur gelegen sind, und daß in der Wüste, welche einen großen Theil dieses Staates ausmacht, die Daudputras (Daoudpootras), ein kriegerisches Mohammedervolk, 60,000 Seelen ausmachen.

Das Königreich der Maldiven.

Dieses Königreich besteht aus den Tausenden von Klippen des Maldivenarchipels, die 17 Gruppen oder Seehochländer bilden. Unter der großen Anzahl Klippen zeichnen sich 40 bis 50 durch Größe aus, sind angebaut und bleibend bevölkert. Der Beherrscher dieses Staates hat den hochtönenden Titel eines Sultan, er residirt in einer hübschen Stadt, welche die ganze Insel Male einnimmt, welche zwar nur drei englische Meilen im Umfange hat, aber doch die größte in diesem Inselmeere ist. Der Pallast des Herrschers ist eine Art Festung von armseligem Aussehen, doch hat die Stadt, welche Kunst und Natur sehr befestigt haben, zwei schöne Moscheen. Aus dem Hafen gehen jährlich viele kleine Fahrzeuge nach Atschin (Achin) auf der Insel Sumatra und nach Balassore in Orissa.

Hinterindien.

In der Einleitung zur Beschreibung Indiens haben wir schon die unpassenden Benennungen angezeigt, welche man jener Gegend gegeben hat. Wir müssen dieselbe Bemerkung über die Benennung machen, welche seit einigen Jahrhunderten, nach einem berühmten Erdbeschreiber, diesem Lande gegeben wird. Die Namen Indo-China und Indo-Chinesen scheinen uns sehr unpassend, weil die Bewohner dieses Landes weder mit den Hindu, noch mit den Chinesen etwas gemein haben. Wir haben also vorgezogen, für diese große Landschaft die alte Benennung: Indien jenseits des Ganges, welche wenigstens keine falsche Angabe enthält, weil dieser ganze Theil Asiens jenseits des Ganges gelegen ist, oder noch besser Hinterindien, in Bezug auf seine Lage zu uns, beizubehalten.

Lage. Östl. Länge: zwischen 88° und 107°. Nördl. Breite: zwischen 1° und 27°.

Grenzen. In der Einleitung zur Beschreibung Indiens haben wir schon die natürliche Westgrenze dieses Landes bezeichnet. Die Geographen stimmen in folgenden Grenzangaben überein: Im N. ist das chinesische Reich, nemlich Butan, Tibet und das eigentliche China. Im O. eine kleine Strecke China und dann das chinesische Meer. Im S. dasselbe Meer, die Meerenge von Singapur und der bengalische Busen. Im W. die Meerenge oder der Kanal von Malakka, der bengalische Busen, Bengalen in Indien und Butan im chinesischen Reiche.

Flüsse. Der obere Lauf der vier großen Ströme Hinderindiens, mit Ausnahme des Brahmaputra, ist noch sehr unbekannt, obgleich man auf den Karten sie sehr bestimmt verzeichnet findet und ungeachtet langer Untersuchungen gelehrter Forscher. Bei aller Anerkennung der gründlichen Untersuchungen Hamilton's, tragen wir doch kein Bedenken, uns auf die Seite Klaproth's in Hinsicht der Quellen des Irawaddi, des Saluen und des Kambodsche oder Menam-kong zu stellen. Was die Quelle des Brahmaputra betrifft, so läßt die Untersuchung der Lieutenants Wilcor und Burlton keinen Zweifel übrig und hat einen neuen Beweis geliefert, wie die größten Erdbeschreiber sich täuschen können, wenn sie Thatsachen durch Vermuthungen ersetzen wollen.

Hinterindien hat zwei Hauptabdachungen, eine gegen den bengalischen Meerbusen die andere gegen das chinesische Meer.

In den **bengalischen Meerbusen** fließen:

Der **Brahmaputra**, welcher in seinem untern Laufe den Namen **Megna** erhält und sich mit dem Ganges ein wenig vor dessen Mündung vereinigt. Siehe die Flüsse Indiens S. 82.

Der **Arakan**, welcher das Land der Birmanen und das ehemalige Königreich Arakan durchfließt. Seine Mündung ist sehr breit, und der **Koladyng** ist sein Hauptnebenfluß zur Rechten.

Der **Irawaddi**, einer der größten Ströme Asiens, scheint seine Quelle in Tibet unter dem Namen **Zangbo-tschu** zu haben, und durchfließt als **Pin-liang-tiang** die Westspitze von Yunnan. Er tritt hierauf in das Land der Birmanen und durchströmt dieses ganze Reich von Norden nach Süden. In Pegu theilt er sich in mehre Arme, welche eine unermeßliche Landstrecke bewässern und die Schiffahrt erleichtern; an diesen Armen liegen Bassin, Dalla, Rangun, Sirian und andere Städte. Dieser große Fluß strömt endlich in 14 Mündungen ins Meer. Seine größten Nebenflüsse kommen alle von der rechten Seite, namentlich der **Fluß von Paiaenduen**, welcher durch die Stadt gleichen Namens fließt, und seine Quelle in den Schneegebirgen von Langtan hat; die Birmanen betrachten ihn als den obern Theil des eigentlichen Irawaddi; und der **Kien-duen** (Kyaindouen), welcher in den Gebirgen von Assam entspringt und der Hauptnebenfluß des Irawaddi zu sein scheint. Der Lauf des **Taluka** oder **Taludin**, neuerlichst durch die Engländer entdeckt, ist sehr unrichtig in den Karten verzeichnet, weit besser in den Arbeiten Klaproth's, welche auch Berghaus in seiner Karte Hinterindiens angenommen hat; ein Werk, welches ein wahres Meisterstück von Gelehrsamkeit und geographischer Kritik ist. Nach dem Beispiele dieses berühmten Geographen wollen auch wir die neue Hypothese jenes gelehrten Orientalisten, die er in dieser Beziehung aufgestellt hat, zu bestätigen suchen. Der gelehrte Ritter scheint sich an die Angaben von Wilcor und Burlton zu halten, welche aus dem Irawaddi und dem Zangbo-Tschu zwei verschiedene Flüsse machen.

Der **Zittang**, der im Lande der Birmanen entspringt, es zum Theile durchfließt, und, nachdem er Pegu bewässert, ins Meer durch eine Mündung fließt, welche so breit ist, daß sie mehr einem Meerarme als einem Flusse gleicht.

Der **Thsan-Fuen** oder **Saluen** scheint in den Gebirgen des nördlichen Kam (K'ham), einer Provinz Tibets, zu entspringen, wo er den Namen **Oir-tschu** hat; er durchfließt hierauf Yun-nan unter dem Namen **Nu-kiang** oder **Lu-kiang**. Beim Heraustreten aus dieser Provinz China's erhält er den Namen **Saluen**, indem er Mrelay, im birmanischen Reiche, von Lua-tschan und Yün-tschan, im Königreiche Siam, trennt. Er strömt endlich ins Meer, nachdem er das ehemalige Königreich Martaban zwischen Birmanen und Britten in zwei ungleiche Theile trennt, und die gleichnamige Hauptstadt bewässert. Die Stadt **Amherst**, welche die Britten in der neuesten Zeit erbaut haben, ist ein wenig südlich von seiner Mündung. Die Karte von Wyld und die von Carry zeigen verschiedene Verbindungsarme zwischen dem Saluen, dem Zittang und dem Irawaddi.

Der **Tawai** (Tavay) und der **Tenasserim** sind zwei Flüsse von kurzem Laufe; der erste entspringt in der Provinz Ye und fließt durch Tawai; der zweite entspringt in der Provinz Tenasserim und fließt durch die Stadt gleichen Namens und durch Merghi.

In das **chinesische Meer** fließen:

Der **Menam** oder der **Fluß von Siam**, welcher seine Quelle in Yun-nan zu haben scheint. Er durchfließt Luat-schan, Yün-tschan oder Jangoma und das eigentliche Königreich Siam, indem er Tschang-mai oder Chimay (auf Berghaus's Karte Zaen-mae), Siam und Bankok vorbeiströmt. Im eigentlichen Siam theilt sich der Menam in mehre Arme, welche diese fruchtbaren Gegenden bewässern und in viele Inseln theilen. Im Lande der Laos verbindet der Fluß **Anan-myit** den Menam von Siam mit dem Menam-kong von Kambodsche; die Nachrichten über Laos aus Lissabon bestätigen diese merkwürdige Thatsache der Wasserströmung; jedoch ist es nach eben diesen Nachrichten kein mächtiger Fluß wie der Cassiquiare in Amerika, welcher den Rio-Negro mit dem Orenoko verbindet, sondern ein kleiner Fluß, welcher nur zur Zeit der Überschwemmungen schiffbar ist.

Der **Menam-kong** (Kambodsche, Mekon oder Maikaung) entsteht in den Gebirgen des nördlichen Kam, einer Provinz von Tibet, wo er den Namen **Pza-tschu** oder **Sa-tschu** hat; er fließt durch Yun-nan unter dem Namen **Lan-**

tschang-kiang, bewässert hierauf Laos, und nachdem er das Königreich Kambodsche durchströmt, fließt er ins Meer unter dem Namen **Strom von Kambodsche**.

Der **Saung** oder **Donnai** in Niederkambodsche. Sein Lauf ist nicht beträchtlich; er fließt durch die große Stadt Saigon.

Der **Sang-koi**, der größte Fluß Tonkins, entspringt in Yun-nan, wo er **Holi-kiang** heißt, nimmt zur Rechten den **Li-sing-kiang** auf, und fließt bei Ketscho vorbei ins Meer.

Der **Tsche-sai-ho** entspringt ebenfalls in Yun-nan und fließt durch das östliche Tonkin, um sich dann ins Meer zu ergießen.

Religion. Der **Buddhismus** wird von den Birmanen, den Magh (Mugh) oder Arakanen, den Peguern, den Siamern, den Schan oder Laosiern, den Khomen oder Khambodschern, den zahlreichen chinesischen Ansiedlern und von der untern Klasse der Kochinchiner und Tonkiner in den Reichen Birman, Annam und Siam und einem Theile des brittischen Hinterindien bekannt; außerdem von den Plau, den Singfo und andern halbbarbarischen Völkerschaften, aber vermischt mit Resten ihres alten Aberglaubens. Der **Brahmaismus** herrscht bei den gebildetsten Völkern des ehemaligen Königreichs Assam und in den Ländern von Tipera, Manipur oder Kassai, Dschinthia und Katschar im brittischen Hinterindien. Ein Theil der höhern Klassen bei den Tonkinern und Kochinchinern bekennt sich zu der **Lehre des Taos-se und Confut-se**. Der **Islam** ist der Glaube aller Malaien, welche seit mehren Jahrhunderten an den Küsten der Halbinsel von Malakka und auf mehren geographisch zu Hinterindien gehörigen Küsteninseln, z. B. Tsiampa, sich niedergelassen haben. Viele Bewohner Tonkins, Kochinchina's, Kambodsche's und einige Hunderte im Königreiche Siam und im birmanischen Reiche bekennen sich zum **katholischen Christenthum**. Einige tausend **Protestanten** finden sich im brittischen Hinterindien. Die meisten barbarischen Völkerschaften, die im birmanischen Reiche und in Annam, im Königreiche Siam, im brittischen Hinterindien und im Innern der Halbinsel Malakka zerstreut sind, leben ohne alle Gottesverehrung und sind dem tollsten Aberglauben ergeben.

Regierungsform. Die großen Staaten Hinterindiens sind so zu sagen das klassische Land des wahren Despotismus. So wie in China dürfen die Namen des Kaisers von Birman und des Königs von Siam während ihres Lebens durch keinen Unterthan bei Todesstrafe ausgesprochen werden, und dieser furchtbare Name wird nur wenigen begünstigten Hofleuten mitgetheilt. In diesen zwei Staaten, so wie im Reiche Annam, ist jeder Mann über 20 Jahre, Priester und Staatsdiener ausgenommen, verpflichtet, dem Staate, sei es als Soldat, sei es als Ackersmann, wenigstens jedes dritte Jahr seines Lebens zu widmen. Deshalb ist die Auswanderung bei diesen Völkern als Hochverrath betrachtet und als Diebstahl an dem Eigenthume des Fürsten. Ungeachtet der Mängel dieser Regierungen herrscht dennoch in friedlicher Zeit dort viel Ordnung und Regelmäßigkeit. Die bürgerliche und peinliche Rechtspflege wird mit mehr Festigkeit und weniger Übereilung betrieben, als bei mehren andern Völkern Asiens; weshalb dort auch mehr Sicherheit des Lebens und Eigenthums herrscht. Die Verwaltung bei den Birmanen und Siamern ist von unendlicher Langsamkeit, während in Cochinchina das Gegentheil Statt findet, indem dort die Regierung in ihren Handlungen eben so kräftig als rasch auftritt. Der Kaiser von Annam nannte sich noch unlängst einen Vasallen von China, und der König von Siam nennt sich noch so; aber diese Abhängigkeit besteht nur dem Namen nach. Der Tribut, den sie entrichten, ist nur eine Formalität und jede Einmischung China's in die Regierungsgeschäfte wird mit Festigkeit zurückgewiesen. Die wilden oder halbwilden Völkerstämme, die man in Hinterindien zerstreut antrifft, leben unter ihren verschiedenen Häuptlingen bald mehr oder weniger unterdrückt, bald auch mit großer Freiheit.

Gewerbfleiß. Auch die gebildeteren Völker dieses Theiles von Asien haben keine großen Fortschritte in den Künsten gemacht; doch zeichnen sie sich aus in der Vergoldung, in lackirten Arbeiten mit reicher Perlmuttermosaik, in Verfertigung kleinerer und größerer Götzenbilder bis zu kolossalen Proportionen, in gewissen Gold- und Silberarbeiten, in gemeiner Töpferei und im Schiff- und Piroguenbau. Die Ballonen, deren die Siamer sich zur Fluß- und Kriegsschiffahrt bedienen, sind aus einem einzigen Baumstamme gemacht, bisweilen von 16 bis 20 Klaftern Länge. Die

ältern Reisenden sind einstimmig über ihre Schönheit und Pracht, und die königlichen Ballonen, welche für den Herrscher und die Großen bestimmt waren, zeichneten sich durch ihre Formen, die nach der Würde der Personen verschieden waren, ihre pyramidenartigen Thronhimmel mit Säulen und ihre vergoldeten Bildhauerarbeiten und Ruder aus. Der Ballon des Königs, welcher von 120 Ruderern gelenkt wurde, war prachtvoll. Es scheint nach den neuesten Nachrichten, daß dieser Schiffbau ins Plumpe ausgeartet ist. Die Kochinchiner dagegen haben große Fortschritte im Schiffbaue, in der Schiffahrt, so wie in der ganzen Kriegskunst gemacht, was sie dem ehrwürdigen Bischofe von Adran, dem verstorbenen Pigneau und mehren französischen Ingenieuren verdanken. Als im J. 1787 der König von Kochinchina durch den Bischof von Adran und die französischen Missionäre auf seinem Throne wieder befestigt war, wurden viele französische Offiziere und Kriegsbaukünstler ins Land gezogen, gründeten hier sehr wichtige Anstalten, und leiteten alle großen Neuerungen Ghia-long's, der, so zu sagen, für Annam das war, was Peter der Große für Rußland. Ohne die Revolution vom J. 1789 würde der französische Einfluß in diesem Theile Asiens unermeßlich geworden sein. Übrigens verstehen die Völker dieses großen Landes nicht, die Baumwolle wie die Hindu, das Porzellan wie die Japaner und die Seide wie die Chinesen zu bearbeiten. Doch haben die Kochinchiner und vorzüglich die Tonkiner wegen ihrer fleißigen Nachahmung der Chinesen einen Vorzug vor den westlichern Völkern. Sie verfertigen grobe Kattune zum Hausbedarfe, so wie leichte Seidenstoffe, welche man vor Alters in der Kindheit europäischer Manufakturen auf unsern Märkten sehr suchte. Die großen Städte Hinterindiens sind der Hauptsitz dieses Gewerbsfleißes. Im birmanischen Reiche wird der Ackerbau von den Karien (Karyan, Karyen), Kien und andern Völkern betrieben, die keine Städte haben und zum Theil noch Nomaden sind.

Handel. Seit einigen Jahren sind die Handelsverbindungen europäischer Völker, vorzüglich der Britten, mit den gebildeten Staaten dieser Erdgegend viel häufiger als früher geworden und seit etlichen 40 Jahren haben sich die Chinesen des ganzen Handels von Siam bemächtigt, dessen Kaufleute, Schiffer und Matrosen sie sind; 140 Jonken von 35,000 Tonnen Gehalt gehen jährlich nach China; 40—50 besuchen jährlich die blühende englische Niederlassung von Singapur, das auch jährlich von vielen andern Jonken derselben Nation besucht wird, die aus dem Reiche Annam abfahren, dessen regierender Kaiser viel Vorliebe für den Handel zeigte, und für eigene Rechnung eine gewisse Zahl Jonken absendete; aber jetzt sind seine Häfen den Europäern verschlossen, und es bestehen nur noch Handelsverbindungen mit dem Archipel, mit den Philippinen und mit China mittels chinesischer Küstenfahrer. Außer dem Handel im birmanischen Reiche durch europäische Schiffe, nehmen die birmanischen Schiffe großen Antheil, indem sie während der schönen Jahreszeit an den Küsten von Arakan hingleiten und von da mitten durch die Sandbänke nach Calcutta fahren. Sehr wichtige Handelsverbindungen finden auch zu Lande zwischen den brittischen Besitzungen und den Birmanen und zwischen diesen und China so wie zwischen den Tonkinern und China Statt. Aber die Birmanen haben keine Handelsverbindungen mit Siam; denn ein unauslöschlicher Haß und immerwährender Krieg herrscht zwischen beiden Staaten. Ihre gegenseitigen Grenzen bieten den Anblick einer Wüste, und Sklaverei erwartet den Unglücklichen, der die Grenze überschreitet, oder in den Hinterhalt fällt, welchen diese feindlichen Völker einander wechselseitig stellen.

Die vorzüglichsten Ausfuhrwaaren sind: Baumwolle, Seide, Zinn, Tek-, Adler- und Sandelholz, Gummilack, Katechu, Getreide, Salz, Öl, Zucker, Elfenbein, Pfeffer, Vogelnester, Edelsteine, vorzüglich Rubine und Achate, Eisen (aus dem Königreiche Siam), Firnißarbeiten ꝛc. Die vorzüglichsten Einfuhrwaaren sind: Kattun, Seidenstoffe, Tuch, Opium, Sammt, Porzellan, Papier, Thee, Flachs, Hanf und viele Fabrikwaaren aus Europa und China. Die Haupthandelsplätze im Innern sind: Awa, Prome, Bhanmo in Birman, Ketscho in Annam und Mulmein im englischen Hinterindien; die Hauptseeplätze sind: Singapur und Georgetown im brittischen Hinterindien, Rangun in Birman, Bangkok und

Tschantibon in Siam; Saigong, Nath-rang, Hue-han oder Faifo, Sintschen und Turon oder Hansan in Annam.

Eintheilung. Ohne Rücksicht auf die unabhängigen wilden oder halbwilden Stämme dieses Landes, kann man Hinterindien, in so weit es aus civilisirten Staaten besteht, in folgende sechs Theile theilen: brittisches Hinterindien, Kaiserthum Birman, Königreich Siam, unabhängige Staaten der Halbinsel Malakka, Kaiserthum Annam und die Eilande, welche geographisch zu Hinterindien gehören.

Kaiserthum Birman.

Grenzen. Nach den großen Abtretungen an die Engländer unter dem jetzigen Kaiser im J. 1826 mittels des Vertrages von Yandabu und in der Voraussetzung, daß der Saluen die Ostgrenze des Reichs bildet, sind die Grenzen dieses Staates folgende: Im N. das von den Engländern abhängige Assam, die wenig bekannten Gegenden der Gebirgsvölker und die chinesische Provinz Yun-nan; im O. Yun-nan und der Saluen, der es von Siam und dem brittischen Gebiete trennt; im S. der bengalische Busen; im W. derselbe Busen, das Königreich Arakan, Kathi oder Kassai und andere Landschaften, welche Theile der brittischen Besitzungen Hinterindiens bilden.

Flüsse. Der Irawaddi, der von Yun-nan kommt und das ganze Reich von N. nach S. durchfließt. Wir haben seinen Lauf bereits oben in der Einleitung zur Beschreibung Hinterindiens angegeben. Der Zittang, der durch Tongo fließt und ganz diesem Reiche angehört. Der Saluen, der von Yun-nan kommt und die Ostgrenze des Reichs bildet.

Eintheilung und Topographie. Das Kaiserthum ist in Provinzen oder Vicekönigreiche getheilt, deren Zahl eben so veränderlich scheint, als die Macht ihrer Statthalter. Die gewöhnliche bürgerliche Eintheilung ist in Myos oder Bezirke, welche aber zu zahlreich sind, um hier Platz zu finden. Wir werden in der folgenden Übersicht die vorzüglichsten Städte des Reichs nach den großen geographischen Eintheilungen ordnen, von denen aber mehre uns noch sehr unbekannt sind, besonders Mre-lap-schan und das birmanische Laos.

Länder.	Hauptorte, Städte und bemerkenswerthe Orte.
Birman (Mrammaphalong), das Vaterland der Birmanen.	Awa; Amarapura (Ummerapoora), Saïgaïng (Zeekain oder Schagaïn), Kikok-zeit, Yandabu, merkwürdig durch den Friedensvertrag vom Jahre 1826; Bhanmo, vorzüglicher Handelsplatz mit China; Montschabu, Vaterstadt des Alompra, des Gründers der jetzigen Herrscherfamilie, und früher Hauptstadt des Reiches; Pagham, fast ganz unbewohnt, aber merkwürdig wegen seiner Tempel und als frühere Hauptstadt des Reiches; Miakday, Yeynang-Gheun, Ratna-thain, Tongo (Taungoo), Prome (Paak-Mew, Pecaye oder Pea).
Pegù (Talong)	Pegù (Bagu); Syrian, Rangun, Meaun, einst sehr blühend und jetzt ganz verfallen; Bassin (Basseen, Persains), Negraïs, wichtig durch seinen schönen Hafen.
Martaban	Martaban, einst Hauptstadt des unabhängigen Königreiches gleichen Namens und sehr blühend, jetzt fast ganz verödet, ungeachtet der Vortheile, welche ihr großes und herrliches Ufer bietet.
Birmanisches Laos . . .	Man muß hier unterscheiden: 1) Mre-lap-schan (Koschampri), zwischen Birman und dem Saluen gelegen; es ist ein Theil des Landes der Schan oder Laosier, und steht unter mehren den Birmanen zinspflichtigen Fürsten. Seine vorzüglichsten Städte scheinen zu sein: Selnni (Theinni), Main-Pineïn, Gnangrue, Mobiah, Mone. 2) Lanaschan (Lowashan, Leng), eingetheilt in das mittelbare oder zinspflichtige und in das unmittelbare oder unterworfene; die Hauptstadt des ersteren scheint Kiaintun zu sein, die des letzteren Leng, an dem Menam-lak oder Menam-tak, einem Nebenflusse des May-kuang; Leng war die Hauptstadt des Reiches im J. 1658. Es scheint

uns auch angemessen, das den Birmanen zinsbare Königreich Bhorkhampti unter diesen Ländern aufzuzählen, das vom Irawaddy durchflossen wird; Maunghi ist dessen Hauptstadt.

Andere zinspflichtige Länder. Hieher gehören die Gebiete mehrer Völker, die den Birmanen mehr zinspflichtig als unterworfen sind, der größte Theil derselben wird von Häuptlingen aus ihrer Mitte beherrscht. Wir rechnen unter diese Völker die Karyanen (Karayn), welche die zahlreichsten sind und sich mit Ackerbau beschäftigen; die Zabaïnen und die Kyenen, welche fast auf gleicher Bildungsstufe mit den Birmanen stehen; die Taung-su, die Yau, die Palaon, die Pyon, die Lenzen, die Lawa, die D'hanu, die D'hanao und die Zalaung.

Awa (Ava), in den Urkunden des Reichs Ratna-pura (d. h. Juwelenstadt) genannt, eine große, aber wenig bevölkerte Stadt, am linken Ufer des Irawaddi, deren auf einem großen Raume zerstreute und nicht sehr zahlreiche Häuser nur mit Stroh bedeckte Hütten sind. Einige Häuser der Häuptlinge sind aus Bretern gebaut, und aus Ziegeln besteht wohl kaum ein halbes Dutzend Häuser. Awa hat eine große Menge Tempel, deren lange weißglänzende oder vergoldete Zinnen ihr von weitem ein prächtiges Ansehen geben, das aber in der Nähe verschwindet. Der merkwürdigste dieser Tempel ist der Logartharbu, der aus zwei Gebäuden von zweierlei verschiedener Bauart besteht. Ein anderes merkwürdiges Gebäude ist der Königspallast, obgleich ganz von Holz; er wurde im J. 1824 vollendet, und ist ein großes Gebäude, dessen Audienzsaal wegen seiner Ausdehnung und der Pracht seiner Verzierungen gerühmt wird; er ist überall offen und hat nur an der Thronseite eine Mauer; eine große Menge schöner Säulen unterstützt sein Dach. Man sieht auch noch an mehren Stellen Trümmer alter Gebäude dieser einstigen Hauptstadt des Reichs. Hamilton gab ihr zu Anfang des Jahres 1827 nur 30,000 E., gegenwärtig dürfen wir ihre Bevölkerung zu 50,000 E. annehmen.

In ihrer Umgegend findet man: **Amarapura** (Ummerapoora), am linken Ufer des Irawaddi und an den lieblichen Ufern eines Sees gelegen. Sie wurde im Jahre 1783 gebaut und war die Hauptstadt unter dem letzten Kaiser und seinem Nachfolger bis zum Jahre 1824; sie ist mit Ausnahme einiger Tempel ganz von Holz gebaut und wird von einem Walle und einer befestigten und großen Burg beschützt. Der sogenannte Tempel von Arakan mit Bildwerken und 250 Holzsäulen, jede aus einem einzigen Stamme und vergoldet, scheint das schönste Gebäude der Stadt zu sein; man verehrt darin das bronzene Riesenbild des Gautama, des letzten unter den Männern, welche im Systeme des Buddhaismus den Buddha vorstellen. In einer langen an einer schönen Stelle erbauten Halle findet sich eine Sammlung von 260 alten und neuen Inschriften, die aus verschiedenen Gegenden des Reiches gebracht wurden; ein kleiner Theil ist in Marmor, der größere in Sandstein gegraben. Diese Denkmäler sind höchst wichtig für die Geschichte. Cox gab dieser Stadt im Jahre 1800 ungefähr 175,000 E., aber Hamilton im Jahre 1827 nur 30,000. Nach Kapitän Canning wurden im Jahre 1810 durch einen Brand 20,000 Häuser zerstört.

Saïgaïng (Zeekain), am rechten Ufer des Irawaddi, Awa gegenüber. Die Zahl der älteren und neueren Tempel ist sehr groß, aber viele fallen in Trümmer, seit sie nicht mehr die Hauptstadt des Reiches ist. Beinahe alle Gipfel der Hügel in der Umgegend sind mit Tempeln gekrönt; die meisten mit Zinnen und goldenen Dächern geziert, was eine der schönsten Aussichten der Welt hervorbringt. Saigaing, so wie **Kykokzeit** sind die großen Werkstätten, wo fast alle Bildsäulen des Gautama, die sich im Reiche finden, verfertigt wurden. Im Jahre 1826 war sie noch sehr bevölkert. Die drei letztgenannten Städte sind so nahe beisammen, daß man sie als eine einzige betrachten könnte. Ihre Gesamtbevölkerung läßt sich mit der nächsten Umgebung auf 354,000 E. setzen.

Die andern merkwürdigeren Städte des Reiches sind: **Yeynang-Gheun**, im Lande Birman, am linken Ufer des Irawaddi, eine blühende und gut bevölkerte Stadt. In der Umgegend findet man die reichlichsten Quellen von Bergöl, die man kennt und welche eine Haupteinnahme des Reiches bilden. **Prome**, auf dem linken Ufer des Irawaddi, noch im Jahre 1795 größer und bevölkerter als Rangun, seitdem aber im Sinken, so daß man nur 3000 E. rechnete; doch soll sie sich nach den neuesten Nachrichten wieder erholen, daher man sie wieder auf 10,000 E. schätzt. Man baut daselbst viele Schiffe. **Tongo** (Taungoo), am Miai-Zittang, Hauptstadt einer sehr öden Provinz, welche den Titel eines Königreiches hat; es ist das berühmte Königreich Tangu bei den Reisenden des sechzehnten Jahrhundertes, welches damals so viele merkwürdige Umwälzungen im Westen und im Mittelpunkte Hinterindiens hervorbrachte. Da seine Bewohner die ersten Birmanen waren,

welche man unter diesem Namen kennen lernte, so glaubten die Geographen und Geschichtschreiber bis jetzt, daß Tangu die ursprüngliche Heimat dieses Volkes sei, welches sich durch die Gewalt seiner Waffen über die benachbarten Länder verbreitete.

Pegù, an den Ufern des Pegù und auf der Stelle der alten gleichnamigen Hauptstadt des Königreiches, die im Jahre 1757 mit Ausnahme ihrer Tempel durch Alompra zerstört wurde; sie ward im Jahre 1790 wieder aufgebaut, war aber noch sehr menschenleer, als die Britten im Jahre 1824 dahin kamen. Man bewundert daselbst den berühmten Tempel von Schomadu, eine Pyramide von Ziegeln und Mörtel, ohne Öffnung und Höhlung, ein Achteck an der Grundfläche, oben in eine Schnecke endend; er ist 331 engl. Fuß hoch und hat an der Grundfläche 1,296 Fuß im Umfange. Die Spitze hat eine Art Sonnenschirm aus vergoldetem Eisen, 56 Fuß im Umkreise. Seine Priester behaupten, daß er vor 2300 Jahren durch mehre auf einander folgende Herrscher erbaut worden sei. Er ist ohne Widerrede eines der merkwürdigsten und höchsten Gebäude Asiens und in Hinsicht der Baukunst dem Tempel von Schudagon in Rangun vorzuziehen.

Rangun, am Flusse Rangun, einem Arme des Irawaddi, die wichtigste Handelsstadt und der erste Hafen des Reiches, mit vielen Werften, auf welchen man die größten Handels- und Kriegsschiffe baut. Rangun ist die große Niederlage von Tekholz. Ihre Bevölkerung, die man sonst auf 30,000 E. schätzte, später aber auf 14,000, mag jetzt wohl an 20,000 betragen. Ungefähr eine halbe Meile davon, auf dem Gipfel eines Hügels, erhebt sich der berühmte Tempel von Schudagon, eine Pyramide ähnlich der von Schomadu in Pegù, und einer umgekehrten Meerhose vergleichbar; der Sonnenschirm aus vergoldetem Eisen auf der Spitze ist kleiner und niedriger als der oben beschriebene; aber die Höhe der ganzen Pyramide beträgt 338 engl. Fuß. Längs dem ganzen Wege, welcher zu diesem buddhistischen Heiligthume führt, sieht man eine Menge kleiner Tempel, von Privatleuten erbaut, von denen mehre wegen Vernachlässigung in Trümmer fallen. Diese prächtige Pyramide scheint uns das höchste Gebäude Asiens zu sein. In der Nähe findet sich eine Glocke von Bronze, 7 Ellen hoch, 5 im Durchmesser, und 12 Zoll dick, welche die Opfer und Gebete im Tempel verkündet und gegen das Jahr 1780 von einem Fürsten des Landes aus Frömmigkeit aufgestellt wurde. Man liest dieses in der Palisprache auf dem Umkreise der Glocke, und diese Inschrift ist wichtig für die Geschichte und die religiösen Ansichten der Birmanen.

Königreich Siam.

Grenzen. Dieser Staat, dessen Ausdehnung von den Geographen nach der Karte des Majors Symes viel zu klein und zu Gunsten der Reiche Birman und Annam angegeben wurde, scheint sich im N. bis an China, im W. bis zum Saluen, und im O. und S. viel weiter auszudehnen, als die neuern Karten, selbst die von Wyld, angeben. Wenn nach den neuesten Nachrichten der nördliche Theil des Königreichs Langian in Laos, aus dem man vor einiger Zeit ein unabhängiges Königreich machte, von den Siamern erobert und dasselbe mit Siam vereinigt worden ist, so scheinen uns die Grenzen von Siam zu sein: Im N. Yun-nan im chinesischen Reiche; im O. das Reich Annam; im S. der Busen von Siam, das chinesische Meer und die unabhängigen Staaten der Halbinsel Malakka; im W. der Theil des bengalischen Busens, welcher insgemein Kanal oder Meerenge von Malakka genannt wird, dann die neuen brittischen Besitzungen von Tenasserim, Tavai und Ye, endlich das birmanische Kaiserthum.

Flüsse. Der Saluen bildet die Westgrenze des Reichs; der Menam (Meinam) kommt aus Yun-nan und durchfließt das Königreich von N. nach S.; und der Menam-kong oder Mai-kaung kommt aus Laos und bewässert einen Theil des Landes Schan oder Laos, welches von Siam abhängt. Dieser große Fluß hat drei Hauptarme, deren östlicher, Menam genannt, den Hafen von Bangkok bildet; er ist der größte und tiefste. Es gibt noch eine Menge kleiner Flüsse von geringer Bedeutung und zu wenig bekannt, um genannt zu werden.

Eintheilung und Topographie. Man kennt nicht genau die Eintheilung dieses Königreichs, welches unter der chinesischen Herrscherfamilie des Pia-tak, insgemein der chinesische König genannt, einen neuen Aufschwung genommen hat. Dieser kräftige Mann befreite im J. 1768 das Reich vom Joche der Birmanen und unterwarf wieder Yangoma und die andern Theile von Laos, welche einst von demselben abhingen, so wie fast alle kleinern Könige der Halbinsel Malakka; auch entriß er dem Könige von Kambodsche die schöne Provinz Schantibon und die ganze Küste bis in die

Nähe von Kankao oder Athien, so wie die Inselgruppe vor derselben. Die nachfolgende Übersicht führt die verschiedenen Länder auf, aus welchen gegenwärtig dieses Reich besteht, so wie auch die vorzüglichsten Städte.

Länder.	Hauptorte, Städte und merkwürdige Ortschaften.
Königreich Siam im eigentlichen Sinne (Land der Thay).	Bangkok (Bankasay, Fon der Siamer); Paknam, wichtig durch seine Festungswerke; Si-yo-thi-ya (Yuthia oder Siam bei den Europäern, Duaraubdy bei den Birmanen); Porseluk, Kupengbet, Tschaknat, Luwo, Pra-bat, Bankanam, Pisiluk, Lakonsavan und Metak am Meinam, durch ihre Eisenminen wichtig; Bang-kong und Bampaß wegen ihrer vor Kurzem durch die Chinesen angelegten Zuckerpflanzungen; Tschantibon oder Chantibon. Die Inselgruppe Ko-sitschang am Eingang in den eigentlichen Golf von Siam oder Bangkok; Sitschang ist die Hauptinsel; trotz ihres schönen Hafens kann sie als verlassen angesehen werden.
Siamisches Kambodsche (Camboja).	Tung-yak, wichtig durch seinen Hafen und die großen Pfefferpflanzungen der Umgegend. Die Inseln Koh-koud, Koh-tschang und Koh-kong, welche den nördlichsten Theil des Archipels von Kambodsche bilden.
Siamisches Laos (Länder der Schan).	Noch sehr wenig bekannt; man muß hier, wie es scheint, unterscheiden: das Königreich Zimé oder Yangoma, mit der Hauptstadt Zimé oder Tschang-mak (Zemée, Saymmay), wo auch Logan liegt, eine kleine Stadt, welche Dr. Richardson nur auf 2400 E. schätzt; den nördlichen Theil des Königreiches der Lanjans (Lantshang, Layn-Zain) mit der Hauptstadt Langione oder Winkjan.
Halbinsel Malakka, deren Theile folgende kleine Königreiche sind:	
	Königreich Ligor, einst unabhängig, jetzt ganz unterworfen. Ligor.
	Königreich Bondelon, einst unabhängig, jetzt ganz unterworfen. Bondelon; Insel Tantalam.
	Königreich Patani. Dieses ist das größte, bevölkertste und fruchtbarste; Patani, Sitz eines zinspflichtigen Sultans; Sangora.
	Königreich Kalantan. Kalantan, Sitz eines zinspflichtigen Sultans.
	Königreich Tringanu. Tringano oder Tringanu, Sitz eines zinspflichtigen Sultans.
	Königreich Kedah (Queda). Kedah; Allestar, sonst Lieblingsaufenthalt des mit den Engländern verbündeten Sultans. Durch den König von Siam aus seinen Staaten im Jahre 1822 vertrieben, lebt dieser Fürst gegenwärtig mit seiner ganzen Familie in Georgetown von einem Jahrgelde, welches ihm die Regierung von Bengalen zukommen läßt. Zu diesem Königreiche gehört auch die Insel Pulo-Pinang (Betelnußinsel) und der kleine Landstrich Wellesley, welcher davon abhängt, wie die Lankawagruppe in dem Inselmeere von Dschankseylon-Pinang.
	Insel Dschankseylon (Junkseylon, Salanga) in dem Inselmeere von Dschankseylon-Pinang; es ist von der siamischen Besitzung Pangah (Pungah) abhängig, welche auf der Halbinsel liegt. Diese Insel war vor dem Einbruche der Birmanen im J. 1810 sehr bevölkert und blühend, aber im J. 1824 fast ganz verödet. Die Engländer haben den Plan, wegen ihrer Lage und ihrer reichen Zinnbergwerke, sie sich abtreten zu lassen.

Bangkok (Bankok) am Menam, unfern seiner Mündung, eine große Stadt, fast ganz unter der jetzigen Herrscherfamilie nach der Plünderung von Siam erbaut; sie ist der Sitz eines großen Handels und des größten Gewerbfleißes im Königreiche. Alle Gebäude sind von Holz, mit Ausnahme des königlichen Schlosses, der Tempel und einer kleinen Zahl anderer Gebäude. Ein großer Theil von Bangkok steht auf Flößen, die an den Ufern des Menam befestigt sind. Sie bilden eine zweite schwimmende Stadt, mit Straßen und Bazaren auf dem Wasser, welche von einer Menge Menschen in Kähnen besucht werden. Das merkwürdigste Gebäude ist der große Buddhatempel,

in Pyramidenform, oben in eine Zinne auslaufend und 200 englische Fuß hoch. Im Innern ist ein großer, fast viereckiger, gepflasterter Saal, in dessen Mitte eine große Zahl kleiner Buddhabilder sind, unter denen man kleine Stücke von Spiegeln, von Goldpapier und von chinesischen Malereien sieht. In einem andern Buddhatempel ist eine Riesenstatue dieser Gottheit aus vergoldetem Holze. Bangkok hat einen großen Hafen, ein gutversehenes Zeughaus und mehre Werften, auf welchen zahlreiche Schiffe gebaut werden. Seit einigen Jahren ist diese Stadt der Haupthandelsort des transgangetischen Kontinentalindien geworden. Crawfurd schätzt ihre Handelsmarine auf mehr als 50,000 Tonnen, von siamesischen Matrosen geführt, ohne die vielen Schiffe, welche die Chinesen besitzen und führen. Die Thatsachen, welche seit einigen Jahren durch Gützlaff veröffentlicht wurden, bestätigen die Angaben Crawfurd's. Die Meinung über die Volkszahl dieser Stadt ist sehr verschieden, man kann ihr wohl 90,000 E. geben, von denen nahe an drei Viertel Chinesen sind.

Die andern merkwürdigsten Städte sind: **Ji-yo-thi-ya**, auch **Siam** von den Europäern genannt, auf einer Insel des Menam, die nach Laloubère 2200 Klafter lang und 800—1400 Klafter breit ist; kaum der sechste Theil der Oberfläche war bewohnt und den Rest nahmen der Tempel und das Zeughaus ein. Es war im achtzehnten Jahrhunderte eine der schönsten Städte Hinterindiens, seine Straßen gerade und von Kanälen bewässert, die Hauptstraßen breit und mit Ziegeln gepflastert; eine große Menge Brücken, meistens von Flechtwerk, führten über diese Kanäle und die über den Hauptkanal erbauten waren von Ziegeln und 80 Schritt lang. Das Volk wohnte in Holzhütten und auch die Häuser der Großen, obwohl aus Ziegeln erbaut, hatten wenig Ansehen; die schönsten waren die der Europäer. Der Königspallast, eine halbe Stunde im Umkreise, von Ziegeln, nur ein Stockwerk hoch, ohne äußeren Glanz, enthielt in dem letzten seiner drei Kreise die eigentliche Residenz des Königs. Nach Gervaise war sein Grundriß ein Kreuz, im Mittelpunkte erhob sich eine hohe Pyramide in mehren Stockwerken, ein Vorrecht königlicher Wohnungen. Er war mit Kalin, einer Art weißen und glänzenden Zinns, gedeckt und von Außen mit Bildhauerarbeit und Gold verziert. Der Pallast enthielt auch die Wohnung der Königstochter und mehrer alter Fürsten, so wie einige reich verzierte Tempel. Die Stadt faßte überhaupt mehr als 200 Tempel, deren vorzüglichste nach Kämpfer und andern Reisenden, welche hierin mit Laloubère nicht übereinstimmen, von Innen und Außen sehr prächtig waren, namentlich wegen der großen Zahl ihrer Dächer, der vergoldeten Giebel, der sie umringenden Pyramiden und der vielen Götzenbilder, deren viele vergoldet und andere von kolossaler Größe waren. Im Tempel des Königs, der sich im Pallaste befand, war das vergoldete Hauptgötzenbild 45 Fuß hoch und bestand, nach Kämpfer, aus einer Komposition von Gyps, Harz und Haaren. Beim Pallaste war ein anderer Tempel in Kreuzform, mit fünf Kuppeln über einander, die mit Kalin gedeckt waren; an seinem Fuße erhoben sich auf mehren Grundlagen 44 Pyramiden von verschiedener Größe, ganz mit Ornamenten und Vergoldungen bedeckt, und bald in eine Spitze, bald in eine Kuppel oben ausgehend. Am Fuße der großen Treppe, die zu diesem Tempel führte, sah man an jeder Seite zwanzig Riesenbilder von Menschen und Thieren, aber von mittelmäßiger Kunstarbeit; das Gebäude hatte eine Umschließung, 120 Schritt lang und 100 Schritt breit. Die Halle im Innern hatte mehr als 400 sehr gut vergoldete, ganz gleiche und gut gearbeitete Bildsäulen, wovon die größten eine sitzende Stellung hatten und sechs Fuß vom Knie bis an das Ende des Fußes maßen. Das Äußere des Tempels war von sechzehn Pyramiden umgeben, die an der Grundfläche 12 F. breit, im Ganzen 40 F. hoch und mit vergoldeten Spitzen versehen waren.

In den unmittelbaren Umgebungen von Siam sah man zu Kämpfer's Zeit folgende Denkmäler: einen Tempel nach Art der Peguer, mit einer Bildsäule des Buddha, auf einem Altare sitzend, welche aufgerichtet 120 Fuß hoch gewesen sein würde, und Kämpfer sagt, daß sie weder an Größe noch an Schönheit dem Bilde desselben Gottes in Miako, das er später sah, etwas nachgebe. Der schöne Tempel von Berklam, vorzugsweise berühmt wegen der geschnittenen Arbeit seiner Pforte, und ein anderer Tempel mit vier gerühmten Dächern und schönen Verzierungen der Thore; endlich die Pyramide Puka-thon, zum Andenken eines daselbst erfochtenen Sieges über einen König von Pegù. Die Bauart war schwerfällig, aber prächtig, die Höhe 120 Fuß und der Unterbau war ein Viereck von 115 Schritt Breite an der Grundfläche und von 36 Schritt im Gipfel, und die Höhe betrug 60 Fuß. Man gelangte zum Gipfel auf einer unbedeckten Treppe. Das Grundgestelle des obern Theiles war achteckig und endete in einer Spitze; vorspringende Winkel, Gesimse, Säulen mit Kapitälern und Kugeln zierten dieses prächtige Gebäude, welches wahrscheinlich von den Birmanen, den Herren Pegù's, im Jahre 1767 bei der Verwüstung dieser Stadt zerstört wurde, denn Siam ist schon lange, trotz den glänzenden Beschreibungen der neuesten Geographien, nur ein großer Trümmerhaufen, in dem nur wenige Siamer wohnen. Die diplomatischen Verhandlungen zwischen Louis XIV. und Tschan-Naraia um 1680, und die merkwürdige Revolution, welche daraus

hervorging, hat uns bewogen, in einige Einzelnheiten über diese vormals so wichtige Stadt einzugehen. Wir wollten auch die Irrthümer und Übertreibungen gewisser Geographen nachweisen, welche diese Stadt noch jetzt nach ihrem alten Glanze zu beschreiben fortfahren, wie auch die einiger früherer Geographen, namentlich des La Croix, Ausgabe von 1780 und des Buache von 1772, die ihr nicht weniger als 600,000 E. zutheilen.

Zwischen 7—8 Meilen nördlich von Siam, am Ufer des Meinam, liegt: die Stadt Lava, wo Tschau-Naraia den größten Theil des Jahres in einem von ihm erbauten Pallaste residirte. Weiter nördlich liegt Pra-Bat, d. h. der heilige Fuß, wegen einer dem Buddha zugeschriebenen kolossalen Fußspur in einem Felsen. Es ist die berühmteste Buddhawallfahrt in Siam.

Langione, am Mai-kaung, Hauptstadt des ehemaligen Königreichs der Landschaft (Langiani), das, nach Marini, im Jahre 1650 einen Königspallast hatte, der sich durch Größe, Bauart und Symmeterie auszeichnete; das Appartement des Königs, aus festem unverwüstlichen Holze erbaut, mit einer herrlichen Façade, war innerlich und äußerlich mit schönen vergoldeten Basreliefs geziert. Nach van Wusthorf hatte die Stadt schöne religiöse Gebäude, nemlich Tempel mit vergoldeten Spitzen und eine hohe, an der Spitze mit Goldblech gedeckte Pyramide.

Schantibon (Chantibon), am Schantibon, eine mittelgroße, aber blühende Handelsstadt, meist von Chinesen bewohnt, die auch den Handel ausschließlich betreiben. Es ist hier einer der besten Häfen und eines der größten Zeughäuser des Königreiches. Eine Karawane bringt hieher aus Niederlaos die reichen Erzeugnisse des Landes.

Unabhängiges Malakka.

Die Halbinsel Malakka (Malaya), welche zu Ende des achtzehnten und am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts das Joch der Könige von Siam abschüttelte, ist jetzt fast gänzlich unter das Joch einer fremden Herrschaft gekommen. Der noch unabhängige Theil enthält heutzutage nur wilde Stämme, zum Theil Neger, welche in den Gebirgen des Innern und am Ende der Halbinsel im Süden von den Grenzen der von Siam abhängigen Königreiche herumirren. Die bekanntesten wilden Stämme sind: die Samang an den Grenzen des Königreichs Kedah und die Diagong und Benua in den Gebieten von Malakka, Rumbo und Dschohore. Die Königreiche, welche man als von Siam noch unabhängig betrachten kann, sind:

Königreiche.	Hauptorte, Städte und wichtigste Ortschaften.
Perak	Dieses Königreich ist an Zinn am reichsten. Perak, dem Namen nach die Hauptstadt; Kalang, der gewöhnliche Sitz des Sultan.
Salengore . . .	Gegründet von einer Kolonie Bugier von Celebes. Der Sultan Ibrahim, sein jetziger Beherrscher, scheint der mächtigste zu sein. Im Jahre 1818 hat er einen Handelsvertrag mit dem englischen Gouverneur von Pulo-Pinang geschlossen, und im Jahre 1822 hat er dem Sultan von Perak das Joch der Siamer abschütteln helfen. Seine Unterthanen sind als schreckliche Seeräuber gefürchtet. Kolong oder Kalang ist seine Hauptstadt; die frühere Hauptstadt Salengore ist jetzt fast verödet.
Dschohore (Djohora, Johor).	Dieses einst mächtige Königreich ist jetzt schwach und entvölkert. Sein jetziger Beherrscher steht unter dem Schutze der Engländer, welche von ihm die Insel Singapure und einige kleinere Inseln in der Nähe gekauft haben. Dschohore, ein elendes Fischerdorf, ist nach Hamilton die Hauptstadt des Königreiches. Man sehe das Königreich Lingan in der Sumatragruppe in Ozeanien.
Pahang	Dieses Königreich ist ziemlich fruchtbar und bevölkert. Sein Beherrscher hat den Titel eines Schatzmeisters des Königs von Dschohore, ist aber in der That unabhängig. Pahang, eine kleine Stadt mit einem Hafen, ist der Hauptort; auch Tringoram hat einen Hafen.
Rumbo	Dieses kleine Königreich im Innern der Halbinsel war Vasall des Reiches von Menan-Kabu auf der Insel Sumatra. Es scheint seit der Auflösung dieses Reiches ganz frei geworden zu sein. Die Bewohner leben beinahe alle vom Ackerbaue.

Brittisches Hinterindien.

Grenzen. Dieser Theil des brittisch-indischen Reiches besteht aus drei Theilen: den neuerlich vom birmanischen Reiche abgerissenen Ländern; den Inseln Pulo-Pinang

und Singapure, welche von den Sultanen von Kedah und Dschohore gekauft wurden; und dem Gebiete von Malakka, welches die Niederländer im J. 1824 abtraten. Die Grenzen des Haupttheiles, welcher an Bengalen stößt, sind: im N. das chinesische Reich; im O. eben dasselbe, und das Reich der Birmanen; in S. der bengalische Busen; im W. derselbe Meerbusen und Bengalen in der Präsidentschaft Calcutta. Die Provinzen im O. des Saluen sind vom Reiche Birman, vom Königreiche Siam und dem bengalischen Busen begrenzt. Das Gebiet von Malakka ist von den Königreichen Salengore, Rumbo und Dschohore eingeschlossen.

Flüsse. Der obere Theil des Brahmaputra, genannt Lohit gegen seine Quelle und im Hochlande, so wie der Oberlauf seiner Nebenflüsse Brak und Gumti. Der Arakan, der aus dem birmanischen Reiche kommt. Der untere Theil des Saluen. Der Tawai (Tavay) und der Tenasserim. Siehe diese oben S. 122.

Eintheilung und Topographie. Unter den Bestandtheilen des brittischen Hinterindiens muß man unterscheiden: 1) die ganz unabhängigen Länder, wozu die Gebiete der bergbewohnenden Garrows, der Nagas, der wilden Kutschung und der Kuki, so wie der Mismi, der Singfo, der Abor, der Khamti und anderer noch wenig bekannter Stämme in den hohen Thälern des ehemaligen Königreichs Assam gehören. 2) Die zinspflichtigen oder Vasallenländer, als Katschar oder Hairumbo, und Kassai oder Mannipur, ehemals Vasallen des birmanischen Reiches; endlich das Land Dschintiah und ein Theil von Tiperah. 3) Die ganz abhängigen Länder, wie die ehemaligen Königreiche Assam und Arakan, die Provinzen Martaban, Ye, Tawai und Tenasserim, kürzlich von den Birmanen abgetreten; die Insel Pulo-Pinang (Betelnußinsel) oder Prinz-Wales-Insel, die Insel Singapur und das Gebiet von Malakka. Durch eine Verordnung des brittischen Generalstatthalters vom Juni 1830 sind die drei letzten, welche bis dahin besondere kleine Statthalterschaften bildeten, zur Präsidentschaft Calcutta geschlagen worden. Es findet sich hier nicht eine einzige Stadt, welche man als Hauptstadt dieser Länder, die sämtlich unmittelbar von der Präsidentschaft Calcutta abhängen, betrachten könnte. Der Oberst Farguhar hat aber kürzlich vorgeschlagen, alle Besitzungen im SO. des Saluen zu einer eigenen Statthalterschaft und Malakka zum Hauptorte zu machen.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht der vorzüglichsten Städte der vorhin genannten Länder. Alle diese Besitzungen theilen wir in zwei geographische Abtheilungen, nemlich die Länder im Westen des Irawaddi, und die Länder im Osten des Saluen.

Länder.	Hauptorte, Städte und wichtigere Ortschaften.
Länder im Westen des Irawaddy.	
Königreich Assam . . .	Dschorhat (Jorhaut); Rangpur, die größte und bevölkertste Stadt des Königreiches; Ghergong, einst Hauptstadt und jetzt ein Trümmerhaufen; Sudya, Gohati (Gwahatee), Kandar. Der Radscha von Dorong besitzt hier große Ländereien.
Länder der Dschintiah (Gentiah).	Dschintiahpur. Hier wohnen die Kossyah oder Kassyah, die ihren Göttern noch Menschen opfern.
Land Katschar (Hairumbo, Cachar).	Kospur. Wahrscheinlich das bevölkertste Land dieser Abtheilung, obgleich wenig bevölkert im Vergleich mit den Staaten Indiens, die im Ganzen nur mittelmäßig bevölkert sind. Seine Bewohner bringen der Göttin Kali noch Menschenopfer.
Land der Garraus (Garrows).	Karribari (Curribary) in dem den Engländern unterworfenen Theile. Die unabhängigen Gebiete stehen unter mehren Häuptlingen, unter denen Agand im Jahre 1813 der mächtigste war. Menschenschädel sind die Hauptmünze bei diesen Wilden, welche die Köpfe ihrer Feinde fressen.
Land der Kuki (Kookies, Lunctas).	Hier gibt es nur Dörfer. Es ist ein Theil von Tipperah, der nicht von den Britten abhängt.
Land der Moitai (Ka-thee, Cussay).	Mannipur, eine von den Birmanen im letzten Kriege ganz zerstörte Stadt, die noch fast ganz verödet ist.

Königreich Arakan . .	Arakan; Kyaut-Phyu (Kyout-Phyoo); Soubuay (Sandoway); der Archipel von Arakan, dessen vorzüglichste Inseln sind: Ramri (Ramree), wichtig durch Bevölkerung, Befestigung und Schlammvulkane; und Tschedaba (Cheduba), ebenfalls stark bevölkert und mit Schlammvulkanen.

Länder im Osten des Saluen.

Provinz Martaban . .	Amherst-town; Yeli, Mulmein.
Provinz Ye	Ye.
Provinz Tawai (Tavay)	Tawai (Tavay, Tavoy).
Provinz Tenasserim . .	Merghi (Mergui), Tenasserim; die Inselgruppe von Merghi, von den Tscholomé und Pasé bewohnt, deren Hauptinseln sind: Kings, einst vom Könige von Siam den Franzosen abgetreten, die aber nie davon Besitz nahmen; Domel, die größte, aber unbewohnt, und St. Matthäus mit einem schönen Hafen.
Insel Pulo-Pinang (Prinz-Wales-Insel).	Georgetown. Die kleine Landschaft Wellesley auf dem Festlande hängt davon ab.
Provinz Malakka . . .	Malakka.
Insel Singapur . . .	Singapur.

Die vorzüglichsten und bemerkenswerthen Städte dieses Theiles von Asia, dessen Küsten durch ihre vortrefflichen und zahlreichen Häfen wichtig sind, folgen hier:

Arakan, eine große Stadt, am Arakan, einst volkreich und blühend, aber während der Herrschaft der Birmanen, welche sie im Jahre 1783 erobert haben, ins größte Elend gerathen. Ihre Häuser sind nur Hütten aus Bambus auf Pfählen längs dem Flusse, nach dem Gebrauche der Ufervölker Hinterindiens und Malesiens erbaut. Im Mittelpunkte ist ein viereckiger Platz, mit einer Mauer umschlossen, worin mehre Tempel sich erheben, mit einer großen Menge Gautamabilder von einem Zoll bis 20 Fuß Höhe. In einem dieser Tempel war das berühmte Riesenbild des Gautama, in sitzender Stellung und in halb erhabener Arbeit auf einer ehernen Tafel, wohin von allen Orten, wo die Buddhareligion herrschend ist, Buddhaverehrer wallfahrteten. Dieses Bild, so wie die berühmte Kanone von 30 Fuß Länge, aus drei großen Stücken geschmiedeten Eisens bestehend, sind von den Birmanen nach Amarapura geschafft worden. Die Luft von Arakan ist sehr ungesund, und die Bevölkerung, welche die Erdbeschreiber über 100,000 E. schätzten, scheint jetzt kaum ein Drittel dieser Zahl zu betragen. Nach Kapitän Laws bestand dieselbe im Jahre 1828 nur aus einem Haufen Hütten.

Amherst-town, eine kleine Stadt des Königreiches Martaban, im Jahre 1826 auf dem prächtigen Vorgebirge, welches die große und herrliche Rhede von Martaban beherrscht, erbaut. Sie ist in militärischer und kommerzieller Beziehung ein sehr wichtiger Platz. Ihr Hafen ist vortrefflich und die Nähe der birmanischen Grenze zieht täglich eine Menge Peguaner und Birmanen dahin, welche in Amherst-town eine bessere Regierung und die Vortheile, welche dieselbe gewährt, suchen. Die Bevölkerung der Stadt, welche im Januar des Jahres 1827 schon 1600 Seelen betrug, muß sich jetzt wenigstens auf 10,000 E. belaufen. **Mulmein**, auf dem linken Ufer des Saluen, Martaban gegenüber, eine kleine, erst seit Kurzem von den Engländern erbaute Stadt, die bereits ein wichtiger Handelsort ist.

Merghi (Mergui), eine ziemlich gut erbaute Stadt, an den Ufern des Tenasserim, unfern seiner Mündung, klein, aber wichtig wegen ihrer Lage, ihres guten Hafens und ihrer gesunden Luft. Sie zählte im Jahre 1815 mit Inbegriff der nächsten Dörfer 8000 E.

George-town, auf der Prinz-Wales-Insel, gut gebaut und ziemlich befestigt, mit einem Hafen, einer Citadelle, einem Zeughause und einigen merkwürdigen Gebäuden. Es ist der Sitz eines höhern Gerichtshofes und eines anglikanischen Bisthums, und vergrößert sich täglich durch den ziemlich blühenden Handel. Die Bevölkerung betrug im Jahre 1828 60,500 E. Seit einigen Jahren ist daselbst eine Bibliothek und es erscheint dort eine Zeitung.

Malakka, eine Stadt im Süden der Halbinsel und an der malaischen Meerenge, einst sehr blühend durch Handel, aber jetzt ganz im Verfalle. Erst seit der englischen Besitznahme fängt sie an, sich wieder etwas zu heben. Ein Theil der Stadt ist nicht schlecht gebaut, der Hafen ist gut, und die Bevölkerung beträgt ungefähr 33,000 E. Diese Stadt besitzt eine Buchdruckerei, und ein anglo-chinesisches Kollegium, wo man 25 chinesische Studenten zählt.

Singapur, im Jahre 1819 von Thomas Raffles auf der gleichnamigen Insel gegründet, eine gut gebaute und schon sehr blühende Stadt. Es gibt hier mehre große Handelshäuser der Europäer, Chinesen, Araber, Indier, Armenier und anderer morgenländischer Völker. Man hat auf ihren Werften schon mehre große Schiffe gebaut und ihr Hafen, der zu einem Freihafen erklärt, und allen Nationen ohne Unterschied geöffnet wurde, ist ein Sammelplatz der Schiffe aller Seevölker aus Asien und Ozeanien, welche Singapur als den besten Markt für ihre Landeserzeugnisse betrachten. Diese Stadt besitzt einen botanischen Garten und ein malaisches Kollegium, durch Raffles gegründet. Die Singapurer Chronik (Singapoor

Chronicle), welche seit mehren Jahren veröffentlicht wird, enthält wichtige Nachrichten über die Geographie des östlichen Asia's und Ozeania's. Die prächtige Beschreibung, welche Fenelon von dem alten Tyrus gegeben, findet sich gewissermaßen in unsern Tagen durch das wunderbare Gedeihen dieser Stadt realisirt, und der außerordentlich schnell aufblühende Handel hat ihre Bevölkerung in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren von 150 armen Fischern auf 15,000 reiche und gewerbfleißige Einwohner erhoben; deren im Handel bewegtes Kapital auf die enorme Summe von 11 Millionen Franken berechnet wird. Aber so wie ihre Bevölkerung immer ziemlich schnell zunahm, und im Jahre 1832 bereits 19,000 E. betrug, hielt der Handel mit ihr nicht gleichen Schritt, sondern hat sich vielmehr vermindert, wie sich aus den ämtlichen Einfuhr- und Ausfuhrtabellen der Jahre 1831, 1832 und 1833 ergibt, die ein Resultat zeigen, welches nicht einmal die Hälfte des Betrages erreicht, den der Verfasser der malerischen Reise um die Welt angegeben hat.

Kaiserthum An-nam oder Viet-nam.

Grenzen. Man kennt noch sehr unvollkommen die Westgrenze dieses Reichs, welches im Anfange dieses Jahrhunderts durch den tapfern und schlauen Ngai-enschung oder Gia-long, den letzten Sprößling der Könige von Kochinchina, gegründet wurde. Indessen scheinen die Grenzen folgende zu sein: Im N. das eigentliche chinesische Reich; im O. das chinesische Meer; im S. dasselbe Meer; im W. das Königreich Siam.

Flüsse. Der Mai-kaung oder Menam-kong, welcher aus Yun-nan und dem siamischen Laos kommt, das zinspflichtige Laos und das Königreich Kambodsche und deren Hauptstädte durchfließt. Der Sang-koi, welcher auch aus Yun-nan kommt und Tonkin nebst seiner Hauptstadt Ketscho durchströmt; er nimmt in diesem Königreiche den Li-sing-kiang, seinen Hauptnebenfluß zur Rechten, auf. Der Lauf dieser beiden Flüsse übertrifft den aller andern im Reiche. Dann folgen zunächst der Tsche-lai-ho, der in Yun-nan entspringt und Tonkin durchfließt; der Hue, nur merkwürdig, weil er vor der Hauptstadt von Kochinchina vorbeifließt. In Kambodsche (Camboia) ist außer dem schon genannten Menam-kong auch der Saung oder Donai, welcher die große Stadt Saigong und bei Kandia vorbeifließt, nennenswerth. Alle Flüsse von Kochinchina haben nur einen sehr kurzen Lauf.

Eintheilung und Topographie. Da man nicht genau die jetzige Eintheilung und die Unterabtheilungen des Reiches kennt, werden wir in der folgenden Tafel nur die großen, allgemeinen geographischen Abtheilungen aufführen, und dabei die vorzüglichsten Städte benennen, in so weit es die höchst unvollkommene Geographie dieser Gegenden und der beschränkte Raum dieses Werkes erlaubt.

Länder.	Hauptorte, Städte und wichtigere Ortschaften.
Kochinchina (Cochinchina, Drang-trong oder inneres Königreich; Königreich Süd-An-nam).	Hué (Huefo); Nhatrang, Camaigne und Hone-Choa, welche zu den schönsten Häfen der Welt gehören; Phuyen, Quinon, Faifo, Turon (Hansan). Das Inselmeer von Paracels, welches aus Inselchen besteht, die von Fischern besucht werden.
Königreich Tonkin (Drang-ngay oder äußeres Königreich; Königreich Nord-An-nam).	Ketscho (Bak-king, Dong-king oder Catchao); Hean, Hauvints, Hunnan, Domea, Schinten. Wir bemerken, daß Lactho, dessen Labissachère erwähnt, und dessen Lage den Erdbeschreibern so viel Mühe machte, nach Langlois (dem Vorsteher der fremden Missionen, welcher lange in diesem Lande lebte) nur ein Huyen oder Bezirk der Provinz Thanhoa ist (auf Berghaus's Karte Tinhoa, an der Mündung des Sangoi oder Song-ca; übrigens hat Berghaus Lactho im Norden des Reiches Siam), aber in der That so groß als alle übrigen zusammen. Dieses Land ist von einem Volke bewohnt, das eine eigenthümliche Sprache hat. Die Seeräubergruppe, einst und vielleicht auch jetzt noch von Seeräubern bewohnt.
Tsiampa (Binh-Tuam) . .	Ein großer Theil ist von unabhängigen und kriegerischen Völkerschaften besetzt; in dem unterworfenen Theile gibt es nur Dörfer, Padaran und Phanary sind die vorzüglichsten.

Königreich Kambodsche (Cambodia, Camboja). Saigon (Saygan); Kambodsche (Laweik), Panomping, zweite Hauptstadt des Königreichs Kambodsche; dieser Staat ist seit 1824 nach dem Tode seines Königs mit dem Reiche vereinigt; Kankao oder Athien, ein kleiner durch einen chinesischen Handelsmann gegründeter Staat, vormals unabhängig, jetzt gänzlich unterworfen. Die Gruppe Pulo-Condor, wo 1704 die Engländer eine Kolonie gegründet haben, die durch die Makassaren zerstört wurde. Der Archipel von Kambodsche, aus mehren, an den Küsten des gleichnamigen Reiches, sich hinziehenden Inselgruppen bestehend; auf englischen Karten heißt ein großer Theil davon der Hastingsarchipel. Phukok (Kohdud, Kohtrol) ist die größte Insel, die sich durch große Moräste und überaus üppige Vegetation auszeichnet, so wie durch den Fang des Trepang und anderer Weichthiere, und durch ihre starke Bevölkerung. Auf diese Insel (nicht auf Pulo-Way) floh Ngai-enschung oder Gia-long; dieser Fürst weilte hier während der Wirren in Kochinchina, die mit seiner Erhebung auf den Thron von An-nam endigten.

An-namsches Laos . . . Dieser Theil des Reiches An-nam scheint aus drei Untertheilen zu bestehen: dem Königreiche Klein-Laos im W. von Tonkin, dem es nach Marini zinspflichtig ist; seine Hauptstadt ist nach Bissachère Han-niech; dem Königreiche Tiem, nach Choisi und van Busthorf in den Gebirgen im W. vom nördlichen Kochinchina; dem südlichen des Königreiches Lanschang, wo Sanda-pura liegt.

Königreich Bao (Boatan) . Diese Landschaft, deren Pater Tissanier, Dampier und Andere erwähnen, war nach Marini Tonkin zinsbar und hatte zur Hauptstadt Bao. Wir erwähnen dieses Landes, so wie mehrer anderer nur, um die Geographen zu bewegen, sie auf den Karten, wovon sie verschwunden sind, wieder erscheinen zu lassen, da keine neuere Forschung ihr Vorhandensein in Zweifel gestellt hat.

Unabhängige Gebiete . . . Inner den Grenzen des Reiches und vornehmlich in den hohen Gebirgsthälern, welche China von Tonkin und das Becken des Menam-kong von Tonkin und von Kochinchina trennen, leben einige mehr oder weniger wilde und kriegerische Stämme, unter desich die Moi oder Mui und die Muang durch ihre Zahl und die Größe ihres Gebiets auszeichnen. Einige ihrer Stämme fallen oft in das kochinchinische Gebiet ein. Die Loyet bewohnen die hohen Thäler von Binh-Tuam oder Tsiampa. Diese Völkerschaften stehen unter unabhängigen Häuptlingen.

Hué (Huefo), eine große und feste Stadt, am Hué im südlichen An-nam; die von französischen Ingenieuren angelegten äußern und innern Festungswerke sind sehr ausgedehnt und dauerhaft. Finlayson lobt vorzüglich die Kornspeicher, Magazine, Kasernen und die Land- und Marine-Zeughäuser, welche sich meist am Ufer eines schiffbaren Kanals erheben, der mitten durch die Stadt fließt. Im Zeughause befindet sich ein Artilleriemuseum, in welchem man Modelle aller bei den Völkern Europa's gebräuchlichen Kanonen sieht. Sechs in einem Umschluß stehende Tempel sind den Helden geweiht, die sich unter Gia-long ausgezeichnet haben, und bilden, so zu sagen, das Pantheon An-nams. Nach White hat man seit 20 Jahren an 100,000 Menschen zum Baue der Festungswerke verwendet. Der Graben um die Stadt hat 3 Stunden im Umkreise und 100 F. Breite, die Mauern haben 60 F. Höhe. Diese weitläufigen Festungswerke machen Hué zum ersten Waffenplatze Asiens. Die Citadelle bildet ein Viereck. Der Pallast des Kaisers ist eben so weitläufig als fest gebaut. Hué besitzt eine große Kanonengießerei, welche, nach Aufhebung des Gießhauses von Kambodsche, die einzige des Reichs ist. Diese Stadt ist auch der gewöhnliche Standort einer starken Abtheilung der Galeerenflotte. Auf ihren Werften baut man jährlich Kriegsschiffe, einige nach europäischen Mustern, andere nach einem Gemische europäischer und asiatischer Form. Obgleich Hamilton die Bevölkerung nur auf 30,000 E. schätzt, so glauben wir sie doch, ohne Übertreibung, auf 100,000 angeben zu können, die Garnison eingerechnet.

Die andern merkwürdigen Städte sind:

Ketscho, am Sankoi, im nördlichen Annam gelegen. Richard rechnet sie Paris an Ausdehnung gleich, und dennoch gibt ihm Bissachère nur 40,000 E. Diese beiden Thatsachen lassen sich dadurch vereinigen, daß Hütten, Gärten, breite Straßen und mit Trümmern bedeckte weite Strecken den größten Theil ausfüllen. Die Palläste des Königs und der Mandarinen sind die einzigen Gebäude aus Luftziegeln. Das Schloß der letzten Könige ist sehr groß, fällt aber in Trümmer; ein Theil dient gegenwärtig dem Statthalter von Tonkin zur Wohnung. In der Umgegend von Ketscho sah man zur Zeit Baron's und sieht, nach Chaigneau, noch jetzt die dreifache Mauer der alten Stadt und die Trümmer der alten Königsburg, welche 1½ bis 1¾ Meilen im Umkreise hatte. Ihre mit Marmor gepflasterten Höfe, ihre Pforten, die Überbleibsel der Zimmer verkündigen eines der herrlichsten Gebäude Asiens. Bissachère führt noch an, daß eine große Kunststraße, von Gialong angelegt, von hier nach Hué führt, und daß Ketscho im Jahre 1800 die einzige Buchdruckerei des Reiches besaß.

Saigong (Saigon), auf einer durch die Vereinigung der zwei Arme des Donai gebildeten Halbinsel. Diese Hauptstadt des Königreichs Kambodsche besteht aus zwei verschiedenen Städten: der neuen Stadt, **Pingeh** genannt, und der alten, **Saigong**. Ganz nahe bei der ersten ist eine große, von französischen Baumeistern angelegte Citadelle, welche im Jahre 1821 noch nicht vollendet war und an Ausdehnung und Stärke mit den ungeheuern Befestigungen von Hué wetteifert. In der Mitte der Stadt erhebt sich ein großer vom König erbauter Pallast, doch wohnte dieser bis auf die Zeit, wo White in Saigong war, nicht in dieser Stadt. Nach diesem Reisenden steht das Seezeughaus keiner Anstalt dieser Art in Europa nach. Im Jahre 1819 gab es hier 190 gut gebaute Galeeren zu 40 bis 100 Fuß Länge und von 4—16 kupfernen und gut gegossenen Kanonen. Zu derselben Zeit waren daselbst auch zwei Fregatten von europäischer Bauart. Die Häuser dieser Stadt sind meist von Holz und mit Palmblättern und Reisstroh gedeckt; einige sind von Ziegeln und mit Backsteinen gedeckt; sie haben nur ein Stockwerk und, statt der Glasfenster, Fensterladen, welche man öffnen muß, um das Zimmer zu erhellen. Die Häuser der untern Klasse sind schmutzig und erbärmlich. Es gab auch eine christliche Kirche, an der zwei italienische Geistliche waren. Ein kürzlich angelegter schiffbarer Kanal verbindet diese Stadt mit Kambodsche. Saigong ist auch der erste Handelsplatz des ganzen Reiches. Obgleich White 180,000 E. annimmt, so glauben wir dieselben doch auf 100,000 zurückführen zu müssen. In der Nähe der Stadt sieht man das Denkmal, welches der dankbare Gialong seinem tugendhaften und gewandten Minister, dem Bischofe von Adran, den er seinen berühmten Meister zu nennen pflegte, errichtete. Es ist eine Plattform mit einem schönen Hause, dessen Erhaltung einer Abtheilung der königlichen Wache anvertraut ist.

Kambodsche (Camboja, Camboge, Lauwek, Laweik, Loech), auf einer Insel, die von einem Arme des Menam-kong oder Maykaung gebildet wird und von mehren Kanälen durchschnitten ist. Nach van Busthorf, welcher im Jahre 1637 dort war, hingen alle Häuser an einander längs eines Dammes. Der Pallast des Königs von sehr einfacher Bauart und aus Holz und glänzte von Gold und Silber im Innern. Die Stadt hatte einen sehr schönen Tempel, dessen Dach von Pfeilern aus gefirnißtem Holze getragen wurde. Die erhabenen Verzierungen waren vergoldet, drei große Bildsäulen waren aus Gold und das Pflaster war kostbar. Kambodsche ist sehr verfallen, seitdem (nach Hamilton) der königliche Aufenthalt nach Panompin verlegt wurde. Es scheint, daß der schöne königliche Pallast und die trefflichen Pagoden in Trümmer zerfallen. So mag auch die Zahl der Bewohner sich sehr vermindert haben, obwohl sich darüber nichts mit Sicherheit sagen läßt.

Im Königreiche Kochinchina zählen wir noch wegen ihrer Wichtigkeit auf: **Nhatrang**, in der gleichnamigen Provinz, wichtig durch ihre Festungswerke, den schönen Hafen, den Handel und durch die Kriegsschiffwerften. **Quinon**, ein anderer Provinzhauptort, wichtig durch Bevölkerung, durch einen schönen Hafen und starke Festungswerke. **Faifo** (Huean), durch ihren Hafen berühmt; die Umgebung ist merkwürdig wegen ihrer Grotten und ihrer Zimmtpflanzungen. **Turon** (Hansan), eine früher sehr verfallene Stadt, die sich jedoch wieder erholt; ein reicher Handel und ihre schöne Bai geben ihr Wichtigkeit. Im Jahre 1787 wurde sie, nebst einem unfruchtbaren und schmalen Landstriche von 10 Meilen Länge und 2—2½ Meilen Breite, nebst den naheliegenden Inseln Hai-Wen im N. und Falfo im S. an Frankreich abgetreten, welches jedoch nie davon Besitz nahm. Eine Gesandtschaft, welche 1817 diese Ländereien reklamirte, wurde übel aufgenommen und seitdem ist jede Verbindung abgebrochen.

Inselgruppen von Andaman und von Nikobar.

Diese beiden Inselgruppen bilden eine lange Inselkette, welche sich von N. nach S. in den bengalischen Busen erstreckt, zwischen dem Vorgebirge Negrais im birmanischen Reiche und dem äußersten NW. der Insel Sumatra. Ihre Bewohner sind sehr wenig zahlreich und durchaus unabhängig, trotz den Angaben der Erdbeschreiber, welche die

Inselgruppe von Andaman von den Engländern abhangen lassen, und die von Nikobar von den Dänen.

Der Archipel von Andaman. Nach den besten Karten, und auch nach der Berghausischen Karte, welche Alles enthält, was man mit Gewißheit über diesen Theil Asia's anzugeben vermag, besteht dieser Archipel aus vier Hauptinseln, acht kleineren Inseln und einer großen Anzahl ganz kleiner Eilande und Klippen. Die drei größten bilden die sogenannte Insel Groß-Andaman der Geographen, welche als solche auf mehren in den Jahren 1832 und 1833 erschienenen Karten vorkommt; die vierte und südlichste ist unter dem Namen Klein-Andaman bekannt, die nördlichste der größern Inseln hat den schönen Hafen **Cornwallis**, wo die Engländer 1793 ein Fort erbauten, das aber bald wegen der Ungesundheit der Luft verlassen wurde. Auf einer andern Insel befindet sich der Hafen **Chatam**, wo die Engländer 1791 eine Niederlassung gründeten, die sie in der Folge wieder aufgaben, um sich in Cornwallis anzubauen. Klein-Andaman ist höher als Groß-Andaman und gut bewaldet, aber ohne gute Häfen. Barren ist eine wüste Insel mit einem Vulkan. Die Bewohner dieses Archipels sind wilde, grausame und rohe Neger.

Der Archipel von Nikobar (Frederiks-Örne oder Friedrichsinseln der Dänen). Er besteht aus 10 größern Inseln und 3 Gruppen sehr kleiner. Ihre Bewohner, sanft und friedlich, gleichen den Malaien an Gestalt und Farbe. Ein kleiner Zipfel Tuch hinten an ihrer Kleidung machte den Schweden Köping, einen unwissenden Seemann, glauben, daß die Inselbewohner geschwänzt wären, eine thörichte Sage, welche selbst von Linné, Buffon und Monboddo geglaubt wurde. Die Hauptinseln sind: Groß-Nikobar, die größte des ganzen Archipels; Klein-Nikobar oder Sambelong (nach Berghaus ist Sampelong nicht der Name von Klein-Nikobar, sondern der Gesamtname der Gruppe, und bedeutet im Malaischen Neue Inseln); Katschul (Katchal); Kamorta, wo die Österreicher im Jahre 1778 eine Niederlassung gründeten, die später wieder aufgegeben wurde; Nankowry (Noncovery), wo die Dänen eine Niederlassung hatten, jedoch wegen ungesunder Luft wieder verließen; Terressa, Schowry, Batty-Malve, Tillantschong, Kar-Nikobar, die nördlichste, wo die Dänen ebenfalls eine Niederlassung hatten, die zuletzt verlassen wurde. Wir fügen noch bei, daß die dänische Statthalterschaft von Trankebar im Jahre 1832 eine kleine Abtheilung Cipaien abschickte, um von der Insel Kamorta Besitz zu nehmen und sich im Hafen von Nankowry niederzulassen.

Kaiserthum China.

Lage. Zwischen 69° und 141° östl. Länge und 18° bis 51° nördl. Breite. In dieser Ausdehnung ist die Insel Hai-nan und der nördliche Theil der Insel Tarrakaï oder Tschoka mit inbegriffen.

Grenzen. Im N. Turkestan, das russische Asien und das ochotskische Meer; im O. Theile des großen Ozeans und zwar das ochotskische Meer, das japanische Meer, das Ost- und das chinesische Meer; im S. ebendasselbe Meer, das Kaiserthum Annam, das Königreich Siam, das Kaiserthum Birman, das indo-brittische Reich und das Königreich Nepal; im W. der Staatenbund der Seikhs und Turkestan.

Flüsse. Die ungeheuren Gebirgsketten, welche dieses Land durchziehen, geben vermöge ihrer Lage den zahlreichen Flüssen fünf verschiedene Gebiete, in denen sie eben so vielen verschiedenen Meeren zueilen.

In das **nördliche Eismeer** ergießen sich:

Der **Ob** oder **Oby**, dessen Hauptnebenfluß der **Irtysch**, in der Provinz Tarbagataï, in der Statthalterschaft Thian-schan-pe-lu, am Fuße des großen Altai, entspringt, den Dzaisangsee durchfließt und sodann in die russische Provinz Omsk tritt.

Der **Jenisei**, der aus der Vereinigung zweier Arme des **Ulu-Kem** und **Bei-Kem** im Lande der Uriangkaï entsteht, sodann unter dem Namen Jenisei die sayanskischen Gebirge an der Südgrenze des asiatischen Rußland durchbricht. Sein rechter Nebenfluß, die **obere Angara**, nimmt die Selenga auf, die am Tangnuola-Gebirge, im Kalkhaslande, entspringt, den Baikalsee durchfließt und als oberer Lauf dieses großen Nebenflusses betrachtet werden kann.

In das **ochotskische Meer** ergießt sich:

Der **Amur** (Sakhalian-Ula oder He-lung-Kiang). Er entsteht aus der Vereinigung des Kherulun und Onon. Der Kherulun, der, nachdem er den See Kulun-noor (Dalaisee) durchflossen, bei den Mongolen und Russen Ergun oder Argun heißt, wird als der Hauptarm betrachtet; er entspringt in dem Barka-dabahn (Kentai-Khan)-Gebirge, durchfließt das Kalkhasland und den Kulunsee und bildet sodann als Argun die Grenze zwischen dem chinesischen und russischen Daurien. Der **Onon** oder die **Schilka** fließt, nachdem er links die Ingoda

aufgenommen, durch Nertschinsk, und ist in der Geschichte berühmt, weil an seinen Ufern Dschingis-khan geboren wurde. Der **Argun** oder **Amur** durchfließt sodann die Mandschurei, geht bei der Stadt Sakhalien-ula-Khoton (Khoton d. i. Stadt) vorbei und ergießt sich in einen Busen des ochotskischen Meeres, der Insel Tarrakai gegenüber. Seine Hauptnebenflüsse auf chinesischem Gebiete sind: der **Sungari**, mit dem **Non** und der **Khurka** und der **Usuri**, beide von der rechten oder südlichen, ferner der größte Zufluß, der **Dzingiri** (Tschikiri oder **Seja**) von der linken oder nördlichen Seite.

In das **japanische Meer** ergießt sich:

Der **Tumen**. Er durchfließt den nördlichen Theil des Königreiches Korea und hat im Vergleich mit den eben genannten Flüssen einen sehr kurzen Lauf.

In das **östliche** oder **Tung-hai-Meer** und seine Busen ergießen sich:

Der **Ya-lu**. Er entspringt auf den Schanyan-alin-Bergen, fließt durch den nördlichen Theil des Königreiches Korea, wo er der größte Fluß ist, und mündet in das gelbe Meer.

Der **Liao-ho** entspringt auf den Kingkanbergen, durchfließt als **Kara-Muren** (d. i. schwarzer Fluß) einen Theil der Mongolei und als **Liao-ho** die Provinz Sching-king und mündet in den Busen von Liao-tung (den Phu-hai der Chinesen).

Der **Pe-ho** entspringt ebenfalls auf den Kingkanbergen, fließt durch einen Theil der Mongolei und die Provinz Tschy-li und ergießt sich, nachdem er in der Nähe von Peking und bei den Städten Tung-tscheu (tscheu d. i. Stadt) und Thian-tsing vorbeigekommen, in den Phu-hai. Seine Hauptnebenflüsse sind: der **Tschao-ho**, der **Sang-kan-ho** und der **Hu-tho-ho**; letzterer wird von dem Kaiserkanal durchschnitten, welcher Peking mit dem Kiang verbindet.

Der **Huang-ho**, **Hoang-ho** oder **gelbe Fluß**, so benannt nach der vom Schlamme getrübten Farbe seines Wassers. Seine Quellen liegen in den Kulkunbergen im Mongolengebiete um den Khu-khu-noor, und seine Stromentwickelung ist sehr groß. Von Lan-tscheu, in der Provinz Kan-su, fließt er in großen rechtwinkligen Einbiegungen auf weitem Umwege durch die Mongolei, dann durch die Provinzen Schan-si, Ho-nan, berührt die Provinz Schan-tung und mündet in der Provinz Kiang-su in das gelbe Meer. Seine Überschwemmungen haben seit dem höchsten Alterthum große Wasserbauten veranlaßt, die unter den letzten Kaisern theils fortgesetzt, theils ausgebessert wurden. Abel Remusat bemerkt, daß man mit Grund annehmen dürfe, die ehemalige Mündung des Hoang-ho sei von der gegenwärtigen verschieden gewesen, und daß er sich weiter nördlich durch die Provinz Schan-tung in den Busen von Liao-tong (den Phu-hai) ergossen habe. Seine Hauptzuflüsse sind von der rechten Seite: der **Ouei-ho** (Wei-ho), welcher die Provinzen Kan-su und Schen-si durchfließt, und der **Hoei-ho** (Hai-ho), der die Provinzen Ho-nan, Ngan-hoei und Kiang-su und kurz vor seinem Einflusse noch den Hung-tse-See durchfließt: sein Hauptzufluß von der Linken ist der **Fuen-ho** (Fen-ho), in der Provinz Schan-si.

Der **große Kiang** (vorzugsweise der Fluß, d. i. Kiang genannt) heißt bei unsern Geographen auch der **blaue Fluß**, und bei den Chinesen an seiner Mündung **Yang-tsu-kiang** (d. h. der Fluß des Meeressohnes). Er ist der größte Fluß des Reiches und entsteht aus der Vereinigung der drei Arme **Kin-cha-kiang**, **Yalu-kiang** und **Min-kiang**. Nicht dieser letztere, wie man unrichtig annahm, sondern der **Kin-cha-kiang** (der Goldsandfluß) ist nach Klaproth der Hauptarm, der im nördlichen Tibet **Murui-ussu**, in der Provinz Kham desselben Landes **Buraï-tschu**, in den Provinzen Yun-nan und Su-tschuan **Kin-cha-kiang**, und nach seiner Vereinigung mit dem durch den Tschuan-kiang verstärkten Min-kiang bei der Stadt Siu-tscheu, in der Provinz **Su-tschuan**, **Ta-kiang** (der große Kiang oder große Fluß) heißt. Als Kiang durchfließt er dann diese letztgenannte große Provinz, ferner die Provinz Hu-pe, berührt die Provinz Kiang-si und tritt durch die Provinzen Ngan-hoei und Kiang-su in das Ostmeer. Außer dem **Ya-lung-kiang** (Yarlung im Tibetschen), der in Tibet die Provinz Kham und in China einen Theil der Provinz Su-tschuan durchfließt, und dem **Min-kiang**, der aus Kham kommt und durch Su-tschuan geht, sind seine rechten Hauptzuflüsse: der **Heng**, der in den Kwei-tscheu-Bergen entspringt, die Provinzen Kwei-tscheu und Ho-nan durchfließt, und, verstärkt durch den linken Zufluß des Lo, sich nach dem Austritte aus dem Thung-thing-See mit dem Kiang vereint; der **Kan**, der am Berge Meï-ling entspringt, durch die Provinz Kiang-si fließt, und sich bald nach seinem Austritt aus dem Phu-yang-See in den Kiang ergießt. Die linken Hauptzuflüsse sind: der **Kia-ling**, der aus dem Gebirge von Kan-su kommt und Su-tschuan durchfließt, und der **Han**, der durch die Provinzen Schen-si und Hu-pe geht.

Der **Min-kiang** oder **U-lung-kiang**, der größte Fluß von Fu-kian, mündet in den Kanal von Formosa.

In das **chinesische Meer** und dessen Busen ergießen sich:

Der **Si-kiang**, an seiner Mündung **Tigris** genannt, und aus der Vereinigung mehrer Arme entstehend. Er ist der größte Fluß des südlichen China, durchfließt die Provinzen Kuang-si und Kuang-tung; seine Hauptzuflüsse sind: der **Hong-Kiang** oder **Tsien-kiang** und der **Pe-kiang**; er fließt durch Fo-schan und mündet in den Busen von Kanton.

Der **Ho-li-kiang** entspringt in Yun-nan, fließt durch diese Provinz, tritt nach Tonkin, und ergießt sich hier in den gleichnamigen Busen.

Der **May-kaung**, der **Thaluen** (Saluen) und der **Irawaddi** oder **Yaru-Dzangbo** entstehen in dem tibetischen Gebirge, fließen durch Tibet und Yun-nan; ersterer geht sodann nach Laos und die beiden letztern gehen in das Birmanenreich. (Siehe die Flüsse Hinterindiens S. 122.)

Mehre Flüsse des chinesischen Reiches ergießen sich nicht in das Meer; die wichtigsten derselben sind folgende:

Der **Jli**, der in dem Himmelsgebirge oder Thian-schan entspringt, durch die Dsungarei fließt, bei Jli oder Guldscha vorbeigeht und sich in den Balkaschi-See ergießt.

Der **Tschui**, ein Abfluß des Temurtu- (des eisenhaltigen) oder auch Tuzkul- (des Salz-) Sees, in dem Mussurgebirge, fließt durch den genannten See und durch das Gebiet der Torgotkalmüken und verläßt dann dieses Land, um sich in Turkestan in den Kaban-kulak-See zu ergießen. (Siehe oben Seite 77.)

Der **Yarkand-daria**, auch **Tarim** und **Ergheu-gol** genannt, ist der größte asiatische Binnenfluß der Art. Er scheint im Mus-dagh zu entspringen, fließt von Westen nach Osten durch ganz Thian-schan-nan-lu, bei Yarkand vorbei und verliert sich in den Lobsee. Nach Klaproth's Karte sind seine Hauptzuflüsse: rechts der **Khotanfluß**, links der **Khaschghar-**, der **Aksufluß**, der **Mussur** und der **Kaidu**.

Religion. Der größte Theil der Bevölkerung China's bekennt sich zum **Buddhismus** oder der **Religion des Foe**, die auch bei den **Koreanern**, den Bewohnern der Lieu-khieu-Inseln, der Lolos in der Provinz Yun-nan allgemein ist und der auch die Mienting in der letztgenannten Provinz, so wie die Miaotse in mehren andern Provinzen anzuhangen scheinen. Auch gehören zu den Anhängern dieses Glaubens fast alle Bewohner Tibets und des Gebiets des Deb-Radscha, oder insgemein Butan, ferner die zahlreichen Mongolen- und Kalmükenhorden und die Mandschu. Die **Religion des Confucius**, oder die **Lehre der Gelehrten** ist die **Staatsreligion**; zu ihr bekennen sich die höchsten und gebildetsten Stände der Bevölkerung China's und Korea's. Jeder Staatsbeamte beobachtet sie in seinen Dienstgeschäften und der Kaiser selbst ist ihr patriarchalisches Oberhaupt. Im Allgemeinen gehören zu dieser Religion fast alle Gebildeten, ohne indessen den Gebräuchen eines andern **Kultus** ganz zu entsagen. Die Lehren der **Tao-sse** oder **Vernunftlehrer** (Rationalisten) haben in diesem ungeheuern Lande ebenfalls viele Anhänger. Zum **Islam** bekennen sich die **Kirgis-Kalsaken**, die Buruten, die zahlreichen Bucharen und Türken, welche in der Provinz Thian-schan-nan-lu (der kleinen Bucharei) die Hauptbevölkerung ausmachen und in mehren Provinzen China's, zumal in Schen-si und Kan-su verbreitet sind. Zu den **Götzendienern** und **Abergläubigen** gehören die alten Mandschu, einige Tungusen- und Soyotenstämme und die wilden Völkerschaften im Innern China's, der Insel Hai-nan und des östlichen Theiles der Insel Formosa. Das **katholische Christenthum** zählt unter den Chinesen einige tausend Gläubige; im siebzehnten Jahrhunderte waren besonders diese Neophyten sehr zahlreich, aber im Laufe der dauernden Verfolgungen haben sie sich, zumal in den letzten Jahren, sehr vermindert. Vor Kurzem haben einige **Protestanten** es versucht, die Lehre des Heils durch die Bibelübersetzung in China zu verbreiten, aber ohne Erfolg. Zum **Judenthume** gehören einige tausend Bewohner China's, die seit sehr langer Zeit hier eine Kolonie aus den östlichen Provinzen Persiens bilden. Die **Manichäer** und **Parsen** sind Überreste ehemaliger Niederlassungen, welche diese Religionsanhänger in Innerasien hatten.

Regierungsform. Die chinesische Regierung galt lange für despotisch, jetzt aber, sagt Abel Remusat, weiß man, daß sie durch ein repräsentatives, von bestimmten Klassen der Staatsdiener ausgehendes Gesetz und noch mehr durch die Verpflichtung des Kaisers, seine Beamten nach bestimmten Regeln aus einem Vereine gebildeter Personen zu wählen, beschränkt ist. Dieser Verein, der nach überstandener Prüfung und Bewerbung sich stets ergänzt, bildet eine wahrhafte Aristokratie. Jeder Jüngling ohne Ausnahme kann sich um die dritte Bildungsstufe bewerben und wenn er dieselbe erreicht hat, um die zweite, welche nothwendig ist, um öffentliche Dienste verwalten zu dürfen. Die Mitglieder des zweiten Grades können durch neue Prüfung und Bewerbung zur ersten Stufe gelangen, die dann zu den höchsten Stellen führt. Diese Einrichtung, die in der noch jetzt bestehenden Weise bis in das siebente Jahrhundert hinaufreicht, vertritt die Stelle des Adels und hat zur langen Dauer des Reichs und zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung viel beigetragen. Übrigens haben nur die Prinzen des kaiserlichen Hauses, die Nachkommen des Confucius und die des Men-

cius und Lao-kiun Erbtitel, doch sind rückschreitende Titel, welche die Vorfahren dessen, der eben belohnt werden soll, adeln, häufig, und das chinesische Vorurtheil legt einer solchen Ehrenauszeichnung einen großen Werth bei. Die höchste Macht übt ausschließlich der Kaiser unter dem Titel eines himmlischen Sohnes und eines erhabenen Kaisers. Die Thronfolge ist erblich und die Erbfolge seit langer Zeit in männlicher Linie, doch wird die Folge der Erstgeburt nicht immer berücksichtigt. Nach den in China herrschenden Begriffen erklärt sich jeder auswärtige Fürst, der dem Kaiser eine Gesandtschaft schickt, für seinen Vasallen. Diese Sitte hat früher und auch jetzt noch bei vielen Geographen Irrthümer erzeugt. Das System der untergeordneten Geschäftsführung hat sich seit langer Zeit erhalten. Die Verwaltung der Provinzen ist unter viele Beamten vertheilt, die von einander unabhängig sind, und über die Angelegenheiten, die sie nicht beilegen können, an den Hof Bericht abstatten müssen. Der Oberstatthalter, den die Europäer Vicekönig nennen, hat gewöhnlich zwei Provinzen zu verwalten, und außer einem Aufseher (Intendenten) der Provinz sind ihm ein Oberaufseher für die Wissenschaften, ein Finanzverwalter, ein Kriminalrichter, ein Aufseher für die Salzwerke und ein zweiter für die öffentlichen Getreidemagazine beigegeben. Jeder Landestheil, jeder Kreis und jeder Bezirk hat noch seine besondern Beamten, die gemeinschaftlich Richter- und Verwaltungsstellen bekleiden. Der Kaiser ernennt zu allen Ämtern nach einem dreimaligen Vorschlag seines Rathes. Viele Berichte, Beschlüsse und andere amtliche Bekanntmachungen werden als an die Behörden oder an das Volk gerichtete Verordnungen oder Instruktionen erlassen. Sie stehen regelmäßig in der amtlichen Zeitung (Staatszeitung), aus der wieder in den Provinzialzeitungen, die in jeder Hauptstadt erscheinen, Auszüge mitgetheilt werden. Erläßt der Kaiser eine Verfügung oder ein Gesetz, wovon er keine besonders günstige Aufnahme voraussetzt, so setzt er in der erwähnten Zeitung die Gründe aus einander, die ihn dazu bewogen haben; bei weitem merkwürdiger aber ist es, daß der Kaiser seinen Unterthanen für alle erlittenen Unglücksfälle, als: Hungersnoth, Pest, Erdbeben ꝛc. verantwortlich ist; er klagt sich in solchen Fällen öffentlich an, den Zorn des Himmels durch Vernachlässigung seiner Pflichten gereizt zu haben und verhängt über sich sühnende Strafen, namentlich mehr oder minder lange Zurückgezogenheit, Fasten, außergewöhnliche Betübungen ꝛc.

Die Regierungsform von Tibet und Butan ist eine wahrhafte Theokratie. Die politische Verfassung der Mongolen, Kalmüken und Kirgisen ist der der europäischen Reiche im Mittelalter ähnlich. In Korea und auf den Lieu-khieu-Inseln scheint die Regierung despotisch zu sein. Der Dalaï-Lama und Bantschan-erdeni schicken jährlich nach Peking eine Gesandtschaft mit Geschenken an Tuch, feinen Wollenzeugen, wohlriechenden Räucherstängeln, kleinen Säulen oder Obelisken von Silber, Götzenbildern und andern zur Verehrung des Lama gehörigen Dingen, Rosenkränzen von Korallen und Bernstein ꝛc. Der Gesamtwerth der Geschenke des Dalai-Lama wird auf 60,000 Silberrubel oder 240,000 Fr. geschätzt. Der Deb-Radscha, der weniger von China abhängt, scheint nichts nach Peking zu schicken. Die Könige von Korea werden vom chinesischen Kaiser mit ihrem Reiche belehnt, sie schicken ihm Geschenke als Unterpfand ihrer Treue, empfangen aber Gegengeschenke von freilich viel geringerm Werthe. Auch zahlen sie an Japan einen Tribut an Gold. Nach Golownin entrichtet auch der König der Lieu-khieu-Insel dem Kaiser von China und dem Kaiser von Japan einen Tribut, scheint aber von dem letztern mehr abzuhängen, als von dem erstern. Die Mongolenkhane zahlen keinen Tribut, sondern empfangen vielmehr hohe Besoldung als Generale im Dienste des Reichs und nicht unbedeutende Geschenke an Seidenstoffen und kostbaren Kleidern. Die Mandschukaiser verheiraten ihnen oft ihre Töchter, Schwestern und Nichten, um sie dadurch an ihre Familien zu fesseln. Die Fürstenthümer der kleinen Bucharei (Thian-schan-nan-lu) werden seit mehren Jahren als eine chinesische Provinz verwaltet.

Gewerbfleiß. Der chinesische Gewerbfleiß ist in allen Erzeugnissen für die Bedürfnisse und die Bequemlichkeit des Lebens bewunderuswerth. Der Ursprung mehrer Künste

verliert sich in die Nacht der Zeiten und ihre Erfindung wird oft Personen zugeschrieben, deren geschichtliches Dasein bezweifelt wird. Der Seidenbau und die Verwendung derselben zu Stoffen, welche die Kaufleute eines großen Theiles von Asien in ihr Land zogen, war ihnen sehr früh bekannt. Ihre Porzellanarbeiten haben eine so hohe Vollendung, wie sie in Europa erst seit einigen Jahren erreicht wurde. Den Bambus gebrauchen sie zu tausend verschiedenen Dingen; ihre Baumwollenzeuge sind in der ganzen Welt berühmt. Ihre Hausgeräthe, ihre Geschirre, ihre Werkzeuge und ihre Geräthe aller Art sind merkwürdig wegen ihrer Dauerhaftigkeit und haben eine so sinnreiche Einfachheit, daß sie häufig Nachahmung verdienen. Seit undenklicher Zeit verstehen sie Metalle zu bearbeiten, Musikinstrumente zu verfertigen und harte Steine zu schneiden und zu poliren. Die Holzschneidekunst und der Stereotypdruck der Chinesen reichen bis in die Hälfte des zehnten Jahrhunderts hinauf. Ihre Stickereien, Färbereien und Malereien, ihre Firniß- und Elfenbeinarbeiten sind ausgezeichnet; ihre Fächer werden überall bewundert; ihre Drahtgeflechte sind äußerst schön; ihre künstlichen Blumen sind noch unübertroffen und den Gebrauch der Papiertapeten verdanken wir ihnen. Mehre ihrer Kunsterzeugnisse, wie z. B. die lebendige und unauslöschliche Farbengebung, ihr feines und dabei sehr festes Papier, ihre Tusche und eine Menge anderer Gegenstände, die Geduld, Sorgfalt und Gewandtheit erfordern, werden nur unvollkommen in Europa nachgeahmt. Sie machen gern Abbildungen von ausländischen Gegenständen, sie ahmen dieselben mit der sorgfältigsten Genauigkeit und knechtischer Treue nach. Auf Bestellung machen sie den Europäern alle Gegenstände nach ihrem Geschmack, wie z. B. Figuren aller Art in Speckstein, Porzellan, gemaltem Holz; und ihre Handarbeiten sind so billig, daß man mit Vortheil ihnen gewisse Arbeiten überlassen kann, welche europäische Künstler nur für vieles Geld ausführen würden.

In Beziehung auf Gewerbthätigkeit können die Koreaner mit den Chinesen verglichen werden; vor allem zeichnen sie sich aus durch die Verfertigung des als Nankin bekannten Wollenzeuges und durch ihr Schreibpapier. Die Tibeter sind viel weniger gewerbthätig, obschon ihre Wollengewebe in China, Indien und der Mongolei viel Absatz haben; in ihren Metallarbeiten aber und dem Kopfschmuck ihrer Weiber kommen sie den Chinesen gleich. Die Bucharen in der Provinz Thian-schan-nan-lu scheinen die Tibeter zu übertreffen; sie zeichnen sich vorzugsweise aus durch die Kunst den morgenländischen Nierenstein zu poliren, durch ihre Gold- und Silberbrokate, so wie durch ihre Seiden- und Leinenstoffe. Die Kalmüken, Mongolen und Kirgisen nehmen von den genannten Völkern alle ihre Luxusartikel und öfter selbst die nothwendigsten Dinge. Die durch Gewerbfleiß am meisten ausgezeichneten Städte und großen Flecken sind: Peking und Thian-tsin in der Provinz Tschy-li; Kanton und Fu-kian in Kwang-tung; Tschang-tscheu und Futscheu in Fu-kian; Hang-tscheu und Ning-pho in Tsche-kiang; Kiang-ning, Su-tscheu, Sung-kiang und Yang-tscheu in Kiang-su; King-te-tsching und Kan-tscheu in Kiang-si; Kaschghar und Yarkand in Thian-schan-nan-lu und H'lassa (Lassa) in Tibet.

Handel. Der Binnenhandel in China ist weit wichtiger als der Handel mit dem Auslande; durch Flüsse und Kanalverbindungen begünstigt, ist er vorzugsweise Tauschhandel der Kunst- und Naturerzeugnisse der verschiedenen Provinzen. Und dieses ungeheure Land hat in der That so mannigfache Erzeugnisse, daß dieser Handel allein schon einen Theil des Volkes unterhält; daher vernachlässigen auch die Chinesen den Seehandel, der sich vor Zeiten bis zum rothen Meere erstreckte. Doch besuchen ihre Kaufleute noch die Haupthäfen des Malaienlandes (des indischen Archipels), Hinterindiens, einige von Japan und des Papuaslandes (Neu-Guinea's).

Bei dem Handel mit dem Auslande ist der zu Lande von dem ungleich größern Seehandel wohl zu unterscheiden, dessen Haupthafenort Kanton ist, das von allen Seehandel treibenden Völkern Europa's und der amerikanischen Freistaaten am meisten besucht wird. Diese letztern und die Engländer machen hier allein fast drei Viertel sämtlicher Geschäfte. Die chinesische Regierung hat nicht nur die Orte streng abge-

grenzt, welche die europäischen Kaufleute besuchen und bewohnen dürfen, und nicht nur die Zeit des erlaubten Aufenthaltes in Kanton festgesetzt, sondern sogar die Freiheit beschränkt, nach Belieben mit einheimischen Kaufleuten in Geschäftsverbindung zu treten und den ausländischen Handel als Monopol privilegirten Kaufleuten überlassen, deren Zahl früher nur 12, im J. 1792 auf 18 erhöht wurde. Diese Kaufleute werden von den Franzosen Hanisten (Hanistes), von den Engländern Hong genannt (nach einem chinesischen Worte, das so viel als Speicher oder Magazin heißt), und sind in allen Geschäftsangelegenheiten die nothwendigen Unterhändler; sie leisten Schutz und Bürgschaft, sind verantwortlich und ihre Geschäfte sind oft, bei den häufig vorkommenden Schwierigkeiten zwischen den fremden Kaufleuten und der Landesbehörde, eine Art politischer Vermittlung. Nächst dem Hafen von Kanton ist noch der von Tschang-hai von großer Bedeutung und scheint nach den neuesten Nachrichten einer der stärksten und größten Seehandelsplätze Asia's zu sein, obwohl außer Ritter keine Geographie derselben erwähnt. Wichtig sind auch die Häfen von Hiamen oder Emuy, Fu-tscheu, Ning-pho, Tschang-tscheu und Tschao-hing. Nur die Spanier von Manilla haben das Recht, zu Tschang-tscheu in der Provinz Fu-kian Handel zu treiben.

Der Landhandel mit dem Auslande findet an fünf Hauptgrenzlinien Statt: 1) An der sibirischen Grenze in dem Hauptgrenzorte Maimatschin, gegenüber von Kiachta. Der hiesige Handel ist sehr überschätzt worden; das gesammte hier jährlich in Kauf kommende Handelsgut beträgt nach Klaproth selten über acht Millionen Franken und häufig nur sechs Millionen. 2) An der Grenze von Turkestan, wo Yarkand der Haupthandelsort ist; doch haben Kaschghar etwas nördlich davon, mehr an der Grenze, und Aksu mehr im Innern, großen Verkehr. 3) An der Grenze gegen Indien, wo die Hauptorte Leh in Klein-Tibet, Taka-kote und Lassa (H'lassa) im Innern Tibets sind. 4) An der Grenze gegen das Birmanenreich, wo Jung-tschang-fu der vorzüglichste Handelsplatz ist. 5) An der Grenze gegen das Reich An-nam, wo der Handel durch die Kaufleute von Kuei-lin-fu betrieben wird.

Außer den eben und früher bei Erwähnung des Gewerbfleißes angeführten Städten sind noch folgende als Haupthandelsstädte zu merken: Tschang-kia-kheu oder Khalgan der Mongolen, in der Provinz Tschy-li; Lin-thsin-tscheu in der Provinz Schan-tung; Wu-tschhang in der Provinz Hu-pe; Yo-tscheu in Hu-nan; Nan-kang in Kiang-si; Guldscha oder Ili in der Dsungarei; Urga oder Kuren in der Mongolei.

Die Hauptausfuhrartikel sind: Thee, Nankin, Porzellan, Rhabarber, Chinawurzel, Moschus, Ingwer, Sternanis, Quecksilber, Zink, Borax, Seide, Shawle, Perlmutter, Schildpatt und alle unter den Erzeugnissen des Gewerbfleißes angeführten Artikel. Der Thee übertrifft an Werth alle übrigen Artikel, die Engländer allein haben im J. 1826 an 29,345,775 Pf. gekauft, und die im J. 1823 von ihnen ausgeführten 27,478,813 Pf. betrugen 1,924,738 Pf. St. an Werth. Die Haupteinfuhrartikel sind: Tuch und andere Wollenzeuge, sibirisches und nordamerikanisches Pelzwerk, Gold- und Silberfäden, gedrehter Golddraht, Flittern, böhmische Glaswaaren, Blei, Korallen, Cochenille, Berliner Blau, Kobalt, Champagner Wein, Uhrmacherarbeiten, Ebenholz, Pfeffer, Sandel- und Kalambakholz, Elfenbein, Zinn, Kupfer, Haifischschuppen, Holothurien (Trepang), Schwalbennester, Perlmutter, Benzoe, Kampher, Weihrauch, Tabak und vorzüglich Opium. Obwohl die chinesische Regierung die Einfuhr des Opium unter den härtesten Strafen verboten hat, so war es doch bisher der Gegenstand eines ausgedehnten Handels, der von Tag zu Tag an Wichtigkeit und Umfang zunahm, da das ganze Volk eine unbezähmbare Leidenschaft für dieses Betäubungsmittel ergriffen hat. Zwei Drittel des Handels zwischen Indien und China bestanden noch vor wenigen Jahren in Opium; der mittlere Werth des von 1821 bis einschließlich 1825 in Kanton eingeführten Opiums erhebt sich auf 16,000,000 Gulden, oder 40 Millionen Franken. Der Durchschnittswerth der bei den Chinesen als Leckerbissen so hochstehenden Vogelnester stieg in den

letzten Jahren auf 280,000 Pf. St. oder 7 Millionen Franken. Die chinesische Regierung wollte dem Übel der Opiumeinfuhr Einhalt thun, sie konfiszirte und verbrannte das eingeführte Opium; allein sie vergaß, daß, um streng zu sein, man auch stark sein müsse, und führte so die Katastrophe herbei, deren Ende noch nicht vorausgesehen werden kann, jedenfalls aber mit einer gänzlichen Umwälzung Ostasiens enden dürfte.

Administrative Eintheilung und Topographie. In den zahlreichen und großen Gebieten, die das chinesische Reich bilden, muß man vor allen die Gebiete unterscheiden, welche ganz unterworfene, zinspflichtige Vasallen- oder Schutzgebiete sind. Zu den erstern gehören: das eigentliche China, der Kern des Reichs, das mit einem Theile des Mandschugebietes, des Heimatlandes der jetzt herrschenden Dynastie, und einem Stücke der kleinen Bucharei, die 18 Provinzen China's bildet. Wir haben sie in der folgenden Übersicht wegen des leichtern Auffindens auf der Karte in fünf Gruppen zusammengestellt. Die andern noch in diese Klasse gehörigen Gebiete sind: die Dsungarei oder Thian-schan-pe-lu und Thian-schan-nan-lu oder die kleine Bucharei; seit dem J. 1760 bilden diese Länder eine chinesische Provinz. In die zweite Klasse oder zu den zinspflichtigen Ländern gehören: die eigentliche Mongolei, die Mongolenländer um den Khu-khu-noor, ein Theil des Landes der Kirgis-Kaisaken oder der großen Horde, und des Landes der Burut. Zu der dritten Klasse oder den Vasallen- oder Schutzgebieten gehören: die Reiche Korea, und Lieu-khieu, Tibet und das Land des Deb-Radscha, welches von den Europäern uneigentlich Butan oder Bhotan genannt wird. Thian-schan-pe-lu oder die Provinz im Norden des Himmelsgebirges, und Thian-schan-nan-lu oder die Provinz im Süden dieses Gebirges bilden zusammen das von den Chinesen sogenannte Sin-kiang oder die neue Grenze; beide hangen von dem militärischen Generalgouverneur ab, der in Ili residirt. Tibet, das eigentlich weder ein Königreich, noch eine chinesische Provinz ist, wie unsere Geographen es beschreiben, sondern eine große geographische Region, theilen wir nach Klaproth in vier Provinzen oder besser in vier große Gebiete, die wieder in mehre kleine Staaten zerfallen, von denen die meisten dem Dalai-Lama einen kleinen Tribut zahlen. Dieser Dalai-Lama steht, so wie der Bogdo-Lama oder Bantschan-Lama und die andern Lama unter der Schutzherrschaft des Kaisers von China. Die Residenten dieses Herrschers haben an den Höfen der souveränen Lama seit einigen Jahren auf die innere Landesverwaltung einen so großen Einfluß gewonnen, daß man das ganze Gebiet als völlig von China abhängig betrachten kann. Noch muß bemerkt werden, daß in dem eigentlichen China mehre Völkerschaften nur dem Namen nach unterworfen, der That nach aber ganz unabhängig sind, so z. B. einige Stämme der Mienting und Miaotse; die Lolos sind nur Vasallen.

Die eben bemerkten 18 Provinzen des eigentlichen China und eines Theiles der kleinen Bucharei und der Mandschurei sind in Oberbezirke (Fu), diese wieder in Unterbezirke (Tscheu) und diese in Kreise (Hian) getheilt. Doch gibt es eine Anzahl Unterbezirke und Kreise, die zu keinem Oberbezirke gehören, sondern unmittelbar von dem Statthalter der Provinz abhangen; diese heißen Tschy-li, d. i. unmittelbare Lehen. Sie sind in der folgenden Übersicht mit gewöhnlicher Schrift gedruckt. In derselben Tabelle findet man nach Klaproth und Abel Remusat alle Oberbezirke, alle Tschy-li und alle unmittelbare Kantone des eigentlichen China und des einverleibten Theiles der kleinen Bucharei aufgeführt; weil nach ihnen die Hauptorte benannt werden, welche auf diese Weise gemerkt werden können. Diejenigen Städte, welche nicht Hauptorte des bezüglichen Landestheils sind, wurden, um Verwirrung zu vermeiden, mit einem * bezeichnet. Eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit ist es, daß die chinesischen Städte keine eigenen Namen haben; man gibt ihnen nur den Namen des Oberbezirks, des Unterbezirks oder des Kreises rc., in dem sie die Hauptorte sind. So sagt man: die Stadt des Oberbezirks Kuang-tung (Kanton) (Kuang-tung ist eigentlich Provinz und nicht Oberbezirk), die Stadt des Oberbezirkes Kiang-ning

(Nan-king unserer Karten) ꝛc. Die Stadt, in der gegenwärtig der Hof seinen Sitz hat, der Hauptort des Oberbezirks Schun-thian in der Provinz Tschy-li, heißt nur King-su, d. i. Hauptstadt. Da in China oft mehre Herrscher zugleich waren, und der Hof oft seinen Sitz wechselte, so wurden diese nach ihrer örtlichen Lage benannt; so heißt Pe-king der nördliche Hof, Nan-king der südliche Hof, Tung-king der östliche Hof ꝛc. Diese Benennungsweise hat nichts besonders Bezeichnendes, und da sie auch auf alle andern Städte angewendet wird, welche die Europäer auf diese Weise zu bezeichnen gewohnt sind, so wurde sie die Quelle unvermeidlicher Irrthümer, in welche die gelehrtesten Geographen verfielen, weil sie, der chinesischen, Mandschu- und anderer Sprachen unkundig, sich auch nicht an gelehrte Orientalisten wendeten, welche allein sie bei der Beschreibung so entfernter und noch so wenig gekannter Länder hätten leiten können.

Übersicht der Verwaltungseintheilung des chinesischen Reiches.

Länder und Provinzen.	Hauptorte, Städte und wichtigste Ortschaften.
Das eigentliche China.	
	Die Nordprovinzen.
Tschy-li (das alte Pe-tschi-li mit einem Stück der Mandschurei).	Schun-thian oder Pe-king; *Tung-tscheu (ein sehr großes kaiserliches Salzmagazin), Haï-tian, *Yuen-ming-yuen, Pao-ting, Sitz des Statthalters von Tschy-li; Yung-phing, Ho-kian, Thian-tsin, Tsching-ting, Schun-te, Kuang-phing, Taï-ming, Siwan-hoa, *Tschang-kia-kheu oder Khalgan, Tsching-te (Je-ho oder Ge-hol). Die unmittelbaren Kantone Tsun-hoa, Yi-tscheu, Ki, Tschao, Thin, Ting.
Schan-si	Thai-yuan; Phing-yang, Phu-tscheu, Lu-'an, Fen-tscheu, Tse-tscheu, Ning-wu, Taï-thung, Su-phing. Die unmittelbaren Kantone Phing-ting, Hin, Taï, Hu, Kiai, Kiang, Tsin, Liao, Pao-te, Schi. Die Stadt Kueï-hoa, zu der 6 Kantone gehören.
Schen-si	Si-'an (Singan); Yan-'an, Fung-thsiang, Han-tschung, Yu-lin, Hing-'an, Thung-tscheu. Schang, Kian, Pin, Feu, Saï-te.
Kan-su (der westliche Theil der Provinz Schen-si mit einem Theile der kleinen Bucharei).	Lan-tscheu; Kung-tschang, Phing-liang, Khing-yang, Ning-hia, Kan-tscheu, Liang-tscheu, Si-ning, Tschin-si (Barkol), *Ty-hua-scheu (Urumtsi), *Tung-u, *Scha-scheu. Die nächsten Kantone King, Thsin, Kiai, Su, 'An-si, Ti-hoa.
	Die Westprovinzen.
Szu-tschuan	Tsching-tu; Tschung-khing, Pao-ning, Schun-khing, Siu-tscheu, Khwei-tscheu (in den Gebirgen dieses Gebietes lebt ein wildes Volk), Lung-'an, Ning-yuan, Ta-tscheu, Kia-ting, Thung-tschuan. Die nächsten Kantone Meï, Khiung, Lu, Tseu, Mian, Meu, Tha, Tschung, Si-yang, Siu-yung, Sung-fan, Schi-tschu, Tsa-ku, Argu, Meïno (Groß- und Klein-Kin-tschhuan).
Yun-nan	Yun-nan; Kio-tsing, Lin-'an, Tsching-kiang, Kuang-nan, Khaï-hoa, Tung-tschuan, Tschao-thung, Phu-eul, Taï-li, Tsu-hiung, Yung-tschhang, Schun-ning, Li-kiang. Die nächsten Kantone Kuang-si, Wu-ting, Yuan-kiang, Tschin-yuan, Yung-pe, Meng-hoa, King-tung. Das Gebiet der Lolos, in mehre Vasallenlehen des Reiches getheilt, und das Gebiet der Mien-ting, bei weitem unbedeutender.
	Die Südprovinzen.
Kuang-si	Kueï-lin; Lieu-tscheu, Khing-yuan, Sse-'en, Sse-tschhing, Phing-lo, U-tscheu, Tsin-tscheu, Nan-ning, Thaï-phing, Tschin-'an. Der nächste Kanton Yo-ling. Das Gebiet der Miaotse.
Kuang-tong	Kuang-tscheu (Kanton); Schao-tscheu, Nan-hiung, Hoeï-tscheu, Tschao-tscheu, *Tsching-hai-hian (Tinghai), die Insel Nan-ngao (Namao), Tschao-khing, Kao-tscheu, Lian-tscheu, Luï-tscheu, *Fu-schan, *Hianschanghien, Khiung-tscheu (auf der Insel Hai-nan, die wegen ihrer Bevölkerung, ihrer Salzwerke und mehrer kostbaren Produkte so wichtig und im Innern von unabhängigen Wilden besetzt ist). Die unmittelbaren Kantone Lo-ting, Liam, Kia-ying. Der Archipel der Ladronen, noch von

einigen Seeräubern bewohnt, ein Überrest von denen, welche unter Anführung des Ching-yih, der sich König der Meere nannte, und unter seiner Witwe und ihrem Liebhaber Pau, der Schrecken der chinesischen Marine und des ganzen südlichen Theiles des Reiches waren, von 1812 bis 1825, wo sie sich unterwarfen. Ching-yih brachte es so weit, daß er 70,000 Mann und 800 bewaffnete Schiffe, außer 1000 kleinern Fahrzeugen verschiedener Art unterhielt. Diese asischen Flibustier haben sowohl durch ihre Kühnheit als ihre Erfolge eine zu große Berühmtheit in diesen Gegenden erlangt, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden konnten.

Die Ost- und Seeprovinzen.

Fu-kian	Fu-tscheu; Hing-hua, Thsiuan-tscheu, Tschang-tscheu, *Hia-men (Emuy, Amoy), Yan-phing, Kan-ning, Schao-wu, Teng-tscheu Fu-ning, Thai-wan (auf der Insel Formosa, die wegen ihrer Größe bemerkenswerth und wegen ihrer schönen Häfen, ihres Bauholzes und anderer Produkte wichtig ist; den östlichen Theil bewohnen unabhängige Wilde, und den südwestlichen Theil scheinen Seeräuber seit dem Jahre 1805 besetzt zu haben). Die nächsten Kantone Yung-schhun, Lung-yan. Der Phenghu-Archipel (die Pescadores der Europäer) besteht aus 36 kleinen Inseln, von denen die größte einen vortrefflichen Hafen und eine chinesische Besatzung hat. Dieser Archipel war oft ein Schlupfwinkel der Seeräuber und ist eine wichtige Station der Reichsflotte, wie der Kauffahrer und Fischerbarken, die aber oft schreckliche Stürme zu bestehen haben.
Tsche-kiang	Hang-tscheu; Kia-hing, Hu-tscheu, Ning-pho, Schao-hing, Tai-tscheu, Kin-hoa, Khiu-tscheu, Yan-tscheu, Wen-tscheu, Tschu-tscheu. Der Archipel der 400 Inselchen, von denen Kintan (Hington der Engländer) und Tscheu (Chusam der Engländer) die wichtigsten sind.
Kiang-su (der östliche Theil des alten Kiang-nan).	Kiang-ning (Nan-king); Su-tscheu, *Schang-hai-hien, Sung-kiang, Tscheng-tscheu, Tschin-kiang, Hoei-an, Yang-tscheu, Sin-tscheu. Taith-sang, Hai, Tung. Die Insel Tsong-ning mit ungeheueren Salzgruben, und merkwürdig wegen der hier zusammengedrängten großen Bevölkerung, und der Zunahme ihres Bodens auf Kosten des Meeres.
Schan-tung	Tsi-nan; Yan-tscheu, Tung-tschhang, *Lin-thsin-tscheu, Thsing-tscheu, Teng-tscheu, eine der Flottenstationen; Lai-tscheu, auch eine Flottenstation. Wu-ting, Yi-tscheu, Thai-an, Tsao-Tscheu. Tsi-ning, Lin-thsing.

Provinzen im Innern.

Ho-nan	Khai-fung; Kuei-te, Tschang-te, Wei-hoi, Hoai-khing, Ho-nan, als die mittelste Stadt China's betrachtet; Nan-yang, Ju-ning, Tschin-tscheu, Hiu, Ju, Schen, Kuang.
'An-hoei (der westliche Theil des alten Kiang-nan).	'An-khing; Wei-tscheu, Ning-kue, Tschi-tscheu, Thai-phing, Lu-tscheu, Fung-yang, Ying-tscheu. Tschhu, Ho, Kuang-te, Lu-'an, Sze.
Hu-pe (der nördliche Theil des alten Hu-kuang).	Wu-tschhang; Han-yang, Hoang-tscheu, 'An-lu, Te-an, King-tscheu, Siang-yang, Yun-yang, Yi-tschhang.
Kiang-si	Nan-tschhang; Jao-tscheu, *King-te-tschin, Kuang-sin, *Wu-tschin, ein großer Marktflecken, Niederlage des südlichen Handels, mit dem nordchinesischen; Nan-khang-kieu-kiang, Kiang-tschhang, Fu-tscheu, Lin-kiang, Ki-an, Schui-tscheu, Yuan-tscheu, Kan-tscheu, Nan-'an, Ning-tu.
Hu-nan (der südliche Theil des alten Hu-kuang).	Tschhang-scha; Pao-khing, Yo-tscheu, Tschang-te, Heng-tscheu, Yung-tscheu, Tschin-tscheu; in den Gebirgen dieses Gebietes leben mehre Stämme der Miao-tse, dem Namen nach unterworfen, der That nach aber frei; Yuan-tscheu, Yung-schun, Fung, Tschin, Tsing, Kuei-yang.
Kuei-tscheu	Kuei-yang; 'An-schun, Phing-yuei, Tu-yun, Tschin-yuan, Szu-nan, Schi-thsian, Szu-tscheu, Thung-jin, Li-ping, Tai-ting, Nan-lung, Tsun-yi.

Die Mandschugebiete zerfallen in drei Provinzen:

Sching-king (Liao-tung). Sching-yang oder Mukden, Fung-thian, *Kin-tschen, *Kaitscheu, der Liao-tung- oder Johann Potocki-Archipel, bestehend aus beiläufig 20 Inseln, die von den zwischen China und Korea fahrenden Küstenschiffen besucht werden.

Ghirin . . . . . . Ghirin; Bòdunè, Ninguta, Tondon, Verbannungsort für die chinesischen Verbrecher.

Sachalien-Ula (Sakhalien-Ula). Sachalien-ula-khoton; Tsitsikar, Kallar. Der nördliche Theil der Insel Tarrakai oder Tschoka, wo sich die Bai Nadeshda, so wichtig für den Fischfang, befindet. Sie ist von den Mandschu besetzt.

Die Mongolei, wo man zu unterscheiden hat:

Das Gebiet der Mongolen. Es zerfällt in Kor-tsin mit den Ruinen der Städte Almatu und Sibè; Turbet; Dschalait mit Tschol-khotò; Gorlos mit den Ruinen der Städte Lung-ngan, 'Ao-khotò und Bar-khotò; Aru-Kor-tsin; Tumet, mit der zerstörten Stadt Khara-khotò; Kara-tsin, mit den Trümmern mehrer alter Städte und dem Buddhatempel Ku-yuan-ming-szu mit Inschriften aus der Zeit der Mongolendynastie von Yuan; 'A-khan, Naiman, Ungniut, mit den Trümmern von Jao-tscheu; Khalkha (linker Flügel), Dscharut, mit einem berühmten Tempel des Buddha S'akia-muni; Abakhai, Abakhanar, Khaotsit, Udschomutsin, Barin mit Barin-khotò und den Gräbern der Khitanenkaiser. Kesikten, Suniut, Durbon-Köböhn, Khalkha (rechter Flügel), Tumet von Khu-khu-khotò mit Khu-khu-khotò (Kuei-hua-tschhing im Chinesischen), Sitz einer göttlichen Verkörperung; Urat, wohin das alte Gebiet Tenduc oder Thiante bei Marco Polo mit mehren berühmten Tempeln gehört; Ordos; Tschakhar oder das Land der Grenzmongolen, der chinesischen Provinz Schan-si benachbart; hier sind Trümmer mehrer alter Städte; das Gebiet der acht Weideplätze, der chinesischen Regierung gehörig, mit der Stadt Tschao-naircan-sumè; ehemals Khai-phing genannt, die nach Klaproth's gelehrten Untersuchungen das Clemensu bei Marco Polo ist, Sommerresidenz des Mongolenkhans von der Yuandynastie. Später bekam diese Stadt den Namen Schang-ton oder der höhere Sitz; sie wurde unter den Ming zerstört.

Das Khalkhasland . . . Besteht aus dem alten Lande der Khalkhas, einem Theile der Wüste Gobi, dem Lande der Uriangkhai und aus einem Stücke des Landes der Eleut oder Oelet. Die merkwürdigsten Städte sind: Urga oder Kurè, Mai-tma-tschin, Ulia-sutai, Sitz eines Mandschugenerals, Oberbefehlshabers der Truppen im Khalkhaslande. Mehre Kalmükenhorden treiben sich in dieser hohen Gegend herum. In Uriangkhai leben die Soyoten, die hin und wieder Menschenfresser sein sollen. Nach Klaproth's Untersuchungen ist hier und zwar am linken Orkhonufer, wenig entfernt von der Quelle dieses Flusses, die Lage des alten Karakhorin oder Caracorum. Diese Stadt, die nach dem Augenzeugen Rubriquis selbst in ihrer Blütezeit nicht größer war, als St. Denis (bei Paris), war der Hauptsammelplatz für die zahllosen Horden der Tatarei; später wurde sie die gewöhnliche Residenz der Nachfolger Tschinghiskhans, und mithin die Hauptstadt des größten ehemals auf Erden bestandenen Reiches. In ihren Mauern empfingen Kublai und Argun die Gesandten aller Mächte Asiens und eines großen Theiles von Europa und Amerika.

Thian-schan-pe-lu, wo zu unterscheiden sind:

Die Dsungarei . . . . die wieder in drei Militärabtheilungen zerfällt, welche nach ihren Hauptorten benannt werden. Ili oder Guldscha (Hoei-yuan-tschhing der Chinesen); Kur-khara-ussu und Tarbagatai (Insel Sun-tsing-tschhing der Chinesen).

Das Land der Kirgisen . Dieses umfaßt einen Theil des Gebietes der Kirgisen der großen Horde, die um den Baikalsee umherschwärmen, und einen Theil des Landes Burut in der Gegend des Dsaisangsees.

Das Land der Torgot . . Es umfaßt das Gebiet längs dem oberen Ili, welches der Kaiser von China den Überresten der Torgots anwies, die im Jahre 1770 die Ufer der Wolga verlassen und sich in chinesischen Schutz begeben hatten.

Thian-Schan-nan-lu (die kleine Bucharei), ehemals in acht dem Reiche zinspflichtige Fürstenthümer, gegenwärtig in zehn Fürstenthümer getheilt, die ganz unterworfen sind. Sie werden nach ihren verschiedenen Hauptorten benannt: Khamil oder Hami, Pidschan, Kharaschar, Kutschè, Sairam, Aksu, Uschi, Kaschghar oder Kaschkar, Yarkand und Khotan. Aksu kann als die Hauptstadt gelten, da es der Sitz des Oberbefehlshabers aller Truppen in diesem Theile des Reiches ist. Bemerkenswerth ist, daß in dieser Provinz und vorzugsweise in den Fürstenthümern Kaschghar und Yarkand seit einigen Jahren die Turkfürsten sich empört und mit China Krieg angefangen haben. Ungeachtet der von ihnen erlittenen Verluste scheint die Empörung doch noch nicht ganz unterdrückt.

Das Land der Mongolen des Khu-khu-noor zerfällt nach Klaproth in 30 Banner; diese Mongolen bewohnen die erhabenen Gebirgslandschaften um den See Khu-khu-noor, und sind eigentlich Kalmüken. In dieser Alpenschweiz Innerasiens entspringt der Hoang-ho und an dem Südabhange der Berge der Kin-scha-kiang, der Thaluen und der Menang-kong, die zu den größten Flüssen der Erde gehören.

Tibet oder Si-Zzang zerfällt in:

Ui . . . . H'lassa (Lassa); Botala, Dschigagunggar.

Zzang . . . . Dschikadse, nach Klaproth mit 30,000 E.; Dschaschi-lumbo (Tissu-lumbu), Sitz des Bantschan-Lama; Ghiandze; Phari, eine kleine Feste nicht weit vom Schamulariberge; Tscha-kakote, eine Handelsstadt mit 1000 Häusern am Dhawalaghiri; Baldhi.

K'ham . . . . Bathang; Tsiambo, Surmang oder Surman, Suk; der östliche Theil dieser Provinz scheint mit der chinesischen Provinz Se-tschuan vereinigt gewesen zu sein.

Ngari . . . . Bildet mehre kleinere dem Dalai-Lama zinspflichtige Staaten, deren Hauptstädte sind: Tschumarte, Burang-dakla; Deba, Hauptort von Undes oder Urna-Desa und Sitz eines Lama; Toling, Sitz eines Groß-Lama; Ladak oder Lek, Hauptstadt von Ladak oder Klein-Tibet; Garlu oder Gertope (nicht Gotorpe), mit einem chinesischen Militärposten. Den östlichen Theil dieser Provinz haben Mongolenstämme, und zwar die Khor oder Scharal-gol besetzt.

Das Gebiet des Deb-Radscha (Butan oder Bhotan); es zerfällt in:

Das Land des Deb-Radscha. Tassisudon; Punakha, Winterresidenz des Deb-Radscha; Uandipur, Ghassa, Muritschom, Buredauar.

Das Fürstenthum Bisni . Bisni, Sitz eines dem Deb-Radscha zinspflichtigen Fürsten, der auch den Engländern für seinen Landesantheil in Bengalen einen Tribut zahlt.

Königreich Korea . . Han-yang-tsching; Kian-ling; Huang-tschen; Tschung-tscheu und der Hafen Major-kani-bank; Thsiuan-tscheu; King-tscheu und der Hafen Fu-schan; Hian-hing; Phing-jang. Man muß beifügen, daß uns dieses Reich das unzugänglichste der Erde zu sein scheint, um es kennen zu lernen; denn die Europäer, welche eindringen wollten, fanden noch größere Hindernisse, als in China und Japan. Es ist also auch jetzt einer der unbekanntesten Theile der civilisirten Welt. Der Archipel von Korea, erst vor einigen Jahren durch Kapitän Maxwell entdeckt, nimmt einen bedeutenden Theil des imaginären Raumes ein, den die frühern Karten mit der Halbinsel Korea bedeckt haben. Dieser Archipel, welcher mehr als 1000 Inseln verschiedener Größe begreift, wird in vier Hauptgruppen abgetheilt: James-Hall im Norden; Clifford in der Mitte; Amherst südlich; diese drei Gruppen dehnen sich an der Westküste aus. Wir wollen die vierte Gruppe Broughton nennen, welche sich an der Süd-

und Ostküste, bis zum Hafen von Chosan hinstreckt: diese letztere Gruppe scheint die bestbevölkerte zu sein und enthält die größte Insel im ganzen Archipel. Die große Insel Quel-paert (Musc der Koreer) ist durch ihren hohen Pik, ihre große Bevölkerung, ihre Fruchtbarkeit und ihre Städte ausgezeichnet; sie hängt von Korea ab, und kann als ein geographischer Bestandtheil der großen Inselgruppe betrachtet werden.

Königreich Lieu-kieu. Es besteht aus dem gleichnamigen Archipel, der in zwei Gruppen zerfällt, in:

Die Lieu-kieu-Gruppe, deren Hauptinseln sind: Lieu-kieu oder Groß-Lieu-kieu (Loo-choo der Engländer) mit King-tsching (Schoui) der königlichen Residenz auf einem Hügel, und Napakiang mit einem Hafen. Die andern bemerkenswerthen Inseln sind: Lieu-huang-schan (Schwefelinsel), mit einem rauchenden Berge; Komisang, mit einem Vulkan, der noch thätig zu sein scheint.

Die Madschicosima-Gruppe, deren Hauptinseln sind; Typinsan, die größte; Patschusan und Roschukoko, die nächstgrößten; Kumi, die westlichste des ganzen Archipels.

Peking, in einer großen Ebene am Yu-ho, einem kleinen Nebenflusse des Pe-ho, eine ungeheure Stadt mit einem Umfange von 52 Li oder 15,400 Toisen ohne die Vorstädte. Sie ist die Hauptstadt von Tschy-li und des ganzen Reiches. Von Osten führt eine prächtige Straße, die etwa eine Meile lang und in einer Breite von 30 F. mit 9 bis 16 F. langen Granitplatten gepflastert ist, in die Stadt. Sie selbst beginnt mit einem großen in reicher Bauart aus Stein aufgeführten Triumphbogen. Peking besteht aus zwei ganz verschiedenen Städten: im Norden aus der sogenannten King-tschhing oder Kaiser- auch Tatarenstadt genannt, weil sie von Tataren oder Mongolen erbaut wurde; eigentlich aber sollte sie die Mandschustadt heißen, weil sie gegenwärtig ganz von Mandschu bewohnt ist. Sie bildet beinahe ein vollkommenes Viereck. Die Stadt im Süden heißt Lao-tschhing, d. i. die Altstadt oder Waï-lo-tschhing; man nennt sie auch die Chinesenstadt, weil sie stets von Chinesen bewohnt war; sie bildet ein längliches Viereck. Beide Städte sind von hohen Mauern umgeben; die der Tatarenstadt sind aus Ziegelsteinen, von vierzig Fuß Höhe und einer solchen Breite, daß man darauf reiten kann. Die neun Thore der Tatarenstadt haben keine Verzierungen, aber mehrstöckige Thürme von großartigem Ansehen. Vor jedem Thore ist eine mehr als 360 F. weite abgestochene Ebene, von einer halbkreisförmigen Mauer umgeben, die einen Waffenplatz bildet. Die Straßen von King-tschhing sind sehr lang, breit, schnurgerade und sehr rein; die Hauptstraßen sind etwa 20 Toisen breit. Die, welche Tschhang-ngan-kial (Straße der immerwährenden Erholung) heißt, ist 30 Toisen breit und die schönste von Peking; sie geht von Ost nach West, ist nordwärts theilweise von den Mauern des Kaiserpallastes und im Süden von mehren Pallästen und Gerichtshöfen begrenzt. Die Häuser Pekings sind sehr niedrig, haben öfter nur ein Stockwerk, nur zuweilen ein zweites und sind häufig selbst von der Vorderseite schlecht ausgebant. Aber die Pracht und die Mannigfaltigkeit der Waaren in den Laden, welche für die Augen der Vorübergehenden zur Schau ausliegen, ihre Schilder und Giebel, glänzend durch vergoldete Bildwerke, die nach Ellis sehr schön gearbeitet sind, ergötzen in mehren Stadtvierteln das Auge. Die Straßen und Häuser der Chinesenstadt sind in allen Verhältnissen viel geringer, als die der Tatarenstadt. In den meisten Häusern, in allen Laden, sogar in dem Kaiserpallaste sind die Wände mit merkwürdigen Denksprüchen der Weisen und Dichter auf Papier beschrieben, welches die Tapeten bildet. Bei den Reichen sind Thüren und Verschläge von kostbarem Holze, z. B. Kampher-, Cypressenholz ꝛc. und mit Bildwerken geschmückt. Tische und Stühle sind von schönem Holze und blenden durch ihren Firniß; aber statt des Glases haben sie überall Papier in den Fenstern. Die großen Häuser zeichnen sich durch eine lange Reihe von Zimmern aus; ein bedeckter Säulengang führt vor den Wohnungen in jedes einzelne Zimmer, die unter sich keinen Zusammenhang haben.

Außer der Mandschu- und der Chinesenstadt hat Peking 12 sehr große Vorstädte, jede von etwa eine halbe Meile Länge. Die Missionäre und Engländer haben die Bevölkerung dieser Stadt sehr übertrieben, die wir noch, obschon Timkowski sie nach Pater Gaubil neuerlich noch auf 2,000,000 Seelen angibt, auf 1,300,000 herabsetzen, da diese berechnete Zahl sich der Wahrheit mehr nähert.

Die King-tschhing oder Tatarenstadt besteht aus drei einander einschließenden Städten, jede mit besondern Umgrenzungen. Der innere umgrenzte Raum bildet den Kaiserpallast oder Tsu-king-tschhing, vielleicht die größte Fürstenwohnung auf Erden. Ohne die unermeßlichen Gärten und die drei großen Höfe, die hier liegen, aber zur zweiten Umgrenzung gehören, beträgt der Umfang des eigentlichen Pallastes, der eine Art länglichen Viereckes bildet, 6 Li oder 1776 Toisen. Er ist von starken Mauern mit Zinnen umgeben, die von Ziegelsteinen aufgeführt und mit gelben Dachsteinen bedeckt sind. Über jedem der vier Thore ist ein großer und hoher Pavillon; ähnliche Pavillons sind auch an den vier Ecken der Umgrenzung. Ein breiter mit gehauenen Steinen gefütterter Graben umgibt ihn. Das Innere des Pallastes, dessen Bauart nicht nach den Regeln unserer Baukunst beurtheilt werden darf, bildet eine Reihe Höfe, die von Säulen, großen Zimmern und Gemächern umgeben sind, welche an Schönheit und Pracht sich überbieten. Unter den zahlreichen diesen Pallast bildenden Gebäuden sind zu bemerken: das dritte Thor, Tuan-men genannt, die beiden Tempel Thai-miao, wo den Ahnen der Mandschukaiser eine religiöse Verehrung zu Theil wird, und der Sche-tsu-than, dem Gotte der Fruchtbarkeit geweiht; das schöne Thor im Süden U-men, der Hof des Tai-ho-tian, rechts und links von Thoren, Säulenhallen und Gallerien umgeben, die von Balkonen geziert und von Säulen getragen werden; der prächtige Saal des Thai-ho-tian (oder der großen Einheit), in dem der Kaiser auf seinem Throne die Großen seines Reiches und die fremden Gesandten mit großer Feierlichkeit empfängt; endlich der eigentlich für den Kaiser bestimmte Theil, die Wohnung des lautern Himmels genannt, der höchste, reichste und prächtigste von allen. Hinter diesem Appartement ist der Kaisergarten. In dem Huang-tschhing, dem äußern Pallaste, der die zweite Umgrenzung bildet, sind noch andere viel größere Gärten, mit großen durch Menschenhände gegrabenen Seen; der schöne Tempel des Foe, mit einer hundertarmigen, 60 Fuß hohen Goldbronzestatue dieses Gottes; der große mongolische Tempel des Sung-tschhu-szu, der von dem Kotukhtu, dem ersten der drei Oberpriester der Lama-Religion, der in Peking seinen Sitz hat, bewohnt wird und neben dem die Druckerei für die tibetischen Gebetbücher ist. Auch in dem Huang-tschhing sind prachtvolle Abtheilungen, die vom Kaiser Khian-lung erbauten Schauspiel- und Konzertsäle, und die fünf künstlichen Hügel, von denen der King-schan oder der rückstrahlende Berg der höchste ist. Auf diesem Hügel hatte sich der unglückliche Hoai-tsung, der letzte Kaiser aus der Ming-Dynastie, nachdem er seine Tochter ermordet, an einem Baume aufgehängt, um nicht lebendig in die Hände des Empörers Li-tsu-tschhing zu fallen. Die Nachfolger des Tschhing-tsung haben einzelnen Privatleuten Stellen im Huang-tschhing überlassen; auch gestatteten sie einer Anzahl Kaufleute sich hier niederzulassen, und gegenwärtig vermiethen sie auch hier viele Laden. Im Allgemeinen ist dieser Theil von Leuten, die zum Hofe gehören, bewohnt. Wir können hier nicht die andern merkwürdigen Gebäude anführen, die zu diesem und dem dritten Theile gehören; wir bemerken nur, daß die Tempel oder Miao, die Gerichtshöfe, die Palläste und überhaupt alle öffentlichen Gebäude mehr oder minder bemerkenswerth sind, und daß in dem zweiten Theile ein sehr großer Pallast steht, der von einem breiten Kanal umgeben ist, über den eine Brücke aus schwarzem Jaspis von ganz außerordentlicher Bauart führt; nach Pater Magelhaens bildet sie einen Drachen, dessen Füße die Pfeiler sind.

Die merkwürdigsten Orte der Wai-lo-tschhing oder der Chinesenstadt sind: der Himmelstempel oder Thian-than, dessen äußere Mauer 9 Li oder 2664 Toisen im Umfange hat; an jedem Wintersolstitium bringt der Kaiser hier ein

Opfer dar. Die Schönheit und Pracht der Verzierungen macht die Gebäude dieses Tempels zu einem Hauptwerke der chinesischen Baukunst. Der Kaiser kann nichts besitzen, was mit den hier bewunderten Kunstwerken verglichen werden könnte. Seine Haupttheile sind: ein kreisförmiger Tempel, welcher den Himmel vorstellt; den innern Raum nimmt ein großer mit 82 Säulen geschmückter Saal ein; Gold und Azur blenden von allen Seiten; das Dach hat drei Stockwerke, von denen das oberste himmelblau, das mittlere gelb und das unterste grün ist; die Dachziegel sind gefirnißt. In einem andern Tempel, auch der runde Saal genannt, werden die mit dem Namen des herrschenden Himmelsfürsten beschriebenen Rahmen (Rahmen, im Französischen tablettes, sind Bilder, Sprüche rc. von Gegenständen, die den Chinesen lieb und theuer sind) aufbewahrt. Ein massives dreistöckiges Rundgebäude mit prachtvollen Treppen und Ornamenten; hier wird in einem runden Zelte der Rahmen des Schang-ti aufbewahrt, vor dem der Kaiser opfert. Endlich der Tschai-kung oder der Pallast der Zurückgezogenheit und Buße, wo der Kaiser während der drei Fasttage, in denen er sich zu den Opferbräuchen vorbereitet, wohnt; 500 Spielleute sind bei diesem prachtvollen Tempel in Dienst und haben hier ihre Wohnung. Der Sian-nong-than oder der Tempel des Erfinders des Ackerbaues, liegt westlich vom Thian-than, und ist ebenfalls mit einer hohen Mauer umgeben, deren Umfang 6 Li oder 1776 Toisen beträgt. Hieher kömmt der Kaiser jeden Frühling, um hier zu pflügen und dem Himmel ein Opfer zu bringen.

In der Mongolenstadt darf nicht vergessen werden der berühmte Tempel des Tiwang-miao, wo die Rahmen der berühmtesten chinesischen Kaiser liegen, von Fu-hi, dem Gründer der Monarchie angefangen, bis zur jetzt regierenden Dynastie der Tsing; zwei große hölzerne Triumphbogen, die bemalt und vergoldet sind, bilden den Eingang. Ein anderer nicht minder bemerkenswerther Tempel ist der in der Kaiserschule (dem kaiserlichen Kollegium), in welchem dem Confucius (Cong-fu-tseu) im Namen des ganzen Reiches Ehrenbezeigungen und Blutopfer dargebracht werden. Der Saal ist im Hintergrunde des zweiten Hofes, er enthält den Rahmen des Philosophen, mit der Inschrift: Stätte, an der man den alten und sehr weisen Confucius verehrt. Etwas mehr nach vorne sind die Rahmen des Mencius (Mengtseu) und dreier anderer seiner vorzüglichsten Schüler, welche als Weise zweiter Klasse betrachtet werden. Noch mehr nach vorne sind die Rahmen von 10 andern seiner Schüler, die man als Weise der dritten Klasse verehrt, und in den um diesen Hof vertheilten Sälen bewahrt man die Rahmen von 97 durch Weisheit und Tugend berühmten Personen. Zu beiden Seiten des Einganges in diesen Tempel stehen zwei Paysang oder Triumphbogen, deren Bestimmung ist, das Andenken von Personen beiderlei Geschlechtes zu ehren, welche sich durch Tugend, Wissenschaft oder wichtige Staatsdienste ausgezeichnet haben. Das Reich besitzt eine große Anzahl solcher Denkmäler. Dergleichen Einrichtungen setzen die Theorie der chinesischen Regierung in ein sehr günstiges Licht; aber man sagt, daß in China, wie überall, die Praxis von der Theorie sehr abweiche.

In einer der Vorstädte im Norden der Tatarenstadt liegt der prachtvolle Tempel Ti-than, dessen Raum fast 200 Quadratschritte einnimmt. Bewundernswerth ist hier vor allem der eigentliche Tempel oder der viereckige Saal, und der Altar, vor dem der Kaiser der Tugend der Erde opfert. Anführungswerth ist noch, daß es in den verschiedenen Stadttheilen Pekings Glocken gibt, um des Nachts die Stunden anzuzeigen. Die sieben Hauptglocken sind sich einander gleich; eine jede ist, nach Pater Verbiest, ohne den Henkel, welcher 3 Fuß mißt, 12 Fuß hoch, und hat 11 Fuß im mittleren Durchmesser, 40 Fuß im Umfange und ein Gewicht von 120,000 Pfund. Sie haben eine längliche Kegelgestalt und werden mit einem hölzernen Hammer angeschlagen.

Peking zeichnet sich vor den übrigen Hauptstädten und großen Orten Asiens durch seine Gebäude, und noch mehr durch die vielen Anstalten aus, welche, ungeachtet des sehr großen Unterschiedes im Bau und in den Bräuchen, an die Gesittung in europäischen Städten erinnern. Wir begnügen uns hier nur einige anzuführen: das Han-

lin-yuan oder der **Ausschuß für chinesische Geschichte und Literatur.** Von diesem hangen alle Gelehrten, alle höheren und niederen Schulen China's ab, er wählt und ernennt die Richter und Prüfungsbehörden für die Gebildeten, ehe sie die höheren Würden erlangen; das Gesetz erkennt ihm die Erziehung des Thronerben zu; er ist beauftragt, die allgemeine Landesgeschichte zu schreiben und nützliche Bücher zu verfassen. Das **Kue-tsu-kian** oder die **Kaiserschule**, an der mehre Professoren das gründliche Chinesisch und Mandschu lehren. Die **kaiserliche**, im Jahre 1279 erbaute **Sternwarte** ist nur ein gewöhnlicher Thurm. Die alten, unter der mongolischen Yuen-Dynastie verfertigten Instrumente sind fortgeschafft und durch neue, nach den Angaben des Pater Verbiest, eines geschickten Astronomen und Vorstehers des mathematischen Ausschusses, im Jahre 1673 angefertigte ersetzt worden. Sie sind aus Bronze und prachtvoll verziert. Das schönste und vollendetste Werk ist eine Himmelskugel von 6 Fuß im Durchmesser und 2000 Pfund Gewicht. Die Vollkommenheit der übrigen ist durch die chinesischen Künstler etwas vernachlässigt. In diesem Gebäude werden auch die schönen Instrumente aufbewahrt, welche der König von England dem Kaiser Khian-lung im Jahre 1793 geschenkt hat. Die **Druckerei**, in der die besten Bücher und vorzugsweise geschichtliche Werke herauskommen, welche die Buchhändler in Peking und andern Städten für einen von der Regierung festgesetzten Preis kaufen. In dieser Druckerei erscheint auch alle zwei Tage eine Zeitung, welche die außerordentlichen Staatsbegebenheiten, die Verordnungen, vor allem aber die Beförderungen, die kaiserlichen Gnadenbezeigungen, als die Ertheilung gelber Röcke und Pfauenfedern, die den Ritterorden in Europa entsprechen, die Bestrafung der treulosen Mandarinen &c. veröffentlicht. Auch gibt es eine **Oberbehörde für Ärzte**, ein **Findelhaus**, eine **Pockenimpfungsanstalt** und mehre das Wohl der Menschheit bezweckende Anstalten. Die **öffentlichen Schulen** sind hier sehr zahlreich und die **kaiserliche Bibliothek** ist unbedingt die größte außerhalb Europa. Nach Abel Rémusat's Versicherung enthält sie mindestens 300,000 bei uns üblicher Oktavbände. Auch sind die **naturgeschichtlichen Sammlungen des Kaisers** bemerkenswerth; eine jede Schublade enthält ein Heft der getreuesten Abbildungen der in ihr aufbewahrten Gegenstände. In Mukden befindet sich ebenfalls eine Kopie derselben. Hier haben Pater Grimaldi und andere Jesuiten gearbeitet. Nur der Hof hat nach Klaproth stehende **Theater**. Die Bühne ist da doppelt und dreifach, d. h. in zwei oder drei Stockwerken, wo die Schauspieler, die bei der zu gebenden Vorstellung beschäftigt sind, gleichzeitig ein und dasselbe Stück mit einer solchen Übereinstimmung der Musik und Rede aufführen, wie sie nur auf einer und derselben Bühne Statt finden kann. Die übrigen Theater sind nur bedeckte Schoppen ohne Verzierung, und können von einem Orte zum andern gebracht werden. Täglich werden hier von Mittag bis auf den Abend Tragödien und Komödien mit eingelegten Gesang- und Musikstücken aufgeführt. Die Frauenrollen werden von jungen Männern sehr gut gegeben.

Peking steht mit dem großen Kaiserkanal in Verbindung, und hat dadurch eine leichtere Zufuhr an Lebensmitteln und einen lebendigen Handel gewonnen. Bei jedem Stadtthore stehen gesattelte Esel für den Staatsdienst; auf ihnen eilt man von einem Thore zum andern und befördert minder schwere Lasten. Ein Ritt kostet 10 Thsian, ungefähr 4 Kupferkopeken oder 16 Centimen.

In der Umgebung von Peking und in der etwa anderthalbmaligen Entfernung von Paris nach St. Cloud liegt beim Hai-tiar das **Yuan-ming-yen**, d. h. der **runde und glanzvolle Garten**, die prachtvolle kaiserliche Sommerresidenz. Der Pallast ist nach der Angabe eines ausgezeichneten Beobachters, des Frater Attiret, mindestens eben so groß als Dijon, und die Abtheilung für den Kaiser und die Kaiserin umfaßt einen größern Raum als die Stadt Dole. Dieser Pallast besteht aus einer großen Zahl von Gebäuden, die in schönem Ebenmaße geordnet und durch Höfe, Gärten und Lustpartien getrennt sind. Die Vorderseiten eines jeden strahlen von Gold, Firniß und Gemälden, und die kaiserliche Abtheilung ist mit den größten Kostbarkeiten China's, Japans, Indiens, ja selbst mit vielen Kunstwerken Europa's geschmückt. Die Gärten dieses Pallastes sind noch bewundernswerther. Auf einem Flächenraume von 60,000 engl. Acres erheben sich Hügel von 20—60 Fuß Höhe, bedeckt mit blühen-

den Bäumen, getrennt durch kleine Thäler, in denen künstliche Flußläufe sich schlängeln, und die von Felsen begrenzt werden, welche die Natur hier aufgestellt zu haben scheint; Brücken führen über sie, welche Geländer in Bildhauerarbeit, Lusthäuser und Triumphbogen verschönern. Diese Flüsse ergießen sich in künstliche Seen, die von prachtvollen Fahrzeugen beschifft werden. In jedem Thale steht ein reizendes Lusthaus oder ein Pallast, durch die Bauart von jedem andern verschieden, 200 an der Zahl. Ihre Giebel werden von Säulen getragen, das Holzwerk ist vergoldet, bemalt und gefirnißt; die Dächer. mit rothen, gelben, blauen, grünen, violetten Ziegelsteinen gedeckt, bilden die schönsten Muster; die Treppen sind in ländlicher Art aus Felsstücken gebildet, und das Innere gleicht Feenpallästen. Cedernholz, Mauersteine und Marmor bilden den Baustoff. Mitten aus einem See von einer halben französischen Meile im Durchmesser erhebt sich ein Felseneiland mit einem ausgezeichnet schönen Schlosse, das selbst der europäische Schönheitssinn bewundern muß; es hat mehr als hundert Zimmer und Säle. Von diesem Schlosse aus weilt der Blick an den Ufern des Sees, wo die Kunst in den Bauwerken und Nachahmung von Naturgegenständen, die eine ungemein malerische Wirkung hervorbringen, sich erschöpft hat. Auf dem Berge Thian-scheu, etwa drei Meilen nördlich von Peking, liegen die dreizehn Mausoleen der Kaiser aus der Ming-Dynastie. Nach Pater Roux, der sie im Jahre 1787 besucht hat, reichen fünf Tage kaum hin, sie genau zu betrachten. Vor allem bewundert man hier einen großen Saal mit Säulen von 30 chinesische Fuß Höhe und 10 im Umfange, jede aus einem Stamme des Nanmubaumes. Der Saal, welcher Yung-lo genannt wird, ist 180 chinesische Fuß lang und 83 breit.

Viel weiter entfernt und in einem Umkreise von etwa 25 Meilen liegt: **Tin-tsin**, eine sehr große Stadt am Pei-ho; ihr Handel im Innern des Reiches übertrifft den von Kanton, und ihre Bevölkerung kommt der eben genannten Stadt gleich; sie ist die große Niederlage des Salzes, von dem man ungeheuere Stücke sieht, eben so wie zu **Taku**, einem großen, etwas tiefer gelegenen Dorfe. **Tschan-gkia-kheu** (Khalgan im Mongolischen), eine kleine Stadt des Oberbezirkes Siwan-hoa, befestigt und sehr bevölkert, bemerkenswerth wegen ihres Handels und noch mehr wegen der Nähe der großen Mauer, die sogar einen Theil ihrer Ringmauer bildet. Dieses vielleicht größte von Menschenhänden aufgeführte Werk besteht seit fast 20 Jahrhunderten. In einer Länge von mehr als 325 Meilen von der Westgrenze der Provinz Schen-si bis zur Ostgrenze der Provinz Tschy-li geht dieser ungeheure Mauerwall über Hochgebirge und durch Tiefthäler. Er besteht aus zwei parallel laufenden Mauern, deren Zwischenraum mit Erde und Schutt ausgefüllt ist. Das Fundament besteht aus großen, rohen Steinen, der übrige Theil aus Ziegelsteinen; die Höhe beträgt 24 und die Breite 13 Fuß. Thürme, mit vielen gegossenen Kanonen besetzt, erheben sich in Entfernungen von 100 Fuß von einander. Uneinnehmbar zwar für die Reiterscharen der kriegerischen Nomaden Innerasiens, war diese ungeheure Mauer doch nicht stark genug, um die Sieger abzuhalten, die mehrmals China eroberten. **Tsching-te-tscheu** (Je-ho), ein kaiserliches Schloß, jenseits der großen Mauer, in dem Theile der Mongolei, der zur Provinz Tschy-li gehört. Es wurde im Jahre 1703 nach dem Pallaste in Peking erbaut, als Absteigquartier für den Kaiser während der Jagdzeit. Seine Gärten sind von einem höchst geschmackvollen Kenner, dem Gesandten Lord Macartney, beschrieben worden; sie bilden, sagt er, eine Reihe bezaubernder Bilder; hier herrscht Erhabenheit und Geschmack in schönster Übereinstimmung mit der Landschaft. Die Kabinete, die Pavillone, die Pagoden, sind vollkommen in ihrer Art; die einen durch ihre gefällige Einfachheit, die andern durch ihre prachtvollen Verzierungen, immer dem Gartentheile, wo sie sich befinden, man möchte sagen ausschließlich anpassend. Die Anlage dieses Schlosses ist vortrefflich, alles ist einfach und der Örtlichkeit entsprechend. Unter den zahlreichen Tempeln ist der Phu-tho-tsung-sching-miao, im Norden des Schlosses, im Jahre 1770 nach dem in Botala erbaut, anführungswerth; er soll dem so eben genannten an Pracht gleichkommen. Man sieht dort 500 vergoldete Bildsäulen, welche die verstorbenen Lama im Glanze ihrer Heiligkeit, in den gezwungenen und schwierigen Stellungen, denen sie sich im Leben unterzogen hatten, vorstellen.

Des Raumes wegen beschränken wir uns hier auf die merkwürdigsten Städte im eigentlichen China, in Tibet, in Butan, in der Bucharei und Dzungarei; denn diese Gegenden erregen wohl die größte Theilnahme. Bei deren Beschreibung befolgen wir die Ordnung in der oben angegebenen Übersicht der Verwaltungseintheilung, und verweisen auf diese letztere in Betreff der vorzüglichsten Städte aller übrigen Theile des chinesischen Reiches.

In der Provinz Schen-si nennen wir: **Si-'an** (Singan), am Wei-ho, eine der größten Städte China's. Vor allem rühmt man vier prachtvolle und außerordentlich hohe Thore und die drei Brücken über den Fluß. Es ist einer der festen Orte des Reiches, mit einer stets sehr starken Besatzung. Über die Bevölkerung weiß man nichts Gewisses, doch mag sie sich wohl auf 300,000 Seelen belaufen. Bemerkenswerth ist es, daß diese Stadt eine Sammlung alter Denkmäler besitzt, unter denen man ein treues Abbild der Yu-Inschrift auszeichnet, deren Original in einem Berge an der Quelle des Hoang-ho eingehauen ist und den Zweck hat,

der Nachwelt die außerordentlichen Werke zu verkünden, durch welche Yu, Minister des Yao, und nach ihm der Stifter der Hia-Dynastie, um das Jahr 2200 vor Christi Geburt, den Wassern des gelben Flusses und mehrer anderer großer Ströme, die vormals den größten Theil China's überschwemmten und gänzlich zu versumpfen drohten, freien Ablauf gegeben haben. Klaproth hat eine neue Übersetzung dieser Inschrift mit einer kritischen Erläuterung herausgegeben. Bei Si-'an fand man auch im Jahre 1625, als das Fundament zu einem Hause gegraben wurde, eine Marmortafel mit einer Inschrift in chinesischen Schriftzeichen mit syrischen Worten und einem darüber eingegrabenen Kreuze. Dieses Denkmal bezieht sich auf das Christenthum, welches die Nestorianer, die im Jahre 635 unserer Zeitrechnung aus Persien und Syrien nach China kamen, hier eingeführt haben.

In der Provinz Kuang-tung ist anzuführen: **Kanton** (Canton), zwischen dem Tschu-kiang (dem Tigris der Europäer) und dem Pe-kiang oder Tschhing-kiang gelegen, eine sehr große Stadt von fünf Forts und einer mit einigen Kanonen besetzten Mauer vertheidigt. Gleich Peking, Singan und andern Städten China's besteht sie aus zwei verschiedenen und durch eine Mauer getrennten Theilen: aus der Chinesen- und der Tatarenstadt. Die Straßen sind gerade, gepflastert und gewöhnlich sehr sauber, aber sehr enge. Die Häuser, nur einstöckig und aus Ziegelsteinen gebaut, haben zwei bis drei Höfe, auf welche die Niederlagen und die Frauenwohnungen die Aussicht haben. Alle Straßen haben zu beiden Seiten ununterbrochene Reihen von Kaufläden, mehre sind nur von einerlei Handwerkern oder Kaufleuten eingenommen. Die schönsten Gebäude Kantons sind die Tempel, von denen mehre mit Bildsäulen und Triumphbogen sehr reich verziert sind, und die Häuser der Europäer. Letztere stehen sämtlich in der südlichen Vorstadt am Ufer des Tschu-kiang in einer geraden Linie; sie heißen Schy-sanhang oder die 13 Handelshäuser. Sie sind von schöner und geschmackvoller Bauart, und stechen auffallend gegen die chinesischen ab. Fünfviertel Meilen weit von Kanton gleicht der Tschukiang einer großen Schiffstadt, die aus Fahrzeugen jeder Größe in parallelen, für die übrigen Fahrzeuge sehr engen Linien besteht. Jeder Besitzer eines solchen Schiffhauses, deren man gegen 10,000 zählt, wohnt hier mit seiner ganzen Familie, die fast nie ans Land kommt. Es gibt hier Herbergen und Gasthäuser, wie auf dem festen Lande, und die unzähligen Lampen von verschiedenen Farben, welche diese Schiffe des Nachts erleuchten, gewähren einen prachtvollen Anblick. Die furchtbare Feuersbrunst am 1. November des Jahres 1823 hatte 10,000 Gebäude und alle Handelshäuser der Fremden eingeäschert; aber im Jahre 1824 war bereits jede Spur dieser unermeßlichen Zerstörung wieder verschwunden. Die Wichtigkeit und die Ausdehnung des hiesigen Handels wurde schon oben erwähnt, wie denn auch Kanton überhaupt zu den ersten Handelsorten Asiens gehört. Ohne den übertriebenen Angaben der Missionäre zu folgen, welche die Bevölkerrng Kantons auf 1½ Millionen Seelen angaben, oder den sichtlich zu niedrigen Angaben von Cook und Malte-Brun glauben wir doch 500,000 E. annehmen zu dürfen, ohne uns von der Wahrheit sehr zu entfernen. In der Nähe von Kanton liegt: **Huang-phu** (Whampu), mit einem Hafen, wo sich die Zollämter für die europäischen Schiffe befinden, die den Tschu-kiang nicht weiter hinauffahren und hier vor Anker bleiben. **Fu-schan**, ein ungeheurer, wohlgebauter und sehr gewerbthätiger Flecken mit einer Million Einwohner nach den Missionären; nach Deguignes aber nur mit 200,000 E. Hier wird eine unermeßliche Menge seidener und baumwollener Zeuge verfertigt, so wie viele Kupfer-, Eisen- und Stahlarbeiten; auch sind hier große Zuckerraffinerien und Porzellanfabriken. Es ist der Sitz eines ausgedehnten Handels und scheint uns identisch mit der von Kapitän Purefoy besuchten Stadt **Facou**, welcher dieser Seemann eine Million E. zuzuschreiben geneigt ist. Nicht weit davon, auf einer Insel liegt **Macao**, welches wir im portugalischen Asia beschreiben werden. Endlich **Lin-ting**, noch vor einiger Zeit die Hauptniederlage der Opiumschmugler, welches ein Hauptartikel der Einfuhr in unsern Tagen geworden und Veranlassung zu dem Kriege mit den Engländern gab.

In Fu-kian liegt: **Fu-tschen**, nicht weit von der Mündung des Si-ho. Es ist eine der größten und bevölkertsten Städte China's, gleich bemerkenswerth wegen ihres Handels als wegen ihrer Gewerbthätigkeit und der Menge Gelehrten, die sich gewöhnlich hier aufhalten. Zu den merkwürdigsten Bauten gehört vornehmlich in einer der Vorstädte die große Brücke über den Tschang unterhalb seiner Vereinigung mit dem Si-ho; sie ist durchaus oon weißem Steine erbaut, in ihrer ganzen Länge mit einem doppelten Geländer geziert, und hat nicht weniger als 100 Bogen; sie ist unbezweifelt eine der größten und schönsten Brücken in der Welt. **Siuen-tschen**, eine große, wohlgebaute Stadt, bemerkenswerth wegen ihrer schönen öffentlichen Gebäude und wegen des lebhaften Handels. In ihrer Nähe, bei der Stadt Ho-yang, bewundert man eine Brücke, die vielleicht die längste vorhandene Steinbrücke ist. Der Pater Martini, der sie beschrieb, sagt, daß der Haupttheil aus mehr als 300 Pfeilern bestehe. Sie hat keine Bogen; fünf Steine, jeder 18 gewöhnliche Schritte lang, füllen den Zwischenraum von einem Pfeiler zum andern aus. Sie ist von schwärzlichem Steine gebaut, mit Geländern, die mit Löwen aus demselben Steine verziert sind. **Hiamen** (Amoy, Emuy), eine große volkreiche Stadt, deren Bewohner dem Handel und der Schiffahrt sehr ergeben sind, und eine beträchtliche Menge großer Tschonken oder chinesischer Schiffe besitzen. Sie ist der Stapelort des Handels von Fu-kian.

In der Provinz Tsche-Kiang liegt:

Hang-tschen, am Thsian-thang und dem See Si-hu, eine sehr große Stadt, mit Handel, Gewerbfleiß, Festungswerken, einer zahreichen Besatzung, einem Hafen und vielleicht 6—700,000 E. Die Straßen sind breit und gepflastert. Unter den Denkmälern bewundert man vier große neunstöckige Thürme und mehre Triumphbogen. Diese Stadt ist das berühmte **Kingsai** (King-szu) bei Marco Polo, die Hauptstadt des Reiches der Song oder Südchina's. Einige Stunden ostwärts war die Stadt Cansu desselben Reisenden, wo die Araber im neunten Jahrhunderte einen sehr bedeutenden Seehandel trieben. Robertson und Andere haben vermuthet, daß hierunter Kanton verstanden sei, aber Klaproth hat die wahre Lage von Cansu dargethan. Der Hafen ist verschlämmt und die Stadt nicht mehr vorhanden. In dem Si-hu-See, im Westen der Stadt, sind drei Inseln mit Tempeln, Triumphbogen, Lusthäusern und einem Pallaste des Kaisers. **Ningpo**, eine große und volkreiche Stadt, welche die Herren Marsden und Zurla mit Unrecht für entsprechend dem Cansu des Marco Polo gehalten haben, und welches an der Mündung des Thsiang-thang-kiang oder des Flusses Tsche-kiang gelegen war. Ningpo nimmt dessen Stelle ein. Dieser Hafen hat das Privilegium des Handels mit Japan.

In der Provinz Kiang-su liegt: **Kiang-ning**, auch seit alter Zeit **Nan-king** genannt, weil es die Südresidenz der Mingkaiser war. Diese unermeßliche Stadt liegt am Südufer des Kiang; sie ist noch größer als Peking, aber mehr als ein Drittel füllen Ruinen, Gärten und selbst Ackerfelder aus. Der schöne Residenzpallast der alten Kaiser wurde im Jahre 1645 von den Mandschu niedergebrannt. Unter den noch übrigen Gebäuden zeichnet sich der Pao-ngen-tsé oder der Tempel der Dankbarkeit aus, der im vierzehnten Jahrhunderte vom Kaiser Yung-lo erbaut wurde. Er bildet mit dem dazu gehörigen Kloster eines der schönsten Gebäude China's, vorzugsweise wegen seines berühmten, von allen Reisenden beschriebenen Thurmes. Dieser bildet ein frei stehendes, achteckiges Gebäude von 40 Fuß im Durchmesser an der Grundfläche und 200 Fuß Höhe. Er hat neun Stockwerke, ein jedes durch ein zierliches achtseitiges Dach getrennt, das von der Mauer auszulaufen scheint. An jeder Ecke desselben hängt eine kupferne Glocke. Auf der Spitze erhebt sich ein 30 Fuß hoher Mast, um welchen, wie in den Birmanentempeln, schneckenförmig ein eiserner Ring sich emporzieht. Dieser Mast ist mit einer Art von Tannenzapfen aus vergoldetem Kupfer verziert, welchen die Chinesen für massives Gold ausgeben. Mitten auf dem untern Boden ist unter einem kupfernen Dome ein großes vergoldetes Götzenbild. Auch in jedem der andern Stockwerke befindet sich eine vergoldete Bildsäule mit andern vergoldeten Bildwerken an den Mauern. Die Decke ist mit Gemälden verziert. Die äußere Seite des Thurmes ist mit Ziegeln oder einer Art blau, grün und gelb glasirter Faience bedeckt, welche man allgemein für Porzellan hält. Alle Ziegel dieser Dächer sind von einer dieser Farben und ebenfalls glasirt. Handel und Gewerbe sind sehr lebhaft, und man könnte die Bevölkerung auf etwa 500,000 E. annehmen. Kiang-ning gilt für die gelehrte Stadt China's; wenigstens sind hier die Büchersammlungen und die Gelehrten zahlreicher, als in den übrigen Städten.

Das Alterthum und die Wichtigkeit der chinesischen Literatur veranlaßt uns, von unserm Plan abzugehen und hier einige Bemerkungen über den Zustand der schönen Künste und Wissenschaften in dieser berühmten Gegend zu geben, um durch zuverlässige Thatsachen eine Menge von Vorurtheilen über die Chinesen, die theils für sie zu günstig, theils zu nachtheilig sind, zu widerlegen. „Die chinesische Literatur," sagt der berühmte Professor der chinesischen Sprache am Collège de France, Abel Remusat, „ist unbezweifelt die erste in Asien wegen der Menge, der Wichtigkeit und Echtheit ihrer Denkmäler. Die klassischen Werke, welche man King nennt, reichen in ein sehr hohes Alter hinauf. Die Philosophen der Schule des Confucius haben sie zur Grundlage ihrer Arbeiten über Moral und Politik gemacht. Die Geschichte war immer ein beachteter Gegenstand der Chinesen, und ihre Jahrbücher bilden das vollständigste und zusammenhängendste Werk, welches überhaupt in irgend einer Sprache vorhanden ist. Die üblichen Bewerbungen haben der Beredsamkeit und Philosophie ein weites Feld eröffnet. Die Literaturgeschichte, die Kritik der Texte und die Biographie bilden eine Menge Werke, die wegen der in ihnen beobachteten Ordnung und Regelmäßigkeit merkwürdig sind. Die Chinesen haben viele Übersetzungen aus Sanskritwerken über Religion und Metaphysik. Die Literatoren pflegen die Dichtkunst, die bei ihnen einem doppelten Joche, dem Reime und dem Versmaße, strenge unterworfen ist; sie haben lyrische, erzählende, und vor allen beschreibende Gedichte, Theaterstücke, Sittenromane und Zaubermärchen. Auch haben die Chinesen eine große Menge allgemeiner und besonderer Sammlungswerke, Bibliotheken und Encyklopädien und in dem letzten Jahrhunderte begann der Druck einer Sammlung von ausgezeichneten Werken in 180,000 Bänden. Anmerkungen, Randbemerkungen, Erläuterungen, Kataloge, Inhaltsverzeichnisse, Materienregister, lassen den gesuchten Gegenstand leicht auffinden. Die Chinesen haben ausgezeichnete Wörterbücher, in denen alle ihre Schriftzeichen und alle Wörter ihrer Sprache mit der größten Sorgfalt und sehr regelmäßiger Folge erläutert sind. Ihre Bücher sind auf Seidenpapier gedruckt, und da dieses außerordentlich fein ist, so kann es nur auf einer Seite bedruckt werden. Die einzelnen Abtheilungen sind ordnungsmäßig gesondert, mit Seiten- und Kapitelzahlen versehen; kurz es gibt selbst in Europa kein Volk, bei dem man so viele, so gute, so zweckmäßig eingerichtete und so billige Bücher fände."

Die Geographie ist bei den Chinesen schon in dem höchsten Alterthum ausgebildet worden;

dieses beweist die Reichsbeschreibung im Schu-king, fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung; doch haben ihre sonst schätzenswerthen Karten keine Graduirung. Die Jesuiten haben eine neue Reichskarte auf Befehl des Kaisers Kang-hi vom Jahre 1707—1715 aufgenommen, von der eine neue verbesserte Ausgabe in 104 Blättern auf Befehl des Kaisers Khien-lung unter Leitung der Missionäre im Jahre 1760 herauskam. Die Reichsgeographie enthält 250 Quartbände mit Plänen und Karten; sie umfaßt alles: Topographie, Hydrographie, die Beschreibungen von Denkmälern und Alterthümern, naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten, Gewerbfleiß, Naturerzeugnisse, Handel, Ackerbau, Regierungsform, Bevölkerung, allgemeine Geschichte, Lebensbeschreibungen und Bücherkunde. Die Astronomie ward zwar bei den Chinesen stets geachtet, hat aber nur sehr untergeordnete Fortschritte gemacht. Ihre Kenntnisse in der Mathematik scheinen sehr beschränkt zu sein; sie haben das Dezimalsystem und führen alle arithmetischen Rechnungen sehr schnell auf einem Zahlenbrete aus, welches auch in Rußland und Polen gebraucht wird. Ihre Taktik ist klug berechnet und hat selbst die Aufmerksamkeit einiger Generale aus der Schule Friedrich des Großen auf sich gezogen; aber ihre Artillerie ist schlecht, ihre Flinten sind nicht besser, und ihr Pulver taugt nichts, obschon sie die Verfertigung desselben, so wie die Kunst der Feuerwerke lange vor uns kannten. Die Medizin ist bei den Chinesen mit abergläubischen Übungen verbunden und auf eine durchaus nichtige Theorie gegründet. Ihre Pharmakopöe ist sehr reich und sie haben sehr gute medizinisch-naturgeschichtliche Bücher mit Pflanzenabbildungen, die uns sehr nützlich sein können. Wie bei uns im Mittelalter, so bearbeiten bei ihnen nur Ärzte die Naturgeschichte. Die zeichnenden Künste sind bei den Chinesen nur mangelhaft ausgebildet; sie wenden keine Perspektive an und malen nur Pflanzen, Blumen, Häuser, Schiffe, kurz nur Gegenstände aus der leblosen Natur, mit einigem Erfolg. Ihre Bildhauerkunst zeichnet sich nur durch eine höchst sorgfältige Feinheit aus. Auch in Holz schneiden sie mit bewundernswerther Feinheit. Ihrer Baukunst fehlt es weder an Großartigkeit, noch Gefälligkeit. Überhaupt sind die Ordnung und die schönen Farben, mit denen sie ihre Gebäude verzieren, von verführerischer Wirkung. Die Pracht, von Privatbauten ausgeschlossen, wird nur bei öffentlichen Denkmälern angewandt, wie z. B. bei den Kaiserpallästen, den Thürmen, Tempeln, Triumphbögen, Wällen und Stadtthoren. Die Brücken, Kanäle, die Quais, vorzüglich die Dämme, welche die Wasser des gelben Flusses einschränken, sind Werke eines vollendeten und auf Gegenstände von größter Nützlichkeit angewandten Kunstsinnes. Das Eigenthümliche der chinesischen Gärten ist schon erwähnt worden. Der chinesischen Tonkunst, die auf ein sehr zusammengesetztes System begründet ist, fehlt es, nach dem Urtheile der Europäer, an Harmonie und Melodie. Was wir bereits oben, bei Gelegenheit des Gewerbfleißes, erwähnt haben, wird das hier Angeführte über die Bildung der Chinesen ergänzen.

Su-tscheu, am Kaiserkanal und am See Tai-hu, eine sehr große und eine der blühendsten Städte von ganz China; einige Geographen betrachten sie als die Hauptstadt von Kiang-su. Sie ist von mehren Kanälen durchschnitten, über die prachtvolle B r ü c k e n führen. Außer mehren schönen T e m p e l n bemerkt man einen sieben Stock hohen T h u r m und eine große Menge T r i u m p h b o g e n, unter denen das D e n k m a l d e s P o n g-h u. Aber die meiste Bewunderung erregt der Theil des K a i s e r k a n a l s, welcher durch die Stadt geht. Dieses unermeßliche Bauwerk, das größte in dieser Art bestehende, ist nicht weniger als 150 Meilen lang. Dieser Kanal verbindet mehre schiffbare Flüsse und bildet eine Straße für die binnenländische Schiffahrt von Peking bis Kanton und ist nur durch eine einzige Schleuße über die Nanlingberge unterbrochen. Hüttner sagt, daß Su-tschen die Schule der geübtesten Schauspieler, der besten Seiltänzer und Becherspieler ist. Die Frauen haben hier den schönsten Wuchs und den kleinsten Fuß. Hier ist der Sitz des chinesischen Geschmackes, der Mode und Sprache, und der Versammlungsort der reichsten chinesischen Müßiggänger. Die Zahl der Bevölkerung ist unbekannt, doch mag sie sich auf 5—600,000 E. belaufen. Längs dem Wege von Peking nach Su-tscheu hat der Kaiser 72 Palläste, die meisten zwar nur einstöckig, doch zeichnen sich mehre durch ihre Größe und ihre Verzierungen aus.

Schang-hai (S c h a n g-h a i-h i e n), eine sehr große Stadt mit einem Hafen an der Mündung des Wusing, und durch Kanäle mit allen Flüssen des Reichs verbunden; was ihr den ersten Rang unter den Handelsplätzen China's einräumt. Die Menge der Jonken, der Magazine, der aus- und einladenden Schiffe, der großen Werften, die unermeßliche Volksmenge, welche die Straßen füllt, bezeugen den Reichthum und die Wichtigkeit des Handels, der durch die Nachbarschaft der großen Städte Hang-tscheu, und Nanking noch erhöht wird.

In H o-n a n liegt: **Khai-fung**, an einem Arme des Hoang-ho in einer so niedrigen Lage, daß der Spiegel des Flußwassers fast zwei Fuß höher steht, als die Stadt. Dieser Umstand setzt sie großen Gefahren aus, ungeachtet der gegen die Überschwemmungen aufgeführten Dämme. Die chinesischen Geschichtschreiber berichten, daß im Jahre 1642, als der Kaiser einen Damm durchbrechen ließ, um einen Empörer, der sich in Khai-fung verschanzt hatte, zu vernichten, 300,000 E. im Wasser umgekommen seien. Seit dieser Zerstörung konnte sich die Stadt nicht mehr erholen. Hier ist auch der H a u p t t e m p e l der jüdischen Gemeinde, welche sich etwa 200 Jahre vor Christi Geburt in China niederließ.

In H u-p e liegt: **Wu-tschhang**, am Kiang, eine der größten Städte China's, welche die Missionäre hinsichtlich des Umfanges mit Paris vergleichen, und deren Bevölkerung wohl 400,000 E. erreichen kann. Der Fluß ist hier so breit und

tief, daß er einen großen Hafen bildet, der fast immer mit einer großen Anzahl Kähne angefüllt ist, welche zahlreiche Waaren und Lebensmittel von hier weiter befördern, wovon diese Stadt der Stapelplatz ist. **Huang-tscheu**, am Kiang, eine der reichsten, gewerbthätigsten Städte China's mit großem Handel und einer Bevölkerung von wahrscheinlich über 200,000 E.

In Kiang-si liegt: **Nan-tschhang**, am Kan-kiang, eine sehr große Stadt, der Mittelpunkt des Handels mit Porzellan, welches in dieser Provinz gefertigt wird. Auch mit Seide und Pelzwerk wird viel Handel getrieben; hier werden auch Götzenbilder in unermeßlicher Menge gefertigt. Die Angabe von 300,000 E. mag sich nicht sehr von der Wahrheit entfernen. **King-te-tschin**, am Po, ein sehr großer Flecken, der nach den Missionären eine Million Einwohner haben soll, dessen Bevölkerung aber wahrscheinlich nur die Hälfte dieser Zahl erreicht. Hier sind die größten Porzellanfakriken der Welt, mit nicht weniger als 500 Öfen.

In Hu-nan liegt: **Yo-tscheu**, am Ausflusse des Sees Thung-thing in den Kiang. Diese Stadt hat einen großen Durchgangshandel und eine Bevölkerung von vielleicht 200,000 E. Aus dem Thung-thing-See erheben sich mehre sehr bevölkerte Inseln mit Bonzenklöstern. Unter den Inseln sind einige schwimmende, wie in dem See von Mexico und mehren andern.

In Sching-king nennen wir wenigstens: **Kai-tscheu**, eine große Stadt und der Hauptmarkt dieser Provinz; man rechnet, daß in den Hafen jährlich wenigstens 2000 Jonken oder chinesische Schiffe einlaufen.

In Tibet liegt: **H'lassa** (Lassa) an einem Nebenflusse des Zangbo-tschu, eine ziemlich große Stadt, gut gebaut, mit zwei- und dreistöckigen Häusern; sie ist die Hauptstadt von Tibet, der Sitz des Dalaï-Lama und die gewöhnliche Residenz des Tazin, oder des chinesischen Bevollmächtigten, der in Wirklichkeit ein Vicekönig ist. Der große und prachtvolle Tempel mitten in der Stadt, aus mehren Gebäuden bestehend, und der ungeheure Bazar, der ihn umgibt, sind die merkwürdigsten Gebäude der Stadt, deren dauernde Bevölkerung nach einem Missionär, der sie im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts besucht hat, sich damals auf 80,000 E. belief, eine Zahl, welche in den alten Annalen der Reisenden offenbar durch einen Druckfehler auf 30,000 herabgesetzt wurde. Die wechselnde Bevölkerung ist hier stets sehr groß wegen der zahlreichen Pilger, die von den entferntesten Enden Asiens herkommen, um diese heilige Stätte des Lamathumes zu besuchen. Sehr nahe bei Lassa liegt: Botala oder Potala, ein prächtiges Kloster auf dem kleinen Marburiberge. Es ist der gewöhnliche Sommersitz des Dalaï-Lama. Sein Tempel gilt für den schönsten in ganz Tibet, er hat bei 312 Fuß Höhe und sein Dach ist ganz vergoldet. Die ihn umgebenden Gebäude enthalten mehr als 10,000 Zimmer oder Zellen. Die Thürme oder Obelisken sind mit Gold und Silber bedeckt, so wie die zahllosen Bildsäulen des Buddha, welche aus diesen Metallen und Bronze gearbeitet sind. Nach der Landessage ist dieses prachtvolle Gebäude in den Jahren von 626—649 unserer Zeitrechnung von dem Dzanpu oder dem Könige der Thupho erbaut worden. In der unmittelbaren Umgebung bewundert man die vier berühmten Tempel von Bräbung, Sera, Gholdon und Samie, die man als die größten in Tibet betrachtet; sie sind zugleich die hohen Schulen oder Universitäten des Buddhismus und besitzen Buchdruckereien. Der von Bräbung (Brä-pung-ghong-pa) wird von 5000 Lamas bedient; vormals waren ihrer 10,000.

Pschigagunggar, nahe am rechten Ufer des Zangbo-tschu oder Irawaddi. Obschon diese Stadt weder auf unsern Karten (außer auf Berghaus's Karte von Hinterindien und auf Heim's Hochasien, SW. von H'lassa) verzeichnet, noch in unsern Geographien beschrieben worden ist, so ist sie doch nichts desto weniger sehr wichtig. Klaproth gibt ihr nach chinesischen Schriftstellern 20,000 Häuser und bemerkt, daß sie die größte Stadt Tibets ist. **Pschikadze** (Jikadze), nicht weit vom rechten Ufer des Zangbo-tschu, eine ziemlich große Stadt, nach Klaproth mit 23,000 Familien und 5300 Mann Besatzung. Sie ist die Hauptstadt des dem Bantschan-Lama oder Bogdo-Lama unterworfenen Gebietes. Ganz nahe im W. liegt: Dschachi-lumbo (Teschu-lumbo), ein prachtvolles Kloster, in welchem dieser Oberpriester seinen Sitz hat, mit mehr als 3000 Gemächern oder Zellen. Hier ist eine große Zahl von Obelisken, mit Gold und Silber bedeckt, und sehr viele goldene, silberne und bronzene Bildsäulen des Buddha. Mehr als 3500 Lama versehen hier den Dienst.

Phaldi (Baïdi), eine kleine Stadt, nahe am Yam-thso- oder Paltè-See, bemerkenswerth wegen ihres berühmten Klosters auf einer seiner Inseln. Es ist der Sitz der weiblichen Gottheit Dordji-pamo oder der heiligen Mutter der Zuchtsau. Die Hindu und die Bewohner von Nepal und die Tibeter verehren sie als eine Fleischwerdung des Bhavani. Nur in großem Prunk verläßt sie ihre Wohnuug und die Insel, wenn sie nach Lassa geht. Auf allen Wegen werden Rauchfässer vor ihr getragen; sie selbst sitzt auf einem von einem breiten Sonnenschirm bedeckten Thron. Ein jeder drängt sich, um ihren Segen zu empfangeu, den sie ertheilt, indem sie ihren Siegelring küssen läßt. Die Klöster auf den Inseln dieses Sees, von Mönchen und Geistlichen bewohnt, stehen unter ihrem Befehl.

Die angebliche Gesittung, welche, nach Bailli und andern Schriftstellern, in sehr frühen Zeiten in diesem Theile Asiens, den sie als die Wiege des Menschengeschlechtes betrachten, geherrscht, und dem das Christenthum einen Theil seiner Glaubenslehren und Bräuche entnommen haben soll, veranlaßt uns, hier die Ergebnisse der Untersuchungen eines gelehrten Sprachforschers mitzutheilen, der ähnlichen Träumereien ihren wahren Werth angewiesen hat. Die Meinung Bailli's gründete sich auf ungenaue Nachrichten und Ähnlichkeiten, deren unparteiische

Prüfung ganz entgegengesetzte Folgerungen ergab. Neue, später von Klaproth herausgegebene Arbeiten haben die Schlüsse des französischen Sprachforschers bestätigt.

„Ein jeder," sagt Abel Remusat, „ist von der Ähnlichkeit zwischen den Einrichtungen, den Übungen und Ceremonien in den äußern Bräuchen der römischen Kirche und denen des Groß-Lama betroffen worden. Man findet in der That bei den Tataren einen Oberpriester, Patriarchen als geistliche Vorstände der Provinzen, einen Rath der höhern Lama, die sich in Konklaven zur Wahl eines Oberpriesters versammeln und deren Abzeichen selbst denen der Kardinale ähnlich sind, Mönch- und Nonnenklöster, Todtengebete, Fußkuß, Litaneien, Prozessionen, Weihwasser ꝛc. Diese Ähnlichkeiten erklären sich denjenigen leicht, welche glauben, daß das Christenthum ehemals in der Tatarei verbreitet gewesen; es scheint ihnen überzeugend, daß die Einrichtungen der Lama, die nicht über das dreizehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinaus reichen, auf die unsrigen gegründet seien. Die entgegengesetzte Erklärung wäre etwas schwieriger, weil man vor allem das hohe Alterthum des lamaischen Priesterthums und der bezüglichen Übungen beweisen müßte. Chinesische Sagen, in Einklang mit Sprache, belehren uns, daß diese gebirgige, kalte und unfruchtbare Gegend von wilden Stämmen bewohnt gewesen ist, die vermöge der Roheit ihrer Gebräuche, ihrer Unwissenheit, der Einfachheit ihres Kultus und der Plumpheit ihrer Mundart durch lange Zeit und noch jetzt zum Theile die Spuren ihres frühern Zustandes bewahren. Die Kolonien, welche sich im hohen Alterthum aus dem Süden China's hieherzogen, haben sich mit den Landeseingebornen vermischt. Vor etwa 1800 Jahren brachten hindusche Heilige ihre Glaubenslehre und Literatur in einige Klöster, die sie an verschiedenen Orten der Tatarei und Tibets stifteten. Die völlige Bekehrung der Tibeter fand erst im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung Statt, in dem man auch die Gründung von H'lassa annehmen muß. Die Lama gewannen darauf eine Macht, die bis zur Mongoleneroberung zunahm und endlich in unbedingte Herrschermacht überging. Die buddhistische Literatur bereicherte sich durch Übersetzungen der Sanskritwerke; aber die Tibetssprache behielt stets jene rohen Formen aus den ersten Zeiten, wo man sich ihrer bediente, bei. Ein barbarisches Idiom, eine regellose Rechtschreibung, ein höchst unvollkommenes grammatisches System, eine erborgte Literatur, eine erst nicht lange her von Hindustan nach Tibet übertragene Religion, das ist der ganze Fund in diesem wilden Hochgebirge, dessen Bewohner in keiner Beziehung den hohen Erwartungen entsprechen, welche zwar geistreiche, aber in der Alterthumskunde Ostasiens minderbewanderte Schriftsteller von ihnen erregt haben. Vor allen Dingen muß man daher darauf verzichten, in Tibet die Wiege des Menschengeschlechtes zu finden; von hier die Hindureligion abzuleiten; hier die unvermischten Nachkommen des Urvolkes zu sehen, hier die ältern Sagen für die Geschichte zu finden, hier Denkmäler der Jahrhunderte nach der großen Flut zu entdecken. Je mehr man die Tibeter studieren wird, desto mehr wird man sich überzeugen, daß sie wie die andern Tataren sind, und daß sie immer unwissende Hirten waren, die erst seit einigen Jahrhunderten durch hindusche Missionäre gebildet sind und erst sehr mittelmäßige Fortschritte gemacht haben."

In **Butan** erwähnen wir wenigstens die sehr kleine Hauptstadt **Tassisudon**, am Tschintsion. Es ist eigentlich nur ein sehr hohes Schloß von sieben Stockwerken; im vierten wohnt der **Daeb-Radscha**, der der weltliche Landesfürst oder der Verweser des Oberpriesters ist, und im siebenten wohnt der **Dharma-Radscha** oder der regierende Oberpriester, der als Fleischwerdung des Mahomoni gilt. Ein großer vergoldeter Baldachin bedeckt den prachtvollen Tempel. In der Umgebung von Tassisudon findet man: **Pannukka**, eine kleine, aber ihres milden Klima wegen wichtige Stadt, welche wohl verdiente, daß sie zum **Winteraufenthalte** für den Dharma-Radscha und seinen Stellvertreter gewählt wurde; seine Residenz ist noch prachtvoller und geschmückter, als die zu Tassisudon. **Phari**, wo in einem berühmten Kloster ein vom Dharma-Radscha abhängiger Lama residirt, es ist eine durch ihre Lage in einer Schlucht wichtige Festung. In der Nachbarschaft gegen Nordost erhebt sich der **Schamaluri**, einer der höchsten Berge der Erde.

In **Thian-schan-nan-lu** (der kleinen Bucharei) liegt: **Yarkand**, am Yarkand-daria, eine große Stadt mit 12,000 Häusern, mitten in einem fruchtbaren und wohlbebauten Gebiete. Handel und Gewerbe haben sie sehr gehoben, und viele Chinesen, Hindu und Bucharen aus den entferntesten Provinzen China's, Indiens und Turkestans hieher gezogen. Vor allem bewundert man den ungewöhnlich großen **Bazar**. In dem Gebiete von Yarkand sammelt man die große Menge des Jadesteines, die jährlich an den Hof nach Peking verführt wird, und von jeher in China unter dem Namen **Yustein** so berühmt. Aus diesem Stoffe sind nach Abel Remusat die meisten Vasen und sonstigen bei den Chinesen üblichen Schmucksachen. **Kaschkar** (**Kaschghar**), am gleichnamigen Flusse, eine reiche, durch Handel und Gewerbe blühende Stadt mit 40,000 E. und neun von ihr abhängigen Städten. Sie wird von einer Citadelle vertheidigt, die eine sehr starke chinesische Besatzung hat.

In der **Dzungarei** liegt: **Guldscha**, am Ili, eine große Stadt, nach Putimstef mit 10,000 Häusern. Sie ist der große Stapelplatz für den Handel Innerasiens mit den äußersten West- und Ostgrenzen. Man kann diese Stadt überhaupt nicht nur als Hauptort der Dzungarei betrachten, sondern auch aller Ländergebiete der **neuen Grenze**, denn sie ist der Sitz des chinesischen Obergenerals, von dem die Generale, der Solon, Sibe, Tsakhar und Ölet, so wie die Befehlshaber der Städte Yarkand, Kaschkar und anderer Städte der kleinen Bucharei abhängen.

Japanisches Reich.

Lage. Östliche Länge: von 126° bis 148°. Breite: zwischen 29° und 47°.

Grenzen. Im N. der unabhängige Theil der Insel Tarrakai (Sagalien oder Sakhalian) und die von Rußland abhängigen Kurilen; im O. der große Ozean; im S. derselbe Ozean und das Ostmeer, oder Tun-ghai der Chinesen; im W. die westliche Straße von Korea, das japanische Meer, und jener Arm, welcher der tatarische genannt wird.

Flüsse. Ein Inselland kann natürlich keine großen Flüsse haben. Die beträchtlichsten findet man auf der großen Insel Nifon. Sie ergießen sich alle, so wie die der übrigen Inseln, in das Meer, von welchem das Reich umgeben ist. Unter der großen Zahl der Flüsse, welche dasselbe bewässern, führen wir nur die folgenden an, welche sämtlich der Insel Nifon angehören.

Der **Yodo-gawa**, welcher aus dem See Birwano-Umi kommt, durch die Stadt Jeddo und Osaka vorbeifließt, und sich in die Bai der letztern Stadt ergießt.

Der **Tenriou-gawa** (Fluß des Himmelsdrachen) kommt aus dem See Suwa, in der Landschaft Sinano, geht in die Provinz Tutomi und ergießt sich dort in drei Mündungen ins Meer; er ist sehr breit und reißend. Wir haben oben bei der allgemeinen Übersicht Asiens den Irrthum Arrowsmith's in Hinsicht eines schiffbaren Kanals zwischen diesem Flusse und dem japanischen Meere angeführt.

Der **Ara-gawa** entspringt in dem hohen Gebirge von Fosio-Dakè, welches zwischen den Provinzen Kutsuke und Musasi gelegen ist; er theilt sich bald in zwei Arme, deren westlicher, **Toda-gawa** genannt, im Osten von Jeddo sich in den Busen dieser Stadt in mehren Armen ergießt, über deren einem die berühmte Brücke Nifon-bas (Nifon- oder Japanbrücke) steht, von welcher alle Entfernungen des Reichs gerechnet werden. Der andere Arm des Ara-gawa fließt in den Tone-gawa.

Der **Tone-gawa** entsteht in der Provinz Kutsuke aus der Vereinigung mehrer großer Flüsse und mündet mit einem Arme in den Busen von Jeddo und mit dem andern in den großen See **Kasmiga-Ura**, dessen Gewässer durch den breiten Abfluß **Sara-gawa** mit dem östlichen Meere zusammenhängt. Dieser See, in der Provinz Fitats gelegen, wird durch eine große Zahl beträchtlicher Flüsse gespeiset, welche aus den Gebirgen von Muts, Simotsuke und Fitats herabkommen.

Der **Iko-gawa** entspringt im Gebirge Sano-tokè, an der Grenze von Sinano und Muts, durchfließt einen Theil der letztern Provinz und nimmt hier zur Linken den Datami und zur Rechten die Gewässer des Salzsees Inaba auf. In der Provinz Jetsingo nimmt er den Namen **Asa-gawa** an und theilt sich hierauf in zwei Arme, deren westlicher in die Lagune Nie-gata und der östliche in die Lagune von Fuku-sima-gata fließt.

Religion. Es gibt zwei Hauptreligionen in Japan; die älteste und ursprüngliche ist die **Sinto- oder Sinsinlehre**, welche auf die Verehrung der Schutzgeister, Sin oder Kami genannt, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge gegründet ist. Der Daïri oder Kaiser von Japan, dessen Familie als entsprossen von den alten Gottheiten, welche das Land beherrschten, betrachtet wird, war ursprünglich das Haupt dieser Glaubenspartei, welche vor allen Wesen die Ten-sio-dai-sin verehret, eine Göttin, welche als der erste Sprosse der kaiserlichen Familie betrachtet wird, und deren Haupttempel in der Provinz Ize liegt. Der Bruder dieser Göttin ist der Kriegsgott Fatsman, welchen man gewöhnlich Usa-Fatsman nennt, weil sein Haupttempel zu Usa in der Provinz Bunzen ist. Von allen japanischen Gottheiten nimmt Fatsman am meisten Theil an dem Schicksale des Reiches, und der Kaiser schickt häufig Gesandtschaften an ihn, um ihn über wichtige Angelegenheiten zu befragen. Der Stamm der himmlischen Familie der Daïri ist unvergänglich, denn das Volk glaubt, der Himmel selbst verschaffe dem Daïri Kinder, wenn er keine hat, und er findet dann das Kind unter einem Baume seines Pallastes, was aber von ihm selbst aus einer angesehenen Familie des Landes heimlich ausgewählt und hier niedergelegt worden ist. Die Sintos glauben an eine Unsterblichkeit der Seele und ein Gericht über dieselbe durch die Himmelsrichter; die Seelen der Tugendhaften kommen in den Taka-ama-ka-wara oder die Hochebene des Himmels, wo sie Kami oder wohlthätige Geister werden, wogegen die Seelen der Bösen in die Hölle Ne-no-kuni oder das Reich der Wurzeln kommen. Um die Kami zu ehren, errichtet man ihnen Miya oder Tempel von Holz in verschiedener

Größe. In der Mitte steht das Sinnbild der Gottheit, welches aus Papierstreifen an Stöcken von dem Baume Finoki (Thuya japonica) besteht. Diese Sinnbilder, welche man Gofel nennt, befinden sich in allen japanischen Häusern in kleinen Miyas. Auf jeder Seite dieser Kapellen stehen Blumentöpfe mit Zweigen des Baumes Sakaki (Cleyeria Kaempferiana), oft auch von Myrthen oder von Tannen; ferner zwei Lampen, eine Tasse Thee und mehre Gefäße mit Saki oder japanischem Wein. Vor diesen Kapellen beten die Japanesen des Morgens und des Abends zu den Kami. Die Miya oder Tempel, obgleich an sich sehr einfach, bilden oft mit den Wohnungen der Priester und andern Häusern sehr große und weitläufige Gebäude mit prächtigen Portalen, genannt Tori-i oder Örter für Vögel. Vor allen Tempeln befinden sich die beiden Hunde Koma-inu, und vor dem der Göttin Ten-sio-dai-sin ihre beiden Gefährten während ihres Zuges von Finga nach Idzumo. Man richtet täglich oder zu bestimmten Zeiten Bitten und Opfer an den Gründer des Reiches, an die guten Kaiser und andere um das Vaterland verdiente Männer, deren Seelen Kami geworden sind, und man feiert ihnen zu Ehren auch Feste, Matsuri genannt. Inzwischen kann Niemand unmittelbar zur Ten-sio-dai-sin beten, sondern muß seine Gebete an dieselbe durch die Siu-go-sin oder Schutzgeister gelangen lassen. In diese Klasse gehören auch alle andern Kami, und so wie oft gewisse Thiere den Kami dienen, so verehrt man auch viele von ihnen, vorzüglich den Fuchs (Inari), welcher bei den Japanern so sehr in Ehren steht, daß er in zweifelhaften Fällen um Rath gefragt wird. Die Opfer, welche man den Kami bringt, vorzüglich zu Anfange und zu Ende jedes Monats, bestehen aus verschiedenen Speisen, als: Reis, Kuchen, Fischen, Eiern &c. Den Sintos ist das Tödten lebender Wesen nicht verboten und ihre Priester lassen sich das Haar wachsen wie die Laien und können heirathen. Man begräbt die Todten in einem Sarge, der die Form einer Miya hat. In frühern Zeiten verscharrte man bei dem Tode der Großen, zugleich mit ihnen, lebend eine bestimmte Zahl ihrer Diener und Freunde. In spätern Zeiten schnitten sich diese Personen bei solchen Gelegenheiten selbst den Leib auf. Dieser Gebrauch wurde zwar im Jahre 3 nach Christus verboten, hat sich aber doch noch erhalten bis zur Zeit von Taiko, gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts; inzwischen ersetzte man die lebenden Menschen auch häufig durch Thonstatuen, welche man noch heutzutage oft in der Erde findet.

Die zweite Religion Japans, die jetzt am weitesten verbreitet ist, ist der Buddhismus (Butsdo), welcher im Jahre 543 nach Christus von Korea kam und sich bald überall verbreitete. Diese Glaubenspartei theilt sich in Japan in acht Hauptsekten, deren Priester das Land überschwemmen. Jetzt ist in Japan der Buddhismus so mit der Sintolehre vermischt, daß viele Tempel zugleich beiden Anhängern dienen, und man neben den alten japanischen Kami auch die Bilder buddhistischer Gottheiten findet. Es gibt in Japan auch eine Priesterpartei, genannt Yama-bus, d. h. Einsiedler im Gebirge, eigentlich eine Art Zauberer, welche von den buddhistischen Sekten Ten-dai und Sin-gon abstammen und auch im Äußern den Priestern dieser Sekte gleichen, aber sich von den übrigen Priestern des Buddha dadurch unterscheiden, daß sie Fleisch essen und heirathen, was Beides den Übrigen strenge verboten ist.

Der Siuto oder die Lehre des Confucius ist die dritte Religion Japans; sie wurde aus China einige Jahrhunderte nach dem Buddhismus eingeführt, hat aber nur wenige Anhänger, welche sich zu ihr ohne andere Beimischung bekennen. Der Glaube der Ainos in Jeso, Tarrakai und auf den Kurilen kann als eine Art Dualismus angesehen werden; aber diese abergläubischen und ungebildeten Völker haben weder Tempel noch Priester, noch selbst Zauberer.

Regierungsform. Der Dairi ist zwar, wie wir gesehen haben, der gesetzmäßige Kaiser von Japan, aber seine Macht wurde im Jahre 1158 sehr vermindert, als der Oberfeldherr (Kubo oder Seogun), die Unruhen des Staates benützend, sich eines Theiles der Obergewalt bemächtigte. Seit dem Jahre 1585 besitzt der Seogun allein die bürgerliche Macht und man kann die Regierung als eine unbeschränkte Erbmonarchie betrachten, welche durch eine Menge Damios (Erbfürsten) gestützt wird,

deren gegenseitige Eifersucht und die Geißeln, welche sie stellen, ihre Unterwürfigkeit sichern; jeder Fürst schaltet über die Einkünfte seines Lehens oder seiner Herrschaft, welche ihm zur Erhaltung seines Hofes, einer Kriegsmacht und der Landstraßen, so wie zur Bestreitung der Civiladministration dienen. Diese Damios genießen jedoch nicht alle derselben Vorrechte, sondern mehre sind sehr abhängig vom Seogun, und sind nicht nur gezwungen, ihre Familie in der Hauptstadt zu lassen, sondern auch selbst ein halbes Jahr da zu wohnen. Der Kubo oder Seogun läßt dem Dalri nur den Titel eines Kaisers, bekennt sich übrigens aus Formalität als sein erster Unterthan, leistet ihm Gehorsam und Ehrfurcht, und empfängt von ihm die Ehrentitel so wie die übrigen Großen des Reiches. Der Dalri, dessen wirklicher Titel nach Siebold Mikado heißt, lebt eingeschlossen zu Miako (d. h. Hauptstadt) in einem prächtigen Pallaste, den er nur verläßt, um einige Haupttempel des Reiches zu besuchen. Er hat zwölf Frauen, einen zahlreichen Hofstaat und seine Person ist heilig. Der Seogun hält bei ihm eine Wache und einen Statthalter, und schickt ihm alle Jahr eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken. Der Seogun wohnt in Jeddo.

Gewerbfleiß. Die Japaner empfingen nach Klaproth ihre Bildung und ihr Schriftwesen aus China über Korea; denn die Koreaner, von denen sie auch den Buddhismus erhielten, waren ihre ersten Lehrer in Künsten und Wissenschaften. Der Gebrauch des Papiers, welches man in Japan aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes (Morus papyrifera), so wie aus Fäden einer Menge Pflanzen und Gesträuche macht, stammt aus dem Anfange des siebentten Jahrhunderts. Die Druckerkunst wurde um das Jahr 1206 eingeführt, wo man anfing, buddhistische Bücher mit Holztafeln zu drucken, indem Japaner und Chinesen keine beweglichen Lettern haben. In Miako, Jeddo, Osaka und Owari haben sie ihre großen Buchdruckereien und besten Holzschneider. Siebold schätzt die Zahl der Druckschriften, Bilder und Landkarten, die jährlich gedruckt werden, auf 5—8000. Wir setzen mit diesem gelehrten Reisenden hinzu, daß die Fürsten von Satsuma und Kiisja große Bibliotheken besitzen, und daß namentlich letztere ein so ausführliches neues Manuskript über die Naturgeschichte des Reichs enthält, daß die beigefügten Abbildungen allein 800 Oktavbände betragen; sie stellen eine Unzahl verschiedener Gegenstände vor, sind kolorirt und von den besten japanischen Künstlern ausgeführt. Titsingh führt mehre Werke, unter andern mehre über Pflanzenkunde mit sorgfältig ausgemalten Holzschnitten an, vorzüglich eine Sammlung in Folio mit 77 so schön gezeichneten und gemalten Platten, daß nach Abel Rémusat nichts Schöneres dieser Art aus Asien gekommen ist. Noch führen wir ein Werk über Pflanzenkunde in 8 Bänden, mit 200 vortrefflichen, nach den genauesten Zeichnungen ausgeführten Holztafeln an, das ein Meisterwerk in seiner Art ist. Nicht weniger genau führen die Japaner andere Werke über Naturgeschichte aus. Hiezu kommt, daß die Japaner nicht den unvernünftigen Hochmuth der Chinesen haben, alle Kenntnisse, die nicht von ihnen herstammen, zu verachten; denn sie nehmen mit großer Begierde Künste und Wissenschaften von Europa an, nur daß leider die Regierung nur mit der größten Vorsicht diese Neigung begünstigt. Die Großen des Reiches lesen und schreiben das Holländische, und beschäftigen sich viel mit der Lektüre holländischer Werke; die holländischen Zeitungen machen sie mit den Begebenheiten des Abendlandes bekannt. Auch haben die Japaner die Gradeintheilung und Entwerfung europäischer Landkarten angenommen, und seit einigen Jahren führen sie ihren ersten Meridian über Miako. Die neue Ausgabe der Hauptkarte des Reiches vom J. 1744 wird noch von einer neuern Karte übertroffen, welche auf Befehl des Kaisers nach europäischer Art gezeichnet ist. Titsingh brachte zwei Reihen von Ansichten vom Wege zwischen Jeddo und Nangasaki auf zwei Rollen, eine von 29, die andere von 46 Fuß Länge mit; alle merkwürdigen Gegenstände waren darauf gezeichnet. Dieses allein gibt schon einen vortheilhaften Begriff von der Gesittung der Japaner. Auch die weibliche Erziehung wird fast so sorgfältig wie die männliche betrieben, und die Frauen genießen, mit Ausnahme der höheren Stände, derselben Freiheit wie in Europa, sie erscheinen sogar auf der Bühne in Frauenrollen, was sonst ohne Beispiel in Asien ist;

vielleicht zum Theil in Folge des Gebrauches, nur eine Frau zu heirathen. Dies Volk wetteifert mit den Chinesen und Hindu in Hinsicht des Gewerbfleißes; es hat vortreffliche Kupfer-, Eisen- und Stahlschmiede, und seine Säbel weichen nicht denen von Khorassan. Die Verfertigung von Seiden- und Baumwollstoffen, von Porzellan, Maulbeerpapier, Lack- und Glaswaaren u. dgl., sind zu einer großen Vollkommenheit gelangt. Die Japaner verstehen Uhren auszubessern und selbst zu verfertigen, und der ersten aller Künste, dem Ackerbaue, scheinen sie sich mit der größten Thätigkeit zu widmen. Ohne die Übertreibungen gewisser Schriftsteller anzunehmen, welche uns die Oberfläche von ganz Japan bis zu den dürren Berggipfeln hinauf als höchst angebaut darstellen, scheint es uns doch wahrscheinlich, daß Japan in seinen urbaren Ländereien seit Jahrhunderten zu den bestangebauten Ländern gehört. Die Felder werden so sorgfältig gejätet, daß der scharfsichtigste Pflanzenkenner kaum eine Schmarotzerpflanze entdecken wird. Nach Thunberg verliert jeder Bauer, welcher einen Theil seines Eigenthumes vernachlässigt, dessen Besitz, und man gibt ihn einem andern. Jeddo, Miako, Osaka, Nangasaki, Yosida, Kuru und Kasi-no-mats sind die gewerbthätigsten Städte des Reiches.

Handel. Einst hatten die Japaner zahlreiche Flotten und ihre Handelsschiffe gingen nach den an den benachbarten Meeren gelegenen Ländern und selbst bis Bengalen; aber seit der Umwälzung vom J. 1585 hat der Staat keine Kriegsschiffe mehr und selbst die Erbauung von Handelsschiffen ist so zurückgeblieben, wie es für ein Volk paßt, welches ganz abgesondert leben will. Durch eine Verordnung vom J. 1637 wurde den Japanern verboten, ins Land zu reisen und man macht nur Küstenfahrten, höchstens in die dem Reiche gehörigen Inseln. Die Japaner, die von Stürmen in fremde Gegenden verschlagen worden, sind bei der Rückkehr einer strengen Aufsicht oder gar lebenslänglicher Gefangenschaft unterworfen. Der Hafen von Nangasaki ist der einzige, der drei fremden Völkern, aber mit großen Einschränkungen, offen steht. Die Chinesen, die Koreaner und die Holländer, welche diese Begünstigung haben, dürfen nur eine bestimmte Zahl Schiffe einführen, die Erstern 10 Junken und die Letztern ein einziges großes Schiff und 2 viel kleinere. Die chinesischen und holländischen Kaufleute, welche diesen Handel treiben, stehen unter der Aufsicht der Polizei und können in der ihnen angewieseuen Wohnung als Gefangene betrachtet werden. Die Britten, welche im J. 1811 Java eroberten, wollten die Holländer wenigstens für einige Zeit in Japan verdrängen, aber ihre Versuche scheiterten an der Hartnäckigkeit der Japaner, das Geringste an ihren Gebräuchen zu ändern. Die vorzüglichsten Einfuhrwaaren der Holländer sind Farin- und Kandiszucker, Zinn, Schildkrötschalen, Quecksilber, indisches Rohr, Sapanholz, Spezereien, Blei, Eisenstangen, Spiegel, Glaswaaren, Elfenbein, Kaffee, Borax, Moschus und Safran. Ihre vorzüglichsten Ausfuhrwaaren sind: Kupfer, Kampher, Seide und Lackwaaren. Die Chinesen führen dieselben Waaren ein, so wie trockene Fische und Wallfischthran als Austausch von Zucker, englische Wollenzeuge, Thee und Spezereiwaaren. So unbedeutend der äußere Handel Japans ist, so lebhaft und blühend ist der innere, zumal im eigentlichen Japan. Kein Zoll hindert hier den Verkehr, und die wohlunterhaltenen Straßen erleichtern die Waarenzüge. Obgleich für alle Fremden verschlossen, sind die Häfen Japans doch angefüllt mit großen und kleinen Schiffen. Läden und Märkte strotzen von Lebensmitteln, und in den Städten ziehen große Messen zahlreiche Besucher herbei. Außer den in dem Artikel Gewerbfleiß genannten Städten sind noch folgende vorzüglichere Handelsplätze zu merken: Kabigi, Osaka, Miya, Muro und Simonoseki auf der Insel Nifon; Kokura und Sanga auf der Insel Kiu-siu; Tosa auf der Insel Sikokf; Matsmai und Khokodade (Fakhodade) auf der Insel Jeso.

Administrative Eintheilung und Topographie. Wenn man unparteiisch sein will, muß man bekennen, daß Kämpfer bisher der einzige europäische Reisende war, der uns ein wirkliches geographisches Gemälde von Japan gegeben hat. Dennoch hat dieser gelehrte Reisende, ohne Zweifel durch Schuld der Japaner, die ihm die

Materialien für seinen Reisebericht geliefert haben, in der sonst sehr umständlichen und genauen Provinzenbeschreibung weder die Hauptstädte, noch andere merkwürdige Orte angegeben. Alle Erdbeschreiber haben uns bis jetzt nur die Namen der 622 Bezirke oder Kori, in welche die 68 Provinzen Kämpfer's eingetheilt sind, aufgeführt. Klaproth, der sich mit einer großen geschichtlichen und erdkundlichen Arbeit über Japan beschäftigte, hat uns aus japanischen Karten und Büchern folgende Übersicht mitgetheilt, welche Kämpfer's Beschreibung vervollständigt.

Zwei an Größe, Reichthum und Bevölkerung ungleiche Theile bilden das japanische Reich: 1) das eigentliche Kaiserthum Japan; 2) das Gouvernement von Matsmai. Letzteres bildet eigentlich einen Theil der Provinz Muts oder O-siu in der Landschaft Tosando; doch haben wir, wegen des rohen Zustandes seiner wenig zahlreichen Bewohner und wegen der Zerstücklung seiner Ländereien, dasselbe abgesondert beschrieben. Das eigentliche Kaiserthum Japan ist in zehn an Größe und Bevölkerung sehr ungleiche Länder oder Do abgetheilt. Mit Ausnahme der beiden, welche aus den kleinen Inseln Iki und Tsu-sima bestehen, werden die acht andern in mehre Provinzen oder Kokf getheilt, welche wieder in Bezirke oder Kori zerfallen. Die erste Landschaft Gokinaï besteht aus den fünf Provinzen, welche die Domäne des Daïri bilden. Die große Insel Nifon begreift allein die Landschaften Gokinaï, Tokaido, Tosando, Fokurokudo, Saninдо, Sanyodo und fast die Hälfte von Nankaido. Wir geben in der folgenden Übersicht die andern Inseln an, welche den Verwaltungseintheilungen entsprechen. Die Provinzennamen in Klammern sind die gewöhnlichen synonymen Bezeichnungen der japanischen Schriften.

I. Japanisches Reich im eigentlichen Sinne.

Landschaften u. Provinzen.	Hauptorte, Städte und bemerkenswerthere Ortschaften.
Gokinaï (die fünf innern Provinzen des Hofes).	
Yamasiro (San-siu) . .	Kio oder Miyako (Miako); Nizio, Yodo.
Yamato (W-asiu) . . .	Kori-yama; Taka-tori, Nara.
Kawatsi (Ka-siu) . . .	Sa-yama.
Idzumi (Sen-siu) . . .	Kisi-no-wata.
Sets (Se-siu)	Osaka; Taka-tsuki, Ayaka-saki.
Tokaido (Landschaft am Ostmeere).	
Iga (I-siu)	Wuye-no.
Ize (Se-siu)	Kuwana; Kame-yama, Tsu, Mats-saka, Kambe, Kui, Naga-sima, Yoba. Der Tempel Daïsingu.
Sima (Si-siu)	Toba.
Owari (Bi-siu) . . .	Nakoya; Inogama.
Mikawa (Mi-siu) . . .	Yosi-da; Nisiwo, Kariya, Ta-wara, Oka-saki, Koromo.
Tootomi (Ghen-siu) . .	Kake-gawa; Yoko-soka, Famamats.
Suruga (Su-siu) . . .	Futsiu; Tanaka.
Idzu (Dzu-siu) . . .	Simota; die Insel Fatsisio.
Kaï (Ka-siu)	Fu-tsiu.
Sagami (Sa-siu) . . .	Odawara; Tamanawa.
Musasi (Mu-siu) . . .	Jeddo (Yedo); Kawagobe, Iwatski, Osi.
Awa (Fo-siu)	Yakata-yama; Tosio, Fosio.
Kadzuza (Koo-siu) . .	Odaki; Sannki, Kururi.
Simoosa (Seo-siu) . .	Seki-yado; Sakra, Kuga, Yughi.
Fitats (Sin-siu) . . .	Mito; Simodats, Kodats, Kasama.
Tosando (Landschaft der östlichen Gebirge).	
Oomi (Kio-siu) . . .	Fikone oder Sawayama; Zeze.
Mino (Mi-siu)	Oogaki; Kanora oder Kanara.
Fida (Fi-siu)	Taka-yama.
Sinano (Sin-siu) . . .	Uyeda; Mutsu-moto, Iyi-yama, Takato, Omoro, Iyi-da, Taka-sima.
Kootské (Dzio-siu) . .	Tats-fayasi; Mayi-basi, Numada, Yasinaka, Take-saki.
Simotské (Ya-siu) . .	Utsu-miya; Kurusa, Misu, Odawara. Der Berg Nikosan.

Muts (O-siu) . . . . Sendai; Sira-isi, Waka-mats, Nison-mats, Mori-oka oder Groß-Nambu, Yatsdo.
Tana-kura; Taira, Sira-kawa, Naka-mura, Fuk-sima, Miwaru, Firo-saki in dem Bezirke Tsugar, Inabasi, Matsmak (Matsu-mak) auf der Insel Jeso (Jesso, Yeso).
Dewa (U-siu) . . . . Yone-sawa; Yama-gata, Ueve-no-yama, Sinzio, Sional, Akita.

Fokurokudo (Landschaft des Nordgebietes).

Wakasa (Siak-siu) . . Kobama.
Yetsisen . . . . Fukyi; Fut-siu, Maru-oka, Ono, Sabase, Katsu-yama.
Yetsiu . . . . Toyama.
Yetsingo . . . . Takata; Naga-oka, Simbota, Murakami, Itsumo-saki, Mora-mats. Diese Provinz und die von Yetsisen und Yet-siu führen zusammen den Namen Yet-siu.
Kaga (Ka-siu) . . . Kana-zawa; Komats, Daïsioosi.
Noto (Neo-siu) . . . Sus-no-misaki; Kawa-siri, Nanao.
Sado (Sa-siu) . . . Koki.

Sanindo (Landschaft des nördlichen Abhanges der Gebirge).

Tango . . . . Miyazu; Tanabe.
Tanba . . . . Kame-yama; Sasa-yama, Fuktsi-yama. Diese Provinz und die von Tango und Tasima führen zusammen den Namen Tan-siu.
Tasima . . . . Idznsi oder Deksi; Toyo-oka.
Inaba (In-siu) . . . Tots-tori.
Foki (Fo-siu) . . . . Yonego.
Idzumo (Un-siu) . . . Matsuyé.
Iwami (Sek-siu) . . . Tsuwa-no; Famada.
Oki (An-siu) . . . . In dieser Provinz gibt es nur Dörfer.

Sanyodo (Landschaft des südlichen Abhanges der Gebirge).

Farima (Ban-siu) . . . Fimedzi; Akazi, Ako, Tatsfu.
Mimasaka (Saka-siu) . Tsu-yama, Katsu-yama.
Bizen . . . . Oka-yama.
Bitsiu . . . . Matsu-yama. Diese Provinz und die von Bizen und Bingo führen zusammen den Namen Fi-siu.
Bingo . . . . Fuku-yama.
Aki (Ghe-siu) . . . . Firo-sama.
Suwo (Seu-siu) . . . Tok-yama; Fuk-yama.
Nagata (Tsio-siu) . . . Faki; Tsio-fu, Funaka.

Nankaido.

Kii (Ki-siu) . . . . . Waka-yama; Tanabe, Sin-miya.
Awasi (Insel) (Tan-siu) Sumoto oder Smoto.
Awa (A-siu) . . . . Tok-sima.
Sanuki (San-siu) . . . Taka-mats; Maru-kame mit dem berühmten Tempel von Konbira.
Iyo (Yo-siu) . . . . Matsu-yama; Uwa-sima, Ima-bari, Sakzioo, Komats, Dai-su, Dago.
Tosa (To-siu) . . . . Kotsi. Diese Provinz, wie die von Awa, Sanuki und Iyo, bilden zusammen die Insel Sikoff (die vier Königreiche).

Saikaido (Landschaft des Westmeeres).

Tsikuzen . . . . . . Fuk-oka; Akitsuki.
Tsikungo . . . . . . Kurume; Yana-gawa. Diese Provinz und die von Tsikuzen führen zusammen den Namen Tsiku-siu.
Buzen . . . . Kokura; Nakatsu.
Bungo . . . . Usuki; Takeda, Saiki, Funai, Finode. Diese Provinz und die von Buzen führen zusammen den Namen Foo-siu.
Fizen . . . . Saga; Karatsu, Omura, Sima-bara, Osima, Firando, Nanga-saki.
Figo . . . . Kuma-moto; Yatsu-siro; Udo, Amakusa.
Fiuga (Asi-siu) . . . . Iyisi; Takanabe, Nobi-oka, Sadowara. Diese Provinz und die von Figo führen zusammen den Namen Fi-siu.
Osumi (Gu-siu) . . . Koku-bu.
Satsuma (Sats-siu) . . Kago-sima. Diese Provinz mit den acht vorhergehenden umfaßt die ganze Insel Kiu-siu (die neun Königreiche).

Insel Iki (Isiu) . . Katu-moto.

Insel Tsu-sima (Tai-siu). Fu-tsiu. Diese Insel hat schöne Häfen, die von den Koreern besucht werden.

II. Statthalterschaft Matsmai, untergetheilt in die:

Insel Jeso (Jesso) . . . Man muß die eigentliche Statthalterschaft Jeso unterscheiden, welche nur die Halbinsel im SW. von Jeso umfaßt, wo Matsmai und Khakodade liegen.
Ainu-kuni (Land der Ainu oder Ainos), wo man wieder:
a) den von Japan abhängigen Theil unterscheiden muß, welcher sich längs der südlichen und östlichen Küste erstreckt, und wo sich Atkis und Endermo finden; b) den ganz unabhängigen Theil, welcher den Rest der Insel umfaßt.

Südliche Kurilen . . . Nemlich die Inseln Tschikotan, Kunaschir, wo im Jahre 1811 Golownin von den Japanern gefangen genommen wurde; Huruß (Staateninsel oder Atorku), welche die größte ist und wo Urbitsch liegt, mit einem japanischen Fort und einem Hafen, nicht weit von dem Feuerberge gleiches Namens; Urus, auch Kompagnieinsel genannt.

Insel Tarrakai (Karafto, Tschoka, Sakhalian oder Sachalin). Nur der südliche Theil hängt von Japan ab. Ihre vorzüglichste Niederlassung findet sich an der Bai von Aniwa, sehr wichtig durch die unermeßliche Menge von Fischen, die man dort fängt, und durch die große Anzahl von Wallfischen, welche diese Seegegenden besuchen.

Jeddo oder Yedo (chinesisch Kiang-hu) liegt in einer großen Ebene der Provinz Musasi, im Hintergrunde einer Bucht und an den Ufern des Toniak, welcher sich hier durch mehre Mündungen in den Hafen ergießt; dieser letztere ist nicht sehr tief und nur kleinen Fahrzeugen zugänglich. Jeddo ist eine der größten und bevölkertsten Städte der Welt und ihr Umfang beträgt ungefähr fünf Meilen. Obgleich sie nicht so regelmäßig gebaut ist wie die meisten übrigen Städte Japans, so sind ihre Straßen doch im Allgemeinen ziemlich gerade und schneiden sich in rechten Winkeln, und die Hauptstraße, welche die Stadt von N. nach S. durchschneidet, ist 50 Schritt breit. Man sieht hier den berühmten Nifon-Bas oder die Japan-Brücke, von wo man alle Entfernungen auf den Heerstraßen des Reiches rechnet; sie ist von japanischem Zedernholze erbaut und ihre Geländer sind mit vergoldeten kupfernen Kugeln geschmückt; ihre Länge beträgt 40 Klafter. Die Häuser von Jeddo, wie die im ganzen Reiche, haben höchstens 2 Stockwerke, jedes 1½ bis 2 Klafter hoch; doch wird nur das Erdgeschoß bewohnt, da das obere Stockwerk zu Geräthkammern und Speichern dient. Sie sind aus Bambus mit Mörtel gebaut, weiß angestrichen und haben das Aussehen von Steinhäusern; sie bilden nur Ein großes Gemach, das willkürlich durch bewegliche Rahmen aus starkem, durchsichtigem Papier abgetheilt wird. Ein sehr feines Papier vertritt die Stelle des Glases, und auch das Innere ist mit buntem Papiere bekleidet. Die Dächer sind platt und mit großen und schweren Ziegeln gedeckt bei den Reichen, dagegen mit Schindeln, durch Steine beschwert, bei den Armen. Das Innere und Äußere ist ausgezeichnet durch Reinheit. Hausgeräthe haben sie wenig, und man sieht weder Stühle noch Tische, da sich die Japaner auf die über den Fußboden ausgebreiteten Matten setzen. Die Unbedeutenheit und Kleinheit der Häuser, wie die geringe Anzahl öffentlicher Gebäude ist eine Folge der in Japan so häufigen Erdbeben. Das vorzüglichste Gebäude dieser Hauptstadt ist der Pallast des Seogun oder des Kaisers; er liegt in der Mitte von Jeddo und scheint wegen seiner großen Ausdehnung eine abgesonderte Stadt zu bilden; er hat ungefähr fünf japanische Wegstunden im Umfange, ist mit Wällen und Wassergräben umgeben, über welche Zugbrücken gehen. Dieser weite Pallast ist in drei Theile getheilt, die von einander geschieden sind. Das äußere Schloß ist von den meisten Fürsten des Reiches bewohnt, deren Palläste Straßen bilden. Der zweite Schloßraum hat breite Straßen, gebildet aus den Pallästen der mächtigsten Fürsten des Reichs, der vorzüglichsten Offiziere der Krone und der hohen Staatsbeamten, welche unsern Staatsräthen und Würdenträgern

entsprechen. Der dritte Schloßraum oder eigentliche Pallast liegt auf einer Höhe und beherrscht die ganze Stadt, obgleich das Schloß nur ein Stockwerk hat; doch hat es einen viereckigen Thurm von mehren Stockwerken, mit schönen reichverzierten Dächern, so wie auch die übrigen Theile des Schlosses. Solche viereckige Thürme sind ein besonderes Vorrecht der Krone und den andern Großen nur auf ihren eigenen Besitzungen erlaubt. Der Pallast gewährt im Allgemeinen einen schönen und majestätischen Anblick. Der Saal Sen-sio-siki oder von hundert Matten muß sehr groß sein, da jede Matte gesetzlich 6 Pariser Fuß lang und 3 breit ist. Seine Pforten und Schwellen sind gefirnißt und das Eisenwerk vergoldet; vergoldete Drachen schmücken die Dächer; doch alles Hausgeräthe besteht aus weißen mit Goldfransen eingefaßten Matten. In diesem Pallaste befindet sich die große kaiserliche Bibliothek, welche wir, wie die Bibliothek zu Miako, in unserm statistischen Versuche über die Bibliotheken Wiens, auf 150,000 Bände schätzen zu dürfen glaubten. In Jeddo ist auch die chinesische Encyklopädie (genannt die japanische) herausgekommen, vielleicht das schätzbarste Werk der königlichen Büchersammlung zu Paris über die asiatische Litteratur; es enthält 80 Bände in Oktav mit sehr vielen Holzschnitten. Man kennt nicht genau die gegenwärtige Bevölkerung dieser Riesenstadt; die japanischen Schriftsteller geben ihr 280,000 Häuser und man kann ihr also wohl, ohne Übertreibung, 1,300,000 E. geben. Sie ist der gewöhnliche sechsmonatliche Aufenthalt der großen Lehensträger des Reiches und während des ganzen Jahres der ihrer Familien und zahlreichen Dienerschaft. Jeddo ist wie alle andern Städte des Reichs außerordentlich den Feuersbrünsten unterworfen; es vergeht fast kein Tag, ohne daß mehre Feuer ausbrechen, die oft ganze Stadtviertel verzehren, und im Jahre 1703 und 1773 ist sie fast gänzlich und unter schauderhaften Umständen dadurch zerstört worden. Gegen diese Geißel ist ein zahlreiches Corps von Feuerwächtern gestiftet worden, die in braunes Leder gekleidet sind, und von denen Abtheilungen Tag und Nacht die Stadt durchziehen.

Kio (Residenz) oder **Mujako** (Hauptstadt), von den europäischen Erdbeschreibern Miako genannt, eine sehr große Stadt der Provinz Yamasiro, in einer Ebene, von Hügeln umschlossen und benetzt gegen O. durch den Kamo oder Kamo-gawa, einen Zufluß des Jodo-gawa. Diese Stadt hat in ganz Japan die meisten merkwürdigen Gebäude; sie war lange die Hauptstadt und ist noch der Sitz des Dairi, des Abkömmlings der alten Kaiser, als Haupt der Staatsreligion heilig verehrt. Kio ist ziemlich regelmäßig gebaut, und die Straßen gerade und rechtwinkelig. Von ihren zahlreichen öffentlichen Gebäuden sind merkwürdig: der Pallast des Dairi, mit Mauern und Gräben umschlossen; er zeichnet sich durch seine unermeßliche Größe und durch seinen schönen viereckigen Thurm aus und enthält außer dem eigentlichen Pallaste 18 Straßen, die von Hofleuten bewohnt werden; der Pallast des Seogun, aus behauenen Steinen erbaut, mit einem Wassergraben umgeben, um den wieder ein trockener Graben geht; auch hier erhebt sich in der Mitte ein viereckiger Thurm von mehren Stockwerken. Die Form dieses Gebäudes ist ein längliches Viereck, 150 Klafter lang. Der Tempel des Fokosi, in ganz Japan berühmt durch das Riesenbild des Daibuts oder Groß-Buddha, genannt Rusiana (der Glänzende). Diese Statue, welche nach Klaproth den Daibuts nach indischer Art auf einer Lotosblume sitzend darstellt, war ursprünglich aus vergoldetem Erz; wurde aber, nachdem sie viel durch das Erdbeben im J. 1662 gelitten hatte, im J. 1667 aus Holz, mit Goldpapier beklebt, wieder erneuert. Die Höhe dieses Kolosses beträgt 83 rheinische Fuß, nemlich 73 F. 9 Zoll die Bildsäule selbst, und 9 F. 10 Z. die Lotosblume. Das Innere des Tempels ist mit viereckigen weißen Marmorplatten gepflastert und mit 96 Säulen von Zedernholz geschmückt. In einem benachbarten Gebäude hängt die größte bekannte Glocke der Erde, 17 F. 2½ Z. hoch und 1,700,000 japanische Pfund schwer, d. i. 2,040,000 holländische Pfund. Der Tempel des Kwanwon, der mit dem vorhergehenden wetteifert; das Standbild des Götzen, welches außerordentlich groß ist, hat 36 Hände und ist umgeben von den Standbildern 6 riesenhafter Helden. Dieser Tempel ist auch merkwürdig wegen der großen Zahl Stand-

bilder von Göttern und Geistern; die man dem Kwanwon untergeordnet glaubt; diese Bilder sind von verschiedener Größe; die kleinsten sind vorangestellt, damit man sie alle zugleich übersehen kann; wenn man den Japanern Glauben schenken darf, so beläuft sich deren Zahl auf 333,333. Gewerbfleiß und Handel sind in Miyako gleichsam in ihrem Mittelpunkte. Man verfertigt hier das schönste Kupfer, das beste Porzellan in Japan, und viele Stoffe in Gold, Silber und Seide, und schöne Stahlwaaren. Hier ist die einzige Münze des Reichs. Die meisten japanischen Bücher werden in dieser Stadt gedruckt, wo der Hof des Daïri eine Art von Akademie bildet, welche die Literatur, Künste und Wissenschaften pflegt, und die nach Caron mit der Abfassung der Jahrbücher des Reichs beauftragt ist. Der kaiserliche Almanach wird dort auch jährlich von einem der ausgezeichnetsten Gelehrten angefertigt und von einer Kommission durchgesehen; aber man läßt ihn in der Provinz Ize drucken, die als ein heiliges Land betrachtet wird, weil sich in ihr die vorzüglichsten Tempel der Schutzgottheiten des Reichs befinden. Dieser Almanach enthält die Statistik des Reichs, alle Staatsämter und Einkünfte der vorzüglichsten Häuser von den beträchtlichsten Summen bis zu 10,000 Kobangs (120,000 Franken). Daß die große Bibliothek des Daïri bei 150,000 Bände enthalte, haben wir schon oben erwähnt. Nach dem Jesuiten Pinheiro enthielt Miyako zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts 500 Haupttempel und eine der 6 großen Universitäten des Reichs, und er sagt, daß im J. 1540 noch vier andere in der Umgegend gewesen seien, deren jede mehr als 3500 Studierende zählte. Nach dem Aratame oder der Liste vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts, bei Kämpfer, mußte Miyako über eine halbe Million Einwohner haben, weil man damals 52,169 Priester, 477,557 Laien beiderlei Geschlechts zählte, ohne die Fremden und den Hof des Daïri.

In einem Umkreise von beiläufig 7—8 Meilen findet man: **Nara**, die alte Residenz der Kaiser, eine von den Japanern wegen der vielen Tempel sehr verehrte und blühende Stadt, indem eine Menge Buddhisten hieher wallfahrten. Der portugiesische Jesuit, Pater Almeida, der sie gegen das Jahr 1650 besuchte, beschreibt mehre Gebäude, deren Größe und Reichthum ihn in Erstaunen setzten. Der Tempel des Kubosi hat drei große Vorhöfe, welche sich amphitheatralisch erheben, und man steigt von einem zum andern auf prächtigen Treppen. Im ersten Hofe bemerkt man zwei Riesenbilder, mit Keulen bewaffnet, und die Pforte des eigentlichen Tempels wird von zwei ungeheuern Löwenbildern von höchst merkwürdiger Arbeit bewacht. Im Hintergrunde des Tempels sieht man die Bildsäule des Siaka mit zwei andern auf beiden Seiten, von ausgezeichneter Höhe und Dicke. Das ganze Innere des Tempels ist roth gemalt, und das Dach ragt mehre Fuß über die Mauer vor. Das Kloster am Tempel ist nicht weniger merkwürdig wegen seiner Größe, seines Reichthums und seiner schönen Gärten. Die Bibliothek war so mit Büchern angefüllt, daß die Fenster fast verdeckt wurden. Der Tempel des Dalbuts ist mit einem Säulengange von 60 Klafter auf jeder Seite umgeben, und die Decke wird von 98 Säulen, die 3½ Klafter im Umfange halten, getragen; die Bildsäule des Gottes ist von Kupfer und von Riesengröße, 14 portugiesische Ellen auf der Brust breit. Alle Jahre reist aus dieser Stadt eine Gesellschaft Pilger unter Anführung gewisser Bonzen zu einem berühmten Tempel des Siaka, um ihre Sünden abzubüßen. Auf ihrem langen Marsche gehen sie barfuß und genießen täglich nur zwei Hände voll gerösteten Reises. Das Land, das sie durchwandern, ist gebirgig und dürre, und die führenden Bonzen unterwerfen sie grausamen Büßungen. Angekommen am Büßungsorte wird jeder Pilger auf eine Wagschale über einen schrecklichen Abgrund gesetzt, wo er öffentlich seine Sünden bekennen muß. Wenn die Priester merken, daß er zögert oder verschweigt, nehmen sie das Gegengewicht von der Wage und der Unlückliche stürzt in den Abgrund. Die Pilger nehmen hierauf von den Bonzen Abschied und jeder zahlt ihnen ungefähr 12 Franken.

Osaka, eine große Stadt der Provinz Sets, an der Mündung der Jodo-gawa. Sie ist eine der fünf kaiserlichen Städte, welche die Einkünfte des Kubo ausmachen, und wird durch eine große Citadelle beschützt, die eine der merkwürdigsten Bauten dieser Art in Japan ist. Wegen ihrer Lage vereinigt sie in großen Magazinen alle Erzeugnisse des Bodens und des Kunstfleißes, um sie über alle Gegenden des Reiches zu verbreiten, und die reichsten Kaufleute und geschicktesten Künstler haben sich hier niedergelassen. Die reichen und genußsüchtigen Bewohner Japans begeben sich hieher. Alle Fürsten und Landbesitzer in den westlichen Provinzen haben in Osaka Häuser oder wenigstens Absteigewohnungen, da sie nicht länger als eine Nacht dort bleiben dürfen. Wegen der vielen Zerstreuungen hat diese Stadt den Beinamen des Theaters der Vergnügungen bekommen. Ohne die übertriebenen Angaben der Japaner anzunehmen, nach welchen die Bevölkerung dieser Stadt allein ein Heer von 80,000

Mann soll stellen können, läßt sich die Zahl ihrer E. auf wenigstens 250,000 annehmen. Aus den zahlreichen Tempeln muß man den des Dalbuts hervorheben. Unter den Merkwürdigkeiten ist der botanische Garten anzuführen, wo mit der größten Sorgfalt alle Bäume, Sträuche und sonstigen Gewächse Japans gepflegt werden, und die Vogelstraße, wo, nach Thunberg, Vögel aller Art des Reiches theils verkauft, theils für Geld gezeigt werden.

Andere besonders merkwürdige Städte des Reiches sind:

Nangasaki oder **Nagasaki**, auf der Insel Kiusiu, eine gegen das Land zu offene Stadt, mit einigen Befestigungen gegen das Meer und mit engen krummen Straßen. Sie ist von drei hohen Bergen, namentlich Atakosan, Hikosan und Kompirasama umgeben, auf denen viele Tempel sind, was die Ansicht sehr malerisch macht. Nangasaki ist der Sitz eines Gouverneurs und verschiedener Stellen, und zählte im Jahre 1826 nach Siebold 29,127 E., ohne Militär, Beamte, Priester und Mönche, die zusammen auch 6000 ausmachen; hat 92 Gassen, 11,451 Häuser und 62 buddhistische Tempel und Klöster. Es befindet sich hier ein Dollmetscher-Kollegium für das Holländische, Chinesische und Koreanische, eine holländische Faktorei auf der Insel Dezima, eine chinesische Faktorei, genannt Tzo-Sin-Jasiki, welche die südliche Vorstadt bildet; ferner zwei Gouvernementspalläste, ein Zeughaus, ein Gefängniß, ein botanischer Garten, mehre Theater, viele Theehäuser und andere öffentliche Orte. Die Stadt ist durch Gewerbfleiß und Handel blühend, und besitzt eine Porzellanfabrik, viele Reisbierbrauereien, Baumwoll- und Seidenzeugwebereien zc. Nangasaki ist die einzige Stadt, welche von Fremden besucht werden darf, weshalb hier aller Handel zusammengebrängt ist; sie hat einen Hafen, der immer voll Nationalschiffe ist, und besitzt ein Schiffswerft.

Matsmai, an einer großen Bucht der Insel Jeso, eine ziemlich große nach japanischer Art gebaute Stadt, mit einem Hafen, der immer voll Kauffahrer ist, und lebhaftem Handel. Golownin sagt, daß sie ein japanisches Theater und ungefähr 50,000 E. habe. Sie ist die wichtigste Stadt dieses äußersten Theiles von Asien.

Unter den Merkwürdigkeiten Japans darf man die Insel **Fatsisio** nicht übergehen, welche vielleicht der merkwürdigste Verbannungsort der ganzen Erde ist. Diese kleine Insel liegt im Süden von Jedda, und die Küsten sind so steil, daß man nur mittelst eines Kraniches hinaufgehoben werden kann. Hier leben alle Großen Japans, die in Ungnade gefallen sind; man beschäftigt sie hier mit der Verfertigung verschiedener schöner und kostbarer Seidenstoffe, deren Gebrauch sich der Seogun allein vorbehält.

Russisches Asia.

Lage. Länge: zwischen 34° östlich und 173° westlich. Nördliche Breite: zwischen 38° und 78°.

Grenzen. Im N. das europäische Rußland, oder der Theil von der Kaukasusgegend, welcher die Gebirgslandschaft und Daghestan heißt; dann das nördliche Eismeer. Im O. die Behringstraße und das Behringsmeer, so wie der große Ozean und das ochotskische Meer. Im S. die Boussolestraße, welche die russischen und japanischen Kurilen trennt; das ochotskische Meer, China, Turkestan, der kaspische See, dann Persien, die asiatische Türkei und das schwarze Meer. Im W. das schwarze Meer, die Meerenge von Jenikale (Enikale), das asowsche Meer und das europäische Rußland.

Flüsse. Unter den vielen großen Flüssen, welche das asische Rußland durchfurchen, ist der **Jenisei** nicht nur der größte Asiens, sondern überhaupt der ganzen alten Welt, wie schon früher angeführt ist. Es folgen die Flüsse nach den Meeren geordnet, in die sie sich münden.

In das **nördliche Eismeer** fließen:

Der **Obi** oder **Ob**, welcher ungefähr im 51. Grade der Breite im Altaigebirge entspringt, bei Barnaul, Kolywan und Narim in der Statthalterschaft Tomsk und bei Surgut und Beresow in der Statthalterschaft Tobolsk vorbeifließt, und sich dann in den großen obischen Meerbusen ergießt. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse zur Rechten sind: der **Tom**, welcher Tomsk bespült, der **Tschulim**, der **Ket**, der **Tim** und der **Wach**. Die Hauptnebenflüsse zur Linken sind: der **Irtisch** (Irtysch), der aus dem chinesischen Reiche kommt, und wegen seiner Länge, Breite und Wassermasse eigentlich als der Hauptstrom des Obi betrachtet werden sollte; er berührt Buktarmins-kaja, Semipalatinsk, Omsk, Tara und Tobolsk, und nimmt von der Linken den Ischim und Tobol auf; endlich der **Sosma**, der vom Ural herabkommt.

Der **Jenisei** (Jeniſſei). Der Gebrauch läßt diesen großen Fluß im Lande der Uriang-kai, im chinesischen Reiche, entstehen, durch die Vereinigung des **Ulu-kem** und **Bei-kem**, aber aus anderwärts angeführten Gründen müßte die **Selenga** als der Hauptstamm betrachtet werden, welche aus dem Lande der Khalkhamongolen, im

chinesischen Reiche, kommt, durch den Baikalsee strömt, unter dem Namen **Angara** oder **Ober-Tunguska** bei Irkutsk aus demselben wieder austritt, und bei Ust-Tunguska in der Statthalterschaft Jeniseisk vorbeifließt. Der eigentliche Jenisei, vor seiner Vereinigung mit der Angara, geht bei Krasnojarsk, in der Statthalterschaft Jeniseisk, vorbei und in seinem untern Laufe bei Turuchansk; nachdem er das Land der Samojeden durchströmt hat, mündet er in den engen jeniseiskischen Meerbusen. (Nicht unzweckmäßig dürfte es sein, diesen den **West-Jenisei** zu nennen, so wie die Selenga-Angara den **Ost-Jenisei**.) Außer der Ober-Tunguska sind die Hauptnebenflüsse zur Rechten: die **Mittel-Tunguska** oder **Podkamenaja-Tunguska** (d. h. Tunguska jenseits der Felsen) und **Unter-Tunguska** oder **Nischnie-Tunguska**, welche die größere ist und durch die Statthalterschaften Irkutsk, Jakutsk und Jeniseisk fließt. Die Hauptnebenflüsse zur Linken sind: der **Sim** (Sym) und der **Turuchan** (Turukhan) in der Statthalterschaft Jeniseisk.

Die **Taimura**, der nördlichste Fluß der ganzen alten Welt, wenn wir andere unbedeutende in Rücksicht der Länge des Laufes und der Wassermenge übergehen. Sie fließt durch das Land der Samojeden in der Statthalterschaft Jeniseisk.

Die **Katanga** (Khatangha), in der Statthalterschaft Jeniseisk, fließt durch das Samojedenland in den Katangabusen und ist der größte Fluß dieser nördlichen Einöden.

Die **Anabara**, welche meist die Statthalterschaft Jeniseisk von Jakutsk trennt.

Der **Olenek** fließt durch die Provinz Jakutsk und mündet bei Ust-Olenskoje in das nördliche Eismeer.

Die **Lena**, einer der größten Flüsse Asiens, entspringt in den Gebirgen an der Westseite des Baikalsees, fließt durch die Statthalterschaft Irkutsk und die Provinz Jakutsk, und nachdem sie Kirensk, Olekminsk, Jakutsk und Schigansk berührt hat, fließt sie in mehren Mündungen in das nördliche Eismeer. Ihre Hauptzuflüsse zur Rechten sind: der **Witim** und der **Aldan**, letzterer ein sehr langer Fluß; zur Linken: der **Wilui**, ebenfalls mit sehr langem Laufe.

Die **Jana**, **Indigirka** und der **Kolyma** (Kolüma, Kowyma).

In das **Beringsmeer** fließen:

Der **Anadyr**, welcher das Tschuktschenland durchfließt, und im Anadyrbusen mündet.

Die **Kamtschatka** fließt von Süden nach Norden durch die gleichnamige Halbinsel in das sogenannte kamtschatkische Meer.

In den **kaspischen See** fließen:

Der **Ural**, welcher Europa und Asien trennt, und schon oben bei Europa Bd. I. S. 783 beschrieben ist.

Der **Jemba**, der **Pjem** der Kirgisen, deren Land er durchströmt.

Der **Kur**, der auf den armenischen Gebirgen entspringt, durch Georgien, Karabagh, Schirwan und unterhalb Salian in den kaspischen See, und zwar in den Busen von Kisil-Agadj mündet. Die Hauptnebenflüsse zur Rechten sind: der **Aras**, ein großer Fluß, welcher aus dem türkischen Armenien kommt, das russische Armenien durchfließt, Karabagh berührt, und sich mit dem Kur vereinigt, den er an Wassermenge und Länge des Laufes übertrifft; durch eine große Strecke trennt er das russische und persische Gebiet. Unter seinen Zuflüssen nennen wir den Zengan (Zengue), welcher Eriwan bespült und seine Wasser aus dem See Gukha holt. Von der Linken her fließen in den Kur: der **Aragawi** und der **Alazan**, beide aus Georgien.

In das **schwarze Meer** fließt:

Der **Rion**, in der griechischen Mythologie als Phasio berühmt durch den Argonautenzug, und von den Alten mit Unrecht als einer der größten Flüsse Asiens betrachtet. Er entspringt im Osten des Berges Elbrus, durchströmt Imerethi, trennt Mingrelien von Guriel, und fließt unfern Poti in das schwarze Meer. Die **Tskenis-Tskali** zur Rechten, und die **Kwirili** (Quirila) zur Linken sind seine Hauptnebenflüsse.

Religionen. Die ganze Bevölkerung dieser unermeßlichen Länder kann in Bezug auf Religion folgendermaßen eingetheilt werden: Völker, welche sich zum Christenthume bekennen; sie sind sehr zahlreich und untertheilen sich in Russen, Kosaken, Georgier u. s. w.; ihnen dürfen wir viele Eingeborne Sibiriens und Kaukasiens beifügen; die größte Zahl dieser gehört der orthodoxen griechisch nicht-unirten Kirche an; nach ihnen kommen die Armenier, welche der armenischen Kirche angehören, sodann die Christen, welche andern Bekenntnissen zugethan sind; diese Letztern sind wenig zahlreich und umfassen die deutschen Kolonien und einige andere. Völker, welche sich zum **Mohammedismus** bekennen, sind in so großer Zahl vorhanden, daß sie unmittelbar hinter den Christen eingereiht werden müssen; zu ihnen gehören fast alle Türken Sibiriens, die man unrichtig Tataren benannt hat; ferner Bucharen, Barabinzen, Kumüken, Basianen, Turkomanen, Kirgisen, Perser oder Tadschiks, Kisilbaschen u. s. w.; aber ein großer Theil dieser vorgeblichen Muselmänner mischt unter den Kultus Mohammeds eine Menge heidnischer Gebräuche. Die Völker Kaukasiens und Sibiriens sind Götzendiener, und dem gröbsten **Aberglauben** ergeben; zu ihnen gehören die Jakuten, Tungusen, Samojeden, Tschuktschen, Kurilen u. s. w. Die **Religion des Buddha** nimmt den vierten Rang ein, und zählt unter

ihre Anhänger die Mongolen, Buräten und Kalmüken. Die Zahl der Juden ist in diesem Theile des russischen Reiches sehr klein.

Regierungsform. Siehe das europäische Rußland S. 788.

Gewerbfleiß. Er ist in diesem Theile Asiens nur gering, trotz der großen Fortschritte seit einem halben Jahrhundert, und vorzüglich seit mehr als zwanzig Jahren. Er besteht vorzüglich in der Ausbeutung der Bergwerke vom Ural, von Kolywan und Nertschinsk, ferner in Eisen-, Kupfer-, Leder-, Chagrin- und Tapetenfabriken; die Waffenschmieden, die Schmelz-, Glas-, Porphyr- und Jaspiswerkstätten, Salz- und Salpeterwerke, Pech-, Fischleim- und Filzfabriken sind sehr beträchtlich. Die gewerbfleißigsten Städte sind: Jekatherinenburg im asischen Theile der Statthalterschaft Perm, Tobolsk, Irkutsk, Tomsk, Tiflis, Telminsk, Kasanitsch rc.

Handel. Zuerst müssen wir nach Klaproth zwei seit langer Zeit herrschende Irrthümer über den Handel des russischen Asien berichtigen: man übertreibt gewöhnlich die Wichtigkeit des Handels der kaukasischen Länder, und achtet dagegen den sibirischen zu gering. Die Wahrheit ist, daß der letztere sehr wichtig ist und täglich wichtiger wird, wogegen der kaukasische noch sehr wenig bedeutend, und vielleicht erst in längerer Zeit sich zu der Wichtigkeit und Ausdehnung heben wird, die man ihm bereits zugeschrieben hat. Der Mangel schiffbarer Flüsse, da man diejenigen nicht dazu rechnen kann, welche nur von kleinen Barken, oder blos kurze Strecken von der Mündung aufwärts befahren werden können, der Mangel an Landstraßen, der schlechte Zustand der bestehenden Wege und die Gefahren durch die häufigen Einfälle der Gebirgsbewohner sind die Haupthindernisse der Entwickelung und der Fortschritte des Handelsverkehrs in der Gegend des Kaukasus. In Sibirien dagegen lassen Klima, Flüsse und Einrichtungen der Regierung diese Nachtheile bis zu einem gewissen Grade verschwinden. Man muß beim Handel des russischen Asien den innern Handel mit dem europäischen Rußland im Westen des Ural, und den äußern Handel mit der Türkei, mit Persien, Turkestan, dem chinesischen Reiche rc. unterscheiden. Sibirien schickt nach Moskau über Tobolsk, welches der Hauptplatz für den innern Handel ist, seine Pelzwaaren, Eisen, Mammuthknochen, Wallroßzähne, und auch die Waaren der Nachbarstaaten; es erhält als Austausch russische und fremde Manufaktur- und Luxuswaaren. Die Messe von Irbit im asischen Theile der Statthalterschaft Perm ist die reichste und wichtigste im ganzen russischen Asien.

Der Handel mit dem chinesischen Reiche geschieht durch Kiachta, Irkutsk und einige andere sibirische Städte; Pelzwaaren und andere minder wichtige Gegenstände werden gegen Thee, Porzellan, Seide, Moschus, Rhabarber, Seiden- und Baumwollwaaren China's eingetauscht.

Die Kaufleute Turkestans und der Bucharei verkaufen den Russen rohe Felle, Seiden- und Baumwollwaaren, Edelsteine und andere Gegenstände. Orenburg, was wir zu Europa rechnen, ist der Hauptstapelplatz dieses Handels; dann folgen Troitzkoi im asischen Theile der Statthalterschaft Orenburg, Petro-Pawlowsk in der Provinz Omsk und einige andere Städte.

Die Handelsverbindungen mit Persien geschehen theils zu Lande, theils über den kaspischen See, durch den Hafen von Astrachan, welchen wir zu Europa rechnen, durch Baku und andere minder wichtige Plätze; Tiflis ist der größte Stapelplatz zu Lande, dann Eriwan. Die rohe Seide, welche man von den Persern kauft, und die Naphtha, welche man ihnen verkauft, sind die beiden Hauptwaaren. Die Kaufleute, welche diesen Landhandel treiben, werden oft von den Baschkiren, Kirgisen und Lesghiern beraubt. Der Handel mit der Türkei besteht vorzüglich im Austausche der beiderseitigen Landeserzeugnisse; Tiflis, Akalzike in Georgien sind zu Lande und Redut-kaleh in Mingrelien zur See die Hauptstapelplätze.

Petro-Pawlowsk in Kamtschatka ist der Haupthafen für den Handel im großen Ozean; aber er ist in den Händen der russisch-amerikanischen Kompagnie, welche seit dem J. 1821 beinahe ein Monopol hat und ihre Comptoirs zu Moskau, Irkutsk,

Jakutsk, Ochotsk, Kasan, Tomsk und andern Städten hält. Pelzwaaren bilden den Hauptzweig dieses Handels.

Außer den angeführten Handelsplätzen hat das russische Asien noch folgende Handelsstädte: Tomsk, Semipalatinsk, Guriew, Tumen, Tara, Krasnojarsk, Jeniseisk, Turuchansk, Ochotzk und Jakuzk.

Verwaltungseintheilung und Topographie. Indem wir den Leser an das erinnern, was wir im ersten Bande S. 792 über die Eintheilung des russischen Reichs gesagt haben, geben wir in der folgenden Übersichtstafel die administrative Eintheilung des russischen Asia, dem auch die Theile der Statthalterschaften Orenburg und Perm, die östlich vom Ural liegen, angehören, und die wir schon aus angeführten Gründen bei dem europäischen Rußland beschrieben haben. Wir erinnern auch daran, daß alle Länder Kaukasiens nördlich von der Gräte des Kaukasus, aus denselben Ursachen, als zu Europa gehörig, betrachtet werden müssen. Nachfolgende Übersichtstafel liefert die vorzüglichsten Verwaltungseintheilungen des asischen Rußland, welche den großen geographischen Theilen und ihren vorzüglichsten Unterabtheilungen entsprechen. Die Zahlen, welche die Bevölkerung der Städte angeben, sind bei dem europäischen Rußland angegeben. Indessen sind einige Erläuterungen zum bessern Verständnisse dieser Übersicht nöthig.

Die große Strecke, welche wir Sibirien (Ssiberien) nennen, umfaßt alle Länder im O. vom Hauptkamme des Ural, und zerfällt in 4 Statthalterschaften oder Gouvernements, 2 Provinzen und 2 Distrikte; wir rechnen das Land der Kirgisen und das Land der Tschuktschen in geographischer Hinsicht dazu. Unter dem Namen Kaukasusländer befassen wir alle Länder zwischen dem Kaspisee und dem schwarzen Meere, dem Aras, Kuban und Kuma; sie bilden eine große Statthalterschaft, deren Hauptort Tiflis ist. In Hinsicht der Verwaltung ist diese Statthalterschaft in 12 Provinzen und einige Vasallenländer und selbst noch unabhängige Staaten getheilt, welche letztern oft Krieg mit dem Reiche führen. Um Wiederholuug zu vermeiden, und so viel möglich die großen geographischen Eintheilungen zu erhalten, welche nothwendig sind, um jede Verwirrung in der Geographie dieses Theiles von Asien zu verhüten, setzen wir ein Sternchen vor alle Namen von Hauptorten der Provinzen in den Kaukasusländern, sobald sie nicht Unterabtheilungen einer geographischen Eintheilung sind:

Länder.	Hauptorte, Städte und bemerkenswerthere Ortschaften.
Sibirien (Ssiberien).	
Statthalterschaft Tobolsk	Tobolsk 25, Tumen 10, Turinsk 3, Jalutorowsk 2, Tara 4, Kurgon 2, Jschim 2, Surgut 0.5, Beresow 0.9, Pelym 0.1. Die turkischen Turalinzen und andere Völkerschaften.
Statthalterschaft Tomsk	Tomsk 9; Kaïnsk 2, Zmeinogorsk (Smeïnogorsk oder Schlangenberg) 8, Barnaul 9, Kolywan 0.8, Tomskoï-Savod, Nidbersk, Susunsk, Bisk 2, Narym 0.8, Kuznetsk 2. Die Turken von Tschulim, die Barabinzen, die Turken vom Obi, die Ostiaken vom Obi ꝛc.
Statthalterschaft Jeniseisk	Krasnojarsk 4; Kansk 1, Abakansk 2. Atschinsk, Jeniseisk 6. Turukhansk 0.4, Minussinsk 1, Khatanskoie. Die Yakuten (Jakuten), die Tungusen, die Jeniseker, die Samojeden, die Katschinzen ꝛc.
Statthalterschaft Irkutsk	Irkutsk 25; Selenginsk 2. Kiachta, Nischneï-Udinsk 0.6, Nertschinsk 3. Nertschinskoï-Sawod, Troitskosawsk 3, Karensk 0.7, Balagansk 0.3, Bargusin 0.2, Werkhneï-Udinsk 3. Die Buräten, die mongolischen Khalkha, die Tungusen ꝛc.
Provinz Omsk, welche aber im Jahre 1838 aufgelöst worden sein soll.	Omsk 7; Petropawlowsk 4, Hauptfestung der Linie von Jschim und wichtige Zollstätte. Semipalatinsk 4, Utskamenogorsk 2, Semiyarsk 0.8. Die Barabinzen, die Kirgisen ꝛc.
Provinz Yakutsk (Jakutsk).	Jakutsk 3; Olekminsk 0.1, Wilnisk, sonst Olensk 0.5, Ustie-Olenskoje, Werskhoiansk 0.5, Witimskoï, Sredne-Kolymsk 0.2, Saschiwersk mit 22 E. Schigansk mit 16 E. Nischneï-Kolymsk, Udskoï. Die Jakuten, die Tungusen, die Samojeden, die Yukaghiren. Die Inselgruppe von Neu-Sibirien, ohne

bleibende Bewohner; die Inseln Katelnoi und Neu-Sibirien ꝛc. sind die beträchtlichsten; diese Inselgruppe ist merkwürdig wegen der ungeheuren fossilen Knochen, die man hier findet.

Bezirk von Ochotsk . . Ochotsk 1; Ischiginsk 0.6, Kamenoi-Ostrog. Die Tungusen, die Koriäken.

Bezirk von Kamtschatka . Petropawlowsk (Awatscha) 1; Werchnei-Kamtschatsk 0.1, Nischnei-Kamtschatsk 0.2, Aklansk 0.2, Bolscheretskoi 0.1, Tigilsk 0.3. Die Kamtschadalen, die Konägen, die Ainos oder Kurilier. Die Inselgruppe der Kurilen, welche im Norden von der Boussolen-Meerenge als zu Rußland gehörig betrachtet werden; die vorzüglichsten Inseln scheinen zu sein: Paramuschir, Onekotan, Matua und Uschischir.

Land der Kirgisen . . . . Diese weite Fläche Asiens bietet keine merkwürdige Örtlichkeit dar; sie wird nach allen Seiten durchstrichen von zahlreichen Nomaden, die bekannt sind unter dem Namen der Kirgis-Kaisaken der mittlern und der kleinen Horde, und zum Theil von denen der großen Horde.

Land der Tschuktschen . . Es bildet den äußersten NO. Asiens, und seine Bewohner, die Tschuktschen und einige schwache Stämme der Koriäken, durchstreichen nach allen Richtungen diese schrecklichen Einöden, wo sie noch ihre Unabhängigkeit behaupten. Die Insel St. Laurent oder Tschuakak, bewohnt von den Tschuakaks, kann wegen ihrer Nähe als Zubehör dieses Landes betrachtet werden.

Kaukasische Länder.

Georgien . . . . . . Tiflis 30; Duschethi 1, Gori 3, Jelisavetpol (Elisabethpol, Gandschah) 12, Telavi 2, Signak 3, Tschari oder Djari, Hauptstadt des Gebietes eines Stammes Lesghier, welchen der Fürst Paskewitsch gänzlich unterworfen hat.

Schirwan . . . . . . *Baku; Alt-Schamaki, Neu-Schamaki, Fit-tagh, Salian, *Nuschi, Scheki, *Schuschi, in dem ehemaligen Khanate Karabagh; Mogan, Astara in dem Khanate Talischab, Lenkoran.

Armenien . . . . . . Eriwan; Etschmiazin, Nachtschiwan, Abassabad, Ardabad.

Osmanisches Georgien . . Akal-tsike; Akalkalaki.

Imerethi . . . . . . Khutaïssi (Kutais); Oni im Ratscha, Kotewi, Bagdad. In Mingrelien: Zubbidi, Redut-Kaleh, Anaklia. In Guria: Dititsike, Pothi (Poti), St. Nikolas. In Groß-Abassien: Soukſu, Sokum-Kaleh, Pitzunda, Anapa.

Gebirgsländer . . . . Wladikawkas; Dariel, Kasbek. Das Land der Ossethen (Osseten). Circassien, sonst getheilt in Groß-Kabarda und Klein-Kabarda. Klein-Abassien, in dem Becken des Ober-Kuma und in dem des Kuban; das Land der Suanen, im N. von Mingrelien; das Land der Bassianen, gelegen zwischen dem der Osseten und dem der Suanen; das Land der Mitsdschjeghi oder Kisten; das Land der Kumüken, längs der Sundja, Unter-Aksai und Koi-su, wo sich Enderi (Andrekew, Andrekewa) findet; das Land der Lesghier, zwischen dem Koi-su, dem Alazani und den Ebenen, welche den Kaspisee begrenzen; man findet hier: Kundzak, Schahar, Akuscha, Kubitschi.

Daghestan . . . . . . *Kuba; Neu-Kuba, Kura, Antsug, Yarsi (Ersi), *Derbend, Barschly, Kola-Kend, Kara-Gurisch, Tarku, Kara-bubagh, Kasanisch.

Kaukasusprovinz . . . Stawropol 3, Piatigorsk, Georgiewsk 1, Konstantinogorsk, Pokoriwschi, Sitz des Mengli-Girei, Khans der Nogaien, Karas, Kisliar 9, Mosdok 4, Alexandrowsk 0.7, Wladikawkas, als Hauptstadt des Gebirgslandes betrachtet, 4. Siehe diese Eintheilung oben.

Tobolsk, Hauptstadt der gleichnamigen Statthalterschaft, einst Hauptstadt ganz Sibiriens, jetzt Sitz des Oberstatthalters von Westsibirien, welches die Statthalterschaft Tomsk und die Provinz Omsk begreift. Sie liegt am rechten Ufer des Irtisch, nahe bei dem Einflusse des Tobol, und theilt sich in die Ober- und Unterstadt, deren letztere oft Überschwemmungen ausgesetzt ist. Beide Stadttheile nehmen zusammen einen großen Raum ein; die meisten Häuser sind von Holz, wie in andern sibirischen Städten. Die Straßen sind im Allgemeinen breit und gerade und statt des Pflasters,

wie in andern Städten dieses Landes, mit festen Bohlen belegt. Die Türken, von den Russen uneigentlich Tataren genannt, bilden fast ein Fünftel der Bevölkerung, die Bucharen sind ebenfalls sehr zahlreich und treiben vorzüglich den ziemlich ausgebreiteten Handel. Die Geschäfte mit russischen und andern europäischen Waaren geschehen fast immer im Frühling, wenn die Flüsse, frei von Eis, den europäischen Kaufleuten den Zugang zu andern sibirischen Städten gestatten. Dagegen kommen von diesen Städten, vorzüglich von Irkutsk und von den Grenzen China's, gegen Ende Sommers Schiffe mit Fischen und verschiedenen Waaren Sibiriens und China's nach Tobolsk, deren größter Theil im Winter auf Schlitten nach Rußland geht; auch kommen zu Anfange des Winters Karawanen der Kalmüken und Bucharen, welche des Handels wegen den Winter dort bleiben. Tobolsk ist auch der Hauptstapelort für das Pelzwerk der Krone und der Sitz eines russischen Erzbischofs; es hat eine Buchdruckerei, ein Theater, ein Seminar mit 7 Professoren, ein Gymnasium und andere Schulen. Die Gerbereien, Seifensiedereien und die Werkstatt chirurgischer Instrumente für das Heer und die Flotte sind die Hauptzweige seines Gewerbfleißes.

Irkutsk, Hauptort der gleichnamigen Statthalterschaft und Sitz des Oberstatthalters von Ostsibirien, welches die Statthalterschaft Jeniseisk, die Provinz Jakutsk und die Bezirke von Ochotsk und Kamtschatka umfaßt. Es ist eine ziemlich große und gutgebaute Stadt, obgleich fast alle Häuser nur von Holz sind; sie liegt auf dem rechten Ufer der Angara, welche hier sehr breit und reißend ist. Ihr großer Bazar von Stein scheint ihr schönstes Gebäude zu sein. Irkutsk ist der Sitz eines russischen Erzbischofs. Die Fortschritte des Ackerbaues und Gewerbfleißes haben die Umgegend sehr verschönert; ungeachtet ihrer östlichen Lage und ihres rauhen Klima, das aber sehr übertrieben dargestellt wurde, hat sie doch fast alle Hilfsmittel einer europäischen Stadt dritten Ranges; sie hat ein Gymnasium mit einer für diese Gegend ziemlich beträchtlichen Büchersammlung, eine Schiffahrtschule, mehre Volksschulen, eine Buchdruckerei, ein Theater und andere Anstalten. Die Fabriken von Tuch, Seife, Leinwand, Hüten, Maroquin, und die Gerbereien sind die Hauptzweige der Gewerbthätigkeit. Die russisch-amerikanische Kompagnie hat hier ein beträchtliches Comptoir und große Magazine für die Pelzwaaren der Nordwestküste Amerika's und das nördliche Sibirien, auch ist es der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Rußland und China. Trotz dem, daß wir im Jahrbuche von Petersburg die Bevölkerung nur zu **16,000** E. angegeben finden, müssen wir doch glauben, daß dieselbe sich nicht unter **25,000** annehmen lasse.

Ungefähr 9 Meilen von Irkutsk findet man: **Telminsk**, ein großes und schönes Dorf mit mehren großen und steinernen Gebäuden, nämlich Tuch-, Glas-, Leinwand- und Papierfabriken. Man bedient sich dabei englischer Spinnmaschinen, deren eine, in England gekauft, den anderen dort gefertigten zum Muster gedient hat. Die Glashütte, deren Erzeugniß sonst schlecht war, liefert jetzt schöne Waare und selbst Krystallglas, das man geschmackvoll schneidet und polirt. Beinahe in gleicher Entfernuug findet man den großen Baikalsee, russisch: Swiatei-More (heiliges Meer), Gegenstand großer Verehrung für die Ingebornen der Umgegend. Es ist eines der merkwürdigsten Wasserbecken der Erde wegen seiner Größe, seiner romantisch schönen Umgebungen, wegen der durchfließenden Selenga, die man als den größten Strom der alten Welt betrachten kann, wegen der großen Durchsichtigkeit seiner Gewässer, wegen seiner Seehunde und Seekälber, deren Fang so einträglich ist, wegen seiner Gezeiten, die der Ebbe und Flut des Meeres entsprechen, wegen der häufigen, furchtbaren Stürme und anderer merkwürdigen Naturerscheinungen. In einer Entfernung von beiläufig 36 Meilen findet man: **Werchnei-Udinsk**, eine kleine, niedliche Stadt, auf dem rechten Ufer der Selenga, wichtig durch ihren blühenden Handel und ihre Bevölkerung. **Selinginsk**, von wo die Karawanen nach Kiachta gehen, um Handel zu treiben, und wo, nach Cochrane, eine englische Missionsanstalt ist, welche aber, trotz ihrer Thätigkeit, bis zum Jahre 1820 noch keinen Einzigen bekehren konnte. **Kiachta** (Kiakhta) kleine, gut gebaute Stadt, an der russischen Grenze, dem chinesischen Orte Maimatschin gegenüber; es ist wichtig als der einzige Verbindungsort für den Handel zwischen beiden Reichen, der so viel zu der Entwickelung Sibiriens beigetragen hat; er ist nur Tauschhandel und die Hauptmesse ist im Monat Dezember; eine große Menge Kaufleute aus allen Gegenden Rußlands kommen dahin und man macht Geschäfte für 8 bis 10 Millionen Franken. Mehre Kaufleute in Kiachta besitzen sehr bedeutende Kapitalien.

Tiflis, zum Theil am Kur, zum Theil an einem Berge erbaut, Hauptstadt der Provinz Georgien, einst Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs und jetzt Sitz des Oberstatthalters der kaukasischen Länder, so wie eines georgischen und eines armenischen Erzbischofs. Die Stadt wurde im J. 1796 durch Aga-Mohammed-Khan zerstört und seitdem zwar langsam, aber mit viel Geschmack wieder aufgebaut. Die alte Stadt ist schlecht gebaut und unrein, mit engen, krummen Gassen; nur die Häuser der reichsten Bewohner haben Glasfenster; die andern Häuser haben Fenster von Papier, das oft mit Öl getränkt ist. In der neuen Stadt dagegen sieht man breite Straßen, schöne Plätze, große Kasernen, ziemlich gut versehene Hospitäler, geräumige Karawansereien und schöne große Regierungsgebäude, die meistens unter der Verwaltung des Generals Yermolow aufgeführt wurden. Unter den ältern Gebäuden ist die Kathedralkirche wegen ihres Alters, ihrer Größe und ihrer Bauart merkwürdig. Tiflis hat ein Gymnasium, ein Seminar und mehre Schulen; es erscheinen daselbst vier Zeitungen, eine in russischer, eine in georgischer, eine in armenischer und eine in persischer Sprache und in der Umgegend ist ein ziemlich schöner botanischer Garten. Die Regierung hat hier vor einiger Zeit eine Gesellschaft zur Aufmunterung des Ackerbaues, des Gewerbfleißes und Handels in den transkaukasischen Ländern gegründet, welche auch Mohammeder zu Mitgliedern hat. Die Schwefelbäder, der Gewerbfleiß und der Handel ziehen eine Menge Fremder hieher, und seit einigen Jahren ist die Stadt der gewöhnliche Weg vieler Engländer aus Indien über Persien und Rußland nach Europa geworden; sie schiffen sich zu Bombay ein, kommen in 15 bis 20 Tagen nach Bender-Buschehr am persischen Busen und gelangen in 6 Wochen nach Tiflis. Die Stadt genießt großer Freiheiten, die ihr durch den Kaiser Alexander ertheilt wurden, und vor den Verheerungen der Cholera konnte ihre Bevölkerung mit der zahlreichen Besatzung auf 30,000 E. angenommen werden.

Wir führen noch einige Städte hier an, die, obgleich von unbedeutender Größe und geringer Erheblichkeit, doch in mancher Beziehung merkwürdig sind, und reihen sie nach der Ordnung der Regierungsbezirke, in denen sie liegen.

In der **Statthalterschaft Tobolsk**: **Tumen**, eine mittelgroße Stadt, die zweite an Bevölkerung, wichtig durch Gewerbfleiß. **Tara**, kleiner, aber besser gebaut, Gewerbe und Handel treibend. **Turinsk**, ziemlich blühende Stadt. In diesen so eben angeführten Städten besteht der Haupttheil der Bevölkerung aus Turken und Bucharen, welche, wie wir gesehen haben, persischen Ursprunges sind. **Beresow** und **Pelym**, kleine, schlechte Orte, die wir blos anführen als schreckliche Verbannungsörter; in dem erstern starb im Jahre 1731 der bekannte Fürst Menzikow. Im Osten von Tara beginnt die Barabrasteppe, eine große Ebene voll Sümpfe, welche meist Überbleibsel alter vertrockneter Seen sind und im Sommer nur spärliche Weide bieten. Die Barabi (Barabra), ein turkischer Stamm, der daselbst einst von der Jagd lebte, sind, nach Erman, mehr nach Norden gezogen; die neuen, von Verbannten erbauten Dörfer, und die rings umher angebauten Felder sind die ersten Keime der Bildung in diesen traurigen Einöden, welche jetzt zwischen den Statthalterschaften Tobolsk und Tomsk getheilt sind.

In der **Statthalterschaft Tomsk**: **Tomsk**, eine schöne Stadt, an der großen Straße nach der chinesischen Grenze und deshalb sehr handeltreibend; man findet daselbst viele Juchtengerbereien und viele Zeugdruckereien, vorzüglich bei den Turken, welche einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung ausmachen. **Kolywan** (einst Tschausk), ein großes, gut gebautes Dorf, wo Demidow im Jahre 1725 die erste Maschine im Altaï anlegte, so daß alle Bergwerke und Maschinen der Gegend später unter dem Namen Kolywan befaßt wurden, obgleich nach Ledebur keine Maschine mehr da ist; aber man findet daselbst eine große Werkstätte von Porphyr- und Jaspisarbeiten, wo 300 Arbeiter Säulen, Vasen, Gesimse u. s. w. verfertigen. Ledebur sah daselbst zwei Säulen von grünem und weißem Jaspis verfertigen, 9 Fuß 1/2 Zoll hoch, und eine vasenartige Schale, 8 Fuß 8 Zoll im Durchmesser; ein schönes Basrelief von hellgelbem Jaspis, an welchem man drei Jahre gearbeitet, war vollendet. In einer benachbarten Schmiede verfertigt man die nöthigen Werkzeuge für die Arbeiter. **Smeinogorsk** (d. h. Schlangenberg), am Fuße des Altaï gelegen, ist fast ganz von Beamten und Arbeitern an den Silbergruben bewohnt; nach Ledebur liefern dieselben jetzt nur 80 Pud jährlich, statt der 600, welche sie ehemals abwarfen. Das Innere dieser Gruben ist ein Labyrinth von Gängen, zum Theile von Zimmerwerk und Mauern gestützt, zum Theile in Felsen gehauen; unterirdische Gewässer setzen ungeheuere Räder in Bewegung, welche das Gestein zu Tage fördern. **Barnaul**, eine regelmäßig gebaute Stadt, Sitz des Oberbergamtes vom ganzen Altaï; seit dem Jahre 1817 müssen die davon abhängigen Gruben jährlich tausend Pud Silber liefern.

Man errichtete kürzlich einen Obelisk von 100 Fuß Höhe aus Granit, zur hundertjährigen Feier der Gründung von Maschinen und Bergwerken in dieser Gegend. **Riddersk**, großes Dorf, nur von Bergleuten seiner reichen Silbergruben bewohnt. **Krakow**, großes Dorf, merkwürdig wegen der im Jahre 1811 entdeckten Silbergrube, welche für die reichste im Bezirke von Kolywan gehalten wird. **Susun**, großes Dorf, mit großen Kupfer- und Bleiwaarenfabriken und einer Münze, in der man jährlich für eine Million Franken an Kupfergeld prägt.

In der **Statthalterschaft Jeniseisk**: **Krasnojarsk**, Hauptort dieser neuen Statthalterschaft, eine kleine und niedliche Stadt, die sich seit dem Jahre 1822 sehr vergrößert hat. Seit der Verwaltung des Herrn Stephanow und der Gründung des Gymnasiums und der poetisch-literärischen Gesellschaft, die den Almanach von Jeniseisk herausgibt, und anderer wissenschaftlicher Anstalten, ist es ein Lichtpunkt für Mittelsibirien geworden. Die Umgegend ist nach Erman sehr schön. Jeniseisk wird mit Unrecht in vielen Erdbeschreibungen, selbst in den neuesten, als die Hauptstadt dieser Statthalterschaft betrachtet, jedoch ist sie die wichtigste Stadt derselben fast in jeder Rücksicht, ihr Handel ist lebhaft mit Irkutsk, Kiachta und Irbit. **Turuchansk**, fast unter dem Polarkreise, eine kleine Stadt, deren Handel und Bevölkerung die Erdbeschreiber noch sehr übertreiben, obschon die vor einigen Jahren erschienenen Notizen beides sehr vermindert dargestellt haben. **Abakansk**, ein elender Ort, nahe am Jenisei, nur merkwürdig wegen des Gebirges von Isil in seiner Nähe, wo man alte Gräber mit goldenem und silbernem Schmuckwerke entdeckt hat, und auf welchem man 7 bis 9 Fuß hohe Bildsäulen von Menschen und verschiedene Bildhauerarbeiten sieht. Diese noch so uncivilisirten Gegenden scheint einst ein Volk bewohnt zu haben, welches Schreibkunst und andere Künste besaß. In der Umgegend der Stadt, an den Ufern des Jenisei, wie auch in den Nachbarprovinzen, sieht man Gräber von Stein, und im Innern gewölbte künstliche Hügel, in deren Gewölben man neben Gerippen und Todtenasche hölzerne und eherne Geräthe, goldenen und silbernen Schmuck und metallene oder steinerne Bilder findet. Es scheint, daß die Nomaden der Tatarei, gleich den alten Etruskern, die Gewohnheit hatten, sich mit ihren Kostbarkeiten begraben zu lassen. Pallas, Strahlenberg und andere Reisende haben vieles über solche aufgefundene Gegenstände bekannt gemacht, und Klaproth hat eine wichtige Denkschrift darüber herausgegeben. Leider hat man bis jetzt die dabei befindlichen Inschriften noch nicht entziffern können, und die einzigen Denkmäler, deren Ursprung man feststellen kann, sind die mit arabischen Inschriften. Diese Denkmäler, die sich auch an vielen Stellen längs den Ufern der Wolga finden, bestehen in irdenen Lampen, bronzenen Spiegeln u. s. w. Mehre solche Spiegel befinden sich zu Petersburg, Paris ꝛc.; einige sind rund, andere viereckig; einige haben einen Handgriff zum Halten, andere sind eine einfache Scheibe; einige haben rückwärts eine Art Hand oder einen Ring, um einen Faden zum Aufhängen an die Mauer durchzuziehen, andere haben zu diesem Behufe blos ein Loch. Das Merkwürdigste an diesen Spiegeln besteht darin, daß sie auf der Rückseite Abbildungen wirklicher oder fabelhafter Thiere und Inschriften haben. Diese Spiegel, über welche Frähn und Reinaud so schöne Untersuchungen angestellt haben, scheinen auch manchmal als Talismane und Kriegerzierden gedient zu haben. **Khatanskoje**, ein elender Ort, an der Khatanga (Katanka), merkwürdig wegen der hohen Breite, unter der er liegt.

In der **Statthalterschaft Irkutsk**: **Nertschinsk**, eine kleine Stadt, inmitten einer wilden und dürren Gegend, Hauptort eines an Silber- und Bleibergwerken reichen Bezirkes. **Nertschinskoi-Sawod**, was wir für das **Bolschoi-Sawod** Cochrane's halten, eine kleine Stadt in einer malerischen und an Silber- und Bleigruben reichen Gegend; diese Gruben werden größtentheils durch Verbannte bearbeitet, denn dieser Ort ist eine der Hauptverbannungsstationen, vorzüglich für die höhern Stände. Die Ausbeute dieser Bergwerke hat sich jedoch in der letzten Zeit sehr vermindert. **Bargusin**, merkwürdig wegen seiner warmen Quellen und der Bittersalzseen der Umgegend, aus denen das sibirische Purgirsalz gewonnen wird.

In der **Provinz Omsk**, welche aber, wie neue Nachrichten melden, im J. 1838 aufgelöst worden sein soll: **Omsk** (Omskaja), eine kleine, ziemlich gut gebaute und feste Stadt, Hauptort dieser Provinz und Sitz des Generals zum Schutze der Grenze gegen die Kirgis-Kaisaken. **Petropawlowsk**, Hauptfestung der Militärlinie am Ischim und eine wichtige Zollstätte. **Buchtarminskaja**, kleine Festung am Irtisch, nach Cochrane in einer der reizendsten Gegenden, dicht an der chinesischen Grenze.

In der **Provinz Jakutsk**, deren Flächenraum mehr als ein Drittel von Europa beträgt, obgleich ihre Bevölkerung noch nicht der Einwohnerzahl der Stadt Lyon gleichkömmt: **Jakutsk**, Hauptort dieser Provinz und Sammelplatz aller Jäger, welche das Pelzwerk der an der Lena, Jana, Ingoda und andern Flüssen erlegten Thiere hinbringen. Die amerikanische Kompagnie hat daselbst ein Comptoir. In den Monaten Dezember, Juni, Juli und August sind daselbst beträchtliche Messen, welche oft selbst von griechischen Kaufleuten aus der Stadt Neschin, im europäischen Rußland, besucht werden. **Ustie-Olenskoje**, ein elender, kleiner Ort, an der Mündung des Olenek, dadurch merkwürdig, daß man es als das nördlichste Dorf der alten Welt betrachten kann. **Saschiwersk**, kleiner Ort an der Indigirka, mit 22, und **Schigansk** mit 16 E. An den Ufern des **Witim**, eines Nebenflusses der Lena zur Rechten, welcher auf eine weite Strecke diese Provinz von der Statthalterschaft Irkutsk trennt, findet man die schönsten Zobel der ganzen Erde. An der Mündung der Lena hat **Adams**

nicht nur das Gerippe, sondern den ganzen Körper eines Mammouth gefunden, bei welchem sich unter einer Schichte gefrorner Erde selbst die weichen Theile, Haut und Haare vollkommen erhalten hatten. An den Ufern des Wilui fand sich der gut erhaltene Körper eines Nashorns, und diese beiden Thatsachen, deren Richtigkeit sich nicht bestreiten läßt und die zu den wichtigsten in der Geographie gehören, haben schon den Scharfsinn Cuvier's, Humboldt's und anderer berühmten Naturforscher beschäftigt; sie reichen für sich allein schon hin, um diesen weiten und öden Gegenden eine große geographische Wichtigkeit beizulegen.

In dem **Bezirke von Ochotsk**: **Ochotsk**, Hauptort des Bezirkes, eine kleine Stadt mit einem schlechten Hafen am ochotskischen Meere, wichtigen Handel treibend in Rücksicht der großen Wüsten, in denen sie gelegen ist. Hier ist der Stapelplatz der amerikanischen Kompagnie und der gewöhnliche Durchgangsort nach Kamtschatka. Es gibt dort kleine Werften, wo man die Fahrzeuge für den Handel an der Nordwestküste von Amerika baut und ausbessert.

Im **Bezirke von Kamtschatka**: **Petropawlowsk** (Petropawlowskaja, Awatscha), kleine, niedliche Stadt, Hauptort dieses Bezirkes, sehr wichtig wegen ihres Hafens, eines der schönsten an der ganzen Ostküste Asiens und merkwürdig wegen der Nachbarschaft eines furchtbaren Vulkans. Man bemerkt in diesem Theile Kamtschatka's, so wie in mehren andern, eine Menge von Dämmen, theils von Erde, theils von Steinen. Diese Arbeiten, sagt Dobell, beweisen, daß das Land einst von einer Bevölkerung bewohnt war, die zahlreicher und gebildeter war, als die gegenwärtige. Ungeachtet der deutlichen Spuren der Kunst, glauben die Bewohner, daß diese Arbeiten das Werk der Natur sind; bis jetzt hat man nichts über die Zeit ihrer Entstehung entdeckt. **Werchnei-Kamtschatsk** (Ober-Kamtschatsk) und **Nischnei-Kamtschatsk** (Unter-Kamtschatsk), elende kleine Städte, nur merkwürdig wegen der nahen Feuerberge; der große Kliutschi, der zu den höchsten Bergen Asia's gehört, erhebt sich in der Nähe des Dorfes **Kliutschefskaja**. **Bolscheretskoi**, eine andere kleine elende Stadt, wichtig wegen ihres Hafens und einer von den Einwohnern unterhaltenen Hundepost. Die Hunde sind für die Einwohner von beträchtlichem Nutzen, indem sie auf der Halbinsel die einzigen Thiere sind, welche zum Waaren- und Personentransporte verwendet werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Thiere besser zum Fuhrwerke taugen, als Rennthiere, welche keine Strapatzen ertragen und vieler Sorgfalt und Ruhe bedürfen. Die Hunde legen vor einer Kibitka 40—50 Werste des Tages zurück, die Reise mag so lang sein als sie will, ja sie können das Doppelte machen; nur wenn sie Bären und Rennthiere spüren, lassen sie sich durch nichts aufhalten, die Fährte dieser Thiere zu verfolgen. Man füttert sie mit trockenen Fischen und sie können Strapatzen und Hunger leicht ertragen.

In den **kaukasischen Ländern** führen wir wenigstens nachfolgende Städte und Örter, nach den Provinzen und Gegenden auf, wo sie sich finden.

In Georgien: **Mtsketha** (Mzcheta), am linken Ufer des Kur, ungefähr dritthalb Meilen nördlich von Tiflis, eine der ältesten Städte Asiens, aber fast ganz zerstört, mit Ausnahme der Festung, welche den Mittelpunkt einnimmt und ziemlich gut erhalten ist. Sie war die Hauptstadt des Königreichs Georgien bis zum Jahre 469 unserer Zeitrechnung. Die Ausdehnung ihrer Trümmer läßt auf eine beträchtliche Größe schließen. Man sieht noch die Kathedrale, ausgezeichnet wegen ihres Alterthums und der Schönheit ihrer Bildhauerarbeiten. Merkwürdig ist noch die Brücke über den Kur, welche man dem Pompejus zuschreibt, und welche die Russen neuerdings wieder hergestellt haben. Gamba gibt dieser Stadt 200 Familien. **Jelisawetpol** (Elisabethpol), einst Hauptstadt des Khanates Gandschah, sehr verfallen, obgleich noch die bevölkertste Stadt der Provinz nach Tiflis mit etwa 12,000 E. In der Umgebung findet man unermeßliche Ruinen, einige von Bruchsteinen, andere von Ziegeln, mit Mörtel verbunden, und man entdeckt von Zeit zu Zeit persische, parthische, sassanidische, griechische und römische Münzen. Ebendaselbst sind kürzlich zwei Dörfer deutscher Ansiedler erbaut worden. Entfernter sind die Eisenbergwerke und eine Alaungrube, welche letztere Alaun von vorzüglicher Güte gibt; endlich die Säule von Schamkor, das merkwürdigste Baudenkmal dieser Gegend, dessen ursprüngliche Bestimmung man nicht genau kennt; die Molla benutzen es, um die Muselmänner zum Gebete zu rufen; sein Ursprung verliert sich in die ältesten Zeiten, und manche schreiben es Alexander dem Großen zu. Eine Wendeltreppe, für zwei Menschen breit, aber jetzt sehr beschädigt, führt auf eine Gallerie rings um die Säule; die Basis ist viereckig, 15 Fuß an jeder Seite breit und 12 Fuß hoch; auch der Durchmesser der Säule beträgt ungefähr 12 Fuß, und das ganze Denkmal ist aus rothen Ziegeln sehr regelmäßig zusammengesetzt und gegen 180 Fuß hoch. Sie ist von mehr oder weniger bemerkenswerthen Trümmern umgeben, welche eine einst reiche und mächtige Bevölkerung in diesen Einöden andeuten, die jetzt nur während des Winters von einzelnen Nomaden durchstrichen werden.

In Schirwan: **Alt-Schamaki** (Schamachi), Hauptort der Provinz Schirwan und einst des Khanates von Schamaki. Nachdem es viele Jahrhunderte eines der bevölkertsten und blühendsten Städte dieser Gegend gewesen war, wurde es von Peter dem Großen mehrentheils zerstört und hierauf ganz verlassen; aber die schöne Lage und die wichtigen Trümmer haben den Statthalter, General Yermolow, veranlaßt, die Mauern, Bazare und mehre andere Gebäude wieder auszubessern; ihre Straßen sind nicht mehr verödet, die Karawanserelen üllen sich mit Waaren, und die 30,000 E. von

Neu-Schamachi, welche der letzte Khan gezwungen hatte, sich nach der Festung Fit-tag zu begeben, sind schon zum Theile in diesem alten Sitze des orientalischen Handels wieder ansäßig. Salian (Sallian), kleine Stadt, auf der gleichnamigen Insel an der Mündung des Kur, wichtig wegen ihrer ergiebigen Fischerei. Baku, kleine Stadt, einst Hauptstadt des Khanates und jetzt der Provinz gleichen Namens, wichtig wegen des reichen in der Gegend Statt findenden Seehundsfanges, wegen ihrer Seide und des in ihrem kleinen Gebiete gewonnenen Safrans, so wie auch wegen ihres Hafens, welcher, obgleich nicht einer der besten, doch der besuchteste am Kaspisee ist. In der Umgegend von Baku findet man die berühmten Naphthaquellen, deren Produkt eine der Haupteinnahmen dieser reichen Provinz ist; und Arteschgah oder Artek-gah (Feuergegend), eines der ältesten und berühmtesten Heiligthümer der Guebern, ein weiter Platz, von ausgezackten Mauern umgeben. In der Mitte des Hofes erhebt sich ein Altar, zu dem mehre Stufen führen, und an jeder Ecke sieht man einen viereckigen, ganz geschlossenen Schornstein, ungefähr 25 Fuß hoch, aus welchem das Gas zwei oder drei Fuß hoch herausbrennt, und an die Feuer von Pietramala und Barigazzo in den Apenninen erinnert. In der Mitte des Altars, fast auf ebener Erde, ist ein Herd, dessen Flamme ebenfalls ohne Unterbrechung lodert. Etwa zwanzig Zellen sind an den Mauern dieser heiligen Umzäunung, einige von Hindus bewohnt, andere von Parsen, den Abkömmlingen der alten Guebern. Nicht weit davon sind die Schlammvulkane, ähnlich dem Maculuba auf Sicilien, und dem von Taman im Gebiete der Kosaken vom schwarzen Meere. Nuschi und Schuschi, kleine Städte und Hauptorte der gleichnamigen Provinzen. Noch bemerken wir Mogan, eine große Ebene zwischen dem Kur und dem Kaspisee, mit hohem Graswuchs, in dem 8—10 Fuß lange Schlangen hausen, welche noch, wie zur Zeit des Pompejus, die Durchreise sehr gefährlich machen.

In Armenien, jüngst den Persern abgenommen: Eriwan, eine mittelmäßig große Stadt, aber wichtig wegen ihrer starken Citadelle, mit etwa 12,000 E. In ihrer Nähe ist das berühmte Kloster Etschmiazin (Idschmiasin, bei den Türken Utsch-Kilisseh oder die drei Kirchen); dieser alte Hauptsitz der armenischen Religion hat in dem letzten russisch-persischen Kriege viel gelitten; wahrscheinlich sind die auf das russische Gebiet flüchtig gewordenen Geistlichen mit ihrem Patriarchen nach der entschiedenen Abtretung dieses Gebietes an Rußland in ihren Sitz wieder zurückgekehrt. Nachtschiwan, eine der ältesten Städte Armeniens, ehemals groß und blühend, gegenwärtig aber, nach Kotzebue, auf etwa 1000 Häuser herabgekommen.

In dem Theile des ehemaligen osmanischen Georgien (dem Paschalik Tschildir), der an Rußland abgetreten wurde: Akaltsike oder Akalzike (türkisch Achiska), eine Stadt, wichtig wegen ihrer Festungswerke und merkwürdig wegen der schönen Moschee Ahmeds, nach dem Muster der St. Sophienkirche erbaut, und der mit ihr verbundenen Schule und Bibliothek, die als eine der schönsten des Morgenlandes gilt; die Russen haben für ihre Sammlungen in St. Petersburg 300 Werke mit fortgeführt. Obschon Dupré bei Gamba ihr 40,000 E. gibt, glauben wir doch, daß ihre Bevölkerung kaum die Hälfte dieser Angabe erreicht.

In Imerethi, sonst Melitenien: Chutaissi oder Kutais (Kotatis), am Flusse Rion, eine kleine Stadt mit ziemlichem Handel, ehemals Hauptstadt des Königreiches Imerethi und gegenwärtig der gleichnamigen Provinz mit etwa 2000 E. In der Nähe sind die Ruinen der alten Stadt, welche Kutatission auf dem linken (südlichen) Ufer, und Onchomerion auf dem rechten (nördlichen) Ufer des Phasis begriff, vorzugsweise wegen der Trümmer der alten Kathedrale und der noch gut erhaltenen dicken Mauern merkwürdig. Chutaissi ist der Sitz eines Gouverneurs, der seine Gerichtspflege nicht blos über ganz Imerethi, sondern auch über Mingrelien, Ghuria, Groß-Abassien und über alle von den Russen besetzten Orte und Festen ausdehnt. Oni (Choni), ein kleiner Flecken, den wir nur anführen, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen der merkwürdigsten Theile dieser Gegenden zu lenken, nemlich auf die Gebirgslandschaft von Ratscha (Rätsch); diese schöne, fast öde Gegend ist reich an Silber-, Kupfer- und Eisengruben. Die Luft ist rein, das Klima sehr gesund, ein im ganzen Gebiete des Kaukasus sehr seltener Umstand. Der Boden ist hier und da mit Trümmern, Festen und Thürmen bedeckt, und häufig findet man hier Münzen aus der Zeit der Griechen und Sassaniden, und einige auch mit unbekannten Schriftzeichen. Sug-didi, ein elender Flecken, Sitz des Dadian (Dschadian) oder des Fürsten von Mingrelien. Dieser Fürst geht, nach Kaproth, mit seinem Hofe öfter von einem Flecken zum andern, bleibt überall so lange, als es Wein und Hühner und überhaupt was zu essen gibt, und wenn alles aufgezehrt ist, packt er auf und zieht von dannen, um einen andern Ort zu besuchen. Die Armseligkeit dieses Hofes ist so groß, daß Niemand so viel Geld hat, um einen türkischen Dukaten von acht Franken zu wechseln. Redut-Kaléh, eine kleine befestigte Stadt mit dem besuchtesten Hafen an dieser Küste. Piditsike (Titizighe), eine andere kleine Stadt, Sitz des Fürsten von Ghuria. St. Nikolas, Pothi (Poti) und Anaklia, kleine Festen an der Küste; Pothi beherrscht die Schifffahrt auf dem Rion oder Phasis und war mit Anaklia und Anapa einer der Hauptpunkte, die den letzten russischen Krieg gegen die Pforte veranlaßten.

In Abchasien: Sokum-Kaléh (Sukgum-Kalé), eine kleine, sehr herabgekommene Stadt, deren Festungswerke in Trümmer verfallen, am schwarzen Meere, wichtig wegen ihres schönen Busens. Der Fürst der Abchasen, der ein russischer Vasall ist, hat seinen Sitz in Lechne oder Lokhum, drei Werst nördlich von der

am schwarzen Meere gelegenen Feste **Bambor**. Die bei **Iskuriah** gefundenen Spuren alter Festungswerke und Mauern haben die Gelehrten veranlaßt, hieher den Hafen von **Dioskurias** zu verlegen, einer im Alterthum besonders handelsthätigen Stadt. Nach Plinius war der Zusammenfluß von Kaufleuten hier so groß, daß sie in 300 Sprachen redeten, und als die Römer hier ihre Herrschaft gründeten, wurden zu den Geschäften noch 130 Dolmetscher gebraucht. Auch bei **Pitzunda** findet man merkwürdige Trümmer der ehemaligen Stadt dieses Namens, und eine Kirche, an welcher ehemals ein Patriarch seinen Sitz hatte; diese Kirche soll wieder hergestellt werden. Auf der Rhede von Sokum-Kaléh und öfter auch auf der von Redut-Kaléh liegt die russische Flotte, welche an der Küste von Groß-Abchasien und Mingrelien kreuzt, um die Handelsschiffe gegen die Angriffe der Abassen und Cirkassier zu schützen. Diese Völker treiben seit undenklichen Zeiten Land- und Seeräuberei. Zum Glück für den Handel sind sie auf dem Meere wenig furchtbar, denn sie haben nur Ruderfahrzeuge und keine einzige Kanone. Wir bemerken gelegentlich, daß die Fahrzeuge dieser Seeräuber den Camerae ihrer Vorfahren vollkommen ähnlich sind; 24 Ruderer haben auf ihnen bequem Platz; doch entfernen sie sich jetzt wenig von der Küste und laufen nur bei schönem Wetter aus. Die kleinen Steilbächer zum Schutze gegen die Wellen bei heftigen Stürmen brauchen sie nicht mehr. Sie sind zuverlässig dieselbe Art Fahrzeuge, auf denen die Gothen, die sich im dritten Jahrhunderte in der Krim niederließen, nach Asien übergingen. Noch bemerken wir, daß eine große Zahl der Abassenjugend häufig nach Egypten ging, sich dort den Mameluken als Sklaven verkaufte und so die schauderhafte Soldatenaristokratie ergänzen half, welche auf eine so tyrannische Weise seit langer Zeit dieses berühmte Land beherrschte.

Im Gebirgslande sind nur sehr wenige Städte, die unbedeutend und klein sind. Wir wollen einige derselben, so wie die Gebiete der Hauptvölker dieses großen Theiles der Kaukasusländer beschreiben, welche Hassel mit den ihm folgenden Geographen uneigentlich Cirkassien oder Tscherkessien nennt. Wir haben die Benennung der russischen Geographen, die auch Klaproth angenommen, vorgezogen. Das ganze Gebiet ist von Völkern besetzt, die der That nach ganz unabhängig sind. Die Russen besitzen eigentlich nur einen kleinen Strich, in welchem die Militärstraße von Mosdok nach Tiflis durch den berühmten Darielpaß hindurchgeht. **Wladikawkas**, von dem Statthalter der Provinz des Kaukasus abhängig, ist die Hauptfeste auf dieser Straße und zugleich der merkwürdigste Ort; sie kann als der Hauptort dieser Landesabtheilung betrachtet werden. Die wichtigsten Orte, Gebiete und Völker sind: **Dariel**, eine kleine Feste, nach welcher der berühmte Engpaß benannt ist, der im Alterthum unter dem Namen der kaspischen Pforte (**Porta Caspia**) bekannt war, auf dem Wege von Mosdok nach Tiflis. **Kasbek** (Kazbek), Sitz eines georgischen Häuptlings, der die Osseten im Terekthale von Dariel bis Kaischaur anführt; er beschützt gegen eine mit dem Statthalter von Wladikawkas festgesetzte Geldsumme die russische Zufuhr gegen die Angriffe der Bergbewohner. Die übrigen Osseten sind ganz unabhängig, ja sogar den Russen feindlich entgegen. Sie sind nach Klaproth die Nachkommenschaft der Sarmaten-Meder der Alten und die Überreste der Alanen und Asen des Mittelalters.

Cirkassien (Tscherkessien) zerfiel sonst in die große Kabarda im Kubanthale, und in die kleine Kabarda im mittlern Terekthale, beide von den Cirkassiern (Tscherkessen) bewohnt, deren Weiber für die schönsten im ganzen Kaukasus gelten. Sie bilden eine aristokratische Soldatenrepublik, den Russen wegen der häufigen Einfälle in ihr Gebiet furchtbar. Durch den Vertrag von Adrianopel vom 2. September 1829 gingen alle Hoheitsrechte, welche die Türkei über die Tscherkessen und die ganze Küste des schwarzen Meeres von Anapa bis zum Fort St. Nikolaus haben konnte, an Rußland über; die Tscherkessen wollen sich jedoch nicht unterwerfen. Heutzutage sind die Tscherkessen, nachdem der größte Theil der beiden Kabarda in russischem Besitz ist, in den engen, vom schwarzen Meer und vom Kuban gebildeten Winkel zurückgedrängt und eingeschlossen. Ihre Stämme wohnen auf den Vorbergen des Kaukasus und reichen nicht weiter als bis zu den ersten Gipfeln der hohen Gebirgskette hinauf. Man zählt jetzt 15 Hauptstämme der Tscherkessen, namentlich die Schegaki oder Küstenbewohner, von Anapa, bis nach Sudschuk-Kaleh, an dem kleinen Flusse Schapsin; die Natuchadsch oder Dorfbewohner längs der Küste bis nach Pschad und nördlich bis zum Kuban; die Schapsugh jenseits Pschad und des Abyn, von Pschad an bis zum Aul Mamaj; die Ubich am Meere, von Mamaj bis zum Dorfe Fagurka und bis zum Rücken der Bergkette; die Sascha auf dem Vorgebirge Zenghi bis zur Kamusschelar; die Ardona, der letzte Tscherkessenstamm längs der Küste nach Südost hin, bis Gagra; die Albedzech auf der entgegengesetzten Seite der Bergkette, ein echtes Bergvolk; die Ezerukuaj; dann auf der Ebene und dem niedern Land längs dem Kuban von den Schapsugh bis zum Urup die sieben Stämme der Chamischij, der Gatikoj, der Tschertscheneghi, der Kemiurgoj (Temirgoj), der Abemi, der Moschosch und der Bezleni. Ihre Anzahl mag, ohne die beiden Kabarda, Abadza und Abchasien mitzurechnen, 526.850 Köpfe betragen. Das Gebiet der Mitsdscheghi oder Kistier, deren wilde Bewohner, zumal die sogenannten Tschetschentsen, noch kühnere Räuber sind, als die Lesghier; daher müssen auch die Russen ihre Kuriere von Mosdok nach Wladikawkas stets mit einer Abtheilung von 150 Mann und zwei Kanonen begleiten; von dem letztern Orte nach Tiflis ist die Gefahr geringer. In dem Gebiete der Kumüken, die Ackerbauer sind und die rus-

sische Herrschaft anerkennen: **Enderi** (Andrejeva), ein großes Dorf von 12,000 E., der Hauptort; alle Freitag ist hier großer Markt.

Die Lesghier bewohnen ein großes Gebiet (Lesghistan) in dem Hochgebirge, das nach ihnen benannt ist; sie sind, wie die übrigen Völker dieses Theiles des Kaukasus, wild, grausam und räuberisch, seit langer Zeit der Schrecken der Nachbarn, unter denen die Georgier am meisten leiden. „Gegen Ende des Monats Mai, sagt Klaproth, steigen sie von ihrem Gebirgssitze herab, zerstreuen sich in Georgien und verbergen sich hier hinter den Hügeln längs den Flüssen, hinter dichtem Gebüsch oder unter den Trümmern alter Kirchen und Festen, die man hier überall findet. Aus diesen Schlupfwinkeln stürzen sie unvermuthet auf die Dörfer, nehmen das Vieh und führen die Bewohner als Gefangene davon. Von einem sichern Orte aus bieten sie den Angehörigen ihrer Gefangenen dieselben gegen ein Lösegeld an, das sich nach dem Stand und den Verhältnissen der Letztern richtet. Der Gefangene, welcher sich nicht loskaufen kann, muß zehn Jahre im Hause seines Herrn dienen.“ In ihrem Gebiete liegt: **Chun-dsak** oder **Chunsag** (d. i. Hunnenstadt), ein großer Marktflecken, Sitz eines Khans der Avaren, des mächtigsten Fürsten des ostkaukasischen Gebirgslandes; er hat den Titel Nutsahl und kann 10,000 Mann bewaffnen. Die Könige von Georgien zahlten ihm 24,000 Franken als Tribut, damit er keine Einfälle in ihr Gebiet unternahm; die Russen zahlen ihm 40,000 Franken, wofür er dieser Macht sich immer unterworfen zeigte; von ihm hangen die Kantone Unsokul, Hibat, Baldalal, Mukrat, Karach und Tkaserul ab. Wir nennen noch: **Schahar**, ein großer Marktflecken, Sitz des Khans der Kasikumük mit dem Titel Surchal; sein Land erstreckt sich längs dem östlichen Arm des Koi-su; er ist ein Feind der Russen und kann über 6000 Mann bewaffnen. **Akuscha**, kleine Stadt, Hauptort des gleichnamigen Freistaates; die Bewohner sind meistens Hirten; mehre zeichnen sich durch Anfertigung eines im ganzen Kaukasus sehr geschätzten Tuches aus. **Kubitschi**, ein großer Marktflecken, Hauptort des gleichnamigen Freistaates, dessen Bewohner im ganzen Morgenland als Zer-keran (Panzerhemdenmacher) bekannt sind; sie verfertigen ausgezeichnete Waffen und Tuch (Kubitschi-schal), die nicht nur im ganzen Kaukasus berühmt sind, sondern auch nach Persien und in die Länder jenseits des Kaspisees ausgeführt werden.

In Daghestan: **Kuba**, ehemals Hauptstadt des gleichnamigen Khanates, eines der mächtigsten Staaten Daghestans, jetzt Hauptort der Provinz Kuba; in wenigen Jahren wird diese Stadt wohl ganz verlassen sein, da die Russen, um den Wirkungen des hier herum so ungesunden Klima zu entgehen, fünfzehn Meilen weiter westwärts von hier eine neue Stadt gleichen Namens gegründet haben. **Kura**, kleine Stadt, Sitz des Chamu-tal-khan; dieser Fürst lebt in einer Art Abhängigkeit von Rußland, obwohl er dem Straßenraube eben so sehr obliegt, als sein Nachbar, der Khadi von Thabasseran. **Antzug**, eine andere kleine Stadt, Hauptort des gleichnamigen Freistaates, an der obern Samura. **Varsi** oder **Ersi**, Sitz des Khadi von Thabasseran (Thaberſſeran); dieser ist einer der drei Fürsten aus einer Familie, welche sich in die Herrschaft von Thabasseran, dem Lande westlich von Derbend, theilen; der Khadi hat von den Russen einen Jahrgehalt, und kann mit den beiden andern Fürsten 6000 Bewaffnete stellen.

Derbend, eine große, sehr alte und sehr herabgekommene Stadt, aber wegen ihrer Festungswerke doch noch wichtig, die zur Zeit Nuschirwans eines der Bollwerke Persiens ausmachten. Nach Klaproth hat sie 4000 Familien; ihre starken Mauern, die armenische Kirche und die Hauptmoschee verdienen Erwähnung. In der Nähe ist das Mausoleum, angeblich das der Kirklar oder der vierzig arabischen Helden, welche in einer Schlacht gegen die Ungläubigen fielen, als Derbend durch die Waffen des Kalifen erobert wurde. Alle Muselmänner, zumal die Lesghier von Kubitschi, wallfahrten hieher. Nicht weit von Derbend bemerkt man die Trümmer einer großen Mauer, die sich längs der ganzen Gebirgskette von Thabasseran hinziehen und von Nuschirwan zur Schutzwehr gegen die Einfälle der Chazaren aufgeführt worden sein soll. Diese Mauern und die andern Festungswerke in den Engpässen des Kaukasus haben die Fabel von einer großen Mauer zwischen dem schwarzen Meere und dem Kaspisee erzeugt.

Barschly, Sitz eines Khans der Kaitak, der den Titel Uzmei hat. Dieser Fürst kann 7000 Bewaffnete stellen und hat über die Lesghier von Akuscha und Kubitschi, welche bei dem Gebirgslande genannt wurden, eine Art Oberherrschaft; die Russen zahlen ihm einen Jahrgehalt von 8000 Franken. **Tarku**, Sitz eines gleichnamigen Khans unter dem Titel Schamchal; seine Herrschaft erstreckt sich über Nord-Daghestan bis zu dem Ufer des Urüssai-bulak, der ihn von dem Khanate Kaitak trennt; er ist Vasall der Russen, die ihm einen Jahrgehalt von etwa 8000 Franken zahlen. Die Stadt Tarku, ehemals Semender genannt, ist terrassenartig auf drei spitz zulaufenden Bergen erbaut, etwa drei Viertel Meilen vom Kaspisee, mit 10,000 E. **Karabudach** und **Kasanisch**, zwei große Flecken, vom Schamchal abhängig; ersterer soll 3000 Häuser haben; die Bewohner des letztern verfertigen viele Burki oder Filzmäntel, und bearbeiten die nahen Eisengruben.

In der Provinz des Kaukasus: **Stawropol**, eine ziemlich hübsche, befestigte Stadt, seit dem Jahre 1825 zum Hauptorte dieser Provinz erhoben, mit einem Seminar. **Georgiewsk**, bis zum Jahre 1825 Hauptort der Statthalterschaft des Kaukasus und noch Sitz des militärischen Oberstatthalters, dessen Gerichtsbarkeit sich über einen großen Theil des Kaukasus erstreckt; die Stadt ist befestigt, gut gebaut

und liegt an den Ufern der kleinen Kuma. In einem Umkreise von 6 Meilen liegt: **Pokoriwschi**, ein Dorf, in dem gewöhnlich der Mengli-Girai, Khan der Nogaien, wohnt. **Konstantinogorsk**, kleine Stadt, berühmt in ganz Rußland wegen ihrer Schwefelbäder, die jährlich von Fremden aus den entferntesten Gegenden des Reiches besucht werden; gleichsam das russische Aachen. **Piatigorsk**, kleine erst neuerlich erbaute Stadt, in welcher die einzelnen Verwaltungsbehörden und der Gerichtshof der Provinz, mit Ausnahme des kirchlichen Richterstuhles, ihren Sitz haben. **Karaß**, ein hübsches Dorf, am Fuße des Beschtau (des Fünfgebirges), bemerkenswerth wegen seiner Kolonie von Deutschen und Schotten und einer wichtigen englischen Missionsanstalt, in der Türkisch und andere Sprachen gelehrt werden.

Mosdok (Mozdok), eine Stadt mit ziemlichem Handel und einer der Hauptstandorte der russischen Truppen an der Tereklinie. **Kisljar** (Kislär), wichtige Stadt und Feste, an einem Arme des Terek; die Mehrzahl der Bevölkerung, welche ohne das Militär auf 9000 E. geschätzt wird, sind Armenier, von denen mehre über eine Million reich sein sollen. Seit dem Jahre 1818 hat sich die Stadt durch den blühenden Handel sehr verschönert und vergrößert. Auch wurde der Bau einer prachtvollen Kirche vollendet, welcher den Armeniern 600,000 Franken gekostet hat, unbezweifelt die schönste im ganzen Kaukasuslande.

Auf der Straße von Astrachan nach Mosdok liegen an der Kuma die Trümmer der alten Stadt **Madschari** (Madjari). Klaproth, der sie im Jahre 1807 besuchte, hat durch morgenländische Schriftsteller und alte hier aufgefundene Münzen dargethan, daß Madschari eine alte Tatarenstadt sei, deren Namen (Ziegelbau) mit den Madjaren (Magyaren) oder Ungarn, denen man ihre Gründung zuschreiben wollte, in keiner Verbindung steht. Die Fläche von Madschari ist ein erhabenes Viereck von mehren Werst im Durchmesser, das ganz mit Trümmern bedeckt ist; und obschon einige der letztern täglich immer mehr verfallen, beurkunden sie doch die ehemalige Größe und Pracht dieser Stadt. Im vierzehnten Jahrhunderte, unter den Tatarenfürsten der goldenen Horde, scheint sie vorzugsweise einen besondern Glanz gehabt zu haben. Diese Zeitbestimmung geben nämlich mehre Münzen und arabische Grabschriften, die man öfter findet. Die gegenwärtige Abnahme und das Verschwinden der Überreste von Madschari kommt hauptsächlich daher, daß die in der Nähe gegründeten Kolonien von hier ihren Baustoff nehmen. Als die Venezianer mit Tana im Handelsverkehre standen, war Madschari ein Durchgangsort und Stapelplatz für die Waaren, welche man von der Terekmündung auf dem Kaspisee zum Don und dem asow'schen Meere führte.

Portugiesisches Asia.

Nach dem furchtbaren Unglücke, welches der Tod des Königs Sebastian in der Schlacht von Alcaçar im J 1578 über Portugal brachte, und nach dem Verluste fast aller Kolonien im Morgenlande, während der sechzig Jahre der spanischen Herrschaft, blieben Portugal nur wenige Trümmer seiner großen asischen Besitzungen. Ihre geographische Lage, so wie ihre geringe Ausdehnung und die engen Grenzen unsers Werkes nöthigen uns, bei deren Beschreibung viele Einzelnheiten wegzulassen. Übrigens wird die folgende Übersicht der administrativen Eintheilung ihre Lage andeuten, und überhebt uns hier dieser Mühe.

Eintheilung und Topographie. Alle gegenwärtigen Besitzungen der Portugiesen in Asien und Ozeanien bilden nur eine einzige Statthalterschaft unter dem Namen: Vicekönigreich Indien (**Vice-Reynado da India**). Sie bestehen aus folgenden Ländern, die alle von dem Vicekönige, welcher in Villa Nova de Goa seinen Sitz hat, abhängen, und welche wir nach den großen Ländern, zu denen sie gehören, abgetheilt haben. Die zweite Spalte der folgenden Übersicht gibt die alten geographischen oder Verwaltungseintheilungen Indiens, China's und Malaia's, denen diese Besitzungen angehören.

Gegenden.	Provinzen.	Hauptstädte und bemerkenswerthe Ortschaften.
Indien . .	Bedschapur . .	Villa Nova de Goa (Pandschim); San-Pedro, Goa; die kleinen Provinzen Bardes und Salsete, wo sich mehre große Dörfer (Aldeas) finden.
	Guzerate . . .	Damaun, wo man viele Schiffe baut; Diu, merkwürdig wegen seines alten Glanzes und noch jetzt wichtig durch seinen Hafen.
China . .	Kuang-tung . .	Macao.
Malaia in Ozeania.	Inselgruppe Sumbava-Timor.	Dillé, auf der Insel Timor; die Inseln Sabrao und Solor. Siehe portugiesisches Ozeanien.

Pandschim oder **Villa-Nova de Goa**, auf der kleinen Insel Goa, an der Mündung des Mandava, eine neue hübsche Stadt, gut gebaut, wo seit einigen Jahren die ganze Bevölkerung Goa's sich zusammengedrängt hat, die sich jetzt auf 18,000 E. belaufen mag; sie hat eiuen schönen Hafen und ausgebreiteten Handel. In dieser Stadt haben der Vicekönig und der oberste Gerichtshof (casa de Relaçao) für das portugiesische Asien und Ozeanien ihren Sitz. Der Erzbischof von Goa, der den Titel Primas von Indien hat, wohnt in der kleinen Stadt San-Pedro, welche mit Pandschim durch eine prächtige, 3/4 Meilen lange Kunststraße verbunden ist.

In der Umgegend, 1¼ Stunde höher als Pandschim, findet man **Goa**, eine große, aber fast ganz verödete Stadt. Die Kirchen von San-Gaetano, von San-Pedro und San-Domingo, die Kirchen und Klöster der Augustiner und Jesuiten, der prächtige Inquisitionspallast sind die einzigen noch gut erhaltenen Gebäude; sie bezeugen alle den Glanz dieser Stadt, als die Portugalen ihre Herrschaft über einen großen Theil von Südasien ausbreiteten. Einige Mönche, einige 30 Nonnen und einige 100 katholische Indier sind jetzt die einzigen Bewohner dieser Stadt, welche von den Erdbeschreibern noch immer als blühend und gut bevölkert geschildert wird.

Wir erwähnen noch **Macao**, eine kleine befestigte Stadt, mit nicht unbedeutendem Handel auf einer kleinen Insel, die zum Archipel von Canton gehört. Es ist dieser einer der merkwürdigsten Punkte Asia's, und war, während der Herrschaft der Portugalen, in diesen Meeren der Mittelpunkt des Handels im Oriente, so wie er als die Wiege des unermeßlichen Handels betrachtet werden muß, der in unsern Tagen sich in Canton koncentrirt und von großem Einfluß auf die ganze Erde ist. Macao ist durch 8 Monate des Jahrs der Aufenthalt der in Canton angesiedelten Agenten der englisch-ostindischen Kompagnie. Die Engländer haben eine Bibliothek und seit einiger Zeit ein Museum für Naturgeschichte und Seltenheiten der Kunst und Wissenschaften dieser Gegenden gegründet. Die evangelische Mission und die chinesische Buchdruckerei, welche sich seit einigen Jahren hier befinden, haben zum Studium der chinesischen Literatur sehr viel beigetragen, besonders waren die Arbeiten Staunton's, Fr. Davis und Morrisson's von Wichtigkeit; letzterer hat ein großes chinesisches Wörterbuch in drei Foliobänden veröffentlicht. Auch die Portugalen haben seit einiger Zeit eine bei weitem besser, als in Portugal selbst, gedruckte portugiesische Zeitung herausgegeben. Macao hat einen Hafen, etwa 30,000 E. und ist der Sitz eines Bischofs, der auf die Verwaltung großen Einfluß hat. Das Ansehen des portugiesischen Gouverneurs ist durch die Aufsicht eines chinesischen Mandarins über die Polizei dieser vorgeblich portugiesischen Besitzung auf den Boden des himmlischen Reiches beschränkt, und er muß diesem Letztern einen jährlichen Tribut bezahlen.

Französisches Asia.

Alles, was Frankreich in Asien besitzt, beschränkt sich auf Indien. Es sind nur kleine Bruchstücke von Ländereien, durch weite brittische Provinzen von einander getrennt. Die Übersicht der Eintheilung zeigt ihre Lage an. Die englisch-ostindische Kompagnie hat zu Gunsten Frankreichs eine Rente von vier Lak Rupien Sicca festgestellt, als Ersatz verschiedener Vorrechte, welche diese Macht vormals im Verkaufe des Salzes und Opiums genoß.

Eintheilung und Topographie. Wir übergehen die Residenz von Goretti, welche zerstört ist, die Handelslogen von Masulipatnam, Kalikut und Surate in Indien, so wie die von Maskate und Mokka in Arabien, weil sie nicht Gebietsbesitzungen sind. Das französische Asien bildet die einzige Statthalterschaft Pondichery, welche in fünf Bezirke zerfällt. Die zweite Kolumne gibt die al. Provinzen Indiens, wo sie gelegen sind, an.

Bezirke.	Provinzen.	Hauptstädte.
Pondichery . . .	Karnatik	Pondichery.
Karikal	Karnatik	Karikal.
Yanaon	Nördliche Circars .	Yanaon.
Chandernagor . .	Bengalen	Chandernagor.
Mahé	Malabar	Mahé.

Pondichery, eine schöne Stadt auf der Küste Koromandel, in die schwarze und weiße Stadt nach den Bewohnern getheilt. Sie hat zwei schöne Plätze, mit

einer doppelten Reihe Bäume besetzt, und mit breiten, geraden Straßen. Das Haus des Statthalters und der neue Bazar sind die Hauptgebäude. In den letzten Jahren sind große Verbesserungen geschehen, so daß die Stadt, welche in den jüngsten Kriegen sehr verfallen war, täglich an Verschönerung und Bevölkerung zunimmt. Aber dieses ist nur ein schwacher Ersatz für das, was die Stadt an Macht und Reichthum verloren hat gegen die Zeit, wo Dupleix und Labourdonnais hier ihren Sitz hatten, und wo ihr Handel sie zur Nacheiferin der vorzüglichsten Handelsplätze Asia's machte. Man hat ein **Kollegium** und **Schulen** für die Weißen beiderlei Geschlechter und andere für die Indier gegründet; ein **Leihhaus**, einen **botanischen Garten**, der schon einer der beträchtlichsten Indiens ist, schöne Spaziergänge, und in der Umgegend Anpflanzungen von Indigo, Zuckerrohr und Maulbeerbäumen. Pondichery ist der Sitz des Oberstatthalters aller französischen Besitzungen in Asien, so wie eines königlichen Gerichtshofes und eines Tribunals erster Instanz. Es hat keinen Hafen, aber eine ziemlich gute Rhede. Die Bevölkerung beträgt ohne das Gebiet ungefähr 40,000 E.

Chandernagor haben wir schon bei den Umgebungen Calcutta's S. 96 erwähnt. Die übrigen Ortschaften sind zu unwichtig, als daß sie in diesem Werke beschrieben werden sollten. In einem Umkreise von 15 Meilen findet man: **Kuddalore**, **Porto-Novo**, **Tschillambaram**, **Trankebar** und **Trinomalli**, die wir oben S. 103 beschrieben haben.

Dänisches Asia.

Die nikobarische Inselgruppe gehört blos dem Namen nach den Dänen, welche nur auf einzelnen Inseln Missionsposten hatten, die seit vielen Jahren wieder verlassen sind; man soll aber Willens sein, sie wieder herzustellen. Die Handelslogen zu **Porto-Novo**, **Kalikut**, **Balassor** und **Patna** sind keine sicheren Gebietsbesitzungen, und das ganze dänische Asien beschränkt sich auf die beiden kleinen Niederlassungen von Trankebar und Serampur. Letzteres, in Bengalen gelegen, ist schon oben bei den Umgebungen Calcutta's S. 96 beschrieben worden. Trankebar (Tranquebar) liegt im Königreiche Tandschaore und die Dänen zahlen für das kleine Gebiet dem Radscha von Tandschaore jährlich 2000 Rup. Sicca, nach dem Vertrage der Erwerbung im J. 1616. Es ist eine kleine Stadt, fast ganz auf europäische Art gebaut, mit schönen Straßen und Häusern von 2—3 Stockwerken und Gallerien. Die kleine Festung Dansborg vertheidigt sie. Sie hat keinen eigentlichen Hafen, aber ein Arm des Kavery kann große Fahrzeuge aufnehmen. Trankebar treibt einen ziemlich beträchtlichen Handel und ist der Sitz eines Statthalters, welcher von dem von Serampur abhängt. Die Bevölkerung beträgt 12,000 E. ohne die des kleinen Gebietes.

Statistisches Gemälde von Asia.

Nachdem wir die Hauptstaaten Asia's beschrieben, entwerfen wir jetzt ein allgemeines statistisches Gemälde seiner Kräfte und Hilfsquellen, bemerken aber, daß diese Staaten mit wenigen Ausnahmen außerhalb des statistischen Gebietes sind. Wir können daher nur Annäherungen geben, trotz vieler bestimmten Zahlen in den gewöhnlichen geographischen und statistischen Werken. Einige vorläufige Bemerkuugen sind zur Sicherung gegen die Kritik nöthig, und dieselben lassen sich auch später auf Ozeanien anwenden, und werden uns über die kurze Fassung der statistischen Übersicht Afrika's rechtfertigen.

Oberfläche und Bevölkerung. Die Grundsätze, von denen wir uns in der Bestimmung **der Oberfläche der Staaten** haben leiten lassen, und die Methode, durch welche der Erdbeschreiber annäherungsweise die Bevölkerung der noch außer dem

Gebiete der Statistik liegenden Staaten ermitteln kann, sind im I. Bande S. 35 u. f. besprochen worden. Es bleibt uns nur übrig, noch einige Bemerkungen über die Einkünfte, die Schulden, die Land- und Seemacht der Staaten Asiens zu geben, deren Bestimmung allerdings sehr schwierig ist. Der Mangel an den nöthigen Kenntnissen und an Beobachtungsgabe bei manchen Reisenden; die Vorurtheile bei andern; die bei jedem Schriftsteller besondere Art, die Sachen zu sehen; das zu große Zutrauen, was andere in die Berichte der Ingebornen setzen; vorzüglich aber die Unkenntniß der Landessprache und die Hindernisse, welche politische Rücksichten, Vorurtheile und Aberglauben der Inheimischen entgegenstellen: das sind die Hauptursachen der so verschiedenen Angaben und Irrthümer.

Einkünfte. Die Mittel, wodurch man bei geordneten Staaten genaue Berechnungen erhält, würden, wollte man sie hier zur Erforschung der Einkünfte und Kräfte asiatischer Staaten anwenden, nur Täuschungen erzeugen. Um also auch nur zu einem der Wahrheit sich nähernden Ergebnisse zu gelangen, müssen wir auf eine ganz verschiedene Weise zu Werke gehen. Vor Allem müssen wir alle übertriebenen Berechnungen, sei es in Mehr oder Weniger, ausschließen. Bei der Vergleichung der Länder, deren Einkünfte und Kräfte wir berechnen wollen, mit andern Gegenden, deren diesfallsige Beschaffenheit uns genau bekannt ist, haben wir die Ausdehnung, Bodenbeschaffenheit, Einwohnerzahl, ihren sittlichen und politischen Zustand, die Kultur des Bodens, die Industrie und Handel als Mittel in Betracht zu ziehen; mit einem Worte müssen alle Umstände, die als Elemente zur Lösung statistischer Probleme beitragen können, berücksichtigt werden.

Das Finanzsystem dieser Staaten ist mehr oder weniger von dem der europäischen verschieden. Mehr als die Hälfte, bisweilen mehr als drei Viertel der Einkünfte kommen von der Grundsteuer, als nothwendige Folge des Grundsatzes, nach dem der Herrscher der einzige Eigenthümer des Bodens ist. Er hat das eigentliche dominium directum und die Unterthanen blos die Benutzung oder das dominium utile, mittels eines Theiles vom Ertrage der Ernte. Wenn dieser Grundzins regelmäßig gezahlt wird, genießen die Unterthanen die Ländereien gleichsam wie ein Erbgut. Dieser Grundsatz herrscht seit dem höchsten Alterthume fast in allen Ackerbaustaaten Asia's, Afrika's und Ozeaniens; aber die Pächter theilen mit dem Herrscher die Einkünfte in verschiedenen Staaten nach verschiedenem Verhältniß, die aber immer stärker sind als in Europa. In China z. B. zahlt jeder Landbesitzer ein Zehntel des Ertrages; im britischen Indien ein Fünftel; in Persien nach Fraser seit einigen Jahren ebenfalls ein Fünftel; auf der Insel Java ein Viertel und in Japan bisweilen gegen zwei Drittel. Zwei andere noch wichtigere Umstände machen die Abschätzung der Einkünfte noch schwieriger, ja fast unmöglich. In allen besteht ein großer Theil der Einnahme, in einigen sogar drei Viertel, in Naturallieferung, von denen ein großer Theil zum Unterhalte der Truppen und zur Besoldung der Beamten dient, und nur der Überrest wird auf Rechnung der Regierung verkauft. Oft ist der Beherrscher der größte Kaufmann des Landes, bisweilen sogar der einzige. Daher kommt die Unmöglichkeit, die Roheinnahme in Geld zu bestimmen, da dieselbe zu sehr von veränderlichen Umständen abhängt. In der Schätzung der Einkünfte dieser Staaten ist fast immer nur von dem reinen Ertrage die Rede, d. h. von den Summen, welche jede Provinz in den Staatsschatz sendet, nachdem alle Kosten nicht blos der Verwaltung, sondern selbst für den Unterhalt des Heeres gedeckt sind. Auf diese Weise sind die Einkünfte des Königreichs Persien, des Chanats von Bukhara, von Nepal, der Imamschaft zu Maskate und Yemen abgeschätzt worden, wie man es diesen Angaben auf den ersten Blick ansieht. Selbst geachtete Reisende haben bisweilen nicht auf die Geschenke Rücksicht genommen, welche mehre Herrscher Asiens bei gewissen Gelegenheiten von ihren Unterthanen erhalten, und welche einen großen Theil ihrer Einnahme ausmachen. Fraser sagt: daß der jetzige König von Persien beim Nurusi-Feste an Geschenken 1 Million bis 1,300,000 Tomans erhält, eine ungeheure Summe in Vergleich der bestimmten Einkünfte, welche er diesem Herrscher zuschreibt. Diese verschiedene Art, die Einnahme

zu schätzen, erklärt die abweichenden Angaben von Reisenden, welche selbst in einem kurzen Zeitraume nach einander dort gewesen. Der achtungswerthe Jaubert gibt die Einkünfte Persiens auf 2,900,000 Tomans oder 58 Mill. Franken an, während sie Fraser auf 49,780,000 Fr. und Kinneir auf 3 Mill. Pf. Sterl. oder 75 Mill. Fr. und sein Übersetzer Drouville in einer Anmerkung sie auf fast 100 Mill. Rupien oder auf mehr als 250 Mill. Fr. schätzt. Die Angaben der drei Ersten geben die reine Einnahme Persiens, während Drouville die Roh- oder Gesamteinnahme angibt.

Wenn uns nicht der Raum beschränkte, könnten wir eine Menge Beispiele anführen. Wir können durch sehr ins Einzelne gehende offizielle Daten die Einkünfte der Türkei von den Jahren 1786 und 1798 nachweisen. In diesem Staate betrug die ganze Einnahme 1798, 77,580,000 Piaster, welche Summe diejenige, so man den Einkünften des ganzen Reiches zuzugestehen wagt, im Ganzen übersteigt. Diese Summe wird jedoch mehr als verdoppelt, wenn die Bruttoeinnahme berechnet wird, das heißt, wenn man die ganze Summe berechnen will, welche die Kontribuenten an die tributären Fürsten und Pascha's bezahlen. Die beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei z. B. figuriren hier blos mit dem Tribute, welchen die Hospodare bezahlen, was kaum den achten Theil der Bruttoeinnahme beträgt; Egypten wird blos mit einer Summe aufgeführt, die ungefähr das Sechstel der wirklichen Einnahme beträgt, die es heut zu Tage dem Vicekönige einbringt. Indem wir unsere Berechnung auf das offizielle Dokument, welches sich auf die Einkünfte der Wallachei vom J. 1822, 1823 und 1824, und auf eine sehr ins Einzelne gehende Übersicht des mittlern Betrags der jährlichen Einkünfte Egyptens bezieht, gründen: so stehen wir nicht an, die Gesamtsumme der Einkünfte des ottomanischen Reiches auf 360,000,000 Fr. zu berechnen. In dieser Berechnung ist Egypten mit den jetzt verlornen Provinzen auf 100,000,000 berechnet, was eine enorme Summe ist, wenn man die Bevölkerung in Betracht zieht, die damit belegt ist. Nach einem sehr ins Einzelne gehenden Artikel der Revue des deux Mondes erheben sich die Einkünfte des Vicekönigs auf 30,280,000 spanische Piaster, die ungefähr 100,000,000 Fr. gleichkommen; aber wir sind berechtigt dieses in Zweifel zu ziehen, bis wir die Dokumente geprüft haben, welche dieser Berechnung zur Grundlage dienten. Die sehr genauen Berechnungen des Obersten von Prokesch geben das Einkommen Egyptens auf 241,000,000 türkische Piaster an, was 100 Millionen Franken in etwas übersteigt.

Dieses einzige Beispiel zeigt uns die Unmöglichkeit, einen Vergleich der asiatischen mit den europäischen Staaten vorzunehmen. Hier erhebt die Regierung nur einen kleinen Theil der Abgaben direkt, während das Übrige die Industrie der Regierten einbringt; dort in Asia, Afrika und Ozeanien, wo der Souverain oftmals der einzige Geschäfts- und Kaufmann ist, geht es anders. Die ämtlichen Details in Bezug auf die Einkünfte der Wallachei haben uns auch dazu gedient, annäherungsweise die der Provinz Moldau innerhalb ihrer gegenwärtigen Grenzen, so wie die Serviens, zu ermitteln. In den Einkünften Serviens, der Moldau und Wallachei hat man auch den Tribut eingerechnet, den sie an die Pforte bezahlen. Es ist eine der Nation auferlegte Summe, welche daher nothwendig in den Bruttoertrag eingerechnet werden mußte. Diese Einnahme, so wie die Oberfläche und Volksmenge, wurden innerhalb der Grenzen berechnet, die sehr erweitert sind, seitdem der Großherr durch den Frieden von Adrianopel die sechs Distrikte garantirt hat.

Obwohl uns die Natur unsers Gegenstandes auf annäherungsweise Berechnungen beschränkt hat, so müssen wir doch auch erklären, daß unsere Annahme der Einkünfte des päpstlichen Staates, Österreichs, Rußlands und anderer Staaten eben so sehr die Annahmen anderer Statistiker übertreffen. Entweder hatten sie keine Kenntniß von den Dokumenten, die wir vor Augen hatten, oder sie haben in ihre Berechnungen nicht das Ganze der Summen, die hieher gehören, aufgenommen und sich blos auf Nettoeinnahmen beschränkt. Aber wie wir schon in dem einleitenden Kapitel zu der statistischen Übersicht Europa's bemerkt haben, so müssen die Bruttoeinnahmen der Staaten genommen werden, die uns zur Vergleichung dienen sollen. Wir haben anderwärts gesehen,

daß die Bruttoeinnahme der venezianischen Provinzen sich im J. 1823 auf 50,551,200 Franken erhoben habe. Indessen stehen dieselben Provinzen in einer Übersicht, welche Baron von Malchus auf die Autorität eines andern gelehrten Statistikers aufstellt, mit 2,140,000 Gulden aufgeführt, was nicht mehr als ein Zehntel der durch die Steuerpflichtigen bezahlten Summen ausmacht. Wenn wir auf diese Weise die Einkünfte Frankreichs und Englands berechnen, und nur die Summen in Betracht ziehen wollen, welche in den Staatsschatz nach Paris und London geflossen sind; so ist kein Zweifel, daß die Milliarde Frankreichs, und die anderthalb Milliarden Englands, die erstere auf 400, die letzteren auf 5 bis 600 Millionen einschrumpfen werden. Indessen bleiben diese Berechnungen immer schwierig, und in Bezug auf Länder, die ganz außerhalb statistischer Berechnungen liegen, müssen wir uns auf Angaben unterrichteter Reisender und wahrscheinliche Kombinationen beschränken, da hier eine Menge außergewöhnlicher Umstände Manches ändern.

Bei den Barbareskenstaaten und den größten der Staaten Ozeaniens ergeben sich noch andere Eigenheiten. Unter die Einnahmen müssen auch die Ergebnisse der Seeräuberei, des Sklavenhandels und bei den Barbaresken auch die Tribute, welche europäische Seemächte bezahlten, um ihren Schiffen Sicherheit zu erkaufen, aufgeführt werden.

Nach offiziell scheinenden Dokumenten scheinen die an den Dey von Algier für diesen Gegenstand bezahlten Summen 806,660 Franken betragen zu haben. In den Revenüen des englisch-indischen Reiches müssen auch die ansehnlichen Ergebnisse des Handels eingerechnet werden; im Jahre 1829 betrugen sie 164 Millionen, und die Gesamteinnahme 747,714,250 Franken. Dasselbe gilt auch von den Einkünften Java's, die 1822 auf 25,563,190 Rupien geschätzt wurden. 10,151,405 Rupien wurden als Handelsgewinn aufgeführt, obwohl ein großer Theil dieser 10 Millionen kein Ergebniß des Handels, sondern mehr des Verkaufes der Produkte des Bodens ist, welchen die holländische Regierung auf ihre Rechnung bebauen läßt. Wir könnten noch eine Menge Anomalien der Budgets dieser Staaten aufführen, fehlte nicht der Raum. Es sei uns jedoch vergönnt, noch einige Thatsachen in Bezug auf die Einkünfte der zwei ältesten Staaten Asia's anzuführen. Ungeachtet der wichtigen Mittheilungen über die Finanzen des chinesischen Reiches durch Duhalde, Deguignes und andere Gelehrte des vorigen Jahrhundertes, so wie neuerdings durch Klaproth und Perring-Thoms, kann man die gesamte Roheinnahme dieses Staates doch nicht genau angeben. Tibet z. B. zahlt fast nichts an den Kaiser von China; im Gegentheil schickt dieser dem Ober-Lama jährlich reiche Geschenke für religiöse Gegenstände, welche ihm dieser Priester sendet. Aber Tibet hat eine Verwaltung, ein ziemlich zahlreiches Heer und einen Hof zu unterhalten. Man müßte also die Verwaltungskosten der abhängigen so wie der unterworfenen Provinzen mit aufführen. Von einer andern Seite sehen wir, daß Schneegans die Einkünfte des japanischen Reiches auf 425½ Million Gulden angibt, weil er die Naturallieferungen an die Regierung nach europäischem Werthe berechnet, während Kämpfer nach seiner Schätzung von 340 Million Gulden sie auch zu hoch angibt, indem er die Einkünfte der Vasallenfürsten mit darunter begreift. Dies ist eben so, als wenn man unter die Einkünfte des österreichischen Staates die besonderen Einkünfte der Fürsten Liechtenstein, Esterházy und anderer großer Vasallen mitrechnen wollte. Wir geben hier eine Probe der so abweichenden Angaben über die Einkünfte des chinesischen Reiches.

	Franken.
Klaproth in seiner Übersetzung des Werkes von Timkowski schätzt die Einkünfte auf 39,667,272 Liang oder Unzen Silbers, was, die Unze zu 7 Franken gerechnet, geben würde	277,690,000
Perring-Thoms, nach einer Handschrift, die der Chinese Wang-kuei-sching im J. 1823 verfaßt hat, und ohne in seiner Schätzung den Ertrag des Zolles von Canton mitzurechnen, schätzt sie auf 74,561,633 Tael, im gleichen Werthe von 24,820,544 Pf. Sterling, deren eines 25 Franken gilt, also gleich	620,513,600
Deguignes, Sohn, aber ohne mitzurechnen den Ertrag der kaiserlichen Domänen, das Monopol des Ginseng, die Beschlagnahmen, die Geschenke und andere geringere Gegenstände	710,000,000
Barrow	1,485,000,000
Duhalde 200 Mill. Unzen Silbers, welche zu 7 Fr. 50 Cent. gerechnet, geben	1,500,000,000

Schulden. Die mehr oder weniger despotische Regierungsart dieser Staaten, welche den Kapitalisten kein Vertrauen einflößt, und der Mangel derselben in den meisten sind Ursache, daß diese Staaten keine Gelegenheit hatten, Schulden zu machen. Wenn diese Regierungen Geld brauchen, so machen sie neue Auflagen, ziehen das Vermögen der Reichen ein, verschlechtern die Münze und machen hin und wieder, wie z. B. in China, Papiergeld. Man darf sich also nicht wundern, hier so wie bei Afrika und Ozeanien, keine öffentlichen Staatsschulden angegeben zu finden. Nur die unmittelbaren Besitzungen der brittischen Handelsgesellschaft, welche europäische Ordnung und folglich auch Vertrauen hat, bilden hier eine Ausnahme. Seit dem Jahre 1827 betrug ihre Schuld 42,870,876 Pf. Sterling, und die Zinsen betrugen jährlich 1,749,068 Pf. St.

Man könnte einige andere Staaten Indiens anführen, deren Schuld, verglichen mit ihren Einkünften, ziemlich bedeutend ist. Auch müssen wir einen Fehler berichtigen, der mehren Geographen in Bezug auf das ottomanische Reich entwischt ist. Diese vorgeblichen Schulden dürfen nicht vermengt werden mit eigentlichen Staatsschulden, denn es sind blos Summen, welche der M i r i oder Staatsschatz an den K h a z n é - O d a s s i, oder besondern Schatz des Sultans schuldet. Es ist dies dasselbe, als ob man sagte, daß Frankreich unter einem unbeschränkten Könige, wie Ludwig XIV. war, eine Schuld von 100 Mill. hatte, weil die Intendanten diese Summe der Kasse dieses Monarchen schuldig waren. Das Ganze dieser besondern Schuld des osmanischen Reiches betrug 1786 53,350,000 türkische Piaster, von denen 1,350,000 dem Schatze von Mekka und Medina, 45,500,000 dem Khazné-Odassi und 6,500,000 dem Arsenal gebührten.

Land- und Seemacht. In Hinsicht der Heere dieser Staaten ist unsere Schätzung größtentheils nur eine Annäherung, und es ist oft besser, nichts anzugeben, als falsch. Indessen sind einige Bemerkungen nöthig.

Man würde irren, wenn man stehende und regelmäßige Truppen nur in Europa und in den davon abhängenden Staaten suchen wollte. Zu allen Zeiten haben die großen asischen Monarchien stehende Heere gehabt, und seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts haben einige sogar Heere auf europäischem Fuße. Die glänzenden Siege, welche eine Handvoll Europäer über zahllose Heermassen des osmanischen Reiches und andere Staaten davon getragen, haben den Völkern des Morgenlandes die Vorzüge einer strengen Kriegszucht gezeigt, und so hat die Gesittung Europa's mittelst der schrecklichen Kriegskunst sich einen Weg nach Asien und Afrika gebahnt. Mehre Fürsten dieser entfernten Gegenden haben die europäische Kriegskunst angenommen. An den Ufern des Bosporos, des Nil, des Indus und des chinesischen Meeres erblüht europäische Kriegszucht.

Nach dem Gesagten muß man drei Klassen von Truppen unterscheiden: die r e g e l m ä ß i g e n o d e r a u f e u r o p ä i s c h e A r t e i n g e ü b t e n; die s t e h e n d e n u n r e g e l m ä ß i g e n, welche jeden Augenblick ins Feld rücken können, und die n i c h t s t e h e n d e n u n r e g e l m ä ß i g e n, welche nur zur Zeit des Krieges unter die Fahne gerufen und im Frieden nicht besoldet werden. In Bezug auf Bewaffnung und Kriegszucht erinnern die stehenden unregelmäßigen Truppen an die europäischen Heere im Mittelalter. Es ist im Allgemeinen ein Haufen ohne gleichförmige Bekleidung und mit schlechten Flinten bewaffnet; nur die Reiterei, vorzüglich die türkische und persische, sind der regelmäßigen europäischen Reiterei, mit Ausnahme der Kürassiere, fürchterlich. Die nicht stehenden Unregelmäßigen bilden dagegen nur eine regellose Menge, die sich nur für einen Feldzug verpflichtet, und die nur nach Blut und Raub dürstet; man kann sagen, daß diese Truppen im Allgemeinen noch schlechter bewaffnet und zuchtloser sind, als die stehenden unregelmäßigen Truppen. Wir glauben noch einige, für die politische Geographie wichtige Bemerkungen beifügen zu müssen.

Die s t e h e n d e n r e g e l m ä ß i g e n T r u p p e n sind jetzt weit zahlreicher, als man gewöhnlich glaubt; seit lange sind alle von der brittisch-indischen Kompagnie besoldeten Truppen wie brittische Truppen gebildet, und die Siege, welche sie stets über die eingebornen Heere erfochten haben, zeigen ihre Überlegenheit über jede Art asischer Truppen; ja ein sehr unterrichteter Offizier hat behauptet, daß man mit 30,000 brit-

tischen Kriegern und 70,000 Sipahi oder Ingebornen jedes europäische Heer von 100,000 Mann zurücktreiben könne. Der unversöhnliche Feind der Engländer, Sindhia, hatte kurz vor seinem Tode einen großen Theil seines Heeres auf europäischen Fuß gebracht, und der unternehmende Randschid-Singh verdankte den größten Theil seiner Siege gegen Kabul und die Erhaltung seiner Unabhängigkeit in Bezug auf England, der europäischen Kriegszucht, welche er bei einem großen Theile seines Heeres eingeführt hat. Seit mehren Jahren haben zwei französische Offiziere, Chaignaux und Vannier, dem Kaiser von An-nam nicht blos ein vollkommen regelmäßiges Heer gebildet, sondern auch mehre Plätze auf europäische Art befestigt, die Gewehrfabriken vervollkommnet und eine Flotte gebaut, welche seit dem Jahre 1825 nach Hamilton jeder Seemacht Asiens überlegen war. Der König von Persien zählt schon 38,500 Mann, welche nach dem Muster brittischer Truppen gebildet, bewaffnet und bekleidet sind. Der türkische Kaiser hat im Gegentheile die Franzosen zum Muster für seine Armee genommen; er zählt ungefähr 50,000 gut bewaffnete und disciplinirte Truppen. Eine andere fast eben so starke Armee wurde an den Ufern des Nil durch den Vicekönig von Egypten gebildet; auch hier wird das französische Reglement nachgeahmt.

Die stehenden unregelmäßigen Truppen bilden noch die Hauptmasse der Streitkräfte aller dieser Staaten. Die Janitscharen, welche so häufig die Sultane entthront, und das osmanische Reich seinem Untergange nahe gebracht haben, gehörten in diese Klasse, wohin noch die Zaim und die Timarioten gehören, die zusammen die Hauptkraft der osmanischen Reiterei bilden; es sind Reiter, welche Lehen auf Lebenszeit haben. Das angeblich regelmäßige Heer China's gehört hieher. Nach Timkowski beträgt es 740,000 Mann, worunter 175,000 Reiter; diese Zahl muß aber beträchtlich vermindert werden wegen der 125,000 Milizen, welche darunter sind. Das stehende unregelmäßige Heer des Khans von Bukhara beträgt nach Meyendorf nur 25,000 Reiter und das von Persien scheint ungefähr 40,000 Mann zu betragen.

Die nicht stehenden unregelmäßigen Truppen sind in diesen Staaten sehr zahlreich, vorzüglich in denen, deren Hauptbevölkerung aus Nomaden besteht. Die Königreiche Persien und Kabul, die Khanate von China und Bukhara, der Bund der Belutschen, das osmanische und chinesische Reich haben die größte Zahl derselben. Timkowski schätzt die chinesischen Truppen dieser Art auf 500,000 Mann. Der Sultan und der König von Persien können jeder mehr als 200,000 Reiter dieser Art bewaffnen und die Khane von China und Bukhara eben so viel, trotz der geringen Zahl ihrer Unterthanen, wegen der zahlreichen unterworfenen Horden. Auch der Khan der Belutschen, dessen stehendes Heer nach Pottinger noch nicht 4000 Mann beträgt, kann über mehr als 200,000 verfügen. Die Nichtbeachtung des Unterschieds zwischen den stehenden und nicht stehenden unregelmäßigen Truppen hat bei achtbaren Reisenden, welche ein Land fast zu gleicher Zeit besuchten, so verschiedene Angaben veranlaßt. So rechnet Meyendorf das Heer des Khans von Bukhara nur auf 25,000 Mann, während es Fraser zu 100,000 Mann rechnet. Indem man zu dem stehenden Heere Japans die 368,000 Fußsoldaten und 38,000 Reiter rechnete, welche die Vasallenfürsten dem Kubo liefern müssen, hat man nach Varenius das japanische Heer zu 526,000 Mann angeschlagen. In den statistischen Übersichten dieses Buches ist nur von den stehenden regelmäßigen und unregelmäßigen Truppen die Rede, und die nichtstehenden sind nur dann angeführt, wenn die Stärke der erstern unbekannt war.

Hier die Schätzung des chinesischen Heeres.

	Mann.
Timkovski, ohne die unregelmäßigen Truppen, welche er nach Einigen auf 500,000 berechnet	740,800
Vanbraam	770,000
Deguignes	810,000
Perring-Thoms nach der oben erwähnten Handschrift, indem er bei seiner Angabe 31,000 Mann, die auf der Flotte gebraucht werden, mitrechnet	1,239,552
Klaproth in seiner Übersetzung Timkowski's, und indem er den wirklichen Bestand auf 906,000 Soldaten und 7,552 Offiziere angibt	1,358,000
Barrow	1,974,450

In den Abschnitten des Gewerbsfleißes und Handels bei den Staaten Asiens und Ozeaniens sind die geringen Fortschritte der Schiffbaukunst und Schiffahrt bei diesen Völkern angegeben. Man darf sich also nicht wundern, wenn wir in unsern statistischen Übersichten dieser Erdtheile den Abschnitt über Schiffahrt weglassen. Mit Ausnahme des osmanischen Reiches, des Imamats von Maskate und des Kaiserthums An-nam, hat keine eingeborne Macht Kriegsschiffe, die mit den europäischen verglichen werden könnten. Ja, mit Ausnahme des osmanischen Reiches, hat selbst keiner dieser Staaten ein Linienschiff; denn das vorgebliche Linienschiff des Imams von Maskate ist kaum eine Fregatte zweiten Ranges. Wir haben schon an einem andern Orte bemerkt, daß der ottomanischen Flotte ein wichtiger Platz gebühre, troß der unermeßlichen Verluste, die sie in unsern Tagen in ihrem Kampfe gegen Griechenland und an dem denkwürdigen Tage vor Navarin erlitten hat. Aber wir müssen hinzufügen, daß Alexandrien unter Mehmet-Ali's Verwaltung bereits einen Theil der militärischen Wichtigkeit wieder erlangt hat, welche es unter der glänzenden Regierung der Ptolemäer genoß. Die Flotte des Reiches Marokko, obwohl sie zu Anfang des Jahrhunderts bedeutend war, ist seit einiger Zeit in einem kläglichen Zustande. Algier war vor der Okkupation nach Egypten die bedeutendste Seemacht Afrika's, hat aber aufgehört zu sein, und ist jetzt eine französische Kolonie, welche für Schiffahrt und Handel bedeutend werden könnte. Wir sprechen nicht von den prächtigen Schiffen auf den Werften von Bombay; sie gehören zur Flotte der brittischen Kompagnie, welche im Jahre 1826 nur 18 kleinere Fahrzeuge hatte; ihre Handelsschiffe und Küsten werden durch die brittische Flotte geschützt. Das Kaiserthum An-nam kann man nach den genauen Berichten von Chaignaur und Vannier als die erste Seemacht der Ingebornen betrachten; außer 11 Schiffen von der Größe unserer mittlern Fregatten, hat dieser Staat noch 100 große Galeeren von 50—70 Rudern mit einem Steinstück auf dem Hintertheile und einem auf dem Vordertheile von 12—24 Pfund; 280 bewaffnete Fahrzeuge von 16—22 Kanonen, und 500 kleine Galeeren von 40—44 Rudern mit Steinstücken und auf dem Vordertheile mit einer Kanone zu 4—6 Pfund. Auch das Königreich Siam und das Kaiserthum Birman haben zahlreiche Flotten, obgleich weit geringer als die von Annam. Das Königreich Persien hat ungeachtet der Ausdehnung seiner Küsten und der Versuche des berühmten Nadir Schah keine Kriegsseemacht. Auch Japan hat keine, nach Berichten der Reisenden. Die Seemacht China's muß wenig furchtbar sein, da der Kaiser seine zahlreichen Unterthanen nicht gegen die Anfälle der Seeräuber auf den kleinen Inseln bei Canton und auf Formosa schützen kann. Die Mächte von Ozeanien haben mehr oder weniger zahlreiche Flotten, ausgezeichnet durch die Kühnheit ihrer Bemannungen. Die des Königreichs Siak auf der Insel Sumatra scheint jetzt die stärkste. Hierauf kommt die Flotte des Königreichs Aschim auf derselben Insel, so wie der Königreiche Borneo, Sulu und Mindanao. Die Flotte von Sandwich bestand nach den neuesten Nachrichten aus einer Fregatte und zehn kleinern Fahrzeugen, alle nach dem Muster englischer oder englisch-amerikanischer Schiffe gebaut.

Ehe wir die statistische Übersicht dieses Erdtheils geben, müssen wir eine Bemerkung gegen mögliche Kritik machen. Obgleich eine große Masse der Osmanen in Asien lebt, und obgleich dieses Volk als das herrschende im osmanischen Reiche diesen Erdtheil wie seine Heimat betrachtet, haben wir doch nicht angestanden, das sogenannte osmanische Asien unter die Besitzungen der fremden Mächte zu stellen. Da die Hauptstadt des osmanischen Reiches in Europa ist, so haben wir die europäische Türkei als den Kern des Reiches betrachtet und die asische Türkei troß ihrer Größe, Bevölkerung und Reichthümer als untergeordnet angesehen. Wir können daher, unter den Staaten, welche nachfolgende Übersicht enthält, sie nur in die zweite Reihe eintheilen. Arabien ist eben wieder, wie Syrien, als unter die Herrschaft des Sultans zurückgekehrt zu betrachten.

Statistische Übersicht der Hauptmächte Asia's.

Namen der Staaten.	Oberfläche in Quadratmeilen.	Bevölkerung.		Einkünfte in Franken.	Heer.
		Absolute	Relative		
Asiatische Mächte.					
Kaiserthum China	4,070,000	170,000,000	42	980,000,000	914,000
Kaiserthum Japan	180,000	25,000,000	139	250,000,000	120,000
Kaiserthum An-nam	210,000	12,000,000	57	90,000,000	90,000
Königreich Siam	152,000	3,600,000	24	40,000,000	30,000
Birmanisches Reich	153,000	3,700,000	24	45,000,000	35,000
Königreich Sindhia	29,760	4,000,000	134	26,000,000	20,000
Königreich Nepal	40,000	2,500,000	63	13,000,000	17,000
Königreich Lahore	130,000	8,000,000	62	70,000,000	60,000
Fürstenthum Sindhy	40,000	1,000,000	25	13,000,000	50,000 g
Königreich Kabul	110,000	4,200,000	38	27,000,000	150,000 g
Bund der Belutschen	110,000	2,000,000	18	?	150,000 g
Königreich Herat	50,000	1,500,000	30	8,000,000	8,000
Königreich Persien oder Iran	338,000	9,000,000	26	80,000,000	80,000
Khanat von Bukhara	60,000	2,500,000	42	12,000,000	25,000
Khanat von Chiwa	110,000	800,000	7	?	100,000 g
Khanat von Chokan	58,000	1,000,000	17	?	100,000 g
Imamat Yemen	40,000	2,500,000	63	12,000,000	5,000
Imamat Maskate (darunter sind auch die Besitzungen in Afrika begriffen)	39,000	1,600,000	41	4,000,000	2,500
Fremde Mächte.					
Brittisches Asia oder anglo-indisches Reich	849,650	114,430,000	135	—	—
Gebiet der englischen Kompagnie	349,000	80,800,000	231	527,236,000	210,000
Vasallenländer der englischen Kompagnie	485,000	32,800,000	68	—	—
Königreich Haiderabad oder Nidzam	72,000	10,000,000	138	48,000,000	20,000
Königreich Nagpur oder des Bhunsla	53,000	3,000,000	57	14,000,000	18,000
Königreich Maissur	20,000	3,000,000	148	27,000,000	6,000
Königreich Audh	15,000	3,000,000	201	45,000,000	5,000
Königreich Baroda oder Guikovar	13,600	2,000,000	147	18,000,000	22,000
Königreich Indore oder Holkar	8,600	1,200,000	140	19,000,000	34,000
Königreich Sattarah	8,200	1,500,000	183	4,400,000	4,000
Königreich Travankor	5,800	900,000	155	7,800,000	11,000
Insel Ceylon, vom Könige Englands abhängig	15,650	830,000	53	—	—
Türkisches Asia mit dem Zubehör in Arabien	556,000	12,500,000	23	—	—
Russisches Asia	4,010,000	3,600,000	0,89	—	—
Portugiesisches Asia	3,700	500,000	135	—	—
Französisches Asia	400	209,000	523	—	—
Dänisches Asia	70	35,000	500	—	—

Afrika.

Übersicht des ganzen Erdtheils.

Physische Geographie.

Geographische Lage. Länge, zwischen 19° westlich und 49° östlich. Breite, zwischen 38° nördlich und 35° südlich.

Ausdehnung. Die größte Länge: vom Cap Bugaroni im vormaligen Staat Algier bis zur Nadelbank in Südafrika 1095 geographische Meilen. Die größte Breite: vom grünen Vorgebirg bis Cap Calmez am rothen Meere 1032 geographische Meilen. Wir müssen jedoch bemerken, daß die absolute größte Breite sich zwischen dem grünen Vorgebirg und dem Cap Gardafui befindet, weil sie hier 1050 geographische Meilen, 15 auf einen Grad, beträgt.

Grenzen. Im N. die Meerenge von Gibraltar und das Mittelmeer. Im O. die Landenge und der Golf von Suez, das rothe Meer, die Straße von Bab-el-Mandeb, der Golf von Aden und der indische Ozean. Im S. das Südmeer und im W. der atlantische Ozean.

Meere. Man kann sagen, daß Afrika kein ihm eigenthümlich zugehörendes Meer besitze, weil es das Mittelmeer mit Europa und Asia und das rothe Meer mit dem letztern gemein hat; das Mittelmeer ist ein Zweig des atlantischen, und das rothe ein Zweig des indischen Ozeans. Wir haben schon bemerkt, daß das rothe Meer, eigentlich gesprochen, ein bloßer Meerbusen ist, wie denn gelehrte Geographen ihn schon den arabischen Golf zu nennen anfangen. Unter den vorzüglichsten Meerbusen dieses Erdtheils außer dem arabischen Golf und dem von Suez zählen wir noch auf: den Meerbusen von Aden, zwischen Arabien, Abyssinien und dem Lande der Somauli; dieser ist eigentlich nur der vordere Theil des arabischen Busens; die Golfe von Benin und Biafra werden gemeiniglich als zwei Untertheile des vorgeblichen Busens von Guinea betrachtet; wir haben schon anderswo die Unrichtigkeit dieser Ansicht angedeutet. Es folgen nun die Golfe von Sibra im Staate Tripoli und die von Cabes und Tunis im Staate Tunis. Wenn aber Afrika nur wenig Meere und Golfe hat, so zählt es dagegen viele große Baien; wir beschränken uns hier aufzuführen: die Bai von Saldanha, welche einen der schönsten Hafen des südlichen Afrika bildet; die falsche Bai im Westen des Vorgebirges der guten Hoffnung; die Bai von Goa (Delagoa) an der Ostküste; die Bai Anton Gil auf der Insel Madagaskar, eine der schönsten der Erde.

Meerengen. Afrika hat deren nur zwei: die von Gibraltar, welche es von Europa trennt, und das Thor von Mandeb, bei den Arabern Bab-el-Mandeb, welche die Verbindung zwischen dem arabischen Golf und dem von Aden herstellt. Die vorgebliche Meerenge von Mosambik zwischen dem Festlande Afrika's und der Insel Madagaskar muß unter die Meerarme oder die wichtigsten Kanäle der Erde gereihet werden. (Siehe im I. Theil S. 20.)

Vorgebirge. Unter der großen Zahl der Vorgebirge, welche Afrika darbietet, zählen wir folgende als die in mehren Beziehungen merkwürdigsten: An der Nordküste findet man: das Cap Spartel am atlantischen Meere, beim Eingange in die Straße von Gibraltar; durch seine Lage gehört es auch der Westküste an; das Dreigabelcap (Cap-tres-forcas) im Kaiserthum Marokko; das Cap Bugaroni und das Cap Fer im vormaligen Staate von Algier; das weiße Vorgebirg oder Cap

Blanc bei Bizerta im Staate von Tunis; es ist der nördlichste Punkt Afrika's; das Cap Bon in demselben Staate; das Cap Mesurata und Rasat im Staate von Tripoli und das Cap Burlos am Nildelta.

An der Westseite im atlantischen Ozean findet man: die Vorgebirge Blanc (das Weiße) bei Masagan, Cantin und Ger im Reiche Marokko; Non, Bojador und ein anderes Cap Blanc bei Arguin am Saume der Sahara; das grüne Vorgebirg oder Cap Vert in Senegambien, sowohl durch seine Gestalt, als auch seine Lage als westlichster Punkt des Kontinents von Afrika, bemerkenswerth; die Vorgebirge Roxo und Verga in derselben Gegend; die Vorgebirge Monte, Mesurado, Palmas, der Dreispitzen, Formosa, St. Johann oder das Serras und Lopez in Guinea; die Spitze Palmeirinha, Cap Negro und Cap Frio in Kongo; und das Vorgebirg der guten Hoffnung im englischen Südafrika.

Die Südküste bietet außer dem berühmten Vorgebirg der guten Hoffnung, welches wir genannt haben, weil es durch seine Lage auch der Westküste zugewendet ist, auch das Nadelcap, merkwürdig als der südlichste Punkt des Festlandes von Afrika.

Längs der Ostküste finden wir im indischen Ozean die Vorgebirge Corrientes, Bazaruta und Delgado im portugalischen Afrika; das Cap Dorfui, merkwürdig durch seine Gestalt, und das Cap Gardafui, durch seine Lage, als östlichster Punkt des Kontinents; beide sind im Lande der Somauli gelegen. Wir führen am Golfe von Aden, und neben dem Eingange in das rothe Meer noch auf Ras-Bir in Abyssinien; am rothen Meere das Cap Calmez in Nubien, und Ras-el-Enf an der von Egypten abhängigen Küste. Die große Insel Madagaskar bietet in ihren südlichen, östlichen und nördlichen Punkten die Vorgebirge Sta. Maria, St. Andrä und Ambre.

Halbinseln. Dieses ausgedehnte Festland hat zu wenig Einschnitte, um eigentliche Halbinseln von bedeutendem Umfange zu bilden. Es hat nur einige kleine Halbinseln, welche besser der Topographie aufbehalten bleiben. Wir bezeichnen hier nur einige der wichtigern, wie die Halbinsel des grünen Vorgebirges und jene, die sich im Osten von Tunis anfängt und im Cap Bon endigt. Zwei kleine Halbinseln im englischen Austral-Afrika befinden sich an der falschen und Saldanha-Bai.

Flüsse. Die Hydrographie Afrika's ist noch sehr unvollkommen, und bis jetzt ist noch keiner der großen Flüsse in seinem ganzen Laufe enthüllt. Über die Quellen des weißen Nil hat man nur Muthmaßungen, und die Reisen der Gebrüder Lander haben das Problem des Dschioliba nur zum Theil gelöst. Folgende sind die Ströme, welche man für die größten in Afrika ansieht; wir begnügen uns, sie hier zu nennen und ihren Lauf später in den Gegenden, denen sie angehören, zu bezeichnen. Die großen Wasseradern fallen in drei verschiedene Meere und in ein Binnenbecken, und bilden dadurch die vier verschiedenen Abtheilungen, in welche die Hydrographie Afrika's zerfällt.

Flüsse, welche **in das Mittelmeer** münden. Dieses Meer nimmt nur einen einzigen der größern Flüsse, aber unter diesen den größten auf: es ist der **Nil**; er durchzieht den ganzen Länderstrich, dem er seinen Namen gibt, nämlich das Nilland.

Flüsse, welche **in den atlantischen Ozean** fließen. Die größten sind: der **Senegal** und **Gambia**, im westlichen Nigritien; der **Dschioliba** oder **Guorra** (fälschlich Niger); er durchschneidet einen großen Theil Central-Nigritiens (Sudan und Guinea); der **Cuango** oder **Zaïre** (Kongo, Barbela), und der **Cuanza**; sie bewässern Südnigritien (Kongo); der **Oranje**fluß, welcher das Hottentottenland Austral-Afrika's durchschleicht.

Flüsse, die sich **in den indischen Ozean** stürzen. Die hauptsächlichsten sind: der **Zambeze** oder **Kuama**, der **Lossih**, die **Mother**, der **Atando** und der **Cebi**, welche die unermeßlichen Räume Ostafrika's zu durchschneiden scheinen; sie haben ihre Mündungen an den Küsten von Mozambik, und Zanguebar.

Flüsse, welche **dem Tschadbecken** angehören. Dieses große Binnenwasser, erst seit einigen Jahren im Innern Sudans entdeckt, nimmt den **Yeou** (den wahren Niger der Klassiker), welcher den südlichen Theil des Reiches der Fellatah und das mittlere Bornu durchsetzt, auf; und den **Schary**, welcher einen Theil von Bornu und andere Länder bewässert.

Kanäle. In wenig gesitteten Ländern, wie die sind, welche diesem Erdtheil angehören, darf man nicht erwarten, viele Kanäle zu finden. Nur in Egypten und im Reich der Aschanti, welche zu den meistcivilisirten dieses Erdtheils gehören, finden wir auch Kanäle, deren größter Theil jedoch nur zur Bewässerung dient; nur Egypten hat auch solche, die schiffbar sind. Unter der großen Zahl von Kanälen, welche dieses berühmte Land bewässern, zählen wir die nachfolgenden her, als welche man für die wichtigsten hält.

Der **Kanal Joseph oder Calideh-Menhi**; er hat ungefähr 25 deutsche Meilen Länge und ist 8 bis an manchen Stellen 50 Klafter breit. Ein Theil desselben scheint dem Oxyrinchos der Alten, welchen Strabo, der ihn beschiffte, für den Nil selbst hielt, zu entsprechen. Der **Beny-Ady** steht mit dem vorhergehenden in Verbindung. Der **Bahr-el-Wady**, welchen man auch den Kanal des Westen nennen könnte, ist 30,000 Klafter lang in Kalkstein geschnitten; der **Kanal von Damanhur**, 20,000 Klafter lang; der **Kanal von Bahyreh** verbindet den Nilarm von Rosette mit dem See Maryut (Mareotis); der **Kanal von Menuf**, 25,000 Klafter lang; der von **Abu-Meneggy** geht durch Belbeis und bei Tell-Buisah vorüber; er hat wenigstens 30,000 Klafter; zuletzt der **Kanal der Kleopatra**, seit einigen Jahren durch den Vicekönig, um den Nil mit dem alten Hafen von Alexandrien zu verbinden, wieder hergestellt; er fängt bei Fuah am Nil an, und Mehemed-Ali hatte durch mehre Monate 150,000 Araber zu dieser Arbeit vereinigt; 20,000 davon sollen während der Arbeit gestorben sein. Dieses schöne Werk ist 10 deutsche Meilen lang. Leider ist die Natur des Bodens von der Beschaffenheit und die Arbeit selbst so oberflächlich, daß dieser Kanal bereits wieder zur Hälfte verschlämmt ist, und nur während der hohen Wasser des Nils beschifft werden kann. Er erhielt den Namen Mahmudijeh, zur Erinnerung an Sultan Mahmud. Wir müssen auch der Befestigung der Nilufer erwähnen, eines hydraulischen Werkes von größter Wichtigkeit, woran die Arbeiten unter Leitung des französischen Ingenieurs Lehon begonnen haben.

Seen. Bei dem jetzigen Zustand der Erdbeschreibung können wir sagen, daß dieser Erdtheil außerordentlich von Seen entblößt ist. Nur Central-Nigritien (Sudan) scheint deren mehre zu besitzen, unter ihnen findet sich auch der, erst seit einigen Jahren entdeckte **Tschad-See**, welcher der größte bekannte See Afrika's ist, von dem er beinahe den Mittelpunkt einnimmt. Die Inseln, welche sich über seine Fläche erheben, sind der Aufenthalt der wilden Biddumahs, welche für fürchterliche Seeräuber gelten. Es folgt nun der **See Dschebu** (Dibbie), der von dem Dschioliba durchsetzt wird; der **Loudeah** im Staate von Tunis und der **Melgig** in Algier, welche, obwohl sie ziemlich bedeutend sind, doch keinen Ausfluß haben. Der **Kalunga-Kussua** (ein todtes Meer) wird auch blos **Kussua** genannt, und wurde von Douville auf seiner Reise in das Innere des Äquatorial-Afrika entdeckt; er wiederholt in einem großen Maßstabe alle Erscheinungen, welche dem todten Meere in Syrien eigen sind; die ihn im N. und S. umgebenden Berge hauchen übelriechende Dämpfe aus, welche ihnen den Namen: Mulondagia jaiba risumba oder die Berge von bösem Geruche zuwege brachten. Man sammelt hier Erdharz und die Wässer des Sees sind damit bedeckt, so wie mit der aus dem Grunde sich erhebenden Naphtha. Kein Fisch lebt in diesem Wasser, dessen Geschmack ölig und die Ausdünstung betäubend ist. Kein Geschöpf lebt in der Umgegend und selbst die Pflanzenwelt scheint sie zu fliehen. Nach O. sowohl als nach W. sendet dieser See kleine Flüsse aus. Der bedeutendste gegen W. ist der Bancora (einer der Hauptflüsse des Coango), welchen man mit Gewalt für den Zaire halten wollte. Die Herrn Douville und Eyries glaubten selbst, daß der See Zambre und der Maravi, welche die Kartenzeichner nach verworrenen Aussagen der Eingebornen auf einem großen Raume des südlichen Afrika umherwandern ließen, derselbe seien. Wir nehmen keinen Anstand, ihre Meinung zu theilen, sprechen uns aber über den See Aquilunda nicht aus. Untersuchungen anderer Art lassen uns nicht zweifeln, daß die Bemerkungen des Herrn Douville über diesen See, mit der Beschreibung, welche die geographischen Ephemeriden von Weimar nach sehr problema-

tischen Aussagen des Herrn Etourville zu Anfang dieses Jahrhunderts gegeben haben, sich vereinigen lassen. Unter die merkwürdigsten Seen Afrika's rechnen wir noch den **Dembia** oder **Zana** in Abyssinien, und den **Birket-el-Kerum** in Egypten. Sie sind die größten Seen der Nilgegenden; wir erinnern, daß der zweite der berühmte **Möris** ist; man glaubte auf Autorität der alten Autoren hin durch lange Zeit, daß er durch Menschenhände ausgehoben worden sei; aber Herr Jomard will bewiesen haben, daß dieser See ein Werk der Natur sei, obwohl durch die Arbeiten der alten Egyptier vollendet. Der See **Marint**, **Mareotis** der Alten, war einst ein Süßwassersee, wegen seiner schönen Garteninseln und Weingärten von den Alten gepriesen. Die Engländer sprengten 1801 die schützenden Dämme. Seitdem ist das Wasser der See eingedrungen und hat den Mareotis in eine salzige Lagune verwandelt. Was die vorgeblichen Seen **Edku**, **Burlos** und **Menzaleh** betrifft, so sind dieses bloße **Lagunen** gebildet durch die Bänke, welche die Nilarme bei ihrer Einmündung in die See ablagern. Diese Erscheinung ist an den Mündungen aller Flüsse, welche durch große Ebenen münden, zu beobachten. Die Insel Madagaskar hat einen **See Antsianake**.

Inseln. Die so wenig eingeschnittenen Umrisse Afrika's sind Ursache, daß dieser Erdtheil weniger Inseln, als die übrigen, darbietet. Wir führen die vorhandenen nach den fünf Meeren, in denen sie sich befinden, auf. Wir zählen hier die vorzüglichsten auf, und beschränken uns hier nur die zu beschreiben, deren in den sechs Kapiteln, in welche wir die Beschreibung Afrika's getheilt haben, wir nicht erwähnen werden.

Inseln im Mittelmeere. Sie sind sehr klein; die vorzüglichsten sind: die **Insel Zerbi** oder **Gerbi**, welche die größte und wichtigste vor allen ist. Sie ist im Golf von Cabes, so wie die **Gruppe der Kerkeni**, gelegen, und gehört mit ihnen zum Staate Tunis. Es folgen nun **Pantelaria**, die politisch zu Sicilien gehört, aber geographisch zu Afrika gerechnet werden muß; **Tavarka**, welche der Bey von Tunis an Frankreich abgetreten hat.

Inseln im atlantischen Ozean. Diese Abtheilung bietet mehre, deren eine gewisse Zahl Gruppen und selbst Archipele bildet. Die vorzüglichsten sind: die **Gruppe von Madera** und der **Archipel des grünen Vorgebirgs** im portugiesischen Afrika; der **Archipel der Canarien** im spanischen Afrika; die **Insel Goree** im französischen Senegambien. Nun folgen: der **Archipel der Bissagos**, gegenüber der Mündung des Geba und Rio-grande; hier wohnen die Bischugas oder Bissagos, berühmt durch Wildheit und kriegerischen Muth; sie werden durch unabhängige Häuptlinge regiert; man bemerkt in diesem Archipel die **Insel Bissao**, welche den Portugalen gehört; **Bulama**, auf welcher die Franzosen im achtzehnten Jahrhunderte zu verschiedenen Malen eine Kolonie zu gründen versuchten, und die später der Sitz einer kleinen, seit 1793 verlassenen englischen Niederlassung wurde; der **Archipel von Los**, bemerkenswerth durch seine Bevölkerung. Weiter abwärts findet man: die **Insel Scherbro**, welche die größte im westlichen Guinea ist, und die bis jetzt ihre Unabhängigkeit bewahrt hat. Die **Inseln Annabon**, **St. Thomas** und die **Prinzeninsel**, so wie **Fernando-Po**; sie bilden eine Gruppe in der Tiefe des vorgeblichen Golf von Guinea. Diese Gruppe ist zwischen den Engländern, Portugalen und Eingebornen getheilt; diese letztern besitzen noch Annabon, obwohl ihre Insel seit 1778, dem Namen nach, Spanien zugehört. Wir schlagen vor, diese Inseln die **Gruppe von Annabon** und **Fernando-Po** zu nennen. Die Inseln **Ascension** und **St. Helena** gehören den Engländern.

Inseln im Australozean. Diese Inseln sind alle sehr klein mit Ausnahme der Kergueleninsel und außer der von Tristan-d'Acunhawüste. Die **Gruppe Tristan d'Acunha**, welche den Engländern gehört, verbinden wir hier wegen der Nachbarschaft mit der Insel **Diego Alvarez**, welche mit der **Insel Gugh** dieselbe zu sein scheint. Sie hat hohe Gebirge, von denen schöne Kaskaden herabströmen; die **Insel Buvet**, welche dem **Cap de la Circoncision** der alten Karten entspricht; die kleinen **Gruppen von Prinz Eduard** und **Crozet** oder **Marion**; die **Insel Kerguelen**, durch Cook **Desolation** genannt, beinahe von aller Vegetation entblößt, hat herrliche Hafen, welche die Seefahrer wegen der vielen Robben, die hier jährlich geschlagen werden, häufig besuchen; endlich die **Insel Enderby** (Enderbisland), entdeckt vor Kurzem durch Kapitän Biscoe, südwärts der vorigen Insel gelegen und eben so wüste wie sie. Die Gelehrten und Geographen wollen letztere Insel mit Gewalt, als mit Grahamsland zusammenhängend und so den **Australkontinent** bildend, betrachten. Siehe die Inseln von Amerika. Und trotz aller dieser Räsonnements Balbi's, hat Roß doch die Küste eines Austral-Polarlandes 700 englische Meilen weit verfolgt und Berge bis 13,000 F. Höhe berichtet.

Inseln im indischen Ozean. Diese große und weitläufige Abtheilung des ozeanischen Afrika bietet eine Reihe von Inseln dar, welche die englischen Geographen seit einiger Zeit den äthiopischen Archipel nennen; eine wenig entsprechende Benennung, die wir durch den Namen Archipel von Madagaskar zu ersetzen gedenken. Wir werden Madagaskar, welches eine der größten Inseln des Erdkreises ist, so wie die Comoren, welche demselben Archipel angehören, in dem Kapitel: Ostafrika, beschreiben; alle andern Inseln, wie: die Ile de France oder Maurice, die Insel Bourbon, oder Mascarenen, die Seschellen, die Amiranten &c. werden unter den Besitzungen der Engländer und Franzosen ihren Platz finden. Die Inseln Quiloa, Monfia, Zanzibar und Pemba, längs der Küste von Zanguebar und Socotora dem Cap Gardafui gegenüber, werden wegen ihrer politischen Verbindung mit dem Imam von Maskate mit dem arabischen Afrika verbunden.

Inseln im rothen Meere. Unter den zahlreichen Inseln von geringer Bedeutung, welche man ihrer Lage wegen zu Afrika zählen muß, bemerken wir besonders die Insel Dahlak als die größte unter allen. Zu den Zeiten der römischen Herrschaft war sie die Hauptstation für den Perlenhandel, und zur Zeit der Ptolemäer, wie zu der der Chalifen wurde sie von unermeßlich reichen Kaufleuten bewohnt. Seit langer Zeit sind aber die Perlenfischereien des rothen Meeres theils zerstört, theils aufgegeben, und Dahlak wird nur von einigen armen Fischern bewohnt.

Gebirge. Die Orographie von Afrika bietet mit geringen Ausnahmen bis jetzt nur Zweifel und Hypothesen. Vollständig kennt man auch nicht eine einzige Bergkette der Bergsysteme Afrika's, und nur auf den Inseln im Nillande und einigen Gegenden des westlichen und südlichen Afrika sind etliche Höhen mit Genauigkeit gemessen. Alle übrigen Höhenbestimmungen beruhen auf Muthmaßungen und sind unzuverlässig. Die Anschauung der besten Karten dieses Erdtheiles, wie der von Brué, und der vortrefflichsten von allen die Berghausische, ferner die Vergleichung der ältesten Reisebeschreibungen mit denen unserer Tage, rechtfertigen das, was Malte-Brun über den besondern Karakter der afrikanischen Gebirge behauptet hatte. Seine Bergketten sind weit merkwürdiger durch ihre Ausdehnung als durch ihre Höhe, und sie erheben sich mit wenigen Ausnahmen erst von Terrasse zu Terrasse auf eine bedeutende Höhe. Man kann beinahe sagen, daß ganz Afrika zwei unermeßliche Hochebenen, eine nördliche und eine südliche, darbietet; letztere, bei weitem weniger ausgedehnt, als die erstere, scheint in ihrer Ganzheit sich am höchsten zu erheben. Inmitten so vieler Ungewißheit scheint es uns, daß wir an sichern Thatsachen festhaltend, alle bekannten Gebirge dieses Kontinents vorläufig in vier große Abtheilungen bringen können; wir nennen sie: das atlantische System, das System von Abyssinien, das südliche Bergsystem und das centrale Gebirgssystem von Nigritien. Bei Seite lassend alles, was hypothetisch ist, so wie die trüglichen Einzelnheiten der alten Karten, laden wir die Leser zur Betrachtung der Generalkarte Afrika's von Brué und Berghaus ein. Wir werden außerdem noch die Berge, welche sich über die Inseln erheben, als kleine isolirte Systeme betrachten, in so fern sie von dem afrikanischen Festlande abhängig sind.

Das atlantische System, auch das **Atlasgebirge** genannt, ist seit langer Zeit berühmt, aber noch wenig bekannt. Wir vereinigen in diesem weitläufigen Systeme alle Höhen der Gegenden des Maghreb, d. i. die Berge der Bareskenstaaten, so wie die zerstreuten Höhen, in der unermeßlichen Sahara oder Wüste. Es scheint, daß sich die Hauptkette vom Cap Non im atlantischen Meere bis zur großen Syrte in dem Staate Tripoli ausdehnt. In diesem weitläufigen Raume lagert sie sich in dem neuen Staate Sydy-Heschäm, im Reiche Marokko, dem vormaligen Algier, Tripoli und der Regentschaft Tunis. In dem eigentlichen Reiche Marokko, insbesondere im Osten der Stadt Marokko und südlich der Stadt Fez, bietet diese Kette die größten bekannten Höhen des ganzen Systems; diese vermindern sich sodann bei ihrem Fortschreiten nach Osten, also, daß die Gipfel, welche sich in dem Gebiete von Algier erheben, höher, als die im Gebiete von Tunis sind, und die letztern sich weniger erheben, als die, welche im Staate von Tripolis liegen. Von dieser Hauptkette sondern sich mehre Seitenäste ab; wir zählen unter diese denjenigen, welcher in der Meerenge von Gibraltar im Reiche Marokko endigt. Mehre Mittelgebirge scheinen diese Ketten unter einander zu verbinden, sowohl in Algier, als in Tunis; die Geographen nennen die Kette im Lande Sus den kleinen Atlas im Gegensatze zum großen Atlas, womit sie das Hochgebirg im Reiche Marokko bezeichnen. Von jenem Theile der Hauptkette, welcher unter dem Namen der Gharianberge im Süden von Tripolis liegt, strecken mehre Zweige ihre Arme aus, unter dem Namen Maray, weißer

Harudsch, schwarzer Harudsch, Dibesty, Tiggerendumma und andere weniger bekannte, sie strecken sich in die Einödden und Wüsten der Sahara und Libyens hinaus. Nach Beobachtungen, an Ort und Stelle durch Herrn Bruguiere in dem vormaligen Staate von Algier gemacht, ist die große Kette, welche viele Geographen jenseits des kleinen Atlas, unter dem Namen „großer Atlas“ verzeichnet haben, gar nicht vorhanden. Die Bewohner von Mediah, welche dieser Gelehrte über diesen Gegenstand befragt hat, haben ihn einmüthig versichert, daß man von dieser Stadt nach der Wüste zwar mehre Höhen und sanftere oder steilere Abhänge, aber durchaus kein Gebirge zu übersteigen habe. Der Gipfel von Teniah, über welchen man von Algier nach Mediah sich begibt, scheint demnach der Hauptberg dieses Theils der Regentschaft zu sein.

Uebersicht der höchsten Punkte des atlantischen Systems.

	Toisen
Der höchste Gipfel des Atlas im Reiche Marokko	2000 ?
Der Banascherysch im Gebiete Algiers	1400 ??
Der Schurschura und Felicia eben da	1800
Der Pik von Teniah südlich von Algier	494
Der Zavan, der hervorragendste Gipfel im Staate Tunis	700 ?
Der kulminirende Punkt des Gahrian im Staate Tripolis	650 ??
Der kulminirende Punkt des Gebirges Akhdar in Tripolis	300 ??

Das abyssinische System. Bis man im Herzen Afrika's, wo sich jene Gebirge erheben, die seit Ptolemäus von den Geographen Mondberge genannt werden, welchen der Name Dschebel-el-Kumer der Araber entspricht, genauer erforscht haben wird, müssen wir die abyssinischen Alpen, welche sich auf der Hochebene dieses klassischen Landes erheben, als Knoten des Bergsystems betrachten, welches wir mit dem Namen des abyssinischen Systems belegen. Alles, was wir von der Richtung der Bergketten dieses Systems wissen, scheint sich uns auf Nachfolgendes zu beschränken. Eine, sowohl durch Erhöhung als Ausdehnung merkwürdige Kette erstreckt sich von Süd nach Nord durch die Königreiche Schoa, Amhara und Tigré. In dieser Kette befinden sich die Berge Geshen im Süden und Beyeda nebst Amba-Hai im Norden, in jenem Gebirgstheile, welcher Samen heißt. Diese Kette scheint sich gegen Südwest durch die Hochebene Gingiro und Narea zu verlängern, um sich mit den berühmten Mondgebirgen zu vereinigen. Hierauf muß sich die Muthmaßung der Geographen, wenn sie nicht leere Meinungen unterschieben will, beschränken. Eine zweite Kette scheint von dem Plateau, auf welchem der Tembeasee liegt, nach Südwest auszulaufen; sie durchsetzt den Bahr-el-Azrek, durchläuft Bertat, und schließt sich an die Berge Dyré und Tegla im Süden von Kordovan und Dar-Fur. Mehre Ausläufer setzen durch die letztgenannten Länder und scheinen sich mit dem atlantischen Systeme verbinden zu wollen. Ein sehr hoher Bergzug trennt sich östlich vom Samen, durchsetzt den östlichen Theil des gegenwärtigen Königreichs Tigré, und bildet in seinem Zuge von Süd nach Nord den berüchtigten Gebirgspaß von Taranta; nach N. fortschreitend, folgt er beinahe durchaus der Richtung der Westküste des arabischen Golfs, und bildet in Nubien die Langaygebirge, deren Erhebung bedeutend sein muß, weil sie nach Burkhard Witterungs- und Jahreszeiten in diesem Theile Afrika's scheiden. Als einen Zweig der Hauptkette kann man auch die Berge betrachten, welche das von den Bertuma-Gallas besetzte Land durchschneiden und bis zu den Somaulis reichen. Die Höhen, welche längs dem Nil durch Nubien und Egypten streichen, und die noch ansehnlicheren an der Küste des rothen Meeres, sind zu unbedeutend, um in einer orographischen Übersicht beschrieben zu werden.

Uebersicht der höchsten Punkte des abyssinischen Systems.

	Toisen
Amba Geshen	2200 ?
Amba-Hai und Beyeda in Samen im Königreich Tigré	1900 ??
Die Quelle des Bahr-el-Azrek in der Provinz Gojam	1852
Der Berg Lamalmon	1752
Amba-Hadschi im Königreich Tigré	1239
Der Berg Taranta	1219

Das System Nigritiens oder das **Central-System.** Wir schlagen eine oder die andere dieser Benennungen vor, um damit jenes System zu bezeichnen, welches alle Gebirge von Senegambien, Guinea, das eigentliche Sudan unserer Karten und Congo umfaßt. Auf diesem großen Raume, welcher jene Region bildet, die wir Nigritien genannt haben, erlaubt der unvollkommene Zustand unserer geographischen Kenntnisse noch nicht, irgend eine als Hauptkette zu bezeichnen. Wenn wir die besten Nachrichten der Reisenden und die am meisten wahrscheinlichen Aussagen der Eingebornen unter einander vergleichen, so scheint es, daß man drei besondere Bergknoten, wo sich die größten Höhen befinden, und von denen die verschiedenen Ketten auslaufen, unterscheiden könne. Diese Hauptmassen sind: der Bergknoten Senegam-

tiens, dessen Höhe man gewöhnlich übertrieben hat; er umfaßt die Hochebenen von Futa-Dschallo, Kuranko, Sulimana und Sangara; er enthält die Quellen der größten Flüsse des östlichen und mittlern Afrika, nämlich des Dschioliba, Senegal, Gambia, Rio-grande und Rokelle; er sendet nach Osten jene gemeiniglich Kong genannte Bergkette, welche sich zu einer weit geringern Höhe, als man bisher glaubte, erhebt. Die zweite Bergmasse, welche man Nigritien nennen könnte, erstreckt sich über den größten Theil der Fellatah-Länder, über Haussa, Yarriba, Dschakoba, Adamova und Mandara. Die neuesten Reisen Denham's, Klapperton's und Lander's beschreiben uns Haussa im Reiche der Fellatah von mhren Beegketten mittlerer Erhebung durchzogen, deren Fuß jedoch wieder auf einer Hochebene steht. In Zegzeg sendet dieser Knoten eine Kette aus, welche Guari, Zanfra, Yuri und Yarriba durchzieht, und gegen Südwest sich mit der Kongkette vereinigt; eine andere Kette nimmt ihre Richtung von Ostsüdost durch Kurry-Kurry, Dschakoba und Adamova, um sich mit den Bergen Mandara's zu vereinigen. Die südlichsten Gipfel der Mandarakette, so wie jene, welche den Boden von Adamova bedecken, scheinen die emporragendsten bekannten Berggipfel dieses Centralsystems zu sein. Diese Kette scheint sich nach Osten bis Dar-kulla auszudehnen. Künftige Forschungen werden uns sagen, ob eine Verlängerung gegen Osten sich hinzieht, um jene im abyssinischen Systeme erwähnten Mondberge zu bilden. Man behauptet, daß eine sekundäre Kette, die sich in Adamova von den Mandarabergen trennt, eine Verbindung mit den Bergen und Piks, die im Lande der Calbongos hoch emporragen, bilde, diese durch lange Zeit als die höchsten des Systems bekannten Berge werden beinahe von keinem Geographen erwähnt. Die Kongkette setzt ihre Richtung nach Osten fort, durchzieht das Königreich Yarriba, und endigt in den oben erwähnten Gipfeln der Calbongos, auch Camerones genannt. Der dritte Bergknoten, welchen man aus Rücksicht seiner Lage gegen die zwei andern den Australknoten nennen könnte, oder noch besser den Bergknoten von Kongo, aus Rücksicht auf das Land, wo er sich findet, schreitet über das große südliche Plateau Afrika's weit in das Innere hinein. Nach den Berichten, welche wir Herrn Douville verdanken, scheint die Richtung der Hauptkette nicht, wie die besten Karten bezeichnen, von Norden nach Süden, sondern von Nordost nach Südwest zu gehen. Mehre Äste gehen von diesem Knoten nach verschiedenen Richtungen durch ganz Kongo aus. Man glaubt, daß einer dieser Zweige nach Nordwest streichend sich mit den Bergen im Lande der Calbongos vereinige, so wie eine andere, weniger ansehnliche Kette durch dasselbe Land längs der Küste bis zum Cap St. Jean oder Serra an das Ufer des Gabon reiche. In der unten folgenden Tabelle beschränken wir uns darauf, die ansehnlichsten Höhen, welche man bis jetzt gemessen hat, aufzuführen, und über einige Gipfel Central-Nigritiens Muthmaßungen zu geben. Was Südnigritien betrifft, so ersetzen wir hier durch die Douville'schen Messungen der drei höchsten Gipfel der Centralkette die Muthmaßungen und Fehler, welche über diesen Theil Afrika's durch Konjekturen und falsche Ansichten begangen worden sind; unter diese rechnen wir die große Höhe, welche man der Serra Frio, den Krystallbergen im Süden und den Sonnenbergen im Norden zuschrieb. Wir erinnern zugleich daran, daß wir schon anderwärts die Zweifel der Gelehrten über die Genauigkeit des Herrn Douville und seine Forschungen in diesen Theilen Afrika's erwähnt haben.

Uebersicht der kulminirenden Punkte im Bergsysteme Nigritiens.

	Toisen
Der Berg Loma, Quelle des Dschioliba	257
Höchster Punkt der Sierra-Leone	435
Der Zuckerberg in Senegambien	394
Höchster Punkt der Hauptkette im Königreich Yarriba	450?
Der kulminirende Punkt der Vorkette in Mandara südlich von Mora	375
Der Pik von Mendefy in der Hauptkette von Mandara	1200??
Die Cameronesberge im Lande der Calbongos	2200?
Der Berg Zambi im Königreich Molua	2458
Der Vulkan Zambi im Libolo (portugiesisches Afrika)	2380
Der Berg Muria im Cambambe (portugiesisches Afrika)	2600

Das Australsystem. Bis unerschrockene Reisende uns in den Stand setzen, eine Scheidungslinie zwischen den Wassern, welche sich in den atlantischen und denen, die sich in den indischen Ozean ergießen, zu ziehen, finden wir es angemessen, alle Gebirge jener Region, welche wir Australafrika genannt haben, mit denen Ostafrika's vom bekannten oder muthmaßlichen Laufe des Kuama oder Zambeze bis Melinde in ein System zu vereinigen. Diese Eintheilung scheint uns überdies um so angemessener, als wir durch die Reise Campbell's wissen, daß sich eine dürre Hochebene nordwestlich der Berge, welche aus dem Betschuanenlande hervorschießen, hinstrecke, und daß die Berichte der Portugiesen von bedeutenden Flüssen sprechen, deren Lauf nordwestlich ist. Das Plateau von Mokaranga nördlich, und jenes des Hottentottenlandes im Süden scheinen uns die beträchtlichsten Massen zu sein, aus denen die Hauptketten dieses Systems hervortreten. Ihre südliche Lage rücksichtlich der drei andern Systeme bewegt uns, dieses das Australsystem zu nennen. Die berühmten Lupa-

taberge, welche Malte-Brun nach dem Vorgange anderer Geographen im Jahre 1813 vom Cap Gardafui bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung ausdehnte, und dem mehre andere Schriftsteller den Namen „Weltrücken“ geben, scheinen sich nur bis Melinde, und zwar, nachdem sie außerordentlich erniedrigt sind, zu erstrecken. Man kann indessen vorläufig als eine südliche Verlängerung der Lupata jene Höhen betrachten, welche durch Manica, Schikanga, das Land der Makini- und Betschuana-Kaffern, der Corana- und Bosjeman-Hottentotten sich hinziehen, um sich an die Schneeberge im englischen Südafrika anzuschließen. Diese letztern haben unter dem Namen Nieuveld eine Richtung nach West, nachdem sie sich einem Aste, der unter dem Namen Carree-Berge durch das Land der Buschmänner sich lagert, angeschlossen haben. Die Nieuveld-Berge im Distrikte Dulbak theilen sich in mehre Zweige; einer ist anfänglich nach Norden, später, unter dem Namen Roggeveld- und Khamisberge, nach Nordwest gerichtet; ein anderer geht nach Südwest und erhält die Benennungen Witteberg und Bokkeveld, und endigt im Vorgebirge der guten Hoffnung. Ein Ast des Bokkeveld verlängert sich nach Osten und bildet die Zwartberge, welche mit den erwähnten Nieuveld-Bergen die Nord- und Südwand der großen Karroowüste in der Capkolonie bilden.

Uebersicht der hervorragenden Punkte im Australsysteme.

	Toisen
Der höchste Gipfel des Lupata-Gebirges in Manica	1000 ??
Der überragende Punkt des Nieuveld	1600
Der Kompaß-Berg in den Schneebergen	1564
Der Komberg in den Nieuveld-Bergen	1255
Höchster Gipfel der Karriberge	1050
Der höchste Punkt des Roggeveld	828
Höchster Punkt des Bokkeveld	950?
Der Tafelberg am Cap	597
Der Teufelsberg	517

Die Insularsysteme können nach den verschiedenen Meeren, in denen sie gelegen sind, und den Inseln, aus denen sie bestehen, klassificirt werden. Folgende sind die vorzüglichsten bekannten Höhen dieser Systeme.

			Toisen
Im atlantischen Ozean.			
Die Gruppe Madera	Die Insel Madera	Der Pik Ruivo	965
		Cima de Torinhas	914
Der Archipel der Canarien	Insel Teneriffa	Der Pik von Teneriffa	1858
		Chahorra	1546
	Gran-Canaria	Pico del Pozo de las Nieves	974
	Palma	Pico de los Muchachos	1206
	Lanzarota	Der Vulkan von Corona	306
Archipel des grünen Vorgebirges	Insel Fogo	Der Vulkan	1233
	Insel S. Jago	Der Pik St. Anton	1157
Gruppe Annabon u. Fernando-Po	St. Thomas	Der Pik	1100
	Fernando-Po	Der Pik	1563
Insel Ascension		Die grünen Berge (Green-Mountain)	455
St. Helena		Der Dianenpik	422
Im Austral-Ozean.			
Gruppe von Tristan d'Acunha	Insel Tristan d'Acunha	Der Pik	1200?
	Diego Alvarez	Der Pik	730
Im indischen Ozean.			
Archipel von Madagaskar	Insel Madagaskar	Höchster Punkt der Ambotismenen	1800
		Höchster Punkt der Betanismenen	1800
	Grande-Cornore	Der Pik	1200?
	Anschuan	Der Pik	600?
	Mauritius	Piterboot	432
	Bourbon	Der Schneeberg	1955?
		Bernard	1900
		Der Vulkan	1400

Hochebenen. Da die Ganzheit des Bodens von Afrika nur eine Reihenfolge über einander gestufter Terrassen ist, so muß dieser Erdtheil nothwendig eine große Zahl von Hochebenen darbieten. Wir haben schon oben die unermeßlichen Hochebenen, im

welche das ganze Festland Afrika abgetheilt werden kann, bezeichnet (Seite 192). Wir fügen noch bei, daß die große südliche Hochebene die merkwürdigste dieses Erdtheils ist. Afrika bietet keine andere, welche auf eine so ungeheuere Ausdehnung eine so gewaltige Erhebung behält. In dem von Douville durchforschten Theile nimmt sie das ganze innere Afrika von 5' nördlicher bis 15° südlicher Breite ein. Auf diesem großen Raume gaben eine Menge barometrischer Beobachtungen eine Höhe von 430 Toisen im Lande Muschingi und Mukangama; im Reiche der Moluas erhob sie sich bis 1100 und im Lande der Bihé auf 1200 Toisen. Wir fügen noch bei, daß dieser Reisende von dem Plateau von Dembo, obwohl es sich in den meisten Karten findet, nichts gehört hat. Wir lassen nun die andern weniger ausgedehnten Hochebenen folgen, man kann sie vorläufig als die am meisten erhobenen Gegenden dieses Erdtheils betrachten.

Uebersicht der vorzüglichen Hochebenen und ihrer beiläufigen absoluten Höhen.

	Toisen
Das Plateau von Gondar in Abyssinien	1583?
Das Plateau des Atlas im Innern der Kolonie Algier und des Staates von Tunis .	500??
Die Karroosteppe zwischen den Nieuveldbergen und Karribergen von	500—800
Die große Karroowüste im Distrikte Graaf-Reynet, zwischen Nieuveld und Zwarteberg	500
Das Bokkeveld im Distrikte Tulbagh	830
Das Plateau von Tschad im östlichen Sudan oder Central-Nigritien von	180—220
Die Hochebene von Yarriba in Central-Nigritien	200
Das Plateau von Futa-Dschialo und Sangara (Senegambien in West-Nigritien) von	180—200?
Die Hochplatte von Mokaranga im östlichen Afrika	800??
Die Hochebene von Tananariou auf Madagaskar	800?

Vulkane. Das afrikanische Festland bietet nach den meisten Geographen keinen lebenden Vulkan, dessen Vorhandensein genau erwiesen wäre. Die sieben, welche nach Kircher in Monomotapa, Angola, Kongo, Guinea und Abyssinien sich befinden, sind in keiner neuern Nachricht erwähnt, auch spricht kein neuerer Reisender von ihnen. Demungeachtet müssen wir bemerklich machen, daß nach Rüppell sich in Cordovan Vulkane befinden sollen; Herr Monrad behauptet, daß sich im Lande der Kalbongos inmitten der hohen Berge, von denen wir oben sprachen, ein Vulkan befinde; und nach Douville findet man in Kongo, an den Grenzen von Libolo und Quisama, zwischen Angola und Benguela, jenen Vulkan, welchen auch die alten Nachrichten in diesen Theil von Afrika versetzen. Es ist der Mulondu-Zambi oder der Berg der Schatten, wie ihn die Eingebornen nennen, welche den Krater, aus dem die Flammen hervordringen, als das Höllenthor und den Eingang der Seelen in die Unterwelt betrachten. Wenn das Festland nur wenig feuerspeiende Berge bietet, so haben die von ihm geographisch abhängigen Inseln deren desto mehr aufzuweisen; die vorzüglichsten sind: der Pik von Teneriffa auf der gleichnamigen Insel und der Vulkan de la Corona auf Lanzarote im Archipel der Canarien; der Pik do Fogo auf der Insel Fogo in den Capverden; der Vulkan auf der Insel Bourbon im Archipel von Madagaskar.

Thäler und Ebenen. Die ungeheuern Wüsten, welche einen so großen Theil von Afrika's Oberfläche bedecken, bieten zugleich ausgedehnte Ebenen dar. Die größten Flächen finden sich weiterhin in den Niederungen des Senegal, Gambia und anderer Flüsse, das berühmte Delta des Nil, die Sklavenküste u. s. w. Abyssinien, der obere Theil von Marokko und des vormaligen Reiches Algier; Bihé, Muschingi, Kankobella, Mukangama und Dombos im südlichen Nigritien; die Distrikte Tulbagh und Graaf-Reynet in der Capkolonie bieten die merkwürdigsten Thäler Afrika's dar. Wir fügen noch bei, daß die Nilgegend im größten Theile des Laufes dieses großen Flusses ein Thal bietet, welches uns als das längste erscheint, das wir auf der ganzen Erde kennen; dieses Thal ist aber außerordentlich eng, so daß es an manchen Stellen nur einige hundert Fuß Breite hat.

Wüsten. Afrika hat deren mehre, und die Sahara, welche die größte der Erde ist, nimmt unter verschiedenen Namen den größten Theil des Maghreb ein, und er-

streckt ihre Herrschaft bis an den Nil und südwärts bis nach Nigritien hinein. Mit der Sahara beginnt der unermeßliche Wüstengürtel aus Sand und nacktem Gestein, welcher beinahe ausschließlich dem heißen und gemäßigten Theil des alten Kontinents angehört, und sich vom atlantischen Meere bis an den östlichen Saum des Gowi über einen Raum von 132 Grad Länge durch Nordafrika, Arabia, Persien, Kandahar, Thian-khan-nan-lu und das Land der Mongolen ausdehnt. Durch die Natur des Bodens sind diese Wüsten einer außerordentlichen Erhitzung fähig, welche bis 50 ja 60 Centigrade steigt. Dieser Wüstengürtel, und besonders die Sahara, spielen eine große Rolle in der Klimatologie nicht allein Afrika's, sondern der ganzen alten Welt. Andere, minder große Wüsten, liegen zwischen dem Nil und dem rothen Meere, in **Nubien** und **Egypten**; die Wüste **Angad** nimmt den westlichen Theil des vormaligen Staates Algier ein. Die ganze Küste von **Ajan** und die von **Cimbebas** sind nichts als Wüsten. Die **Karroo** im Hottentottenlande bedecken sich jährlich zur Regenzeit mit einer prachtvollen Grasdecke, die von unermeßlichen Herden beweidet wird; in der trocknen Jahreszeit ist sie eine furchtbare Wüste und Einöde.

Klima. Mit Ausnahme der Barbareskenstaaten Egyptens, eines Theiles der Sahara, des Hottentottenlandes und eines Striches des Kafferlandes, liegt der ganze große Kontinent zwischen den Tropen. Das allgemeine Klima muß also das der heißen Zone sein. Man kann sogar sagen, daß der Einfluß dieser Lage sich sogar einem großen Theile der Länder fühlbar macht, welche ihrer Natur und nördlichen Lage nach davon ausgenommen sein sollten. Nur der Nordabhang des Atlas, geschützt durch diesen Bergrücken gegen die Glutwinde der Wüste, und ein Theil des Hottentottenlandes durch die Nieuveldberge bewahrt, genießen die Vortheile einer Lage in der gemäßigten Zone. Mit Ausnahme der Küstenländer und jener Gegenden, welche durch ihre Erhebung die Wohlthat einer höhern Breite genießen, ist alles heiß auf diesem Erdtheil, welcher als der heißeste betrachtet werden muß. Nichts mildert hier da Hitze und Dürre außer den jährlichen Regen, den Seewinden und der Erhöhung des Bodens.

Wir haben schon B. I. S. 11 u. f. die Aufeinanderfolge der Jahreszeiten in der heißen Zone angedeutet; dieses gilt von drei Viertheilen von Afrika. Auch haben wir eben die S. 25 u. 26 der furchtbaren Stürme und Winde erwähnt, welche über diesen Erdtheil so oft hinziehen. Wir fügen noch bei, daß alle Küsten, mit Ausnahme der Nordküste und des Cap, in der Regel die ungesundesten sind, welche man kennt; so wie das Innere dieses Kontinents beinahe durchaus alle 24 Stunden einen Wechsel von Hitze und Kälte darbietet, welcher auf den Körper den allernachtheiligsten Einfluß übt, und besonders Europäern verderblich ist.

Mineralien. Die Mineralogie Afrika's ist eben so unvollkommen, wie alle Theile der Geographie dieses Kontinents. Wir haben übrigens in der unten stehenden Übersicht versucht, die vorzüglichsten Gegenden Afrika's nach der Fülle der Mineralien, welche sie hervorbringen, zu ordnen. Sowohl die ältesten als neuern Berichte der Reisenden sind benutzt worden. Es geschah nach Herrn von Avezac, daß wir das Vorhandensein der Diamanten in der vormaligen Regentschaft Algier anzeigten. Diese wichtige Thatsache, welche die neuern Geographen trotz dem, daß Plinius sie behauptet, in Zweifel zogen, findet sich bestätigt durch die Diamanten, welche man aus dem goldhaltigen Sande des Wed-el-Dzeheb (Goldfluß), eines Zuflusses des Wed-el-Ramel zwischen Constantine und dem Meere gesammelt hat.

Mineralogische Uebersicht von Afrika.

Diamanten. Die **Region des Maghreb.** Algier.

Kostbare Steine. In **Nigritien:** Angola, Bihé, Kassange, Muschingi, das Land der Moluas. Im **ottomanischen Afrika:** Egypten, in der arabischen Kette. **Madagaskar.**

Gold. In **Nigritien:** Burè, Kamalia, Mandingo, Wasaw, Dankara, Haussa, Wangara, Bambuk, Akkim u. s. w. Im **östlichen Afrika:** Abuta. In der **Nilgegend:** Kamamyl, die Gegenden längs dem Bahr-Abiad, Abyssinien u. s. w.

Silber. In **Ostafrika:** Schikova. In **Nigritien,** das Plateau von Timbo, Baghermi,

Kupfer. In Nigritien: das Land der Molnas, Borgo oder Dar-Saley, Dar-Fur u. s. w. In Ostafrika: das Land der Cazembes, Movizas, Makinis, Butua, Zumbo, Inhambane. In Südafrika: das Hottentottenland. Im Nilland: Fertit, Kordofan u. s. w. Im Maghreb: das Reich Marokko u. s. w.

Blei. In Maghreb: Algier u. s. w.

Eisen. In Nigritien: Bambuk, Timbo, Kailie, Dentilia, Angola, Loango, Benguela, das Land der Molnas, Sala, Wassulo, Berô, Mandara, Chelanna u. s. w. In Südafrika: das Land der Makinis. In Ostafrika: das Land der Cazembes. In Madagaskar: das Land der Ovas. In Maghreb: Algier u. s. w. Im Nilland: Abyssinien.

Salz. In Maghreb: das Reich Marokko, Takazza, Aroan, Bilma u. s. w. Im Nilland: die Hochebene von Baylur, Kordofan, Senaar u. s. w. In Nigritien: Quisama, Angola, Benguela, Salez oder Wadei, Dar-Fur u. s. w. Auf den Capverden: die Insel Majo, Bonavista, Sal. Auf den Canarien: die Insel Canaria. Auf Madagaskar.

Pflanzenreich. Unsere Kenntniß, welche wir über die Geographie der Pflanzen Afrika's besitzen, ist insofern beschränkt, als wir von diesem Erdtheile nur die Meeresküsten, welche den größten Theil seines Umfanges ausmachen, kennen. Das Innere ist noch so gut, wie unbekannt, da von der innern Pflanzendecke kein Reisender als wirklicher Botaniker spricht. Durch die Bemühungen Desfontaines über die atlantische Flora durch die Werke Forskahl's und Delile's über Egypten, durch Viviani über die Pflanzen der Cyrenaica, einige Materialien, welche wir dem unerschrockenen Eifer Salt's, Cailland's, Oudney's, Denham's und Klapperton's verdanken, lassen uns eine beiläufige Idee über die Vegetation Centralafrika's bilden. Besser sind jedoch andere Gegenden durchforscht, da theils aufblühende und wohlhabende Kolonien sie bedecken, theils der Zufall unterrichtete Botaniker hingeführt hat. Das Vorgebirg der guten Hoffnung wurde durch eine Menge Naturforscher besucht, welche hinreichende Erfahrungen über die Produkte der Pflanzenwelt gemacht haben; der Senegal wurde durch Adanson und seitdem durch die Herren Leprieur und Perrottet aufgehellt; Kongo durch Smith; Sierra Leone durch Smeathman; die Goldküste durch Ascelius, Guinea durch Thonning; die Königreiche Ovara und Benin durch Palisot-Beauvois; die Inseln Madagaskar, Mauritius und Bourbon durch Commerson, die kleinen Thuars durch Bory-Saint-Vincent, Bojer u. s. w.

Die Küsten der Berberei bieten in Bezug auf ihre Pflanzendecke die größte Ähnlichkeit mit der spanischen Halbinsel. Blos durch die schmale Meerenge von Gibraltar getrennt, scheinen dieselben eine Fortsetzung Südeuropa's zu sein, und dieselben Wesen hervorzubringen. Man bemerkt eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der Flora Algiers und der Andalusiens und Valencia's in Spanien. Die Oliven, Goldfrüchte, Datteln, die Zwergpalme, der baumartige Ricinus kommen in beiden Ländern gleich gut fort. Die größere Wärme in diesem Theile Afrika's begünstigt zwar die Entwicklung einiger in Südeuropa ungewöhnlicher Formen; aber diese sind nicht spezifisch verschieden und weichen selten so weit ab, daß sie neue von denen in Südeuropa verschiedene Geschlechter aufstellten. Die Gewächse der Cyrenaica haben mit denen der Barbaresken auch die größte Ähnlichkeit; sie bilden Übergänge von den atlantischen zu den egyptischen Spezies; man erkennt jedoch hier schon einige Arten, welche der heißen Zone eigen zu sein scheinen. Der Zizyphus-Lotus ist hier so häufig, daß seine Früchte eine Hauptnahrung der alter Völker waren, die deswegen Lotophagen hießen.

Egypten bietet eine große Anzahl eigenthümlich karakteristischer Pflanzen dar, deren Dürre und magere Gestalt ihr trocknes Vaterland verräth. In Oberegypten wachsen zahlreiche Kassiaarten in großer Fülle, und die Blätter einiger (Cassia obovata und acutifolia) bilden, unter dem Namen Sena, einen wichtigen Handelszweig. Außer dem Chamärops und der gemeinen Dattelpalme findet man auch noch eine eigenthümliche Palmenart (Crucifera thebaica), welche unter dem heimischen Namen Doûm aufgeführt wird. Viele Wassergewächse zieren den Nil mit ihren breiten Blättern und erheben ihre Blumen zierlich über die Wasserfläche; solche sind: Nymphaea lotus et coerulea, welche man in den Hieroglyphen der Vorwelt wieder erkennt; aber das Nelumbium speciosum, welches gleicherweise auf den alten Denkmalen gefunden wird, scheint von den Gewässern dieses Flusses verschwunden zu sein. Die Frucht, welche Theophrast und die Alten unter dem Namen der Persea erwähnen, wurde von einem kleinen stachlichen Strauche geliefert, welchen die Neuen Balanites egyptiaca nennen, und der die Sandebenen nicht nur Egyptens, sondern auch Centralafrika's bis nach Senegambien hinüber bedeckt. Beurtheilt man die Flora Abyssiniens nach dem, was bisher durch Bruce und Salt bekannt wurde: so sieht man daraus, daß sie noch keinen tropischen Karakter an sich trägt; indessen zeigt sie einige Ähnlichkeit mit den Pflanzen der Küste von Mozambik und des Cap. Bruce fand hier eine Art der Protea und Salt ein Pelargonium, welche Formen dem Cap und Neuholland angehören. Der Kaffeestrauch wächst wild an den Kü-

sten des rothen Meeres bei Bab-el-Mandeb und im Hochlande von Kaffa und Narea, eben so, wie in Arabia. Die Flora Oberegyptens und Nubiens haben wieder mehr Ähnlichkeit mit der westafrikanischen.

Kein Land bietet jedoch mehr Eigenthümlichkeit in Bezug auf Pflanzenformen, als das Vorgebirg der guten Hoffnung. Hier leben die zahlreichen Geschlechter der Heidekräuter oder **Erica**, der Proteen, Pelargonien, Eiskräuter, **Mesembryanthemum**, Ixien, Stapelien u. s. w. Alle diese Gattungen mit ihren zahlreichen Arten und Abänderungen gehören mit wenigen Ausnahmen, die wie Flüchtlinge sich in die nördlichen Küstenländer verlaufen haben, dem Vorgebirge des Südens an. Decandolle hat auf die Ähnlichkeit zwischen der Flora des Cap, und jener von Vandiemensland bei ihrer gleichen Lage in der südlichen Halbkugel, und am Ende eines großen Festlandes aufmerksam gemacht. Eine große Ähnlichkeit der Pflanzenformen zeigt sich auch im Äquinoktial-Afrika und an den Ostküsten, so wie wiederum die Flora Senegambiens und Kongo's zwischen 16° N. und 6° S. Breite sich gleichen. Unter den Bäumen bemerkt man: die **Adansonia digitata** oder den **Baobab**, jenen Riesen des Pflanzenreiches, von dem eine Art **Bombax pentandrum** auch in Nubien vorkommt; die **Elais guineensis** eben so. Diese merkwürdigen Pflanzen sind über eine bedeutende Küstenstrecke verbreitet. Die **Sterculia acuminata**, deren Früchte unter dem Namen der Kolanüsse bekannt sind, breitet sich über die Küsten Guinea's und der Sierra Leone aus; sie sollen die Eigenschaft besitzen, auch das schlechteste Wasser trinkbar zu machen. Die beiden so nützlichen Gewächse, die **Anona senegalensis** und **Chrysobolanus** icaco finden sich vom Senegal bis Kongo. Über die Flora Senegambiens haben besonders Adanson, Perottet, Leprieur treffliche Arbeiten geliefert. Man erstaunt hier in diesem Lande nicht nur die Spezies zu finden, welche in den Senegambien klimatisch ähnlichen Theilen Afrika's, wie in Oberegypten, Arabia u. s. w. vorkommen, sondern auch viele derjenigen Gewächse, welche man bisher dem indischen Archipel, Madagaskar und Südamerika eigenthümlich glaubte. Man muß jedoch bemerken, daß diese Vegetationsähnlichkeiten nur auf Gegenden passen, die sich durch feuchte Wärme gleichen, wie solches an den Ufern des Gambia und Casamance der Fall ist. Was die sandigen Länderstriche am Senegal betrifft, so weist ihre Flora nach Egypten und Arabia hin. Nahrungspflanzen, welche von den Bewohnern der Westküste gepflegt werden, sind: der Mais (**Zea mais**), die Cassave (**Jatropha Manihot L.**), zwei Arten Hülsengewächse, **Cytisus Kajan L.**, und eine Art Schminkbohne (**Arachys hyppogea**). An Fruchtbäumen pflegt man hier die Banane (**Heliconia**, **Musa paradisiaca**), die Papaya (**Carica papaya**), die Goldfrüchte, Tamarinden, Ölpalmen (**Elais guineensis**) und **Raphia vinifera**, die Weinpalme. In wiefern die angegebenen Pflanzen afrikanischen Ursprungs, oder eingeführt sind, ist schwer zu entscheiden Herr Robert Brown hat dem Mais, der Cassave, der Ananas, der Papaya, und dem Tabak, Amerika als Vaterland angewiesen; so wie nach seiner Meinung die Banane, Limonie, Orange, die Tamarinde und das Zuckerrohr aus Asia eingeführt wurden. Das Innere des Äquinoktial-Afrika ist den Botanikern unbekannt. Die kleine Zahl der in der Flora von Oware und Benin bekannt gemachten Pflanzen können nur einen schwachen Begriff von dem Pflanzenreichthume dieser großen Länder geben. Indessen scheint der Vergleich der Flora von Kongo, Senegambien und Oberegypten auf eine überraschende Weise folgende Hypothese zu bestätigen: gleiche klimatische Ursachen und Verhältnisse lassen immer gleichartige Pflanzenformen entstehen, ohne daß wir nöthig hätten, eine Übersiedlung derselben aus einem Lande in das andere anzunehmen.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über die Flora der Inseln zu sagen, welche man als von Afrika abhängig betrachtet. Die Canarien bieten einen merkwürdigen Übergang von der europäischen oder mittelländischen Flora zur tropischen dar. Die europäischen Pflanzenformen herrschen zwar noch vor, aber die Arten tragen schon das Gepräge der heißen Zone an sich, oder mit andern Worten, man findet strauchartig diejenigen Gewächse, welche bei uns als Kräuter erscheinen. Das Pflanzenverzeichniß der Insel St. Helena, welches Roxbourgh 1813 bekannt gemacht hat, enthält eine Menge Pflanzen, theils amerikanischen, theils afrikanischen Ursprungs, der relativen Lage der Insel gemäß; aber merkwürdig ist es, daß sie trotz der ungeheuern Entfernung auch noch eine Menge europäischer Pflanzen ernährt.

Madagaskar und die Inseln Mauritius und Bourbon zwischen dem Kontinent von Afrika und dem indischen Archipel, bringen Gewächse, welche den beiden Erdtheilen angehören, hervor. Madagaskar liefert in seinem Westtheile afrikanische, in seinem Ostheile indische Pflanzenformen. Die Inseln Bourbon und Mauritius enthalten viele eigenthümliche Gewächse, die bis jetzt weder in Afrika noch Indien aufgefunden wurden; freilich kennt man auch noch beide Gegenden zu wenig. Die Nepenthe (**Nepenthe destillatoria**) wurde zuerst auf Madagaskar beobachtet; sehr nahe verwandte Arten fand man später in Ostindien auf. Die Familie der Orchideen ist in den drei großen Inseln Austral-Afrika's so groß, daß Herr Dupetit-Thouars ein eigenes Werk über diese einzige Familie geschrieben hat. Die Pflanzenfülle der maskarenischen Flora ist außerordentlich groß, bis jetzt aber durch Bory de St. Vincent nur noch zum Theil bekannt gemacht.

Das Thierreich. Obwohl mit Asia durch die Landenge von Suez physisch verbunden, hat Afrika dennoch ein Thierreich, welches, mit Ausnahme einiger, beiden

Erdtheilen gemeinschaftlicher Arten, ein so verschiedenes Bild darbietet, als ob beide Antipoden wären. Diese Thierformen, mehr afrikanisch-asisch als asisch-afrikanisch, erstrecken sich nur über die Afrika so ähnlich gebaute arabische Halbinsel; alle andern tragen ein eigenthümlich afrikanisches Gepräge an sich. Folgende Züge mögen das Thierreich Afrika's karakterisiren:

In ganz Mittel- und Südafrika streifen die Löwen, Panther, Strauße, Schakale, Gazellen und Antilopen umher, und in keinem andern Tropenlande sind so viele Arten zusammengehäuft. Überall sind die grasfressenden Antilopen und Gazellen die Beute und Nahrung der Fleischfresser, der Löwen, Schakale, Hyänen und der Pythons. Das einbucklichе Kamehl, womit heutzutage die Karawanen die Wüste durchziehen, geben der Sahara das Ansehen eines Nomadenlandes. Es wurde erst im dritten Jahrhundert auf die Westseite des Nil gebracht. Jenseit der Wüste, in den heißen und feuchten Ländern Senegambiens und Sudans, erscheint eine Thierschöpfung, welche niemals die Wüste durchbrochen zu haben scheint. Hier schwärmen durch ganz Südafrika bis in das Hottentottenland hinab der afrikanische Elephant, wahrscheinlich vom asischen unterschieden; das Rhinoceros mit zwei Hörnern, schon in den Schauspielen der Römer bekannt; die ungeheure Giraffe, und das unförmige Nilpferd (hyppopotamus). Zwischen den beiden Wendekreisen leben zahlreiche Affengeschlechter, darunter die Hundsköpfe (Cynocephalen), von denen drei Arten in Egypten Altäre hatten, die jedoch mehr nach Indien, als nach Mittelafrika hinweisen. Einige dieser Vierhänder mit farbigen Gesichtern wohnen nur in Guinea; andere auf dem südlichsten Punkte des Festlandes, andere endlich von Senaar bis zum Kafferlande. In dem Becken des obern Nil und seiner Zuflüsse leben zwei Arten von Fennec, durch Bruce abgebildet und beschrieben, welche man für einen Galago hielt. Die ungeheuern Ohren übertreffen um zwei Drittheile seinen Hundskopf an Länge und entfernen ihn von der Gestalt der Vierhänder. Auf Denkmälern Unteregyptens findet man ihn mit den Cynocephalen, dem heiligen Käfer und den Antilopen, zugleich abgebildet; daher beweist der Fennec den äthiopischen Ursprung des Volkes, welches diese Denkmäler errichtet hat. In der Gegend, welche von Zanguebar sich an der Küste hinabzieht, lebt in denselben Wäldern mit den Elephanten der südafrikanische Büffel und jenseit des südlichen Wendekreises leben die zahlreichen Arten von Antilopen, deren jede über einen gewissen Bezirk, den sie nie zu verlassen scheint, verbreitet ist. Sie wohnen von den Sümpfen der Küste bis zu den höchsten Gipfeln der Felsen. Diese Antilopen scheinen in diesem Theile von Afrika die Hirschgeschlechter, deren man hier auch nicht eine Art findet, zu ersetzen. Eben so gehört das schon den Römern bekannte Zebra diesem Kontinente an; und das südliche Quagga ist dem Zebra so ähnlich, daß man anfangs beide für die beiden Geschlechter derselben Art ansah. Der Hirscheber hat den Körper eines Schweins, die Stoßzähne des Elephanten und ein durch vier Vorsprünge entstelltes Gesicht, das ihm den Namen des maskirten Ebers einbrachte. Der äthiopische Eber, den man auf Denkmälern abgebildet findet, hat einen langen Rüssel und zwei Paar Rippen mehr, als unser Eber, weswegen man ihm seinen alten Namen, Kopro-potamos wieder gegeben hat. Unter den Reptilien dieses Kontinentes erwähnen wir die Krokodile, von denen die Alten zwei Arten, die Suchos und Khanses kannten und sogar verehrten, es sind vielleicht unterschiedene Spezies des Nil und des Senegal. Der Monitor, der Tupinambi und das Camäleon sind andere Arten, deren Abarten sich nur in Spanien und auf den Molucken wieder finden. Madagaskar hat, wie Afrika, seine eigene Thierschöpfung und mit letzterm kein eingebornes Thier gemein. Der vierhändige Maki, das Ai-ai, welches mit Händen versehen, nur an der Westküste wohnt, und der Tenrek, ersetzen in Afrika und Asia die Ameisenfresser Amerika's, deren Madagaskar keinen einzigen hat.

Die Afrika eigenthümlichen Vogelarten haben viel Ähnlichkeit mit den umliegenden Gegenden Asia's und Europa's. Die Verschiedenheit des Bodens modificirt auch die Einflüsse, welche die Erdgürtel auf die ihnen eigenthümlichen Geschlechter haben. Die Nilufer, so wie die Küsten des Mittelmeeres, zeigen Vogelarten, die denen in Persien, Arabia und Spanien ähnlich sind. Die Sandflächen der Wüste sind das Vaterland der Arten, welche die Einsamkeit lieben, so wie Südafrika völlig neue und eigenthümliche Arten nährt. Madagaskar und die Maskarenen, welche von dem Kontinente gewissermaßen abhangen, bieten ganz eigene Geschlechter, in denen zwar der afrikanische Karakter nicht zu verkennen ist. Was die Inseln des atlantischen Ozeans, so wie St. Helena, Ascension und die Cap-Verden anlangt, so sind sie von einigen Arten der benachbarten Gegenden des Kontinents bewohnt.

Durch seine eigenthümlichen Formen reiht sich der Strauß zunächst an die Säugethiere, von dem Aristoteles sagt: Halb Vogel, halb Säugethier; er verläßt die heiße Zone und die Wüsten Afrika's nicht. In Amerika ist er durch den Nandu, und in Neuholland durch den Casuar ersetzt. Er ist das gefiederte Kamehl der Wüste, und mit der Gazelle der Gegenstand unzähliger Phantasiespiele und Märchen der Araber und Neger. Der Sekretär ist ein eigenthümlicher Raubvogel, welcher von Reptilien lebt, die er mit großer Geschicklichkeit zu besiegen versteht; er bewohnt das Cap der guten Hoffnung. Wenige Gegenden der Erde sind so sehr mit Raubvögeln aller Art bevölkert, wie Afrika. Die Thiere, von denen es hier wimmelt, geben ihnen allen eine reiche und leichte Beute. Die verschiedenen Geier, welche sich vom Aase nähren, der Lämmergeier,

der Ohrgeier, Aasgeier und mehre andere, lauern beständig auf den Tod der Thiere und stürzen sich dann blitzschnell auf ihre Aase, die sie in wenig Augenblicken skeletiren; auch die kleinern Arten der Percnopteren vereinigen sich mit ihnen zu einem solchen Schmause. Einige Adlerarten sind durch ganz Afrika an den Flußufern und Meeresküsten verbreitet. Hier fischen die Seeadler mit Geschicklichkeit ihre Nahrung. Der F. vocifer und Napao gehören besonders hieher. Unter den übrigen Tagraubvögeln müssen wir den kurzäugigen Circaëtes, die Sperber, Geier und den Gymnogenes von Madagaskar anführen; die Milans, Busarte, Habichte und Falken leben in vielen Arten durch ganz Afrika. Beinahe alle Raubvögel, denen das Tageslicht zuwider ist, sind bis in ihre kleinsten Geschlechter auf diesem Kontinente repräsentirt. Von Grauspechten sind, da der Kontinent von Insekten wimmelt, die zahlreichsten Arten vorhanden. So wie Asia und Amerika in dem heißen Erdgürtel Curucus besitzt, so hat deren auch das Capland von besonderer Schönheit und Farbenpracht. Hier finden sich auch die Fliegenfresser und Turacos in ihren mehr oder weniger glänzenden Gewändern. Die große Familie der Kukuks ist in Afrika sehr reich an Arten. Auch nährt das Capland den Spornkukuk, und viele prachtvolle dieser Vogelarten, die uns besonders Le Vailland kennen gelernt hat. Auf Madagaskar allein finden wir aber den afrikanischen Curol (Leptosomis afer) und den Cua. Auch die Schnur- und Bartvögel (buco und pogonias) sind Afrikaner. Die zahlreichen Kalaos, besonders der abyssinische, welcher vom Aase lebt, ersetzt die Tunkans oder Tokkos Amerika's und anlangend die letztere Familie, so findet sich ein Repräsentant in Madagaskar. Was die Papageien betrifft, so wimmeln die waldigen Gegenden des tropischen Afrika von ihnen. Am Senegal kommt der Pfeilschwanz vor; in Kongo und Guinea begegnet uns der graue Papagei, so geschickt in der Nachahmung menschlicher Stimme. Auf den Tefffeldern finden wir zahllose Schwärme dieser plappernden Vögel mit ihrem schönen Kleide. Spechte, Eisvögel, Amseln, Schwalben und Ziegenmelker haben zahlreiche Geschlechter in Afrika, die Blumensauger ersetzen hier die Colibris der neuen Welt, und statt der Strupfhopfe Asia's sind hier Wiedehopfe. Raben, Krähen, Dohlen und Mandelkrähen finden sich in merkwürdigen Arten. Die Drosseln, Myophonen, Würger, Raupenfresser, Fliegenschnapper ꝛc. sind zahllos. Wir führen noch an vor allen eine Rabenart mit einem gewaltigen Schnabel und die Merlen mit ihrem wie in Feuer bronzirten Gefieder.

Indessen so überraschend die angeführten Arten durch ihre ungeheure Zahl sind, so ist doch ohne Widerrede keine Familie so zahlreich, wie die der Sperlinge. Sie zeichnen sich ganz besonders durch den Bau ihrer Nester aus, zu denen sie mit unnachahmlicher Geschicklichkeit ungeheure Fäden spinnen, aus denen sie ihre Netze weben. Man zählt Millionen dieser Thiere, die sich wieder in Hunderte von Unterarten absondern, von denen sich manche durch ihre außerordentliche Kleinheit und Zartheit auszeichnen. Die Witwe mit ihrem langen Schweife, der Oryx in seinem feurigen Gewande, der Senegalis prangend in allen Farben: blau, roth, gelb, schwarz u. s. w. scheinen nur Schmetterlinge zu sein, um durch ihre prachtvollen Farben die Disteln zu zieren, von deren reifen Samen sie sich nähren. Diese Vögel sind einem Lande angemessen, welches von Natur eine große Menge nährende Samen hervorbringt, wie die vielen Hirse und Arten des Pannicum u. s. w. Zahlreich sind daher die Witwen, Sperlinge, Shakarins, Bengalis, Finken u. s. w.; aber das Geschlecht der Colion (Kegelschnabel) ist dem Cap eigenthümlich, wo man auch eine schöne Meise antrifft.

Die Taubenarten beleben mehre Gegenden Afrika's; wir finden unter ihnen die grüne Gewürztaube, so zahlreich in Abyssinien, wogegen die großen Hühnerarten selten sind. Afrika nährt in der That nur Hühnerarten indischer Abkunft; die einzige Art, welche ihm eigenthümlich scheint, ist das Perl- oder numidische Huhn, von denen man vier Arten kennt, deren Fleisch von außerordentlicher Zartheit ist. Die unfruchtbaren Sandflächen dieses Erdtheiles, durch ihre Unwirthlichkeit den Hochstätten Asia's gleich, haben sich auch das Repphuhn, die Frangolins, das Ganga und einige Wachteln, welche Vogelarten in lockerer Erde nisten, angeeignet. In dem beweglichen Sandmeer der Wüste wohnen viele Sandläufer, als Kraniche, Trappen, Marabuts und andere. An den Meeresküsten tummeln sich Strandläufer herum, welche durch alle heißen Zonen verbreitet scheinen; Wasserläufer und Regenpfeiffer sind auch genug da. Auch die Gattungen der Kibitze mit fleischigen Lappen, Nimmersatte, Ibisse, wovon die geheiligte Art aus Indien stammt, vermißt man nicht; vor allen aber ist der gehaubte, spagniolfarbe Schattenvogel zahlreich; Löffelgänse, Störche, Klaffschnabel, Reiher u. s. w. hat Afrika ganz eigene Arten. An den Küsten des rothen Meeres leben Reiher mit halb schwarzem und halb weißem Gefieder.

Afrika nährt auch mehre Vogelarten mit Schwimmfüßen, die ihm eigenthümlich sind; solche sind der Anchinga. Von den Schwimmvögeln, die auch andern Breiten und Erdtheilen gemein sind, nennen wir den Ohrensteißfuß, den Komoran, Pelikan, Sturmvogel, Albatros, Scheerenschnabel, Enten und Gänse; die großen Schwimmfüßer im Südmeere nehmen zur Winterzeit gewöhnlich ihre Zuflucht an die Küsten des Kontinents. Vormals lebte auf den Mascarenen ein großer, jetzt ausgerotteter Vogel, den man Dronte nannte. Einige noch übrige Knochen beweisen sein ehemaliges Dasein, dessen Vergehen eine Lücke in die große Kette der Wesen bringt.

Die Amphibien sind nicht so zahlreich in Afrika, wie in Asia und Amerika. Im Nil, Senegal und Dschioliba halten sich die gewaltigen vor Alters in Egypten verehrten Krokodile auf,

Giftige Schlangen sind überall und die gehörnte Schlange ist auf dem Cap verbreitet. Verschiedene Eidechsen, Gekkos, Froscharten, sind in großer Menge vorhanden; die vulkanischen Inseln um Afrika liefern eine Masse grüner Schildkröten, die den Seefahrern eine treffliche Erfrischung gewähren.

Die Fische Afrika's sind noch sehr unvollkommen bekannt, wiewohl Geoffroy de St. Hilaire die Süßwasserfische Egyptens vortrefflich beschrieben hat. Hier finden wir den großen und besondern Bischir, und die mannigfaltigen Arten der Pimeloden. Die Fische des rothen Meeres, welche Rüppell studirt und in seinem großen Werke beschrieben hat, repräsentiren durch ihre Formen den größten Theil der Klippenfische aus den heißen Meergegenden Asia's und der größte Theil findet sich selbst, mit Ausnahme einiger kleinen Arten, im Sunda-Archipel. Die Westküsten Afrika's, vom atlantischen Ozean bespült, nähren Fische der heißen Zone, so wie die Länder, welche das Mittelmeer umfließt, dieselben Fische, wie die Küsten Spaniens und Frankreichs aufweisen. Die Südspitze des Kontinents und die Ufer des Vorgebirgs der guten Hoffnung besitzen dieselben Fischarten, welche auf den übrigen Südküsten der Festlandspitzen im Australmeere sich finden. Die Fische der Ostküste zwischen den Tropen sind die des indischen Ozeans.

Es ist in Hinsicht auf Vertheilung mit den Weichthieren eben so, wie mit den Fischen, deren Gattungen und Arten nach den Zonen wechseln. Die Muschelthiere der Tropenzone sind an der Ostküste dieselben, wie im indischen Ozean. Madagaskar dagegen bietet täglich neue Arten der größten Schönheit dar; die am Ufer des Senegal, welche Adanson beschrieben hat, sind seit dem wenig erforscht. Im Nil hat Caillaud schöne Süßwassermuscheln entdeckt. Die Muscheln der Küsten des Mittelmeeres haben Ähnlichkeit mit denen Italiens und Sardiniens. Auf diesem Meere schifft auch der bei den Alten schon bekannte **Murex purpureus** der Römer, welches Thier so reichlich jenen Farbenstoff von Purpur und Violett gibt. An den Felsen des Cap findet man in großer Menge die Napfschnecken und Käfermuscheln, und an den Küsten des durch Savigny erforschten rothen Meeres eine Unzahl von Doris und Schnecken.

Obwohl die Insekten Afrika's der Gegenstand mehrer besonderer Werke, unter andern auch dessen von Beauvois sind, so sind sie doch so zahlreich in ihren Arten und Geschlechtern, daß es ohne ein langes Namensverzeichniß unmöglich ist, auch nur die wichtigern davon aufzuzählen. Sie sind in den verschiedenen Gegenden Afrika's in ihren Geschlechtern verschieden, je nachdem geographische Lage und Höhe verschieden ist, und folglich gänzlich dem Einflusse des Klima unterworfen.

Unter den Zoophyten bemerken wir die glänzenden Aktinien, die Polypen aller Gestalten, und die Madreporen, welche die Küsten Afrika's umzingeln. An den Küsten des Mittelmeeres werden die echten Korallen, so gesucht für die Bijouteriewaaren, im ganzen Orient gefischt. Das rothe Meer ist ganz erfüllt mit Korallen, so interessant für den Naturforscher, wie furchtbar für den Schiffer.

Politische Geographie.

Oberfläche. Die Oberfläche Afrika's kann auf 8,500,000 Quadratmeilen, 60 auf 1 Grad gerechnet, angeschlagen werden. (Die Deutschen nehmen viel richtiger ungefähr 550,000 geographische Quadratmeilen an).

Bevölkerung. Es scheint wahrscheinlich, daß die absolute Bevölkerung Afrika's sich auf 60 Millionen Seelen erhebt. Theilt man diese Zahl durch 8,500,000, so erhält man 7 auf eine Quadratmeile, welche Zahl die relative Bevölkerung Afrika's darstellt. Will man indessen diesen großen Erdtheil mit den übrigen Theilen vergleichen, so wird man finden, daß Afrika in dreierlei Beziehung, nach der Oberfläche, der absoluten und relativen Bevölkerung, den dritten Rang einnimmt. Wie sich die Leser aus dem ersten Bande S. 44 überzeugen können.

Völkerbeschreibung. Afrika wird von einer großen Menge Völker bewohnt, deren Sprache in den letzten Jahren ein Gegenstand wichtiger Untersuchungen geworden ist. Ohne in die Einzelnheiten derselben einzugehen, beschränken wir uns in diesem Werke darauf, die vorzüglichsten Völker in jedem der Theile, in welche wir Afrika abgetheilt haben, nach ihren verschiedenen Sprachen, deren sie sich bedienen, aufzuführen. Der ethnographische Atlas der Erde wird unser einziger Wegweiser sein, denn unter den neuern Namen, die oftmals sehr fremdartig klingen, haben wir selbst in den neuesten Beschreibungen Afrika's keine neue Thatsache gefunden, welche uns zu einer Abänderung in der gegebenen Klassifikation bewegen könnte. Wir haben nur hie und da einige Lücken ausgefüllt, wozu uns einige Thatsachen, die wir Herrn Douville verdanken, und welche mit den Nachweisungen, die wir in Lissabon über die Sprachen des portugiesischen Afrika gesammelt haben, übereinstimmen.

Uebersicht der Klassifikation der Völker Afrika's nach ihren Sprachen.

Das **Nilland** liefert folgende Familien oder Stämme:

Die **egyptische Familie**: die **Kopten**, Abkömmlinge der alten Egyptier. Seit Einführung des Islam in Egypten wurde ihre Sprache beinahe ganz durch die arabische ersetzt, so daß diese alte Sprache gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts beinahe ganz erlosch. Die Kopten sind nicht mehr sehr zahlreich, und können in Bezug auf ihre Sprache als Araber und als ein semitischer Stamm betrachtet werden. Es scheint, indessen, daß in den Bergen Mathmothah oberhalb des Golfes von Kabes und in einigen Distrikten des innern Nigritiens diese Sprache, welche in ihrer Wiege beinahe erloschen ist, noch gesprochen wird.

Die **nubische Familie**: die **Nuba** und **Kenus** in Nubien. Mehre 1000 Kenus kommen nach den vorzüglichsten Städten Egyptens, wo sie unter dem uneigentlichen Namen **Barabra**, **Berber**, auch **Barbary**, bekannt sind. Sie tragen die Züge an sich, welche man nach Champollion und andern Gelehrten in den Denkmälern, welche alte Egyptier darstellen, wieder findet.

Höhlenbewohner: die **Bischarins**, **Hadenboa**, **Hammadeh**, **Amarer** u. s. w.; die **Abarebs**, von denen die **Bartum** ein wenig civilisirter, aber mächtiger Stamm zu sein scheinen; die **Ababdes**, welche man oft mit den Beduinen-Arabern verwechselt. Alle diese Horden bewohnen jenen Theil Nubiens, der östlich vom Nil gelegen ist.

Die **Familie der Schiho-Danakil**: die eigentlichen **Schiho** wohnen am Engpasse von Assuali, und die **Hazorta** bei dem von Tarantа in Abyssinien; die **Danakil** sind ein Wandervolk längs der Küste von Bab-el-Mandeb bis Arkiko; die **Dumhoeta** werden als der mächtigste Stamm betrachtet, und die **Adalel** besitzen das Land zwischen Bab-el-Mandeb und Zaila.

Die **Schelluks**, auch unter dem Namen **Nuba** oder **Fungi** bekannt, längs dem obern Bahr-el-Abiad im Königreich Senaar, wo sie vor dem türkischen Einfalle das herrschende Volk waren.

Die **Tscheret-Agow** im Innern Abyssiniens, tüchtige und gute Reiter.

Die **Furier**, welche den Haupttheil der Bevölkerung von Dar-Fur bilden.

Das **Atlasland** bietet nur eine einzige Familie dar, der alle Bewohner, die man als Eingeborne betrachten kann, angehören. Als da sind:

Die **atlantische Familie**: die **Amazigen**, uneigentlich **Berber** oder **Berebber** und auch **Schila**, **Chobail** u. s. w. genannt; sie bewohnen die Hochthäler des Atlas, und einen Theil der Ebenen im Reiche Marokko, dem vormaligen Algier, und in Tunis; sie sind in viele Stämme, von denen die meisten unabhängig sind, getheilt. Die **Tuariks**, eine zahlreiche und kriegerische Nation, über den ganzen mittlern Theil der Sahara verbreitet; die **Tibbos**, welche beinahe die ganze östliche Sahara bewohnen; die Bewohner von **Siwah** und **Audschelah**; die **Scheluhs** im südlichen Theile des Reiches Marokko, wo sie beinahe unabhängig unter ihren Häuptlingen leben.

Die **Region der Neger** oder **Nigritien** bietet nachfolgende Familien oder Stämme:

Die **Volofs** oder **Yolofs**, welche den Ruf genießen, die schönsten und schwärzesten aller Neger zu sein. Sie besitzen die Königreiche von Burb-Yolof, Cayoor und Baol, und bilden die Hauptmasse der Bevölkerung von Bondu, Nieder-Yani und Salum.

Die **Familie der Mandingo**: die **Mandingos** sind ein mächtiges ziemlich gebildetes und gewerbfleißiges Volk, in deren Händen sich beinahe der ganze Handel mit Gold und Elfenbein befindet, und welche vor Kurzem auch noch den der Sklaven besaß. Außer den weitläufigen Gebieten zwischen dem Gambia und Geba und dem vom Kissi bewässerten Küstenlande besitzen die Mandingos in Senegambien die Königreiche Bambuk, Kasson, Kaarta, Barra, Kollar, Badibu, Ober-Yani, Wulli, Dentilia und Kabu; im westlichen Theile Central-Nigritiens (West-Sudan in unsern Karten) sind die Mandingos die zahlreichste Nation des vormaligen Reiches Bambara, wo sie vor der Theilung das herrschende Volk waren; sie besitzen auch Kankan, Sambatikilia, Time und andere Länder. Die **Susu** sind eine civilisirte Nation, welche die Küste Westnigritiens zwischen dem Nuñez und Kissi, so wie andere Theile dieser Gegenden besitzen.

Die **Fulahs** oder **Fellatahs**, auch **Fulans**, **Fellans**, **Pulen** u. s. w. genannt, sind eine zahlreiche und mächtige Nation; beinahe durch alle Staaten Westnigritiens (Senegambiens) verbreitet; sie besitzt hier Futa-Toro, das Königreich Bondu, Futa-Dschalo, Fuladu und Bruko; in Mittelnigritien (Sudan unserer Karten) bewohnen sie Wasselu, Sangara und andere Gegenden, so wie das große Reich der Fellans oder Fellatah, über welches Bello regiert.

Die **Dschalonken**, welche einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung in Futa-Dschalo, Kuronia, Baleya, Firia, Sangara, Sulimana und Burè bilden.

Die **Kissurs** im Königreich Tombuktu in Central-Nigritien (Sudan).

Die **Kalannas** im Königreiche Kalanna in Central-Nigritien.

Die **Familie der Haussas**: die **Haussa**, welche die Hauptbevölkerung der Provinzen Caschenah, Guwer, Kano, Duri und Haussa bilden, ein großer Länderstrich, der die Hauptmasse des Reiches der Fellatahs bildet.

Die **Yarribani**, welche die herrschende Nation im Königreiche Yarriba sind.

Die **Mandara**, in Mandara in Central-Nigritien.

Die **Baghermi** und **Mobbas**, herrschende Nation in den zwei gleichnamigen Ländern Central-Nigritiens.

Die **Familie der Bornuaner**, Hauptvolk im eigentlichen Bornu und einigen, jetzt davon getrennten Distrikten.

Die **Cimmanier** haben sich zwischen der Mündung des Scarcie und dem Cap Shilling festgesetzt; auf ihrem Gebiete befindet sich die englische Kolonie Sierra Leone.

Die **Bullami** wohnen südöstlich den Vorigen längs der Küste bis an die Gebiete von Cap-Monte und sind sowohl über das Innere, als die benachbarten Inseln verbreitet.

Die **Aschantis** sind die herrschende Nation im Reiche Aschanti, und unter den Völkern der benachbarten Reiche, welche ihnen zinspflichtig sind.

Die **Dagumba**, im Königreich Dagumba oder Dagwumba, Vasallen von Aschanti.

Die **Akkras**, oder Inkrans im gleichnamigen Reiche, zinspflichtig den Aschantis.

Die **Kerrapis** (Kerrapees), eine große Nation in m:hre kleinere Staaten, meist den Aschantis zinspflichtig, vertheilt.

Die **Familie der Ardrahs**: die Dahomey im eigentlichen Königreich Dahomey, wo sie das herrschende Volk sind; die Judahs im Königreich Judah, zinspflichtig nach Dahomey. Die Ardrahs im Königreich Ardrah, zinspflichtig nach Yarriba; die Benins im größten Theile des großen Königreichs Benin, wo sie das Hauptvolk bilden.

Die **Familie der Kayli**: die Kaylis und Gungumer im Königreich Kayli und Gungume, im Innern der Küste Gabon.

Die **Familie Kongo**: die Bewohner des eigentlichen Kongo, Sogno, Cacongo, Loango, Mayumba, Wando u. s. w., welche verschiedene Mundarten der Kongosprache sprechen; die Bewohner von Ho, Cancobella und Sala, deren Sprache eine Mischung des Abunda und Kongo ist. Douville stellt uns Sala als den mächtigsten Staat dieses Theiles von Afrika dar. Es entspricht dem Anzico und Micoco der alten Reisenden und unserer Karten. Die Moluans, deren großes Reich uns die überwiegende Macht von ganz Afrika südlich dem Gleicher zu sein scheint; die Bewohner von Mucangama, Muschingi, Humé, Cassange, Cutato, Ginga, Hollo-Ho, Bailundo, Bihé und des Königreichs Angola, den Portugalen unterworfen, sprechen alle Mundarten der Abundasprache. Douville betrachtet die Moluah's als Stamm der Kongofamilie und reiht sie mit den Bihés, sowohl wegen ihrer Industrie als Intelligenz, in die erste Reihe der Neger.

Die **Familie der Benguelen**: die Bewohner von Benguela, unterworfen den Portugalen; die von Kisama, Libolo, Quigne, Nano, Humbé, Mongaguela und anderer Länder, sprechen nach Douville alle Dialekte der Benguelasprache.

Die **Region von Austral-Afrika** bietet folgende Familien und Stämme:

Die **Familie der Kaffern**: die Kussas, Tambukis und Mambukis bewohnen das Küstenland; die Betschuanen, deren Unterfamilien die Brikas, Tammahas, Barolongs, Makinis, Morolongs und Gokas im Innern des Kafferlandes sind.

Die **Hottentottenfamilie**: die Coranas, Gonakas, Namaakas, Dammaras und andere Völker, welche die Hottentotten im eigentlichen Sinne sind; sie wohnen in der Capkolonie und im unabhängigen Hottentottenlande. Die Saabo, gewöhnlich Buschmänner genannt, sind das wildeste und roheste Volk Austral-Afrika's und irrt an den nördlichen Grenzen der Capkolonie herum.

Die **Region Ost-Afrika's** bietet folgende Familien und Stämme, von denen indessen mehre durch die Lage der großen Ländereien, die sie besitzen, der Nilregion angehören, wie die Gallas; und der Region der Neger, wie die Rineanal und Gingiros.

Die **Familie Monomotapa**: die Mongas, welche am Sena im portugiesischen Ost-Afrika wohnen; die Bororo zwischen Sena und Tete; die Movizas, die Maravi, gegenwärtig das mächtigste Volk im vormaligen Reiche von Monomotapa. Die Makuas, ein mächtiges Negervolk, westlich von Mozambik im Innern sowohl, als längs der gleichnamigen Küste; es scheint sich nordwärts bis in die Umgegend von Melinde und südlich bis zur Einmündung des Zambeze zu erstrecken. Die Monschus sollen die häßlichste Negernation sein, und im Innern den südlichen Makuas zur Seite wohnen. Die Sowakel oder Sowauli, ein mächtiges Negervolk längs den Küsten von Magadoxo bis Mombaza.

Die **Familie der Galla**: die Gallas, eine mächtige und zahlreiche Nation, berühmt durch ihre Einfälle und Eroberungen; sie ist jetzt das herrschende Volk in einem großen Theile des vormaligen Kaiserthums Abyssinien; die Gallas scheinen alles Land von den Südgrenzen Abyssiniens bis zu den Westgrenzen jener Küstenstaaten zwischen Melinde und Magadoxo inne zu haben. Die Muzimbos, oder Zimbes, auch Maruka genannt, scheinen als Nomaden jene großen Räume, welche von dem vorgeblichen Zebi bewässert werden, zu durchirren; sie haben durch die schrecklichen Einfälle am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo sie bis Quiloa und Melinde vordrangen, eine schreckliche Berühmtheit erworben.

Die **Somaulis** wohnen längs den Küsten von Aden und sind in dem großen Dreieck ausgebreitet, von dem das Cap Gardafui als Ostwinkel betrachtet werden kann.

Die **Gingiros** bewohnen ein gleichnamiges Land, welches alte Nachrichten an den Süden von Abyssinien und an die Ufer des Zebi verlegen.

Die **Rineanal**, welche das Land Bomba besitzen. Diese Gleichheit des Namens, verglichen mit der Lage, welche ihnen Douville anweist, scheinen uns hinreichende Gründe, um dieses Land mit Maniemugi, über welches bisher die tüchtigsten Geographen zweifelhaft waren, zu betrachten. Sie sind die Mohenemugi des Battel und das Land der Riemiemay des Dapper.

Außer diesen Völkern, welche als Eingeborne dieses Erdtheils betrachtet werden können, wohnen in Afrika auch noch viele andere, welche sich zu verschiedenen Zeiten hier niedergelassen haben, und von denen sogar mehre groß und mächtig geworden sind. Die Völker Abyssiniens, welche die Gheez- oder Tigrésprache reden im Königreiche Tigré; so wie die Amhara in den Königreichen Amhara, Ancober und Angote, wie auch in der Provinz Lasta u. s. w. gehören ohne Widerspruch dem semitischen Stamme an, und scheinen sich vor der historischen Zeit hier festgesetzt zu haben. Die Araber sind ebenfalls in sehr alter Zeit eingewandert, und haben später unter den unmittelbaren Nachfolgern Mohammeds und ihren großen Eroberungen das Nilland, Maghreb und einen Theil Sudans besetzt; in der Folge der Zeiten gelang es ihnen, ihre Sprache in Egypten, einem Theile Nubiens, besonders nächst dem Nile, in Schendy, Damer, in allen Städten der Babaresken und einem großen Theile der Landschaften, welche sie umgeben, wie auch in der östlichen Sahara, herrschend zu machen. Diese Nation ist auch in einigen Staaten Westnigritiens und Centralnigritiens, so wie in Dar-Fur, Mobba, Baghermi, Bornu und im Reiche der Fellans angesiedelt; man begegnet auch den Arabern beinahe auf der ganzen Ostküste, und den benachbarten Inseln, auf der Gruppe der Comoren und auf der Westküste Madagaskars. Später kamen die Osmanlis, welche dem asischen Stamme der Turken angehören. Sie haben sich als herrschende Nation in den untern Nilgegenden der Regentschaft Algier, in Tunis, Tripolis und Maghreb niedergelassen.

Die Madegassen oder Malgaschen, welche einen großen Theil der Bevölkerung der Insel Madagaskar bilden; sie gehören unbezweifelt dem großen Stamme der Malaien an, die wir auch von einem Ende zum andern über Ozeanien verbreitet finden; aber ihre Ankunft auf dieser Insel geschah vor der historischen Zeit. Wir werden anderswo die vorzüglichen Völkerschaften anführen, in welche sich diese große Nation theilt.

Europa hat schon zur Zeit der Griechen und Römer, in der Folge zur Zeit der großen geographischen Entdeckungen und von da bis auf unsere Tage, eine Menge seiner Bewohner nach Afrika geliefert: die Portugalen, Spanier und Franzosen, welche dem griechisch-lateinischen Stamme angehören; Engländer, Holländer, Dänen und Anglo-Amerikaner, welche der germanischen Familie zugehören, sind europäische Völker, oder von europäischer Abkunft, die in Afrika Niederlassungen besitzen.

Religion. Der Fetischismus ist die Religion des größten Theils der Bewohner Afrika's, denn sie ist die Religion, welche noch beinahe alle Neger, einige Völker der atlantischen Familie und fast alle Eingebornen Madagaskars bekennen. Diese rohen Nationen, welche in den gemeinsten Dingen, die sie umgeben, Gegenstände ihrer Verehrung erblicken, scheinen allgemein ein gutes und böses Princip anzunehmen; sie haben glückliche und unglückliche Tage; ihre Priester sind schlaue Gaukler, welche sowohl Menschen als Thiere vor dem Einflusse böser Geister bewahren zu können vorgeben. Einige dieser Völker haben oberste Nationalfetische; die Widahs z. B. beten eine Schlange an; ein Priesterorden und junge Mädchen sind bestimmt, dem Ungeheuer, das in einer Art Tempel kostbar gefüttert wird, zu dienen. Die wilden Bissagos verehren einen Hahn; die Benins halten ihren Schatten für den Fetisch, und verehren außer ihrem Könige eine Eidechse. Der Hauptfetisch der Aschantis ist der Fluß Tando; der der Dankas der Fluß Cobi, die Odenzier verehren den Rio-Volta oder Adiray. In Akkra wird die Hyäne, in Dirkove und Anamabu der Alligator; in Ussue der Schakal und in ganz Aschanti der Geier als Gottheit angebetet. Das Iguana ist der Großfetisch von Boni; und der Haifisch der von Calabar. In Dahomey ist es bald der Leopard, bald der Panther, dem man Menschenopfer weiht. Die Neger, welche bei den Katarakten des Busempra an der Goldküste wohnen, verehren die Kaskaden als ihren Schutzgeist, und die Agows, welche bei den Quellen des Nil in Abyssinien wohnen, opfern seit undenklichen Zeiten dem Genius dieses Flusses. Nach der Erzählung Sydihamet's beten die Einwohner von Wassenah den Mond an, eben so wie mehre Völker Nubiens und anderer Gegenden der Nillande und Inner-Afrika's; in der Umgegend von Cap Mesurado in Guinea betet man die Sonne an. Bäume, Steine, der Mond und einige Gestirne sind der Gegenstand der Verehrung bei den wilden und mächtigen Gallas. Einige Neger machen sich Götzen mit Menschengesichtern; und Kapitän Tuckey und Dr. Smith waren überrascht am Zaire im Innern Afrika's Europäern und Egyptiern ähnliche Figuren zu sehen, gleich den etruskischen Antiken. Die Betschuaner haben eine Art Oberpriester, der nach dem Könige die mächtigste Person ist. Zu Dagumba befindet sich ein berühmtes Orakel, welches diese Stadt In-

nerguinea's zu einer wichtigen Handelsniederlage macht. Auch die Schaggas von Battel, ein Kongovolk, haben einen Oberpriester, den sie Schitome nennen. Sie verehren ihn, wie die Kalmüken und Tibeter ihren Dalaïlama, er wohnt in einer heiligen Provinz und in einem Tempel, wo beständig mit großer Sorgfalt ein heiliges Feuer unterhalten wird. Die Religion des Königreichs Maladoro scheint eine Mischung des Islamismus und Fetischismus. Der Götzendienst mit einigen Sagen von guten und bösen Engeln, von den Arabern entlehnt, vermischt, scheint die Religion der Völker Madagaskars zu bilden. Bei den Nokkis in Loango sieht man eine abenteuerliche Mischung christlicher und heidnischer Ideen und Gebräuche. Wir fügen hier einige seltsame Thatsachen, die wir Herrn Douville verdanken, bei. Nach ihm sind die Kassange, Moluas, Muschingi, Mukangama und andere Völker Südnigritiens, so wie viele Völker Mittelnigritiens, einem schrecklichen abergläubischen Götzendienste, der ihnen Menschenopfer gebietet, ergeben; und obwohl sonst gastfrei und von sanften Sitten, sind diese Völker doch Menschenfresser. Diese wilde Entartung ist bei diesen Völkern eine Folge ihres religiösen Glaubens. Wir haben schon oben S. 86 gesehen, daß ein ähnlicher Aberglaube die Bhinderwas verleitet, ihre kranken Eltern oder Greise zu schlachten und zu verzehren, wir werden weiter bei den Battas, einer der civilisirtesten Nationen Ozeania's, den Menschenfraß durch Kriminalgesetze geboten, antreffen. Welchen entsetzlichen Verkehrtheiten ist der menschliche Geist ausgesetzt, wenn er sich ihm selbst entfremdet! Bei den Völkern Kongo's, die wir oben genannt haben, finden nach Douville die Menschenopfer nur bei Gelegenheit des Todes eines Fürsten oder einer allgemeinen Landplage Statt. Das Opfer wird immer außerhalb des Landes, und wo möglich in großer Entfernung gesucht. Es muß dieses ein Jüngling oder eine Jungfrau sein, und es darf sein Schicksal bis zu dem Augenblicke, wo es geopfert wird, nicht wissen. Die Todesstrafe trifft unvermeidlich jeden, der es ihm offenbart. Man sucht das zum Opfer bestimmte Individuum auf das beste zu pflegen, und selbst zu mästen. Im verhängnißvollen Augenblicke tödtet man es schnell inmitten der größten Feierlichkeiten und in Gegenwart des Königs. Der Adel und das Volk werden zu diesem Zwecke zusammenberufen. Der Körper wird sogleich in vier Theile zertheilt, gebraten und unter die Anwesenden nach ihrem Range vertheilt, die ihn augenblicklich verzehren.

Der Mohamedismus ist nach dem Götzenthume diejenige Religion, welche die meisten Jünger zählt. Sie ist in allen großen Staaten von Maghreb, in dem größten Theile des Nillandes, nämlich in Egypten, im größten Theile von Nubien, und bei den Troglodyten, herrschend; obwohl in dieser Gegend die Ababdes so wie die Danakil nicht eben eifrige Mohamedaner sind, und weder Priester noch Moscheen haben. Zum Islam bekennen sich ferner mehre Staaten der Ostküste, ein großer Theil von Bornu, Dar-Fur, Mobba, Baghermi, der Fellatahs, des Reichs Tombuktu, Nieder-Bambara's, des Landes der Dirimans und anderer Gegenden Mittelnigritiens. Die Fulahs in Futa-Toro und Futa-Dschalo, beinahe alle Mandingos und Susus sind nicht nur Mohameder, sondern auch sehr fanatisch. Die Mandingos haben den Islam einerseits bis Sierra Leone und anderseits bis Dahomey verbreitet. Man muß jedoch bemerken, daß die Mandingo von Dentilia, so wie ein großer Theil der Einwohner jener Länder, wo sie blos herrschend sind, dem Götzendienste ergeben sind; und daß die Fulahs von Wasselo und Sangarari noch Heiden sind. Der größte Theil der Bewohner des Königreichs Cayor in Senegambien bekennt sich zum Islam, die königliche Familie huldigt aber noch dem Götzendienste; anderseits betet die Masse des Volkes in Dagumba Fetische an, aber der König und die vorzüglichsten Höflinge folgen den Vorschriften des Koran; endlich ersetzt ein kleiner steinerner Tempel, der nicht weit vom See Dibbie oder Dschebu in Mittelnigritien steht, einem Theile der Mohammeder Afrika's die berühmte Wallfahrt nach Mekka.

Das Christenthum zählt auch eine große Anzahl Gläubiger, die aber in verschiedene Bekenntnisse getheilt sind. Alle Kopten Egyptens nebst den Abyssiniern sind Monophysiten, d. h. orientalische Christen, die nur an eine Natur in

Christo glauben; in Egypten wohnen nach Scholz 80,000, aber in Abyssinien bilden sie die große Masse der Bevölkerung. Wir erinnern jedoch, daß das Christenthum Abyssiniens durch heidnische Reste und abergläubische Gebräuche sehr verunstaltet ist. Nach Pearce ist bei ihnen die Schlange noch in großem Ansehen, und wer eines dieser Reptilien tödtet, wird mit dem Tode bestraft. Der *römischen Kirche* gehören die Bewohner des spanischen, portugiesischen und französischen Afrika, so wie auch einige Kopten Egyptens. Die Kolonien der Engländer, Holländer, Dänen und Anglo-Amerikaner sind mit *evangelischen Christen beider Konfessionen* bevölkert.

Der **Judaismus** wird bekannt durch die Israeliten, welche in den Staaten der Barbaresken, im ottomanischen Afrika und in Abyssinien verbreitet sind.

Magier finden sich in geringer Zahl in Mozambik, wo sie einträglichen Handel treiben.

Regierungsform. In Afrika finden sich alle Regierungsformen mit ihren Schattirungen. Der kleine Araberstaat Damer in Nubien bietet eine *monarchische Theokratie*; Futa-Toro und Futa-Dschalo in Senegambien eine *oligarchische Theokratie*; das neue Reich Sus in Maghreb eine *Feudal-Oligarchie*. Wir fügen noch bei, daß der Islam die schwarzen Völker, welche ihn angenommen, getrieben hat, ihre absoluten und kriegerischen Monarchien umzustürzen, und eine *theokratische Regierung mit oligarchischen Formen* an die Stelle zu setzen. Das Reich Bornu bietet dieselbe Eigenheit dar, daß ein *kriegerischer Scheik* der wirkliche Souverän ist, und ein Sultan die Ehre des Thrones ohne alle Macht, wie in Japan, genießt. Die *Regierung* von Marokko, Benin, Yarriba, Burbjolof, Bondu, Darfur und des Reiches der Fellans, so wie einer Menge anderer Länder, ist rein *despotisch*. Das Königreich Dahomey seufzt unter einem *Despotismus*, wie er sich nirgends auf Erden findet: alle erstgebornen Knaben gehören dem Könige, der sie öffentlich wegnehmen läßt; er hat das Monopol über alle Weiber in seinem Königreiche, und jeder Neger, der ein Weib will, muß ihm 20,000 Kauris dafür bezahlen. Der König von Moropua ist beinahe der *absoluteste* aller Monarchen der Erde, denn er schreibt seinen Unterthanen sogar die Zeit vor, in welcher sie sich vergnügen dürfen. Mehre Tyrannen in Guinea, wie die der Gingiro's in Ost-Afrika, haben über ihre Untergebenen eine unumschränkte Gewalt; um ihren Begierden zu genügen, senden sie ihre Sklaven aus, um selbst in ihren Wohnungen Menschen zu stehlen, und vertauschen dann die Unglücklichen an die Sklavenhändler für Gegenstände ihrer Lüste. Die Völker Abyssiniens, die Owas, Antacayen, die Seklawen und andere Völker Madagaskars seufzen unter dem doppelten Joche des Despotismus und Feudalismus. Auf dieser Insel ist das Recht, gewisse Thiere zu schlachten und ihr Fleisch zu verzehren, wie auf den Inseln der Südsee, nur dem Adel des Landes vorbehalten. Wir erinnern, daß die Guanschen der Canarien vormals durch den abscheulichsten Feudalismus unterdrückt waren. Ihre *Nobeln* waren die einzigen, welche Land besitzen konnten.

Der Sultan von Mobba oder Saley in Sudan und der von Anschuan im Archipel von Madagaskar genießen eine *sehr eingeschränkte Gewalt*. In Bambuk und an mehren Orten längs der Küste von Guinea bilden die Häuptlinge einzelner Flecken eine *Wahlmonarchie* und *Aristokratien*, unruhig und verderblich. Das mächtige Reich der Aschanti bildet eine *Mischung von Monarchie und Aristokratie*, wo die oberste Gewalt in der Hand eines Königs und vier Häuptlinge mit einer Versammlung von Hauptleuten liegt. Die Regierung von Senaar war vor den letzten Ereignissen absolut, obwohl ein hoher Rath den König *abdanken* lassen und sogar zum Tode verdammen konnte. Die Regierungsweise der Mandingos in Senegambien ist *republikanisch*, in ihren Kolonien *aristokratisch* und in ihren Eroberungen *monarchisch*, aber durch einen Senat beschränkt. Die Susu bilden eine Art *republikanischer Konföderation*, merkwürdig durch die geheime Gesellschaft der *Purrah*, ähnlich dem *Vehmgerichte* des Mittelalters, und bestimmt, Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten; diese seltsame Einrichtung ist dem *Bellipaaro* der Sokkos ähnlich. Die blühenden Städte Kawally und Lahu an der

Elfenbeinküste, Bonny an der Sklavenküste und das Land der Camerones sind **oligarchische Republiken**. Die große Völkerfamilie der Kaffern wird im Allgemeinen durch beschränkte Monarchen regiert, jeder Stamm hat sein erbliches Oberhaupt. Mehr als ein Viertel der Bevölkerung von Marokko, d. h. der größte Theil der Amazirghen oder Berbern, und mehre Schelukenstämme leben unabhängig in den Thälern des Atlas, regiert durch Häuptlinge von mehr oder weniger ausgedehnter, allezeit aber gemäßigter Gewalt. Man kann dieses auch von den Beduinenhäuptlingen der Wüste sagen. Die Troglodyten haben, so wie die Beduinen-Araber und mehre Stämme der Mauren, **Patriarchen**. In Borgu findet man einen **Bund** kleiner Fürsten, unter denen jener von Bussa das Haupt ist, der jedoch nicht hinlängliche Gewalt hat, um die Fehden unter ihnen zu verhindern. Die schwarzen Völker Madagaskars, wie die Antawaren, Bestimesseren, Antaximen, Ambaniwulen u. s. w. bilden mitunter kleine **Republiken**, in denen die Obergewalt den **Kabaren** oder öffentlichen Versammlungen zukommt; die Eroberungen des Radama haben diese Formen in denen Gebieten, die er mit seinem Königreiche vereinigt hat, verändert, und seine Witwe regiert jetzt nach Laune. Die Barbareskenstaaten boten bisher unter verschiedenen Formen alle Schattirungen des **Despotismus** und der **Militäranarchie**. Die **Quaqua**, welche am Cap Lahu in Guinea wohnen, haben gleich den Hindu und alten Egyptiern eine Kasteneinrichtung. Eben so sind die Araber und Egyptier dem Rangunterschiede, den sie von ihren Voreltern geerbt, sehr anhänglich. Die Türken und Mameluken, welche der Vicekönig vernichtet hat, geben den persönlichen Tugenden den Vorzug; derselbe Gegensatz findet sich auch bei den Mauren und andern Völkern, welche keinen auf Geburt gegründeten Vorzug gestatten; und bei den Abyssiniern, Malaien, Madegassen und andern Völkern, unter denen die Geburt gewissen Klassen außerordentliche Vorzüge ertheilt. Bei der Beschreibung Egyptens werden wir von der Regierung sprechen, welche Mehemet-Ali in diesem klassischen Lande eingeführt hat.

Die Beobachtungen über die Regierungsform bei den Völkern Südnigritiens verdanken wir Douville, und sie sind zu eigenthümlich, als daß wir sie hier ganz übergehen könnten. Alle vorzüglichen Völker dieser großen Länder sind mehr oder weniger **monarchisch** mit eigenthümlichen Formen regiert. Der Souverän regiert nach festen Gesetzen; er ist aber selbst diesen Gesetzen unterworfen, denn die Großen des Landes können eine Volksversammlung berufen, und den König, wenn er die Gesetze übertritt, absetzen. Bei den Dembos wie bei mehren andern Völkern dieses Theiles von Afrika ist der Adel eine Belohnung für bestimmte Verdienste. Die Krone ist erblich, aber mit Einschränkung; wenn der Erbe sich Vergehungen schuldig gemacht hat, die ihn der Regierung unwürdig machen, so haben die zwei ersten Edlen unter dem Titel **Censoren** das große Recht, das Volk zu einer allgemeinen Versammlung zu berufen, welches nach Mehrheit der Stimmen entscheidet, und wenn das Verbrechen erwiesen ist, die Verwerfung ausspricht, und durch Stimmenmehrheit einen andern Thronfolger wählt. Die Wahl fällt gewöhnlich auf Individuen von glänzendem Verdienste. In diesem Staate sowohl, wie in mehren andern, zahlen die Völker so geringe Abgaben, daß sie zur Unterhaltung der Familie und des Hofes des Regenten nicht hinreichen. Viele seiner Weiber sind daher genöthigt sich unter das Volk zu mischen, um das Land zu bauen. Überdies arbeiten die Weiber der Edlen, um dem Unterhalt ihrer Männer zu Hilfe zu kommen, welche, wie dieser Reisende sagt, mit dem Adelstitel weder das Recht das Volk zu necken, noch den Besitz der, dem Souverän zugehörigen Ländereien, erlangt haben; dieser theilt Jedem so viel zu, als er bebauen kann. In beinahe allen diesen Ländern gebührt das Recht der Wahl dem Volk, und beinahe überall ist die Souveränität in der würdigsten Person auf den Thron erhoben (vermuthlich der am meisten Menschenfleisch frißt? das heiß ich radotiren).

Industrie. Obwohl die gebildetsten Völker Afrika's in Bezug auf den Standpunkt der Industrie sich nicht einmal mit den asischen Völkern messen können, so stehen sie doch nicht auf einer so tiefen Stufe der Entartung, als man gewöhnlich glaubt. Die Ovas auf Madagaskar scheinen eines der gewerbfleißigsten Völker, nicht nur die-

ser Insel, sondern, mit Ausnahme Egyptens und der Barbaresken, ganz Afrika's; sie bearbeiten die Metalle beinahe so gut, wie die Europäer, und machen die meisten Fabrikerzeugnisse, die man ihnen zeigt, mit der größten Genauigkeit nach; sie machen schöne und dauerhafte Stoffe und geschätzte Zeuge. Die Städtebewohner Egyptens, der Barbaresken, der Königreiche Ardrah, Dagumba, des Reichs Aschanti, Bornu's und anderer Staaten, treiben mehre Handwerke und zeichnen sich durch Fabrikation mehrer Stoffe und in Zubereitung des Leders aus; die Provinz Tafilet und mehre Städte des Reichs Marokko, so wie Kaschenah im Reiche der Fellans sind wegen der Schönheit ihres Maroquins und der Zubereitung des Leders berühmt. Seit einigen Jahren sind die Baumwollenspinnereien in Damiette, Mansurah, Mahallet-el-Kebir, Fuah, Ben-el-Asul, Mit-kammer u. s. w. in Niederegypten von großer Wichtigkeit. Auf der Insel Cerbi im Staate Tunis werden Woll- und Linnenstoffe und Shawle verfertigt, die in ganz Nord-Afrika gesucht sind. Die Neger sind in der Regel schlechte Jäger, treffliche Fischer, gute Schmiede und Goldarbeiter; sie verstehen dem Stahle vorzügliche Härte, und den Goldfäden die äußerste Feinheit zu geben. Die Fellahs und Susu schmelzen Eisen und Silber, arbeiten sehr geschickt in Holz, bereiten Leder und weben Stoffe. Bei den Bambukis, Eyos, Kaylis, Bornuanen und Baghermen ist, wie bei mehren andern Völkern, die Webekunst zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht. Die Einwohner von Loggun im Reiche Bornu bereiten Baumwollenstoffe und Gewebe von vorzüglicher Schönheit, die in diesem ganzen Staate gesucht werden. Die Goldschmiede in ganz Aschanti, Dagumba, Schendy, Dschinné, Tombuktu und andern Gegenden und Städten des innern Afrika, genießen eine große Berühmtheit durch den ganzen Kontinent; ihre Arbeit ist von außerordentlicher Feinheit und unserm Filigran ähnlich. Die Betschuanen sind gute Schmiede, Schwertfeger, Töpfer und Schnitzer; die Makinis, welche demselben Stamme angehören, sind noch weiter, denn sie arbeiten in Eisen, Kupfer und Elfenbein. Von den Haussas berichtet man, daß sie ihre Gewehre und ihr Pulver selbst bereiten. Die Mayumba im Königreich Loango, die Moluas, Bororo, Maravi und andere Völker Südafrika's verstehen ihre Kupferminen auszubeuten und zu verarbeiten. Die Moluas, Bihé, Hollo-ho und andere Völker Südnigritiens zeichnen sich durch Bereitung von Tüchern, Matten und Körben aus, die im Innern Afrika's weit verführt werden. Einige Stämme der Mauren in der Sahara sind auch gute Weber, Färber und Goldschmiede. Die Bewohner von Widah in Guinea und die Moluas in Kongo verstehen selbst Steine zu schneiden und sie zu Ohrgehängen und Armbändern zu verarbeiten. Man versichert, daß es in Bornu Leute gebe, die Siegel und Edelsteine zu graviren verstehen.

Handel. Trotz der Hindernisse, welche der Mangel an schiffbaren Flüssen, die Gebirge und Wüsten dem Handel Afrika's entgegensetzen, so treibt doch dieser Erdtheil seit den ältesten Zeiten in seinem Innern einen ausgebreiteten Binnenhandel, der als ein karakteristischer Zug dieses Erdtheils angesehen werden muß. Tombuktu, Dschinné und andere Hauptstädte Nigritiens sind das Ziel der Karawanen, welche jährlich Afrika durchziehen, um die Erzeugnisse Europa's und Asia's gegen die Güter des innern Afrika einzutauschen. Murzuk in Fezzan und Kobbé in Dar-Fur sind die nördlichen und östlichen Stapelorte Nigritiens. Wir setzen hinzu, daß seit einigen Jahren Audschelah, dessen Bewohner zu neuer Thätigkeit erwacht sind, einen großen Theil des Handels Central-Nigritiens mit Egypten und Tripolis an sich gezogen hat. Seit Marokko den Einfluß auf Tombuktu verloren hat, trat der neue Staat Sus an die Stelle, um, wie die Fezzaner im Norden, und die Furier im Osten, die unmittelbare Verbindung zwischen Central-Nigritien und Nord-Afrika zu unterhalten. Die Fulahs und Susus, besonders aber die Mandingos, haben den Handel der Küste Senegambiens und die Dagwumba und Aschanti den der Küste Guinea's in Händen. Im Nillande bildet Kairo die große Handelsniederlage zwischen Afrika und Asia. Mittelst der Oasenbewohner von Audschelah, Fezzan und Dar-Fur, und der Handelsleute von Schendy und Damer erstreckt diese Stadt ihre Handelsbeziehungen über die Barbaresken, Mittelnigritien, Nubien und Abyssinien. Die Stadt Schendy selbst ist in neuerer

Zeit ein Stapelplatz Ostafrika's zwischen Mittelafrika, Abyssinien, Nubien, Egypten und Arabien, so wie Kumassie in unsern Tagen zwischen Central-Nigritien und der Küste von Guinea geworden; in den letzten Jahren haben jedoch die kriegerischen Ereignisse ungünstig auf Schendy zurückgewirkt.

Im Allgemeinen ließe sich behaupten, daß der Handel eine Hauptbeschäftigung der meisten Völker Afrika's sei. Ohne der, durch einen großen Theil des Kontinents verbreiteten Juden zu gedenken, oder die angeführten Fezzaner, Mandingos und Furier zu nennen, erwähnen wir noch die Serakhales in Senegambien, seit lange als geschickte und einsichtsvolle Handelsleute berühmt; die Somaulis, welche mehre Schiffe besitzen, vertauschen die Produkte Südabyssiniens und Ostafrika's gegen die von Arabia. Die Ghibberti, welche keine besondere Nation, wie man glaubte, sondern ein, unter den höhlenbewohnenden Dankalis, angesiedelter arabischer Stamm sind, vermitteln den ganzen Handel zwischen Abyssinien und Asien; die Movizas, ein den Cazamben zinspflichtiges Volk, haben den ganzen Handel des innern Monomotapa's in Händen. Die Laubés, welche unter dem Yolofs angesiedelt sind, haben Sitten und Gebräuche, denen unserer Zigeuner ähnlich, und die Krus an der Pfefferküste, so wie andere Küstenneger zwischen dem Cap St. Anna und dem Vorgebirge Palmas, sieht man auf einige Zeit ihr Land verlassen, um Handel zu treiben oder noch lieber auf europäischen Schiffen Matrosendienste zu thun. Die Fulahs und Kenus verlassen sehr häufig ihre Heimat, um in Egypten und Innerafrika das zu sein, was in Europa die Savoyarden, Auvergnaten und Tyroler sind: fleißige, treue und thätige Arbeiter, wie alle Bergvölker.

Die wichtigsten Handelsstädte Afrika's sind: Fez, Marokko, Mogador und Tanscher im Reiche Marokko; Algier, gegenwärtig im französischen Afrika; Tunis und Tripolis in den gleichnamigen Staaten; Murzuk und Gadames im Staate von Tripoli; Kairo, Alexandria, Schendy, Damer, Senaar, Suakim, Koffalr und Massuah im ottomanischen Afrika; Adowa in Abyssinien; Angornu und Bornu im Reiche Bornu; Kano, Sakkatu und Kaschenah im Fellahreiche; Kulfa in Nyffé; Kumassie, Groß-Bassan, Cap-Lahu, Yandy u. s. w. im Reiche der Aschanti; Tombuktu, Dschinné, Sego, Sansanding, Kankan u. s. w. im östlichen Centralnigritien; Bonny und Kalabar in Guinea; Kassange, Yanwo, Bihé, Bailundo, Missel, Hollo-ho u. s. w. im Innern, und Kabinda, Ambriz u. s. w. an der Küste Südnigritiens; St. Louis am Senegal und St. Denis auf Bourbon im französischen Afrika; Freetown, Cap-Corse, die Capstadt und Port-Louis auf Mauritius im englischen Afrika; Orotawa und Sta. Cruz im spanischen Afrika; Funchal, Praya, St. Paul de Loanda, Benguela, Mozambik u. s. w. im portugiesischen, El-mina im holländischen und Christiansburg im dänischen Afrika; Berbera im Lande der Somauli; Tamatawe, Fulpointe u. s w. auf der Insel Madagaskar.

Die im Innern Afrika's am meisten gesuchten Waaren sind: Pistolen, Schießgewehre und Schießbedarf, wovon auch jetzt noch eine unglaubliche Menge eingeführt wird; grobe Wollenzeuge, Seiden- und Töpferwaaren, Messinggeräthe, gedruckte Baumwollenzeuge, gestreifte Mousseline, Schreibpapier, Korallen, Barbiermesser, Salz, Spezereien und Gewürze. In den übrigen Theilen von Afrika gehen als Einfuhrartikel außer den oben genannten noch indische Stoffe, Shawle, Branntwein, Rum, und eine große Menge europäischer Fabrikate ein. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Goldstaub, Elfenbein, Reis, Getreide, Gummi, Pfeffer, Straußfedern, rohe Häute, Maroquinleder, Baumwolle, Indigo, Datteln, Senesblätter, Wachs, Aloe, Kupfer, Natron, Salz, Madeira-, Canarien- und Capwein, mehre Kolonialartikel aus den europäischen Kolonien. Wir bedauern, daß wir auch noch einen Artikel, nämlich die Sklaven, beifügen müssen, welche vor Abschaffung des Sklavenhandels ein Hauptzweig des Handels waren, und welcher trotz aller Verbote und Kreuzungen sowohl an der Ost- als Westküste mit der größten Thätigkeit und nur noch grausamer betrieben wird. Nach Graberg di Hemsö, schwedischem Konsul in Tunis, hat dieser schändliche Handel einen neuen Ausweg aus dem Hafen von Tripolis durch

das mittelländische Meer gefunden. Was den Sklavenhandel zu Land betrifft, so wird derselbe nicht nur noch immer fortgesetzt, sondern er scheint sogar noch lebhafter geworden zu sein, seitdem er zur See verhindert wird. Mehre mohammedische Fürsten, wie der Scheikh von Bornu, die Sultane von Baghermi und Dar-Fur, so wie viele andere machen sich gar keinen Skrupel, in die Dörfer der abgöttischen Neger einzufallen, sie zu Sklaven zu machen und zu verhandeln; diese Menschenjagd wird mit dem arabischen Worte Ghazie d. h. Krieg gegen die Ungläubigen, beschönigt; auch die christlichen Abyssinier unternehmen derlei, um unter den unglücklichen Schangallas Sklaven zu erhalten.

Einst waren Afrika's Nord- und Westküsten lebhaft durch Handel; allein jenes Afrika, welches in alter Zeit das Weltherrschaft ansprechende Karthago auf seiner Nordküste sich erheben sah, und dessen Hafen einst Flotten zur Kolonisirung Europa's aussandte; welches seine Schiffe zur Entdeckung neuer Länder und Handelswege ausrüstete: dieses Afrika besitzt jetzt auch nicht Eine Macht, welche den Namen einer Seemacht verdiente. Die civilisirtesten Afrikaner verstehen kaum einen Nachen zu bauen, und die Tyrannen Nordafrika's, so wie der Pascha von Egypten, verdanken ihre Kriegsschiffe, die sie besitzen, europäischen Ingenieurs. Die Bissagos, die Bonny und einige andere Völker Nigritiens, die wilden Seeräuber des nördlichen Madagaskar und die Somauli sind die einzigen Afrikaner, welche etwas Schiffahrt verstehen; mit Ausnahme dieser letztern, welche Kaufleute sind, bauen sie ihre großen Kanots blos zum Seeraub. Die von Bonny sind die stärksten, sie führen 140 Mann und haben vorne oft eine Kanone von grobem Kaliber. Die Räuber, welche auf den Inseln des Tschad in Central-Nigritien wohnen, sind nicht sowohl Seefahrer als vielmehr Seeräuber des Binnenlandes.

Unter den Ausgleichungsmitteln im Handel nehmen besonders das Salz, der Goldstaub (Tibbar) und die Kauris unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; ersteres, weil es uns die Kindheit des geselligen Zustandes und Handels zurückführt; die beiden andern, wegen der Verschiedenheit des Werthes, den man ihnen in diesem Theile der Erde im Vergleich zu den übrigen beilegt. Der Tibbar oder Goldstaub, der in Central-Afrika gesammelt wird, hat ohne Ausnahme in ganz Afrika Tauschwerth. In Gegenden, wo das Gold sehr häufig ist, z. B. in Sansanding, verhält sich der Werth dieses Metalles zum Silber, wie $1\frac{1}{2}$ zu 1, in Japan wie 12 zu 1, in Europa wie 15 zu 1. Der Mangel an Salz in mehren Ländern des innern Afrika, so wie die Schwierigkeit des Transportes durch Menschen, hat seinen Preis so erhöht, daß es in vielen Ländern das Geld vertritt; im Lande der Mandingos z. B. gilt nach Mungo-Park ein Stück Salz $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 Fuß 2 Zoll breit und 2 Zoll dick, 1 bis 2 Pf. Sterling, 10 bis 20 fl. K. M.; in Dar-Kulla nach Browne sind 12 Pf. Salz der Werth eines Sklaven von 14 Jahren; nach Salt hat auf dem Markte von Antalow in Tigré zwei bis drei Pfund Salz den Werth eines Drittel Dollar; weiter hinauf vergrößert sich der Werth mit der Entfernung, bis es nach Maßgabe derselben den Werth des Goldes erreicht. Im Innern Südnigritiens hat nach Douville ein Stück Salz von 3 Unzen den Werth eines Guldens. Die Kauris, deren Werth beinahe ganz willkürlich ist, und die am Ganges in Hoch-Tibet und Kabul die Scheidemünze vorstellen, sind in Central-Nigritien und auf der Hochebene Senegambiens sehr gemein; sie scheinen aber in Südnigritien keinen Werth zu haben, da sie Douville nirgend im Handelsverkehr gefunden hat. Diese kleinen hübschen Muscheln, welche man zwischen den Maldiven fischt, haben im Innern Afrika's einen zehnfachen Werth, wie in Bengalen; hier gelten 2400 Kauris ungefähr 30 kr. unsers Geldes, in Kaschenah und Sego reichen 250 hin, um diesen Werth vorzustellen. Wir müssen noch beifügen, daß in Abyssinien als die vorzüglichste Münze Stücke Baumwollzeug im Werthe eines Dollars gelten; wenn es sich um eine kleinere Summe handelt, so wird ein angemessenes Stück herabgeschnitten.

Gesellschaftlicher Zustand. Nachfolgende Bruchstücke vereinigt mit dem, was wir von der Industrie, dem Handel, den Regierungsarten und Religionen Afrika's

gesagt haben, und in der Topographie sagen werden, geben dem Leser hinlängliche Mittel an die Hand, um in dieser wichtigen Beziehung die Völker Afrika's mit denen anderer Erdtheile zu vergleichen.

Afrika bietet mehre große Brennpunkte einheimischer Civilisation, und einige andere verdankt es Europa und Asia. Der erste, älteste und wichtigste findet sich im Nillande. Hier sieht man die Egyptier und Bewohner Meroe's, lange vor der historischen Zeit, Künste und Wissenschaften pflegen, deren imposante Trümmer längs dem Nil und Astaboras und in den benachbarten Oasen ausgebreitet sind. Die alte Kultur der Hochebenen von Axum und Gondar scheint ein Ausfluß von Meroe zu sein; so wie die geselligen Verhältnisse Nieder- und Mittelnubiens, wie die der Egypten umgebenden Oasen ihr Dasein egyptischen Kolonien zu verdanken scheinen. Die Herde der einheimischen Civilisation, welche wir in Nigritien finden, verdienen nicht weniger unsere Aufmerksamkeit. Die besondern Eigenheiten, welche der gesellige Zustand der Fulahs und Susu auf dem Hochlande Senegambiens bietet; die Fortschritte der Ardrah und ihrer Nachbarn vor der Eroberung durch Dahomey, welche bis zur Erfindung einer den Quippos der Peruaner ähnlichen Schrifterfindung gingen; die zwar mangelhafte Civilisation, die wir bei den Völkern von Dahomey, Benin, Dagwumba und andern Völkern Guinea's finden; die Sitten der Moluas, Bihé, Kasange in Kongo, der Moviza's in Monomotapa, der Betschuanen, Makinis und anderer in Südafrika lassen uns glauben, daß sie sich von allem fremden Einflusse ausgeschlossen, mit sehr langsamen Schritten, auf eine eigenthümliche Weise der Civilisation und Entwicklung ihrer Fähigkeiten genähert haben. Bei den Aschantis, dem gebildetsten Volke Guinea's, bemerkt man Überlieferungen, Gebräuche und Gesetze, welche Bowdich einer alten Verbindung mit den Karthagern und Egyptiern zuschreiben zu dürfen glaubt. Wir glauben jedoch, daß dieses auf mehre Negervölker im innern Afrika anwendbar sei. Die Einwohner von Tombuktu, Bornu, Kaschenah und Haussa scheinen ihre noch niedere Kulturstufe, wenn nicht ganz, doch größtentheils den Arabern zu verdanken. Was die alten und neuen Völker der Berber- oder Atlantenfamilie anlangt, so ist es natürlich, daß sie die noch schwache Civilisation, die sich bei ihnen findet, der Berührung mit den Phöniziern, Karthagern, Griechen, Römern und zuletzt den Arabern verdanken.

Diesen zwei Arten einheimischer Civilisation müssen wir zwei Arten auswärtiger Kultur beifügen, welche in vier verschiedenen Epochen allmälig durch zwei europäische und zwei asische Völker eingebracht wurde. Die Karthager und später die Araber gehören zur semitischen Völkerfamilie; die Griechen und später die Römer zur griechisch-lateinischen. Die Karthager, Griechen und Römer dehnten jedoch ihren Einfluß nicht über das Land Maghreb (Sahara-Atlas) und die Nilgegend hinaus aus. Dasselbe war der Fall, als im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung das Christenthum immer weitere Fortschritte machte, und auf dem Atlas in Nubien und Abyssinien heimisch wurde, wo es zum Theil noch herrscht. Drei Jahrhunderte später durchzogen die Araber, von Glaubens- und Eroberungssucht getrieben, den Koran in der einen, das Schwert in der andern Hand, die ganze Gegend des Maghreb, so wie die Ostküste bis Sofala, überall den Islam und seine mangelhafte Civilisation verbreitend. Später und allmälig trug der Eifer mohammedischer Missionäre den Islam bis jenseits des Dschioliba und Gambia und dringt an mehren Orten bis zum atlantischen Meere hindurch, ohne jedoch die hohen Gebirge des Innern, südwärts vom Nil übersteigen zu können. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß in Afrika bis heute noch die arabische Sprache das einzige Verbreitungsmittel nützlicher Kenntnisse und Civilisation sei. Alle Araber der Wüste verstehen zu lesen und zu schreiben; sie haben selbst eine wechselseitige Unterrichtsart, um ihre Kinder zu lehren. Die arabischen Schulen zu Kairo, Merave, Damer und Dar-Fur in den Nilländern; die von Bornu, Borgu, Baghermi und andern Gegenden Innerafrika's; die zu Marokko, Fez, Algier, Tunis u. s. w. in der Berberei sind die Brennpunkte, aus denen die Kenntnisse in diesem Theile Afrika's durch die Araber verbreitet werden; so wie die mohammedischen Schulen der Mandingos, Fulahs, Jolofs, Susus u. s. w. durch diese eifrigen Muselmänner in die Länder West- und Central-Nigritiens (Sudan und Senegambien) das Zwielicht ihrer Kenntnisse tragen. Man muß gestehen, daß, gleichwie in Asia die Apostel des Buddhismus sich über Tibet, die Tatarei und andere Länder ausbreitend dazu beitrugen, die Sitten dieser unbändigen Völker zu mildern, eben so die Humanität den muselmännischen Missionären in diesen Theilen Afrika's die Abschaffung des Menschenfraßes, der Menschenopfer und ähnlicher Gräuel bei vielen Völkern verdanke. Diese wirklichen Wohlthaten, vereinigt mit den unvollkommenen Kenntnissen in den unentbehrlichsten Künsten des Lebens, welche jene Menschen unter diesen Völkern verbreiten, kontrastiren gewaltig mit dem Benehmen gewisser mohammedischer Fürsten und ausländischer Völker gegen die Negerrace. Von den einen und den andern seit den ältesten Zeiten zur Sklaverei verdammt, wird dieses Geschlecht das Opfer des innern Verrathes und der Habsucht seefahrender Sklavenhändler. In Folge dieses abscheulichen Handels wurden und werden die innern Fehden vermehrt, und führten eine vollständige Demoralisation eines Theiles des Menschengeschlechtes herbei, welcher eben so gut wie die andern aller geselligen Tugenden empfänglich ist. Es ist jedoch billig, der Anstrengungen zu gedenken, welche viele europäische Philanthropen in neuester

Zeit gemacht haben, um dieses Verbrechen einigermaßen zu sühnen.

Im Jahre 1787 stiftete der edle. Isert, unter dem Schutze Dänemarks, die erste Kolonie freier Neger aus dem Volke der Aquapim, und führte unter ihnen den europäischen Pflug ein. Flint, sein Nachfolger, stiftete eine zweite bei Akkrah, und wir sehen seine tugendhafte Schwester den Negerinnen Baumwollespinnen, und viele andere weibliche Fertigkeiten beibringen. Ganz Europa sind die gefeierten Namen der Granville-Sharp, Wadström, Afzelius, Winterbottom, Beaver und Watt bekannt, welche 1787 die Kolonie freier Neger in Sierra-Leone stifteten; so wie die Beredsamkeit Wilberforce's, Clarkson's, Buxton's, welche mit so edlem Feuer die gerechte Sache der Freiheit der Neger führten. Nach Überwindung unzähliger Hindernisse hatten diese Menschenfreunde die trostvolle Genugthuung, ihre edlen Bemühungen mit Erfolg gekrönt zu sehen, trotz der Hindernisse, welche Klima und fortgesetzte Schlechtigkeit der Sklavenhändler entgegensetzten. Freetown erhob sich an der Sierra-Leone-Küste, und seine Schulen und Werkstätten mit Hunderten von Schülern und Negerlehrlingen wurden ein Mittelpunkt des Unterrichts für die Afrikaner der umliegenden Länder. Gloucestertown, Regent-Town, Thornton und andere kleine Städte erhoben sich allmälig in dieser vormals unwirthlichen Gegend, und wurden mit Freetown inmitten barbarischer Horden der Sitz eines blühenden Handels und europäischer Kultur. Der Einfluß dieser Niederlassung wurde weithin verspürt, und an verschiedenen Plätzen erhoben sich neue freie Kolonien. Die Schulen zu Kingstown, Amaboe, Cap-Corse (Cap Coast), Akkrah, Dixcove u. s. w. waren von Sierra-Leone bis an die Grenzen Dahomey's den Negern geöffnet. In der Beschreibung Egyptens werden wir alles dessen gedenken, was dies klassische Land in unsern Tagen Europa verdankt. Wir werden in der Beschreibung Nigritiens die edlen Anstrengungen einer Gesellschaft von Menschenfreunden jenseit des atlantischen Meeres würdigen; ihnen verdankt Liberia, dieser neue Sitz für Afrika's Civilisation, sein Entstehen. Tiefer hinab im Lande der Hottentotten sind die interessanten Kolonien von Grikatown und Katrivier ein Herd der Bildung für die Völker geworden, welche das Plateau Südafrika's bewohnen. Die Franzosen sind diesen menschenfreundlichen Bemühungen nicht fremd geblieben, und die seit 1815 in Goré und St. Louis gestifteten Schulen bieten den Negerkindern der Umgegend die Keime der Wissenschaften und Künste. Sie haben sich darauf nicht beschränkt, und Herr Drovetti, der frühere Konsul Frankreichs in Egypten, hat einige Äthiopier angeworben und sie auf seine Kosten nach Paris gesandt, um sie daselbst erziehen zu lassen, und später wieder in ihr Vaterland zurückzusenden. So viele Bemühungen für einen so edlen Zweck können nicht ohne heilsame Folgen bleiben.

Ohne die lange Reihe der verviehten Völker, welche dem Menschenfraße, so wie dem wildesten Aberglauben ergeben sind, nochmal zu wiederholen, sei es uns erlaubt, einige barbarische Gebräuche zu erwähnen, deren ähnliche wir unglücklicher Weise auch bei den Nationen Amerika's und Ozeaniens wiederfinden. Die Aussetzung der Kinder ist den Kriegern der Gallavölker erlaubt. Die Madegassen morden ohne Erbarmen alle Kinder, die mit irgend einem körperlichen Gebrechen zur Welt kommen; und alle Weiber der Mameluken, ehemals Beherrscher Egyptens, welche sich des Glückes, Mutter zu werden, berauben können, thun dies ohne die Idee eines Verbrechens. In mehren Staaten Nigritiens morden sich beim Ableben eines Königs dessen Witwen eine die andere, bis der neue Monarch diesem Gemetzel ein Ziel setzt; und in denselben Staaten mischt man mit Menschenblut den Lehm, aus welchem dem Monarchen Tempel erbaut werden. Unter den meisten Völkern der Guineaküste pflegen die reichsten Privatleute wenigstens einmal im Leben Menschen als Sühnopfer den Seelen ihrer Ahnen darzubringen. Bei diesen Gelegenheiten, welche allezeit Feste für diese wilden Völker sind, pflegt man öfter mit raffinirter Barbarei die Opfer mit Dornen zu krönen, und ihnen die Stacheln tief ins Fleisch zu drücken, und so vom Blute triefend, unter Mißhandlungen und Geheul eines ausgelassenen Pöbels nach dem Opferplatz zu führen. Der König von Lagos sendet zu Zeiten einen maskirten und wohlbewaffneten Menschen aus, der für den Teufel gilt, alle Straßen durchläuft, und jeden tödtet, der das Unglück hat, ihm zu begegnen; in derselben Stadt begräbt man am Frühlingsäquinoktium eine lebendige Jungfrau, um sich die Göttin, welche der Regenzeit vorsteht, geneigt zu machen. Ähnliche Grausamkeiten werden in vielen Städten Nigritiens verübt. Tausende von Negern werden jährlich auf den Gräbern ihrer Könige geschlachtet, die sich gewöhnlich von einer Menge ihrer Weiber, die auf ihren Gräbern geopfert werden, begleiten lassen. Der Wahlhäuptling der Fantee muß sich in gewissen Umständen den linken Arm abnehmen lassen, zum Zeichen seiner Ergebenheit an das Volk, wofür ihm dieses unumschränkte Macht über sich zugesteht. Die Witwe eines Hottentotten, welche sich wieder verheiraten will, ist verpflichtet, sich ein Glied eines Fingers abnehmen zu lassen, und ein Zauberer oder Gaukler heiligt den Ehebund, das Brautpaar mit seinem Urin besprengend.

Man kann sagen, daß beinahe alle Völker Afrika's in Polygamie leben, wenigstens alle Neger; und dieser naturwidrige Gebrauch ist nirgend so weit getrieben, als bei dieser Race. Die ausschweifendste Polygamie herrscht in Kongo, wo sie der Einfluß der katholischen Religion nicht ersticken, und nur bis zum Verbot blutschänderischer Bündnisse gelangen konnte; und obwohl die Religion in Abyssinien Vielweiberei verbietet, so erlauben sie doch nach Pearce die Gesetze; die Kaiser selbst leben in Polygamie. In Dar-Fur ist die Vermischung der Geschlechter ohne alle Grenzen. Die Betschuanen, Kaf-

sas und beinahe alle Völker Südafrika's huldigen der Polygamie und den lockersten Sitten. Die christlichen Hottentotten leben in reiner Ehe, und verabscheuen Blutschande und Ehebruch; alle andern leben in Vielweiberei. Die Weiber der meisten Völker Afrika's, wie überall, wo das Christenthum die Völker noch nicht gesittet und den Gehilfinnen des Mannes den ihnen gebührenden Platz angewiesen hat, sind mit der ganzen Arbeit belastet. Bei den Susus müssen sie die Eisenminen bearbeiten; bei den Kaffern müssen sie die Hütten bauen, und die schwersten Arbeiten verrichten; dasselbe ist der Fall in Kongo und bei allen Völkern Nigritiens. Demungeachtet ist ihr Loos noch bei weitem besser, als bei vielen Völkern Asia's, und beinahe bei allen wilden Völkern Amerika's. Es gibt auch Gegenden in Afrika, wo die Weiber den Männern völlig gleich gehalten werden. Bei verschiedenen Völkern haben sie auch Zutritt zu den Ämtern der Priesterinnen, wozu jedoch die Aufnahme mit vielen Ceremonien und nach vielen überstandenen Proben geschieht. In mehren Ländern von Kongo ist es die Mutter, und nicht der Vater, welcher das Kind adelt; hier haben die Prinzessinnen das Recht zum Manne zu nehmen, wen sie wollen, und ihn auch wieder zu entfernen, und einen andern zur Ehre des Beilagers nach Belieben zu berufen. In Madagaskar findet die Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt ohne Rücksicht auf das Geschlecht Statt; weswegen wir hier oftmals Weiber regieren sehen, wie dies in unsern Tagen auf der Insel Madagaskar zu Bombetoc, Teintingue und bei den Ovas der Fall ist, wo die Witwe des berühmten Radama herrscht.

Eintheilung. Der mangelhafte Zustand der Geographie dieses Erdtheiles erlaubt nicht, denselben in große geographische, sicher unterschiedene Regionen zu theilen, und die politische Zerstückelung, so wie die Ungewißheit, welche über dieselbe herrscht, verhindern den Geographen, diese als Grundlage seiner Beschreibung anzunehmen. Diese Ursachen haben uns bestimmt, ganz Afrika vorläufig in fünf Regionen einzutheilen, die wir uns nach folgender Weise zu benennen vorgesetzt haben: Die Nilländer; die Region des Maghreb oder Sahara-Atlas; Region der Neger oder Nigritien; die Region Südafrika's und die Region Ostafrika's oder Zambeze. Wir haben eine sechste Abtheilung beizufügen, um darin alle Besitzungen auswärtiger Mächte, die auf dem weitläufigen Kontinente und den von ihm geographisch abhängigen Inseln zerstreut sind, zu vereinigen; diese Parthie enthält die Gesamtheit der Länder, welche wir nach der Macht, die sie besitzt, also benennen: das ottomanische, arabische, französische, englische, spanische, portugiesische, dänische, holländische und angloamerikanische Afrika.

Nil-Region.

Astronomische Lage. Östliche Länge: zwischen 22° und 41°. Nördliche Breite: zwischen dem 7° und ungefähr 32°.

Grenzen. Im Norden das Mittelmeer; im Osten das ottomanische Asia, das rothe Meer, Bab-el-Mandeb und ein Theil des Golfes von Aden; im Süden die ostafrikanische Region und Nigritien; im Westen Nigritien und die Region des Maghreb.

Flüsse. Diese unermeßliche Region bietet die Seltsamkeit dar, daß sie nur von einem einzigen großen Flusse, dessen Quellen noch unbekannt sind, dessen Unterlauf aber seit der ältesten Zeit berühmt ist, durchflossen wird. Zwei nicht minder merkwürdige Seltenheiten sind: der Mangel aller Zuflüsse von der Vereinigung mit dem Atbarah an, und die außerordentliche Enge des tiefen Thales, worin er fließt; die Weite dieses letztern von Damer bis zum Delta erreicht oftmals kaum einige hundert Toisen. Die Überschwemmungen, denen Egypten seine ausnehmende Fruchtbarkeit verdankt, und welche die Alten so sehr in Erstaunen setzten, haben für uns nichts Wunderbares, da diese Erscheinung allen Flüssen der heißen Zone gemein ist. Wir werden die Einzelnheiten dieses großen, dem Mittelmeere angehörigen Flusses, etwas weitläufiger beschreiben, und die Muthmaßungen, welchen man sich in Bezug auf andere der wichtigsten Ströme dieser Gegenden hingibt, vorführen.

Der Nil. Nach den neuesten Nachrichten scheint dieser merkwürdige Fluß auf einem sehr hohen Plateau der Mondberge seine Quellen zu haben, wo man ihn Bahr-el-Abiad oder den wei-

sen Fluß nennt. Unter diesem Namen netzt er Donga, das Land der Scheluks, Denka und nachdem er zur Rechten Dar-el-Aize in Senaar berührt und zur Linken Kordofan verlassen hat, nimmt er von der Rechten her den blauen Fluß oder Bahr-el-Azrek, der aus Abyssinien kommt und den viele Geographen als Hauptarm betrachten, auf. Nach seiner Vereinigung mit dem letztern nimmt er den Namen Nil an. Unter diesem Namen durchströmt er Nubien, wo er Halfay, Schendy, Damer, Dongola, Derr und andere Städte dieser Gegend berührt; in der Folge seinen Lauf nach Norden fortsetzend, durchbricht er die Kataraкte von Philä, tritt in Egypten ein, wo er durch Syene, Esné und auf dem Platz des alten Theben durch Luxor, Karnak und Gurnah, in der Folge durch Kené, Dschirdscheh, Syut, Monfalut, Minyeh, Atfyh, die Stätte des alten Memphis und Kairo kommt. Unterhalb dieser großen Stadt theilt sich der Nil in mehre Arme, durch welche er in das Mittelmeer strömt; der von Rosette im Westen und der von Damiette in Osten, sind die vorzüglichsten. Mehre Kanäle und untergeordnete Arme münden in den Lagunen, welche das Ende des prächtigen Delta einnehmen. Seine vorzüglichsten Zuflüsse sind: der Maleg, welcher seinen Ursprung auf dem Plateau von Narea zu haben scheint, der Bahr-el-Azrek und der Takazzé oder Atbarah, alle drei von der Rechten her; von der entgegengesetzten Seite her weiß die Geographie keinen bedeutenden Zufluß zu nennen. Der Bahr-el-Azrek, welchen die Geographen von Alters her für den wahrhaften Nil anzunehmen gewohnt waren, nimmt seinen Ursprung im Lande der Agows in Abyssinien, durchströmt den großen Dembea- oder Tzanasee, bewässert die Provinzen Gojam, Damot und andere Gegenden Abyssiniens; aus diesem Lande hervortretend bewässert er Senaar, dessen Hauptstadt er berührt; es ist der Astapus der alten Geographen und seine Hauptzuflüsse sind: der Dender, welchen man mit Gewalt für einen Zufluß des Rahad halten will, und der Rahad, beide von der Rechten; der Roma, der Yabnos und der Tumat von der Linken; dieser Letztere durchfließt Darfok und Kamamyl. Der Takazzé, welcher in seinem Unterlaufe besser als Atbarah bekannt ist, hat seine Quellen in den Hochgebirgen Abyssiniens in der Provinz Lasta, er ist identisch mit dem Takaree der portugiesischen Reisenden, dem Tekesel des Poncet und dem Astaboras des Ptolemäus. Dieser große Zufluß des Nil durchströmt das gegenwärtige Königreich Tigré und das Land der Schangallah; in der Folge Obernubien, wo er mit dem Bahr-el-Azrek und dem Nil die berühmte Insel Meroe bildet. Seine vornehmsten Zuflüsse sind: der Areka, zu dessen Becken die Gegend von Antalow, die wichtigste Stadt in Tigré gehört; und der Mareb, dessen Arm vom Plateau von Axum herabgekommen; dieser Zufluß durchschneidet in der Folge das Land der Schangallah und Ostnubien, wo er das Taka befruchtet. Man muß jedoch bemerken, daß der Mareb nur zur Regenzeit seine Wasser in den Atbarah ergießt, denn in trockener Jahreszeit verliert er sich im Sande. Der Hauptzufluß des Takazzé von der Linken her ist der Gange, der das Königreich Amhara und das Land der Schangallah durchströmt.

Die andern Flüsse dieser Region sind zu wenig bekannt, um ihren Lauf zu beschreiben. Wir bemerken nur, daß in dem weitläufigen Gebiete der Gallas im Südosten Abyssiniens der Anaze und der Hawasch, deren Lauf ziemlich ansehnlich ist, das Meer nicht erreichen, sondern sich im Sande zu verlieren scheinen. Der Ceby (Zebee) oder Cibber, welcher im Hochlande Narea's entspringt, scheint mit dem großen Flusse, der bei Patté (Patta) in den indischen Ozean mündet, identisch zu sein.

Eintheilung und Topographie. Wenn wir diese ausgedehnte Region geographisch betrachten, so können wir sie in vier große Länder eintheilen, wovon zwei gegen Süden liegen, nämlich Abyssinien, und jenes, welches wir das Land des Bahr-el-Abiad nennen wollen, weil es dieser große Strom durchströmt; Nubien liegt in der Mitte und Egypten mit seinen Anhängseln im Norden. Die politische Eintheilung dieser Länder hat sich in letzterer Zeit sehr verändert. Die nachfolgende Beschreibung gibt ihren gegenwärtigen Zustand so weit möglich in Verbindung mit ihren geographischen Eintheilungen, so wie auch ihre politische Eintheilung, wie sie zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts war.

Abyssinien.

Seit mehren Jahren ist Abyssinien, welches Jahrhunderte hindurch mit Erfolg für seine Verfassung und Religion gegen den in Asia und Afrika siegreichen Götzendienst und Islamismus rang, eine Beute der Anarchie und völlig zertrümmert. Nach den Nachrichten, welche vor mehren Jahren der Graf von Montmorris (Lord Valentia) aus den Tagebüchern Pearce's bekannt gemacht hat, und deren neuester Theil bis zum Jahre 1819 zu gehen scheint, ergibt sich, daß der Zustand Abyssiniens seit dem zweiten Besuche Salt's sich gänzlich verändert hat. Im Jahre 1819 herrschte Welleta Selassé über den größten Theil von Tigré, und war mit Ista Tekla Gorgis, Könige von Waldubba, mit Ista Guerlu, der in Gondar regierte, mit Ista Jonas, der

Gojam beherrschte, und Ifla Bebe Mariam, der Samen inne hatte, entweder verbündet oder doch in gutem Vernehmen. Andere Häuptlinge herrschten in andern Provinzen. Nach demselben Reisenden waren die Galla weder so mächtig noch so furchtbar, wie einige Jahre früher. Seit der Veröffentlichung der durch Salt und Pearce gesammelten Thatsachen haben sich die Dinge in diesem unglücklichen Lande, welches seit siebzig Jahren einer immerwährenden Anarchie preisgegeben, keine gesetzliche Oberherrschaft mehr erkennt, sehr verändert. Abyssinien bietet weder die durch Salt gegebene politische Eintheilung, noch die fünf vorgeblichen Königreiche, in welche es den Geographen noch 1834 gefiel, es einzutheilen. Die neuern und interessanten Thatsachen, welche wir aus den in London veröffentlichten Nachrichten des Missionärs Gobat schöpften, verbunden mit denen, welche wir in einem gelehrten Artikel der Temps über die Reise Rüppell's finden, scheinen uns zu berechtigen, Abyssinien als ganz aufgelöst zu betrachten, nichts darstellend, als mehre von einander ganz unabhängige Staaten, welche theils dem Schrecken bürgerlicher, theils den Verwüstungen auswärtiger Kriege preisgegeben sind; denn die Galla, wilde und grausame Hirtenvölker, fallen gar oft in die Provinzen ein, welche in der Nachbarschaft der Landstriche liegen, wo sie sich seit längerer Zeit festgesetzt haben, und verwüsten sie fürchterlich. Unter den Staaten, deren manche nur ein vorübergehendes Dasein haben, scheinen gegenwärtig folgende drei die mächtigsten in Abyssinien zu sein. Diese sind: das Königreich Amhara., dessen Hauptstadt Gondar ist; es umfaßt die Provinzen in Westen des Takazzé; das Königreich Tigré, welches die Herrschaft östlich von Takazzé ausdehnt und Antalow zur Hauptstadt zu haben scheint; endlich das Königreich Schoa, welches nicht blos die gleichnamige Provinz und Efat umfaßt, sondern in den letztern Jahren seine Grenzen auch nach Süden und Westen gegen Länder erobernd ausdehnt, die seit lange von den Galla besetzt waren; dieser letztere Staat, weniger durch Bürgerkriege als die vorigen verwüstet, ist der am besten angebaute und bevölkerte Theil Abyssiniens. In Erwartung der Veröffentlichung des Reisewerkes von Rüppell, welches eine der wichtigsten Lücken der Geographie Afrika's auszufüllen bestimmt ist, werden wir vorläufig in der zu gebenden Beschreibung der Eintheilung eines berühmten Geographen folgen, es ist dies das Einzige, was uns zu thun übrig bleibt, indem uns alle Mittel fehlen, den gegenwärtigen Zustand dieser Länder mit den unvollkommenen Nachrichten zu vereinigen, welche seit der zweiten Ausgabe von Ritter's Beschreibung Afrika's uns zugekommen sind. Hier sind also nach diesem berühmten Geographen die Staaten, welche sich auf den Trümmern des Kaiserthums Abyssinien erhoben haben. Jeder unterrichtete Leser wird, wenn auch nicht im Ganzen, doch theilweise, sie mit der politischen Haupteintheilung vereinigen können, welche wir festgestellt haben.

Das Königreich Tigré (Tygré). Dieser ist, sowohl wegen seiner festen Lage, als auch wegen des kriegerischen Geistes seiner Bewohner und der Hilfsquellen, welche er in seinem Handel hat, der mächtigste Staat Abyssiniens. Er umfaßt die Provinzen des vormaligen Reiches Abyssinien, welche östlich von Takazzé liegen; mit Ausnahme derer, welche in der Gewalt der Galla, der Stämme Schiho-Dankali und anderer nomadischer Höhlenbewohner sind. Hier die vorzüglichsten hieher gehörigen Gegenden:

Enderta. Antalow, eine Stadt mit etwa 1000 Häusern, wird für die Hauptstadt dieser Provinz und des ganzen Königreichs gehalten. Schelikut ist eine ziemlich bedeutende Stadt, oder vielmehr ein großes Dorf, dadurch wichtig, daß der König hier seinen bleibenden Wohnort aufgeschlagen hat. Die Wohnung dieses Fürsten und die Kirche, welche für eine der schönsten in Abyssinien gilt, sind die vornehmsten Gebäude. Die Bevölkerung kann zu 8000 angenommen werden.

Tigré (Tygré) im eigentlichen Sinne. Diese Provinz kann als die Wiege des abyssinischen Reiches angesehen werden. Seine Bewohner, welche wahrhafte Abyssinier sind, haben ihre Herrschaft und ihren Namen über das ganze Land ausgebreitet. Dieser Theil des vormaligen Kaiserthums Abyssinien ist mit dem Titel eines Königreichs geschmückt und in mehre Distrikte und Provinzen getheilt, welche die Grenzen unsers Werkes nicht einmal aufzuzählen, vielweniger zu beschreiben erlauben.

Adova, gegenwärtig die lebhafteste Handelsstadt ganz Abyssiniens, scheint nicht über 8000 E. zu haben, deren größter Theil sich zum Islam bekennt. Baumwollengewebe, welche man hier verfertigt, sind in ganz Abyssinien als baares Geld gangbar. Adova ist ziemlich gut gebaut, und war durch einige Zeit die Hauptstadt Abyssiniens. Axum, vor Alters die Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs, erstreckte seine Herrschaft über den größten Theil Abyssiniens,

regierte über einen Theil Arabia's und erzwang sogar von den byzantinischen Kaisern Tribut. In dieser Stadt war es, wo die äthiopische Kultur mit der Civilisation und den Künsten Griechenlands vereint blühte, wie noch jetzt die prachtvollen Trümmer, die griechischen Inschriften und Obelisken mit Hieroglyphen bezeugen; unter den letztern stehen noch zwei aufrecht; der größere besteht aus einem einzigen Granitblock von 60 Fuß Höhe; er ist mit Bildnereien von der vollkommensten Arbeit bedeckt; mehre andere Obelisken sind in geringer Entfernung umgestürzt; einer von diesen ist noch größer, als der erwähnte. Das gegenwärtige Axum zählt etwa 600 Häuser. Am nördlichen Ende sieht man eine Kirche, welche nicht geringer, als die zu Schelikut ist, deren Erbauung aber nicht über das Jahr 1657 hinaufsteigt. In dieser Kirche wird die authentische Geschichte Abyssiniens aufbewahrt und fortgesetzt, welche die Chronik von Axum heißt, und wovon eine Abschrift durch Bruce nach Europa gebracht wurde. In der Nachbarschaft Axums findet sich das Kloster des Abba-Pantaleon, merkwürdig durch einen kleinen Obelisken am Fuße eines Hügels, und durch eine große in einen Stein gehauene griechische Inschrift; sie geht auf das Jahr 330 nach Christo zurück und berichtet einen Feldzug des Kaisers Aeizanas.

Lasta, sehr gebirgig. Sokota, eine Stadt, von der man sagt, daß sie größer als Antalow sei.

Samen, sehr gebirgig. Wir müssen hier einer in der Völkerkunde höchst seltsamen Thatsache erwähnen: wir wollen hier von einer Judenkolonie mitten in Abyssinien sprechen, die bereits 3000 Jahre alt ist. Es scheint, daß zur Zeit der Eroberung Judäa's durch Nebukadnezar eine große Zahl der Einwohner nach Egypten und Arabia geflüchtet sind, von woher sie nach Äthiopien gingen. Dieses ist die Meinung des Herrn Markus, welcher vor einigen Jahren eine Denkschrift über diesen Gegenstand herausgegeben hat. So viel ist gewiß, daß zur Zeit Alexanders des Großen diese Juden im Lande Falascha's, d. i. Verbannte, genannt wurden, und daß sie sich hier fest angesiedelt haben; sie haben bis in die neueste Zeit ihre Unabhängigkeit, Sprache, Religion und Volksthümlichkeit bewahrt. Sie bewohnen die Gegenden am Westufer des Takazzé, beschützt durch einen sehr beschwerlichen Gebirgszugang. Diese Juden herrschten lange Zeit hindurch über die benachbarten Gegenden zwischen dem Samen und dem Meere und den Ufern des Dembeasees. Obwohl allmälig in engere Grenzen eingeschränkt, konnten sie doch noch zu Bruce's Zeiten 50,000 Mann Fußvolk ins Feld stellen. Im Jahre 1800 starb jedoch das königliche Geschlecht aus, und dieser Theil von Samen kam unter die Herrschaft eines christlichen Fürsten, und scheint in diesem Augenblicke von Tigré abhängig.

Das Land des Baharnagasch. Dieses ist in mehre Distrikte vertheilt. Man findet hier die durch Handel ausgezeichnete kleine Stadt Dixan.

Siré, wo sich die Stadt Siré befindet, welche zu Bruce's Zeiten beträchtlicher als Axum war, und wo dieser Reisende Trümmer sah, die ihm älter als die der alten Hauptstadt Abyssiniens zu sein schienen. Agame, wo sich die Stadt Genater findet; Temben mit Abet; Wodscherat, durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, und Waldubba, mit Mönchen angestopft, sind die wichtigsten Provinzen.

Das Königreich Gondar, uneigentlich wegen der Sprache, die hier gesprochen wird, Amhara genannt. Es begreift die mittlern Provinzen Abyssiniens und den großen Dembea- oder Tzannasee, der beinahe die Mitte einnimmt. Seit mehren Jahren ist es eine Beute der Anarchie. Der wirkliche Souverain, der Kaiser oder Negus, war seit einigen Jahren der Gefangene des Guxo, eines Gallahäuptlings, der in seinem Namen regierte. Die Hauptprovinzen, welche diesen Staat bilden, sind:

Dembea, eine der fruchtbarsten in Abyssinien. Gondar, eine ziemlich große in einer mit einigen Hügeln besäeten Gegend, vormals die Hauptstadt Abyssiniens, und jetzt die von Amhara. Der von William Jones angeführte Abyssinier Abraham vergleicht diese Stadt mit Kairo, aber Bruce gibt ihr kaum 50,000 E. Herr Koffin, der sie 1814 besuchte, sagt, daß, wenn diese Stadt nach europäischer Art gebaut wäre, sie kaum den achten Theil des jetzigen Raumes bedürfen würde; alle Häuser sind aber einzeln gebaut und mit so dichten Gehölzen umgeben, daß man sie erst gewahr wird, wenn man hineingeht. Die Häuser sind alle mit Stroh gedeckt, und selbst die schlechten Lehmwände sind damit bekleidet. Rüppell, der sie besucht hat, sagt, daß zwei Drittel der Häuser ein Bild der Zerstörung darbieten, und die Bevölkerung nicht über 6000 Seelen steige, welche Zahl wir auch auf das Ansehen eines so verständigen und scharfsinnigen Reisenden immerhin annehmen. Die Hauptkirche, Koskum genannt, ist eben so wie die übrigen Häuser, nur mit mehr Kunst gebaut; das Innere ist mit blauer Seide tapezirt, und mit Spiegeln geschmückt. Die für die Gottesverehrung bestimmten Gebäude sind so zahlreich, daß sie die Priester die Stadt der 44 Kirchen nennen. Der Pallast des Königs ist sehr zerfallen, und seit mehren Jahren nicht mehr bewohnt, alle Thore sind zerbrochen und die Mauern fallen in Trümmer. Nach Bruce ist es ein viereckiges Gebäude von vier Stockwerken, von Thürmen flankirt und mit einer 30 Fuß hohen Mauer umgeben. Die zwei obern Stockwerke waren damals schon zerfallen, und in dem Theile, der noch bestand, befand sich der Audienzsaal von 120 Fuß Länge. Man kann dieses Gebäude noch als das bemerkenswertheste in Abyssinien betrachten.

Godscham (Gojam), eine der bevölkertsten Provinzen Abyssiniens; Kolela scheint die Hauptstadt zu sein. Maitscha, wo sich viele Galla niedergelassen, und die Religion und Lebensweise der Abyssinier angenommen haben. Ivala am Dembeasee ist die Hauptstadt, welche, wie man sagt, beinahe eben so groß als Gondar ist.

Andere wichtige Provinzen sind: **Belessem**, wo sich die Stadt **Emfras** befindet; **Damot** mit **Bure** und reichen Goldminen; **Woggara** mit **Tabulak**; **Tschelga** mit dem Handelsplatze **Tscherkin**.

Das **Königreich Ankober**. Dieser Theil des vormaligen Abyssiniens scheint dermalen der reichste und bevölkertste zu sein; es ist auch der Sitz der alten Literatur und Civilisation Abyssiniens, die sich auch noch erhalten haben, obwohl hier seit mehren Jahren ein Gallafürst, Murd-azimat, regiert. Im Jahre 1814 war er Freund und Verbündeter der Könige von Gondar und Tigré. Sein Königreich besteht aus zwei großen Provinzen: der von **Efat**, wo sich **Ankober**, die Residenz des Königs, findet, und **Schoa**, wo **Tegulet** in Trümmern liegt, einst die Hauptstadt von ganz Abyssinien.

Das eigentliche **Königreich Amhara**. Dieser Staat umfaßt die gleichnamige Provinz und einige angrenzende Länder. Durch einige Jahre war der Galla Liban der König desselben; er war zugleich das Oberhaupt der Gallastämme **Woschali**, **Woolo** und **Azova**. Er lebte 1814 in gutem Vernehmen mit dem benachbarten König von Tigré. **Waths-Haimanot**, auf dem Baschilo, war seine Residenz. Dieser Fürst sowohl als die von ihm abhängigen Galla sind Mohammedaner, und gelten für die gebildetsten unter den Stämmen, welche diese große Nation bilden.

Das **Königreich Angot**, von der großen Provinz **Angot**, von welcher der größte Theil hieher gehört, so genannt; die Provinz **Furfura** und einige minder ansehnliche Distrikte scheinen auch hieher zu gehören. Der Gallahäuptling Gojee, welcher sehr kriegerisch und unternehmend ist, ist seit einigen Jahren hier Fürst; von ihm hängt auch ein großer Theil der **Edschow-Galla** ab, zu denen auch die Stämme **Dschavi** und **Tolum** gehören. Obwohl er an der Spitze von 40,000 Mann stand, wurde er doch im Jahre 1814 von Welleta Selassé, König von Tigré, geschlagen. Seine vornehmsten Städte sind: **Agof**, **Cobbenu** und **Combotsche**.

Andere Gallafürsten, so wie die **Assuba-Galla**, besitzen den Rest der weiten **Provinz Angot**, **Mara** und andere Gegenden gegen Westen, so wie auch den Südwesten des Königreichs Ankober; so wie die zahlreichen Stämme der **Boren-** oder westlichen **Galla** die Südgrenze des Königreiches Gondar einnehmen und über einen Theil der Provinzen **Narea** und **Kambat** zu herrschen scheinen. Man beschreibt diese Galla als die wildesten und rohesten aller derer, die in Abyssinien herrschen.

Das **Königreich Narea** besteht aus der gleichnamigen Provinz, und ist eines der höchsten Plateau's Afrika's. Die Einwohner sind fast so weiß wie die Spanier oder Neapolitaner; sie scheinen ihre Unabhängigkeit gegen die Galla bewährt zu haben, waren aber dem Kaiser Abyssiniens tributpflichtig.

Samara (die Seeküste Abyssiniens), welche den südlichen Theil **Troglodyticus** des Malte-Brun bildet, ist unter eine Menge mehr oder weniger wilder Stämme, welche noch immer ihre Unabhängigkeit bewahren, getheilt, und bilden eben so viele kleine Staaten, als sie Häuptlinge zählen. Die bemerkenswerthesten Orte sind: **Bürora**, ein Flecken in der Bai von Amphila, von den **Dumhöta**, dem mächtigsten Stamme der Danakil, bewohnt. Dieses Volk besitzt die ganze Küste von Bab-el-Mandeb bis Arena.

Zulla, ein elendes Dorf in der Bai von Annesley, wo das Haupt der **Hazorta** wohnt; ein anderer zahlreicher Stamm der Hazorta wohnt an dem wichtigen Tarantapasse. Zulla ist auch wegen der Nachbarschaft von **Adule** merkwürdig, ein wichtiger Handelsplatz des Alterthums, der für den Hafen von Axum galt. Man sieht hier noch Säulen und Trümmer der alten Gebäude. Auch die Bai von **Asab** muß noch wegen ihrer alten Trümmer genannt werden, die Rienzi besucht hat, und für älter als die zu Axum und Siré hält.

Mazua (**Massowah**), eine kleine Stadt mit etwa 2000 E. auf einer gleichnamigen Insel mit einem guten Hafen, wo der wichtigste Handel für ganz Abyssinien getrieben wird; mehre **Banianen** oder indische Handelsleute haben sich hier niedergelassen. Diese Insel wird von einem vom Vicekönig Egyptens abhängigen Aga regiert. **Arkiko** ist eine kleine Stadt auf dem Festlande, Massowah gegenüber, welche die Oberherrschaft des Königs von Tigré anerkennt, aber vollkommen unabhängig in der Administration seines kleinen Gebietes ist.

Die Insel **Dhalak**, die größte des rothen Meeres, sieh oben Seite 192.

Mehre **Negernationen**, ihre vollkommene Unabhängigkeit behauptend, bewohnen außerdem noch Abyssinien. Die Abyssinier nennen sie im Allgemeinen **Schangallah**, obwohl sie sich in mehre ganz verschiedene Sprachen theilen. Mehre Stämme wohnen einen Theil des Jahres unter dem Schatten der Bäume, den andern in Höhlen. Die Abyssinier jagen sie wie wilde Thiere. Sie nähren sich von Eidechsen, Schlangen, Elephanten und andern Thieren. Wir erwähnen hier die **Tscheret-Agow**, welche in den Hochthälern von Samen wohnen, und sehr kriegerische Reiter sind; die **Agow-Damot**, an den Quellen des blauen Nil (Bahr-el-Azrek); sie beten den Nil als ihre Gottheit an, und liefern nach Gondar Rindfleisch, Butter und Honig; die **Dobena**, eine zahlreiche Nation, die von der Jagd der Elephanten und des Rhinozeros zwischen dem Mareb und Takazzée lebt.

Bevor wir Abyssinien gänzlich verlassen, bemerken wir noch, daß es so wie Egypten eine Menge alter in Felsen gehauener Tempel enthält; eben so bietet uns diese Gegend viele **Kirchen** in den Fels gemeißelt. Deren gibt es viele in Lasta und Tigré. Wir führen unter andern die **neun Kirchen** an, welche in einen Berg von Lasta gehauen sind, von denen **Alvares** den

Plan gegeben hat. Diese außerordentlichen Kirchen sind von einem Kloster umgeben; ihre Plafonds sind von Pfeilern unterstützt und ihre Wände mit Meiseleien bedeckt, deren meiste Arabesken von sehr guter Arbeit sind. Die Tradition schreibt sie dem heiligen Lalibala, einem der berühmtesten Kaiser aus der Dynastie Zagenne zu; dieser Nianavoh hat sein Grab in der Kirche, welche Golgata heißt; es ist 120 Palmen lang und 60 breit. Wir müssen auch die Kirche des h. Georg anführen, welche 200 Palmen Länge auf 120 Breite hat. Nach demselben Reisenden findet man in einer, einige Meilen von diesen Kirchen entfernten Ebene, Bautentrümmer, welche mit den bei Axum beschriebenen Ähnlichkeit haben. Diese Gebäude sind sehr hoch, und aus gehauenen Steinen errichtet. Alvares glaubt, daß sie die Residenz der alten Könige waren. Die Eingebornen schreiben diese Gebäude, so wie die erwähnten Kirchen, den weißen Männern zu. Salt besuchte in Tigré die große Kirche von Abuhasuba auf seinem Wege von Genatir nach Antalow; einer der Säle, die angebaut sind, mißt 50 engl. Fuß auf 20 Fuß Breite; ein anderer Saal endigt in einem Dom von 40 Fuß Höhe. Die Mauern dieses Saales sind mit Bildhauereien bedeckt, welche Kreuze, äthiopische Inschriften, gemalte Bilder Christi, der heil. Apostel und des heil. Georg darbieten.

Südwestgegend, oder Länder am Bahr-el-Abiad (weißen Nil).

Diese weitläufige und noch sehr wenig bekannte Gegend umfaßt das ganze Land, welches die Geographen als jenseits Abyssinien und Nubien gelegen betrachten. Wir rechnen vorläufig auch Dar-Fur und Kordofan dazu. Diese Länder sind meist von schwarzen Völkern bewohnt, die noch ihre Unabhängigkeit bewahren; obwohl diejenigen, welche an Senaar und das einstige Abyssinien grenzen, von Zeit zu Zeit durch diese zwei Staaten unterjocht oder zinspflichtig wurden. Die wichtigsten derselben, die zu diesem Abschnitte gehören, sind folgende.

Donga, beinahe unbekannt und von Negern bewohnt; man setzt voraus, daß der weiße Nil oder Bahr-el-Abiad in diesem Lande entspringe, und zwar in den Seen, welche Ptolemäus und die arabischen Schriftsteller erwähnen.

Das **Land der Scheluks** längs dem Bahr-el-Abiad. Dieses mächtige schwarze Volk steht im Rufe des Menschenfraßes und der Waffenvergiftung, und hat im sechzehnten Jahrhundert sogar Senaar erobert.

Denka, längs dem rechten Ufer des Bahr-el-Abiad, von einem andern heidnischen Negervolke, das seinen Nachbarn oft furchtbar wird, bewohnt.

Bertat (Dschebel-Owyn), ein weitläufiges und waldiges Gebirgsland, von einer Menge heidnischer, unbändiger und kriegerischer Negervölker bewohnt, die jedoch mit den muselmännischen Araberstämmen und Abyssiniern, die hier vielfach angesiedelt sind, in Frieden leben. Das bekannteste und wichtigste dieser Länder ist Kamamyl, reich an Goldsand, aus welchem die Neger durch Wäschereien viel Gold gewinnen, besonders zu **Abkulgui** am Tumat. Fazogl, durch einen Melik oder kleinen König regiert, war vormals Senaar tributär; **Adassi** ist der ansehnlichste Ort; endlich Dar-Fok, wo am Jabuos **Fardassi** liegt, welcher Platz als Hauptmarkt zwischen Bertat, Nubien und Abyssinien betrachtet wird.

Scheibon ist ein wenig bekanntes Land im Norden der Scheluks, wichtig wegen der Menge Goldstaub, den die darin wohnenden Neger dem Boden abgewinnen.

Fertit, im Norden Donga's, wegen der Kupferminen wichtig, deren Vorhandensein die Einwohner des Landes behaupten.

Die **Ländereien der Duklavi**, nördlich der Scheluks; man sagt, daß der König in einer Stadt Cagala wohne.

Kordofan (Kordufan). Dieses Land besteht aus einem Haufen kleiner Oasen, durch große Wüsten von Dar-Fur und dem Bahr-el-Abiad getrennt. Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Negern, die genugsam gebildet sind um Ackerbau zu treiben; der übrige Theil besteht aus Dongalas, welche Handel treiben, und Arabern, welche die weiten Wüsten durchschwärmen. Kordofan, nachdem es lange Zeit hindurch Senaar tributpflichtig war, erkannte seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Herrschaft der Könige Dar-Furs; durch die Truppen des Vicekönigs von Egypten 1820 erobert, blieb es unter seiner Herrschaft, und bildet jetzt einen Theil des ottomanischen Afrika. **Obeid**, eine kleine, aber bis zur Eroberung durch Handel blühende Stadt, bildet jetzt einen Trümmerhaufen. Man bewahrt indessen ihren Namen in drei Niederlassungen, neben der Stelle, die sie einnahm, gelegen, und bekannt unter dem Namen **Wadi-Naghele**, **Orta**, wo ein befestigtes türkisches Lager ist, und **Wadi-Safik**; ihre ganze Bevölkerung wird von Rüppell auf 5000 Seelen geschätzt. Obeid, wo die Türken ein Fort erbaut haben und eine kleine Garnison unterhalten. Rüppell konnte nur ungewisse Nachrichten über die alten Trümmer in Kordofan und Dschebel Mare in Dar-Fur erhalten, auf welche die Tagblätter seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit der Archäologen gelenkt haben. Aber dieser Reisende hat in diesem Theile Afrika's dieselben eisernen Rüstungen gefunden, welche Denham und Klapperton im Tschadbecken sahen; einige Häuptlinge hatten sogar eiserne Schuppenharnische für

sich und ihre Pferde. Diese im Mittelalter in Europa so bekannten Waffen sind noch in der Mitte Afrika's im Gebrauche.

Das **Königreich Fur** (Dar-Fur) ist wie Kordofan eine Oasengruppe, inmitten der weiten Wüste, welche es von Mobba im Westen und Kordofan im Osten trennt. Dieses Königreich dehnte einst seine Herrschaft über Kordofan, Bago, Dageo, Dar-Runga und andere wenig bekannte Länder aus. Nach dem Verluste dieser Länder ist seine Macht sehr vermindert, und Dar-Fur spielt unter den Staaten Ost-Sudans keine bedeutende Rolle mehr. **Kobbe**, eine kleine Stadt mit 6000 E., ist Hauptstadt. Der Sultan wohnt gewöhnlich in geringer Entfernung von dieser Stadt, in einem Orte, der El-**Fascher** heißt. Kobbe enthält zwei Moscheen, fünf öffentliche Schulen und zeichnet sich durch Handelsthätigkeit seiner Bewohner aus, die hier eine Hauptniederlage für den Handel Innerafrika's errichtet haben.

Nubien.

Seit dem Einbruche Ismail Pascha's, Sohn des Vicekönigs im J. 1822, muß das ganze Land längs dem Nil als diesem Fürsten unterworfen betrachtet werden, er besitzt außerdem auch Suakim, welches als die wichtigste Seestadt betrachtet wird. Selbst die vorzüglichsten Stämme der Nomaden, welche östlich und westlich des Nil das Land durchziehen, müssen seine Oberherrlichkeit anerkennen. Es ist wahr, daß bald nach der Eroberung ein fürchterlicher Aufstand in den eroberten Ländern ausbrach. Aber man versichert uns, daß, mit Ausnahme der südlichsten Enden des vormaligen Senaar und einigen Distrikten an der Westgrenze, alles zur Ordnung zurückgekehrt ist, und die Herrschaft Mehemed-Ali's anerkennt. Die wichtigsten Länder, welche dieser großen Abtheilung des Nillandes angehören, sind folgende, die wir, den Bahr-el Azrek und den eigentlichen Nil herabsteigend, aufführen.

Das **Königreich Senaar**. Zur Zeit Bruce's im Jahre 1770 dehnte dieser Staat sich über ganz Südnubien bis Dongola aus, und wenige Jahre vorher auch über Kordofan; vor der Invasion Ismail Pascha's zahlten ihm die Melik (Priesterkönige) von Schendy, Damer und des Gebietes der Schaykie im Norden, die von Fazogl, Burum und andern Ländern im Süden, Tribut. Seit 1822 ist Bady sein gegenwärtiger Melik, der von den Scheluks, den Eroberern Senaars im sechzehnten Jahrhunderte, abstammt, ein Vasall des Vicekönigs, der kaum das Drittel seines vormaligen Gebietes besitzt.

Die vorzüglichsten Orte sind: **Senaar**, im eigentlichen Senaar, am linken Ufer des Bahr-el-Azrek. Es ist ein verworrener Haufe runder Lehmhütten mit Stroh gedeckt, einstöckig und meist mit einer Terrasse versehen. Der Pallast der alten Könige ist aus Backsteinen errichtet, vierstöckig, verlassen und halb verfallen. Caillaud schätzte die Bevölkerung 1822 auf 9000 Seelen. Vor der Invasion war Senaar der Sitz eines ausgebreiteten Handels. **Hellet-el-Scheriff-Mohammed** ist ein großer Flecken am linken Ufer des Bahr-el-Azrek.

Das **Land Halfai**, längs dem Bahr-el-Azrek und dem eigentlichen Nil. Nachdem dieser Staat das Joch Senaars abgeschüttelt hatte, genoß er seine Unabhängigkeit, bis ihn Ismail Pascha Egypten zinspflichtig machte. **Halfai**, nicht weit von der Vereinigung der beiden Nilarme, ist eine kleine, durch die Einfälle der Schaykie sehr herabgekommene Stadt. Caillaud gibt ihr 3—4000 E. **Sobah**, ein elender Ort am rechten Ufer des Bahr-el-Azrek, nach Caillaud darum bemerkenswerth, weil er die letzten Trümmer enthält, die auf der berühmten Insel Meroe vorhanden sind.

Das **Land Schendy** längs dem Nil. Dieses Königreich, vormals Senaar tributbar, ist darum höchst merkwürdig, weil es dem einmal so wichtigen theokratischen Staate Meroe entspricht, welcher durch viele Jahrhunderte die Wohlthaten seiner Civilisation unter die ihn umgebenden barbarischen Staaten verbreitete, und den viele Schriftsteller als die Wiege der religiösen und bürgerlichen Einrichtungen Egyptens bezeichnen. **Schendy**, auf dem rechten Nilufer, kann 8—900 Häuser haben, welche alle nur ebener Erde sind, und zum Dache eine Terrasse haben; Caillaud schätzt die Bevölkerung auf 6—7000 Seelen. Sie ist seitdem noch tiefer herabgekommen, und Hoskins, der sie 1833 besuchte, gibt ihr nur 6—700 Häuser und 3500 E. Vor der Invasion der Egyptier war Schendy die Hauptniederlage des nubischen Handels und der größte Sklavenmarkt; seine Kaufleute unterhielten Verbindungen mit Senaar, Kordofan, Dar-Fur, Dongola und über Suakim mit Arabia. In einem Dorfe bei dieser Stadt war es, daß Nimr, der abgesetzte König von Schendy, das Haus, darin Ismail Pascha wohnte, mit Stroh umringte, anzündete, und ihn verbrannte; dieser Tod war das Zeichen des allgemeinen Aufstandes gegen die Egyptier in den eroberten Provinzen, von der südlichsten Grenze Senaars bis Niedernubien.

In einem Umkreise von 27 Meilen findet man: **Naga**, ein elender Ort, wenig entfernt vom rechten Nilufer, wo man noch die Trümmer von sieben Tempeln findet. **El-Mesaurat**, auch ein Ort, der nur durch die Trümmer von acht Tempeln oder Heiligthümern merkwürdig ist. Caillaud betrachtet sie als dem berühmten Kollegium angehörig, wo, von dem Geräusch der Städte entfernt, die Priester Meroe's die

jungen Adepten in den Glaubenslehren und Kenntnissen unterrichteten, deren Bewahrer sie gewesen sind. Die Figuren und Namen in äthiopischen Karakteren, durch die Zöglinge eingegrabed, erinnerten Cailland an die Gekritzel, welche man noch an den innern Mauern der Kasernen des alten Pompeji wahrnimmt. **Assur** oder **Baschur**, ein kleines Dorf am rechten Ufer des Nil unterhalb Schendy; gleich daneben finden sich nach Cailland die Trümmer von **Meroe**, der einst durch ihre Denkmäler, Handel und das Orakel des Jupiter Ammon und seinen Priesterkönig so berühmten Stadt. Letzteren, gab man vor, ernenne dieser Gott selbst unter seinen Priestern. Cailland sah eine große Zahl Pyramiden. Die Insel **Kurgos**, wo man nach Rüppell drei Gruppen alter Mausoleen in der Form von Pyramiden sieht; sie sind mit Inschriften geziert; eine dieser Gruppen besteht aus 21 Pyramiden.

Das **Land Damer**, längs dem Nile und Atbarah. Dieser kleine Staat wurde früher von mehren mohammedischen Priestern, einen Oberpriester an der Spitze, regiert. **Damer**, bei dem Einflusse des Atbarah in den Nil, eine kleine hübsche Stadt mit 500 Häusern in engen Straßen und mit Bäumen bepflanzt, die zu einer hübschen Moschee führen. Es ist die berühmteste Schule Ost-Afrika's, in welcher viele junge Mohammedaner erzogen werden, die man nicht nur aus den benachbarten Ländern, sondern auch aus Senaar, Dar-Fur und andern entferntern Ländern hieher sendet. Damer ist überdies wichtiger Handelsort für den ganzen Nil.

Das **Land Barbar**, längs dem Nil, von den Arabern des Stammes Meyrefab bewohnt. **Ankheyre**, nach Burkhardt am rechten Ufer des Nil; **Mekheyre** auf derselben Seite, ist nach Cailland Hauptort. Man treibt hier ansehnlichen Handel.

Das **Land der Schaykie**, längs dem Nil. Vor der Invasion Ismail Pascha's, war es eine militärische Republik von drei der vornehmsten Meliks regiert: Schauß, Zibert und Omar; diese hatten jeder drei Untergeordnete, welche die Truppen anführten. Diese Araber wurden ihren Nachbarn den Dongola, Halfai und Barbar so furchtbar, daß sie einige Zeit über sie herrschten. Die Schaykie setzten auch den Egyptiern den heftigsten Widerstand entgegen. Unter die vorzüglichsten Orte zählen wir: **Korti**, eine kleine Stadt am linken Nilufer, die man als Hauptort betrachtet. **Hanneck** auf dem rechten Ufer, welchem Cailland vor seiner Zerstörung 2000 E. zutheilte. **Meravi**, noch kleiner, aber in dee Nachbarschaft der imposanten Trümmer des Dschebel Barkal, welche von Cailland für die Reste des alten **Napata** betrachtet werden, das nach Merve's Fall lange Zeit die Hauptstadt Nubiens war, und von dem römischen General Petronius zerstört wurde. Man sieht noch zwei Pyramidengruppen, die aber kleiner als die egyptischen, und wie die von Assur mit kleinen Vorhallen oder Tempeln versehen sind; ferner ist hier ein großer zerfallener Tempel, welcher durch seine Ausdehnung, seine große Zahl der Säulen, der Sphinxreihen, Altäre aus Granit mit den schönsten Meiseleien bedeckt und durch den großen hypostylen Saal, den schönsten Denkmälern Nieder-Äthiopiens angereiht werden muß. Das Typhonium, in des Berges Mitte, ist der schönste noch vorhandene Überrest dieser großartigen Trümmer, welche Waddington, der sie zuerst besuchte, für älter als die egyptischen hält. **Nuri** ist ein elender Ort auf der linken Seite des Nil, aber bemerkenswerth wegen seiner großen Pyramiden, die zierlicher, aber viel kleiner als die egyptischen sind. Die Pferde der Schaykie sind die edelsten aller arabischen Racen.

Das **Land der Dongolah** längs dem Nile. Bis 1814 war dieses Land den Schaykie tributär, von denen sie durch die Mameluken, die aus Egypten entronnen waren, befreit wurden, bis auch diese wieder durch Ibrahim Pascha 1820 vertrieben wurden. Dongolah, welches im Mittelalter die größte Macht Nubiens war, ist kaum mehr zu erkennen, so sehr hat es an Ausdehnung, Fruchtbarkeit und Volksmenge verloren. Seit 60 Jahren durch die Schaykie unterdrückt, wanderte ein großer Theil in das benachbarte Barbar, Schendy, bis Kordofan und Dar-Fur aus. Die merkwürdigsten Orte sind: **Marakah** oder **Neu-Dongolah**, ein großes Dorf am linken Ufer des Nil, vor nicht gar lange von den Mameluken, die Alt-Dongolah verlassen hatten, erbaut. Cailland betrachtet es als den ansehnlichsten Ort in ganz Dongolah, und Rüppell fügt bei, daß es die Residenz des türkischen Kommandanten sei, der seine Gerichtsbarkeit vom Wadi-Halfa bis Wadi-Gammer ausdehnt. **Dongolah** oder **Alt-Dongolah** (Dongolah-Aguz) auf dem rechten Nilufer, die größte bevölkertste und reichste Stadt Nubiens im Mittelalter, ist gegenwärtig zu einem Dorfe von kaum 300 E. herabgesunken. Die Insel Argo, bemerkenswerth durch ihre Fruchtbarkeit, besonders aber wegen der Trümmer aus dem Alterthume und zwei kolossaler Standbilder, welche Waddington wieder auffand.

Das **Land der Mahas** längs dem Nile. **Eynareh**, ein elendes Dorf auf dem rechten Nilufer, ist der Hauptort; man sieht hier die Trümmer mehrer koptischer Kirchen. **Seschó** und **Gurien-Cava** sind elende Nester auf dem linken Nilufer, die nur den Ruinen ihrer alten Tempel die Erwähnung verdanken. Waddington benennt eine dieser Tempelruinen **Soleb**, wegen eines benachbarten Gehöftes dieses Namens, es ist einer der größten und wegen seiner Schönheit merkwürdigsten Reste des Alterthums; der Zustand dieser Trümmer erinnerte ihn an die, welche er zu Segeste, Phigale und Sunium sah.

Das **Land der Sokkot** längs dem Nile. **Amarah**, am rechten Nilufer, ist der merkwürdigste Ort; man sieht hier Reste eines egyptischen Tempels. Auf der Insel **Says** hatte sich eine kleine aristokratische Republik gebildet, die aber, weil sie sich weigerte, dem Vicekönig Tribut zu bezahlen, 1828 durch die Truppen desselben samt dem Schlosse geschleift wurde.

Wadi-el-Hadschar (Wadi heißt Thal), längs dem Nil, ist ein dürres und beinahe wüstes Land. **Semmeh** ist ein elendes Dorf, nur merkwürdig durch den egyptischen Tempel, welcher am gegenüberliegenden Ufer sich vorfindet.

Das **Land der Barabras** (Kenus), auch gewöhnlich **Unternubien** genannt, dehnt sich längs dem Nil zwischen der zweiten Katarakte, Wadi-Halfa und der ersten bei Syene oder Assuan hin. **Dör**, auf dem rechten Nilufer, ist ein kleiner Burgflecken mit etwa 200 Häusern, deren Bewohner meist türkischen Ursprungs sind; Richardson gibt ihm 1817 3000 E.; man betrachtet ihn auch als Hauptort Niedernubiens, oder des ottomanischen Nubiens. In der Umgegend befinden sich viele Trümmer eines in den Fels gehauenen egyptischen Tempels, dessen Erbauung Champollion dem Sesostris zuschreibt. Folgende Ortschaften, obwohl nur elende Weiler, sind durch Trümmer alter Gebäude und ihre alten egyptischen Tempel merkwürdig.

Wadi-Halfa, ein Dorf, merkwürdig durch den Nilfall in seiner Nachbarschaft. Schon mehre neuere Reisende haben die außerordentliche Übertreibung alter und neuer Geographen in der Höhe dieses Falles gerügt, der doch nur einige Fuß Höhe hat. Man sieht hier auch die Trümmer dreier egyptischer Tempel, in deren einem Champollion Säulen auffand, welche als Ursprung der griechischen Säulenordnungen betrachtet werden.

Abusambul. Bei diesem elenden Weiler befinden sich die prachtvollsten Tempelhöhlen in ganz Nubien, und beschrieben in neuerer Zeit durch Drovetti, Burkhardt, Belzoni, Richardson, Prokesch, Rifaud, Gau, Champollion, Rosellini und andere Reisende. Der Tempel der Athor, durch die Gemahlin des Sesostris geweiht, ist der kleinste; er ist nach außen mit einer Façade geschmückt, an der sich 6 Kolosse von 35 Fuß Höhe, aus dem Fels selbst gehauen, und von prachtvoller Arbeit befinden. Dieser Tempel ist mit Halbbildern geschmückt, deren mehre sehr interessant sind. Der große Tempel, ein Werk des Sesostris, ist von anderer Bauart, eine unermeßliche Aushöhlung, deren Arbeit, die sie gekostet haben muß, die Phantasie überflügelt. Der Sand der Wüste, welchen die Winde hieher tragen, hat sich vor dem Eingange dieses prächtigen Denkmals so angehäuft, daß man allezeit, so oft man hinein will, genöthigt ist, ihn aufs Neue aufzuräumen. Die Façade ist mit 4 sitzenden Kolossen von 61 Fuß Höhe geschmückt, welche den großen Rhamses oder Sesostris vorstellen. Der erste Saal des Innern ist durch Pfeiler gestützt, an deren jeden 30 Fuß hohe Standbilder des Sesostris gelehnt sind. An den Wänden befindet sich eine lange Reihe von Bildwerken in halb erhobner Arbeit, die sich auf die Eroberungen der Pharaone in Afrika beziehen; jenes Bildwerk, welches den Triumph von Gruppen gefangener Nubier, Neger u. s. w. in natürlicher Größe vorstellt, sind von der schönsten Komposition. Die andern 16 Säle sind mit religiösen Halbbildern überreich geschmückt, und stellen die merkwürdigsten Einzelnheiten vor. Die Farben, welche zu diesen Bildern verwendet wurden, scheinen ihren ursprünglichen Glanz bewahrt zu haben. Dieser Tempel endigt in einem Sanktuarium, in dessen Grunde sich vier sitzende Figuren in mehr als Lebensgröße von sehr schöner Arbeit befinden.

Ibrim, welches das **Premnis** des Strabo zu sein scheint, jetzt ein elender Ort mit einer Citadelle in Trümmern. Man sieht hier 4 Speos oder Aushöhlungen in den Fels, welche man nicht für Grabhöhlen nehmen muß, und die dem höchsten Alterthume angehören; die älteste gehört nach Champollion in die Regierung Thutmosis I., die jüngste in die des großen Sesostris. **Amada**, wo sich ein in Sand begrabener Tempel befindet, der durch die Schönheit seiner Skulpturen der schönsten Zeit egyptischer Kunst angehört. Champollion betrachtet die 4 Säulen dieses von Thutmosis III. oder Möris gestifteten Tempels als den Typus der dorischen Ordnung der Griechen.

Saboa, ein von den Handelsarabern des Stammes Aleykat bewohntes Dorf. Man sieht hier eine große Halbhöhle (Hemispeos), d. h. ein Gebäude, halb in Felsen gehauen, halb aus gehauenen Steinen errichtet. Champollion betrachtet es als das schlechteste Gebäude aus der Epoche des Sesostris; zu ihm führt eine Allee aus Sphinxen mit Kolossen untermischt; der größte Theil derselben, wie auch des Tempels, ist im Sand begraben. **Maharaga** mit einem Tempel. **Dake** (das **Pselcis** der Alten), mit einem besonders durch seine mythologischen Meiselarbeiten merkwürdigen Tempel. **Kirscheh**, mit einem Hemispeos aus den Zeiten Sesostris. Die ungeheure Arbeit des in den Felsen gehöhlten Theiles, mit einer Art Umsicht, wahrscheinlich durch die Perser unter Cambyses zerstört. Der große Saal wird von sechs Pfeilern gestützt, an welche sich eben so viele Kolosse von barbarischer Arbeit lehnen, die mit den schönen Meiselarbeiten der Wände seltsam kontrastiren.

Dandur, mit einem unvollendeten Tempelchen aus den Zeiten der Auguste. Im Angesichte von Dandur haben Champollion und Rosselini ein Echo entdeckt, welches mit lauter Stimme bis eilf Sylben deutlich wiedergibt.

Kelabsche (Talmis der Alten) ist von Assuan bis Dör das größte Dorf, obwohl es kaum 200 Familien zählt; es liegt beinahe unterm Wendekreis. Seinen großen Tempel betrachtete Burkhardt als einen der kostbarsten Überreste des Alterthums Egyptens, welcher jedoch nie vollendet wurde; unter August, Caligula und Trajan erbaut, diente er später zur christlichen Kirche. Champollion findet in den Bildwerken einen barbarischen Geschmack. Gleich daneben liegt das interessante Denkmal Bayt-Wally, eine Höhle, höchst merkwürdig durch die halberhobenen geschichtlichen Meiselarbeiten, die sie im höchsten Style schmücken. **Taffeh**, **Kartass**, **Dinuhât**, sind kleine durch ihre alten Tempel bemerkenswerthe Dörfer.

Die Ostgegend. Unter dieser Benennung befassen wir alles Land zwischen Atbarah, dem Nil und dem rothen Meere. Die großen Wüsten am Nil und die zackigen Berge am rothen Meere bedecken den größten Theil dieser Abtheilung Nubiens, die nach allen Richtungen von Nomaden durchzogen wird, welche der Troglodytenfamilie (Höhlenbewohner) und dem großen Volke der Araber angehören. Die wichtigsten Stämme unter den erstern sind: die eigentlich sogenannten Bischarier, auf der Strecke, wo Olba, ein elendes Dorf mit einem Hafen am rothen Meere, sich befindet; es ist ihr Hauptmarkt. Die Hadendoa, welche in dem fruchtbaren Bezirke Belad-el-Taka, und den Thälern der Berge Langay wohnen; viele derselben sind dem Ackerbaue zugethan. Gos-Redschab am Atbarah wird als ihr Hauptort betrachtet. Nach Burkhardt findet man in den benachbarten Hügeln wichtige Denkmäler und alte Grabhöhlen, welche von Familien dieses Stammes bewohnt werden. Die Hammadah oder Hammadeh, welche längs dem Atbarah wohnen. Atbarah am gleichnamigen Flusse, ist Hauptort dieses Gebietes und hat etwa 100 Familien. Die Hallenkahs, welche man unter die Araber zählt, aber der Troglodytenfamilie anzugehören scheinen, sind furchtbare Räuber, die bei Nachbarstämmen stehlen und rauben. Dschebel-Dyab oder Jahaby (Goldberg) wurde einst ausgebeutet, aber noch nicht erschöpft.

Suakim, von welchem ein Theil auf einer Insel, der Rest auf dem Festlande liegt; dieser Platz am rothen Meere ist der lebhafteste Handelsplatz der Nilgegend und der größte Sklavenmarkt. Burkhardt erhebt seine Bevölkerung auf 8000 Seelen, meist Araber und Hadereb, ein Stamm der Bischarier. Diese Stadt wird von einem Emir regiert, der vormals nur dem Namen nach vom Pascha von Dschidda abhing, jetzt aber in der That dem Vicekönige von Egypten unterworfen ist. Der Hafen ist der beste und besuchteste im rothen Meere.

Die Westgegend. Dieser Theil ist bei weitem kleiner als der vorige und erstreckt sich westlich vom Nil, folgende Länder umfassend: die Wüste von Bahinda, welche die Hassanyeh-Araber durchstreifen, deren die meisten handeltreibend sind, so wie die Kababisch-Araber; und die Wüste, welche das Westufer des Nil berührt, in deren Mitte die Oase Selimeh liegt, durch Steinsalzlager berühmt, die von den umliegenden Arabernomaden ausgebeutet werden.

Egypten.

Dieses Land, einst so mächtig unter den Pharaonen, so reich unter den Ptolemäern, und noch immer so interessant in geschichtlicher und archäologischer Beziehung, kann unsere Aufmerksamkeit wohl für einige Augenblicke fesseln. Es war Egypten, welches als Mutter der Künste und Wissenschaften die Griechen lehrte, die wieder die Römer unterrichteten, von denen wir selbst gelernt haben. Nachdem es durch mehr als ein Jahrtausend als ruhmvolles Reich geglänzt, und unter Sesostris den größten Theil der alten Welt sich unterworfen hatte, endete es dann allmälig ein Spielball der Perser, Römer, Araber und zuletzt der Türken zu werden. Die Tyrannei und ihre Geißel, hat ihm viel von seinem alten Ruhme geraubt, aber die Erinnerung an Theben, Memphis und Alexandrien, die Namen des See Möris und des Labyrinthes der Pyramiden und Obelisken schallen durch alle Jahrhunderte. Es geziemt uns hier ein wenig inne zu halten, und auf das Ende des vorigen Jahrhunderts zurückzublicken, wo eine französische Armee in das alte Vaterland der Pharaonen eindrang, unter deren Schutz endlich die Gelehrten Europa's in dem größten Prachtwerke die vollständigen Abbildungen aller Monumente und Trümmer, welche diese berühmte Gegend zierten, der gebildeten Welt vorlegen konnten; und kaum sind es ein paar Jahre, daß einem andern französischen Gelehrten es gelungen ist, mit seltsamen Scharfsinne einen Theil der auf diesen Denkmälern berührten Zeugnisse zu entziffern, und so Gegenstand und Bedeutung aufzubewahren. Ein zweiter Gegenstand, welcher beinahe eben so sehr unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind die edelmüthigen Bemühungen des gegenwärtigen Pascha von Egypten Mohammed-Ali, um dieser Gegend wenigstens einen Theil ihres alten Glanzes wieder zu geben.

Trotz beständiger Unruhe und des immerwährenden Kampfes um seine Existenz, wußte dieser außerordentliche Mann ein Talent in Verwaltung eines barbarischen Landes zu entwickeln, das billig die Bewunderung der Welt auf sich zieht. Wohl fühlend, daß nur Erziehung das Bessere gründe, fing er die Regeneration damit an, daß er von 1826 an allmälig 90 junge Leute zu besserer Erziehung und Ausbildung nach Frankreich sandte. Diese sollten später dem Lande Kultur und Unterricht bringen. Außerdem gründete der Vicekönig mehrere mathematische und medizinische Schulen. Er unterhielt auf seine Kosten nicht nur die Schüler, sondern auch ihre Familien. Die erste unter dem Namen Kabr-el-Ain (Name eines

zwischen Kairo und dem Nil gelegenen Gebäudes) bekannte Schule lieferte seit 1826 die nach Frankreich gesandten jungen Leute, welche freilich ziemlich erwachsen, schlecht vorbereitet und roh waren. Nach ihrer Rückkehr brachten sie als Lehrer sowohl bessere Methoden, als auch Unterrichtsmittel heim.

Die medizinische Schule, mit einem Hospital verbunden, ist eine der größten, die es gibt, und macht besonders in der Chirurgie sehr große Fortschritte. Sie zählt bei 300 Zöglinge und besitzt bereits eine große Anzahl von Individuen, die sich sowohl durch wissenschaftliche als praktische Kenntnisse auszeichnen. Diese beiden Anstalten sind zu Abu-sabel, 12 Meilen nördlich von Kairo, und bilden zusammen ein Ganzes, welches unter dem geschickten Dr. Clot, einem französischen Arzte, blüht.

Eine Centralschule, eine Art Universität, war vor dem Ausbruche des türkischen Krieges in Vorschlag, in ihr sollten alle Wissenschaften und Kenntnisse, sowohl gelehrte als industrielle, gelehrt werden. Dieser riesenhafte Entwurf enthielt den Plan einer polytechnischen Schule, vereinigt mit Schulen verschiedener Art, sei es für den öffentlichen Dienst und öffentliche Arbeiten, sei es für chemische und mechanische Wissenschaften, ja selbst für Handel und Ackerbau. Obwohl nun Egypten für so weitsehende Projekte noch nicht reif ist, so muß man doch bekennen, daß es einen großen Geist karakterisirt, wenn derselbe so große Kosten für die Geistesbildung seines Landes zu opfern bereit ist. Er hat auch eine Druckerei eingerichtet, Dampfmaschinen und Dampfschiffe, Telegraphen und Gasbeleuchtung eingeführt, so wie manche noch halb Europa fremde Verbesserungen. Um diese Verbesserungen einzuführen, mußte er mit Glück und Schlauheit gegen die Hindernisse kämpfen, welche aus Fanatismus und Unwissenheit entsprangen.

Zu diesem Zwecke mußte der Pascha die Überlegenheit Europa's in Kunst und Wissenschaft bemerkbar machen, und die Wunder derselben vor die erstaunten Augen seines Volkes bringen; er mußte Kanäle öffnen und Straßen bauen, den Boden ausbeuten und seine Produkte vermehren, und sein Volk mit den benachbarten Ländern in Verbindung bringen; ferner mußte er eine starke Armee schaffen, um seine Grenzen zu Lande und zu Wasser vertheidigen zu können, die Industrie aus dem Schlafe wecken, um den Reichthum des Nilthals fließen zu machen. Um dieses zu erreichen, mußte er die Opposition der fanatischen Ulemas erdrücken, so wie den Widerstand der Osmanlis und der Mameluken. Er vollbrachte dieses alles, und noch Größeres! Wenn aber das Monopol, welches man so sehr tadelt, ein Flecken seiner Regierung ist: so hat derselbe Akt, den man als tyrannisch und den Handel und Ackerbau lähmend nennt, ihm die Mittel verschafft, seine kostspieligen Unternehmungen auszuführen; durch dieses Mittel hat seine Armee so gut unterstützt werden können, um Arabien, Obernubien und die benachbarten Gegenden Libyens zu unterwerfen, die seit undenklichen Zeiten der Kultur und Civilisation so feindseligen Beduinen zu bändigen. Er hat ferner Mittel gefunden, seine Macht selbst in den Augen Europa's und seiner Feinde achtungswerth zu machen und den egyptischen Namen ruhmvoll durch die Erde zu tragen; zugleich hat er die Einkünfte verdreifacht und seinem Lande neue Kulturzweige geschenkt, deren Werth erst die Nachwelt würdigen und entscheiden wird, ob er unter Peter dem Großen steht. Kaum hat Egypten seinen verbesserten Zustand um diesen Preis zu theuer erkauft.

Eine Verwandlung einfacher Gebräuche des gemeinen Lebens wird gewöhnlich als eine sehr unwichtige Sache betrachtet; indessen ist die Vernachlässigung solcher Gebräuche besonders im Oriente von ungemeiner Bedeutung. Wenn z. B. die orientalische Tracht, die Pfeife, der Bart, der Turban hier ihr Ansehen verlieren, so ist dieses eine orientalische Revolution; und dies ist es, was man in Egypten, besonders in der Armee bemerkt. Kein Mensch ärgert sich daselbst mehr über diesen Wechsel, selbst die nicht, welche ihn mißbilligen. Die Weite der Kleidung hat sich bedeutend verengert, man begnügt sich mit dem Tarbusch das Haupt zu bedecken, oder einer tiefen Kappe; eine große Anzahl Menschen, selbst außerhalb der Armee, rasiren sich das Kinn.

Die Provinzen sind in Kantone, Bezirke und Unterbezirke getheilt. Provinzialversammlungen sind eingerichtet, und Abgeordnete aus allen Provinzen, mehr denn 180 an der Zahl, wurden in der Hauptstadt versammelt; etwa 30 Offiziere und Beamte, der gegenwärtigen Regierung angehörend, machten einen Theil dieser Versammlung aus. Diese Versammlung fand 1829 im August zu Kasr-el-Ain im Pallaste Ibrahim Pascha's und in seiner Gegenwart Statt und hier berieth man sich über die innern Angelegenheiten Egyptens.

Die Versammlung bestand erstens aus den Ministern und Ulemas, dem Direktor der verschiedenen Fabriken, und einigen ausgezeichneten Geschäftsmännern, in allem 38 Personen, unter denen sich auch Abbas-Pascha, der jüngste Sohn des Vicekönigs, Ahmet-Pascha, Sohn des Taher-Pascha, und Mohammed-Bey, Eidam des Vicekönigs, als Glieder des Divans, ohne besondere Auszeichnung befanden. Zweitens die Mamurs (vormals Nasirs und Kaschefs der Distrikte) an Zahl 38. Drittens 93 Scheikh-el-Beled, oder Häuptlinge der Dörfer, in der Eigenschaft von Kantongesandten.

Ibrahim machte ihnen nun bekannt, daß sein Vater, um Ordnung in die Geschäfts- und Gerichtsverwaltung zu bringen, sich über den Zustand der Provinzen habe Licht verschaffen wollen, und daß er zu dem Ende die Gouverneurs der Provinzen und die vorzüglichsten Sheikh-el-Beled berufen, um sich mit ihnen zu berathen und von ihnen Notizen zu sammeln, um sodann mittelst derselben Egypten so glücklich als möglich zu machen.

Der Vicekönig unterbreitet dieser Versammlung alle Arten von Geschäften. Die Sitzungen sind öffentlich. Ohne eigentlich ein Landtag zu sein, ist diese Versammlung doch mehr als ein Staatsrath. Jeder nimmt nach der Reihe das Wort und spricht frei. Die Stimmen werden gesammelt, und die Beschlüsse nach der Mehrheit gefaßt. Man verhandelt hier die allgemeinen Regierungsgeschäfte, die Abgaben und Instandhaltung der Kanäle und Dämme. Man richtet auch Beschwerden und Klagen hieher, und es wird, wenn sie gegründet, Recht verschafft. Es befindet sich auch in jeder Provinz eine solche Versammlung, bestehend aus dem Mamur und den Sheikhs-el-Beled. Die Geschäfte, mit denen sich diese Stellen in ihren Berathungen zu befassen haben, sind geordnet. Jedem Sheikh, sowohl in den Provinzen, als in Alt-Kairo, sind Dekorationen bewilligt.

Es wurde auch ein Straffoder eingeführt, welcher die Schuldigen zum Tode, zur Zwangsarbeit auf Lebenslang oder auf gewisse Zeit verurtheilt. Die Gouverneure, Direktoren, Inspektoren bis zum letzten Beamten herab, wenn verklagt und der Bedrückung überwiesen, werden eingesperrt, nachdem sie Ersatz geleistet haben. Wenn die genannten Agenten Gelder oder anderes der Regierung gehöriges Eigenthum unterschlagen, kommen sie auf ein Jahr auf die Galeere nach Alexandrien. Falschmünzer und Mörder werden auf Lebenslang, oder eine dem Verbrechen angemessene Zeit auf die Galeeren verurtheilt; wenn jedoch der Ankläger die Strafbarkeit des Beklagten innerhalb einer Frist von fünf Tagen nicht beweisen kann, so wird der Beklagte gegen Kaution in Freiheit gesetzt. Wird jedoch derselbe Beklagte nach einiger Zeit desselben Vergehens wegen aufs Neue verfolgt, und seine Strafbarkeit wird wirklich erwiesen, so unterliegen die, welche sich mit der Bürgschaft befaßt haben, einem Jahr Galeerenstrafe. Dieses Gesetz wird in allen Provinzen veröffentlicht und Befehl zur Ausführung ertheilt. Hieraus ergibt sich, daß die Todesstrafe selbst für Meuchelmord und Falschmünzerei abgeschafft ist. Diese Strafen können nur im vollen Diwan, vor welchem sich der Beklagte vertheidigen darf, verhängt werden.

Man hat auch den Werth des Geldes, welcher durch die Wechsler, gewöhnlich Juden, so oft verändert wurde, für immer festgesetzt. Mehre, welche willkürlich diesen Werth erhöhten, wurden bestraft, und ein Tariff veröffentlicht.

Man hat eine statistische Übersicht des Arsenals von Alexandrien verfertigt. Dies Arsenal besteht seit mehren Jahren, aber 1829 wurde seine Gestalt verändert, und auf den Fuß des französischen Arsenals gestellt. Dies neue Arsenal wurde unter der Leitung des französischen Ingenieur Cerisi gebaut. Die Zahl der dabei verwendeten Arbeiter und Werkleute war 890 Zimmerleute, 460 verschiedene Handwerker, 95 Schmiede, 145 Seiler, in allem 1697 mit Einschluß der Vorgesetzten. Alle diese Werkleute sind in ein Regiment gebracht. Man bezahlt täglich 567 Angestellte, die Europäer mit eingeschlossen.

Die Verbreitung guter Methoden des Anbaues wurde angeordnet. Fünfhundert Gärtner aus Griechenland und andern Gegenden wurden theils zu Kairo, theils in den Provinzen angestellt. Man sendet Waaren nach Sennaar, um von da Holz, welches Egypten mangelt, einzutauschen, und man baut an Ort und Stelle Schiffe zur Befahrung des Nil. Der Pallast des Vicek.nigs in Schubra wird mit Gas beleuchtet. Die Ausbeutung des Natron oder Soda, und die Salpeter-, Schießpulver- und Spinnfabriken fahren fort, eine große Thätigkeit zu entwickeln.

Die alte Weise des Rechnungswesens wurde reformirt und die doppelte Buchhaltung wurde, nachdem man die Rechnungsbeamten in den Stand gesetzt hatte, sie zu führen, in ganz Egypten eingeführt. Die Finanzstellen, bis dahin von Ausländern begleitet, werden an Eingeborne von jeder Sekte vergeben. In der Citadelle wurde ein großes Gebäude zum Archiv für die Register und das öffentliche Rechnungswesen erbaut. Es ist auch eine Kameralschule vorhanden, aus der alle Präfekten und Unterpräfekten genommen werden. Sie steht unter einem Direktor, der den Unterricht in der Provinzialverwaltung ertheilt, und einen Sheikh-el-Beled, der den praktischen Ackerbau und landwirthschaftliche Statistik der Provinzen zu lehren hat.

Die Buchdruckerei zu Bulak, einer Stadt, die beinahe mit Kairo zusammenhängt, hat schon eine große Zahl wissenschaftlicher Werke, und türkische, arabische und persische Bücher geliefert. Es werden hier egyptische Arbeiter verwendet. Neue Bücher, die auf Literatur, Medizin, Taktik und verschiedene Künste Bezug haben, sind aus dem Französischen übersetzt worden. Diese Buchdruckerei wurde eine Zeitlang von D.n Raphael geleitet, welcher während der französischen Okkupation der in Egypten gegründeten orientalischen Druckerei vorstand; sie ist jetzt in großer Thätigkeit, und ein Übersetzer und ein Lithograph, in Paris gebildet, wollen sich hier festsetzen.

Im Jahr 1816 war im Vorschlag, ein Tagblatt in drei Kolumnen für die französische, arabische und türkische Sprache zu gründen, und schon in den Zeiten der französischen Expedition hatte man außer dem Courrier de l'Egypte für die Armee, den Tambyé (Avertissement), welcher arabisch und französisch erscheinen sollte, im Vorschlag. Endlich erschien 1828 in Bulak ein arabisch und türkisch gedrucktes Journal unter dem Titel: Ereignisse in Egypten. Türkisch ist die Sprache der Regierung. Auf dem Titel befindet sich eine Pyramide mit einer Palme und der aufgehenden Sonne; ein wohlgewähltes Sinnbild für die Morgenröthe egyptischer Kultur; die Temperatur in Kairo ist aufgezeichnet mit Bemerkung des Tages und der Stunde der Beobachtung. Seit 1830 ist dies Tagblatt sehr erweitert und der Inhalt um die Hälfte vermehrt. Man rückt hier auswärtige Nachrichten ein. Man veröffentlicht die Preise der Waaren, welche aus allen Staaten des Groß-

herrn zu Alexandrien anlangen. Man publicirt auch die Verordnungen und Entscheidungen, dann alle Ereignisse im Hafen, die Dokumente über die Ausführung öffentlicher Arbeiten, den Bau der Schiffe, und sowohl einheimische als auswärtige Neuigkeiten.

Unter die Produkte, mit welchen der Pascha Egypten bereichert hat, nimmt die Baumwolle mit dem langen Stapel den ersten Platz ein, sie wird an der Stelle der frühern von geringer Qualität jetzt allgemein gepflegt. Auf den Märkten von Liverpool und Marseille hat die egyptische Baumwolle höhern Preis, als die von Georgien und Virginien. In den letzten Jahren erzeugte Egypten 225 000 Ballen Baumwolle; und würde ohne Schwierigkeit das Doppelte hervorbringen können. Indigo, Cochenille und Seide werden mit demselben Erfolge kultivirt. In derselben Zeit wurden Dämme erhöht, Straßen gebaut, Kanäle gegraben und geregelt, und trotz mancher Unfälle ist das Land im Gedeihen begriffen.

(Die neuesten Ereignisse haben die Lage Egyptens und seines Beherrschers ganz verändert. Der Pascha verlor alle Länder, die er nach und nach erobert hatte, und welche er offenbar zum Besten Egyptens ausbeutete. Er ist nun auf Egypten beschränkt, dieses aber an seine Familie erblich geknüpft. Die Sicherheit seiner gegenwärtigen Stellung, wenn es ihm gelingt, sich aus den Wirren herauszuwinden, wird von dem großen Manne, der, was man auch sagen mag, seit den Pharaonen der erste Beherrscher Egyptens ist, welcher sich denselben würdig anreiht, Zeit gönnen sein Land im Innern zu ordnen, und einen Theil der Pläne auszuführen, die seine gewiß edle Seele bewegen. Solche Männer stehen auf einer zu hohen Stufe, als daß die Gegenwart ein richtiges Urtheil fällen könnte. Sie gehören den Geistern an, welche die Vorsehung zu senden scheint, wenn sie ein Land oder Volk in die Bahn des natürlichen Fortschrittes leiten will. Der Pascha, dessen Demüthigung, gestehen wir es nur, blos der Eifersucht Europa's gelang, gehört der ernsten Geschichte an, die gewiß kein böses Urtheil über ihn fällen wird. Egyptens Schicksal hängt aber gar sehr von der längern oder kürzern Frist ab, welche die Vorsehung dem greisen Beherrscher schenkt, der von einem Stalljungen zu Cavalla bis auf den Thron eines Sesostris sich emporschwang! Anmerk. d. Ü.)

Wir geben zum Schlusse dieser Betrachtungen eine statistische Übersicht der administrativen Eintheilung des Landes und der davon abhängigen Gebiete.

Übersicht der Besitzungen des Vicekönigs, nach der administrativen Eintheilung bis zum Jahre 1829.

Egypten im engeren Sinne.

Unter-Egypten.

Kairo	Kairo (Masr), Elkahira, die siegreiche; Bulak, Alt-Kairo, Torrah, Suez.
Keliubieh	Keliubieh, Schubra, El-Kanka, Abu-sabel, Schybin-el-Kanater, Mataryeh, Atryb.
Belbys	Belbys
Schybeh	Schybeh, Telbasta, Hehydeh.
Mit-Kammer	Mit-Kammer.
Mansura	Mansura, Tmay-el-Embid.
Damiette	Damiette, Menzaleh, Fareskur, San, Tanis, Tyneh, El-Arisch.
Mehalleh-el-Kebir . .	Mehalleh-el-Kebir, Semenut, Abusir, Bahbeyt, Kumsalat.
Tantah	Tantah, Zefti.
Melig	Melig, Schybin-el-Kum.
Menuff	Menuff.
Negyleh	Negyleh, Terraneh, Om-Dynar, Wardan.
Fuah	Fuah, Raschid oder Rosette, Deyrut, Berenbal, Sa-el-Hadschar.
Damanhur	Damanhur, Ramanyeh, Kurat.
Alexandria	Alexandria (Iskenderiyeh), Abukir (Canopus), El-Kheyt.

Mittel- und Ober-Egypten.

Dschiseh	Dschiseh, Bedreschen, Myt-Rahineh (Memphis, Pyramiden), Sakkara, Daschur, Abusyr.
Atfyeh	Atfyeh.
Benisuef	Beni-suef, Busch, Feschn, Abu-Dschirdscheh, Beneseh, Samallut, Ahnas.
Fayum	Medinet-el-Fayum, Begyg.
Minieh	Minieh-ebn-Khasim, Melavi-el-Arisch, Benihassan, Scheyl-Abadeh, El-Tell, Darut-el-Scherif, Aschmuneyn.
Monfalut	Monfalut, El-Kusieh, Sanabu.
Schiut	Schiut, Abutig, Sadfeh, Tahtah.
Dschirdscheh	Dschirdscheh, Menchyet-el-Nede, Hu, Akhmym, Kau, Madfuneh (Abydos), Denderah (Tentyris).

Käne . . . . Käne, Kus, Keft, Erment, Karnak, Luxor, Gurnah, Medinet-Abu (Thebae), Koseir.

Esne . . . . Esne, Edfu, Assuan (Syene), Kum-Ombu, El-Kab, El-Sag (Elephantine), El-Heif (Philae), Selselleh.

Politisch abhängige Gebiete.

Ostgebiet . . . . Außer Suez und Koseir hangen von den Nazirschaften Kairo und Käne noch die weitläufigen Wüsten ab, welche von arabischen und troglodytischen Wanderstämmen durchzogen werden. Berenice ist ein im Alterthume berühmter Hafen; der Berg Zabarah.

Westgebiet . . . . . . Die Oase von Kargeh (die große, oder die von Theben), die Oasen Dakhel, Farrafreh, die kleine Oase und die von Siwah (Amonium), die Natronseen.

Nubien . . . . Dör, Abusambul, Wadi-Halfa, Dongola, Korti, Merawe, Damer, Schendy, Senaar, Suakim und andere oben angeführte Örter.

Kordofan . . . . . . Obeid.

Abyssinien . . . . . . Massowah.

Arabien . . . . Mekka, Dschidda im Großscherifat Mekka; Akaba im steinigen Arabien; Derrejeh in Nedscheb. (Siehe S. 57, 58 und 62.)

Es folgen nun die merkwürdigsten Städte und Ortschaften des eigentlichen Egypten.

Kairo, Masr, von El-Kahira, der Mars, die Siegreiche. Diese große Stadt, zugleich Hauptstadt Egyptens, liegt auf einer sandigen Ebene, etwa 400 Toisen vom rechten Ufer des Nil, am Fuße des Höhenzuges Mokattam. Die Straßen sind geschlängelt, ungepflastert und mitunter so enge, daß die Balkone der entgegengesetzten Häuser sich beinahe berühren. Viele dieser Straßen, besonders die, wo die Kaufbuden sich befinden, sind bedeckt, um sie gegen die Strahlen der Sonne zu schützen. Viele endigen in Sackgäßchen; und wenigstens alle vorzüglichen Straßen sind mit einem Thore versehen, das während der Nacht, und so oft es den Bewohnern gefällt, geschlossen wird. Kairo wird in 16 vorzügliche und im Ganzen in 53 Quartiere getheilt, welche Harah heißen. Viele andere sind von den Nationen, von denen sie bewohnt werden, benannt; wie das Juden-, Kopten-, Griechen- und Franken- oder Europäerquartier. Vier Plätze, Karameydan, Rumileh, Birket-el-fil und Esbekie, sind von einer sehr großen Ausdehnung. Die beiden letztern sind bei hohem Nile überschwemmt, und werden alsdann mit Kähnen befahren. Besonders bietet der letztere im September, wenn der höchste Nilstand gefeiert wird, und ihn illuminirte Barken nach allen Richtungen durchkreuzen, ein imposantes Schauspiel dar. Die Häuser sind, wie überall in Egypten, und zwar seit den ältesten Zeiten, aus Lehm oder Backsteinen sehr schlecht gebaut. Der größte Theil hat zwei, auch drei Stockwerke; sie werden blos durch die Fenster des Hofraumes erleuchtet, sind auf die Straße zu vergittert und bieten den Anblick europäischer Gefängnisse dar. Die Wohnungen der Bey's, Kaschefs, Scheikhs oder Oberpriester, Agas, Walys, Kadis und anderer Regierungsbeamten unterscheiden sich von den Privathäusern auf den ersten Anblick durch ihre bessere Bauart, Zierlichkeit und Größe. Das untere Stockwerk besteht aus Quadern und jede Lage ist entweder roth oder grün bemalt. An jedem Stockwerke bemerkt man hervorspringende Balkone, alle sehr zierlich mit künstlicher Drechslerarbeit und Schnitzwerk vergittert. Beinahe alle haben im Erdgeschoße einen großen offenen, nach dem Hofe zu sehenden Saal, darinnen der Hausherr Besuche annimmt, und von dem aus er alle, welche in das Haus treten, erblickt, er heißt Mandar. Ein anderes Gemach zu ebener Erde hat die Form T, ist mit Marmor gepflastert, in der Mitte mit einem Springbrunnen geziert und ringsum mit Divanen versehen. Das Badezimmer, schöne Gärten und wohlunterhaltene Stallungen nehmen den Rest des Hauses ein. Die Magazine sowohl innerhalb als außerhalb sind sehr einfach und haben nichts Ausgezeichnetes in der Anlage. Weiber sieht man nie in denselben. Etwa 1200 Kaffeehäuser sind vorhanden; es sind einfache mit Matten belegte und mit Sitzbänken ringsum versehene Säle. Man erhält hier außer dem Getränke, wornach sie sich nennen, keine Erfrischung.

Die vielen Moscheen, von denen eine prächtiger als die andere ist, und welche mit Arabesken im besten Geschmacke, und herrlich erbauten Minareten geschmückt sind, geben der Stadt durch ihre imposante Pracht ein herrliches Ansehen. Unter diesen Tempeln zeichnen sich besonders vier, sowohl durch ihre Größe, als auch ihre edle Bauart aus. Die Moschee von Tulun ist ein weitläufiger Bau aus dem neunten Jahrhunderte, welches man als das schönste Denkmal Egyptens aus der Zeit der Araber betrachtet. Obwohl unter der Türkenherrschaft zur Hälfte verfallen, bewundert man doch an ihr die Reinheit der Meiseleien und die Schönheit der Bogen und Säulengänge; die Moschee El-Hakim ist durch Alter, Ausdehnung und Verzierung bemerkenswerth. El-Aschar, auch Lub-el-Ozab, besteht aus einer prächtigen Kuppel, umgeben mit einer Unzahl von Gemächern und Höfen, bestimmt die Pilger auf ihrer Mekkafahrt hier aufzunehmen und zu beherbergen. Mit dieser Stiftung ist zugleich eine muselmännische Hochschule verbunden, welche für den Hauptsitz muselmännischer Gelehrsamkeit in Afrika gilt. Hier versammeln sich die berühmtesten Lehrer des Islam, und eine ziemlich zahlreiche Bibliothek erleichtert die Studien; diese Moschee ist auch die besuchteste in Kairo. Die Moschee des Sultan Hassan endlich zeichnet sich aus durch die Größe und Höhe ihrer Kuppel, die Höhe ihrer Minarete, die Verschiedenheit der kostbaren Marmorarten, die man hier verschwendet, und endlich durch in harte Steine, Holz und Metall gearbeitete Arabesken, womit sie beinahe überdeckt ist.

Unter den 31 Bädern sind durch Größe oder Reichthum des Schmuckes folgende ausgezeichnet: Hammam-Yesbak, El-Sultan, El-Moyed, El-Tanbaleh, Marguſch, Sunkor, El-Sukkarieh u. s. w. Auch der Cisternen muß Erwähnung gethan werden; es sind weitläufige Bauten, um die ganze Bevölkerung der Stadt unentgeltlich mit Wasser zu versorgen. Einige der vorzüglichsten ruhen auf Marmorsäulen, und sind mit Gitterwerk aus Bronze geziert. Gewöhnlich nimmt das obere Stockwerk eine Armenschule ein, in welcher Lesen, Schreiben und Rechnen unentgeltlich gelehrt wird. Sie werden meistens aus derselben Stiftung wie die Cisternen erhalten. Einige der prächtigen Thore, die Wasserleitung, welche das Nilwasser in die Citadelle leitet, einige Bazare, Gärten, besonders der des Kassim Bey, in welchem sich während der Okkupation das Institut versammelte; die weitläufigen und sehr schönen Todtenäcker, sowohl innerhalb als außerhalb der Stadt, verdienen Aufmerksamkeit. Unter den Grabmälern sind besonders die unter dem Namen Turab-el-Seideh, El-Karafeh und Turab-Kayd-Bey durch ihre Größe, Säulen-, Marmor- und Prachtfülle merkwürdig. In Bezug auf die Gärten ist zu bemerken, daß dieselben ganz von den unsrigen verschieden sind, indem man in ihnen Alleen, Laubgänge ꝛc. vergeblich sucht. Sie bestehen aus Laubenmassen von Goldfruchtbäumen und Weinhecken.

Die Citadelle liegt auf einem Vorsprunge des Mokattam, der sie beherrscht und unhaltbar macht. Dieser Umstand, den der Vicekönig bei der Belagerung seines Vorgängers gut zu benutzen wußte, bewog ihn, auf dem höchsten Punkte des Mokattam ein Fort zu erbauen. Die Citadelle ist die gewöhnliche Residenz des Herrschers, der hier einen prächtigen Pallast besitzt. Man sieht hier auch die Trümmer der Königswohnung des berühmten Salah-Eddin oder Saladin, wo der Saal des Joseph, mit Säulen aus Rosengranit geschmückt, das schönste Stück ist. Vor einigen Jahren hat das Feuer das Dach dieses Gebäudes verzehrt, und man ist nun daran, das Ganze abzutragen. Nicht weit davon ist der berühmte Josephsbrunnen, dessen Tiefe und Weite mit Recht bewundert wird. Auch er wird dem großen Saladin zugeschrieben. Diese Stadt verdankt dem jetzigen Vicekönige viele Anlagen und Verschönerungen, wir führen darunter nur die in der Citadelle ausgeführten Bauten am Pallaste, und die großen Kasernen an.

Wir haben schon anderwärts die kommerzielle Wichtigkeit dieser Stadt erwähnt, deren Bevölkerung, bevor Cholera und Pest sie verwüsteten, uns 330,000 Seelen betragen zu haben scheint; gegenwärtig wird sie schwerlich auf 270,000 steigen. Was

wir von der Bevölkerung Kairo's sagen, gilt mehr oder weniger von beinahe allen Städten Egyptens, die von diesen beiden Geiseln heimgesucht wurden.

Sowohl in der unmittelbaren Umgebung Kairo's als auch in der Entfernung weniger Meilen findet man mehre bemerkenswerthe Orte, von denen wir hier die wichtigsten verzeichnen. **Bulak** und **Alt-Kairo** liegen am rechten Ufer des Nil und werden als Hafen Kairo's betrachtet. In Bulak merken wir an: das Zollhaus, den Bazar, die Bäder, die arabische Druckerei, welche auch türkisch und persisch druckt; das Kollegium, die Seiden- und Kattunfabriken, welche über 800 Arbeiter beschäftigen, und die sehr schönen Gärten; die gegenwärtige Bevölkerung wird auf 18,000 E. geschätzt. Alt-Kairo entspricht nach Einigen dem Babylon aus der Perserzeit, und was Fosthat oder Masr-el-Atik der Araber heißt, enthält die Granarien, welche gewöhnlich die Kornhäuser Josephs genannt werden. Es sind sieben große viereckige Gebäude, deren Mauern, aus Backsteinen, 15 Fuß Höhe haben. Sie enthalten ungeheure Haufen Getreide, so daß man nach Rifaud Berge mit Matten bedeckt zu sehen glaubt. Auf der **Insel Rudah** sind schöne Gärten, auch findet sich hier der berühmte Nilmesser, am südlichen Ende der Insel. **Schubra** ist ein kleiner Ort, aber durch das jüngst erbaute Lustschloß des Vicekönigs berühmt geworden. Man sieht ein Köschk von 280 Meter Umfang, dessen Mitte mit einem Springbrunnen aus karrarischem Marmor geziert ist. Es sind hier prächtige Gärten, in deren Mitte sich ein Harem befindet. Mehemet-Ali wohnt einen Theil des Sommers hindurch in diesem Feenschlosse. Ein Theil des Gartens von Schubra dient zur Akklimatisirung auswärtiger Gewächse. **Abu-sabel** ist durch das große für 1200 Kranke eingerichtete Spital, das aber auch 1800 aufnehmen kann, wie auch durch die Arzneischule mit 300 Zöglingen wichtig. Ein in Frankreich gebildeter Egyptier ist Lehrer der französischen Sprache, und übersetzt medizinische Werke aus dem Französischen ins Arabische.

Dschiseh (Gizeh), am linken Nilufer und Hauptort einer Nazirschaft. Diese kleine gewerbsame Stadt ist durch die Nähe der Pyramiden berühmt, und wird von vielen Reisenden für die angenehmste in Egypten gehalten. Die Pyramiden, jene gewaltigsten Denkmäler, die je der Mensch seinem Stolze gethürmt hat, und deren Alter in die Zeit der Erzväter hinaufsteigt, sind seit der berühmten Schlacht bei den Pyramiden der Gegenstand mancher gelehrter Forschungen; besonders Jomard hat über ihre Bestimmung keinen Zweifel übrig gelassen. Das Innere derer des Cheops und Chephren, welche die größten sind, enthalten geräumige Säle, deren Wände aus ungeheuern Blöcken gebildet sind. Im Hauptgemache befindet sich ein Sarg. Von der Pyramide des Chephren hat Herodot berichtet, daß sie im Innern keine Gemächer enthalte. Belzoni öffnete sie, drang ein und fand weitläufige Gänge und Gemächer. Arabische Inschriften überzeugten ihn, daß er nicht der Erste sei, der eindrang, und ein ungeheurer Granitsarg enthielt Gebeine, welche für die eines Stiers erkannt wurden. Die Pyramide des Cheops ist die größte unter allen der alten Welt; ihre Höhe beträgt nach genauen Messungen 428 Fuß, 3 Zoll, 2 Linien. Ein kolossaler Sphinx, das größte Standbild, welches je gehauen wurde, und nach Plinius 143 Fuß lang ist, erhebt sich am Fuße der Pyramide des Chephren. Mehre Jahrhunderte hindurch war es im Sande begraben, bis es der unternehmende Caviglia in seinem Vordertheile aufdeckte; vorher sah man nur den Kopf vom Kinne bis zum Scheitel, 27 Fuß hoch. Caviglia entdeckte auf der zweiten Zehe der linken Tatze eine Inschrift in griechischen Versen, welche durch Arrian einiges Interesse erhält. Auch andere wichtige Inschriften wurden entdeckt, und zwischen den Vordertatzen fand man einen kleinen Tempel, der ebenfalls bisher im Sande vergraben lag. Die dritte Pyramide, die Herodot dem Mykerinos zuschreibt, ist klein, weil sie neben der großen steht. Sie ist aber sehr schön und war mit kostbarem thebaischen Marmor überkleidet, welchen die Araber wegnahmen, um andere Gebäude damit zu schmücken. Nicht weit davon findet sich noch eine kleine Pyramide, deren Höhe durch die großen Obelisken übertroffen wird. Alle diese Pyramiden sind aus ungeheuren gehauenen Blöcken erbaut; die Masse der großen wird auf 6,000,000 Tonnen geschätzt. In der Umgegend sieht man viele Grabhügel, die wahrscheinlich auch Pyramiden, aber nur aus rohen Backsteinen erbaut, zerfallen und im Sande begraben sind. Caviglia besuchte sie der erste in ihrem Innern, und fand sie mit Gemächern versehen, die mit Meiseleien und überaus lebhaften Farben geschmückt waren; man hält diese Grabmäler für älter als die Pyramiden selbst. **Sakkara**, auf dem linken Nilufer, ist durch seine Mumiengräber berühmt, und zeigt der staunenden Nachwelt den Ruheplatz der Memphiten. Die Pyramiden sind, nach den eben beschriebenen, die höchsten, und sowohl aus Ziegeln als Werkstücken, gestuft und glatt erbaut. Msara hat unter der einen unermeßliche Gallerien entdeckt, und Minutoli drang 1821 in eine andere ein, in welcher er zwei Gemächer fand, wovon das eine mit gehauenen Hieroglyphen, das andere mit blos schwarz gezeichneten bedeckt war.

Bedreschen, **Mit-Rahineh** und **Memf** sind drei Dörfer, zwischen denen die Trümmer von **Memphis**, der alten Pharaonenstadt, liegen. Während der Okkupation wurde die Identität mit dem alten Memphis unzweifelhaft ermittelt. Jomard hat diesen berühmten Boden, denn nicht viel mehr ist von der wundervollen Pharaonenstadt vorhanden, genau beschrieben. Memphis war nach Diodor auf dem linken Ufer des Nil erbaut, und hätte 150 Stadien Umfang.

Der Pallast der Pharaonen dehnte sich von einem Ende der Stadt bis zum andern aus, und bestand wahrscheinlich aus einer Anhäufung großer Bauten, wie es in Egypten eben üblich war. Diese Stadt schloß auch den berühmten Tempel des Vulkan in ihren Mauern ein; alle alten Schriftsteller erschöpften sich im Lobe der Pracht dieses Tempels, seiner Säulenhallen, Standbilder, des Kolosses von 75 Fuß Höhe, den man noch zu Herodot's Zeiten auf dem Rücken liegen sah ꝛc. Gegenüber dem südlichen Portikus erhob sich das Gebäude, in dem der geheiligte Stier Apis verwahrt und gefuttert wurde. Ein anderer berühmter Tempel war der des Serapis, zu welchem eine Sphinxallee von außerordentlicher Länge, wie man noch zu Theben bemerkt, führte. Schon zu Strabo's Zeiten waren diese Sphinxe theils halb, theils bis an den Hals in Sand begraben, und heutzutage sind sie ganz verschwunden. Memphis war durch einen Kanal mit dem berühmten See Möris und durch einen andern mit dem See oder vielmehr mit der Lagune Mareotis verbunden. Dieser Umstand trug dazu bei, Memphis zum Sammelplatze der Schätze und Künste Egyptens zu machen. Memphis blühte als Hauptstadt des Staates, während Theben der Mittelpunkt der Theokratie war. Memphis bestand bis zur Zeit, da seine schönen Gebäude durch den wilden Cambyses zerstört wurden, obwohl es fortfuhr, durch seine Bevölkerung und Größe die zweite Stadt Egyptens zu sein. Die Erbauung Alexandriens that ihr großen Abbruch, bis die Eroberung der Araber ihre Vernichtung vollendete. Als diese wilden Eroberer Memphis 640 einnahmen, wurde es von Grund aus zerstört. Wir glauben beifügen zu müssen, daß uns scheint, daß es hier und nicht zu Tanis war, wo die Pharaone in den Zeiten Mosis residirten. **Mahsarah** ist ein kleines Dorf auf dem rechten Ufer des Nil, bei Torrah (Troja), wo die benachbarten Berge noch die Steinbrüche enthalten, aus denen der schöne Kalkstein zur Erbauung von Memphis und der Pyramiden gebrochen wurde. Diese Steinbrüche wurden von den Pharaonen, den Persern, den Ptolemäern, Römern, Arabern und den gegenwärtigen Herren Egyptens ausgebeutet, weil sie den auf einander folgenden Hauptstädten Egyptens Memphis, Fosthat und Kairo nahe waren. **Memf** ist ein Dorf, das den Namen der Hauptstadt der Vorwelt bewahrt. Hier hat Caviglia ein Bild des Sesostris ausgegraben, das 34½ Fuß Höhe hat. Zu **Bedreschen** wird aus dem Boden von Memphis Salpeter gesotten. **Dahschur** (Acanthus) und **Abusir** sind kleine Dörfer auf derselben Nilseite, die durch ihre Pyramiden berühmt sind. Bei Abusir sind die berühmten Vögel-Katakomben, die aus weitläufigen Korridoren und Brunnen, in den Felsen gehauen, bestehen, wo die Mumien der Vögel in Krügen aufbewahrt sind. Niebuhr, Davison, die französische Expedition, Clarke und andere Reisende haben von ihnen berichtet.

Wie werden nun die übrigen bemerkenswerthen Städte und Ortschaften aufzählen, indem wir den Nil herab von den obersten Grenzen Egyptens bis zu seiner Einmündung ins Mittelmeer verfolgen. Die berühmten alten Städtenamen fügen wir, in Klammern eingeschlossen, den ihnen entsprechenden neuern Namen bei.

In **Said** oder **Oberegypten** findet man:

Assuan (Syene), ein kleines, ihres Handels, ihrer pittoresken Lage und benachbarten Trümmer wegen, merkwürdiges Städtchen auf dem rechten Ufer des Nil. Nahe dabei findet man die Mauern und andere Trümmer einer Stadt, welche die Araber auf das alte **Syene** gebaut hatten. Dieses war noch im Mittelalter blühend und stark bevölkert; und im Alterthum seines berühmten Brunnens wegen merkwürdig, in welchem sich zur Zeit des Sommersolstitiums das Bild der Sonne schattenlos abspiegelte. Dieses Gestirn stand also senkrecht darüber, wie Eratosthenes und alle alten Autoren behaupten. Die Neuern wollen zwar diese Thatsache in Zweifel ziehen, allein das Schwanken der Erdaxe läßt keinen Zweifel darüber. Syene war unter den mannigfaltigsten Herrschern Egyptens der Grenzposten, und bietet daher, wie kein anderer Punkt des Erdtheils, ein verworrenes Gemisch verschiedener Denkmale, welche das Schicksal der Völker und die menschliche Hinfälligkeit predigen. Hier haben Pharaonen und Ptolemäer Tempel und jenen zur Hälfte im beweglichen Sande begrabenen Pallast erbaut; hier haben Römer und Araber jene Forts, jene Mauern errichtet; und über den Trümmern aller dieser Bauten haben, wie französische Inschriften bezeugen, die Krieger und Gelehrten Europa's ihre Zelte und Warten aufgeschlagen. Doch zeigt die ewige Wirksamkeit der Natur ein noch größeres Schauspiel. Seht hier die rosen- und graufarbigen, senkrecht emporragenden Granitklippen, durch welche der Nil seine Fluten schäumend drängt; seht diese Steinbrüche, aus denen das alte Egypten seine Obelisken, seine Kolosse zog; ein schon ausgehauener, von seinem Mutterfels halb abgesprengter Obelisk, bezeugt noch den Aufwand von Kraft, Geduld und Kunst, welche jene Denkmäler kosteten! Auf der glatten Oberfläche der Felsen erblicken wir Hieroglyphen, Meiseleien, die Götter und die ihnen dargebrachten Opfer vorstellend, gleichsam den Geist und die Gefühle des Volkes festgehalten, das mehr als irgend eines sich mit seinem Lande zu identificiren verstand und seinen Ruhm nebst seiner Geschichte im eigentlichsten Sinne dem Felsengrund seines Landes aufgeprägt hat.

Die Umgebung dieser Stadt bietet folgende Merkwürdigkeiten: an der linken Seite findet man die Katakomben oder Hypogeen, darin die alten Syeniter ruhen; gegenüber und weiter südlich liegen im Flusse eine Anzahl lachender, fruchtbarer Inseln, denen ihre schöne

Lage, ihr frisches Grün und ihre herrliche Beleuchtung den Namen **tropischer Gärten** eingetragen hat. **El-Sag** heißt die Insel, welche Assuan gegenüber liegt und das berühmte **Elephantine** der Alten ist; man sieht hier noch den durch Strabo beschriebenen **Nilometer**. Zwei alte aus den Zeiten Amenoph III. herstammende **Tempel** wurden erst vor Kurzem vernichtet, um das Material zu einem Magazin in Syene zu verwenden. Südlicher liegt die Insel **El-Heif**; sie ist das durch seine Tempel und Heiligthümer berühmte **Philae**, welches einst Millionen Pilger herbeizog, und wo sich der **Obelisk** befindet, dessen Inschrift für die Erklärung der Hieroglyphen so merkwürdig ist. Nicht vergessen dürfen wir die **Katarakten**, deren Fallhöhe man so sehr übertrieben hat, die aber nach den Messungen unserer Tage nur 5—6 Fuß senkrechten Fall haben.

Kum-Ombu (Ombos) ist ein schlechtes Dörfchen auf der rechten Nilseite, aber merkwürdig wegen seines großen und eines viel kleinern **Tempels**, welchen Chabrol und Jomard beschrieben haben. Der größere dieser Tempel wurde von Epiphanes angefangen und durch seine Nachfolger vollendet. Einige unvollendete Malereien zeigen, daß sich die Alten eben so, wie die Neuern, bei ihren Zeichnungen der kareographischen Methode bedienten. In der Umgegend und den Nil abwärts trifft man auf die weitläufigen Sandsteinbrüche von **Dschebel-Selseleh (Silsilis)**, aus denen man die Menge großer Werkstücke brach, deren man sich zur Erbauung der Monumente von Ombos bis Thebä bediente. Diese Steinbrüche sind sehr reich an Inschriften der achtzehnten Dynastie, und enthalten mehre Kapellen in den Fels gehauen unter Amenoph-Memnon, Horus, Rhamses dem Großen oder Sesostris, Rhamses seinem Sohn, Rhamses Miamun, Menephtah II.; auch enthalten sie hierotische Inschriften. Das wichtigste Monument ist ein **Speos** oder Höhlentempel, von Pharao Horus angefangen und nach Champollion besonders durch die Basreliefs merkwürdig, welche ihn aus den verschiedensten geschichtlichen Epochen zieren, so daß man ihn als ein **historisches Museum** betrachten kann. Richardson fand auf dem rechten Nilufer einen noch unvollendeten Sphinx ganz roh ausgehauen, und einen andern Block halb abgesprengt, als ob der Arbeiter nur eine Mittagsruhe halte und die Zeit seit zwanzig Jahrhunderten stille stehe. **Edfu (Apollinopolis magna)** ist eine kleine Stadt auf dem linken Nilufer gelegen, von etwa 2000 Seelen, meist Töpfern, welche ihren Gefäßen noch dieselben Formen, wie vor 4000 Jahren geben, welche Formen auch die ältesten Monumente aufweisen. Man sieht hier mit der größten Befriedigung einen der wohlerhaltensten und größten **Tempel** des ptolemäischen Egypten. Die Architektur ist griechisch-egyptisch, die Skulptur ausgezeichnet und rein. Ein Dörfchen aus elenden Lehmhütten hat sich auf die Terrasse des großen Portikus, der ihm zum Sammelplatze des Unrathes diente, angebaut. Außer diesen hat Edfu auch noch einen kleinen Tempel, ähnlich denen zu Denderah und Poilä.

Esne (Latopolis), auf dem linken Ufer des Nil, eine bedeutende Handelsstadt und Hauptort einer Nazirschaft. Hier treffen sich die Karawanen von Dar-Fur und Senaar und geben zu einem großen, in ganz Egypten berühmten Kamehlmarkte Anlaß. Es wird hier sehr viel von Baumwollenzeug, Töpferwaaren und **Milays** oder Shawls verfertigt. Unter den Ruinen von Latopolis bewundert man den **schönen Portikus** eines großen **Tempels** von schöner Bauart, dessen Basreliefs aber abscheulich sind; ihre Oberfläche mit der der Basreliefs wurde auf 5000 Meter oder 45,000 Fuß geschätzt. Dieses schöne Monument ist in ein Baumwollenmagazin verwandelt. Es ist außerdem noch merkwürdig sowohl durch mythologische Skulpturen, als durch den Thierkreis an seiner Decke, dessen Erklärung dem Tempel ein außerordentliches Alter beizulegen verleitete. Champollion hat dagegen auf den Grund mehrer Thatsachen ihn für einen der jüngsten in ganz Egypten gehalten. Der Tempel von **Contra-Lato** auf dem rechten Nilufer ist zerstört worden, um mit seinen Trümmern die Quais von Esne auszubessern, welche der Nil wegzuschwemmen drohte. Die Bevölkerung Esne's wird auf 4000 Seelen geschätzt. In der Umgegend gegen Südost liegt **El-Kab**, ein elendes Dorf, bei welchem man die wichtigen **Hypogeen** des alten **Elethia** sieht. Sie wurden von der französischen Kommission entdeckt und von Herrn Costaz beschrieben; einen peripterischen **Tempel** so wie die **Ringmauern der Stadt** fand Richardson so wohl erhalten, daß er ihre Erbauung in die Zeiten der alten Egyptier versetzt. Die Hypogeen, obwohl weniger groß und geschmückt wie die der Thebaide, sind für die Archäologen wegen der vielen gemalten Basreliefs auf ihren Wänden und ihrer guten Erhaltung von größter Wichtigkeit. In einer Reihe von Gebilden führen sie uns mit der größten Genauigkeit Szenen aus dem häuslichen Leben der alten Egyptier vor; wir finden sie hier bei ihren Feldarbeiten, Ernten, Weinlesen, Fischereien, Lustarbeiten, Begräbnißfeierlichkeiten u. s. w. **Erment (Hermontis)**, ein bedeutendes Dorf auf dem linken Nilufer, mit imposanten Trümmern des höchsten Alterthums und eines großen **Tempels**, in der Nachbarschaft Thebens.

Luxor, Karnak und **Med-Amud** auf dem rechten, **Medinet-Abu, Gurnah** und andere elende Dörfer auf dem linken Ufer des Nil, nehmen den Platz des alten **Theben (Diospolis magna** von den Griechen genannt) ein; Jollois und Devilliers geben davon in dem großen Werke über Egypten eine ausführliche Beschreibung. Schon zu Strabo's Zeiten bot Theben nur Trümmer dar, die längs dem Nile auf 80 Stadien hin ausgebreitet lagen. Das Zeitalter der höchsten Blüte Thebens fällt unter die Pharaone der achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Dynastie, die Champollion in die Jahre 1822 und 1300 vor Christo verlegt. Unter den glänzenden Regierungen derselben fand nach dem-

selben Gelehrten die Austreibung der Hyksos, die Wiederherstellung der egyptischen Dynastie, die Eroberungen des Sesostris in Afrika und Asia, die Erbauung der prachtvollsten Denkmale, der Auszug der Juden unter Moses und die Gründung der Kolonien in Griechenland durch Danaus Statt. In dieser Zeit hatte Theben einen Umfang von 30 Meilen, und seine Tempel und Palläste waren mit Schätzen an Gold, Silber, Elfenbein und edlen Steinen angefüllt. Später von Cambyses geplündert, dienten diese Schätze die Palläste zu Persepolis, Susa und andern Orten Persiens zu schmücken. Diodor von Sicilien beschreibt als Augenzeuge einen Tempel, welcher 13 Stadien Umfang hatte, dessen Mauern 24 Fuß dick und 45 Ellen hoch waren. Später wurde Theben durch Ptolemäus Philometor verwüstet und endlich 28 vor Christo von Cornelius Gallus, dem ersten Präfekten Egyptens, zerstört; diese Stadt erhob sich nicht mehr, und ihre Trümmer müssen als die ältesten und prächtigsten betrachtet werden, die man von dieser Art auf Erden findet. Wir lassen eine gedrängte Übersicht der Trümmer folgen, welche die Barbarei der Eroberer und der Zahn der Zeit hier zerstreut hat.

Unter den vielen Resten der Vorwelt bemerken wir nur folgende: am linken Ufer des Stromes liegt der ungeheuere Hippodrom, dessen Boden in Felder verwandelt ist. Die Ruinen von Medinet-Abu bieten eine großartige Anhäufung gewaltiger Prachtdenkmäler aus den Zeiten der Pharaone, Ptolemäer und Römer dar, aus deren Mitte der Pavillon und das Grabmonument des Rhamses Miamun riesenhaft hervorragen. Mit Recht wird auf die Meiselarbeiten der Wände großer Werth gelegt, denn sie stellen das Leben eines der größten Pharaone in seiner religiösen, politischen und kriegerischen Beziehung dar, und sind eine Bilderchronik seines Lebens, Glanzes und Wirkens. Ferner erblicken wir noch einige Reste eines der größten Denkmäler, das den Alten unter dem Namen Memnonium bekannt war; sie erstrecken sich über einen Raum von 1800 Fuß Länge, auf welchem man die Trümmer von 18 Riesenbildern, deren kleinstes 20 Fuß Höhe hatte, erblickte. Noch bewundert man am Ufer des Flusses zwei Kolosse, die, obwohl sitzend, doch 61 Fuß Höhe haben, und von denen der nördliche unter dem Namen des Kollosses des Memnon durch die ganze Geschichte berühmt ist. Von diesem Standbilde erzählen die Alten, daß aus ihm beim Aufgange der Sonne, sobald ihn der erste Strahl berühre, ein Ton, der dem einer zersprungenen Saite ähnlich sei, hervordringe. Eine Menge Inschriften auf den Füßen und dem Sitze des Kolosses, von merkwürdigen Männern der Vorzeit herrührend, legen Zeugniß von dieser Erscheinung ab. Unter den neueren Reisenden war keiner so glücklich, den Ton zu hören, aber mehre Mitglieder der egyptischen Kommission erlebten öfter in den Trümmern, welche das Grab des Osymandias genannt werden, diese Erscheinung. Das Grabmal des Osymandias, offenbar ein Rhameside, ist das zerstörteste Denkmal Thebens; ein Saal von 30 großen Säulen gestützt, ist noch unversehrt; die ungeheuern Trümmer einer Bildsäule des Osymandias liegen im Vorhofe umher, den wunderschönen Kopf hat Belzoni nach Europa ins brittische Museum gebracht. Der kleine Tempel der Hathor, aus der Ptolemäerzeit, ist seiner außerordentlichen Schönheit und Eleganz wegen berühmt; eben so die große Katakombe, unter dem Namen Syringe, mit ihren Korridoren und unterirdischen noch bei weitem nicht ergründeten Gängen. Die Ruinen von Gurnah sind höchst elegante Reste eines schönen Pallastes, wahrscheinlich Amenoph I.

Längs dem rechten Ufer des Nil sieht man zu Luxor die Trümmer eines ungeheuern Grabtempels, der, nach den Namenschildern, Amenoph Memnon aus der 18. Dynastie angehörte; er trägt auch die Ringe Rhamses des Großen. Vor ihm standen die nun weggeführten Obelisken von 72 bis 75 Fuß Höhe, deren jeder aus einem einzigen Stücke Rosengranit nach vollendeter Kunst gearbeitet ist. Vier Kolosse aus demselben Gesteine, zwei 44 Fuß, zwei 30 Fuß hoch, und bis an die Brust in Schutt begraben, stehen dazwischen, und auf sie folgt ein 50 Fuß hohes Pylonenpaar, nebst einem Peristyl von ungefähr 76 noch aufrechtstehenden Säulen, deren größte 10 Fuß im Diameter halten. Die Skulpturen zeigen die Namen mehrer Pharaone, Rhamses VII. oder Sesostris, Amenoph I. (auch Horus), Amenoph Memnon u. a. Zu Kasr-Karnak sieht man eine 1026 Toisen lange Sphinxallee, welche einst an 600 dieser Kolosse enthalten hat. Karnak zeigt das größte Gebäude, welches je die Menschenhand errichtet, und in dem sich pharaonische Pracht in ihrem ganzen Umfange entfaltet hat, noch wundervoll in ihren Trümmern. Man bewundert besonders die ungeheuren Säulen von 70 Fuß Höhe in einem Saale, dessen Decke von 134 Säulen getragen wird. Ein 91 Fuß hoher Obelisk, der größte den man kennt, ragt aus den Trümmern hervor. Die historischen Bildwerke, womit diese ungeheuren Massen überdeckt sind, zeigen vollendete Kunst, und führen uns die Geschichte eines großen Volkes der Vorwelt vor Augen. Hier erblickt man den König eines großen Volkes in allen seinen Handlungen; so kämpft er hier gegen den Feind, zieht dort triumphirend in die heilige Stadt ein, bringt sodann den Göttern den Dank, läßt sich vom vergossenen Menschenblute reinigen, um weiterhin selbst die Geheimnisse priesterlich als Priesterkönig zu begehen. Bald sehen wir ihn jedoch im vollen Genusse seines Herrscheramtes; auf königlichem Throne, von der höchsten Pracht umgeben, werden ihm die Gefangenen vorgeführt, die Beute und Tribute vorgelegt. Die Oberhäupter von mehr als 30 überwundenen Völkern flehen seine Gnade an. Unter diesen bemerkt man merkwürdigerweise auch Judahamelek, König der Juden, wie solches Champollion entdeckte, was in archäologischer, geschichtlicher und religiöser Hinsicht merkwürdig ist.

Im Westen von Medinet-Abu erblickt man die Felsengräber der Könige aus der achtzehnten, neunzehnten und zwanzigsten Dynastie. Sie haben ihre Felseneingänge in einem Thale, welches jetzt Biban-el-Moluk heißt, und sind in den Kalkfelsen in verschiedener Höhe eingehauen. Hat man die Werke der Egyptier über der Erde bewundert, so erstarrt die kühnste Phantasie vor dem Geiste, der aus diesen unterirdischen Werken sich kund gibt. Was waren das für Völker, die derlei unterirdische Palläste von unermeßlicher, beinahe unerforschbarer Ausdehnung zu unternehmen, ja fortzuführen und sogar zu vollenden sich getrauten? Nachdem man durch eine im edelsten, einfachen Style ausgeführte Pforte eingetreten ist, betritt man lange Korridore, die durch verschiedene Gemächer führen, immer eines prachtvoller als das andere, mit den ausgesuchtesten Meiseleien, die wieder mit den noch in vollster Frische glänzenden Farben überkleidet sind, ausgeschmückt. So eilt man bald auf, bald ab, vorwärts nach dem Hauptsaale, der bei den Alten der goldene Saal hieß; in diesem, der die andern an Pracht und Ausdehnung noch übertrifft, steht in der Mitte ein kolossaler Sarkophag aus Granit oder Alabaster, in welchem die Mumie des Königs niedergelegt ward. Bis jetzt hat man keine Königsmumie gefunden, denn alle besuchten Königsgräber sind bereits durchsucht und beraubt worden. Wahrscheinlich birgt aber der schützende Sand noch unversehrte Gräber. Nach Champollion ist das des Rhamses Miamun das größte und prächtigste der noch vorhandenen Gräber und mit Meiseleien von höchstem Interesse geschmückt. Einer der kleinen Seitensäle gibt unter andern Vorstellungen eine Darstellung der Küchenarbeiten, ein anderer Abbildungen des Hausgeräthes von ausgezeichnetem Reichthum und Geschmack; ein dritter Saal ist ein vollständiges Zeughaus, darinnen man alle Arten von Waffen und Standarten, Feldzeichen u. dgl., womit die egyptischen Heere ausgerüstet wurden, erblickt; man sieht hier auch die Nilbarken und die königlichen Wagen in aller Pracht abgebildet, so wie alles, was nur immer zum Leben, Sterben und zur Aufnahme eines Pharao unter die Götter gehörte. Merkwürdig für die Paläographie sind auch die Inschriften, welche Personen verschiedener Zeiten, die diese Todtenpalläste besuchten, hier zurückgelassen haben; Perser, Griechen, Römer und Araber bis auf die plündernden Antiquare unserer Zeit glaubten sich an diesen Wänden verewigen zu müssen.

Die Todtenstadt von Theben weist nicht minder merkwürdige Katakomben, als die Gräber der Könige selbst sind, auf. Zwar theilen wir die Ansicht derer nicht, welche in jedem Grabe, das mit einem Königsringe bezeichnet ist, einen König oder seine Gemahlin suchen, aber gewiß sind hier die Vornehmsten des Landes begraben und das Volk selbst in zahlloser Menge. Die Berge am linken Ufer des Nils sind den Todten überlassen, und diese haben dieselben, man möchte sagen übersetzt. Auf eine unermeßliche Strecke hin sind die Berge im eigentlichsten Sinne bis tief in die Eingeweide der Erde hinein siebartig durchlöchert und mit Mumien jeder Art angefüllt. Diese unterirdischen Gallerien mit ihren Brunnen sind so ausgedehnt und weitläufig, daß die meisten mehre tausend Mumien enthalten, und noch hinlänglichen Raum für die Besucher übrig lassen. Ihr Eingang ist gewöhnlich an dem Abhange der Berge, im Innern beugen sie häufig um, verzweigen sich und sind mitunter wahrhafte Labyrinthe. In dieser Nekropolis wühlen die Todtenräuber hyänenartig herum, und hier hat man die schönsten Mumien und die meisten Papyrusrollen, womit die sogenannten Museen Europa's bereichert wurden, geraubt. Das elende Dorf Gurnah, dessen wir schon öfter erwähnten, besteht zum Theile aus dieser Nekropolis, da zum Theil die Araber, welche es bewohnen, keine andere Heimat, als die Höhlen der Todten besitzen, und also wahre Troglodyten sind. Seit dem Jahre 1817 ist der Handel mit Alterthümern der Haupterwerb dieser auf 400 Köpfe geschmolzenen Halbwilden.

Kus (Appollinopolis parva) ist eine kleine Handelsstadt auf dem rechten Nilufer, bei der man Trümmer eines großen Tempels erblickt. **Keft** oder **Koft** (Coptos) war zur Zeit Strabo's eine der blühendsten und reichsten Handelsstädte Egyptens nahe am Nil, auf dessen rechtem Ufer. Es war der Stapelort indischer und arabischer Güter, die durch den Hafen von Berenice nach Egypten gingen. Ihr Glück dauerte bis in die Zeiten Diokletians, welcher sie eroberte und von Grund aus zerstörte, um sie dafür zu bestrafen, daß sie sich gegen die Fremdherrschaft der Römer empört hatte; von ihrem ehemaligen Glanze sieht man noch das gegrabene Becken, welches ihr zum Hafen gedient hatte, und einige Alterthümer. **Käne** oder **Kené** (Caenopolis oder Neapolis) liegt am rechten Nilufer, ist Hauptort eines Bezirkes und blühend als Niederlage zwischen Egypten und dem Hafen von Koseir am rothen Meere. Die Mekkakarawanen halten hier auf ihrem Hin- und Rückwege Rast. Zugleich werden hier seit dem höchsten Alterthume die Gefäße aus gebrannter Erde verfertigt, welche wegen ihrer Eigenschaft, das Wasser immer frisch zu erhalten, berühmt sind; sie haben dieselbe Form, wie sie im Alterthume auf den Denkmälern abgebildet werden. Die Bevölkerung steigt auf 5000 Seelen.

Denderah (Tentyris), auf der linken Nilseite, nicht weit vom Ufer und beinahe Käne gegenüber. Es ist jetzt nur ein mittelmäßiges Dorf, aber wichtig durch seine Alterthümer und besonders seinen großen Tempel, der als eines der prächtigsten Werke aus der Ptolemäerzeit mit Recht gerühmt wird. Besonders wird der prächtige Portikus bewundert, der in jeder Hinsicht, man betrachte den Styl, die Skulptur, den Geschmack, oder welche Eigenschaft immer, eines der vollendetsten Werke ist, welches griechisch-egyptische Bauart hervorgebracht hat. Von hier wurde der schöne nach Paris gebrachte

Thierkreis geraubt, und damit einer der schönsten Säle, die uns das Alterthum überliefert hatte, zerstört. Auch er beweist das hohe Alter egyptischer Kultur, nicht aber des Tempels. **Madfuneh** (die begrabene Stadt), an einem Kanale auf dem linken Nilufer. Dieses Dörfchen liegt auf dem Boden des alten Abydos, von welchem Strabo sagt, daß es einst die zweite Stadt nach Theben gewesen, obwohl schon zu seiner Zeit zu einem Flecken herabgesunken sei. Man bewundert in der Umgegend noch die weitläufigen Hypogeen und Trümmer, unter andern die eines weitläufigen Pallastes oder Tempelgebäudes, größtentheils im Sande begraben. Das Innere ist indessen sehr wohl erhalten und mit Meiseleien bedeckt, deren Schönheit, reine Arbeit und Farbenpracht man mit Recht bewundert. Sie haben seit zweiundzwanzig Jahrhunderten ihren Glanz erhalten. Man glaubte, es sei ein Memnonium gewesen, wo nach Strabo Osymandias oder Ismende residirte, ungefähr im Jahre 2276 vor Christo; Champollion will jedoch beweisen, daß es den Zeiten Menephtah I. angehört. Man bewundert noch die außerordentlich großen Blöcke, welche zur Erbauung dieses Denkmals verwendet wurden. Unter diesen interessanten Trümmern hat Herr Bankes 1818 ein Basrelief, aus mehren Reihen von Namenschildern bestehend, aufgefunden, welches nach der Auslegung, die Herr Champollion in seinem zweiten Briefe über das Museum zu Turin gibt, eine chronologische Übersicht der alten Pharaone mit ihren königlichen Namen bezeichnet, darstellt, und eines der kostbarsten Stücke der bisherigen Entdeckungen ist. Drovetti machte mit Hilfe des Pater Ladislaus zu Madfuneh eine reiche Sammlung von Alterthümern Egyptens, die sich gegenwärtig im Museum zu Turin befindet.

Pschirdscheh, auf der linken Nilseite, ist eine durch Bevölkerung, Handel und Kunstfleiß ausgezeichnete Stadt. Sie war früher Hauptstadt Oberegyptens und ist noch Hauptort eines Distriktes mit 7000 E. In der Umgegend sieht man zu **Menschyet-el-Nedé** die Trümmer von Ptolemais, welches einer der ersten Ptolemäer auf dem linken Flußufer gegründet hatte, und die zu Strabo's Zeit die größte Stadt der Thebaide war, die sogar Memphis an Größe nicht nachstand.

Akhmim (Chemmis oder Panopolis) ist eine kleine Stadt auf der rechten Nilseite, durch seine Baumwollenwebereien, Tempeltrümmer und die sie umgebenden Katakomben ausgezeichnet; sie hat 10,000 E. **Kau** (Antaeopolis) liegt auf derselben Nilseite und ist ein Dorf, welches sich durch seine Ruinen, darunter die Reste eines großen eingestürzten Tempels, und durch unermeßliche Hypogeen, mit Hieroglyphen und Meiseleien bedeckt, auszeichnen. Hier findet man noch häufig solche, die nicht eröffnet sind; sie haben die schönsten Mumien nach Europa geliefert. **Schiut** oder **Assyut** (Lycopolis) ist Hauptstadt eines Bezirkes, auf der linken Seite des Nil und ziemlich gut gebaut. Der weitläufige Bazar ist ganz aus Trümmern alter Gebäude errichtet. Man betrachtet sie gegenwärtig als Hauptstadt Oberegyptens und gibt ihr 12—20,000 Bewohner. Schiut ist der Sammelplatz der Karawanen aus Nubien und Sudan. Die Umgebungen bieten in der libyschen Kette weitläufige Katakomben mit Hieroglyphen bedeckt; in manchen derselben findet man Spuren, daß sie in den ersten Zeiten des Christenthums lange als Aufenthalt der Christen dienten.

In **Westanieh** oder **Mittelegypten** findet sich:

Monfalut, ebenfalls auf der linken Nilseite, ist auch Hauptort einer Nazirschaft, zwar seit Norden sie besuchte, sehr herabgekommen, aber doch noch immer wichtig durch Gewerbfleiß. **Achmuneyn** ist eine bedeutende Stadt auf derselben Seite des Nil, deren Bevölkerung von Einigen auf 10,000, von Andern auf 6000 angegeben wird. In der Nähe sind die Trümmer von Hermopolis magna, wo man noch vor Kurzem einen prächtigen Portikus sah, dessen Säulen mit Ausnahme derer von Theben für die größten in Egypten galten. Diese schönen Reste sind zerstört. In der Umgebung sieht man die Todtenstadt von Hermopolis. **Scheikh Abade** (Antinoe oder Antinopolis) liegt Achmuneyn gegenüber, auf der rechten Nilseite. Prächtige Trümmer von Theatern, Tempeln, Triumphbogen, Bädern ꝛc. aus der Zeit Hadrians verherrlichen dieses Dorf. Der Imperator hatte diese Stadt auf den Trümmern von Besa seinem Lieblinge Antinous zu Ehren erstehen lassen. Besa war im Alterthum durch seine Orakel berühmt. Auch die Trümmer dieser Stadt, die eine Zeit lang Hauptstadt Oberegyptens war, sind der gänzlichen Zerstörung geweiht. Weitläufige Katakomben umgeben die unter einander begrabenen Städte. **Benihassan** (Speos Artemidos) ist ein beinahe verlassenes Dorf unterhalb Antinoe, aber merkwürdig durch seine Gräber. In diesen Katakomben, mit Hieroglyphen bedeckt, findet man Säulen, welche denen der ältesten Tempel des Theseus und der Minerva in Griechenland, zu Posidonia und Agrigent gleichen. Es sind kannelirte Säulen mit 16 Rinnen, sieben und ein Fünftel Diameter hoch, hoch, und nach Oben um ein Zehntel verjüngt, endlich haben sie auch, wie die dorische Ordnung, eine viereckige Säulenplatte. Und so hätte denn auch diese einfache Säulenordnung ihren Prototyp eben so gut, wie die korinthische in den Dattelknäufen in Egypten. Champollion bestätigt vollkommen diese Bemerkung Jomards, und erkennt in den Säulen, die wenigstens zwanzig Jahrhunderte vor Christo gehauen wurden, das Urbild der dorischen Ordnung. Unter den Malereien, welche sich auf das bürgerliche Leben, Künste, gymnastische Übungen, Militärstrafen ꝛc. beziehen, hat dieser Reisende wahre Gouachegemälde von vorzüglicher Schönheit gefunden. Besonders merkwürdig ist eine Reihe von Gemälden, welche militärische Szenen, die ganz

ne: sind und von Champollion zuerst der Aufmerksamkeit gewürdigt wurden, darstellen. Man erblickt die Kriegerkaste, wie sie zu jeder Waffengattung und jedem Range erzogen wird; einen kleinen Krieg; eine Belagerung mit Anwendung der Schildkröten und Widder; ein Schlachtfeld; die Verfertigung der Waffen und ähnlicher Gegenstände.

Minieh ist ein Hauptort einer Nazirschaft, und liegt auf dem linken Flußufer. Diese Stadt hat in neuerer Zeit durch Errichtung großer Baumwollenspinnereien mit europäischen Maschinen, so wie durch ihre Töpfereien Wichtigkeit erlangt. **Behnesé** (**Oxyrinchus**), jetzt ein armseliges Dorf, gleichwohl waren die Einwohner von **Oxyrinchus** im Alterthume sehr berühmt wegen ihrer Verehrung der Götter. Im vierten Jahrhunderte nach Christo wurden sie zum Christenthum bekehrt; sie setzten ihre Frömmigkeit mit dem übertriebensten Eifer fort, indem sie alle Tempel und öffentlichen Gebäude in Klöster, sich selbst aber in Mönche und Nonnen verwandelten, so, daß der Klöster mehr als der Privathäuser wurden. Man zählte nicht weniger als 20,000 Nonnen und 10,000 Mönche. Dieser Fanatismus ging so weit, daß **Oxyrinchus**, als die Araber in Nubien einfielen, 50,000 Mönche als Hilfstruppen nach Nubien senden konnte. **Benisuef** ist Hauptstadt einer Nazirschaft auf der linken Seite des Nil, und durch ihre Industrie eine der blühendsten Städte Oberegyptens. **Atfyeh** (**Aphroditopolis**), auf dem linken Ufer, ist eine kleine Stadt, Hauptort einer Nazirschaft mit 4000 Bewohnern. Im Angesichte derselben liegen Pyramiden.

Medinet-el-Fayum (**Crocodilopolis, Arsinoe**), Hauptort der Nazirschaft Fayum. Dieses ist die blühendste und bevölkertste Stadt Oberegyptens, obwohl sie sehr gesunken ist, seitdem sie aufgehört hat, Lieblingsaufenthalt der mächtigen Mamelukkenbeys zu sein. Die Palläste dieser Aristokraten fallen in Trümmer, und Rifaud gibt der Stadt nur noch 12,000 Bewohner. Sie erhebt sich mitten in dem fruchtbaren Kessel, der die schöne Provinz Fayum bildet, und ist mittelst eines großen Kanals mit dem Nil verbunden. Viele der wichtigsten Alterthümer verleihen diesem alten egyptischen Nomus wissenschaftlichen Werth; unter andern der berühmte See Möris, der jetzt Birket-el-Kerun heißt, und unter den mächtigen Pharaonen durch Menschenhände gegraben wurde. An diesem Kunstsee, der mit zwei, nahe an 75 Fuß hohen Pyramiden mit Kolossen geschmückt war, stand auch das berühmte Labyrinth, welches Herodot, Diodor und Strabo beschreiben. Noch stehen da die Pyramiden von Meidun und Havara aus rohen Backsteinen errichtet; die Hypogeen von Banchis im Norden der zweiten libyschen Kette; der Obelisk bei dem Dorfe El-Bebisch; der Tempel von Kerun am südwestlichen Ende des Möris. Wir können uns nicht enthalten, noch einige Worte über das Labyrinth zu sagen, welches nicht blos eines der ältesten, größten und herrlichsten Gebäude des Alterthums war, sondern nach Herodot den Tempel der Diana zu Ephesus, den der Juno auf Samos und sogar die berühmten Pyramiden übertraf. Dieser Bau enthielt zwölf große Säle, die durch eben so viele einander gegenüberstehende Pforten verbunden waren. Sechs dieser Säle schauten nach Nord, sechs nach Süd. Dieselbe Ringmauer schloß das ganze aus zwei Stockwerken bestehende Gebäude ein, welches 3000 Kammern, von denen die Hälfte oben, die Hälfte zu ebener Erde waren, enthielt. Die untern Säle dienten zum Begräbnisse für die zwölf Könige, welche damals regierten, und die mit einander das Labyrinth erbaut hatten, und für die Krokodile, welche der Gegenstand der größten Verehrung der Bewohner von Crocodilopolis waren. Herodot hatte das obere Stockwerk, welches allein den Fremden gezeigt wurde, besucht und durchwandert; es schien ihm alles zu übertreffen, was Menschen jemals vollbracht haben; und er konnte nicht ohne tiefes Staunen an die unzähligen Gänge in verschiedener Richtung denken, die in die verschiedenen Gemächer führten. Die Decken und Wände waren mit Marmor überzogen und mit herrlichen Bildwerken verziert. Jedes Gemach war mit Säulen aus weißem polirten Gestein umgeben. An der Ecke, wo das Labyrinth endete, stand eine Pyramide von vier Toisen Höhe mit kolossalen Thierfiguren verziert, durch die man in die untern Gemächer trat. Strabo und Plinius setzen noch einige Einzelnheiten hinzu. Im Innern sah man Kapellen, die mehren Gottheiten geheiligt waren, und Gallerien, zu denen man auf 80 Stufen gelangte und die mit einer Menge Säulen aus Porphyr, Götter- und Königsbildern, alle kolossal gehauen, verziert waren. Das Dach bildet eine große Plattform, die mit einer Menge Quadern aus Marmor verschwenderisch geschmückt war. Die Gänge vermehrten sich ins Unendliche, so daß es einem Fremden unmöglich war die Pforte wieder zu finden, zu welcher er hineingekommen war. Die Festigkeit dieses Baues glich seiner Pracht. Es widerstand durch Jahrhunderte dem Zahn der Zeit, und sogar der Wuth der Herakleopolitaner, welche Scheu davor trugen, da es Krokodile nährte, dessen Erbfeind, den Ichneumon, sie anbeteten. Plinius versichert, daß das Labyrinth zu seiner Zeit noch stand. Es scheint, daß seine Vernichtung den Arabern zugeschrieben werden müsse.

Im **Bahari** oder **Unteregypten** findet man:

Matarieh, an einem Kanal, der in den östlichen Nilarm, oder den Arm von Damiette mündet. Es ist ein kleines Dorf, seiner Trümmer wegen merkwürdig. Hier stand **Heliopolis**, **On** oder **Hon**, mit seinem Sonnentempel, eine der wichtigsten Städte des alten Egypten, berühmt sowohl durch die Pracht seiner Heiligthümer, als auch durch sein in den Wissenschaften ausgezeichnetes Priesterkollegium. Hier waren die Schulen, wo Herodot, Plato, Eudorus u. a. in die geheimnißvolle Weisheit der Egyptier eingeweiht wurden. In diesem Tempel war Putiphar, Vater der Aseneth, Josephs Gattin, Priester; und

in dieser Stadt war es, wo, nach Diodor, Sesostris zwei Obelisken von 120 Fuß Höhe, auf 8 Fuß Breite an ihrer Basis errichtete. Auch zeigt die Tradition noch einen Brunnen und eine Sykomore, welche der heiligen Familie auf ihrer Flucht vor Herodes zum Obdach und zur Erquickung gedient haben sollen. Schon zu Strabo's Zeit war indessen die Stadt verlassen und sowohl August, als später Konstantin fingen mit Wegschleppung der Alterthümer an, um Rom und später Constantinopel zu verschönern. Einige Trümmer nebst den Fundamenten des berühmten Sonnentempels, der von Strabo erwähnten Sphinxe und ein herrlicher Obelisk von 68 Fuß Höhe sind, nebst vielen Granittrümmern die einzigen Reste dieser Wunderstadt. In Unteregypten waren die Heiligthümer aus Granit erbaut. Auf den Obelisken sieht man ein Kreuz eingemeißelt, das ein Gegenstand vieler Muthmaßungen unter den Christen wurde; man sieht aber auf den Monumenten aus dem höchsten Alterthum dieses Zeichen noch öfter, und in auffallenden Gestalten angewandt. **Belbeys** ist Hauptort der gleichnamigen Nazirschaft, an der Vereinigung mehrer aus dem Nil abgeleiteten Kanäle gelegen. Es wurde im Jahre 1798 von Bonaparte befestigt. Einige Meilen davon lag **Onion**, wo ein gleichnamiger jüdischer Tempel stand, der von Onias, Sohn des Hohenpriesters Onias III., nach dem Modelle des Tempels von Jerusalem erbaut war, und in welchem die Priester und Leviten denselben Dienst, auf dieselbe Weise wie in dem wahren Tempel zu Jerusalem versahen. Ptolemäus Philometor, ein Beschützer des Onias, hatte diesem Ländereien angewiesen, deren Ertrag zum Unterhalte des Onias und seiner Priester dienen sollte. Nach der Einnahme Jerusalems ließ Vespasian den Tempel aller seiner Zierden berauben und schließen, wo er dann im Laufe der Zeit einstürzte.

Tell Bastah (Bubastos) liegt an einem Kanal, der in den Menzaleh mündet. Es ist ein schlechtes Dorf, das nur durch die Nähe von Bubastos Erwähnung verdient. Die Ruinen sind sehr ausgedehnt und mannigfaltig; es heißt in der Bibel **Phi-Beseth**, war eine der ältesten Städte des Delta und Stammort der zwei und zwanzigsten Dynastie des Manetho, welche zwischen 970 und 850 vor Christo regierten. Man sieht Trümmer des der Bubastis geweihten prächtigen Tempels; die Göttin wurde unter der Gestalt einer Katze vorgestellt; das ihr zu Ehren gefeierte jährliche Fest hatte den ersten Rang im egyptischen Kalender, und zog über eine halbe Million Fremde herbei. Man rühmt die Größe und Pracht des Tempels, so wie die Schönheit der Meißeleien. Nicht weit von Tell Bastah und an demselben Kanal findet man **Hehydeh**, eine kleine, schöne, wenig bekannte Stadt, aber durch die Industrie ihrer Bewohner blühend. Man rechnet die Umgebung zu den bestbebautesten Stellen Egyptens. **Busir** oder **Abusyr (Busiris)**, jetzt ein schlechter Ort, war einst durch das Heiligthum der Isis, und noch mehr durch die großen Feste, die ihr zu Ehren gefeiert wurden, berühmt. Nach Herodot zog das Fest eine unglaubliche Menge Menschen herbei, welche, nachdem sie mit der Isis den Tod des Osiris beweint hatte, den Ochsen verzehrte, der der Göttin zu Ehren geschlachtet worden war; auf die heilige Mahlzeit hatte man sich durch langes Fasten vorbereitet.

Mehalet-el-Kebir (das große Quartier, einst **Xois**) liegt am Kanale **Melig**, vormals Hauptort der Provinz Garbieh, und jetzt der gleichnamigen Nazirschaft. Diese ziemlich große Stadt ist zwar etwas herabgekommen, aber doch immer blühend durch Gewerbfleiß und Zahl der Bewohner, die auf 17,000 geschätzt wird. Nach Ritter ist **Xois** mit **Cynopolis** dasselbe. **Tantah** ist Hauptstadt der Nazirschaft, und liegt beinahe im Mittelpunkte des Delta; es ist die schönste und reichste Stadt dieses Theiles des Delta, berühmt durch die große Moschee des Seid-Ahmet-el-Bedawi. Die zahlreichen Wallfahrten, besonders der Egyptierinnen, um Fruchtbarkeit zu erlangen, veranlassen drei große Märkte, von denen der Aprilmarkt der vorzüglichste ist. Nach Rifaud kommen hier mehr Kaufleute zusammen, als auf der Messe zu Beaucaire.

Fuah auf der rechten Seite des Nilarmes von Rosette, der im Alterthume der bolbinitische hieß, ist eine ansehnliche Stadt und Hauptort der Nazirschaft, durch Handel und Gewerbfleiß wichtig. In ihrer Umgebung ist **Ramanyeh**, am Kanal Mahmudijeh, den der Vicekönig graben ließ. Nicht weit davon liegt **Kurat (Naucratis)** am kanopischen Arme, eine der wichtigsten Handelsstädte des alten Egypten, welche unter den Pharaonen den einzigen Hafen hatte, in den die Fremden kommen durften; es war das Kanton Egyptens. Die Griechen hatten hier auf Kosten der neuen Handelsstädte Kleinasiens einen prächtigen Tempel erbaut. **Sa-el-Hadschar**, ein elendes Dörfchen, bei welchem die Trümmer des altes **Sais**, der einstigen Hauptstadt des Delta, liegen. Sais, mit seinen Geheimnissen, war die Mutter Athens, und der Geburts- und Sterbeort Psammetichs. Seine Mumie wurde im Tempel der verschleierten Göttin von Sais niedergelegt. Dieser Tempel war eines der prächtigsten unter den unzähligen Prachtgebäuden Egyptens; der Portikus übertraf alle anderen in Egypten, sowohl durch seine Höhe, als auch durch die Größe und Kostbarkeit der dazu verwendeten Blöcke, er war mit Standbildern von ungeheurer Höhe geziert. Nahe beim Eingange befand sich eine Monolithenkapelle aus einem Steine gehauen, welchen Amasis von der Insel Elephantine, 150 deutsche Meilen weit, nach Sais hatte bringen lassen. Es waren 2000 Menschen drei Jahre lang damit beschäftigt. Diese Kapelle war etwas über 30 Fuß lang, 20 breit und 7 hoch. Diese und andere Prachtbauten von Sais sind verschwunden; außer der kolossalen Umfangsmauer und den von Champollion besuchten Todtenstädten ist nichts übrig. Hier wurde auch zu Ehren der Minerva oder eigentlich der Göttin von Sais, das

berühmte Lampenfest gefeiert, wo die Tempel und Häuser mit Lampen geschmückt waren, und aus ganz Egypten das Volk hinströmte um diese Nacht mitzufeiern und die Lampen zu vermehren. **Damanhur** (Hermopolis parva), am gleichnamigen Kanale und Hauptort der Nazirschaft; berühmt durch Baumwollenpflanzungen. **Rosette** (Bolbitine oder Raschid) liegt an der linken Seite des nach ihr benannten Nilarmes. Es ist eine der wichtigsten Städte des Delta, die jedoch jetzt bis auf 15,000 Bewohner herabgekommen ist. Man sieht hier eine prächtige Moschee, deren Decke von einer Menge Säulen getragen wird, und deren zwei Minarete sich besonders durch die leichte und zierliche Bauart wie auch durch Höhe auszeichnen. In diesem alten Boulbitine fand Bouchard im Jahre 1799 den berühmten Stein von Rosette mit der dreifachen Inschrift: griechisch, hieratisch und hieroglyphisch. Dieser Stein, nebst dem Obelisken von Phylä, sind in der Geschichte der Wissenschaft von höchstem Interesse, diese Steine lieferten dem gelehrten Champollion den Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphen. Der Stein von Rosette wird heutzutage in London aufbewahrt.

Damiette (Tamiathis), Hauptort der Nazirschaft, liegt am rechten Ufer des nach ihm benannten Nilarmes, 1¼ Meile von seiner Mündung. Es ist eine der bestgelegenen und bestgebauten Städte Egyptens. Sie ist zwar sehr herabgekommen, treibt aber noch immer sehr bedeutenden Handel, und zeichnet sich durch Gewerbfleiß und Fischereien, wie durch Größe der Bevölkerung aus. Die vorzüglichsten Gebäude sind einige Moscheen und die vom Vicekönig erbauten Reismagazine. Sie hat etwa 20,000 E., steht aber nicht mehr auf demselben Platze, wo sie zur Zeit der Kreuzzüge stand. Im J. 1256 befürchtete nämlich die Regierung Egyptens eine neue Invasion der Kreuzsoldaten, sie ließ daher Damiette schleifen und tiefer ins Land hineinbauen.

In einem Umkreise von 9 Meilen findet man, an der gleichnamigen Lagune, **Menzaleh**; es ist nebst den benachbarten Inseln von einem rohen verwilderten Menschenstamme bewohnt. Man kann sie mit Recht Ichthyophagen (Fischesser) nennen, denn sie leben ausschließlich vom Ertrage ihrer Fischereien. Auf einer dieser Inseln lag **Thennesus** oder **Tennis**, welches noch im neunten Jahrhunderte durch seine Manufakturen blühte, und 30,000 christliche Einwohner hatte. **San** (Thanis, Zoan), ein kleines Fischerdorf, mitten unter den prächtigen Trümmern der alten Stadt. Hier erhält einer der Hauptarme des Nil nebst seiner Mündung den Namen des tanitischen. Die ein und zwanzigste und drei und zwanzigste Dynastie des Manetho stammt von hier, und einige Gelehrte behaupten, daß Thanis der Schauplatz des Lebens und der Thaten Moisis gewesen sei. Die Trümmer von sieben Obelisken, viele Monolithen von Granit sind Zeugen erloschenen Glanzes. **Umm-el-Emdid** ist durch seinen monolithen Tempel aus Granit, den Jomard so schön beschrieben hat, berühmt. Er steht auf einem Fußgestelle von demselben Steine. **Mansurah**, eine der vorzüglichsten Deltastädte und Hauptort der Nazirschaft, liegt auf der rechten Seite des Armes von Damiette, in einer der fruchtbarsten Gegenden Egyptens. Man sieht noch das Gebäude, in welchem der h. Ludwig nach einer in dieser Umgegend verlorenen Schlacht gefangen ward. **Kum-Dalat** (Butis), ein kleines Dorf, aber im alten Egypten eine große Stadt, durch sein Orakel berühmt. Nach den Alten war die Orakelbude ein Monolith, beiläufig 60 Fuß hoch und verhältnißmäßig lang, und wurde von einem einzigen Steine, dessen Kanten 6 Fuß maßen, gedeckt. Die Bewohner, so wie die der sumpfigen Marschländer zwischen Rosette und Damiette, findet man **Tyneh** (Pelusium), ein elendes Dorf, mit einem schlecht unterhaltenen türkischen Fort, um die pelusinische Mündung zu schützen. Trümmer zeigt die Nachbarschaft. Das alte Egypten hatte diesen Platz ausnehmend befestigt, und die Mauern erstrecken sich etwas über 20 Meilen weit bis Heliopolis. Man betrachtete Pelusium mit Recht als den Schlüssel Egyptens von Syrien her. Nördlich davon, an der Küste des Mittelmeeres, liegt **El-Arisch**, eine starke Festung, mit Palmengärten umringt. Sie entspricht dem alten Rhinocorura, was abgeschnittene Nase heißt und zur Sage Anlaß gab, sie sei von Räubern gestiftet worden, denen die Pharaone die Nasen hätten abschneiden lassen. Zur Zeit der Römer war hier eine große Niederlage für die Waaren, welche aus Arabia nach Europa gingen.

Iskenderijeh (Alexandria), ein fester Platz, liegt auf einer Landzunge der sandigen Küste, welche vom Mittelmeere und dem Mareotis umflutet wird. Die Stadt hat den alten und neuen Hafen, diesen nach Westen, jenen nach Osten. Man muß die jetzige Stadt von der alten wohl unterscheiden. Die jetzige Stadt ist schlecht gebaut, hat krumme enge Gassen, von garstigem Aussehen. Der neue Pallast, das Zollhaus, die Moschee von 1001 Säulen, die Befestigungen und das Arsenal sind bedeutendere Bauten der neuesten Zeit. Der Kanal von Ramanieh verbindet die Stadt mit dem Nilarme von Rosette und dadurch mit Kairo. Alexandria ist zugleich der Stapelort des auswärtigen Handels, und alle handeltreibenden Nationen Europa's unterhalten daselbst Handelskonsuln. Seit dem Jahre 1800 hat sich die Bevölkerung von 17,000 auf 25,000 erhöht.

Viele Trümmer und einige Denkmäler verkünden noch die alte Pracht der Hauptstadt der Ptolemäer und der Römer. Alexander hatte diesen Platz sachkundig auserwählt, selbst den Plan großartig entworfen und dem Demokrates zur Ausführung übertragen. Sie erhielt 96 Stadien Umfang und ihre Bevölkerung stieg unter Augustus auf 700,000 Seelen. Eine Straße von 100 Fuß Breite durchschnitt sie ihrer ganzen Länge nach; sie bildete eine Reihenfolge von Säulengängen, Tempeln und öffentlichen Prachte:

bauten; eine andere, nicht weniger prächtige Straße durchschnitt sie rechtwinklig; der Durchschnitt bildete einen prächtigen, viereckigen Platz, in dessen Mitte man die zwei Hafen mit ihren Schiffen überschaute. Ein prächtiger Hafendamm von sieben Stadien Länge und daher Heptastadion genannt, vereinigte die Insel des Pharus mit dem Kontinente und trennte die zwei Hafen. Am Eingange des großen Hafens erhob sich auf einem Fels der berühmte Pharus, auf dessen Gipfel das nächtliche Feuer unterhalten wurde, dessen Helle die Schiffer leiten und warnen sollte. Der Thurm hatte mehre prachtvolle, mit Marmorhallen und Säulen umgebene Stockwerke; seine Höhe betrug nach einigen Schriftstellern 400 Fuß; jedenfalls wurde er unter die sieben Wunder der alten Baukunst gezählt. Alexandria war in mehre Quartiere getheilt, von denen Bruschion, das Quartier der Palläste, das ausgedehnteste und prächtigste war. Außer dem Pallaste, welchen Alexander aufführen ließ, finden sich hier mehre von den Ptolemäern erbaute; alle standen unter einander in Verbindung; in diesem Quartiere lagen auch das Stadion, das Theater und das Gymnasium, welches letztere von einer prächtigen Säulenhalle von 600 Fuß Länge umgeben war; fünf der Marmorsäulen sind noch vorhanden, die meisten wurden verschleppt. In demselben Quartiere befand sich auch das Museum und die berühmte Bibliothek, welche vor dem Brande unter Julius Cäsar 700,000 Bände gezählt haben soll. Das Museum bildete die berühmte alexandrinische Gelehrtenschule, deren Einfluß auf die Wissenschaften unberechenbar ist, und welche eine Reihe von Jahrhunderten hindurch an der Spitze der Civilisation stand; als Wiege christlicher Theologie brachte sie mehre grundgelehrte Kirchenväter hervor. Im Quartier von Rachotis, von einem kleinen Dorfe, das vor Gründung der Stadt da stand, lag das berühmte Serapion, ein mächtiger Marmorbau im Style der Ptolemäer; die Bildsäule des Gottes war von ungemeiner Größe; der Bau wurde auf Befehl des Theodosius zerstört und die noch übrige cäsarische Bibliothek verbrannte mit und ließ dem Khalifen Omar wenig zur Heizung der Bäder zurück. Diese Bibliothek war beinahe so ansehnlich wie die erste, und durch die Bibliothek von Pergamus, wie durch den Fleiß der Alexandriner Weisen, vermehrt worden. Die Erzählung von Omar ist ein schlecht ersonnenes Märchen. In diesem Quartiere steht auch die kolossale Säule des Pompejus, deren Schaft aus der Egyptier Kraftzeit ist, unter Diokletian von einem Präfekt, Namens Pomp·jus, aufgerichtet. Sie hat neun Fuß Durchmesser und neunzig Fuß Höhe, und beherrscht das jetzige Alexandria. Ein schiffbarer Kanal durchschnitt unter dem Namen: **Fossa Alexandrina** die Stadt und verband dieses Quartier mit dem Mareotis und dem Mittelmeere, auch lieferte er den Cisternen der Stadt das nöthige Wasser; dieser Behälter waren eine große Menge und beinahe jedes Haus ruhte auf Gewölben; einige der prächtigen, von den Griechen und Römern erbauten Cisternen sind noch vorhanden. Alexandrien hatte auch eine prächtige Todtenstadt, welche durch ihre Begräbnißgrotten, die in unendlicher Menge in den Fels gearbeitet sind, noch immer die Bewunderung der Reisenden erregt; in Hinsicht der Bildnereien können sie aber mit den Todtenstädten des übrigen Egypten keinen Vergleich aushalten, denn man findet nur selten und schlechtes Bildwerk in ihnen. Eine Vorstadt von Alexandria fing an dem kanopischen Thore an; man sieht hier noch die Rennbahn, einen großen Raum für das Pferderennen einschließend. Hier standen die beiden aus Heliopolis hieher geschleppten Obelisken, unter dem Namen der Nadeln der Kleopatra bekannt. Beide hat Mehemet-Ali verschenkt, den stehenden an Frankreich, den liegenden an England; der erstere ward bereits mit großen Kosten nach Europa gebracht. Alexandria war sechs Jahrhunderte hindurch die erste und vornehmste Handelsstadt der Erde; in ihr wurde 285 Jahre vor Christo die erste Übersetzung der Bibel ins Griechische durch die zwei und siebzig Dolmetscher angefertigt. Die Monumente sind noch wenig durchforscht.

In der Umgebung von Alexandria findet man: **El-Kheyt (Marea)**, wo man noch Trümmer eines unermeßlichen Quais, wie auch die der Bassins sieht. **Abukir (Canopus)** mit einer Citadelle, welche die Rhede vertheidigt. Hier stand einst das berüchtigte Serapion, zu dessen Festen aus allen Gegenden die Menschen strömten und bei denen die Zügellosigkeit den äußersten Grad erreichte.

Gebiete, welche sich in politischer Abhängigkeit von Egypten befinden. Wir begreifen darunter die weitläufigen Länderstriche, welche sich östlich und westlich von dem engen Nilthale und dem breiten Delta ausdehnen. Sie sind von kleinen Hügelreihen durchzogen, welche die mehr oder minder fruchtbaren Oasen von der unermeßlichen Wüste trennen. Die Wüstenräume werden nach allen Richtungen von Beduinenwanderstämmen durchzogen, unter denen sich auch einige den Troglodyten zugehörige Ababdesstämme befinden. Beide Völker irren herum, leben unter Zelten, sind stets bewaffnet und lagern ihrem Bedürfnisse gemäß, bald an den Ufern des Nil, bald in der starren, ihnen aber mit unbestreitbaren Reizen geschmückten Wüste. Vordem waren diese Beduinen vollendete Raubhorden und seit Jahrtausenden eine Geißel Egyptens. Mehemet-Ali, und das ist gewiß nicht sein geringstes Verdienst, fand Mittel, diese Beduinen sich zu unterwerfen, zu entwaffnen, sogar zu Ackerbauern zu machen, und so die vollkommenste Sicherheit in den Städten und der Wüste herzustellen. Es folgen hier die volkreichsten und merkwürdigsten Stämme: die Walad-Ali, welchen Cailland für den mächtigsten aller Stämme hält, die an den Grenzen Egyptens wohnen; sie begleiten die Reisenden, die nach Libyen gehen; ihre Lagerplätze sind auf dem Raume zerstreut, der auf einer Seite Alexandrien

von Syut, auf der andern Alexandrien von der Ostküste der Staates Tripolis trennt; der Stamm der Byscharis liefert die Eskorten für die östlichen Wüsten bis zum Sinai; die Awazen östlich von Theben unterscheiden sich nach Rifaud durch Redlichkeit, Tapferkeit und Gastfreundschaft, die Abades gehören zur Troglodytenfamilie und durchschwärmen das ganze Land, welches sich von der Umgegend von Kosseir bis zur Grenze Nubiens ausdehnt; mehre sind zwischen Assuan und Edfu in Oberegypten, längs dem Nile angesiedelt. Cailland fand auf ihrem Gebiete die von den Alten bearbeiteten Smaragdminen wieder auf.

Die merkwürdigsten Orte dieser Gegend von Süd nach Nord sind nachfolgende. Wir theilen sie in zwei Abtheilungen nach ihrer Lage auf dem rechten oder linken Ufer des Nil, welche wir die West- und Ostgegend nennen wollen.

Die Westgegend des Nil bietet Folgendes dar: **Kargeh** ist ein kleiner aber Hauptort der großen Oase, welche auch die Oase von Theben genannt wird; auch El-Kargeh. Im Jahre 1818 wurden in der Nachbarschaft Trümmer drei großer Tempel und eine Nekropolis entdeckt. Der große Tempel hat drei Einfassungen, wie der des Jupiter Ammon; die Decke, von der noch ein Theil vorhanden ist, besteht aus enormen Blöcken von 35 Fuß Länge, 19 Fuß Breite und 2¼ Dicke; der Tempel hatte auch Kolosse und Skulptur. Die Nekropolis bietet 2—300 aus ungebrannten Backsteinen erbaute Gebäude. Die Heiligen, welche auf die Wände gemalt sind, beweisen, daß es Wohnungen der Christen waren. Die Karawanen von Dar-Fur durchziehen diese Oase.

Medinet-el-Kassr, eine kleine Stadt von 2000 Seelen, ziemlich gut gebaut, ist Hauptort der Oase El-Dakhel, westlich der großen Oase gelegen. Sie hat Schwefelbäder, welche von den Bewohnern fleißig benutzt werden.

Kassr ist ein großes Dorf von 800 E. und Hauptort der kleinen Oase, welche El-Wah-el-Bahryeh bei den Arabern heißt. In der Nähe findet man Trümmer römischer Bäder und einer griechischen Kirche. Die Natronseen sind besonders wegen der unermeßlichen Menge Natrons, die sie seit Jahrtausenden liefern, berühmt; sie liegen in der Salzwüste, welche einen Theil der sciatischen Gegend (regio sciathica) bilden, die sich nordwestlich von Kairo hinstreckt. In der Kirchengeschichte ist sie durch die große Menge Cönobiten berüchtigt, welche im vierten Jahrhunderte daraus hervorgingen. Jetzt befindet sich hier nur ein Kloster des heil. Makarius.

Al-Baretun (Paraetonium) ist jetzt ein schlechtes Dörfchen an einem großen Hafen des Mittelmeeres; unter den Ptolemäern war es eine feste und wichtige Handelsstadt, und das im Westen, was Pelusium im Osten war. Die Ruinen zeugen von vormaliger Größe.

Siwah ist Hauptort der Oase von Siwah oder des Jupiter Ammon, einst durch seine Tempel, sein Orakel und die niederträchtige Schmeichelei gegen den großen Weltzerstörer Alexander, so wie durch seine Palmenhaine und den Sonnenquell berühmt. Der Sonnenquell und die Palmenhaine sind noch da, das Übrige ist bis auf einige Tempeltrümmer verschwunden. Jetzt ist die berühmte Oase, wo einst auch Gelehrsamkeit und Bildung wohnten, der traurige Aufenthalt von etwas über 8000 Menschen, deren gegen 2000 in Siwah selbst wohnen. Mit Recht verglichen sie schon die Alten mit einem Bienenkorbe, da die Häuser mehre Stockwerke hoch in einander gebaut und die Straßen mit Bretern gedeckt sind. Zu **Umbedan** oder **Kum-el-Beyda** sind die Trümmer des Orakels; man erkennt noch die dreifache Umfassungsmauer, welche das Heiligthum, das, wie alle Orakelbuden, klein war, umgaben; der Sonnenquell ist etwa eine Viertelmeile davon entfernt, und in dem benachbarten Hügel Dschebel-Dar-Abubekr befinden sich die Katakomben. Die Tempeltrümmer zeigen, daß der Tempel ganz egyptisch in Bauart und Verzierung war; das Bild des Ammon aber, aus Smaragden und andern kostbaren Steinen, welches bis zum Gürtel einem Widder glich, ist nicht mehr zu finden. Ungefähr zwölf Meilen nordwestlich von Siwah soll sich nach den Sagen der Eingebornen ein See und in demselben eine Insel befinden, von der seltsame Dinge erzählt werden; kein Europäer hat sich noch aufgemacht, um zu sehen, was an der Sache Wahres sei.

In der Gegend östlich vom Nil finden wir: **Berenice**, zerstört und verlassen, am rothen Meere gelegen und erst von Belzoni wieder aufgefunden. Noch erkennt man die Richtung der Straßen, in deren Mitte ein mit Hieroglyphen bedeckter Tempel vergraben liegt. In diesen Hafen kamen die nach Koptos bestimmten Waaren Indiens und Arabia's. Der Berg Zabarah (Smaragdus mons) war im Alterthum durch seine Smaragdminen berühmt. Calliaud hat sie in dem Zustande, wie sie verlassen worden, wieder aufgefunden, und der Vicekönig befahl, sie zu bearbeiten, gab sie aber auf, da es sich zeigte, daß die Bearbeitung sich nicht rentire. **Koseir** ist ein Häuserhaufen mit Magazinen, wo die Kaufleute von **Kus** und Käne ihre Waaren lagern. Es hat einen kleinen Hafen am rothen Meere und gehört mit seinen 200 E. zur Nazirschaft Käne. Eine Meile davon, an einem Orte, der heutzutage **Schavana** heißt, muß, nach Reichard's Forschungen, der Hafen von **Myos-Hormos** gesucht werden. Er war bei den alten Schiffern so berühmt, daß seinetwegen Berenice verlassen und hier eine reiche Handelsstadt und Stapelort gegründet warde. Es ist einer von den Gegenständen der vergleichenden Geographie, welche den Scharfsinn der Gelehrten bei Erklärung der alten Geographen am meisten in Anspruch nehmen, genau die Lage zu bestimmen, wo diese Orte gelegen, und man verzweifelt fast am Gelingen, nachdem es nicht einmal dem gelehrten Rozière gelungen ist, dies auf eine ge-

ungthuende Art nachzuweisen. (In Deutschland sind wir gar nicht im Zweifel, denn da ist es längst genau durch Reichard nachgewiesen.)

Mitten zwischen den hohen zerrissenen Felsen, welche sich zur Rechten des Nil erheben, und von Assuan oder Syene bis unterhalb Antinopolis hinziehen, bemerkt man eine Unzahl in die Felsen gehauener Grotten; von ihnen dehnen sich weite Wüsten bis ans rothe Meer hin aus. In diesen furchtbaren Wüsten lebte in den ersten Jahrhunderten der Christenheit die unzählige Menge **Einsiedler der Thebaïde**, die sich bemerkbar genug gemacht haben. Nördlicher, aber außerhalb der Thebaïde lagen das berühmte **Kloster des heil. Antonius** und die **Grotte des heil. Paul**, Urvaters der Eremiten, nebst mehren andern Aufenthaltsörtern der ersten Anachoreten. Es scheint, daß die hier lebenden Kopten sich noch durch ihre strenge Lebensweise unterscheiden.

Suez liegt im innersten Winkel des Golfes von Suez und hängt von der Nazirschaft Kairo ab. Es ist eine kleine halb verfallene Stadt, die nur ihres Hafens wegen noch einigen Handel und eine Schiffswerfte hat. Vormals war die Stadt wichtig und trug in der Ptolemäerzeit den Namen **Arsinoe**, später **Kleopatra**. Von hier aus verband ein **Kanal**, von Necho angefangen und von Ptolemäus Philadelphus vollendet, das rothe Meer mit dem Nil. Jetzt hat Suez nur etwa 1000 E. Indessen ist seit lange die Rede, daß England hier eine **Station für Dampfschiffe**, Mehemet-Ali aber eine **Eisenbahn** von Kairo hieher anlegen wollen; dies würde Suez freilich heben.

Maghreb oder das Atlasland.

Geographische Lage. Zwischen 19° westlicher und ungefähr 26° östlicher **Länge** und von 15' bis 37° nördlicher **Breite**.

Grenzen. Im N. die Meerenge von Gibraltar und das Mittelmeer; im O. das Nilland; im S. Nigritien; im W. das atlantische Meer.

Flüsse. Mit Ausnahme des Nordabhanges der Atlasberge, bieten wenige Gegenden der Erde eine größere Dürre und weniger Flüsse. Die, welche den anbaufähigen Theil des Staates Tunis, der französischen Kolonie Algier und Marokko bewässern und befruchten, haben im Vergleiche mit den Flüssen anderer Erdgegenden einen nur sehr beschränkten Lauf. Wir werden hier die vorzüglichsten nach der Reihenfolge der Meere, in die sie münden, anführen.

Das **Mittelmeer** nimmt auf:

Den **Medscherdah**, der seine Quellen in den Bergen von Hanalak, in den algierischen Atlasbergen hat. Er durchfließt einen großen Theil von Tunis und fällt südlich von Porto-Farina ins Mittelmeer.

Der **Schelif** ist der größte Fluß in der Kolonie Algier, deren Westtheil er bewässert. Er entspringt in den Hochthälern des Atlas, in den Bergen von Wanascherysch, geht durch den See von Titteri und mündet bei Mostaghanem ins Mittelmeer.

Der **Moluviah** ist der größte Fluß der Berberei, welcher in das Mittelmeer und den Ozean fällt; dennoch trocknet er in der heißen Jahreszeit oft aus. Er entspringt ebenfalls im Atlas, am Fuße des Schabat-beny-Obayd, durchfließt den östlichen Theil des Reiches Marokko, nimmt den Esaa von der Rechten her auf und fällt einige Meilen unterhalb Kalat-el-Wady ins Mittelmeer.

Die in den **atlantischen Ozean** fallenden Flüsse gehören alle dem Reiche Marokko an.

Der **Lukkos** hat nur einen kurzen Lauf, aber seine Wassermasse ist im Verhältnisse zu den übrigen Flüssen dieser Gegend sehr bedeutend. Er stürzt bei Larasch in den Ozean.

Der **Sebun** hat seinen Ursprung in einem Forste am Fuße des Atlas im Königreiche Fes, das er von Ost nach West durchfließt und bei Marmora in den Ozean fällt. Von der linken Seite her nimmt er den **Wady-Fes**, der die Stadt Fes durchfließt, auf.

Der **Omms-Uebya** (oder **Morbeya** der Karten) entspringt in den Bergen Esanhagah bei Wansysan, theilt vom Atlas herabkommend die Reiche Fes und Marokko, und fällt unterhalb Asamur ins Meer.

Der **Tensift**, auch **Wad-Maraksch** oder **Fluß von Marokko**, kommt vom Atlas herab, geht etwa eine Meile nördlich von Marokko vorüber, scheidet die Provinzen Abda und Schedma, und mündet zwischen Asafy und Mogador in den Ozean. Obwohl er mehre Zuflüsse hat, so ist doch sein Wasser während des Sommers klein, so daß man ihn um diese Zeit an einigen Stellen durchwaten kann.

Eintheilung und Topographie. Diese weitläufigen Länder entsprechen genau dem, was die arabischen Geographen, so wie alle muselmännischen Autoren, und die Eingebornen selbst **Ardh-el-Maghreb**, d. i. Länder des Westen, nennen, sowohl nach Begrenzung als Eintheilung. Es umfaßt längs dem Mittelmeere einen

fruchtbaren Ländergürtel, Tell oder hohes Land genannt, welches die Europäer Berberei heißen. Sie fügen ihm noch einen Oasenrand, südlich am Atlas, bei, welchen die Araber Belad-el-Dscherid, das Dattelland, nennen; den übrigen im Süden heißen sie Ssahhra (Sahara), die unermeßliche Wüste. Vier politische Hauptmächte, die Barbareskenstaaten genannt, theilen sich in das Tell und Belad-el-Dscherid; Tunis und Tripoli nehmen das Afrika der Araber ein; Algier ist Maghreb Ausat (mittlere Westinsel) und das Reich Marokko entspricht der Maghreb Akssay (entfernte Westinsel). Innerhalb der Grenzen selbst aber, welche diesen Staaten angewiesen werden, erhalten eine Menge theils Araber- theils Berberstämme ihre Unabhängigkeit aufrecht, troß dem, daß diese Staaten sogar über entfernte Oasen der Wüste eine Oberherrschaft ausüben. Die Wüste selbst ist nach den Menschenfamilien, welche sie durchziehen, in drei große Abtheilungen getheilt. Der östliche Theil, von den Geographen gewöhnlich die libysche Wüste genannt, ist beinahe ganz von den Tibbos besetzt, denen aber viele Araberstämme beigemischt sind; der mittlere Theil wird ausschließlich von den Tuariks als Heimat behauptet, und der Westtheil oder Sahel (die Küste) wird durch die Mauren oder Westaraber beherrscht.

Seit der ersten Ausgabe dieses Werkes hat dieser Theil Afrika's, in Folge wichtiger Ereignisse, seine politische Gestalt ganz verändert. Der Staat Algier besteht nicht mehr, er gehört Frankreich, welches jedoch außer der Hauptstadt nur einige Punkte militärisch besetzt hält, und mit Abd-el-Kadr in blutiger Fehde begriffen ist. Der Staat Tripolis ist seit dem Mai 1835 eine türkische Provinz. Dasselbe Schicksal scheint Tunis vorbehalten zu sein, so daß von den vier Barbareskenmächten keine übrig ist, außer Marokko. Troß dem behalten wir die alte Ordnung in der Beschreibung dieser Länder bei, weil sie der Natur zu sehr angemessen ist, als daß sie politische Ereignisse verändern könnten. Überdies wird auch der gegenwärtigen politischen Lage ihr Recht widerfahren, wenn wir bei der Beschreibung des ottomanischen und französischen Afrika die Länder, welche jeder dieser Abtheilungen angehören, vorführen werden. Um alle Zurechtweisung zu vermeiden, fügen wir auch bei, daß die Region des Maghreb oder Sahara-Atlas auch die Oase von Siwah und die nordöstlichen und östlichen Wüstensäume, welche wir bei den Ländern des Vicekönigs von Egypten erwähnten, hieher gehören.

Der Staat Tripoli.

Der gelehrte Schwede Graberg di Hemsö sagt von diesem Staate, er stehe unter den Barbaresken auf der Stufenleiter der Civilisation am höchsten und verdanke dieses dem Pascha Sydy Yusef, einem der ausgezeichnetsten Fürsten, und dem Umstande, daß die Regierung seit mehr als einem Jahrhunderte in dem Hause der Karamanli befestigt ist. Indessen ist dieses Land jetzt eine türkische Provinz, die von einem durch den Großherrn ernannten Pascha regiert wird. Es ist wahrscheinlich, daß die Oasen Fezzan und Gadames, welche während der bürgerlichen Unruhen gänzlich unabhängig geworden sind, in ihre alten Vasallenverhältnisse zurückkehren, deswegen ändern wir auch in der politischen Eintheilung dieses Staates nichts.

Tripoli, die Hauptstadt, ist sehr bedeutend und der Hafen mit mehren Batterien befestigt. Der Pallast, wo der Pascha residirt, ist ein weitläufiges und in einzelnen Theilen sehr schönes Gebäude. Die zwei Bazare, mehre Moscheen, mehre Reste aus der schönen Zeit der Römer, unter andern die Trümmer eines prachtvollen marmornen Triumphbogens, sind die vorzüglichsten Bauwerke der Stadt. Tripoli ist einer der wichtigsten Stapelplätze für die europäischen Waaren, welche nach dem Innern des Kontinents bestimmt sind. Man gibt der Stadt gewöhnlich 25,000 Bewohner. Wir zählen nun die vorzüglichsten Städte dieses Staates nach den geographischen Abtheilungen des Landes auf, und werden dieselbe Ordnung auch bei den übrigen Ländern befolgen.

Längs der Küste des **Mittelmeeres** finden wir: **Lebidah**, ein kleines, durch nichts als durch die alterthümlichen Trümmer der **Leptis magna** erwähnenswerthes Städtchen. **Säulen, Statuen** und die großartigen Trümmer eines **Amphitheaters** sind Zeichen vormaliger Größe. **Mesratah (Mesurata)**, ein kleines, durch Gewerbfleiß und Handel wohlhabendes Städtchen. **Benghasi** ist eine kleine, mit einem ziemlich lebendigen Hafen versehene Stadt, in welcher der Gouverneur von Barka und Cyrenaika residirt. Die Residenz besteht in einem Schlosse, das nicht salutirt werden darf, weil es sonst vom bloßen Knalle einer Bombarde einstürzen könnte. **Tukrah** und **Tolmiatah (Tenchira** und **Ptolemais)** sind elende Dörfer auf prächtigen Trümmern. In letzterer Stadt sieht man noch eine wohlerhaltene **römische Kaserne**, die Reste eines **Tempels** und **Begräbnißgrotten**. Tenchira bewahrt noch seine beinahe unversehrten Mauern und Begräbnißgrotten. **Derneh** ist eine kleine, durch Handel wohlhabende Stadt, an einem Hafen.

Die **Hochebene von Barka**. Man findet hier **Grenah**, einen elenden Ort, den wir nur wegen der gewaltigen Ruinen des einstigen **Cyrene** anführen. Inmitten zahlreicher Trümmerhaufen, welche durch die Arbeiter, die die Ebene bebauen, in diesen Zustand versetzt sind, unterscheidet man noch die Trümmer eines **Bades** aus Backsteinen, in dem noch einige gewölbte Gemächer erhalten sind; ein **Stadium** durch Reihen von Steinen, gleich den Pflastersteinen in Straßen gebildet; zwei kleine **Tempel** und **Gräber** aus der Römerzeit mit christlichen Emblemen und mehren Thürmen; was jedoch die Aufmerksamkeit des Reisenden am meisten auf sich zu ziehen würdig ist, das ist die **Nekropolis** oder Todtenstadt. Sie nimmt den ganzen Bergabhang, so weit der Blick reicht, ein, und ist mit Gesimsen, Grotten, Särgen und Trümmern aller Art angefüllt. Der gelehrte Pacho entdeckte hier Malereien, welche Begräbnißspiele vorstellen, und die Letronne römischen Ursprungs hält; in einer andern Grotte sind ein Cirkus und eine Jagd vorgestellt; in einer dritten zeigt ein wohlerhaltenes Gemälde in mehren kleinern Vierecken die verschiedenen Lebensschicksale und Beschäftigungen eines schwarzen Sklaven. Der Kopfputz und die Tracht dieser Figuren sind sowohl durch Gestalt als Färbung merkwürdig. Die langen blauen Roben ohne Agraffen und die Shawls in den Haaren durchflochten, und den Kopf in Art eines Turbans bedeckend, bieten eine auffallende Ähnlichkeit mit der heutigen Tracht der Afrikaner, besonders der Fezzaner. **Massakhit**, ein einfaches Gehöfte, welches Pacho für identisch hält mit der berüchtigten **versteinerten Stadt**, welche Yakonti, Lemaire und Andere, verführt wahrscheinlich durch die Fülle der **Todtengrüfte** in dieser Umgegend, beschreiben.

In der **Wüste** finden sich folgende, dem Pascha von Tripolis unterworfene **Länder** oder **Oasen**: die **Oase Audschelah (Augila)**, welche keineswegs einen lachenden Anblick gewährt, und deren mit Staub bedeckte Dattelhaine nur den erfreuen, der Monate lang die dürre Wüste durchzogen hat. Von ihr hangen ab: **Dschalo**, **El-Edschkharah**, die fruchtbarste, und **Maradeh**. Die Bewohner dieser Oase haben seit einiger Zeit einen lebhaften direkten Handel mit Bornu, Baghermi und Tombuktu angeknüpft, leider werden Sklaven als Hauptprodukt Nigritiens betrachtet. Abu-Zeid-Abdalah, der gegenwärtige Scheikh von Audschelah, ist in Toulon geboren, kam als Knabe von zwölf Jahren in der Eigenschaft eines Tambours nach Egypten, wurde gefangen, nahm den Islam an, und gelangte zu den ersten Würden des Staates.

Fezzan (Phasania) ist eine große, aus mehren Oasen bestehende Provinz, welche die zahlreichste Bevölkerung der ganzen Wüste bietet. **Murzuk**, mit seinen aus Erde gestampften Hütten und engen krummen Straßen, ist die Residenz des an Tripoli tributpflichtigen Sultans. Es wird hier der größte Markt im innern Nordafrika gehalten, auf welchem die Karawanen von Kairo, Tripoli, Tunis, Gadames, Tombuktu und Bornu zusammentreffen. Andere Städte sind: **Tra-ghan**, einst Hauptstadt des südlichen Fezzan, berühmt durch Teppichfabriken, die denen von Constantinopel vorgezogen werden; **Sokna**, **Gherma (Garama)**, **Ubari** und **Tibesti**, südlich in den Tibestibergen, wo sich warme Quellen vorfinden.

Die **Oase Gadames** hat die kleine Stadt **Gadames** zum Hauptorte, berühmt wegen der Ehrlichkeit und Handelsindustrie seiner Bewohner. Hier treffen die Karawanen von Tripoli, welche über Tuat nach Tombuktu ziehen, zusammen. Seit sich der Handel von Murzuk so sehr gehoben, hat Gadames sehr abgenommen. Man erzählt von dieser Stadt, daß sie von zwei feindlich gegen einander gesinnten Völkern bewohnt werde. Beide Stämme wohnen innerhalb einer Ringmauer, sind stets mit einander im Kriege, und darum durch eine Zwischenmauer getrennt, die ein Thor hat, das, wenn es zu arg wird, verschlossen werden kann.

Der Staat Tunis.

Tunis ist der kleinste aber bevölkertste Barbareskenstaat, und ziemlich gut kultivirt. Wir haben schon oben angedeutet, daß auch er in Gefahr ist eine türkische Provinz zu werden.

Die Stadt **Tunis** liegt auf einer Anhöhe im Hintergrunde einer ausgedehnten Lagune, welche Boghaz heißt; sie hat einen Hafen, ansehnliche aber unhaltbare Be-

stungswerke und ein ungesundes Klima. Trotz dem, daß die Straßen krumm und eng sind, ist Tunis doch eine der bestgebauten Städte Afrika's, und die volkreichste nach Kairo. Sie hat **100,000** E. Unter den Gebäuden ist der neue Pallast des Bey zu bemerken, ein großes, im maurischen Style mit vielem Aufwande erbautes Bauwerk. Es folgen dann fünf Kasernen groß und schön, unter denen die erst seit einigen Jahren fertig gewordene neue Kaserne **5360** Mann fassen kann. Eine große Wasserleitung versorgt die Stadt mit Wasser. Die Börse und einige Moscheen sind bedeutend. Mehre Schulen, um die Jugend zu unterrichten, sind auch vorhanden. Der größte Theil des Volkes ist in den Sammt-, Seiden-, Tuch- und Mützenfabriken, der übrige im Handel beschäftigt.

In der Umgegend von Tunis, am Eingang der Lagune, liegt **la Goletta**, eine kleine befestigte Stadt, mit einer Rhede, mit Werften und einem Leuchtthurme, der erst im Jahre 1820 erbaut wurde. **Perda** hat eine wunderschöne Lage und ein angenehmes Lustschloß, wo der Bey die schöne Jahreszeit zubringt. Nordöstlich von Boghaz, am Ende der vom Mittelmeere gebildeten Halbinsel, ist Cap Karthagine, wo einst Karthago lag, aber man sieht auch seine Trümmer nicht mehr. Das Karthago der Besiegten und der Sieger ist eine schauerliche Einöde geworden. Wir werfen einen Blick auf diese Trümmer.

Karthago war eben so, wie Leptis, Utika und andere Städte Afrika's am Mittelmeer, durch die Phönizier gegründet worden. Nach einem würdigen Kampfe ging Karthago glorreich unter und wurde von den Römern zerstört. Der Brand, von den Siegern und Besiegten gleichmäßig angefacht, dauerte siebzehn Tage, und was den Flammen entging, mußte unter der Hand der Zerstörer fallen. Nichts desto weniger war die Lage der Stadt zu gut, als daß sie die Römer nicht wieder hätten aufbauen sollen, und das neue Karthago wurde bald Hauptstadt des römischen Afrika und galt unter den Imperatoren für eine der blühendsten Städte des Reiches. Mit dem Sinken der Römermacht wurde auch das neue Karthago der Schauplatz religiöser und politischer Revolutionen. Später nahmen es die Vandalen ein und machten es zum Hauptsitze ihrer Herrschaft. Belisar eroberte es für die Byzantiner wieder, und zuletzt brachten ihm die Araber gegen das Ende des siebenten Jahrhundertes den tödtlichen Streich bei, der es vernichtete. Als der heilige Ludwig sein Heer in der Nachbarschaft landete, stand nichts mehr aufrecht unter den Trümmer als ein Schloß, ein Thurm und einige Häuser. Man sieht jetzt nur das kleine Dorf **Malga** hier. Im Jahre 1807 untersuchten Chateaubriand und der holländische Resident Humbert die Trümmer Karthago's. Die Untersuchungen waren sehr schwierig und gaben nur ein zweideutiges Resultat. Chateaubriand hat übrigens mit überzeugenden Gründen die Lage beider Städte, der Hafen und des Schlosses Byrsa, durch Hasdrubals Feigheit und seines Weibes Heldenthat berühmt, nachgewiesen. Karthago war auf einer Halbinsel erbaut und in drei Hauptquartiere getheilt. Die eigentliche Stadt hieß Megara und war dem größten Theile nach mit einer dreifachen, 45 Fuß hohen und mit Thürmen flankirten Mauer eingefaßt. Innerhalb der Mauern zeigten sich zwei Stockwerke von Gewölben über einander; in dem untern befanden sich 300 Elephanten und 4000 Pferde, in dem obern die Mundvorräthe und das Futter. Dieselben Mauern schlossen auch die Kasernen ein, welche 20,000 Infanteristen und 4000 Reiter beherbergen konnten. Die Citadelle war auf einer Höhe, welche man jetzt noch sieht, erbaut und hieß Byrsa. Der Hafen war von Menschenhand gegraben und hieß Kothon; er war in zwei Theile getheilt und der eine für die Kauffahrer, der andere für Kriegsschiffe bestimmt. In der Mitte befand sich die Admiralität, und der Admiral konnte die Flotte und alle aus- und einfahrenden Schiffe überschauen.

Auf dem Boden Karthago's findet man daher häufig genug Überreste des Alterthums, Trümmer von Tempeln, Theatern, Inschriften u. s. w. Shaw hat mehre bekannt gemacht; besonders reich an Zeichnungen aus Karthago wird man aber das Portefeuille des zu früh verstorbenen Grafen Kamillus Borgia finden, wenn es je veröffentlicht werden sollte. Das wichtigste Monument ist eine Wasserleitung von 70 Fuß Höhe, die von Zawan und Zungar aus einer 12 Meilen weiten Entfernung das Wasser den Einwohnern Karthago's zuführte. Man muß auch noch die von Chateaubriand aufgefundenen Cisternen anführen, die einen imposanten Anblick gewähren sollen. Sie bestehen aus einer Reihe von Gewölben, die sich an einander fügen und ihrer ganzen Länge nach von einem Korridor eingefaßt sind. In einem dürren und heißen Lande begreift man recht gut die große Sorgfalt, welche zur Abwendung des Durstes der Bevölkerung verwendet wurde. Jedes Haus hatte seine Cisterne, und man unterscheidet in den alten Vorstädten noch sehr wohl eine auf eine Länge von einer Meile ausgedehnte Reihe von Bassins, um das Regenwasser aufzunehmen. Mit Ausnahme dieser gewaltigen Cisternen scheint kein Monument der vorrömischen Zeit anzugehören. Im Jahre 1817 gelang es dem schon erwähnten Major Humbert vier Grabsäulen und zwei Bruchstücke mit punischen Inschriften zu entdecken. Diese kostbaren Reste wurden nach Holland gebracht, und befinden sich jetzt im Museum zu Leyden.

Über den Inschriften, die man hier liest, und welche der Gegenstand der Untersuchungen

der Herrn Hamacker, Gesenius und Stephan Quatremere waren, sieht man unter andern Symbolen die Figur eines Pferdes und einen Arm mit ausgespreizten Fingern. Das Pferd wurde schon längst auf den in Sicilien geprägten Münzen der Karthager beobachtet, und scheint das Nationalsiegel gewesen zu sein. Was die offene Hand betrifft, so sahen einige darin eine Person, welche dem Himmel Gelübde weiht, andere eine Art Amulet, welches den Stifter des Grabsteines vor der Bosheit der Menschen bewahren sollte. So viel ist gewiß, daß man dasselbe Symbol über der Pforte der Alhambra in Granada beobachtet, und daß auch heutzutage noch die Mauren Afrika's, die Christen und Juden daselbst nicht ausgenommen, dasselbe auf ihre Häuser malen lassen und als Bijou bei sich tragen. Noch andere seit einigen Jahren gemachte archäologische Entdeckungen verdanken wir dem Kapitän Talbe, Generalkonsul von Dänemark.

In Bezug auf die außerhalb Karthago noch vorhandenen punischen Denkmale hat schon 1631 ein in Tunis wohnhafter Franzose dem berühmten Peiresk eine Pyramide angezeigt, die 3—4 Tagreisen von Tunis entfernt ist, und wo man vier kleine Gemächer mit einer Inschrift sieht. Auch der Graf Borgia hat 1816 zu Dugga, Thugga oder Tucca der Alten, zwei Tagreisen von Tunis eine Tafel entdeckt mit einer doppelten Inschrift in punischer und einer unbekannten Schrift, die durch Humbert veröffentlicht wurde. Gehörten diese letztern Buchstaben einer Schrift eines einheimischen Volkes an, dessen Sprache von der punischen sich unterschied, etwa wie Phönizisch und Ebräisch? das was man behaupten kann, ist, daß die Namen der meisten mit Karthago gleichzeitigen Städte, die auf uns gekommen sind, sich mittelst der Berbersprache erklären lassen, die noch jetzt von den Bewohnern der Atlashöhen gesprochen wird, und welche schon mehr als einmal die Gelehrten Europa's in Verlegenheit gesetzt hat.

Wir verzeichnen noch nachfolgende Örter:

Längs der Küste im Westen von Tunis findet man: **Porto-Farina**, mit einem kleinen Hafen an der Mündung des **Medscherdah**. In der Umgegend liegen die Trümmer von **Utika**, aus denen man vor einigen Jahren mehre schöne Statuen, unter andern zwei kolossale Bilder des Augustus und Tiberius hervorzog. **Biserta** liegt an einem Kanale, der die Lagune mit dem Meere verbindet, und hat einige Befestigungen.

Längs der Küste im Süden von Tunis findet man: **Hamamet**; weiter **Susah**, durch seinen Hafen, seine bedeutende Bevölkerung und seine Olivenhaine berühmt. Etwa eine Meile im Westen bei **El Genrme** sieht man ein noch wohlerhaltenes riesenhaftes Amphitheater. **Monastir** zählt 12,000 gewerbsame, dem Handel ergebene Bewohner und hat eine Rhede. **Almedea** oder **Almahadia**, sonst auch **Afrika** genannt, ist eine Stadt, welche durch die ersten Fatimiden im neunten Jahrhunderte gegründet wurde und durch einen großen Theil des Mittelalters der Haupthafen war, den die christlichen Schiffe Europa's besuchten. Sie ist auch jetzt noch ihres Hafens und Handels wegen wichtig. **Sfax** bietet nichts Merkwürdiges. **Kabes** liegt in einer fruchtbaren Gegend, hat einen kleinen Hafen und 20,000 den Manufakturen und dem Handel ergebene Menschen. Im Golfe von Kabes finden sich: die **Inselgruppe von Kerkeni**, welche einige hundert Fischer, und die blühende Insel **Jerbi**, welche äußerst fleißige und geschickte Menschen bewohnen. Ihre Fabrikate an Stoffen, Tüchern und Shawlen sind in der ganzen Berberei berühmt und beliebt.

Im Innern trifft man: **Kairwan** oder **Kayruan**, eine von den Arabern gegründete Stadt, die durch einige Jahrhunderte die Hauptstadt des muselmännischen Afrika war. Man führt unter ihren Gebäuden eine große Moschee an, von der man sagt, daß ihre Decke von 500 Granitsäulen getragen werde. Sie hat 40,000 E. **Tozer**, am Westufer des Schibka oder Ludeah, scheint die lebendigste Handelsstadt im Innern des Dattellandes oder Belad-el-Dscherid zu sein.

Die Regentschaft Algier.

Diese war einst der kriegerischeste Barbareskenstaat, und noch bis 1830 für die gebildeten Handelsvölker äußerst unbequem; auch spielte er in der Politik Europa's eine Rolle, die weder seinen Kräften noch seiner Stellung den großen Mächten gegenüber angemessen war. Glücklicherweise für Handel und Civilisation, gerieth der letzte Dey mit Frankreich in Händel, was die Eroberung Algiers und dessen Besetzung durch französische Truppen zur Folge hatte. Man hat auch bereits Anstalten zur Kolonisation dieses wichtigen Theiles von Afrika getroffen, den sich Frankreich nicht mehr entreißen lassen will. Der Reichthum des Bodens und die Lage am Mittelmeere würden den französischen Kapitalisten allerdings reiche Ausbeute gewähren. Der Besitz Algiers könnte in kurzer Zeit auch für den Handel, der von hier aus mit Innerafrika eröffnet werden kann, von größter Wichtigkeit werden.

„Der Staat Algier," sagt Avezak in seiner pittoresken Encyklopädie, „ist jetzt weder eine Kolonie noch eine Provinz von Frankreich. Unsere Militärbesetzung hält jetzt blos die Hauptstadt und einige Küstenplätze in Abhängigkeit; aber das Loos des

Krieges gibt uns das volle Recht, in den ganzen Besitz der vorigen Souveräne einzutreten, und unsere Herrschaft erstreckt sich, sei es dem Namen oder der That nach, über das ganze Gebiet, welches keine andern Grenzen hat als das Mittelmeer im Norden, das Reich Marokko im Westen, die Regentschaft Tunis im Osten und die Unermeßlichkeit der Sahara im Süden."

Wir müssen noch beifügen, daß sich zwei mächtige Feinde unter den Arabern der Regentschaft gegen die Franzosen erhoben haben: Achmet-Bey von Konstantine, und Abd-el-Kadr, der Emir von Maskara; dieser herrscht über einen großen Theil des vormaligen Beyliks von Oran, Titteri und unter andern zu Maskara und Tlemecen. Achmet regierte über den größten Theil des wichtigen Beyliks von Konstantine. Man muß sie der That nach als völlig unabhängig und ihre Gebiete als zwei verschiedene Staaten betrachten. Gemäß dem Friedensschlusse zwischen Abd-el-Kadr in der Ebene von Metidscha gehört alles Land von Koleah bis Kabara, so wie die kleinen Gebiete von Mostaghanem und Mazafran, Frankreich. Das Gebiet Abd-el-Kadr's erstreckt sich westlich von Oran bis zum Rio Salado, und im Osten bis Makta. Andere unabhängige Staaten, aber von minderer Bedeutung, werden durch die mächtigern Stämme der Araber und Kabylen gebildet. Unter den Letztern scheint der Sheikh Benzamun der furchtbarste. Er beherrscht beinahe alle Stämme, welche die großen Länder nicht weit von der Küste bei Cap Matifu im Osten Algiers einnehmen, selbst unter den Deys von Algier wußte er sich in einer Art von Unabhängigkeit zu erhalten.

Alles Land, das die Franzosen gegenwärtig besetzt halten, bildet drei Militärbezirke: den von Algier, dessen Gouverneur in seiner Hand die ganze Gewalt über die Regentschaft vereinigt; diese Abtheilung umfaßt außer Algier einen Halbkreis nach Innen, von etwa 3½ Meilen um die Stadt herum. Nur innerhalb dieses Kreises ist die Gewalt Frankreichs eine Wirklichkeit, und nur hier finden die Kolonisten einige Sicherheit. Der Regierungsbezirk von Oran war in 3 Distrikte, Tlemecen, Mostaghanem und Thelif, getheilt, hat sich aber nach dem letzten Vertrage auf 15 bis 20 Meilen im Innern des Landes zusammengezogen; sein Statthalter übt großen Einfluß auf den ganzen westlichen Theil der Regentschaft aus. Endlich der Regierungsbezirk von Bona, dem auch der Kommandant von Budschia untergeordnet ist. In Bezug auf die Rechtspflege ist die ganze Regentschaft in drei Kreise getheilt, deren jeder von den Gerichten erster Instanz, die in Algier, Oran und Bona errichtet sind, abhängt; in Algier ist außerdem ein Handelstribunal und ein höheres Gericht. Bevor wir die Hauptörter, welche die Regentschaft Algier bilden, andeuten, müssen wir noch einige Worte über die Konzessionen sagen; ein Wort, das zur Bezeichnung jener Ländereien angewendet wird, die seit vier Jahrhunderten Frankreich zugehören.

Dieses Gebiet erstreckt sich längs der Küste von Budschia bis zu den Grenzen von Tunis. Es besteht aus zwei verschiedenen Theilen: dem östlichen Theile, von der Grenze von Tunis bis zum Flüßchen Seybas oder Seybuse (Rubricatus), der ganz den Franzosen angehört und an welchem sie auch die kleinen befestigten Plätze: Bastion de France, la Calle und Poste du Moulin, erbaut haben; der westliche Theil von Seybas bis Budschia, wo die Regentschaft von Algier gegen einen festgesetzten Pacht Frankreich das ausschließliche Recht der Korallenfischerei zugestand. Dieser Pacht, welcher durch den Vertrag von Bastion de France 1694 auf 17,000 Livres festgesetzt war, wurde allmälig durch einen Vertrag von 1790 auf 60,000 und von 1817 auf 200,000 Fr. erhöht. Diese Niederlassungen, welche im siebzehnten Jahrhunderte ziemlich ansehnlich waren, bestanden außer den drei genannten Forts noch aus denen von Cap Rom, Cap Rose und C. Negre. Schon vor 1798 wurden sie ganz vernachlässigt, und vor dem letzten Kriege waren nur die Forts Moulin und la Calle mit einer Garnison von 2 bis 300 Mann versehen. Trotz ihrer geringen militärischen Wichtigkeit waren sie doch für den Handel von Bedeutung. Im J. 1825 beschäftigte die Korallenfischerei 183 Fahrzeuge mit 1791 Tonnen Gehalt und eine Be-

mannung von 1986 Mann; der Ertrag der Fischerei war 25,985 Kilogramm, die an Ort und Stelle 1,812,450 Franken werth waren, und verarbeitet sich zu einem bedeutenden Werthe erhöhen mußten. Diese Fahrzeuge waren meist italienisch, die jedoch alle an Frankreich Tribut bezahlten. Im Jahre 1827 wurden die Posten von Moulin und La Calle durch die Truppen des Dey gänzlich zerstört.

Algier, welches die Araber Al-Dschesayr nennen, ist an einem Abhange gegen das Mittelmeer amphitheatralisch erbaut. Die orientalisch in Terrassen endigenden Häuser bilden enge und krumme Gassen, die sich von dem guten Hafen her über einander staffeln. Der Hafen ist stark befestigt, und Algier von dieser Seite unangreifbar; gegen das Land zu ist es aber beinahe ohne Schutz. Das Kaiserfort, welches die Stadt beherrscht und schützt, wird wieder von einer Anhöhe beherrscht, auf welcher sich der Garten des niederländischen Konsuls befindet. Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind: das Serai oder der Pallast des Dey, Paschali genannt. Es hat zwei große mit Gebäuden umgebene Höfe, deren Gallerien durch Säulen getragen werden, die von Genua hieher gebracht wurden. Am Eingange war unter den Deyen der Richtplatz, und man stellte hier die abgeschlagenen Köpfe aus; der letzte Dey wohnte in der Kasaubah, welches die Citadelle und die Schatzkammer zugleich war und auf einer Anhöhe steht. Das Arsenal und die Werfte sind durch eine Mauer von der Stadt abgesondert und stehen durch drei Pforten mit dem Hafen in Verbindung. Die Hauptmoschee, Dschami, und besonders die, welche im J. 1790 durch Christensklaven erbaut wurde, nebst den fünf Kasernen, gehören auch zu den Hauptgebäuden der Stadt, die überall durch schöne Cisternen aus Marmor verziert ist. Die Bagnen oder fünf Kasernen der Sklaven sind große Gebäude, in deren Korridore man durch einen düstern Hofraum gelangt. Hier schliefen die armen Christensklaven nach ihrem schweren Tagewerk, und träumten von der Heimat und von dem europäischen Handelsinteresse. Auch die Bazare und einige Privathäuser der Reichen sind erwähnenswerth. Man darf auch den neuen Platz nicht vergessen, der 1832 von den Franzosen geöffnet wurde, indem man eine heimlich gelegte Mine springen ließ. Algier besitzt drei Kollegien zur Ausbildung der Religionsvorsteher, eine Menge öffentlicher Schulen, wo Kinder beiderlei Geschlechts von fünf bis sechs Jahren und darüber Lesen und Schreiben lernen. Eine medizinische Schule ist auch bereits begründet, und man will auch einen Kurs für Entbindungskunde im Civilhospital, so wie in jeder der drei Hauptstädte der Regentschaft eine öffentliche Bibliothek gründen. Seit der Besetzung Algiers erscheint hier auch jede Woche einmal ein algierischer Moniteur. Man hat die Bevölkerung sehr übertrieben auf 80, 100, ja 200,000 Einwohner angegeben. Die genauen Zählungen der Franzosen haben das Lächerliche dieser Angaben dargethan. Am 1. April 1833 hatte Algier nicht mehr als 23,753 E. ohne die Garnison, mit welcher sie 30,000 Seelen zählen mag. Wegen seiner Batterien, seiner Flotte und der Kühnheit seiner Bevölkerung galt Algier für das muselmännische Malta. Die Franzosen haben die Festungswerke vermehrt, und sie erhalten bereits das Ansehen französischer Festungen. Bei Gelegenheit der Eroberung fand man hier 12 Kriegsschiffe, 1500 Stück messingene Kanonen, das Arsenal mit Waffen für Land- und Seekrieg angefüllt, und in der Kasaubah einen Schatz von ungefähr 40,000,000 Fr. in baarem Gelde, an Gold und Silber. Die Beute von Algier gehört unter die reichsten, welche das Kriegsglück in die Hände eines siegreichen Feindes gegeben hat.

Andere bemerkenswerthe Städte und Örter nach ihrer Lage in Bezug auf Algier, sind folgende:

Längs der Küste im Westen von Algier findet man: **Sidi-Ferrusch**, im Spanischen auch Torre Chica (der kleine Thurm) genannt. Diese Stelle hat in den Ereignissen vom Jahre 1830 durch die hier vollzogene Landung der französischen Expedition historische Berühmtheit erlangt. **Serfel** (Sargel oder Serschel) ist eine kleine gewerbfleißige Stadt mit römischen Überresten. **Tenes** war vor Alters die Hauptstadt eines kleinen Staates. **Mostaganem** ist durch weitläufige römische Bauten und Cisternen ausgezeichnet. Es ist sehr fest und wurde von den Franzosen im Jahre 1833 erobert; seine Bevölkerung hat sehr zugenommen, seitdem die

Juden von Maskara nach der 1835 erfolgten Zerstörung dieser Stadt sich hier angesiedelt haben. **Mazagran**, eine kleine Stadt mit 3000 E. in einer sehr fruchtbaren Gegend. **Arzew**, eine sehr kleine Stadt mit 500 E., welcher aber ihr reiner Himmel, die Fruchtbarkeit ihres Gebietes, die reichen Salinen und die Nachbarschaft des besten Hafens der Regenschaft große Wichtigkeit verleihen; es ist der **Portus magnus** der Alten; die Reste großer Cisternen und Spuren großer römischer Bauten bezeugen ihren einstigen Glanz; man glaubt, daß diese großen Trümmer dem ehemaligen **Arsenaria** angehören. **Oran** oder **Waran** hat einen doppelten Hafen und 10,000 E. Dieses Oran war Residenz eines Bey, der den Westtheil des Staates Algier statthalterte, gehörte aber bis zum Jahre 1792 Spanien. Die Festungswerke sind durch Erdbeben eingestürzt, aber die weitläufigen Magazine, welche hier die Spanier aus Quadern aufgeführt haben, stehen noch unversehrt; die Bevölkerung zählte 1833 3804 E. Nicht weit davon liegt **Mers-el-Kebir**, der beste Hafen nach dem von Arzew.

Östlich von Algier findet man: **Budscha**, merkwürdig durch seinen Hafen, durch die Eisenminen, welche man ausbeutet, und berühmt durch Erfindung der Wachslichter, von denen sie ihren Namen hat. Jetzt gelten die Horden, welche in und um Budscha wohnen, eben für keine Lichter der Welt, sondern für das roheste und wildeste Räubervolk in Algier. **Bona** (Beled-el-Aneb) hat einen besonders zur Zeit der Korallenfischerei sehr lebendigen Hafen. In der Nähe von den schönsten Partien unseres Planeten umgeben, liegen die Trümmer von **Hippon**, dem Bischofsitze des gottbegeisterten Augustin. **La Calle**, vor Kurzem noch die Hauptniederlassung der Franzosen an dieser Küste, ist seit dem Jahre 1827 zu einem Trümmerhaufen geworden. **Tabarka** wurde im Jahre 1830 von dem Dey von Tunis an Frankreich abgetreten, und ist berühmt durch das gewöhnliche Zusammentreffen der Fischer, welche der Korallenfang hier vereinigt.

Im Innern des Staates Algier liegt: **Konstantine** (**Cirtha, Constantina**), die Residenz eines Bey, welcher den östlichen Theil von Algier regiert. Obwohl das schönliegende Konstantine von seinem ehemaligen Flore sehr viel verloren hat, so ist es doch noch die größte Stadt dieses Theiles von Afrika, die an 40,000 E. zählte, jetzt aber nur noch 16,000 haben soll. Der Bey, welcher nur mehr den Ost der Regentschaft beherrscht, ist noch gegen Frankreich im Kriege begriffen. Die Brücke über den Rumel oder Sufegmar, durch die Römer erbaut, ist eines der besterhaltenen Denkmäler dieses Volkes. Der Brücke unweit sieht man einen Triumphbogen, Basreliefs, Wasserleitungen, umgestürzte Altäre, Säulen u. dgl., womit die ganze Stadt reichlich übersäet ist. Diese Zeugen einer schönern Vorzeit lehren, wie wichtig einst dieser Theil Afrikq's war. Zwei mächtige Könige Numidiens, Masinissa und Jugurtha, sind hier geboren; später wurde Cirtha Hauptstadt des cäsarischen Mauritanien. In der obern Stadt tritt der Wad-el-Kebir aus einem unterirdischen Kanale hervor; und bildet eine sechshundert Fuß hohe Kaskade; von dieser Höhe werden auch die Verbrecher, oder die man dafür zu halten für gut findet, hinabgestürzt. **Blida**, auch **Belidah**, in einer der schönsten Gegenden der Erde, wurde am 2. März des Jahres 1825 von einem Erdbeben gänzlich zerstört, beinahe alle Einwohner gingen zu Grunde. Die Lage der Stadt ist indessen für den Handel so günstig, das Land so fruchtbar, daß sie sich aus ihren Trümmern wieder erhob, und bereits 15,000 E. zählte. Durch Treulosigkeit gegen die Franzosen zog sie sich eine harte Züchtigung zu, welche sie wieder auf 4000 herabbrachte. **Medea** (Medijah) ist Hauptort der Provinz Titteri, durch Schönheit und Fruchtbarkeit des Bodens berühmt. Es war die Residenz des Bey von Titteri; es hat eine schöne Wasserleitung und kann 6000 E. zählen. Einige Trümmer scheinen die Meinung der Gelehrten zu rechtfertigen, die in ihm das alte **Lamida** sehen. **Kallah** ist eine kleine, schlechtgebaute Stadt auf einem Hügel, deren Einwohner diesen Theil Afrika's mit gut bearbeiteten Teppichen und Wollenzeugen versorgen, und die ganze Umgegend mit diesen Manufakturzweigen beschäftigen. **Maskara**, nach vielen Geographen unbedeutend, war einst sehr wichtig durch eine Bevölkerung von 10,000 Seelen und die Residenz Abd-el-Kadrs, wurde aber 1835 von den Franzosen erobert, angezündet, und in einen Schutthaufen verwandelt. **Tlemsen** (Tremecen) ist durch den Gewerbfleiß seiner Bewohner und die Reste einer glänzenden Vorzeit merkwürdig. Es ist noch Hauptstadt von Oran und hat 10,000 E.

Das Reich Marokko.

Obwohl seit lange schon im Sinken begriffen, ist dieser Staat noch immer der mächtigste dieser Gegend. Nicht nur hat er seit 1795 allen Einfluß verloren, den er noch auf das Königreich Tombuktu hatte, welches unter Muley Ismail, gest. 1727, und seinem Nachfolger Muley-Abd-Allah zinsbar war; sondern es hat sich auch ein großer Theil des Königreichs Sus losgerissen, um den unabhängigen Staat Sydy-Hedschas zu bilden. Dieses Reich umfaßt nach Graberg di Hemsö innerhalb seiner jetzigen Grenzen: das **Königreich Fez** im Norden von Morbeya; jenes von **Marokko** mit einem großen Theile des vormaligen Sus, im Süden dieses Flusses; das

Königreich Taflet im Süden des Atlas. Das ehemalige Königreich Segelmessa ist nunmehr blos ein Distrikt von Taflet. Die zwei Königreiche Fez und Marokko sind nach Graberg in 30 Provinzen getheilt, deren einige sehr groß sind, so wie wieder andere nur eine Stadt mit ihrem Gebiete begreifen. Die zahlreichen Stämme der Amazirghen und Schelluks werden durch Häuptlinge aus ihrer eigenen Mitte regiert; und die Araberstämme durch Sheikhs, welche der Sultan ernennt. Es ist schon erwähnt, daß die zahlreichen atlantischen und arabischen Horden auf dem Gebiete, das man als dem Kaiser gehörig betrachtet, ihre gänzliche Unabhängigkeit behaupten. Nach Graberg sind Marokko, Fez und Mekinez abwechselnd die Residenz des Kaisers.

Marokko (Merakasch), eine große Stadt, Hauptstadt sowohl des Reichs als auch des gleichnamigen Königreichs, liegt in einer fruchtbaren Ebene, welche 250 Toisen über dem Meere gelegen ist. Mehre schöne Gebäude schmücken die ehemals so volkreiche Stadt und erinnern an ihren alten Glanz. Washington führt folgende namentlich auf: den kaiserlichen Pallast, ein unermeßliches Gebäude, 1500 Yard lang, auf 600 (engl.) Ellen Breite und in mehre Pavillons, durch weitläufige Höfe und Gärten getheilt; der Audienzplatz oder Meschuar ist ein großes mit einer Mauer umgebenes Viereck, wo der Kaiser Gehör gibt und Recht spricht. Die Moschee Kutubiah ist eines sehr hohen viereckigen Thurmes wegen merkwürdig, der sich in sieben Stockwerken auf 220 engl. Fuß erhebt. Seine Erbauung gehört in das zwölfte Jahrhundert und ist gleichzeitig mit der Erbauung der Giralda von Sevilla und Sma Hassan von Rabatt, welches ganz ähnliche Bauten sind. Eines der schönsten Gebäude der Araber ist auch die Moschee El-Moazin, von ungeheurem Umfange; die von Beni Yusef ist eine der ältesten der Stadt; Bel-Abbas vereinigt in sich ein Heiligthum, ein Mausoleum, eine Moschee und ein Spital, in welchem 1500 Kranke gepflegt werden können. Al-Kaisseria ist ein großes von Buden umgebenes Gebäude, in welchem di Kaufleute ihre Waaren auslegen; in den ungeheuren Maroquinfabriken sind 1500 Menschen beschäftigt; die schöne gelbe Farbe dieses Leders, seine Güte und sein Glanz ist bis jetzt noch vergebens nachzumachen versucht worden. Weitläufige Magazine verwahren ungeheure Getreidevorräthe. Nicht vergessen dürfen wir die Friedhöfe und die großen Wasserleitungen, deren einige bis fünf Meilen weit außerhalb der Stadt sich hinziehen. Seit die Kaiser ihre Residenz verlegt haben, hat Marokko sehr viel verloren und seine einst große Bevölkerung mag zwischen 60 bis 70,000 Seelen betragen. Südöstlich von der Stadt erhebt sich der Miltsin, der höchste gemessene Gipfel des Atlas, dem man 1782 Toisen gibt; 4½ Meile gegen Südost sieht man sehr weitläufige Ruinen, die von den Eingebornen Taßremut genannt werden. Diese Trümmer starker Mauern aus Werkstücken, diese Bäder, Gewölber ꝛc. haben wahrscheinlich einer römischen oder gar karthagischen Stadt angehört; indessen ist es seltsam, daß die Eingebornen von dem Falle dieser Stadt beinahe dieselbe Geschichte erzählen, welche nach Homer den Fall Troja's begleitete.

Fes oder **Fez** ist Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs. Obwohl kleiner als Marokko, ist sie doch die wichtigste Stadt des Reichs. Sie liegt in einer Art Trichter, den waldige Berge bilden, am Sebueflusse. Die Häuser, aus gebrannten Ziegeln gut gebaut, sind gewöhnlich einen Stock über dem Erdgeschosse hoch und erhalten durch den innern Hofraum Luft. Das Dach bildet eine Terrasse. Die Straßen sind gepflastert, aber eng, krumm und sehr unrein; es sind eigentlich lange mit Gitter und Mauerwerk bedeckte Gallerien, welche den Durchzug der Luft verhindern. Fes bietet kein bemerkenswerthes Denkmal dar; hat demungeachtet viele Moscheen mit 100 F. hohen Thürmen oder Minareten überragt. Die des Muley-Edris enthält das Schönste, was die Stadt an Seltenheiten aufzuweisen hat. Fes besitzt auch Schwefel- und Eisenbäder, die sehr besucht sind. Es soll die am besten gebaute Stadt der Berberei sein, viele und berühmte Schulen und eine sehr gewählte Bibliothek besitzen. Das Volk zählt nach Graberg di Hemsö 80,000 Seelen und beschäftigt sich mit Fabrikation von Wollenzeugen und Käppchen, die den Namen der Stadt Fes durch

Afrika verbreiten, von Schießgewehren und blanken Waffen, Maroquin, Schießpulver und vielen andern Waaren; zugleich beschäftigt einen großen Theil des Volkes ein sehr lebhafter und ausgebreiteter Handel.

Mekines oder **Meknasah** liegt eine Meile südwestlich von Fes, in einem fruchtbaren Thale von wohlangebauten Höhen umringt. Der kaiserliche Pallast ist ein großes viereckiges und wohlbefestigtes Gebäude, auch das Merkwürdigste, was in der Stadt zu sehen ist. Graberg gibt der Stadt 60,000 Einwohner.

Die übrigen bemerkenswerthen Städte und Örter sind folgende:

Im Königreiche Fes: **Tetuan**, am Mittelmeere, mit einem berühmten Hafen, einigem Handel und fleißigen Einwohnern. **Tanger**, an der Meerenge von Gibraltar, mit einem guten Hafen und sehr lebhaftem Handel, nebst der Residenz der europäischen Konsuln **Larasch** oder **El-Arisch**, an der Mündung des Lukkos, wo früher die kaiserliche Raubflotte lag, die aber nach einem von Seite Marokko's verübten Muthwillen durch die österreichische Flotte verbrannt wurde. **Salé** liegt an der Mündung des Buregreg, früher ein furchtbares Raubloch, dessen Einwohner die Kühnheit hatten, die Küsten aller europäischen Seemächte zu beunruhigen. Seit einiger Zeit ist es sehr herabgekommen, obwohl ihr Washington 10,000 E. gibt. Gegenüber liegt **Rabatt** oder **Neu-Salé**, das trotz seines Sinkens noch immer eine der vornehmsten Städte des Reiches ist. Es liegt an einem kleinen Hafen und hat 20,000 E. Ein viereckiger Thurm heißt Sma-Hassan und hat 150 engl. Fuß Höhe; das Mausoleum des Helden Mauritaniens, des Sultan Al-Mansor, verdient bemerkt zu werden. **Al-Kassar**, Stadt von 8000 E., sehr herabgekommen.

Im Königreiche Marokko finden wir: **Mazagan**, das nichts Besonderes darbietet. **Asaff** oder **Saffi-Walidia** (**Voladia**), der beste Platz an dieser Küste, um einen Hafen daraus zu machen. **Mogadur** oder **Suleirah**, erst im J. 1760 regelmäßig wieder aufgebaut, befestigt und mit einem Hafen versehen, der sich aber, wie alle an dieser Küste, allmälig wieder versandet. Es ist übrigens der vorzüglichste Handelsplatz des Reiches. Unter den Gebäuden zeichnet sich der Thurm von Beni-Hassan durch seine Höhe aus.

Agadir, vormals von den Portugalen, die hier Herren waren, **Sta. Cruz** genannt; es hat am atlantischen Meere einen Hafen. Im Innern nennen wir **Tarudant**, Hauptstadt der Provinz Sus, und wiewohl sehr herabgekommen, ist sie doch noch durch ihre Industrie und Volksmenge, die nach Graberg 20,000 bis 22,000 Seelen zählt, wichtig; **Tagavost** ist nach demselben kundigen Erdbeschreiber, handel- und gewerbfleißig, und die größte Stadt dieser Provinz.

Das Königreich Tafilet, am südlichen Abfalle des hohen Atlas, wo man den kaiserlichen Pallast Darobayda sieht. Nach Caillié ist **Ghurland** der merkwürdigste Ort und **Ressant** der Regierungssitz. Dieser Theil des Reiches wird auch von den Eingebornen Belad-el-Scherfa (Land der Scherife) genannt, weil die Kaiser ihren Ursprung von Tafilets Königen, die sich Scherife nannten, ableiten.

Im Lande Darah hat uns Caillié die kleine Stadt **Mimeina** kennen gelehrt.

Der Staat Sydy Hescham.

Er ist im Jahre 1810 durch Hescham, Sohn des Scherif Achmed-Ebn-Musay, gegründet worden, besteht aus einem Theile des Landes Sus und dehnt sich sowohl nach Osten als nach Süden aus. Die Bevölkerung besteht aus fleißigen, Ackerbau, Gewerbe und Krieg verstehenden Menschen, welche sich die Hauptniederlage des Handels zwischen Marokko und Tombuktu anzueignen gewußt haben. Die Kaufleute von Marokko kommen lieber hieher, als daß sie sich den Gefahren der Wüste anvertrauen, um sich nach Tombuktu zu begeben. **Talent** ist die Hauptstadt; man sieht hier unter andern **Ilegh**, wo sich das Grab des Scherif Achmet, Vater des Hescham, befindet.

Belad-el-Dscherid und Ssahhra (Biledulgerid und Sahara).

Belad-el-Dscherid und besonders Ssahhra bieten in demjenigen Theile, der in den oben beschriebenen Staaten nicht begriffen ist, Thäler, Oasen und besonders furchtbare Wüsten dar, welche man als ganz unabhängig betrachten muß, die aber alle von mehr oder weniger rohen Wanderstämmen (Nomaden) bewohnt werden. Wir haben schon dreier Nationen, denen sie angehören, gedacht, und werden sie hier, in wie fern sie uns bekannt und wichtig genug erscheinen, in der Reihenfolge von West nach Ost aufführen, indem wir mit denen, welche unter dem Namen Mauren bekannt sind, anfangen.

Die Mauren nehmen die atlantische Wüstenküste zwischen Sydy Hescham und dem Senegal ein, und dehnen sich nach Innen bis zu den von den Tuariks bewohnten Wüsten aus. Sie theilen sich in eine große Menge Stämme, die sich alle durch Wildheit und Raubgier auszeichnen. Nichts ist schwerer, als nach den verschiedenen, sich oft widersprechenden Nachrichten der Reisenden die Maurenstämme klassifiziren, oder die Aufenthaltsorte derselben nachweisen zu wollen. Richtig scheint es zu sein, wenn man alle Maurenstämme in reine Mauren oder Ismaeliten, welche in den ersten Jahrhunderten des Islam aus Arabia eingewandert sind, und in Mauren von gemischter Abkunft, welche schon in ältester Zeit aus Yemen einwanderten und sich mit den Berbern vermischten, eintheilt.

Unter die gemischten Stämme muß man die vielen unter dem Gesamtnamen begriffenen Stämme der **Azanaghis** rechnen, welche viele Gruppen von West nach Ost hin bilden. Hauptgruppen sind: die **Terarzah** (Trarzas, Trazarts, Tarassa), die **Beraknah** (Braknas, Ebraguena, Brankuarts), die **Duysch** (Dowisches, Duisches) rc. In der Gruppe der Terarzah sind enthalten: die Walad-el-Hadschi Darma-ko (Darmankurt), die Walad-Ahmed Dahman (Waladahmeds oder Waladahmins) an den Ufern des Senegal; die Adschunah (Azunas), arge Räuber, welche die benachbarten Ufer beunruhigen; die Walad-Mobarek (Mbarrik), welche im Innern wohnen, und noch viele andere Stämme. Zu der Gruppe der Beraknah gehören: die Walad-Amar (Ludamar), deren brutale Raubsucht Mungo Park erfahren hat; die Gegebah (Dschiedschiebe), unter denen Caillié gelebt hat; die Takant (Taganter) und viele andere. In der Gruppe Duysch sind die Walad-Ghaysi (Walad-Kroisi), noch besser unter dem Namen Walad-Abu-Seyf (Hulas de Buseyf, Walad-Busselser); die Kuntah (Kunt, Kuntat, Walad-sydi-Moktar), und vielleicht auch die Zawat, welche gegen Arowan hin wohnen. In dieselbe Kathegorie gehört **Samthah**, ein Zweig der Walad-Nun (Woled-Nun); die Masufah, welche vordem die Salzminen von Taghazay ausgebeutet haben, und vielleicht auch die Warkalan (Bareklan, Kerkelen), welche die Wüste in der Nachbarschaft von Belad-el-Dscherid einnehmen und dieselben zu sein scheinen, die man heutzutage Tuat (Tawat, Tuath, Tsuat), wie auch die Oase, welche sie hauptsächlich bewohnen, nennt.

Was die Araberstämme reiner Abkunft betrifft, so können sie in zwei Hauptgruppen getheilt werden: eine von ismaelitischer Abkunft mit Namen **Helal** (Hilel, Heleil), die andere Kahthanite, zu denen auch der Name **Maghylah** (Mahschil, Maguilla) gehört. Unter den Stämmen, welche die Gruppe Helal bilden, sind die bekanntesten jene von Beni-Amer (Benihemir) und die Moslemyn (Moslim, Moslemin, Muslemin), welche gegen das Cap Bojador hin wohnen, und die von El-Harits, die wahrscheinlich dieselben sind, welche Caillié El-Harib nennt und die in der Nachbarschaft des Landes Darah wohnen; vielleicht darf man dieser Gruppe auch die Stämme der Tiknah (Dikna), die Modschad (Mjot, Emjot, Mujatt, Mugeart), die Moghaferah (Mografira), die Tadschakant (Tajakant) und einige andere hinzufügen. Unter denen, welche zur Nachkommenschaft der **Maghylah** gehören, sind die berühmtesten: die Sebayn oder Walad-Aby-Seba (Walad-Besba, Villa de Busbasch, Ulled Missebah, Ladbessebas, Bessebes und vielleicht Labos), die Delemyn oder Walad-Deleym (Wadelims, Uled de Line, Ulad-Elim, Ulad-Leme, Uled-Dleim), welche alle in der Umgebung von Cap Blanc wohnen und Ungeheuer an Grausamkeit sind. In derselben Reihe sind auch der Stamm El-Wodaya (Ludaya), Herrn der Oase von Wadan und Walatah und die Barbusch oder Berabisch, denen Tyschyt gehört. Dieser Gruppe kann man noch den Stamm El Arusya (Larusye, Arosiem), Arkybat (Orghebet) und andere beizählen.

Die vorzüglichsten Oasen dieses Wüstentheiles sind: vor allen Tuat, welche stark ist und ausgedehnt; Hauptstadt ist **Aghably**. Man trifft auch noch die Stadt **Ayn-el-Salah**, welche vor Kurzem noch Major Laing besucht hat. **Wadan** (Hoben), **Tyschyt**, **Tandyni**, **Taghazai** (Takazza), sind alle ihrer Steinsalzminen wegen berühmt. **Arauan** bietet eine kleine Stadt mit ungefähr 3000 Seelen. Endlich sind die so oft verwechselten zwei **Walatah** (Gualata, Walet) verschiedene Oasen; die eine auf dem Wege von Senegal nach Marokko, den Wodain gehörig, die andere auf dem Wege von Tombuktu; letztere scheint von den Berabysch besetzt zu sein, und ist die, welche das vorgebliche Königreich Byru ausmacht. Byru heißt aber im Arabischen Brunnen.

Die **Tuariks**. Die unabhängigen Stämme dieses zahlreichen und kriegerischen Volkes halten den ganzen mittlern Theil der Ssahhra, von den Grenzen der Berberei bis Tombuktu, Jenné und Bornu, und von der durch die Mauren durchirrten Wüste bis zu den Tibbos besetzt. In zahlreiche Stämme getheilt, sind sie seit den Zeiten der Karthager und Römer die Führer der Karawanen, die Mäkler und selbst die Kaufleute, welche den Aktivhandel vermitteln, der zwischen dem Atlaslande und Mittelafrika seit undenklichen Zeiten besteht. Ihre mächtigsten Stämme sind folgende: Hagara (Haugar, Agary), zwischen Tuat und Arauan; ihnen gehört Ahir oder Hair, und die Hauptstadt scheint Walen zu sein; sie sind wegen ihrer Treulosigkeit und Grausamkeit berüchtigt, und Laing war in Gefahr von ihnen ermordet zu werden. Die Surka (Soorkas, Sorgus), welche von Mabruk bis Jenné reichen; alle benachbarten Negervölker sind ihren Erpressungen und ihrem Muthwillen ausgesetzt. Nördlich von Haussa sind die Taghama, und im Norden von ihnen die Kolluwi, denen die Oasen Azben und Ghat nebst der ganzen Wüste bis Fezzan gehören. Man nennt noch die Matkara, die Mahinga und mehre andere Stäm-

me. Unter allen sind die **Hagara** und **Makkara** die am wenigsten vermischten und haben eine bräunliche Hautfarbe; die andern sind viel dunkler gefärbt, denn sie wohnen in der Nachbarschaft der Neger und haben sich mit ihnen vermischt. Die vorzüglichsten, den Tuariks gehörigen Oasen sind: **Ghat**, eine Art oligarchischer Republik; in dem Hauptorte gleiches Namens wird jährlich ein von den meisten Wüstenstämmen besuchter Markt gehalten. **Ahir** ist groß und fruchtbar, aber wenig bekannt. **Mabruk** unbedeutend. **Azben** ist sehr groß, und man sagt, daß ihre Hauptstadt **Aghades** so bedeutend wie Tripoli sei; es ist ein Hauptstapelplatz der Ssahhra.

Die **Tibu, Tibbu** oder **Tibbos** besitzen nicht ausschließlich den östlichen Theil der Ssahhra, welchem von den Geographen der Name der libyschen Wüste beigelegt worden ist. Im Norden ist Barka, welches wir mit dem Staate Tripoli inbegriffen haben, von Araberstämmen, unter denen die Harabyn und Walad-Aly die vornehmsten sind, besetzt; die benachbarten Oasen werden von den Berbern eingenommen. Südlich davon irren Araberstämme herum; die bekanntesten sind: Beni-el-Hassan, Doghanah, El-Assala und Salamat. Östlich sind die arabischen Berbern von Lawatah und Berdawah. Nur die mittlere Gegend gehört daher den Tibbos zu und ist unter ihre Stämme getheilt, von denen folgende die vornehmsten sind: die Tibbo von Bilma, zwischen Fezzan und der kleinen Oase von Aghaden; ihr Oberhaupt oder Sheikh residirt in **Bilma**. Diese kleine Stadt ist wegen ihrer in der Nachbarschaft befindlichen unerschöpflichen Salzminen berühmt. Es wird aus ihnen eine unglaubliche Menge Salz nach Sudan ausgeführt. Die Tibbos von Gonda, welche den Punkt von Aghaden besitzen, der ein Stelldichein der Räuber aller Art ist, welche sodann in Gesellschaft den Karawanen, die von Fezzan nach Bornu oder zurückziehen, auflauern. Diese Tibbos, deren Oberhaupt Mina-Thar heißt, besitzen mehre tausend Kamehle; sie sind sehr gewerbfleißig und treiben Handel, scheinen auch der zahlreichste und stärkste Tibbostamm zu sein. Die Tibbos von Traita leben im Süden der vorigen. Die Tibbos von Borgu oder Birgu, deren Hauptort **Yen** zu sein scheint. Die Tibbo Reschadeh oder Felsentibbo werden darum so genannt, weil mehre ihrer Stämme in den Felsenhöhlen der Tibestiberge wohnen. **Abo** scheint ihre Hauptstation zu sein. Der letzte Stamm sind die Tibbos von Arna, von ihrem Hauptorte so benannt.

Nigritien oder das Negerland.

Geographische Lage. Länge: zwischen 20° westlich und 24° östlich. Breite: zwischen 17° nördlich und 18° südlich.

Grenzen. Nördlich: die Region des Maghreb, und zwar eigentlich die Wüste; östlich die obere Nilgegend und Ostafrika; südlich Australafrika und der atlantische Ozean, welcher letztere auch die Westgrenze bildet.

Flüsse. Diese Region bietet eine große Menge Flüsse dar, man kennt aber auch nicht einen einzigen, in der ganzen Länge seines Laufes, mit Genauigkeit. Mit Ausnahme derer, die dem Tschadbecken angehören, scheinen sie alle in den atlantischen Ozean zu münden.

Der **atlantische Ozean** nimmt auf:

Den **Senegal**, auch **Senaga** genannt. Er hat seine Quellen in Futa Dschialo, unter dem Namen **Ba-fing** (schwarzer Fluß) bei den Mandingos und **Dales** (schwarz) bei den Peuls (Pules), man nennt ihn auch **Fura** (der Fluß), und bei den Yolofs **Dengueh**. Nachdem dieser große Fluß Futa-Dschialo getränkt hat, badet er Dschialonkadu, Bambuk, Kadschaga, Kasson, Futa-Toro und Walo. Nach den besten Karten scheidet der Senegal in seinem Unterlaufe diese Länder von der Wüste. Er fließt vor dem alten Fort St. Joseph, Bakel, Podor, Dagana und St. Luis vorbei und bildet eine große Menge Inseln, unter denen wir ihrer Ausdehnung wegen unterscheiden: Morfyl (Morphil oder Elfenbeininsel), Bifesch und Beyghio (Besio). Der Senegal nimmt in seinem Oberlaufe sehr viele, in seinem Unterlaufe sehr wenige Zuflüsse auf. Die vorzüglichsten von der linken Seite her sind: der **Falémé**, der größte von allen, und der **Neriko**, der zur Zeit der Überschwemmung eine Verbindung mit dem Gambia bewirkt. Von der rechten Seite her kommt der **Kokoro**, verstärkt durch den Ba-Ulima. Wir fügen auch noch den See von Kayar bei, auf der rechten Seite im Lande, welches die Mauren des Stammes Terarzah durchziehen; und von der linken Seite her den Pani-Fulabni; beide entleeren ihre Wasser auch in den Senegal. Der See von Panifula wird von den Walo, Futa-Toro und Yolofs umwohnt.

Der **Gambia** hat unter dem Namen **Diman** seine Quellen auf dem Plateau von Futa-Toro, bespült Tenda, Bondu, Yani, Salum, Badibu, Barra und entleert sich durch mehre Mündungen, welche öfter für verschiedene Flüsse gehalten wurden, in den atlantischen Ozean. Das Wahre ist, daß der Gambia schon weit oberhalb seiner Mündung in einem weitläufigen Delta sich in viele Arme theilt. Die vorzüglichsten sind: der **Kasamance** und der **Kascheo**, welcher auch

Santo-Domingo genannt wird. Die Behauptung des Pater Labat, daß der Kasamance ein Arm des Gambia sei, ist durch die an Ort und Stelle von Kapitän Boteler angestellten Untersuchungen und die Beobachtungen Avezac's bestätigt worden.

Der **Geba** oder **Gesves** entspringt in Kabu, durchströmt das Land der Biafaren und Balantes, und fällt in mehren Armen in den Ozean.

Der **Rio Grande**, auch **Nalus** genannt, entspringt auf dem Plateau von Futa-Dschialo, bewässert Tenda-Maie, Kabu, das Land der Landemans und stürzt sich südlich von Geba in den Ozean.

Der **Rio de Nuño-Tristao**, gewöhnlich **Rio Nuñez** genannt, hat einen kurzen Lauf, aber eine große Wassermasse. Er geht durch Kakondy und durchfließt das Land der Susu und Nalus.

Alle diese Flüsse gehören den Ländern an, welche die Geographen unter dem Namen Senegambien begreifen; folgende aber gehören dem sogenannten Guinea.

Der **Skarcies** oder **Skassas**. Er entspringt am Südabhange des Plateau von Futa-Dschialo, bewässert das Land der Susu und Timani; im Lande der Bullom fällt er in den Ozean. Der **Kabba** oder **Mungo** ist viel ansehnlicher als der Skarcies, wird indessen als Zufluß des letztern betrachtet; er durchfließt Kurango, Limba und Timani.

Der **Sierra-Leonefluß** wird auch in seinem Oberlaufe **Rokelle** genannt. Seine Quelle ist der des Dschioliba benachbart; er badet Sulimana, Kuranko, Limba, Timani und Bullom, in welchem Lande er in den Ozean fällt.

Der **Kamaranka** hat seinen Ursprung etwas südlich vom Rokelle in Kissi, durchströmt Kuranko, und nachdem er beinahe parallel mit dem Sierra Leone geflossen ist, fällt er südlich von diesem in den Ozean.

Den **Mesurado** kennt man erst in einem kleinen Theile seines Laufes; man glaubt, daß seine Quelle sehr weit von seiner Mündung entfernt sei.

Auch den **Sestos** kennt man erst in seinem Unterlaufe; er ist aber der größte unter den an der Körnerküste bekannten Flüssen.

Der **Sueiro-da-Costa** hat nach den Nachrichten der Eingebornen einen sehr langen Lauf und seine Mündung bei Grand-Bassan an der östlichen Spitze der Elfenbeinküste.

Der **Ankobra** oder **Seinnie**, auch **Rio Cobri** genannt. Er hat unter dem Namen Tando am Fuße eines Berges im Reiche Aschanti seinen Ursprung, durchfließt dieses Reich, bewässert Dinkara, Gura, Warsa, Amanahea und stürzt in den Ozean.

Pra, **Bosompra** oder **Rio de St. Juan** entspringt ebenfalls im eigentlichen Aschanti, bewässert Dinkara, Tufel, Warsa und fällt an der Grenze der Fanti in den Ozean. Man nennt ihn auch **Chama** und seinem Becken gehört der Fluß an, welcher durch Kumassie geht.

Der **Rio Volta** ist in den verschiedenen Ländern des Reiches Aschanti, die er tränkt, unter dem Namen **Adirrie**, **Amu**, **Afiezaw** und **Fundo** als der größte Fluß dieses Reiches bekannt. Er hat seine Quellen in den Bergen Kudanguarie in Banda; an den Grenzen des Reiches und benetzt Banan, Coranza, Inta, Burum, Kau, Akapim, Akambu und andere von Aschanti abhängige Länder, fällt sodann bei der dänischen Kolonie Adda ins Meer.

Vom **Lagos** kennt man auch nur den Unterlauf, vermuthet aber sehr entfernte Quellen. Nach den Nachrichten der Eingebornen wäre der Lagos mit dem Mory in Dagwumba derselbe. Adams behauptet, daß er aus dem Kradu- und Ardrahsee komme, die wieder unter sich und mit dem Flusse von Benin in Verbindung stehen.

Der **Dschioliba**, **Dioliba**, **Kuarra**, **Quorra** oder **Niger**. Dieser geheimnißvolle Fluß, dessen Lauf so viele Hypothesen gebar, und dessen Erforschung so vielen Reisenden das Leben kostete, war vor einigen Jahren noch gänzlich unbekannt. An seiner Quelle **Tembie**, **Ba**, **Dscholiba** u. s. w. genannt, kommt er vom Loma, der sich zwischen Solimana und Sangara erhebt, herab, durchzieht unter dem Namen **Dschioliba**, Sangara, Kankan, Wassulo, Ober- und Niederbambarra, bewässert Banan, das Land Dirman und das Königreich Tombuktu. Unterhalb dieses Staates war sein Lauf bisher Muthmaßungen Preis gegeben. Die Meinung, welche Reichard in Weimar 1803 kund machte, und die von dem gelehrten Freunde Brue und dem berühmten Clapperton angenommen ward, wurde durch die Reise der Brüder Lander bestätigt. Nach Clapperton nimmt der Dschioliba unterhalb Kabra eine südöstliche Richtung, durchschneidet unter dem Namen Quorra den westlichen Theil des Reiches der Bello, benetzt Borgu, Nyffé, Yarriba und Funda. Nach einer kurzen Übersicht der Lander'schen Reise, von Lieutenant Becher der königl. geographischen Gesellschaft in London mitgetheilt, und der gelehrten Auseinandersetzung Jomard's, welche dieser uns mittheilte, fließt der Kuarra gerade in Süden, zwischen den Meridianen von Yauri und Kakunda, und nachdem er bis zur Vereinigung mit dem Tschadda einige Meilen südwärts geflossen, wendet sich dieser große Fluß plötzlich nach Südwest. Bei Kirri (Kirree) angelangt, bildet er ein wirkliches Delta, welches sich zwischen dem **Alt-Kalabar** und dem **Fluß von Benin**, die als östlicher und westlicher Arm des Flusses betrachtet werden müssen, ausbreitet; der mittlere Hauptarm mündet bei Cap Formosa und ist mit dem **Nun** gleichbedeutend; durch diesen fuhren die Brüder Lander bis zur Mündung. Fünf oder sechs andere Arme fließen in den Zwischenräumen. Eine wichtige Thatsache, deren Erforschung wir Caillié verdanken, ist die, daß der Dschioliba unterhalb Sego sich in zwei Arme theilt, um die große Insel zu bilden, so wie eine kleinere an der Spitze Dschenné liegt; so wie, daß der Fluß einige Meilen nach seiner Wiedervereinigung bei Isaka seinen Lauf durch den großen Dschebu (Dibbiesee, Debo) nimmt. Die Karte,

welche dem Bericht des Lieutenant Bescher beigegeben ist, zeigt eine ähnliche Spaltung zwischen **Abbazacca** und **Kirri**. Die vornehmsten Städte, welche sich längs dem Dschioliba an seinem bekannten oder gemuthmaßten Laufe befinden, sind: Bamaku, Yamina, Sego, Sansanding, Silla, Jinné oder Dschenné, Massina, Tombuktu, Kubi, Yauri, Bussa, Raka, Rabba, Egga, Kakunda, Boka, Abbazacca, Damuggu und Kirri; unterhalb der letztern Stadt findet man **Eboe** am Hauptarme oder dem **Nunflusse**, **Benin** am westlichen Arme, **Braß** am gleichnamigen Arme; Oyphere, Neu-Kalabar, Boni und andere Städte scheinen heutzutage an die Arme des **Kuarra** versetzt werden zu müssen. Die sichere Geographie dieses Flußbeckens ist noch zu unbekannt, als daß wir alle Zuflüsse des Dschioliba mit Sicherheit angeben könnten; wir bescheiden uns daher folgende, als die wichtigsten von der Linken her, anzuführen. **Cobbi** (Cubbie), der durch Sakkatu und Cobbie geht; **Cudunia**, der dem Kuarra eine große Masse Wasser durch das Königreich Nyffé zuführt; der **Sharry** oder **Tschad**, welcher bei Funda fließt und nicht verwechselt werden darf mit dem gleichnamigen Flusse, der dem Tschadbecken angehört. Von der Rechten her nennen wir nur den **Mussa**, der durch die gleichnamige Stadt geht und in den Kuarra mündet in der Nähe von Raka; er trennt das Reich Borgu von dem von Yarriba. Noch fügen wir bei, daß der Dschioliba oder Kuarra die Kongkette, deren Höhe man so sehr übertrieben hat, durchbricht, und daß sein Unterlauf, durch die vielen Klippen, womit derselbe zwischen Yauri und Kirri besetzt ist, große Hindernisse entgegensetzt.

Der **Alt-Kalabar** oder **Bongo**, welcher von dem Hochlande der Calbongos herabzukommen scheint, und in den großen Golf des Dschioliba-Delta mündet, ist wohl nur der östlichste Arm dieses Flusses, den wir unter dem Namen **Rio de Sta. Cruz** kennen.

Der **Rio del Rey** oder **Camarones**, als dessen Arm man den **Malemba** betrachtet, ist noch sehr wenig bekannt, was auch mit dem **Pandscher**, **Gawon** und **Wongawonga** der Fall ist. Man kennt ihre Quellen durchaus nicht, und glaubt, daß sie der Mündung sehr entfernt seien, besonders gilt dieses vom Gabon. Sie bewässern die Küstenländer, welche man von den Biafaren, die sie bewohnen, Biafraländer nennt, und fallen, vielleicht Zweige eines einzigen Flußdelta, in den Ozean.

Die folgenden Flüsse gehören den Ländern an, die man gewöhnlich unter dem Namen **Kongo** begreift; sowohl ihre Quellen als auch der größte Theil ihres Laufes ist noch ganz unbekannt. Über den Kongo und Koanza war man noch vor Kurzem eben so im Dunkeln, weil man ihren langen Lauf vermuthete, ohne etwas davon zu wissen. In so fern als Douville Glauben verdient, hat er den Schleier gelüftet, und dadurch allerdings wichtige Enthüllungen gemacht. Folgende Flüsse gelten dafür, einen langen Lauf vom Plateau von Afrika herab zu haben.

Der **Kuango**, **Kongo** oder **Zaire**, welchen die Eingebornen nach älteren Nachrichten **Moienzi-Enzaddi** nennen, d. i. der Fluß, welcher die andern verschlingt, und **Zembere**, d. i. die Mutter der Wasser, ist in seinem Oberlaufe noch wenig bekannt. Nach Douville entspringt er auf dem hohen Plateau von Afrika zwischen 25° und 26° östl. Länge und 9° bis 10° südl. Breite im Lande der Regas. Er fließt anfangs westwärts durch die Humestaaten, das Land Muschingi, Kassange, Kankobella und Hollo-ho. Der Kuango macht hierauf eine große Ausbeugung nach Nordwest und sodann nach Südwest, um in den Ozean durch eine weite Mündung zu stürzen. Auf diesem langen Laufe kommt er in einiger Entfernung von Kankobella und San-Salvador vorbei, benetzt Konde-Yonga, Inga, Noki und Emhomme. Seine Hauptzuflüsse von der Rechten her sind: der **Hogi**, welchen Douville als den größten betrachtet; der **Kambegi**, der **Luimbi** und der **Pankora**; von der Linken kommt der **Kassanci**. Mungo Park und Rielley haben den Kongo für die Mündung des Dschioliba gehalten, und sind darin durch die Nachrichten der Eingebornen bestärkt worden; dadurch wurde denn die verunglückte Expedition des Kapitän Tuckey nach dem Zaire oder Kongo veranlaßt, wodurch einige Kenntniß des Unterlaufes mit dem Leben vieler Europäer erkauft wurde.

Der **Loge** oder **Ambriz**, welcher durch die Engländer mit dem Onzo verwechselt wurde, hat seine Quellen im Königreiche Ginga, und fließt durch Hollo-ho.

Der **Dande** nimmt seinen Ursprung im Königreich Ginga und bewässert die portugiesischen Provinzen von Encongé und Dembos.

Der **Benza**, uneigentlich an seiner Einmündung von den Portugalen **Bengo** genannt. Er entspringt im Westen von Ginga und durchschneidet die portugiesischen Provinzen Ober- und Untergolungo und Ambaka.

Der **Kuenza** oder **Koanza** hat nach den Nachrichten, welche Eingeborne Douville gaben, seine Quellen auf dem Hochlande des Süden, im Lande der Mumbo's, am Fuße des Berges Hele. Dieser große Fluß benetzt mit seiner Südseite die Königreiche Kuninga, Kutato, Hako, Libolo und Kisama; mit seiner Nordseite die Königreiche Kisua, die portugiesischen Provinzen Pongo-Andongo, Kambambe, Massangano und Muschima. Der Koanza stürzt südlich von der Spitze Palmeirinha in den Ozean und muß als der größte Fluß dieses Theiles von Afrika, nach dem Zaire, betrachtet werden.

Der **Kuvo** kommt durch Bihé, Ballundo und Sela in den Ozean.

Der **Katumbela**, dessen Quellen unbekannt, durchfließt Mano und die portugiesischen Provinzen von Benguela, um nördlich dieser Stadt sich ins Meer zu stürzen.

Das große Becken des **Tschad** in Central-Nigritien empfängt:

Den **Yeou** oder **Niger**, dessen noch unenthüllte Quellen man in den Bergen von Boscher oder Jakoba vermuthet. Dieser Fluß durchsetzt

das Reich Sakkatu, das Land der unabhängigen Beder und das eigentliche Bornu. An ihm liegen die wichtigen Städte Katagum, Bedkarfi, Habschary, Yeou. Der **Schaschum** scheint sein Hauptzufluß von der Linken her zu sein. Seine Zuflüsse von der Rechten her kennt man nicht, doch scheinen deren sehr ansehnliche vorhanden zu sein.

Von dem **Schary** kennt man bis jetzt nur den Unterlauf. Seine Wassermasse scheint indessen beträchtlicher als die des Niger zu sein; er kommt von den Städten Loggun und Schowy im Reiche Bornu vorbei, und bildet die Grenze zwischen Bornu und Baghermi.

Eintheilung. Seit langer Zeit theilen die Geographen diesen ganzen Länderabschnitt in vier sehr ungleiche Theile, welche **Sudan**, **Senegambien**, **Guinea** und **Kongo** benannt werden. Sudan breitet sich zwischen der Wüste, Guinea, Senegambien und dem Nillande aus; der Name Senegambien wird dem Lande zwischen der Westwüste und der Sierra Leone-Küste gegeben; Guinea heißt alles Land zwischen Senegambien, Kongo, dem atlantischen Ozean und Sudan. Unter dem Namen Kongo endlich begreift man die ausgedehnten Küstenländer zwischen den Vorgebirgen Lopez und Frio. Man nennt dieses Land auch Südguinea, im Gegensatze zu dem eigentlich sogenannten Guinea oder Nordguinea. Jeder dieser Theile wird wieder ganz willkürlich in sehr viele Länder eingetheilt, deren Benennungen den Eingebornen unbekannt sind, und durch deren ewige Berichtigung und Vermehrung nach und nach Verwirrung entsteht. Um diesem auszuweichen, wollen wir folgende einfache Eintheilung dieser unermeßlichen Länder nach geographischen Grundsätzen versuchen. **West-Nigritien** wird sodann Senegambien entsprechen; **Mittel-Nigritien** Sudan und Guinea umfassen, und wieder in das innere Nigritien (Sudan) und Küsten-Nigritien (Guinea) zerfallen; endlich wird **Süd-Nigritien** Kongo, bis zu den Ländern, so weit wir sie nach Osten kennen, darstellen. Wir werden uns jedoch so viel möglich bei dieser Eintheilung an die Abtheilungen, welche bisher bei den Geographen üblich sind, halten und ihre Benennungen den allenfalls neuen an die Seite geben. Wir bemerken noch, daß unser Inner-Nigritien der Gesamtheit von Ländern entspricht, die d'Avezac unter dem Namen Takrur begreift, welche Benennung dieser Gelehrte jener von Beled-el-Sudan vorzuziehen vorschlägt, weil diese, um passend zu sein, nur von Negern bewohnte Länder begreifen müßte; indessen finden sich innerhalb der, dem Sudan von Europäern und Arabern angewiesenen Grenzen die Pulen, welche roth sind, und sich selbst unter die weißen Völker rechnen. Herr d'Avezac theilt Takrur in drei große Abtheilungen: im Osten Bornu und seine Dependenzen; in der Mitte Haussa und im Westen Mely. Er schlägt auch vor, den innern Theil unsers Küstennigritiens Wangarah zu nennen. Diese neuen Benennungen verändern weder die Lage der Länder nach dieser Abtheilung, noch ihren politischen Zustand, deswegen haben wir auch unsere Benennungen beibehalten, und begnügen uns, neu bekanntgewordene Thatsachen an ihrem Orte einzuschalten.

Central-Nigritien (Sudan).

Die Länder, welche auf unsern Karten **Sudan** und einen Theil von **Guinea** bilden, zerfallen in die Länder des Dschiolibabecken, des Tschadbecken, und beiden zugleich angehörend.

Die vorzüglichsten Länder, welche dem Dschiolibagebiete oder Quorrabecken angehören, sind:

Sangara, eine weitläufige, von Heiden bewohnte Landschaft, die von mehren oft mit einander in Fehden befindlichen unabhängigen Häuptlingen beherrscht wird; sie nimmt das Quellland des Dschioliba ein.

Buré ist ein kleines von Dschialonken bewohntes Land, das durch einen kriegerischen Mohammeder, Bukary, beherrscht wird. Dieses gebirgige Land ist einer reichen Goldmine wegen berühmt. Von hier aus verbreitet sich dieses edle Metall durch ganz Sudan und die europäischen Niederlassungen an der Küste Dschinné oder Jenné, welches dafür gilt, daß es das meiste dieses Metalles in den Handel bringt, hat nur das größtentheils, welches man aus Buré dahin bringt. Sansanding, Yamina und Sego sind in demselben Falle. **Buré**, am Tankisso, einem Zuflusse des Dschioliba von der Linken her, ist Hauptstadt.

Kankan, im Norden von Sangara. **Kankan**, am Milo, einem Zuflusse der rechten Seite des Dschioliba, ist Hauptort; die Bewohner

treiben Handel, sind kunstfleißig und bestehen aus etwa 6000 Mohammedern.

Wassulo oder **Wasselon**, im Norden von Kankan, wird von heidnischen Fulahs, welche Hirten und Ackerleute sind, bewohnt; viele zeichnen sich durch Industrie aus. **Sigala**, ein kleines Städtchen, ist der Sitz des an Gold und Sklaven reichen Oberhauptes nach Caillié.

Bambarra war der mächtigste Staat des westlichen Sudan, und ist seit einiger Zeit in Ober- und Nieder-Bambarra getheilt.

In Ober-Bambarra trifft man: **Sego**, am Dschioliba, eine schöne Stadt aus Lehmhäusern, im afrikanischen Sinne erbaut. Ein Erdwall umgibt dieselbe, welche der Sitz eines bedeutenden Handels und einer Bevölkerung von 30,000 Menschen ist. Die andern Städte am Dschioliba sind: **Yammaku**, sowohl durch Lage als Handel ausgezeichnet; **Marabu**, **Yamina**, **Sami**, **Sansanding** und **Silla**.

Nieder-Bambarra ist ein erst seit einigen Jahren durch Sego-Ahmadu gestifteter Staat, und seitdem mit dem Könige von Sego im Kriege begriffen. Er ist jetzt die stärkste Macht in Westsudan, hat schon die Tuariks, welche von den Kaufleuten Tribute erpreßten, gezähmt und seinem Bruder das Königreich Massina erobert. Er hat die Armee von Oberbambarra geschlagen, und schützt den Handel. **Dschinné** oder **Jenné**, auf einer vom Dschioliba gebildeten Insel, ist seine Hauptstadt. Nach Caillié sind die Häuser nicht schlechter als in den europäischen Dörfern, haben alle ein Stockwerk und eine Terrasse, aber keine Fenster nach Außen, sondern die Zimmer erhalten ihr Licht von dem innern Hofraume her. Sie haben keine Schornsteine. Es ist hier auch eine aus Erde erbaute Moschee vorhanden, welche von zwei nicht sehr hohen, aber massiven Thürmen überragt wird. Die Straßen sind zwar nicht gerade, aber für ein Land, in dem man keine Fuhrwerke kennt, ziemlich breit; sie werden fleißig gekehrt und sind daher reiner als in vielen Städten Europa's. Diese Stadt hat zwar durch die Kriege viel von ihrer Wichtigkeit verloren, treibt aber immer noch sehr bedeutenden Handel. Jeden Tag langen große Karawanen an und viele Fremde halten sich hier auf. Mandingos, Fulahs, Bambarras und Mauren setzen sich für kürzere oder längere Zeit fest, um Handel zu treiben. Man zählt 20,000 E. Andere Städte sind: **El-Hamdos l'Illah**, erst neuerdings durch Sego-Ahmadu gestiftet, und zwar soll es eine Art Landesuniversität sein, die aus der weisen Ursache hieher verlegt wurde, damit das Geräusch einer großen Stadt die Studien der Jugend nicht hindere. **Isaka** liegt an der Vereinigung zweier Flußarme und ist eine Art Hafen für den Verkehr Dschinné's mit Tombuktu.

Das Königreich Massina liegt auf dem rechten Ufer des Dschioliba und ist die Residenz des Bruders von Sego-Ahmadu.

Yanan liegt auch auf dem rechten Ufer des Dschioliba; die Einwohner sind dem Handel ergeben und den Mandingos sehr ähnlich. Man findet hier **Pihiover**, ein von Fulahs bewohntes großes Dorf, auf der rechten Seite des Debosees, den der Dschioliba durchschneidet.

Das Land der Dirimanis liegt am rechten Ufer des Dschioliba, vom See Debo bis in die Umgegend von Diré, welches ein von Tombuktu abhängiges Dorf ist; auch dehnt es sich nach Osten hin aus. **Alkodia** ist der Wohnort des Oberhauptes.

Das Königreich Tombuktu oder Timbuktu, auch Ten-Boktue, längs dem Dschioliba, welches gegenwärtig in ziemlich enge Grenzen eingeschlossen ist. Im vierzehnten Jahrhunderte war es der Mittelpunkt eines mächtigen Staates, zu dem die Königreiche Gualata, Agadez, Melli, Kano, Kaschena, Zegzeg und Zamfara gehörten. Vom Jahre 1672 bis zum Tode des Mulay Ismail, Kaisers von Marokko, im Jahre 1727, war es von diesem letzten Reiche abhängig, und noch bis zum Jahre 1795 übte Marokko einigen Einfluß. Seitdem ist es bald an Bambarra, bald an Haussa zinspflichtig. Außer dieser Abhängigkeit muß es auch noch an die wilden und räuberischen Tuariks, die öfter mitten in die Stadt streifen, Tribut bezahlen, weil sonst leicht die Karawanen, von denen Tombuktu in Hinsicht seines Handels und seiner Lebensmittel abhängt, an ihrer Hieherkunft verhindert werden könnten. Dieses Tombuktu war seit drei Jahrhunderten ein geographisches Räthsel, welches nicht nur die Gelehrten Europa's beschäftigte, zu den übertriebensten Märchen in Bezug auf die Größe und den Glanz der Wüstenstadt Veranlassung gab, sondern auch mehren talentvollen Europäern das Leben kostete. Nach Caillié, der endlich das Eldorado erreichte, liegt das Wüstennest etwa zwei Meilen vom linken Ufer des Dschioliba entfernt; eine unermeßliche, ebene, bewegliche, röthlichgelbe Wüste, aus der kaum hie und da ein dürrer Stachelbusch keimt, umgibt es. Dieses **Tombuktu** ist ein Haufe von Lehmhütten, den nicht einmal ein Wall umgibt, und der kaum eine Meile Umfang hat. Die niedrigen Häuser und Hütten, theils Ziegel, theils Lehm, haben nur ein Erdgeschoß und bilden reinliche und so breite Gassen, daß drei Reiter neben einander Platz haben. Eine Menge runder Strohhütten, wie die der Fulahs und übrigen Neger, sind allenthalben untermischt; sie sind die Wohnungen der Armen und Sklaven, welche die Waaren auf Rechnung ihrer Herren verkaufen. Es gibt hier sieben Moscheen, von denen zwei aus Ziegeln erbaut, mit einem stumpfen, aber massiven Thurme versehen sind. Obwohl der Handel gegen ehemals sehr abgenommen hat, so ist Tombuktu doch noch immer ein Stapelplatz dieses Theiles von Afrika. Alles Salz, diese so wichtige Einfuhr in das salzlose Sudan, welches aus den Minen von Tudeny gewonnen wird, kommt hieher, und die Mauren verweilen hier mehre Monate, um Rückladungen für ihre Kamehle zu erhalten. Von hier geht das Salz nach Dschenné, und auf dem Dschioliba werden kleine Handelsflotten hin- und hergeführt. Caillié

schätzt die Volksmenge auf 12,000 Seelen. Kabra liegt am Dschioliba und ist der Hafen von Tombuktu, welcher etwa 1000 E. zählen mag.

Das Königreich Borgu liegt seinem größten Theile nach auf dem rechten Ufer des Quorra, wie der Dschioliba hier heißt. Es besteht aus einem Bunde kleiner Fürsten, von denen die von Wawa, Kiama, Niki und Bussa die mächtigsten sind. Sie betrachten indessen doch den von Bussa als ihren Oberherrn, sind aber alle Despoten und wohnen in Städten, von denen sie den Namen führen. Die vornehmsten Örter sind: Bussa, auf dem linken Ufer des Quorra, Residenz des Oberherrschers von ganz Borgu, der trotz seines Heidenthums Mohammed heißt. Clapperton gibt dieser Stadt 12,000 Bewohner, und bei ihr litt der wackere Mungo Park auf den Klippen des Flusses Schiffbruch. Kiama liegt auf dem Abhange einer Hügelkette und ist Residenz des Sultan Yarro. Es scheint, daß diese Stadt die bevölkertste und wohlhabendste durch Handel in ganz Borgu ist. Man gesteht ihr 30,000 Seelen zu. Wawa soll die hübscheste Stadt dieser schönen Gegend sein und etwa 18,000 Bewohner haben.

Das Reich Yauri liegt zwischen Haussa und Borgu und ist gegenwärtig sehr mächtig. Sein Sultan hat mit Erfolg mehre Angriffe der Fellatahs abgeschlagen. Yauri liegt am linken Ufer des Kuarra oder Quorra, ist stark bevölkert und die feste Hauptstadt dieses Staates. Die Einwohner sind fleißig und dem Handel ergeben. Sie bereiten sehr vieles Schießpulver, das wohl von geringer Beschaffenheit ist, aber doch im innern Nigritien großen Absatz findet.

Das Königreich Nyffé oder Tappa liegt auch auf dem linken Ufer des Quorra und war nach den letzten Nachrichten unter zwei feindliche Brüder, Söhne des letzten Königs, getheilt. Mohammed-el-Magia ist Mohammeder und wird von dem mächtigen Sultan Bello beschützt; sein Bruder Edriß ist Heide. Tabra ist vorläufig Hauptstadt des Mohammeders und hat bei 20,000 Seelen. Kulfa, etwas östlich von Tabra, ist die an Kunstfleiß und Handel erste Stadt von Nyffé mit 12—15,000 E. meist Mohammedern. Rabba, nicht weit vom linken Ufer des Quorra, ist eine große wohlbevölkerte Handelsstadt und nach den Nachrichten der Gebrüder Lander, dem Mallam Dendo, einem Verwandten des Sultan Bello, unterthan; Mallam ist auch der wirkliche Beherrscher von Nyffé, dessen König nur eine Schattengewalt hat. Rabba ist die Legstätte aller Waaren der einheimischen und fremden Industrie; man bringt auch überdies eine große Menge Sklaven hieher. Egga, auf dem rechten Ufer des Quorra, ist eine große volkreiche Stadt; merkwürdig durch die Handelsthätigkeit ihrer Bewohner, die eine Menge großer Barken auf dem Flusse haben, mit welchen sie auf- und abwärts den Quorra Handel treiben. Diese großen Barken dienen ihnen auch zu Wohnungen, da sie auf denselben samt ihren Familien wohnen, und selbe eigentlich nie verlassen. Wie andere Städte am Quorra ist auch Egga den Überschwemmungen desselben ausgesetzt, welche es jedes Jahr eine Zeitlang mit seiner Umgebung bedecken.

Das Königreich Yarriba erstreckt sich von Puka bei Badagry an der Sklavenküste bis an die Grenze von Borgu, und an der rechten Seite des Quorra bis zum zehnten Grade nördlicher Breite. Es ist dieses eines der mächtigsten Reiche in diesen Gegenden, und Clapperton betrachtet seine Armee als die stärkste unter denen der umliegenden Königreiche. Die Könige von Dahomey, Allabah, Badagry und Maha zahlen Tribut und der von Benin ist sein Verbündeter. Eyeo oder Katunga, am Abhange einer Hügelkette, ist die Hauptstadt. Sie ist mit einer Mauer von 20 Fuß Höhe und mit einem Graben umgeben, der 4 Meilen Umfang hat. Die Häuser sind aus gestampfter Erde erbaut und haben Strohdächer. Die Thüren an den Häusern des Königs und der Kabosirs sind mit Schnitzwerk verziert, eben so die Säulen, welche die Vorhallen unterstützen. Das Schnitzwerk ist ziemlich rein und stellt Riesenschlangen, Antilopen, Schweine, Kriegsszenen u. dgl. vor. Die anderen Städte sind: Jschanna, Jassu, welcher man 15,000 E. gibt; Tschadu, Tschaki, Kuso, mit 20,000 Menschen, u. a. m. Siehe S. 263 von den zinspflichtigen Staaten.

Das Königreich Funda. Dieser Staat ist noch sehr unvollkommen gekannt, erstreckt sich längs dem Tschadda und herrscht über viele Ländereien auf der linken Seite dieses Zuflusses des Quorra; das rechts liegt, gehört den Fellatahs. Funda am linken Ufer des Tschadda ist Hauptstadt, eine der größten Städte Nigritiens. Herr Laird sagt, sie sei so groß als Liverpool und gibt ihr 60 — 70,000 E. Der Königspallast wird durch einen Haufen runder Hütten mit Palisaden umgeben gebildet. Er unterhält hier 1500 Weiber und huldigt dem Islamismus und Fetischismus, in deren Bekenntniß sich die Einwohner theilen. Die 25 Fuß hohen Befestigungsmauern deuten auf maurischen Ursprung. Die Einwohner sind gute Weber, Gerber und Schmiede. Wir nennen noch die kleine Stadt Jschamahar, welches zur Zeit der Dürre den Hafen von Funda bildet.

Das Königreich Benin oder Adu ist einer der mächtigsten Staaten Nigritiens, dem man eine Ausdehnung von Lagos bis Bonny und 20 Tagereisen nach dem Inneren gibt, wonach es einen großen Theil vom Delta des Dschioliba umfaßt. Es ist mit Yarriba verbündet und einer der am wenigsten bekannten Staaten Nigritiens. Benin ist Hauptstadt und nimmt einen sehr großen Platz ein, hat aber, nach Adams, doch nicht über 15,000 E. Nahe an der Stadt liegt die Residenz des Königs und besteht aus weitläufigen Gebäuden, mit Mauern umgeben und mit sehr schönen Gemächern, so wie mit langen, durch Säulen aus Holz unterstützten Gallerien versehen. Nicht weit davon ist ein tiefer, stets offener Brunnen, in welchem die Leiche des Königs begraben wird. Sobald dieser todt ist, wird er in den Brunnen geworfen; seine Diener, Günstlinge und Weiber stür-

zen sich freiwillig nach, und die Diener des neuen Königs werfen nach, wen sie durch drei Tage erhaschen können. Die Benins glauben, daß ihr König mit dem Himmel in unmittelbarer Verbindung sei und ohne Nahrung leben könne. Nach 120 Monden oder 10 Jahren ist er bestimmt, wieder zu erscheinen und die Regierung aufs Neue zu übernehmen. In den Staaten, welche als abhängig von Benin betrachtet werden können, trifft man: **Owyhere** oder **Awerri**, eine kleine Stadt mit ungefähr 5000 E., Hauptort des gleichnamigen Staates und von den Jakkeris bewohnt. Diese bilden ein sanftes und sehr fleißiges Völkchen, das hier durch seine milden Sitten um so mehr auffällt, als es von wilden und rohen Beninvölkern umwohnt wird. Nach Palisot haben sie einige Züge des Christenthums, welches im siebzehnten Jahrhundert durch Portugalen unter sie gebracht wurde, bewahrt. Von dieser Stadt aus ging Palisot de Beauvois im Jahre 1786 zur Erforschung des inneren Afrika ab. Er brach sich nordöstlich einen Weg durch Wildnisse, welche von Schlangen, Löwen, Panthern und andern wilden Thieren bevölkert werden, bis auf 300 Stunden in das Innere. Die Weigerung der Führer hemmte weitere Forschungen. **Bonny** liegt auf einer Insel an der Mündung des Bonny, der auch San-Domingo genannt wird, und der auch noch als zum Delta des Dschioliba gehörend betrachtet wird. Bonny ist Hauptort einer oligarchischen, aber Benin zinsbaren Republik und soll 20,000 E. haben. Als der Sklavenhandel blühte, war hier der Hauptmarkt dieser Waare von ganz Guinea und ist noch immer ein stark besuchter Handelsplatz.

Das Königreich Qua oder Ka erstreckt sich zwischen dem Andoney und Rio-del-Rey. **Alt-Kalabar** liegt am Bongo und ist Hauptort. Seine heidnischen Bewohner zeichnen sich an diesen Küsten durch einen gewissen Grad von Civilisation aus.

Wir finden uns selbst durch die neuesten Nachrichten aus diesen Ländern nicht in den Stand gesetzt, folgende am untern Quorra gelegene Städte politisch einzureihen; sie sind indessen zu wichtig, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. Solche Städte sind: **Boka**, eine kleine, auf der linken Seite des Quorra liegende Stadt; es ist eine Art Freihafen auf neutralem Gebiet, wohin die Unterthanen feindlicher Herrscher ohne Gefahr ihre Waaren zum Tausche bringen. **Atta** ist eine zweite Stadt am linken Quorraufer, welcher die Gebrüder Lander 15,000 E. zutheilen. **Damoggu**, Sitz eines Königleins am linken Ufer des Quorra, der eine kleine Flotte besitzt. **Kirri** ist eine andere große, auf der Rechten desselben Flusses gelegene Stadt und einer der größten Märkte Nigritiens. Unterhalb dieser Stadt fängt das unermeßliche Delta des Dschioliba oder Quorra sich auszudehnen an. **Ebboe**, eine mittlere Stadt, welche man mit Gewalt groß machen wollte. Die Lander geben ihr 6000 E.; sie liegt auf dem rechten Quorraufer. Es ist ein bedeutender Handelsplatz am untern Quorra und Hauptstadt des Königreichs Ebboe, welches jedoch von bei weitem geringerm Umfange zu sein scheint, als die Reiseberichte sagen; die Lander fanden hier eine Menge großer Barken, die von der Küste kamen.

Folgende Staaten, die noch sehr wenig bekannt, aber doch zu wichtig sind, um übergangen zu werden, kann man vorläufig als zum Dschiolibabecken gehörig betrachten.

Das Königreich Kong, durch Industrie der Bewohner, die Mohammeder sein sollen, ausgezeichnet; es soll sich über einen großen Theil der gleichnamigen Berge ausdehnen, und die Hauptstadt **Kong** lebhaft und handeltreibend sein.

Melli, auch Mosi (Mosee); Fobi (Fobee); Kalanna und Dagumba sind wenig bekannte Länder, scheinen aber bedeutend zu sein, und mit andern nicht einmal dem Namen nach bekannten Ländern den großen Raum zwischen den beschriebenen Königreichen den ganzen Dschioliba aufwärts einzunehmen. **Kalanna** soll im gleichnamigen Staate, **Yahndy** in dem von Dagumba eine Stadt sein. Hier sind wir durchaus auf einem unbekannten Gebiete. Siehe S. 262 das Reich der Aschanti.

Unter den Staaten, welche zum Becken des Dschioliba und des Tschad zugleich gehören, sind wir keine andern als die folgenden zu nennen im Stande:

Das Reich der Fellatah oder Fellan in Guber, von Othman, bekannt unter dem Namen Hatman Dansodio, gegründet. Dieser Prophet machte sich das grenzenlose Vertrauen, welches die Fellans in seine Weisheit und Frömmigkeit setzten, zu Nutze, versammelte um sich seine bis dahin zerstreut lebenden Landsleute, die sich bis jetzt in Sudan mit Pflege der Herden beschäftigt hatten, und fing seine Macht zu gründen und auszubreiten an. Er unterwarf sich zuerst die reiche Provinz Kano, dann Gober, wo er den Sultan tödtete; in der Folge unterjochte er ganz Haussa, Kobbi, Yauri und einen Theil von Nyffé. Das ganze Innere Sudans im Osten wie im Westen zitterte. Bornu im Osten, Yarriba im Westen wurden angefallen, und obwohl die Yarribaer sich mit aller Kraft widersetzten, so konnten sie doch nicht verhindern, daß Dansodio sich Raka, Elora oder Affaga, so wie viele andere Städte unterwarf und seine Waffen bis an die Meeresküsten vorschob, und selbst Katunga, die Hauptstadt von Yarriba, einnahm und größtentheils zerstörte. Die Triumphe Dansodio's zogen aus Senegambien seine Landsleute, die Fulahs, in großen Haufen herbei und er wies ihnen in den eroberten Provinzen, besonders aber in Zegzeg, Ländereien an. Im Jahre 1802 wurde dieser furchtbare Eroberer in seiner fanatischen Frömmigkeit wahnsinnig; er starb im Jahre 1816 und sein Sohn Bello folgte ihm in der Regierung und beherrscht gegenwärtig, nach Clapperton's Versicherung, den größten Theil der durch seinen Vater eroberten Länder. Die Provinzen im Westen von Haussa fielen zwar in der Theilung an den Sohn seines Bruders Mohammed-Ben-Abdallah, es scheint aber doch, daß alles

wieder unter Bello vereinigt sei. Bei dem Tode Danfodio's bildete sich unter den unterjochten Völkern ein Bund zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit. Gober, Zamfra, Guari und Katongkora, Distrikte von Kaschenah, Yauri, Kobbi, Daura und der südliche Theil von Zegzeg schüttelten das Joch ab und tödteten alle Fellatahs, die sie erwischten. Die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Sultan Bello wußte aber das Meiste dieser Länder sich wieder zu unterwerfen und die Verlassenschaft seines Vaters bis auf das südliche Nyffé und einige entfernte Küstenländer zu dem mächtigsten Reiche Sudans so ziemlich zu verbinden und zu befestigen. Es besteht jetzt aus Gober, Kobbi, Guari, einem Theile von Nyffé, aus Zamfra, Zegzeg, Kano, Duri, Kaschenah, Katagum, Aweik, Kurikuri und das weitläufige Land von Jakoba scheint auch ihm als Vasall zu dienen. Ein Theil der Bewohner von Jakoba, obwohl weniger verwildert als andere Negervölker, sind Menschenfresser. **Sakkatu**, in der Provinz Tadela oder Ader, welches vormals eine Provinz von Gober war, ist jetzt die gewöhnliche Residenz des Sultan Bello. Diese große Stadt liegt auf einem Hügel an einem Zuflusse des Dschioliba, welcher sich mit diesem in einer Entfernung von vier Tagreisen verbindet. Sie wurde von Danfodio im Jahre 1805 erbaut und mit einer 24 Fuß hohen Mauer nebst einem tiefen Graben umgeben. Ein großer Theil von Sakkatu innerhalb der Mauern besteht aus Gärten, und die ziemlich gut bebauten Häuser bilden gerade Gassen, statt, wie bei den übrigen Städten Haussa's, Gruppen zu bilden. Es sind hier zwei große Moscheen, ein großer Marktplatz in der Mitte der Stadt und ein anderer Platz vor der Residenz des Sultans. Die Residenz bildet für sich eine Art kleiner Stadt, bestehend aus fünf Höfen, einer kleinen Moschee, einer großen Menge Hütten und einem Garten. Ein großer 35—40 Fuß hoher Thurm bildet eine Art Dom, wo sich Bello während der größten Hitze des Tages aufzuhalten pflegt. Die Reisenden geben Sakkatu 80,000 E., wonach sie die größte Stadt Sudans ist.

Die übrigen Städte dieses großen Fellatahreiches sind im Dschiolibabecken: **Kaschenah**, das vor etwa hundert Jahren noch **Zangras** hieß, ist Hauptstadt von Kaschenah. Die Erdwälle, welche Kaschenah umgeben, fassen einen sehr großen Raum ein; wie jedoch bei Kano und andern großen Städten Sudans, nehmen auch hier die Häuser nicht den zehnten Theil des Raumes ein, der übrige Platz ist mit Feldern und Wäldern bedeckt. Seit der Eroberung durch die Fellatahs hat sich der früher beträchtliche Handel nach Kano geflüchtet, weswegen auch die Häuser dieser ehemals durch eine rüstige und thätige Bevölkerung blühenden Stadt in Trümmer zerfallen. **Kalawawa** ist Hauptort in Gober; **Zirmi** in Zamfra; **Zarya** in Zegzeg; die alte Stadt, welche Danfodio eroberte, ist beinahe ganz verlassen; die neue von den Fellatahs erbaute Stadt wird ganz von diesem Volke bewohnt, und hat eine große Moschee nebst einer auf 50,000 Seelen geschätzten Bevölkerung. **Magaria**, im Ader, ist eine hübsche Stadt, welche erst von Bello erbaut wurde, und täglich ansehnlicher wird. Die Einwohner aller umliegenden Ortschaften haben Befehl erhalten, hier zu wohnen.

Vorzügliche Städte dieses Reiches im Tschadbecken sind folgende: **Kano**, Hauptort der gleichnamigen Provinz, deren festangesiedelte Bevölkerung 40,000 Seelen beträgt. Es ist gegenwärtig der größte Markt Mittelafrika's. Diese Stadt hat einen unregelmäßig-ovalen Umfang von vier Meilen, einen Erdwall von dreißig Fuß Höhe und zwei Graben. Die Ringmauern haben 15 mit Eisenblech beschlagene hölzerne Thore, welche, wie in allen diesen Theilen Afrika's, mit Aufgang der Sonne geöffnet und Abends geschlossen werden. Die aus Lehm erbauten Häuser haben gewöhnlich zwei Stockwerke, sind viereckig, mit kleinen Fenstern versehen, und haben einen Saal in der Mitte, dessen Dach von Palmenstämmen getragen wird, und wo man Fremde aufzunehmen pflegt. Die Häuser sind meist mit Mauern umgeben und von einander durch Graben mit stehenden Wassern gesondert. Manchmal ist eine Gruppe innerhalb einer solchen Umfangsmauer beisammen, nie aber nehmen die Gebäude mehr als den dritten Theil des eingefaßten Raumes ein, der übrige Rest wird zu Gärten und Äckern verwendet. Eine solche Stadt besteht also eigentlich aus einer Masse von Weilern und Dörfern, die auf einem weiten Raume innerhalb eines Erdwalles versammelt sind; daher auch die Nachricht, daß Kano aus 500 Dörfern bestehe. **Baebaegie** liegt in derselben Provinz, hat schon mehre Steingebäude und 20—25,000 E., beinahe lauter Flüchtlinge aus Bornu und Wadey oder ihre Abkömmlinge, und ist dem Handel ergeben. **Katungwa**, **Zangacia**, **Katagum** sind Hauptörter gleichnamiger Provinzen an einem Zuflusse des Yeou oder Niger. Katagum ist Hauptfestung des Reiches mit 7—8000 E. **Sansang** und **Jediguna** liegen im Lande der Beder.

Die Hauptstaaten, welche dem Tschadbecken angehören, sind:

Das Reich Bornu, welches vor Alters sich über das ganze östliche Sudan erstreckt zu haben scheint, jetzt aber in enge Grenzen eingeschränkt ist. Es gelang dem Scheikh El-Kanemy, bald nach Unterjochung Bornu's durch die Fellatah, an der Spitze der kriegerischen Bewohner von Kanem die Eroberer zu vertreiben, und sein Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien. Seitdem kann dieser eben so tapfere als kluge Scheikh als der Regent des Landes betrachtet werden, während der eigentliche Sultan den Namen, die Genüsse und einen lächerlichen Hofstaat hat. Außer der äußerlichen Ehre hat er keinen Einfluß auf die Geschäfte; der Scheikh ist eine Art **Major Domus** mit unumschränkter Gewalt. Trotz der Verluste ist Bornu noch immer die überwiegende Macht in Ostsudan, die jedoch gegen ihre Feinde, die Fellatah und Bagghermis, stets gewaffnet sein muß. Das gegenwär-

tige Reich Bornu besteht aus dem eigentlichen Bornu, längs den Yeou oder Niger, und dem Weststrande des Tschad; aus Kanem, an dem Nord- und einem Theile des Ostufers des Sees; aus einem Theile von Loggun, am Südufer und am Schary; und einem Theile des Landes der Mungas, zur Linken des Yeou. **Neu-Bornu** oder **Birnie**, eine ummauerte Stadt mit 10.000 E., am Tschad, ist dem Namen nach Hauptstadt, weil sie Sitz des Scheinsultans ist. Die andern vorzüglichen Städte sind: **Kuka**, von mittelmäßiger Ausdehnung, in kleiner Entfernung vom Tschad, die gewöhnliche Residenz des Scheikh El-Kanemy, und von diesem neu erbaut, die eigentliche Hauptstadt des Reiches. **Angornu** ist sehr nahe bei Birnie, in der Nachbarschaft des Tschad und die größte Handelsstadt des Landes, welcher man 30,000 E. zuschreibt, und wohin sehr viele Fremde auf die Märk e kommen. **Digoa** ist eine große ummauerte Stadt mit 30.000 Menschen. **Birnie** oder **Alt-Bornu**, am Yeou, war einst Hauptstadt, ist aber jetzt gänzlich zerstört. Der ungeheure mit Trümmern bedeckte Raum bezeugt den vormaligen Glanz; man sieht noch an vielen Stellen Mauerreste aus rothen Ziegeln; sie haben drei bis vier Fuß Dicke; man sagt, sie habe 200.000 E. gehabt, was wohl übertrieben ist. **Gambaru** ist eine Stadt auf dem rechten Ufer des Yeou, welche noch im J. 1809 stand, jetzt aber in Ruinen liegt. Clapperton und Denham glaubten, daß sich hier die besten Gebäude in ganz Sudan befunden haben müssen: es war die gewöhnliche Residenz der Sultane von Bornu. **Delow** war vor Alters Hauptstadt von Mandara, der man 10,000 E. zutheilt. **Mora** ist jetzige Hauptstadt von Mandara, welches mit Bornu mehr alliirt als ihm unterworfen scheint. **Mau** ist Hauptstadt von Kanem.

Das Königreich Baghermi liegt zum Theil auf der östlichen und südlichen Küste des Tschadsees. Dieses Land, dessen östliche Ausdehnung noch ganz unbekannt ist, grenzt an Bornu, mit dem es sich beständig im Kriege befindet. Die Einwohner sind eines der tapfersten und gebildetsten Völker unter den Negerstämmen Afrika's. Seit einigen Jahren hat Baghermi das Joch, welches ihm der Sultan Sabun von Wadey aufgelegt hatte, abgeworfen. **Mesna** scheint die Hauptstadt zu sein.

Das Königreich Mobba wird von den Arabern, die seit geraumer Zeit daselbst angesiedelt sind, Dar-Saleyh genannt. Die Fezzaner und Sudan-Kaufleute nennen es Wadei, die Bornuaner aber nennen es Bergu. Sowohl mit Bornu als mit Dar-Fur befindet sich Wadei öfter im Kriege. Obwohl es unter Sultan Sabun eine erobernde und bedeutende Macht in Ost-Sudan war, so kennt man doch die Gegenden, welche dazu gehören, nicht einmal dem Namen nach. **Warra**, von der man sagt, sie sei dreimal so groß als Bulak bei Kairo, gilt für die Hauptstadt. Ein Theil des Landes scheint nicht mehr zum Tschadbecken zu gehören.

West-Nigritien (Senegambien).

Dieses große und schöne, theils Berg-, theils Flachland, ist in eine Menge Gebiete, welche meist den pompösen Titel Königreiche tragen, getheilt. Indessen sind es vorzüglich drei Völker, welche sich in die Herrschaft dieser Gegenden theilen. Es sind wohl auch noch Reste früherer Völker vorhanden, doch verschwinden sie unter denen, die jetzt in diesen Gegenden heimisch sind. Man findet hier also **Mandingo-**, **Yolof-** und **Peulstaaten**. Unter diesen Hauptvölkern verlieren sich die Reste der Non oder Sereren, der Dschialonken und Serakhalen, ohne eine Menge anderer Völkerschaften zu erwähnen. Es ist merkwürdig, daß die drei herrschenden Nationen, obwohl in verschiedene Staaten getheilt, sich überall eigenthümlich konstituiren. Bei den Peuls findet man Wahlpriester-Monarchien; erbliche Despotien bei den Mandingos, und Feudalverfassungen bei den Yolofs.

In Mitten dieser Staaten bestehen Handelsstädte, die man, nach Analogie mit dem deutschen Städtebunde, Hanseatische nennen könnte. Besonders sind zwei, welche als Häupter dieser Städte betrachtet werden können, die der Serakhalen (Serrakolets, Serrawulis) und die der Schiolas (Diolas, Julis), erstere im Norden, letztere im Süden. Es sind ausgelernte Handelsleute, welche ihre Handelspunkte wie ein Netz über West- und Central-Nigritien ausgedehnt haben, und mit der schärfsten Umsicht aus allen, oft den unscheinbarsten Umständen, Vortheile zu ziehen wissen.

Die **Staaten der Yolofs** (Jalofs) werden durch Fürsten regiert, deren Titel in den verschiedenen Staaten verschieden sind. Die Herrschaft ist allezeit in den Nebenlinien erblich, so daß die Brüder einander folgen, und erst nachher die Herrschaft auf die Söhne übergeht. Die vorzüglichsten Vasallen haben das Recht, den Fürsten zu bezeichnen. Folgende sind die Yolofstaaten:

Walo (Owal), dessen Fürst Brak heißt, liegt zunächst an der Mündung des Senegal, und steht ganz unter dem Einflusse der französischen Kolonie. **Nder**, die alte Hauptstadt, liegt jetzt in Trümmern und der gegenwärtige Brak re-

sidirt in Daghana. Die benachbarte Stadt **Abilor** wurde im Jahre 1830 von den Franzosen zerstört, als der vorgebliche Prophet Denba-Gologh eine Insurrektion gegen sie angezettelt hatte. Er wurde gefangen und gehängt.

Kayor, dessen König Damel heißt, zieht an der Küste bis jenseits des grünen Vorgebirges hin. Es ist der bedeutendste Yolofstaat, dessen vorzüglichste Städte sind: **Ghighis**, gegenwärtige Hauptstadt; **Markhay** und **Abaul** (Embol, Ambul), die zweite Residenz des Damel; **Muyt**, Hauptort der Provinz Gandiole; **Aghik**, Hauptort von Nghianbur. **Koky**, an der Ostgrenze, zählt 5000 E. **Adut**, ein bedeutendes Dorf. **Ten-Gaghey**, welches vormals unter dem Namen **Rufisko** ein französisches Comptoir besaß.

Baol, dessen Herr sich Teyn titulirt. Er hatte früher **Kaba** zur Hauptstadt. **Lambai** ist jetzt Hauptort. **Zaly** heißt bei den Europäern **Portudal**, wo die Franzosen früher ein Comptoir hatten.

Syn, in der Nachbarschaft des eben genannten Staates, wird durch einen Fürsten, der sich Bur nennt, regiert; seine Hauptstadt ist **Ghiakau**. Ferner sind noch Hauptörter: **Ghilas** und **Ghiagolor**, zweite Residenz des Königs, und **Ghiuala** oder **Joal**, ein altes französisches Comptoir.

Yolof im eigentlichen Sinne. Dieses war einst ein mächtiges Reich. Sowohl die genannten Yolofstaaten, als Yolof selbst, sind nur noch Trümmer jener Größe. Der Bur von Yolof residirt zu **Warkhogh**. Nach dieser Hauptstadt kann man nur noch anführen den Salzmarkt **Adunut** am Marigot-Ghenghey und das Dorf **Medina**, wo es viele Färber gibt.

Endlich Salun, dessen Bevölkerung theils dem Mandingo-, theils dem Yolofstamme angehört. Der Kern derselben besteht jedoch aus Yolofs, wie der Titel Bur, welchen der Fürst führt, anzeigt. Die abgerissenen Provinzen bestehen aus Mandingos und wurden unter die Mandingostaaten gereiht, weil sie von Tag zu Tag sich vergrößern, und den Stamm der Yolofs, deren Hauptstadt **Kahon** am Flusse Salun ist, immer mehr einschränken.

Die Staaten der Peuls (denn das ist der eigentliche Name der Völker, die man gewöhnlich Fulahs oder Felans nennt) waren früher durch Saltiks oder Kriegshäuptlinge regiert. Heutzutage ist die Gewalt in den Händen von Priesterfürsten, die sich, wie einst die Kalifen, Emir-el-Mumenyn, oder Herren der Gläubigen, nennen. Verkürzt heißen sie Almamy, und werden in jedem Staate durch einen Rath von Kiernos oder Häuptlingen erwählt, ohne den sie nichts von Bedeutung thun können. Diese zweite Staatsart erstreckt sich auf folgende Länder:

Futa-Toro, welches sich längs dem linken Ufer des Senegal hinstreckt, in drei große Provinzen getheilt ist, und diese wieder in verschiedene Distrikte untertheilt. Futa nimmt die Mitte, Toro den Westen, und Damga den Osten ein. **Kielogn** (Tjilogn, Chuloigne) ist Hauptort von Futa so wie des ganzen Staates, und Residenz des Almamy, der inzwischen auch häufig zu **Paldy**, nahe bei **Saldé** wohnt, und hier die jährlichen Geschenke oder den Tribut zu empfangen pflegt, welcher ihm von den Europäern für den freien Handel in seinem Gebiete stipulirt wird. **Agnam** ist die alte Hauptstadt; **Ghiaba** (Diaba), **Jumba**, **Fundegande** im Innern; **Kaheyde**, **Jungkel** und **Walalde** am Senegal, sind starkbevölkerte Negerflecken. Das Oberhaupt von Toro führt noch besonders den Titel: Lam-Toro und residirt zu **Ghedey** an einem Arme des Senegal, der gewöhnlich Morfil genannt wird. Die vornehmsten Punkte dieser Provinz sind: **Podor**, eine alte jetzt aufgegebene französische Niederlassung; **Gayé** und **Donayé**, wo die Mauren einen Stapelplatz haben; **Mau**, **Mektar-Salam**, **Haleybe** am Senegal und **Hayéré** im Innern. **Suyma** ist das Vaterland des Marabut Mohammed, eines vorgeblichen Propheten, der, nachdem er die Ordnung der Dinge umgestürzt, und an die Stelle des regierenden Almamy einen Andern eingesetzt, sich nach Podor zurückzog, wo er seit dem Jahre 1829 ruhig seines Reichthums und Ansehens genießt. Die Provinz Damga hat **Kobilo** zum Hauptorte; **Kanel** und **Sédo** haben nach Mollien jedes 6000 E. **Haure** (Aoret Howry) ist Residenz des Kierno Bayla, wo Major Gray gefangen war; **Dembakané** liegt am Senegal.

Bondu liegt südwestlich von Futa-Toro und ist ebenfalls in Provinzen und Distrikte getheilt. Hauptort des Landes und Residenz des Almamy ist **Bulébané**, eine kleine, mit einer Mauer und 1800 E. versehene Stadt. **Kussan** ist Hauptort der Provinz, welche dem Tumané, Bruder des Königs, unterworfen ist; sie dehnt sich am Falemé bis **Saysandin** aus, wo die Franzosen ein Comptoir haben; **Fattekonda** scheint Hauptort des Distriktes jenseits des Flusses zu sein; und Ferlo, ein Distrikt an der Südwestgrenze.

Futa-Dschiallo nimmt die hohe Bergregion ein, welche als das Quellland des Senegal, Gambia, Falemé und Rio Grande ꝛc. betrachtet wird. Es enthält die drei Provinzen Timbo, Laby und Temby mit ihren nach West und Ost ausgedehnten Zubehörungen. **Timbo** ist Hauptstadt des Staates und Residenz des Almamy, mit etwa 9000 E. Die Herrschaft dieser Peuls ist bis unter den Küstenbewohnern der Landamas, Nalus, Bagos, Susus und an den Mündungen des Numbo und Rio Pongo bemerkbar; auch im gegenüberliegenden Lande der Dschialonken, Firia und Baleya, bemerkt man sie.

Kasso dehnte sich früher längs dem Norduser des Senegal aus, ist aber heutzutage auf die einzige Provinz Logo beschränkt. Diese liegt am Südufer des Flusses, bei den Katarakten des Senegal, die unter dem Namen Felu und Gowina bekannt sind. Sie wird von einem muthigen Fürsten beherrscht, dessen Residenz **Mamier**

ist. **Medina** ist ein französisches Comptoir; **Sabusira**, **Dschiamu**, **Cinke** (Tenakie), **Wasakars**, **Dschiapery**, **Sambula** und **Pigila** sind die vorzüglichsten Orte, von denen die zwei letzten am Südufer des Ba-Fyn sind.

Fuladu umfaßt die Provinzen Bruko und Gangaran, ist aber noch wenig bekannt; die Quellflüsse des Senegal durchadern es. Die vorzüglichsten Punkte sind **Yangassi**, Residenz des Oberhauptes und die am besten befestigte Stadt von West-Nigritien; **Marina** und **Kulihuri** werden als Städte im eigentlichen Fuladu, **Gomo**, **Karakello**, **Koli**, **Combisura** in Bruko genannt; **Kandy**, **Koina**, **Sabusira** und das trotz seiner dreifachen Mauer jetzt zerstörte **Maniakorro** in Gangaran.

Die **Staaten der Mandingos**, deren Verfassung bis jetzt wenig beachtet wurde, scheinen einen weniger gleichartigen Körper, als die Yolof- und Peul-Staaten zu bilden. Als Mandingos kennt man auch die Bambarras und Susu, welche von derselben Familie sind und dieselbe Sprache reden. Folgende sind Staaten dieser Völker.

Kaarta, zu dem das alte Kasso, Baghona und Dschiafnu gehört, liegt im Norden des Senegal und gehört zu den Bambarra-Mandingos. **Dschioka** (Joko) ist jetzt Hauptort; **Gedinguma** heißt jetzt **Elimané**; **Kuniakaré** war einst Hauptstadt in Kasso, gegenwärtig ist es **Dschiage**; Dschiafnu (Jafnoo) ist eine der Stationen der senegalischen Hansa der Serakhalen.

Bambuk liegt zwischen dem obern Senegal oder Ba-Fing und dem Falemé; es ist eine Anhäufung mehrer Distrikte, als: Niagala, Natiega, Tambaura, Satadu, Konkadu, Kamana und Waradu. Hauptörter sind: **Farbana** im eigentlichen Bambuk und **Natako** in Niagala. In einer großen Ferne nach West ist ein kleiner Staat desselben Namens, der vielleicht durch Auswanderung aus dem vorhergehenden entstanden ist, und wo man **Malem** als Hauptort findet, dann **Kasasa** und **Kunghiel**.

Dentillia liegt am linken Gestade des oberen Falemé und ist durch den Kunstfleiß der Einwohner so wie durch seine Eisenminen berühmt. **Peniserayl** (Baniserile) ist Hauptstadt; **Kirowane** und **Dschiola-Fondu**, von der sich eine Station der Dschiolas den Namen führt.

Tenda ist durch die Waldöde Samakara, die auch Tenda heißt, von Dentillia getrennt; Hauptstadt ist **Farbana**, auf dem linken Ufer des Falemé; **Jallakotta**, **Yady**, **Cambiko** und **Yadu** liegen am Gambia.

Wulli, südwestlich von Bondu, von dem es die Wildniß Simbani trennt, hat **Medina** mit 5000 E. zur Hauptstadt; man bemerkt noch **Barrakonda**, **Kolor**, **Kussai** und **Sabi**.

Yani, auch das Königreich Kataba von seiner Hauptstadt genannt, begreift das, was die Geographen früher Ober-, Nieder-Yani und Walley nannten. Außer der Hauptstadt **Kataba** nennt man noch **Yanimarru**, **Kany**, **Dschi-Dschiburé** (Georgs-Fort), **Pisania** rc.

Die kleinen Staaten von Badibu, Sanschalli, Kollar und Barra, vormals Dependentien von dem Yolofreiche Salun, und viel mächtiger und größer als jetzt. **Barra**, an der Mündung des Gambia, ist jetzt noch mächtig genug, um selbst in der neuesten Zeit der englischen Niederlassung daselbst gefährlich zu sein.

Kabu, dessen Inneres noch so gut wie unbekannt ist, dehnt sich vom Rio-Geba bis zum Gambia aus; die kleinen Staaten Kantor, Tomani, Jemarru, Cropina, Yamina und Jagra gehören als Abhängigkeiten dazu, auch übt dieser Staat eine Oberherrschaft über die Biafaren, Balanten und Papels aus. Hauptstadt ist **Schimisa**. **Bruko** und **Cschakonda** liegen am Gambia.

Fuini umfaßt die Provinzen Kombo, Jereja und Kaßn und erstreckt seine Herrschaft über die Felupen und Banyons der Küste; **Jereja** ist Hauptort.

Die alten Staaten der Ureingebornen, welche noch einen Schatten von Unabhängigkeit unter den drei herrschenden Nationen bewahren, sind: Galam und Dschialonkadu.

Das Land Galam oder Kadschaga, welches den Serakhalen zugehört, ist jetzt in sehr enge Grenzen eingeschränkt, und blos ein schmaler Uferstreif im Süden, am Senegal. Der Falemé theilt ihn in zwei Distrikte, deren jeder von einem Fürsten mit dem Titel: Tonka, regirt wird. Der Tonka von Tuabo ist Haupt der Provinz Guey, und der Tonka von Makana, wohnend in **Makadugu**, ist Oberhaupt von Kamera. Der französische Posten **Bakel** liegt in der erstern und das alte Fort **St. Joseph** in der letztern Provinz.

Dschiallonkadu umfaßt die Provinzen Kullo und Gadu, und ist der einzige Zufluchtsort, welcher den unabhängigen Dschialonken geblieben ist. Es ist eine Wildniß, wo mehr Löwen und Ungeheuer als Menschen wohnen. **Manna** und **Susita** liegen in der Provinz Kullo.

Seegebiet Nigritiens.

Diese Unterabtheilung von Central-Nigritien entspricht dem Guinea unserer Karten mit Abzug des Theiles, welchen die neuen Entdeckungen als zum Becken des Dschioliba gehörig ausgewiesen haben. Die weitläufigen Ländereien, welche wir unter die ebengenannte Unterabtheilung bringen, theilen sich unter eine Menge Staaten.

Wir beschränken uns darauf, folgende als die wichtigsten und bekanntesten zu beschreiben, indem wir bemerken, daß das Reich der Aschanti der mächtigste Staat dieses Theiles von Afrika ist, und beinahe in seinem Mittelpunkte liegt. Wir fangen unsere Aufzählung an der sogenannten Sierra Leone-Küste an.

Timmanie ist ein kle;nes vom Skarcie und dem Rokelle durchflossenes Gebiet, wo die kleine Stadt **Kamba** Hauptort ist.

Kuranko, ein weitläufiges Land, liegt östlich vom vorhergehenden, und wird vom Kabba, einem Zufluß des Skarcie, dem Rokelle und Kamaranka durchzogen. Es scheint in mehre Staaten, unter denen Kuranko der vorzüglichste, getheilt zu sein. **Kolakonka** liegt an einem Zuflusse des Kamaranka, und ist Hauptstadt; **Kamato** liegt am Rokelle und hat 1000 Menschen.

Das Königreich Sulimana, nördlich von Kuranko, ist der gebildetste Staat an der Sierra Leone-Küste. **Falaba**, die Residenz des Königs, liegt an einem Zuflusse des Rokelle und hat 6000 E.; man nennt auch noch **Semba**, **Konkodogure** und **Sanguja** als wichtige Örter.

Das Königreich von Cap Monte soll nach den neuesten Nachrichten einer der mächtigsten Staaten von Westguinea sein. Er erstreckt sich vom Rio Gallinas bis zum Grand Bassam längs der Küste und auf eine weite Strecke in das Innere. **Auscea** an den Quellen des Cap Monte-Flusses, soll eine von 15—20,000 Menschen bewohnte Hauptstadt sein.

Das Königreich Sanguin erstreckt sich vom Johannisflusse (Rio de St. Juan) bis an den Sestre. Es ist seit einigen Jahren in mehre kleine Staaten getheilt. Ein kleiner Ort mit etwa 1000 E. führt auf den Karten den Namen **Trade-Town** (Kaufstadt) und scheint der vornehmste Ort zu sein.

Die kleine oligarchische Republik von Kavally wird vom Hauptorte **Kavally** an der Mündung des gleichnamigen Flusses so genannt. Es wird hier lebhafter Handel getrieben. Die Stadt soll 10,000, besondern religiösen Mysterien ergebene Bewohner zählen.

Das Reich der Aschanti (Ashantee). Dieser mächtige Barbarenstaat, der durch seine anfänglichen Siege, selbst über europäische Kanonen, die Augen der civilisirten Welt auf sich gezogen hat, wurde vor weniger als einem Jahrhundert von Sai-Tutu, dem Erbauer von Kumassie, und Beitinnie, aus derselben Familie, gegründet. Letzterer bemächtigte sich Duabins, woraus er die Hauptstadt eines gleichnamigen Staates bildete. Diese beiden Staaten, seitdem immer verbündet, bildeten durch ihre Eroberungen das mächtigste jetzt vorhandene Negerreich, welches aus dem eigentlichen Aschanti und mehren einverleibten oder zinsbaren Königreichen und Republiken besteht. Die Aschanti sind sehr kriegerisch und beinahe hätten sie die Engländer von der Goldküste verjagt. Ohne die zinsbaren Provinzen erstreckt sich das Reich von Rio St. Andrö bis Popo, einem kleinen nach Dahomey gehörigen Staat, und vom Ozean bis zur zehnten Parallele. **Kumassie**, im eigentlichen Königreiche Aschanti, liegt von Morästen umgeben, in einem tiefen, von waldigen Bergen umlagerten Thale, und ist die Hauptstadt des ganzen Aschanti-Reiches. Die Straßen sind gerade, breit und gut. Jede hat einen eigenen Namen und steht unter der Aufsicht eines Beamten. Die Häuser sind aus Rohr erbaut und mit Lehm verstrichene Hütten mit Strohdächern. In der Mitte der Stadt umschließt eine große Einfassung die Residenz des Königs und der königlichen Familie. Die Gemächer sind klein, aber bis zum Überflusse mit Gold, Silber und Schnitzwerken verziert. Das Schnitzwerk ist von guter und reiner Arbeit, stellt Vögel und andere Thiere, selbst Arabesken wohl dar, und erinnert an die Verzierungen der egyptischen Gebäude. Es gibt zu Kumassie auch Mollahs, welche Arabisch lesen und schreiben lehren, und die Gemüther zum Islam vorbereiten. Diese Stadt ist auch eine große Handelsniederlage für das ganze Reich, und steht mit Sudan und Tombuktu in Verbindung. Die bleibende Bevölkerung mag nach Bowdich 15,000 Seelen betragen; zur Zeit der großen Feste kommen aber wohl auch 100,000 zusammen. Die andern wichtigen Städte des eigentlichen Aschanti sind: **Duabin**, Hauptstadt eines kleinen Staates, welchen ein Abkömmling des Beitinnie, eines der Stifter des Reiches, beherrscht. Auch ist **Dumassie**, eine kleine gewerbfleißige Stadt, noch zu bemerken.

Die andern vornehmsten Städte des Reiches und der davon abhängigen Vasallen sind noch, längs der Küste von Südwesten nach Osten: **St. André**, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, ungefähr in der Mitte der Elfenbeinküste; sie ist der kleine Sitz eines Königleins und wichtig durch Handel. **Cap Lahu**, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, hat auch einen Vasallenkönig, und ist von Cap Monte bis hieher der wichtigste Handelsplatz in Guinea, aus welchem viel Goldstaub ausgeführt wird. Auch aus **Groß-Bassam** wird diese kostbare Waare ausgeführt; es ist die Hauptstadt eines an Aschanti zinsbaren kleinen Staates, wohin auch **Klein-Bassam** gehört. **Amanahea**, im gleichnamigen Staate, wird auch **Bein** oder **Apollonia** genannt. **Dussua** ist Hauptort von Ahanta oder Ant. **Mankasim** ist Hauptstadt der Fanti-Republik. **Akkra** oder **Ankran**, Hauptort des eben so genannten Staates, dem man 12,000 Menschen zutheilt. **Agwona** (Akona) in dem in mehre Herrschaften zerstückelten Krepi. In den fünf letztgenannten Staaten, so wie in Adampi oder Ningo finden sich mehre europäische Niederlassungen, die in dem eigens dazu gewidmeten Abschnitte aufgezählt werden.

Im Innern des Aschanti-Reiches findet man: Abbradie in Warsa, und Dankara in Dankara; diese zwei zinspflichtigen Königreiche liegen in der Gegend, wo die reichsten Goldminen des Reiches sich befinden.

Kikkiwerri im Königreiche Assin, und Koranza im gleichnamigen Staate, sollen die civilisirtesten Bewohner des Reiches enthalten. Jiabbie, Hauptstadt von Amina; Sallagha (Sarem), Hauptstadt des Landes Inta, das sich an der linken Seite des Rio-Volta hinzieht, hat meist mohammedische Bewohner, die den Aschanti sowohl an Industrie und Handel, als auch in feineren Sitten überlegen sind; namentlich ist Sallagha eine bedeutende Handelsniederlage zwischen Aschanti und Sudan. Yandi ist Hauptstadt des großen Bundesstaates Dagwumba, von der man behauptet, daß sie größer und reicher als Kumassie sei; der König ist Mohammeder, sein Volk aber nicht; denn Yandi hält seine großen und wichtigen Märkte unter dem Schutze eines Orakels, zu welchem die Neger aus großer Ferne wallfahrten.

Das Königreich Dahomey hat seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts an Macht und Ansehen gewaltig verloren, und wenn die Sage wahr, so ist es gar an Yarriba zinspflichtig geworden. Demungeachtet ist es noch immer groß und mächtig. Es erstreckt sich von den Ostgrenzen des Reiches Aschanti bis an die Staaten von Yarriba, im Dschiolibabecken. Gegen Norden zu kennt man die Ausdehnung nicht, hält sie aber für ansehnlich. Abomey ist Hauptstadt des eigentlich so genannten Staates, unordentlich gebaut und mit einem tiefen Graben, über welchen vier Brücken führen, umgeben. Man hält hier jährlich bedeutende Märkte und gibt der Stadt 24,000 Bewohner. Eine andere sehr ansehnliche Stadt ist Kalmina mit 15,000 E., und einer weitläufigen mit einem Könige versehenen Residenz. Widah oder Judah ist Hauptstadt des vor Alters unabhängigen Staates dieses Namens; Grigue soll bis 20,000 Bewohner zählen; Groß-Pope, auf einer in der Mündung des Mufui liegenden Insel, eine ansehnliche Handels- und Hauptstadt eines kleinen tributpflichtigen Staates.

Das Königreich Ardrah, vor Alters zinshaft an Dahomey, ist seit mehren Jahren an Yarriba zinsbar; Alladah, von den Europäern Ardrah genannt, ist die Hauptstadt. Sie ist eine hübsch gebaute Stadt, welcher Robertson 20,000 E. gibt. Siehe S. 256.

Das Königreich Badagri ist ein kleiner von Yarriba abhängiger Staat, dessen gleichnamige Hauptstadt an dem Hafen liegt, wo die zur Erforschung des Dschioliba abgesandten Europäer zu landen pflegten.

Das Königreich Lagos ist ein kleiner an der Mündung des gleichnamigen Flusses liegender Staat, der seit einiger Zeit Benin unterworfen ist. Lagos, die Stadt, liegt auf einer Insel der Flußmündung und war viele Jahre hindurch einer der lebendigsten Sklavenmärkte der ganzen Küste. Auch ihr gibt Robertson 20,000 E.

Das Land der Kalbongos, zwischen dem Rio del Rey und Camerones, ist berühmt als das Hochland der Amboser, das in mehre Staaten getheilt sein soll. Seine hohen Piks, wahrscheinlich noch nicht ganz erloschene Vulkane, dürften am Ende die höchsten Spitzen in ganz Afrika darbieten. Man hat sie jedoch erst von weitem gesehen und weiß außer dem Dasein nichts von dem so wichtigen Gebirgsstriche.

Die Küste Gabon ist mit kleinen Staaten von geringer Wichtigkeit bedeckt, von ihnen nennen wir Empunga, wo sich Naango, von den Engländern Georgetown genannt, erhebt; es liegt am Gabon, und war, als Bowdich es besuchte, der wichtigste Sklavenmarkt an der Küste. In dieser Stadt erhielt dieser Reisende eine Menge Nachrichten, welche für die Kenntniß der Flußläufe, so wie für die Innerstaaten wichtig sind, aber unglücklicherweise rühren sie nur von den unsichern Angaben der Eingebornen her. Man spricht auch noch von einem Staate Ungumo, dessen Hauptstadt Mattadi sein soll; und Kayli, südlich davon, soll von einem gebildeten und kunstfleißigen Volke bewohnt werden. Es soll Eisenminen ausbeuten und dieses Metall sehr geschickt zu verschiedenen Geräthen verarbeiten, aber Menschenfleisch und sogar seine Kinder fressen. (Das Wahre ist, daß wir nichts von den guten Leuten wissen.)

Süd-Nigritien.

Wir haben schon gesagt, daß wir unter dieser Benennung nicht blos Kongo, sondern alles Land begreifen, was uns bis zum Cap Negro hinab, im Nordost und Ost von Kongo, Douville's Entdeckungen mit eingeschlossen, bekannt geworden ist. Kongo selbst bildet nicht einen einzelnen Staat, sondern ist in eine Menge kleiner Staaten zertheilt, deren wieder mehre aus einem Haufen Vasallenschaften und Gebieten bestehen. Es stehen dem Geographen keine Mittel zu Gebote, um mit Genauigkeit die östliche Grenze dieser großen Ländermasse abzustecken. Wir werden hier auch, dem ursprünglichen Plane getreu, nur das aufnehmen, was mit einiger Zuverlässigkeit ermittelt werden kann. Obwohl die Moluas und andere hier wohnende Völker ihre Macht weit nach Osten ausdehnen, so nehmen wir einstweilen die Quellen des Kongo und Koanza als Ostgrenzen an. In politischer Beziehung aber wollen wir Süd-Nigritien in zwei unterschiedene Abschnitte theilen: in unabhängige und Portugal unterworfene Staaten.

In dem unabhängigen Theile findet man:

Das Königreich Loango, welches sich vom Cap Lopez bis fünf Meilen südlich vom Zaire erstreckt; die Grenze nach Osten kennt man nicht. Es besteht aus dem eigentlichen Loango und aus den zinspflichtigen Königreichen Santa-Katharina und Mayumba, welche kleine Städte dieses Namens zu Hauptörtern haben; Kakongo, Ngojo und einem Theile von Segno. Loango, im gleichnamigen Lande, wird auch Bualis, und gewöhnlich Banza-(Stadt) Loango genannt, ist Hauptstadt des Königreiches, liegt in einer fruchtbaren Ebene, hat lange, schmale, aber hübsche Gassen, und einen seichten Handelshafen; man schreibt ihr 15,000 E. zu. Kinguele ist Hauptstadt von Kakongo; Malemba, ein bedeutender Sklavenmarkt. Kabenda in Ngojo hat eine sehr schöne Lage in einer äußerst fruchtbaren Gegend, und einen Hafen, aus dem eine Menge unglücklicher Sklaven weggeführt wurden, um ihr elendes Leben in den Zuckersiedereien auszuseufzen.

Das Königreich Kongo, zwischen Loango und Angola. Obwohl durch innerliche Kriege und den Verlust vieler Provinzen geschwächt, ist dieser Staat noch immer einer der wichtigsten in diesem Theile Afrika's, und der Einfluß des Königs von Kongo erstreckt sich weit nach Osten. Bamba, Sundi, Pango, Batta, Pemba und ein Theil von Sogno sind die hauptsächlichsten, mehr oder minder bekannten Länder, welche jetzt noch von Kongo abhangen. Nach Douville muß man auch das Land der Mossosos, dessen Hauptstadt Sialala mit 1200 E. ist, hinzufügen. Mittelst ihrer Missionäre, welche einen großen Theil des Volkes zu einer Art Christenthum bekehrt und den König mit großem Pompe getauft hatten, übten die Portugalen großen Einfluß auf Kongo aus. Seit vielen Jahren ist jedoch dieser Staat, den sie freilich noch immer als ihren Vasallen aufführen, von ihnen durchaus unabhängig. San-Salvador, von den Eingebornen Banza-Kongo genannt, ist Haupt- und Residenzstadt des Königs und liegt auf einer schönen Anhöhe, die als der gesundeste Ort der Erde gerühmt wird. Alle Beschreibungen erzählen von dieser Stadt, daß sie gut gebaut sei, schöne Plätze mit symmetrisch gepflanzten Palmen besitze. Indessen sind die gerühmten Häuser nichs als runde Negerhütten, und eben so mag es mit den 24,000 E. beschaffen sein.

Das Königreich Bomba, welches mit dem von Mani-Emugi dasselbe zu sein scheint, ist eine der bedeutendsten Mächte des innern Afrika. Ihre Herrschaft erstreckt sich über mehre kleine, nördlich gelegene Fürstenthümer, von denen wir unter andern das Land der Muenehal und der Samuhenehal anführen. Die Stadt Bomba ist Hauptstadt, und nach den Nachrichten der Eingebornen zwar weniger ausgedehnt, aber eben so stark bevölkert wie Yanvo, Hauptstadt der Moluas.

Das Königreich Sala, dessen König unter dem Namen Miloko-Sala bekannt ist. Dieses Reich ist mit dem Königreiche Anziko der alten Reisebeschreiber eins und dasselbe. Die Bewohner scheinen aber einen großen Theil der Wildheit, welche ihnen zugeschrieben wurde, verloren zu haben. Missel ist die Residenz des Königs und soll bei 14,000 Bewohner zählen. Gimola, Ambegi, Kaukapalessa und Kutotilessa, wovon letztere 6000 E. hat, sind andere Städte. Sala ist einer der mächtigsten Staaten dieser Gegenden, denn mehre nach Norden und Osten wohnende kleine Völker zahlen ihm Tribut.

Das Königreich der Moluas scheint eine Hauptmacht Südafrika's zu sein. Es erstreckt sich südlich von Bomba über eine Menge gegen Osten und Südosten gelegene Länder, und selbst Völker an der Ostküste sollen die Oberherrlichkeit anerkennen und Tribut bezahlen. Wir nennen hier unter andern die Königreiche Muschingi und Mukangama; letzteres hat eine gleichnamige Hauptstadt mit 4000 E. Das Königreich Moluas hat zwei Hauptstädte, Yanvo, wo der König wohnt, und Tandiavua, auch Agatti-Yanvo (Stadt der Weiber), wo die Königin residirt. Yanvo soll die größte Stadt in Afrika südwärts dem Gleicher sein und Douville gibt ihr über 40,000 Bewohner. Die Häuser sind im Allgemeinen aus Ziegeln, die an der Sonne gedörrt sind, erbaut; es gibt hier zwei öffentliche Plätze, große Gefängnisse und zwei viereckige, aus Backsteinen erbaute Citadellen. Die königliche Residenz ist sehr weitläufig, aber nur aus einem Erdgeschoß bestehend. Der Weiberpallast ist auch sehr groß, und enthält 700 Weiber, welche das Lager des Königs theilen. Tandiavua (Weiberstadt) hat auch eine Citadelle und eine Festung nebst dem weitläufigen Pallaste der Königin und 16,000 E. Beide Städte sind von Flußarmen umfangen, welche nach Osten fließen und daher zu Ostafrika gehören.

Das Königreich Hume erstreckt sich südlich vom Kuffuasee über große, von wilden und kriegerischen Völkern bewohnte Strecken.

Das Königreich Kassange erstreckt sich vom Zusammenflusse des Kuango mit dem Zambi weit nach Osten, und wird von Völkern bewohnt, welche ihren Namen unter der Benennung der Schagga sehr furchtbar gemacht haben. Kassanci liegt am gleichnamigen Flusse, der ein Zufluß des Koango ist, und ist eine kleine Stadt mit 3000 E. Sie ist zugleich Hauptstadt und der größte Sklavenmarkt in dem innern Südafrika.

Das Königreich Kankobella, dessen Bewohner außerordentlich wild sind. Es erstreckt sich längs dem Bankora, einem Hauptzuflusse des Kuango. Kankobella mit 2000 E. ist Hauptort.

Das Königreich Ho liegt am Riambegi, einem Zuflusse des Kuango, und erstreckt sich ziemlich weit nach Westen.

Das Königreich Hollo-Ho ist der ausgedehnteste Staat im Süden des Kuango; die Muschikongos und Mahungos sind Vasallen. Hollo-Ho mit 2000 E. ist Hauptstadt. Die Muschikongos sind sehr kriegerisch, und Ambriz, vormals eine große Handelsniederlage, ist Hauptort ihres Gebietes.

Das Königreich **Singa** wird von Menschen bewohnt, die aus Angola stammen, und die erbittertsten Feinde der Weißen sind. Die kleine Stadt **Matamba** hat etwa 1500 Menschen.

Die Königreiche **Kissua**, **Kutato**, **Kunhinga**, **Tamba**, **Libolo**, **Kisama**, **Sela**, **Bailundo** und **Nano** sind viel kleiner, als die vorhergehenden, und liegen im Osten und Süden vom Königreiche Angola. Ihre Bewohner sind zwar kriegerisch, leben aber doch mit den Portugalen in Frieden und erlauben ihnen, ihr Gebiet zu besuchen. In dem Lande Libolo liegt der **Vulkan Zambi**, und Kisama besitzt eine sehr ergiebige **Steinsalzmine**, welche ausgebeutet, und wovon der Ertrag in das Innere verführt wird.

Das Königreich **Bihé** hat zwar fleißige und gutmüthige Einwohner, die sich demungeachtet durch Tapferkeit und Kriegermuth auszeichnen. Dieses Reich behauptet ein bedeutendes Ansehen in diesem Theile Afrika's. Hauptstadt ist **Bihé** mit 3000 Seelen und der Residenz des Königs; es werden hier auch große Sklavenmärkte gehalten.

Die den **Portugalen unterworfenen Länder** umfassen die Königreiche **Angola** und **Benguela** mit ihren Abhängigkeiten, welche in einigen kleinen Forts auf dem Gebiete von Kongo und in andern minder bedeutenden Staaten, so wie einigen Handelsstationen im Innern bestehen. Diese zwei Königreiche bilden die große Provinz oder die **Generalkapitanerie** von **Angola** und **Benguela**. Weite Länderräume und Wüsten, so wie unabhängige Völker umgeben diese Länder. **Loanda** oder **St. Paul von Loanda** liegt zum Theile am Meere, zum Theil auf einer das umliegende Land beherrschenden Anhöhe an der Mündung des Zenza, welchen die Portugalen Bengo nennen. Es ist die Residenz des Generalkapitäns und eines Bischofs. Nach Douville ist es die schönste Stadt dieser Gegenden; die Häuser sind gemauert, und an Kirchen und Klöstern ist in einer portugiesischen Stadt kein Mangel. Auch soll die Stadt gut befestigt sein und einen sehr bedeutenden Handel treiben. Ob die Sklavenausfuhr, welche bisher das bedeutendste Geschäft war, auch jetzt noch blühen wird, muß die Zukunft lehren. Die Bevölkerung soll indessen 5000 nicht übersteigen; diese sind aber reich und besitzen an den Ufern des Zenza, Danda und Koanza schöne Landhäuser; sie sind außerordentlich üppig.

Andere bedeutende Städte und Niederlassungen sind: **San-Felipe de Benguela**, eine kleine mit einem verfallenen Fort versehene Stadt, an einer Bai, und Hauptstadt von Benguela, in sehr ungesunder Gegend. Sowohl Benguela als Loanda wird zur Verbannung der Verbrecher benutzt. Es folgen nun die **Forts San-José de Encoche**, **Cambabe**, **Massagano**, **Muchima**, im Königreiche Angola; sie sind alle sehr klein, und haben nur für das Land, wo sie erbaut sind, einigen Werth als Handelsposten. Die **Forts von Ambaka**, **Pedra-Pungo-Andongo** und **Kakonda** bestehen trotz dem, daß sie auf den meisten neuern Karten noch vorhanden sind, nicht mehr. Wir führen noch die kleine Provinz **Dembos** an, so merkwürdig durch ihre schönen Gebirge, welche man mit Recht die **Schweiz von Süd-Nigritien** nennen könnte. **Golungo-Alto** ist eine andere Provinz, wo der **Berg Maria** die höchste bis jetzt gemessene Spitze Afrika's ist.

Süd-Afrika.

Geographische Lage. Östliche Länge: Zwischen 9° und 33°. Südliche Breite: zwischen 18° und 35°.

Grenzen. Im N. Kongo in Nigritien, und Ostafrika; im O. das indische Meer; im S. das Südmeer und im W. das atlantische Meer.

Flüsse. Alle Flüsse dieser Gegend können in vier Klassen getheilt werden; drei Klassen, nachdem sie in eines der drei Meere münden, und die vierte Klasse, die sich im Sande verliert. Wir werden blos von denen sprechen, die in die obengenannten drei Meere fallen, und bemerken, daß der **Kruman** im Lande der Betschuanen der vornehmste Fluß der letzten Klasse ist.

Der atlantische Ozean empfängt:

Den **Oranienfluß** (**Orange**), welcher der größte Fluß dieses Theiles von Afrika ist. Er wird durch die Verbindung zweier Arme gebildet, wovon der nördliche **Gariep** oder der gelbe Fluß heißt; er entsteht im Lande der Barrolong-Kaffern und durchfließt das Land der Korannas-Hottentotten. Der südliche Arm wird der neue **Gariep** genannt, oder der schwarze Fluß; er fließt durch das Land der Bosjesmans und kommt aus unbekannter Quelle. Nach der Vereinigung seiner zwei Arme nimmt er seine Richtung nach Westen durch das Hottentottenland und mündet endlich aus einer versandeten Mündung in den Ozean. Sein Hauptzufluß ist der **Gamma** oder der **große Fischfluß**.

Der **Elephantenfluß** (**Olifants-River**) entspringt in dem Winterhökberge, durchfließt den westlichen Theil der englischen Caplolonie, nimmt von der Rechten her den **kleinen** und **großen Dornfluß**, die aus dem Distrikte Tulbagh kommen, auf, und stürzt sich dann in eben diesem Distrikte in den Ozean.

Das **Südmeer** empfängt:

Den **Gourit** (**Rio-Formoso, Rio Infante** und uneigentlich **Goudsrivor**). Er wird durch die Vereinigung zweier Arme, genannt **Groß-Gamka** (der große Löwenfluß) und **Klein-Gamka** (der kleine Löwenfluß), welche beide in den Nieuveldbergen entstehen, gebildet. Nach ihrer Verbindung fließen sie als Gaurits durch die Capkolonie, die er in zwei beinahe gleiche Theile scheidet, durchbricht die Zwartberge und fällt in den Ozean. Seine Hauptzuflüsse sind: der Büffelfluß und der Tau von der Rechten, und ein Elephantenfluß von der Linken.

Der **Kamtoos** wird durch mehre Arme, welche von der Nieuveldkette herabkommen, gebildet. Unter den Zuflüssen entspringt der Kareeka in der Kette der Schneeberge (Sneeuwberg).

Der **Sonntagsfluß** (**Zondags**) entsteht durch Vereinigung mehrer Gießbäche, welche von den Schneebergen kommen. Dieser Fluß durchschneidet das Plateau des Distriktes Graaf-Reynet. Er nimmt mehre Zuflüsse von der rechten und linken Seite her auf, unter welchen wir den Kambebo nennen, und vereinigt sich in der Algoabai mit dem Ozean.

Der **große Fischfluß** (**Groote-Vis-Rivor**, heißt auch **Kamtky** und **St. Johannesfluß**) kommt auch von den Schneebergen (die aber nichts weniger als in die Schneegrenze reichen) herab. Er badet die von den Engländern im Jahre 1820 angelegte neue Kolonie, geht bei Salem und anderen Plätzen vorüber und fällt sodann ins Meer. Der Tarka, welcher von der Linken her in ihn fällt, ist sein Hauptzufluß.

Der **Keis-Kama** hat nur einen kurzen Lauf, muß aber darum erwähnt werden, weil er die Grenze zwischen der Capkolonie und dem unabhängigen Kafferngebiete bildet.

Der **indische Ozean** nimmt auf:

Den **Masumo** oder **Lagoa**. Er kommt von den Höhen, welche das Plateau der Maruzi-Kaffern durchschneiden. Der **Lorenzo-Marquez** und **Arroe**, welcher letztere mit dem **Manissa** (**Manica**, auch **Espiritu-Santo**) identisch zu sein scheint. Alle drei fallen in die prächtige Lagoabai; die letzteren zwei scheinen in ihrem Oberlaufe das ausgedehnte, von den Makini-Kaffern bewohnte Land zu durchfließen.

Der **Inhambane**, **Sabia** und der **Sofala** durchfließen die gleichnamigen Lande, welche die Portugalen in Anspruch nehmen; man kennt bis jetzt nur den unteren Theil ihres Laufes.

Eintheilung. Bei der gegenwärtigen mangelhaften Kenntniß dieses Theiles von Afrika kann an keine genaue Eintheilung gedacht werden; wir glauben daher die hier folgende Eintheilung, die sowohl dem politischen als ethnographischen Zustande entspricht, einstweilen annehmen zu dürfen. Wir fangen auf der Westseite an.

Cimbebasien oder die Küste der Cimbebas. Dieses erstreckt sich vom Cap Frio bis zur Vogelinsel, an der Grenze des Hottentottenlandes. Es ist eine der dürresten und wüstesten Küsten auf unserem Planeten; trinkbares Wasser gehört unter die Seltenheiten und kaum keimt hie und da etwas Grün. Hinter diesen Wüsten sollen im Innern die Cimbebas herumirren. Niemand hat uns jedoch bis jetzt Kunde von ihnen gebracht.

Das **Hottentottenland**. Diese Gegend erstreckt sich von Cimbebasien und dem Betschuanen- und Kafferlande bis zur Capkolonie. Der große Orangefluß durchschneidet sie von Osten nach Westen. Die Hottentotten theilen sich in verschiedene Völker, die sich wieder in Stämme untertheilen. Wir führen hier an: die Namaquas, wo wir **Pella** auf der linken Seite des Orangeflusses finden, so wie die Missionen der Komagas und der Steinkopf (?); die Koranas, die Damaras, welche geschickte Arbeiter in Kupfer sind, und die Grikas (Griquas), merkwürdig durch ihre Fortschritte in der Civilisation, welche sie den unter ihnen angesiedelten Missionären verdanken. Auf ihrem Gebiete finden wir **Grikastadt** (Klaarwater) mit 3000 E., von denen mehr als 350 die Schulen besuchen; und **Hardcastle** mit 900 E.

Englisches Süd-Afrika. Die **Capkolonie** ist einer der wichtigsten Punkte auf unserem Planeten. Diese schöne Kolonie ward durch die Holländer gegründet und zur Blüte gebracht. Im Jahre 1795 eroberten sie die Engländer zum ersten und im Jahre 1806 zum zweiten Male. In dem Frieden vom Jahre 1815 mußte ihnen dieselbe gänzlich abgetreten werden. Sie bildet jetzt eines der wichtigsten Glieder der Kette, welche England durch seine Kolonien um den Planeten schlingt. Die Grenzen sind: im Norden das unabhängige Hottentottenland, im Osten das eigentliche Kaffernland, im Süden und Westen der Australozean.

Nach den neuesten Nachrichten wird die Kolonie in zwei Gouvernements getheilt, in das von Cap und in das Uitenhagen, welche in 9 Distrikte untergetheilt ist. Hauptorte sind hier: die **Capstadt**, welche die Residenz des Generalgouverneurs und aller hohen Autoritäten ist. Die Stadt liegt am Fuße des Tafel- und Löwenberges, welche im Hintergrunde der Tafelbai sich als ein grandioses Amphitheater erheben. Östlich der Tafelbai öffnet sich die falsche Bai (**Falsebai**), welche die ankommenden Schiffe oft mit der Tafelbai verwechseln. Trotz dieser vortheilhaften Lage hat die Capstadt doch keinen wirklichen Hafen, weil beide Baien dem Winde ausgesetzt sind und keinen sichern Ankerplatz darbieten. Bei diesem Mangel ist die Kolonie demungeachtet, sowohl in militärischer, als kommerzieller Hinsicht, einer der wichtigsten Punkte der Erde. Das Cap ist der festeste Platz auf dem ganzen Festboden Afrika's und dazu der unvermeidlichste Erfrischungsort aller Schiffe, welche nach Asia oder von daher nach Europa segeln. Dabei ist die Stadt schön, die Straßen durchschneiden sich

rechtwinkelig; die Häuser sind aus Ziegelsteinen erbaut und haben meist durchweg Terrassendächer. Hauptgebäude sind: die dem englischen Kultus gewidmete **Hauptkirche**, der **Pallast des Gouverneurs**, die **Kasernen** und die **Magazine**. Außerhalb der Stadt befindet sich ein für 600 Kranke trefflich eingerichtetes **Spital**. Außerdem besitzt die Capstadt eine sehr wohl versehene **Menagerie**, einen trefflichen **Pflanzengarten**, welcher schattige Alleen bildet. Für die Erziehung der Jugend ist durch Elementarschulen sowohl, als durch höhere Schulen, die in einem trefflichen **Kollegium** endigen, gesorgt. Eine öffentliche **Bibliothek** sorgt für die Fortbildung der Erwachsenen und zwei Zeitschriften nähren den Gemeingeist. Die Bevölkerung steigt nach den neuesten Nachrichten auf 20,000 Seelen, welche aus beinahe einem Drittel befreiter Sklaven besteht. In der Umgegend findet man erst kürzlich erbaute, vortreffliche Straßen, und allenthalben sieht man geschmackvolle Landhäuser, wohin sich die reichen Bewohner der Capstadt während der heißen Jahreszeit ziehen. **Konstantia** ist ein großes Dorf, durch die Güte seiner **Weine** merkwürdig und berühmt. **Simonstadt** ist eine kleine Stadt an der Falsebai, durch seine **Werfte** wichtig.

Andere merkwürdige Örter sind: **Stellenbosch**, Hauptort des gleichnamigen Distriktes. **Gnadenthalberg**, der Hauptort der **mährischen Brüder** in Afrika. **Uitenhagen**, Hauptort des gleichnamigen Distriktes, von dem in Osten der Distrikt Gaurits abhängt. **Graaf-Reynet**, ebenfalls Distriktshauptort. **Grahamtown** scheint Hauptort der Niederlassung zu sein, die neuerdings im Distrikte Albany gegründet wurde. Nach Georg Thompson erhebt sie sich seit 1826 wieder von dem Verderben, womit sie bedroht war.

Kafferien, oder noch besser unter dem Namen **Kaffernland**, auch **Terra Natal** oder **Weihnachtküste** bekannt, erstreckt sich vom Keiskama bis zur Lagoabai, wo die portugiesischen Ansprüche beginnen. Die Kaffern kennen unter sich diesen ihnen als Ungläubigen oder Ketzern beigelegten Ekelnamen nicht, sondern haben eigene Stammnamen, von denen uns folgende bekannt sind: Die **Kusas** längs der Ostgrenze der Capkolonie, wurden unter ihren Königen Gaika und Hinga traurig berühmt. Sie leben ganz unter englischem Einflusse. Die **Tambuki** sind durch ihre Industrie gut angeschrieben. Sie arbeiten mit plumpen Werkzeugen sehr zart in Eisen und Silber, verfertigen Waffen und Zierrathen, und scheinen einer der mächtigsten Stämme dieses Volkes zu sein. Sie scheinen mit mehren Stämmen unter der Herrschaft des zu **Zula** residirenden Tschakka zu stehen, der in den letzten Jahren sein Dasein mit 50,000 Kriegern sehr empfindlich kund gegeben, und sogar die europäischen Kolonisten geschreckt hat. Der Tschakka ist jetzt todt. Die **Mantati** sind ein, erst durch ihre Flucht vor dem Eroberer Tschakka bekannt gewordener Stamm; auf ihrem Gebiete hat der englische Lieutenant Farewell mit Bewilligung Tschakka's im Hafen **Natal** im Jahre 1824 eine kleine Kolonie angelegt. Die **Mambukki's** gelten für die kriegerischesten Kaffern, und sind wie alle übrigen ackerbauende Hirten.

Die **portugiesischen Besitzungen** übergehen wir hier, um uns seiner Zeit nicht wiederholen zu müssen, und wenden uns nach dem innern Lande.

Die **Betschuanen** betrachtet man auch als Kaffernstämme, und ihr Land nimmt einen bedeutenden Theil der Hochebene ein. Sie sind in mehre Stämme gesondert und öfter unter einander im Kriege. Die protestantische Missionsgesellschaft in Paris hat drei Missionäre unter diese Völker abgeschickt, um ihnen Civilisation und Christenthum zukommen zu lassen. Die vorzüglichsten bis jetzt bekannten Stämme dieser Nation sind folgende: die **Brikas**, welche längs des Kruman und seiner Zuflüsse wohnen; sie haben eine hübschgebaute Hauptstadt, **Neu-Litaku**, der man 6000 E. zuschreibt. In ihr wohnt der König dieses Stammes, dem auch mehre Hottentottenstämme der Nachbarschaft Tribut zahlen; die Missionäre haben hier eine Kirche und eine Schule. Die **Tammahas** wohnen nordöstlich den Brikas, und ihr König residirt zu **Meribowhey**. Die **Barrolongs**, nordöstlich den Tammahas, sind wieder in mehre Horden eingetheilt, die vorzüglichsten sind die **Wankezen**, deren König zu **Melita** residirt; die **Maruzis**, welche sich durch Industrie auszeichnen, und deren Hauptort **Kuritschane**, an einem Zuflusse des Mafumo, mit 16,000 E. zu sein scheint; die **Makinis**, nördlich von den Maruzis, scheinen die mächtigsten, zahlreichsten und gebildetsten unter allen Kaffernstämmen zu sein. Sie entziehen ihren Bergen viel Eisen und Kupfer, welches sie verarbeiten und an die Nachbarvölker verkaufen. Die **Machows** haben **Machow** zum Hauptorte, dem Campbell 12,000 E. gibt; die **Morolongs** sind westlich von Machow und die **Gakos** wohnen am Donkin, einem Zuflusse des gelben Flusses; ihre Hauptstadt soll größer als Litaku sein.

Ost-Afrika.

Geographische Lage. Östliche **Länge**: zwischen 22° (?) und 49°, **Breite**: 12° N. und 20° S.

Grenzen. Im N. das Nilland und der Golf von Aden; im O. der indische Ozean; im S. Südafrika und im W. Nigritien.

Flüsse. Die Unsicherheit, womit wir das Flußsystem Nigritiens zeichneten, ist hier noch bei weitem größer, denn wir kennen hier auch nicht Einen der größern Flüsse in seinem ganzen Laufe. Alles, was mit einiger Sicherheit gesagt werden kann, scheint sich auf folgende Übersicht zu beschränken.

Der **Zambeze**, auch **Kuama** und **Quilimane** genannt, ist einer der größten Flüsse Afrika's, von dem man aber nur den untern Theil seines Laufes kennt; der obere Theil ist ganz den Muthmaßungen der Geographen preisgegeben. Seine Quellen scheinen viel weiter entfernt zu sein, als man gewöhnlich glaubte. Man vermuthet, daß die beiden Flüsse, welche die Kazembas und Zimbas, so wie die Marawambas tränken, Arme dieses Flusses seien. Nach dieser Hypothese, für welche wir die schöne Karte von Berghaus anführen, würde dieser große Strom das Land der Kazembas, Mowizas und Marawis durchfließen, um sich sodann über die Terrassen des Lupatagebirges, durch die portugiesischen Besitzungen herab, in den indischen Ozean zu stürzen. Zuflüsse wären sodann von der Rechten her: der Manzora (Arvanha); von der Linken der Aroanga, Reizigo, Mangaza, auch Chiré genannt in seinem Unterlaufe; dieser letzte Zufluß empfängt wieder den Suabo-Grande von der Linken her. Der Zambeze bildet vor seiner Mündung ein Delta, durch welches er in vier Ästen sich in den Kanal von Mosambik ergießt; die vier Arme heißen von S. nach N. **Luabeel**, **Luabo**, **Kuama** und **Quilimane**, welcher letztere der Hauptarm für jetzt zu sein scheint; solche Dinge sind aber nicht beständig. Am Zambeze liegen die Orte Quilimane, Sena, Tete, Schikowa, Zumbo.

Der **Lossih** (Luffee), der **Mutsch-ersine**, der **Utando** (Whotundo) sind drei große Flüsse, von denen man nur die in den indischen Ozean sich öffnenden Mündungen kennt. Man glaubt, daß besonders der Lossih einen sehr langen Lauf habe, und daß dieser Fluß mit dem aus dem Kuffuasee nach Donville kommenden großen Flusse derselbe sei. Nach dieser Muthmaßung hätte er freilich einen langen Lauf und der Kafati oder Kafan im Lande der Kassanger wäre einer der Zuflüsse.

Der **Quilimancy** ist auch nur auf einem kleinen Theile seines Unterlaufes bei Melinde bekannt; einige Geographen halten ihn mit dem **Zebi** (Zebee), der von dem Plateau von Narea herabkömmt und dessen wir oben S. 248 erwähnten, für identisch; er geht durch die Hochebene des Gingiro oder Zendero; man glaubt auch, daß dieser Fluß, nachdem er die weitläufigen Ländereien der Nomaden-Galla bewässert hat, bei Melinde unter dem Namen Quilimancy in den Ozean münde.

Eintheilung. Eigentlich wissen wir von diesem Theile Afrika's so wenig, daß es, im Vergleiche mit dem unermeßlichen Umfange dieser Länder, so gut wie gar nichts ist. Von einer geographischen Eintheilung kann daher hier auch gar nicht die Rede sein, und wir werden eben deswegen nur Einiges darüber sagen. Wir machen zwei Abtheilungen und beschreiben: das *Festland* und die *Inseln*. Da wir uns hier in keine Weitläufigkeiten einlassen können und in keine Muthmaßungen und Verhandlungen einlassen wollen, so werden wir vom Innern, mit Ausnahme des durch die Portugalen dürftig bekannt gewordenen Monomotapa, gar nichts sagen. Deshalb theilen wir das Küstenland von der Lagoabai bis Zeila am Golfe von Aden in verschiedene, bei den Geographen übliche Theile, und behalten auch ihre bekannten Benennungen bei.

Das ostafrikanische Festland.

Wir machen hier zwei große Abtheilungen und nennen sie das Innere, und das Küstenland.

Das Innere. Unter den vielen Ländern, welche das Innere umfaßt, beschränken wir uns darauf, folgende zu erwähnen: das **Reich Monomotapa**, dieser große Staat hat das Schicksal des abyssinischen Reiches erfahren, es wurde in seinem Innern und von Aussen zerrissen. Die Marawis, Kazembes, Meropuas und Bororos sind die Hauptvölker, welche sich in seine Trümmer getheilt haben. Die Marawis, welche wir als zur Familie Monomotapa gehörig angeführt haben, besitzen den besten Theil davon, nemlich ganz Botonga und Abutua, von denen ihr Oberhaupt den Titel eines Quiteve angenommen hat, und sich als den Nachfolger der Kaiser von Monomotapa betrachtet. Zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts soll er auch zu **Zimbaoe**, der alten Residenz des Reiches, gewohnt haben. Seitdem sind freilich einige Jahrzehende verflossen. Auf diese kommen in Hinsicht auf ihre Macht die Kazembes und Meropuas, sie sind aber wenig bekannt. Die Mowizas, durch ihre Handelsbetriebsamkeit bekannt, zahlen den Kazembes Tribut. Die Bororos besitzen das Land zwischen den portugiesischen Besitzungen Sena und Tete und scheinen einige Fortschritte in der Civilisation gemacht zu haben. Die Mongas wohnen in der Umgegend von Sena, und haben sich dem Quiteve nicht unterworfen. Wem heut zutage das Land der Matuka unterworfen sei, wissen wir nicht; sie befanden sich in dem durch

seinen Goldreichthum im sechzehnten Jahrhunderte so berühmten Bezirke; vielleicht macht es einen Theil des Landes **Quiteve** aus. Wir erwähnen hier noch auf der Hochebene von Butua das Land Fura bei Massapa, wo sich die oft besprochenen, aber noch nicht erforschten Bauten aus Quadern, einer entfernten Vorzeit angehörend und mit einer Inschrift versehen, befinden. Die Jetztvölker haben sie nicht errichtet, denn sie wissen weder für ihre Götter noch Könige etwas anderes als Strohhütten zu errichten.

Das **Königreich Gingiro** (Zendero), südlich von Abyssinien und vom Zebi durchflossen, wurde von dem Jesuiten Anton Fernandez, der es im Jahre 1613 besucht hat, beschrieben. Wenn dies Teufelsreich noch besteht so bietet seine Regierung das Bild des schrecklichsten Despotismus mit dem entsetzlichsten Aberglauben vereinigt. Wenn der Despot einen kostbaren Gegenstand sich verschaffen will, den die auswärtigen Kaufleute zu Markte bringen, so gibt er ihnen die ihnen beliebige Anzahl Sklaven dafür zum Tausche; er läßt aber aus von ihm bezeichneten Häusern die Söhne und Töchter ohne Umstände ausheben. Nach der Thronbesteigung des neuen Königs läßt dieser alle Beischläferinnen seines Vorfahrs erdrosseln. Mit dem Blute der Gemordeten werden die Möbel des königlichen Hauses und die Säulen, welche seinen Thron stützen, bestrichen; dieser letztere stellt einen Ballon in Form eines Käfigs vor, der auf einer Anhöhe seiner Residenz angebracht ist.

Hurhur, auch Arrar, ist ein kleines mohammedisches Königreich, von dem **Hurhur** die Hauptstadt ist. Es ist dieses Hurhur der Mittelpunkt des einst so berühmten, von den Portugalen bekämpften Königreiches Adel, welches im sechzehnten Jahrhunderte seine Herrschaft über das Reich Adaiel, dessen Hauptstadt **Zeila** war, so wie über die ganze Küste bis Cap-Gardafui erstreckte. Im siebzehnten Jahrhunderte war **Aussa-Guriel**, auch **Abria** genannt, die Hauptstadt. Diese Gegend ist durch Christenhaß, so wie durch die Einfälle seiner Völker in Abyssinien, und die daselbst angerichteten schrecklichen Verwüstungen berüchtigt.

Die übrigen Völker, welche in diesen weitläufigen Hochländern herumirren, oder doch herumirren sollen, wurden schon in der Ethnographie aufgeführt.

Das **Küstenland** kann folgendermaßen untergetheilt werden:

Das **portugiesische Ostafrika.** Wir fassen hieher die weitläufigen Küstenländer von Sofala, welche sich von der Lagoabai bis zum Cap Delgado erstrecken, und die man unter dem Namen: Küste von Sofala und Mosambik kennt, zusammen. Dieser Theil der portugiesischen Herrschaft wird in sieben Kapitanerien eingetheilt. Es sind große, aber schlecht bevölkerte Küstenstriche, von einer reichen Natur für wilde Thiere ausgestattet, die sie auch bewohnen. Das Gouvernement von Sena erstreckt sich in dem ehemaligen Monomotapa gegen Westen; hier besitzen die Portugalen mehre Forts und Handelsposten. Mosambik ist eine kleine Stadt und liegt auf einer gleichnamigen Insel; sie ist hübsch gebaut, hat einen Hafen und eine Citadelle, ist Residenz eines Generalgouverneurs von Ostafrika und Sitz eines Bischofs. Die ungesunde Lage von Mosambik hat die Einwohner bewogen, im Hintergrunde der schönen Bai einen weitläufigen Flecken, **Mesuril**, zu bauen, welcher jetzt viel mehr als Mosambik bevölkert ist. Der Pallast des Gouverneurs ist bemerkenswerth. Die beständige Bevölkerung von Mosambik, mit Einschluß von Mesuril, mag 10,000 Seelen betragen. Man muß noch hinzufügen, daß Mosambik einer der lebhaftesten Märkte Ostafrika's ist, wo, trotz aller Parlamentsakten und Verträge, der Sklavenhandel in ganz besonderer Blüte stand. **Lorenzo-Markez** ist eine erbärmliche Niederlassung der Portugalen in der prächtigen Lagoabai, wo die Engländer die obenerwähnte Niederlassung angelegt haben. **Sofala**, so berühmt im sechzehnten Jahrhunderte, daß sein Name noch einen magischen Klang hat, liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses und besteht aus einem Haufen Hütten, die durch ein Fort gegen Jeden, der ihn nicht angreifen will, vertheidigt wird. Einst war es ein von Arabern bewohnter Handelsort, aus dem auch die Portugalen noch viel Gold bezogen. **Tette** liegt auf dem rechten Ufer des Tambeze, und ist eine kleine Stadt, mit einem Fort, Hauptort des Gouvernements der Sennaflüsse, zu dem auch der Flecken **Senna**, mit einem kleinen Fort und den Handelsposten **Zumbo** und **Manika** gehören. **Quilimane** ist eine kleine Stadt und Hafen an der Mündung des Hauptarmes des Zambeze, welche bedeutenden Handel hat. Man muß noch hinzufügen, daß viele Häuptlinge des ehemaligen Monomotapa zinspflichtig oder wenigstens Vasallen der Portugalen sind. Die mächtigsten darunter, welche sich in diese Küstenstriche theilen, sind: die Häuptlinge von Sereima, Sereima, Sainkul und Quintangone; von dem letztern versichert man, daß er 5000 Mann ins Feld stellen könne.

Die **Küste Zanzibar, oder Zanguebar.** Diese Küste ist beinahe noch weniger als die vorige bekannt, und erstreckt sich vom Cap Delgado bis Cap Bassas, wo die Küste von Ajan anfängt. Das Cap Delgado ist einer der wichtigsten Punkte der alten Geographie, weil er dem **Promontorium Prasum** zu entsprechen scheint, das man für den äußersten Punkt hält, bis wohin die Grenze der geographischen Kenntnisse der Alten in diesen Gegenden südlich vom Äquator gereicht haben könne. Die politische Eintheilung dieser Küste können wir nur nach alten Nachrichten geben, da uns neuere fehlen. Sie scheint in mehre unabhängige Landestheile zu zerfallen, deren größter Theil Arabergebiete sind. Folgende Staaten betrachtet man als die mächtigsten.

Das **Königreich Quiloa**, von einem Negerkönige beherrscht, der aber unter der Leitung eines maurischen Wesirs steht, welcher der eigentliche König ist. Es scheint jedoch, daß der Imam

von Maskate durch seinen Gouverneur von Zanzibar großen Einfluß übt. **Quiloa** ist eine kleine Stadt, an der Mündung des Koawo und Quizimafugo, und Hauptstadt zugleich, die aber von ihrem alten Glanze sehr viel verloren hat.

Das **Königreich Mombassa** scheint sich jetzt auf die Insel dieses Namens zu beschränken, und wird von einem Araber beherrscht. Nachdem die Engländer zum Schutze ihrer indischen Unterthanen gegen den alten Scheikh Mombassa durch zwei Jahre besetzt gehalten, haben sie selbes 1827 geräumt. **Mombassa** auf der gleichnamigen Insel, mit einem von den Portugalen erbauten, jetzt zerfallenden Schlosse, ist Hauptstadt. Während der drei Jahre, da sie die Engländer besetzt gehalten haben, wurde der prächtige Hafen durch die Erbauung eines Landungsplatzes, Grabung von Brunnen, und Einrichtung von Schiffswerften verbessert. Mombassa wurde dadurch eine bedeutende Handelsstadt und seine Bevölkerung mehrte sich trotz eines Krieges mit dem Imam von Maskate, der sich diese Stadt unterwerfen wollte.

Die gegenwärtigen Besitzungen des Imam von Maskate. Die vorzüglichsten, diesem Fürsten zugehörigen Länder sind: **Patta** und **Lamo**, kleine auf dem Festlande gelegene Flecken. Die Inseln Zanzibar und Pemba, fruchtbar und durch ihre Erzeugnisse wichtig. **Zanzibar**, Hauptort der gleichnamigen Insel, ist seit einigen Jahren eine reiche Handelsstadt geworden, und scheint schon mehr als 10,000 Einwohner zu haben.

Das **Königreich Melinde** liegt am Quilimance und scheint jetzt unter mehre Häuptlinge vertheilt zu sein. **Melinde** ist Hauptort, aber von dem einstmaligen Glanze ist nichts als eine traurige Öde und Verlassenheit übrig.

Das **Königreich Magadoro** scheint sich von dem Staate Brava bis an die Küste Ajan zu erstrecken. **Magadoro**, eine hübich gebaute Stadt von ansehnlicher Größe, ist Residenz des Königs, der auch wenigstens unter Protektion des Imam von Maskate steht. Magadoro treibt beträchtlichen Handel mit den umliegenden Ländern.

Die **Küste Ajan** umfaßt den Theil der Ostküste, welcher sich von der Insel Zanzibar bis Cap Orfui erstreckt. Sie ist so dürre als nur irgend eine ungastliche Küste auf Erden.

Die **Küste Somauli (Macrobii)**, welche wir lieber **das Land der Somauli** nennen wollen, weil man unter diesem Namen den ganzen Theil Afrika's zwischen Magadoro und Hurhur begreift, welcher ganz von Somaulistämmen bewohnt wird. Die Somauli sind der Schiffahrt und dem Handel ergeben; viele von ihnen sind in Mokka in Arabien und auf der Küste von Danakil angesiedelt, um ihre Handelsunternehmungen zu fördern. Nach Rienzi, der einen Theil ihres Landes durchwandert hat, ist dieses Hirtenvolk sowohl durch die Schönheit seiner Züge als durch seine Geschicklichkeit, mit allen, auch den wildesten Nachbarn, sogar mit den Galla, in Frieden zu leben, merkwürdig. Diese Menschen haben die seltsame Gewohnheit, ihr Haar mit Kalk gelb zu beizen und es zu krausen, um ihren Ziegen, deren sie sehr viele mit ungeheuern Fettschwänzen besitzen, ähnlich zu sehen. **Berbera** (Barbora) ist eine kleine Stadt mit einem Hafen, und ihr Hauptort, wo, nach Lord Valentia, jährlich große Märkte sowohl im September als im April abgehalten werden. Es kommen starke Karawanen hieher, welche arabischen Gummi, Myrrhen, Weihrauch aus der Umgegend von Cap Gardafui herbeibringen. Der Souverän von Hanim, welcher vielleicht zu dem vielgesuchten Priester Johann Anlaß gegeben hat, wohnt zwanzig Tagreisen im Innern von Berbera und sendet Gold und Elfenbein. Andere Fürsten des innern Landes senden Schmalz, Butter, eine große Anzahl Sklaven, Kamehle, Pferde, Maulthiere und Esel. Es sind aber die Somauli selbst, welche diese Waaren nach Arabia und an die Küste Abyssiniens verführen, und nicht erlauben, daß ein arabisches Schiff in ihren Hafen landet. Endlich kommt **Zeila**, das auf einer Insel gelegen ist und einen stark besuchten Hafen hat; der Handel ist weniger ausgebreitet als der von Berbera, aber doch ziemlich ansehnlich. Während der heißen Jahreszeit ist er beinahe verlassen, denn die Menge der Stechfliegen vertreibt sogar die Eingebornen und verbittert ihr Leben.

Die östlichen Inseln.

Wir werden diese Abtheilung in zwei Gruppen theilen, in den Archipel von Madagaskar und die zerstreuten Inseln. Hier beschreiben wir nur Madagaskar und die Komoren, und behalten uns die übrigen Inseln für das folgende Kapitel auf.

Im **Archipel von Madagaskar** bemerken wir folgende Inseln:

Die **Insel Madagaskar.** Bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts war diese große Insel unter eine große Anzahl unabhängiger Völkerschaften vertheilt; in neuester Zeit hat sich aber Radama, das Haupt der Ovas, als Eroberer und Bildner erhoben, und den größten Theil dieser schönen Insel unter seine Herrschaft gebracht, welchen, als Königreich Madagaskar, nunmehr seine Witwe regiert, der Rest gehört verschiedenen Völkerschaften, die ihre Unabhängigkeit bewahrt haben.

Das **Königreich Madagaskar** ist daher eine politische Geburt unserer Tage. Der junge König Radama, ein Geist von außerordentlicher Kraft, mit einem Gemüthe voll Adel verbunden, unterwarf sich den schönsten Theil der Insel. Die Häuptlinge von Bombetok, der Seklaven, Antawaren, Betimsaras, Betanimenen, längs der Küsten und im Innern wurden seine Vasallen. Er unternahm nun, blos von seinem Geiste geleitet, das große Werk, seine Völker zu civilisiren, und auf eine höhere Stufe der Humani-

tät zu erheben. Er fing mit sich selbst an, und wandte sich sodann zu seinem Volke. Um die künftige Generation für seine Plane vorzubereiten, legte er Schulen für die Jugend an, und wandte sich an die Engländer der Insel Mauritius, um Lehrer für sich und sein Volk zu erhalten, weil sein scharfer Verstand ihn ganz richtig Volksunterricht als die Grundlage des Staatsglückes erkennen ließ. Es kamen daher aus Mauritius und später aus London und Paris Leute, welche die Madegassen Künste und Handwerke lehrten, und sie gelehriger fanden, als man glaubte. Die Hauptstadt wurde mit Gebäuden verschönert, Straßen und Brücken gebaut, Werkstätte für allerlei Handwerke errichtet. Nach wenigen Jahren wurde auch eine Armee geschaffen, mit welcher er die ganze Insel sich unterwerfen wollte. Das Pferd wurde eingeführt, und fing an zu gedeihen, so daß die Generale beritten gemacht wurden. Auch eine Artillerie wurde geschaffen. Seine Truppen hatten größtentheils Schießgewehre, waren europäisch exercirt und einer strengen Disziplin unterworfen. Man kann die ganze Macht auf 25,000 Mann regelmäßiger Truppen und eben so viele Milizen mit Lanzen und Assagaien berechnen. Der Gouverneur von Isle de France zahlte ihm jährlich für Abschaffung des Sklavenhandels 200,000 Franken. Der junge Monarch hätte noch Vieles ausgeführt, aber sein Weib Ranavola Manjoka vergiftete ihn im 27. Jahre seines Lebens, am 27. Juli 1828. Dieses abscheuliche Weib ließ die nächsten Verwandten Radama's ermorden, und folgte in der Regierung nach, indem sie sich ihrem Mitschuldigen, einem jungen Afrikaner von seltener Schönheit, ergab. Aufruhr und Mißvergnügen zeigte sich aber überall gegen sie, und wahrscheinlich ist bereits das Reich Radama's seinem Zerfalle nahe. Wir werden die vornehmsten Theile der Königreichs unter der Benennung der Völkerstämme, die darin leben, anführen.

Das **Land der Ovas** bildet den Kern des Königreichs und begreift das Innere der Insel, von 16° bis 19° Br. Es ist eine sehr gut bevölkerte Hochebene und die Ovas sind die geschicktesten Madegassen; sie verdanken es dem Radama, nun auch das mächtigste Volk Madagaskars zu sein. In der Mitte der Hochebene erhebt sich **Tananarivo**, Hauptstadt und gewöhnliche Residenz des Radama bis zu seiner Vergiftung. Sie ist aus einer Anhäufung kleiner Flecken gebildet, die Hütten sind unter Bäumen zerstreut und bilden die schönsten Parkpartien, die man sich denken kann. Die riesenhafte Vegetation übt einen eigenen Zauber und kontrastirt angenehm mit den niedern Wohnungen der Menschen, welche nur durch den Anblick der Neuheit Interesse gewinnen. Radama, der an dauerhaften Werken Geschmack hatte, und seinen Mitteln angemessen vorwärts schritt, ließ hier einen Tempel des Jankar erbauen. Das Mauerwerk wurde von einem französischen Maurer, den er aus Europa hatte kommen lassen, errichtet. Das Innere des Baues ist beinahe leer; im Hintergrunde erblickt man einen Altar, auf welchem Wohlgerüche, dem guten Geist zu Ehren, gebrannt werden. Auf einer der Mauern prangt ein groteskes, rohgemaltes Bild in Fresko; Jankar, der gute Geist, ringt mit Agathik, dem bösen Geiste. Der Pallast von Tranuvala und der von Bessakane, noch weitläufiger als der vorige, nebst dem Grabmale des Radama, sind im europäischen Style schön und solid erbaut, die Gemächer der Palläste mit Geschmack und Luxus geschmückt. Auch des Kollegiums, welches Radama errichtete, muß Erwähnung geschehen. Es wurde von den Missionären Griffits und Jones aus England eingerichtet, und bereits gingen mehre Individuen hervor, die Radama wiederum in die vorzüglichsten Städte vertheilte, um Unterricht zu verbreiten. Arithmetik, Geographie, die einheimische und die englische Sprache &c. sind Hauptgegenstände des Unterrichts. Es gibt auch Elementarschulen, wo die Jugend lesen und schreiben lernt. Die Missionäre waren auch im Begriffe, eine Buchdruckerei einzurichten, um die Bibel in Madegasse zu drucken, und hatte schon Madegassen zum Satz und Druck abgerichtet. Was aus allem Angefangenen werden wird, weiß der Lenker der Menschheit allein. Man gibt Tananariva 50,000 Bewohner.

Die andern Landschaften an der Küste nehmen wir vom Cap St. André, auf der Ostseite der Insel bis zum Lande Anossy, auf der Südseite, und finden hier: das **Land der Seklaven**, dessen größter Theil lange Zeit von einer sehr gewaltigen Königin beherrscht wurde; sie residirte zu **Bombetok**, einer Hauptstadt mit einem Hafen, der von der Küste Mosambik und Zanguebar her sehr stark besucht wird. Ihr Nachfolger wurde von den Ovas unterjocht.

In demselben Lande findet man weiter nördlich **Muzangaye**, eine wohlgeordnete Stadt, welcher man 30,000 Seelen gibt. Sie ist eine lebhafte Handelsstadt, und ihr Hafen wird von den Völkern dieser Meere sehr stark besucht; die Araber machen einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung aus. In dieser Landschaft liegt wahrscheinlich auch der prächtige Hafen Lukes, welcher neuerlich nebst 100 Quadratmeilen Land an die Engländer abgetreten wurde, um daselbst eine Niederlassung zu gründen. Das **Land der Antawaren** erstreckt sich längs der Ostküste bis südlich vom Hafen Lukes an die Grenze der Betimsaras; nur der nördliche Theil gehört zum Königreiche Madagaskar. Man findet hier die Bai Wömar, wo die Franzosen und andere Nationen Reis und Dörrfleisch kaufen. Der südliche Theil bewahrt noch seine Unabhängigkeit; man findet da die prächtige Bai Antongil mit dem schönen Hafen Choiseul, wo die Franzosen eine Niederlassung hatten. Tintingue (Teinting); über dieses herrscht Mandi-Tsara, der in Europa erzogen wurde; er residirt zu Pointe à Larée. Gegenüber liegt die Insel St. Marie mit dem Fort St. Louis. Tintingue wurde im Jahre 1829 von den Franzosen aufs Neue besetzt; wir haben aber Ursache zu glauben, die

Niederlassung auch diesmal keinen Fortgang gewinnt. Das Land der Betimsaras erstreckt sich von Pointe à Larrée bis Tamatave. Foulepoint kann als Hauptort angesehen werden. Es ist eine kleine Handelsstadt. Das Land der Betanimenen ist das fruchtbarste und bevölkertste Küstenland der Insel und begreift die ganze Küste bis Manuru, an der Mündung des Flusses Tantamane. Tamatave war die Residenz des Häuptlings oder Königs Johann René, eines französischen Mulatten von der Insel Frankreich und Vasallen des Königs von Madagaskar. Er regierte zugleich als Vormund seines Neffen, des jungen Berora, über das Gebiet von Yvondru, im Süden von Tamatave, der junge Berora wurde während dem zu Paris bei Herrn Morin erzogen. Tamatave scheint einer der lebhaftesten Handelsplätze der Insel zu sein, und war einer der Hauptsklavenmärkte, bevor Radama diesen Handel streng verbot. Die Stadt hat auch ein festes Fort, in dem sich ein prächtiger Pallast befindet, welcher zur Zeit, wenn Radama hier verweilte, diesem zum Aufenthalte diente. Im Jahre 1829 nahmen dse Franzosen Tamatave ein und werden, wie immer, nicht viel daraus machen. Übrigens hat sie eine gute Rhede, ist von der Natur fest, und kann mit sehr wenigen Kosten unüberwindlich gemacht werden. Das Land der Antacimen liegt im Süden von dem der Betanimenen. Man findet hier Mananzari und Malatane, welche gute Rheden haben. In letzterer Zeit haben sich hier französische Handelsleute, behufs des Handels, seßhaft gemacht. Andevurante gilt seit einigen Jahren für das größte Dorf der Insel.

Unter die Inselstriche, welche vom Königreiche des Radama ganz unabhängig sind, rechnet man: das Land Anossy, unter mehre kleine Häupter vertheilt. Hier findet sich der Hafen St. Lucie mit den Trümmern des Forts Dauphin, die älteste Niederlassung der Franzosen auf der Insel, wo noch einiger Handel blüht. Die ganze Küste nach Südwest, welche sich vom Cap St. Marie bis Cap St. André ausdehnt, ist in Bezug auf politische Eintheilung unbekannt. Die Bewohner werden als grausam, ungastlich und jedem Verkehr, wenigstens mit den Europäern, abgeneigt erklärt. Arge Seeräuber sind sie, das ist gewiß! Nicht nur rauben sie an den afrikanischen Küsten Sklaven, sondern sie werden in ihren stark bemannten Booten, die gewöhnlich mit ein paar Kanonen ausgerüstet sind, selbst europäischen Kauffahrern gefährlich. Auch gibt es auf Madagaskar Krokodile.

Die Komorengruppe. Diese Landgruppe liegt am nördlichen Eingange in den Kanal von Mosambik und faßt die Inseln Komore, Anjouan (Johanna), Mayotta und Mehilla in sich. Vormals waren sie blühend und sehr stark bevölkert, seit einiger Zeit aber sind sie ganz verwüstet und verlassen, weil die Seklaven, Antawaren, Betimsaras, Betanimenen und andere Küstenvölker der Insel Madagaskar als furchtbare Seeräuber alljährlich diese Inseln heimsuchen, die Einwohner rauben und als Sklaven verkaufen. Übrigens gehören die Komoren zu den schönsten Inseln des Ozeans und sind heutzutage unter vier Häuptlinge vertheilt. Anjouan oder Johanna, obwohl sehr herabgekommen, scheint noch immer die wichtigste und bevölkertste dieser Inseln zu sein; das Oberhaupt nennt sich Sultan und residirt zu Maschadu, einer kleinen befestigten Stadt mit einem Hafen und etwa 3000 E. Dieser Fürst beherrschte vormals die ganze Gruppe. Komore heißt auch Groß-Komore und ist die größte der Inseln; sie hat einen sehr hohen Pik. Mehilla ist die kleinste.

Besitzungen auswärtiger Mächte.

Die Besitzungen auswärtiger Mächte in Afrika bilden keineswegs eine geographische Region, sondern mehre sehr ungleiche und zerstückelte politische Abtheilungen. Mehre der den Europäern zugehörigen Niederlassungen, besonders die an der Küste von Guinea, haben durch das Verbot des Sklavenhandels sehr viel von ihrer Wichtigkeit verloren; und in Bezug auf die englischen Niederlassungen, war in England in neuester Zeit schon davon die Rede, sie ganz aufzugeben. Wir werden unter den Benennungen: ottomanisches Afrika, portugiesisches Afrika, englisches Afrika, französisches Afrika u. s. w. alles das vereinen, was das ottomanische Reich, Portugal, England, Frankreich u. s. w. in diesem Theile der Erde besitzen.

Ottomanisches Afrika.

Siehe S. 163 die Übersicht aller dem Vicekönig Egyptens unterworfenen Länder, und die daselbst gegebene Beschreibung der Nilgegend; ihre Gesamtheit bildet das, was wir die Vasallenschaft des ottomanischen Afrika nennen. Das unterworfene ottomanische Afrika nennen wir die ehemalige Regentschaft Tripolis, die dem ottomanischen Reich einverleibt wurde. Siehe S. 178.

Portugiesisches Afrika.

Die portugiesische Monarchie ist in diesem Theile Afrika's, sowohl in Bezug auf die Ausdehnung der Besitzungen, als die Zahl ihrer Bewohner, die zweite fremde Macht in diesem Erdtheile. Ihre Besitzungen bilden fünf von einander unabhängige, und sowohl an Ausdehnung, als Volkszahl ungleiche Statthalterschaften.

Das **Gouvernement von Madera.** Es begreift blos die Maderagruppe im atlantischen Ozean. Die Insel Madera ist hier die größte, und ihres köstlichen Weines wegen die berühmteste. Die kleine Insel Porto-Santo ist nebst mehren noch kleinern Inselchen von weniger Bedeutung und beinahe verlassen. An der Südküste von Madera, am Fuße hoher Berge liegt, durch mehre Forts gut vertheidigt, die Hauptstadt **Funchal**, durch ihre bequeme wie auch sehr schöne Lage berühmt. Sie ist der Sitz des Gouverneurs und des Bischofs; man gibt ihr 20,000 E., von denen sich viele mit Handel beschäftigen. Unglücklicherweise hat Funchal keinen Hafen und die Rhede ist im Winter unhaltbar.

Das **Gouvernement der Cap-Verden.** Dieses besteht aus zwei verschiedenen Theilen, wovon der eine die Cap-verdischen Inseln, der andere die Besitzungen auf dem Festlande begreift.

Der festländische Theil umfaßt blos die kleinen Plätze oder Handelsposten: Kascheu, Bissao (Bissago), Zinghichor, Farim und Geba am Kasamanza, Geba und Rio-Grande in West-Nigritien (Senegambien). **Kascheu**, am San-Domingo, ist eine kleine Stadt mit einem Fort, einem Hafen und 500 E., zugleich Sitz des Gouverneurs aller dieser Posten.

Der Archipel der Cap-Verden besteht aus zehn Hauptinseln, nämlich: Santiago (S. Jago), die größte; **Villa de Praya** mit 1200 E. und einer Rhede, der Residenz des Statthalters des Archipels und der Festlandbesitzungen; ein Bischof residirt zu **Ribera-Grande**, das kaum 200 E. zählt. San Antao ist die berühmteste Insel des Archipels und durch ihren hohen Pik ausgezeichnet; **Villa-do-nossa-Senhora-do-Rosario**, mit etwa 6000 E., ist Hauptstadt. Fogo ist durch seinen Vulkan bemerkenswerth, und nimmt in Bezug auf Bevölkerung den dritten Platz ein. San Nicolao ist sehr entvölkert; **Ribera-Brava**, mit einem Hafen und 3600 E. ist Hauptstadt. Boa-Vista und Majo sind ihrer Salinen wegen zu bemerken, und San-Vicente wegen des schönen Hafens. Die Insel Sal oder Sel hat treffliche Salinen, ist aber nebst Santa-Luzia verlassen; auch Brava (S. Juan) hat nichts Erwähnungswerthes.

Das **Gouvernement von San-Thomé und do Principe.** Diese Statthalterschaft enthält die zwei genannten Inseln, welche in dem sogenannten Golfe von Guinea liegen und zu der Guineagruppe gehören. San-Thomé scheint die größte der ganzen Gruppe zu sein und hat einen hohen Pik; **San-Thomé** (Pavoasan) ist eine Stadt von etwa 3000 E. und der Sitz des Gouverneurs. Die Insel do Principe ist viel kleiner; **San-Antao**, mit etwa 1000 E. und einem Hafen, ist Hauptort und seit langer Zeit der Treffort der Negerschiffe.

Das **Gouvernement von Angola** begreift einen großen Theil des schon oben beschriebenen Nigritien. Siehe S. 265.

Das **Gouvernement von Mosambik** umfaßt einen bedeutenden Theil von Ostafrika, welchen wir S. 209 beschrieben haben.

Wir fügen noch hinzu, daß die portugiesische Regierung noch keineswegs dem Rechte, welches sie auf die Gebiete Malimba und Kabinda in Kongo und auf Widah in Dahomey zu haben glaubt, entsagt hat.

Brittisches Afrika.

Die brittischen Besitzungen können in folgende drei Abtheilungen gebracht werden, welche den administrativen Eintheilungen entsprechen.

Die **Niederlassungen in Nigritien und auf den Inseln des atlantischen Ozeans.** Diese Abtheilung begreift die Kolonien in Senegambien, wo man in der Gambiamündung auf der Insel St. Marie **Bathurst** findet, in welcher kleinen Stadt die Niederlage des Handels auf dem Gambia ist. Die Posten oder Comptoirs Bingtain, Jonkakonda und Pisania hangen davon ab.

Die **Niederlassungen auf Sierra-Leone** (Nigritien oder West-Guinea). Man findet hier die Kolonie Sierra-Leone, welche im Jahre 1787 in der menschenfreundlichen Absicht, den Negerhandel zu unterdrücken, und mittelst freier Neger Civilisation in Afrika zu verbreiten, gestiftet wurde. Die letzten Berichte haben bewiesen, daß man seinen vorgesetzten Zweck gänzlich verfehlt habe. Das Klima hat solche Nachtheile, daß Sierra-Leone ein stinkendes Beinhaus genannt wird. Seit Gründung der Kolonie bis zum Jahre 1826 ist die halbe Bevölkerung, die sich hier angesiedelt hat, umgekommen. Auch die Versuche, welche man mit dem Unterrichte und der Civilisirung durch freie Neger gemacht hat, sind weit unter aller Erwartung geblieben. Es hat sich auch erwiesen, daß diese Niederlassung, welche England bereits an vierzig Millionen Franken gekostet, die geopferten Soldaten abgerechnet, eben so unnütz als Militärstation, wie als Handelsplatz ist, weswegen man auch den Entschluß faßte, sie aufzugeben, und auf Fernando-Po zu übersiedeln.

Der berühmte Denham, welcher nach diesem Entschlusse der englischen Regierung Gouverneur wurde, und hier, wie alle seine Vorgänger, starb, führte solche Verbesserungen in alle Theile der Verwaltung ein, daß es scheint, als ob die Kolonie jetzt im Fortschreiten zum Bessern begriffen wäre. Es bleibt aber vergebens, hieher Soldaten oder weiße Kolonisten aus England zu schicken; denn das Klima ist für diese Menschen so schlecht, daß ihre Sendung hieher einem Todesurtheile gleich ist. **Freetown**, am südlichen Ufer der Sierra-Leone, ist eine kleine hübsch erbaute Stadt, mit einem Hafen und **4400 E.** Sie besitzt Schulen, schöne Kasernen, den Pallast des Generalgouverneurs, dessen Autorität sich über Senegambien und West-Guinea erstreckt; seit dem Jahre **1817** erscheint sogar ein politisches Journal. Dennoch scheint die Politik nicht recht wurzeln zu wollen, denn Sittenlosigkeit ist die größte politische Inkonsequenz, und sie soll zu Freetown in einem Grade herrschen, von dem die Menschheit, welche noch nicht jeden Funken der Humanität in sich vernichtet hat, sich mit Ekel hinwegwendet. **Regentstown** ist die zweite Stadt. **Glocester, Wellington, Kingstown** sind große Dörfer, in denen es nicht viel besser, als in der Hauptstadt hergeht.

Die Niederlassungen an der Gold- und Sklavenküste (Nigritien oder Ost-Guinea). Alle diese Niederlassungen, eine einzige ausgenommen, liegen an der Küste des Aschanti-Reiches, und bestehen aus kleinen Forts, welche bei den Negerstaaten liegen, deren Namen sie tragen. Wir werden sie der Reihe nach von West nach Ost auffuhren, und die verschiedenen Königreiche nennen, in denen sie liegen. Die Forts sind folgende: Apollonia und Amanahea im Königreich Amanahea; das Fort bei Dirkove und das Comptoir in Sukonda im Königreiche Ahanta; das verlassene Fort Kommenda; Cap Corse (Cape-Coast); Animaboe, welches das beste Fort in allen englischen Besitzungen dieser Gegenden ist; Kormantin, das Fort Tantumquerri und das Fort Winebah oder Simpah, in der Republik der Fanti; das Fort James im Königreich Akkra oder Inkran, und das Fort William in Widah, im Königreiche Dahomey. **Cap Corse**, mit der gleichnamigen Stadt, ist der Sitz des Generalgouverneurs, dessen Gerichtsbarkeit sich über alle Niederlassungen Guinea's ausdehnt; man gibt der Stadt 8000 E. Sowohl zu Cap Corse, als zu **Animaboe**, welche Stadt 4000 E. zählt, hat man Negerschulen gestiftet, von deren Fortgange man aber wenig Erbauliches hört.

Niederlassungen auf den Inseln im atlantischen Meere. Diese Kolonien sind noch sehr unbedeutend, weil sie erst seit einigen Jahren bestehen. Die wichtigste darunter ist: Fernando-Po, im Jahre 1828 gegründet. Sie ist eine der Guinea-Inseln. Das Fort Clarence, auf einem von den Eingebornen erkauften Boden erbaut, zählt bereits bei 1000 E., und ist bestimmt, die Agenten der Sierra-Leone, welche Kolonie man aufzugeben gedenkt, aufzunehmen. Die Fruchtbarkeit dieser Insel, die prachtvollen Waldungen, und ihre in militärischer und kommerzieller Hinsicht wichtige Lage, so wie das gesunde Klima, das man ihr mit Gewalt zuschrieb (und das alle Nächrichten bestätigen), machten seit einigen Jahren Fernando-Po zum Mittelpunkte der brittischen Macht und Handelsniederlage für Central-Nigritien. Die englische Marine hatte hier einen Mittelpunkt für ihre zur Vertilgung des Sklavenhandels bestimmten Kreuzer. Die große Sterblichkeit jedoch, welche bald unter den Europäern einriß, hat bereits einen Theil dieser Vortheile vernichtet; es hat bereits Britannien diese Kolonie, blos mit Zurücklassung eines kleinen Etablissements zur Beobachtung der Sklavenschiffe, wieder aufgegeben. (Nicht die Insalubrität, welche sich durch den Anbau der Insel zum gesundesten Tropenklima umschaffen würde, sondern die Einsprache Spaniens hat den Abzug der Britten veranlaßt.) Die Insel Ascension ist ein dürrer vulkanischer Felsen. Während der gastfreundlichen Bewirthung des großen Mannes auf St. Helena fand die Regierung nöthig, hier einen Militärposten zu etabliren, welcher jedoch die Insel bebaute und zwar mit solchem Erfolge, daß sie jetzt als Erfrischungsplatz angesehen werden kann. Die Insel St. Helena, hingeworfen in den weiten Ozean, wird nie vergessen werden, denn sie ist der Denkstein einer Weltgeschichte. Die Insel gehörte der ostindischen Kompagnie, die sie der Regierung abtrat; sie ist stark befestigt und gilt für das Gibraltar der südlichen Halbkugel. **James Walley** ist eine kleine wohlgebaute Stadt, mit einem Militärspitale und einem botanischen Garten; sie ist zugleich die Residenz des Gouverneurs. **Longwood** liegt auf einem Plateau. Nicht weit davon ist Napoleons Grab. Seine Reste sind, wie bekannt, nicht mehr hier! Das Haus Napoleons ist zerfallen; die untern Gemächer sind ein Pferdestall u. s. w.! Tristan d'Acrnha ist die größte Insel einer Gruppe dieses Namens, den sie von dem Entdecker trägt. Sie hat einen hohen Pik, und ist seit mehren Jahren von einigen Engländern bewohnt. Das Klima ist vortrefflich; Lebensmittel, besonders Fleisch, sind im Überflusse vorhanden; der Hafen würde als Erfrischungsort besucht werden, wenn diese Insel einen Hafen hätte.

Niederlassungen in Südafrika. Siehe die Beschreibung der Capkolonie Seite 266.

Niederlassungen auf den Inseln des indischen Ozean. Diese Kolonien, welche im Jahre 1814 von Frankreich an England abgetreten werden mußten, sind: die wichtige Insel Mauritius oder Frankreich, und eine Menge anderer zum Archipel von Madagaskar gehöriger Inseln. Die Insel Mauritius ist die größte darunter; man findet hier **Port Louis**, auch der **Nordwesthafen** genannt; diese kleine Stadt ist sehr wohl gebaut, hat einen guten Hafen und ist die Residenz des Gouverneurs aller Inseln in diesem Ozeane; sie soll samt der Umgebung 20,000 Bewohner zählen. Einige Meilen davon

ist der berühmte botanische Garten, Jardin d'Etat oder Staatsgarten genannt, wo alle botanischen Reichthümer des ganzen Orients vereinigt sind. Die Insel Rodriguez hat nicht viel über 100 E., aber einen guten Hafen; Diego-Garcia hat 300 E.; Agalega ist eine andere Insel mit 200 Menschen. Die Gruppe der Sechellen, aus 30 Inseln bestehend, hängt auch von Mauritius ab; Mahé und Praslin, mit einem Hafen, sind die vorzüglichsten. Die Admiranten bestehen aus 11 unbewohnten Inseln, und werden von den Bewohnern der Sechellen nur zur Zeit des Fisch- und Schildkrötenfanges besucht. Seit einigen Jahren scheinen die Engländer auch auf der Insel Madagaskar, an der Sklavenküste, den Hafen Lukes zu besitzen. Wir müssen noch hinzufügen, daß die englisch-ostindische Kompagnie auch auf die Insel Sokotora eine kleine Besatzung gelegt hat, um eine bequeme Station für die zwischen Kalkutta nnd Suez fahrenden Dampfboote zu haben. Sokotora ist die größte afrikanische Insel im indischen Ozean, wenn man Madagaskar ausnimmt. Sie wird als dem Imam von Maskate gehörend betrachtet, von dem sie auch ihren Scheikh empfängt. Sie ist dürre, steinig, und beinahe ganz ohne Wasser und Vegetation; es wächst jedoch in den Thälern die beste Aloe, und eine Menge der schönsten Datteln. Ihre Weltlage machte sie jedoch im Alterthume zu einer Handelsstation, und man glaubt, daß schon Alexander hier eine Kolonie gründete. Es scheint, daß ein Theil der Bewohner der Kirche der Jakobiten angehört, ein anderer Theil jedoch wild in den Gehölzen lebt.

Französisches Afrika.

Die französischen Besitzungen in diesem Theile der Erde können auf folgende Art eingetheilt werden:

Niederlassungen in Senegambien, welche in zwei Bezirke getheilt sind: in den von St. Louis, welcher die Insel St. Louis, Babagué, Safal und Ghimbar, alle durch den Senegal gebildet, enthält; die verschiedenen Niederlassungen an diesem Flusse, wie Kamu, Makana oder St. Charles, Bakel, Daghana und Fak; die Lände oder Gummimärkte am Senegal, so wie die Lände von Coq bei Podor, die der Darmankurs oberhalb St. Louis, und die von Trarzas unterhalb Daghana; endlich die Küsten von Cap Blanc bis zur Bai von Jof. Der Bezirk von Gorée begreift: die Insel Gorée und die ganze Küste von der Jofbai aus bis an den Gambia und zum Comptoir von Albreda. Übrigens besteht dieser Besitz mehr in Ansprüchen als in der Wirklichkeit, denn alle Völker, welche hier wohnen, sind ganz unabhängig. Ein großer Theil des Königreiches Walo oder Hoval erkennt, seit dem Einfalle der Mauren, die Oberherrschaft mehr als den Schutz Frankreichs an. Siehe S. 259 u. 260.

Die vornehmsten Plätze in den genannten Niederlassungen sind: **St. Louis** auf der gleichnamigen Insel, eine hübsche im Aufblühen begriffene Stadt, Sitz des Generalgouverneurs und Hauptniederlage des Handels auf dem Senegal, besonders des Gummihandels; sie hat etwa 6000 E. In der Umgegend von **Richard-Tol** blühte ein schöner Garten zur Akklimatisation, der 1822 angelegt wurde, aber aus Mangel an Unterstützung einging. **Gorée** liegt auf der gleichnamigen Insel, hat zwei Forts und 3000 E.; der Hafen dient zur Erfrischung der Indienfahrer. **Bakel,** mit 400 E. und einem Militärposten von 100 Mann, liegt an dem Senegal; **Daghana,** mit etwa 1200 E., ist ein Negerdorf in Walo. **Makana** ist eine alte Niederlassung bei dem Fort St. Joseph, wo im Jahre 1825 ein Comptoir unter dem Namen St. Charles errichtet wurde. **Portendik,** im Lande der Aulad-Ahmet-Dahman-Mauren, ist nur zur Zeit des Gummiverkaufes an europäische Schiffe bewohnt. Besonders seit dem Sinken der Sierra-Leone-Kolonie und der englischen Niederlassung auf Fernando-Po fühlt man die Wichtigkeit, welche St. Louis und Gorée für Frankreich hat, besonders wenn sich die Stationen am obern Senegal halten. Von hier aus kann man sich in wenig Tagen mit dem Becken des Dschioliba in Verbindung setzen. Nur schwache Hindernisse trennen diese beiden Flußbette, und einmal in Sego angelangt ist es leicht sowohl nach Tombuktu als nach der Goldküste zu gelangen.

Niederlassungen im indischen Ozean. Nach der unglücklichen Expedition gegen die Königin Ranawala-Manjoka, der Räumung des Forts von Tintingue und Aufgebung von Tamatave, Foulepointe und der alten Niederlassung von Fort Dauphin besitzt Frankreich in diesen Meeren nur noch die Insel Bourbon und die Kolonie der Insel St. Marie bei Madagaskar. Es scheint, daß man auch diese aufzugeben gesonnen ist, nachdem sie wegen obiger Ursachen alle Bedeutung verloren hat. Siehe Seite 271. Die Insel Bourbon ist sowohl ihrer Lage als auch ihrer Größe und Bevölkerung wegen wichtig; sie besaß im Jahre 1826 bei 85,000 Seelen. Ein hoher, oft wüthender Vulkan zeichnet diese an allen Kolonialprodukten höchst fruchtbare Insel aus. **St. Denis** ist eine schöne Stadt und Sitz des Generalgouverneurs und der Behörden; ein Kollegium, ein botanischer Garten u. dgl. Anstalten sorgen für die Bildung der 9000 E. Leider hat die Stadt keinen Hafen, sondern blos eine den furchtbaren Stürmen dieser Gegenden geöffnete Rhede. Diese Stürme sind so heftig, daß sie die Insel selbst oft schrecklich verwüsten. Im Jahre 1819 fing man an einen Hafen anzulegen, der Fahrzeuge von geringem Tonnengehalt aufnehmen könnte. Die Arbeit war schon ziemlich vorgerückt, als ein furchtbarer Or-

kan in einem Momente den schon gebauten Quai der Küste parallel verschob, und gerade so, wie man sich zu bauen vorgenommen hatte, versetzte, somit die ganze Arbeit in einem Augenblick vollendete; nur daß der Hafen noch bei weitem kleiner ausfiel, als man sich zu bauen vorgenommen hatte. **St. Paul** ist eine bluhende und seit einigen Jahren durch Reichthum und Bevölkerung mit **St. Denis** wetteifernde Stadt, die sie durch ihre Lage in einer reichbewässerten Ebene übertrifft. In kommerzieller Hinsicht ist diese Insel sehr wichtig.

Die **Niederlassungen in dem vormaligen Staate Algier** haben wir schon S. 244—247 beschrieben; diese wichtige Eroberung, welche Frankreich machte, zerstörte den ärgsten Zufluchtsort der Seeräuber, die das Mittelmeer beunruhigten.

Spanisches Afrika.

Spanien besitzt in diesem Theile der Erde blos den schönen Archipel der Canarien und einige feste Plätze im Reiche Marokko am Eingange ins Mittelmeer. Letztere sind diejenigen Plätze, welche die Spanier Presidios nennen, und zur Deportation der Verbrecher benützen.

In diesen Presidios findet man: **Ceuta**, ein fester Ort einer Halbinsel, an der äußersten Ostspitze der Meerenge von Gibraltar gelegen. Es hat einen schlechten Hafen, 8000 E. und ist der Sitz des Gouverneurs, von dem die andern Presidios **Penon de Velez**, **Alhucemas** und **Melilla** abhängig sind; die letztere Stadt hat einen Hafen, aber nicht über 1000 E.

Der **Archipel der Canarien** begreift 20 Inselchen, von denen aber nur die folgenden sieben ansehnlicheren bewohnt sind.

Teneriffa ist die größte Insel des ganzen Archipels, welche auch die größte Bevölkerung zählt; sie ist durch den berühmten Pik überragt, dessen Höhe auf 1906 Toisen steigt. Die Stadt **Sta. Cruz** ist der Sitz des Gouverneurs des ganzen Archipels, ist stark befestigt, hat 8000 E. und eine ziemlich gute Rhede. **Laguna** ist die eigentliche Hauptstadt der Insel, liegt auf einer Hochebene, ist Sitz der Behörden und einer 8000 Seelen starken Bevölkerung. **Orotava** hat eine äußerst liebliche Lage an einem schlechten Hafen, und ist die größte Stadt der Insel mit 11,000 E., die von Puerto de la Paz, des Hafens von Laguna, mit eingerechnet. In einem der schönen Gärten von Orotava steht der berühmte Drachenbaum, dessen riesenhafte Größe ihn für einen der ältesten Bewohner des Planeten erklärt; er war schon bei den Ureinwohnern der Insel ein Gegenstand religiöser Verehrung.

Canaria ist beinahe von derselben Ausdehnung wie Teneriffa, und hat dem ganzen Archipel den Namen gegeben, ist sehr fruchtbar und hat **Palmas**, den Sitz eines Bischofs, eines Obergerichtes und der Audiencia des Archipels, mit 9000 E. zur Hauptstadt. Auf der Insel Palma ist **Sta. Cruz** Hauptort; Lanzerote ist durch Dürre und einen heftig wüthenden Vulkan berüchtigt; **Teguisé** ist Hauptort; Forteventura ist so dürre wie Lanzerote, **St. Maria von Bethencourth** ist Hauptort; Gomera ist klein aber fruchtbar; Ferro ist durch Viehzucht wohlhabend und berühmt durch den Meridian, den viele Geographen als den ersten annehmen. Er liegt 17° 41′ westlich von Greenwich und 20° von Paris. Vor einigen Jahren hat ein berühmter Philolog eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der Sprache mehrer Atlasvölker und der, welche vormals die Guanchen, die Ureinwohner dieses Archipels, sprachen, entdeckt, welche die Aufmerksamkeit der Gelehrten unserer Tage wieder auf das unbarmherzig vertilgte Volk lenkte. Wenn wir es auch von allen Übertreibungen und enthusiastischen Beschreibungen, die diesen ausgestorbenen Stamm mit einer Glorie umgeben, entkleiden, so flößt es doch genug Interesse ein, um ein paar flüchtige Augenblicke dabei zu verweilen, und bei Beschreibung der Inseln, die sie durch viele Jahrhunderte, von der übrigen Welt ungekannt, bewohnt haben, an sie und einige ihrer Sitten und Gebräuche zu erinnern. Wegen ihrer schlanken Taille und Muskelkraft von den alten Schriftstellern so sehr gepriesen, glauben wir uns berechtigt, sie für die Patagonier der alten Geographie zu halten; die vollkommene Erhaltung und Einwindlung ihrer Mumien zeigen uns am äußersten Ende der den Alten bekannten Erde den merkwürdigen Gebrauch der Einbalsamirung der Todten, welche eigentlich und ausschließlich den Egyptiern eigen war; so wie die Schnure und Kugelchen, welche ihnen angehängt sind, uns an die Quippos der Peruaner, Mexikaner und Chinesen erinnern. Von einer andern Seite stellen uns ihre politischen Einrichtungen das Feudalsystem des Mittelalters Europa's dar, so wie wir es noch seit undenklichen Zeiten auf den Hochebenen Mittelasia's sehen, und beinahe bei allen civilisirten Völkern Ozeaniens wiederfinden. Die Eigenheit der Guanchen, einem Weibe mehre Männer zu geben, erinnert uns an die Polyandrie, welche vormals und wie man glaubte, nur noch bei den Tibetern gebräuchlich war; welche aber glaubwürdige Reisende seit dem in manchen Gegenden Nordindiens, Ceylons, Dekkans, an den Ufern des Orenoko und an andern Orten Amerika's bis in den Mittelpunkt Polynesiens hinein wiedergefunden haben. Die große Mauer, welche die alten Bewohner Lanzerote's, die man fur die gebildetsten der Guanchen hielt, zur Absonderung zweier feindlicher Staaten, in welche die Insel getrennt war, errichteten, erinnert an ähnliche Mauern von den Römern zwischen England und Schottland, von

Persern in der Gegend des Kaukasus, durch die Egyptier von Pelusium bis Heliopolis, von den Peruvianern in Südamerika errichtet; und endlich an die große Mauer, welche die Chinesen erbauten, um ihr großes Reich gegen die Einbrüche der Tartaren zu schützen.

Das holländische Afrika.

Die niederländischen Besitzungen sind, seit dem schmerzhaften Verluste der Capkolonie, nur noch auf einige unbedeutende Forts an der Goldküste in Guinea, eigentlich im Reiche der Aschanti zusammengeschmolzen. Wir werden sie in einer Reihenfolge von West nach Ost hin aufzählen.

Im Königreiche Ahanta sind die Forts Antonius bei Axim, und Hollandia, ehemals Friedrichsburg, bei Pokeso; ein Fort bei Akhuna und ein anderes bei Takkorary; das Fort Orange bei Sukonda, das jetzt verlassen sein soll; das Fort Sebastian bei Chama oder Assem, in der Republik der Fanti; das Fort Brandenburg bei Klein-Kommenda; Elmina oder St. Georg de la Mina; das Fort Nassau bei Mori; Leydsaamheyde oder Apam und das Fort von Seniah; endlich das Fort Crevecoeur bei Akkra. Elmina ist eine hübsche Stadt mit mehren steinernen Häusern und einigen gepflasterten Straßen; die Residenz des Generalgouverneurs aller Niederlassungen, durch eine gute Citadelle vertheidigt, hat sie bedeutenden Handel mit etwa 10,000 Bewohnern.

Das dänische Afrika.

Die dänischen Besitzungen, nur in einigen Forts mit ihrer Landschaft bestehend, sind merkwürdig durch die Freiheit, deren die Einwohner genießen, so wie durch die Fortschritte der Civilisation und europäischen Kultur. Diese kleinen Niederlassungen, die, wenig bekannt, hier im Stillen fortblühen, liegen an der Gold- und Sklavenküste, welche jetzt den Aschantis zinsbar ist. Es sind von W. nach O. folgende:

Im Königreiche Akkra oder Inkran findet man das Fort Christiansburg bei der Stadt Akkra; es ist die Hauptniederlassung und der Sitz des Gouverneurs; hierauf kommen die Stationen von Tema, Nimbo rc. Im Lande Adampi findet man das Fort Friedensburg zu Ningo; Adda, am Rio Volta, ist eine kleine Stadt mit 3000 E. und dem Fort Königstein an demselben Flusse. Im Lande der Krepi liegt das Fort Prinzenstein bei Kitta.

Das englisch-amerikanische Afrika.

Die amerikanische Gesellschaft für Kolonisation Afrika's durch freie Neger hat, unabhängig von jeder Regierung oder Unterstützung von Seite der Vereinstaaten, im Jahre 1821 unweit im Ost von Cap Mesurado in Guinea, am Ufer des Mesurado, eine Niederlassung gegründet, und ihr den Namen Liberia gegeben. Das Gebiet dieser Republik hat sich seit einigen Jahren sehr vergrößert. Es erstreckt sich jetzt vom Flusse Gallinas bis Settra-Kron, in einer Breite von 40 bis 45 Meilen nach Innen zu. Monrovia, zu Ehren des damaligen Präsidenten der V. St. Monroe, also genannt, eine kleine befestigte Stadt mit etwa 1000 E. und einem Hafen ist Hauptstadt; sie besitzt schon Schulen, eine öffentliche Bibliothek und ein Tagblatt. Caldwell, mit mehr als 600 E. und einer Ackerbaugesellschaft, ist ein anderer sehr merkwürdiger Ort dieser Kolonie, welche man als eine kleine, von, aus der amerikanischen Sklaverei befreiten Negern bestehende Republik betrachten kann. Sie wurden von einem menschenfreundlichen Vereine in der Absicht hieher versetzt, um durch sie Menschlichkeit, Kunstfleiß und Gewerbe des Friedens in das Innere Afrika's zu verpflanzen. Dieser edle Zweck ist zum Theil auch schon erreicht. Die Eingebornen haben schon viele Einrichtungen dieser Kolonie angenommen; sie bezeigen ein lebhaftes Verlangen die Formen des gesitteten Lebens und seine Gewohnheiten sich eigen zu machen; einige Kinder der Eingebornen besuchen die Schulen. Einige Stämme haben aus eignem Antriebe sich unter den Schutz dieser Regierung gestellt; andere sehr entfernte Stämme haben um Hilfe gefleht, und sich es als eine Gnade erbeten, daß sich Kolonisten von Liberia in ihrem Gebiete niederlassen möchten; und es werden mehre afrikanische Häuptlinge genannt, die zu diesem Zwecke mit den Vorgesetzten dieser Niederlassung in Un-

terhandlungen getreten sind. Unter die vorzüglichsten dieser Häuptlinge muß man den braven und edlen Aschmun rechnen, der mehre Jahre in Amerika war, und den Prinzen, der während vierzig Jahre Sklave bei den Natchez war; er ist der Bruder Abdul-Kadrs, welcher 1825 Almamy von Futa-Dschialo war. Maryland hat nach dem Plane der Liberia-Kolonie eine ähnliche bei dem Cap-Palmas gegründet.

Arabisches Afrika.

Wir begreifen unter diesem Namen alle Länder dieses Erdtheils, welche vom Imam von Maskate abhängen. Nach den neuesten Nachrichten besitzt dieser Fürst, theils mittel- theils unmittelbar, folgende an der Ostküste Afrika's gelegene Inseln: Quiloa, im gleichnamigen Königreiche, welches wir S. 269 als dem Imam zinspflichtig aufgeführt haben. Pemba und Zanzibar (Zindzibar, Suayeli); und die Städte Patta und Lamo. Siehe ihre Beschreibung auf obgenannter Seite.

Statistische Übersicht von Afrika.

Trotz unserer S. 40 u. 41 gemachten Bemerkungen, und allen dem, was wir in der Einleitung zur statistischen Übersicht Asia's gesagt haben, scheint es uns im Interesse des Lesers und der Wissenschaft unabweislich, noch einige andere Bemerkungen beizufügen.

Die Geographie dieses Erdtheiles ist noch so unvollkommen, die Lücken sind noch so groß und zahlreich, daß der Titel: statistische Übersicht Afrika's als eine Ungereimtheit erscheinen muß. Wie, kann man uns sagen, wollt ihr eine Statistik eines Landes geben, dessen Geographie euch sogar unbekannt ist? Welchen Glauben kann man Zahlen beimessen, welche aller Grundlage, die man zu ihrer Gewinnung nöthig hält, entbehren? Schon lange haben wir uns diese Einwürfe selbst gemacht, und selbst auf die Luftgebilde statistischer Zahlenanhäufung aufmerksam gemacht, welche in ähnlichen Werken so oft zum Nachtheil der Wissenschaft angehäuft werden. Wir haben, nicht ohne Beifall der Gelehrten und des Publikums, solche Zahlen auf ihren wahren Werth zurückzuführen uns die Freiheit genommen. Wir haben sogar alle Staaten Afrika's, Asia's und Ozeaniens von der politischen Bilanz des Erdballs (ein besonderes Werk Balbi's) ausschließen wollen, aber berühmte Geographen haben uns bewogen diesen Vorsatz zu ändern. Von ihnen bewogen haben wir lange und schwierige Untersuchungen vorgenommen, um zwar nicht die Statistik aller dieser Staaten, aber doch einer kleinen Zahl, deren Zustand in eine Geographie aufgenommen werden kann, darzubieten. Es sollen diese unsere Angaben mehr dazu dienen, dem Leser zu zeigen, was er von so vielen trüglichen Angaben verwerfen muß, als ihm eine Statistik von Staaten anzubieten, die noch gar keine haben können.

Wir müssen aber auch einige Modifikationen, die uns auf die numerischen Resultate in dieser Übersicht geführt haben, rechtfertigen. Die Veränderungen, welche in Abyssinien sich ereignet, haben uns bewogen dem Königreiche Tigré eine größere Ausdehnung zu geben. Von einer andern Seite haben wir die übertriebenen Angaben verworfen, welche wir nach den ersten Nachrichten der englischen Reisenden und den Berechnungen des gelehrten Hassel über das Königreich Bornu und das Reich der Fellatah angenommen hatten. Wir haben Gründe, ihnen sowohl in Bezug auf Ausdehnung als Bevölkerung weit geringere Zahlen beizulegen. Eben so finden wir uns durch die Bemerkungen eines sehr ausgezeichneten Geographen und Statistikers bewogen, dem Reiche Marokko vorläufig 6 Millionen Seelen zu geben, wobei wir es bewenden lassen, obwohl Graberg sie noch niedriger anschlägt. Ein sehr unterrichteter Reisender, Washington, der viele Lücken der Geographie dieses Reiches ausgefüllt hat, gesteht ihm kaum 5 bis 6 Millionen zu.

Die Zahlen über Egypten, lassen wir auf das Ansehen des berühmten Jomard hin so bestehen, wie sie sind, und weisen übertriebene Schätzungen zurück. Wir glaubten durch Douville in den Stand gesetzt zu werden, über die Ausdehnung und Bevölkerung des Reichs der Moluas bestimmte Angaben zu erlangen; aber dieser Reisende, der eine solide Gelehrsamkeit und große Zurückhaltung über alles, was er nicht selbst sah, vereinigt, wollte über diesen Gegenstand nichts Sicheres behaupten. Trotz dieser Zurückhaltung, die manchen Reisenden zu wünschen wäre, glauben wir doch die Ausdehnung dieses Reiches, mit Einschluß aller zinspflichtigen Abhängigkeiten, auf **200,000** italienische Quadratmeilen erheben zu dürfen. Diese Zahl angenommen, welche überdies mit den Nachrichten über dessen große Ausdehnung, die wir in Lissabon erhielten, und die uns von sehr unterrichteten Portugiesen in Paris bestätigt wurden, dürfen wir die Volksmenge, die relative Bevölkerung nur zu **5** Seelen auf die Quadratmeile angenommen, auf eine Million angeben: eine Zahl, welche uns als die geringste für dieses mächtige Transäquatorialreich Afrika's erscheint; wir wären auch nicht ungeneigt, die Gesamtbevölkerung, zu **7** auf die Quadratmeile gerechnet, auf **1,400,000** anzusetzen. Wir haben schon früher die Beweggründe aus einander gesetzt, welche uns bei der Festsetzung der Bevölkerung des portugiesischen, französischen und englischen Afrika geleitet haben; hier müssen wir jedoch den Leser berichten, daß ein bedeutender Theil der, den zwei Erstern zugetheilten Volksmenge, dem Namen und der That nach in völliger Unabhängigkeit leben. Bei dem englisch-amerikanischen Afrika haben wir sowohl die einheimischen Stämme, welche auf dem Boden, den die Kolonisten als ihr Eigenthum betrachten, wohnen, als auch die ihnen verbündeten Afrikaner mitbegriffen. Wir haben auch in der Annahme der relativen Bevölkerung des englischen Afrika keine Abänderungen vorgenommen, obwohl, streng genommen, man auch Hattentottien und das Kafferland der Küste, wegen der politischen und kommerziellen Beziehung der Engländer zu ihnen, hätte mit einschließen können. Was das ottomanische Afrika betrifft, so hat man alle Länder, welche der Vicekönig seit einigen Jahren sich am Nile erobert hat, eingerechnet. Die Oberfläche des arabischen Afrika hat man dieser Macht schon in die statistische Übersicht Asia's eingerechnet. Endlich erinnern wir, daß wir in allen diesen Annahmen, allezeit die Dezimalbrüche, bei einer relativen Bevölkerung unter **10**, vermieden haben.

Nachdem wir nun den Leser in den Stand gesetzt haben, die Zahlen, welche wir ihm vorlegen, zu würdigen, so wollen wir nun zur Entwerfung der statistischen Übersicht dieses Erdtheiles schreiten. Wir haben es für nöthig erachtet bei einigen Zahlen Fragzeichen beizufügen, da wir dieselben, ohne Ausnahme, überall hätten hinzufügen müssen. Wir glaubten auch von der Angabe der Zahl der Mannschaft, die jeder Staat ins Feld stellen kann, abstehen zu müssen. In Staaten, die so, wie diese, regiert werden, gibt es keine regelmäßige Kriegsmacht, und sie wechselt nach der Laune des Despoten. Man kann jedoch annäherungsweise annehmen, daß zur Zeit des Kriegs jeder zehnte oder zwölfte Mann die Waffen zum Angriffe oder zur Vertheidigung ergreift. Der Verkehr, welchen die Völker der Küsten mit den Weißen unterhalten, hat ihre Kriege durch die Bekanntschaft mit den Feuerwaffen viel gefährlicher gemacht. Es ist noch nicht lange her, daß die Aschanti die Engländer beinahe aus allen Niederlassungen daselbst vertrieben hätten, und daß die Mandingo von Barra die englische Niederlassung St. Marie, ohne Hilfe der Franzosen vom Fort Louis aus, zerstört hätten. In der afrikanischen Armee gab es ein Corps, wo **1800** Mann mit Feuergewehren bewaffnet waren; die Mandingos hielten mit größter Unerschrockenheit durch mehre Stunden das Feuer der Engländer aus. Wir haben schon anderswo die Stärke der Armee von Madagaskar angedeutet. Die in der Übersicht aufgeführten Mächte haben stehende Armeen. Die lockern Bande, welche den Vicekönig von Egypten noch an die Pforte binden, haben uns bewogen, die Einkünfte und die Kriegsmacht des ottomanischen Afrika besonders aufzuführen.

Statistische Übersicht der Hauptmächte Afrika's.

Namen der Staaten.	Oberfläche in italienischen Quadratmeilen.	Bevölkerung.		Einkünfte in Franken.	Armee.
		Absolute	Relative auf 1 Q.M.		
Afrikanische Mächte.					
Kaiserthum Marokko	130,000	6,000,000	46	22,000,000	26,000
Staat von Tunis	40,000	1,800,000	45	7,000,000	6,000
Staat von Tripoli	208,000	660,000	3.2	2,000,000	4,000
Königreich Tigré	150,000	1,800,000	12	?	?
Reich Bornu	50,000	1,200,000	25	?	?
Das Reich Fellatah	70,000	1,700,000	24	?	?
Republik Futa-Toro	15,000	700,000	47	?	?
Reich Aschanti	100,000	3,000,000	30	?	?
Königreich Molua	200,000	1,000,000	5	?	?
Königreich Schangamera	50,000	500,000	10	?	?
Königreich Madagaskar	120,000	2,000,000	17	?	?
Auswärtige Mächte.					
Das osmanische Afrika	367,000	3,000,000	3.2	100,000,000	70,000
Das portugiesische Afrika	390,000	1,400,000	3.6	?	?
Das französische Afrika	74,000	3,600,000	22	?	?
Das britische Afrika	91,000	270,000	3	?	?
Das spanische Afrika	2,430	208,000	86	?	?
Das niederländische Afrika	80	15,000	188	?	?
Das dänische Afrika	480	30,000	63	?	?
Das anglo-amerikanische Afrika	3,000	25,000	8.3	?	?
Das arabische Afrika	4,000	100,000	25	?	?

Amerika.

Allgemeine Beschreibung.

Physische Geographie.

Geographische Lage. Vom 36° bis 170° *westlicher Länge* und vom 71° *nördlicher* bis zum 54° *südlicher Breite*. Wollte man auch die Inseln mitrechnen, welche in geographischer Hinsicht zu diesem neuen Kontinente gehören, so würde die westliche *Länge* vom 10° bis 170° sich erstrecken und die *Breite* für die bekannten Theile bis zum 79° nördlich und 70° südlich sein.

Grenzen. Gegen N. der arktische Ozean oder das nördliche Eismeer; gegen O. anfangs der arktische Ozean, dann der atlantische Ozean; gegen S. der südliche Ozean; und gegen W. der große Ozean, dann das Behringsmeer, die Behringsstraße, welche Amerika von Asien scheidet, und endlich der arktische Ozean.

Größe. Die Gestaltung Amerika's, das sich in zwei große Halbinseln theilt, macht es nothwendig, die Größe jeder einzelnen besonders anzugeben. Die *größte Länge Nordamerika's* beträgt vom Cap Lisburn am arktischen Ozean, im russischen Amerika, bis zur südöstlichen Spitze Florida's im neuen Bahamakanale, in den vereinten Staaten, 918 Meilen; und die *größte Breite* von den Umgebungen des Cap Charles, in Labrador, bis zur Küste der mexikanischen Departements Sonora und Cinaloa, westlich von Villa-del-Fuerte, 702 Meilen. Die *größte Länge von Südamerika* beträgt von der Küste nordwestlich von la Hacha am Antillenmeere, in dem Departement Magdalena der colombischen Republik Neugranada, bis zum Cap Froward an der magellanischen Straße, in Patagonien, 991 1/4 Meilen, und die *größte Breite* vom Cap St. Roch in der brasilianischen Provinz Rio grande do Norte bis zur Spitze Malabrigo, nordwestlich von Truxillo, in der Republik Peru, 656 1/4 Meilen. Nach den Berechnungen Balbi's kommen als Areal von ganz Amerika mit Einschluß der dazu gerechneten Inseln 696,625 Quadratmeilen heraus.

Meere, Meerbusen und Strandseen. Die Küsten der neuen Welt sind so zerschnitten, daß sie mehre Binnenmeere und eine große Zahl von Meerbusen darbieten. Wir wollen die vorzüglichsten anzeigen nach den neuen Untersuchungen, die so sehr die Lage der Küsten verändert haben, die man dem nördlichen Theile und der Südspitze Amerika's gab. Alle Meere der zweiten Ordnung dieses Erdtheiles gehören zu den drei folgenden Ozeanen, von denen sie nur die Hauptvertiefungen sind.

Der **atlantische Ozean** bildet zwei große Binnen- oder Mittelmeere mit mehren Ausgängen, und einen Meerbusen von derselben Art, nämlich das *arktische Mittelmeer*, das *colombische Mittelmeer* und den großen *St. Lorenz-Meerbusen*. Außerdem bildet er eine große Menge weit kleinerer Meerbusen.

Das **arktische Mittelmeer** könnte man auch **Eskimomeer** nennen, weil alle die kleinen Volksstämme, welche längs seiner Küsten und auf seinen Inseln wohnen, zu der Eskimofamilie gehören. Dieses sehr große Meer, welches man vor den letzten Erforschungen für ein geschlossenes Binnenmeer hielt, ist eigentlich nur ein mittelländisches Meer mit mehren Ausgängen, und zeigt zwei große schon lange bekannte Vertiefungen, welche die Geographen Meere nennen, nämlich:

Das *Hudsonsmeer*, im Süden, zwischen West-Maine (Neuwales) und Ost-Maine; die Halbinsel Melville, die große Insel Southampton und die Insel Mansfield machen den Umkreis desselben vollständig; die *Chesterfield-Einfahrt*, der vorgebliche *Wagerfluß* und die *Repulsebai* sind seine merkwürdigsten Vertiefungen gegen Nordwesten; und die *Jamesbai* gegen Südosten kann man als den merkwürdigsten Busen dieses Meeres ansehen.

Das *Baffinsmeer*, welches sich nordöstlich von dem vorhergehenden erstreckt, zwischen der

Westküste Grönlands, Norddevon und der Gruppe von noch sehr unvollkommen bekannten Inseln, für die wir den Namen Baffin-Parry-Archipel vorschlagen. Seine vornehmsten Vertiefungen oder Busen, sämtlich sehr unbedeutend, sind: die Jakobsbai, welche man auch Discobusen nennen kann nach dem Namen der größten unter den daselbst befindlichen Inseln; der nördliche Golf, mit welcher Benennung wir die bemerkenswerthe Vertiefung bezeichnen, die sich bei den Meerengen Isabella und Smith endigt und sich zwischen der Nordspitze Grönlands und Norddevon ausdehnt; einige Geographen, unter andern Grimm, nennen sie Roßbai; die Lankaster- und Barrowstraße, deren Öffnung breit genug ist, um sie unter die vornehmsten Vertiefungen dieses Meeres zu rechnen.

Wir erwarten neue Untersuchungen, um dem mittlern Theile des arktischen Mittelmeeres, der sich zwischen der Halbinsel Melville und dem Baffin-Parry-Archipel befindet, eine Stelle anzuweisen und einen Namen zu geben. Der gelehrte Grimm hat auf seiner Erdkugel diesen Theil Forkanal genannt.

Durch die merkwürdige und gefahrvolle vom Kapitän Roß, südwestlich von der Lankaster- und Barrowstraße angestellte Untersuchung kennt man eine vierte Vertiefung des arktischen Mittelmeeres, nämlich den Golf von Boothia, welcher nur die Verlängerung der Prinz-Regenteinfahrt ist. Dieses Binnenmeer breitet sich zwischen dem nordwestlichen Ende des Baffin-Parry-Archipels, der Insel Cockburn und der Halbinsel Melville einerseits und der großen Halbinsel Boothia anderseits aus.

Aber bevor wir diese nördlichen Meere verlassen, müssen wir einige Worte über den Wallfischfang sagen, der im Mittelalter Frankreich so viele Reichthümer verschafft hat und der während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhundertes den Holländern und andern seefahrenden Völkern ungeheure Schätze einbrachte. Von so vielen Feinden verfolgt, hat der Wallfisch neue Zufluchtsorte aufgesucht, und jetzt gehen die englischen und anglo-amerikanischen Wallfischfänger auf seinen Fang in den Meeren von Spitzbergen, an den Küsten Brasiliens, in den Seestrichen des Cap Horn, Neusüdshetlands und bis in den Meeren von Japan und der Beringsstraße aus. Diese beiden Nationen sind mit den Seeleuten der Hansestädte und Holsteins die einzigen, welche heutzutage diesen Fischfang im Großen treiben, bei welchem Frankreich im Mittelalter die erste Rolle spielte. Hier folgen einige zuverlässige Angaben von der Wichtigkeit dieser Meere in Hinsicht der Wallfischfangs. Während der 14 Jahre von 1812 bis 1826 hat die englische Monarchie in den Nordmeeren 1864 Schiffe gebraucht, deren Rückfrachten den Werth von 6,276,790 Pf. Sterling hatten. Während derselben Zeit haben die 40—50 jährlich in den südlichen Meeren gebrauchten Schiffe Ladungen am Werth von 13,600,000 Pf. Sterling zurückgebracht. Die Anglo-Amerikaner, jetzt die einzigen Rivalen der Engländer, machen verhältnißmäßig noch größere Gewinne, sowohl wegen des kürzern Weges als wegen der minder kostspieligen Ausrüstung, und schicken nahe an 200 Schiffe auf den Wallfischfang aus. Die Dänen, Hamburger, Bremenser und Lübecker gebrauchen jährlich 60 bis 80 Schiffe und machen sehr bedeutende Gewinne. Dann folgen die Holländer, deren Ausrüstungen nur noch ein Schatten von dem sind, was sie waren, als sie im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte als die Herren dieses Fischfanges betrachtet werden konnten. Der Antheil, den Frankreich daran nimmt, ist jetzt fast auf Nichts reduzirt, indem es vor einigen Jahren nur 8 Schiffe dazu gebrauchte, ungeachet die Regierung den Rhedern starke Prämien verwilligt hatte.

Der **St. Lorenzbusen**, wo sich der ungeheure gleichnamige Fluß endigt, dessen Umriß von dem äußersten Ende Labradors und Canada's und von den Küsten Neu-Braunschweigs und Neu-Schottlands gebildet wird; der Eingang ist durch die Inseln Terre-Neuve und Cap Breton verengt, vor welchen sich die große Bank von Terre-Neuve ausbreitet; die letzte ist unstreitig einer der merkwürdigsten Punkte der Erde, weil hauptsächlich auf dieser Bank seit dem fünfzehnten Jahrhundert der Kabljau- oder Stockfischfang getrieben wird, welcher von dieser Zeit an alle Jahre Tausende von Schiffen in diese Meeresstriche führt. Im Jahre 1829 verwendeten allein die vereinigten Staaten 1500 Schiffe zu diesem Fischfang, und England und seine Kolonien 608, was ein Total von 2108 Schiffen gibt, bemannt mit 24,110 Seeleuten. Die Rheder dieser beiden Nationen fingen ungefähr 2 Mill. Zentner Fische, gewannen 17,730 Fässer Thran, welche für sich allein, zum niedrigsten Preis angeschlagen, einen Werth von 1,090,000 Pfund Sterling hatten. Der Antheil Frankreichs an diesem Fischfang ist sehr beträchtlich, aber doch geringer als sonst. Nach zuverlässigen Nachrichten schickte 1826 Frankreich auf den Stockfischfang zwischen Terre-Neuve, der großen Bank von Terre-Neuve und Island 350 Schiffe mit 10,199 Mann und gewann 27,312,304 Kilogrammen Fische, deren mittlerer Werth 7,500,000 Franken betrug. Man sieht hieraus, daß ohne die andern Nationen, die Engländer, die Anglo-Amerikaner und Franzosen zu diesem Fischfange nahe an 2500 Schiffe und über 34,000 Mann verwenden und sich einen Ertrag von mehr als 35 Mill. Franken verschaffen, wobei der direkte und indirekte Gewinn nicht gerechnet ist, der aus der Erbauung und Ausrüstung so vieler Schiffe und aus dem Einsalzen so vieler Fische hervorgeht; wozu noch der unzuberechnende Vortheil kommt, daß hierdurch eine große Zahl guter Matrosen gebildet wird.

Das **columbische Mittelmeer**, welches sich zwischen der Südküste der vereinigten Staaten, den Küsten der Republiken Mexiko und Mittelamerika und der colombischen Republiken Neugranada und Venezuela ausbreitet, und dessen Umrisse die großen Inseln Cuba, Haiti, Porto-Rico und die kleinen Antillen vervollständigen.

Die Halbinsel Florida, die Insel Cuba und die offene Halbinsel Yucatan theilen dieses Mittelmeer in die zwei folgenden Meere zweiter Ordnung, die man gewöhnlich nennt:

Meerbusen von Mexiko, welcher den ganzen nördlichen und westlichen Theil des columbischen Mittelmeeres begreift und dessen bemerkenswertheste Vertiefungen sind: die Campeche-Bai, zwischen den mexikanischen Departements Yucatan und Tabasco; die Bai von Vera-Cruz, längs des gleichnamigen mexikanischen Departements; die Bai von Florida, zwischen der Mündung des Missisivi und dem Cap Agi (äußersten Ende der Halbinsel Florida). Die Küsten von Mexiko zeigen außerdem eine große Menge von Binnenseen, worunter wir diejenigen nennen, welche das Delta des Missisipi umfassen, nemlich den Binnensee von Galvestown und die Lagune von Tamiagua.

Das Antillenmeer, welches den ganzen südlichen und östlichen Theil dieses Mittelmeeres begreift und dessen vornehmste Vertiefungen sind: der Meerbusen von Honduras zwischen der Küste von Yucatan in Mexiko und der Küste von Honduras in den vereinigten Staaten von Mittelamerika; dann der Golf von Darien; der Meerbusen und der Binnensee von Maracaibo und der Golf von Paria in der columbischen Republik Venezuela, welcher von der Küste dieser Republik und der Insel Trinidad gebildet wird, und welchen man auch den traurigen Golf nennt.

Folgende sind die übrigen merkwürdigsten Vertiefungen des atlantischen Ozeans, indem wir dabei von Norden nach Süden gehen: die **Fundybai**, ehemals **französische Bai** genannt, zwischen Maine und Neuschottland. In dieser Bai scheinen die Fluten des Ozeans ihre größte Höhe zu erreichen; wirklich erheben sich die Gewässer des Meeres zuweilen, nach Chabert's Angabe, bis zu 70 Fuß, während zu Chepstow in der Grafschaft Monmouth in England sie nur bis zu 66 und zu St. Malo in Frankreich nur bis zu 50 Fuß steigen; wiewohl diese beiden letzten Städte durch die außerodentliche Höhe ihrer Fluten berühmt sind. Ferner nennen wir den **Longisland-Sund**, gebildet von der Küste Connecticuts, Newyorks und Long-Islands; die **Delaware-** und die **Chesapeak-Bai** und den großen **Binnensee Pamplico**, **Pamplico-Sund** genannt, welche Vertiefungen alle zu den vereinigten Staaten gehören; die **Bahia-** oder **San-Salvador-Bai** in Brasilien; der große **Binnensee de los Patos**, unpassend **See de los Patos** genannt, welches der größte Binnensee von ganz Amerika ist, und sich längs der Küste der Provinz San Pedro in Brasilien und der Küste der Republik Uruguay ausbreitet; die **Golfs von San Antonio** und von **St. George** in Patagonien. Wir bemerken noch, daß der **Amazonenstrom** und der **Rio de la Plata** an ihren ungeheuern Mündungen zwei sehr bedeutende Vertiefungen bilden, welche von den Geographen nicht übergangen werden dürfen.

Der **große Ozean** bildet an der Westküste Amerika's weit weniger bedeutende und zahlreiche Vertiefungen als der atlantische Ozean an der entgegengesetzten Küste bildet. Folgende sind die vornehmsten von Norden gegen Süden.

Das **beringsche Mittelmeer mit mehren Ausgängen**, welches Asien und Amerika gemeinschaftlich gehört; die Küste des letztern von dem Cap Prinz Wales bis zum Ende der Halbinsel Alaschka und die Aleuten bilden seinen Umriß auf der amerikanischen Seite. Seine vornehmsten Vertiefungen auf der Küste dieses Erdtheiles sind: der Norton- und der Bristol-Golf, beide im russischen Amerika.

Das offene Mittelmeer, für welches wir den Namen offenes Mittelmeer von Cook vorschlagen. Es wird gebildet von der Südküste des russischen Amerika und von der Westküste des englischen Nordamerika. Seine bemerkenswertheste Vertiefung ist der Golf Namens Cooks Einfahrt, von dem die Halbinsel der Tschugaschen die Ostküste bildet.

Der **californische Meerbusen**, gemeiniglich **Purpurmeer** oder **Meer des Cortes** genannt, wird von der großen Halbinsel Californien und von der entgegengesetzten Küste der Departements Sonora und Cinaloa in der Republik Mexiko gebildet.

Das offene Mittelmeer, für welches wir den Namen **offenes Mittelmeer von Panama** vorschlagen, welches sich zwischen der Mündung des Rio Verde in dem mexikanischen Departement Oaxaca und der Spitze Galera in der columbischen Republik Ecuador ausbreitet, und dessen vornehmste Vertiefungen sind: der Golf von Tehuantepec im Departement Oaxaca, die Golfs von Fonseca, Papagayo und Nicoya in den vereinigten Staaten von Mittelamerika, und der Golf von Panama in der columbischen Republik Neugranada.

Der **Golf von Guayaquil**, gebildet von dem südlichen Ende der Küste der columbischen Republik Ecuador und dem nördlichen Ende der Republik Peru.

Der **Golf von Chonos**, gebildet von der Küste Pataugoniens and den Archipelen Chonos und Chiloe, dessen vornehmste Vertiefung der Kanal ist, welchen die Spanier El-Ancud nennen.

Die **Golfs von Penas** und **la Madre de Dios**, welche von der Küste Patagoniens, von der Halbinsel Tres Montes und von dem Archipel de la Madre de Dios gebildet werden.

Man kennt noch sehr unvollkommen die von dem **arktischen Ozean** bespülten Küsten Amerika's. Die vornehmsten bekannten, von dem Ozean gebildeten Vertiefungen sind von Westen gegen Osten folgende:

Der **Kotzebuesund**, zwischen dem Prinz-Wales-Cap und dem Cap Golownin im russischen Amerika.

Der **Mackenziebusen**, an der Mündung des großen gleichnamigen Stromes, welcher im englischen Amerika wie die vier andern folgenden liegt.

Die **Liverpoolbai** (**Eskimomeer**) zwischen dem Mackenzie und dem Cap Bathurst.

Die **Franklinsbai**, östlich vom Cap Bathurst.

Der **Georg IV. Krönungsgolf**, an der Mündung des Kupferminenflusses.

Das **König Williams-Meer**, mit welchem Namen der Kapitän Roß die ungeheure Strecke des arktischen Ozeans bezeichnet, welche zwischen der großen Halbinsel Boothia-Felix (doch weiß man jetzt durch die neuesten Untersuchungen, daß sie keine Halbinsel, sondern eine bloße Insel ist) und dem Theile des festen Landes östlich vom Cap Turnagain, und den er König Williams-Land nennt, sich befindet; man findet hier die Spencerbai und die Poetenbai.

Die Lankaster- und Barrowstraße verbindet den arktischen Ozean mit dem arktischen Mittelmeere und insbesondere mit seinen beiden großen Vertiefungen, die wir Golf von Boothia und Baffinsmeer genannt haben.

Meerengen. Amerika hat deren eine große Zahl. Wir nennen die merkwürdigsten, indem wir von Norden gegen Süden gehen und die Ordnung befolgen, in welcher wir die Meere, wozu sie gehören, beschrieben haben. Die Lankaster- und Barrowstraße zwischen Norddevon und dem nördlichen Ende des Baffin-Parry-Archipels, welche aus dem Baffinsmeere in den arktischen Ozean führt und von den englischen Seefahrern untersucht worden ist; die Fury- und Heklastraße, zwischen der Halbinsel Melville und der Insel Colburn, welche eine andere Verbindung zwischen dem arktischen Mittelmeere und dem nämlichen Ozean macht; die Cumberland-, Forbisher- und Hudsonstraßen, welche das arktische Mittelmeer und das Hudsonsmeer mit einander verbinden; die Davisstraße oder richtiger der Daviskanal, welcher aus dem arktischen Mittelmeere in das Baffinsmeer führt; die Belle-Islestraße, zwischen der Insel Terre-Neuve und der Küste von Labrador; und die Cansostraße, zwischen der Insel Cap Breton und der Küste von Neuschottland, welche beide aus dem atlantischen Ozean in den St. Lorenzbusen führen; der neue Bahamakanal zwischen dem Bahama-Archipel und der Ostküste von Florida; die Straße oder vielmehr der Kanal von Florida, zwischen dem südlichen Ende der Halbinsel Florida und der Nordwestküste der Insel Cuba; dieser letztere, den man als die Fortsetzung des vorhergehenden betrachten kann, verbindet den atlantischen Ozean mit dem Golf von Mexiko; der Kanal von Yucatan oder Cordova, zwischen dem Cap Catoche in Yucatan und dem Cap San Antonio auf der Insel Cuba, welcher aus dem Antillenmeere in den Meerbusen von Mexiko führt; die unter dem Namen Bouche du Dragon (Drachenmund) bekannte Meerenge zwischen der Halbinsel Paria, in dem Departement Maturin der colombischen Republik Venezuela, und der Insel Trinidad, welche den Ozean mit dem Golf von Paria verbindet; die berühmte Magellansstraße zwischen Patagonien und dem Magellans-Archipel, eine der längsten, welche man kennt, und welche eine Verbindung zwischen dem atlantischen und dem großen Ozean macht; die le Maire-Straße zwischen dem Feuerlande und dem Staatenlande, im Magellans-Archipel, welches die gewöhnliche Durchfahrt aus dem atlantischen Ozean in den großen Ozean und umgekehrt ist; die Mesierstraße, welche die große Insel Wellington (Campana), in dem patagonischen Archipel, von der Westküste Patagoniens scheidet; die Meerenge von Neugeorgien an der Nordwestküste zwischen dem Festlande und der großen Insel Quadra und Vancouver, nebst der vorhergehenden eine der längsten der Erde; die Schelekoffstraße zwischen der Insel Kodiak und der Halbinsel Alaschka; die Isanakstraße zwischen derselben Halbinsel und der Insel Umanak, eine der größten Inseln der Aleuten; die Beringsstraße im russischen Reiche, welche Amerika von Asien trennt und die Verbindung zwischen dem Behringsmeere und dem arktischen Ozean macht.

Vorgebirge. Amerika bietet eine große Zahl von Vorgebirgen dar, von welchen wir die merkwürdigsten anzeigen wollen, indem wir sie nach den Hauptmeeren ordnen, welche diesen Erdtheil bespülen.

Am atlantischen Ozean findet man das **Nordcap auf der Insel Island**, welches fast unter dem Polarkreise liegt; das Cap Farewell auf der gleichnamigen Insel, welche das südliche äußerste Ende Grönlands macht; das Cap Charles in Labrador; das Cap Cod in Massachusetts; die Caps Charles und Henry, am Eingange der Chesapeakbei; das Cap Hatteras in Nord-Carolina; die Caps

Orange und Nord in der brasilianischen Provinz Para; das Cap St. Roque, in der brasilianischen Provinz Rio grande do Norte; das Cap Frio, in der brasilianischen Provinz Rio de Janeiro; die Caps Santa Maria und San Antonio an der Mündung des Rio de la Plata, die Caps de las Virgines und Espirito Santo am östlichen Eingange der Magellansstraße; das Cap Froward, an derselben Meerenge, und das südliche Ende des neuen Kontinents bildend. In dem arktischen Mittelmeere findet man: das Cap Chidley, auf der Westküste Grönlands; das Cap Clarence, auf einer der Inseln, welche Norddevon bilden, und welches merkwürdig durch seine Erhebung und durch seine hohe geographische Breite ist; das Cap Dyers-Walsingham, auf einer von den Inseln des Baffin-Parry-Archipels, und beinahe unter dem arktischen Polarkreise gelegen; das Cap Walsingham, etwas südlich von dem vorhergehenden, auf derselben Insel; das Cap Penrhyn, auf der Halbinsel Melville; das Cap Chidley in Labrador. An dem colombischen Mittelmeere liegen: das Cap Tancha oder Agi, südlichste Spitze von Florida; das Cap San Antonio, westliches Ende der Insel Cuba; das Cap Catoche, nordöstliches Ende der offenen Halbinsel Yucatan; das Cap Gracias a Dios, auf der Küste von Honduras in den vereinigten Staaten von Mittelamerika; die Galinasspitze und das Cap Paria, in der colombischen Republik Venezuela.

Die vornehmsten Vorgebirge am großen Ozean sind: das Cap Flattery, am Eingange der angeblichen berühmten Jean de Fuca-Straße; das Cap Mendocino, unweit der Grenze der Republik Mexico; das Cap San Lucas, am Ende der Halbinsel Californien; das Cap Corrientes in dem mexikanischen Departement Xalisco; die Malaspitze in dem Departement Isthmo der colombischen Republik Neugranada; das Cap Blanco, in der Republik Peru; die Caps Viktoria und Pilares, am westlichen Eingange der Magellansstraße. Das Behringsmeer, eine Vertiefung des großen Ozeans, zeigt das Prinz-Wales-Cap, an der Behringsstraße, welches der westlichste Punkt des neuen Kontinents ist; dann das Cap Rodney und das Cap Newenham im russischen Amerika.

Am arktischen Ozean findet man die Caps Golownin und Lisburn und das Eiscap, an der Westküste; das Cap Barrow, an der Nordküste, wichtig als der bekannte nördlichste Punkt des neuen Kontinents vor der letzten Untersuchung des Kapitäns Roß; die Beechey-Spitze, der westlichste Punkt, bis wohin Franklin bei der Expedition 1826 an der Nordküste gelangte; das Cap Bathurst, das gegen Norden auf eine merkwürdige Weise zwischen dem Mackenzie- und dem Kupferminenflusse vorspringt; die Spitze Turnagain, bis zu den neuesten durch Dease und Simpson gemachten Erforschungsreisen die Grenze der im Osten des Kupferminenflusses gemachten Untersuchungen; das Cap Felix, am König Wilhelmsmeere; das Cap Adelaide, an demselben Meere, einer der merkwürdigsten Punkte der Erde, indem es ganz nahe bei einem der magnetischen Pole ist; die Caps Pelly und Alexander, an dem von Dease und Simpson 1838 entdeckten Viktorialande.

Am südlichen Ozean findet man das Cap Horn, auf einer kleinen Insel des Magellans-Archipels, ein sehr wichtiger Punkt für alle, die aus dem atlantischen in den großen Ozean und umgekehrt fahren; dieses Cap wird auch gemeiniglich als das südliche Ende des eigentlichen Amerika angesehen.

Halbinseln. Dieser Erdtheil besteht aus zwei ungeheuern Halbinseln, Süd- und Nordamerika, die durch den Isthmus von Panama verbunden sind. Der Theil des letztern, deren Küsten von dem Hudsonsmeere, der Hudsonsstraße und andern Theilen des arktischen Mittelmeeres, so wie durch die Belle-Islestraße, den St. Lorenzbusen und die breite Mündung dieses Stromes bespült werden, bildet auch eine große Halbinsel, welche die Geographen nicht erwähnen und die ohne Zweifel eine der merkwürdigsten Amerika's ist und für welche wir den Namen Halbinsel von Labrador vorschlagen. Die andern bemerkenswerthesten Halbinseln des neuen Kontinents sind: die Halbinsel Melville, welche zwischen den großen Inseln des Archipels

Baffin-Parry und dem Golf von Boothia hervortritt und die nördlichste in Amerika ist; Neuschottland, welches sich im Osten von Neu-Braunschweig, im englischen Amerika ausdehnt; Florida in den vereinigten Staaten und Yucatan in der Republik Mexiko, welche beide letztere, so wie die Halbinsel Labrador unter die offenen Halbinseln gerechnet werden müssen, wegen der großen Breite derjenigen Seite, auf welcher sie mit dem Festlande zusammenhängen; Californien in der Republik Mexiko; die Halbinseln der Tschugaschen, Alaschka und der Tschuktschen, im russischen Amerika; die letzte wird durch den Nortonsund, die Behringsstraße und den Kotzebuesund gebildet; die zweite sondert zum Theil das Behringsmeer von dem großen Ozean ab; die erste tritt in das offene Mittelmeer Cooks hervor; diese drei Halbinseln könnten auch wie die vorspringenden Theile der großen offenen Halbinsel betrachtet werden, die man Behrings-Halbinsel, zu Ehren dieses berühmten Seefahrers, nennen könnte, und die von dem arktischen Ozean und dem Behringsmeer und der Behringsstraße gebildet wird.

Südamerika ist nicht ohne Halbinseln, aber sie sind alle, im Vergleich mit denen von Nordamerika, sehr klein. Folgende sind die bemerkenswerthesten: die Halbinsel der Guajiros, wie wir sie nach dem Namen ihrer wilden Bewohner zu benennen vorschlagen, und die Halbinsel Paraguana, welche beide am Eingange des Maraibobusens in der columbischen Republik Venezuela hervortreten; die Halbinsel Tres Montes am großen Ozean und die St. Josephs-Halbinsel, beide in Patagonien; die Halbinsel Braunschweig, gebildet von dem mittlern Theile der Magellansstraße und durch das Otway-Water, welches sie von dem Theile Patagoniens scheidet, den der Kapitän King König Wilhelms IV. Land genannt hat; auf dieser Halbinsel, die eine sehr merkwürdige Gestaltung hat, erhebt sich das Vorgebirge Froward, welches, wie wir gesehen haben, der südlichste Punkt des ganzen neuen Kontinents ist.

Flüsse. Amerika hat die größten Flüsse der Erde. Da wir den Lauf der vornehmsten Flüsse bei der Beschreibung jedes Staates angeben, so beschränken wir uns hier auf die Anzeige der größten Ströme des neuen Kontinents, indem wir jedoch einige Einzelheiten über den St. Lorenz-, den Amazonenstrom und den La Platastrom mittheilen, um in Einen Artikel alles das zu vereinen, was diese großen Ströme betrifft, welche mehre verschiedene Staaten durchschneiden, wodurch wir unnütze Wiederholungen vermeiden. Wir werden sie nach den vornehmsten Meeren, in welche sie sich ausmünden, ordnen.

Der atlantische Ozean und seine Vertiefungen nehmen die größten Ströme Amerika's auf. Der atlantische Ozean empfängt unmittelbar die folgenden Flüsse, mit Ausnahme des St. Lorenz, welcher sich in den nach ihm benannten Meerbusen ergießt. Wir weisen ihm hier eine Stelle an, weil er der einzige große Strom ist, welchen Nordamerika nach dem atlantischen Ozean zu darbietet.

Der **St. Lorenz.** Ungeachtet seiner ungeheuern Wassermasse, seiner großen Tiefe und seiner weiten Mündung gehört dieser Strom, wenn man auf die Länge seines Laufes sieht, unter die Ströme der dritten und vierten Klasse. Die Geographen lassen den Lauf des St. Lorenz in der Gegend von Kingston, am Ontariosee in Obercanada, an der Stelle, welche der **Tausend-Inseln-See** heißt, anfangen. Von da läuft dieser Strom gegen Nordnordosten, indem er das Gebiet von Obercanada von dem Staate New-York in der anglo-amerikanischen Union scheidet; hernach durchfließt er Untercanada bis zu seiner Mündung in den nach ihm benannten Meerbusen. Aber man kann, und muß als den obern Theil des Laufes dieses Stromes die Reihe der großen Seen betrachten, die man gemeiniglich das canadische Meer nennt. Wir sehen, mit Herrn Bruó, den **Kaministiquia**, einen der Hauptzuflüsse des Obersees, als die höchste Quelle des St. Lorenz an; andere Geographen betrachten den St. Louisfluß, welcher der bedeutendste Zufluß dieses großen Sees ist, als die Quelle dieses großen Stromes an. Gehen wir also den Kaministiquia hinab, so finden wir den **Obersee**, welcher durch den **Saut Ste. Marie**, von etwa 20 Fuß Höhe, seine Gewässer in den **Huronsee** schüttet; dieser erhält die Gewässer des Sees Michigan und mündet sich durch den **St. Clairfluß** in den kleinen **St. Clairsee**; dieser letztere entladet seine Gewässer durch den **Fluß Detroit** in den **Eriesee**, und dieser geht vermittelst des berühmten **Niagarafalles** in den **Ontariosee**, den letzten von den Seen, die den obern Lauf des St. Lorenz bilden. Seine größten Nebenflüsse sind der **Ottawa** und **Saguenai** links. Man sehe das englische Amerika und die anglo-amerikanische Union.

Der **Orenoko.** Ungeachtet der Länge sei-

nes Laufes gehört dieser Strom ganz den columbischen Republiken an. Seine Hauptnebenflüsse sind der **Ventuari** und der **Caroni** rechts, und der **Guaviare**, der **Meta** und der **Apure** links. Auf dem obern Theile seines Laufes schickt der Orenoko einen seiner Arme in den Rio-Negro, Nebenfluß des Amazonenstromes; der Cassiquiare bildet die berühmte Gabeltheilung des Orenoko, deren Wirklichkeit man lange bezweifelte, die aber durch den Baron von Humboldt bewiesen ist.

Der **Marañon**, gemeiniglich der **Amazonenstrom** genannt, welcher der größte Strom der Welt ist, entsteht, nach der Annahme Balbi's, durch die Vereinigung des **neuen Marañon**, auch **Tunguragua** genannt, mit dem **Ucayali** oder **alten Marañon**, und nach ihm hat man bisher, mit Unrecht, den Tunguragua wie den Hauptarm angesehen, und daher dem See Lauri (Lauricocha) in den Anden von Peru, in der gleichnamigen Republik, die Quelle des Amazonenflusses zugewiesen. Dagegen sieht er den **Beni** oder **Paro**, welcher nach seiner Vereinigung mit dem **Apurimak** den **Ucayali** bildet, als den wirklichen Marañon an. Der Beni oder Paro entsteht in den Gebirgen von Sicasica in der Republik Bolivia, durchläuft diesen Staat von Süden gegen Norden, und tritt in die columbische Republik Ecuador ein, wo er sich mit dem **neuen Marañon** vereinigt, in dem noch streitigen Gebiete der Provinz Maynas; er setzt hernach seinen Lauf in derselben Provinz fort, und tritt zu San Francisco de Tabatinga in das Kaiserreich Brasilien, wovon er von Westen gegen Osten die unermeßliche Provinz Para bis zu seiner Mündung in den atlantischen Ozean durchläuft; da bildet er mit dem Para oder Tocantinesflusse die große Insel Marajo. Es muß bemerkt werden, daß er von seiner Verbindung mit dem neuen Marañon bis zum Zusammenflusse mit dem Rio Negro im Lande unter dem Namen **Solimoens** bekannt ist, und daß er nur unterhalb der Einmündung dieses letztern Flusses **Amazonenstrom** heißt. Seine vornehmsten Nebenflusse rechts sind: der **Javary**, die **Madeira**, welche in Hinsicht der Länge ihres Laufes mit den größten Flüssen der Erde wetteifern; der **Tapayos** und der **Xingu**, welche vier Nebenflusse Brasilien bewässern. Die Hauptnebenflüsse links sind außer dem **Tunguragua** oder **neuen Amazonenfluß**, der **Napo**, der **Putumayo** oder **Iça**, der **Caqueta** oder **Yupura**, der **Rio-Negro** durch den Cassiquiare, einen Arm des Orenoko, und durch den Rio Branco vergrößert; der erste dieser Zuflüsse gehört ganz zu der columbischen Republik Ecuador; der größte Theil des zweiten und der obere Lauf des Caqueta gehören zu demselben Staate; alle andern benetzen das Gebiet des Kaiserreichs Brasilien.

(Diese Darstellung des Amazonenstromes Balbi's bedarf einiger Berichtigungen, die wir den neuesten Untersuchungen der Reisenden verdanken. Nämlich der Ucayali entsteht nicht aus der Vereinigung des Apurimac und Beni oder Paro, sondern der Beni geht in die Madeira, und der Ucayali entspringt aus dem See Chinchai in den Ebenen von Pombom, ungefähr 15 Meilen östlich von Lima, unter 11° 20′ S. Br. Die brittischen Reisenden Smyth und Lowe befuhren ihn eine große Strecke, und wollten ihn bis da hinauf beschiffen, wo der Pachitea sich mit ihm vereinigt, wurden aber durch die Furcht der sie begleitenden Indianer vor den wilden Caschibos verhindert. Ferner hat Balbi unter den Nebenflüssen des Amazonenstromes rechts den Purus oder Cuchivara übergangen, welcher doch nach den Aussagen der Indianer, die ihn auf einem großen Theile seines Laufes beschiffen, ein Fluß erster Größe sein soll. Nahe bei seinem Ursprunge heißt er Manoa. Auch Smyth hält den Purus für den wichtigsten Nebenfluß des Marañon, sagt jedoch, daß er bis jetzt noch sehr unbekannt sei.)

Der **Tocantin**, in seinem untern Laufe **Para** genannt. Dieser große Strom, den mehre Geographen mit Unrecht als einen Nebenfluß des Amazonenstroms ansehen, mit welchem er durch einen natürlichen Kanal, dessen Wasser salzig ist, und **Tajipuru** heißt, in Verbindung steht, wird durch die Vereinigung des **Rio des Tocantins** oder des eigentlichen Tocantins mit dem **Rio Grande** oder **Araguay** gebildet; letzterer ist der Hauptarm. Das ganze Gebiet dieses Stromes gehört zu dem Kaiserreiche Brasilien.

Der **San Francisco** ist einer der fünf großen Ströme Brasiliens, von dem er die Provinzen Minas Geraes, Pernambuco, Alagoas und Sergipe bewässert.

Der Name **Rio de la Plata** gehört, streng genommen, nur dem großen Strome an, der durch die Vereinigung des **Parana** mit dem **Uraguay** gebildet wird; er ist so breit, daß er mehr einem Meeresarm als einem Strome gleicht, und geht über Buenos-Ayres, Montevideo und Maldonado. Die neuern Geographen betrachten mit Recht den Parana als den Hauptarm dieses großen Stromes, dessen Quelle sie in die brasilianische Provinz Minas Geraes setzen. Der Parana durchfließt den ganzen südwestlichen Theil dieses Reiches, macht die Scheidung zwischen diesem Staate, dem Staate Paraguay und den vereinigten Staaten vom Rio de la Plata, und nachdem er den südlichen Theil der letzten durchflossen hat, vereinigt er sich mit dem Uruguay. Sein Hauptnebenfluß rechts ist der **Paraguay**, der durch den Pilcomayo und Rio Grande oder Vermejo vergrößert wird; der **Tiete** scheint der größte Nebenfluß des Parana links zu sein.

Der Theil des **arktischen Mittelmeeres**, welcher **Hudsonsmeer** genannt wird, empfängt:

Den **Churchill** oder **Missinipi**, dessen Quelle man noch nicht recht kennt, und dessen Lauf auch noch viele Zweifel über mehre Punkte zurückläßt. Er durchlauft, so wie der folgende, Neu-Britannien im englischen Amerika.

Der **Nelson**, gebildet durch die Vereinigung der zwei Arme, des nördlichen und des

südlichen Saskatschawan; nach ihrer Vereinigung führte er ehemals den Namen **Fluß Bourbon**, jetzt nennt man ihn **Nelson**. Er ist der Abfluß der Gewässer des großen Winipegsees und seiner Zuflüsse.

Das **colombische Mittelmeer** erhält in dem **Meerbusen von Mexiko** genannten Theile folgende Flusse:

Den **Mississipi**, dessen Lauf ganz zu den vereinigten Staaten gehört. Er ist der größte Strom Nordamerika's und einer der größten der Erde. Seine Hauptzuflüsse sind: der **Missouri**, den man mit Unrecht als seinen größten Nebenfluß ansieht, indem man ihn vielmehr als den Hauptarm des Mississipi betrachten sollte, welchen er bei Weitem sowohl in Hinsicht der Länge seines Laufes, als seiner Wassermasse übertrifft; der **Arkansas** und der **rothe Fluß** sind die Hauptnebenflusse des Mississippi rechts; der **Ohio** ist sein vornehmster Nebenfluß links, und wird durch eine große Zahl von Flüssen vergrößert, welche die westlichen Staaten der Union bewässern. Die in Hinsicht des Missouri gemachte Bemerkung läßt sich auch auf die obern Zuflüsse der Ströme Nelson und Mackenzie und auf mehre große Ströme Amerika's und anderer Erdtheile anwenden.

Der **Rio-del-Norte**, sonst **Rio-Bravo**, der größte Fluß Mexiko's, von dem er das Gebiet Neu-Mexiko und die Departements Cohahuila-Texas und Tamaulipas durchfließt.

Das **Antillenmeer**, welches ein Theil des colombischen Mittelmeeres ist, nimmt auf:

Die **Magdalena**, welche die Departements Cundinamarca, Boyaca und Magdalena in der columbischen Republik Neu-Granada durchläuft.

Der **große Ozean** erhält, ungeachtet der ungeheuern Ausdehnung seiner Ostküste, nur einen einzigen Strom, nämlich:

Den **Oregon** oder die **Columbia**, deren Flußgebiet fast ganz zu den vereinigten Staaten gehört. Dieser Strom entsteht in der missouri-columbischen Cordillere (Felsengebirgen) und durchschneidet den großen Distrikt, welchen die Geographen der Union Oregondistrikt nennen. Seine Hauptnebenflüsse sind: der **Otschenankane** rechts und der **Lewis** und **Multnomah** links.

Man kann auch noch den **Rio Colorado** (den westlichen) nennen, dessen ganzes Flußgebiet zur Republik Mexiko gehört; er kommt von der Sierra Verde herab, durchfließt Neu-Californien und ergießt sich, nachdem er den **Yaquesila** und den **Gila** links aufgenommen hat, in den californischen Busen, welcher, wie wir oben gesehen haben, eine Vertiefung des großen Ozeans ist.

Der **arktische Ozean** nimmt auf:

Den **Mackenzie**, den größten Strom dieses Meeres, welcher auf dem obern Theile seines Laufes unter dem Namen **Friedensfluß**, **Ungigah** (Unfkah) und **Sklavenseefluß** bekannt ist. Das ganze Flußgebiet des Mackenzie gehört zu dem englischen Amerika. Der **Elanfluß** oder **Athapeskow**, welchen einige Geographen als den Hauptarm des Mackenzie ansehen, ist sein größter Nebenfluß.

Den **Kupferminenfluß**, der Abfluß des Rothfelsensees, welcher sich in den König Georgs IV. Krönungssund mündet.

Den **Thluitscho**, kürzlich erst von Back entdeckt und daher auch **Backs Fischfluß** genannt, welcher aus dem östlichen Ende des Sklavensees abfließt, zum Theil aus einer Reihe viel verzweigter Seen besteht und sich östlich von Boothia ins arktische Meer ergießt.

Kanäle. Bei den zahllosen Hindernissen, welche das Kolonialsystem der Entwicklung der Industrie und des Handels seit der Entdeckung der neuen Welt bis zu unsern Zeiten entgegengestellt hat, muß man über einige Werke der Wasserbaukunst sich verwundern, welche verdienen den europäischen dieser Art an die Seite gestellt zu werden. Bei der Beschreibung der vereinigten Staaten, Canada's, Mexiko's und des holländischen Guyana werden wir die vornehmsten Schiffahrts- Bewässerungs- und Austrocknungskanäle aufführen, welche Amerika darbietet. Hier beschränken wir uns auf die Anzeige der fünf schiffbaren Kanäle, die vor mehren Jahren in Vorschlag gebracht worden sind, um eine Verbindung zwischen dem atlantischen und dem großen Ozean zu eröffnen, indem wir dabei der gelehrten Denkschrift des Barons von Humboldt folgen. Der Geograph darf Projekte nicht mit Stillschweigen übergehen, deren Ausführung eine große Umwälzung in dem Weltseehandel herbeiführen kann.

Der mittlere Theil des amerikanischen Festlandes bietet, nach von Humboldt, fünf zu einer Verbindung der beiden Ozeane geschickte Punkte dar, von denen drei sich in dem Gebiete der colombischen Republik Neugranada und die zwei andern sich in den vereinigten Staaten von Mittelamerika und in der Republik Mexiko befinden. Diese wichtigen Punkte sind: der Isthmus von Tehuantepec, in dem mexikanischen Departement Oaxaca (16° bis 18° N. B.) zwischen den Quellen des Rio Chimalapa und des Rio del Passo, der sich in den Rio Huasacualco (Goazacoalcos) ergießt; man hat die Berechnung gemacht, daß die Schiffahrt von Philadelphia nach Nutka und nach der Mündung des Oregan (Columbia), welche ungefähr 3750 Meilen beträgt, wenn man den gewöhnlichen Weg um das Cap Horn nimmt, wenig-

stens um 2250 Meilen verkürzt werden würde, wenn die Fahrt von Huasacualco nach Tehuantepec durch einen Kanal bewerkstelligt werden könnte, den unermeßlichen Vortheil ungerechnet, daß man die Stürme vermeidet, welche die Schiffe erfahren, die dieses Vorgebirge, das nicht minder schrecklich als das Afrika beendigende Vorgebirge ist, umschiffen. Der höchste Punkt der Landenge von Tehuantepec ist der Berg Pelado, 317 Toisen über die Meeresfläche erhoben; die größte Erhebung der Wassertheilung zwischen den beiden Ozeanen aber beträgt nur 210 Toisen. Die Landenge von Nicaragua (unter 10° bis 12° N. Br.) in den vereinigten Staaten von Mittelamerika, zwischen dem Port San Juan de Nicaragua, an der Mündung des Rio San-Juan, dem See von Nicaragua und der Küste des Golfs von Papagayo, bei den Vulkanen Granada und Bombacho. Die Bundesregierung von Guatemala hat schon angefangen, mit Kapitalisten von Newyork in Absicht der Ausführuug eines Kanals zu unterhandeln, die aber ohne Zweifel durch den diese Konföderation verheerenden Krieg verhindert worden ist. Die größte Höhe der Theilungslinie dieses Isthmus beträgt 21½ Toisen. Die Landenge von Panama (unter 8° 15′ bis 9° 36′ N. Br.), zwischen Portobello und Panama. Vermessuugen, welche auf Bolivar's Befehl durch englische Ingenieurs gemacht worden sind, haben die Regierung bewogen, das Projekt dieses Kanals aufzugeben und an dessen Statt eine Eisenbahn anzulegen, und man würde schon die Arbeiten angefangen haben, wenn nicht die in dieser columbischen Republik herrschenden blutigen Unruhen es verhindert hätten. Der Berg Maria Henriquez, 98 Toisen hoch, ist der höchste Punkt dieses Isthmus. Die Landenge von Darien oder von Cupica (unter 6° 40′ bis 7° 12′ N. Br.), zwischen dem Rio Atrato und dem Rio Napipi. Der angebliche Kanal von Raspadura, zwischen dem Rio Atrato und dem Rio San Juan de Choco (unter 4 58′ bis 5° 20′ N. Br.). Herr von Humboldt sieht zuerst die Landenge von Nicaragua und dann die Landenge von Cupica als die günstigsten Punkte zur Anlegung von großen Kanälen an, ähnlich dem kaledonischen Kanal, von dem wir Th. I. S. 726 geredet haben.

Landseen. Kein Theil der Erde bietet eine größere Menge derselben dar als Amerika, besonders der Theil seiner Oberfläche, der zwischen dem 42° und 67° N. Br. liegt. Dieser ungeheure Raum, für den wir in dem ethnographischen Atlas der Erdkugel den Namen Region der Seen vorgeschlagen haben, bietet nicht allein die größten Massen süßen Wassers der ganzen Erde dar, sondern auch eine so große Zahl von Seen und Morästen, daß es fast dem Geographen unmöglich ist, sie alle nennen zu können. Diese Seen machen einen der Hauptzüge der physischen Geographie Amerika's aus. In der Regenzeit treten mehre aus, und wegen der geringen Bodensenkung, welche kaum ein Flußgebiet von dem andern scheidet, entstehen natürliche temporäre Verbindungen zwischen Strömen, deren respektive Mündungen sich weit von einander befinden, wie z. B. die Verbindung des obern Mississipi mit den südlichen Zuflüssen des Winnipegsees, der seine Gewässer in den Nelson ausgießt. Folgende Seen sind die vornehmsten, deren Aufführung unser Abriß erlaubt.

Das Flußgebiet des St. Lorenz bietet uns den Oberen-, Michigan-, Huronen-, St. Clair-, Erie- und Ontariosee dar, welche, wie wir oben S. 286 gesehen haben, durch den St. Lorenzstrom ihren Abfluß haben und das von den Geographen genannte Süßwasser- oder canadische Meer bilden. Dies ist die größte Süßwassermasse, die es auf der ganzen Oberfläche der Erde gibt; der obere See allein übertrifft alle andern bekannten Süßwasserseen der Erdkugel. Eine große Zahl kleiner Seen gehört zu demselben Bassin, z. B. der Nipissing, der St. Jean rc. in Canada; der Champlain rc. in den vereinigten Staaten.

Das Bassin des Bourbon oder Nelson, in dem englischen Nordamerika, bietet den Regensee, den Holzsee, den Winnipeg (Ouinipeg, Winnipic), einen der größten Amerika's, den Manitow; den kleinen Winnipeg und eine Menge minder bedeutender dar.

Das Flußgebiet des Missinipi oder Churchill zeigt den Büffelsee, den Crosse, den Schwarzenbärensee rc. und den Rennthiersee, durch welchen er mit dem Mackenzie in Verbindung steht.

Das Flußgebiet des Mackenzie bietet zuerst die drei großen Seen Athapeskow oder Bergsee, den Sklavensee und den großen Bärensee dar; dann den See Wollaston, der

ihm mit dem Flußgebiete des Missinipi gemeinschaftlich ist, und eine Menge anderer Seen von geringerer Ausdehnung, die alle herzunennen unnütz sein würde. Der Sklavensee, so wie der große Bärensee gehören unter die größten Seen Amerika's.

Indem wir mit Stillschweigen die zahlreichen Seen übergehen, welche gewissermaßen die Oberfläche von Neuwales, Ostmain, dem nördlichen Niedercanada und anderer Theile des englischen Amerika bedecken, weil sie, ungeachtet ihrer Ausdehnung, dem Geographen wenig Interesse darbieten, werden wir jedoch die vorzüglichsten Seen anzeigen, die in dem Oregon- oder Columbiadistrikte liegen, nämlich den Timpanagos auf dem Gebiete der Republik Meriko, welcher, nach den letzten Untersuchungen, die Quelle des Multnomah ist, dann auf dem Gebiete der vereinigten Staaten die Seen Otschenankane, Kutsamin oder Carbbebs und Flat-Bow.

Das Flußgebiet des Missisipi hat eine große Zahl von Seen, die aber in Hinsicht ihrer Größe nicht sehr merkwürdig sind; indeß nennen wir den Pontchartrain im Delta dieses Flusses, weil er sie alle an Ausdehnung übertrifft. Bei der Beschreibung der vereinigten Staaten werden wir die andern vornehmsten Seen anzeigen, welche sich auf dem Gebiete dieser Union befinden.

In dem Flußgebiete des Tololotlan oder des Rio Grande sieht man den großen Chapalasee in dem merikanischen Departement Xalisco. Seine Umgegend bietet pittoreske Ansichten von großer Schönheit dar. Ein sehr unterrichteter Reisender, der ihn vor einigen Jahren besucht hat, findet, daß die Geographen seine Größe sehr übertrieben haben.

Das schöne Thal von Meriko oder Tenochtitlan zeigt fünf Seen, von denen wenigstens drei wegen ihrer Größe merkwürdig genug sein würden, wenn sie in Europa lägen, aber in Amerika verdienen sie nur Auszeichnung wegen des köstlichen Anblicks ihrer Ufer, wegen ihrer hohen Lage und wegen der herrlichen hydraulischen Arbeiten, die man unternommen hat, um den durch ihre häufigen Überschwemmungen verursachten Schaden zu verhindern. Diese Seen sind der Tezcuco, der größte darunter, der Xochimilco, der Chalco, der San Christobal und der Zupango.

Unter den Seen des merikanischen Gebietes muß man noch den Teguayo in Neu-Californien nennen; nach den vor einigen Jahren gemachten Untersuchungen hat dieser See keinen Ausgang. Man sehe die Flüsse der Republik Meriko.

Das Gebiet der vereinigten Staaten von Mittelamerika bietet mehre große Seen dar, unter welchen sich auszeichnen: der Nicaraguasee, einer der größten Amerika's, welcher die Gewässer des Sees Managua oder Leon, der weit kleiner ist, empfängt. Dieser See ist bekannt durch die Schönheit seiner Ansichten, durch seine Vulkane und durch die seit langer Zeit gemachten Projekte, ihn zur Basis der hydraulischen Arbeiten dienen zu lassen, durch deren Unternehmung man die so sehr gewünschte und vortheilhafte Verbindung der beiden Ozeane zu bewerkstelligen sich vorgenommen hat; der Fluß St. Jean oder San Juan kommt aus demselben hervor und ergießt sich in das Antillenmeer; und der See Izaval, woraus der Rio Golfo, auch Rio-Dulce genannt, hervorfließt; dieser See, unpassend von einigen Geographen Binnensee Izaval genannt, ist in der Geschichte von Guatemala berühmt.

Die vorzüglichsten Seen Südamerika's, welches in dieser Beziehung einen großen Kontrast mit Nordamerika zeigt, sind folgende:

Der See Titicaca, der größte unter allen, und dessen Wasserspiegel, ungeachtet seiner großen Ausdehnung, höher ist als der Gipfel des Pik von Teneriffa. Dieser See, auf den Gebieten der Republiken Bolivia und Peru gelegen, ist auch merkwürdig, weil er in seinem Bassin die höchsten Berge von ganz Amerika hat; ferner weil auf einer seiner Inseln der berühmte Manco-Capac, Stifter des Reiches der Inkas, geboren wurde; und weil man dahin den Sitz der am weitesten vorgerückten einheimischen Civilisation von ganz Südamerika verlegen muß. Man findet noch an seinen Ufern schöne Reste von Denkmälern, die von einer der ältesten civilisirten Nationen der neuen Welt errichtet worden sind. Der Titicacasee, auf allen Seiten von Bergen von einer erstaunlichen Höhe umgeben, bildet ein isolirtes Bassin, welches mit dem Meere keine Verbindung hat.

Das Flußgebiet des Rio Colorado oder Mendoza bietet mehre große Seen dar, von denen der größte Theil wegen ihrer geringen Tiefe unter die Moräste gerechnet werden sollte; sie liegen alle auf dem Gebiete der vereinigten Staaten vom la Plata; der bemerkenswertheste ist der See Guanacache.

Das Flußgebiet des Rio Negro, getheilt zwischem dem Gebiete von Buenos Ayres und von Patagonien. Auf diesem weiten noch fast ganz unbekannten Raume von Amerika bezeichnet man mit dem Namen Lagunen del Desaguadero, große Lagune und See del Tehuel große Wasserstrecken, welche größtentheils nur weite Sümpfe sind, die blos zu Zeiten Wasser zu haben scheinen.

Das unermeßliche Flußgebiet des Rio de la Plata hat, längs des obern Paraguay, den großen temporären See des Xarayes, dessen Ränder zur Regenzeit an den beiden Ufern des Stromes eine Strecke von 75|Meil. von N. gegen S. und von 30 Meil. von W. gegen O. auf den Gebieten von Bolivia und Brasilien einnehmen.

Dem Xarayessee könnte man die große Lagune von Rogaguado an die Seite stellen, einen großen temporären See der Republik Bolivia, der sich auf der rechten Seite des Beni oder Paro ausdehnt und die Quelle des Javary, Jutay, Jurua, Tefe und des Purus, lauter Nebenflüssen des Amazonenstromes, so wie der zwei andern minder ansehnlichen Flüsse, die sich in

die Madeira, einen andern Nebenfluß dieses großen Stromes, ergießen, zu sein scheint.

Der blühende Ackerbau und die zusammengedrängte Bevölkerung an den Ufern des Sees **Tacarigua**, auch **Valencia** genannt, geben diesem in der columbischen Republik Venezuela gelegenen See eine zu große Wichtigkeit, als daß wir ihn mit Stillschweigen übergehen sollten, ungeachtet er so klein ist, daß er kaum den Neuenburger See in der Schweiz an Größe übertrifft. Die von Ferdinand Perez de Quesada und von Antonio de Sepulveda aus dem See **Guatavita** gewonnenen Schätze und die vor einigen Jahren von einer englischen Gesellschaft unternommenen Arbeiten, um andere daraus zu ziehen, haben diesem See, der nördlich von Bogota, auf dem Rücken der Gebirge von Zipaquira, 1400 Toisen hoch liegt, einen so großen Ruhm verschafft, daß wir ihn hier nennen müssen, wiewohl sein Umfang nur 1½ Stunden beträgt. An den Ufern dieses kleinen Wasserbeckens hatten die Indianer einen berühmten Tempel erbaut, und zur Zeit ihrer Unabhängigkeit strömten sie aus verschiedenen sehr entfernten Gegenden herbei, um in seine hellen Gewässer als Opfer und als Zeichen der Anbetung verschiedene kostbare Gegenstände, Werke ihrer Industrie, zu werfen. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir, daß, nach Herrn von Humboldt, in Peru ein **See des Orkusthales** ist, von dem man vermuthet, daß er die berühmte **Kette von gediegenem Gold** enthalte, welche der Inka Huayna-Capac bei der Geburt seines Sohnes Huescar verfertigen ließ und welche 233 Ellen lang gewesen sein soll.

Auch führen wir den **See Lauri** an, in der Republik Peru, der unrichtig von den Geographen **See Lauricocha** genannt wird, indem **Cocha** in der peruanischen Sprache See bedeutet. Ungeachtet seiner Kleinheit ist er einer der bemerkenswerthesten Amerika's, wegen seiner sehr hohen Lage und weil man ihn als die Quelle des neuen Marañon oder des Tunguragua ansieht.

Endlich nennen wir noch den berüchtigten **See Parime**, um die Nichtexistenz dieser großen in der Einbildung vorhandenen Wasserstrecke, die man mit dem Namen **weißes Meer** beehrt hat, anzuzeigen. Ein berühmter Reisender (Humboldt) hat diesen wichtigen Punkt der Geographie Südamerika's mit Gelehrsamkeit abgehandelt, indem er die Karten Südamerika's von diesem wunderlichen Netze von Flüssen befreite, die man wie aufs Gerathewohl zwischen den 60° und 68° westlicher Länge versetzt hatte. Niemand, sagt Humboldt, glaubt mehr in Europa an die Reichthümer von Guyana und an das Reich des **Groß-Patiti**. Die Stadt Manoa und ihre mit massiven Goldplatten bedeckten Palläste sind seit langer Zeit verschwunden; aber den geographischen Aufputz, welcher das Märchen vom **Dorado**, diesem **See Parime**, in dem sich, wie im See von Mexiko, das Bild von so vielen kostbaren Gebäuden abspiegelte, ausschmückte, haben die Geographen gewissenhaft aufbewahrt, und in dem Zeitraum von drei Jahrhunderten sind dieselben Sagen verschiedentlich modifizirt worden. Aus Unbekanntschaft mit den amerikanischen Sprachen hat man Flüsse für Seen und Tragplätze für Flußarme gehalten, und den kleinen See **Cassipa** 5° weiter südwärts gesetzt, während man einen andern See, den **Parime** oder **Dorado**, von dem westlichen Ufer des Rio Branco weiter an das Ostufer des Orenoko verlegte. Wir fügen noch hinzu, daß die Glimmerschieferfelsen des Ucucuamo, der Namen des Rio Parime, die Überschwemmungen der Flüsse Urariapara, Parime und Xurumu und besonders die Existenz des Sees Amucu das Märchen von dem **weißen Meer** und von dem **Dorado** von **Parime** veranlaßt haben, wohin so viele unglückliche Reisen unternommen wurden, um die eingebildeten Schätze zu suchen, von denen die letzte im Jahre 1775 Statt fand.

Inseln. Unserm Plane getreu, wollen wir die vornehmsten Inseln, die in geographischer Hinsicht zu Amerika gehören, nach den verschiedenen Meeren, welche die neue Welt bespülen, klassifiziren.

In dem **atlantischen Ozeane** und seinen hydrographischen Zubehörungen findet man eine große Zahl von Inselgruppen, welche wir auf folgende Weise zu ordnen vorschlagen.

Der **Archipel von Terre-Neuve** oder **des St. Lorenzflusses**; wir schlagen die erste dieser Benennungen wegen der Insel Terre-Neuve (Neufoundland) vor, welche die größte dieser Gruppe ist, und die zweite wegen des St. Lorenzbusens. Dieser Archipel gehört ganz zu dem englischen Amerika, mit Ausnahme der zwei Inselchen **St. Pierre** und **Miquelon**, welche von Frankreich abhängen. Seine vornehmsten Inseln sind **Terre-Neuve** (Neufoundland), **Cap-Breton**, **Prinz Eduard** oder **St. Johns** und **Anticosti**.

Bei der Beschreibung der vereinigten Staaten werden wir die längs der Küsten des atlantischen Ozeans gelegenen Inseln anzeigen; hier führen wir nur die Insel **Rhode** auf, welche einem der Staaten der Union den Namen gibt, und die **Lange Insel** (Long-Island) in dem Staate New-York, welche die größte ist.

Der kleine **Archipel der Bermuden** gehört zum englischen Amerika; **Bermuda** ist die größte und **St. Georg** die Hauptinsel.

Der **columbische** oder **Antillen-Archipel**, einer der größten und bevölkertsten der Erde und der wichtigste von ganz Amerika, und unter das englische, spanische, französische, dänische, schwedische, holländische und republikanisch-haitische Amerika vertheilt, auf welche Länder wir in Hinsicht der Einzelnheiten verweisen. Die Geographen stimmen nicht in den Haupteintheilungen

dieses großen Archipels überein, den wir nach dem am gewöhnlichsten angenommenen Gebrauche eintheilen in:

Die großen Antillen, welche die Inseln Cuba und Haiti, sonst St. Domingo genannt, die die größten sind, und Jamaika und Porto-Rico, welche darauf folgen, begreifen.

Die kleinen Antillen, wo die Geographen mehre Untereintheilungen machen, welche, da sie bei den verschiedenen Nationen, die sie besitzen, verschieden sind, hier nicht im Einzelnen ausgeführt werden können. Die vornehmsten Inseln dieser Gruppe sind: Trinidad, Martinique, Guadeloupe und Dominica, welche die größten sind; Barbadoes, Antigoa, Sainte Croix 2c. bemerkenswerth wegen ihres Reichthums und ihres blühenden Landbaues.

Bahama-Archipel oder lucayische Inseln, worunter die größten sind: Inagua; Groß-San-Salvador, Groß-Bahama; Providence, wo sich die Hauptstadt des ganzen Archipels befindet; Hetera 2c.

Bei der Beschreibung der respektiven Staaten werden wir die vornehmsten Inseln anzeigen, welche längs der Küsten Amerika's am columbischen Mittelmeere liegen. An den Mündungen des Amazonenstromes und des Para findet man die große Insel Marajo oder Johannes, welche zu Brasilien gehört. Die Küsten dieses Reiches bieten eine große Zahl von Inseln, welche wir bei seiner Beschreibung anzeigen wollen; hier nennen wir die Insel Maranham, an der Mündung des Maranhao oder Maranham gelegen; Itaparica, am Eingange der Bahia- oder Todos-os-Santos- (Aller-Heiligen) Bai; Grande in der Provinz Rio Janeiro; Santa Katharina, in der gleichnamigen Provinz, und ungefähr 50 Meilen nordöstlich vom Cap St. Roque die unfruchtbare Insel Fernando de Noronha.

Die Malouinen oder der Falklands-Archipel, auf welchem die Republik Buenos-Ayres eine Niederlassung anlegen will, wegen ihrer guten Häfen, ihrer Torfmoore und des reichen Robbenfanges, den man in diesen Seestrichen treibt. Außerdem dienen diese Inseln zu einem Ruhepunkt für die auf den Wallfisch- und Robbenfang ausgeschickten Schiffe. Der Archipel der Malouinen besteht aus 2 Hauptinseln und 90 andern weit kleinern. Hawkins Maidenland und später Falkland genannt, ist die westliche und die größte. 1766 gründeten daselbst die Engländer die Niederlassung Fort George, nahe bei einem Hafen, den sie Port Egmond nannten; aber diese kleine Kolonie wurde 1770 durch eine spanische von Buenos-Ayres abgegangene Eskadre zerstört. Die Insel Soledad, auch Conti oder die östliche (Ostfalkland), fast eben so groß als die vorhergehende, ist auch wegen der kleinen Kolonie Port-Louis merkwürdig, welche von den Franzosen gegründet und 1767 an die Spanier verkauft wurde. Mitten in der Soledad-Bai erheben sich die zwei Inselchen, nämlich die Seewolf- und die Pinguinen-Insel, nach den Thieren so benannt, die man hier lange Zeit hindurch zu Tausenden gefangen hat, und besonders dieses sonderbare Geschöpf, das Ähnlichkeit vom Vogel und vom Fisch hat, und dessen Anblick die frühern Schiffer eben so sehr in Erstaunen versetzte, als die neuern der Anblick des Schnabelthieres. „Es gibt," sagt Lesson, „fast keine Reiseberichte, die nicht diesen Pinguin erwähnen sollten, der schon in sehr alten Zeiten bekannt war, und den man auch am Cap der guten Hoffnung, südlich von Van Diemensland und auf allen Inseln wiederfindet, die an den Grenzen des Südpols liegen, z. B. la Desolation, Macquarie, am Ende von Amerika, auf den Südorkaden und auf Neusüdshetland. Überall sind die Ufer damit bevölkert; ihre unzähligen dummen, zusammengedrängten, unthätigen Schaaren laufen an den sandigen Ufern und bilden lange Reihen, welche einer Prozession von Büßenden der Provence, oder wie Pernetti sagt, Chorknaben in Bischofsmäntelchen gleichen." Seit einiger Zeit hat die englische Regierung diesen Archipel besetzen lassen, gegen welche Besetzung die vereinigten Staaten von la Plata protestirt haben.

Ihre Lage macht die zwei Inselchen Trinidad und St. Paul wichtig, die in dem unermeßlichen atlantischen Ozean wie verloren liegen; die erstere unter der südlichen Breite von 21° ist von einem kleinen Posten der Brasilianer besetzt worden, welche sie auch Insel Ascensao oder Ascension nennen, die man nicht mit der oben S. 274 beschriebenen verwechseln darf; die zweite ist fast in der Mitte des atlantischen Ozeans, unter dem ersten nördlichen Parallelkreise.

Der südliche oder antarktische Ozean zeigt in seinem untersuchten Theile folgende Inseln:

Der Magellans-Archipel, bekannter unter dem Namen Feuerland, besteht aus einer großen Zahl von Inseln, welche erst seit einigen Jahren von dem Kapitän King genau untersucht worden sind. Wir schlagen vor, einstweilen der größten aller dieser Inseln den Namen Feuerland zu lassen, wiewohl dieser kühne Seefahrer ihr den neuen Namen König Karls Südland gegeben hat. Da sie den östlichen Theil des eigentlichen Feuerlandes bildet, so könnte man sie auch Ostinsel nennen; diese Insel ist besonders wegen ihrer großen Ausdehnung, wegen ihres Vulkans, und wegen des Berges Sarmiento merkwürdig, welcher der höchste bekannte Berg aller in so hohen Breiten gelegenen Inseln des südlichen Ozeans ist. Zwei von ihren Spitzen bilden das Cap Orange an der östlichen Mündung der Magellans-Straße, und das Cap San-Diego an der le Maire-Straße. Hierauf folgt die Westinsel, welche

King South-Desolation genannt hat, und die nächst der vorhergehenden unter allen die größte ist; ihr nordwestliches Ende bildet das Cap Pilares am westlichen Eingange der Magellansstraße. Wir nennen ferner die Inseln Clarence, Hoste und Navarin von Osten; dann die große Insel Hannover, den Archipel der Königin Adelaide, von dem die Königin-Adelaide-Insel, und die Inseln Piazzi und Rennell die vornehmsten sind; dieser Archipel bildet den westlichen und nördlichen Eingang der Magellansstraße. In einer gewissen Entfernung von Grande-Terre im Osten sieht man die Insel Staatenland, wichtig wegen der le Mairestraße und wegen der Niederlassung Hopparo, welche die Engländer seit einiger Zeit gegründet haben. Gegen Süden ist die Gruppe der Hermite-Inseln, worunter Hermite und Wollaston die vornehmsten sind, und die Insel Horn, auf welcher sich das gleichnamige berühmte Vorgebirge erhebt, eben so merkwürdig wegen seiner außerordentlichen Gestaltung als wegen seiner Höhe. Endlich noch weiter südlich ist die kleine Gruppe der Diego-Ramirez-Inseln, welche das südlichste Ende der Länder ist, die man gewöhnlich zu Amerika rechnet. Außerdem müssen wir bemerken, daß der Magellansarchipel das bewohnte südlichste Land der Erde ist, und daß er durch seine Lage am Ende Amerika's eben sowohl zu dem Ozean, wohin wir ihn gerechnet haben, als zum atlantischen und zum großen Ozean gehört, die er von einander trennt. Eigentlich ist dieser Archipel nur die Fortsetzung dessen, für den wir den Namen patagonischer Archipel vorgeschlagen, und die wir unter die im großen Ozean gelegenen Gruppen gerechnet haben.

Der **antarktische Archipel** oder die **antarktischen Länder**, welche Benennungen wir vorschlagen, um unter einem allgemeinen Namen alle Inseln zu vereinen, die, in einer großen Entfernung von dem neuen Kontinent, jenseits des 54° südlicher Breite liegen. Der größte Theil dieser Inseln ist in den neuesten Zeiten entdeckt worden; alle hat man unbewohnt und fast ganz mit Eis bedeckt gefunden; sie sind nur wichtig wegen der Robben, welche man in großer Zahl in ihren Seestrichen findet; sie liefern kostbares Pelzwerk und eine große Quantität Thran den sie besuchenden englischen und anglo-amerikanischen Seefahrern. Auch die Wallfische sind zahlreich in diesen Meeren. Die bemerkenswerthesten Inseln und Gruppen dieses Archipels sind:

Die Insel **St. Peter (Saint Pierre)**, von Cook, der sie ein Jahrhundert nach La Roche, ihrem Entdecker, besuchte, Südgeorgien genannt. Sie scheint, bis zu den neuesten Entdeckungen, das größte antarktische Land zu sein, und ihr Südende berührt fast den 55° S. Br. Seit dem Besuche Cook's haben ihre eisigen Einöden, so wie die des Sandwich-Archipels mehre Mill. Franken den sie besuchenden Seeleuten eingebracht.

Der kleine Sandwich-Archipel, südöstlich von der Insel St. Pierre gelegen, dessen vornehmste Inseln sind: Bristol, welche die größte scheint; Südthule, welche ihr fast an Größe gleichkommt und die südlichste ist; und die kleine Marquis-de-Traversay-Gruppe, merkwürdig wegen des auf ihrer Hauptinsel sich erhebenden Vulkans. Hieher muß man auch die vier vom Kapitän Browne unlängst entdeckten Inseln rechnen, von denen die von ihm genannten Inseln Prince und Willey, jede einen Vulkan haben.

Die Austral-Orkaden, welche westsüdwestlich von dem Sandwich-Archipel liegen, und außer der Hauptinsel, Namens Pomona (Mainland, Coronation), mehre kleinere Inseln, als: Melville, Robertson, Weddell und Saddle &c. begreifen.

Südshetland, westsüdwestlich von den Austral-Orkaden gelegen, besteht aus mehren Inseln, von denen die größten Barrow, König-Georg und Levingston heißen. Die Insel Deception bietet einen der schönsten Häfen der Erde dar; die Insel James hat einen sehr hohen Pik und die Insel Bridgman einen kleinen Vulkan, den südlichsten und niedrigsten Vulkan, den man bis vor Kurzem kannte; dieser kleine Kegel liegt ungefähr unter 62° S. Br. und erhebt sich nur 80 Fuß über den Ozean. Ist dies richtig, so würde dem Vulkan von Bridgman und nicht dem Ku-sima die Bezeichnung zukommen, die wir diesem letzten S. 16 beschriebenen Vulkan gegeben haben.

Das Dreieinigkeitsland, auch Pälmersland genannt, in den letztern Jahren vom Kapitän Bellinghausen gesehen, dehnt sich südlich von Südshetland aus, und man kennt noch nicht seine Grenzen. Nach den neuesten Untersuchungen des französischen Seefahrers Dumont d'Urville ist es ein den vorhergehenden ähnlicher Archipel, von dessen Inseln die größte Louis-Philippsland und eine andere östlichere Joinvillesland von demselben genannt worden ist.

Balbi rechnet unter die Inseln des südlichen Ozeans auch das Grahamsland, 1831 und 1832 von dem Kapitän Biscoe entdeckt, als er auf den Wallfischfang ging; unter die afrikanischen Inseln rechnet er wegen seiner Lage das gleichfalls von Biscoe entdeckte Enderbysland. Grahamsland, das zwischen dem Dreieinigkeitslande und der Insel Alexander I. liegt, hat in seinem erforschten Theile nicht weniger als 37½ Meilen (deutsche). Nach dem südlichen Ende der Nordküste zu liegt die Insel Adelaide, und unweit der Küste des großen Landes erhebt sich der Berg William. Südwestlich vom Dreieinigkeitslande, fast unter 70° S. Br., liegen die kleinen Inseln Alexander I. und Peter I., die bis jetzt bekannten südlichsten Länder.

Schon Biscoe, der Entdecker von Enderbys- und Grahamsland, vermuthete, daß diese Entdeckungen die beiden äußersten Endpunkte eines großen südlichen Kontinentes seien, mit dem auch die Peters- und Alexanderinseln zusammenhängen dürften. Vor Kurzem (1839) ist durch den Anglo-Amerikaner Wilkes dieses süd-

liche oder **antarktische Kontinent** wirklich entdeckt worden, indem er sich vier Wochen lang in diesen unwirthbaren Gegenden aufhielt und die Küste dieses neuen Kontinentes vom 97 — 154° 27′ O. L. befuhr, ohne jedoch anlanden zu können. Auch das 1839 von Dumont d'Urville entdeckte und von ihm Adelie benannte Land ist ein Theil dieses neu entdeckten Kontinentes, welches sich wahrscheinlich um den ganzen Südpol ausdehnt. Auch ist es höchst wahrscheinlich, daß Enderbysland damit in Verbindung steht und daß das 1839 von Balleny entdeckte Sabrinaland, so wie die Balleny-Inseln und die dahinter liegende Küste seine Fortsetzung bilden. Mithin zeigt sich hier eine zusammenhängende Küste von 50°—180° der Länge, was eine Strecke von 780—800 deutsche Meilen gibt. Auf diesem neu entdeckten Kontinent bemerkte Wilkes an der Küste schwarze vulkanische Felsen und auf den Balleny-Inseln sah man zwei Vulkane Rauch ausstoßen, welche sonach die südlichsten Vulkane der Erde sind.

Wir dürfen diese Gegenden, wo der Mensch noch keine ständige Wohnung aufgeschlagen hat, nicht verlassen, ohne dem Leser die große Wichtigkeit anzudeuten, welche sie in unsern Tagen erlangt haben. Wir fassen daher das interessante und lebhafte Gemälde der Fischereien im Südmeere zusammen, welches der gelehrte Lesson gezeichnet hat. „Die Robben," sagt dieser Naturforscher, „sind nirgends in größerer Menge und in so bedeutenden Schaaren, als an den wilden Küsten, welche das Eis des Südpols einnimmt. Seit Jahrhunderten vermehrten sie sich hier im Frieden; allein die Fortschritte der Schiffahrt haben in den letzten dreißig Jahren die kühnen Unternehmungen hervorgebracht, welche nicht wenig zur reißenden Verminderung derselben beitrugen; die Robben, mehr und mehr aus der gemäßigten Zone, wo sie früher lebten, verjagt, sind jetzt gezwungen, eine Zuflucht an den entferntesten Punkten der Erde zu suchen. Zwar sind diese Thiere nicht gänzlich vertrieben von den Küsten Chile's, Peru's und Californiens, zwar findet man sie noch im mittelländischen Meere so wie in dem ostindischen Ozean; aber sie leben in diesen Meeren nur isolirt oder als einsame Individuen, die man nicht verfolgt, weil der geringe Gewinn die Kosten der Rheder nicht ersetzen würde. Die Engländer und Anglo-Amerikaner rüsten jedes Jahr zur Jagd dieser Thiere mehr als 60 Schiffe aus, welche man anfangs an die Küsten Patagoniens, nach den Malouinen, nach Neuseeland und nach dem südlichen Theile Australiens (Neuholland) abschickte." Da aber diese Gegenden nicht mehr genug lieferten, so mußte man sich nach den am wenigsten besuchten Meeresstrichen begeben, und so wurden die Süd-Orkaden und Südshetland seit mehren Jahren durch Robbenjäger, die sich insgeheim dahin begaben, bekannt, und so verbreiteten Powel und Weddell, indem sie mit Erfolg ihre gewinnreichen Unternehmungen dahin richteten, Kenntnisse von einem hohen Interesse über die antarktischen Länder, welche sie aus blos kommerziellen Absichten untersuchten. Wir haben oben gesehen, wie hoch sich der Ertrag dieser Fischerei beläuft, und fügen nur noch hinzu, daß unter den drei Hauptrobbenarten, welche insbesondere der Gegenstand dieser Ausrüstungen sind, sich die Pelzrobbe oder Otaria Molossus befindet, deren Haut vortreffliches Leder gibt; durch seinen Glanz und durch seine seidenartige Sanftheit kommt dieses kostbare Haar dem der Meerotter gleich. „Ein notorisches Faktum," sagt Lesson, „ist die beständige Gewohnheit dieser Thiere, sich gewissermaßen mit Kieselsteinen zu belasten, womit sie sich den Magen beladen um ins Wasser zu gehen, und die sie wieder ausspeien, wenn sie ans Ufer zurückkommen."

Der **große Ozean** bietet eine große Menge Inseln dar, die wir bei der Beschreibung der Staaten, von denen sie einen Theil ausmachen, anzeigen werden. Wir nennen hier nur die vornehmsten, indem wir von Süden nach Norden bis zur Behringsstraße gehen.

Der **patagonische Archipel**, welcher zum Theil den Archipelen von Guayaneco, Toledo und Madre de Dios mehrer Geographen entspricht, besteht nach Balbi's Annahme, aus allen längs der Westküste Patagoniens gelegenen Inseln, von dem Golf von Penas bis zum Cap Pilares an der westlichen Mündung der Magellansstraße. Wir schlagen wegen der Nähe von Patagonien, von dem der Archipel nur durch schmale Kanäle geschieden ist, den Namen patagonischer Archipel vor. Wir haben schon oben gesehen, daß der Magellansarchipel eigentlich nur die Verlängerung dieses Archipels ist. Die Expedition des Kapitäns King hat die Kenntniß der Inseln, woraus er besteht, vervollständigt. Die vornehmsten sind von N. gegen S.: die Gruppe von Guayaneco, dessen sämtliche Inseln von geringer Ausdehnung sind, und welche besonders wegen des Nevado von Cuptana merkwürdig ist, der sich auf einer dieser Inseln erhebt; die große Insel Wellington, welche der unlängst noch unvollkommen untersuchten und von spanischen Seefahrern Campana genannten Insel entspricht und die größte des ganzen Archipels ist; dann die Insel Madre de Dios und die Inseln St. Martin, Roca Partida und Lobes.

Der **Archipel von Chonos**, aus einer großen Menge kleiner Inseln gebildet, welche zwischen der Halbinsel Tres Montes, der Küste von Patagonien und der großen Insel Chiloe liegen. Die Hauptinsel heißt Chonos; die meisten andern sind Klippen.

Der **Archipel von Chiloe**, nördlich vom vorhergehenden, besteht aus der großen Insel Chiloe und mehren andern viel kleinern, und bildet eine Provinz der Republik Chile.

Die kleine **Gruppe von Juan-Fernandez**

bestand vor Kurzem aus zwei Inseln, von denen die eine, Namens Mas-a-Tierra, die größte und durch ihren Hafen die wichtigste war, und die andere Mas-a-Fuera heißt. Es scheint, daß die erstere zu Anfang des Jahres 1837 gänzlich verschwunden ist. Diese Inseln waren zu jeder Zeit der Zufluchtsort der Seeräuber, welche hieher kamen, um sich mit Erfrischungen zu versehen und ihre Schiffe auszubessern. Die neuesten Berichte stellen die Hauptinsel als von einigen Engländern und Chilesen bewohnt vor, die sich mit der Jagd der daselbst in Menge befindlichen Ziegen und Ochsen beschäftigten; wiewohl andere gleichzeitige Berichte behaupten, daß sie gänzlich durch die von dem Präsidenten von Chile abgeschickten Hunde ausgerottet worden seien, um den Seeräubern diesen Vortheil zu nehmen. 1811 wurde diese Insel zu einem Deportationsorte für gewisse Klassen von Verurtheilten der Republik gewählt. Auch hat ein englischer Matrose (Alexander Selkirk), der hier zurückgelassen wurde und einige Jahre lang allein daselbst lebte, den Stoff zu dem berühmten Roman des Robinson Crusoe hergegeben.

Die kleine **Gruppe von St. Ambrosio**, nördlich von der vorhergehenden unter dem 28. südlichen Parallelkreise, besteht aus der Insel gleiches Namens, welche die Hauptinsel zu sein scheint, aus der Insel St. Felix und aus einigen andern ganz wüsten Inselchen. Nahe bei der zweiten befindet sich ein deshalb merkwürdiger Felsen, daß er, man mag ihn erblicken, von welcher Seite man will, einem Schiffe mit vollen Segeln gleicht.

Die **Insel Puna**, in dem Busen von Guayaquil, an der Küste der columbischen Republik Ecuador.

Der **Gallapagos-Archipel**, welcher unter dem Äquator, etwa 125 Meilen westlich von der Küste der columbischen Republik Ecuador liegt. Ungeachtet die Temperatur ihres Klima und der Fruchtbarkeit ihres Bodens, waren die zahlreichen Inseln, woraus er besteht, noch neuerlichst ohne bleibende Einwohner. Man findet hier eine große Menge köstlicher Schildkröten. Der englische Kapitän Cowley hat den Hauptinseln folgende Namen gegeben: Albemarle, James, Chatam und Charles. Die zwei ersten sind wegen ihrer Vulkane merkwürdig. Die letzte heißt jetzt Floriana, wo seit 1832 eine Kolonie von Staatsverbrechern aus Ecuador, welche dahin verbannt worden, entstanden ist.

Die **Perlen-Inseln**, im Golfe von Panama, welche zu dem Departement Isthmo der columbischen Republik Neugranada gehören.

Die **Gruppe von Revilla-Gigedo**, ungefähr 50 Meilen westlich von dem mexikanischen Departement Xalisco gelegen, besteht aus drei wüsten Inseln, worunter die vornehmste, Namens Socorro, wegen ihres hohen Piks merkwürdig ist.

Der californische Meerbusen bietet mehre Inseln dar, worunter die von S. gegen N. die größten sind: **Cerralbo**, **San José** und **Carmen**; **San Francisco**, in deren Seestrichen man Perlen fischt, so wie um die Inseln San José und Santa Cruz; **Tiburon**, die größte von allen; **Santa-Ines** und **San Ignacio**.

Die Westküste Californiens ist mit Inseln eingefaßt, unter welchen wir die Inseln **Santa Margarita**, **Cedros**, **Santa Catalina** und **Santa Cruz**, welche die größten sind, anführen.

Nach dem Beispiele Brué's dehnen wir den Namen **Quadra- und Vancouver-Archipel** auf die zahlreichen Inseln aus, welche der Küste des amerikanischen Festlandes gegenüber liegen, zwischen der Juan-de-Fucas-Einfahrt oder Claaset und dem Croßsunde. Dieser große, zum großen Theil von den Wakas und Kolugen bewohnte Archipel ist zwischen England und Rußland getheilt, so daß die große Insel Quadra und Vancouver und die Königin Charlotte-Insel zu dem ersten und die Inseln Prinz Wales und Sitka zu Rußland gehören. Man sehe das englische und das russische Amerika.

Die **Gruppe von Kodiak**, so genannt nach der Hauptinsel, welche südöstlich von der Halbinsel Alaschka im russischen Amerika liegt.

Der **Archipel der Aleuten**, merkwürdig wegen seiner Vulkane und weil er einen großen Theil vom Umrisse des Beringsmeeres bildet. Die Hauptinseln sind: Umanak, Unalaschka, Atschen, Tanagai, Atti rc. Sie gehören alle zum russischen Amerika.

Die vornehmsten zu Amerika gehörenden und in dem Beringsmeere gelegenen Inseln sind: die Pribylow-Gruppe, aus den Inseln St. Paul und St. Georg bestehend, und die große Insel Nunivok.

Der arktische Ozean bietet eine große Menge Inseln dar, von denen die meisten, vor den letzten durch die Engländer angestellten Untersuchungen, als Theile des amerikanischen Festlandes dargestellt waren. Wir schlagen vor, sie alle unter dem Namen arktische Länder oder arktischer Archipel zu vereinigen. Indem wir die geographischen Eintheilungen mit den politischen verbinden, glauben wir, daß man alle unter diesem Archipel begriffenen zahlreichen Inseln auf folgende Weise eintheilen könnte. In Hinsicht der Einzelnheiten verweisen wir auf die Beschreibungen des englischen und des dänischen Amerika.

Der **arktische Archipel** oder die **arktischen Länder**, wobei man unterscheiden muß:

Die östlichen oder dänischen arktischen Länder, welche die große Gruppe von Grönland, Island und die Insel Jan Mayen begreifen; diese letzte ist noch ohne beständige Einwohner und liegt östlich von Grönland und nordnordöstlich von Island. Jan Mayen wird nur von Wallfischfängern besucht und ist merkwürdig wegen des Beerenberges,

des höchsten bekannten Berggipfels der ganzen Erde unter einer so hohen Breite, wegen des Esk, des nördlichsten bekannten Vulkans von Amerika, und wegen der erstaunlichen Menge von Treibholz, das die Polarströme an ihren Küsten aufhäufen.

Die westlichen oder englischen arktischen Länder, welche sich westlich von dem Baffinsmeere und nördlich vom Hudsonsmeere ausbreiten. Ihre vornehmsten Gruppen sind: Norddevon; Nordgeorgien, welches die Inseln Cornwallis, Bathurst, Melville rc. begreift; der Baffin-Parry-Archipel, wo man die Inseln Cockburn, Southampton, Mansfield, Neu-Galloway rc. findet.

Gebirge. Die Klassifikation der Gebirge Amerika's ist der Gegenstand einer großen Arbeit des berühmten Reisenden Humboldt gewesen, dem man die genauesten Kenntnisse von der physischen Geographie dieses Erdtheils verdankt. Der Geograph hat daraus eine eben so merkwürdige als wichtige Thatsache kennen gelernt, nämlich daß alle große Höhen der neuen Welt zu der langen Kette gehören, welche, unter verschiedenen Namen und mit sehr starken Unterbrechungen, sich von einem Ende Amerika's bis zum andern erstreckt, indem sie sich längs seiner Westküste hinzieht oder sich merkwürdiger Weise auf einer Linie nähert, die nicht weniger als 2250 Meilen in der Länge hat. Indem wir diese schöne Arbeit Humboldt's zum Führer nehmen, wollen wir, dem bei der Beschreibung der andern Erdtheile befolgten Plane getreu, die Klassifikation der Hauptgebirgsketten Amerika's entwerfen und die neuen und wichtigen Thatsachen beifügen, womit sich seit dem die Geographie bereichert hat.

Alle Gebirge der neuen Welt können in acht Systeme eingetheilt werden, von denen drei zum Festlande Südamerika's, zwei zum Festlande Nordamerika's und die drei andern zu den großen Archipelen gehören, welche sich östlich von dem mittlern Theile des neuen Kontinents und an seinen beiden Enden, dem nördlichen und südlichen, ausbreiten. Wir wollen mit dem Andensysteme, dem höchsten unter allen, anfangen, welches nur um Weniges niedriger als die höchsten Kolosse des Himalaya ist, die, wie wir oben gesehen haben, die höchsten bekannten Punkte der ganzen Erdkugel sind.

Anden- oder peruanisches Gebirgssystem, nach der berühmten Cordillere der Anden und nach dem Reiche benannt, welches ehemals die reichen Gegenden in sich begriff, welche seine Hauptketten durchlaufen und auf deren Boden sich die höchsten Piks befinden. Die Hauptkette, für welche man ausschließlich den Namen Anden beibehalten sollte, beschreibt ohne irgend eine merkliche Unterbrechung zwei ungeheure krumme Linien vom Vorgebirge Paria, am Eingange des gleichnamigen Golfes im Departement Maturin der columbischen Republik Venezuela bis zum Cap Froward, an der Magellansstraße in Patagonien. Humboldt unterscheidet darin vier Theile, welche er nennt patagonische Alpen, von dem südlichen Ende bis zum 44° S. Br.; Anden von Chile und Potosi, vom 44° bis zum 20°; Anden von Peru, von dem Gebirgsknoten Porco bis zum Nordwesten des Plateau von Almager oder 1° 30′; und die Cordilleren von Neugranada. Unser Abriß erlaubt uns nicht, auf die Einzelnheiten einzugehen, welche die bloße Anzeige der Knoten und der Ketten, die sich in verschiedenen Richtungen von der Hauptkette losmachen, erfordern würde. Wir beschränken uns auf die Anzeige ihrer wichtigsten Äste, mit der Bemerkung, daß man nach dem gegenwärtigen Zustand der Geographie dieses Erdtheiles am richtigsten den Kern dieses großen Gebirgssystems in die peruanischen Anden, und zwar insbesondere zwischen dem 14° und 20° S. Br. setzen kann. Das hohe Thal des Titicaca, welches man mit Recht das Tibet der neuen Welt nennen darf, wegen der erstaunlichen Höhe der dasselbe umgebenden Piks und der Höhe des Bodens, über welchen sie sich erheben, ist die große Wasserscheide Südamerika's. Nicht weit von diesen Gebirgen scheinen der Tunguragua und Ucayale, welche durch ihre Vereinigung den Marañon bilden, der Beni, einer der Hauptarme des Madeira, der Guapai (einer der Quellenflüsse des in den Madeira gehenden Mamore) und der Pilcomayo, einer der größten Flüsse, welche den Rio de la Plata bilden, zu entspringen. Dieses in der Geschichte der einheimischen Civilisation der neuen Welt so berühmte Plateau und so interessant noch wegen schöner Reste alter Denkmäler, bietet zwei Hauptketten dar, Namens die westliche Cordillere, welche die Fortsetzung der Hauptkette der Anden ist, und die östliche Cordillere, welche sich östlich vom Knoten Porco los zu machen scheint und hernach nordöstlich laufend, den östlichen Abfall des schönen Titicacathales bildet. In dieser östlichen Kette befindet sich der Pik Sorata und der Pik Illimani, die höchsten Punkte der ganzen neuen Welt. Die östliche Cordillere schickt einen beträchtlichen Zweig nach Osten hin, welcher unter den Namen Sierras Altissimas, Sierra de Cochabamba und Sierra de Santa Cruz sich in die bolivische Provinz Cochabamba ausdehnt, in den Ländern der Moros und Chiquitos immer mehr an Höhe abnimmt und sich in die Hochebenen verliert, welche die Geographen mit Unrecht als hohe Gebirge in der brasilianischen Provinz Matto-Grosso darstellen.

In demselben Theile der Hauptkette, aber

weiter nördlich, zwischen dem 11° und 10° 50', und eigentlich in dem Knoten von Pasco und Hanuco machen sich zwei lange Ketten los: die östliche, auch Muna genannt, welche das Thal der Pachitea und der Agualtia, Nebenflüssen des Ucayale, von dem Thal des Huallaga trennt; die mittlere, auch Pataz- oder Chachapoyaskette genannt, welche das Thal des Huallaga von dem des Tunguragua oder neuen Marañon scheidet; letztere ist viel länger als die vorhergehende und erstreckt sich jenseits dieses Flusses, indem sie den berühmten Pongo (Fall) von Manseriche bildet. Diese beiden Ketten durchlaufen den Boden der Republik Peru und sind weit weniger hoch als der korrespondirende Theil der Hauptkette, welche längs der Küste, fast parallel mit der Chachapoyaskette läuft.

Von Lora bis Pasto bildet die Hauptkette, sich gabelförmig theilend, mit der parallel laufenden Kette östlich ein langes von N. nach S. von den Knoten von Lora, Assuay, Chisinche und Pasto durchschnittenes Thal. Dieser Theil der Anden ist einer der merkwürdigsten Punkte der Erde; er zeigt nahe bei einander zwischen dem 1° 30' S. Br. und dem 15° N. B. die größte Zahl von Bergkolossen, die unlängst für die höchsten Berge der Erde gehalten wurden, und bietet zwischen diesen beiden Kettengliedern den klassischen Boden der Astronomie des achtzehnten Jahrhunderts dar.

Endlich in der Gegend von Popayan bilden die Anden die große Trifurkation, welche unter dem Namen der Cordilleren von Neugranada bekannt ist. Wir schlagen vor, die Sierra de la Suma Paz, welche die östliche Kette ist, als Fortsetzung der Hauptkette anzusehen. Sie durchstreicht Columbien von Südwest nach Nordosten, von Almaguer bis zum Cap Paria, indem sie östlich von Bogota, Pamplona, Merida, Trurillo, nördlich von Barquisimeto, Nirgua, Valencia, Caracas und südlich von Neu-Barcelona und Cumana läuft, und ist unter den Namen Sierra Nevada de Merida und der Küstencordillere von Venezuela bekannt. Die Centralkette, auch Quindiukette genannt, läuft gerade gegen Norden, indem sie das Thal der Magdalena von dem Caucathale trennt. Das westliche Kettenglied, auch Chocokette genannt, nimmt seine Richtung gegen Norden, und scheidet das Caucathal von den Küstengegenden; ihre Höhe ist weit geringer als die der Central- und der östlichen Kette; an ihrem nordwestlichen Ende erleidet die Chocokette eine solche Depression, daß man zwischen dem Busen von Cupica und am Ladeplatze des Rio Napipi nur noch eine Ebene findet, mitten durch welche man Willens war einen Verbindungskanal der beiden Ozeane anzulegen. Dieses Kettenglied schließt auch die berühmte goldhaltige Gegend in sich, welche jährlich in den Handel über 13.000 Mark Gold und eine große Menge Platina liefert.

In dem südlichen Theile der Hauptkette und besonders in dem, welchen wir Anden von Chile genannt haben, trennt sich ein bedeutender Zweig ab, welcher südöstlich läuft, und die hohen Berge von Tucuman in den vereinigten Staaten vom Rio de la Plata bildet. Man könnte sie die Sierra von Tucuman nennen; diese Kette, deren Erhebung man noch nicht genau kennt, verliert sich allmälig in die weiten Grasebenen, die man Llanos von Tucuman nennt.

Als geographische Zubehörungen dieses Systems könnte man die kleine isolirte Gruppe der Sierra Nevada de Santa Marta in dem Departement Magdalena ansehen, die gemeiniglich, wiewohl unrichtig, wie das Ende der Hauptkette der Cordilleren von Neugranada betrachtet wird; ferner die Höhen auf den der Küste gegenüber zwischen dem Busen von Maracaibo und dem Vorgebirge Paria gelegenen Inseln; endlich die Berge der Archipele von Patagonien, von Chiloe und von Chonos, die des Magellan-Archipels, deren Höhe man so sehr übertrieben hat, und die weit entferntern, aber viel niedrigern Berge auf den Malouinen.

In der unten befindlichen Übersicht haben wir unter die Ketten vom zweiten Range die östliche Cordillere vom Titicaca gesetzt, weil sie sich bedeutend von der allgemeinen Richtung der Kette entfernt, die wir als die Hauptkette des ganzen Systems angesehen haben; jedoch bemerken wir, daß sich unter ihren Piks nicht allein die höchsten Punkte der Anden, sondern selbst der ganzen neuen Welt befinden Die Buchstaben O und W, die in der folgenden Übersicht gewissen Bergen beigesetzt sind, zeigen ihre Lage in dem östlichen oder westlichen Kettengliede der Hauptkette an.

Uebersicht der höchsten Punkte des Andensystems.

Hauptkette.		Toisen
Anden von Patagonien . .	Corcovado (Westküste von Patagonien)	1950
Anden von Chile	Descabezado, in Chile	3300?
	Vulkan von Mayyo	1987
Anden von Peru	Chipicani bei Arica	2955
	Pichu-Pichu bei Arequipa	2909
	Vulkan von Arequipa oder Guagna-Plitina	2873
	Nevado Sasaguanca, nordöstlich von Lima	2800
	Chimborazo W.	3350
	Illiniza W.	2717
	Vulkan Pichinca bei Quito W.	2491
	Vulkan Cotopari O.	2950

		Toisen
	Vulkan Antisana O.	2992
	Cayambe O.	3070
Anden von Columbia . . .	Einige Nevados der Sierra de Merida . .	3000?
	Nevado Mucuchies bei Merida	2500?
	Silla de Caracas, Cordillere von Venezuela	1350
Sekundärketten.		
Östliche Cordillere vom Titicaca.	Nevado Sorata bei Sorata	3948
	Nevado Illimani, östlich von la Paz	3753
	Cerro de Potosi	2522?
Cordillere von Chachapoyas	Höchster Punkt	1800
Central- oder Quindiukette .	Nevado Hulla	2800
	Pic Tolima	2865
Zubehörungen.		
Sierra-Nevada de Santa-Marta.	El Picacho und la Horqueta	3000?
Insel Margarita (Venezuela) .	Höchster Punkt	600?
Archipel von Chiloe (Chile) .	Höchster Punkt	1000?
Archipel von Chonos . . .	Pic de Cuptana	1500
Magellansarchipel	Mont Sarmiento in Feuerland	1000
	Cap Horn auf den Hermites-Inseln	290
Archipel der Malouinen . .	Mont Chattelenx auf der Insel Soledad	350

Parime- oder guyanisches System. Es ist nicht sowohl eine zusammenhängende, von mehren Kettengliedern und deutlich ausgedrückten Widerlagen begleitete Cordillere, als vielmehr eine unregelmäßige Gruppe von Gebirgen, durch Ebenen, Savannen und ungeheure Wälder von einander getrennt. Wir begreifen darunter alle Höhen, welche den großen unter dem Namen Guyana bekannten Erdraum durchziehen, der unter die columbische Republik Venezuela, das Kaiserreich Brasilien und unter das englische, holländische und französische Amerika vertheilt ist. Der Orenoko, der Cassiquiare, der Rio Negro und der Amazonenstrom bezeichnen seine Grenzen. Man kennt noch bis jetzt sehr unvollkommen die Richtung der Hauptketten. Nach den neuesten Karten, welche Brué herausgegeben hat, indem er alle Nachweisungen benutzte, die er sich über diese noch so wenig bekannte Region verschaffen konnte, scheint die Sierra von Parime den Kern dieser Gruppe zu bilden. In einer ihrer Ketten entspringt der Orenoko, welcher Fluß sie südlich und westlich in dem Theile, der der höchste zu sein scheint, bespült. Die Sierra von Parime verlängert sich östlich, indem sie etwas gegen Süden sich beugt, und an den Grenzen des columbischen und brasilianischen Guyana, Sierra von Pacaraina und innerhalb der Grenzen der brasilischen Provinz Para, Serra von Tumucumaque heißt, wo sie sich in den Ebenen zwischen den Caps Orange und Nord zu verlieren scheint. Wir schlagen vor, als eine geographische Zubehörung dieses Systems die zwei Kettenglieder zu betrachten, welche sich nahe am linken Ufer des Amazonenstromes in der Provinz Para zwischen Almeirim und Outeiro erheben; man kennt sie unter dem Namen Serra Velha und Serra von Para.

Der bekannte höchste Punkt dieses Systems ist der Pik von Duida, 1300 Toisen hoch, welcher nördlich von Esmeralda am Orenoko liegt. Doch höher ist das von Schomburgk besuchte Maraguaca-Gebirge, indem er die Höhe desselben zu 11,000 Fuß angibt.

Brasilianisches System. Die in den letzten Jahren angestellten Untersuchungen haben bewiesen, wie sehr man die Höhe der zu diesem Systeme gehörenden Gebirge übertrieben hat. Auch haben diese Untersuchungen die Ausdehnung, welche man ihm gab, verengt, indem man es unrichtiger Weise wie eine Zubehörung von dem Andensysteme ansah. Alle wirklichen Gebirgsketten befinden sich östlich vom Araguay und vom Parana, und fangen nach dem Zusammenflusse des Tiete mit diesem letztern an. Das brasilische System bietet drei große Ketten dar, welche mit verschiedenen Neigungen von Süden gegen Norden laufen. Wir glauben, daß man als Hauptkette diejenige ansehen kann, welche Eschwege Serra do Espinhaço nennt, weil sie die höchste ist und am zusammenhängendsten zu sein scheint, wiewohl sie nicht die längste ist. Wir schlagen für sie den Namen Centralkette vor. Sie erstreckt sich von dem rechten Ufer des San Francisco bis zum Uraguay, oder vom 10° bis zum 28° S. Br., durchzieht von Norden gegen Süden die Provinzen Bahia, Minas Geraes, San Paolo und das nördliche Ende von San Pedro, und berührt die Provinz Rio Janeiro blos. Der nördliche Theil der Kette Espinhaço ist auch unter dem Namen Serra das Almas bekannt; in dem südlichen Theile der Provinz Minas Geraes nennt man sie Serra da Mantequeira. Ihre höchsten Gipfel sind sämtlich in der Provinz Minas Geraes, zwischen dem 18° und 21° S. Br. Dies ist auch der Theil, welcher wegen seiner Gold- und Diamantengruben in so großem Rufe steht.

Östlich von der Central- oder Espinhaçokette breitet sich, fast parallel mit der Küste, eine andere Kette vom 16° bis zum 30° S. Br. aus, welche die Brasilianer Serra do Mar oder Meereskette nennen, und die man in Be-

zug auf die beiden andern östliche Kette nennen könnte. Einige schwache Ausläufer scheinen sie nördlich bis zum Cap San Roche zu verlängern. Auf dieser langen Strecke durchläuft sie mit sehr starken Unterbrechungen die Provinzen Rio Grande, Paraiba, Pernambuco, Alagoa, Sergipe, Bahia, Espiritu Santo, Rio de Janeiro, San Paolo und San Pedro. Diese Kette steht an Höhe nur der Espinhaçokette nach, mit welcher sie durch Widerlagen verbunden ist, die von dieser letzten ausgehen, besonders in den Provinzen Minas Geraes und Bahia; diese Höhen zweiten Ranges sind unter dem Namen Serra d'Esmeraldas oder Negra und Serra Semora bekannt.

Die längste aller Ketten dieses Systems, zugleich aber die niedrigste der drei Hauptketten ist diejenige, welche Eschwege Serra dos Vertentes (Wasserscheidekette) nennt, weil sie die Zuflüsse des Amazonenstromes, des Tocantin und des Parnahiba von denen des San Francisco, des Parana und des Paraguay scheidet. Die Serra dos Vertentes, für welche wir den Namen westliche Kette vorschlagen, erstreckt sich von der südlichen Grenze der Provinz Seara bis zum östlichen Ende der Provinz Matto-Grosso, indem sie einen ungeheuern Halbkreis beschreibt, und durch die Provinzen Piauhy, Pernambuco, Minas Geraes, Goyaz und Matto-Grosso läuft. Auf diesem langen Laufe erhält sie nach einander die Namen Serra Alegre, Serra von Ibiapaba, Serra von Piauhy, Serra von Taugatinga, Serra von Tabatinga, Serra von Araras, Serra dos Pireneos oder Serra dos Vertentes im eigentlichen Sinne, Serra von Santa Marta, Serra dos Bororos, Campos Paresis und Serra Urucumanacu.

Hierbei bemerken wir, daß sie nur in ihrem mittlern Theile, welcher Pireneos heißt, eine ziemlich ansehnliche Höhe erreicht, und daß sie westlich von Araguay keine zusammenhängende und erhabene Kette darbietet, sondern eine Reihe von Gärten und Hügeln, welche die Wasserscheidung machen, und eigentlich nur die Unebenheiten des wenig hohen Plateau sind, welches die Mitte von Südamerika einnimmt.

Die Serra Borborema, deren Höhe man nicht kennt, aber vermuthet, daß sie ziemlich beträchtlich sei, ist ein von der Serra dos Vertentes, in dem Serra da Ibiapaba genannten Theile abgehendes Kettenglied, und scheint die Provinz Parahiba zu durchschneiden, indem sie sich nach dem Cap San Roque hin wendet. Westlich von der Kette dos Vertentes, und zwar von einem Knoten, der den Namen Taugatinga führt, macht sich gegen Westen eine Kette los, welche alsbald eine nördliche Richtung nimmt, indem sie verschiedene Zweige gegen Osten ausschickt. Sie bildet die Scheidung zwischen den Gewässern der Provinz Maranhao und den östlichen Zuflüssen des Tocantin.

Von der Serra do Espinhaço macht sich ein Kettenglied in Süden von Villa-Rica los, welches unter den Namen Serra Negra, Serra da Canastra, Serra Marcella und Serra dos Cristaes diese Kette mit der westlichen oder dos Vertentes verbindet.

Uebersicht der höchsten Punkte des brasilianischen Systems.

Hauptketten.		Toisen
Centralkette (do Espinhaço).	Der höchste Gipfel der Kette Mantequeira, höchster Punkt des ganzen Systems	1317
	Der Berg Itacolumi, höchster Punkt der Serra do Espinhaço	960
	Die Serra da Piedade bei Sabara	910
	Die Serra do Frio bei Villa-do-Principe	932
Östliche Kette (Serra do Mar).	Die Serra d'Arasoiaba, südwestlich von San Paolo .	640
	Die Serra Tingua, nördlich von Rio Janeiro	555
Westliche Kette (Serra dos Vertentes).	Der höchste Punkt der Pireneos	400?
Sekondärketten	Die Serra Marcella	200
	Die Serra da Canastra	350?
	Die höchsten Punkte der Serra Borborema	450?

Missouri-mexikanisches System, für welches wir diesen Namen wegen des Missouri vorschlagen, dessen Quellen- und Hauptnebenflüsse am Fuße der Hauptkette entspringen, und wegen des Ruhmes des mexikanischen Reichs, auf dessen weitem Plateau sich die höchsten Piks erheben. Dieses ungeheure System, welches man selbst wie eine Verlängerung des großen Andensystems ansehen könnte, umfaßt alle Berge Nordamerika's, die westlich vom Missisipi, dem Winnipegsee und dem Mackenzie liegen. Die Hauptkette dieses großen Systems erstreckt sich ungeachtet einiger Unterbrechungen von dem Isthmus von Panama bis jenseits des 58° N. Br. Auf diesem langen Laufe ist sie unter verschiedenen Benennungen bekannt, welche fast alle von den Ländern, die von ihnen durchschnitten werden, hergenommen sind; wir schlagen als allgemeine Benennung den Namen missouri-mexikanische Kette vor. Sie durchläuft das Departement Isthmo der columbischen Republik Neugranada und den mittelamerikanischen Staat Costa-Rica unter dem Namen Cordillere von Veragua; man glaubt, daß sie hernach das ganze Gebiet der vereinigten Staaten von Mittelamerika durchlaufe, indem sie sich beständ-

dig dem großen Ozean nahe hält und den Namen Cordillere von Guatemala annimmt; dieser Theil der Kette ist deswegen merkwürdig, weil er, mit Ausnahme der Insel Java, die größte Zahl der bekannten Vulkane, die auf einem gegebenen Raume auf der Erde existiren, zu enthalten scheint; die Hauptkette zerschneidet hernach in der Mitte das merikanische Departement Oaraca und nimmt den Namen Cordillere von Oaraca an; dann gegen Nordwesten laufend, durchzieht sie die Departements Puebla, Meriko und Queretaro, wo sie Cordillere von Meriko heißt.

In der Gegend von Queretaro erhält die Hauptkette den Namen Sierra Madre, indem sie durch Guanaruato läuft, wo sie die reichsten Silberbergwerke, die man kennt, darbietet. Hernach gegen Zacatecas, Durango und San Pedro de Batopilas vorrückend, bekommt sie nach einander die Namen Sierra de Acha, Sierra de los Mimbres, Sierra de las Gruéllas und Sierra Verde.

Indem sie hernach noch weiter gegen Norden fortsetzt, bildet sie das von den englischen und anglo-amerikanischen Geographen so benannte Felsengebirge (Rocky-Mountains), welchen Namen sie sogar auf den vorhergehenden, Sierra Verde genannten Theil ausdehnen. Wir schlagen statt des unpassenden Namen Felsengebirg den Namen missouri-columbische Cordillere vor, nach dem Namen der zwei großen Flüsse Missouri und Columbia, welche darin entspringen. Nachdem die missouri-columbischen Gebirge (Rocky-Mountains) unter 46° und 48° N. Br. bedeutend niedrig geworden sind, erheben sie sich sehr gegen 48° und 49° N. Br. und setzen ihre Richtung gegen Norden fort, indem sie die Nebenflüsse des Saskatschawan und Mackenzie von denen des Oregon oder Columbia und anderer in den großen Ozean sich ergießenden Ströme scheiden. Diese Gebirge scheinen sich noch sehr herabzusenken gegen den 58° N. Br.; jenseits desselben etwa um den 62° N. Br. glaubte zuerst Mackenzie und später Franklin den östlichen Abhang dieser Kette zu erkennen, welche einige Geographen bis zu den Ufern des arktischen Ozeans verlängern. Doch entdeckten Diase und Simpson auf ihrer 1837 bis 1838 in diesen Gegenden unternommenen Entdeckungsreise unter 70° N. Br. zwei kleine Nebenketten des Felsengebirges, welche sie Franklinkette und Pelly-Berge nannten. Wir müssen bemerken, daß in den Departements Puebla, Meriko, Queretaro, Mechoacan, Guanaruato, Guadalarara, Durango ꝛc. die Richtung der Hauptkette mehr durch den Zug des Plateau als durch die Stellung der Berge selbst angezeigt ist; diese sind entweder auf dem Plateau zerstreut oder in Linien an einander gereihet, die mit der Hauptachse der Cordillere in keiner sich gleichbleibenden Parallelbeziehung stehen. Auch müssen wir daran erinnern, daß die Vermuthungen des Major Long durch die Untersuchung des General Apsley bestätigt worden sind. Letzterer hat einen leichten Durchgang durch dieses Gebirge zwischen dem Platte-Fluß und den Zuflüssen des Sees Timpanogos gefunden *). Diese Thatsache ist um desto merkwürdiger, weil gerade in diesem Theile der Kette eine der größten Wasserscheidungen Amerika's sich befindet, indem man hier die Quellen der Hauptnebenflüsse des obern Missouri und des untern Missisipi, ferner des langen Rio del Norte, der großen in den californischen Meerbusen sich einmündenden Flüsse und der Hauptnebenflüsse des Oregon oder Columbia antrifft.

In der Gegend von Guanaruato erhält die Sierra Madre eine außerordentliche Breite und indem sie sich dreifach theilt, schickt sie einen Zweig nordöstlich und einen andern nordwestlich aus. Die östliche Kette, welche man auch Sierra de Catorce nennen könnte, weil sie durch die berühmten Bergwerke dieses Namens geht, zieht sich gegen Charcas, Real de Catorce und Texas, wo wir ihr Ende annehmen. Man könnte als eine geographische Zubehörung damit die kleine Gruppe Namens Ozarkberge (Mount Cerne) verknüpfen, welche sich jenseits des Arkansas zwischen dem Missisipi und dem Missouri erhebt. Die westliche Kette, welche eigentlich nur der westliche Abhang des Plateau ist, scheint sich von dem mittlern Theil des Departements Xalisco, indem sie mehr oder weniger parallel mit der Küste läuft, bis zum 32° N. Br. zu erstrecken, wo alle Art von Nachweisung aufhört, wodurch man sich veranlaßt sehen könnte, sie entweder mit den Höhen der Hauptkette oder mit denen von Californien zu verbinden.

Die Küsten-Cordillere ist eine andere große Kette des missouri-merikanischen Systems; sie schließt sich an die Haupt- oder missouri-merikanische Kette durch Quergrathe und durch Widerlagen, welche diese letztere westlich ausschickt, an und beschreibt eine Curve (krumme Linie) mit doppelter Krümmung zwischen dem Cap San Lucas, in Californien, und dem westlichen Ende der Halbinsel Alaschka. Von geringer Höhe auf der Halbinsel Californien, erhebt sie sich allmälig höher, indem sie nördlich fortzieht in der Sierra Luzia und in der Sierra de San Marcos, welche Namen sie in Neu-Californien empfängt. Sie setzt dann ihre Richtung nordwärts fort durch die Theile der Küste, welche man Neu-Albion und Neu-Georgien nennt, auf dem jetzt anglo-amerikanischen Gebiete, Neu-Hannover, Neu-Cornwallis und Neu-Norfolk, in dem englischen Amerika. In diesem letzten Lande, von dem der westliche Theil zum russischen Amerika gehört, erreicht sie, westlich lau-

*) Wir dürfen nicht unbemerkt lassen, daß, den von einigen Anglo-Amerikanern mitgetheilten Nachrichten zufolge, das Felsengebirge in seinen höchsten Punkten, die sich in den Windflußbergen befinden, sich bis zu der Höhe von 3900 Toisen erheben soll.

fend, ihre größte Höhe und scheint in dem russischen Amerika sehr breit zu werden; hier hören unsere gewissen Kenntnisse darüber auf. Man weiß nichts über ihren Lauf; man weiß nur, daß ziemlich hohe Bergspitzen sich auf der Halbinsel Alaschka erheben, und daß am westlichen Ende dieses Kontinentes, nahe bei der Behringsstraße, der Kapitän Beechey einen 430 Toisen hohen Berggipfel gemessen hat.

Als eine geographische Zubehörung von der Küsten-Cordillere könnte man die Berge ansehen, welche sich auf den großen Archipelen Quadra und Vancouver und der Aleuten, so wie auf den Inseln Nunivok und Prybilow, im Behringsmeere, auf den Inseln Kodiak, Banks und andern im offenen Cooksmeere, so wie in der Gruppe von Revillagigedo erheben.

Uebersicht der höchsten Punkte des missouri-mexikanischen Systems.

		Toisen
Hauptkette.		
Cordillere von Veragua	Silla von Veragua (Dept. Isthmo)	1400?
Cordillere von Guatemala	Vulkan Agua bei Guatemala	2330?
	Vulkan Fuego bei Guatemala	2293?
Cordillere von Mexiko	Vulkan Popocatepetl oder Puebla	2771
	Vulkan oder Pik Orizaba	2717
	Nevado Iztaccihuatl od. Sierra Nevada de Mexiko	2456
	Nevado von Toluca	2372
Missouri-columbische Cordillere (Felsengebirge).	Pik Español	1750?
	Pik James	1798
	Pik Long oder Bighorn	2121
Sekondärketten.		
Gruppe der Ozarkberge	Höchster Punkt	400
Küsten-Cordillere	Cerro de la Giganta (Alt-Californien)	700
	Schönwetterberg (Mount Fairweather) (russisches Amerika)	2304
	St. Eliasberg (Vulkan im russischen Amerika)	2793?
	Östlicher Pik (Halbinsel Alaschka), Vulkan	1400?
Archipel der Aleuten	Ajagedan, Vulkan der Insel Unimak	1175
	Der Vulkan der Insel Tanaga	1000?
	Der Pik Makuschkin (Insel Unalaschka)	830?

Alleghanysystem. Die dazu gehörigen Gebirge so wie die des brasilianischen Systems dürfen nicht zu den Anden gerechnet werden, und die Geographen haben mit Unrecht sie in Verbindung mit diesen gebracht. In Hinsicht der Benennung Alleghanysystem müssen wir bemerken, daß die Nordindianer die dazu gehörigen Gebirge Alleghanys; und die Südindianer sie Apalachen oder Pamontink nennen. Sie theilen sich in mehre Parallelketten und ziehen sich von Nordosten nach Südwesten zwischen der Mündung des St. Lorenz und den Quellen der Alabama und des Yazu. Unser Abriß erlaubt uns nicht, uns auf die Einzelnheiten einzulassen, welche die Beschreibung der verschiedenen Parallelketten erfordern würde, deren allein in Virginien sich sechs zeigen; sondern wir beschränken uns, den Lauf der zwei merkwürdigsten Ketten zu zeichnen, welche eine Scheidung der Gewässer machen, die nach dem atlantischen Ozean zu fließen, von denjenigen, welche sich in den St. Lorenzstrom und in den Mississipi ergießen.

Die **Ostkette** ist unter dem Namen der blauen Berge bekannt, welche sich von Georgia in einer nordöstlichen Richtung bis zur südöstlichen Spitze des Staates New-York erstrecken. Weiter gegen Norden, rechts vom Hudsonflusse, erhebt sich die kleine Gruppe Namens Catts-Hill, welche wir mit zu dieser Kette rechnen; jenseits dieses Stromes erheben sich die grünen Berge, welche die Kette fortsetzen, nördlich laufen, und sich nach der Chaleurs-Bai in Neu-Braunschweig, am St. Lorenzbusen wenden. Mit dieser Kette muß man die Gruppe der weißen Berge, die durch ihre Höhe so merkwürdig ist, verbinden.

Die **Westkette**, unter dem Namen der Cumberlandsberge und weiter gegen Norden unter dem Namen der Alleghanys bekannt, durchzieht Tennessee, Virginien und einen Theil von Pennsylvanien. Oberhalb des Susquehannah nimmt sie eine östlichere Richtung und verbindet sich mit der Ostkette im Staate Vermont.

Als geographische Zubehörungen dieses Systems kann man die Höhen ansehen, welche Labrador, Ober- und Unter-Canada und den östlich vom Mackenzie- und Winnipegsee gelegenen Theil der Region Mackenzie-Saskatschawan durchstreichen, so wie die Ouisconsin- (Wisconsin-) Hügel, von vielen Geographen mit Unrecht Berge genannt, und die Erhöhungen auf den Inseln des St. Lorenz-Archipel.

Der Haupttheil dieses Systems hat ungeachtet seiner geringen Erhebung einen großen Einfluß auf das Klima dieser weiten Region. Der zwischen dem 31° und 41° N. Br. gelegene Theil des Alleghanysystems muß als ein großes Plateau betrachtet werden, das immer mit der Küste parallel läuft und aus einer nach einander folgenden Reihe von Erhebungen besteht, welche, indem sie mehr oder weniger hohe Thäler zwischen sich lassen, ihre Gewässer fast

immer in nordöstlicher und südwestlicher Richtung ausgießen, bis sie den westlichen und östlichen Abhang dieses Plateau erreicht haben. Mehre Gipfel in den Hauptketten sollten, wiewohl man sie Berge nennt, mehr unter die Hügel gerechnet werden, so gering ist ihre Erhebung über ihre Grundfläche.

Uebersicht der höchsten Punkte des Alleghany-Systems.

Hauptketten.		Toisen
Blaue Berge	Otterberg (in Virginien)	664
	Donnersberg (Thunder-Hill) in Virginien	523
	Der Cattshill (New-York)	485
	Washingtonberg in der Gruppe der weißen Berge (New-Hampshire)	1040
Cumberlandsberge	Die Höhe im Allgemeinen an den Grenzen von Virginien und Kentucki ist	500—515?
Alleghanyberge	Der Berg Greenbrier in Virginien	590
Kettenglieder u. Sekondärgruppen.	Der Berg Bior in Unter-Canada	206
	Der Berg Ocutsch (Ocooch) in den Ouisconsinhügeln des Ouisconsingebietes	312
	Hügel des Prairien (Siouxdistrikt)	275
	Höchster Gipfel der Insel Terre-Neuve od. Neufoundland	200

Arktisches System. Darunter bezeichnen wir alle bekannten und noch zu entdeckenden Berge auf den Archipelen, Gruppen und Inseln, welche die von uns so genannten arktischen Länder ausmachen. Man kennt die Orographie dieses Theiles der Erde noch sehr unvollkommen. Aus der Richtung der Inseln und der Archipele schließen wir auf den Lauf der Berge dieses Systems, von dem die Haupttheile die Gruppen von Grönland, von Norddevon, von Nordgeorgien, vom Baffin-Parry-Archipel, Island und die Insel Jan Mayen sind.

Uebersicht der höchsten Punkte des arktischen Systems.

		Toisen
Grönlandskette	Die Hirschgeweihe	1300
Islandskette	Oeräfe-Jökul, höchster Punkt Islands	1040
	Snappafels-Jökul	1000
	Dranga-Jökul	1000
	Hekla, Vulkan	868
Insel Jan-Mayen	Beerenberg	1070
	Esk, Vulkan	250

Antillensystem; so genannt, weil es alle auf dem Antillenarchipel sich erhebenden Gebirge umfaßt, mit Ausnahme der Insel Margarita und der andern westlichern, die wir unter die geographischen Zubehörungen des Anden-Systems rechnen. Die folgende Übersicht zeigt seine höchsten Punkte, geordnet nach den Inseln, wozu sie gehören.

Uebersicht der höchsten Punkte des Antillensystems.

		Toisen
Cuba	Der Berg Potrillo bei Trinidad	1400
	Der höchste Punkt der Sierra de Cobre	1400
Jamaica	Der höchste Punkt der blauen Berge	1138
Haiti (St. Domingo)	Anton-Sepo oder Pic de la Grande-Serrania	1400
	Sattelberg	1155
St. Eustach		1000
St. Christoph	Elendsberg	581
La Guadeloupe	Soufrière	778
La Dominica	Der höchste Punkt	950
La Martinique	Der Piton du Carbet	619
	Der Montagne Pelée	692
St. Vincent	Der Morne Garou	790

Antarktisches System. Hierunter begreifen wir alle Berge auf den Archipelen und Inseln, die wir antarktische Länder nennen. Man sehe S. 293. Die Orographie hievon ist noch sehr unvollkommen. Der Pik auf der Insel James oder Smith, im Archipel von Neu-Shetland ist nach den Untersuchungen Brué's viel weniger hoch, als die ersten Untersuchungen angaben. Wahrscheinlich erhebt er sich 900 Toisen und konnte bisher für den bekannten höchsten Punkt der ganzen antarktischen Länder gelten, allein jetzt muß die eine von den kürzlich entdeckten Balleny-Inseln, deren Höhe von den Entdeckern auf 12,000 englische Fuß geschätzt wurde, dafür gelten.

Plateaux oder Hochebenen. Amerika hat viele derselben, worunter einige wegen ihrer erstaunlichen Höhe, andere wegen ihrer ungeheuern Ausdehnung merk-

würdig sind. Jedoch nach der Bemerkung Brué's darf man nicht den weiten Landraum der neuen Welt, dessen Mitte von dem canadischen Meere eingenommen ist, als eine Hochebene ansehen, sondern vielmehr für die merkwürdigste Bodendepression dieses Erdtheiles. In der That ist, nach den Berechnungen dieses gelehrten Geographen, der Grund des Ontariosees, dessen Oberfläche nur 36 Toisen höher als der Spiegel des atlantischen Ozeans ist, 34 Toisen tiefer als derselbe Meeresspiegel, und der obere See, der an seiner Oberfläche etwa 93 Toisen hoch ist, bietet eine Tiefe von 140 Toisen dar, woraus folgt, daß sein unterer Theil 47 Toisen tiefer als der Wasserspiegel des Ozeans liegt. Folgende Übersicht muß man nur als einen Versuch ansehen, von den vornehmsten Ländern Amerika's, die man als Hochebenen betrachten kann, die ungefähre Höhe über dem Spiegel des Ozeans den Lesern mitzutheilen.

Uebersicht der vornehmsten Hochebenen Amerika's.

	Toisen
Die peruanische Hochebene, welche alle Hochländer der Republiken Peru, Bolivia und des Rio de la Plata, vom 6° bis 26° S. Br. umfaßt. Das berühmte Bassin des Titicacasees, welches fast die Mitte derselben einnimmt, bildet für sich selbst eine Hochebene auf der peruanischen Hochebene, und ihre mittlere Höhe ist 1987 bis 2100 Toisen. Nächst diesem Bassin sind die höchsten Theile der peruanischen Hochebene: die Hochländer der Provinzen Truxillo, Tarma, Huamanga und Cuzco, in der Republik Peru; die Hochländer der Provinzen la Paz, Charcas und Potosi, in der Republik Bolivia, und die Hochländer von Jujuy, Salta und Tucuman, in den vereinigten Staaten vom Rio de la Plata. Die Höhe dieser ungeheuern Hochebene im Allgemeinen scheint geschätzt werden zu können auf	600 bis 1400
Die columbische Hochebene, welche alle Hochthäler der columbischen Republiken Neu-Granada und Ecuador, in den Departements Assuay, Ecuador, Cundinamarca und Boyaca begreift. Ihre Erhebung beträgt	800 bis 1500
Die brasilianische Hochebene, worunter wir den hohen Theil der Becken des San Francisco und des Parana, in den brasilianischen Provinzen Minas Geraes und San Paolo, so wie die höchsten Länder der Provinzen Rio de Janeiro, Espiritu-Santo, Bahia, Pernambuco und Piauhy begreifen. Man könnte ihre mittlere Höhe rechnen auf	160 bis 260
Die mittlere Hochebene Südamerika's, worunter wir die große Provinz Matto-Grosso und einen Theil der Provinzen Goyaz und San-Paolo in Brasilien; Paraguay, Chaco, in den vereinigten Staaten von Rio de la Plata; die Länder der Chiquitos und Moros in der Republik Bolivia begreifen. Die mittlere Höhe dieses Plateau, welches die Geographen so sehr übertrieben haben und noch übertreiben, scheint geschätzt werden zu können auf . . .	100 bis 200
Die Hochebene von Guyana, welche die von dem Orenoko, Rio Negro, dem Amazonenstrome und dem atlantischen Ozean gebildete ungeheure Insel begreift, deren Oberfläche unter Venezuela, Brasilien, und einem Theil des englischen, des holländischen und des französischen Guyana vertheilt ist, und dessen mittlere Höhe vielleicht erreicht	200 bis 400
Das Plateau von Anahuac oder von Mexiko, welches sich von Oaxaca bis Chihuahua in Mexiko erstreckt, und worunter man alle Hochländer von Guatemala begreifen und dessen Höhe man schätzen könnte auf	600 bis 1200
Die missouri-columbische Hochebene, welche man auch Centralplateau von Nordamerika nennen könnte, worunter wir den obern Theil der Becken des Missouri, des Saskatschawan, des Mackenzie, des Columbia oder Oregon, des Lewis, des Colorado (westlichen), des Rio del Norte, des Arkansas, des Platten-Flusses und des Yellow-Stone (Gelbsteinflusses) begreifen. Ihre Höhe beträgt etwa	350 bis 550
Die alleghanische Hochebene, von welcher wir oben S. 302 geredet haben, und welche die Hochebenen der Staaten Georgia, der beiden Carolinas, Tennessee, Virginien, eines Theiles von Kentucky, Maryland, Pennsylvanien, New-Jersey, New-York, Massachusetts, Vermont, New-Hampshire, Maine und einige Theile von Untercanada begreift. Ihre Höhe kann geschätzt werden auf	180 bis 500

Feuerspeiende Berge. Amerika hat nicht allein eine große Zahl, sondern auch die furchtbarsten und höchsten feuerspeienden Berge. Die Departements Ecuador und Cauca in den Republiken Ecuador und Neugranada, die mittelamerikanischen

Staaten Nicaragua, San Salvador und Guatemala, die Republik Chile, der Archipel der Aleuten in dem russischen Amerika, und Island im dänischen Amerika sind die Theile der neuen Welt, welche die größte Zahl von Vulkanen haben. Die merkwürdigsten feuerspeienden Berge sind: der Antisana, Cotopaxi, Sanguay und Pichincha im Departement Ecuador der gleichnamigen columbischen Republik; die Vulkane Pasto, Sotora und Purace im Departement Cauca der Republik Neugranada; der Guagua-Plitina oder Vulkan von Arequipa und der Sehama in der Republik Peru; die Vulkane von Coquimbo, Santiago, Maipu, Rancagua, Peteroa, Chilan, Antuco ꝛc. in der Republik Chile; die Vulkane von Soconusco, Guatemala oder Fuego, Agua, Pacaya, Tajumulco, Antitan, San Salvador, Granada, Telica bei San Leon de Nicaragua, in den vereinigten Staaten von Mittelamerika; der Popocatepetl oder Vulkan von Puebla, der Citlaltepetl oder Vulkan von Orizaba; der Vulkan von Colima und der Vulkan von Jorullo in der Republik Meriko; der Vulkan St. Elias, der Fairweather, die zwei Vulkane der Halbinsel Alaschka und die Vulkane auf den aleutischen Inseln Unimak, Tanaga, Umnak und Unalaschka in dem russischen Amerika; der Krabla, der Leirhnukr, der Öräfe-Jökul, der Kötlugiaa (Sidu-Jökul), der Skaptafells-Jökul und der Hekla, in Island. In Ansehung des letzten müssen wir bemerken, daß seine Ausbrüche und seine Höhe sehr übertrieben worden sind und daß man diesem feuerspeienden Berge einen Rang gegeben hat, den er mehren andern Bergen dieser Inseln abtreten muß. Den Esk auf der Insel Jan Mayen darf man nicht mit Stillschweigen übergehen, welcher der bekannte nördlichste feuerspeiende Berg der neuen Welt ist; auch nicht den Vulkan von St. Vincent, welcher der schrecklichste auf dem Antillenarchipel ist, und den Vulkan von Bridgman, in Südshetland, welcher bis auf die neuesten Entdeckungen des antarktischen Kontinents für den bekannten südlichsten feuerspeienden Berg der ganzen Erdkugel galt, und zugleich der niedrigste aller bekannten Vulkane ist. Man sehe oben S. 293. Dieser Erdtheil hat also den höchsten und den niedrigsten Vulkan der Erde. Man sehe die Höhe des Antisana in dem Anden-Systeme, oben S. 298. Den in allen Geographien erwähnten Vulkan von Copiapo haben wir weggelassen, weil er, nach Meyen, nicht eristirt.

Thäler und Tiefebenen. Südamerika hat mehre durch die große Höhe ihrer Ränder merkwürdige Thäler, wiewohl ihr Boden schon über den Spiegel des Ozeans sehr erhaben ist. Besonders sind zu erwähnen die Thäler des Cauca, des Magdalena und von Quito, in den columbischen Republiken Neugranada und Ecuador; des Tunguragua oder obern neuen Marañon und des Jauja in der Republik Peru; das herrliche Bassin des Titicacasees, welches man als ein Thal betrachten muß, das eben so sehr wegen seiner großen Erhebung als wegen seiner Ausdehnung merkwürdig ist; das Thal des San Francisco, in Brasilien; das Thal des Rio del Norte oder von Neu-Meriko, in der Republik Meriko. Z. B. das Thal von Chota, bei Quito, hat 804, und das Thal des Rio Catacu, in Peru, 700 Toisen perpendikuläre Tiefe und doch ist ihr Grund noch eben so viel Toisen über dem Meere erhaben.

In Hinsicht der Ebenen kann man behaupten, daß das neue Kontinent die größten auf der ganzen Erde hat. In der That ist der unermeßliche Raum, welcher sich von der Mündung des Mackenzie bis zum Delta des Mississipi und zwischen der Centralkette des missouri-merikanischen Systems und den Hauptketten des Alleghanysystems erstreckt, nicht nur die größte Ebene des neuen Kontinents, sondern selbst der ganzen Erdkugel, und umfaßt die Flußgebiete des Mississipi, St. Lorenz, Nelson und Churchill, fast das ganze Flußgebiet des Missouri, beinahe das Ganze von den Flußgebieten des Saskatschawan und des Mackenzie und das ganze Flußgebiet des Kupferminenflusses. Wir schlagen für sie den Namen Mississipi-Mackenzie-Ebene vor. Die zweite große Ebene ist die Ebene des Amazonenstromes, welche den

ganzen mittlern Theil Südamerika's begreift, indem sie sich über mehr als die Hälfte Brasiliens, über den südwestlichen Theil der columbischen Republik Ecuador, über den östlichen Theil der Republik Peru und über den nördlichen Theil der Republik Bolivia ausbreitet; ihre Grenzen sind fast einerlei mit denen der mittlern und niedrigen Theile des ungeheuern Bassins des Amazonenstroms und des Tocantinsflusses. Hierauf folgt die Ebene des Rio de la Plata, welche sich zwischen den Anden und ihren Hauptzweigen, den Gebirgen Brasiliens, dem atlantischen Ozean und der Magellansstraße ausbreitet; innerhalb dieser Grenzen umfaßt sie den südwestlichen Theil Brasiliens, Paraguay, das Land der Chiquitos, Chaco, den größten Theil der vereinigten Staaten des Rio de la Plata, des Staates Uruguay und Patagoniens; ein großer Theil ist unter dem Namen Pampas von Buenos Ayres oder des Rio de la Plata bekannt. Endlich die Ebene des Guaviare-Orenoko, welche die Llanos von Neugranada und Venezuela begreift, und sich von dem Caqueta bis zu den Mündungen des Orenoko, längs des Guaviare, Meta und untern Orenoko erstreckt. Herr von Humboldt bemerkt, daß die Ebene, welche wir Mississipi-Mackenzie genannt haben, an dem einen Ende Bambusaceen (Ludolfia, Miega) und Palmbäume hervorbringt, während an dem andern Ende sie einen großen Theil des Jahres mit Eis und Schnee bedeckt ist; dieser Gelehrte schätzt ihre Oberfläche auf 151,875 Quadratmeilen, wonach sie fast so groß wie Europa ist. Die Amazonenstrom-Ebene, welche ein heißes und feuchtes Klima hat, zeigt in ihren unermeßlichen Wäldern eine Üppigkeit der Vegetation, womit nichts in den andern Kontinenten verglichen werden kann; ihre Oberfläche wird von Humboldt auf 146,250 Quadratmeilen angeschlagen. Die beiden andern Ebenen des Guaviare-Orenoko und des Rio de la Plata unterscheiden sich von der Ebene des Amazonenstroms, welche sie nördlich und südlich umschließen, durch den Mangel an Bäumen und durch die unzähligen Grasarten, welche ihre weite Oberfläche bedecken, ähnlich hierin den Savannen oder Prairien der Mississipi-Mackenzie-Ebene. Die Oberfläche der Rio de la Plata-Ebene beträgt, nach Humboldt, 75,936 und die Oberfläche der Guaviare-Orenoko-Ebene 16,312 Quadratmeilen.

Wüsten. Amerika hat mehre Wüsten, die man mit den Wüsten Afrika's und Asiens in Hinsicht der Dürre des Bodens und des sie bedeckenden Sandes vergleichen kann; aber sie sind äußerst klein in Vergleichung mit denen, die einen so großen Raum der Oberfläche dieser beiden Erdtheile einnehmen. Die bemerkenswerthesten sind: Die Wüste Atacama, welche sich, mit einigen Unterbrechungen, von Tarapaca, in der Republik Peru, bis zu der Gegend von Copiapo, in der Republik Chile, erstreckt und folglich den schmalen Küstenstrich in sich schließt, welchen Bolivia am großen Ozeane besitzt; die Wüste von Sechura, weit kleiner, welche einen ansehnlichen Theil des peruanischen Departements Truxillo einnimmt; die Wüste von Pernambuco, welche die größte ist und sich über einen großen Theil des Plateau des nordöstlichen Theils von Brasilien, das sich zwischen Pernambuco, dem San Francisco, Crato, Seara und Natal erhebt, ausbreitet. Koster sah daselbst Oasen mit einer schönen Vegetation bedeckt mitten unter Hügeln Flugsands. Aber Einöden hat Amerika die größten der Erde; sie bilden einen Theil der weiten Ebenen, wovon wir im vorhergehenden Artikel geredet haben, so wie der arktischen und antarktischen Länder, die wir in dem Artikel „Inseln" erwähnt haben. Unter diese Klasse der Einöden muß auch am schicklichsten die angebliche Wüste von Nuttal gerechnet werden, welche mehre große Flüsse durchlaufen und die wegen ihrer reichen Steinsalzgruben und ihrer hohen Lage merkwürdig ist. Sie breitet sich am Fuße der missouri-columbischen Cordillere (Felsengebirges), zwischen dem obern Arcansas und dem Paduca aus und bildet einen Theil des großen Centralplateau von Nordamerika.

Klima. Die Gestaltung Amerika's, die Vertheilung seiner großen Gebirgsketten und die Lage seiner erhabenen Plateaux und seiner unermeßlichen Ebenen bringen einen merkwürdigen Einfluß auf seine Temperatur hervor und bieten an mehren Punkten große Kontraste zwischen zwei sehr verschiedenen und doch wieder einander sehr sich

nähernden Klimaten dar. „Peru," sagt Malta-Brun, „das Thal von Quito, das Thal von Mexiko, wiewohl zwischen den Tropen gelegen, verdanken ihrer Erhebung eine Frühlingstemperatur; sie sehen selbst die Paramos oder die Rücken ihrer Gebirge sich mit Schnee bedecken, der sogar auf einigen Gipfeln beständig liegen bleibt, während wenige Meilen davon eine oft ungesunde Hitze den Bewohner der Häfen von Veracruz oder Guayaquil zu ersticken droht. Diese zwei Klimas bringen zwei verschiedene Arten von Vegetation hervor. Die Flora der heißen Zone dient europäischen Feldern und Gehölzen zur Einfassung. Eine solche Nähe muß plötzliche Veränderungen durch das Versetzen dieser zwei so verschiedenen Luftmassen verursachen, eine in Amerika allgemeine Inkonvenienz. Aber überall empfindet dieser Kontinent einen geringern Grad von Hitze. Die Erhebung allein erklärt diese Thatsache in Absicht der Gebirgsregion; aber warum erstreckt sich diese Thatsache auch auf die niedrigen Gegenden? Humboldt beantwortet diese Frage auf folgende Weise: Die geringe Breite des Kontinents, seine Verlängerung nach den eisigen Polen hinwärts; der Ozean, dessen ununterbrochene Oberfläche von den Passatwinden erfrischt wird; Strömungen sehr kalten Wassers, welche von der Magellansstraße bis Peru gehen; zahlreiche Gebirgsketten, voller Quellen und deren mit Schnee bedeckte Gipfel sich sehr über die Wolkenregion erheben; die große Zahl von ungeheuern Flüssen, welche, nach vielfältigen Umwegen, immer die fernsten Küsten aufsuchen; Wüsten, die im Allgemeinen nicht sandig und folglich weniger fähig sind, sich zu erhitzen; undurchdringliche Waldungen, welche die unter dem Äquator gelegenen und flußreichen Ebenen bedecken und in den von dem Ozean und den Gebirgen entferntesten Theilen des Landes ungeheure Wassermassen erzeugen, die sie aus der Luft an sich gezogen haben, oder die sich durch die Wirkung der Vegetation bilden; alle diese Ursachen bringen in den niedern Theilen Amerika's ein Klima hervor, welches durch seine Frischheit und Feuchtigkeit auffallend gegen das Klima Afrika's absticht. Diesen Ursachen allein muß man die so üppige, so überreiche, so saftreiche Vegetation und dieses so dichte Laubwerk beimessen, welche den besondern Karakter des neuen Kontinents machen."

Indem wir diese Erklärungen als genügend für Südamerika und Mexiko ansehen, setzen wir in Bezug auf Nordamerika hinzu, daß es fast gar keine Ausdehnung in der heißen Zone hat und hingegen sich sehr weit in die kalte Zone hinein verlängert, dessen eisige Winde es von Norden nach Süden, von der Mündung des Mackenzie bis zum Mississipi-Delta durchziehen, weil keine Gebirgskette da ist, die ihren Lauf unterbricht. So findet die eiskalte Luftsäule dieses Kontinents kein Gegengewicht in einer Äquatoriallluftsäule. Daraus folgt denn eine Ausdehnung des Polarklima bis zu den Grenzen der Tropen; der Winter und Sommer kämpfen unmittelbar mit einander, die Jahreszeiten wechseln mit einer erstaunlichen Schnelligkeit. Eine glückliche Ausnahme begünstigt fast die ganze Westküste Nordamerika's, welche, gegen die eiskalten Winde durch die Küsten- und die Centralkette geschützt, eine ihrer geographischen Breite angemessene Temperatur genießt.

Auch müssen wir eine Meinung berichtigen, welche, auf das Ansehen Volney's gestützt, alle Geographen wiederholen, aber deren wenigen Grund neuere meteorologische, mehre Jahre lang und an verschiedenen Orten gemachte Beobachtungen gezeigt haben, nämlich daß die Temperatur der Mississipi-Ebenen, statt weit milder zu sein als die der an der atlantischen Küste gelegenen Länder, vielmehr weit größere Extreme von Hitze und Kälte zeigt, als die am atlantischen Ozean unter gleichen Breiten gelegenen Orte.

Überhaupt kann man sagen, daß alle jenseits des 50° nördlicher und südlicher Breite gelegenen Gegenden kalt sind und einen zum Getreidebau untauglichen Boden haben. Das ganze dänische Amerika, das ganze russische Amerika mit Ausnahme der durch die Küstenkette geschützten Gegenden, fast das ganze englische Nordamerika, so wie das äußerste Ende Patagoniens, der Malouinen-Archipel und die antarktischen Länder gehören unter diese Klasse von Ländern. Die hochgelegenen Striche der heißen Zone und die Ebenen der beiden gemäßigten Zonen sind bis zu einem gewissen Punkte dem

Anbau europäischer Cerealien und selbst des europäischen Obstes günstig, während die warmen Länder der heißen Zone die kostbarsten Produkte des Pflanzenreichs mit einer erstaunlichen Üppigkeit hervorbringen. Auch sind im Allgemeinen alle Küsten der Äquatorialgegenden und selbst die der unter höhern Breitegraden gelegenen Länder ungesund; die Küsten längs des Antillenmeeres und die Küste der vereinigten Staaten am atlantischen Ozean bis zum 40° N. Br. sind dem gelben Fieber ausgesetzt, welches daselbst oft schreckliche Verheerungen anrichtet.

Mineralien. Ohne Übertreibung kann man die Äquatorialgegenden Amerika's das Vaterland des Goldes und Silbers nennen. Keine Gegend der Erde besitzt so reiche Minen des letztern Metalles. Die durch die Minen von Guanaxuato, Catorce, Zacatecas, Pasco und Potosi in Cirkulation gebrachte ungeheure Silbermasse hat eine wirkliche Revolution in der Industrie und in dem Handel der gebildetsten Völker unserer Halbkugel hervorgebracht; die Goldminen einiger Bezirke Afrika's und des indischen Archipels, China und Japan, und in den neuesten Zeiten das Uralgebirge allein können an Reichthum mit den Minen Amerika's wetteifern. Hier folgen über den hohen Rang, welchen Amerika in mineralogischer Hinsicht einnimmt, einige sichere und merkwürdige Data, die wir der neuen Ausgabe des politischen Versuchs über das Königreich Neuspanien und den Fragmenten der Geologie und Climatologie des Herrn von Humboldt entlehnen.

„Es ist unmöglich," sagt dieser Gelehrte, „die Masse Gold und Silber, welche jetzt auf der ganzen Erde zu Tage gefördert wird, anzuschlagen: wir kennen durchaus nicht, was das Innere von Afrika, Mittelasien, Tunkin, China und Japan erzeugen. Der Handel mit Goldstaub, der auf den Ost- und Westküsten Afrika's getrieben wird, und die Nachrichten, welche uns die Alten über jene Gegenden hinterlassen haben, mit denen wir nicht mehr in Verbindung stehen, lassen vermuthen, daß die Länder südlich vom Niger oder Joliba sehr reich an edlen Metallen sind. Dasselbe kann man von der hohen Gebirgskette, welche sich nordöstlich vom Paropamisus, nach den Grenzen von China verlängert, voraussetzen. Die Menge Gold und Silber, welche die Portugiesen und Holländer ehemals aus Japan ausgeführt haben, beweiset, daß die Minen von Sado, Suruma, Bingo und Kiusima mehren amerikanischen Minen nicht an Reichthum nachstehen. Zu den 73,191 Mark Gold und zu den 3,554,447 Mark Silber, welche man jährlich zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts aus allen Minen Amerika's, Europa's und Nordasiens zog, lieferte Amerika allein 57,658 Mark Gold und 3,250,000 Mark Silber, folglich $^{8}/_{100}$ des Totalbetrags von Gold und $^{9}/_{100}$ des Gesamtertrags von Silber. Zur selben Zeit gaben alle Goldbergwerke Europa's nur 5300 Mark Gold und alle Silberbergwerke nur 215,200 Mark Silber. Nordasien lieferte nur 2200 Mark Gold und 88,700 Mark Silber. Bei der Berechnung der Goldproduktion ist auf die starke Abnahme der brasilianischen Bergwerke seit 1760 und besonders seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Rücksicht genommen. 1804 lieferten alle spanischen Kolonien in Amerika jährlich an Silber 3,460,000 Mark (Mexiko allein 2,340,000 Mark), und an Gold 45,000 Mark. Seit 1811 hat sich dieser Zustand der Dinge sehr geändert. Während der Unabhängigkeitskriege, welche diese herrlichen Gegenden verwüsteten, sind die Arbeiten in vielen Bergwerken eingestellt worden; mehren fehlte es an dem zur Amalgamation so nothwendigen Quecksilber; mehre Gänge in den reichsten Bergwerken wurden ersäuft; in andern fanden bedeutende Verschüttungen Statt; und bei Wiederaufnahme der Arbeiten fehlte es an Kapitalien zu den außerordentlichen Operationen. Englische Gesellschaften bildeten sich 1824, um den Bau der verlassenen Gruben wieder aufzunehmen. Nach den öffentlichen Zeitschriften belief sich das Kapital auf die ungeheure Summe von 32,800,000 Pf. Sterling; aber es sind kaum 1,900,000 Pf. Sterling unterzeichnet und selbst diese Summe ist nicht ganz verwendet worden. Ein ausgezeichneter Statistiker, Herr von Montveran, schlägt den jährlichen Ertrag aller Bergwerke der neuen Welt, während der siebenjährigen Periode von 1824 bis 1830, nur auf $33,870^{3}/_{4}$ Mark Gold und auf 838,857 Mark Silber an. Die Produktion

der edeln Metalle hat sich also fast um die Hälfte hinsichtlich des Goldes und um $^3/_4$ in Betreff des Silbers vermindert. Montveran rechnet unter der angegebenen Summe $4411^3/_4$ Mark Gold für die Bergwerke von Nord-Carolina. Seit der Entdeckung Amerika's bis 1803 haben, nach Herrn von Humboldt, die spanischen und portugiesischen Kolonien in 311 Jahren 3,625,000 Mark Gold und 512,700,000 Mark Silber geliefert. Alles seit drei Jahrhunderten aus dem Schooße der Erde in Amerika gewonnene Silber zusammen würde eine Kugel von 85 Fuß im Durchmesser bilden. Aber Th. I. S. 817 haben wir eine Vergleichung zwischen dem Ertrage der Goldminen des Ural und denen Brasiliens angestellt. Letzteres Reich theilt mit Ostindien, der Insel Borneo und dem Ural den Vortheil, Diamantengruben zu haben; ja man behauptet, daß sie den größten Diamant, den man kennt, geliefert haben. Die folgende Übersicht zeigt die Länder der neuen Welt, welche den meisten Überfluß an Edelsteinen, Metallen, Steinkohlen und Salz besitzen. Bei jedem Gegenstande sind die Länder nach der größern oder geringern Menge des Minerals, das sie erzeugen, hinter einander gestellt; doch müssen wir dabei bemerken, daß mit der Annahme des von Montveran mitgetheilten Goldertrags von Carolina die vereinigten Staaten gegenwärtig unmittelbar nach Columbien gesetzt werden müßten.

Mineralogische Uebersicht von Amerika.

Diamanten. Brasilianisches Reich, Minas Geraes ꝛc.

Andere Edelsteine. Brasilianisches Reich, Minas Geraes ꝛc.; columbische Republik Neugranada, Cundinamarca; Republik Chile; Republik Peru ꝛc.

Gold. Columbische Republik Neugranada, der Andageda, der Atrato, der San Juan, der Cauca ꝛc. in Choco, Departement Cauca; brasilianisches Reich, Minas Geraes, Goyaz und Matto-Grosso; Republik Mexiko, Pimeria-Alta in den Departements Sonora und Cinaloa ꝛc.; Republik Chile; Republik Peru; Republik Oberperu oder Bolivia; vereinigte Staaten oder anglo-amerikanische Union, Kanton Anson in Nord-Carolina, Kanton Davidson in Süd-Carolina ꝛc.; vereinigte Staaten von Mittelamerika.

Silber. Republik Mexiko, Guanaruato, San Luis-Potosi, Zacatecas ꝛc.; Republik Bolivia; Republik Chile; vereinigte Staaten vom Rio de la Plata, Mendoza; vereinigte Staaten von Mittelamerika ꝛc.

Zinn. Republik Bolivia, Republik Mexiko, Guadalarara.

Quecksilber. Republik Peru; Republik Mexiko ꝛc.

Kupfer. Republik Chile; Republik Peru; Republik Mexiko; vereinigte Staaten, New-York, Indiana ꝛc.

Blei. Vereinigte Staaten, Illinois (Galena), Missouri (Kanton Washington), Gebiet Wisconsin, Gebiet Jowa, New-York; Republik Mexiko ꝛc.

Eisen. Vereinigte Staaten, New-Jersey, Pennsylvanien, Massachusetts, Connecticut, Süd-Carolina, New-York, Maryland ꝛc.; Republik Mexiko; brasilianisches Reich, San Paul, Minas-Geraes ꝛc.; englisches Amerika, Canada; columbische Republiken; vereinigte Staaten von Mittelamerika ꝛc.

Steinkohlen. Englisches Amerika. Insel Cap-Breton, Neuschottland ꝛc.; vereinigte Staaten, Pennsylvanien ꝛc.; Chile, Penco.

Salz. Vereinigte Staaten vom Rio de la Plata; brasilianisches Reich, Rio Grande do Norte, Para ꝛc.; vereinigte Staaten, New-York (Kanton Onondaga), Massachusetts (Kanton Barnstaple), Kentucky, Illinois (Kanton Gallatin), Missouri ꝛc.; vereinigte Staaten von Mittelamerika, Honduras ꝛc.; columbische Republik Neugranada, Zipaquira ꝛc.; Republik Mexiko, Oaxaca, Neu-Californien; Republik Peru; Republik Bolivia, Yocalla, Chiquitos; englisches Amerika, Bahama-Inseln, St. Christoph ꝛc., im Antillen-Archipel.

Pflanzen. Die Vegetabilien zeigen in der neuen Welt mehr Verschiedenheiten, als in den andern in Hinsicht ihrer Klimate ihnen entsprechenden Gegenden; und diese Bemerkung ist um desto wahrer, je mehr man seine Aufmerksamkeit auf diejenigen richtet, die sich mehr der Äquinoktialzone nähern.

Wiewohl wir die Flora mehrer Regionen Amerika's noch gar nicht kennen, so kann man doch behaupten, daß sie im Allgemeinen reicher ist, als die der andern Erdtheile. Mehr als 15,000 Arten von Phanerogamen wachsen hier von selbst (die meisten gehören den Klimaten der Äquatorialgegenden an). Doch werden wir bei der folgenden Übersicht unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf solche Pflanzen richten,

welche durch ihren Bau sich von den Gewächsen anderer Kontinente unterscheiden und Amerika eigenthümlich sind.

Wiewohl die kalte Zone nur an einigen Punkten des Küstenstrichs untersucht worden ist, so scheint uns doch der Stand ihrer Vegetation hinreichend bekannt zu sein. Man kann die Armuth der Natur in diesen schrecklichen Gegenden nur mit ihrer traurigen Einförmigkeit vergleichen. Die niedrigen Gegenden Grönlands, so wie die an die Baffins- und Hudsonsbai stoßenden Länder erzeugen Pflanzen, die fast in Allem den Pflanzen der Hochalpen Europa's ähnlich sind; und die Polargegenden unsers Kontinents haben in Hinsicht der Vegetation große Ähnlichkeit mit den Polargegenden Amerika's. So sind die Flora des eiskalten Amerika und die von Lappland fast eine und dieselbe. Einige verkrüppelte Weiden (**Salix herbacea, retusa, reticulata**), Birken (**Betula alba, nana**), Pappeln (**Populus tropida**), einige Fichten mit dunkelm Laub, sind die einzigen Bäume, welche am weitesten nördlich vorkommen und der Kälte widerstehen, einige wegen ihrer zahlreichen rindenartigen Hüllen, andere wegen der harzigen Säfte, wovon ihr Gewebe durchdrungen ist.

Eine ziemlich beschränkte Zahl von krautartigen Pflanzen macht sich sowohl durch die riesenartige Größe ihrer Blumen, in Vergleich mit ihren andern Theilen, als durch ihre kurze Dauer bemerklich. Aber für die Entwicklung der Kryptogamen ist die Strenge der Temperatur kein Hinderniß. Verschiedene Moose und Flechten bedecken den Boden dieser Polarländer und scheinen jede andere Pflanze daraus zu verdrängen.

Die Ufer des St. Lorenzflusses und die ganze canadische Region bieten in Hinsicht der Vegetation einen Übergang von der kalten zur gemäßigten Zone Amerika's dar. Auf der Insel Terre-Neuwe (Neufoundland) schon findet man einige von den den vereinigten Staaten eigenthümlichen Pflanzen; aber die Pflanzen des Nordens herrschen doch hier noch vor. Weiter nach Süden vervielfältigen sich die Arten und machen sich durch ihre Schönheit bemerklich, die ohne Vergleich größer ist als die der Pflanzen, die in der alten Welt unter denselben Breiten oder unter denselben klimatischen Verhältnissen wachsen. Werden wir wohl in Europa, zwischen dem 43° und 45° N. Br. Bäume finden, deren Blüthen 1—2 Decimeter in der Breite und 3—6 Decimeter lange Blätter haben, wie die von gewissen Magnolien (**Magnolia glauca, tripetala**)? Könnten wir wohl die Gewächse unserer Wälder mit dem **Lyriodendron tulipifera**, der **Pavia lutea**, dem **Cornus florida** und dem **Rhododendron maximum** vergleichen? Und von den Gewächsen europäischer Arten, welche Verschiedenheit, welche Schönheit zeigt sich nicht in den Arten der Eichen, Fichten und überhaupt der immer grünen Bäume, welche die Waldungen Nordamerika's schmücken?

Eine Menge von Gewächsen, die einzigen, die man in Europa hat einheimisch machen können, wachsen von Natur in den vereinigten Staaten. Hier bemerkt man die Vermischung nördlicher und tropischer Formen; hier findet man Lorbeerbäume (**Laurus Sassafras, carolinensis**), Passifloren (**Passiflora peltata, incarnata**), Cassien (**Cassia chamaecrista**), Cactus, Bignonien, Orchideen ꝛc. Michaux hat die Beschreibungen von einer großen Menge von einheimischen Eichenarten in den vereinigten Staaten mitgetheilt, deren Holz unserer **Quercus robur** an Härte gleichkommt, ja noch übertrifft. Auch die schöne Familie der zapfentragenden Bäume zeigt sich hier unter äußerst mannigfaltigen Formen: die Fichten, die Tannen und Wachholder sind besonders die Geschlechter, welche die zahlreichsten Gattungen haben. Der Wachsbaum (**Myrica cerifera**), ein Strauch von der Familie der Amentaceen, ist merkwürdig wegen des Gebrauchs, den die Amerikaner von seinen Früchten machen, deren Wachsüberzug zur Verfertigung von Wachslichtern dient. Unter den durch ihre Zierlichkeit oder sonderbare Organisation merkwürdigsten krautartigen Pflanzen nennen wir mehre Arten von Lobelien (**Lobelia cardinalis, syphilitica etc.**) und die berühmte **Dionaea muscipula**, deren Blätter so gebildet sind, daß sie die hineingerathenden Insekten fest halten. Diese hübsche Pflanze wächst an sumpfigen Stellen, so wie andere, welche sich gleichfalls an ähnlichen Orten der tropischen Zonen desselben Kontinents finden; z. B. die **Cabomba aquatica**, welche eben sowohl in Guyana, als in den beiden Carolina's fortkommt.

Eine gewisse Zahl europäischer Pflanzen, ohne von den durch die Kultur eingeführten zu reden, wächst von Natur in dieser Region Amerika's. Man unterscheidet darunter die **Linnaea borealis, Gentiana pneumonanthe, Saxifraga Aizoon, Dryas octopetala etc.** Doch muß bemerkt werden, daß diese Pflanzen den kalten Gegenden angehören, und daß sie die wenigsten Gattungen haben.

Die Vegetabilien der amerikanischen Nordwestküste haben große Ähnlichkeit sowohl mit denen in den vereinigten Staaten, als mit denen in der sibirischen Region Asiens. Aus dieser Region Amerika's haben verschiedene englische Reisende und besonders Douglas in diesen letzten Zeiten eine Menge Pflanzen zurückgebracht, die jetzt unsere Beete schmücken, als die **Clarckia pulchella, Coreopsis tinctoria, Escholtzia california**, mehre **Oenothera, Lupinus etc.**

Richten wir unsere Blicke auf die südlicher liegenden Gegenden Nordamerika's, so sehen wir eine ganz andere Vegetation, als die vorhergehende, nämlich die Flora der heißen Zone, aber durch die absolute Höhe des Bodens modifizirt. Während die Küsten Mexiko's und der Küstenstrich der Antillen uns die den heißesten Gegenden der Erde eigenen Gewächse zeigen, bringen die hohen Bergketten, welche von

Norden gegen Süden sowohl auf dem Festlande, als auf den Inseln Pflanzen hervor, deren Struktur die größten Ähnlichkeiten mit der Struktur der Pflanzen der gemäßigten Zone hat, und selbst mehre Pflanzenarten der gemäßigten Zone zeigen sich unter Breiten, die sich mehr dem Äquator nähern. Wir theilen daher mit Herrn von Humboldt die Äquatorialzone in dem zwischen dem 17° und 21° N. Br. gelegenen Theile in die heiße, gemäßigte und kalte Region.

Die heiße Region ist diejenige, wo die Höhe des Bodens von 0 bis 600 Meter wechselt. Die mittlere Temperatur des Jahres ist daselbst 26° des hundertheiligen Thermometers. Die Temperaturverschiedenheiten, welche man zwischen dem östlichen und westlichen Küstenstriche Neuspaniens, zwischen Vera-Cruz z. B. und Acapulco, zwischen den Küsten der Inseln und dem Innern derselben Inseln bemerkt, hängen mehr von ihrer den Winden ausgesetzten Lage und ihrer Erhebung über dem Meere, als ihren verschiedenen Breiten ab. Unter andern dieser Region eigenthümlichen Pflanzen bemerkt man verschiedene Palmenarten (**Corypha, Oreodoxa**), Borragineen (**Cordia gerascanthus, Tournefortia velutina etc.**), Leguminosen (**Bauhinia, Haematoxylon, Hymenaea etc.**), Labieen (**Salvia, Hyptis**), Rubiaceen, Solaneen (**Crescentia**) etc.

In der gemäßigten Region ist die mittlere Wärme 25° bis 17° 5′. Diese Region, welche man auch mit dem Namen des Plateau von Meriko bezeichnet, ist 600—2200 Meter über das Meer erhaben, und man trifft daselbst viele fruchttragende Bäume und Sträuche, worunter man unterscheidet einige Eichen (**Quercus xalapensis, obtusata, glaucescens, laurina**); **Taxus montana**; **Erythroxylum mexicanum**; **Piper auritum, terminale etc.** Von da stammen auch die **Dahlia**, die **Coboea scandens**, diese jetzt in Europa so verbreiteten Gewächse, wo sie mit der größten Leichtigkeit fortkommen und die schönsten Zierden der Gärten sind.

Toluca und die andern Orte von Meriko, deren Erhebung 22—4700 Meter beträgt, bilden die kalte Region. Wirklich wechselt hier die mittlere Wärme von 17° 5′ bis 0° 8′. Da erheben sich mit ewigem Schnee bedeckte Berge, und an den Grenzen desselben wachsen Caryophylleen und Rhodoraceen, fast sämtlich in den nördlichen Klimaten einheimische Familien. An den weniger erhabenen Orten trifft man eine große Zahl von Pflauzen an, welche auch zu unsern europäischen Geschlechtern gehören, aber spezifisch davon verschieden sind. So gibt es hier Valerianen, Rosen, **Galium**, **Pinguicula**, Veilchen, Salbei ꝛc. Ein Baum, welcher sowohl durch die Schönheit seiner Haltung und seines Laubwerks, als durch die besondere Organisation seiner Befruchtungswerkzeuge die Bewunderung der Reisenden erregt, wächst bei Toluca. Wir meinen den **Cheirostemon platanoides** Humboldt's und Bonpland's, welchen andere Botaniker auch **Chiranthodendron** genannt haben, welche Benennungen dem Namen **Arbol del Manitas** der spanischen Kolonisten entsprechen, und die Bildung seiner Staubgefäße andeuten, die zusammen ziemlich treffend den fünf Fingern einer Menschenhand ähneln. Man hat lange Zeit geglaubt, daß dieser Baum allein sich zu Toluca fände, allein der gelehrte merikanische Botaniker Cervantes hat Humboldt und Bonpland versichert, daß es nördlich von dieser Stadt ganze Wälder derselben gäbe.

Alle Tiefländer, die unter dem Äquator nahen Breitengraden liegen, der ganze sowohl östliche als westliche Küstenstrich des amerikanischen Kontinents, von Meriko an bis zum südlichen Theil Brasiliens und Peru's, mit Inbegriff der Niederungen der an den Küsten befindlichen zahlreichen Inseln, sind durch eine ganz eigenthümliche Vegetation ausgezeichnet. Die Natur ist hier so mannigfaltig in ihren Produktionen, daß es verwegen sein würde, in einer kurzen Notiz nur einige Züge ihres unermeßlichen Gemäldes skizziren zu wollen. Wir wollen also hier blos von den Gewächsen reden, die dem Menschen so nützlich sind, daß er daran gewissermaßen seine Subsistenz geknüpft hat, und von den Gewächsen, deren Zahl in gewissen Ländern so groß ist, daß dadurch ihre Beschaffenheit und ihr Ansehen bestimmt wird.

Die Palmbäume, diese Fürsten des Pflanzenreichs, wachsen alle in den tropischen Klimaten, die Dattelpalme und einige **Chamaerops** ausgenommen. Einige kommen am Abhange ziemlich hoher Gebirge fort, z. B. der **Ceroxylon andicola**, welchen die schon erwähnten Reisenden auf den Gebirgen von Quindiu in Neugranada fanden. Von der Rinde dieses Baumes erhalten die Eingebornen ein zum Erleuchten sehr taugliches Wachs. Die andern Palmenarten, deren Zahl so bedeutend ist, daß wir die generischen und spezifischen Namen derselben mit Stillschweigen übergehen müssen, sind sehr gemein in den Ebenen oder auf den Hügeln dieses ganzen Theiles von Amerika und vorzüglich in Columbien, in Guyana, Brasilien ꝛc. Besonders in dem letzten Lande finden sie sich im Überflusse; sie sind daselbst so verschiedenartig, daß sie dem berühmten deutschen Reisenden Martius den Gegenstand zu einem herrlichen mit Kupferstichen bereicherten Werke gegeben haben, welche das Ansehen des Baumes und die Einzelnheiten seiner Organisation darstellen.

In den Äquinoktialgegenden Amerika's bieten die baumartigen Farnkräuter dem Europäer, der zum ersten Mal an diesen Küsten landet, einen Bewunderung erregenden Anblick dar. Wie groß ist sein Erstaunen, wenn er zum ersten Mal diese in unsern Klimaten so bescheidenen, so verborgenen Pflanzen sich hier mit aller Majestät der Fichten und Palmen darstellen sieht? Die zahlreichen Arten der Cyatheen (**Cyathaea arborea, speciosa, muricata etc.**), der Pteriden, der Aspidien, der Doradillen (**Asplenium arboreum**) bilden einen der karakteristischen Züge der Flora der Antillen, Neu-Andalusiens (bei dem Kloster Caripe), Neugranada's, in den

Umgebungen von Guaduas und Iconozo, so wie in den Thälern Peru's, zwischen Lora und dem Amazonenstrom, und in Meriko, bei Xalappa.

Wollten wir alle andern Pflanzenschätze, welche die Natur in diesem Theile Amerika's ausbreitet, durchgehen, so müßten wir von den zahlreichen **Cactus**, deren Stengel großen Armleuchtern gleichen (an den Küsten von Cumana) und besonders von dem **Cactus coccinillifer** reden, der den Reichthum eines Theiles von Meriko ausmacht; so würden wir die Araukarienwälder Chile's und Brasiliens, den Cacao (**Theobroma Cacao**), den Roucou (**Bixa Orellana**), das Campecheholz (**Haematoxylon campechianum**), den Bananenbaum (**Musa paradisiaca**), die Ananas (**Bromelia Ananas**) und so viele andere Vegetabilien nennen, die nicht allein ihren Ländern nützlich, sondern auch Europa für seine Künste und Manufakturen unentbehrlich geworden sind. Dann müßten wir uns auch verbreiten über die auf den Inseln der neuen Welt eingeführten Pflanzen und deren so sehr vervielfältigte Kultur fast gänzlich das Ansehen dieser Gegenden umgeändert hat, z. B. den Kaffee. Dann dürften wir gleichfalls nicht unterlassen, die vorzüglichsten Gegenden bekannt zu machen, wo der Zucker, die Baumwolle rc. im Großen angebaut werden; allein alle diese Anführungen würden, wenn sie mehr aufs Einzelne eingehen sollten, uns zu weit führen.

Alle Reisenden haben von den ungeheuern Urwäldern der neuen Welt geredet, welche sowohl durch die Ausdehnung der von ihnen bedeckten Bodenfläche, als auch durch die riesenhaften Dimensionen ihrer Bäume den Reisenden in das größte Erstaunen versetzen. Ungeachtet der Fortschritte der Civilisation auf dem Festlande Südamerika's, nehmen sie noch weite Länderstrecken ein. So dehnen sich die bei Rio de Janeiro anfangenden Urwälder über 30 Meilen in die Breite aus. In der Provinz Minas Geraes sind mehre derselben durch Brand verschwunden und Viehweiden an ihre Stelle getreten.

Im Bezirke Minas-Novas und auf den breiden denselben einnehmenden Plateaux gibt es eine andere Art Wälder, die von den Einwohnern Carascos und von St. Hilaire Zwergwälder genannt werden, weil sie aus Gesträuchen von etwa 3 Fuß Höhe bestehen, die zwar sehr verschiedenartig sind, worunter jedoch eine stachelige Mimose (**Mimosa dumetorum**) vorherrscht, deren Blätter von einer außerordentlichen Zierlichkeit sind. Wo endlich der Boden niedrig und eben wird, z. B. jenseits von Villa-Dosanado, findet man Gehölze, die das Mittel zwischen den Urwäldern und den Carascos halten. Die Cattingas (so nennt man diese) bieten ein dichtes Buschwerk von Gestrüppe, Schlingpflanzen und Bäumchen dar, in deren Mitte sich, gleich Laßreisern, Bäume von mittlerer Größe erheben. Durch die Dürre verlieren die Cattingas ihr Grün und sind dann nicht mehr, wie zur Regenzeit, die Zuflucht einer Menge von Vögeln und Insekten.

Die hohen Gebirge Brasiliens zeigen eine beträchtlichere Zahl von Vegetabilien als die Campos, von denen wir geredet haben. Unter den den Gebirgen der Umgegend von Villa-Rica in der Provinz Minas-Geraes eigenthümlichen Gewächsen hat St. Hilaire Bellosias bemerkt, ein Geschlecht von Amaryllideen, deren Arten in Gesellschaft leben. Es sind kleine Bäume mit ausgebreiteten Ästen und blauen, violetten, zuweilen weißen Blüten bedeckt, und so groß als unsre Lilien.

Auf der südlichen Halbkugel beginnt eine der europäischen ähnliche Vegetation, unter Breitengraden, die dem Äquator näher sind. So sind die Umgebungen von Montevideo mit Pflanzen bedeckt, die bis auf wenige Ausnahmen zu den Geschlechtern gehören, welche die französische Flora ausmachen; freilich sind mehre unter ihnen hier naturalisirt worden, z. B. die Kardone oder spanische Artischoke (**Cinara Cardunculus**), welche die Felder vom Rio de la Plata und des Uraguay überzieht.

Um diese Skizze der amerikanischen Vegetation vollständig zu machen, müßten wir noch die Regionen von Peru, Chile, Buenos Ayres und der Magellansländer beschreiben. Allein nachdem, was wir von den Pflanzen Peru's kennen, müßten wir sodann Vieles von dem wiederholen, was wir von der allgemeinen Vegetation Meriko's und Brasiliens gesagt haben; denn fast ähnliche Lokalitäten, die Nähe des Äquators, ähnliche Temperaturen müssen, wenn auch nicht dieselben, doch solche Gewächse erzeugen, die in ihrer Organisation viel Ähnliches haben. Indeß sind Peru und Columbien das Vaterland der Quinquinaarten (**Cinchona condaminea, oblongifolia etc.**), welche als Mittel gegen das Fieber so berühmt sind. Man hat lange geglaubt, daß keine wirkliche Cinchona in der Ferne von den Cordilleren in Südamerika wüchse, aber St. Hilaire hat in Brasilien drei Arten angetroffen, welche durch ihre physischen Eigenschaften mit den peruanischen Arten wetteifern.

Südamerika wird für das ursprüngliche Vaterland zweier dem Menschen ungemein nützlicher Vegetabilien gehalten, nämlich der Kartoffel (**Solanum tuberosum**) und des Mais (**Zea Mais**). Aber aus welcher Gegend Amerika's stammen sie her? Diese seit langer Zeit aufgeworfene Frage, die Humboldt nicht entscheidend beantworten konnte, weil er nirgends auf seinen Reisen die Kartoffel wild angetroffen hatte, ist vor einigen Jahren dadurch gelöset worden, daß die Gartenbaugesellschaft zu London wilde, zwerghafte und runde Wurzelknollen zugeschickt erhielt, die aus einer Gegend von Chile kamen, wo sie in großer Menge waren, und die, nachdem man sie gepflanzt hatte, andere Wurzelknollen hervorbrachten, welche denen unserer Kartoffel in allen Stücken ähnlich waren. Auch Bertero, ein eben so unterrichteter als unerschrockener Reisender, hat in großer Menge die Kartoffel wild an verschiedenen Orten von Chile, vorzüglich in der Gegend von Quillota, gefunden, von wo er zahlreiche Proben nach Frank-

reich geschickt hat. Was den Mais betrifft, so hat ein sehr unterrichteter Brasilianer dem Herrn St. Hilaire Proben davon geschickt, die ohne Kultur in den Missionen von Paraguay fortkommen. Die weiblichen Blüten dieses Mais stehen eben so traubenförmig beisammen, wie bei dem Mais in unsern Gegenden, haben aber die Eigenthümlichkeit, daß jede besondere Blüte wieder mit spelzigen Hülsen bedeckt ist, die denen anderer grasartigen Pflanzen ähnlich sind.

Patagonien, die benachbarten Inseln und die antarktischen Länder sind kaum bekannt; man weiß allein aus den wenigen Pflanzen, welche die Reisenden von da zurückgebracht haben, daß diese, bei all ihrer Ähnlichkeit mit unsern nördlichen Gewächsen, doch durch ein ganz eigenes Ansehen karakterisirt sind. Die Moose, die Flechten und andere Kryptogamen finden sich hier, aber unter ganz verschiedenen Formen von denen der Kryptogamen des Nordens. Von der Vegetation der Magellansländer kann man aus der Kenntniß der Falklandsinseln oder Malouinen, von denen wir eine ziemlich vollständige Flora haben, sich eine richtige Vorstellung machen, denn dieselben Pflanzen sind auf den Küsten dieser Inseln und der Magellansstraße gefunden worden. Doch muß man die Beschaffenheit dieser verschiedenen Gegenden in Anschlag bringen. Die Magellansländer starren von ziemlich hohen Gebirgen, wo nach unserem Dafürhalten eigenthümliche Pflanzen wachsen, während der Boden der Malouinen fast gleichförmig ist, gebildet von einem schwammigen Torf, der von den verwesten Pflanzen entstanden ist, deren Generationen auf einander folgen und absterben, ohne von dem Orte zu verschwinden, d. h. ohne daß irgend ein Thier sie verzehre. Keinen Baum sieht man in diesem Lande von abschreckender Einförmigkeit. Das größte Gewächs ist ein sechs Fuß hoher Strauch, der merkwürdiger Weise zu dem Geschlechte Veronica gehört. Einige Synanthereen, eine große Zahl von Gramineen, Farnkräuter, Flechten und Moose sind daselbst die herrschenden Pflanzen. Ein diesen Inseln und den Magellansländern gemeinschaftliches merkwürdiges Gewächs ist die **Bolax globaria** des Commerson, gemeiniglich der Gummibaum der Malouinen genannt. Dieses Doldengeschlecht bildet auf der Erde ein grünes, hartes und festes Buschwerk, bisweilen drei Fuß hoch und 7—8 Fuß dick. Alle Theile der Pflanze sind voll eines weißen gummiharzigen Saftes, der an der Luft roth wird und verhärtet.

Thiere. Weder Asien und Europa, noch Afrika haben in der Gesamtheit ihrer Thiere eine so karakteristische Physiognomie als Amerika; man muß sich in die Zeit, wo Columbus diesen Erdtheil entdeckte, zurück versetzen, um sich vorzustellen, wie groß das Verwundern der Naturforscher sein mußte bei dem Anblick so vieler eben so reichen als mannigfaltigen, in ihren Formen eben so schönen als launenhaften Erzeugnisse. Der größte Theil der Thiergeschlechter Amerika's ist demselben eigenthümlich und ohne Analogie mit denen anderer Erdtheile. Jedoch hat Amerika, an seinem nördlichen Theile fast mit Asien verbunden, die meisten der Thiere, welche unter dem Polareis leben oder mitten durch die Steppen Sibiriens vorgedrungen sind. Viele europäische Thiergattungen haben sich auch in Nordamerika verbreitet und die Geschlechter sind in dieser Region zum größten Theile nicht mehr von denen in der alten Welt verschieden; so sehr bringen diese Landannäherung und der Einfluß der Temperatur Gleichheiten in der innersten Textur der Thiere hervor. Was die Tropenzone betrifft, so besitzt sie dieselbe Mannigfaltigkeit und denselben Reichthum, welchen diese Zone sowohl in Afrika als in Asien darbietet, aber die meisten ihrer Geschlechter und fast alle ihre Gattungen ohne Ausnahme gehören Amerika eigenthümlich. So wie der Thierwelt Afrika's in seiner Cap-Region (südliches Ende Afrika's) ein unvertilgbares Gepräge aufgedrückt ist, eben so zeigt auch Südamerika, das sich zu einer langen Spitze mitten unter den Stürmen des Südpols verlängert, in seiner Gesamtheit eine eigene Schöpfung, eine ihm eigenthümliche Natur. Sieht man ferner auf die mannigfaltigen Regionen, auf die Becken-Beschränkungen, welche dieser Erdtheil auf seiner Oberfläche darbietet, so muß man einsehen, wie verschieden die Thiere der tiefen und reizenden Wälder Brasiliens und Guyana's von den Thieren Florida's und der Hochebenen Meriko's, Peru's und der Cordilleren-Kette, der vereinigten Staaten und Chile's, der weiten Pampas Patagoniens oder der kalten Becken der Nordwestküste, der missouri-columbischen Kette (Felsengebirgs) des Sandes von Californien, der kahlen Wiesen der Malouinen, der von Schnee bedeckten Felsen Feuerlands ꝛc. sein müssen.

Amerika, welches ein alter Gebrauch noch die neue Welt nennt, wiewohl dieser Name mehr Australien zukommt, ernährt eine große Affenfamilie, die sich in zahlreiche Stämme theilt, und deren Geschlechter und Gattungen ohne Ähnlichkeit mit den afrikanischen und asiatischen Affen sind. Wirklich findet man in den brennend heißen Regionen Brasiliens, Neuspaniens und

Guyana's diese Klammeraffen oder Atèles mit langen Armen, welche sich auf den Lianen der Ufer des Orenoko hin- und herschwingen; diese Lagotriches (Wollhaaraffen) mit dem Wickelschwanze, diese Alouates (Brüllaffen) mit der Stentorstimme, diese auf Plünderung ausgehenden Sapajus, diese so freundlichen Sagoins, diese schläfrigen und rundköpfigen Nachtaffen, diese Sakis mit dem Judenbarte, diese phantastischen und buntfarbigen Uistitis, diese Tamarins mit schwarzem oder vergoldetem Haar, so wie man auch daselbst sieht den von den Kreolen so geschätzten Rosalia oder Marikina. Kein Vierhänder zeigt sich in Amerika, aber dagegen zählen die Fledermäuse mehr als ein Geschlecht, wiewohl man daselbst nur eine einzige Roussette nennen kann, denn diese frucht- und fleischfressenden Thiere sind ausschließlich in Asien zu Hause. Aber die Phyllostomen (Blattnasen), der blutgierige Vampyr, die Madateen, die Glossophagen, die Artibeen, die Monophilen, die Thaphier, die Mormoops, Vespertilionen, Nycticeen, Dysopen, Nyctinomen sind sowohl im Norden als im Süden, sowohl in Brasilien als in Guyana verbreitet. Einige Musaraignen besuchen die Ufer des Missouri und zwei Arten Scalops (Wassermaulwürfe) sind Virginien, Canada und Pennsylvanien eigenthümlich. Jedoch die Condyluren (Spitzmaulwürfe) mit einer von sternförmigen Spitzen umgebenen Nase sind ein Geschlecht, welches die nördlichen Staaten der Union karakterisirt.

Die fleischfressenden Sohlengänger haben zahreiche Vertreter ihrer Familie in den alten Wäldern der missouri-columbischen Gebirgskette und steigen in die Ebenen des Kupferminenflusses, der Columbia herab, nämlich der braune Bär, der graue Bär, besonders aber der grausame Bär (ours féroce), der bei den amerikanischen Schriftstellern so berühmte Ursus horribilis. Der schwarze Bär des Pallas und der weiße Bär erscheinen an den Küsten Sibiriens, und die Cordilleren ernähren den Ursus ornatus, merkwürdig wegen seiner falben Augenbrauen. In Amerika leben der Waschbär, ein Freund des Wassers, der Krabbenfresser, welcher an den Ufern herumirrt und alles frißt, was das Meer auswirft; in Brasilien trifft man die Coatis (Nasenthiere) mit beweglicher Nase, den Kinkaju mit dem Wickelschwanze; in Labrador und bei den Eskimos leben gerne die Dachse, die Wolverenen, verschiedene Marder, Zobel, der Bison und andere in Chile, Pennsylvanien verbreitete Arten. Die einen so großen Gestank verursachenden Stinkthiere gehören ohne Ausnahme Amerika an. Die Fischottern sind nirgends zahlreicher, nirgends der Gegenstand einer thätigern Jagd, als an der Nordwestküste. Die Hunde und die Füchse sind sehr häufig im nördlichen Theile Amerika's, und unter ihnen sind vorzüglich zu nennen der Hund der Eskimos, der neufoundländische Hund, für den Menschen so werthvoll, und die Füchse mit dem schönen Pelzwerk. Amerika hat auch von dem Hundegeschlechte fleischfressende und gefräßige Gattungen, als den so starken schwarzen Wolf, den rothen Wolf oder Aguara-Guazu von Paraguay, den Wolf von Mexiko, die Wölfe der Prairien des Missouri, die daselbst sehr zahlreich sind. So wie die alte Welt, so besitzt auch die neue Welt große Gattungen des Katzengeschlechtes; zwar nicht den sogenannten königlichen Tiger mit langen schwarzen Streifen, den Löwen, das Sinnbild der Stärke und sehr unrichtig der Großmuth, sondern den Cuguar (Puma), welchen die Reisenden den peruanischen Löwen nennen, den einfärbigen Tiger von Surinam, den schwarzen Cuguar von Cayenne, den Jaguar, auch Onça genannt, den Yaguarondi von Chile, die verschiedenen Luchsarten in Canada: den Ozelot, den Eyra, den Margay (Tigerkatze), den Chati, den Collocola, den Pageros und viele andere, welche die heißen und gemäßigten Regionen, die großen Wälder so wie die Pampas und Savannen bewohnen. An den Küsten von Terre-Neuve oder Neufoundland, auf den Klippen des Cap Horn zeigen sich verschiedene Arten von Phoken, der Gegenstand kostbarer Schiffsausrüstungen und gewinnreicher Handelsfischereien.

Von den Beutelthieren gehört ein an Gattungen reiches Geschlecht gänzlich Amerika an, nämlich das Geschlecht der Sariguen, Thiere mit einer Tasche versehen, um in der Gefahr ihre Jungen hineinzupressen. Wer kennt nicht den Marmose, das Opossum der Anglo-Amerikaner, die Micourés, den Tuan rc.? In Guyana sieht man den Chironect Yapock. Was die Nagethiere betrifft, so nennen wir nur die Tamias (Backenhörnchen), welche sich unterirdische Höhlen graben, die Eichhörnchen, buntscheckig von weißen Linien auf einem sehr farbigen Grunde, die Guerlinguets, die Anisonyx, die Sciuropteren mit dem luftigen Fallschirm; die Spermophilen (Erdeichhörnchen) mit Backentaschen, die Ctenomen, die fleischigen Merionen, die Saccomys (Sackmäuse) mit aufgeblasenen Backen, die verschiedenen Ratten, als Sigmodon, Cynomis, Neotomen rc. In Amerika wohnen die Echimys (Stachelratten), die Copromys, die Mynomen, die Potamys und die sonderbaren Viscachas und Chinchillas mit einem reichen Pelzwerk und von der Größe der Kaninchen. Canada war ehemals berühmt durch seine Biber, geschickte Baumeister und durch seine Ondatras (Bisamratten). Ferner leben in Nordamerika von Stachelschweinen der Urson, der Coëndu, der Cuiy und der Orico, alle wohl mit Stacheln versehen. Endlich vermehren furchtsame Kaninchen, Hasen, der Tapeti sich stark auf den Prairien und auf allen Punkten dieses Kontinents; während die Pakas, Agutis, der Cabiai (Flußschwein), das Meerschweinchen (Cobaia) und der Moco Paraguay, Brasilien und Guyana eigenthümlich zu sein scheinen.

Es gibt eine, Amerika blos eigenthümliche Familie, deren Gattungen, durch feste Panzer beschützt, von den Spaniern den Namen Armadillos oder Encoubertos (Armadille, Gürtelthiere) erhalten haben. Vornehmlich in Brasilien und in Paraguay leben diese Tatus encoubert, der Schwarze, der Waldtatu, Apar (Gürtelthier mit drei Gürteln), Caschicame mit sieben bis neun Gürteln, der Tatu-Ay mit zwölf Gürteln, mit welchen in der alten Welt sowohl die Orycteropen (Ameisenscharrer) am Cap als auch die Schuppenthiere Ähnlichkeit haben. Ausschließlich aber in Südamerika finden sich die Ameisenfresser oder Ameisenbären mit der lang ausdehnbaren Zunge, die Faulthiere, nemlich der Unau und die Als, und am Fuße der Andenkette hat man das sonderbare Chlamyphor (Panzer- oder Küraßthier) entdeckt. Der Megalonyx und die Mastodonten, deren Knochen in Georgia nnd an den Ufern des Ohio gefunden worden sind, sind ohne Zweifel längst ausgestorben und ersetzten in der neuen Welt die Elephanten der alten Welt. Zwei Tapirarten, die eine in den Sümpfen der heißen Zone, und die andere an den Abhängen der Cordilleren, nemlich der Malpuri und der Panchak, sind zwei große Pachydermen, welche die amerikanische Thierschöpfung mit der von den Malayenländern durch die Existenz des Tennu in Sumatra verbinden und ganz die Rhinozeros ersetzen. Die Pekaris (Nabelschweine), diese Arten von Schweinen mit Drüsen, die auf dem Rücken eine stinkende Feuchtigkeit ausschwitzen, vertreten hier die Stelle der europäischen wilden Schweine; so wie die Kamehle ersetzt werden durch die Lamas und Vicuñas und durch das nützliche und nicht angreifende Alpaca. Das Elenthier (Musethier) der Canadier, das Caribu oder nordamerikanische Rennthier bevölkern die eiskalten Länder und den Umkreis des St. Lorenzbusen, während der Wapiti durch seine schlanke Form an unsern Hirsch erinnert. Der virginische Hirsch, der Guazupucu, der Guazuti, der Guazupita, die Tamemazamen, die Cariacus sind die natürlichen Stellvertreter der Gazellen und der Antilopen, welche es hier gar nicht gibt. Die letzten werden durch die Arten von langhaarigen Wiederkäuern ersetzt, welche den Ziegen nahe kommen, nemlich durch die Felsen- oder Bergziegen. Der Bison oder Büffel und der Moschus- oder Bisamochs sind die größten vierfüßigen Thiere der vereinigten Staaten. Der erstere mit abscheulichen Formen zeichnet uns den Auerochs vor, den Ochsen unsrer alten hercynischen Wälder, jetzt nur noch in Rußland im großen Bialowiczer Walde vorhanden. Ganz in Norden, an den Grenzen Sibiriens, erscheint der Argali nnd auf den Bergen Canada's der amerikanische Mouflon oder das Bergschaf, von welchem unsere Schafe abstammen. Von Cetaceen, welche die Meere bewohnen, die die Küsten bespülen, sind viele Gattungen dem Norden Amerika's und Asiens gemeinschaftlich und die Delphine, die Wallfische, die Kaschelots sind die Gegenstände eines für den Handel wichtigen Fischfanges.

Amerika zeigt auch an Vögeln denselben Reichthum und dieselbe Mannigfaltigkeit. In keiner Gegend gibt es eine größere Zahl Vögel von lebhaften Farben und nirgends findet man auch ausgezeichnetere Geschlechter. Wenn Afrika und seine Wüsten den Strauß, die Malayenländer und Australien Casuare haben, so werden die kahlen Ebenen Patagoniens von flüchtigen Schaaren Nandu's (den amerikanischen Straußen) durchlaufen. In den Savannen Guyana's lebt der Sariama (Schreivogel); ferner bekämpfen sich Schaaren von Raubvögeln auf allen Punkten der Oberfläche, und von den Geiern erwähnen wir nur die Condore der Anden, von denen so viel Fabelhaftes erzählt wird, den Geierkönig, mit Fleischlappen gekrönt, die stinkenden Urubus; von den Falken die Iribins, und die Rancancas, die Pygarguen im Norden, den Chima-Chima und den Chimango vom la Plata, die mächtigen und grausamen Harpyien, die Cymindis mit einem angelförmigen Schnabel, die lachenden Macaguas, die Elanus und schimmernden Nanclerus, und zahlreiche Arten von Sperbern, Bussarden, Weihen und Eulen, welche sich Baue graben.

Die wie massives Gold glänzenden Kurukus verlassen selten die heißen Zonen Amerika's und haben Stellvertreter in der alten Welt. Der Aron (Arum) fressende Sasa verläßt nicht die Sümpfe Guyana's, während ausschließlich auf dem Festlande leben die Anis, die Cucuas, die Taccos, verschiedene Payen, besonders aber die Guiras, die Barbakus und die Tamatias. Wenn Asien und Afrika ihre Hornvögel mit unmäßig langem Schnabel haben, so besitzt Amerika die Tukans und die Aracaris mit einer zackigen und sonderbaren Zunge.

Die Familie der Papageien, deren Gattungen und Arten fast unzählbar sind, zeigt in Amerika die Aras mit rauher Stimme, die Araras mit nackten Backen, die Amazonen mit grünem Gefieder, die Tawuas, die Criks, die eigentlichen Papageien, die Caicas und die Guarubas. Immer unter dem Einflusse einer heftigen Hitze färbt sich das metallfarbige Gefieder der smaragdfarbigen Jacamars (Glanzvögel), der Jacamerops, an welche sich anschließen die Spechte, die Martinspêcheurs, die Tobiers (Plattschnäbel) und die Motmots (Zahnschnäbel). Aber welche Mannigfaltigkeit bieten nicht diese Manakins, rothe, gelbe, schwarze mit einem Feuerkopfe, die schönen Rupicolen (Felsenhühner) mit ausgezeichnetem Kamme, die Kolibris und die Fliegenvögel dar, die wahren, gleichsam aus den Händen eines Steinschneiders hervorgegangenen Juwelen gleichen, und deren Gefieder vom Feuer der Rubine, Topase, Smaragde rc. funkeln. An die himmelblauen Guit-guits (Honigvögel), die dunkeln Fourniers schließen sich die Picuculen, die Sittinen und

die Synallaxen Brasiliens, Guyana's und Paraguay's an.

Der schwarze Tijuca, prachtvolle Elstern, Hähne und Raben, die Bataras eröffnen in Amerika die lange Reihe von den Vögelgattungen der prächtigen Cotingas, der Averanos, der Procnias, der Pies-grieches taracbas, der Manikups, der Becarden, der Tyrannen (Würger), der Petapas, der Conopophagen, der Grallarien, der Merularen, der Amseln 2c. Es gibt in Amerika ausschließlich eine sehr zahlreiche Familie, nämlich die Familie der Trupialen (Herdenvögel), wozu die Kaziken, die Carougen (Pisangdrosseln), die Amblyramphen 2c. gehören; und die Sperlinge haben daselbst Stellvertreter in den Paroairen, den Chipius, den Tardivolen, den Jacarinis 2c. Mannigfaltige Tauben. der Megalonyx von Chile, die Attagis, die Tinochoren zeigen sich mit einem langen Gefolge von großen hühnerartigen Vögeln, die in unsern Hühnerhöfen werthvoll geworden sind, z. B. die Hokkos, die Pauxis und die Truthühner. Lagopoden (Schneehühner), Gelinotten (Haselhühner) vermehren sich stark im Norden und unsere Wachteln haben hier ihre Stellvertreter in Colins, während die malayischen Megapoden (Großfußhühner) durch die furchtsamen Tinamus ersetzt werden, und die Penelopen an die Gestalt der Turakos (Trägvögel) erinnern. In Amerika leben auch die sonderbaren Stelzenläufer, Namens Kamichi, Chaia, Agamis, Heliornen, Curliri, Helias und Savaku mit sonderbarem Schnabel, während die Ufer bedeckt sind von Kibitzen, Regenpfeifern, Strandläufern, Hemipalmen, Löffelreihern und Flamingos, Reihern und Nimmersatts (Tantalus), und sowohl das stille als das atlantische Meer, welche Amerika auf eine ungeheuere Ausdehnung bespülen, von Pelikanen mit weitem Schlunde, Fregattvögeln mit mächtigem Fluge, Rhynchops (Scheerenschnäbeln) mit unregelmäßig gebildetem Schnabel, Tauchenten, Alken, Cerorhynken, Pinguinen (Fettgänsen), Sphenisken (Flossentauchern) und Sorfus (Tropikvögeln oder Phaeton), wahren Stellvertretern der Pinguinen der alten Welt vertreten werden.

In den Flüssen Meriko's, Louisiana's, Florida's und der südlichen anglo-amerikanischen Staaten stellt der Kaiman mit der Hechtsschnauze den Thieren eben so nach wie das spitzrüsselige Krokodil (Crocodilus acutus) zu St. Domingo und Barbados, die Kaimans mit knochigen Brillen und Augenliedern (Brillenkaiman) in den Flüssen Columbiens und Guyana's. Sechs Arten von Klapperschlangen beunruhigen alle tiefern sowohl Küsten-, als mittelländischen Länder Amerika's und des Antillen-Archipels, vom 45° N. Br. bis zum Rio de la Plata. Andere giftige Schlangen, Trigonocephalen (Eckenköpfe) lauern in allen Wäldern Brasiliens und der drei kleinen Antillen la Martinique, St. Lucia und Granada in Hinterhalt.

Zahlreiche Nattern, Blindschleichen von allen Farben, Froscharten, eidechsenartige Thiere von geringer Größe machen Amerika zu einem mit Reptilien äußerst angefüllten Erdtheile.

Die Fische zeigen hier die zahlreichen Nuancen, die wir schon in den Meeren Asiens haben herrschen sehen. So vereinigen sich mit den auf hoher See sich aufhaltenden Raubfischen, die zwischen Steinen sich aufhaltenden Fische der felsigen Küsten, ferner die im Sande oder im Schlamm der Flußmündungen sich verbergenden Fische; und so wie Amerika die größten Ströme hat, so sind auch die Flußfische daselbst in Menge und ihre Namen würden ein zu langes Verzeichniß geben. Die großen Haifische, die breiten Rochen, die Kabeljau- und Schellfischbänke sind für die Völker dieser Klimate und selbst für die Europäer der Gegenstand eines Fischfangs, von dem viele Menschen leben.

Die Mollusken, sowohl auf dem Lande als in den Flüssen; die Insekten, die Zoophyten sind von der Natur mit gleichem Reichthum verbreitet, wie wir es bei den höhern Thierklassen gesehen haben. Diese Geschöpfe sind nach den verschiedenen geographischen Breiten vertheilt; die Zoophyten der nördlichen Länder haben nichts mit denen in den südlichen Gegenden gemein, und die an den von dem atlantischen Ozean bespülten Küsten lebenden sind völlig von den in den Gewässern des stillen Ozeans sich aufhaltenden verschieden. Der südliche Theil besitzt eine neue Schöpfung, zwar noch wenig bekannt aber sehr merkwürdig; denn hier vermehren sich stark und schnell die Concholepas (Art Röhrenkiemerschnecken), die in ihrem Vaterlande zur Kalkbereitung benutzt werden, die Crepidulen (Art Kreiskiemerschnecken), die Fissurellen (Spaltschnecken), die Holothurien, Alcyonen (Korkpolypen), Boltenia, Pyura 2c. In Millionen schicken uns Brasilien und Guyana die so glänzenden Insekten dieser Gegenden, welche durch ihren Überfluß in den Naturaliensammlungen gemein geworden sind.

Politische Geographie.

Oberfläche. Fälschlich halten manche Amerika für den größten Erdtheil. Nach Berechnungen, die fast dasselbe Resultat geben, als Humboldt gefunden hat, beträgt die Oberfläche dieses Erdtheils, mit Einschluß der von uns als geographische Dependenzen dazu gerechneten Inseln, nur 696,625 Quadratmeilen.

Bevölkerung. Ungeachtet dieser ungeheuern Ausdehnung beläuft sich die Volksmenge, nach den wahrscheinlichsten und neuesten Zusammenstellungen, gegenwärtig nur

auf 47 Millionen, so viel als Frankreich und Spanien zusammen haben, deren Flächeninhalt nicht einmal den 38sten Theil von dem Areal Amerika's ausmacht. Im Durchschnitt kommen im letztern auf eine Quadratmeile nicht ganz 60 Menschen.

Völkerkunde. Ungeachtet dieser so geringen Bevölkerung und der noch so unvollkommenen Völkerkunde von diesem Erdtheile, ist die Zahl der verschiedenen Völkerschaften größer als in allen andern Erdtheilen. Ungefähr zehn Millionen Individuen reden daselbst mehr als 438 verschiedene Sprachen und mehr als 2000 Dialekte. So unglaublich dies scheint, so ist es nichts desto weniger wahr. Der Raum unsers Abrisses erlaubt uns nicht, sie alle aufzuzählen, sondern wir müssen uns auf die vornehmsten Völkerschaften beschränken. In Hinsicht der Abstammung bieten alle Völkerschaften dieses Erdtheiles zwei Hauptabtheilungen dar: amerikanische oder einheimische Völker; und Völker fremden Ursprungs. Wiewohl die letztern nur in eine geringe Zahl von Völkern sich theilen, so enthalten sie doch die größte Masse der Bevölkerung Amerika's; und mit Ausnahme der Neger, die zum Theil Sklaven sind, haben diese fremden Völker selbst den Vorzug, die herrschenden Nationen der neuen Welt zu sein. Merkwürdig ist es auch, daß die einheimische Volksmenge noch nicht den vierten Theil seiner Gesamtbevölkerung ausmacht. Für das Jahr 1826, in welchem die Einwohnerzahl etwa auf 39 Millionen angeschlagen werden konnte, mochten die verschiedenen Raçen an Individuen begreifen:

Weiße, ansäßige Europäer oder Abkömmlinge von Europäern	14,600,000
Indianer oder eingeborne Amerikaner	10,000,000
Neger oder unvermischte Afrikaner, sowohl Sklaven als Freie	7,400,000
Gemischte Raçen, oder Abkömmlinge von Weißen, Schwarzen und Indianern, Mulatten, Mestizen, Zambos	7,000,000

Folgende Übersicht zeigt alle Völker fremden Ursprungs und die merkwürdigsten eingebornen Völker, von welchen die noch unabhängigen mit ** bezeichnet sind. Wir beginnen dabei mit dem südlichsten Ende Südamerika's und gehen von da nach Norden, auf der einen Seite bis Grönland, auf der andern bis zur Behringsstraße.

Uebersicht der Klassifikation der Völker Amerika's nach den Sprachen.

Eingeborne Völker. Von der großen Zahl der unter dieser Abtheilung begriffenen Völker beschränken wir uns auf folgende:

Die **Pescherás oder **Yakanakus**, eine sehr wenig zahlreiche Nation, die aber deshalb merkwürdig ist, weil sie die südlichste der bekannten ganzen Erde ist. Sie bewohnt den Magellans- oder Feuerlandsarchipel, und wie es scheint, selbst einige Stellen längs der Westküste des diesem Archipel gegenüber liegenden Festlandes. Die Berichte der Kapitäne King und Fitzroy, Befehlshaber der vor einigen Jahren zur Untersuchung des südlichsten Endes Südamerika's abgeschickten englischen Expedition, haben die Nachrichten Cook's über die elende Lebensart dieser Wilden, deren thierischer Zustand nur mit dem der Eingebornen Neuhollands verglichen werden kann, bestätigt; sie ernähren sich von Schalthieren und hocken Familienweise auf der Küste, wo sie die meisten Herzmuscheln und andere Mollusken finden, und verlassen die Stelle nur, wenn sie erschöpft ist.

Die **Tehuelhets, eine ziemlich zahlreiche Nation Patagoniens, die sich in mehre Stämme theilt, welche unter verschiedenen Namen in den weiten Einöden dieser Region, von der Magellanstraße bis zur Gegend des Rio Camarones herumirren. Einige ihrer Horden zeigen Völkerstämme von hoher Leibesstatur, worunter einige Individuen wirkliche Riesen sein können. Dies scheint die einzige vernünftige Erklärung von den zahlreichen alten und neuen so widersprechenden Nachrichten über die berüchtigten Patagonier, mit welchem Namen Magellan ein Volk dieser Gegend, die diesem Völkerstamme gehört zu haben scheint, bezeichnet hat.

Die **chilische Familie** begreift mehre Völker, worunter einige ziemlich zahlreich sind; sie bewohnen die Hochthäler von Nordchile und von Ostchile jenseits der Anden, und dehnen sich von da nach Südchile und Patagonien aus. Die zahlreichsten und die merkwürdigsten sind die Aucas oder eigentlich Moluchen und von den Spaniern Araukanen genannt; diejenigen von ihnen, welche westlich von den Anden wohnen, bilden den mächtigen **Bund der Araukanen. Nachdem diese kriegerische Nation einen langen Krieg mit den Spaniern geführt hatte, lebte sie mit ihnen in Frieden bis zur Zeit der Revolution, wo sie die Partei der Königlichen nahm und die Republikaner befeindete, von denen sie mehre Städte zerstörte, und die Stadt Concepcion zeigt noch die schrecklichen Spuren davon. Das Gebiet dieses Bundes, welches die Geographen Araukania nennen, erstreckt sich auf der Westseite der Anden zwischen dem Biobio, dem Baldivia und dem großen Ozean, und

theilt sich in vier Gouvernements oder Tetrarchien, jedes Gouvernement wieder in neun Provinzen, welche abermals in neun Regues oder Distrikte zerfallen. Die vier Uthal Mapus oder Tetrarchien werden von vier Toquis oder Tetrarchen regiert, die von einander in der Civilverwaltung ihrer respektiven Gebiete unabhängig, aber nichts desto weniger für das allgemeine Wohl des Landes verbunden sind. Diese vier Chefs so wie ihre untergeordneten Gouverneurs der Provinzen und der Distrikte sind in männlicher Linie erblich. Die Regierung dieses Landes bietet die auffallendste Ähnlichkeit mit der Militäraristokratie der Herzoge, der Grafen und Markgrafen des Norden vom alten Kontinent dar, wiewohl sie schon lange vor der Ankunft der Spanier in diesem entfernten Theile der neuen Welt eingeführt war. Die Araukanen gelten mit Recht für die civilisirteste unabhängige Nation Amerika's, und scheinen das erste Volk dieses Kontinentes zu sein, das, indem es sich durch einen glücklichen Zufall zahlreiche und gute Pferderaçen verschaffte, sich frühzeitig ans Reiten gewöhnte und Kavalleriecorps bildete; seit dem Jahre 1568 hatte es schon bei seinen Heeren mehre Kavallerie-Eskadrons. So wie mehre andere Nationen Amerika's bewahrt es die Erinnerung einer großen Sündflut, welcher nur wenige Menschen entgingen. Die Araukanen wissen, vermittelst des Schattens, die Sonnenwenden zu bestimmen, und ihr Jahr hat noch mehr Ähnlichkeit mit dem egyptischen Jahre als das der Azteken. Sie theilen den natürlichen Tag, wie die Chinesen, die Japanesen, Taheiter und einige andere Nationen, ein, unterscheiden die Planeten von den Sternen und halten sie für eben so viel bewohnte Erden, wie die unserige. Bei der Unvollkommenheit ihrer Kenntnisse haben sie doch in ihrer Sprache Worte zur Bezeichnung der verschiedenen geometrischen Figuren, z. B. Punkt, Linie, Winkel, Dreieck, Kegel, Kugel, Würfel; sie treiben mit Erfolg Rhetorik, Dichtkunst und Arzneiwissenschaft, so weit man ohne Bücher und ohne Schrift darin Fortschritte machen kann; bei ihnen führt, wie im alten Rom, die Beredsamkeit zu politischen Ehren und zur Führung der Staatsgeschäfte. Ihre Amfibes, welche ungefähr das sind, was unsere Empiriker (Quacksalber), sind gute Kräuterkenner, und verstehen sich gut auf den Puls und auf andere diagnostische Zeichen. Seit drei Jahrhunderten, und schon vor Ankunft der Spanier, machen sie Gebrauch vom Aderlaß, von Klystieren, von der Sonde, von Brechmitteln, Abführungs- und Schweiß treibenden Mitteln; und ihre Gutarven oder Wundärzte wissen Knochenbrüche einzurichten, Wunden und Geschwüre zu behandeln. Diese Professionen werden eben so angesehen, wie der Stand der Schmiede, Goldarbeiter, Zimmerleute und Töpfer, so unvollkommen sie auch noch bei diesen Völkern sind. Dieses so eben nach Molina und andern neuern Schriftstellern entworfene Gemälde von der Civilisation dieses Volkes ist leider eine reine Erdichtung. Pöppig, der bei seiner nach Südamerika gemachten interessanten Reise Gelegenheit gehabt hat, dieses Volk näher kennen zu lernen, hat uns diesen Irrthum benommen, und wir haben nur deshalb diese alte Schilderung mitgetheilt, um durch dieses Beispiel zu zeigen, wie weit die Übertreibung Wunderbares liebender Autoren, und die Unredlichkeit oder unverzeihliche Leichtgläubigkeit ununterrichteter Reisender gehen kann. „Nur in so fern," sagt Pöppig, „genießen die Araukanen eine höhere Civilisation, als ihre Nachbarn, daß sie Ackerbau treiben, feste Häuser erbaut und wenigstens Versuche einer Regierungsform gemacht haben, bleiben aber bei Allem doch nur grausame, räuberische und böse Wilde." Übrigens ist diese Nation eine der zahlreichsten unter den noch jetzt unabhängigen, wiewohl sie kaum ⅙ von der Zahl ausmacht, welche man von den berühmtesten deutschen Geographen angegeben findet. Nach den Aukas kommen **die Buta-Huillischen, welche südlich von den erstern wohnen und sich längs der Westküste Patagoniens bis zur Magellansstraße verbreiten; ihre Hauptstämme heißen Cunchi, Chonos, Poy-yus und Key-yus.

Die unter dieser Familie begriffenen Gebirgsbewohner haben im Allgemeinen eine höhere Leibesstatur als die größten Europäer. Sie sind beritten, vereinigen sich, gleich den Tataren, plötzlich und machen Raubzüge von 120 – 180 Meilen.

**Die Puelchen, in mehre Stämme getheilt, von denen einige von den Spaniern Pampas genannt werden, ist eine der kriegerischsten Nationen Südamerika's, und ihr Hauptaufenthalt war in dem südlichen Theil des Staates Buenos-Ayres, zwischen dem Rio-Colorado und dem Rio-Negro. Der berüchtigte Pincheira, Sohn eines Europäers und einer Indianerin aus der Gegend von Chillan, hatte mehre Stämme der Pampasindianer unter seine Befehle vereinigt und sich den Einwohnern vom Rio de la Plata furchtbar gemacht. 1829 sah man ihn nach einer Niederlage sich plötzlich auf den neu gebildeten Kanton Patagonien werfen und mehre Monate lang die ihn umgebenden Felder verwüsten. Unter seiner Anführung ermordeten die Eingebornen von Bahia-Bianca die Garnison dieses Platzes, um sich wegen der Niedermetzlung mehrer Indianer zu rächen, welche Lavalle hatte niederhauen lassen. Nach dem Frieden mit Buenos-Ayres griff er die Provinzen Mendoza und San-Luis an und verheerte sie. Im Namen Ferdinands VII. bekämpfte er immer die Republikaner und rühmte sich sehr seines Titels als Oberst, den man ihm wirklich bei der spanischen Armee gegeben hatte. Den 14. Jänner 1832 von den Chilesen in den Anden von Chillan völlig geschlagen, ergab er sich mit 15 Mann seines Gefolges und endigte seine militärische und politische Laufbahn. Man kann jetzt diese Nation als gänzlich verschwunden aus den Ebenen ansehen, deren Geißel sie war; ihre Trümmer haben ihre Zuflucht in die Anden genommen.

Die Familie Mocoby-Abypon, zu welcher gehören **die Mocoby, eine kriegerische Na-

tion und von sehr hoher Leibesstatur in Chaco seßhaft; und die Abiponen gleichfalls von athletischen Formen, aber durch ihre Kriege gegen die erstern zu einer kleinen Zahl zusammen geschmolzen.

Die **peruanische Familie** oder **Quichua** begreift: die Peruaner, welche die Hauptmasse der Bevölkerung in den Republiken Peru, Bolivia und Ecuador bilden. Wiewohl die Peruaner, wie alle andern Völker der neuen Welt, die bewunderswürdige Kunst der Buchstabenschrift nicht kannten und ihre Quippos und sinnbildlichen Malereien geringer als das bildliche System waren, so waren sie nichts desto weniger die gebildetste Nation Südamerika's zur Zeit der Ankunft der Spanier, wie es ihre politischen und religiösen Einrichtungen, ihre Gebäude, ihre Festungen und die Pracht ihrer Tempel, ihre herrlichen, auf dem Rücken der Cordilleren selbst 240—300 Meilen lang sich ausdehnenden Straßen, ihre Bewässerungskanäle, ihre Brücken, ihre goldnen Gefäße und andern Geräthschaften, ihre Kleidungen, ihre Waffen und ihre Zierrathen bezeugen.

Die Aymaras oder Aymares, zu derselben Familie gehörig, sind auch sehr zahlreich und wieder in mehre Völkerschaften getheilt und wohnen in dem Bezirk la Paz und in einem Theile des Bezirkes la Plata oder Chiquisaca, in der Republik Bolivia.

Die **Chiquitos, eine zahlreiche Nation, welche in der weiten Region herumirrt, die von ihr den Namen hat und zur Republik Bolivia gehört; ein großer Theil der Chiquitos hat schon das Christenthum angenommen und steht unter diesem Staate.

Die **Carapuchos, welche in der Republik Peru, längs des Pachitea, eines Nebenflusses des Ukayale links, leben und Anthropophagen sind.

Die **Familie Guarani**, welche vier Hauptnationen begreift, die in eine große Zahl von Stämmen und Völkerschaften zerfallen, welche über ganz Brasilien und den größten Theil des vormaligen spanischen Südamerika verbreitet sind. Wir führen nur folgende an: die eigentlichen Guaranis längs des Parana, des Uruguay und Ibicuy. Von den Jesuiten um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bekehrt, boten sie die Erscheinung der in ihrer mächtigen Organisation so außerordentlichen theokratischen Regierung dar; die sieben Missionen in der brasilianischen Provinz San Pedro do Sul und der Distrikt der Missionen am rechten Ufer des Parana in Paraguay sind alles, was noch von dem angeblichen Reiche von Paraguay übrig ist, dessen Hauptstadt Candelaria war, welches die Geographen noch immer auf den Landkarten bemerken und beschreiben, wiewohl es seit mehren Jahren zu existiren aufgehört hat. Auch führen wir die Brasilier auf, vormals unter verschiedenen Namen über ganz Brasilien verbreitet und gegenwärtig auf eine kleine Zahl von Stämmen herabgesunken. Die Omaguas, heutzutage wenig zahlreich und längs des Amazonenstromes und des Yapura lebend, welches Volk eine große Rolle in der Geschichte dieser unkultivirten Länder gespielt hat; man könnte sie die Phönizier der neuen Welt nennen, wegen ihrer Geschicklichkeit, auf dem Amazonenstrome und seinen vorzüglichsten Nebenflüssen zu schiffen, so wie wegen des unternehmenden Geistes, der sie lange Zeit zu Herren der Schiffahrt eines ungeheuern Theiles von Südamerika gemacht hat.

Die **Botocudos oder **Engerecmung**, ehemals unter dem Namen Aymores oder Amboures bekannt; diese schrecklichen Menschenfresser nehmen den mit der Küste Brasiliens parallel laufenden Raum zwischen dem Rio Pardo und Rio Doce ein; ihre vorzüglichsten Wohnungen befinden sich längs dieses letztern Flusses und des Rio Belmonte in den Provinzen Espiritu-Santo und Bahia.

Die **Mundrukus, eine sehr kriegerische und wilde Nation, die zahlreichste und mächtigste der Provinz Para, wohnt zwischen dem Xingu und dem Tapayos, und seit einigen Jahren sind fast alle diese Stämme Freunde und Verbündete der Portugiesen.

Die **Familie Payagua-Guaykurus**, welche fünf Hauptnationen begreift, von denen wir die zwei merkwürdigsten aufführen: die Payagua, welche die Gegenden von Assomption in Paraguay bewohnen, und die **Guaykurus, welche die beiden Ufer des obern Paraguay einnehmen und vom Ertrage der Jagd, des Fischfanges und ihrer zahlreichen Rindviehherden leben; ihre Oberhäupter bilden eine Art von aristokratischem Bund, und sind in drei Kasten getheilt: Adelige, Soldaten und Sklaven. Seit 1791 leben sie im Frieden mit den Portugiesen, und seit 1796 mit den Spaniern; man nennt sie auch Cavalleiros, weil sie ihre Kriegszüge immer zu Pferde machen, was sie allen sie umgebenden Nationen furchtbar macht. Die Payagua waren ehemals zahlreich und Herren der Schiffahrt des Paraguay und begleiteten die Guaykurus bei ihren Zügen. Die Leibesstatur der Männer dieser beiden Völker ist sehr hoch und es ist nichts Seltenes, unter ihnen Individuen von mehr als sechs Fuß Höhe zu finden.

Die **Guanas, eine zahlreiche in Chaco, im südlichen Theile von Matto-Grosso und in Paraguay verbreitete Nation, von der der größte Theil Ackerbau treibend geworden ist.

Die **Bororos, eine zahlreiche Nation der Provinz Matto-Grosso.

Die **Familie Caribe-Tamanaque**, welche mehre Nationen begreift, von denen die vornehmsten sind: die Kariben oder Karina, unrichtig gewöhnlich Karaiben genannt, eine sehr zahlreiche Nation, ehemals im Besitze aller kleinen Antillen und einer ungeheuern Strecke des Festlandes; man findet sie noch in den Departements Maturin und Orenoko der columbischen Republik Venezuela und in dem englischen, holländischen und französischen Guyana. Die Kariben haben eine große Rolle gespielt durch ihre

Kühnheit, durch ihre Kriegsunternehmungen und durch ihre Handelsthätigkeit, welche ihnen den Namen Bukharen der neuen Welt verschaffte; ihre vornehmsten Wohnungen sind noch längs des Orenoko. Nach der Bemerkung Humboldt's sind diese Wilden vielleicht nächst den Patagoniern die stärksten und größten Menschen der Erde; sie trieben ehemals Sklavenhandel, und obwohl sehr grausam und sehr wild in ihren Streifzügen, waren sie niemals Anthropophagen wie ihre Brüder, welche die kleinen Antillen bewohnten, bei welchen dieser abscheuliche Gebrauch so gemein war, daß er die Worte Kannibale, Karibe und Menschenfresser gleichbedeutend gemacht hat. Das Bedürfniß, die Gegenstände ihres kleinen Handels zu berechnen und sich einander Nachrichten mitzutheilen, hatte sie veranlaßt, den Gebrauch der Quippos zu vervollkommnen, welchen man auch in Peru, in den Ebenen Guyana's, bei den Tlascalteken und in Canada, in Mittelasien, in China und in Indien wieder findet. Ferner nennen wir die Tamanaken, ehemals sehr mächtig, jetzt zu einer kleinen Zahl zurückgebracht, leben am rechten Ufer des Orenoko, südöstlich von der Mission Encaramuda, in der columbischen Republik Venezuela. Die interessantesten Überlieferungen dieses Volks sind über die ganze ungeheure, zwischen dem Amazonenstrom und Orenoko gelegene Landstrecke verbreitet; darauf beziehen sich ohne Zweifel die sinnbildlichen Figuren, die auf Felsen eingehauen sind und Bezug auf die Glaubenslehre des Amalivaca, einer mythologischen Person des von Wilden bewohnten tropischen Amerika's, haben. **Die Guaraunos, im Orenoko-Delta umherstreifend, wo sie den Schmuggelhandel begünstigen, dessen Mittelpunkt die Insel Trinidad ist; diese Nation besteht gewissermaßen nur aus Matrosen, lebt entweder auf Bäumen oder auf Nachen, und ist von einer großen politischen Wichtigkeit, weil sie jede Kriegsunternehmung erleichtern könnte, die den Orenoko hinauf fahren wollte, um das columbische Guyana anzugreifen. Auch führen wir an die Chaymas und die Cumanagotten, zahlreiche Nationen im Departement Maturin ansäßig; und die Arawaken, in demselben Departement und an den Ufern des Berbice und des Surinam in dem englischen und holländischen Guyana. Endlich die Uavaus, welche die Pommerun-Küste vom Morocco-Crik bei dem Cap Nassau bis zum Orenoko bewohnen, und zwar wenig zahlreich, aber wegen ihrer Geschicklichkeit im Bau ihrer Piroguen merkwürdig sind.

Die **Oyampis, eine kriegerische und halbnomadische Nation, jetzt die zahlreichste des französischen Guyana, wo sie längs des obern Oyapok und des Jari oder Ruapira, eines Nebenflusses des Amazonenstromes, lebt.

Die **Guahiva oder **Guagivos**, eine zahlreiche, nomadische, schmutzige und wilde Nation, welche längs des untern Meta, von den Mündungen des Pauto und des Casanare bis zu seinem Zusammenflusse mit dem Orenoko umherstreift. Sie machen diesen ganzen weiten Raum auf 40 Meilen Entfernung von den Ufern des Meta unsicher und sind der Schrecken der columbischen Niederlassungen der Umgegenden, denen sie viel Rindvieh rauben.

Die **Ottomaken**, eine erbärmliche, wilde, schmutzige Nation und eine von den am meisten zur Thierheit herabgesunkenen, wohnt längs des Orenoko, zwischen den Mündungen seiner beiden Nebenflüsse Sinaruco und Apure, vorzüglich in der Mission Uruana. Dieses Volk bietet die physiologische Erscheinung dar, daß es alle Tage, mehre Monate lang, sehr beträchtliche Quantitäten Erde ißt, ohne daß seine Gesundheit darunter leidet; zur Zeit der Überschwemmungen bildet sogar diese Substanz seine Hauptnahrung. Es ist so leckerhaft darnach, daß in der trockenen Jahreszeit, wenn der Fischfang am reichlichsten ist, die Ottomaken ihre Poya-Klöschen reiben und ein wenig Thon unter ihre Nahrungsmittel mischen.

Die **Manitivitanos, eine kriegerische, wilde Nation, mit den Portugiesen verbündet und an den Ufern des Rio Negro ansäßig. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhundertes theilten sie, unter ihrem Anführer Comy, mit den Marepizanos das politische Übergewicht am Rio Negro und waren die Nebenbuhler der Guaypunabis am obern Orenoko. Diese Anthropophagen drangen von Zeit zu Zeit nördlich von den großen Wasserfällen des Orenoko vor, um daselbst Menschenjagd anzustellen, wie dies ehemals der Gebrauch der Kariben war, um den Holländern und Portugiesen Sklaven zu verschaffen.

Die **Marepizanos, Nachbarn der Manitivitanos.

Die **Manaos, eine Nation der Provinz Para, noch zahlreich und kriegerisch, wiewohl weit weniger als ehemals, als sie den ganzen Lauf des Urarira, eines rechts befindlichen Nebenflusses des Rio Negro, beherrschte, und sich bis zum Rio Chinara erstreckte; ein großer Theil hat das Christenthum angenommen und lebt vermischt mit andern Völkern, längs des Rio Negro zu Lamalonga, Thomar 2c. Die Manaos sind merkwürdig wegen der wichtigen Rolle, welche sie in der Sage vom Dorado der Omaguas spielen, und weil ihre religiösen Glaubenslehren mitten in den Ebenen Amerika's in ihrem Mauary oder Urheber des Guten und in ihrem Saranha oder Urheber des Bösen den Dualismus der alten Skandinavier und anderer Völker unserer Halbkugel darbieten, weshalb einige Reisende und Theologen behauptet haben, daß sie den Teufel anbeteten.

Die **Familie Saliva** umfaßt mehre Völker, worunter die vornehmsten sind: die Salivi oder Salivas, eine Ackerbau treibende Nation, ehemals mächtig und jetzt sehr herabgekommen, wiewohl noch ziemlich zahlreich; man findet sie noch zu Carichana in den Missionen des Orenoko, und zu Cabapuna, Guanapalo 2c. in den Missionen der Provinz Casanare. Die Salivi

haben vielen Geschmack an der Musik; sie bedienen sich seit den fernsten Zeiten Trompeten von gebrannter Erde, die 4 — 5 Fuß in der Länge und mehre Ausbauchungen in der Form von Kugeln haben, die durch enge Röhren mit einander in Verbindung stehen. Diese Trompeten geben äußerst traurige Töne. Indem die Jesuiten diesen natürlichen Geschmack der Salivas ausbildeten, ist dieses Volk in der ganzen vom Orenoko bewässerten Gegend durch seine Geschicklichkeit in der Instrumentalmusik berühmt geworden. **Die Macos, von den Spaniern Piaroas genannt, eine zahlreiche Ackerbau treibende Nation und von sanften Sitten, wohnt längs des obern Orenoko und seiner vornehmsten obern Nebenflüsse.

Die **Familie Cavere-Maypure**, deren vorzüglichste Nationen sind: die Caveres oder Cabres, ehemals zahlreich, mächtig, kriegerisch und Menschenfresser, jetzt auf eine kleine Zahl von Individuen zurückgebracht, die in den Orenoko-Missionen neben andern Völkern seßhaft sind; sie waren sonst stark genug, um den Cariben das politische Übergewicht am untern Orenoko streitig zu machen. **Die Guaypunabis, längs des obern Orenoko wohnend, sind zwar die kultivirtesten unter allen am obern Orenoko wohnenden Völkern, aber unstreitig Menschenfresser. Nachdem sie die Fortschritte der Waffen der Cariben in diesen Gegenden aufgehalten hatten, führten sie mit den Manitivitanos, ihren Rivalen am Rio Negro oder Guaynia, einen Krieg auf Tod und Leben. Von Mancapu und von seinem Nachfolger Cusern angeführt, waren sie um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts im Besitze der politischen Obergewalt über alle Völkerschaften des obern Orenoko. Die Maypures, eine Nation des obern Orenoko, ehemals zahlreich und mächtig, jetzt auf eine geringe Zahl von Individuen zurückgebracht. **Die Moros (Mossi, Moha), eine zahlreiche Nation, welche einen großen Theil der weiten Provinz Moros in der Republik Bolivia inne hat, und von der eine große Zahl in den Missionen in Unterwürfigkeit lebt.

Die **Goahiros, welche den nordwestlichen Theil der von dem Meerbusen von Maracaibo und dem Antillenmeer gebildeten Halbinsel bewohnen, vor einigen Jahren mit den Spaniern im Kriegszustand waren, und Handelsverbindungen mit den Engländern in Jamaika unterhalten. Mit den Motilonen vereint, welche die von dem Mutrachies und dem St. Faustin bespülten Landstriche bis zum Cucutathale besitzen, schneiden die Goahiros oft die Verbindungen auf den Gebirgsstraßen ab und machen schreckliche Einfälle in die Ebenen. Mehre von diesen Wilden reden außer ihrer Sprache die englische und haben die Cocinas, ein anderes, wildes, die Ostküste derselben Halbinsel bewohnendes Volk, unter ihrer Botmäßigkeit.

Die **Cunacunas, eine kriegerische Nation, deren Zahl man sehr übertrieben hat, hat den östlichen Theil der Landenge Panama in der columbischen Republik Neugranada inne. Die Cunacunas lebten in Kriegen mit den Spaniern und machten Einfälle bis vor Panama, indem sie sogar zur See die mit Lebensmitteln beladenen Barken angriffen; jetzt leben sie mit den Columbiern im Frieden und unterhalten Handelsverbindungen mit den Engländern, aber sie berauben öfters **die **Caymans** oder **Grabes**, welche an der Ostküste des Meerbusens von Darien wohnen.

Die **Maynas oder **Mainas**, eine zahlreiche und kriegerische Nation, längs des Morona und der niedern Pastaza in dem nach ihnen benannten Lande; ein Theil lebt in Unterwürfigkeit in den Missionen.

Die **Changuenen, eine zahlreiche, kriegerische und äußerst grausame Nation im östlichsten Ende des mittelamerikanischen Staates Costa-Rica, wo sie das Schrecken aller benachbarten Nationen ist.

Die **Tauhas (Towkas, auch Xicaques genannt), im Süden; **die **Moscos** (Mosquitos) in der Mitte und **die **Poyais**, im Nordwesten, sind die drei vorzüglichsten Völker in dem Theile von Honduras, welcher den vormaligen Distrikt Taguzgalpa ausmachte. Auf dem Gebiet dieser Völker und der **Jambos**, die weit weniger zahlreich als die vorhergehenden sind, hatte der General Mac Gregor, nachdem er sich 1819 der Insel Roatan bemächtigt und von Georg Friedrich, dem Oberhaupte der Poyais, den größten Theil des Gebietes, worauf dieser letztere seine Jagdzüge ausdehnte, sich hatte abtreten lassen, den Plan, ein Königreich der Poyais zu stiften. Er nahm den Titel als König an und führte Kolonisten dahin. Da diese aber schlecht aufgenommen wurden, die columbische Regierung 1825 wider die Besetzung des ganzen fraglichen Gebietstheiles protestirte und keine europäische Regierung ihn hatte anerkennen wollen: so war Mac Gregor genöthigt, seinem Plan zu entsagen, und das Königreich der Poyais und Neu-Neustrien, welchen Namen er später, während seines Aufenthaltes zu Paris, diesem Lande gegeben hatte, paradirt nur noch auf den Landkarten als eine geographische Kuriosität. Leider wird die königliche Poyais-Anleihe, welche M. Gregor machte, noch lange ihre traurigen Folgen die zu leichtsinnigen Spekulanten, welche für die Gründung dieses Staates ihr Geld vorschoffen, fühlen lassen.

Die **Chols oder **Choles**, eine ziemlich zahlreiche Nation, welche an den Grenzen von Yucatan und des Staates Vera-Paz wohnt.

Die **Lacandones, eine ziemlich zahlreiche Nation Yucatans, wo sie an den Ufern des Rio de la Passion wohnt und eine große Zahl Kanots besitzt.

Die **Familie Maya-Quiche**, deren Hauptnationen jetzt folgende sind: die Mayas oder Yucatans, welche die Hauptmasse der Bevölkerung des Departements Yucatan und eines Theiles des Departements Tabasco bilden; ihre Vorfahren waren in der Civilisation fast eben so weit als die Mexikaner fortgeschritten. Die Mames (Pocomams), eine zahlreiche Nation

des Staates Guatemala und eines kleinen Theiles vom Staate San-Salvador; das Gebiet ihrer Vorfahren bildete einen der mächtigsten Staaten Guatemala's. Die **Quiches** (Kiches), eine zahlreiche Nation Guat⸗mala's, deren Vorfahren das herrschende Volk des Königreichs Quiche, des mächtigsten und civilisirtesten Staates von ganz Guatemala, waren. Die **Kachiqueles**, eine wenig zahlreiche Nation des Staates Guatemala, deren Vorfahren das herrschende Volk des mächtigen Königreichs des eigentlichen Guatemala waren, dessen Hauptstadt die große und feste Stadt Patinamit oder Tecpanguatemala war. Die **Kachis**, eine zahlreiche Nation im Staate Guatemala.

Die **Chapaneken** im Departement Chiapa. Zur Zeit der Ankunft der Spanier bildeten sie eine mächtige Republik, welche durch die Gewalt der Waffen die Zoques, Tzendales und die Quelenes unterjocht hatte, Völker, welche ihnen an Civilisation und Kunstfleiß nachstanden. Ihre Traditionen reden von Wodan, dem Enkel eines berühmten Greises, welcher zur Zeit der großen Überschwemmung, wobei der größere Theil des Menschengeschlechtes umkam, sich und seine Familie auf einem Flosse rettete. Wodan half an der Errichtung eines großen Gebäudes arbeiten, welches die Menschen aufführen wollten, um den Himmel zu erreichen. Die Ausführung dieses verwegenen Vorhabens wurde unterbrochen. Jede Familie erhielt von da an eine verschiedene Sprache und der große Geist **Teotl** befahl dem Wodan, das Land Anahuac zu bevölkern. „Diese amerikanische Tradition," sagt der gelehrte Verfasser der **Vues des Cordillères**, „erinnert an den **Menu** der Hindus, den **Noah** der Hebräer und an die Zerstreuung der Kuschiten von Singar. Wenn man sie entweder mit den hebräischen und indischen Traditionen, die in der Genesis und in zwei heiligen Puranas aufbewahrt werden, oder mit der Fabel des Xelhua dem Cholulanen und mit andern amerikanischen Traditionen vergleicht, so muß uns die Ähnlichkeit zwischen den alten Erinnerungen der Völker Asiens und der neuen Welt auffallend sein."

Die **Mixteken**, eine zahlreiche Nation des mexikanischen Departements Oaxaca.

Die **Zapoteken**, eine zahlreiche Nation desselben Staates, deren Vorfahren sich vor den andern Amerikanern durch ihre Fortschritte in der Civilisation, selbst bevor sie noch den Mexikanern unterworfen waren, auszeichneten. Humboldt schreibt ihnen die Erbauung des berühmten Pallastes von Mitla zu; die Architektur dieses Pallastes, die geschmackvollen Verzierungen seiner Mauern und besonders das gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bei der Stadt Oaxaca gefundene Basrelief beweisen, daß die Civilisation der Zapoteken in dieser Hinsicht höher stand als die der Bewohner des Thales von Mexiko.

Die **Totonaken**, eine über einen großen Theil des Departements Vera-Cruz und in dem Distrikte Zacatlan des Departements Puebla verbreitete Nation, deren Vorfahren die Mythologie und die grausamen Opfer der Azteken angenommen hatten; auf ihrem Gebiete befindet sich der wichtige Handelsplatz Vera-Cruz, und lag der Ort **Cempoallan**, wo Cortez landete, um Mexiko zu erobern.

Die **mexikanische Familie**, wozu mehre Nationen gehören, von denen folgende die vornehmsten sind: die **Mexikaner** oder **Azteken**, die am meisten verbreitete Nation des vormaligen spanischen Nordamerika, indem ihr Gebiet, wiewohl durch die Gebiete zweier anderer Völker unterbrochen, sich vom 37° N. Br. bis zu den Umgebungen des Sees Nicaragua erstreckt. Die Eintheilung des Jahres, sorgfältiger als die der Griechen und Römer; die Bilderschrift, das Pitapapier, die Bearbeitungsweise ungeheurer Steinblöcke, die geographischen Karten ihres Landes und der von ihren Vorfahren durchzogenen Länder; ihre Städte, ihre Wege, ihre Dämme, ihre Kanäle; ihre ungeheuern, sehr genau nach den Weltgegenden gestellten Pyramiden; ihre Civil-, militärischen und religiösen Einrichtungen: Alles berechtigt die Völker dieser Familie als die polizirtesten anzusehen, welche die Europäer in der ganzen neuen Welt gefunden haben. Ihre Denkmäler, die seit der Zeit der Eroberung Mexiko's bis zur Herausgabe der merkwürdigen Reise des Herrn von Humboldt, der auf ihre Wichtigkeit aufmerksam machte, in Vergessenheit gerathen waren, haben endlich die Aufmerksamkeit der Gelehrten von Europa und Amerika erweckt, und ein berühmter und gelehrter englischer Alterthumsfreund, Lord Kingsborough, hat sie in einem Werke beschrieben, dessen Pracht der schönen Arbeit der egyptischen Kommission nicht nachsteht. Wir beschränken uns hier auf die Angabe der Orte, wo man noch **Codices Mexicani** oder hieroglyphische Malereien der Mexikaner findet, nämlich Mexiko, in der Sammlung der Universität und in der des Don Jose Antonio Pichardo; Paris, Berlin und Dresden, in den königlichen Bibliotheken; Wien, in der kaiserlichen Bibliothek; Rom, in dem Museum Borgia; Bologna, in der Bibliothek des Instituts; Oxford, in der Bodlejanischen Bibliothek. Auch muß man die Privatsammlungen der Herren Beulloch zu London, Franc und Baradère zu Paris nennen.

Die **Tolteken**, welchen man die Erbauung der Pyramiden von Teotihuacan und andere alte Denkmäler zuschreibt, sind schon lange verschwunden; man sieht sie als den Hauptstamm dieser Familie an, zu welcher auch die **Mecos** und die **Pipils** oder **Pipiles** gehören. Die **Mecos** irren in den weiten Einöden des Departements Durango umher, wo sie die friedlichen Einwohner beunruhigen und sie nöthigen, nicht anders als bewaffnet zu reisen; es sind, nach Humboldt, die Nachkömmlinge der berühmten **Chichimeken**. Die **Pipils** stammen von einer Kolonie von Mexikanern ab und leben im mittelamerikanischen Staate San Salvador, in den Gegenden von Sonsonate, San Salvador und San Miguel.

Die Othomis (Othomiten), eine zahlreiche

in einem Theile der Gebiete von Mexiko, la Puebla, Mechoacan und Guadalaxara verbreitete Nation.

Die **Tarasken**, eine zahlreiche Nation des Departements Mechoacan, war die herrschende Nation des mächtigen gleichnamigen Königreichs, das Tzintzontzan zur Hauptstadt hatte; die Tarasken zeichneten sich aus und zeichnen sich noch bis jetzt aus durch die Milde ihrer Sitten und durch ihre Industrie in den mechanischen Künsten. Man behauptet, daß sie sich in der Bildhauerkunst auszeichneten; aber ihre Federmosaiken beweisen nach Beltrami's Versicherung, daß sie sich besser auf die Malerei verstanden; welches Talent sich auch unter den Tarasken erhalten hat, indem sie noch solche außerordentliche Gemälde verfertigen. „Es ist erstaunend," sagt dieser Reisende, „daß man Tausende von kleinen Federn, von denen einige nicht die Breite eines Stecknadelkopfs haben, so gut zusammensetzen und daraus eine Draperie, Wolken und Schattirungen, den Himmel und die Erde, eine Landschaft, Blumen rc. alles dies von einer vollkommenen Arbeit und gewiß von den feinsten machen kann. Diese Federn werden geleimt, auf Blech befestigt, welches ihnen die Spanier brachten und das ihnen zuvor unbekannt war. Vor der Eroberung leimten sie die Federn auf Magueyblätter."

Die **Familie Tarahumara**, wozu die Tarahumara gehören, eine zahlreiche Nation, welche in den Missionen von Tarahumara in der Diöcese Durango lebt und sich in einem Theile der Thäler der Sierra Madre, von dem 24° bis über den 30° N. Br. ausbreitet.

Die **Yaqui** (Jakis), eine zahlreiche Nation im Departement Sonora, wohnt längs des Yaqui oder Hiaqui. 1825 empörten sich diese friedlichen Indianer, unzufrieden mit der mexikanischen Regierung, und nahmen einen von den Ihrigen zum Oberhaupt, dem sie den Titel Kaiser gaben. Dieser lächerliche Monarch nannte sich **Juan primero de la Bandera** (Johann der Erste von der Flagge). Die Folge dieser Empörung war die Ermordung der Weißen und die Verheerung der ganzen Gegend. Von den Mexikanern unterworfen, haben sie sich 1828 von Neuem empört und einen Aufruf an die andern Völker erlassen, ohne jedoch Hilfe zu finden.

Die **Moqui, eine friedliche, Ackerbau treibende, Kleider tragende und in der Civilisation ziemlich vorgeschrittene Nation, wohnt vornehmlich längs der nördlichen Ufer des Yaquesila.

Die **Apachen, eine zahlreiche Nation, in mehre Stämme vertheilt, die von dem Departement San Luis de Potosi bis zum nördlichen Ende des californischen Meerbusens verbreitet sind. Mit Ausnahme einiger ansäßigen Stämme, die ihre Hütten in Dörfer vereinigen und Mais bauen, sind alle Apachen Nomaden, Feinde der Jetans und noch mehr von den Spaniern, und erhalten diese letztern in einem beständigen Zustande der Unruhe, durch ihre eben so schrecklichen als häufigen Angriffe; der größte Theil ihrer Krieger ist beritten und mit langen Lanzen bewaffnet. Nach Morineau, vereinigen sich die Apachen in Flecken von 2—3 tausend Seelen. Es ziehen oft Krieger aus, welche unter einem auf eine gewisse Zeit gewählten Anführer in sehr weiten Entfernungen die Ernten verwüsten und die Wohnungen in Brand stecken. Sie ermorden alles, einige Frauen und die Herden ausgenommen, welche sie mit sich fortführen. Sie sind sehr listig im Überfallen ihrer Feinde, zuweilen verkleiden sie sich, wie Morineau versichert, in Felle von wilden Thieren und zeigen sich so den Jägern, die dann ihre Opfer werden.

Die **Familie Panis-Arrapahoes**, welche mehre Nationen begreift, von denen wir nur die vornehmsten nennen, nämlich: **die Panis (Pawnis), eine kriegerische und ziemlich zahlreiche Nation, in drei großen Dörfern lebend, die an den Ufern des Loup, eines linken Nebenflusses des Platta, erbaut sind. Sie leben in Kriegen mit den Sioux, Osagen, Konzas, den Krähen-Indianern und mit dem Indianerbunde, dessen Oberhaupt der Bärenzahn (Bears Tooth) heißt. Einer ihrer mächtigsten Stämme, der Stamm der Skeye (Wolf-Panis), hat die Menschenopfer abgeschafft, welche er sonst alle Jahre der Venus oder dem großen Stern unmittelbar vor dem Anfange der Feldarbeiten brachte, um eine reiche Ernte zu erhalten. Das Opfer war ein Kriegsgefangener männlichen oder weiblichen Geschlechts, das von einem der Mitglieder des Stammes angeboten wurde; man kleidete es so reich, als der Gesellschaftszustand dieses Volkes es gestattete; man behandelte es mit der größten Aufmerksamkeit, und die dasselbe immer begleitenden Priester kamen allen seinen Wünschen zuvor, indem sie ihm sorgfältig den Hauptbeweggrund ihrer grausamen Sorgfalt verheimlichten; ja sie suchten das Opfer zu mästen, indem sie ihm eine so reichliche als ausgesuchte Nahrung gaben, in der Meinung, dadurch das Opfer ihrem grausamen Gott angenehmer zu machen.

**Die Arrapahoes (Arrapahays), eine zahlreiche längs des Platta, zwischen den Panis und den Canenawisch herumziehende Nation. Seit mehren Jahren hat Bärenzahn (Bears Tooth) durch seine Politik und seine Tapferkeit mit seiner Nation die Kaskajas, die Kiaways und die Jetans oder Tetans, welche zu dieser Familie gehören, so wie die Baldheads (Kahlköpfe) und einen Theil der Shiennes zu vereinigen gewußt. Diese kriegerischen, nomadischen und trefflich berittenen Völker bilden einen Bund, der nicht nur den Eingebornen furchtbar ist, sondern auch die Spanier sehr beunruhigt, besonders diejenigen, welche sich längs der östlichen und nördlichen Grenze der Republik Mexiko niedergelassen haben. Vor einigen Jahren haben diese Wilden dieselben an den Ufern des Rio-Colorado geschlagen.

**Die Jetans (Teutans, Tetans), eine nomadische, mächtige und noch ziemlich zahlreiche Nation, von den Spaniern Camanches

(Cumanches) und von den Panis und Osagen Paducas genannt. Diese Nomaden ziehen in den Gegenden umher, die zwischen den Quellen des Missouri, dem obern Arkansas, den Flüssen Trinidad, Brassos de Dios, Colorado (östlicher) und Rio del Norte und den unter den Namen Sierra de Madre und Sierra dos Mimbres bekannten Gebirgen liegen. Sie machen ihre Einfälle zuweilen bis San Antonio und selbst bis Chihuahua, und haben so wie die Patagonier, die Guaycurus, die Apachen und mehre andere Nationen Amerika's, das Pferd bändigen gelernt, und so durchlaufen sie auf ihren Pferden mit einer äußerst großen Schnelligkeit ungeheure Räume, indem sie Verheerung und Tod in die spanischen Niederlassungen bringen, deren Einwohner daher genöthigt sind, nur wohl bewaffnet und in Karawanen ihre Reisen zu machen.

Die **columbische Familie** begreift eine große Zahl von unabhängigen Völkern, die in dem großen Flußgebiete des Columbia und in dem obern Ende des Flußgebietes des Missouri verbreitet sind, von welchem die Hauptvölkerschaften sind: **die Tuschepaus (Tushepaws), welche in der Nähe der Quellen des Missouri und des Columbia wohnen, und sich selbst noch tiefer abwärts als dieser Strom verbreiten; **die Multnomah, deren Hauptstamm auf der Insel Wappatoo lebt, die am Zusammenflusse des Multnomah mit dem Columbia liegt; **die Schahalas, deren Hauptstamm sich an der rechten Seite des Columbia, unterhalb des Einflusses des Canos aufhält; **die Schlangen-Indianer (Snakes), auch Alliatan und Schoschonis genannt, welche längs der südlichen Nebenflüsse des Columbia herumstreifen, vorzüglich längs des Lewis und des Multnomah. Im Allgemeinen hat der größte Theil der unter dieser Familie begriffenen Völker sanfte Sitten, wohnt in ziemlich gut gebauten großen Hütten und lebt fast ausschließlich von Fischen und Wurzeln. Fast alle haben den Gebrauch, den Kopf ihrer Kinder äußerst flach zu drücken, weshalb sie den Namen Flachköpfe (**Flat-head** bei den Engländern) führen. **Die Schoschonis (Shoshonees), **die Schoyunnisch, **die Sokulks, **die Escheluts, **die Enischurs (Enneschurs) und **die Schilluckittekaws sind gute Reiter, und die drei erstern besitzen eine große Zahl Pferde.

Die **Familie Sioux-Osages**, zu welcher eine große Zahl lauter unabhängiger Völker gehört, unter welchen die vornehmsten sind: **Die Sioux oder Dacotas, auch Otschenti-Tschakong genannt, Narcotah und Nadowessier, ist die mächtigste und zahlreichste einheimische Nation unter allen, welche noch unabhängig in Nordamerika leben. Sie theilt sich in eine große Zahl von Völkern, unter welchen die Dacotas und die Assiniboins die mächtigsten sind. Die eigentlichen Dacotas nehmen auf dem Gebiete der anglo-amerikanischen Union den weiten Raum ein, der sich längs des mittlern Missouri, des St. Pierre, des obern Missisipi und des obern rothen Flusses und Winnipegsees, so wie längs ihrer Zuflüsse, vom 42° bis 49° N. Br. erstreckt, zerfallen wieder in mehre Stämme und bilden eine große Konföderation. Die Assiniboins, von den Dacotas Hoha (Empörer oder Abgefallene), auch Stein-Sioux (Stone-Sioux) und Assinepotuk genannt, leben mit den Chippeways verbündet nördlich von den Dacotas und westlich vom Winnipegsee, nördlich vom Pembina und längs der Flüsse Assiniboin, Saskatschawan und Musk, sind im Kriege mit den Schwarzfüßen (Black-Feet) und machen ihre Streifereien bis zu den missouri-columbischen Gebirgen. Die Sioux hatten auch ihre Helena, welche den Dacotas und den Assiniboins eben so Unheil bringend war, als es die Frau des Menelaus für die Griechen und Trojaner war. Ozalapakla, die Frau des Wihanoappa, wurde von Ohatam-Pa entführt; dieser tödtete ihren Mann und zwei ihrer Brüder, die sie zurück verlangt hatten. Die Verwandten, Freunde und Anhänger beider Seiten nahmen Partei für beide; die Rache der einen führte die Rache der andern herbei, und die ganze Nation wurde in einen bürgerlichen und grausamen Krieg verwickelt, der sich damit endigte, daß er sie in zwei Faktionen theilte; Achinibokna nannte sich die, welche auf Seiten der Familie des Beleidigers war, und Siowas hieß diejenige, welche sich des Beleidigten annahm. So theilten sich die Sioux in zwei mit einander rivalisirende Völker: die Dacotas oder eigentlichen Sioux und die Assiniboins. Seit diesem Ereigniß, welches ihre Traditionen in den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung setzen, bekriegen sich diese beiden Völker bis jetzt auf Tod und Leben; doch scheint es, daß sie sich wieder vereinigen wollen; wenigstens melden uns dies die neuesten Nachweisungen über diese Nation. Alle Sioux bilden eine Konföderation, unter sich aber sind ihre Stämme von einander unabhängig. Jeder führt den Krieg nach seinem Gefallen und faßt für sich über seine Angelegenheiten Beschlüsse. Nur dann, wenn es darauf ankommt, über eine die ganze Nation interessirende Sache Beschlüsse zu fassen, vereinigen sich die Stämme zu einer allgemeinen Berathung, in welchem Falle jeder Stamm einen ihn repräsentirenden Abgeordneten in den Wald schickt, wo man übereingekommen ist, sich zu versammeln. Ist der Beschluß von einiger Wichtigkeit und aufbewahrenswerth, so schneidet oder haut man mit einem Messer oder einer Art in einen Baumstamm Hieroglyphen, die sich auf den Gegenstand ihrer Berathungen beziehen, und jeder Stamm setzt das Siegel oder Wappen seines Stammes darauf. Die Sioux beginnen ihr Jahr mit dem Frühlings-Äquinoktium, wie die Römer zur Zeit des Romulus, während ihre Nachbarn, die Chippeways, ihr Jahr mit dem Sommer-Solstitium anfangen, wie ehemals die Griechen. Dieses Volk kennt, gleich vielen andern Völkern Amerika's, keine Wochen, und zählt die Tage, gleich den Anglo-Sachsen und andern Völkern der alten und neuen Welt, nach Schlafzeiten oder Nächten.

**Die Omawhaw oder Maha, deren Hauptaufenthalt jetzt ein großes Dorf ist, am Elk-Horn, einem rechts befindlichen Nebenflusse des Platta. Diese Nation zerfällt in mehre Stämme. Die Maha haben besondere Namen, um den Polarstern und die Venus zu bezeichnen, selbst für den großen Bär, die Plejaden, den Gürtel des Orion und die Milchstraße; neuern Berichten zu Folge scheinen sie tumuli zu bauen ähnlich denen, welche man den Allighewis zuschreibt.

**Die Mandanen, eine wenig zahlreiche, friedliche und mit den Weißen befreundete Nation, bewohnen die Ufer des obern Missouri in zwei Dörfern. Dieses Volk ist wegen seines sonderbaren Religionsglaubens und der großen Weiße seiner Individuen sehr merkwürdig. Gallatin bemerkt, daß die Mandanen vielleicht das einzige Volk in Amerika sind, welches zu der Sage der von englischen Schriftstellern so oft behaupteten, aber nie bewiesenen Auswanderung der sogenannten Wales-Indianer (Welsh-Indians) Anlaß gegeben hat, die gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts Statt gefunden haben soll.

**Die Uauasasch (Wawsash), allgemein unter dem Namen Osagen bekannt, eine tapfere und kriegerische Nation, welche in großen Dörfern lebt und einen unversöhnlichen Krieg mit den westlichen Wilden führt; jedoch mit den Konzas und Sakis befreundet ist. Die Osagen sind gegenwärtig Ackerbauer und wohnen in dem nach ihnen benannten Distrikt und im Staate Missouri. Sie theilen sich in drei Hauptzweige. Mehre haben schon das Christenthum angenommen und in der Civilisation Fortschritte gemacht; vor ihrer Bekanntschaft mit den Europäern hatten sie ungefähr die astronomischen Kenntnisse, welche wir von den Maha erzählt haben; sie glaubten zwar an keine Zauberer, aber doch an Träume, achteten auf Vorbedeutungen, trugen Amulette und waren einer Menge abergläubischer Gebräuche ergeben.

Die **Familie Mobile-Natchez** oder **floridasche Familie** begreift sechs Hauptnationen, welche unabhängig und wieder jede in mehre Stämme getheilt sind; diese Nationen sind: **Die Natchez, jetzt fast ganz ausgestorben, aber ehemals sehr mächtig, deren Reste zerstreut unter den Criks (Creeks), den Tschikkasah (Chickasaws) und andern Völkern leben. Die Natchez waren ehemals wegen ihrer monarchischen Regierung, ihrer großen Civilisation und wegen ihrer Verehrung der Sonne in einem Tempel merkwürdig, worin man, wie bei den alten Römern, ein ewiges Feuer unterhielt. **Die Muskoghes oder Criks (Creeks), die, nach Gallatin, die zahlreichste Union wilder Völker auf dem Gebiet der vereinigten Staaten darboten. Sie hatten bisher die zu den Staaten Alabama und Georgia gerechneten fruchtbaren Thäler inne, wo sie in Städten und Dörfern lebten; sie haben große Fortschritte in der Civilisation gemacht und Schulen zum Unterricht ihrer Kinder errichtet. In den neuesten Zeiten jedoch haben sie ihre bisherigen Reservatgebiete räumen und auf die Westseite des Mississipi auswandern müssen. Sie theilen sich in zwei Hauptzweige: die obern Criks oder eigentlichen Criks, welche die zahlreichsten sind und den höchsten Theil Georgiens und Alabama's bis auf die neuesten Zeiten inne hatten, indem sie eine mächtige Konföderation unter einem Oberhaupte Namens Myko bildeten; die untern Criks, auch Seminolen genannt, welche die vom Flint durchflossenen Ebenen bewohnen und weit weniger civilisirt als die obern Criks sind, und viel durch ihre immerwährenden und noch jetzt fortdauernden Kriege mit den Anglo-Amerikanern gelitten haben. **Die Tschikkasah (Chickasaws), eine noch ziemlich zahlreiche Nation, welche, mit den Yazus vereint, bis auf die neuesten Zeiten in dem nördlichen Theile der Staaten Mississipi und Alabama wohnten, und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die herrschende Nation dieser Gegenden waren. Sie haben reißende Fortschritte in der Civilisation gemacht und leben, in große Dörfer vereint, vom Ertrage des Ackerbaues. **Die Tschaktas (Chactaws, Choctaws), auch Plattköpfe genannt, eine zahlreiche Nation, welche bis auf die neuesten Zeiten in den Staaten Mississipi, Louisiana und Arkansas und in einem kleinen Stück von Alabama wohnte, treibt Ackerbau und hat geschriebene Gesetze. Durch den rührenden Roman Atala Chateaubriand's ist dieses Volk berühmt geworden.

**Die Tscherokis (Cherokees, Cheleki), eine zahlreiche Nation, deren bisheriges Gebiet den nordwestlichen Winkel Georgia's, den nordöstlichen des Staates Alabama und den südöstlichen des Staates Tennessee begriff mit der kleinen Stadt New-Echota, als Hauptstadt. Durch den letzten Vertrag, welchen sie mit der Bundesregierung der vereinigten Staaten abgeschlossen haben, müssen die Tscherokesen sich auf der Westseite des Mississipi niederlassen, wo man ihnen ein weites Gebiet angewiesen hat. Diese Bemerkung gilt auch von den andern einheimischen Nationen, welche bisher in dem auf der Ostseite des Mississipi belegenen Theile der Union lebten; so daß 1838 von den auf dieser Seite bisher sich befindenden 100,800 Indianern bereits 81,300 auf die Westseite des Mississipi ausgewandert waren und damals also nur noch 19,500 auf der Ostseite dieses Flusses sich befanden. Im Jahre 1818 zog sich ungefähr der vierte Theil der Nation, welcher das wilde Leben seiner Vorfahren vorzog, an die Ufer des Arkansas. Durch die Bemühungen der Missionäre der Baptisten und der mährischen Brüder gab der Rest dieser Nation den Zustand der Wildheit auf und nahm die Religion und die Sitten seiner civilisirten Nachbarn an; so daß die Tscherokesen gegenwärtig bequeme Häuser bewohnen und über 70 Dörfer zählen. Einige haben wohl angebaute und mit Vieh von allen Arten versehene Landgüter, und andere widmen sich mechanischen Künsten, verfertigen Zeuge und besitzen Mahl- und Sägemühlen. Der größte Theil kann lesen, schreiben und rechnen. Die Zahl der Kinder, welche ihre Schulen besuchen, belief sich schon

vor einigen Jahren auf 500, was viel ist von einer Gesamtbevölkerung von 15,060 Individuen; fast alle reden gut englisch. Sie haben eine Bibliothek, ein Museum, eine Buchdruckerei und ein Wochenblatt mit dem Titel der tscherokesische Phönix, von einem Tscherokesen in der Nationalsprache mit der englischen Übersetzung daneben herausgegeben. Was aber noch mehr überraschen wird, ist, daß sie 1827 eine Verfassung abgefaßt und bekannt gemacht haben, wonach ihre Regierung aus drei verschiedenen Gewalten, der gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen besteht, und deren Formen eine Nachahmung der Regierungsverfassung der vereinigten Staaten sind. Man kann und muß diese kleine Republik als den civilisirtesten einheimischen unabhängigen Staat der neuen Welt betrachten.

Die **Mohawak-Huronen-** oder **irokesische Familie** begreift eine große Zahl von Völkern, welche die Nachkömmlinge von ehemals weit zahlreicheren und mächtigeren Nationen sind; die Zahl der Individuen, woraus sie bestehen, vermindert sich jedoch mit einer erschreckenden reißenden Schnelligkeit. Die vornehmsten Nationen sind: die Mohawaks, Mohaks, jetzt auf eine geringe Zahl reduzirt; ein Theil wohnt in der Nähe des Niagara, ein anderer jenseits der Kenty-Bai. Die Mohawaks verdienten es durch ihre Zahl und durch ihre Tapferkeit, dem mächtigen Bunde den Namen zu geben, der gemeiniglich bei den Europäern Bund der fünf Nationen hieß. Dieser Bund, welcher eine große Landstrecke an die vereinigten Staaten verkaufte, und deren Hauptort Onondago ist, besteht heutzutage aus den folgenden Völkern: den Mohawaks, den Senecas und den Onondagos, welche die ersten waren, die sich verbanden; den Oneidas und den Cayugas, welche sich hernach mit ihnen vereinigten; den Tuscaroras, welche erst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zu dem Bunde traten; und den Canoys, den Mohegans und den Nautikokes; die letzten, welche zur Familie Chippaways-Delaware gehören, sind bekannter unter dem Namen der Stock-bridge-Indianer und traten noch später hinzu. Die fünf ersten Nationen werden von den alten holländischen Reisenden Maquas, und von den Franzosen Iroquais (Irokesen) genannt, welche zweite Benennung allgemeiner und in mehre Geographien übergegangen ist. Zu der Zeit, wo die Franzosen sich in Canada niederließen, blieben die fünf Nationen in der Gegend des Ortes, wo in der Folge Montreal erbaut wurde, und erstreckten sich bis zum Champlainsee. In der Zeit ihrer größten Macht unterjochten sie mehre Stämme der Familie Chippeways und wurden die Verbündeten der Engländer in allen Kriegen. Seit 1794 widmet sich der größte Theil dieser Nationen dem Ackerbau, der Viehzucht, treibt einige Handwerke und hat selbst einige Schulen. Die Mohawaks von Canada haben die europäische Tracht angenommen.

**Wir erwähnen noch insbesondere die Senecas, welche die zahlreichste Nation des Bundes sind, wiewohl sie nicht mehr als 1600 Individuen jeden Alters zählen. Sie leben in den Staaten Newyork und Ohio; die in dem letztern Wohnenden nähern sich unter den Wilden am meisten den Weißen in ihren Kleidungen und in ihren Sitten, und haben bessere Häuser und Meiereien, als die andern Eingebornen dieses Staates. **Die Huronen, eine ehemals mächtige und zahlreiche Nation, seßhaft östlich vom Huronsee in 32 Flecken, leben vom Ackerbau und sind in der Civilisation weiter vorgeschritten, als die Algonkinen und die Irokesen. Die Kriege zwischen diesen beiden Völkern, bei welchen diese Nation die Partei der erstern nahm, brachten sie auf 1500 Individuen herab, welche an dem Westufer des Saint-Clairsees wohnen. Die Nachkömmlinge der kleinen Zahl der Huronen, welche sich nach Canada unter die Franzosen flüchteten, leben daselbst in dem Dorfe Loretto, zwei Meilen von Quebeck; diese sind Katholiken und treiben Ackerbau.

Die **Familie Lennappe**, von Andern **Chippaways-Delaware** oder **Algonquins-Mohegane** genannt. Alle zu dieser Familie gerechneten Nationen haben sich, so wie alle wilden Völker Amerika's, sehr vermindert; mehre sind mit andern verschmolzen, während einige ganz erloschen sind. Nur Trümmer sind von allen diesen zahlreichen Nationen übrig, welche vor Ankunft der Europäer östlich von den Alleghany-Gebirgen wohnten, vom Cap Breton bis zum Vorgebirge Hatteras. Folgende sind die vornehmsten gegenwärtig noch vorhandenen Nationen, welche die Völkerkunde unter diese Familie rechnet: **Die Sawanu (Shawannos), eine ehemals sehr ausgebreitete und weit zahlreichere Nation, von der man die Reste am obern Wabasch im Staate Indiana und in der Nähe der Quellen des großen Miami im Staate Ohio und selbst im Staate Illinois findet. Die Mequaschaken, einer ihrer Stämme, sind, wie die Leviten bei den alten Juden, allein mit den Opfern und mit den Religionsceremonien beauftragt; der Stamm der Kikkapus (Kikkapoos) ist berühmt wegen seiner Neigung zum Kriege und weil hier der berühmte Prophet Elsquatawan und sein Bruder Tekumseh geboren wurden. **Die Sakis und die Ottogamis (die Foxes bei den Engländern und die Renards bei den Franzosen) sind die zwei Hauptbruchstücke einer und derselben Nation. Sie leben längs des obern Missisipi und seines Nebenflusses Ayua, sind Verbündete der Sioux, ansäßig, und bauen mehr Mais als sie verzehren. Sie haben fast gänzlich die zahlreichen Nationen der Missouris und der Illinois, so wie die Bundesgenossen der letztern, die Kahokias, die Kaskaskias und die Piorias vernichtet. Der berühmte Ponthiak, ein Todfeind der Engländer und einer der größten Männer, welche unter den Wilden Amerika's geherrscht haben, gehörte zu einem Stamme der Sakis. Dieses Volk besaß ehemals die weiten Gegenden östlich vom Missisipi, die zwischen seinen Nebenflüssen dem

Ouisconsin und dem Illinois liegen; seit einigen Jahren hat es dieselben an die Regierung der vereinigten Staaten abgetreten.

**Die Miamis und die Illinois sind die bekanntesten Völkerschaften unter den verschiedenen Stämmen, welche diese Nation ausmachen, zu der auch **die Pottawatameh gehören, welche am zahlreichsten zu sein scheinen. Die größte Zahl lebt in den Staaten Indiana, Illinois und Michigan. Die Pottawatameh so wie die Winnebagoes haben an die Regierung der vereinigten Staaten alle ihre Ländereien südlich vom Ouisconsin, einige Theile ausgenommen, verkauft. **Die Lenni-Lennape oder Lenoppea, von den Engländern Delawaren und von den Franzosen Loups (Wölfe) genannt, waren ehemals sehr zahlreich und über einen großen Theil der Ostküste der vereinigten Staaten verbreitet. Die Reste dieser Nation leben jetzt in den Staaten Indiana und Ohio. **Die Mahicanni (Mohegans) und die Abenaqui sind die zwei Hauptzweige einer ehemals sehr zahlreichen Nation, die auf mehren Punkten Neu-Englands und New-Yorks verbreitet ist. Der größte Theil der Individuen dieser Nation, jetzt unter dem Namen Stockbridge-Indianer bekannt, hat sich mit den Fünf-Nationen oder mit dem Bunde Mohawak vereinigt, und eine sehr kleine Anzahl lebt noch in dem östlichen Ende von Long-Island.

**Die Micmaks (Suriquois), auch Gaspesier genannt, ehemals sehr zahlreich und auf der ganzen Ostküste Canada's, Akadiens (Neu-Schottland und Neu-Braunschweig), einem Theil der benachbarten Inseln und selbst an der St. George-Bai in der Insel Neufoundland verbreitet, finden sich nur noch an der südwestlichen Küste Neuschottlands, und wie es scheint, in dem Innern von Neufoundland; diese letzten sind noch wild und Heiden, die andern sind fast alle Christen und machen reißende Fortschritte in der Civilisation. Wahrscheinlich war es ein Stamm dieser Nation, welcher die bergige Gegend auf der rechten Seite des St. Lorenz, Namens Gaspesia, bewohnte, auf welchen man das beziehen muß, was man von den hier gefundenen Indianern erzählt, so merkwürdig wegen ihrer gebildeten Sitten und wegen ihrer Verehrung der Sonne. Diese Gaspesier unterschieden die Windstriche, kannten einige Sterne und zeichneten ziemlich genaue Karten ihres Landes; ein Theil dieses Stammes betete das Kreuz an vor der Ankunft der Missionäre, und bewahrte eine merkwürdige Tradition von einem verehrungswürdigen Manne, der, indem er ihnen dieses heilige Zeichen brachte, sie von der Plage einer Seuche befreiet hatte. Malte-Brun glaubt mit vielem Rechte, daß dies wohl der Bischof von Grönland sein könnte, welcher 1121 Winland besuchte.

**Die Algonkinen (Algonquins) und die Schipohäs oder Tschippawäs, welche die vornehmsten und bekanntesten Zweige einer in Canada, im Staate Michigan und den Huron- und Mandanen-Distrikten der vereinigten Staaten verbreiteten Nation sind. Diese Völker bekriegen immer die Sioux, über welche sie oft siegen vermittelst der Feuergewehre, womit sie fast alle bewaffnet sind. Hieroglyphen in Fichten- oder Cedernholz geschnitzt, vertreten, nach Pike, bei ihnen wie bei den Sioux, den Huronen und andern Völkern, die Schriftsprache. **Die Knistenaux sind eine zahlreiche Nation in ganz Unter-Canada, in einem Theile von Labrador, in Neu-Wales, und weiter nach Westen bis zum Fort Georg am nördlichen Saskatschawan und am Elenthierflusse und bis zum Berg- oder Athapeskowsee zerstreut. Sie tragen Kleider, sind sanft und rechtlich und sollen die schönsten Frauen unter allen eingebornen Völkern Nordamerika's haben. Die Renaweth, längs der Savern, und die Abbitibes, längs des gleichnamigen Flusses und Sees, messen die Zeit, wie die alten Anglo-Sachsen, nach Nächten und nicht nach Tagen. **Die Cheppewyans oder Chepayans, deren zahlreiche Stämme über das ganze Flußgebiet des Mackenzie und des Kupferminenflusses und einen Theil des Takutsche-Tesse verbreitet sind. **Die Carriers, eine wenig zahlreiche Nation, aber in Neu-Caledonien am meisten verbreitet; man nennt sie auch Ta-Cullies, ein Name, der Wasserwanderer bedeutet, weil sie die Gewohnheit haben, von einem Dorfe zum andern in einem Kanot zu fahren.

Die **Indianer**, welche in der Gegend von Santa Barbara im Gebiete Californien der Republik Mexiko wohnen. Sie sind eine zwar wenig zahlreiche, aber wegen ihrer Civilisation merkwürdige Nation, ein wahres Wunder mitten unter thierischen Nationen, von welchen sie umgeben ist. Nach den Spaniern, welche uns mit ihnen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bekannt gemacht haben, leben diese Indianer in großen, ziemlich gut gebauten und in große Dörfer vereinigten Häusern, schlafen in Betten, die über den Erdboden erhebet sind, verfertigen Körbe von einer äußerst feinen Arbeit, welche Wasser halten, errichten auf den Gräbern ihrer Oberhäupter Denkmäler von Holz und geziert mit historischen Gemälden, erbauen sehr zierliche und dauerhafte Kähne, haben nur eine Frau und behandeln ihre Frauen mit mehr Achtung, als dies im Allgemeinen die wilden Völker thun. Ungeachtet dieser Fortschritte im gesellschaftlichen Leben weiß diese Nation nichts von Verfertigung der Töpfergeschirre, womit doch mehre amerikanische Nationen und selbst die Eingebornen der Gegend von San Diego bekannt sind. Auch gehen die Männer im Sommer ganz nackt.

Die **Wakasch, auch **Nutka** genannt, eine sehr kriegerische Nation, die in großen Dörfern auf der großen Insel Quadra-und-Vancouver lebt und von mehren Oberhäuptern regiert wird, worunter Makuina der mächtigste gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war. Die Tänze der Wakasch stellen Gefechte vor, wo sie mit Bogen, Pfeilen und Flinten bewaffnet erscheinen; zuweilen als Bären, als Hirsche verkleidet oder

auch mit Masken und groben Hüllen umgeben, welche ihnen die Gestalt von übernatürlich großen Wasservögeln geben, deren Bewegungen sie nachzuahmen suchen; während andere sich bemühen es Jägern nachzumachen, welche diesem vermeinten Wildpret auflauern oder es verfolgen. Bei andern Gelegenheiten führen sie sehr unanständige pantomimische Tänze auf. Eben so wie die Isländer ehemals in Runenschrift ihre Sagas auf ihre Schilder eingruben, malen die Wakasch auf ihre kegelförmige Kopfbedeckung zwei oder drei Striche, welche an einen außerordentlichen Fischfang, einen merkwürdigen Sieg oder an ein seltenes Ereigniß erinnern. Wie einige andere Völkerschaften dieser Gegenden, theilen sie das Jahr in 14 Monate, jedes von 20 Tagen, indem sie dem Ende jedes Monates einige Ergänzungstage hinzufügen, was an die Eintheilung des mexikanischen Jahres erinnert.

Die **Koluschen-Familie**, wozu die längs der Küste, von Jakutat bis zu den Königin-Charlotten-Inseln wohnenden Völker gehören, wiewohl an mehren Orten ihr Gebiet von Völkern anderer Familien unterbrochen wird. Alle diese Völker sind merkwürdig wegen ihres Muthes, ihres Kunstfleißes und besonders wegen ihrer Geschicklichkeit im Schneiden, Behauen und Poliren der Steine. Besonders müssen die eigentlichen Koluschen (Kolugis) erwähnt werden, eine sehr kriegerische und wilde Nation, die auf den Archipelen des Königs Georg, des Herzogs von York, des Prinzen von Wales und auf der Admiralitätsinsel verbreitet ist. Auf ihrem Gebiete haben die Russen Neu-Archangel erbaut.

Die **Familie der Eskimos** (Esquimaux), welche fünf Hauptnationen begreift, von denen eine in Asien lebt. Folgende sind die merkwürdigsten Nationen innerhalb der Grenzen von Amerika: die Eskimos, eine wenig zahlreiche, aber über den ganzen nördlichen äußersten Theil der neuen Welt zerstreute Nation, zerfällt in drei Hauptzweige, nämlich: die Kalalits (Karalits), gemeiniglich Grönländer genannt, weil sie die Einöden Grönlands einnehmen; die eigentlichen Eskimos, welche auf der nordöstlichen Küste von Labrador leben und die südlichsten, am wenigsten civilisirten sind; die westlichen Eskimos, welche in der Nähe der Mündungen des Mackenzie und des Kupferminenflusses, in der Gegend des Cap Dobb, in den Gegenden der Repulse-Bai, auf der Halbinsel Melville und auf den Küsten der Inseln Winter, Iglulik, Southampton und anderer Inseln, welche den von uns genannten Baffin-Parry-Archipel bilden, herum irren. Zu dem grönländischen Zweige gehört die Eskimos-Völkerschaft, welche auf dem arktischen Hochlande von Kapitän Roß entdeckt worden ist. Jahrhunderte lang waren sie ihren Nachbarn unbekannt, kannten weder Bäume noch Holz und hielten sich für die einzigen Bewohner der Welt, indem sie dachten, daß die ganze übrige Welt nur eine Eismasse wäre. Die Aleuten, eine wenig zahlreiche Nation, welche auf dem Archipel der Aleuten unter der russischen Oberherrschaft, und wie es scheint, auch am westlichen Ende der Halbinsel Alaschka lebt; zwei Kolonien dieses Volks haben vor einigen Jahren die wüsten Inseln St. Paul und St. Georg im Beringsmeere besetzt, um sich daselbst mit dem reichen Fange der Seelöwen zu beschäftigen. **Die amerikanischen Tschuktschen, auch Aglemnten genannt, nach dem Namen des am meisten bekannten und vor Kurzem mächtigsten Volkes, welches aber durch seine Kriege auf eine kleine Zahl Individuen reduzirt worden ist. Diese Tschuktschen leben unter dem Schutze der Russen längs des Nussegak; die andern vorzüglichsten Stämme dieser Nation wohnen auf den Inseln Nuniwok und Stuart und längs eines Theiles der Küste des nahen Festlandes; andere, unter dem Namen Kiteguen, haben die amerikanische Küste von der Beringsstraße bis jenseits des Kotzebuesundes inne; noch andere Stämme endlich, Namens Tschuakak, leben auf der Insel Tschuakak, die auch unter dem Namen Tschibono, St. Lorenz, Sindow oder Clark bekannt ist.

Mehre Züge machen alle unter dieser Familie begriffenen Völkerschaften sehr merkwürdig. Auf einem weiten Raum verbreitet, bieten sie die merkwürdige Erscheinung dar, daß sie nirgends landeinwärts gedrungen sind. Sie überlassen sich alle dem Fischfang und beschäftigen sich gar nicht oder nur sehr wenig mit der Jagd; leben unter nördlichern Breiten als alle andern bekannten Nationen; nirgends haben sie das den Lappländern und andern nördlichen Volksstämmen so nützliche Rennthier zu zähmen verstanden; der Hund ist das einzige Thier, das sie bei ihren Arbeiten zu gebrauchen wissen; sie sind alle von einer ekelhaften Unreinlichkeit, welche nur der Unreinlichkeit der Hottentotten nachsteht; endlich haben sie, bis etwa auf eine einzige Ausnahme, die sonderbare und sinnreiche Bauart der Kähne angenommen, welche gleichsam den Schiffer zu einem Fischmenschen macht.

Fremde Nationen. Wir haben schon oben S. 316 die in diesem Erdtheile einzige Erscheinung in Betreff des Ursprungs seiner Einwohner angezeigt, und das große numerische Übergewicht der fremden Raçen über die einheimischen gesehen, und setzen hier noch hinzu, daß die Spanier, die Engländer und ihre Abkömmlinge, die Völker afrikanischen Ursprungs, die Portugiesen, die Irländer und die Schotten, die Deutschen und die Franzosen die zahlreichsten fremden Nationen sind; dann folgen die Holländer, die Dänen und die Schweden.

Religion. Seit der Niederlassung der Europäer in Amerika haben fast alle Bewohner dieses Erdtheils das Christenthum angenommen, wiewohl eine große Zahl geringer fast ganz unabhängiger Nationen, deren Ganzes aber kaum $1/3$ der Gesamtbevölkerung der neuen Welt bildet, ganz den Ungereimtheiten des absurdesten

Fetischismus oder solcher Religionssysteme, die man als Sabäismus oder Dualismus bezeichnen könnte, sich hingibt. Wirklich merkwürdig ist es, daß man fast bei allen diesen, selbst bis zur Thierheit herabgesunkenen Nationen die mehr oder weniger deutliche Vorstellung von einem höchsten Wesen, welches Himmel und Erde regiert, ferner von einem bösen Geiste, welcher die Herrschaft mit dem guten Geiste theilt, und der Unsterblichkeit der Seele angetroffen hat. Mehre haben Priester oder Zauberer; andere weder die einen noch die andern, alle aber glauben an das Dasein unsichtbarer Wesen und an ein zukünftiges Leben. Einige stellen sich Gott unter der Gestalt eines Sternes, andere unter der Gestalt eines Thieres vor, andere hingegen sehen ihn nur in den Naturerscheinungen. Eine große Zahl dieser Religionsglaubensarten, so wie die Religionssysteme der alten Peruaner, Mexikaner und Muyscas, die sich auf eine Offenbarung gründeten, sind nach der Bekehrung ihrer Bekenner verschwunden; aber einige von diesen Religionsglaubensarten und Religionsübungen dieser drei letzten Nationen scheinen sich bei ihren Nachkommen erhalten zu haben. Merkwürdig ist es, selbst in dem alten Religionskultus der Peruaner die Spuren des Trimurti oder der Dreieinigkeit der Hindus und das Dogma der Seelenwanderung bei dem Religionsglauben der Tlaskalteken zu bemerken; ferner die Pastus, mitten in Südamerika sich nur von Vegetabilien ernähren und alle Fleisch Essenden verabscheuen zu sehen; so wie auch unter den Mexikanern Traditionen von der Mutter der Menschen, die ihres ersten Standes des Glücks und der Unschuld verlustig wurde; die Vorstellung von einer großen Sündflut, wobei eine einzige Familie auf einem Flosse entkam; die Erzählung von einem pyramidenartigen Gebäude, das der Stolz der Menschen errichtete und der Zorn der Götter zerstörte; die Ceremonien der Abwaschung bei der Geburt der Kinder; aus Teig von Meismehl gemachte und stückweise unter das im Umkreise der Tempel versammelte Volk ausgetheilte Götzenbilder; von Büßenden abgelegte Sündenbekenntnisse; religiöse, unsern Manns- und Frauenklöstern ähnliche Gesellschaften zu finden. Bei der Ankunft der Spanier in Amerika floß das Blut vor Menschenopfern in den Teocallis oder Tempeln der Mexikaner und der Maya's. Vor der Erscheinung der Manco-Capac brachten die peruanischen Stämme auf den Plateau von Cuzco alle die grausamen Opfer, welche die abergläubischen Hindus den Brama an den Ufern des Ganges bringen. Der von den Inkas eingeführte Sonnendienst, wiewohl weit sanfter, war doch nicht ganz von Menschenopfern frei; Tausende von Schlachtopfern wurden auf dem Grabe des Monarchen geopfert. Die menschenfressenden Nationen Brasiliens hatten jedoch einen weniger blutdürstigen Kultus und ihr Religionsglauben trug das Gepräge eines sehr deutlich ausgesprochenen Dualismus, welchen man noch jetzt bei einigen Nationen dieser weiten Gegend antrift. Man behauptet indeß, daß die Caheten weder irgend einen Kultus noch Religionsglauben haben.

Die Völker am obern Orenoko, am Atabapo und Inirinda haben, wie die alten Germanen und Perser, keinen andern Kultus, als die Verehrung der Kräfte der Natur; sie nennen das gute Prinzip Cachimana; er ist der Manitu, der große Geist, welcher die Jahreszeiten regiert und die Ernten gedeihen läßt. Neben dem Cachimana gibt es ein böses Prinzip Jolokiamo, weniger mächtig, aber listiger und besonders thätiger. An den Ufern des Orenoko, sagt Humboldt, gibt es kein Götzenbild, wie überhaupt bei allen den Völkern welche dem ersten Naturkultus treu geblieben sind; aber der Botuto, oder die heilige Trompete ist ein Gegenstand der Verehrung geworden. Um in die Mysterien des Botuto eingeweiht und ein Piache oder Zauberer zu werden, muß man reine Sitten haben und unverehlicht geblieben sein. Die Eingeweihten unterwerfen sich Geißelungen, Fasten und peinlichen Bußübungen. Es gibt nur eine kleine Zahl dieser heiligen Trompeten. Die am ältesten berühmte befindet sich auf einem Hügel, der in der Nähe des Einflusses des Tomo in dem Guaynia oder Rio Negro liegt. Den Weibern ist es nicht erlaubt dies wunderbare Instrument zu sehen, und sie sind von allen Ceremonien dieses Kultus ausgeschlossen. Wenn eine das Unglück hat, die Trompete zu sehen, so wird sie ohne Barmherzigkeit getödtet.

Die Sioux, die Chipaways, die Saukis, die Renards oder Füchse, die Winnebagos, die Menomenen und andere Wilde in Nordamerika glauben vielleicht Alle an einen großen Geist, aber es gibt nicht Einen Wilden, der nicht seinen Lieblings-Manitu, eigner Wahl, entweder in einem Thiere oder in einem Baume oder in gewissen Kräutern oder Wurzeln haben sollte; und in dem nämlichen Stamme ist der Manitu des einen Wilden fast niemals der Manitu des andern. Jedes Familienhaupt, jede alte Frau und fast jedes Individuum hat seine Sammlung von heilenden Kräutern und Wurzeln, was von ihnen der Arzneisack genannt und wie das Heiligthum einer Menge Gottheiten angesehen wird. Sorgfältig bewahren sie diesen Sack in ihren Zelten auf, und wenn sie sich auf der Reise und im Kriege befinden, trennen sie sich niemals davon. Bei mehren dieser nämlichen Völker gibt es, wenn sie während eines Theils des Jahres seßhaft sind, eigene Hütten, wo Mädchen für die Erhaltung des Feuers, das darin in der Mitte brennt, sorgen müssen, wie es ehemals die Vestalinnen zu Rom, die Sonnenjungfrauen in Peru, die Wächter des Prytaneum in Athen thaten und wie es noch jetzt in unsern Zeiten von den Guebern Persiens und Ostindiens geschieht. Es scheint, daß sie dieses Feuer der Sonne weihen oder es als ein Sinnbild dieses belebenden Gestirns ansehen.

Die Religion der Araukanen, der Katchez, der Chaktaws und anderer eingebornen Nationen ist eine Art Sabäismus. Die Cahans machen bei ihren Gebeten zu dem höchsten Wesen, das sie alle Morgen anrufen, die närrischsten Geberden. Die Knistenaux sehen die Nebel, welche die Sümpfe ihres Landes bedecken, als Geister an. Die Cheppewyans glauben von einem Hunde abzustammen, betrachten dieses Thier wie ein geheiligtes, und stellen sich den Schöpfer der Welt unter der Gestalt eines Vogels vor, dessen Augen Blitze schleudern, und dessen Stimme den Donner hervorbringe Die Vorstellungen von einer Sündflut und von dem langen Leben der ersten Menschen sind bei ihnen erblich.

Bei mehren Wilden Nordamerika's und selbst bei einigen Südamerika's veranlaßt der Fanatismus eben solche grausame Auftritte, wie seit Jahrhunderten an den Ufern des Ganges, wenn die Hindus das Kurrak-Putscha feiern. Unter andern führen wir den großen Heilungs- oder Büßungs-Tanz an, der alle Jahre im Monate Julius von den längs des Missouri wohnenden Minetaren gefeiert wird. Bei diesem schrecklichen Feste sieht man die Büßenden sich verstümmeln oder die Priester bitten, ihnen mit einem Messer Stücke Fleisch auszuschneiden; einer läßt seine Haut in Streifen wegnehmen, ein anderer will, daß daraus ein Stück in Form eines Halbmonds abgeschnitten werde; ein dritter läßt sich die Schulter durchbohren und einen Riemen durchstecken, der auf der Erde schleift und woran ein Bisonkopf befestigt ist; noch andere durchbohren sich mit Pfeilen die muskeligen Theile der Arme, der Beine und selbst des Körpers. Die Unglücklichen, welche sich so aus Buße verstümmeln, singen oder wehklagen, aber ohne sich über die Martern zu beklagen, welche sie freiwillig erdulden. Die Mbayas, die Guanas, die Payaguas und andere Nationen Paraguay's feiern ein nicht minder grausames Fest. Die Männer kneipen einander in die Arme, Schenkel und Beine, indem sie mit ihren Fingern so viel Fleisch als möglich fassen, und durchbohren dies mit Kneipen gefaßte Fleisch mit einem Holzsplitter oder mit einer sehr großen Gräte von einem Rochen. Sie wiederholen diese Operationen von Zeit zu Zeit bis zum Ende des Tages, so daß sie ganz auf dieselbe Weise, und zwar von Zoll zu Zoll, auf den beiden Schenkeln, den beiden Beinen und beiden Armen, von der Faust bis zur Schulter, wie gespickt aussehen. Man würde nicht fertig werden, wollte man alle grausamen Narrheiten und Sonderbarkeiten, welche Unwissenheit und Aberglauben bei den eingebornen Völkern dieses Erdtheils hervorbringen, erwähnen.

Das Christenthum, welches seinen wohlthätigen Einfluß über die ganze neue Welt, von den arktischen Ländern bis jenseits der Grenzen Patagoniens ausbreitet, bietet folgende Unterabtheilungen dar: die katholische Kirche ist in dem Reiche Brasilien und in dem ganzen vormaligen spanischen Amerika, folglich in allen den

neuen Staaten herrschend, welche sich auf den Trümmern der von den Spaniern gegründeten Kolonien erhoben haben und deren Anzeige man unter dem Artikel: politische Eintheilung findet. Indeß in einigen von den großen Städten Meriko's, Columbiens, Perus entfernten Dörfern behalten die Eingebornen ihre alten Götzenbilder neben den ihnen von den spanischen Priestern gebrachten Heiligen; diese abergläubischen Leute bekränzen noch mit Blumen die Gegenstände des vormaligen Kultus und richten an sie vorzugsweise heimliche Gebete; ja man versichert, daß an einigen Orten noch die Sonne bei ihrem Aufgange insgeheim angebetet wird. Zur katholischen Kirche bekennen sich auch die Einwohner von Haiti, von Untercanada, der Inseln Trinidad, St. Lucia, Tabago und anderer Theile des englischen Amerika, so wie ein beträchtlicher Theil der vereinigten Staaten, besonders von Maryland und von Louisiana. Die Episkopal- oder anglikanische, die presbyterianische, die reformirte und die lutherische Kirche herrschen in den vereinigten Staaten und in dem englischen Amerika. Der größte Theil der Bewohner des dänischen und schwedischen Amerika bekennen sich zur lutherischen, so wie fast die ganze Bevölkerung der holländischen Besitzungen zur reformirten Kirche. Die orthodoxe griechische Kirche herrscht in dem russischen Amerika. In den vereinigten Staaten und im englischen Amerika findet man ferner Schüler von allen unter den Protestanten entstandenen Sekten; die Methodisten, die Quäker, die Baptisten ꝛc. sind die zahlreichsten, und diese drei Sekten haben selbst viele Proselyten unter den Negern, vorzüglich auf dem Antillen-Archipel gemacht.

Zur jüdischen Religion bekennt sich nur eine kleine Zahl von Individuen; die vereinigten Staaten, die englischen, holländischen und französischen Antillen und das holländische und englische Guyana sind die Länder, wo man die meisten Juden antrifft.

Regierungsverfassung. Zur Zeit der Ankunft der Spanier bot Amerika alle Regierungsabstufungen dar von dem väterlichen Despotismus der Inkas bis zur unumschränktesten Unabhängigkeit, welche man noch unter den rohesten Stämmen findet, wo jedes Individuum nur von sich selbst abhängt. Indeß muß man bemerken, daß die Regierung fast aller eingebornen Nationen, mag der Zustand ihrer Civilisation sein wie er will, sich immer unter gemilderten Formen zeigt, welche in einem auffallenden Kontrast mit dem Despotismus stehen, der in Asien und Afrika, selbst bei fast allen am meisten gebildeten Nationen dieser beiden Erdtheile herrscht. Das blühende Reich Peru wurde durch einen theokratischen Despotismus regiert; das Plateau von Cundinamarca zeigte bei den Muyscas, wie bei den Japanesen, einen Oberpriester und einen unumschränkten König; die Regierung der Natchez war theokratisch, und die des mächtigen merikanischen Reichs glich mehr der Regierung unserer Feudalmonarchien des Mittelalters, als den despotischen Reichen der alten Welt. Tlaskala, Cholula und Huetrocingo waren Republiken, und als solche kann man die kleinen von den wilden Völkerschaften gebildeten Staaten ansehen, welche die Ost- und Nordküste Brasiliens beherrschten, bei welchen Alles nur nach der Einmüthigkeit der Stimmen entschieden wurde.

Jetzt bilden die meisten unabhängigen Nationen Amerika's eben so viele kleine Republiken, mit bald wählbaren, bald erblichen Oberhäuptern; einige, die sich mit einander verbunden haben, bilden Konföderationen z. B. die berühmte Konföderation der fünf Nationen, ferner die der Sioux, der Arrapahoes, der obern Criks ꝛc. Die Regierung der Osagen, der Kanses, Panis oder Paducas, der Missouris, Mahaws, Otos, Guaycurus und verschiedener anderer Nationen ist eine Art republikanischer Oligarchie. Die Regierung der Araukaner zeigt eine Mischung von Aristokratie und Demokratie; und die Regierung der Tscherokesen zeigt schon eine Nachahmung der innern Administration der vereinigten Staaten. Man kann im Allgemeinen sagen, daß die unabhängigen eingebornen Nationen unter einer patriarchalischen Regierung leben und daß ihre Oberhäupter, die bei einigen wählbar, bei andern erblich sind, nur ein sehr beschränktes Ansehen genießen. Ge-

wöhnlich wählen diese Stämme den tapfersten Krieger, den geschicktesten und muthigsten Jäger zum Oberhaupte.

Das englische, französische, spanische, holländische, dänische, russische und schwedische Amerika zeigen bis auf einige Abänderungen die Verwaltungsformen ihrer respektiven Mutterländer. Die vereinigten Staaten bilden eine mächtige Konföderation jetzt von 27 Republiken, welche sich, jede durch ihre Lokalbehörden, in Allem, was die bürgerlichen und Munizipalverhältnisse betrifft, regieren, in Allem aber, was sich auf die gemeinschaftliche Vertheidigung, die auswärtige Politik, die Zölle und Posten bezieht, einer Centralbehörde unterworfen sind. Die anglo-amerikanische Konstitution hat eine Zeitlang den vereinten Staaten von Mexiko und von Mittelamerika zum Muster gedient; allein jene haben sich schon 1835 in Eine Republik Mexiko vereinigt und die letztern lösen sich auch immer mehr in einzelne von einander unabhängige Freistaaten auf. Die erwähnte Konstitution wird von einer mächtigen Partei in den vereinigten Provinzen des Rio de la Plata gewünscht und hat großen Unruhen zum Vorwand gedient in Columbien, welches sich vor einigen Jahren in drei besondere Republiken getheilt hat. Peru, Bolivia, Chile, Uruguay und Haiti sind Republiken, deren administrative Formen mehr denen der vereinigten Staaten gleichen. Alle haben einen Kongreß, in zwei Kammern, die der Repräsentanten und die der Senatoren, getheilt; bei der letztern führt das Haupt der Republik, der den Titel erster Präsident hat, den Vorsitz. Das Reich Brasilien ist eine konstitutionelle Monarchie, deren gesetzgebende Gewalt auf dem Kaiser, dem Senate und der Kammer der Deputirten oder Repräsentanten der Provinzen beruht. Paraguay war bis zu dem kürzlich erfolgten Tode des Doktor Francia eine wirkliche despotische Monarchie, indem dieser Haupt der Kirche und des Staates war. Wie gegenwärtig die Regierungsverfassung von Paraguay beschaffen sei, ist uns noch unbekannt.

Industrie. Es ist ein großer, in Europa ziemlich weit verbreiteter Irrthum, daß man alle zum Christenthum nicht bekehrten Eingebornen Amerika's als herumirrend, von der Jagd und dem Fischfange lebend und gänzlich aller für das gesellschaftliche Leben unentbehrlichsten Künste entbehrend ansieht. Wiewohl schon lange die in der Civilisation am meisten vorgeschrittenen amerikanischen Völker erloschen sind oder die Religionen, Gesetze und die Civilisation Europa's angenommen haben, so kann man doch vernünftigerweise die Fortschritte, welche mehre einheimische Nationen in Künsten und in den gesellschaftlichen Einrichtungen gemacht hatten, nicht bezweifeln. Die Geschichtschreiber der Entdeckung von Amerika haben uns eine Menge Thatsachen überliefert, welche das Vorhandensein solcher gesellschaftlicher Einrichtungen in Peru, Neugranada, Mexiko, Guatimala bezeugen; und die noch auf den Plateaux von Cuzco, Cundinamarca und Anahuac erhaltenen Denkmäler, so wie die imposanten Ruinen der Städte Pallenque und Tulha mitten in den Einöden der Provinz Chiapa beweisen unstreitig, wie sehr diese vermeinten Wilden die Künste hatten betreiben müssen, welche ihre Erbauung voraussetzt. Zu unsern Zeiten zeigen die eingebornen, fast alle den europäischen Nationen und ihren Abkömmlingen unterworfenen Völker, in der kleinen Zahl unabhängiger, auf Gebieten verbreiteter Völkerschaften, welche die Europäer als in ihre Besitzungen eingeschlossen ansehen, nur solche Nationen, die entweder ganz roh sind oder langsam sich der Civilisation nähern. Die Tscherokesen, die Criks oder Moskoghis, die Chaktaws, die Osagen, die Yutas, die Yabipai, die Moqui, die Casas-grandes, die Araukanen und einige andere haben eine regelmäßige Regierung, treiben Ackerbau und die zum geselligen Leben unentbehrlichsten Künste, und wissen den Thon zur Verfertigung von bemaltem Töpfergeschirre und Fayence zu bearbeiten. Der Geschmack an dieser Fabrikation scheint selbst schon vor Zeiten den eingebornen Völkern sowohl Nord- als Südamerika's gemeinschaftlich gewesen zu sein. Die schon seit undenklichen Zeiten berühmten Töpferwaaren der Maniquarez werden noch von Weibern, nach der vor der Eroberung gebrauchten Methode gearbeitet. Die Maypures, die Guypunabis, die Kariben, die Ottomaken, die Guanos und andere Völker sind wegen der Verfertigung gemalter Töpferwaaren bekannt. Die Mapoyes,

die Parecas, die Javaranas, die Curacicanas, die unabhängigen Macos und ein Haufen anderer Völker Südamerika's, so wie mehre von Nordamerika bauen auf einem ziemlich ausgedehnten Gebiete Bananen, Maniok, Mais, Baumwolle, und wissen letztere zu gebrauchen, um Hängematten oder grobe Zeuge zur Bekleidung zu weben. Diejenigen, welche unter einem kalten Klima leben, wissen das Pelzwerk zu bereiten, welches ihnen zur Kleidung dient und selbst den Gegenstand eines sehr wichtigen Handels mit den Nationen europäischen Ursprungs ausmacht. Nach La Perouse wissen die Einwohner von Port-des-Français das Eisen und Kupfer zu bearbeiten; sie verfertigen mit der Nadel eine Art von Teppichen, flechten mit vieler Kunst und Geschmack aus Rohr Hüte und Körbe, schneiden, schnitzen und poliren den Serpentinstein. Die Einwohner an der Bai Tschinkitane zeigen eine gewisse Geschicklichkeit in der Gerberei, der Bildhauerei, Malerei und andern Künsten. Die ganze Industrie der thierischsten Nationen beschränkt sich auf die Erbauung ihrer elenden Hütten, ihrer plumpen Kanots und auf die Verfertigung ihrer Bogen und Pfeile; diese Nationen leben ausschließlich von dem Ertrage ihrer Jagd und ihres Fischfanges, sehen täglich ihre Zahl sich vermindern und werden durch das Fortschreiten der Civilisation der minder wilden Völker und der europäischen Niederlassungen in die Wälder zurückgedrängt.

Von der Industrie und den Künsten der neuen Einwohner Amerika's reden, heißt von der Industrie und den Künsten Europa's und seiner Bewohner reden, die sich seit drei Jahrhunderten von einem Ende bis zum andern in der neuen Welt niedergelassen haben. Die Engländer, die Franzosen und die Deutschen haben hier ihre Industrie eingeführt. Ihren größten Aufschwung hat sie in den vereinigten Staaten genommen, wo seit einigen Jahren Rhode-Island, Massachusetts, Connecticut, Pennsylvanien, New-York, New-Jersey und Ohio Erzeugnisse darbieten, welche den besten Fabrikaten Europa's fast gleichkommen. Unter den neuen Republiken des ehemaligen spanischen Amerika zeichnen sich am meisten durch ihre Industrie die Departements Merико, la Puebla, Queretaro und Guadalarara, in der Republik Meriko; die Städte Lima, Cuzco und Guamanga, in der Republik Peru; Quito, Bogota und Caracas in den columbischen Republiken; Guatemala, San Salvador ꝛc. in den vereinigten Staaten von Mittelamerika; Buenos Ayres in der Konföderation der Provinzen Rio de la Plata; Santjago, in Chile aus. In dem Reiche Brasilien war die Industrie noch weiter zurückgeblieben, als in dem vormaligen spanischen Amerika; aber seit einigen Jahren hat sie merkliche Fortschritte in allen großen Städten, vorzüglich in Rio-de-Janeiro, Bahia und Pernambuco gemacht. Mehre Gewerbe haben in unsern Zeiten außerordentlich zu Havaña, im spanischen Amerika, so wie in den Hauptstädten Canada's, Neuschottlands und Neubraunschweigs, in dem englischen Amerika zugenommen. Die Merikaner zeichnen sich überdies in der Fabrikation von Kinderspielzeug aus Holz, Knochen und Wachs und in der Verfertigung von Möbeln aus, die eben so merkwürdig durch ihre Formen als durch die Wahl der Holzarten und durch die glänzende Politur sind, die sie ihnen zu geben wissen. Der Bergbau auf die edeln Metalle ist noch in allen neuen Staaten des vormaligen spanischen Amerika der wichtigste Industriezweig, allein sein Ertrag hat sich außerordentlich vermindert; weil zufolge der Begebenheiten die Arbeiten aufgegeben wurden, so sind die reichsten Minen mit Wasser angefüllt und werden nicht mehr gebaut oder ihr Bau ist sehr kostspielig geworden. Meriko, Guanaruato, Puebla, Bogota, Quito, Caracas, Lima, Cuzco, Santjago, Buenos Ayres und Rio de Janeiro zeichnen sich besonders durch die Verarbeitungsweise der edeln Metalle aus. Ferner beschäftigen die Seifen- und Schießpulverfabrikationen (letzteres ist zum Bergbau nothwendig), die Zubereitung des Leders und die verschiedenen Arbeiten, die der Tabak erfordert, so wie die Manufakturen grober Zeuge und gewöhnlicher Tücher eine große Zahl Menschen in den kaum genannten Ländern. Da auch die Preßfreiheit einer erstaunlichen Menge von Zeitschriften den Ursprung gegeben hat, so hat sich auch die Buchdruckerei von einem Ende zum andern in dem neuen Kontinente verbreitet. Oben S. 325 haben wir schon gesehen, daß diese

bewunderungswürdige Kunst selbst zu den unabhängigen eingebornen Völkern vorgedrungen ist.

Handel. Die Schiffahrt, die Hauptgrundlage des Handels, ist zu aller Zeit von einem Ende Amerika's bis zum andern unbekannt gewesen, weil keine seiner einheimischen Nationen es weiter als bis zum Bau bloßer Piroguen brachte. Dies ist um desto merkwürdiger, da kein anderer Erdtheil so viele und auf einer so langen Strecke schiffbare Flüsse hat, als Amerika. Man kann diesen sonderbaren Umstand daraus erklären, daß die polizirtesten einheimischen Nationen dieses Kontinents sich auf Plateaux niederließen, wo die Schiffahrt nicht gedeihen konnte. Auch bemerkt man, daß die Omaguas und Payaguas, die einzigen einheimischen Völker, bei welchen diese Kunst ein wenig weiter vorgeschritten war, als unter den andern, zu Südamerika gehören und an den Ufern des Amazonenstromes und des Paraguay leben, deren Ufer und Nebenflüsse sie ehedem beherrschten; allein die wenigen Fortschritte dieser beiden Schiffahrt treibenden Völker in der Civilisation erlaubten ihnen nur den Besitz von Kanots. Merkwürdig ist auch der Muth, mit welchem die Kariben, sowohl die der Inseln als des Festlandes, die Tayabaren und die Caheten, Stämme, die ehedem Herren der vormaligen Kapitänerie Pernambuco waren, und die Neughaibas, die mit Guyanas, Mamayanas und Yuruanas die große Insel Marajo bewohnten, auf schwachen Kanots Tod und Verwüstung in unermeßliche Entfernungen trugen und ihren Feinden zur See fürchterliche Schlachten lieferten. Die Bewohner an der berühmten Lagune Itza oder del Peten in der Provinz Vera-Paz waren auch eine Seenation und hatten eine große Zahl ziemlich gut gebauter Barken. Sehr bekannt ist der sonderbare Bau der Kähne der Eskimos und die Einsicht, welche mehre Völker der Nordwestküste in der Kunst ihre Fahrzeuge zu bauen, zeigen.

Wenn man aber unter den eingebornen Völkern keine seefahrende Nation sieht, so zeigen die Völker europäischen Ursprungs schon in dem englischen Nordamerika eine zahlreiche Handelsmarine und in den vereinigten Staaten nicht allein eine der vornehmsten seefahrenden Nationen der Erde, sondern auf die zweite Handelsmacht der Erde. Die Anglo-Amerikaner besitzen eine imposante Kriegsmarine, welche mit Ehren ihre Unabhängigkeit gegen die Königin des Ozeans behauptet und die Barbareskenstaaten bestraft hatte, welche sie zu beleidigen wagten; ihre Flagge weht in allen Häfen; ihre Fischer sind in die Eismeere beider Halbkugeln eingedrungen und ihre Handelsthätigkeit hat sich so entwickelt, daß ihre Handelsleute gleichsam die Mäkler der alten und neuen Welt geworden sind.

Die Handelsthätigkeit der Kariben, welche ein berühmter Reisender die Bucharen der neuen Welt nennt; die großen zu Tenochtitlan oder in dem alten Mexiko, zu Tlaskala und in andern großen Städten des tropischen Amerika errichteten Märkte sind ungefähr Alles, was die Geschichte des Handels von Amerika Wichtigstes vor der Ankunft der Europäer anbietet. Aber mit der Niederlassung der europäischen Völker in der neuen Welt beginnt eine neue Zeitrechnung für diese Halbkugel. Die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit seiner Erzeugnisse gaben in kurzer Zeit seinen Handelsverhältnissen eine große Ausdehnung. Leider hat die fehlerhafte Art und Weise, womit man bis nach der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hier den Handel betrieb, Europa und Amerika der unermeßlichen Vortheile beraubt, welche sie davon gezogen haben würden, wenn man ihm die Freiheit bewilligt hätte, die er in der Folge genossen hat. Das System des Galvez, welcher 1778 nach und nach die Handelsfreiheit zwischen den 13 Haupthäfen Spaniens und dem vormals spanischen Amerika verkündigte, vermehrte den Bergbau außerordentlich und gab auch der Kultur der Erzeugnisse des Landbaues eine große Entwicklung. Die Fortschritte der französischen, englischen und portugiesischen Kolonien so wie der Kolonien der andern seefahrenden Nationen Europa's waren nicht weniger ansehnlich, und die Unabhängigkeit der dreizehn Provinzen des englischen Nordamerika, von Frankreich mächtig begünstigt und von England 1783 anerkannt, vermehrte bedeutend die Erzeugnisse des Landbaues, den Handel und die Schiffahrt nicht allein der für frei erklärten Kolonien, sondern

auch selbst Canada's, Neubraunschweigs, Neuschottlands und anderer Theile, welche England verblieben. Von da an machten die Manufakturen und Fabriken Europa's, indem sie eine größere Zahl von Konsumenten fanden, erstaunliche Fortschritte. Der Wallfischfang in den südlichen und nördlichen Meeren, der Kabeljaufang auf der großen Bank von Neufoundland, der Transport der ungeheuern Quantitäten Zucker, Tabak, Baumwolle, Kaffee, Reiß, Weizen, Häute und Pelzwerk, die alle Jahre nach den Häfen Europa's ausgeführt wurden und die nicht minder ansehnlichen Quantitäten von Fabrikaten Europa's, die man nach Amerika einführt, haben diese beiden Erdtheile bereichert, der europäischen Industrie und der europäischen Handelsmarine eine erstaunliche Entwicklung gegeben, so daß man mit Recht den Handel mit Amerika als den reichsten und vortheilhaftesten für Europa ansehen kann. Der Aufstand des französischen Theils von St. Domingo und die später von Frankreich anerkannte Unabhängigkeit desselben; die Verlegung der Residenz des Königs von Portugal aus diesem Reiche nach Brasilien im J. 1808 und die entschiedene Trennung dieser großen Kolonie von seinem Mutterlande im J. 1822; die Insurrektion aller spanischen Kolonien auf dem Festlande und ihre endliche Organisation in unabhängige Staaten; die mehr oder weniger vortheilhaften Neuerungen, welche die Verwaltung in allen den europäischen Mächten gebliebenen Kolonien erlitten hat, und das erstaunliche Aufblühen der Insel Cuba, das eine Hauptfolge davon war: alle diese Ursachen zusammen veränderten ganz die frühern Handelsverhältnisse Amerika's mit Europa und eröffneten der Industrie des letztern neue Auswege. Die blutigen Kriege, welche Statt fanden, anfangs zwischen den Spaniern und den Kolonisten, hernach zwischen den neuen Staaten selbst, dann die in ihrem Innern herrschenden Verwirrungen und Unruhen haben den Bergbau aufgehoben oder doch sehr vermindert und den Aufschwung des Ackerbaues und Handels gehemmt. Ungeachtet aller dieser Nachtheile aber sind die Handelsverhältnisse dieser beiden Erdtheile unter sich noch so wichtig, daß der Handel Amerika's, wiewohl in den letzten Jahren gesunken, doch den Rang noch behauptet, welchen der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Produkte der neuen Welt ihm seit dem Anfang der Entdeckung angewiesen hatten. Diese Resultate dürfen uns nicht in Verwunderung setzen; denn zu aller Zeit hat der Seehandel die Civilisation auf der Erde verbreitet, aber in Amerika hat er seine größte und folgenreichste Eroberung gemacht. Nach der durch die Kreuzzüge und die nutzlosen Kriege des Mittelalters erfolgten Erschlaffung hat der Genius Europa's sich nach dem Ozean hingewendet und Welten aufgesucht um seine Thätigkeit zu befriedigen; und so ist Amerika der Hauptschauplatz seiner Kriegsunternehmungen und seiner Handelsspekulationen geworden. Bis dahin hatte der auf das Becken des mittelländischen Meeres beschränkte Handel die Schiffahrt wenig entwickelt; hingegen die Entdeckung der neuen Welt, welche den Schauplatz erweiterte, hat die Quellen und die Ergebnisse der Spekulationen vervielfältigt, und erst von nun an beginnt die Geschichte des neuern Seehandels. Amerika hat vor Indien den Vortheil, daß es Europa einen aktiven Handel verschafft hat, und es hat mehr als jeder andere Erdtheil beigetragen, seine Bevölkernng zu vermehren, seinen Reichthum zu vergrößern und seine Macht zu entwickeln, indem es dagegen von Europa die fruchtbaren Keime seiner Civilisation, das wohlthätige Licht seiner Religion und alle Wunder seiner Industrie empfing.

Die vornehmsten Ausfuhrartikel Amerika's bestehen in Silber, Gold, Kupfer, Diamanten, Topasen, Zucker, Kaffee, Baumwolle, Tabak, Reiß, Getreide, Wachs, Pelzwerk, Häuten, Stockfischen, Cacao, Indigo, Vanille, Chinarinde, Cochenille, Zimmet, Gewürznelken, Muskatnüssen, Sassaparille, Ipekakuanha, Copaivbalsam, Gujak und andern Apothekerwaaren; Campecheholz, Fernambuk- oder Brasilien- und anderem Färbeholze, Mahagoni oder Akaju, Cedern- und anderem Tischler- und Bauholz, Ambra ꝛc. Die vornehmsten Einfuhrartikel sind: Tücher, Leinwand, Seidenzeuge, Sammet, Hüte, Quincaillerie, Waffen und ein Haufen Gegenstände, die aus den Werkstätten und Fabriken Europa's hervorgehen; Brantwein, Weine, Salz, Thee, gesalzene Fische. Man kann aber die Haupthandelsartikel

dieses Erdtheils nicht erwähnen, ohne von der Menschenjagd zu reden, die im tropischen Amerika von den Europäern seit dem Anfange seiner Entdeckung betrieben, und fast bis zu unsern Zeiten von den Kariben, den Marepizanos, den Amuizanos, den Manitivitanos und andern eingebornen Nationen mit denselben Gräßlichkeiten und Abscheulichkeiten, welche den Negerhandel in Afrika und den Sklavenhandel in Ozeanien begleiten, fortgesetzt wurde. Vor den lobenswürdigen Bemühungen mehrer Menschenfreunde Englands, Frankreichs und anderer Gegenden, die auf die Abschaffung des Sklavenhandels drangen, welche von den Königen von Dänemark, England, Frankreich, der Niederlande und andern Souveränen wirklich ausgesprochen wurde, waren die Sklaven vielleicht der bedeutendste Einfuhrartikel, und die Zahl der unglücklichen Afrikaner, die jedes Jahr ihrem Vaterlande entrissen wurden, um mit ihrem Schweiße die Felder Amerika's zu benetzen, konnte, nach einer Mittelzahl gerechnet, auf nicht weniger als **100,000** angeschlagen werden. Brasilien allein hat mehre Jahre hinter einander über **100,000** Schwarze jährlich aus Afrika gezogen. Noch in den neuesten Zeiten wird dieser schändliche Handel, trotz der Verträge und der strengsten Verbote, mit einer erstaunlichen Thätigkeit fortgesetzt; Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco sind seine großen Niederlagen in Brasilien, und St. Thomas und la Havaña in den Antillen. Man muß hoffen, daß dieses Skandal bald aufhören werde.

Die vornehmsten Seehandelsplätze Amerika's sind: Newyork, Philadelphia, Boston, Baltimore, Neu-Orleans und Charleston in den vereinigten Staaten; Vera-Cruz, Tampico de Tamaulipas und Acapulco in Mexiko; la Guayra, Porto Cabello, Guayaquil und Carthagena in den columbischen Republiken; Callao, der Hafen von Lima, in Peru; Valparaiso, in Chile; Buenos Ayres, in den vereinigten Provinzen vom Rio de la Plata; Montevideo in dem östlichen Staate des Uraguay; Rio de Janeiro, Bahia, Pernambuco, Maranham und Para in Brasilien; Port-au-Prince, Cap Haïtien (Cap-Français), les Cayes und Jacmel in der Republik Haïti; la Havaña und Matanzas auf der Insel Cuba und San Juan auf der Insel Porto-Rico, im spanischen Amerika; Kingston in Jamaika; Bridgetown, in Barbadoes, Halifax in Neuschottland, Quebek in Canada; Georgetown, sonst Stabroek genannt, in Guyana, lauter Länder im englischen Amerika; St. Pierre, in la Martinique, Pointe-à-Pitre, in la Guadeloupe, Inseln des französischen Amerika's; Paramaribo, in Guyana, St. Eustache und Willemstadt, in den Antillen, im holländischen Amerika; Christianstad auf der Insel Ste. Croix und St. Thomas, auf der gleichnamigen Insel, im dänischen Amerika. Unter den eben genannten Haupthandelsplätzen zeichnen sich folgende besonders durch den Reichthum und die Ausdehnung ihres Handels aus: New-York, la Havaña, Philadelphia, Vera-Cruz, Rio de Janeiro, Bahia, Buenos-Ayres und Kingston; New-York kann selbst in dieser Hinsicht als der zweite Handelsplatz der Erde angesehen werden.

Außerdem treiben alle großen Städte des Innern von Amerika und vorzüglich in den vereinigten Staaten, im englischen und vormaligen spanischen Amerika einen sehr ausgebreiteten Handel, dessen Wichtigkeit wir bei der Beschreibung der Städte zeigen werden.

Gesellschaftlicher Zustaud der Amerikaner. Die neue Welt bietet gleich der alten mehre Mittelpunkte einheimischer Civilisation dar; aber die Bestimmung ihrer Zahl, die Bezeichnung ihrer Grenzen ist schwer. Das völlige Stillschweigen der Geschichte, die Nachlässigkeit der Geschichtschreiber der Entdeckung und Eroberung Amerika's, die wenige Kritik der ältern Reisenden, welche in ihren Berichten eine Menge von Gegenständen übergangen haben, die zu einem richtigen Urtheil über den gesellschaftlichen Zustand der Nationen unentbehrlich sind, machen diese Untersuchung sehr schwierig, ja unmöglich. Die ungeheure Gelehrsamkeit und der Scharfsinn Humboldt's, die gelehrten Untersuchungen von Castañedo, Warden, Cullock, Atwater,

Say, Mitchill, Duponceau, Raffinesque, Kingsborough, Constancio, Jomard ꝛc.; die neuen von Dupaix, Cabrera, Juarros, Bullock, Latour-Allard, Baradère und Franck gesammelten Thatsachen haben viel Licht über diesen wichtigen Theil der Geschichte des Menschen verbreitet und uns ermuntert, einen Versuch zu machen die wichtigsten darauf sich beziehenden Thatsachen zusammenzustellen, indem wir die Hauptnationen der neuen Welt noch den Sitzen der Civilisation, die als einheimisch betrachtet werden zu können scheinen, klassifiziren, und dabei den dem Einflusse der Europäer zukommenden Antheil zeigen. So unvollkommen auch dieser Versuch ist, so wird er doch dem Leser das Mittel geben, unter diesem so wichtigen Gesichtspunkte die Völker Amerika's mit den Völkern der andern Erdtheile zu vergleichen; und ist gleichsam die Ergänzung von dem, was wir unter dem Artikel Ethnographie und unter den Rubriken: Industrie, Handel, Religion und Regierungsverfassung der Amerikaner gesagt haben.

Die neue Welt zeigt uns zuerst drei Nationen, die wegen der Fortschritte im gesellschaftlichen Zustande, worin man sie zur Zeit der Unterjochung durch die Spanier fand, merkwürdig sind. Die Untersuchung der politischen und religiösen Einrichtungen der Mexikaner, der Peruaner und der Muyscas, ihrer Sitten und der Zustand, welchen die Künste bei diesen Völkern erreicht hatten, lassen, ungeachtet der ungeheuern Verschiedenheiten zwischen ihrer und der Civilisation der alten Welt, besonders im Vergleich mit den Griechen, Römern und den jetzigen Völkern Europa's jedoch einige Ähnlichkeiten mit dem gesellschaftlichen Zustande der alten Egyptier, der Etrusker und der Tibetaner erkennen. Quetzacoatl, Manco-Capac und Bochica sind, nach Humboldt, die heiligen Namen dreier Oberpriester und Gesetzgeber der Plateaux Anahuac, Cuzco und Cundinamarca. Die alten Traditionen stellen sie als Männer vor, die vom Osten aus einem unbekannten Lande kamen, Bärte und eine weniger schwarzbraune Farbe, als die Eingebornen hatten, in deren Mitte sie erschienen. Diese außerordentlichen Männer verändern plötzlich den Zustand der Mexikaner, der Peruaner und der Muyscas; vereinigen die in den Wäldern lebenden Stämme; lehren die Männer den Acker bauen, die Weiber Zeuge weben; geben ihnen ein besonderes Religionssystem; machen sie mit den zum gesellschaftlichen Leben unentbehrlichsten Künsten bekannt; setzen an die Stelle der barbarischen Gebräuche politische Einrichtungen, welche diese drei Nationen zu den mächtigsten und polizirtesten des neuen Kontinents machen. Die Teocallis oder Pyramiden der Mexikaner und der andern aztekischen Völker, ihr Maguey-Papier und ihre hieroglyphischen Malereien; ihre Sonnentempel, die Schnürchen oder Quippos und die vier großen Feste der Peruaner; die jährlichen Wallfahrten nach Iraca und in seine Umgegend, welche durch die vorgeblichen Wunder des Bochica berühmt geworden sind; die Unverletzlichkeit der Pilger, die auf dem Plateau von Bogota eben so heilig gehalten wird, als in den brennenden Wüsten Arabiens und an den majestätischen Ufern des Ganges; die imposanten Ruinen von Mitla; befestigte Städte und große steinerne Denkmäler; die großen mitten über die Cordilleren angelegten Straßen und die über die breitesten und ungestümsten wilden Ströme erbauten kühnen Brücken; die Kalender der Mexikaner, Peruaner und Muyscas: alle diese von ältern und neuern Reisenden bezeugten Thatsachen sind eben so viele deutliche Beweise von der großen Civilisation, welche diese drei Völker erreicht hatten, bevor sie dem europäischen Einflusse unterworfen waren. Das Amphitheater von Copan mit seinen Pyramiden, Basreliefs und seinen Säulen; der Höhlentempel von Tibulca; der äußerst große königliche Pallast oder Alkazar von Utatlan; die Festungen Tecpanguatemala und Mixco; die imposanten Reste der ungeheuern Hauptstädte Utatlan, Patinamit und Atitlan, so wie der Festungen Parraquin, Socoleo und Uspantlan legen ein vortheilhaftes Zeugniß ab für den gesellschaftlichen Zustand, zu welchem die Quichen, die Kachiquelen, die Zutugilen und andere Nationen Guatemala's sich erhoben hatten. Diesen Völkern muß man auch die Chapaneken, die Máya, die Itzaez, die Zapoteken, die Tarasken im Königreiche Mechoacan, die Bewohner der Republiken Tlascala, Cholula und Huetrocingo gleich stellen, deren Civilisation mit dem gesellschaftlichen Zustande der Mexikaner Ähnlichkeit hatte. Zu diesem Sitze der Civilisation muß man auch die Länder Cibola und Quivira rechnen, die sowohl durch die fabelhaften ihnen beigelegten Reichthümer als durch die hohe Stufe der Civilisation berühmt sind, auf welcher man ihre Einwohner fand, als sie in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts von den Mönchen Marcos de Niza und Francisco de Coronado besucht wurden, so wie auch die Moqui, deren Hauptstadt, am Yapuesila gelegen, den Augen anderer spanischer Religiosen, die dieselbe weit später besuchten, eine zahlreiche Bevölkerung, öffentliche Plätze und Häuser von mehren Stockwerken zeigte. Am schicklichsten kann man auch zu diesen Völkern die mit Kleidern versehenen und in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts besuchten Nationen der Nordwestküste rechnen, bei welchen man Wohnungen mit zwei Stockwerken und mit Bildhauerarbeiten und hölzernen Säulen geziert, tempelartige Gebäude, Denkmäler zu Ehren der Verstorbenen und große

Gemälde auf Holz, Flöten oder Pansflöten mit 11 Röhren und sehr künstlich gebaute Pirogυen antraf.

Die Natchez und einige andere Nationen nördlich vom Äquator, die Araukanen und andere Völker südlich des Äquators zeigen andere Arten von Civilisation, die sich unabhängig von jedem Einflusse der Merikaner, der Quichen, der Muyskas, der Peruaner und der andern eben genannten civilisirten Nationen scheinen entwickelt zu haben. Die von allen diesen Völkern so verschiedenen Araukanen stellen uns nach der Bemerkung des ausgezeichneten Gelehrten Walkenaer die Tugenden und Sitten der heroischen Zeiten Griechenlands vor die Augen. Mehre Denkmäler, welche auf der weiten Oberfläche der neuen Welt in ungeheuern Entfernungen von einander und in Gegenden zerstreut sind, die noch vor Kurzem von ganz wilden oder in der Civilisation wenig fortgeschrittenen Nationen bewohnt waren oder gegenwärtig von ihnen blos durchstreift werden, bezeichnen dem Philosophen das Vorhandensein anderer Mittelpunkte einer Civilisation von einer ganz verschiedenen Art. Das Schweigen der Geschichte hat in unsern Tagen den Vermuthungen ein weites Feld eröffnet; mehre Gelehrte haben diesen Gegenstand abgehandelt, jedoch ohne noch genügende Resultate darbieten zu können. Uns scheint es erwiesen, daß es mehre Nationen in einem sehr verschiedenen gesellschaftlichen Zustande in bald entfernten, bald gleichzeitigen Epochen gegeben hat, die aber alle weit früher lebten, als Columbus Amerika entdeckte. Dies sind die unbekannten Nationen, welche diese zahlreichen tumuli, diese viereckigen Festungen, diese ungeheuern auf dem Gebiete der Union vom Ontariosee bis zum merikanischen Meerbusen, und zwischen den Alleghanygebirgen und der missouri-columbischen Kette (Felsengebirge) entdeckten Verschanzungen scheinen errichtet zu haben. Ziemlich allgemein angenommene Muthmaßungen stimmen darin überein, daß sie die Alligheoui (Allighewi) als das Volk ansehen, dem man diese Bauwerke verdankt; man schreibt diesem Volke auch die Vase oder das dreiköpfige, der Trimurti oder indischen Dreieinigkeit ähnliche Götzenbild zu, so wie die den Burkhanen der Buräten ziemlich ähnliche und vor einigen Jahren in der Nähe des Ohio gefundene Büste, die aus der Mammuthshöhle gezogenen Mumien und die in den Felsen eingegrabenen Skulpturen, von denen wir bei der Beschreibung des Staates Ohio reden werden. Andererseits scheint es, daß man die symbolischen Figuren, welche die Granitfelsen längs des untern Orenoco bedecken, an den Ufern des Cassiquiare und zwischen den Quellen des Essequebo und des Rio Branco (Gegenden, welche seit langer Zeit nur von barbarischen Horden besetzt sind, die in diesen Einöden herumziehen, und keine Mittel haben, solche Arbeiten auszuführen), einer andern unbekannten Nation, die seit langer Zeit verschwunden ist, zuschreiben müsse. Einige dieser groben Skulpturen, sagt Humboldt, sind mit den interessanten Traditionen der Tamanaken von dem Glaubenssystem des Amalivaka verbunden, welcher eine mythologische Person des wilden tropischen Amerika und dieser Nation eben so fremd ist, als es Manco-Capac, Bochica und Quetzacoatl den Peruanern, Muyscas und Merikanern waren.

Die von den ersten Reisenden und vor einigen Jahren von einem gelehrten Naturforscher, dem man die Messung der höchsten Berge Amerika's verdankt, gesammelten Volkssagen legen übereinstimmend die riesenhaften, in der Gegend von Cuzco und des Titicacasees, lange vorher ehe Manco-Capac auf diesen Hochebenen erschien, errichteten Bauwerke einem unbekannten Volke bei. Hier aber müssen wir eine merkwürdige und für die Anthropologie höchst wichtige Thatsache anzeigen, nemlich daß die Schädel dieser unbekannten Nation, welche Pentland in den Gräbern fand, und von denen mehre die große Schädelsammlung des Herrn Cuvier zieren, sich von den Schädeln aller andern bekannten Raçen, durch ihre außerordentliche Zusammendrückung und das ungewöhnliche Hervorstehen ihrer Kinnbacken, unterscheiden. Aber keins von diesen Überresten einer Civilisation, die nicht blos älter als die Geschichte Amerika's ist, sondern auch fast über alle Traditionen der neuen Welt hinausgeht, verdient die Aufmerksamkeit des Philosophen so sehr, wie die Ruinen der großen Städte Culhuacan (Palenque) und Tulha, welche gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in den Einöden der Provinz Chiapa entdeckt und später von dem Oberst Dupaix abgezeichnet wurden, und die man mit Recht als die prachtvollsten von ganz Amerika ansieht. Ihre Skulpturen sind sowohl wegen der Gegenstände, die sie vorstellen, als auch wegen des sonderbaren Baues des Kopfes ihrer Figuren merkwürdig. Ohne Zweifel war es eine andere, von allen bekannten gänzlich verschiedene Menschenraçe, welche diese Gegenden bewohnte und diese Gebäude errichtete. Ihre Tempel, ihre Grabmäler, ihre Wasserleitungen, ihre Pyramiden, ihre Basreliefs, mit einer Art von Hieroglyphen geziert, und die kolossalen Dimensionen ihrer Bauten berechtigen uns, diese alte Stadt Culhuacan das amerikanische Theben zu nennen.

Die Untersuchung des gesellschaftlichen Zustandes, worin man alle eben genannten Völker gefunden hat, und die Vergleichung ihrer Denkmäler mit denen Asiens und Afrika's eröffnen nicht nur den Vermuthungen über ihren Ursprung ein unermeßliches Feld, sondern scheinen uns auch auf ziemlich wahrscheinliche Verbindungen zwischen verschiedenen Theilen beider Kontinente, und zwar in Zeiten, die man bis jetzt zu bestimmen nicht im Stande ist, hinzudeuten. Wenn es wahr ist, wie einige sinnreiche Gelehrte behauptet haben, daß die pyramidenförmigen Tempel der Merikaner und anderer Völker Mittelamerika's, die politischen und religiösen Systeme dieser nämlichen Völker, der

Peruaner und der Muyscas, ihre astronomischen und ihre so verwickelten astralogischen Jahrbücher, die außerordentliche Entwickelung ihres Feudalsystems und die Eintheilung ihrer Bevölkerung in Kasten, ihre Männer- und Frauenklöster, ihre religiösen Kongregationen nach einer mehr oder weniger strengen Disziplin, ihre Traditionen endlich und ihre Quippos das Gepräge ehemaliger Verbindungen mit verschiedenen Gegenden Asiens zu tragen scheinen: so erinnern auf der andern Seite die massiven Bauwerke und eine große Zahl von kolossalen Skulpturen mit hieroglyphenartigen Inschriften, die man in Guatemala und Yukatan gefunden hat, uns nothwendig an die unsterblichen Denkmäler des alten Egyptens, während die in verschiedenen Theilen von Amerika entdeckten Mumien uns theils wegen der ihre Hülle bildenden Gewebe auf die Sandwich- und bis auf die Fidschi-Inseln, mitten in Ozeanien, theils auf den Archipel der Canarien, in die Seestriche Afrika's zurück zu versetzen scheinen, wegen ihrer auffallenden Ähnlichkeit mit den Mumien der Guanchen, eines ganz ausgestorbenen Volkes, das aber zu der großen atlantischen Familie gehört, welche noch in unsern Zeiten in allen Hochthälern des Atlas verbreitet ist. Überhaupt lassen die Denkmäler von Palenque wenig an den ehemaligen Verbindungen der zwei Welten, selbst zwischen Guatemala und Egypten zweifeln. Wenigstens ist die Meinung eines sehr kompetenten Richters äußerst wahrscheinlich. Nämlich Jomard, welcher an Ort und Stelle die von den Pharaonen in dem Nilthale errichteten Denkmäler beschrieben, und nach den zahlreichen, von Baradere zurückgebrachten Zeichnungen Castañedo's die Denkmäler des amerikanischen Theben studiert hat, drückt sich über diesen Punkt auf folgende positive Weise aus. „Wenn man," sagt er, „sorgfältig die Art und Weise der egyptischen Bildhauerarbeit, dieses sonderbare System eines sehr schwachen Reliefs, selbst auf den kolossalen Skulpturen studiert hat, wenn man ferner das allgemeine System der egyptischen ausgehauenen oder gemalten Abbildungen, das Einfassungssystem der Gemälde, den Gebrauch der Inschriften oder geschriebener Zeichen, die in vertikalen und horizontalen Kolonnen vertheilt sind; die Art der Stellungen und der Attituden im Profil, die Wahl der Attribute und der Nebengegenstände; die Form gewisser Möbeln und sehr viele andere karakteristische Zeichen dieser Abbildungen betrachtet, die ich an den Skulpturen in Basreliefs von Palenque wieder gefunden habe, so sage ich, daß die Ähnlichkeiten fast unwidersprechlich sind." Weiter unten bei der Beschreibung des Departements Chiapa werden wir sehen, daß ein anderer Gelehrter, nämlich Constancio, schon diese Meinung ausgesprochen hatte.

Aber man kann wohl mit den civilisirten Nationen Amerika's sich nicht beschäftigen, ohne von den Europäern zu reden. Diese Raçe, welche seit so vielen Jahrhunderten an der Spitze der Civilisation steht, hat noch auf keinem Erdtheil ihr moralisches und politisches Übergewicht vollständiger gezeigt als in Amerika. Wir haben schon oben S. 316 ihre außerordentliche Entwicklung von einem Ende der neuen Welt bis zum andern und in den weiten Ländern, die davon abhängen, gezeigt. Sprachen, Religionen, Gesetze, Regierungsverfassungen, Gebräuche, Sitten, Wissenschaften, Künste, Thiere, Gewächse, alles ist hieher eingeführt worden; es ist gleichsam ein neues Europa, das in weniger als drei Jahrhunderten, wie durch Zauberei jenseits des atlantischen Ozeans, aber mit einer sehr großen Menge von Nuancen, die von der physischen Gestaltung des Bodens, von seinem ursprünglichen Zustande der Kultur und von den Gewohnheiten der dasselbe bewohnenden eingebornen Völker abhängen, sich erhoben hat. Z. B. die Hochländer von Mexiko, Guatemala, Columbien, Peru und Bolivia, die ein gemäßigtes Klima haben, zeigen seit langer Zeit die Kultur, den Religionsglauben, die Einrichtungen und Gebräuche des civilisirten Europa neben Produkten und Resten von Gebräuchen und Gewohnheiten der alten einheimischen Civilisation. Die unermeßlichen mit Grün bedeckten Ebenen der vereinigten Staaten, des Rio de la Plata und des Reichs Brasilien bieten durchaus Hirtenvölker dar; die Llanos von Columbien zeigen uns die Zambos, die aus der Vermischung des Amerikaners mit dem Neger entstanden und zu wahren Beduinen geworden, mit ihren Herden diese brennend heißen Einöden durchstreifen und durch ihre außerordentliche Thätigkeit und Kühnheit die friedlichen Bewohner der Städte, der Gebirge und der Wälder zu bedrohen scheinen. Dieses junge Europa wetteifert schon in Industrie und Macht mit dem alten, nämlich da, wo die auf seine Emancipation erfolgten Unruhen den Gang seiner Entwicklung nicht gehemmt haben. Auf allen Punkten haben die vereinigten Bemühungen der Civilisation und der Regierungen auf der einen, Handelsunternehmungen und Missionäre auf der andern Seite, die wilden Horden in die Wälder, die Gebirge oder in die von den festen Wohnungen entferntesten Theile zurückgedrängt. Ihre äußersten Niederlassungen sind gleichsam die Vorposten der Civilisation mitten unter den dünngesäeten Wohnungen der wilden Völker, welche nach und nach endlich die Lebensart ihrer neuen Nachbarn annehmen, verschwinden oder auch sich weiter und weiter entfernen. Auf einer andern Seite hat die europäische Kultur, sagt Humboldt, sich wie in divergirenden Strahlen von den Küsten oder hohen Küstengebirgen nach dem Mittelpunkte Südamerika's ausgebreitet, und der Einfluß der Regierungen vermindert sich, je nachdem man sich von dem Küstenlande entfernt. Missionen, vor Kurzem noch ganz von mönchischer Gewalt abhängig, blos von der Raçe der kupferfarbigen Eingebornen bewohnt, bilden einen weiten Gürtel um solche Gegenden, die schon früher urbar gemacht wurden, und diese christlichen Niederlassungen befinden sich am Rande der Savannen und der Wälder, zwischen den Ackerbau und Viehzucht

treibenden Kolonisten und der herumziehenden Lebensart der Jagdvölker. Selbst die Afrikaner, welche ein schändlicher Handel ihrem Boden entrissen hat, um die Antillen und die heißen Länder Amerika's in Kultur zu bringen, haben, nach Zerbrechung der Fesseln der härtesten Sklaverei, sich zu einer Nation organisirt und zeigen seit einigen Jahren, mitten in dem columbischen Mittelmeere, eine mächtige Republik unter der Herrschaft weiser Gesetze und theilnehmend an allen Vortheilen, welche im Gefolge des Christenthums und der Civilisation Europa's sind. Der öffentliche Unterricht hat große Fortschritte in Haiti gemacht und diese Republik von Schwarzen wird ohne Vergleich besser regiert als die Republiken Columbia, Chile und Buenos-Ayres.

Nirgends aber in Amerika erblickt der Philosoph ein bewundernswertheres Schauspiel als das, welches ihm der erstaunliche Flor der anglo-amerikanischen Union darbietet. Es ist ein wahres, noch beispielloses Phänomen in den Annalen der Nationen. Diese mächtige Konföderation, von ihrem Entstehen an schon groß und blühend, beweist, was eine auf weise Gesetze gegründete Freiheit, der Geist der Einigkeit, die Vaterlandsliebe, die Achtung vor den Gesetzen und vor der Religion, die Thätigkeit und die unablässige Arbeit vermögen. Ihre politische Existenz ist kaum ein halbes Jahrhundert alt, und schon erheben sich reiche und sehr bevölkerte Städte auf allen Punkten ihrer unermeßlichen Küsten; schon bieten die weiten Einöden des Innern blühende Städte und zahlreiche Dörfer dar, und an die Stelle ihrer alten Wälder sind wohl angebaute mit den reichsten Gaben der Natur geschmückte Felder getreten, oder diese Wälder geben zahlreichen Hüttenwerken, worin man die dem Innern der Erde entrissenen Metalle verarbeitet, das Feuerungsmaterial. Prachtvolle Gebäude, kostbare Tempel, geschmackvolle Wohnhäuser, schöne Schauspielhäuser, herrliche, mit schönen Denkmälern gezierte Plätze, Kanäle und Eisenbahnen von einer außerordentlichen Länge, ungeheure Waarenmagazine, zahlreiche Schiffswerfte, Werkstätte jeder Art erheben sich auf der Stelle elender Hütten ihrer frühern Einwohner; und Tausende von Schiffen, beladen mit allen Erzeugnissen der Fabriken der gewerbfleißigsten Völker und mit den Produkten aller Klima durchfurchen die Gewässer ihrer Flüsse, welche vor nicht langer Zeit nur die unförmliche Pirogue des Wilden trugen. Fulton, dieser berühmte Bürger dieser blühenden Republik, hat die Kraft des Dampfes auf die Schiffahrt angewandt, und das canadische Meer, der geheimnißvolle Mississipi, der unermeßliche Missouri und ihre zahlreichen Nebenflüsse werden von Dampfschiffen durchfahren, welche die entferntesten Gegenden einander nahe bringen, die längs ihren Ufern seit langer Zeit errichteten, bis dahin in einem Zustande der Schwäche sich befindenden Kolonien beleben, neue ins Leben rufen, und indem sie eine ununterbrochene Kette von Nationen zwischen Neu-Orleans und Canada schufen, binnen weniger Jahre, kürzlich noch wüste Länder in blühende Staaten umbildeten. Alles hat sich hier verändert und verändert sich jeden Augenblick. Da, wo die Barbarei herrschte, blühet jetzt die Civilisation; auf Jägervölker sind Ackerbau treibende Nationen gefolgt, an die Stelle von Raub ist der Handel getreten und die Macht weiser Gesetze hat die Gewaltthätigkeiten brutaler Gewalt verbannt; und zahlreiche menschenfreundliche Anstalten und die Tröstungen einer Religion des Friedens dienen zur Erleichterung und Aufrichtung der Menschheit an denselben Orten, wo sie sonst so viel von der Barbarei und den grausamen abergläubischen Meinungen ihrer vorigen Bewohner zu leiden hatte. Man kann die reißenden Fortschritte nicht genug bewundern, die jedes Jahr die Existenz dieses neuen Europa auszeichnen, welches so unterrichtet und so thätig wie das alte Europa ist und es hierin noch übertreffen zu wollen scheint. Es gibt keine Gegend auf der Erde, die Länder des deutschen Bundes und Nordeuropa ausgenommen, welche so vielfältige Mittel des Unterrichts besitzen, als dieser Theil von Amerika, wo der Staat New-York sogar die in den Annalen der civilisirten Welt einzige Erscheinung zeigt, mehr Schüler zu zählen, als er Kinder auf seinem Gebiete hat. Die gelehrten medizinischen Schulen zu Philadelphia, zu New-York, Boston und Baltimore; die Akademien der schönen Künste zu Philadelphia, New-York und Boston; die Kriegsschule zu West-Point, eine Nachahmung der berühmten polytechnischen Schule zu Paris; die Universitäten der vornehmsten Staaten, die mehr oder weniger zahlreichen Kollegien in sämtlichen Staaten vollenden den Elementarunterricht, den eine eben so zahlreiche als gelehrige Jugend in den aller Orten vervielfältigten Primärschulen genießt. Die amerikanische philosophische Societät zu Philadelphia, die Gesellschaften der Künste und Wissenschaften und der Alterthumsforscher zu Boston, die philosophische Gesellschaft von New-York, die Ackerbaugesellschaften von Philadelphia und New-York; das amerikanische Institut zu Washington und zu Albany und mehre andere dergleichen Anstalten wetteifern schon durch ihre gelehrten Denkschriften mit den ihnen entsprechenden Instituten des alten Europa; und die Museen, die Naturaliensammlungen, die Bibliotheken und die Athenäen, welche in allen vorzüglichsten Städten der Union entstehen, sind eben so viele Bürgen für die Fortschritte, welche die Wissenschaften und Künste diesen Abkömmlingen der Europäer zu verdanken haben werden. Jeder Staatsbürger will hier sich unterrichten und die Angelegenheiten des Staates, wovon er ein Mitglied ausmacht, kennen lernen; und über 800 periodische Schriften, fast ⅓ der Gesamtzahl derselben in der ganzen civilisirten Welt, suchen diese doppelte Absicht zu erfüllen und machen den Haupttheil eines Buchhandels aus, dessen Betrag fast dem des Buchhandels von ganz Südeuropa gleich kommt. Endlich hat in nicht ganz 50 Jahren die anglo-

amerikanische Union ihre Bevölkerung sich vervierfachen, die Zahl ihrer Staaten und die Ausdehnung ihres G.bietes verdoppeln sehen; sie hat die geographischen Kenntnisse derselben durch merkwürdige Untersuchungen einsichtsvoller Beamten vervollständigt; durch ungeheure und zahlreiche Kanäle den atlantischen Ozean mit dem kanadischen Meere und die vornehmsten Flüsse unter sich selbst verbunden und mehre Theile ihres weiten Gebietes durch lange Eisenbahnen durchschnitten; schon Niederlassungen an den Küsten des großen Ozeans gegründet, mehre wilde Horden civilisirt und ihrer Flagge Achtung auf allen Meeren verschafft. Ohne entfernte Kolonien zu besitzen, hat sie ihrem Handel und ihrer Handelsmarine, die nur der englischen nachsteht, und schon stärker als die aller andern Nationen der Erde ist, eine große Entwickelung gegeben. Niemals sind ähnliche Wunder in so kurzer Zeit hervorgebracht worden, selbst nicht von den mächtigsten Monarchen, und nach mehren ruhmvollen Regierungen.

Die Geschichte der Menschheit zeigt uns auf dieser Halbkugel einige ziemlich auffallende Kontraste, welche ihr einen gang eigenthümlichen Karakter verleihen und bemerkt zu werden verdienen. „Wir sehen z. B., sagt Humboldt, den Gebrauch des Pita- oder Maguay-Papiers sehr gemein bei den Völkern der aztekischen und toltekischen Raçe, von den entferntesten Zeiten her. während die Griechen und Römer zur nämlichen Zeit ihres größten Glanzes Schwierigkeiten erfuhren, sich Papyrus zu verschaffen. Die Tolteken, welche dieser berühmte Reisende die Pelasgier der neuen Welt nennt, die Chichimeken, die Nahuatlaken, die Acolhues, die Tlaskalteken und die Azteken wanderten von Norden nach Süden des neuen Kontinents fast zu derselben Zeit der Völkerwanderungen im westlichen Theile des alten Kontinents, aber merkwürdiger Weise statt wie diese Verheerung und Blutvergießen zu verbreiten, und die Civilisation zu ersticken, bezeichnen. die amerikanischen Völkerwanderungen ihren Weg durch Kultur, Künste und gesellschaftliche Einrichtungen, von denen noch unbestreitbare Spuren unter den Völkern der Nordwestküste übrig sind. Eine andere nicht minder merkwürdige Thatsache ist, daß Dänemark, Schweden und Rußland noch in der größten Unwissenheit versunken waren, als die Völker des Plateau Anahuar schon ziemlich große Fortschritte in der Civilisation gemacht hatten, und eine so glänzende Rolle unter den Völkern der neuen Welt spielten. Allein wiewohl der Gebrauch hieroglyphischer Malereien von dem einen Ende Amerika's zum andern verbreitet war, hatte keine Nation, selbst nicht die merikanische, deren sinnbildliche Malerei vollkommner war und selbst etwas Ähnliches von Lautzeichen bei Darstellung der Eigennamen besaß, sich bis zur Erfindung eines einzigen Alphabets, noch selbst eines dem Chinesischen ähnlichen Schriftsystems erhoben, während wir in den andern Erdtheilen so viele zu verschiedenen Zeiten erfundene Alphabete mit so mannigfaltigen Formen und nach so verschiedenen Systemen sehen. Jedoch haben wir ganz kürzlich die Tscherokesen große Fortschritte in der Civilisation machen und ein Alphabet zum Schreiben ihrer eigenen Sprache sich schaffen sehen, welches Alphabet zum großen Theil syllabisch (ganze Sylben bezeichnend) ist. Merkwürdig ist es auch, daß man die Kultur der Cerealien, das Hirtenleben und den Gebrauch der Milch in dem alten Kontinent sich in der Nacht der Zeiten verlieren sieht, während die Einwohner Amerika's keine andern Grasarten als den Mais oder Zea bauten, keine Herden aufzogen und sich von keiner Art von Milchspeisen ernährten, wiewohl eben so große als überflüssige Weiden und zwei Arten in Nordamerika einheimischen Rindviehes die wilden Jäger in friedliche Hirten hätten umwandeln, und den Gebrauch der Milch an die Stelle einer minder überflüssigen und durch so viele Mühen und Gefahren erkauften Nahrung setzen können.

Die erstaunliche Verbreitung der europäischen Pferde und Rinder, sowohl der zahmen als der verwilderten, hat eine wirkliche Revolution in der Lebensart mehrer amerikanischer Nationen hervorgebracht. Die Guaycurus, die Chunchi, die Lenwuchen, die Huilliches und die Pehuenchen im Süden, die Jetans, die Apachen, die Cumanchen und die Tancards im Norden sind durch das Pferd, das sie zu bändigen gelernt haben, und wovon sie zahlreiche Herden besitzen, wahre Tataren geworden. Auf diesen Thieren machen sie häufige Streifereien in sehr große Entfernungen und verbreiten überall Plünderung und Verwüstung. Die Abiponier, die Minuanos und die Charraus in dem vormaligen Vicekönigreiche Buenos Ayres, und unter den columbischen Nationen die Utlaschuts, die Tschopunnischen, die Schoschonis und die Sokulks, dann die Escheluts, die Eneschuren und die Tschilluckittequaus besitzen auch eine große Anzahl dieser nützlichen Thiere, deren sie sich beständig bei ihren Streifzügen und Kriegen bedienen. Die spanischen Peons in den la Plata-Staaten und die portugiesischen Sertanejos in den brasilianischen Provinzen San Pedro, San Paolo, Pernambuco und Rio Grande do Norte halten die größten Rindviehherden der Erde, und haben durch diese Lebensart die ganze Wildheit der Nomaden Asiens angenommen. Diese wilden, aber gastfreien Menschen, unaufhörlich mit Reiten, dem Werfen der Schlinge und dem Zusammenbringen des Viehes beschäftigt, haben Gewohnheiten angenommen, die den civilisirten Nationen, von denen sie abstammen, unbekannt sind, und sind ganz in die tiefste Unwissenheit versunken; doch die rohesten und verdorbensten unter diesen Hirten sind die in der Banda Oriental (Uruguay), fern von den Frauen, mitten in unermeßlichen Einöden lebenden; während die friedlichen Hirten Tukumans, die in kleinen Völkerschaften vereinigt leben, vor den Kriegen, welche diese weiten Ebenen verwüsteten, die unschuldigen Sitten

des alten Arkadien zeigten; junge Paare improvisirten daselbst bei dem Ton einer Guitarre Wechselgesänge wie die, welche Theokrit und Virgil so sehr verschönert haben.

Wir haben anderswo die merkwürdigsten Sonderbarkeiten der wilden Völker Amerika's angezeigt. Hier wollen wir einen Augenblick uns aufhalten, um die zahlreichen, in Sprache, Sitten, Gebräuchen und Religionsglauben so sehr verschiedenen, aber fast sämtlich nomadischen und kriegerischen Nationen zu betrachten, die in der missouri-columbischen Region, welche die weiten Wüsteneien des mittlern Theils von Nordamerika, zwischen dem Missisipi und dem großen Ozean begreift, leben. Dies glauben wir um desto mehr thun zu müssen, weil das, was wir von ihnen sagen werden, mit Ausnahme der Eskimos und einiger anderer Völkerschaften beider Amerika's, bis auf einen gewissen Punkt, auf alle uncivilisirten Nationen der neuen Welt paßt. Diese Nationen in verschiedenen Beziehungen den Nomadenvölkern Mittelasiens ähnlich, unterscheiden sich von ihnen wesentlich durch ihre sehr beschränkte Zahl, ihre Unbekanntschaft mit dem Hirtenleben und ihren noch sehr wenig ausgebildeten gesellschaftlichen Zustand. Umsonst schmücken sich die weiten Ebenen des Missouri und seiner großen Nebenflüsse und das herrliche Flußgebiet des Oregon oder Columbia jedes Jahr mit reichen Weiden, mit mehren zum gesellschaftlichen Leben dienlichen Gewächsen, und werden von unermeßlichen Herden von Moschusochsen, Bisons und Pferden durchlaufen; ihre stumpfsinnigen Bewohner vegetiren mitten unter diesen von der gütigen Natur dargebotenen Schätzen, ohne daran zu denken, davon einen Nutzen zu ziehen. Allen Übeln zugleich preisgegeben, welche Mangel und der immerwährende Kriegszustand, worin sie leben, herbeiführen, vermehren diese höchst rohen Nationen ihre Leiden noch durch solche, welche abergläubische Meinungen und eben so unsinnige als barbarische Gebräuche ihnen auflegen. Der Ertrag der Jagd macht bei allen, der Ertrag der Fischerei im untern Theile der Oregon- oder Columbiaflußgebietes und der Ertrag eines noch sehr unvollkommenen Ackerbaues bei einigen im Flußgebiete des Missouri Jagd treibenden Stämmen, bis auf einige Ausnahmen, den präkeren Unterhalt aller dieser Völker. Wiewohl die Nachbarschaft und der Handel der Europäer die Laster und Leiden dieser Nationen nur mit dem Laster der Trunkenheit und mit verheerenden Krankheiten scheinen vermehrt zu haben: so muß man doch gerechterweise gestehen, daß einige dieser Nationen die Anfänge eines gesellschaftlichen Zustandes zeigen, der von selbst sich bei ihnen entwickelt hat, und daß sie darin höher stehen als die ganz rohen Völker anderer Gegenden der neuen Welt. Der Menschenfreund freut sich, indem er die zwar langsame, aber doch fortschreitende Verbreitung der europäischen Civilisation und die glücklichen Resultate seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts bei einigen Nationen dieser Gruppe bemerkt. Er sieht vielleicht den Augenblick nicht fern, wo die Unmöglichkeit, blos durch Jagd und Fischfang sich zu erhalten, diese nomadischen Völker zwingen wird, ihrer herumstreifenden Lebensart zu entsagen, um sich mit der Viehzucht oder mit dem Ackerbau zu beschäftigen und alle daraus entspringenden physischen und moralischen Vortheile zu genießen.

Die Anthropophagie war ehemals nirgends so verbreitet, als in der neuen Welt, wo sie sogar fast bei allen Nationen Südamerika's scheint herrschend gewesen zu sein. Die Tupinambas, die Tayabaren, die Caheten, die Pitigoaren und die Tapuyas in Brasilien, die zahlreichen Nationen Peru's, bevor Manco-Capac auf dem Titicaca-Plateau erschien, und die Kariben, welche im Antillenarchipel und längs der Küsten zwischen dem Amazonenstrom und dem Busen von Maracaibo herrschten, sind die vornehmsten Nationen, welche die Geschichte unter den Anthropophagen dieses Theilles der neuen Welt bezeichnet. Jetzt herrscht die Menschenfresserei noch unter den Botocuden, den Purys, den Bougres, den Mundrucus und einigen andern brasilianischen Volksstämmen, unter den Daricavanas, den Puchirinavis, den Manitivitanos, den Guagas, den Carapuchos, den Guajariben, im vormals spanischen Südamerika und unter einigen Karibenstämmen am Orenoko. Die Tapuyas in der vormaligen Kapitänerie Porto-Seguro fraßen selbst, wie man versichert, die Körper derjenigen, welche unter ihnen starben, und die Wahrsager hatten das Geschäft, dieses gräuliche Festmahl zu bereiten; die Capanaguas verzehren das gebratene Fleisch ihrer Verstorbenen nur unter dem Vorwand, sie zu ehren. Doch ist diese grausame und sonderbare Gewohnheit, welche die alten Schriftsteller den Scythen und Massageten beilegen, den thierischen Nationen des Orenokobassins unbekannt. „Die Anthropophagie," sagt Humboldt, „ist unter diesen Völkern nur die Folge eines Systems der Rache; sie verzehren nur Feinde, die in einem Kampf zu Gefangenen gemacht worden sind; die Beispiele, wo aus raffinirter Grausamkeit der Indianer seine nächsten Verwandten, seine Frau, eine untreu gewordene Geliebte verzehrt, sind äußerst selten." Wiewohl die Greise eine große Achtung unter den ansäßigen und selbst bei einigen nomadischen Stämmen genießen, so versichert man doch, daß bei den Sioux, den Assiniboins und den Jagdvölkern des Missouri, so wie bei mehren andern Nomadenvölkern Nord- und Südamerika's, die Unglücklichen, welche dem Volksstamm auf ihren Streifzügen nicht folgen können, von ihren Kindern, mitten in den Wäldern, unbarmherzigerweise im Stich gelassen werden, wo sie bald vor Hunger sterben oder die Beute wilder Thiere werden.

Von einem Ende der neuen Welt bis zum andern ist bei den uncivilisirten Völkern das Weib nicht des Mannes Gefährtin in seinen Freuden und Leiden, sondern seine Sklavin und gewissermaßen sein Lastthier. Die Weiber übernehmen die sauersten Arbeiten und besorgen die Erbauung

der Hütten, die Zubereitung der Felle zu den Kleidungen und den Transport der Sachen, wenn der Stamm seinen Wohnort verändert. Nur bei einigen Völkern der großen columbischen Familie, als bei den Sokulks, den Schoschonis, den Klatsops und den Tschinnocks, so wie bei den Guaycurus in Brasilien und bei einer kleinen Zahl anderer Nationen sowohl Nord- als Südamerika's werden die Weiber besser behandelt und genießen sogar fast dieselbe Achtung, wie die Männer. Die Amerikaner haben im Allgemeinen nur eine Frau; man behauptet sogar, daß einige Nationen einen Abschen vor der Polygamie haben, als die Cocamas, die Moxos, die Chiquitos und die Panos. Die Polyandrie findet man bei einigen Horden der Avanos und Maypures eingeführt, wo, wie in Ceylon und Tibet, mehre Brüder eine einzige Frau gemeinschaftlich haben. Gleichfalls findet man Völker, die mehre Frauen haben, in den tropischen und Polarregionen. Alle zahlreichen, ehemals längs der Küsten von Brasilien verbreiteten, und unter dem Namen Tupis bekannten Horden waren polygamisch, mit Ausnahme der Tupinambas von Pernambuco und einiger anderer, und bestraften den Ehebruch mit dem Tode; auch die Matschakalis waren Polygamen und die Araukanen in Chile sind es noch. Die Schoschonis und andere Stämme der Schlangen- (Snakes) Nation sind gemeiniglich Polygamen, aber die Frauen, welche einem und demselben Manne gehören, sind nicht allgemein, wie bei den Minnetaris und den Mandanen, Schwestern. Mehre Individuen unter den Killamuks, den Klatsops, den Tschinnocks, den Cahtlamahs und andern columbischen Völkern haben mehre Weiber; so wie man auch verschiedene Polygamen bei den Schepewyans, einer zahlreichen und im hohen Norden wohnenden Nation, welche neben den Eskimos lebt, antrifft.

Eintheilung. In blos geographischer Beziehung bietet die neue Welt zwei große Eintheilungen dar, nämlich in das Festland und in die dasselbe umgebenden Inseln. Das erstere nennt man kontinentales Amerika oder neues Kontinent, letzteres Insular-Amerika. Natur und Gebrauch theilen das kontinentale Amerika in Nord- und Südamerika. Unter den unzähligen geographisch zum neuen Kontinent gehörenden Inseln gibt es drei Hauptgruppen, nämlich: die arktischen Länder oder die Inseln, welche sich nördlich vom amerikanischen Festlande ausbreiten; die Antillen, unpassend Westindien genannt, und die antarktischen Länder, welche noch keine bleibenden Einwohner haben. Man sehe S. 291—296.

In politischer Hinsicht bietet dieser Erdtheil ebenfalls zwei große Hauptabtheilungen dar, nämlich:

Das unabhängige Amerika, welches begreift: die anglo-amerikanische Konföderation, auch Union und vereinigte Staaten von Nordamerika genannt, die Republik Mexiko, die vereinigten Staaten von Mittelamerika, die Konföderation vom Rio de la Plata oder die vereinigten Staaten vom Rio de la Plata: die Republiken Neugranada, Ecuador und Venezuela, welche vor Kurzem nur die eine Republik Columbia machten; die Republiken Peru, Bolivia, Chile und Haïti, die östliche Republik vom Uruguay oder den östlichen Staat vom Uruguay; das bisherige Diktatorat Paraguay; das Kaiserreich Brasilien und das unabhängige Amerika der Eingebornen.

Das Kolonial-Amerika, welches wieder zerfällt in englisches Amerika, spanisches Amerika, französisches Amerika, holländisches Amerika, dänisches Amerika, russisches Amerika und schwedisches Amerika.

Anglo-amerikanische Konföderation.

Geographische Lage. Vom 70° bis 127° westlicher Länge und vom 25° bis 52° nördlicher Breite.

Grenzen. Gegen N. das englische Amerika; gegen O. Neu-Braunschweig im englischen Amerika, der atlantische Ozean und der Bahama-Kanal; gegen S. die Meerenge oder der Kanal von Florida, der Golf von Mexiko und die Republik Mexiko; und gegen W. die Republik Mexiko und der große Ozean.

Länderbestand. Diese mächtige Konföderation besteht jetzt aus: 1) den 13 Provinzen, welche vor dem Unabhängigkeitskriege englische Kolonien von Nord-

amerika hießen, von welchem Gebiete der östliche Theil mit einigen Ausnahmen die 13 Staaten bildet, deren Unabhängigkeit durch den Friedensvertrag zwischen Frankreich und England 1783 anerkannt wurde; 2) einem Theile von Canada, das zu derselben Zeit abgetreten wurde; 3) aus Louisiana und den davon abhängigen Landstrichen, welche 1803 von Frankreich verkauft wurden; 4) aus einigen Gebietstheilen die vormals zu Mexiko gehörten und von den Spaniern abgetreten wurden, 5) endlich aus den beiden später von Spanien abgetretenen Floridas.

Seen. Mit Ausnahme des Michigansees, der ganz zu den vereinigten Staaten gehört, sind die vier andern großen Seen, nämlich der Obere-, der Huronen-, Erie- und Ontario-See, zwischen der Union und dem englischen Amerika gemeinschaftlich. Die andern vorzüglichsten Seen auf der Ostseite der missouri-columbischen Gebirge (Felsengebirges) sind: der Champlainsee; der Wälder- oder Holzsee und der Regensee oder lange See, nach den Quellen des Mississipi zu; die Seen Oneida, Cayuga, Seneca und George in New-York; der Winnipiseogee, in New-Hampshire, merkwürdig wegen seiner ungeheuren Tiefe. Die vornehmsten Seen auf der Westseite der missouri-columbischen Gebirge sind viel größer, von denen wir nennen: den Otschenankane, den Kutsamin oder Carbobs und den Flat-Bow im Oregondistrikte. Man sehe S. 289.

Inseln. Die vereinigten Staaten haben längs ihrer Küsten, am atlantischen Ozeane und am Golf von Mexiko eine große Zahl Inseln, welche die ungeheure Reihe von Lagunen bilden, die einen der Hauptzüge der physischen Geographie dieser Region und das große Mississipi-Delta bilden. Die vornehmsten sind: Mount-Desart, in Maine; Martha's-Weinberg und Nantuket, in Massachusetts; Rhode, welche dem Staate Rhode-Island den Namen gibt; Long-Island, in New-York; Smiths, in Virginien; Port-Royal, Hilton-Head und St. Helena, in Süd-Carolina; Ossabaco, Supelo und Cumberland, in Georgia; Amelia, in Florida; letzte ist in den Kriegen, welche in unsern Tagen diesen Theil Amerika's verheert haben, berühmt geworden und war der Mittelpunkt des Schleichhandels, als sie von Spanien abhing.

Flüsse. Alle Flüsse der Union ergießen sich in fünf verschiedene Meere, nemlich in das Hudsonsmeer, den St. Lorenzbusen, den atlantischen Ozean, den Golf von Mexiko und in den großen Ozean. Wir übergehen die Flüsse, welche zum Hudsonsmeere gehören, weil nur ein Stück ihres obern Laufes zum Gebiete der Union gehört.

Der **Sant-Lorenzbusen** erhält:

Den **St. Lorenz**, von dem wir oben S. 286 geredet haben. Dieser große Strom berührt nur mit einem kleinen Theile seines Laufes das Gebiet der Union; dagegen befindet sich ein sehr großer Theil seiner Nebenflüsse innerhalb ihrer Grenzen. Unter den Zuflüssen des St. Lorenz und der großen Seen, welche ihre Gewässer in diesen Strom ergießen, müssen vorzüglich wegen ihrer Wichtigkeit genannt werden: der **Kaministiquia** und der **St. Louis**, die als die Quellen des St. Lorenz angesehen werden und sich in den obern See münden; der **Menomenia**, ein Zufluß der grünen Bai, eines Busens des Michigansees; der **Chicago**, zwar von einem sehr kurzen Laufe, aber sehr wichtig, weil er bestimmt ist, diesen großen See mit dem Flußgebiete des Mississipi, vermittelst des Illinois, in welchen der projektirte Kanal auslaufen soll, zu verbinden; der **Maumi** und der **Cuyahoga**, kleine aber sehr wichtige Zuflüsse des Eriesees, indem der erste durch einen Kanal diesen See mit dem Wabasch (Nebenfluß des Ohio) verbindet, und der zweite durch einen großen Kanal des Ohio denselben See mit dem **Scioto** (einem andern Nebenfluß des Ohio) vereinigt; der **Genessee** und **Oswego**, zwei andere kleine Zuflüsse des Ontariosees, aber nicht minder wichtig als die vorhergehenden, indem sie zwei Verbindungen zwischen diesem See und dem großen Eriekanale machen, der diesen See, durch den Hudson, in welchen er ausläuft, mit dem atlantischen Ozeane verbindet; der **Sorel**, dessen Lauf zum englischen Amerika gehört, aber dessen Flußgebiet, welches größtentheils durch die Seen Champlain und George gebildet wird, innerhalb der Grenzen der Union eingeschlossen ist. Man sehe den **Champlainkanal** S. 348.

Der **atlantische Ozean** empfängt:

Den **St. Jean**, von dessen Laufe nur der obere Theil zu Maine gehört, der ganze übrige Theil innerhalb der Grenzen von Neu-Braunschweig ist.

Den **Schoodik** (St. Croix), durch die Vereinigung der zwei Arme, nämlich den eigentlichen **Ste. Croix** und den **Schoodik** gebildet. Diese beiden Arme haben ihre Quellen: der Ste. Croix im Norden und der Schoodik im Süden, in zwei Reihen von Seen. Dieser trennt Neu-Braunschweig, in dem englischen Amerika,

von Maine, einem Staate der Union. Man nennt ihn auch **Passamaquoddy**, nach dem Namen der Bai, in welcher er sich endigt.

Den **Penobscot**, welcher der größte Fluß von Maine ist, Bangor berührt, und sich in die Bai von Penobscot ergießt.

Den **Kennebeck**, durch zwei Quellenflüsse gebildet, den **Androscoggin**, welcher der westliche ist und aus dem See Umbagog oder Moosceloкmaguntik kommt, und den eigentlichen **Kennebek**, welcher aus dem See Moose-Head ausfließt. Unterhalb der Vereinigung dieser beiden Quellenflüsse gleicht der Kennebek mehr einer Bai als einem Flusse; er bewässert den westlichen Theil von Maine.

Die **Piscataqua**, welche zwar klein, aber darum bemerkenswerth ist, weil sie die Grenze zwischen New-Hampshire und Maine macht.

Den **Merrimak**, welcher in den weißen Bergen entspringt, von N. nach S. New-Hampshire durchfließt, und in Massachusetts eintritt, wo er, nachdem er eine große Krümmung nach Osten gemacht hat, sich in den atlantischen Ozean mündet. Er bespült Concord in New-Hampshire, Chelmsford und Newbury-Port in Massachusetts. Der Middlesexkanal verbindet diesen Fluß mit dem Hafen von Boston.

Den **Connecticut**, den größten Fluß von New-Hampshire und Vermont, die er von einander scheidet, so wie von Massachusetts und Connecticut, welche er durchläuft. Er bespült Windsor in Vermont, Springfield in Massachusetts, Hartford in Connecticut, und ergießt sich in den Meeresarm, Namens Long-Island-Sund, welcher durch die lange Insel (Long-Island) und durch die Küste von New-York und von Connecticut gebildet wird.

Den **Hudson**, den Hauptfluß Newyorks, dessen östlichen Theil er von Norden nach Süden durchläuft; er ist auch der größte Strom in New-Jersey, dessen nordöstliches Ende er bewässert. Von seinen Nebenflüssen, die von geringer Wichtigkeit sind, nennen wir nur den **Mohawk** rechts, welcher über Rom, Utika und Shenektady geht. Diesen Fluß aber machen die vor wenigen Jahren ausgeführten hydraulischen Arbeiten sehr merkwürdig; nämlich der große Eriekanal verbindet den Hudson mit dem Eriesee, und der Kanal von Sandy-Hill bringt ihn mit dem Champlainsee in Verbindung. Der Hudson bespült die Städte Sandy-Hill, Troy, Albany, Hudson und Newyork, und ergießt sich etwas unterhalb dieser großen Stadt in den atlantischen Ozean.

Den **Delaware**, welcher durch die Vereinigung der zwei Arme entsteht, die von den Katsbergen in New-York herabkommen, den Staat Pennsylvanien von dem Staate Virginien trennt, und hernach den östlichen Theil des nach ihm benannten Staates bewässert. Dieser schöne Fluß bespült Wilford, Easton, Trenton, Philadelphia und Chester in Pennsylvanien und New-Castle in Delaware, worauf er in die nach ihm benannte herrliche Bai fällt. Seine vornehmsten Zuflüsse rechts sind: der **Lehig**, welcher Northampton und Easton berührt, und wegen der hydraulischen Arbeiten, denen er zur Basis gedient hat, merkwürdig ist; und der **Schuylkill**, der über Reading, wo der große Union-Kanal anfängt, Noristown und Philadelphia geht, unter welcher Stadt er sich in den Delaware ergießt.

Den **Elk**, einen kleinen Fluß in Maryland, dessen östlichen Theil er benetzt, und dessen Lauf sehr wichtig ist, da dieser in die Chesapeakbai sich ergießende Fluß dem schönen, zur Verbindung der Chesapeakbai mit der Delawarebai angelegten Kanal zur Basis dient. Der Elk berührt Elkston.

Den **Susquehanna**, welcher durch die Vereinigung zweier Quellenflüsse gebildet wird, nämlich des östlichen Susquehanna, der in New-York entspringt und den Tioga rechts und den Lackawanna (Lackawannok) links aufnimmt, von denen der letztere wegen der in seinem Flußgebiet bearbeiteten Steinkohlengruben sehr wichtig ist und Towanda, Wilkesbarre und Danville in Pennsylvanien bespült; und des westlichen Susquehanna, welcher in den Alleghanygebirgen, in Pennsylvanien entsteht, über Clearfield und Williamsport geht, und nach der Aufnahme mehrer Zuflüsse zu Northumberland sich mit dem östlichen Quellenflusse vereinigt. Der Susquehanna geht hernach über Sundbury, Harrisburg und fällt unterhalb Havre de Grâce in die Chesapeakbai. Seine Hauptnebenflüsse sind die **Juniata** rechts und die **Swatara** links, alle beide von einem beschränkten Lauf, besonders der zweite, aber alle beide sehr wichtig wegen der großen hydraulischen Arbeiten, denen sie zur Basis gedient haben; und sie gehören zu dem großen hydraulischen System, das unter dem Gesamtnamen Pennsylvania-Kanal bekannt ist.

Den **Patapsco**, welcher den mittlern Theil von Maryland durchschneidet und sich in die Chesapeakbai ergießt; an seinem linken Ufer liegt die blühende Stadt Baltimore.

Den **Potomak**, welcher in den Alleghanygebirgen entspringt. Auf seinem ganzen Lauf bildet dieser Fluß die Grenze zwischen Maryland und Virginien und durchläuft den Bundesdistrikt Columbia. Cumberland in Maryland, Georgetown, Washington und Alexandria im Bundesdistrikte, sind die vornehmsten, von diesem herrlichen Flusse bespülten Städte, welcher sich in die Chesapeakbai ergießt und für die größten Schiffe bis Washington schiffbar ist. Man hat fünf kleine Kanäle zur Vermeidung der Fälle, welche oberhalb dieser Stadt die Schiffahrt hemmten, gegraben.

Den **James**, der durch die Vereinigung der zwei Arme entsteht, des **Jackson**, welcher den Kanton Bath durchfließt, und des **Cowpasture**, welcher den Kanton Pentland, beide im mittlern Theile Virginiens, bewässert. Nach ihrer Vereinigung geht der James über Patonsburg, Richmond und mündet sich in die Chesapeakbai. Seine Mündung zwischen dem Zusammenfluß des Elisabeth und Hampton heißt gewöhnlich Hampton-Roads. Unter seinen Neben-

flüssen nennen wir den **großen Calfpasture** links, welcher Lexington berührt, und den **Elisabeth** rechts, welcher letztere merkwürdig ist wegen des Kanals, der die Chesapeakbai mit dem Albemarlesund vereinigt.

Den **Roanoke**, welcher durch die Vereinigung des **Staunton** und des **Dan** entsteht, deren Quellen sich in Virginien befinden. Mehre wichtige hydraulische Arbeiten haben die Hindernisse entfernt, welche die Ungleichheit des Bodens der Schiffahrt auf diesem Fluß entgegenstellte, der den nordöstlichen Theil von Nord-Carolina durchläuft und sich in die schöne Lagune, Albemarlesund genannt, mündet. Man sehe unten S. 349 die Roanokeschiffahrt.

Den **Pamlico** oder **Tarfluß**, welcher im nördlichen Theile von Nord-Carolina entspringt, Tarborough berührt und sich in die große und unter dem Namen Pamlicosund bekannte Lagune ergießt.

Den **Neuse**, welche Nord-Carolina von Norden gegen SO. durchläuft, in einiger Entfernung östlich von Raleigh, ihrer Hauptstadt, vorbeigeht, Newbern berührt und in den Pamlicosund fällt.

Den **Cape-Fear**, welcher den mittlern Theil von Nord-Carolina bewässert, indem er durch die Vereinigung zweier sehr ungleicher Arme entsteht, die sich in der Nähe von Wilmington mit einander vereinigen, nemlich des **östlichen Armes** oder **östlichen Cape-Fear**, von einem sehr kurzen Laufe; und des **westlichen Armes** oder des **eigentlichen Cape-Fear**. Letzterer entsteht wieder durch die Vereinigung des **Haw** und des **Deep**, welche nahe bei Haywoodsboro zusammenfließen; der eigentliche Cape-Fear bespült hernach Fayetteville. Nach der Vereinigung der beiden Hauptarme geht der Cape-Fear über Brunswick und fällt in den atlantischen Ozean.

Den **Pedee**, welcher in Nord-Carolina entspringt, das er unter dem Namen **Yadkin** durchfließt; hernach durchläuft er unter dem Namen **großer Pedee** (Great-Pedee) den östlichen Theil von Süd-Carolina, und ergießt sich, unterhalb Georgetown, in den atlantischen Ozean.

Den **Santee**, den man für den größten Fluß von Süd-Carolina hält, und der durch die Vereinigung zweier Arme gebildet wird, nemlich des **Wateree**, der auf dem obern Theile seines Laufes Nord-Carolina bewässert, wo man ihn **Catawba** nennt, hernach in Süd-Carolina eintritt und bei Cambden vorbeigeht; und des **Congaree**, welcher gleichfalls aus zwei Armen, Namens **Broad** und **Saluda** entsteht, deren Vereinigung etwas oberhalb Columbia Statt findet. Der Santee theilt sich hernach in zwei Arme und fällt durch zwei Mündungen in den atlantischen Ozean. Ein schiffbarer Kanal verbindet den Santee mit dem Cooper, welcher in den Hafen von Charleston sich ausmündet.

Den **Savannah**, durch zwei Arme gebildet, den **Tugaloo** und den **Kiowee**, welche von den Alleghanygebirgen herabkommen. Der Savannah trennt Georgia von Süd-Carolina; Augusta und Savannah sind die vorzüglichsten Städte, die an seinem rechten Ufer liegen; Hamburg liegt an seinem linken Ufer.

Die **Alatamaha**, welche vorzüglich die Mitte von Georgia durchfließt und durch zwei Quellenflüsse gebildet wird, nämlich durch die über Hartford gehende **Oakmulgee** und die Milledgeville bespülende **Okonee**. Nach ihrer Vereinigung bespült die Alatamaha das Fort James und Darien, und ergießt sich hernach in den Alatamaha-Sund.

Die **St. Maria**, ein Fluß von einem sehr kurzen Laufe, aber wegen der großen Tiefe seines Bettes merkwürdig; er geht über St. Maria und scheidet Georgia von Florida.

Den **St. John**, welcher von S. nach N. den größten Theil der Halbinsel Florida durchläuft und sich in den atlantischen Ozean mündet. Sein Lauf bietet mehre merkwürdige Sonderbarkeiten dar. Auf dem obern Theile seines Laufes ist er unter dem Namen **Ocklawaha** bekannt; der St. Georg ist die größte Wassermasse und einem See ähnlich, der von diesem Flusse durchlaufen wird.

Der **Meerbusen von Mexiko** empfängt:

Den **Appalachicola**, den größten Fluß Georgiens, welcher diesen Staat von dem Staate Alabama trennt und Florida durchschneidet. Er entsteht durch die Vereinigung zweier Arme, von denen der vornehmste **Chatahooche** heißt, von den Apalachen herabkommt, und auf seinem obern Laufe das Reservatgebiet der Tscherokesen von dem zum Staate Georgia gehörenden Gebiete scheidet; der andere Arm heißt **Flint** und berührt die Forts Early und Scott. Etwas unterhalb des letzten findet die Vereinigung der beiden Arme Statt, die nun den Namen **Appalachicola** annehmen, welcher Florida durchläuft, wo er durch mehre Mündungen sich in den Meerbusen von Mexiko ergießt.

Den **Mobile**, gebildet durch die Vereinigung der **Tombeckbe** und des **Alabama**; jeder dieser Quellenflüsse entsteht auch wieder durch die Vereinigung zweier anderer Flüsse. Die Tombeckbe bekommt diesen Namen nach der Verbindung des **Tuskaloosa** (Blak Warrior) mit der eigentlichen Tombeckbe und geht hernach über Demopolis und St. Stephens. Die **Alabama** entsteht durch die Vereinigung der **Talapoosa** mit der **Coosa**, welche auf dem obern Theile ihres Laufes **Etowah** heißt, und Etowah, Hauptort der Tscherokesen, und Fort Williams berührt; das Fort Jackson liegt am Zusammenflusse ihrer beiden Arme. Die **Alabama** geht hernach über Montgomery und Cahawba und nimmt in letzterer Stadt rechts den **Cahawba** auf; weiter hin bespült er Claiborne. Etwas oberhalb Florida vereinigen sich die beiden großen Quellenflüsse, der Alabama und die Tombeckbe, worauf sich der Mobile in zwei andere Hauptarme theilt, den Mobile gegen Westen und den Tensaw gegen Osten. Dieser große Fluß bespült Mobile westlich und Blakely östlich und geht in die nach ihm benannte Bai. Beinahe der ganze Lauf dieses großen Flusses gehört zum Staate Alabama, der kleinste Theil zum Staate Mississipi.

Den Pearl, welcher im Staate Mississipi entspringt, von dem er den südwestlichen Theil bewässert, und am Ende seines Laufs trennt er diesen Staat von dem Staate Louisiana; der Pearl berührt Jackson, Hauptstadt des Staates Mississipi, und ergießt sich nach einem kurzen Laufe in die Lagune, welche man unpassend See Borgne nennt.

Den Mississipi, den größten Strom Nordamerika's und einen der größten auf der Erde. Die Geographen sind noch nicht einig über die Quellen des Mississipi. Nach der schönen Karte, welche der amerikanische Geograph Tanner herausgegeben hat, könnte man die kleinen Seen Cassina, den kleinen Winnipeg und den Blutegelsee als die Hauptquellen des Mississipi ansehen. Jedoch sind diese Quellen sehr veränderlich; zur Regenzeit treten mehre andere Seen, welche den kleinen Winnipeg mit dem Großen-Fork, einem Nebenfluß des Regenseeflusses, in Verbindung bringen, aus ihren Ufern und in einen andern hinein, entfernen die Quellen des Mississipi weiter und machen eine temporäre Verbindung zwischen den Gewässern, die sich in das Hudsonsmeer ergießen und denjenigen, die durch den Mississipi zum Meerbusen von Mexiko gehören. Die neueste Untersuchung Schoolkraft's setzt die wirkliche Quelle dieses Stromes in den See Itaska, 32 Meilen höher hinauf als den See Caß oder Cassina; indem dieser kleine See 160 englische Fuß höher als der Caßsee liegt, so beträgt die absolute Höhe der Mississipiquelle 1500 Fuß über dem Wasserspiegel des Ozeans. Der Lauf des Mississipi gehört ganz den vereinigten Staaten an; seine Hauptrichtung geht von Norden nach Süden; auf seinem ungeheuern Laufe berührt der Mississipi die Forts St. Antonius und Crawford, im Gebiete Wisconsin; das Fort Armstrong, im Staate Illinois; St. Louis, im Staate Missouri; Natchez und Neu-Orleans, im Staate Louisiana. Nachdem er die Gewässer, welche ihm der rothe Fluß zuführt, aufgenommen hat, theilt er sich in zwei Hauptarme: den westlichen, Namens Atchafalaya, und den östlichen, welcher der eigentlich so genannte Mississipi ist; diese Arme theilen sich aufs Neue in andere weniger bedeutende Arme und bilden mit den erstern das Delta dieses großen Flusses, das wegen der großen Zahl von Sümpfen, Seen, Lagunen und Buchten, welche sein unterer Theil darbietet, so merkwürdig ist.

Die Hauptnebenflüsse des Mississipi rechts sind: der St. Petersfluß, welcher den Distrikt des Sioux durchfließt und seine Mündung nahe beim Fort St. Anton hat; der Fluß des Moines, der denselben Distrikt bewässert; der Missouri, welcher nicht nur der größte aller Nebenflüsse des Mississipi ist, sondern ihn auch in Hinsicht der Länge seines Laufes und seiner Wassermasse weit übertrifft. Der Missouri entsteht durch die Vereinigung der drei Arme Jefferson, Madison und Gallatin, welche von den missouri-columbischen Gebirgen (dem Felsengebirge) herabfließen; dieser ungeheure Nebenfluß durchläuft den Mandanen- und den Sioux-Distrikt, so wie den Staat Missouri, indem er mehre Dörfer der Mandanen, der Sioux und anderer unabhängiger eingeborner Völker, das Fort Calhoun und hernach die kleinen Städte Jefferson und St. Charles, im Staate Missouri, berührt, wo er oberhalb St. Louis sich mit dem Mississipi vereinigt. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse sind: der Gelbsteinfluß (Yellow-Stone), rechts vergrößert durch den Groß-Pikfluß; der kleine Missouri, der Rapide, der Platte, aus den beiden Armen, dem nördlichen und südlichen (Paduca) gebildet; der Konzas, welcher aus mehren Armen entsteht; alle diese Nebenflüsse sind rechts. Die merkwürdigsten auf der linken Seite, sämtlich viel kleiner als die auf der rechten Seite, sind: der Yanktonsfluß, der Siouxfluß, der große Fluß und der Chariton. Hernach nimmt der Mississipi auf: den St. Francis, den weißen Fluß (White River) und den Arkansas, dessen Lauf sehr lang und Wassermasse sehr groß ist; der Arkansas kommt von den Schneegipfeln der missouri-columbischen Gebirge herab, durchfließt den Osagedistrikt und den nach ihm benannten Staat, trennt auf dem obern Theile seines Laufes die anglo-amerikanische Union von der Republik Mexiko; und fällt, nachdem er Arkopolis und Arkansas berührt hat, in den Mississipi; seine vornehmsten Zuflüsse rechts sind: der Canadian, gebildet durch die Vereinigung dreier großer Arme; und links die Negraka oder der große Fluß, der Illinois und der westliche Arm des weißen Flusses, den wir eben genannt haben. Endlich erhält der Mississipi den rothen Fluß (Red River), welcher von den Grenzen der Republik Mexiko kommt, diesen Staat von der anglo-amerikanischen Konföderation scheidet und, nachdem er den Staat Louisiana durchflossen und Natchez in Mississipi bespült hat, unterhalb Natchez in den Mississipi geht; der Washita, der von den Massern-Gebirgen in dem Staate Arkansas kommt, ist sein größter Nebenfluß.

Die vornehmsten Nebenflüsse auf der linken Seite des Mississipi sind: der Wisconsin, welcher das nach ihm benannte Gebiet durchschneidet; der Illinois, dessen Quellen südöstlich vom Michigansee sind und der den nach ihm benannten Staat durchläuft; der Sangamo links ist sein vorzüglichster Zufluß; der Kaskaskia, den wir blos deshalb nennen, weil er Vandalia, die Hauptstadt des Staates Illinois, bespült; der Ohio, der größte aller Nebenflüsse des Mississipi links. Dieser schöne Fluß, in welchen mehre große Kanäle und die von Baltimore ausgehende Eisenbahn auslaufen, entsteht durch die Vereinigung des Alleghany und der Monongahela zu Pittsburg in Pennsylvanien; der Ohio geht hernach über Marietta, Portsmouth und Cincinnati in dem nach ihm benannten Staate, Vevay in Indiana, Louisville in Kentucky und ergießt sich dann in den Mississipi. Seine vornehmsten Nebenflüsse rechts sind: der Muskingum, welcher Zanesville und Marietta berührt; der Scioto, welcher über Columbus, Chillicothe und Portsmouth geht, und in welchen der große Ohiokanal ausläuft; der Miami, welcher

Dayton bespült; alle diese Zuflüsse durchlaufen den Staat Ohio; der **Wabasch**, welcher über Vincennes geht und durch den weißen Fluß (White-River) vergrößert wird, der Indianopolis, Hauptstadt des von diesem Flusse bewässerten Staates Indiana, bespült. Die vornehmsten Zuflüsse des Ohio links sind: der große **Kenhawa**, in Virginien; der **Kentucky**, welcher den nach ihm benannten Staat durchfließt und darin über Frankfurt geht; der grüne Fluß (Green-River), welcher Greensbury berührt; der **Cumberland**, welcher die Staaten Kentucky und Tennessee bewässert, indem er Nashville im letztern Staate bespült; der **Tennessee**, welcher den gleichnamigen Staat und das nördliche Ende von Alabama und das westliche Ende von Kentucky durchfließt, und an welchem Knoxville in Tennessee und Florenz in Alabama liegen.

Den **Sabine**, dessen Lauf sehr kurz im Vergleich mit dem Mississipi ist, der aber darum geographische Wichtigkeit hat, weil er die Grenze zwischen den vereinten Staaten und der jetzt unabhängigen, vor Kurzem noch zur Republik Meriko gehörenden Provinz Texas macht.

Der **große Ozean** nimmt folgende, den ungeheuern Oregondistrikt bewässernde Flüsse auf, worunter die bemerkenswerthesten sind:

Der **Columbia** oder **Oregon**, welcher in den missouri-columbischen Gebirgen (Felsengebirge) entsteht. Nach der schönen Karte von Tanner entsteht dieser große Strom aus der Vereinigung der zwei Arme **Flat-Head** oder **Clark** und **Flat-Bow** oder dem **nördlichen**. Sie haben einen einander entgegengesetzten und sehr gekrümmten Lauf. Nach ihrer Vereinigung macht der Columbia eine große Krümmung, und läuft fast von Norden nach Süden bis zu der Stelle, wo der Lewis sich mit ihm vereinigt; da bildet er eine andere große ellbogenähnliche Krümmung, indem er seine Richtung nach Westen nimmt, und sie bis zu seiner Mündung in den Ozean, in der Gegend von Astoria, beibehält. Seine größten Nebenflüsse sind links: der **Lewis**, der größte unter allen und durch die Vereinigung der zwei Quellenflüsse, Namens **Saptine** oder **südlicher Lewis**, welcher der bei Weitem längste ist, und des **nördlichen Lewis** gebildet; der **Multnomah**, dessen oberer Lauf erst seit einigen Jahren bekannt geworden ist; er kommt aus dem großen See Timpanogos in der Republik Meriko hervor, wo er unter dem Namen **Timpanogos** einen Theil des Landes durchläuft; hernach setzt er seinen Lauf gegen Nordwesten unter dem Namen **Multnomah** fort, bis er sich mit dem Columbia in dem Lande der Wappatoos vereinigt. Der **Otschenankane** ist rechts der größte Nebenfluß des Columbia, und ergießt seine Gewässer in den nach ihm benannten großen See.

Der **Caledonia**, dessen Lauf parallel mit dem des Otschenankane und wenig länger als der Lauf des Otschenankane ist. Er fällt in die Meerenge Namens Georgskanal, welche durch die Küste des Festlandes und durch die große Insel Quadra- und -Vancouver gebildet wird.

Der **Takutsche-Tesse**, auch **Fraser** genannt, dessen Lauf sehr kurz ist, aber durch das Versehen Mackenzie's, welcher ihn für den wahren Columbia hielt, hat er eine gewisse Wichtigkeit erlangt; er mündet sich in den Georgiakanal.

Kanäle und Eisenbahnen. Kein Land der Erde hat noch in so kurzer Zeit größere Arbeiten hierin unternommen, als die vereinigten Staaten. Ihre Kanäle und ihre Eisenbahnen übertreffen an Länge alle in andern Ländern ausgeführten Bauten, mit Ausnahme des Kaiserkanals in China; und der kurze Zeitraum, den man zu ihrer Ausführung gebraucht hat, ist in der Völkergeschichte ohne Beispiel. Es würde zu weitläufig sein, wenn man alle ganz vollendeten, die erst angefangenen und die große Zahl der noch projektirten anzeigen wollte. Das hydraulische System des Hudson und des Eriesees bietet mit seinen Zweigen allein in dem Staate Newyork eine Linie von 142½ Meilen gänzlich vollendeter Kanäle dar. Das Kanalisationssystem von Pennsylvanien, welches nach einem noch größern Maßstabe angelegt ist, bietet, mit Einschluß von 25 Meilen Eisenbahnen, eine Linie von 314 Meilen in der Länge dar. Herr Mitchel, in seinem interessanten Werke über die Kanäle und die Eisenbahnen, das 1835 herausgekommen ist, schätzt auf 654½ Meilen die Linie der schon vollendeten schiffbaren Kanäle, die zu Anfange desselben Jahres für die Schiffahrt eröffnet waren; zu derselben Zeit gab es, nach diesem Gelehrten, 237 Meilen schon vollendeter Eisenbahnen; und 188 Meilen sollten in demselben Jahre und eben so viel Meilen in einer längern Zeit fertig werden. Diese bewundernswürdige Schöpfung der Civilisation unserer Tage, welche gleichsam die Entfernung verschwinden läßt, wird einen noch größern Einfluß auf den zukünftigen Flor der vereinigten Staaten haben, als diese mächtige Union dem Kanalisationssysteme verdankt. Die Eisenbahnen sind von einer so großen Wichtigkeit in politischer und kommerzieller Hinsicht für alle Länder, welche sie nach einem großen Maßstabe erbauen, daß kein Geograph sie mit Stillschweigen übergehen darf, wenn er nicht eine große Lücke in der Beschreibung der Länder lassen will. Bei der nachfolgenden Übersicht der Kanäle

und Eisenbahnen, wobei wir selbst mehre mit aufgenommen haben, die noch nicht vollendet sind, aber deren baldige Vollendung sich voraussehen läßt, sind ihre Länge in englischen Meilen uud ihre Erhebung über den atlantischen Ozean in englischen Fuß angegeben.

Das Kanalisationssystem der vereinigten Staaten hat seinen Ursprung in den Staaten Massachusetts, New-Hamshire und Connecticut genommen. Der erste Kanal war der **Middlesexkanal** in Massachusetts, in einer Länge von 27 Meilen, welcher nicht weit von der blühenden Stadt Lowell den Hafen von Boston mit dem Merrimak verbindet. Sein höchster Punkt ist 104 Fuß hoch.

Der **Kanal von Blackstone** in Massachusetts und Rhode-Island, 45 Meilen lang, welcher die beiden Städte Worcester und Providence mit einander in Verbindung setzt.

Der **Kanal von Newhaven**, Haupttheil der großen Wasserkunststraße, die den Long-Island-Sund mit dem See Memphremagog in Vermont und Unter-Canada zu vereinigen bestimmt ist; der Theil von Newhaven, wo der Hauptkanal anfängt, der schon sehr weit vorgerückt ist, hat bis zu den Fällen des weißen Flusses 205 Meilen in der Länge, und sein höchster Punkt ist 499 Fuß über dem atlantischen Ozean. Der **Kanal von Farmington**, welcher von Nordhampton in Massachusetts bis nach Newhaven in Connecticut geht, macht einen Theil desselben aus.

Der **Kanal von Morris** bildet eine von den Verbindungen zwischen dem Hudson und Delaware, fängt zu Phillisburgh, Easton gegenüber, am Delaware an, geht über Newark, endigt zu Jersey, New-York gegenüber, und hat 100 Meilen Länge. Sein höchster Punkt ist 915 Fuß hoch.

Der **große Eriekanal** in New-York ist der längste unter allen in der Union, indem er 362 Meilen Länge hat. Er fängt zu Albany am Hudson an und geht fast ganz gerade nach Westen, indem er über Schenektady, Utika, Rom, Syrakus, Lyon, Rochester und Buffalo führt, wo er am Eriesee sich ausmündet. Dieser große Kanal eröffnet eine Verbindung zwischen den großen canadischen Seen und dem Hudson. Sein höchster Punkt ist 630 Fuß hoch.

Der **Champlainkanal** geht vom großen Eriekanal, welchen er 8 Meilen von Albany verläßt, bis Whitehall an einem Zuflusse des Champlainsees, über Waterford, Sandy-Hill und Fort-Ann. Seine Länge beträgt 62½ Meilen und sein höchster Punkt ist 92½ Fuß hoch. Dieser Kanal macht, vermittelst des in den St. Lorenz sich einmündenden Sorel die kürzeste Verbindung zwischen New-York und Quebek, folglich zwischen dem Eriesee, dem Hudson und dem St. Lorenz.

Der **Hudson- und Delaware-Kanal** verbindet den Hudson mit dem Delaware, indem er durch Kingston, Mombakus rc. geht, und berührt Carpers-Point am Delaware. Seine Gesamtlänge beträgt 65 Meilen und sein höchster Punkt 535 Fuß.

Der **Lackawarenkanal** ist nur die Verlängerung des vorhergehenden, geht von Carperspoint aus und endigt zu Honesdale, wo eine 16 Meilen lange Eisenbahn anfängt, welche nach Carbondale in Pennsylvanien führt. Seine Länge von Carpers-Point bis Honesdale beträgt 53 Meilen; sein höchster Punkt ist 816 Fuß hoch.

Der **Oswegokanal** in New-York, 38 Meilen lang, fängt zu Salina an und endet zu Oswego am Ontariosee, indem er eine Verbindung zwischen dem großen Eriekanal und dem Ontariosee eröffnet. Dieser Kanal ist von der größten Wichtigkeit, weil die Schiffahrt zwischen diesem letzten See und dem Eriesee durch den berühmten Niagarafall unterbrochen wird. Man sehe den Artikel Kanäle des englischen Amerika.

Der **Senecakanal** in New-York, 20 Meilen lang, welcher die beiden Seen Seneca und Cayuga mit dem großen Eriekanal in Verbindung bringt.

Unter dem Kollektivnamen: **Pennsylvanischer Kanal** begreifen die pennsylvanischen Ingenieurs eine ungeheure Linie von 676 Meilen hydraulischer Arbeiten, welche zu Middletown am Susquehanna anfängt, längs seines Nebenflusses Juniata fortsetzt, sich bis zum Fuße der Alleghanygebirge verlängert, über diese Kette weggeht und die Quellenflüsse des Ohio erreicht. Ein großer Theil dieser Linie ist vollendet. Ihre Hauptverzweigungen sind folgende:

Die Quersektion; dieser Kanal beginnt zu Columbia am Susquehanna und endet zu Pittsburgh, indem er zum Theil längs der Juniata läuft, und über Millerstown, Meriko, Lewistown, Huntingdon und Johnstown geht. Seine Länge beträgt 322 Meilen; der höchste Punkt des Kanals zu Frankistown ist 910 Fuß und der höchste Punkt der einen Theil dieser Linie ausmachenden Eisenbahn ist 1381 Fuß hoch, so daß folglich die Gesamthöhe 2291 Fuß beträgt.

Die Susquehanna oder mittlere Sektion; dieser Kanal fängt zu Duncan-Island an, geht über Liverpool, Northumberland, Danville, Bloomsbury und Towanda und endigt zu Tioga. Seine Länge beträgt 204 Meilen und der höchste Punkt ist 423 Fuß hoch.

Die Westarm-Sektion; dieser Kanal beginnt zu Northumberland am westlichen Susquehanna, geht über Milton, Pennsboro und Williamsport und endigt zu Dunstown. Seine Länge beträgt 70 Meilen und der höchste Punkt ist 109 Fuß hoch.

Die Delaware- oder Ostsektion; welcher Theil zu Bristol am Delaware beginnt, über Yardleyville, New-Hopa, und Monroe läuft und bei den hydraulischen Werken von Easton, welche die Lehigh-Gesellschaft erbaut hat, sich endigt. Die Länge dieser Sektion ist 60 Meilen und der höchste Punkt 170 Fuß hoch.

Die Pittsburg- und Erie- oder Westsektion, welche zu Pittsburgh am Ohio beginnt

und zu Erie, am gleichnamigen See endigt. Ihre Länge beträgt 168 Meilen.

Die **Schuylkill-Schiffahrt** (Schuylkillkanal), welcher von Philadelphia nach Port-Carbon, über Norristown, Reading, Hamburg und Pottsville geht. Seine Länge beträgt 118 Meilen und sein höchster Punkt ist 620 Fuß hoch.

Der **Unionkanal**, welcher im Schuylkill, 3 Meilen unterhalb Reading anfängt und zu Middletown am Susquehanna endigt, indem er über Bernville, Lebanon und Hummelstown geht. Seine Länge beträgt 80 Meilen und sein höchster Punkt ist 311 Fuß hoch.

Die **Lehigh-Schiffahrt** (oder Lehighkanal), welcher zu Easton an der Mündung des Lehigh anfängt und zu Mauch-Chunk endigt, wo die zu den Steinkohlengruben führende Eisenbahn anfängt. Dieser Kanal geht über Bethlehem, Allentown und Lehightown. Seine Länge von Easton bis Mauch-Chunk beträgt 47 Meilen, und sein höchster Punkt ist 364 Fuß hoch.

Der **Chesapeak- und Ohio-Kanal**, welcher von Georgetown am Potomak ausgeht und zu Pittsburgh am Ohio endigt, indem er über Harpersferry, Williamsport, Cumberland und Connelsville führt. Seine Länge beträgt 340 Meilen, wovon 189 zu Maryland und 151 zu Pennsylvanien gehören. Der höchste Punkt ist 1898 Fuß hoch. Dieser Kanal hat 398 Schleußen und einen Tunnel von 4 Meilen und 80 Yards in der Länge.

Der **Delaware- und Chesapeak-Kanal**, 1828 vollendet, ist einer der wichtigsten, wiewohl nur 14 Meilen lang. Er hat 8 Fuß Tiefe, 60 Fuß Breite an der Oberfläche und 36 auf dem Grund, und ist für Schiffe von 300 Tonnen fahrbar. Dieser schöne Kanal hat über 2 Mill. Dollars gekostet und bildet die Verbindung zwischen der Chesapeakbai und der Delawarebai. Er fängt zu Delaware-City, am Delaware, einer hübschen 1827 ungefähr 4 Meilen unterhalb New-Castle erbauten Stadt an, und endigt am Susquehanna, indem er einem Theil des Laufes des Elk folgt.

Der **Chesapeak-Albemarlekanal**, auch **Dismal-Swampkanal** genannt, welcher den James mit den Albemarle-Lagunen verbindet; ein Theil gehört zu Virginien und der andere zu Nord-Carolina; er fängt zu Deep-Creek an, einer kleinen Stadt, die ihm ihr Dasein verdankt, durchschneidet den Sumpf Dismal und endigt im Joyce's-Creek, einem Arm des Pasquotank, der zum Dismal-Sund gehört. Seine Länge ist 23 Meilen und sein höchster Punkt 16½ Fuß hoch. Er ist für Küstenfahrzeuge schiffbar.

Der **Baltimorekanal**, welcher von Baltimore ausgeht, zu Columbia am Susquehanna endigt und 60 Meilen lang ist.

Der **Jamesflußkanal**, in zwei Sektionen getheilt, die untere, welche zu Richmond in Virginien beginnt, oberhalb Venture-Falls endigt und 26 Meilen lang ist, und die obere, welche nur 6 Meilen lang ist.

Die **Roanoke-Schiffahrt** oder **Roanokekanal**, nur für große Kähne schiffbar, fängt zu Welden, das am Fuße der Fälle des Roanoke liegt, an und endigt zu Salem an demselben Flusse, indem er über Whitby, Abbeyville und Monroe geht. Seine Länge beträgt 244 Meilen.

Der **Junktionkanal**, welcher den Staunton oder den Roanoke mit dem Appomattox verbindet, und 44 Meilen lang ist, von welcher 2¾ aus einem Tragplatz bestehen.

Der **Eutawkanal**, auch **Santeekanal** genannt, welcher den Santee mit dem Hafen von Charleston in Süd-Carolina verbindet. Er geht von Eutaw am Santee aus und bildet die Verbindung dieses Flusses mit dem Cooper, welcher sich in den Hafen von Charleston mündet. Seine Länge beträgt 21 Meilen.

Der **große Ohiokanal**, welcher von N. nach S. den gleichnamigen Staat durchschneidet. Er fängt zu Cleveland an der Mündung des Cayahoga in den Eriesee an und endigt zu Portsmouth am Zusammenfluß des Scioto mit dem Ohio, indem er über Chillicothe, Circleville, Hebron, Salem, New-Philadelphia und Bolivar geht. Dieses große Werk eröffnet eine Verbindung zwischen den großen Seen Canada's und dem Missisipi, und macht die ungeheure Schiffahrtslinie vollständig, welche vermittelst der Kanäle Welland in Canada und Erie in New-York einem Schiff, das von Quebek am St. Lorenz abgeht, erlaubt bis Neu-Orleans oder bis New-York zu fahren oder umgekehrt, ohne das Festland zu verlassen. Seine Länge beträgt 307 Meilen; sein höchster Punkt ist 499 Fuß über den Ohio und Portsmouth, 305 über den Eriesee und 973 über den atlantischen Ozean erhaben.

Der **Miamikanal** im Staate Ohio, auch einer von den größten, welcher eine neue Verbindung zwischen dem Ohio und dem Eriesee eröffnet, vermittelst des Maumee, eines Zuflusses dieses Sees, und des Miami, eines Nebenflusses des Ohio; der Theil, welcher Cincinnati am Ohio mit Dayton am Miami verbindet, hat eine Länge von 68 Meilen, und sein höchster Punkt zu Dayton ist 175 Fuß über den Ohio zu Cincinnati erhaben.

Der **Wabash- und Eriekanal**, im Staate Indiana, welcher den Wabash, einen Nebenfluß des Ohio, mit dem Maumee, einem Zuflusse des Eriesees, und folglich das Flußgebiet des St. Lorenz mit dem des Missisipi verbindet. Er fängt zu Lafayette am Wabash an, und endigt zu Wayne am Maumee, und ist 105 Meilen lang.

Eisenbahnen, von denen folgende die vorzüglichsten sind:

Die **Eisenbahn von Boston nach Albany**, welche über Newton, Worcester, Leinster, Springfield, über den Berg Washington, wo sich ihr höchster Punkt von 1480 Fuß Höhe befindet, Dalton im Thale des Housatonik, über Castletown und Greensbusch am Hudson, Albany gegenüber, führt. Ihre Länge beträgt 200 Meilen, wovon 160 bis zu den Grenzen des Staates Newyork und 40 von da bis nach Albany.

Die **Eisenbahn von Boston nach Providence**, welche über Roxbury, Dedham und Sarborn

geht und 43 Meilen lang, und deren höchster Punkt 301 Fuß hoch ist.

Die **Eisenbahn von Philadelphia nach Columbia**, am Susquehanna, wo sie den pennsylvanischen Kanal erreicht. Sie geht über Downingstown, Lankaster und Mount-Pleasant. Ihre Länge beträgt 80 Meilen und ihr höchster Punkt ist 599 Fuß hoch.

Die **Eisenbahn von Baltimore nach dem Ohio**, eine der längsten unter den auf der Erde ausgeführten; sie hat doppelte Bahnen, ist 250 Meilen lang, geht von Baltimore aus, und wendet sich über Point-of-Rocks nach Wheeling am Ohio, und eine Nebenbahn setzt sie mit Washington in Verbindung.

Die **Eisenbahn von Charleston nach Hamburg** am Savannah in Süd-Carolina, Augusta in Georgien gegenüber, welche über Beesville, Brancheville, Blackville und Aiken geht und eine Länge von 135 Meilen hat. Sie wird bis zum Flusse Tennessee verlängert.

Die **Eisenbahn von Trenton** in New-Jersey **nach Raritan** am Delaware, wo eine Station der Dampfschiffe ist.

Die **Eisenbahn von Camden**, Philadelphia gegenüber, **nach Amboy**, in der Gegend von Newyork, welche New-Jersey fast in gerader Linie zwischen Philadelphia und Newyork durchschneidet, und deren Länge 50 Meilen beträgt. Sie soll folgende Seitenbahnen erhalten: 1) von der Stadt Jersey über Newyork und Elisabethtown bis zur großen Straße von Amboy, indem man dabei sich eines Dampfschiffes bedient, um den Kanal zwischen Perth und South-Amboy zu überfahren; 2) von Amboy nach Brunswick; 3) von der Nähe von Borden-Town bis Trenton; 4) von Camden nach Salem.

Die **Eisenbahn von Newcastle**, in Delaware, **bis Frenchtown**, deren Länge 16 Meilen beträgt. Dieser Weg steht in vortheilhafter Concurrenz mit dem herrlichen Delaware-Chesapeak-Kanale, von dem wir oben Seite 349 geredet haben.

Die **Eisenbahn von Honesdale** zu den Steinkohlengruben **von Lackawaren**, 16 Meilen lang.

Die **Eisenbahn** der Gruben **von Mauch-Chunk** (unten Seite 362 beschrieben), welche 9 Meilen lang ist.

Überhaupt hat seit dem Jahre 1835, auf welche Zeit sich die mitgetheilten Angaben beziehen, die Zahl der Eisenbahnen in der Union sehr vermehrt, so daß man von Boston bis Greensborough in Georgia, eine Linie von 260 deutschen Meilen in der Länge, 184 Meilen auf Eisenbahnen, und 76 Meilen auf Dampfschiffen zurücklegt. Ja, in Kurzem wird man die ungeheure Strecke von Maine, dem nördlichsten Staate der Union, bis Neu-Orleans in Louisiana, dem südlichsten Staate, eine Entfernung von 445 deutschen Meilen, auf 256 Meilen Eisenbahnen und 189 Meilen mit Dampfschiffahrt zurücklegen können.

Völkerkunde. In ethnographischer Hinsicht müssen die Einwohner der vereinigten Staaten in die drei folgenden Klassen gebracht werden:

Die Europäer und ihre Nachkömmlinge. Zu dieser Klasse, bei Weitem am zahlreichsten, indem sie ungefähr $^{8}/_{10}$ der Gesamtbevölkerung bildet, gehören die vier Volksstämme oder Familien, nemlich der germanische, celtische, griechisch-lateinische und semitische Volksstamm. Der germanische **Volksstamm** begreift die Abkömmlinge der **Engländer** aus allen Theilen des brittischen Archipels, welche allein fast $^{6}/_{8}$ der ganzen europäischen Bevölkerung der Union bilden; sie nehmen fast ausschließlich die 6 Staaten Neu-Englands ein; sind sehr zahlreich in den mittlern Staaten und machen einen bedeutenden Theil der Bevölkerung der südlichen und westlichen Staaten aus. Die **Deutschen**, sehr zahlreich in Pennsylvanien; auch machen sie einen ziemlich großen Theil der Bevölkerung in den Staaten New-York, New-Jersey, Ohio und in andern Staaten des Westen aus. Die **Holländer** sind besonders in New-York ansäßig und in geringerer Zahl in Pennsylvanien und New-Jersey. Die **Schweden** und die **Schweizer**, welche sich nur in sehr geringer Zahl finden; die erstern in New-Jersey, Pennsylvanien und Maryland; die letztern in Indiana, wo sie eine besondere Niederlassung bilden, und vermischt mit den andern Deutschen, in den Staaten, wo diese sich niedergelassen haben. Der celtische **Stamm** begreift die **Irländer**, die **Walliser**, die **Schottländer** und ihre Nachkömmlinge; die ersten sind vorzüglich zahlreich in den Staaten der Mitte und in Pennsylvanien, New-York, New-Jersey und Kentucky. Der griechisch-lateinische **Volksstamm**, wozu die **Franzosen**, die **Italiener** und die **Spanier** gehören; diese beiden letztern sind in sehr geringer Zahl vorhanden; die erstern sind weit zahlreicher und bilden sogar einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung, besonders in den Staaten Louisiana, Illinois, Missouri und Mississipi. Der semitische **Stamm** begreift die europäischen **Juden**, welche sich in Amerika niedergelassen haben; ihre Zahl ist sehr klein; sie leben fast alle zu New-Port, New-York, Philadelphia, Charleston und Savannah.

Die Afrikaner und ihre Nachkommen. Diese zahlreiche Klasse der Bevölkerung der vereinigten Staaten muß in zwei Unterabtheilungen gebracht werden: die Sklaven, welche im Jahre 1830 sich auf 2,009,043 beliefen, und die freien Farbigen, deren Zahl in demselben Jahre 319,576 betrug. Die Staaten Virginien, Süd-Carolina, Nord-Carolina, Georgia, Kentucky, Tennessee, Alabama, Louisiana, Maryland, Mississipi und Missouri zählten 1830 die meisten Sklaven; Florida, Arkansas, New-Jersey, Delaware und der Distrikt Columbia hatten zusammen 31,744; Illinois, Pennsylvanien, New-York, Michigan, Connecticut und Rhode-Island zusammen 1297; Ohio, New-Hampshire, Massachusetts, Indiana und Maine zusammen 20 und Vermont gar keine Sklaven.

Die Eingebornen oder Amerikaner, welche man unpassend **Indianer** nennt. Sie gehören zu einer großen Zahl verschiedener Stämme, wiewohl jeder aus einer sehr kleinen Zahl von Individuen besteht. Indem sie die Civilisation fliehen, hat der größte Theil dieser Wilden den östlichen und südlichen Theil des Unionsgebietes verlassen und sich allmälig nach dem Westen hin in öde Gegenden oder dichte Wälder zurückgezogen, um da eine Nahrung zu finden, welche die Fortschritte des Ackerbaues ihnen von Tag zu Tag entzogen, indem sie das Wildpret, das den größten Theil ihrer Nahrung ausmacht, verscheuchten. Viele von diesen Wilden haben dadurch oder auch durch Kriege, welche die verschiedenen Stämme beständig unter einander führen, ihren Untergang gefunden. Jedoch einige dieser Völker haben sich dem Ackerbau ergeben und Fortschritte in den Künsten der Civilisation gemacht. Die **Oneidas** und die **Tuscaroras**, die, wie wir oben gesehen haben, zu den großen, unter dem Namen der **fünf Nationen** bekannten Bunde gehören, sind Landbauer geworden; die **Tuscaroras**, welche sehr wenig zahlreich sind und zu Levistown nach dem Ontariosee zu wohnen, besitzen selbst eine Schule unter der Leitung eines Methodisten-Missionärs. Wir verweisen auf das Kapitel vom unabhängigen Amerika und auf den langen Artikel der **Völkerkunde** in Bezug auf alles das, was die vorzüglichsten Völker betrifft, welche ihre gänzliche Unabhängigkeit noch besitzen, wiewohl sie auf einem Boden wohnen, den die Anglo-Amerikaner als ihr Gebiet ansehen. Seit einigen Jahren wendet die Bundesregierung alle Mittel an, um alle wilden Völker zu nöthigen, sich auf die Westseite nicht blos des Mississipi, sondern auch des Missouri und des Arkansas zu begeben. Sie kauft ihnen die Ländereien ab, auf welchen sie bisher sich aufhielten und zahlt ihnen dafür bedeutende Summen entweder in Waaren oder in baarem Gelde, oder bewilligt ihnen eine jährliche Summe auf so lange Zeit, als jedes dieser Völker als Nation fort existirt. Während des Jahres 1831 hat die Bundesregierung 384,776 Acres Land erhalten, wovon 162,215 ihr allein von den **Wyandots** verkauft worden sind. Durch einen andern frühern Kontrakt sollen die **Winebagos** 30 Jahre lang jährlich die Summe von 18,000 Dollars und die **Pottawatamis** jährlich 16,000 Dollars erhalten, so lange sie als Nation existiren werden. Daher waren 1838 bereits von den auf der Ostseite des Mississipi bisher befindlichen 100,790 Indianern 81,282 auf die Westseite des Mississipi ausgewandert, und es befanden sich auf der Ostseite dieses Flusses nur noch 19,500 Indianer.

Religion. Es gibt keine herrschende Religion in den vereinigten Staaten; die Gewissensfreiheit existirt hier in ihrer ganzen Vollkommenheit; ja man kann behaupten, daß hier alle religiösen Glaubensarten Europa's Stellvertreter haben. Wohl aber sind der Zahl nach sechs Religionsparteien überwiegend. Die **Baptisten**, die **Episkopal-Methodisten**, die **Presbyterianer**, und die **Kongregationalisten** vertheilen unter sich allein über $^{8}/_{13}$ der Bevölkerung der vereinigten Staaten. Die **Baptisten** sind überwiegend in Maine, Rhode-Island, Virginien, in den beiden Carolinas, in Georgia, Alabama, Mississipi, Tennessee, Kentucky, Indiana, Illinois, Missouri, Michigan und in dem Columbiadistrikte. Die **Methodisten** bilden die Mehrzahl in Delaware und man findet sie in sehr großer Zahl in allen andern Staaten und Gebieten. Man muß sogar bemerken, daß die Methodisten größere Fortschritte als jede andere Sekte gemacht haben; denn vor 40 Jahren machten sie

kaum $^1/_{35}$ der Gesamtbevölkerung der Union aus, während sie jetzt $^1/_6$ derselben bilden. Die Presbyterianer sind überwiegend in New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Ohio, und außerdem sehr zahlreich in Delaware, Maryland, Virginien, den beiden Carolinas, Tennessee, Kentucky ꝛc. Die Kongregationalisten sind überwiegend in New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Connecticut, und auch sehr zahlreich in Maine, Rhode-Island und Pennsylvanien. Die andern Religionen, welche die meisten Bekenner zählen, sind: die katholische Kirche, welche nächst den Methodisten die größten Fortschritte gemacht hat, indem sie sich in weniger als einem halben Jahrhundert von kaum $^1/_3$, der Gesamtbevölkerung der Union auf $^1/_{14}$ erhoben hat. Ihre Mitglieder machen die Mehrzahl in Louisiana aus, und sind sehr zahlreich in Maryland, Pennsylvanien, Ohio, Missouri, Florida, im Distrikte Columbia ꝛc. Die protestantische Episkopalkirche, deren Bekenner man vorzüglich in New-York, Pennsylvanien, Connecticut, Maryland, Virginien, Süd-Carolina, Massachusetts, New-Jersey ꝛc. antrifft. Hierauf folgen die eigentlichen Lutheraner, besonders in den mittlern Staaten und in Ohio verbreitet; die Christianer; die Deutsch-Reformirten; die Quäker, welche vornehmlich die mittlern Staaten und Rhode-Island bewohnen, und die man in Pennsylvanien in der stärksten Anzahl findet; die Unitarier; die eigentlichen Methodisten; die freien Baptisten oder eigentlichen Baptisten; die Arminianer (Holländisch-Reformirten); die Mennoniten. Es folgen dann mehre andere Religionsparteien, deren Anhänger weit weniger zahlreich sind, worunter wir jedoch wegen ihres Rufs die mährischen Brüder nennen, welche Niederlassungen zu Bethlehem und Nazareth in Pennsylvanien, und zu Bethabara, Salem und an andern Orten, an den Nebenflüssen des Yadkin, in Süd-Carolina haben. Wiewohl kein Kultus durch die Konstitutionen der Staaten begünstigt wird, so üben die Protestanten doch einen überwiegenden Einfluß aus. In Massachusetts, Connecticut, New-York, Pennsylvanien wird der Sonntag mit derselben Strenge wie in England und Schottland beobachtet. Zu Philadelphia und in mehren andern Städten spannt man Ketten in den Straßen aus, um das Fahren während des Gottesdienstes zu verhindern; zu New-York bedurfte es eines Volksaufstandes, um sich dem Versuch der Priester zu widersetzen, welche die Abfahrt der Dampfschiffe des Sonntags untersagen wollten, und in einigen Staaten ist man so weit gegangen, daß man an den Festtagen das Reisen verboten hat. Indeß gibt es Staaten, wo man anfängt toleranter zu sein. Der größte Theil der unabhängigen Eingebornen lebt noch dem unsinnigsten und zuweilen grausamsten Aberglauben ergeben. Wir haben schon davon in dem Artikel von den Eingebornen oben S. 316 u. f. geredet; jedoch sind einige Stämme seit einigen Jahren bekehrt worden.

Regierungsverfassung. Jeder der 27 Staaten bildet eine besondere Republik, die von den andern in allem dem, was die blos lokalen Angelegenheiten betrifft, unabhängig ist, und von einem erwählten Gouverneur und von einer gesetzgebenden Versammlung verwaltet wird, die aus zwei Kammern besteht, deren Mitglieder von dem Volke gewählt werden. Die 27 vereinigten Staaten bilden die Föderativ-Republik der vereinigten Staaten, die anglo-amerikanische Konföderation oder schlechtweg die Union. Die 1787 zu Philadelphia abgeschlossene Bundesakte setzt die Verhältnisse dieser verschiedenen Staaten unter sich fest und bestimmt die Vorrechte der allgemeinen Regierung, welcher die Vertheidigung des Landes, die auf den Handel sich beziehenden Anordnungen und alle allgemeinen Interessen der Union anvertraut sind. Die ganze gesetzgebende Gewalt ist einem Kongreß übertragen, der seinen Sitz zu Washington hat und aus einem Senate und aus einer Kammer der Repräsentanten besteht; diese letzten, die alle zwei Jahre vom Volke, nach dem Verhältnisse von 1 zu 40,000 (jetzt [illegible],000), erwählt werden, müssen wenigstens 25 Jahre alt sein. In den Staaten, welche Sklaven haben, werden fünf Individuen dieser Klasse für drei Freie gerechnet. Zum Senate gibt jeder Staat zwei auf sechs Jahre ernannte Senatoren; sie sind in drei Serien getheilt, deren jede sich alle zwei

Jahre erneuert; um Senator zu sein, muß man ein Alter von 30 Jahren erreicht haben.

Die vollziehende Gewalt ist einem Präsidenten und einem Vicepräsidenten anvertraut, die auf 4 Jahre erwählt und von einer Zahl Wähler ernannt werden, die eben so stark als die Zahl der Senatoren und der Repräsentanten ist, und jedes Jahr in dieser Absicht zum Kongreß geschickt werden. Der Präsident muß ein geborner Bürger der vereinigten Staaten und 35 Jahr alt sein und 14 Jahre im Lande sich aufgehalten haben; er ist Oberbefehlshaber der Armee, der Marine und der Miliz, und hat die Macht, in Übereinstimmung mit dem Senate, Verträge zu schließen, die Gesandten, die andern öffentlichen Minister, die Konsuln, die Richter des höchsten Gerichtshofs und die vornehmsten Regierungsbeamten zu ernennen; sein Gehalt beträgt jährlich 125,000 Franken und der des Vizepräsidenten 30,000 Fr. Bei dem Senate hat der Vicepräsident den Vorsitz, stimmt aber nur dann, wenn die Stimmen getheilt sind. Der Kongreß versammelt sich wenigstens ein Mal alle Jahre, was gewöhnlich den ersten Montag des Dezembers geschieht; die Mitglieder empfangen eine Entschädigung aus dem Schatze, dürfen aber kein Regierungsamt bekleiden.

Alle Abgaben-Bills müssen von der Repräsentantenkammer ausgehen; der Senat kann Veränderungen dabei machen, die er für dienlich hält. Jede Bill muß von dem Präsidenten unterzeichnet werden, um Gesetzeskraft zu haben; wenn der Präsident eine Bill nicht genehmigt, so muß er sie mit seinen Einwendungen an die Kammer, welche sie vorgetragen hat, zurückschicken; wenn hernach diese Bill in den zwei Kammern mit einer Majorität von $^2/_3$ der Mitglieder durchgeht, so hat sie von da an Gesetzeskraft. Eben so ist es, wenn der Präsident sie nicht nach 10 Tagen ihres Antrags an den Kongreß zurücksendet. Der Kongreß legt die Taxen und Zölle auf, läßt sie erheben, unterhandelt Anleihen, regelt den Handel, erklärt Krieg, hebt aus und unterhält die Land- und Seetruppen, versammelt die Milizen und gebraucht sie zur Vollstreckung der Gesetze und zum allgemeinen Schutz, läßt Geld schlagen 2c. Er schlägt Verbesserungen an der Konstitution vor, sobald $^2/_3$ der beiden Kammern es für nothwendig halten, oder zwei Drittel der Legislaturen der verschiedenen Staaten es verlangen.

Die richterliche Gewalt beruht auf einem Obergerichtshofe und auf Untergerichtshöfen, deren Mitglieder nicht abgesetzt werden können und einen regelmäßigen Gehalt empfangen; der Obergerichtshof hat seinen Sitz zu Washington und besteht aus einem Oberrichter und sechs beigeordneten Richtern.

Ein Gebiet kann nur in die Union aufgenommen werden, wenn es 60,000 E. hat. Die noch nicht zu Staaten der Union konstituirten Gebiete sind einer besondern Regierungsform unterworfen; die Einwohner derselben genießen noch keine politischen Rechte, und ihre Verwaltung ist Gouverneurs anvertraut, die von dem Präsidenten der vereinigten Staaten ernannt werden.

Jeder Staat und jedes Gebiet theilt sich in Countys (Grafschaften, Kantone), ausgenommen der Staat Louisiana, dessen Eintheilungen den Namen Kirchspiele führen, und der Staat Süd-Carolina, der sich in Distrikte theilt.

Industrie. Der Ackerbau macht die Hauptbeschäftigung der Einwohner aus und wird begünstigt durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die große Leichtigkeit, sich Landeigenthum zu erwerben. Seine Fortschritte haben mit dem Wachsthum der Bevölkerung gleichen Schritt gehalten. Da das weite Gebiet der Union fast alle Urstoffe zu Manufakturen hervorbringt, so bedurften die Bürger der vereinigten Staaten nur des Friedens, um ihre Industrie und ihren Handel zu entwickeln; auch haben beide, seit dem letzten Kriege mit England, ungeheuer zugenommen. 1803 gab es in der ganzen Union nur vier Baumwollspinnereien; 1811 gab es schon 80,000 Spinnmaschinen und 1837 bis 1838 verbrauchten die Baumwollenfabriken 246,063 Ballen Baumwolle. Seit Einführung der Merinos hat sich die amerikanische Wolle sehr verbessert; 1815 zählte man zehn Wollenspinnereien und seitdem hat sich ihre Zahl sehr vermehrt und ihre Erzeugnisse werden eines Tages mit denjenigen der europäischen

Manufakturen wetteifern, wenn der Arbeitslohn weniger hoch sein wird. Rhode-Island, Massachusetts, New-Hampshire, Connecticut, Pennsylvanien, Delaware, New-York, New-Jersey und Ohio sind diejenigen Staaten, in welchen die Industrie die meisten Fortschritte gemacht hat. Überall trifft man Walkmühlen, Krämpelmaschinen, Hochöfen, Hammerwerke, Gießereien, Pulvermühlen, Salz- und Zuckerraffinerien, Tabaks-, Lichter- und Thranfabriken, Brantweinbrennereien, Bier- und Essigbrauereien, Nagelschmiedereien, Hutmachereien, Gerbereien, Glashütten, Bleigießereien, Marmormühlen, Seilereien, Papiermühlen, Töpfereien, Holzwaarenfabriken, chemische Fabriken, endlich mehre andere verschiedenartige an. Die Schriftgießereien und die Verfertigung von Druckpressen, die Hammerwerke und die Kanonengießereien, die Fabriken der Dampfmaschinen, der Schiffbau, die Bearbeitung der Eisen-, Blei- und Steinkohlenbergwerke beschäftigen seit einigen Jahren eine große Zahl von Individuen. Die Roth- und Weißgerbereien vervollkommnen sich; die erstern sind selbst sehr zahlreich und sehr blühend; und seit einigen Jahren hat man eine ungeheure Zahl von großen und schönen Wassermühlen zum Behuf von Fabriken und zum Getreidemahlen, in Pennsylvanien, Delaware, Virginien, und besonders in den Umgebungen von Baltimore in Maryland entstehen sehen. Der Buchhandel hat einen außerordentlichen Aufschwung genommen und die Erzeugnisse der periodischen Presse haben sich in einem Verhältnisse vermehrt, das in den gebildetsten Staaten der Erde noch nicht erreicht worden ist. Die Kultur des Maulbeerbaumes und der Seidenraupe fängt in mehren Staaten der Union an, Fortschritte zu machen. Die Städte, welche sich am meisten durch ihre Industrie auszeichnen, sind, außer den großen Handelsplätzen New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, Neu-Orleans ꝛc., Pittsburgh, Cincinnati, Rochester, Troy, Utica, Albany, Patterson, Lowell, Lyan ꝛc.

Handel. Die vereinigten Staaten bilden die zweite Handelsmacht der Erde, besonders im Seehandel, denn ihre Handelsmarine ist nur geringer als die englische. Man kann sogar behaupten, daß in Hinsicht der innern Schiffahrt kein Staat der Welt so lange und leichte Schiffahrtslinien darbietet, als man sie auf dem Gebiete der Union findet. Seit Eröffnung der herrlichen Kanäle, welche die Flußgebiete des Hudson, des Delaware und des Susquehanna unter einander und mit den ungeheuern Flußgebieten des St. Lorenzstromes und des Mississipi in Verbindung setzen, stehen Montreal und Quebek in Canada, und New-York, Philadelphia, Baltimore, Pittsburgh, Cincinnati, St. Louis und Neu-Orleans in den vereinigten Staaten mit einander in schiffbarer Verbindung, ohne daß sie genöthigt sind, sich den Gefahren des Meeres auszusetzen. Ein ungeheures Netz von Eisenbahnen vermehrt noch die so vielen Vortheile, welche die Schiffahrt auf den Kanälen und auf den von zahlreichen Dampfschiffen durchfurchten Flüssen dem innern Handel darbietet. Die Fortschritte des amerikanischen Handels waren bis 1802 ziemlich langsam, aber die Kaufleute der Union wußten geschickt den unglücklichen Zustand, in welchen der Krieg die Handelsmächte Europa's versetzt hatte, zu benutzen, um ihren Handel auf alle Theile der Erde zu verbreiten. Seit dieser Epoche bis zum Jahre 1812 wurden sie die Faktoren von der beinahe ganzen Handelswelt, und so nahm der amerikanische Handel auf ein Mal einen außerordentlichen Aufschwung. Doch der Krieg mit England und die Konkurrenz mit den andern Nationen Europa's, die er nach dem Jahre 1815 aushalten mußte, verringerten sehr die Vortheile desselben; aber er hat sich aufs Neue gehoben, und wird alle Tage blühender, wiewohl die 1839 erfolgte Handelskrisis, wodurch die meisten Banken ihre Baarzahlungen einzustellen genöthigt waren, ihm einen empfindlichen Stoß versetzte.

Die **Ausfuhren** bestehen in **einheimischen** und **fremden Produkten**; die erstern sind hauptsächlich Baumwolle, Getreide in Körnern und in Mehl, Reiß, Mais, Tabak, Leinsamen, Bauholz, Dauben- oder Faßholz, Pottasche, gesalzene Fische, gesalzenes Schwein- und Rindfleisch, Häute und verschiedene andere animalische Produkte; die fremden Produkte sind Kolonialwaaren, als Thee, Zucker, Kaf-

fee, Baumwolle, Cacao, Indigo, Pfeffer ꝛc. Seit einigen Jahren führen die vereinigten Staaten für bedeutende Summen Erzeugnisse ihrer Manufakturen aus, als: Schießpulver, Möbeln, grobe Baumwollenzeuge, Hüte, Lederarbeiten, Bücher, Waffen ꝛc. Außer den obenerwähnten Kolonialwaaren, unter welchen der Zucker und der Kaffee den ersten Rang einnehmen, sind die vornehmsten Einfuhrartikel: Brantwein, Salz, Wein; ferner eine Menge Gegenstände, welche die Fabriken und Manufakturen Europa's liefern, und andere Gegenstände, die aus Indien, China und von dem wichtigen Fischfang kommen, den die Anglo-Amerikaner im atlantischen Ozeane und in den südlichen Meeren treiben. Hierzu kommt der ziemlich wichtige Tauschhandel, der mit den Eingebornen unterhalten wird, und dessen Hauptausfuhrartikel Hemden, grobe Tücher, silberne und kupferne Zierrathen, Flinten, Tamahawks oder Kriegsärte, Munition, stählerne Fallen zum Fang der Pelzthiere und verschiedene Quincailleriegegenstände sind; dagegen erhalten die Anglo-Amerikaner Häute von Bisons, Elenthieren und Damhirschen, und Biberfelle, Talg und Matten. Die größten Handelsgeschäfte werden mit England und seinen Kolonien, dann mit Frankreich gemacht; nächst dem mit China, der Insel Cuba, der Republik Meriko, den Niederlanden, den Hansestädten, Dänemark und Brasilien.

Die vornehmsten Handelsstädte der Union, die am Meere liegen, sind: New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, Neu-Orleans, Charleston (in Süd-Carolina), Providence (in Rhode-Island), Salem (in Massachusetts), Portland (in Maine), Norfolk (in Virginien), Savannah (in Georgia), Brooklyn (in New-York), und Alexandria (im Columbia-Distrikte). Die vornehmsten Handelsplätze im Innern sind: Albany, Troy, Utika, Rochester und Buffalo, in New-York; Pittsburgh und Lancaster, in Pennsylvanien; Richmond, in Virginien; Cincinnati, in Ohio; Louisville, in Kentucky; Saint Louis, in Missouri ꝛc.

Eintheilung. Die anglo-amerikanische Konföderation, oder die vereinigten Staaten von Nordamerika, auch schlechthin die Union genannt, besteht jetzt aus 27 Staaten, aus einem Bundesdistrikte, wo sich die Hauptstadt des Bundes befindet; aus zwei organisirten Gebieten, welche unter der Bundesregierung stehen; und aus den ungeheuern westlichen Distrikten, die noch nicht organisirt sind und welche Tanner in die Distrikte Osage, Ozark, Sioux, Mandan und Oregon eintheilt, wo sich nur einzelne zerstreute Niederlassungen der Anglo-Amerikaner befinden, die unmittelbar unter dem Kriegsminister stehen, während das Ganze von unabhängigen Indianer-Volksstämmen bewohnt ist, die wir in dem Artikel Völkerkunde angezeigt haben und worüber wir einige Bemerkungen in dem Kapitel von dem unabhängigen einheimischen Amerika mittheilen wollen. Der Oregondistrikt enthält gar keine Niederlassungen der Anglo-Amerikaner, wiewohl diese ihn zu ihrem Gebiete rechnen; allein ihre Besitzung ist nur nominell, indem faktisch die Engländer, namentlich die Hudsonsbaigesellschaft, hier die Herren sind und auch einzelne Posten und Niederlassungen unterhalten.

Nach der geographischen Lage kann man alle diese Bestandtheile der Union auf folgende Weise zusammenstellen:

I. **Staaten und Distrikte am atlantischen Ozeane**, die in folgende Unterabtheilungen zerfallen:

a) **Nördliche Staaten**: Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut, welche Neu-England ausmachten. Maine, New-Hampshire und Vermont liegen längs der Grenze des englischen Amerika.

b) **Mittlere Staaten und Distrikte**: New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Bundes- oder Columbiadistrikt, Virginien; gewöhnlich rechnet man die letzten drei unter die südlichen Staaten; New-York stößt an das englische Amerika.

c) **Südliche Staaten**: Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgia und der östliche Theil von Florida.

II. **Staaten am Meerbusen von Meriko**:

Ein Theil von Florida; Alabama, Mississipi (diese beiden aus dem vormaligen Gebiete Georgiens gebildet) und Louisiana, aus einem Theile der vormaligen Landschaft Louisiana gebildet.

III. **Distrikte am großen Ozean**:

Der noch nicht organisirte Oregondistrikt.

IV. **Staaten, Gebiete und Distrikte im Innern oder Binnenlande:**

a) **Innere Staaten:** Indiana und Illinois, Theile von Canada; Missouri, Theil von Louisiana; Tennessee, Theil von Carolina; Kentucky, Theil von Virginien.

b) **Staaten, Gebiete und Distrikte an den Grenzen des englischen Amerika:** Ohio, Theil von Canada; Michigan nebst dem Gebiete Wisconsin, Theile von Canada; Gebiet Iowa und Distrikte der Mandanen und der Siour, Theile von Louisiana.

c) **Staaten und Distrikte an den Grenzen der Republik Meriko:** Staat Arkansas und Distrikte Ozark und Osage, Theil von Louisiana.

Hauptstadt. **Washington**, im Bundesdistrikte.

Topographie. **Wir fangen mit den am atlantischen Ozeane gelegenen Seestaaten an, welche den Haupttheil der Union ausmachen, indem wir dabei der in der Übersicht der Eintheilungen angegebenen Ordnung folgen.**

Staat Maine, in 10 Countys getheilt.

Augusta, kleine Stadt von 4000 E., in dem Kanton Kennebek gelegen, ist seit 1831 die Hauptstadt des Staates.

Portland, im Kanton Cumberland, vorher Hauptstadt des Staates, ist die vornehmste Stadt desselben, und liegt auf einer Halbinsel der Casco-Bai, die daselbst einen der besten Häfen Amerika's bildet. Wohl gebaut und durch ihren Handel und ihre zahlreiche Handelsmarine blühend, hat sie 12,600 E.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Eastport**, mit 2400 E.; **Waldeborough**, mit 3100; **Castine**, **Hallowell** mit 4000 E., **Wiscasset** mit 2200, **Bath** mit 3800 E. und Kennebunk, sämtlich wichtig durch ihren Handel und durch die große Zahl der Handelsschiffe, welche sie besitzen. Castine ist außerdem von einer großen Wichtigkeit wegen ihres schönen Hafens und als militärischer Punkt, der mit wenigen Kosten unangreifbar gemacht werden könnte. Ferner nennen wir: **Brunswick**, mit 3700 E., merkwürdig wegen ihres berühmten Bowdoin-Kollegiums, ihrer wissenschaftlichen Sammlungen und ihrer schönen Gemäldegallerie; **Waterville**, mit einem Kollegium; **Bangor**, mit 2900 E. und einer theologischen Schule; **Gardiner**, mit 3700 E. und dem Gardiner-Lyceum; **Thomaston**, mit 4300 E. und dem Gefängnisse des Staates; **Belfast**, mit 3100, **Berwick**, mit 3200, **Saco**, mit 2200 und **York** mit 3500 E.

Staat New-Hampshire, in 8 Kantone getheilt.

Concord, am Merrimak, in dem Kanton Merrimak, kleine Stadt von 4400 E., Hauptstadt des Staates.

Portsmouth, am Piscataqua, wohlgebaut und in einer angenehmen Lage, mit 8300 E. und einem der schönsten Häfen der Union, ist die wichtigste Stadt dieses Staates, hat eine zahlreiche Handelsmarine und treibt einen sehr ausgebreiteten Handel. Ihr Hafen ist sehr gut befestigt; man baut daselbst viele Schiffe und die Union hat hier ein See-Arsenal. Unter ihren Gebäuden ist die bischöfliche Kirche anzuführen.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Dover**, die gewerbfleißigste des ganzen Staates, mit 5500 E.; **Exeter**, mit 2800 E., merkwürdig wegen ihr Industrie und wegen ihrer Akademie oder Philipps-Kollegium, welches eine der reichst dotirten Anstalten dieser Art ist; **Hannover**, wo sich das berühmte Dartmouth-Kollegium befindet; **Franconia**, klein, aber wichtig wegen ihrer reichen Eisengruben und merkwürdig wegen ihrer romantischen Lage. Dann **Sommersworth**, mit 3100, **Gilmanton**, mit 3800 und **Walpole**, mit 2000 E.

Staat Vermont, in 13 Kantone getheilt.

Montpellier, kleine Stadt von 3000 E., am Onion, in dem Kanton Washington, ist die Hauptstadt des Staates.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Middlebury**, wichtigste Stadt des ganzen Staates durch ihre Industrie, ihr Kollegium, ihren Handel und ihre Marmorbrüche, die aber nur 3500 E. zählt. **Burlington**, am Champlainsee, ist die wichtigste Handelsstadt des Staates, wiewohl sie nur 3500 E. hat. Hier ist das Kollegium oder die Vermont-Universität. Ferner: **Windsor**, mit 3100 und **Woodstock**, mit 3000 E.; **Bennington**, **Randolph** und **Rutland**.

Staat Massachusetts, in 14 Kantone getheilt.

Boston, im Kanton Norfolk, Hauptstadt des Staates, ist die größte Stadt Neuenglands und die vierte der ganzen Union. Sie liegt angenehm im Hintergrunde der Massachusetts-Bai, auf einer Landzunge. Ihr von zwei Forts vertheidigter Hafen ist einer der größten und besten der Union. Sieben Brücken, worunter drei hölzerne von einer außerordentlichen Länge, verbinden diese Stadt mit ihren Vorstädten, so wie mit den nahen Städten Charlestown und Cambridge. Boston ist eine der schönsten Städte Amerika's und hat mehre schöne Gebäude, unter welchen wir anführen; der Staatspallast; das Schauspielhaus; das Stadthaus; der Konzert- und Advokatensaal; das Zollgebäude; die neue Markthalle, eines der schönsten Gebäude dieser Art; das Gerichtshaus, das Athenäum. Unter ihren öffentlichen Plätzen zeichnet sich der Franklinsplatz und unter ihren Denkmälern die Statue Washington's aus; auch besitzt Boston sehr viele wissenschaftliche Anstalten, worunter ihr großes Athenäum, dessen schönes Lokal, welche Bibliothek und Sammlungen man rühmt, oben an steht. Ferner folgen: das medizinische Kollegium; die Akademie der Wissenschaften und Künste; die historische Gesellschaft von Massachusetts, welche

schon mehre Bände von Denkschriften herausgegeben hat; die medizinische Gesellschaft von Massachusetts; die Linné'sche Gesellschaft; zwei höhere Schulen und eine große Zahl Elementarschulen. Ihre günstige Lage, die Kanäle und die sechs Eisenbahnen, welche sich hier vereinigen, machen Boston zu einer der wichtigsten Handelsstädte Amerika's. Diese Eisenbahnen gehen von hier nach Worcester; zum Flusse Hudson; zum Flusse Connecticut; nach Providence über Pawtucket; nach Taunton; endlich nach Lowell. 1830 hatte Boston allein 61,381, aber mit Charlestown, Cambridge, Roxbury und Dorchester, die man als Vorstädte betrachten kann, 85,460 E., und ist der Sitz eines katholischen Bisthums.

Seine Umgebungen gehören zu den volkreichsten Amerika's. Man findet darin unter andern: **Charlestown**, hübsche kleine Stadt von 8800 E., wichtig wegen ihres Handels, besonders aber wegen ihres See-Arsenals, das seit 1814 errichtet ist, wo man ein Schiff von 130 und ein anderes von 100 Kanonen erbauet hat. Dieses Arsenal besitzt jetzt ein Werft zur Erbauung der größten Schiffe, welches aus Granit von Quincy erbauet und ein prachtvolles Denkmal der Schiffsbaukunst ist. Erwähnung verdient auch das schöne Staatengefängniß. In der Umgegend von Charlestown befinden sich das Arsenal, ein schönes 1816 errichtetes Gebäude, das Pulvermagazin und das Bunkers Hill-Monnument, welches man zum Andenken des Generals Warren errichtet und in einer großen schönen Pyramide, welche sich auf dem Gipfel eines Hügels erhebt, bestehen wird. **Cambridge**, kleine Stadt von 6100 E., welche das Harvard-Kollegium besitzt, die älteste und berühmteste Universität der Union, welche sich besonders durch ihre Bibliothek, die reichste in der ganzen Union, ihren botanischen unter der Leitung des Professor Nutall stehenden Garten und durch ihre wissenschaftlichen Sammlungen auszeichnet, worunter man die anatomische Sammlung von Wachs rühmt. In dieser Stadt wurde die erste Buchdruckerei der vereinigten Staaten errichtet. **Waltham**, Dorf, merkwürdig wegen seiner großen Baumwollenfabrik, deren 450 Arbeiter mit ihren Familien eine kleine Kolonie bilden. **Nahant**, Dorf auf dem gleichnamigen Vorgebirge, Versammlung der vornehmen Welt in der schönen Jahreszeit, in dessen Nähe Bäder angelegt sind.

Die andern vornehmsten Städte dieses Staates sind: **Salem**, mit 14,000 E., die zweite Stadt von Massachusets in Hinsicht des Handels, des Reichthums und der Bevölkerung, hat ein Athenäum mit einer Bibliothek und eine Seefahrergesellschaft, bekannt unter dem Namen der ostindischen Gesellschaft, welche auch eine der schönsten und reichsten Sammlungen von Waffen, Möbeln und Geräthschaften, so wie eine zahlreiche zoologische Sammlung besitzt, welche ihre Mitglieder auf ihren Reisen in allen Theilen der Erde zusammen gebracht haben. **Newbury-Port** mit 6400, **Marblehead** mit 5600, **Plymouth** mit 4800 E.; letztere ist die erste englische Kolonie, die 1620 von 101 Puritanern gestiftet wurde; **Glocester**, mit 7500 und **New-Bedford** mit 7600 E.; alle diese Städte sind merkwürdig wegen ihrer zahlreichen Handelsmarine und ihres Handels. **Springfield**, Stadt von 6800 E., wichtig wegen ihres Zeughauses und ihrer großen Waffenfabrik, welche der Union gehören. **Amherst**, **Williamstown** und **Andower**, mit berühmten Kollegien, von denen das zu Andover vielleicht die berühmteste theologische Schule der Union ist. **Lowell**, eine nicht lange erbaute Stadt, die für die industriereichste des Staates gilt, vergrößert sich immer mehr, so daß sie 1830 sich auf 8100 Seelen belief, und jetzt auf 18,000 sich belaufen soll. **Taunton**, wichtig wegen ihrer Baumwollenfabriken und ihrer Hammerwerke, mit 6000 E. **Lynn**, mit 5000 E., berühmt wegen ihrer Frauenschuhfabriken; jährlich verfertigt man 1½ Millionen. **Hatfield**, sehr kleine Stadt, bemerkenswerth wegen ihrer riesenhaften Ulme, die als der größte Baum Neu-Englands betrachtet wird; vor einigen Jahren hatte der Stamm dieses Baumes, zwei Fuß über dem Erdboden, 34 Fuß im Durchmesser, und 5 Fuß über dem Boden betrug sein Durchmesser 24 Fuß. **Worcester**, an demselben Kanale, der nach Providence führt, hat 4200 E. und eine berühmte Massachusetts-Alterthumsgesellschaft, welche eine reiche Bibliothek besitzt und gelehrte Denkschriften herausgegeben hat. **Dighton**, bemerkenswerth wegen der Nähe von dem unten S. 373 erwähnten Writting-Rock. **Barnstaple**, wichtig wegen seiner großen, in der Nähe befindlichen Salzwerke. **Beverley**, **Danvers**, **Troy**, **Dorchester**, **Malden** und die Inseln **Martha's Weinberg** (Martha's Vineyard) und **Nantuket**. Die erste ist wichtig wegen ihrer Wollenfabriken und ihrer Salzschlämmereien; die zweite wegen ihrer Weiden und der großen Zahl von Wallfischfängern, die sich unter ihren Seeleuten befinden.

Staat Rhode-Island, in 3 Kantone getheilt:

Providence, in dem gleichnamigen Kanton, im Hintergrund der herrlichen Narragansetbai, eine Stadt jetzt von 20,000 E. und sowohl wegen ihrer Industrie, als ihres Handels bemerkenswerth, ist zugleich mit Newport die Hauptstadt des Staates. Die zwei vorzüglichsten Kirchen der Kongregationalisten, die bischöfliche Kirche, das Gebäude der Universität (Brown-Universität) sind ihre schönsten Gebäude. In ihrer Umgegend liegt **Pawtucket**, großes blühendes Fabrikdorf und berühmt durch den schönen, vom Pawtucket gebildeten Wasserfall.

Newport, auf der Insel Rhode (Rhode-Island), Stadt von 12,000 E., theilt mit Providence das Vorrecht, die Hauptstadt dieses Staates zu sein. Die Schönheit ihrer Lage und das gesunde Klima machen, daß Newport ein Modeaufenthalt der Bewohner der südlichen und mitt-

lern Staaten während der Sommerhitze ist. Wiewohl ihr Handel von seinem frühern Flor etwas verloren hat, so ist er doch beträchtlich genug, um diese Stadt unter die Handelsplätze der Union zu rechnen. Ihr Hafen ist eigentlich nur eine Bucht der Narragansetbai, welche, so wie die Chesapeakbai, eine der wichtigsten der Union ist, denn es ist die einzige Rhede, wo man mit einem Nordwestwinde sicher einlaufen kann, in welcher Richtung die heftigsten Stürme an den Küsten der vereinigten Staaten wüthen. Diese Rücksicht, so wie die Schönheit der Rhede, ihre Geräumigkeit und die vortheilhafte militärische Lage in Bezug auf die ganze Küste südlich bis zum Cap Cod, haben die Bundesregierung bestimmt, nahe an zwei Mill. Dollars zu verwenden, um daraus, mittelst imposanter Festungswerke, ein amerikanisches Gibraltar zu machen.

Die andern wichtigsten Städte sind: **New-Providence** mit 3500; **Scituate** mit 6850; **Smithfield** mit 6800; **Coventry** mit 3850; **Warwick** mit 5500; **Nort-Kingston** mit 3000; **South-Kingston** mit 3700 und **Bristol** mit 3000 E.

Staat Connecticut, in 8 Kantone getheilt:

Hartford, im Kantone Hartford und am rechten Ufer des Connecticut, ist abwechselnd mit New-Haven die Hauptstadt des Staates und hat 9617 E. Mehre geschmackvolle Gebäude gereichen dieser Stadt zur Zierde, die wegen ihrer Industrie und wegen ihres schönen Hafens am Connecticut merkwürdig ist. Das Taubstummeninstitut, das Kollegium (Washington-Kollegium) und das Zeughaus verdienen auch Erwähnung.

New-Haven, in dem gleichnamigen Kanton, die bevölkertste und den meisten Handel treibende Stadt des Staates, von dem sie abwechselnd mit Hartford die Hauptstadt ist, hat einen Hafen, ein berühmtes Kollegium, bekannt unter dem Namen Yale-Kollegium, welches für eine der vornehmsten Universitäten der Union gilt, womit eine Rechts-, eine theologische und eine medizinische Schule verbunden ist, eins der reichsten Mineralienkabinete der vereinigten Staaten, eine der reichsten Bibliotheken, mehre Buchdruckereien und (1830) 10,653 E. In ihrer Umgegend sind Serpentinsteinbrüche, und man führt eine große Menge Serpentinstein aus.

Die andern vornehmsten Städte sind: **New-London** mit 4400; **Bridgeport**, **Fairfield** mit 4200 und **Nortwich** mit 5200 E., sämtlich bemerkenswerth wegen ihrer Häfen und ihres Handels, besonders die erste Stadt, deren Hafen der beste im Staate ist; **Stafford**, wichtig wegen ihrer Hammerwerke und ihrer Mineralwasser, die jährlich von einer ziemlich großen Zahl Personen besucht werden; **Cornwall**, sehr klein, ihre Schule der auswärtigen Missionen, gestiftet in der Absicht, heidnische junge Männer verschiedener Theile der Erde zu bilden und zu unterrichten, hat schon mehre Amerikaner und sechs Eingeborne der Sandwichinseln, ausgerüstet mit Kenntnissen, welche ihren Landsleuten sehr nützlich werden und die Zeit ihrer völligen Civilisation beschleunigen können, als Missionäre in ihre Heimat geschickt. **Bristol**, auch sehr klein, aber wichtig wegen ihrer Uhrenfabriken; 1830 verkaufte diese Stadt 30,000 Stück, was jedes zu 8 Dollars gerechnet, einen Betrag von 240,000 Dollars geben würde. **Middletown**, **Berlin** und **East-Windsor**, bemerkenswerth wegen ihrer Fabriken und Manufakturen. Middletown ist außerdem die dritte Stadt des Staates in Hinsicht der Bevölkerung, die sich auf 6900 Seelen beläuft, und hat eine kleine, 1830 gestiftete Universität (Wesleyan-Universität). Ferner **Saybrook** mit 5000; **Danbury** mit 4300; **Litchfield** mit 4500; **New-Milford**, mit 4000; **Groton** mit 4000; und **Lyme** mit 4100 E.

Staat New-York, 1827 in 56 Kantone getheilt.

Albany, in der gleichnamigen Grafschaft, am rechten Ufer des Hudson und am Anfange des Eriekanals, ist die Hauptstadt des Staates, und zugleich die zweite desselben in Hinsicht des Handels und der Bevölkerung; letztere beträgt jetzt 30,000 Seelen. Albany ist ziemlich gut gebaut und hat mehre bemerkenswerthe Gebäude, als das Kapitol oder Staatenpallast, welches wirklich prachtvoll ist, und dessen Säle sehr reich geschmückt und ausmöblirt sind und wo man die öffentliche Bibliothek aufgestellt hat; die Farmers- und Mechanics-Bank (Bank für Landwirthe und Handwerker); die Albany-Bank; das Museum, das Hospital, das neue Gefängniß, das Schauspielhaus und das Zeughaus. Von wissenschaftlichen Anstalten sind nennenswerth: die Gesellschaft der Künste, die Ackerbaugesellschaft und das Albany-Institut, welches ein reicher Menschenfreund, van Rensselaer, zur Beförderung der Wissenschaften und Künste und zur Bildung geschickter Arbeiter in jeder Art gegründet hat. Dieses Institut hat schon einige Bände seiner Denkschriften herausgegeben. Ihrer Sonderbarkeit wegen darf man die schwimmende Buchhandlung nicht vergessen, die in einem sehr großen Magazin von Büchern besteht, welches ein gewisser Wilcox auf einem großen Schiff errichtet hat. Nach dem Bericht des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar machte der Eigenthümer dieses Etablissements wichtige und gute Geschäfte, indem er den Eriekanal hinauf und hinab befuhr.

In den Umgebungen von Albany bemerkt man: **Troy**, eine durch ihre Gewehrfabrik, ihre Leinwand- und andere Fabriken und durch ihren vom Eriekanal begünstigten Handel blühende Stadt, ist die dritte Stadt des Staates in Hinsicht des Handels und der Industrie, so wie auch in Hinsicht der Bevölkerung, welche sich jetzt auf 20,000 Seelen beläuft. In ihrer Nähe sieht man zwei große Aquädukte von Holz, welche den Eriekanal über den Fluß Mohawak hinwegführen, und den berühmten Wasserfall von Cohoes; und viel weiter, südöstlich **New-Lebanon**, bemerkenswerth wegen seiner warmen Bäder, und nördlich **Saratoga** und **Ballston**,

in reizender Lage und in der Nähe der gleichnamigen Seen, wichtig wegen ihrer Mineralquellen und wegen der schönen Gebäude, die man hier für die zahlreichen Kurgäste erbaut hat.

New-York, am Südende der Insel Manhattan oder auch New-York genannt, und an einer prächtigen Bai und an der Mündung des Hudson erbaut, ist die wichtigste Handelsstadt und volkreichste Stadt von ganz Amerika, einer der Hauptsitze der anglo-amerikanischen Industrie, und der Sitz eines katholischen Bisthums. Ihre Bevölkerung, welche 1786 sich nur auf 23.614 Seelen belief, betrug 1835 schon 270,089 und beträgt jetzt wohl 350,000 Seelen. New-York ist, so wie fast alle Städte Amerika's, sehr gut gebaut, besonders seine neuen Quartiere, wo man breite und schnurgerade Straßen sieht. Die Broadway (breite Straße, breiter Weg) ist eine der schönsten in der neuen Welt und hat fast 1½ Stunden Länge und eine Breite von 80 Fuß. Die breiten Trottoirs, die schönen Häuser, die reichen und mannigfaltigen Kaufläden, die Menschenmenge, welche sie belebt, machen diese Straße zu einem der interessantesten Spaziergänge. Von den vielen merkwürdigen Gebäuden New-Yorks bemerken wir nur: das New-York-Echange oder Börse, eine der schönsten in ganz Amerika, der Sitz des Postbureau, des Lesekabinetes der Kaufleute (Commercial-Reading Rooms) und anderer Anstalten, die aber durch die furchtbare Feuersbrunst vom 16. Dezember 1835, welche fast 700 Wohnhäuser verzehrte, abgebrannt ist; das Stadthaus (City-Hall), ein herrliches Gebäude; das Stadtgefängniß; das Zuchthaus (Penitentiary); die katholische Kathedrale; die Kirchen St. Johann, St. Paul und der Dreieinigkeit; das Hospital, das Zollgebäude; das Gebäude der Charité; das Waisenhaus; das Irrenhaus (Lunatic Asylum); das Museum; das Columbia-Kollegium; die Schauspielhäuser. New-York besitzt auch eine große Zahl wissenschaftlicher und Unterrichtsanstalten, von welchen wir nennen: die literarische und philosophische Gesellschaft; die Linné'sche Gesellschaft, die Ackerbau-, die historische und die medizinische Gesellschaft; die Akademie der schönen Künste; das Columbia-Kollegium, eine Art Universität; die medizinische Schule mit einem botanischen Garten und andern Anstalten; das theologische Seminar, das Taubstummeninstitut und eine große Menge Elementar- und mittlerer Schulen. Ferner müssen hinzugefügt werden das amerikanische Museum, mit schönen Sammlungen von Naturalien, Werkzeugen und Waffen der Indianer und einer Gemäldegallerie; die öffentliche Bibliothek, die Bibliothek des Civilhospitals; die typographische Anstalt der amerikanischen Bibelgesellschaft, welche beständig 13 Pressen beschäftigt; und unter den Privatsammlungen die reiche Bibliothek des Doktor David Hosack und die Bibliothek des Herrn Eddy; aber der schöne botanische Garten, welchen Hosack dem Staate abgetreten hat, ist sehr vernachläßigt und fast aufgegeben. New-York hat vielleicht unter allen Städten Amerika's die meisten Pressen, und sein Buchhandel, größer in gewissen Hinsichten als der von Boston, wetteifert mit dem Buchhandel von Philadelphia. Da New-York die größte Handelsniederlage der vereinigten Staaten ist, so besitzt es auch mehre große Schiffswerfte, die Privatpersonen gehören, worunter sich der von Bayard auszeichnet, wo man vor mehren Jahren eine Fregatte von 64 Kanonen für die Griechen und eine andere von 68 Kanonen für Columbia erbaut hat. Die Handelsmarine dieser Stadt hat (1834) 359.232 Tonnen oder über ⅕ des Gesamt-Tonnengehalts der Schiffe der ganzen Union. Außerdem fahren 90 Dampfschiffe nach allen Richtungen. Mehre Linien von Segel-Packetbooten unterhalten regelmäßige Verbindung zwischen New-York und den wichtigsten Handelsstädten Europa's und Amerika's, von denen mehre 500 Tonnen laden und in ihrem Innern alle Bequemlichkeiten darbieten, die man sich in den besten Gasthäusern verschaffen kann. Alle 8 Tage geht ein Packetboot nach Liverpool in England, alle 14 Tage eines nach London und alle 10 Tage eines nach le Havre in Frankreich. New-York steht auch durch seine Packetboote in regelmäßiger Verbindung mit Charleston, Savannah, Neu-Orleans, la Havaña, Vera-Cruz, Buenos-Ayres, Montevideo. Die Fahrt zwischen New-York und Liverpool geschieht zuweilen in 17 Tagen; der Preis für die Person ist, mit Inbegriff der Kost, nur 30 Guineen. Gegenwärtig findet auch Dampfschiffahrt zwischen New-York und England Statt, und zwar in noch kürzerer Zeit, so daß die Überfahrt zuweilen nur 10 Tage erfordert.

In der nächsten Umgegend von New-York befinden sich die **Gouverneursinsel (Governors Island)**, ein kleines Inselchen, worauf sich das Fort Columbus erhebt, **Williams-Castle**, das **Fort Lafayette** und das **Fort Richmond**, welche den Eingang des Hafens beschützen; ferner eine Menge hübscher Landhäuser, die auf der Insel Manhattan und auf Long-Island liegen, welche letztere eine der größten Inseln der Union ist. Am östlichen Ende derselben, New-York gegenüber, erhebt sich die Stadt **Brooklyn**, mit 15,400 E., und blühend durch ihre Industrie und ihren Handel. Auch ist zu Brooklyn das See-Arsenal von New-York, ein weitläufiges Gebäude, auf dessen Werften man den Ohio erbauet hat, eines der schönsten Schiffe der Union und die berühmte Dampffregatte Fulton the first, von der man so viel Märchen erzählt hat und über welche der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar das Richtige bemerkt. Nach ihm ist sie eine schwimmende Batterie von 30 Zweiunddreißig-Pfündern; die Wände sind sechs Fuß dick und die zu ihrer Bewegung bestimmte Maschine ist von 120 Pferde Kraft; seit vielen Jahren ist diese Fregatte entwaffnet. Ziehen wir um New-York

einen Rayon von 18¾ Meilen, so finden wir eine große Zahl merkwürdiger Städte und Örter, die wir zu beschreiben Gelegenheit haben werden, entweder in diesem Staate oder in den angrenzenden Staaten; hier nennen wir jedoch **New-Haven**, in Connecticut; **Pougheepsie** in New-York, kleine Stadt von 7200 E. und eine der blühendsten durch ihre Industrie und ihren Handel, und wo drei Zeitschriften erscheinen; **Patterson**, **Newark**, **New-Brunswick** und **Trenton**, in New-Jersey; **Easton**, **Reading** und **Philadelphia** in Pennsylvanien.

Rochester, Stadt am Genessee, im Kanton Monroe, mit starkem Handel und jetzt von 20,000 Menschen bewohnt. Hier geht der Eriekanal über den Genessee hinweg in einem Aquädukt von Stein, welcher dem berühmten Bridgewaterschen Kanal in England ähnlich und ein ehrenvolles Werk von Benjamin Whright ist. Man bewundert hier den schönen 97 englische Fuß hohen Wasserfall des Genessee.

Die andern vornehmsten Städte sind: **Hudson** mit 5400, **Utica** mit 8300, **Oswego** mit 2700 und **Buffalo**, jetzt mit 20,000 E., merkwürdig besonders wegen ihrer Handelsthätigkeit; Utica und Buffalo, von denen das erstere an der Mitte des Eriekanals, und das letztere an der Ausmündung desselben in den Eriesee liegt, machen reißende Fortschritte in Bevölkerung und Reichthum durch den täglich sich mehr ausdehnenden Handel. Eben so ist es mit **Lockport**, welches 1821 nur zwei Häuser hatte; 1826 zählte man 600, und 1830 hatte diese Stadt 3800 E. Der Kanal geht hier durch zehn Doppelschleußen, von denen fünf für die hinab- und fünf für die hinauffahrenden Schiffe bestimmt sind. Ferner nennen wir: **Auburn**, mit 4400 E., wichtig wegen ihres berühmten theologischen Seminars und ihres schönen Staatengefängnisses; **Westpoint**, wegen ihrer Militärschule, der einzigen Anstalt dieser Art in der Union, nach dem Plane der berühmten polytechnischen Schule zu Paris organisirt und von der Bundesregierung unterhalten, welche der Armee schon sehr geschickte Offiziere und Ingenieurs geliefert hat; **Schenectady**, mit dem Unionskollegium und 5000 E.; **Clinton**, mit dem Hamiltons-Kollegium und dem theologischen Seminar der Baptisten; **Geneva**, mit dem Geneva-Kollegium und 5500 E.; **Sackets Harbour**, am Ontariosee, wichtig wegen ihres Handels und ihrer Werfte für Kriegs- und Kauffahrteischiffe; **Salina** mit 6900 E. und **Syrakus**, beide wichtig wegen der ungeheuern Menge Salz, die man aus ihren Salzquellen gewinnt; **Caldwell**, kleines Dorf, das wegen seiner reizenden Lage am Georgensee bemerkenswerth und seit einigen Jahren der Modeaufenthaltsort der schönen Welt aus den Staaten Newyork, Vermont, Massachusetts und Connecticut ist; **Pompey** mit 4800 E., wichtig wegen der zahlreichen Alterthümer, die man hier entdeckt hat. Endlich: **Bethlehem** mit 6100, **Sempronius** mit 5700, **Fishkill** mit 8300, **Brighton** mit 6500, **Gates** mit 7500, **Onondaga** mit 5700, **Manlius** mit 7400, **Seneca** mit 6200, **Newburgh** mit 6400, **Hempstead** mit 6200, **Brookhaven** mit 6100, **Canandaigua** mit 5200 E. Wir fügen noch **Manchester** hinzu, welches 1826 nur noch ein Dorf war, weil man in seiner Nähe den berühmten Niagarafall antrifft. Nach neuern Messungen beträgt seine ganze Breite 1400 Yards, von denen 380 auf den Fall auf der Seite der vereinigten Staaten, 330 auf die Ziegen-Insel (Goat-Island) und 700 auf den Fall auf der canadischen Seite kommen; die Höhe des amerikanischen Falles beträgt 162, und die des canadischen oder englischen Falles nur 142 Fuß.

Staat New-Jersey, in 14 Kantone getheilt.

Trenton, in dem Kantone Hunterdon, kleine Stadt von 7000 E., in einer angenehmen Lage, am Einflusse des Sapping in den Delaware, gut gebaut und blühend durch ihre Baumwollenfabriken, ihre Gerbereien ꝛc., ist die Hauptstadt des Staates. Man bemerkt hier besonders die schöne Brücke über den Delaware, die aus fünf hölzernen Bogen besteht. Trenton ist die große Niederlage des Binnenhandels, den Newyork und Philadelphia unter einander treiben, indem es zwischen diesen Städten liegt.

Newark, am Passaik, die bevölkertste und wichtigste Stadt des Staates, bemerkenswerth wegen ihrer Fabriken, besonders in Schuhen, eleganten Fuhrwerken, Stühlen ꝛc., wegen der Kirche der Presbyterianer, einer der schönsten in der Union, wegen ihres Handels und ihres Ciders, der dem Champagner sehr ähneln soll. Ihre Bevölkerung beträgt 11,000 Seelen. **Patterson**, kleine, durch ihre zahlreichen Baumwollenfabriken blühende und wegen des vom Passaik gebildeten hübschen Wasserfalles merkwürdige Stadt, hat 8000 E.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **New-Brunswick**, mit 7000 E. und wichtig wegen ihres Handels, des Rutgers-Kollegium und des theologischen Seminars der Holländisch-Reformirten; **Princeton**, mit dem berühmten Institute, Namens New-Jersey-Kollegium und einem theologischen Seminare der Presbyterianer; **Perth-Amboy**, klein, aber bemerkenswerth wegen ihres schönen Hafens, eines der schönsten der Union. Ferner: **Greenwich** und **Lebanon**, mit Hammerwerken; **Hannover**, **Little-Egg-Harbour**, **Great-Egg-Harbour** und **Bridgetown**.

Staat Pennsylvanien, in 51 Kantone getheilt.

Harrisburgh, im Kanton Dauphin und am linken Ufer des Susquehanna, kleine, wohlgebaute und blühende Stadt, ist die Hauptstadt des Staates, hatte aber 1830 erst 4307 E. Das Kapitol und die zwei zu den Verwaltungsbureaux bestimmten Gebäude sind ziemlich schön.

Philadelphia, auf dem schmalsten Theile der von dem Delaware und Schuylkill gebildeten Halbinsel erbaut, wird für die regelmäßigste und gewerbfleißigste und den meisten soliden Reichthum besitzende Stadt der Union gehalten;

in Hinsicht der Bevölkerung ist sie nur die zweite, indem diese sich auf 210,000 Seelen beläuft, und in Hinsicht der Handelsmarine, die man auf 100,000 Tonnen schätzt, die dritte. Ihr Hafen ist groß und sicher; ihre Straßen sind breit, gut gepflastert und sehr luftig, ihre Häuser schön, im Allgemeinen von Backsteinen und dreistöckig, reinlich aber schmucklos erbaut. Die öffentlichen Plätze sind hier zahlreicher als in irgend einer andern Stadt der vereinten Staaten; der Washingtonplatz ist mit der Ritterstatue dieses großen Mannes geziert. Unter den zahlreichen öffentlichen Gebäuden, welche Erwähnung verdienen, nennen wir: den Markt, den schönsten vielleicht in Amerika; die Bank der vereinigten Staaten, von mehren Kennern für das schönste Gebäude der ganzen Union gehalten, mit einer Front von weißem Marmor und mit einem Portikus geschmückt; die Gerardsbank; die Bank von Pennsylvanien, im griechischen Styl und nach dem Modell des berühmten Parthenon von Athen erbaut; der Staatspallast (State House), wo der berühmte Kongreß, der den 4. Julius 1776 die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten erklärte, seinen Sitz hatte und die Sitzungen des Kongresses bis zur Zeit seiner Verlegung nach Washington gehalten wurden; das Athenäum; die Münze (the United States Mint) im Jahre 1793 errichtet, die einzige Anstalt dieser Art, welche die Union besitzt; man hat einen neuen Münzpallast erbaut, dessen Dimensionen und Architektur, weit vorzüglicher als die des vorigen, der Freigebigkeit der Regierung Ehre machen; die Gebäude der philosophischen Gesellschaft, der Stadtbibliothek, der Universität und der Akademie der schönen Künste, das Hospital von Pennsylvanien, die Masonic-Hall (Freimaurerloge), mit einem schönen Saale zu öffentlichen Festen; das Theater in der Chesnut-Street; die erste presbyterische Kirche, die deutsch-lutherische Kirche und die Christkirche. Man muß noch besonders erwähnen das neue Penitentiary oder Zuchthaus, das Marinehospital und das See-Arsenal (Navy-Yard), das eine der größten Anstalten ist, welche in dieser Art die Union besitzt; wiewohl die geringe Tiefe des Delaware nicht erlaubt, Kriegsschiffe auszurüsten, so hat man doch hier die auf 140 Kanonen gebohrte Pennsylvania erbaut. Philadelphia ist der Sitz eines protestantischen Bisthums, eines katholischen Bisthums und einer großen Zahl wissenschaftlicher und Unterrichtsanstalten, worunter sich auszeichnen: die amerikanische philosophische Gesellschaft, die medizinische Gesellschaft, die Linné'sche Gesellschaft, die Ackerbaugesellschaft, die Gesellschaft der Naturwissenschaften und die Gesellschaft zur Aufmunterung der mechanischen Erfindungen; die Universität (University of Pennsylvania), deren medizinische Fakultät als die vorzüglichste der Union angesehen werden kann; die Akademie der schönen Künste mit einer ziemlich schönen Sammlung von Gemälden und Statuen; das Athenäum, die drei großen öffentlichen Bibliotheken, unter welchen sich die Stadtbibliothek auszeichnet, das Museum Peale's (jetzt der Stadt gehörig), mit schönen Naturalien- und Gemäldesammlungen, worin man ein ganzes Mammouthskelett bewundert, welches 1000 Pfund wiegt und das größte vorhandene Stück dieser Art ist; die Sternwarte, der botanische Garten von Bartram. Der Buchhandel dieser Stadt übertrifft den von New-York, und die Thätigkeit ihrer zahlreichen Buchdruckereien ist ungeheuer; die Büchermagazine von Carey und Lea sind sehr reich ausgestattet und das Kartenmagazin des berühmten Geographen Tanner ist vielleicht die vorzüglichste Anstalt dieser Art in den vereinigten Staaten. Philadelphia und seine Umgegend besitzen zahlreiche und wichtige Manufakturanstalten. Noch müssen wir hinzusetzen, daß das ungeheure Vermächtniß von 16 Mill. Dollars, welches Stephan Gerard Philadelphia bei seinem Tode hinterlassen hat, die Munizipalität von Philadelphia nicht allein zu der reichsten der ganzen Union, sondern auch zu einer der reichsten der Erde gemacht hat. Außerdem hat dieser reiche Greis zwei Mill. Dollars zur Errichtung eines großen Kollegiums in dem Staate Pennsylvanien vermacht.

In den nächsten Umgebungen von Philadelphia muß man besonders die schöne Brücke über den Schuylkill nennen, Market-Street-Bridge genannt und von Holz erbaut am Ende der Marktstraße (Market-Street); der Bogen in der Mitte hat eine Spannung von 190 und die der beiden andern von 150 englischen Fuß. Eine halbe Stunde oberhalb bewundert man auch eine andere hölzerne Brücke, aus einem einzigen Bogen von 340 englische Fuß Weite bestehend, so daß dieses schöne Werk vielleicht den breitesten Bogen hat, der noch je erbaut worden ist; endlich das Wasserwerk (Waterworks), eine prächtige Wasserkunst, welche die ganze Stadt mit Wasser versorgt und über 432,000 Dollars gekostet hat. Viele Häuser der Stadt besitzen Badekabinete, die durch diese Leitungen ihr Wasser erhalten. In weiterer Entfernung sieht man **Germantown**, kleine Stadt von 5300 E., blühend durch ihre Industrie, und mit der Lehranstalt, Namens Mount Airy-Kollegium und **Frankfort**, mit einem großen Irrenhaus.

Viel weiter und in einem Halbmesser von ungefähr 20 Meilen sieht man mehre merkwürdige Städte und Örter. Folgende gehören zu Pennsylvanien: **Reading**, kleine blühende Stadt von 6000 E., an dem schönen Kanal, auf welchem man die Steinkohlen nach Philadelphia transportirt. **Pottsville**, sehr blühende Stadt von 3000 E., Hauptsitz der Steinkohlengesellschaft vom Schuylkill, welche die nahen Steinkohlen- und Eisengruben bearbeiten läßt, deren Erzeugnisse durch den von ihr eröffneten

Kanal nach Philadelphia transportirt werden. **Mauch-Chunk**, eine andere kleine Stadt, am Einfluß des Mauch-Chunk in den Lehigh, verdankt ihre Entstehung den reichen Steinkohlengruben, welche von der Lehigh-Coal-Company gebaut werden. Eine schöne Eisenbahn, von dem in den nahen Gruben gewonnenen Metall erbaut, erleichtert den Transport dieses Brennstoffes. „Dieser Weg," sagt Milbert in seinem pittoresken Wegweiser des Hudsonflusses, „ist in gerader Linie und auf einer geneigten Fläche erbaut. Die Kohlen werden auf vierzehn Wagen geladen, welche jeder 1½ Tonnen dieses Brennmaterials enthalten; die Wagen, welche der Reihe nach an einander befestigt und auf eisernen Rädern von geringer Höhe ruhen, die sich auf Schienen bewegen, rollen so leicht fort, daß ohne ein anderes Antreibungsmittel als die Neigung der Fläche, dieser ganze Wagenzug sich in Bewegung setzt und äußerst schnell den Weg von 2¼ Meilen, der die Grube von dem Flusse trennt, durchläuft. Diese Schnelligkeit kann selbst so sehr zunehmen, daß man, zur Vermeidung von Unfällen, genöthigt gewesen ist, hinter dem letzten Wagen eine Art von Aufhalter, einen äußerst einfachen Apparat, anzubringen, vermittelst dessen ein einziger Mann, mit einer Druckschraube versehen, den in Bewegung befindlichen Zug ganz kurz aufhalten kann. Sind diese Wagen an ihrem Ziele angelangt, so leeren sie sich nach und nach unter einem großen Schoppen, wo die am Flusse stationirten Barken damit beladen werden. Man führt jeden Wagen vermittelst eines angespannten Pferdes wieder hinauf. Während der Hinabfahrt wird dieses Pferd hinter den Wagen gespannt und folgt ihm auf seiner Fahrt." **Easton**, kleine Stadt von 3500 E., blühend durch ihren Handel und bemerkenswerth wegen der über den Lehigh geführten Kettenbrücke, und wegen der daselbst auslaufenden Kanäle und Straßen, hat eine Privatmilitärschule, nach dem Plane der zu Westpoint angelegt. **Bethlehem** und **Nazareth**, sehr kleine Städte, wegen ihrer Hauptkolonien der mährischen Brüder bemerkenswerth. **Harrisburgh** haben wir schon oben beschrieben. Außerhalb der Grenzen von Pennsylvanien nennen wir auf der einen Seite **Trenton**, **New-Brunswick** und **Newark**, in New-Jersey; **New-York** &c. im gleichnamigen Staat; und auf der andern Seite **Wilmington**, **Dover** &c. in Delaware; **Baltimore** &c. in Maryland.

Pittsburgh, in einer Ebene, zwischen dem Alleghany und Monongahela, an der Stelle, wo sich diese Flüsse vereinigen und den Ohio bilden. Diese den Handel so sehr begünstigende Lage, die schönen hier auslaufenden Straßen und die nahen reichen Steinkohlengruben haben Pittsburgh zu einer der blühendsten Städte Amerika's gemacht. Ihre Kanonengießereien, ihre Dampfmaschinenwerkstätte, ihre Glashütten, ihre Töpfereien, ihre Nagelschmiedereien, ihre Wollen- und Baumwollenfabriken und eine Menge anderer Fabriken haben dieser Stadt den Namen amerikanisches Birmingham verschafft. Ihr Handel ist ungeheuer groß und unter den Städten des Innern wetteifert nur Cincinnati mit Pittsburgh. Sie hat eine Universität (Western-University) und eine Bevölkerung jetzt von 30,000 oder nach den neuesten Angaben von 60,000 Seelen, mit Einschluß der Einwohner ihrer nächsten Umgebungen. Man hat hier mehre Handelsschiffe erbaut; jetzt bauet man eine große Zahl von Dampfschiffen, welche den Ohio, Mississipi und die Nebenflüsse dieses großen Stromes befahren.

In den nächsten Umgebungen von Pittsburgh findet man: **Birmingham**, großer Flecken, wichtig wegen seiner Glashütten, seiner Quincailleriefabriken und seiner Salzquellen, aus denen man durch Sieden eine bedeutende Quantität Salz gewinnt; das Zeughaus, nahe am Alleghany, ein schönes Gebäude, wo man mehr als 20,000 Flinten aufbewahrt. **Alleghanytown**, merkwürdig wegen des schönen in den neuern Zeiten erbauten Gefängnisses oder Penitentiary; endlich die Union-Walzmühle (Union Rolling-Mill), eine der größten Nägelfabriken der ganzen Union, wobei man besonders den angewandten Mechanismus rühmt. Weiter und in einem Halbmesser von etwa vier Meilen bemerkt man **Economy**, hübsches Dorf, vor mehren Jahren von Rapp für die Anhänger seiner Lehre erbaut; sein Lehrsystem stützt sich hauptsächlich auf die Gemeinschaft der Güter und auf die Mitwirkung aller Glieder der Gesellschaft zum gemeinen Besten, so wie auf die von der Religion verheißenen Tröstungen des zukünftigen Lebens. Dieser letzte Theil macht den Unterschied zwischen seinem und dem Systeme Owen's, in welchem die Religionsgrundsätze nicht als nothwendig angesehen werden. Die Kolonie Rapp's war 1826 sehr blühend, besaß große angebaute Ländereien, mehre Maschinen zur Verfertigung von Zeugen, und zählte 700 Individuen, welche alle ihn wie ihren Vater betrachteten und fast wie einen neuen Propheten verehrten.

Die andern vorzüglichsten Städte Pennsylvaniens sind: **York**, mit 4200 E., **Lancaster**, **Carlisle** und **Brownville**, besonders wegen ihrer Fabriken und Manufakturen bemerkenswerth. Lancaster hat 7700 E., größtentheils Deutsche, ein kleines Museum, das Franklins-Kollegium und ein Taubstummen-Institut; Carlisle besitzt das Dickinson-Kollegium, Washington das Washington-Kollegium und Canonsburgh das Jefferson-Kollegium; **Lebanon**, wichtig wegen des daselbst durchgehenden Kanals und wegen ihres Handels, und **Juniata**, wegen reicher Eisengruben und ihrer zahlreichen Hammerwerke. Außerdem nennen wir **Sunbury** und **Northumberland**, durch eine Brücke vereinigt und an der Vereinigung der beiden Hauptarme des Susquehanna gelegen; **Meadville**, mit dem Alleghany-Kollegium; **Cambersburg** mit 2800 E.; **Wilkesbarre**, **Williamsport**, **Gettysburgh**, **Huntingdon**, **Bedford**, **Waterford**, **Erie**, **Allentown** und **Lewistown**.

Staat Delaware, in 3 Kantone getheilt.

Dover, im Kantone Kent, am Jones-Creek, einem Zuflusse des Delaware, eine sehr kleine Stadt von 1000 E., und in einer ungesunden Lage, ist die Hauptstadt des Staates.

Wilmington, in dem Kanton Newcastle, zwischen dem Christiana-Creek und dem Brandywine, die größte, bevölkertste und den meisten Handel treibende Stadt des Staates, ist auch die unmittelbare Niederlage der Produkte der zahlreichen und blühenden, am Brandywine angelegten Fabriken, und hat einen von dem Christiana-Creek gebildeten guten Hafen und eine Bevölkerung von 11,300 E.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Newcastle**, **Smyrna** und **Lewistown**.

Staat Maryland, in 20 Kantone getheilt.

Anapolis, in dem Kanton Arundel, eine kleine Stadt von 2700 E., an der Mündung der Severn in die Chesapeakbai, hat ein Schauspielhaus und eine Bank, und ist die Hauptstadt des Staates.

Baltimore, die größte Stadt des Staates, und eine der größten der Union, Sitz eines Erzbisthums, unter welchem alle katholische Bischöfe der Union stehen, liegt am linken Ufer des Patapsco, welcher hier einen geräumigen und sichern Hafen bildet, der durch das Fort Mac Henry beschützt wird. Wiewohl diese Stadt New-York und Philadelphia an Größe und Bevölkerung nachsteht, so übertrifft sie doch dieselbe an Zierlichkeit und Regelmäßigkeit der Gebäude und Reinlichkeit der Straßen; die Anmuth der Frauen, die Reize der Gesellschaft, der Ton, die Gebräuche und sogar die Moden erinnern hier an die großen europäischen Städte. Obgleich ihre Straßen sämtlich breit und regelmäßig angelegt sind, so hat Baltimore doch nicht das Einförmige von Philadelphia. Der Boden, auf welchem sie liegt, hat etwas Wellenförmiges, wodurch ein jeder Stadttheil ein verändertes Ansehen erhält. Von mehren erhabenen Punkten der Stadt kann man nicht nur das Ganze der Gebäude, sondern auch noch einen Theil des Hafens, das hell leuchtende Wasser der Chesapeakbai und die düstern sich weit ausdehnenden Waldungen überblicken. Unter den zahlreichen, diese Stadt schmückenden Gebäuden sind vorzüglich zu nennen: die katholische Kathedrale; die schönste aller ihrer Kirchen, deren Kuppel der Kuppel des Pantheons zu Rom gleicht und deren Inneres mehre schöne Gemälde zeigt; die Kirche der Unitarier, für ein Meisterstück der Baukunst gehalten; das prächtige Gebäude der Börse, seit Kurzem erbaut, welche zugleich das Zollamt enthält; das Gebäude der medizinischen Schule; das Athenäum mit einem großen Konzertsaale; das neue Theater; das Denkmal Washington's, das schönste Bauwerk dieser Art, welches Amerika besitzt, eine 153 englische Fuß hohe Säule von weißem Marmor, mit bronzenen Basreliefs, welche mehre Szenen aus dem Leben dieses großen Mannes darstellen, und auf deren Spitze die kolossale Statue dieses Helden steht; das zum Andenken der am 13. September 1814 im Kampfe gegen die zurückgeschlagenen Engländer gebliebenen Bürger errichtete Monument, in einem ernsten Style und von schöner Ausführung; endlich der öffentliche Brunnen, der sich in der Mitte eines Square erhebt, der während der schönen Jahreszeit der besuchteste Versammlungsort der Spaziergänger ist. Der Handel von Baltimore ist sehr wichtig und steht nur dem Handel von New-York, Neu-Orleans, Philadelphia und Boston nach; er wird noch ansehnlicher werden, sobald die beiden großen Eisenbahnen vollendet sind, welche diese Stadt auf der einen Seite mit den an dem Ohio gelegenen und auf der andern mit den vom Susquehanna bespülten Städten in Verbindung bringen sollen. Die Baumwollenmanufakturen, die Glashütten, die Berlinerblau- und Vitriolfabriken, die Brantweinbrennereien und der Schiffsbau sind die Hauptindustriezweige ihrer Bewohner, deren Zahl sich jetzt auf 25,000 beläuft. Baltimore ist einer der größten Mehlmärkte der Erde. Von den zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten nennen wir: die Marylands-Universität, mit einer medizinischen Schule, einer der besten der Union, wichtigen wissenschaftlichen Sammlungen und andern dazu gehörigen Anstalten, so wie mit einem großen Hospitale: das St. Maria-Kollegium, eine Unterrichtsanstalt der Katholiken mit einer schönen Bibliothek und einem schönen physikalischen und chemischen Kabinete; das Baltimore-Kollegium; zwei Akademien oder niedere Kollegien; die Stadtbibliothek, eine der reichsten in den vereinigten Staaten; das Museum, dessen Sammlungen von Naturalien und Werkzeugen der Wilden, wiewohl geringer als die von Philadelphia, doch mit Recht unter die reichsten der Union gerechnet werden. Daß hier, so wie zu Boston, Philadelphia und in andern großen Städten, sehr zahlreiche Elementarschulen sind, ist überflüssig zu bemerken.

In ihrer nächsten Umgebung steht man eine schöne Dampfmühle, welche blos mit 12 Arbeitern täglich 2000 Barriquen Mehl mahlen kann. In einem Halbmesser von 12½ Meilen findet man: **Annapolis**, das schon oben beschrieben ist; **Frederiktown**, kleine Stadt, merkwürdig wegen ihrer Industrie, ihres Handels, ihres gesunden Klima und ihrer 5500 Seelen betragenden Bevölkerung; **Washington**, **Alexandria** und **Georgetown**, im Columbiadistrikt; **Harpersferry**, in Virginien; **Lancaster**, in Pennsylvanien, und **Dover**, in Delaware.

Die andern vorzüglichsten Städte des Staates sind: **Snowhill**, **Vienna** und **Oxford**, wichtig wegen der großen Zahl von Handelsschiffen, in deren Besitz sie sind; **Cumberland**, wegen der reichen Steinkohlengruben in ihrer Nähe; **Emmittsburgh**, wegen der Nähe des blühenden katholischen Kollegiums vom Mount-St. Mary; **Easton**, **Hagerstown**, mit 3400 E.; **Elkton**, **Chestertown**, **Nottingham** und **Williamsport**.

Der Bundes- oder Columbiadistrikt, ist die kleinste von den Territorialeintheilungen der Union und in 2 Kantone getheilt:

Washington, in dem gleichnamigen Kanton, am Potomak und am Einflusse seines östlichen Armes, ist die Hauptstadt des Distrikts und der ganzen Union. Der Rock-Creek trennt sie im Nordwesten von Georgetown, welches man, wegen der Nähe, wie eine ihrer Vorstädte ansehen kann; der kleine Fluß, Namens Tiber-Creek, durchfließt die Stadt, und ein Kanal vereinigt die Tiber mit dem östlichen Arme des Potomak. Washington ist nach einem sehr regelmäßigen Plane erbaut; die 80 bis 100 F. breiten Straßen durchschneiden sich, von Norden nach Süden laufend, in rechten Winkeln; mehre endigen sich in Alleen (Avenues) von 130 bis 160 Fuß Breite; diese letztern führen den Namen der verschiedenen Staaten der Union. Der in den Plan der Stadt gezogene Raum ist sehr groß, aber nur ein kleiner Theil davon ist mit Häusern besetzt; 1820 zählte man 2141 Häuser und 13,322; 1830 aber 18,833 und jetzt etwa 20,000 E. Mehre schöne Gebäude zieren diese Hauptstadt, worunter folgende am merkwürdigsten sind: das Kapitol, auf einer Anhöhe von Quadersteinen erbaut, ein wahrhaft imposantes Gebäude, über welches sich drei Kuppeln erheben, von denen die mittlere über den großen Saal, die Rotunda genannt, sich erhebt und 96 englische Fuß im Durchmesser hat; die Senatoren und die Deputirten der verschiedenen Staaten der Union versammeln sich in diesem Gebäude in zwei besondern Sälen, und der oberste Gerichtshof hält auch hier zwei Monate lang seine Sitzungen; ferner hat man in einem großen Saale die schöne Kongreß-Bibliothek aufgestellt, die großentheils aus den Büchern besteht, welche die Bibliothek des Präsidenten Jefferson machten. Der Präsidentenpallast, ein anderes Gebäude von Quadersteinen aufgeführt, und gleichfalls merkwürdig wegen seiner Größe, Bauart und des Reichthums seines Amöblements. Die vier großen Hauptgebäude aus Backsteinen, welche denselben umgeben, dienen den Verwaltungsbehörden der Finanzen (Treasury), der Marine, des Kriegs, und der innern und äußern Angelegenheiten (Stata) zum Sitz. Die schöne Marinekaserne mit einer großen Wohnung für den Kommandanten. Das See-Arsenal (Navy-Yard), eine der schönsten Anstalten dieser Art, wiewohl die hier erbauten Schiffe erst auf dem Werfte von Norfolk in Virginien ausgerüstet werden; es liegt am östlichen Arme des Potomak, welcher an dieser Stelle einen sichern und bequemen Hafen bildet. Das Artilleriedepot, wo man mehre merkwürdige Waffen sieht. Das große Gebäude, worin sich die Generalpostenverwaltung und das Bureau der Patente befinden; in dem letztern ist eine schöne Sammlung von Modellen in Bezug auf alle Zweige der Künste und der Industrie. Ferner das Stadthaus, das Schauspielhaus, das Besserungshaus und der Cirkus. Erwähnung verdienen auch das Fort, welches den Potomak beherrscht und die große hölzerne Brücke, von mehr als 1000 Fuß Länge, welche über diesen Fluß führt und während der Nacht erleuchtet wird. An der Spitze der wissenschaftlichen Anstalten Washingtons steht das Columbia-Institut, in 5 Sektionen getheilt, nämlich für die mathematischen Wissenschaften, die Naturwissenschaften, die Moral und Politik, die Literatur im Allgemeinen und für die schönen Künste; ferner sind anzuführen die medizinische, die botanische und die Ackerbaugesellschaft und das Columbian-Kollegium. In dem topographischen Bureau ist eine schöne Sammlung von Instrumenten und den Plänen aller Festungen und aller das Grenzvertheidigungssystem der Union ausmachenden Forts und ein Generaldepot aller Karten und Aufnahmen der vereinigten Staaten, so wie aller Denkschriften von Entdeckungen und Reisen, die von den Ingenieurs der Regierung gemacht worden sind; in dem indianischen Departement bewahrt man eine schöne Sammlung von den Porträts der indianischen Häuptlinge und ihrer Weiber, die von einer Zeit zur andern gekommen sind, um Verträge oder Landabtretungen zu machen. Washington besitzt mehre Elementarschulen und mehre Buchdruckereien. In dieser Stadt erscheint auch der National Intelligencer, den man sonst als das Regierungsblatt der vereinigten Staaten betrachtete, welchen Namen man aber jetzt eher dem Globe geben könnte, der ebenfalls in dieser Stadt herauskommt. Noch ist zu bemerken, daß die anglo-amerikanischen Geographen von dem Kapitol die Meridiane zu zählen anfangen, welche sie auf ihren Karten zeichnen.

Bei aller seiner geringen Ausdehnung enthält doch dieser Distrikt zwei Städte, die zu wichtig sind, als daß sie übergangen werden dürften, nämlich **Georgetown**, deren Bevölkerung 9200 Seelen beträgt, und die besonders wegen ihres sehr blühenden katholischen Kollegiums merkwürdig ist, das 1814 zu einer Universität erhoben wurde, und wegen eines katholischen Nonnenklosters. Das Kollegium wird von den Jesuiten unterhalten und hat eine schöne Bibliothek. **Alexandria**, am rechten Ufer des Potomak, wichtig wegen ihres Handels und ihrer Bevölkerung, die 11,000 Seelen beträgt.

Staat Virginien, in 110 Kantone getheilt.

Richmond, in dem Kanton Henrico, am linken Ufer des James und Manchester gegenüber, womit es durch zwei Brücken in Verbindung steht, ist die Hauptstadt des Staates. Das Kapitol oder Staatenhaus, nach dem Plane des viereckigen Hauses zu Nimes erbaut, das Zeughaus und einige Kirchen sind die merkwürdigsten Gebäude. Die Nägelfabrik, die Kanonengießerei, die Gewehrfabrik, die Fabriken in Kutschen, Sattlerarbeiten, Schuhen und andern Artikeln beschäftigen einen beträchtlichen Theil ihrer Bevölkerung, welche 1820 sich auf 16,057 Seelen belief, und jetzt gegen 21,000 Individuen stark ist. Ihre günstige Lage und

der vor mehren Jahren zur Vermeidung der Fälle des James erbaute Kanal machen diese Stadt zum Mittelpunkte eines eben so reichen als ausgebreiteten Handels, und eine bedeutende Zahl von Handelsschiffen gehört ihrem Hafen. Seit 1820 ist sie der Sitz eines kathol. Bisthums.

Norfolk, in der Nähe der Mündung des **Elisabethflusses**, von mittlerer Größe und jetzt **mit 14,000 E.**, im Kanton Norfolk, ist nach **Richmond die bevölkertste und den stärksten Han**del treibende Stadt in Virginien, und hat einen der besten Häfen der Union, den zwei Forts vertheidigen, ein Theater, ein Athenäum und einige andere Unterrichtsanstalten. In ihrer Umgebung findet man **Portsmouth**, eine kleine Stadt, und ganz in der Nähe **Gosport**, am Elisabethflusse, nicht weit von dem Anfange des Kanals, der vor einigen Jahren zur Verbindung der Chesapeakbai mit dem Albemarlesunde eröffnet worden ist; wiewohl es nur ein Dorf ist, so hat es doch wegen des vom Kongresse errichteten See-Arsenals Wichtigkeit. Seit dem die Bundesregierung den von einer Kommission Ingenieurs und Seeoffiziere vorgeschlagenen Plan angenommen hat, ist dieses Arsenal sehr vergrößert worden; man hat ein sehr großes Bauwerk aus Granit von Quincy ausgeführt, und will nach und nach noch andere aufführen; neue Werkstätten, neue Schoppen, neue Kasernen für die Seeleute sind auch hier erbaut worden. Dieses prächtige Etablissement ist das große Marinedepot für die südlichen Staaten, wie es Charlestown, das wir oben S. 357 beschrieben haben, für die nördlichen Staaten ist. Erwähnung verdient auch die Rhede von **Hampton (Hampton-Road)**, welche nach dem neuen Vertheidigungssysteme zum Hauptversammlungsorte der Seemacht der Union bestimmt ist. Dieser wichtige Punkt beherrscht die ganze Chesapeakbai, welche ein in großen Dimensionen ausgeführter Kanal mit der Delawarebai und folglich mit Philadelphia verbindet. Die in dieser Stadt und zu Washington erbauten Schiffe können also in aller Sicherheit nach Norfolk kommen, um daselbst ausgerüstet zu werden, und hernach auf der Rhede von Hampton sich vereinigen. Das **Fort Monroe**, ein Waffenplatz, der eine Bekleidung von Quadersteinen hat, nimmt mit einer vorspringenden Lunette die schöne Stellung von Old-Point-Comfort ein; in seinem Umfange befindet sich die praktische Artillerieschule. Das Fort **Calhoun**, eine kasemattirte Batterie, auf der Bank des Rip-Rap erbaut, kreuzt ihr Feuer mit dem von dem Fort Monroe. **Newport-News**, **Naseway-Shoal** und **Cramp-Island-Flats** sind andere militärische Stellungen, welche auch besetzt werden sollen, und so ein vollständiges Vertheidigungssystem für die Hamptons-Rhede bilden werden. Der Plan dazu, so wie von andern Festungswerken, welche die Bundesregierung seit 1816 zum gänzlichen Schutz ihrer Seegrenze errichten läßt, verdankt man dem General Bernard.

Die andern merkwürdigsten Städte sind: **Williamsburgh**, vormalige Hauptstadt Virginiens, mit dem William- und Maria-Kollegium und einer Bibliothek; **Petersburgh** mit 8300, **Lynchburgh** mit 5500, **Winchester** mit 4000, und **Wheeling** mit 8000 E., sämtlich wichtig wegen ihrer Industrie und ihres Handels; wir haben schon oben gesagt, daß die große Eisenbahn von Baltimore in der Gegend dieser Stadt laufen soll, was sie zu einer der wichtigsten Niederlagen des Innern machen wird. **Charlotteville**, merkwürdig wegen der in der Nähe befindlichen Virginia-Universität; **Lexington**, wegen des Washington-Kollegiums; und **Farmville**, wegen der Nähe des Hampden-Sidney-Kollegiums; **Yorktown**, mit dem besten Hafen dieses Staates; **Harpersferry**, wichtig wegen der großen Gewehrfabrik, welche der Union gehört und jährlich 15,000 Gewehre liefert, und wegen ihres großen Zeughauses, wo man ungefähr 100,000 Gewehre aufbewahrt; **White-Sulphur-Springs**, **Warmsprings**, **Sweetsprings** und **Bath**, wegen ihrer Bäder und ihrer Mineralquellen, die von vielen Kurgästen besucht werden; **Estleville**, in deren Nähe sich die schönste natürliche Brücke (Naturalbridge) der vereinigten Staaten befindet, deren Dimensionen viel größer als die der berühmten Felsenbrücke (Rockbridge) sind, nach welcher ein Kanton benannt ist. Auch verdienen genannt zu werden: **Fredericksburgh**, mit 5300 E., **Leesburgh**, **Fincastle**, **Christiansburgh**, **Evansham**, **Abingdon**, **Staunton**, **Tappahannock**, **Delhaven**, **Dumfries**, **Danville**, **Wellsburgh** und **Point-Pleasant**. Man darf nicht vergessen **Mount-Vernon**, hübsches Landhaus auf einer Anhöhe in der Nähe des Potomak, zwei Meilen von Alexandria gelegen, wo der gewöhnliche Aufenthalt Washington's, dessen Grabstätte auch hier ist; und **Monticello**, in der Nähe von Charlotteville, und gewöhnlicher Wohnsitz Jefferson's.

Staat Nord-Carolina, in 64 Kantone getheilt:

Raleigh, im Kanton Wake, an der Neuse, kleine, wohl gebaute Stadt auf einer Anhöhe und in einem gesunden Klima, ist die Hauptstadt des Staates. Vor Kurzem bemerkte man hier einige schöne Gebäude, unter andern den Staatenpallast, ein schönes und großes Gebäude, mit einer marmornen Statue Washington's von Canova; das Schauspielhaus und den Gouverneurpallast; aber 1831 hat eine Feuersbrunst den Staatenpallast so wie einen ziemlich großen Theil der Stadt zerstört und das Meisterstück des berühmten italienischen Bildhauers sehr beschädigt. Raleigh hat 2 Museen und 2700 E.

Newbern, im Kanton Craven, am Einflusse des Trent in den Neuse, hübsche Stadt mit einem Theater, einer Akademie und einer Bibliothek, ist die volkreichste Stadt des Staates, hat aber doch nur 7000 E. Sie treibt einen ansehnlichen Handel und ihr Hafen besitzt viele Handelsschiffe.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Wilmington** mit 2900 E. und einem Hafen,

der eine größere Zahl von Schiffen als alle andern Häfen des Staates besitzt; **Fayetteville** mit 4000 E.; **Edenton**, **Elisabeth**, **Plymouth** und **Beaufort**, sämtlich kleine Städte, jedoch wichtig wegen ihres Handels; die letzte besonders wegen ihres Hafens, welcher nebst dem Hafen an der Mündung des Cape-Fearflusses, die einzigen Seeausfuhrhäfen von Nord-Carolina sind; diese beiden letzten Häfen befinden sich überdies auf der großen innern Verbindungslinie im Süden der Chesapeakbai; außerdem verknüpfen sie wichtige, vor mehren Jahren angelegte Festungswerke mit dem allgemeinen Vertheidigungssystem der Seegrenze der Union. **Chapel-Hill**, merkwürdig wegen der Universität von Nord-Carolina. **Salem**, bemerkenswerth wegen seiner Industrie, ist der Hauptort der Niederlassungen, welche die mährischen Brüder in den südlichen Staaten haben. Endlich **Charlotte**, sehr kleine Stadt, deren Wohlstand und Bevölkerung täglich wachsen, wegen der Nähe der Goldgruben, die man hier seit einigen Jahren stark bearbeitet. Ihr Ertrag hat besonders seit 1828 so zugenommen, daß der goldhaltige Boden der vereinigten Staaten, der sich östlich von den blauen Bergen, von der Nähe des Potomak bis in den Staat Alabama hinein erstreckt, unter die reichsten Goldgruben gerechnet werden muß. Diese goldhaltige Zone, welche vor Kurzem noch blos in Virginien, in den beiden Carolina's und in Georgien bearbeitet wurde, wird jetzt auch in Alabama und Tennessee benutzt; allein nur in Georgien und Nord-Carolina geschieht die Ausbeutung im Großen. In Nord-Carolina muß man die Goldwäschereien von den eigentlichen Bergwerken unterscheiden. Das Goldwaschen geschieht in dem Kanton Burke, dessen Hauptort **Morgantown** ist, und in dem Kantone Rutherford, dessen Hauptort denselben Namen führt. Die wirklichen Bergwerke stehen in den Kantonen Mecklenburg, Rowan, Davidson und Cabarras im Betriebe, deren respektive Hauptorte sind **Charlotte**, **Salisbury**, **Lexington** und **Concord**. Die Bergwerke zeigen schon mehre Stollen, aber nirgends ist man tiefer als 120 Fuß in die Erde eingedrungen. Bissel behauptet, daß alle Bergwerke und Wäschereien der beiden Carolina's, Georgiens und Virginiens jetzt wenigstens 20,000 Personen beschäftigen, und schätzt den Gesamtwerth ihres Ertrages auf 100,000 Dollars die Woche, was jährlich 5 Mill. Dollars ausmachen würde. Dieser Anschlag scheint übertrieben. Wenigstens ist amtlich bewiesen, daß 1830 für 466,000 Dollars Gold in die Münze nach Philadelphia gebracht wurden. Nach andern Angaben war 1833 der Goldertrag dieser Goldstriche 1,500,000 Dollars, wozu Nord-Carolina für 475.000, Süd-Carolina für 66,000, Georgien für 216,000 Dollars lieferte.

Staat Süd-Carolina, er ist der einzige der Union, worin die Zahl der Sklaven die der freien Einwohner übersteigt, und in 29 Distrikte eingetheilt.

Columbia, im Distrikte Richland, am linken Ufer des Congaree, unmittelbar nach der Vereinigung seiner beiden Hauptarme, der Broad und der Saluda, ist eine kleine gut gebaute Stadt von 4000 E. und die Hauptstadt des Staates. Das Staatenhaus und das Süd-Carolina-Kollegium, so wie die Kirche der Presbyterianer sind ihre merkwürdigsten Gebäude.

Charleston, in dem gleichnamigen Distrikt, auf einer von dem Cooper und dem Ashley gebildeten Halbinsel, welche Flüsse sich unterhalb dieser Stadt vereinigen und einen sowohl großen als sichern Hafen bilden, dessen Eingang von drei Forts vertheidigt wird. Charleston ist die volkreichste Stadt aller südlichen Staaten, mit Ausnahme von Neu-Orleans und in Hinsicht des Handels die sechste Stadt der Union. Sie ist auch der Sitz eines protestantischen Bischofs und eines katholischen Bischofs und hat 34,500 E. Von den öffentlichen Gebäuden nennen wir den Staatenpallast, das Stadthaus, das Zollgebäude, das Schauspielhaus, die Markthalle, das Gefängniß und die St. Michaelskirche mit einem sehr hohen Glockenthurm. Die medizinische Schule, das Charleston-Kollegium, die Rechtsschule, die literarische und philosophische Gesellschaft, die medizinische, die Ackerbau- und die botanische Gesellschaft mit einem schönen Garten, und die öffentliche Bibliothek sind die vornehmsten wissenschaftlichen Anstalten dieser Stadt, welche außerdem mehre Pensionate, Elementarschulen und Buchdruckereien hat. Auf den längs des Cooper errichteten Werften erbaut man eine große Zahl Handelsschiffe. Erwähnenswerth ist auch die dem Herrn Lukas gehörende mechanische Mühle zur Reinigung des Reißes. Das gelbe Fieber hat oft einen Theil der Bevölkerung hinweggerafft; indeß sieht man doch diese Stadt als eine der gesundesten unter allen denjenigen an, welche in den tiefern Gegenden der südlichen Staaten der Union liegen; auch begeben sich in der ungesunden Jahreszeit reiche Pflanzer des Landes und selbst aus den Antillen hieher.

Die andern vornehmsten Städte sind: **Georgetown** mit 2000 E., **Hamburg**, **Camden**, **Beaufort**, alle besonders wegen ihres Handels wichtig, und **Winnsborough**.

Staat Georgia, in 76 oder nach andern Angaben, in 136 Kantone getheilt.

Milledgeville, im Kanton Baldwin, am rechten Ufer des Oconee, eines Quellenflusses der Alatamaha, eine hübsche Stadt mit 3000 E., ist die Hauptstadt des Staates.

Savannah, im Kanton Chatham, unweit der Mündung des Savannah, welcher hier einen schönen und guten Hafen bildet, hat jetzt 11,200 E., die einen starken Handel treiben und viele Handelsschiffe besitzen. Die Börse, die presbyterianische Kirche, das Akademiegebäude und das Schauspielhaus sind ihre vornehmsten Gebäude. Unter ihren wissenschaftlichen Anstalten sind die Sternwarte,

die medizinische Gesellschaft und die Bibliothek anführenswerth.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Augusta**, am Savannah, mit 6700 E., wichtig wegen ihres Handels, ist die Niederlage der ungeheuern Menge schöner Baumwolle, die in Obergeorgia geerntet und hernach zu Savannah und zu Charleston eingeschifft wird. **Darien**, wichtig wegen ihres Hafens, an der Mündung des Alatamaha und wegen ihres Handels, mit 3000 E. **Brunswick**, wegen ihres schönen Hafens; **Athens**, merkwürdig wegen der daselbst errichteten Georgia-Universität oder des Franklins-Kollegium; **Macon**, 1824 auf einem den Criks abgekauften Gebiet angelegt, hatte 1830 schon 2600 E. und war eine der blühendsten Städte des Staates, und man war Willens, sie zur Hauptstadt zu machen. **Auroria**, eine neue auf dem vormaligen Gebiet der Tscherokesen entstandene Stadt, die 1833 bereits 1000 E. hatte. Ferner **Columbus**, **Clinton**, **Monticello**, **St. Marys**, **Madison** und **Washington**. Noch muß man hinzufügen, daß man in dem nördlichen Theil dieses Staates, nahe bei den Quellen des Chatahoochee, des Tallapoosa und des Coosa die Goldminen entdeckt hat, von welchen oben geredet worden ist.

Gebiet, oder nach den neuesten Nachrichten jetzt **Staat Florida**, 1830 schon in 15 Kantone getheilt.

Talahassee, im Kanton Leon, sehr kleine Stadt von 3000 E., in neuern Zeiten erst zwischen dem Auffillee und Ocklockone erbaut, ist die Hauptstadt des Staates.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **St. Augustin**, ehemals Hauptstadt von Ostflorida, von zwei Forts vertheidigt, hat 2500 E. **Pensacola**, kleine Stadt, deren Bevölkerung 1828 kaum 1000 Seelen betrug, ist einer der wichtigsten militärischen Punkte der vereinigten Staaten, wegen ihres Hafens, der für den schönsten und sichersten des ganzen Meerbusens von Merico gehalten wird. Der Kongreß hat hier ein See-Arsenal und wichtige Festungswerke anlegen lassen, welche diese Stadt zu einer der Hauptfestungen der Union machen werden. Ein schöner Leuchtthurm von 80 Fuß Höhe, durch zwanzig, vermittelst einer Maschine in Bewegung gesetzter Zuglampen erleuchtet, zeigt in der Nacht den Eingang ihres Hafens an. Noch nennen wir die **St. Josephsbai**, welche einen sichern Hafen besitzt; die **Appalachicolabai**, Mündung des gleichnamigen Flusses; **St. Marc**, kleiner Hafen, an der Appalachiebai; endlich **Tampa**, in der Espiritu-Santo-Bai, äußerster Militärposten in diesem Theile der Halbinsel von Florida, und **Fernandina**, auf der Insel Amelia, welche an den vortrefflichen Hafen **St. Marys** stößt und so vielmal in den Kriegen vorgekommen ist, die in unsern Tagen diese Gegend verwüstet haben.

Staat Alabama, in 37 Kantone getheilt.

Tuscaloosa, in dem gleichnamigen Kanton, sehr kleine Stadt von 1600 E., am Flusse Tuscaloosa, ist die Hauptstadt des Staates und hat eine Universität (**Alabama-University**).

Mobile, im gleichnamigen Kantone, und in der Nähe der Mündung des westlichen Armes des Mobile, hübsche kleine gut gebaute Stadt, seit 1828 der Sitz eines katholischen Bisthums, zählt jetzt 10,000 E. Ihr Handel hat in den letztern Jahren einen sehr großen Aufschwung genommen durch ihre glückliche Lage an der Spitze einer Bai, welche der natürliche Ausfuhrpunkt der reichen Produkte des sehr fruchtbaren Bodens dieses Staates und besonders der ungeheuern Menge Baumwolle ist, die man daselbst erntet. Mobile hat schon ein Theater, eine Filialbank der Hauptbank der vereinigten Staaten, mehre andere Lokalbanken, Kirchen, sehr schöne Magazine zur Aufnahme der Baumwolle, die vermittelst hydraulischer und Dampfpressen auf ein Drittel ihres Volumens zusammengepreßt wird, bevor man sie an Bord der Schiffe bringt. Das Baumwollenmagazin, von den Kaufleuten in Neu-Orleans erbaut, ist ein ungeheures Gebäude von Backsteinen, wo man eine unermeßliche Quantität dieser Waare aufbewahrt. Unglücklicherweise wird Mobile oft von dem gelben Fieber in den Sommer- und Herbstmonaten heimgesucht; auch hat sich in ihrer Nähe die kleine Vorstadt **Spring-Hill** gebildet, wohin sich während der ungesunden Jahreszeit diejenigen Einwohner begeben, welche nicht, wie es gewöhnlich geschieht, sich nach den nördlichen Staaten flüchten können, sondern an Ort und Stelle bleiben müssen. Die Mündung der Mobilebai wird durch ein Fort vertheidigt, das auf Mobile-Point, an der Stelle des Forts Bowyer erbaut ist, ferner durch ein anderes auf der Insel Dauphine anzulegendes Fort, und durch einen Thurm an der Durchfahrt zwischen der Dauphine- und Horninsel.

Die übrigen vornehmsten Städte sind: **Cahawba**, vormals die Hauptstadt des Staates; **Montgomery**, **Huntsville** und **St. Stephens**, wegen ihres Handels wichtig. Auch müssen erwähnt werden: **Fort Jackson**, **Fort Crawford**, **Clairborne**, **Demopolis** und **Florenz**.

Staat Missisipi, in 26 Kantone getheilt.

Jackson, im Kantone Hinds und am Pearlflusse, sehr kleine kürzlich erbaute Stadt, mit etwa 1000 E., ist die Hauptstadt des Staates.

Natchez, im Kantone Adams, am linken Ufer des Missisipi, hübsche kleine Stadt, von deren Häusern ein großer Theil von Holz erbaut und einstöckig ist, hat nur 2800 E., ist aber doch die bevölkertste Stadt des ganzen Staates, und besitzt eine Akademie und eine Bibliothek, und 1826 erschienen hier drei Journale und eine literarische Zeitung; ihr Handel ist blühend, und man führt jährlich 30—40,000 Ballen Baumwolle aus.

Die andern merkwürdigsten Orte sind: **Monticello**, vor Kurzem die Hauptstadt des Staates; **Columbia**, welches gleichfalls zum Hauptort von Missisipi bestimmt war; **Washington**, merkwürdig wegen des Jefferson-Kollegiums, der vornehmsten Lehranstalt des Staates; **Port Gibson** **Woodville** und **Vicksburg**.

Staat Louisiana, in 33 Kirchspiele und Kantone getheilt.

Neu-Orleans, im gleichnamigen Kirchspiele und am linken Ufer des Mississipi, ist die größte, volkreichste und den stärksten Handel treibende Stadt aller südlichen Staaten, und die Hauptstadt des Staates Louisiana, so wie der Sitz eines katholischen Bisthums. Ihre Bevölkerung, welche nach der Zählung von 1830 auf 48,707 Seelen sich belief, scheint jetzt 60,000 zu übersteigen; ja nach den neuesten Angaben soll sie im Winter auf 100,000 sich belaufen, während sie im Sommer, zu welcher Zeit wegen des hier häufigen gelben Fiebers viele Einwohner die Stadt verlassen, nur 50,000 Seelen beträgt. Im Allgemeinen ist diese Stadt gut gebaut und die Straßen durchschneiden einander in rechten Winkeln. In den Straßen in der Nähe des Flusses sind die Häuser beinahe alle von Backsteinen, aber in den entferntesten Theilen der Mitte sind sie von Holz. Von ihren merkwürdigsten Gebäuden nennen wir: den neuen Staatenpallast, den Gouverneurspallast, das Staatsarsenal, den Justizpallast und das Zollgebäude der Union, die neue Markthalle, nach dem Modell der Propyläen von Athen erbaut; die katholische Kathedrale, wiewohl von einer schlechten Bauart, und die Kirche der Presbyterianer. Unter ihren wissenschaftlichen Anstalten muß man besonders die öffentliche Bibliothek und das Kollegium nennen. Neu-Orleans ist eine fast ganz französische Stadt in Hinsicht der Sitten und der Lebensart, obgleich seit einigen Jahren eine ziemlich große Zahl von Anglo-Amerikanern sich daselbst niedergelassen hat. Sie hat zwei Theater, mehre Buchdruckereien, wo vor einigen Jahren acht Zeitschriften erschienen; aber ihre Fabriken und Manufakturen sind wenig zahlreich, nach Verhältniß ihrer Bevölkerung. Der Handel ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner; seit Einführung der Dampfschiffe ist sie der natürliche Ausfuhrhafen des ungeheuern und fruchtbaren Flußgebietes des Mississipi, und einer der größten Handelsmärkte der neuen Welt geworden. Der Binnenhandel beschäftigt 1400 große flache Fahrzeuge und 130 Dampfschiffe, und der Seehandel eine große Zahl von Kauffahrteischiffen. Man kann diese Stadt den zweiten Ausfuhrhafen der Union nennen, indem sie hierin nur New-York nachsteht. 1831 hat man eine zwei Stunden lange Eisenbahn eröffnet, welche diese Stadt mit dem See Ponchartrain in Verbindung bringt, wo dieses schöne Werk bei dem künstlichen Hafen endigt, den man an diesem See angelegt hat. Die niedrige Lage von Neu-Orleans und die ungeheuern diese Stadt umgebenden Sümpfe machen die Luft ungesund; daher das gelbe Fieber oft große Verheerungen hier verursacht; 1811, 1814, 1822 und 1829 raffte es eine große Menge Einwohner hinweg. Auch machen die Lage und die neuen Festungswerke, welche die Annäherung zur See vertheidigen, diese Stadt zu der stärksten Festung der vereinigten Staaten.

Die übrigen wichtigsten Örter sind: **Donaldsonville**, am rechten Ufer des Mississipi, an der Stelle, wo der La Fourche genannte Arm davon abgeht, eine sehr kleine Stadt, in dem Kirchspiele Ascension, war von 1829—1831 die Hauptstadt des Staates, hat aber kaum 1000 E. **Natchitoches**, sehr kleine und herabgekommene Stadt, die nach neuern Angaben nur 400 E. hat. **Baton-Rouge**, kleine Stadt von etwa 1200 E., Hauptort eines Militärkantonnements, mit einem sehr bedeutenden Zeughause; ihre Lage am Hauptarme des Mississipi gibt ihr eine große Wichtigkeit wegen der Leichtigkeit, Waffen und Munition auf alle die Punkte vertheilen zu können, welche zur Vertheidigung des Delta dieses großen Stromes beitragen. **Jackson**, bemerkenswerth wegen des Louisiana-Kollegiums. Ferner nennen wir: **Alexandria**, **Concordia**, **Washitta**, **Opelousas**, **St. Francisville**, **St. Martinsville** und **Franklin**, am Bayou oder Mississipiarme Teche, bis wohin Seeschiffe kommen, verspricht ein wichtiger Handelsplatz zu werden. Hernach Jesup, am rothen Flusse, ein wichtiges Militärkantonnement.

Oregondistrikt. Dieser weite Länderraum, den die vereinigten Staaten als einen Theil ihres Gebietes ansehen, ist eine Unterabtheilung der sogenannten westlichen Distrikte, und bis jetzt blos von eingebornen Nationen bewohnt, die sich in ihrer Unabhängigkeit behaupten und von denen wir die vornehmsten in dem Artikel Völkerkunde dieses Erdtheiles angezeigt haben. Dieser Distrikt wird von dem Columbia oder Oregon durchflossen und hat davon seinen Namen. Wiewohl die vereinigten Staaten diesen Distrikt als Theil ihres Gebietes in Anspruch nehmen, und auch vermöge des zwischen ihnen und England zu Gent 1814 abgeschlossenen Friedens besitzen sollen, so steht doch bis jetzt derselbe ganz unter dem Einflusse der Engländer oder ihrer Hudsonsbaigesellschaft, welche hier den Herrn spielt, Faktoreien hat und größere und kleinere Abtheilungen von ihren Leuten aussendet, um mit den Indianern Pelzhandel zu treiben, während die Anglo-Amerikaner hier keine Niederlassungen haben.

Fort Vancouver, am rechten Ufer des Columbia, ist die Hauptniederlassung der Engländer oder eigentlich ihrer Hudsonsbaigesellschaft. **Astoria**, eine von den Anglo-Amerikanern auf dem Gebiete der Tschinnuks an der Mündung des Columbia, der daselbst einen guten Hafen bildet, angelegte Niederlassung existirt nicht mehr, indem sie von den Engländern zerstört worden ist. In der Nähe finden sich mehre riesenhafte Fichten, welche vielleicht die höchsten Bäume auf der ganzen Erde sind. Roß Cox, welcher mehre Jahre lang diese Gegenden durchwandert hat, beschreibt eine derselben nahe bei dem vormaligen Fort Astoria, welche die canadischen Jäger den König der Fichten nennen; ihr Stamm hat in der Höhe von 10 Fuß über dem Boden einen Umfang von 46 englischen Fuß. Er schätzt ihre Gesamthöhe auf 300 Fuß, von denen 150 Fuß ohne Zweige sind.

Derselbe Reisende sah eine andere, südlich von dem Columbia, von deren Stamm der Umfang 57 Fuß, und die Höhe bis zum ersten Zweige 260 Fuß betrug.

Staat **Indiana**, in 64 Kantone getheilt.

Indianopolis, im Kanton Marion, am westlichen Arme des weißen Flusses (White-River), hübsche kleine Stadt mit 1200 E., ist die Hauptstadt des Staates.

Vincennes, im Kanton Knox, am linken Ufer des Wabasch, kleine wohl gebaute Stadt mit einer Akademie und 1800 E. Seit 1834 ist sie der Sitz eines katholischen Bischofs. **New-Albany**, mit 2500 E., ist die bevölkertste Stadt des ganzen Staates, wo man viele Dampfschiffe erbaut.

Die andern merkwürdigsten Orte des Staates sind: **Harmony** oder **New-Harmony**, hübsche kleine Stadt, von Rapp 1815 in einem Thale, nicht weit vom Wabasch, erbaut; der aber seine wichtigen Fabrik- und landwirthschaftlichen Anlagen und die dazu gehörigen 25,000 Acres Land für 120,000 Dollars an Owen verkaufte; letzterer führte hier das Gesellschaftssystem ein, welches er zur Verbesserung der Menschen ersonnen hat, und von dem wir oben S. 362 geredet haben. Die Anarchie, welche sich während Owen's Abwesenheit verbreitet hatte, gab Gelegenheit, daß er bei seiner Rückkehr 1826 aus England mit diktatorischer Macht über ein tausend Anhänger, die damals seine Niederlassung bildeten, bekleidet wurde. Jetzt soll sich diese Gesellschaft wieder aufgelöst haben. **Corydon**, vormalige Hauptstadt des Staates, mit 1900; **Madison** mit ungefähr 2000, **Richmond** mit 1500, **Salem** mit 1000 E. **Jeffersonville**, **Brookville** und **Vevay**, alle sehr klein, aber wichtig wegen ihres Handels; letzteres von Schweizern aus dem Waadtlande gegründet, ist wegen seiner Weinberge merkwürdig, wo man den besten Wein der ganzen Union gewinnt. Ferner müssen genannt werden: **Fort Wayne**, wichtig wegen seiner Lage; **Bloomington**, wegen des Indiana-Kollegiums, der vornehmsten Lehranstalt des Staates; und **Clarkville**, welches zu dem Landtheile von 150,000 Acres gehört, das vom Kongresse dem General Clarke zur Belohnung seiner dem Staate geleisteten ausgezeichneten Dienste gegeben worden ist.

Staat **Illinois**, in 52 Kantone getheilt:

Vandalia, in dem Kantone Fayette, an der Kaskaskia, nach einem sehr regelmäßigen Plan erbaut, mit breiten Straßen und einem ziemlich großen Platze, ist die Hauptstadt des Staates. Sie zählt nur 3000 E., besitzt aber eine historische Gesellschaft von Illinois.

Die andern vornehmsten Städte sind: **Chicago** (Fort-Dearborn), am südwestlichen Ende des Michigansees, hat eine Bevölkerung von 3000 E., die rasch zunimmt. Die Eisenbahn und der Kanal zur Verbindung des Michigansees mit dem Illinois versprechen ihr ein großes Wachsthum. **Kaskaskia**, vormalige Hauptstadt des Staates. **Shawneetown**, wichtig wegen ihrer nahen Salzwerke, welche der Union gehören. **Gallena**, merkwürdig wegen ihrer Bleibergwerke; **Jacksonville**, wegen des Illinois-Kollegium; **Cahokia**, sehr herabgekommen, zählt kaum noch 1000 E., während es unter der französischen Herrschaft 7000 hatte; **Belleville** und **Edwardsville**; **Fort Clarke** und **Fort Edwards**.

Staat **Missouri**, (1833) in 39 Kantone getheilt:

Jefferson, am rechten Ufer des Missouri, unweit der Einmündung des Osage, eine noch kleine Stadt, deren Bevölkerung aber immer zunimmt, ist die Hauptstadt des Staates.

St. Louis, in dem gleichnamigen Kantone und am rechten Ufer des Missisipi, ist in jeder Hinsicht die vorzüglichste Stadt des Staates. Ihre vortheilhafte Lage an einem der größten Ströme der Welt und in geringer Entfernung von seinen zwei Nebenflüssen, dem Missouri und Illinois, hat ihr das schnellste Wachsthum verschafft. Indem sie im Mittelpunkte der größten Binnenschiffahrt Nordamerika's liegt, ist sie bestimmt, in wenigen Jahren einen der wichtigsten Handelsplätze der Erde zu werden. Ihre Bevölkerung, welche 1816 erst 2000 Seelen betrug, beläuft sich jetzt auf 15,000 Individuen. Sie ist im Kleinen, was Orleans im Großen ist, der Sitz eines katholischen Bisthums, und hat drei Banken, ein Theater, ein Museum, ein Kollegium (St. Louis-Kollegium), eine Bibliothek und drei Buchdruckereien. Sie ist der Mittelpunkt eines sehr ausgebreiteten Handels geworden und gewissermaßen die Niederlage der wichtigen Handelsgeschäfte, welche zwischen Neu-Orleans, Cincinnati und Pittsburgh gemacht werden, welche Handelsthätigkeit sie der in einem großen Maßstabe hier errichteten Dampfschiffahrt verdankt. 1831 war folgendes der Zustand der Hauptlinien dieser Schiffahrt. Sechs Dampfschiffe gingen regelmäßig zwischen St. Louis und Neu-Orleans; wiewohl letztere Stadt von ihr zu Wasser 1200 englische Meilen entfernt ist, geschehen doch die Hin- und Herfahrt in 24, zuweilen in 18 Tagen. Sechs Dampfschiffe unterhielten die regelmäßige Verbindung zwischen St. Louis und Louisville am Ohio, das 630 englische Meilen entfernt ist, und brauchten nur 10 bis 11 Tage zur Hin- und Herfahrt. Drei andere waren mit der Verbindung zwischen St. Louis und dem Fieberflusse, an welchem das wegen seiner reichen Bleibergwerke so wichtige Gallena liegt, beschäftigt, und durchliefen den doppelten Zwischenraum von 480 englischen Meilen in 10 Tagen; eines dieser Dampfschiffe fuhr zuweilen 400 engl. Meilen weiter hinauf bis zum St. Petersflusse. Zwei Dampfschiffe gingen von St. Louis den Missouri hinauf bis Franklin, 200 engl. Meilen weit entfernt und setzten ihre Fahrt bis zum Fort Leavenworth, 200 Meilen höher hinauf, fort. Endlich gingen 2—3 andere Dampfschiffe von St. Louis nach

Peking am Illinois, das 180 engl. Meilen weit entfernt ist. Andere Dampfschiffe kommen ziemlich oft von Pittsburgh und andern Orten des Innern nach St. Louis. Seit einigen Jahren gehen Karawanen von ungefähr 100 Menschen alljährlich von St. Louis ab und kommen in einer Zeit von 40—50 Tagen zu Santa-Fé in Neu-Mexiko an, wohin sie Baumwollenzeuge, Tücher und Quincaillerie bringen, und Piaster und Maulthiere zurückbringen. Die Waaren werden auf bedeckten Karren, die zugleich den Führern zum Nachtlager dienen, fortgebracht. Nördlich von der Stadt erheben sich sieben künstliche Hügel, welche von dem unbekannten Volke scheinen erbaut worden zu sein, dem man die unten S. 372 erwähnten Tumuli und Festungswerke zuschreibt. Diese Hügel, sagt der Herzog von Weimar, waren 1826 noch nicht aufgegraben worden.

Die übrigen vorzüglichsten Städte sind: **St. Charles**, kleine Stadt am Missouri, mit 1400 E. Nicht weit davon befindet sich **Florissant**, ein von den Jesuiten gestiftetes Kollegium, wo der größte Theil der jungen Leute, die sich in dem Staate Missouri zum geistlichen Stande bestimmen, ihre höhere Bildung erhalten. **Potosi**, kleine Stadt von großer Wichtigkeit wegen der daselbst im Umtriebe stehenden ungeheuer reichen Bleibergwerke. Ferner müssen genannt werden **Franklin**, **Ste. Geneviève**, **Herculanum**, **Jackson** und **Neu-Madrid**; letztere Stadt ist durch die Erdbeben 1811 und 1812 fast gänzlich zerstört worden. Man darf die zwei wichtigsten Militärposten dieses Staates nicht vergessen, nämlich: **Jeffersons Barracks**, am rechten Missouriufer; dient zugleich zu einer praktischen Infanterieschule der Union, indem die aus der oben S. 360 beschriebenen Militärschule zu West-Point abgehenden und zum Infanteriedienste bestimmten Kadetten in diese Infanterieschule kommen, um in zwei bis drei Jahren alle praktischen Kenntnisse ihres Berufs zu erhalten. Die Besatzung dieses Postens besteht nie in weniger als einem Linienregimente und sein Kommando ist einem Brigade-General anvertraut. **Leavenworth**, am rechten Missouriufer, unweit des Einflusses des Little- oder Kleinen-Platta, ist das zweite Kantonnement.

Staat Tennessee, in 62 Kantone getheilt.

Nashville, im Kantone Davidson, am linken Ufer des Cumberland, ist die Haupt- und wichtigste Stadt des Staates. Ihrer zum Handel günstigen Lage verdankt sie die großen Fortschritte, welche sie in Hinsicht der Industrie und der jetzt 8000 Seelen betragenden Bevölkerung gemacht hat. Dampfschiffe fahren regelmäßig von dieser Stadt nach Neu-Orleans. Zu Nashville ist die kleine unter dem Namen Nashville-University bekannte Universität.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Knoxville**, die wichtigste Stadt von Osttennessee, mit einem berühmten Kollegium (East-Tennessee-College) und 4600 E. **Murfreesborough**, vormals die Hauptstadt des Staates; **Greenville**, merkwürdig wegen ihres Kollegiums und wegen der Eisenarbeiten, die man von dem Eisen, welches die in der Umgebung befindlichen Bergwerke liefern, verfertigt. Ferner **Maryville**, wichtig wegen ihrer theologischen Schule; **Franklin**, **Fayetteville**, **Clarksville**, **Columbia**, **Karthage** und **Brainerd**; in letzterer Stadt befindet sich die vorzüglichste zur Bekehrung und Civilisirung der Tscherokesen gestiftete Mission.

Staat Kentucky, (1836) in 83 Kantone getheilt.

Frankfort, im Kantone Franklin, am rechten Ufer des Kentucky, kleine gut gebaute Stadt von 5000 E., mit einem schönen Staatenpallast, ist die Hauptstadt des Staates.

Lexington, in dem Kantone Fayette, am Townfork, einem Arm des Elkhorn, Nebenflusses des Kentucky, eine gut gebaute Stadt mit einigen schönen Gebäuden, einem Theater, einem Museum, einer öffentlichen Bibliothek, sechs Buchdruckereien und mehren wissenschaftlichen Anstalten, hat 7000 E., von denen eine große Anzahl in ihren Nägel-, Zinn-, Kupfer-, Wollen-, Baumwollen- und andern Fabriken beschäftigt ist. Lexington ist der Sitz der Transylvania-University genannten Universität, welche die berühmteste und besuchteste Anstalt dieser Art in den westlichen Staaten ist, und zu welcher eine medizinische und eine Rechtsschule gehören.

Louisville, in dem Kantone Jefferson, am linken Ufer des Ohio, ist die volkreichste, gewerbfleißigste und den stärksten Handel treibende Stadt des Staates. Vor mehren Jahren schon schätzte man auf 6050 Tonnen die Ladungsfähigkeit aller Louisville gehörenden Dampfschiffe. Sie besitzt eine große Dampfmaschinenfabrik, ansehnliche Seifen- und Lichterfabriken, eine wichtige Zuckersiederei und die größte Whiskybrennerei in der Union. 1830 hatte sie 10,352 E.; jetzt hingegen hat sie 25,000 E., die häufige und wichtige Handelsverbindungen mit Cincinnati, St. Louis und Neu-Orleans unterhalten. Der schöne Kanal, Namens Louisville-Portland-Kanal, vor einiger Zeit zur Vermeidung der Fälle des Ohio eröffnet, verbindet diese Stadt mit Portland; wiewohl er nur ½ Meile lang ist, so kann er doch, wegen der großen Schwierigkeiten, die man dabei hat überwinden müssen und wegen seiner großen Dimensionen, mit einem 15—16 Meilen langen Kanal sich vergleichen lassen, den man auf einem gewöhnlichen Boden angelegt hat.

Die übrigen vornehmsten Städte sind: **Maysville**, nach Lexington und Louisville die wichtigste Stadt hinsichtlich des Handels, hat 2500 E.; **Danville** mit 1400 E. und dem Centre-Kollegium; **Augusta**, mit dem Augusta-Kollegium; **Princeton**, mit dem Cumberland-Kollegium; **Bardstown**, mit 1700 E. und dem katholischen St. Josephs-Kollegium, einer der blühendsten Anstalten

dieser Art in der Union, ist auch der Sitz des katholischen Bischofs von Kentucky; **Russelsville** mit 1400; **Paris** mit 1200; **Manchester** und **Owingville**, wichtig wegen ihrer Salzquellen; **Harrodsburgh**, **Olympian-Springs** und **Bigbone-Lick**, wegen ihrer Mineralquellen; **Georgetown** mit 1400; **Shelbyville** mit 1200; **New-Port** mit 800 E. und einem Zeughaus der Union; **Bowling-Green**, Hauptort des Kantons Warren, wo sich die berühmte Mammouthshöhle befindet, deren Inneres bis zu einer Entfernung von 10 englischen Meilen untersucht worden sein soll; sie besteht aus einer großen Zahl von Abtheilungen; eine derselben hat nicht weniger als 8 Acres Flächeninhalt und zeigt einen prachtvollen Bogen von 60—100 Fuß Höhe; man sammelt in dieser Höhle eine ungeheure Menge Salpeter; **Monticello** und **Irvine**, wichtig wegen des aus ihren nahen Höhlen gewonnenen Salpeters.

Staat Ohio, schon 1829 in 73 Kantone getheilt.

Columbus, im Kantone Franklin, am linken Ufer des Scioto, Nebenflusses des Ohio, kleine, hübsch gebaute Stadt, mit einem ziemlich hübschen Regierungsgebäude und einem andern für die Behörden des Staates, ist die Hauptstadt und hat nur 2500 E.

Cincinnati, im Kantone Hamilton, am rechten Ufer des Ohio, am Anfange des Kanals, welcher diesen Fluß mit der Stadt Dayton am Miami verbindet. Das Wachsthum dieser Stadt ist wirklich wunderbar. 1810 hatte sie nur 2540 E.; 1824 belief sich ihre Zahl auf 12,016, 1826 auf 16,230, 1830 auf 24,831; gegenwärtig schätzt man sie auf 40,000 E., die sich durch ihren thätigen und unternehmenden Geist auszeichnen. Indem sie die vortheilhafte Lage ihrer Stadt benutzten, haben sie dieselbe zu einer Nebenbuhlerin von Pittsburgh, in Hinsicht der Ausdehnung und Menge der Handelsgeschäfte, in Hinsicht der Mannigfaltigkeit und Güte ihrer Fabrikate gemacht; der Werth der letztern belief sich 1826 schon auf 10 Millionen Franken. Die Fabrikation der Dampfmaschinen, die Baumwollenmanufakturen, die Tücher von verschiedenen Qualitäten, die Schrift- und Metallgießereien, die Papiermühlen, die Seifen- und Lichterfabriken, die Ziegelbrennereien, die Bierbrauereien, die Zuckerraffinerien, mehre chemische Erzeugnisse sind die Hauptgegenstände der Industrie von Cincinnati. Auch scheint diese Stadt gegenwärtig die vorzüglichste im westlichen Theile der Union hinsichtlich der Geistesprodukte zu sein; ihre neun Buchdruckereien haben eine ungeheure Thätigkeit entwickelt und schon 1826 kamen hier neun Zeitschriften heraus, das Western Monthly Review ungerechnet; seitdem haben ihre Zahl und ihre Produkte sich noch vermehrt. Cincinnati ist der Sitz eines katholischen Bischofs und kann jetzt als die Haupthandelsniederlage des Ohio betrachtet werden. Mehre schöne Plätze und einige schöne Gebäude zieren diese Stadt, welche in einer angenehmen, gesunden und ziemlich hohen Lage erbaut ist. Das Gerichtshaus, die Hauptmarkthalle, die medizinische Schule, das Irrenhaus, das Handelshospital, zwei oder drei Kirchen und eine Dampfmühle von 10 Stockwerken verdienen besonders Erwähnung. Cincinnati theilt mit Pittsburgh den Vortheil, diejenige Stadt des Innern zu sein, wo man die meisten Dampfschiffe erbaut. Von der Gesamtzahl von 348 in den Jahren 1811 bis 1831 erbauten Dampfschiffen sind 111 auf ihren Werften erbaut worden. Von den 1831 vorhandenen 198 Dampfschiffen waren 68 in Cincinnati, eben so viele in Pittsburgh, 12 zu Neu-Albani, 7 zu Mariette, 6 zu Brownsville erbaut worden. Seit mehren Jahren hat man in diese Stadt das Hauptquartier der Westmilitärdivision der Union verlegt, welches sonst zu Louisville war. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit, daß das Hauptquartier der Ostmilitärdivision zu Newyork, welches oben S. 359 beschrieben worden ist, sich befindet.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Chillicothe** mit 2850, **Zanesville** mit 3000, **Steubenville** mit 3200, **New-Lancaster** mit 2000 und **New-Lisbon** mit 1200 E., sämtlich wichtig wegen ihrer Industrie und ihres Handels, **Cleveland**, am Eriesee, und **Portsmouth**, am Ohio und an den beiden Enden des großen Ohiokanales, werden in kurzer Zeit große Niederlagen des Binnenhandels der Union werden; die erstere Stadt hatte 1838 schon 8400 E., und in ihrem Hafen kamen 3028 Fahrzeuge an, und für sechs Millionen Dollars wurde an Produkten ausgeführt. **Dayton**, am Miami und an der Stelle, wo der von Cincinnati ausgehende Kanal sich endigt, hat 3000 E. **Canton** mit 1300 E., merkwürdig besonders wegen der prächtigen Kirche der Katholiken, die man vor einigen Jahren hier erbaut hat. **Athens**, sehr klein, aber wichtig wegen ihres Kollegiums, bekannt unter dem Namen Ohio-Universität; **Oxford** mit der Miami-Universität, **Gambier** mit dem Kenyon-Kollegium, **Lebanon** mit 1200 E., **Poland**, sehr klein, aber wichtig wegen ihrer Hammerwerke, **Sandusky**, wegen ihres Hafens am Eriesee, **Wooster** und **Jackson**, wegen ihrer reichen Salzquellen; **Gallipolis** wegen ihrer Lage, **Yellowsprings** wegen ihrer Mineralquellen, die die besuchtesten des Staates sind; **Mariette** mit 2500 E. und merkwürdig wegen der alten Festungswerke der Eingebornen, welche sich in ihrer, so wie in der Umgegend von Circleville, Portsmouth, Newark und andern Ortern des Staates finden; sie sind der Gegenstand gründlicher Untersuchungen mehrer Gelehrten von Europa und Amerika geworden, und Humboldt, Warden und Malte-Brun haben mit einem seltenen Scharfsinn und einer ungeheuern Gelehrsamkeit diese Untersuchungen zusammengefaßt. Doch dieser Gegenstand ist zu wichtig, als daß wir nicht etwas dabei verweilen sollten, um dem Leser den gegenwärtigen Standpunkt dieses großen historischen Problems mitzutheilen. Wir schöpfen hierbei vorzüglich aus der Denk-

schrift, welche Warden 1827 in den Memoiren der geographischen Gesellschaft von Paris bekannt gemacht hat.

Von dem südlichen Ende des Eriesees bis zum Meerbusen von Mexiko, längs des Missouri bis zu den missouri-columbischen Gebirgen (Felsengebirge, Rocky Mountains), trifft man Spuren von bedeutenden und regelmäßigen Werken an, die das Gepräge eines bis zu mehren Jahrhunderten zurückgehenden Alterthums haben und alle einen gemeinschaftlichen Ursprung zu verrathen scheinen. Diese Denkmäler, von verschiedenen Formen und Größen, und die verschiedenen bis auf diesen Tag entdeckten Alterthumsgegenstände bestehen: 1) in Festungswerken; 2) in tumuli oder künstlichen Erdhügeln; 3) in mit einander parallel laufenden Mauern von Erde; 4) in unterirdischen Mauern von Erde und von Backsteinen, und in Gegenständen, die in einer beträchtlichen Tiefe vergraben liegen; 5) in Öffnungen, welche in der Erde angebracht sind, und die man Brunnen nennt; 6) in Felsen mit Inschriften; 7) in Götzenbildern; 8) in Muscheln von andern Ländern; und 9) in Mumien. Die Untersuchung aller dieser Gegenstände, und des gesellschaftlichen Zustandes, worin sich die Völker dieses ganzen weiten Raumes zur Zeit der Entdeckung Amerika's durch Columbus befanden, erlaubt nicht, sie den Vorfahren der gegenwärtigen Einwohner zuzuschreiben, sondern vielmehr einem unbekannten und sehr verschiedenen Volke, von welchem man muthmaßt, daß es die Allighewi gewesen sind.

Die Reste mehrer Festungswerke sind von einer großen Ausdehnung. Die in der Nähe der Stadt Chillicothe befindlichen Festungswerke nehmen mehr als 100 Acres Oberfläche ein; es ist eine Mauer von Erde, von 20 Fuß Dicke an ihrer Basis, 12 Fuß Höhe, und auf allen Seiten, ausgenommen nach dem Flusse zu, mit einem etwa 20 Fuß breiten Graben umgeben. Die bedeutendsten dieser an den Ufern der Flüsse gelegenen Festungswerke sind von rechtwinkliger Form und haben über 700 Fuß in der Länge und 600 Fuß in der Breite. Andere, von kreisrunder Form und in einiger Entfernung von den fließenden Gewässern angebracht, haben selten mehr als 150 Fuß im Durchmesser. In dem Distrikt Pompey, im Staate New-York, sieht man die Reste einer großen Stadt, deren Oberfläche scheint 500 Acres enthalten zu haben; man erkennt noch ihre beiden Begräbnißplätze: drei alte kreisförmige Forts, welche sich 8 englische Meilen weit von einander erheben, bilden ein Dreieck, welches die Stätte dieser alten Stadt einnimmt. In der Nähe des Flusses St. François, im Staate Arkansas, hat Sauvage die Ruinen einer andern befestigten Stadt entdeckt von einer großen Ausdehnung, und die Trümmer einer von Backsteinen und Kitt erbauten Citadelle. Auch erwähnen wir die Bauwerke von Steinen, die man an den Ufern des Royer-Creek, eines kleinen Nebenflusses des Missisipi, in der Umgegend der Stadt Louisiana, im Staate Illinois gefunden hat; sie gleichen andern Festungswerken, welche man an den Ufern des Buffalo-Creek und des Osageflusses entdeckt hat, und unterscheiden sich sehr von den alten Städten, den Festungswerken und den Erdhügeln, die in den von uns angezeigten Grenzen so zahlreich sind. Die alte vom Kapitän Carrer entdeckte Befestigung in der Nähe des Pepinsees und des Missisipi, in dem von Tanner benannten Huron-Distrikte, hat fast eine halbe Stunde in der Ausdehnung; ihre Gestalt ist kreisrund, und die Oberfläche, welche ihre Wälle umfassen, könnte 5000 Mann enthalten. Wiewohl diese Werke durch die Zeit sehr gelitten haben, so unterscheidet man nichtsdestoweniger die Winkel, welche nach den Regeln der Kriegskunst und mit eben so viel Regelmäßigkeit erbaut worden zu sein scheinen, als wenn Vauban selbst den Plan dazu entworfen hätte. Die andern bemerkenswerthesten Befestigungen befinden sich im Staate Ohio in der Nähe von Newark, bei Mariette, an dem östlichen Ufer des Miami, an den Ufern des kleinen Miami, unweit des Piqua rc. Die Befestigungen von Circleville, in demselben Staate (Ohio) sind schon unter den Bauten der neuen Stadt verschwunden. Alle Werke dieser Art, die sich nordwestlich vom Ohio befinden, bieten höhere Brustwehren, tiefere Graben und andere Anzeigen von einer größern Kenntniß der Kriegskunst dar. In dieser Kunst erfahrne Männer betrachten sie als wirkliche feste Plätze. Jedoch gibt es unter diesen Werken einige, welche weder zum Angriff, noch zur Vertheidigung errichtet worden zu sein scheinen, was man aus ihrer Ausdehnung, aus der Unfruchtbarkeit des nahen Bodens und dem Wassermangel der Umgegend schließen kann. Die Plate-Forme mit einer Vertiefung, welche man an mehren von diesen Werken bemerkt, war nach der Bemerkung Bartram's wahrscheinlich zu denselben Gebräuchen, wie bei den neuern Indianern bestimmt, nämlich um daselbst die zum Tode verurtheilten unglücklichen Gefangenen zu verbrennen und zu martern. Diese Plate-Forme ist immer von einer oder zwei Bänken umgeben, die über einander gestellt waren und zu Sitzen für die Zuschauer dieser schrecklichen Szenen und der Spiele, Tänze und Märkte, die daselbst gehalten wurden, dienten. Herr von Humboldt setzt hinzu, daß er nirgends, weder in Südamerika, noch auf dem alten Kontinent, etwas diesen Festungswerken Ähnliches kenne. Die Regelmäßigkeit der vieleckigen und kreisrunden Formen, die kleinen zur Deckung der Eingänge bestimmten Werke sind vorzüglich sehr bemerkenswerth. Man weiß nicht, ob es eingeschlossene Landeigenthumsplätze oder Schutzmauern gegen feindliche Völker oder verschanzte Lager, wie in Mittelasien, sind. Der Gebrauch, durch Verschanzungen die verschiedenen Quartiere einer Stadt von einander zu scheiden, fand sich gleichfalls in dem alten Tenochtitlan und in Chimu, einer peruanischen, zwischen Truxillo und den Küsten der Südsee gelegenen Stadt.

Die tumuli oder Erdhügel von kegelförmiger Gestalt, deren man eine erstaunliche Menge findet, sind unter sich durch Höhe und Breite verschieden. Mehre gleichen denjenigen, welche man in Frankreich, Deutschland und besonders in Skandinavien und im russischen Reiche findet. Im Allgemeinen haben die amerikanischen größere Dimensionen im südlichen Theil der vereinigten Staaten; nördlich haben sie 10—12 Fuß im Durchmesser an ihrer Basis und 4—5 Fuß Höhe; südlich haben sie eine Höhe von 80—90 Fuß und bedecken eine Oberfläche von mehren Morgen. Unter den in der Umgebung von St. Louis, im Staate Missouri, an den Ufern der Cahokia entdeckten sieht man einen, der 2400 Fuß im Umfange an seiner Basis und 100 Fuß Höhe hat; es sind dies dieselben Dimensionen der aus Backsteinen erbauten Pyramide des Asychis, Königs von Egypten. Nahe bei diesen tumuli längs desselben Flusses bemerkt man die Stellen zweier Städte, 12 $^1/_2$ Meilen von einander entfernt. Seit einigen Jahren hat man mehre dieser Erdhügel geöffnet und darin eine Menge von Skeletten gefunden, welche größtentheils denen der heutigen Indianer gar nicht gleichen. Diese sind im Allgemeinen groß, schlank und wohl gebaut; die andern im Gegentheil scheinen klein und untersetzt gewesen zu sein. Andere Grabhügel sind vor einigen Jahren von Say und Peale bei ihrer Hinauffahrt auf dem Merameg, einem Nebenfluß des Missisipi, untersucht worden; diese beiden Gelehrten haben die kleine an seinen Ufern erbaute Stadt Liliput genannt, weil man behauptete, daß diese Grabhügel nur die Gebeine von einer Pygmäen-Raçe enthielten. Man hat jedes Mal in allen diesen Erdhügeln und in den Umgebungen Trümmer von Töpfergeschirren gefunden. Diejenigen, welche man nach Norden zu und an den Ufern des Eriesees gesammelt hat, sind im Allgemeinen grob und schlecht gemacht, während die aus den Grabhügeln längs des Ohio erhaltenen Fragmente gut gearbeitet und polirt sind. „Diese Denkmäler," sagt Humboldt, „welche man für Begräbnißörter großer Gemeinden hält, sind am öftesten am Zusammenfluß von Flüssen, auf solchen Punkten, die für den Handel am günstigsten sind, angebracht. Die Basis der tumuli ist rund oder oval; sie sind im Allgemeinen kegelförmig, zuweilen am Gipfel abgeplattet, wie wenn sie bestimmt wären, um zu Opfern oder zu andern Ceremonien zu dienen, die von einer großen Volksmasse zugleich gesehen werden könnten. Nahe bei Paint-Creek und bei St. Louis sind zwei tumuli mit drei Aufsätzen, die durch ihre Form an die mexikanischen teocallis und an die stufenförmigen Pyramiden in Egypten und Westasien erinnern. Die tumuli sind zum Theil von Erde, zum Theil von Steinen erbaut. Außer den verschiedenen erwähnten Arten Töpfergeschirr, hat man Äxte, Vasen und kupferne Zierrathen, etwas Eisen, Silber, Platten (bei Mariette) und vielleicht Gold (bei Chillicothe) gefunden. Die großen tumuli, fährt Humboldt fort, von 80—150 Fuß Höhe, müssen ganz allein für sich betrachtet werden. Sie sind am häufigsten isolirt; zuweilen scheinen sie auch von demselben Alter als die Festungswerke, mit welchen man sie verbunden findet. Im Allgemeinen sind es weniger karakteristische Gebäude als die Befestigungen, und sie mögen von Völkern herrühren, welche keine Verbindung unter sich gehabt haben; auch die beiden Amerika's, Nordasien und ganz Osteuropa sind damit bedeckt. Wir haben schon gesehen, daß die Omawhaws des Plattaflusses noch dergleichen erbauen.

Es gibt noch an mehren Orten parallele steinerne Mauern, besonders längs des Ohio, des Scioto, der Kenhawa und des Big-Sandy. Diese Werke sind immer von länglich runder oder kreisrunder Form und stehen in einer gewissen Entfernung von den Erdhügeln, mit welchen sie keine Verbindung haben.

Das hieroglyphische Denkmal, Namens Writting-Rock oder Dighton-Rock ist ein Gneis- oder Granitblock, welcher östlich von der Mündung des Taunton, im Staate Massachusetts liegt. Seine Breite an der Oberfläche des Bodens beträgt zur Zeit der Ebbe ungefähr 10—12 Fuß, zur Zeit der Flut aber ist sein Gipfel 2—3 Fuß hoch vom Wasser bedeckt. Seine Oberfläche ist glatt. Die Schriftzeichen sind nur Striche und scheinen größtentheils mit einem Instrument von der Form eines Cylindersegments eingehauen zu sein. Die Zeichnung dieses Denkmals ist von Sewall, Professor der orientalischen Sprachen zu Cambrigde in Massachusetts, an Gebelin geschickt worden, welcher darin phönizische Schriftzeichen zu erkennen glaubt. Die Herrn Yates und Moulton, welche dasselbe 1826 untersucht haben, glauben, daß die Inschrift phönizischen Ursprungs sei; sie machen selbst die auffallende Ähnlichkeit bemerklich, welche gewisse Striche mit den Buchstaben und Ziffern P, W, X, A, M, O, 7 und 9 haben. Am Fuße der Inschrift ist ein Vogel, das alte Sinnbild der Schiffahrt, der den Kopf nach der Höhe zu gerichtet hat. Nach Herrn Mathieu sollen diese Skulpturen von den Atlantiden im Jahre der Welt 1902 gemacht worden sein! Kendall führt mehre andere Felsen auf gleiche Art mit Schriftzeichen bedeckt an, unter andern zu Newport in Rhode-Island, zu Scatticook am Husatonik, in Connecticut, an der Alatamaha, in Georgia ꝛc. Am Zusammenflusse der Flüsse Elk und Kenhawa, gegen den 38° der Breite, findet man einen sehr harten Sandsteinfelsen. Auf einer glatten Oberfläche von mehr als 12 Fuß Länge und 9 Fuß Breite sieht man die Umrisse mehrer Figuren, von denen einige von mehr als natürlicher Größe sind. Die Tiefe der Striche kann einen halben Zoll und ihre Breite an einigen Stellen $^3/_4$ Zoll betragen. Diese Figuren stellen eine Schildkröte vor; ferner einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, mit vielem Ausdruck, besonders der Kopf, gearbeitet; ein Kind, dessen Züge sehr gut gezeichnet sind; mehre Figuren in einer geraden Linie neben einander, unter welchen man aber nur die von einer Frau unterscheiden kann; auf einer andern Seite des nämlichen Felsens sieht man

einen Mann mit ausgestreckten Armen, in der Stellung eines Betenden, und eine andere ähnliche Figur, welche an den Fersen mit einem Strick aufgehängt ist.

Unter den merkwürdigsten bei den Nachgrabungen entdeckten Gegenständen muß man besonders eine Art Vase erwähnen, die in einem Festungswerke am Cany, einem Nebenflusse des Cumberland, aufgefunden wurde. Dieses merkwürdige Stück besteht aus drei hinten vereinten Köpfen, vermittelst eines Halses, welcher sich über diese Köpfe ungefähr 3 Zoll erhebt. Die Züge dieser drei Köpfe, welche vom Scheitel bis zum Kinn 4 Zoll messen, gleichen den Tataren; der eine Kopf stellt eine alte Person, und die zwei andern zwei junge Figuren vor. Diese Köpfe sind hohl und die Vase kann eine Pinte fassen.

Was die Mumien betrifft, so hat man mehre derselben in den Kalkhöhlen von Kentucky und besonders in der Mammouthshöhle gefunden; sie lagen in verschiedenen Tiefen, in salpeterhaltigen Erdschichten, wovon diese Höhle eine erstaunliche Menge enthält. Die von dem gelehrten Doktor Mitchil beschriebene Mumie ist in der Gegend von Glasgow in Kentucky gefunden worden und wird in dem Kabinete der Gesellschaft der Alterthumsforscher von Boston aufbewahrt. Sie lag zwischen breiten Steinen und war wieder mit einem flachen Steine zugedeckt. Man fand sie zusammengekrümmt, die Knie bis auf die Brust zurückgebogen, die Arme gekrenzt und die Hände bis zur Höhe des Kinns eine über die andere gelegt. Die Hände, Finger, Nägel, Ohren, Zähne, Haare und überhaupt alle Züge waren vollkommen erhalten. Die Haut ist von einer etwas gelblichen Farbe. Man unterscheidet daran weder eine Naht, noch einen Einschnitt, welche anzeigen, daß die Eingeweide daraus genommen worden wären. Diese Mumie ist ungefähr 6 Fuß hoch, aber so eingetrocknet, daß sie wenig mehr als 12 bis 14 Pfund wiegt. Man bemerkt an dem Körper weder eine Binde, noch eine harzige oder irgend aromatische Substanz. Die innere Hülle besteht aus einer Art Zeug, welches aus doppeltem und auf eine ganz besondere Weise zusammengedrehten Bindfaden und aus großen braunen mit vieler Kunst in einander geflochtenen Federn gemacht ist. Die zweite Hülle ist von demselben Zeuge, aber ohne Federn; die dritte ist von einer glatten Damhirschhaut, und die vierte und fünfte von einer andern Damhirschhaut mit den Haaren. Die Ähnlichkeit der zwei ersten Hüllen mit den von den Bewohnern der Sandwichs- und Fidschiinseln verfertigten Stoffen und andere Ähnlichkeiten, welche Mitchill zwischen dem unbekannten Volke, dem diese Mumien angehören, und den Eingebornen Polynesiens findet, scheinen ihm entscheidende Beweise von dem malayischen Ursprunge dieser Nation, welche seit langer Zeit von dem amerikanischen Boden völlig verschwunden ist. Auf jeden Fall bleibt jede Behauptung über den Ursprung dieses geheimnißvollen Volkes bloße Hypothese, bis neue Untersuchungen neue Data an die Hand geben, wodurch man dieses gegenwärtig unauflösliche Problem wird auflösen können.

Staat Michigan, 1833 in 33 Kantone getheilt, besteht aus einer von den Seen Michigan, Huron, St. Clair und Erie gebildeten Halbinsel.

Detroit, in dem Kantone Wayne, am rechten Ufer des Flusses oder der Straße Detroit, eine regelmäßig gebaute Stadt, aber mit fast lauter hölzernen Häusern, ist die Hauptstadt des Staates. Das Fort Shelby vertheidigt sie und enthält ein Zeughaus, ein Artilleriedepot und schöne Kasernen. Detroit, dessen Bevölkerung jetzt 8000 Seelen beträgt, treibt einen sehr ausgedehnten Handel mit Canada, den nördlichen Staaten des Westen und mit den Staaten New-York und Pennsylvanien, hat eine Akademie und eine Ackerbaugesellschaft und ist der Sitz eines katholischen Bisthums.

Die andern bemerkenswerhesten Orte sind: **Michillimackinak**, gemeiniglich **Mackinaw** genannt, auf der Insel gleiches Namens, in der Straße Michillimackinak, eine kleine Stadt durch zwei Forts vertheidigt, die auf steilen Felsen erbaut sind und welche wegen ihrer Lage und ihrer Festungswerke bei den Anglo-Amerikanern den Namen **Gibraltar** führen. Diese kleine Stadt welche die Schiffahrt auf den Seen Huron und Michigan beherrscht, ist im Sommer der Sammelplatz einer großen Zahl Indianer und Pelzhändler. Das **Fort Gratiot**, am Flusse St. Clair, ein wichtiger Posten, welcher den Eingang des Huronsees vertheidigt. **Pontiak**, **Pyron**, **Ann Harbour** und **Monroe**, kleine Städte.

Gebiet Wisconsin oder **Ouisconsin**, vorher **Hurondistrikt** vom amerikanischen Geographen Tanner genannt, erst 1836 gebildet, nimmt einen Theil des Länderraums ein, den man früher gewöhnlich mit dem Namen des nordwestlichen Gebietes bezeichnete und der fast blos von unabhängigen Eingebornen eingenommen war. Dieses Gebiet liegt im N. des Staates Illinois, zwischen dem Obersee, dem englischen Amerika und dem Mississipi, und war 1838 in 18 Kantone eingetheilt.

Madison, kleine Stadt, ist der Hauptort dieses Gebietes. Ferner sind zu bemerken: **Greenbai** oder **Fort Brown**, am Foxflusse, unweit dessen Mündung in die grüne Bai. **Fort Winnebago**, neu angelegtes Fort und Militärposten. **Prairie du Chien**, Dorf an der Mündung des Wisconsin in den Mississipi, mit dem **Fort Crawford**. **Fort du Saut Ste. Marie**, welches den Kanal beherrscht, der den oberen See mit dem Huronsee verbindet. **Mineral Point**, Hauptort für den Bergwerksverkehr dieses Gebietes.

Gebiet Iowa, 1838 aus einem Theile des Gebietes Wisconsin gebildet und 1839 schon in 17 Kantone getheilt, am obern Mississipi, zwischen dem Gebiete Wisconsin, dem Staate Illinois und Missouri und den westlichen Distrikten, nimmt immer mehr an Bevölkerung zu.

Burlington, Hauptstadt. Das oben bei Illinois angeführte Gallena wird von Einigen auch zum Gebiete Iowa gerechnet.

Mandanendistrikt, von Tanner so benannt wegen der Mandanen, dem zahlreichsten unter den Völkern, welche die dasigen Einöden durchziehen. Er begreift den obern Theil vom Laufe des Missouri.

Siouxdistrikt, so benannt von Tanner wegen der Sioux, der mächtigsten unter den Indianernationen, welche sich in dieser großen Landstrecke herumtreiben, begreift den untern Theil des Laufes vom Missouri. Council-Bluff, am rechten Ufer des Missouri, mit dem Fort Calhoun ist der einzige nennenswerthe Ort. Die Soldaten, welche die Besatzung dieses Posten ausmachen, haben mitten in diesen weiten Wüsteneien nicht allein die Bequemlichkeiten des geselligen Lebens vereinigt, sondern auch eine kleine ziemlich gut ausgewählte Bibliothek gebildet.

Staat Arkansas, vorher ein bloßes Gebiet, das schon als solches 28 Kantone enthielt.

Little Rock (Arkopolis), im Kantone Arkansas, am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, ist die Hauptstadt des Staates und noch sehr klein.

Die übrigen wichtigsten Örter sind: Arkansas, auch Post-Arkansas genannt, ist die älteste und zugleich volkreichste Niederlassung in diesem Staate, wiewohl ihre Bevölkerung nur etwa 1000 Seelen beträgt. Washington und Batesville, elende kleine Örter. Napoleon, kleine, 1819 von ausgewanderten Franzosen an den Ufern des Big-Black, eines Nebenflusses des White-River oder weißen Flusses gebildete Kolonie. Milam, neu angelegte Kolonie, am rothen Flusse. Warmspring, elender kleiner Flecken, der auf der Stelle des Friedenslandes liegt, welchen Namen man dem Platze gibt, der die heißen Quellen (Hot Springs) umgibt, die wegen ihrer Wirksamkeit in chronischen Krankheiten und Anfällen von Lähmung, die sie heilen oder lindern, sehr berühmt sind. Die Indianer begeben sich seit undenklichen Zeiten dahin, und, was auffallend ist, die feindlichen Stämme, welche sich hier treffen, leben in gutem Vernehmen mit einander, so lange sie in diesem Friedenslande bleiben, weshalb man auch diesen Landraum so benannt hat. Auch darf man Gibson, am Arkansas, nicht übergehen, welches das wichtigste Militärkantonnement dieses Theils der Union ist.

Ozark-Distrikt, von Tanner so benannt nach der denselben durchziehenden Ozark-Bergkette. Ganz unabhängige Völker ziehen darin herum.

Osage-Distrikt, von Tanner so nach den Osagen benannt, dem zahlreichsten unter den Völkern, welche seine weite Oberfläche durchziehen.

Statistische Uebersicht der anglo-amerikanischen Union. Die Angaben von dem Flächenraum sind aus Tanner's, am Ende des Jahres 1829 erschienenen Karte, und die Bevölkerungsangaben sind vom Jahre 1840, nach der in demselben Jahre auf Befehl des Kongresses vorgenommenen Volkszählung. Die 13 Staaten, welche den Unabhängigkeitskrieg führten und durch den Frieden von Versailles 1783 anerkannt und so die ersten Staaten wurden, welche die Union bildeten, sind mit einem * bezeichnet; die den übrigen Staaten beigesetzte Jahrzahl bezieht sich auf die Zeit, wo sie in die Union aufgenommen wurden. Von den noch nicht organisirten Distrikten kennt man die Bevölkerung, die fast ganz aus Indianern, die in Unabhängigkeit leben, besteht, nicht genau; daher wir auch in der unten folgenden Übersicht bei diesen Distrikten die Angaben der Bevölkerung weggelassen haben, und nur bemerken, daß Tanner die Gesamtbevölkerung derselben 1829 auf 346,000 Seelen anschlug. Seit dem hat sich zwar ihre Zahl vermindert; doch muß man sich aber auch erinnern, daß durch die neuesten Zwangsmaßregeln 1838 schon über 81,000 auf der Ostseite des Mississipi, in den Staaten der Union lebende Indianer in diese westlichen Distrikte ausgewandert sind, denen alle noch übrigen bis jetzt zurückgebliebenen Indianer folgen müssen, indem in Zukunft alle Staaten und Gebiete der Union unter ihren Bewohnern gar keine Indianer mehr enthalten sollen.

Statistische Übersicht der Union.

Staaten, Gebiete und Distrikte.	Areal in geogr. Quadratmeilen, 15=1 Grad.	Bevölkerung	
		im Jahre 1830.	im Jahre 1840.
Alabama, Staat (1819)	1929	309,526	569,645
Arkansas, Staat (1836)	2859	30,388	95,642
*Nord-Carolina, Staat	2269	737,987	753,110
*Süd-Carolina, Staat	1495	581,185	594,398
Columbia, Bundesdistrikt (1800)	$4^{11}/_{16}$	39,834	43,712
*Connecticut, Staat	240	297,665	310,015
*Delaware, Staat	104	76,748	78,085
Florida, Staat (1839)	2622	34,723	54,207
*Georgia, Staat	2897	516,823	677,197
Illinois, Staat (1818)	2727	157,455	474,404
Indiana, Staat (1816)	1719	343,031	683,314
Iowa, Gebiet (1838)	—	—	43,068
Kentucky, Staat (1792)	1908	687,917	777,397
Louisiana, Staat (1811)	2322	215,739	351,176
Maine, Staat (1820)	1801	399,955	501,793
*Maryland, Staat	525	447,040	469,232
*Massachusetts, Staat	412	610,408	737,699
Mandanendistrikt	13904	—	—
Michigan, Staat (1836)	1789	32,673	211,705
Missisipi, Staat (1817)	2245	136,621	375,651
Missouri, Staat (1821)	3085	140,445	381,102
*New-Hampshire, Staat	433	269,328	284,574
*New-Jersey, Staat	353	320,823	373,306
*New-York, Staat	2307	1,913,608	2,428,921
Ohio, Staat (1802)	1872	937,903	1,519,467
Oregondistrikt	14108	—	—
Osagedistrikt	4332	—	—
Ozarkdistrikt	3925	—	—
*Pennsylvanien, Staat	2237	1,348,233	1,724,022
*Rhode-Island, Staat	61	97,199	103,830
Siouxdistrikt	7649	—	—
Tennessee, Staat (1796)	2515	681,904	829,210
Vermont, Staat (1791)	461	280,652	291,948
*Virginien, Staat	3138	1,211,405	1,239,797
Wisconsin, Gebiet (1836), doch mit Einschluß von Iowa	5698	—	30,752
Total	95950	12,866,202	17,100,572

Wirft man einen vergleichenden Blick auf die vorstehende Übersicht, so sieht man, jedoch ohne Berücksichtigung der westlichen Distrikte noch des Columbia-Distriktes, noch der zwei organisirten Gebiete:

1) daß die Staaten Virginien und Missouri die größten der Union, dagegen Rhode-Island und Delaware die kleinsten sind; und daß, während Virginien an Größe zusammen die Königreiche Baiern, Würtemberg, Hannover und Sachsen mit den zwei Großherzogthümern Baden und Hessen übertrifft, seine Bevölkerung nicht völlig der des Großherzogthums Baden gleich kommt. Auf der andern Seite kommt Rhode-Island, der kleinste Staat der Union, fast an Flächenraum dem Großherzogthum Sachsen-Weimar gleich, und übertrifft an Oberfläche alle Kantone des Schweizerbundes, mit Ausnahme von Graubündten, Bern und Wallis, während es größer ist als jeder von den 22 kleinen Staaten des deutschen Bundes, als jede von den Republiken der jonischen Inseln, Krakau, Andorra und San Marino; aber seine Bevölkerung ist so gering, daß sie nur um Etwas die des Kanton Graubündten, eines der am wenigsten bevölkerten des Schweizerbundes, übersteigt, und sogar geringer als die Einwohnerzahl vieler europäischer Städte vom dritten Range ist.

2) Die Staaten New-York, Pennsylvanien, Ohio und Virginien sind die einzigen der Union, deren Einwohnerzahl eine Million übersteigt; die drei kleinsten in dieser Beziehung sind: Florida, Delaware und Rhode-Island. Die Bevölkerung des Staates New-York ist nur um zweihundert tausend Seelen stärker als die von der Schweiz; aber seine Oberfläche ist mehr als drei Mal größer als die der Schweiz. Während auch die letztere gegen 3000 Menschen auf einer Quadratmeile hat, leben im Staate New-York jetzt nur 1052 Individuen auf demselben Flächenraume. Die Bevölkerung von Pennsylvanien ist ungefähr der von dem Königreich Sachsen gleich und die von Virginien nähert sich der Bevölkerung des Großherzogthums Toscana; aber ihre relativen Bevölkerungen bieten ungeheure Verschiedenheiten dar; denn das Königreich Sachsen zählt jetzt 6281 und das Großherzogthum Toscana 3610 Einwohner auf einer Quadratmeile, während Pennsylvanien nur 770 und Virginien blos 363 auf demselben Raume hat. Massachusetts, der bevölkertste Staat der Union, zählt doch nur 1790, und der Staat Rhode-Island, welcher in dieser Beziehung unmittelbar darauf folgt, nur 1702 Einwohner auf einer Quadratmeile.

3) Der anglo-amerikanische Bundesstaat, in seiner Gesamtheit betrachtet, ist der fünfte Staat der Erde in Hinsicht des Flächenraumes, indem er in dieser Beziehung nur dem russischen Reiche, dem brittischen Reiche, dem chinesischen Reiche und Brasilien nachsteht; seine geringe Bevölkerung aber weist ihm einen weit niedrigeren Platz an, wenn man sie mit der von den vornehmsten Staaten der Erde vergleicht; denn diese ist nur um zwei Millionen stärker als die der preußischen Monarchie; allein sie übertrifft bei Weitem die Bevölkerung aller andern Staaten Amerika's, Afrika's und Ozeaniens, die Bevölkerung aller Staaten Europa's, mit Ausnahme Frankreichs, Englands, Rußlands und Österreichs, und die Bevölkerung aller Staaten Asiens, blos das chinesische und das japanische Reich ausgenommen. In Hinsicht der Dichtigkeit der Bevölkerung aber nimmt die Union eine der untersten Stellen unter den Staaten der Erde ein. Während sie auf der Quadratmeile nur 178 Menschen zählt, hat das russische Reich 179, das brittische Reich 520, und das vereinigte Königreich 4759, das chinesische Reich 672, das österreichische Kaiserstaat 2958 und das Königreich Frankreich (ohne seine Kolonien) 3484 Einwohner auf demselben Raume. Wie aber, wenn man diese Vergleichung auf die einzelnen Theile dieser Staaten ausdehnen wollte, wo die Bevölkerung am dichtesten zusammengedrängt ist?

Auswärtige Besitzungen. Die vereinigten Staaten haben nur eine kleine Kolonie (Liberia) in Afrika, in der Nähe des Cap Mesurado, und eine andere bei dem Cap Palmas gegründet. Man sehe S. 277 anglo-amerikanisches Afrika.

Republik Mexiko.

Geographische Lage. Von 89° bis 126° westlicher Länge und vom 16° bis 42° nördlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden die anglo-amerikanische Konföderation; gegen Osten dieselbe, der Meerbusen von Mexiko und die vereinigten Staaten von Mittelamerika; gegen Süden dieselben Staaten und der große Ozean und gegen Westen der große Ozean.

Flüsse. Die bevölkertsten Gegenden der Republik bieten keine großen schiffbaren Flüsse dar, was von ihrer hohen Lage kommt; ja man kann behaupten, daß sie in den mittlern Theilen des Plateau, auf welchem sie liegen, Wassermangel erleiden. Die andern Gegenden werden von mehren großen Flüssen bewässert. Wir werden die dieses große Land durchschneidenden Flüsse nach den Meeren, in die sie sich ergießen, ordnen

und hernach unter der Rubrik mittelländische Bassins die vornehmsten Flüsse des Landes beschreiben, die in keines der dasselbe bespülenden Meere sich einmünden.

Der **Meerbusen von Mexiko** nimmt auf:

Den **Mississipi**. Nur ein Stück von dem Flußgebiete dieses großen Stromes gehört zu Mexiko, nämlich das, welches von zwei seiner Nebenflüsse rechts bewässert wird, namentlich: der **Arkansas**, welcher im Norden von Neu-Mexiko entsteht, und dem **Rio-Roxo** (rother Fluß, oder Rod River bei den Engländern), welcher im östlichen Theile dieses Gebietes (Neu-Mexiko) entspringt; sie durchlaufen weite Länderstrecken, wo mehre unabhängige eingeborne Stämme herumziehen und trennen das mexikanische Gebiet von dem der vereinigten Staaten.

Den **Sabine**, besonders deshalb merkwürdig, weil er zur Grenze zwischen der Provinz Texas, die bis auf die neuesten Zeiten zu dem mexikanischen Departement Cohahuila-Texas gehörte, und dem Unionsstaate Louisiana dient. An seiner Mündung bildet er eine Lagune, Sabine-Bai genannt.

Der **Rio de los Brazos de Dios**, welcher in den Wüsteneien entsteht, die sich östlich von Neu-Mexiko ausbreiten, und welche mehre unabhängige Nomadenvölker nach allen Richtungen durchstreifen. Dieser Fluß durchläuft die Provinz Texas und geht unterhalb Galweston in den Meerbusen von Mexiko.

Den **Colorado de Texas**, welcher von der Sierra de los Organos an der östlichen Grenze von Neu-Mexiko herabkommt, die von den Apachen und Cumanchen durchzogenen Länder, so wie den mittlern Theil der Provinz Texas durchschneidet, und in die Lagune von San Bernardo sich ergießt.

Den **Rio del Norte**, ehemals **Rio Bravo** genannt, welcher der größte Fluß Mexiko's ist, in Neu-Mexiko in dem Gebirgsknoten entspringt, den die Sierra Verde mit der Sierra de los Grullas macht, das Departement Chihuahua von den Einöden scheidet, welche die wilden Apachen-Faraones und Apachen-Mescaleros durchstreifen, und nachdem er die Departements Cohahuila-Texas und Tamaulipas bewässert hat, in den Meerbusen von Mexiko geht. Auf diesem langen Laufe bespült er nicht weit von Santa-Fé Albuquerque und Passo del Norte, in Neu-Mexiko, Monclova in Cohahuila-Texas, und Reinosa und El-Refugio, im Departement Tamaulipas. Seine Nebenflüsse stehen in keinem Verhältnisse mit seiner Wassermasse und mit der Länge seines Laufes; die vornehmsten rechts sind: der **Conchos**, der von der Sierra Madre herabkommt und durch Zuflüsse vergrößert wird, an deren einem die wichtige Stadt Chihuahua liegt; die **Sabinas**, welche das Departement Cohahuila bewässert. Der vornehmste Nebenfluß links ist der **Puerco**, welcher in Neu-Mexiko entsteht, und die von mehren Apachen- und Cumanchen-Stämmen bewohnte Gegend durchläuft.

Den **Tigre**, dessen Lauf sehr kurz ist, und der die Departements Neu-Leon und Tamaulipas durchfließt, indem er über Monterey und Linares geht, ehe er sich in den Meerbusen von Mexiko mündet.

Den **Santander**, welcher gleichfalls einen sehr kurzen Lauf hat, in den Gebirgen des Departements Zacatecas entsteht, in der Nähe von Charcas und Guadalcazar, im Departement San-Louis-Potosi vorbeigeht, und nachdem er Neu-Santander und Sotto-la-Marina bespült hat, in den Meerbusen von Mexiko geht.

Den **Tampico** oder **Panuco**, welcher ungeachtet der geringen Länge seines Laufes einer der merkwürdigsten Flüsse dieser Gegend ist. Zur Zeit der Eroberung Mexiko's durch die Spanier trennten seine Ufer die civilisirten Völker dieses Theiles Amerika's von den wilden Völkerstämmen; später hat man durch wichtige hydraulische Arbeiten das herrliche Bassin von Mexiko mit dem Flußgebiete dieses Stromes, vermittelst des berühmten Desague, in Verbindung gebracht. Der Panuco hat seinen Ursprung in der Nähe von San-Louis-Potosi, geht über Altamira im Departement Tamaulipas, und nachdem er die Gewässer des Sees Tampico empfangen hat, fällt er in den Meerbusen von Mexiko. Sein vorzüglichster Nebenfluß ist der **Montezuma**, auf seinem obern Laufe **Tula** genannt, welcher durch den Desague (Abzugskanal) von Huetoca im Departement Mexiko die Gewässer der Seen des Thales Mexiko oder Tenochtitlan zuführt, und über Tula und nicht weit von El-Doctor fließt.

Den **Guazacualco** oder **Huasacualco**, der einen sehr kurzen Lauf hat, aber berühmt geworden ist durch die Kolonie, welche man an seinen Ufern anlegen wollte, durch den Hafen, der sich an seiner Mündung befindet und für einen der am wenigsten schlechten des Meerbusens von Mexiko gehalten wird, und wegen des Projekts, den **Passo**, seinen vornehmsten Nebenfluß rechts, mit dem **Chimalapa**, einem kleinen in den großen Ozean gehenden Flusse, zu vereinigen. Der Guazacualco bewässert den östlichen Theil des Departements Vera-Cruz.

Den **Tabasco** oder **Grijalva**, welcher von den Gebirgen der vereinigten Staaten Mittelamerika's kommt, die Departements Chiapa und Tabasco durchläuft, und nachdem er Chiapa, Santjago de Tabasco und Tabasco bespült hat, in die Campeche-Bai, einen Theil des Meerbusens von Mexiko, sich einmündet.

Den **Sumasinta**, welcher von den Gebirgen der vereinigten Staaten von Mittelamerika kommt, das Departement Chiapa bewässert, und nachdem er das Departement Tabasco von dem Departement Yucatan geschieden hat, in die Lagune von Terminos, welche mit dem Meerbusen von Mexiko in Verbindung steht, sich ergießt.

Den **Balize**, **Main** genannt auf dem obern Theile seines Laufes, welcher aus den vereinten Staaten von Mittelamerika kommt, die englische

Niederlassung Yucatan von dem gleichnamigen Departement trennt, und nahe bei Balize in die Bai von Yucatan fällt.

Der große Ozean und der californische Meerbusen nehmen auf:

Den **Columbia**, von dem wir oben S. 347 geredet haben; allein nur ein Theil seines Flußgebietes gehört zu Mexiko, nämlich der, welcher von dem **Timpanagos**, auf seinem untern Laufe **Multnomah** genannt, durchflossen wird. Dieser große Nebenfluß des Columbia kommt aus dem großen See Timpanogos oder Timpanagos, der in einem noch sehr unbekannten Theile Amerika's liegt, welchen die Mexikaner als zu Neu-Californien gehörend betrachten.

Den **Sacramento**, dessen Quelle man noch nicht kennt; aber man vermuthet, daß er aus dem See Timpanogos komme. Dieser große Fluß durchläuft ein wildes, von verschiedenen Nomadenvölkern Neu-Californiens bewohntes Land, und ergießt sich in den prächtigen Hafen San-Francisco, eine der schönsten Baien des großen Ozeans.

Den **San-Felipe**, dessen Quellen man noch nicht kennt, dem man aber einen ziemlich langen Lauf gibt; er durchfließt den mittlern Theil von Neu-Californien.

Den **westlichen Colorado** oder den **westlichen rothen Fluß**, welcher nächst dem Rio del Norte der größte Fluß der Republik Mexiko ist. Er entspringt in der Sierra Verde unter dem Namen **San-Rafael**, setzt seinen Lauf unter dem Namen **Jaguanaras** fort und erhält unterhalb des Zusammenflusses mit dem Yaguesila den Namen **Colorado**, unter welchem er in den californischen Meerbusen fällt. Auf diesem langen Lauf durchfließt er sehr wenig bekannte und von unabhängigen Eingebornen bewohnte Länder, unter welchen die Yutas, die Chemeguabas und die Jumas die vornehmsten Völker zu sein scheinen. Man kennt bis jetzt nur seine Nebenflüsse links, nämlich den **Rio de St. Xavier** und den **Nabajoa**, welche von der Sierra des Grullas herabkommen; den **Yaguesila**, an dessen Ufern die Nabajoa und die Moquis wohnen; endlich den **Gila**, welcher von der Sierra de los Mimbres kommt, während seines Laufes das Gebiet mehrer unabhängiger eingeborner Stämme bewässert, welche durch ihre in der Civilisation gemachten Fortschritte merkwürdig sind, z. B. die Casas-Grandes und die Cajuenchen; der Gila erhält links den Rio San-Pedro, welcher aus dem Departement Sonora-Cinaloa kommt, wo er Terrenate bespült.

Den **Rio de l'Ascension**, welcher die Pimeira-Alta in Sonora-Cinaloa durchläuft und sich in den californischen Meerbusen ergießt.

Den **Hiaqui**, auch **Sonora** genannt, welcher in den höchsten Gebirgen des Departements Chihuahua entsteht, Sonora durchschneidet und unterhalb Betlen sich in den californischen Meerbusen mündet.

Den **Rio del Fuerte**, den **Cinaloa** und den **Culiacan**, welche Flüsse weniger bedeutend als die vorhergehenden sind, und sich, nachdem sie den südlichen Theil des Departements Sonora-Cinaloa durchflossen haben, in den californischen Meerbusen ergießen.

Den **Rio Tololotlan** oder **Rio Grande**, auch **San-Yago** genannt, einen der größten Flüsse Mexiko's. Man ist noch nicht einig über seine Quellen. Sieht man den **Lerma** als seinen Hauptquellenfluß an: so würde der Rio Grande seinen Ursprung in der Gegend von Mexiko, am Fuße des Nevado von Toluca haben. Nachdem er das Departement Mexiko durchlaufen hat, bewässert er die Departements Mechoacan und Guanaxuato und durchfließt das Departement Xalisco von einem Ende zum andern und ergießt sich daselbst mit drei Mündungen in den großen Ozean. Dieser Strom geht nicht weit von Salamanca im Departement Guanaxuato, über Zapotitlan und San-Blas im Departement Xalisco. Irriger Weise versetzen viele Geographen und fast alle Karten die Stadt Guadalaxara an seine Ufer, da er doch, nach Warden und Beltrami, vier Meilen nordwestlich von dieser Stadt vorbeigeht. Der Lauf dieses Flusses ist wegen mehrer Naturmerkwürdigkeiten bemerkenswerth. Nach Beltrami sieht man ungefähr $7^{1}/_{2}$ Meilen von Guadalaxara, unweit einer über diesen Fluß führenden Brücke, den Salto de Guanacualtan, wo die Gewässer des Rio Grande sich von einer Höhe von 80 Fuß herabstürzen. Unmittelbar unterhalb dieses prachtvollen Wasserfalls beginnt eine Reihe von großen Fällen, bekannt im Lande unter dem Namen der Barrancas, welche über eine Meile weit eine Folge von den romantischsten und wildesten Ansichten darbieten. Man behauptet, daß an einigen Stellen die Tiefe des Abgrundes 1200 Fuß betrage. Der schöne See Chapala, dessen Größe man übertrieben hat, vermischt seine Gewässer mit denen des Rio Grande und vermehrt durch die wilde Schönheit seiner gebirgigen Umgebungen das Interesse, welches das Flußgebiet dieses noch so wenig bekannten Stromes den Naturfreunden einflößt. Das Inselchen Mescala, welches sich über seine Gewässer erhebt, ist auf immer in der Geschichte der mexikanischen Revolution wegen des Widerstandes merkwürdig, den es fünf Jahre lang den Spaniern entgegenstellte. Gegenwärtig ist es das Bagno für die zur Galeerenstrafe Verurtheilten geworden. Keiner von den Nebenflüssen des Rio Grande hat einen so langen Lauf, daß er hier Erwähnung verdiente.

Den **Zacatula**, welcher den südwestlichen Theil des Departements Mexiko durchläuft und sich in den großen Ozean mündet; die reichen Silberbergwerke von Tasco gehören zu seinem Flußgebiete.

Den **Tlaskala**, auch **NasPa** genannt, welcher oberhalb Tlaskala entspringt, die Stadt und das Gebiet gleiches Namens durchfließt und sich in den großen Ozean ergießt, nachdem er von Norden nach Süden den ganzen Staat Puebla bewässert und die gleichnamige Stadt bespült hat.

Den **Rio Verde**, welcher in dem westlichen Theile des Departements Oaxaca seinen Ur-

sprung nimmt, und denselben bis zu seiner Mündung in den großen Ozean durchläuft, indem er über Oaxaca geht.

Den Chimalapa, einen sehr kleinen Fluß, welcher in den Gebirgen des Isthmus von Tehuantepek entsteht und seinen Lauf in der gleichnamigen Lagune im Departement Oaxaca endigt. Wir erwähnen ihn nur, weil davon die Rede war, den Meerbusen von Mexiko mit dem großen Ozean mittelst eines Kanals zu verbinden, welcher diesen Fluß mit dem Passo, einem Nebenflusse des Guazacualco, vereinigen sollte. Man sehe diesen letzten auf der vorhergehenden Seite.

Mittelländische Bassins, durch mehre Flüsse gebildet, welche sich in Seen ohne Abfluß ergießen. Die bekannten vornehmsten Flüsse dieser Klasse sind:

Der Salado und der San-Buenaventura, in Neu-Californien. Nach den neuesten Untersuchungen dieses noch so wenig bekannten Theiles von Amerika scheinen diese beiden Flüsse von der Sierra Verde herabzukommen, sich südwestlich mitten durch unangebaute Länder zu wenden und in den großen salzigen See, Namens Teguayo auszulaufen.

Der Guanabal, welcher von dem Plateau von Zacatecas herabkommt und sich in den See Parras im Bolson oder in der Wüste Mapimi ergießt.

Eintheilung und Topographie. Die Insurrektion, welche 1810 in dem großen Vicekönigreiche Mexiko oder Neuspanien ausbrach, hatte die Losreißung dieser herrlichen Kolonie von der spanischen Monarchie zur Folge. Nachdem sie das ephemerische Kaiserthum Mexiko unter Iturbide gebildet hatte, machte sie sich, vermöge der 1824 vom Kongreß erlassenen Verfassungsakte, zu einer Bundesrepublik. Ihre innere Einrichtung, eine Nachahmung der anglo-amerikanischen Union, wo die Distrikte und Gebiete nicht die den Staaten bewilligten politischen Rechte genießen, dauerte bis zum Jahre 1835, zu welcher Zeit der erste Präsident Santa-Anna, unterstützt von der Geistlichkeit, der Armee und der Aristokratie, die Föderation in Eine Republik verwandelte, deren höchstes Oberhaupt (Xefe Supremo) oder erster Präsident er ward, indem er an der Spitze der Centralregierung steht. Die bisherigen besondern Staaten sind nun Departements dieser neuen Republik Mexiko geworden, jedes mit einem Gouverneur und einer Departementsjunta, deren Mitglieder von dem Volke erwählt werden. Jedoch sind gegen diese neue Regierungsverfassung bedeutende Parteien aufgetreten, deren Zweck die Wiederherstellung der Föderation ist. Die bisher zu Cohahuila gehörige Provinz Texas hat sich völlig von Mexiko losgerissen und sich zu einem besondern unabhängigen republikanischen Staate gemacht, dessen Einwohner meistens Anglo-Amerikaner und europäische Einwanderer sind. Indeß ist Texas bis jetzt nicht von Mexiko als unabhängig anerkannt, daher wir es auch in der Topographie noch bei dem Departement Cohahuila aufführen werden. Später, im Jahre 1840 haben sich auch die andern nördlichen Provinzen für unabhängig von der Centralregierung erklärt und den Namen Republik vom Rio grande angenommen. Auch noch mehre andere Departements, als Yucatan, Tabasco, Chiapa haben sich kürzlich von der Centralregierung losgesagt und sich zu unabhängigen Republiken konstituirt, und so scheint die Eine ganze Republik Mexiko sich nach und nach in einzelne Republiken aufzulösen, indem die Centralisten immer mehr zurückgedrängt werden und ihre Macht immer schwächer wird. Nachstehende Übersicht enthält die verschiedenen vormaligen Staaten und jetzigen Departements oder Provinzen der Einen Republik Mexiko, nach ihrem Bestande im J. 1835, als statt der bisherigen Föderation eine Centralregierung entstand. Zu diesen Departements kommen noch fünf Gebiete, welche bei der Föderation noch zu keinen Staaten erhoben waren, und wahrscheinlich jetzt mit den Departements zusammengeschmolzen oder auch zum Theil Provinzen geworden sind.

Departements und Gebiete.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Departement Mexiko	Mexico; Guadelupe, Azcapulzalco, Tacuba, Mixcalco, Ixtacalco, Tlalpan (sonst San Agostino de las Cuevas), Tezcuco, Toluca, Chilpanzingo, Tula, Actopan, Tulanzingo, Mextitlan, Tixtlan, Acapulco, Zimapan, Pachuca, Real del Monte, Tasco, Cuernavaca.
Dept. Queretaro	Queretaro; Caderetta, El-Doctor, Maconi, Amealco, San-Juan-del-Rio, San-Pedro-Tolimán, Jalpan.

Dept. Guanaxuato	Guanaxuato; Allende (ehemals San-Miguel-el-Grande), Leon, Zelaya, Hidalgo (ehemals Dolores), Salamanca, Irapuoto, El-Jaral. Die Ruinen der Forts Sombrero und de los Remedios.
Dept. Mechoacan	Valladolid (jetzt Morelia genannt); Pascuaro, Zinzunzant (Tzinzonzan, das Huitzitzilla der Merikaner), San-Pedro-y-San-Pablo-Tlalpuxahua, Zamora, Ario. Der Vulkan Jyrullo.
Dept. Xalisco	Guadalaxara; Jecolotlan, Tepic, San-Blas, San-Juan de los Lagos oder Lagos, Kokula, Totonilsco, Chapala, Mescala, Aranda, Bolaños, Barca, Sayula, Etzatlan, Autlan, Colotlan.
Dept. Zacatecas	Zacatecas; Aguas-Calientes, Fresnillo, Sombrerete, Jeres, Pino, Rochistlan.
Dept. Sonora-Cinaloa . . .	Villa del Fuerte; Culiacan, Alamos, Guaymas, Cinaloa, Arispe, Sonora, Pitit, El-Rosario, Cosala, Hostimuri, Santa-Cruz-fur-Mayo.
Dept. Chihuahua	Chihuahua; Santa Rosa de Cosiquiraqui.
Dept. Durango	Durango; Guarisamey und San-Dimas, Nombre de Dios, San-Pedro-de-Batopilas, San-Juan-del-Rio, San-Jose-del-Parral, Papasquiaro, Mapimi.
Dept. Cohahuila und Teras	Monclova; Saltillo, Santa Rosa, Berar (San-Antonio-de-Berar), San-Felipe de Austin, Houston, Galveston, Belasco, Nacodoches.
Dept. Neuleon	Monterey; Linares, Pilon, Cadereita.
Dept. Tamaulipas	Aguayo; Tampico de Tamaulipas (Pueblo-Nuevo de Tampico), Sotto-la-Marina, Nuevo-Santander, Altamira, San Carlos, El-Refugio, Padilla.
Dept. San-Louis-Potosi . . .	San-Luis-Potosi; Mineral de Catorce, Charcas, Ramos, Guadalcazar, Valle-del-Mais, Rio-Verde.
Dept. Vera-Cruz	Vera-Cruz; Alvarado, Pueblo-Viejo-de-Tampico, Tampico-Alto, Panuco, Papantla, Xalapa, der Vulkan Orizaba, Orizaba, Perote, Cordova, Acayucan, Turtla (Santjago de Turtla), Guasacualco (Huasacualco).
Dept. Puebla	Puebla (Puebla de los Angelos), Cholula, Huajocingo (Huerozingo), Tehuacan, Allirco, Tepeaca, Tlapa, Acatlan.
Dept. Oaxaca	Oaxaca (sonst Antequera); Mitla, Tepozcolula, Tehuantepec, Vilalta, Tamiltepec, Yanguitlan, Tlapa.
Dept. Chiapa	Ciudad Real; Ocosingo, die Ruinen von Tulha, Turtla, Chiapa de los Indios, San Bartolomeo de los Remedios, San-Domingo-Comitlan, San-Juan-Chamula, San Domingo de Palenque, die Ruinen von Culhuacan.
Dept. Tabasco	Santjago de Tabasco (sonst Villa Hermosa de Tabasco); Nuestra Señora de la Vittoria, Usumeinta, Nacajuca, Tcapa, Tucotalpa, Jalapa, Macuspana, Canduacan, Jalpa.
Dept. Yukatan, welches sich im Jahre 1841 ganz unabhängig erklärt hat.	Merida; Campeche, Valladolid, Bacalar (Salamanca-de-Bacalar), Jchmul, Isla de Carmen, Lerma, Mama.
Gebiete der beiden Californien (Alt- oder Nieder-, und Neu- oder Ober-Californien).	San-Carlos de Monterey; San-Antonio, San-Francisco, San-Jose, Santa-Barbara, San-Fernando, San-Diego; die Inseln Santa-Barbara, Santa-Cruz, Santa-Catalina; San-Luis-Rey, Loretto; die Inseln San-Jose, Santa-Cruz, El-Carmin &c.; Santa-Gertrudia; die Inseln de los Cedros, Natividad &c.; San-Pedro-Martir, San-Jose del Cabo de todos-Santos.
Gebiet Neu-Meriko	Santa Fé; Taos, Albuquerque, Passo del Norte.
Gebiet Tlaskala	Tlaskala; Huamantola.
Gebiet Colima	Colima.

Meriko, auf der Stelle des alten Tenochtitlan, eine der regelmäßigsten und schönsten Städte der Erde, liegt in der Nähe des westlichen Endes des Tezcucosees und mitten in einer ziemlich großen Ebene von dem traurigsten Ansehen, indem sie auf der einen Seite einen schlammigen Sumpf und auf der andern einen dürren und mit faulenden Aftermoosen (Algen) bedeckten Boden hat. Der Plan der Stadt ist ein Viereck und das Innere wahrhaft prächtig. Die Straßen sind geräumig und schnur-

gerade, mit großen und schönen Gebäuden geziert. Die Hauptstraßen gehen von den vier Weltgegenden aus und endigen sich auf dem großen Platze; mehre haben eine Stunde in der Länge. Nichts beschränkt die Aussicht oder macht einen unangenehmen Eindruck; die Gleichförmigkeit der Façaden so wie der platten Dächer gewähren vielmehr eine Aussicht, von der das Auge sich ungern losreißt. In der Mitte der Hauptstraßen, die sehr dauerhaft mit kleinen runden und glatten Steinen gepflastert sind, hat man unterirdische Kanäle und zu beiden Seiten breite und schöne Trottoirs angebracht; des Nachts werden die Straßen durch zahlreiche Reverberen erleuchtet. Die Häuser sind im Allgemeinen von einer einfachen, aber geschmackvollen Bauart und von Quadersteinen und 2 bis 3 Stockwerk hoch erbaut. Zum Erdgeschoß führen Thüren mit zwei Flügeln, mit Bronze geziert, und einige derselben zeichnen sich durch ihre große Höhe aus. Durch diese Thüren gelangt man in den Hof, der von den Gebäuden umgeben ist, welche in jedem Stockwerke eine Gallerie haben; und dieser Hof ist mit Bäumen und Blumen angefüllt, welche die angenehmste Wirkung hervorbringen. Die Façade der Häuser ist gewöhnlich mit Wasserfarben weiß, roth oder hellgrün angestrichen, wodurch sie einen heitern Anblick gewährt. Auf einigen sind Stellen aus der heiligen Schrift oder an Jesus Christus und an die heilige Jungfrau gerichtete Verse geschrieben; einige andere sind ganz mit viereckigen Porzellantafeln bedeckt, welche geschmackvolle Zeichnungen bilden, oder biblische Gegenstände darstellen. Diese Art Verzierung, die man auch in la Puebla findet, erinnert an die maurischen Palläste und Moscheen, welche es in Spanien zur Zeit der Eroberung Meriko's gab. Die Mauern einiger Kirchen sind auf eben diese Art mit Porzellan bedeckt. Die fast ganz flachen mit Backsteinen ausgelegten und meistentheils mit Sträuchen und Blumen bedeckten Dächer gewähren des Abends einen köstlichen Spaziergang, von wo man eine herrliche Aussicht genießt und eine erfrischende Luft einathmet. Wegen dieser Verzierung scheint die Stadt, von einer nahen Erhebung angesehen, schöner als irgend eine Stadt in Europa, wo unregelmäßige Dächer und Gruppen unförmlicher Schornsteine am meisten in die Augen fallen.

Der Großplatz oder Plaza-Mayor ist einer der schönsten, die es überhaupt gibt; die prachtvolle Kathedrale, der vormalige Pallast des Vicekönigs, der von Cortez erbaute Pallast (Casa d'Estado) und eine Reihe mit Säulengängen versehener Gebäude umgaben ihn; in der Mitte erhob sich sonst eine schöne Ritterstatue Karls IV., von einem Spanier zu Meriko vollendet und ohne Zweifel das schönste Werk dieser Art, welches die neue Welt hervorgebracht hat; jetzt aber befindet sich dieselbe im Hofe des Universitätsgebäudes. Unter den öffentlichen, dieser Hauptstadt zur Zierde dienenden Gebäuden erwähnen wir folgende: die Kathedrale, der größte und schönste Tempel Amerika's; zwei schöne Thürme erheben sich an den Seiten der Façade, die nur höher sein müßte, um wahrhaft zu imponiren. Das Innere derselben ist prachtvoll und bildet ein schönes und großes lateinisches Kreuz, über dessen Mitte eine große Kuppel sich wölbt, die auf vier eben so kühnen als zierlichen Pfeilern ruht; fünf Schiffe theilen sich in die Breite der Kirche. Die mit der Kathedrale verbundene Kirche (el Sagrario), worin die Taufen, Trauungen rc. geschehen, ist ein großes Viereck von der schönsten Wirkung. In Hinsicht des Reichthums der Verzierungen von edeln Metallen, hat diese Kathedrale, so wie die zu la Puebla, nicht ihres Gleichen. Der Regierungspallast (vormals Pallast des Vicekönigs), der Kathedrale gegenüber; ein großes isolirt stehendes Viereck, das fast ¼ Stunde im Umfange hat. Geräumige Höfe und schöne Säulengänge erhöhen im Innern die Größe und Pracht. Er ist die Residenz des Präsidenten und enthält außerdem verschiedene öffentliche Verwaltungsbehörden, das Gefängniß, die Münze, den botanischen Garten, die Bibliothek, die Buchdruckerei der Regierung rc. Die Münze Meriko's muß, ungeachtet der Unvollkommenheit der zum Prägen der Geldstücke angewendeten Maschinen, als die merkwürdigste Anstalt dieser Art angesehen werden, die es je gegeben hat, wegen der erstaunlichen Menge hier geschlagener und auf der ganzen Erde zirkulirender Piaster. Als die Bergwerke in vollem Betriebe standen, schlugen 20 Druckwerke, bei welchen

400 Arbeiter beschäftigt waren, täglich 80,000 Piaster. Von 1733 bis 1826 hat man in der Münze zu Meriko für 295,794,760 Pfund Sterling Geld geprägt; während man in der Münze zu London, der einzigen des vereinigten Königreichs für Gold- und Silbermünzen, von 1727 bis 1826 für 126,592,342, und in allen Münzen Frankreichs, während derselben Periode, für 257,303,300 Pf. St. Geld schlug. Bei allen diesen Berechnungen ist auch das wieder eingeschmolzene Geld mit begriffen. Der botanische Garten bietet, bei aller seiner Kleinheit, einen bezaubernden Ort dar, wegen der Schönheit der daselbst unter freiem Himmel blühenden Gewächse und wegen der Zahl der ihn bewohnenden hübschen Vögel. Endlich die Bergwerkschule, ein Gebäude, dessen Erbauung mehre Millionen Franken gekostet hat, und das weder an Größe noch Schönheit der Architektur von irgend einem andern dieser Art in Europa übertroffen wird. Leider sind die auf einem feuchten Boden errichteten Grundmauern schon gewichen, die zierlichen Säulen haben sich sichtbar geneigt und lassen schreckliche Trennungen zwischen den Architraven und den Gesimsen zurück; ein Theil dieses schönen Baudenkmals stürzte sogar vor seiner Vollendung ein und der Rest dürfte bald nachfolgen. In diesem Gebäude befindet sich die Sternwarte, wo Humboldt die Beobachtungen gemacht hat, wodurch so viele durch frühere Gelehrte und Reisende verbreitete Irrthümer berichtigt worden sind.

Man könnte Meriko die heilige Stadt der neuen Welt nennen, so groß ist die Zahl ihrer Kirchen, Kapellen und Klöster. Mehre von den letztern Gebäuden sind gleichsam kleine Städte, welche in ihrem weiten Umfange andere Kirchen und Brüderschaften, außer der Hauptkirche und dem Hauptkloster enthalten; doch sind gegenwärtig die Klöster aufgehoben. Einige von diesen Gebäuden, welche selbst die Aufmerksamkeit eines direkt von Rom kommenden Reisenden erregen würden, wollen wir erwähnen, indem sie Größe mit Pracht, Majestät mit Reichthum vereinigen; die schönen Künste haben daran Alles verschwendet und daraus gleichsam herrliche Museen gemacht; die Malerkunst ist daran besonders auf eine merkwürdige Weise vorherrschend. Dahin gehören vorzüglich die Kirchen und Klöster zu St. Augustin, St. Franz, St. Ferdinand, St. Dominikus, des Bekenntnisses, der Empfängniß Mariä und der Menschwerdung Christi. Das letzte, so wie das der Empfängniß sind besonders wegen ihres ungeheuern Umfanges merkwürdig; in der Kirche des Klosters der Menschwerdung sieht man eine sehr gut gearbeitete Statue unserer lieben Frau von massivem Silber und einen großen Kronleuchter ganz von Silber und von einer ausgesuchten Arbeit. Beltrami sieht den Chor des Klosters St. Ferdinand als eines der schönsten Meisterstücke an, die es in getriebener Arbeit (Ciselirung) und in Mosaik gibt. Das Kloster der Franziskaner ist eine ungeheure Anstalt; seine schöne Kirche so wie die Kreuzgänge und Höfe sind verschwenderisch mit sehr werthvollen Gemälden geschmückt; das Dominikanerkloster und seine Kirche zeigen auch eine große Zahl von Gemälden, Statuen und andern wirklich merkwürdigen Verzierungen. Seit der Unabhängigkeit Meriko's hat die Regierung zuweilen dieses ungeheure und feste Gebäude als Staatsgefängniß gebraucht; es kann 1000 Personen fassen. Das Kloster des Bekenntnisses ist vorzüglich der Aufmerksamkeit der Fremden werth wegen der Zierlichkeit und des Reichthums der Zierrathen seiner Kirche. Auch müssen genannt werden der vormalige Inquisitionspallast, merkwürdig wegen seiner Eleganz; zur Zeit der Reise Beulloch's war er von der polytechnischen Schule eingenommen; das Universitätsgebäude; die Gebäude des St. Ildephonse-Kollegiums und des Leihhauses; die Deputation oder das Stadthaus; die Accordada, ein geräumiges und sehr luftiges Gefängniß; das von Cortez gestiftete Hospital Jesus de los Naturales, in dessen schöner Kirche, in einem schönen Grabmonumente, die Asche dieses Eroberers ruht. Von der großen Zahl der prächtigen Privatgebäude nennen wir blos die Palläste Yzitas und Pinillos. Außer dem großen Platze und dem botanischen Garten, von denen wir geredet haben, besitzt Meriko zwei schöne öffentliche Spaziergänge, den mit einer doppelten Reihe von Bäumen bepflanzten Paseo und die Alameda. Der Anblick der

letztern mit ihren prachtvollen Springbrunnen und andern Partien erinnert an eine der größten Hauptstädte der Erde; nur ist sie nicht geräumig genug.

In Hinsicht der Bevölkerung, welche 1839 205,430 Seelen betrug, ist Mexiko vielleicht die dritte Stadt Amerika's. Sie zeichnet sich auch durch verschiedene wissenschaftliche Anstalten aus, die ohne die Unruhen, welche in diesen Ländern geherrscht haben und noch herrschen, sich schon mehr vervollkommnet haben würden. An der Spitze aller stehen die Universität, die Bergwerksschule und die Akademie der schönen Künste; hierauf folgen: die Kollegien St. Ildephons und St. Gregor und das Seminar, die Lancastersche Musterschule und mehre andere Anstalten des öffentlichen Elementarunterrichts für die Kinder beider Geschlechter. Man hat hier eine Gesellschaft für die Fortschritte der Gewerbe und des Ackerbaues gebildet, und beschäftigt sich auch mit der Errichtung einer medizinischen Schule und der großartigen Wiederherstellung des botanischen Gartens, den man aus Mangel an Fonds in den letzten Jahren sehr vernachläßigt hatte. Die Bibliothek der Universität und die der Kathedrale; das Museum mexikanischer Alterthümer, reich an mehren kostbaren Stücken; das mit der Bergwerksschule verbundene mineralogische Kabinet und die Sammlungen der Akademie der schönen Künste verdienen auch Erwähnung. Man ist Willens, mit dem mexikanischen Museum die in der Bergwerksschule bis jetzt aufbewahrten schönen Zeichnungen von dem größten Theile der noch vorhandenen Alterthümer zu vereinigen; sie stellen die Reste der Pyramiden, der Schlösser, der Befestigungen, Tempel, Brücken, Häuser, Statuen, Basreliefs und der Götzenbilder dar; auf diesen Zeichnungen sind einige Thürme 7 bis 8 Stockwerk hoch vorgestellt. 1826 gab man zu Mexiko fünf Zeitschriften heraus.

Wir haben oben die Industrie und den Handel dieser großen Stadt angezeigt, welcher in diesen beiden Beziehungen keine andere Stadt der vormaligen spanischen Kolonien gleich kommt; besonders in der Verfertigung von Gold- und Silberwaaren, von Bijouterien, von Posamentir-, Sattler- und Holzarbeiten zeichnen sich ihre Bewohner aus. Mexiko ist der Sitz des Präsidenten, der Centralregierung, eines Erzbischofs und eines Gerichtshofes. Seit den ältesten Zeiten ist diese Stadt schrecklichen Überschwemmungen ausgesetzt, welche durch den Unterschied des Niveau zwischen dem Spiegel des Tezcucosees (fast dem des Bodens von Mexiko gleich) und dem Niveau des Spiegels der Seen San-Christobal, Zumpango, Chalco und Xochimilco verursacht werden. Indem alle diese letzten höher als der Tezcucosee sind, ergießen sie sich in diesen, schwellen seine Gewässer an und bedecken alle Straßen Mexiko's mehre Fuß hoch mit Wasser. Ungeachtet man die ungeheure Summe von 31 Millionen Livres Tournois seit 1607 bis 1804 verwendet hat, um durch die Erbauung von Dämmen und durch die Eröffnung des berühmten Desague oder Abzugkanals, die Stadt gegen dies Übel zu schützen, so bleibt sie doch demselben immer noch ausgesetzt. Die Ausführung des großen Kanals, welcher vom Tezcucosee ausgehen, seine Gewässer mitten durch die Seen San-Christobal und Zumpango bis zu dem berühmten Durchschnittsgraben von Huehuetoca führen sollte, ist nicht nur durch die Staatsrevolution ins Stocken gerathen, sondern auch die frühern Arbeiten des Desague sind äußerst verfallen, und drohen der Stadt das größte Unglück. Die Überschwemmungen sind so bedeutend und so lange anhaltend gewesen, daß mehre Male die Rede davon gewesen ist, die Stadt zu verlassen; zwei Mal schon hatte der Madrider Hof den bestimmten Befehl gegeben, sie an eine weniger ungünstige Lage zu versetzen.

Bevor wir von den Umgebungen Mexikos reden, müssen wir einen Augenblick verweilen, um den Glanz und die Ausdehnung zu betrachten, auf deren Ruinen sich die neue Hauptstadt von Mexiko erhoben hat. „Von demselben Zerstörungsgeist ergriffen, den die Römer bei Syrakus, Karthago und in Griechenland zeigten," sagt Humboldt, „glaubten die spanischen Eroberer, die Eroberung Tenochtitlans nur nach Zerstörung seiner Gebäude vollendet zu haben." Man darf sich also nicht wundern, daß man fast keine Spur mehr von den alten mexikanischen Gebäuden findet.

„Mit zahlreichen teocallis geschmückt, welche sich pyramidenförmig erhoben, umgeben von Kunststraßen oder Dämmen, mitten im See Tezcuco, auf kleinen mit Grün geschmückten In-

sein gelegen, in jeder Stunde in seinen Straßen Tausende von Kähnen, welche diese große Fläche salzigen Wassers belebten, aufnehmend, mußte das alte Tenochtitlan," sagt Humboldt, „einigen Städten Hollands, China's oder des überschwemmten Delta Niederegyptens gleichen. Drei Hauptstraßen, so breit wie zwei Lanzen, verbanden dasselbe mit dem festen Lande; diese Kunststraßen sind zum Theil noch vorhanden und bestehen jetzt in großen gepflasterten Wegen, welche sumpfige Landstrecken durchschneiden." Schöne Wasserleitungen führten süßes Wasser zur Stadt; man erkennt noch die Reste derjenigen mit doppelten Röhren, welche bei Churubusco vorbeiging. Cortez verglich den Umfang von Tenochtitlan mit dem von Sevilla oder Cordova. Die Hauptstraßen waren breit und schnurgerade; einige waren wie in Venedig zur Hälfte trocken, zur Hälfte von schiffbaren Kanälen eingenommen, über welche gut gebaute hölzerne Brücken und von solcher Breite führten, daß 10 Reiter neben einander darüber passiren konnten, Die Häuser niedrig, wie in Peking und andern großen Städten Asiens, waren zum Theil aus Holz, zum Theil aus Tetzontli, einem schwammigen, leichten und zerbrechlichen Stein, erbaut. Nach einem Fragmente von dem Plane Tenochtitlans, welchen Montezuma für Cortez aufnehmen ließ, und Beulloch wieder gefunden hat, sieht man, daß diese Stadt in regelmäßige, von den Hauptstraßen und von den Kanälen gebildete Vierecke getheilt war. In jedem Viereck erhob sich ein Tempel oder Teocalli.

Der vornehmste Tempel war dem Tezcatlipoca, der ersten unter den aztekischen Gottheiten nächst dem Teotl, welcher das höchste und unsichtbare Wesen ist, und dem Huitzilopochtli, dem Kriegsgotte, gewidmet. Er war erst 6 Jahre vor der Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus errichtet worden, nahm den Mittelpunkt der Stadt ein und bedeckte mit den andern Tempeln und Gebäuden, die zu ihm gehörten, den ganzen Raum, auf welchem gegenwärtig die Kathedrale, der größte Theil des Marktplatzes und der angrenzenden Straßen und Gebäude sind. Cortez versichert, daß in dem Umfang der Mauern, welche denselben in Form eines Vierecks umgaben, eine Stadt von 500 Feuerstätten hätte erbaut werden können. Die Mauern, aus Kalk und Steinen bestehend, waren sehr dick, 8 Fuß hoch und mit Zinnen in Form von Nischen und mit einer Menge steinerner Figuren geziert, welche Schlangen vorstellten, weshalb man sie auch Coatepantli oder Schlangenmauer nannte. Dieser Tempel hatte 4 Thüren, welche nach den 4 Weltgegenden gerichtet waren. Im Mittelpunkte der Einfassung erhob sich eine abgestumpfte Pyramide, ähnlich denen zu Teotihuacan, 54 Meter hoch und an ihrer Basis 97 breit. Eine Treppe führte auf den Gipfel, der 7—8 Toisen im Viereck hatte und zwei prachtvolle Kapellen in sich faßte, die von vorn offen waren und über welche sich ein sehr hoher schöner Bau von Holz erhob. Die beiden in den Kapellen befindlichen Götzenbilder waren von Stein, von kolossaler Größe und von einer abscheulichen Häßlichkeit. Der Mittelpunkt dieses Raumes enthielt einen pyramidenförmigen grünen, fünf Palmen hohen Stein, auf welchem man das Opfer brachte. 5000 Personen gehörten zum Dienste des Tempels und hatten daselbst ihre Wohnung. Unter den 39 Tempeln, welche den Haupttempel umgaben, und welche Cortez für Theile desselben hielt, unterschied man den Tempel des Quezalcoatl, des Gottes der Luft; er war rund und seine Thüre stellte den offenen Rachen einer Schlange vor. Vor dem ersten Eingange des Haupttempels sah man ein großes, ganz mit den Köpfen von den geopferten Menschen bekleidetes Gebäude. Gomara versichert nach zwei Zeugen, die er anführt, daß diese die Zahl der Köpfe auf 130,000 angeschlagen hätten, ohne diejenigen an den Thürmen zu rechnen, welche an dem Hauptgebäude standen. Wenn wir auch diese Schätzungen nicht annehmen, die offenbar von den spanischen Schriftstellern übertrieben worden sind, welche behaupten, daß bei dem Einweihungsfeste dieses Tempels 60,000 Gefangene geopfert wurden und daß mehre Tausende alle Jahre dasselbe Loos hatten, so stehen wir doch nicht an zu behaupten, daß dies vielleicht der Ort auf der Erde ist, wo diese gräulichen Opfer am öftesten und in größter Zahl geschahen. Zugleich erinnern wir, daß der Oberopferpriester allein das Recht hatte, die Opfer zu tödten; er riß ihnen das Herz noch klopfend aus dem Leibe und bot es den Göttern dar; die Glieder des Opfers wurden hierauf unter die Anwesenden vertheilt, und so feierte man ein dieser höllischen Gottheiten würdiges Festmahl.

Der Hauptpallast, die gewöhnliche Residenz des Montezuma, stand an demselben Orte, wo sich jetzt der Pallast des Herzogs von Monteleone befindet, gemeiniglich Casa del Estado genannt; er war von Steinen und Kalk erbaut, und bestand, wie die Palläste des Kaisers von China, aus einer großen Zahl geräumiger, aber wenig hoher Häuser. Er hatte 5 große Thüren an jeder der 4 Façaden, die ihn schmückten; drei große Höfe theilten ihn im Innern, von denen der mittlere mit einem schönen Springbrunnen geziert war. Man fand hier große Säle und über 1000 Zimmer. Einige derselben waren mit dem feinsten Marmor, andere mit seltenen Steinen überzogen; die Balken und die Fußböden waren von Cedern-, Cypressen- oder anderm Holze sehr kunstreich gearbeitet und geschnitzt. Nach einem glaubwürdigen Augenzeugen war darin ein Saal, der 3000 Personen fassen konnte. Außer diesem Pallaste hatte Montezuma noch andere in dem Innern der Hauptstadt oder außerhalb derselben. Zu Mexiko, sagt Beulloch, gab es nicht allein ein Serail für seine Frauen, sondern auch Wohnungen für alle seine Minister und Räthe, und für alle Diener seines Hauses und seines eben so zahlreichen als glänzenden Hofes; überdies Häuser zur Aufnahme der vornehmen fremden Herren, welche ihn besuchten,

und besonders der zwei verbündeten Könige. Zwei ungeheure große Gebäude waren außerdem bestimmt, das eine für die friedlichen Vögel, das andere für die Raubvögel, für die vierfüßigen und die kriechenden Thiere. Diese beiden Menagerien scheinen die prächtigsten auf der Erde gewesen zu sein. Die erstere enthielt mehre Zimmer und Gallerien, welche von Marmorsäulen, aus einem einzigen Stücke bestehend, getragen wurden. Die Gallerien gingen nach einem Garten, in welchem, mitten unter dichtem Gesträuch, zehn Weiher, einige mit süßem, andere mit salzigem Wasser, die Fluß- und See-Wasservögel enthielten. In den andern Theilen des Gebäudes ernährte man eine erstaunliche Menge von Vögeln aller Art. Cortez sagt, daß 300 Menschen beschäftigt waren, sie zu warten und ihre Federn zu gewissen Jahreszeiten zu sammeln. Mit ihrem Gefieder machte man die berühmten Mosaiken, welche mit Recht die Bewunderung der Spanier erregten. Ärzte hatten den Auftrag, die Krankheiten dieser Thiere zu beobachten und schnelle Mittel dagegen anzuwenden. Die Säle und die Zimmer dieses sonderbaren Hauses waren so erstaunlich zahlreich, daß nach dem Zeugnisse dieses Eroberers zwei große Monarchen mit ihrem ganzen Gefolge darin hätten logiren können. Dieses berühmte Gebäude stand auf dem Platze, wo jetzt das Kloster des heiligen Franziskus steht. Das andere für die wilden Thiere bestimmte Gebäude hatte sehr große Höfe, die mit Steinplatten gepflastert und in Behältnisse abgetheilt waren. In dem einen ernährte man alle Raubvögel, vom Königsadler bis zum Weiher, und zwar von jeder Art mehre Individuen. Diese Vögel waren nach ihrer Familie in unterirdische Gemächer von mehr als 6 Fuß Tiefe und mehr als 16 Fuß Breite und Länge vertheilt. Nahe an 500 Truthühner wurden täglich zur Nahrung dieser Vögel getödtet. Dasselbe Gebäude enthielt eine große Zahl niedriger Säle, in welchen starke Käfige von Holz Wölfe, wilde Katzen, die Thierarten, welche die ersten Spanier irrig Löwen und Tiger nannten, und eine Menge anderer wilder Thiere enthielten, die man mit andern Thieren und mit den Eingeweiden der geopferten Menschen fütterte. Man sah hier auch Krokodille und Schlangen; die letztern wurden in großen Tonnen oder Gefäßen, und die erstern in Teichen, welche mit Mauern umgeben waren, verwahrt. Es gab außerdem noch mehre Weiher für die Fische, von denen zwei sehr schöne noch vorhanden sind. Beulloch behauptet, daß man sie im Pallaste von Chapoltepek, in der unmittelbaren Nähe des neuen Mexiko, sehen kann. Alle diese Palläste waren von schönen Gärten umgeben, wo man alle Arten von Blumen, wohlriechenden Kräutern und Medizinalgewächsen zog. Es gab ferner mit Mauern umschlossene Gehölze für die Jagden des Kaisers, der sie oft besuchte. Eines von diesen Gehölzen nahm eine Insel auf dem See ein, die jetzt unter dem Namen Peñon bekannt ist.

Das Arsenal war ein weitläuftiges Gebäude, angefüllt mit allen Arten von Angriffs- und Schutzwaffen, deren sich diese Völker bedienten, so wie mit militärischen Zierrathen und Fahnen. Eine erstaunliche Zahl von Arbeitern war daselbst mit Verfertigung dieser Waffen und anderer Gegenstände beschäftigt. Künstler, als Bildhauer, Maler, Goldschmiede, Arbeiter in Mosaik und noch andere arbeiteten beständig für den Hof. Ein ganzer Bezirk war nur von Tänzern bewohnt, welche man zum Vergnügen des Kaisers erzog. Der Markt, zweimal so groß wie der zu Sevilla, war mit einer ungeheuern Säulenhalle umgeben, worunter man alle Arten von Waaren, Lebensmitteln, von Schmuck, von Gold, Silber, Edelsteinen, von Knochen, Muscheln und Federn, Fayence, Lederwaaren und Baumwollengarn zum Verkaufe ausstellte. Man fand hier behauene Steine, Backsteine, Bauholz. Es gab Gäßchen für den Verkauf des Wildprets, andere für Gemüse und Gartengewächse; man sah Häuser, wo Barbiere den Kopf mit aus Obsidianstein gemachten Rasirmessern schoren. Andere Häuser glichen unsern Apotheken, und man verkaufte hier alle Arzneien ganz fertig, Salben und Pflaster. Es gab auch Speise- und Trinkhäuser. Zur Vermeidung der Verwirrung wurde jede Waare an einem besondern Orte verkauft; übrigens wurde hier alles nach dem Längen- oder Hohlmaße, niemals nach dem Gewichte verkauft. Mitten auf dem großen Platze war ein Haus, welches man das Gerichtshaus würde nennen können; 10—12 Personen saßen hier fortwährend und richteten über die durch den Waarenverkauf entstandenen Streitigkeiten. Andere Personen hielten sich stets unter dem Menschenhaufen auf, um zu sehen, ob man zum rechten Preise verkaufe; die Spanier sahen, daß falsche Maße zerbrochen wurden, die man bei den Verkäufern getroffen hatte. Man muß noch hinzufügen, daß die größte Reinlichkeit nicht allein auf dem Markte und in den kaiserlichen Pallästen, sondern auch in dem ganzen übrigen Theile der Stadt herrschte. Jeden Morgen waren, wenn man den Erzählungen einiger Geschichtschreiber glauben darf, 1000 Menschen beschäftigt, die Straßen der Stadt zu kehren und zu waschen.

Von den spanischen Schriftstellern sind die ungereimtesten Meinungen über die Bevölkerung dieser alten Hauptstadt verbreitet worden. Der Abbé Clavigero, der sich die Mühe genommen hat, sie zu sammeln, hat gezeigt, daß sie von 60,000—1,500,000 Seelen gehen. Indem wir Humboldt folgen, glauben wir uns nicht weit von der Wahrheit zu entfernen, wenn wir die Zahl der Einwohner, die Tenochtitlan zur Zeit der Ankunft des Cortez enthielt, auf 300,000 anschlagen. Nimmt man diese Zahl an, so würde sie nicht allein die volkreichste Stadt der ganzen neuen Welt (jedoch Newyork ausgenommen, dessen Bevölkerung jetzt 350,000 Seelen beträgt), sondern auch eine der volkreichsten der Erde gewesen sein, indem mit Ausnahme einiger von den großen Städten Asiens

und des muselmännischen Afrika's ihre Bevölkerung zu dieser Zeit die aller Hauptstädte Europa's, London, Paris, Constantinopel und vielleicht Sevilla allein ausgenommen, überstiegen haben würde.

So war der Zustand Tenochtitlans im J. 1520, nach der Beschreibung des Cortez und des Bernal-Diaz, deren Wahrhaftigkeit durch die Spuren bestätigt worden ist, die zu Tezcuco und an andern Orten analogisch zeigen, wie groß ihre Pracht war. Wir haben daher auch uns auf alle diese Einzelnheiten eingelassen, um dem Leser einen Begriff von der Civilisation zu geben, zu welcher sich die Amerikaner vor Ankunft der Spanier erhoben hatten. Jetzt wollen wir noch die wenigen Spuren so vielen Glanzes anzeigen, welche die Zerstörungswuth der Soldaten des Cortez, den dummen Aberglauben der ihn begleitenden Geistlichen und die barbarische Rache seiner Verbündeten, die aus den entferntesten Provinzen herbeiströmten, um an der Zerstörung der Hauptstadt ihrer Nebenbuhler zu arbeiten, überlebt haben. Wir haben schon oben S. 321 alles angezeigt, was sich auf die Manuskripte und die Literatur der Mexikaner bezieht. Folgende sind die merkwürdigsten Denkmäler des alten Mexiko.

Zuerst muß der große mexikanische Kalender angeführt werden, der 1790 aus den Grundmauern des großen Tempels Mexitli auf dem großen Platze herausgegraben worden ist. Er ist jetzt an der nordöstlichen Mauer der Kathedrale befindlich und wird gemeiniglich Montezuma's Uhr genannt. Es ist ein ungeheurer schwärzlich-grauer Trapp-Porphyrstein mit einer Basis von basaltischer Wacke, dessen Durchmesser, nach Humboldt, fast 12 Fuß und Gewicht 24,400 Kilogramme beträgt. Die Skulptur en Relief daran hat das Vollendete, was man an allen mexikanischen Werken findet; die konzentrischen Kreise, die Eintheilungen und die zahllosen Unterabtheilungen sind mit einer mathematischen Genauigkeit gezeichnet; je mehr man das Einzelne dieser Skulptur untersucht, desto mehr entdeckt man daran den Geschmack für Wiederholung derselben Formen, den Geist der Ordnung, den Sinn für Symmetrie, welcher bei halb civilisirten Völkern die Stelle des Schönheitsgefühls vertritt. Das bürgerliche Jahr der Azteken war ein Sonnenjahr von 365 Tagen und in 18 Monate eingetheilt, von denen jeder 20 Tage hatte; nach diesen 18 Monaten oder 360 Tagen fügte man 5 Ergänzungstage hinzu und fing ein neues Jahr an. Der Anfang des bürgerlichen Tages wurde, wie bei den Persern, Egyptern, Babyloniern und den meisten Völkern Asiens (mit Ausnahme der Chinesen) vom Aufgange der Sonne an gerechnet. Er war in 8 Zeitabschnitte eingetheilt, eine Eintheilung, welche man bei den Hindus und Römern wiederfindet. Von diesen acht Abschnitten waren vier durch den Auf- und Untergang, und die beiden Durchgänge der Sonne durch den Meridian bestimmt. Ihre Woche hatte 5 Tage, wie bei den Völkern von Benim und bei den alten Javanern; auch hatten die Azteken Indiktionen von 13 Jahren, halbe Säcula von 52 und Säcula oder Greisenalter von 104 Jahren. Ferner nennen wir den angeblichen Opferstein, auf dem Platze vor der Kathedrale, 100 Ruthen von dem Kalender weit in der Erde steckend, von dem man die Oberfläche sehen kann, welcher 25 Fuß im Umfange hat; seine Seiten sind mit historischen Skulpturen bedeckt, die sich in 15 Gruppen theilen, welche die Siege der mexikanischen Krieger über verschiedene Städte, deren Namen darauf geschrieben sind, darstellen. Die kolossale Statue der Göttin Teoyaotimiqui, unter der Gallerie des Universitätsgebäudes vergraben; vor einigen Jahren hat man sie eine Woche lang wieder ausgegraben, damit Beulloch einen Gypsabguß davon machen konnte. Es würde dem sinnreichen Künstler unmöglich sein, sagt derselbe, eine Figur zu erfinden, die dem abscheulichen Gegenstande, wozu diese Gottheit bestimmt war, besser entspräche. Tausende von Menschen sind vor diesem scheußlichen Götzenbilde geopfert worden, um ihm das Herz noch klopfend darzubringen. Es ist ein kolossales Ungeheuer, in einem Basaltblock von neun Fuß Höhe gehauen, mit einer häßlichen Menschengestalt, die mit allen dem verbunden ist, was der Körperbau des Tigers und der Klapperschlange Furchtbarstes hat. Zwei große Schlangen vertreten die Stelle der Arme und die Bekleidung besteht aus Vipern, die in zahlreichen Ringen auf die ekelhafteste Weise in einander verwickelt sind. Zwei Flügel von Geiern endigen seine Seiten, und seine Füße sind Tigerfüße mit ausgestreckten Krallen, um ihre Beute zu ergreifen, und in der Mitte von den Füßen erscheint der Kopf einer andern Klapperschlange, welche von dem Leibe des Götzenbildes herabzusteigen scheint. Seine Zierrathen passen zu seiner häßlichen Gestalt: nämlich ein breites Halsband von Menschenherzen, Hirnschädeln und Händen, welche mittelst Gedärmen an einander gereihet sind, und die Brust gänzlich bedecken, mit Ausnahme der häßlichen Brüste der Statue. Augenscheinlich war sie mit natürlichen Farben bemalt, welche die schreckliche Wirkung, die sie auf ihre Anbeter hervorzubringen bestimmt war, noch erhöhen mußte. Mexiko besitzt auch noch eine Menge anderer für die Alterthumsforscher interessanter Gegenstände. Nach der Bemerkung Beulloch's kann man fast in allen Theilen der Stadt geschnitzte oder in Stein gehauene Götzenbilder finden. Der Stein an der Ecke des jetzt von der Lotterie-Administration eingenommenen Gebäudes ist der Kopf einer Schlange von einer übermäßigen Größe, welche dieser Reisende auf nicht weniger als 70 Fuß schätzt. In den Kreuzgängen hinter dem Dominikanerkloster sieht man ein Schlangen-Götzenbild, fast ganz von einer trefflichen Arbeit; diese monströse Gottheit ist abgebildet, wie sie einen geopferten Menschen verzehrt, den man in ihren schrecklichen Kinnbacken sich sträuben sieht. Zu diesen Gegenständen muß man die Götzenbilder und die aztekischen Malereien hinzufügen, welche in der Universität,

in dem mexikanischen Museum und in der herrlichen, Don Jose Antonio Pichardo gehörenden Sammlung aufbewahrt werden, welche die reichste und schönste ist, und in der sich die kostbaren von dem Gelehrten Gama gesammelten Stücke vereinigt finden.

Die Vorstädte Mexiko's entsprechen keineswegs der Pracht der eigentlichen Stadt; sie sind von verfallenem Mauerwerk, Gypsschutt und Unflath versperrt, und oft trifft man das ekelhafteste Elend und Unreinlichkeit im Innern eines geschmackvollen Hauses; auch sind sie der gewöhnliche Aufenthalt von ungefähr 20,000 Bettlern, welche alle Zeichen des scheußlichsten Elends zur Schau tragen. Wir lassen nun die merkwürdigsten Orte in der unmittelbaren Nähe Mexiko's und in einem Halbmesser von 10 Meilen folgen. Zuvor aber wollen wir einen Augenblick verweilen, den Leser das schöne Becken kennen zu lernen, worin Mexiko liegt.

Das Bassin von Tenochtitlan liegt auf dem Rücken der Cordillere; wiewohl es eine ziemlich beträchtliche Vertiefung darbietet, ist doch die Oberfläche seines Bodens noch 2277 Meter über den Spiegel des Meeres erhaben. Eine Reihe von fünf Seen durchschneidet dieses Bassin von Norden gegen Süden; dies sind die Seen Zupango, San-Christobal, Tezcuco, Xochimilco und Chalco, welche ihre Namen von kleinen an ihren Ufern gelegenen Flecken haben. Humboldt schlägt die Gesamtoberfläche dieser Seen auf 22 Quadrat-Lieues an; die Oberfläche des Tezcucosees, des größten darunter, beträgt 10 1/10 Quadrat-Lieues; die von den Seen Chalco und Xochimilco zusammen beträgt 6 1/2 Quadrat-Lieues. Diese Seen sind durch ihre schwimmenden Gärten, bekannt unter dem Namen Chinampas, berühmt. Diese sinnreiche Erfindung der Azteken geht, nach Humboldt, bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts zurück. Diese außerordentlichen Gärten waren auf allen diesen Seen zur Zeit der Ankunft der Spanier sehr zahlreich; es waren Flöße, von Schilf, Binsen, Wurzeln und Zweigen von Strauchwerk gebildet, und mit schwarzer Erde bedeckt. Die Chinampas enthalten bisweilen selbst die Hütte des Indianers, der zum Wächter über eine Gruppe dieser schwimmenden Gärten dient. Man stößt sie mit langen Stangen fort, um sie nach Willkür von einem Ufer zum andern zu versetzen. Ihre Zahl hat sich sehr vermindert, und jetzt findet man dergleichen nur noch auf dem Chalcosee; aber dagegen gibt es eine große Zahl feststehender Chinampas, vorzüglich längs des Vigakanales in dem sumpfigen Lande zwischen dem Chalco- und dem Tezcucosee. Auf diesen Chinampas werden die Bohnen, kleinen Erbsen, Piment, Kartoffeln, Artischocken und andere Gemuse, die man zu Mexiko verzehrt, gezogen. Die Spazierfahrt in Kähnen um die Chirampas von Istacalco herum ist eine der angenehmsten, die man in der Umgegend Mexiko's genießen kann.

Chapoltepek, isolirter Felsen, auf dessen Gipfel sich einer von den Pallästen des Monte-Zuma erhob und auf welchem der Vicekönig Galvez ein herrliches Lustschloß für sich und seine Nachfolger erbauen ließ. Obgleich dieser Bau dem König von Spanien 1 1/2 Mill. Franken gekostet hatte, so hat man ihn doch, bevor er noch ausmeublirt worden war, auf Befehl des Hofes wieder zu Grunde gehen lassen; er zeigt jetzt nur Ruinen, aber seine Gärten bieten prächtige Bäume dar. Humboldt glaubt wegen des hohen Alters dieser ungeheuern Cypressen, deren Stämme mehr als 16 Meter im Umfang haben, daß diese Bäume von den Königen der Azteken-Dynastie gepflanzt worden sind. **Tacubaja**, großes Dorf, mit ungefähr 2000 E. und dem Pallast des Erzbischofs; beinahe alle seine Häuser sind schöne Villas mit herrlichen Gärten, die dem Adel und andern reichen Bürgern der Hauptstadt gehören. **Tlalpan**, vor der Revolution nur ein elendes Dorf von ungefähr 300 E., bekannt unter dem Namen San-Agostino de las Cuevas, ist schon eine kleine blühende Stadt geworden, welche eine Münze und 6000 E. hat. Ein großer Theil der reichsten Einwohner Mexiko's bringt hier die schöne Jahreszeit zu, und die Bewohner der Umgegend begeben sich zu Tausenden zum Pfingstfeste hieher. **Tacuba**, großes Dorf mit ungefähr 2500 E. und mehren Landhäusern, wo die reichen Einwohner Mexiko's die schöne Jahreszeit zubringen; man sieht hier noch die schöne von Steinen gebaute Chaussée, auf welcher Cortez seinen Einzug in Mexiko hielt. **Guadelupe**, großes Dorf von ungefähr 2000 E., merkwurdig wegen des reichen und berühmten Gnadenortes zu unserer lieben Frau zu Guadelupe, auf dem Hügel Tepejakak erbaut, auf welchem sich ehemals der Tempel der mexikanischen Ceres (Cen-teotl, Göttin des Mais) erhob. Dieser Gnadenort besteht aus drei Tempeln, von denen der Haupttempel sehr groß und majestätisch ist; man sieht hier das Bild der heiligen Jungfrau, welches, nach der Volkssage, von der Jungfrau selbst gemalt worden sein soll. Die Zierrathen von Gold, Silber und Edelsteinen sind hier in Überfluß, und ein großer, mit dem Tempel verbundener Pallast bietet für die Stiftsherrn prachtvolle Wohnungen dar. Mehre Tausende von Pilgrimen begeben sich jährlich hieher in großen Karawanen und aus den von der Hauptstadt entferntesten Gegenden. Es ist dies ohne Zweifel der verehrteste Gnadenort in der ganzen neuen Welt.

Weiter gegen Norden findet man: **San-Christobal**, hübsches Dorf, in der Nähe des gleichnamigen Sees, wo man den großen zwei Stunden langen Damm bewundert, der von den Mexikanern zuerst erbaut und hernach von den Spaniern 1634 verstärkt und vergrößert worden ist, um das Austreten der Gewässer dieses Sees in den Tezcucosee zu verhindern. **Huehuetoca**, Dorf

merkwürdig wegen des berühmten Desague (Abzugskanals), der dahin ausläuft und den Humboldt unter die riesenhaftesten Werke der Wasserbaukunst rechnet. Man betrachtet ihn mit einer Art von Bewunderung, besonders wenn man die Beschaffenheit des Bodens, die ungeheure Breite, die Tiefe und Länge des Grabens in Erwägung zieht. Wenn dieser Graben bis zu einer Tiefe von 30 Fuß mit Wasser angefüllt wäre, so würden die größten Kriegsschiffe durch die Gebirgskette hindurch fahren können, welche das Plateau von Meriko gegen Nordosten umfaßt. In dem Zustande, worin dieser zum Schutze Meriko's vor den Überschwemmungen der nahen Seen erbaute Abzugskanal 1803 sich befand, hat er von der Schleuße Vertideros, nahe bei Huehuetoca, bis zum Salto (Falle) des Rio Tula, 24,530 merikanische Varas oder 20,585 Meter in der Länge, von welcher der bis zu einer außerordentlichen Tiefe gemachte Durchschnitt in der Hügelkette von Nochistongo ein Viertel einnimmt. Weiter und schon außerhalb des Bassins von Meriko, sieht man Tula, kleine, gut bevölkerte Stadt, wo man, nach Beltrami, einen Kalender gefunden hat, der, so wie der zu Meriko, auf einem ungeheuern Stein eingehauen ist, aber, nach eben demselben Reisenden, große Verschiedenheiten von dem merikanischen zeigt; er schreibt ihn den Tultheken oder Tolteken zu. Er behauptet unter seinen Zeichen den Wassermann, die Zwillinge, die Jungfrau und noch einige andere Thierzeichen unseres Kalenders erkannt zu haben; der Mond ist daselbst unter dem Bilde einer häßlichen Figur abgemalt, eben so wie man ihn bei den Völkern des obern Missisipi gesehen hat und wie man ihn bei den europäischen Völkern vorstellte, bevor Moria und Bianchini uns sagten, daß der Mond auch ein Weltkörper wäre.

Gegen Nordost liegen: **Otumba**, elende kleine Stadt, ehemals groß und sehr bevölkert, merkwürdig wegen ihrer prächtigen Wasserleitung, wegen zweier alter, sehr seltsamer und mit reicher Bildhauerarbeit versehener Säulen, und besonders wegen der Nähe der berühmten Pyramiden von San-Juan de Teotihuacan, wie man sie nach diesem Dorfe benennt, in dessen Nähe sie liegen. Die Volkssage schreibt die Erbauung dieser Denkmäler den Tulteken zu, wonach dieselben bis zu dem achten oder neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurückgehen müßte. Es sind zwei Teocallis oder Tempel, der eine der Sonne, der andere dem Monde geweihet, die von den Eingebornen Tonatiuh-Yztaqual (Haus der Sonne) und Meztli-Yztaqual (Haus des Mondes) genannt werden. Der erste und größte hat 171 Fuß Höhe und 645 Fuß Länge an der Basis, nach den im Jahre 1803 vom Doktor Oteyza angestellten und von Humboldt angenommenen Messungen. Beulloch schätzte seine Erhöhung über 300 englische Fuß, während der Lieutenant Glennie seine größte Höhe nur zu 221 englische, oder 207 französische Fuß annimmt, wonach dieses Denkmal der höchste Bau der ganzen neuen Welt sein würde. Oben S. 229 haben wir gesehen, daß die Pyramide des Cheops, das höchste Monument dieser Art auf der Erde, nach genauen Messungen 428 Fuß Höhe hat. Die Höhe des Teocalli des Mondes beträgt 34 Fuß weniger, als die des Sonnen-Teocalli. Diese Pyramide ist mehr verfallen als die vorhergehende. Beulloch fand auf ihrem Gipfel die Ruinen eines alten Denkmals von 47 engl. Fuß Länge und 14 F. Breite; die Mauern sind von unbehauenen Steinen erbaut, 8 F. laug und 3 F. dick. Die Seiten dieser Gebäude sind genau nach den vier Weltgegenden gerichtet, wie alle egyptische, asiatische und merikanische Pyramiden. Ihr Inneres besteht aus Thon, vermischt mit kleinen Steinen; dieser Kern ist mit einer dicken Mauer von porösem Mandelstein bekleidet. Man erkennt daran außerdem noch Spuren einer Kalkschicht, welche die Steine äußerlich überzieht. Eine von großen Quadersteinen erbaute Treppe führte ehemals auf ihren Gipfel, wo sich, nach der Erzählung der ersten Reisenden, sonst kleine Altäre mit hölzernen Kuppeln erhoben, und Statuen mit sehr dünnen Goldplatten bedeckt, sich befanden. Jeder der vier Hauptabsätze war wieder in kleine Stufen von 3 Fuß Höhe abgetheilt, von denen man noch die Kanten unterscheidet. Diese beiden Teocallis sind mit einer großen Zahl kleiner Pyramiden umgeben, welche kaum 27—30 Fuß Höhe haben. Diese Denkmäler bilden gleichsam sehr breite Straßen, welche genau der Richtung der Parallel- und Mittagskreise folgen, und in den vier Seiten der zwei großen Pyramiden sich endigen. Auf dem größten Theile der kleinen Pyramiden bemerkt man, sagt Glennie, Hieroglyphen und Trümmer von Töpfergeschirr, geziert mit verschiedenen Figuren in Basrelief. Es scheint ziemlich gewiß, daß sie den Häuptern der Stämme zum Begräbniß dienten. „Man sieht aus diesen Details," sagt Humboldt, „daß dieser Teocalli eine große Ähnlichkeit in der Form mit dem antiken Denkmal von Babylon hatte, welches Strabo das Mausoleum des Belus nennt, und welches nur eine dem Jupiter Belus geweihte Pyramide war. Weder der Teocalli noch das babylonische Gebäude waren Tempel in dem Sinne, den wir mit diesem Worte, nach den uns von den Griechen und Römern hinterlassenen Vorstellungen, verbinden. Alle den merikanischen Gottheiten geweihten Gebäude waren abgestumpfte Pyramiden; diese zwei großen Teocallis, so wie die von Cholula und Papantla, bestätigen diese Vorstellung, und zeigen, was die minder ansehnlichen in den Städten Tenochtitlan und Tezcuco erbauten Tempel gewesen sind. Bedeckte Altäre waren auf dem Gipfel der Teocallis angebracht; diese Gebäude gehören daher zu derselben Klasse der pyramidenartigen Denkmäler Asiens, von denen man vor Alters sogar in Arkadien Spuren gefunden hat; denn das kegelförmige Mausoleum des Callistus, welches ein wahrer, mit Obstbäumen bedeckter tumulus war, diente einem kleinen, der Diana geweihten Tempel zur Basis."

Im Osten von Mexiko findet man Tezcuco (vormals Acolhuacan), eine Anhäufung kleiner Häuser und Hütten, die man mit dem Namen Stadt beehrt, hat 5000 E., aber die wichtigen Ruinen, die man in ihrem Weichbilde findet, zeugen von der großen Ausdehnung der Hauptstadt der Acolhuacanen oder Acolhuen, welche, vor der Zeit der Azteken, die Beherrscher aller umliegenden Gegenden waren. Wiewohl sie dem Montezuma tributbar war, wurde sie doch vor dem Einfalle der Spanier als die wichtigste Stadt des Reiches angesehen, und war gleichsam das Athen Amerika's, der Sitz der Geschichtschreiber, der Redner, Dichter, Künstler und der in allen von den Azteken kultivirten Wissenschaften berühmten Männer; sie war auch der Sitz mehrer Könige, und unter andern des weisen Nezahualcojotl, den man den amerikanischen Solon, wegen der Weisheit seiner Gesetze und wegen seines ausgebreiteten Wissens, nennen könnte. Er war ausgezeichneter Dichter, und einige seiner Gedichte haben sich erhalten. Er hatte auch einige Kenntnisse in der Astronomie, indem er häufig die Gestirne beobachtete, erlangt, und sich auf die Kenntniß der Pflanzen und der Thiere gelegt, und alle diejenigen Thiere, welche das Klima seines Königreichs ihm nicht erlaubte, lebendig zu besitzen, hatte er abgemalt. Er forschte nach den Ursachen verschiedener Naturerscheinungen, was ihn zur Kenntniß des höchsten Wesens und zum Abschen vor dem Götzendienste und vor Menschenopfern führte; aber die Religionsvorurtheile seiner Unterthanen nöthigten ihn, diese Opfer wieder geschehen zu lassen, doch unter der Bedingung, daß man nur Kriegsgefangene opferte. Er starb im Jahre 1470, nach 34 Jahren einer Regierung, welche, wenn wir das als Wahrheit annehmen, was Hernandez und andere Gelehrte von diesem Fürsten erzählt haben, die merkwürdigste in der ganzen Geschichte der neuen Welt zu sein scheint. Zugleich wollen wir hier bemerklich machen, daß in Mexiko und Peru, so wie in Chile und in andern wenig civilisirten Ländern, in jedem Dorfe mit einem erstaunlichen Gedächtnisse begabte Menschen, gleichsam lebendige Archive, sich fanden, durch welche die Traditionen von Thatsachen, so wie von Reden, welche die Hauptzüge der Religion und der Politik enthielten, von Generation zu Generation, in ihrer ganzen Reinheit überliefert wurden. Die Gründungen und die Reste der Tempel, der Festungen, der Palläste und anderer Gebäude von großem Umfange zeugen hinreichend von dem alten Glanze von Tezcuco. Man sieht daselbst noch die Ruinen des von den Spaniern nach der Eroberung erbauten Pallastes und die für Cortez von seinem Verbündeten, dem jungen Könige von Tezcuco, erbauten Kasernen; dieses Gebäude ist noch ganz erhalten, umgeben mit einer 20 Fuß hohen Mauer, auf deren oberstem Theile noch die Fußstapfen von den spanischen Schildwachen sichtbar sind. Der Pallast der alten Kaziken oder tributbaren Könige von Tezcuco war 800 Fuß lang und bildete eine Seite des großen Platzes; er war auf abhängigen Terrassen erbaut, die sich über einander erhoben; einige dieser Terrassen sind noch ganz erhalten und mit einem sehr harten Mörtel bedeckt, der so schön wie der an den römischen Gebäuden ist. Nach dem, was man von den alten Grundmauern kennt, mußte dieser Pallast mehre Acres einnehmen. Er war von großen, 4—5 Fuß langen und 2—3 Fuß breiten, zugehauenen und mit der größten Reinheit geglätteten Basaltblöcken aufgeführt. Eine große, neben diesen Ruinen errichtete Kirche ist fast ganz von den daraus genommenen Materialien erbaut worden. Beulloch glaubt, daß der größte Theil der Gebäude Tezcuco's wenig von dem Zustande verschieden ist, in welchem sie vor der Ankunft der Europäer sich befanden, welcher Umstand das Interesse erhöhet, das der Anblick dieser kleinen Stadt erregt. Erwähnung verdienen auch die schöne Wasserleitung von indianischer Bauart, mehre tumuli oder Pyramiden von Backsteinen, so wie das Stadthaus, worin Cortez und seine ganze kleine Armee einquartirt waren. Auf dem Marktplatze von Tezcuco brachte der erste Bischof von Mexiko, Summarica, aus übertriebenem und unverständigem Eifer, alle die Geschichte, Literatur und Künste Mexiko's betreffende Dokumente, endlich alle aztekischen Gemälde, Manuskripte und Hieroglyphen zusammen, machte daraus eine Pyramide und übergab sie den Flammen.

Eine Stunde von Tezcuco liegt das indianische Dorf Huexotla, sonst ein Platz von großer Wichtigkeit, wie dies noch seine Mauern und seine Ruinen bezeugen. Beulloch sah hier die Grundmauern eines Pallastes, worin noch zwei große Wasserbehälter ziemlich gut erhalten waren. Die alte Mauer, fast 80 Fuß hoch und sehr dick, erstreckt sich auf eine große Entfernung und ihr außerordentlicher Bau verdient einige nähere Beschreibung; sie besteht aus 5 ungleichen über einander liegenden Abtheilungen. Die beträchtlichste ist von ovalen sehr breiten Steinen erbaut, deren Enden über einander herausragen und dem Mauerwerk das Ansehen geben, als wären sie von Menschenschädeln gemacht; ein vorspringendes Karnies trennt diesen Theil von den andern. Weiterhin findet man am Fuße des kegelförmigen Berges Tescosingo einen Ort, welchen die Eingebornen Baño des Montezuma nennen, weil er diesem Monarchen zum Bade gedient hat. Es ist ein schönes 12 Fuß langes und 8 Fuß breites Bassin, in dessen Mitte ein 4—5 Fuß tiefer Brunnen ist, ringsum mit einer 2½ Fuß hohen Brustlehne. Man sieht hier auch einen Thron oder Sitz, ganz so wie die alten Gemälde die Königsstühle vorstellen. Es sind Stufen da, um in das Bassin hinabzusteigen, und das Ganze ist mit mathematischer Genauigkeit und vollkommener Politur in den Felsen gehauen. Nach Trinidad-Rosalia, der diese Denkmäler besucht hat, sieht man sehr deutliche Spuren von Bauwerken bis auf den Gipfel des Berges Tescosingo hinauf, welcher von künstlichen Aushöhlungen durchbro-

chen ist; eine Treppe führt man zu einer derselben, nahe am Gipfel. Man findet, sagt Beulloch, in den Umgebungen Terrassen mit Brustmauern, von Stein und Mörtel gebaut, wo Spuren von einem noch härtern und schönern Stuk, als der von Herkulanum und Pompeji, übrig sind; einige dieser Terrassen sind an Abgründen erbaut, andere in den Felsen gehauen. Dieser Reisende meint, daß diese Reste von Alterthümern aus der Zeit vor der Entdeckung Amerika's wären, und daß diese von einem Volke erbaut worden wären, dessen Geschichte vor der Gründung Mexikos verloren gegangen war.

Im Süden und Südosten von Mexiko findet man: **Xochimilco**, in der Nähe des gleichnamigen Sees, eine kleine Stadt, wichtig wegen ihrer gewerbfleißigen Bevölkerung und wegen einiger Reste ihrer vorigen Größe. Immer innerhalb dieses Rayons, aber viel weiter sieht man den **Vulkan Popocatepetl**, welcher der höchste Gipfel der mexikanischen Cordilleren ist, und den Berg **Iztaccihuatl** (die weiße Frau), den man auch zu ihren höchsten Bergen rechnen muß. **Chalco**, an den Ufern des gleichnamigen Sees, kleine Stadt, berühmt wegen des großen, alle Freitage daselbst gehaltenen Marktes, wegen ihrer Chinampas oder schwimmenden, oben S. 388 erwähnten Inseln, und wegen des prächtigen Dammes, welchen der Vicekönig Velasco, nach der Überschwemmung Mexiko's im Jahre 1555, in der Absicht erbauen ließ, um den Einbruch der Gewässer des Sees Chalco in den Tezcucosee zu verhindern.

Endlich südwestlich findet man zuerst **Terma**, kleine ziemlich gut gebaute Stadt, besonders wegen ihrer prächtigen Chaussée merkwürdig, und weiter **Toluca**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung, die gegen 14,000 Seelen beträgt, wegen des hohen nach ihr benannten Berges und wegen ihrer Seifen- und Lichterfabriken; man bereitet hier die schönsten Schinken und die besten Bratwürste des ganzen mexikanischen Landes.

Puebla (Puebla de los Angelos), eine große und schöne Stadt, Hauptstadt des gleichnamigen Departements, auf einer der höchsten Ebenen des Plateau Anahuac, mitten in einer wohlangebauten und wegen ihrer Fruchtbarkeit und ihres schönen Klima berühmten Gegend. Breite und schnurgerade Straßen, schöne Kirchen, deren Reichthümer und innern Verzierungen mit denen der Kathedrale zu Mexiko wetteifern und die aller andern Tempel der Christenheit übertreffen, schöne Plätze, eine Bevölkerung, die ungeachtet ihrer Verluste, noch immer auf **70,000** Seelen sich belauft, ein sehr ausgebreiteter Handel und zahlreiche, wiewohl seit einiger Zeit herabgekommene Manufakturen geben Puebla die zweite Stelle unter den großen Städten der Republik Mexiko. Auch ist diese Stadt der Sitz des nächst der Diözese von Mexiko reichsten Bisthums und eines Gerichtshofes, unter welchem die Departements Puebla, Vera-Cruz und Oaxaca stehen. Die Häuser dieser Stadt sind sehr groß, der größte Theil drei Stock hoch, mit platten Dächern, von denen einige mit buntfarbigen gefirnißten Ziegeln bedeckt sind, die mosaikartig geordnet Gemälde bilden, welche im Allgemeinen biblische Gegenstände darstellen, was eine schöne Wirkung, ganz verschieden von dem, was man in dieser Art in Europa sieht, hervorbringt. Einige Häuser sind wie in Genua al Fresko bemalt. Von den zahlreichen Gebäuden, welche Puebla zieren, nennen wir nur folgende: die Kathedrale, ein sehr großes Gebäude, welches eine Seite des großen Platzes einnimmt, und die man unter die schönsten und besonders unter die reichsten Kirchen der Erde rechnen muß; man bewundert darin den Hochaltar, der für sich allein einen herrlichen Tempel bildet. Seine zahlreichen und geschmackvollen Säulen, mit Plinthen und Kapitälern von glänzend gemachtem Golde, sein prachtvoller silberner, mit Statuen, Vasen rc. bedeckter Altar machen eine außerordentliche Wirkung und lassen sich mit der berühmten Konfession der St. Peterskirche in Rom vergleichen; dieser von einem italienischen Künstler nach zu Rom gemachten Zeichnungen vollendete Theil der Kathedrale hat fast 1/2 Million Piaster gekostet. Ferner folgen: die Kirche zum heiligen Philipp von Neri, nach der Kathedrale die größte; die heil. Geistkirche, ein großes und schönes Gebäude, womit das große und schöne Gebäude des vormaligen Jesuitenkolleginms verbunden ist; die Kirchen und Klöster zum heil. Augustinus und heil. Dominikus, merkwürdig wegen ihrer Größe und wegen des außerordentlichen Reichthums ihrer Hochaltäre; der in der St. Dominikuskirche ist mehre Stufen hoch und ganz so wie seine Verzierungen von Silber; endlich die kleine Kirche zur heil. Monika, welche wegen des Reichthums ihres Gewölbes und ihrer mit Skulpturen von der kostbarsten Arbeit bedeckten Mauern, und wegen ihrer Gemälde, Statuen und ihrer silbernen Zierrathen Erwähnung verdient. Aber man darf auch das Haus der gei-

stigen Zuflucht nicht vergessen, ein prachtvolles Gebäude, das, wie Beulloch sagt, größer als der größte Pallast Englands ist und bedeutendere Einkünfte als irgend eine der großen milden Stiftungen in Europa hat. Er ist als Zufluchtsort für Personen beider Geschlechter gestiftet worden, welche wünschen, sich den Sorgen und Zerstreuungen der Welt zu entziehen, um sich im Schweigen, Nachdenken und Beten vorzubereiten, die Sakramente zu empfangen und die andern von der katholischen Kirche auferlegten Pflichten zu erfüllen. Jedes Individuum kann ohne Unkosten sich eine Woche lang hieher zurückziehen. Die Büßenden bringen daselbst diese ganze Zeit, jedes in seinem Zimmer zu, ausgenommen die Stunden der Mahlzeit, die sie gemeinschaftlich genießen, und die Stunden der öffentlichen Gottesverehrungen, welche sie in der Kapelle zubringen. Die langen Gallerien, in welchen sie auf und ab gehen können, sind sehr reich mit goldenen und silbernen Kruzifixen geziert, und ihre Pracht bildet einen auffallenden Kontrast mit der Einfachheit der düstern Zellchen, wo der Einsiedler den größten Theil des Tages eingeschlossen ist. Mehr als **1000** Personen benutzen jährlich diese fromme Stiftung. Das berühmte Palafoxische Seminar, eine der vornehmsten und öffentlichen Unterrichtsanstalten Mexiko's und seine reiche dem Publikum geöffnete Bibliothek müssen auch erwähnt werden; die letztere gilt sogar für die beste in der ganzen Republik im geistlichen Fache. **1826** gab man zu Puebla zwei Zeitschriften heraus. Nach der Bemerkung Beulloch's könnte ein Alterthumsforscher, wenn er diese Stadt besuchte, sich ins Mittelalter zurück versetzt glauben, sowohl wegen der Form der Gebäude als wegen der Gebräuche und Sitten, welche denen des Mittelalters gleichen. Dieselben Festtage, dieselben Zeitvertreibe, die in Europa im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte üblich waren, finden sich hier noch wieder.

In der Umgegend und in einem Halbmesser von 5 Meilen findet man: **Cholula** (Churultecal des Cortez), hübsche, ziemlich gut gebaute Stadt, von schönen Agavepflanzungen umgeben, mit 16,000 E., war zur Zeit der Eroberung eine große Stadt, Hauptstadt einer Art von oligarchisch-theokratischer Republik, einer der ansehnlichsten zeitlichen Mächte dieses Theiles von Amerika und zugleich seine erste geistliche Macht. „Sie war," sagt Beltrami, „das Jerusalem, das Rom, das Mekka vom Anahuac, der Ort, wohin alle Völker dieser weiten Gegenden zu den heiligen Örtern wallfahrteten; wo die Götter und die Priester mehr Wunder als irgend wo anders verrichteten und die reinsten Glaubenslehren verkündeten. Eben so wie andere heilige Städte der alten Welt, war sie mit Armen angefüllt, während man in den andern Städten Mexiko's keine fand." Außer dem großen Teocalli, gab es hier, der Sage nach, so viel Tempel als Tage im Jahre. Die große abgestumpfte Pyramide oder der große Teocalli besteht, sagt Humboldt, aus vier Absätzen; in ihrem gegenwärtigen Zustande hat sie nur 172 Fuß Höhe, aber 1355 Fuß horizontale Breite an ihrer Basis und ist von Backsteinschichten erbaut, welche mit Schichten von Thon abwechseln. Mitten auf der Plateform, deren Oberfläche 4200 Quadratmeter beträgt, erhebt sich eine unserer lieben Frau de los Remedios geweihte Kirche, welche von Cypressen umgeben ist und in welcher alle Morgen von einem Geistlichen indianischer Abkunft, der immer auf dem Gipfel dieses Monumentes wohnt, Messe gelesen wird.

Tlaskala (Tlaskallan), elende kleine Stadt, Hauptort des gleichnamigen Gebietes, hat keine andern Erinnerungen ihres alten Glanzes als die Spuren ihres großen Tempels, der Graben und der großen Mauer von 1½ Meilen Länge, welche zu ihrer Vertheidigung dienten, als sie die Hauptstadt des mächtigsten Staates vom Anahuac war, und eine Bevölkerung in sich schloß, welche Cortez so bedeutend als die von Granada schien. Tlaskala war damals der Sitz eines großen Marktes, wohin alle nahen Völker strömten, um ihren Überfluß gegen die dasigen Waaren, Baumwolle, Maguey-Leinwand und Cochenille, die es daselbst in Menge gab, auszutauschen. Seine Regierung, welche republikanisch war, bot Ähnlichkeiten mit mehren Regierungen des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Zeiten dar. Sein Gebiet, sehr fruchtbar und sehr bevölkert, enthielt, nach der von den Eingebornen gemachten und auf der Munizipalität (Cabildo) aufbewahrten Landkarte, 13 Städte, welche gleichsam eben so viele Baronien bildeten. Die Barone, welche sie regierten, standen unter den vier Oberhäuptern und alle zusammen bildeten den großen Rath, welcher den von den Oberhäuptern Vorgeschlagenen zum Befehlshaber der Armeen erwählte; sie stimmten über die wichtigen Fragen der Republik und gaben wie die Barone unter der Herrschaft des Mittelalters, ihren respektiven Beitrag an Bewaffneten, an Lebensmitteln rc. Sie verwalteten, jeder in seinem Distrikte, die Justiz bis zu einem gewissen Grad der Jurisdiktion; aber man machte seine Klage bei der Versammlung, d. h. bei den versammelten vier Oberhäuptern anhängig, die zugleich mit der höchsten richterlichen Gewalt und mit der vollziehenden Gewalt in

Betreff sehr wichtiger Angelegenheiten und besonders in Betreff der Nichtbeobachtung der Formen bekleidet waren. Die vier Oberhäupter begaben sich jeder in seinen Distrikt zu einer gewissen Zeit des Jahres, um daselbst, wie der **praetor peregrinus** und die Prokonsuln der Römer, wie die Oberrichter Englands und der vereinigten Staaten, und wie die Richter der königlichen Gerichtshöfe Frankreichs Recht zu sprechen. Sonderbar, sagt Beltrami, die englischen Sitzungen, die französischen Assisen fanden bei diesen Völkern Statt, welche man als ganz rohe Menschen geschildert und behandelt hat! Die Tlaskalthekas (Tlaskaltheken), die Cempoalthekas und die Xocoalthekas, Verbündete der Spanier, halfen diesen Fremdlingen Tenochtitlan einnehmen und trugen zu ihrem eigenen Sturze bei. Nach der Eroberung fuhr Tlaskala fort, sich durch seine eigenen Kaziken zu regieren, unter der spanischen Oberlehnsherrlichkeit und unter der Oberaufsicht eines spanischen Oberintendanten, und zahlte einen jährlichen Tribut an Spanien. Zur Zeit der Revolution versuchte es vergebens ein Staat zu werden; sondern der Generalkongreß machte daraus nur ein Gebiet, welches fast ganz in den Grenzen des Departements Puebla enclavirt ist.

Tepeaca (Tepeyakak), kleine Stadt, ehemals die Hauptstadt eines von Mexiko unabhängigen Staates, der wie Tlaskala mächtig zu seinem Sturze beitrug. In der Umgegend von Puebla befindet sich auch ein in der Nähe der Stadt im Betriebe stehender schöner Alabasterbruch, woraus man ungeheure Platten zieht, die gleich dem Glase zu den Fenstern der Klöster und Kirchen gebraucht werden. Man macht auch daraus die Taufbecken und andere heilige Gefäße; ungeheure Blöcke werden mit geringen Kosten nach Vera-Cruz gebracht; von da würde es leicht sein, sie nach Europa zu bringen, wo sie als eine Waare von bedeutendem Preise verkauft werden könnten.

Die andern merkwürdigsten Städte der Republik Mexiko lassen wir nach den Departements und Gebieten, worin sie liegen, folgen, indem wir die Ordnung der Übersicht der Administrationseintheilungen, die oben S. 380 mitgetheilt worden ist, befolgen.

In dem **Departement Mexiko:** Tlalpan, Tula, Tezcuco und Toluca, schon oben S. 388—391 beschrieben. **Cuernavaca**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung, aber noch mehr wegen des alten unter dem Namen Kriegsverschanzung von Xochicalco bekannten Denkmals, welches sich in ihrer Nähe befindet. „Es ist," sagt Humboldt, „ein isolirter 117 Meter hoher Hügel, umgeben mit Graben, und durch Menschenhände in fünf Absätze oder Terrassen abgetheilt, welche mit Mauerwerk bekleidet sind. Das Ganze bildet eine abgestumpfte Pyramide, deren vier Seiten genau nach den vier Weltgegenden gerichtet sind. Die Porphyrsteine mit basaltischer Grundlage sind sehr regelmäßig zugehauen und mit hieroglyphischen Figuren geziert, worunter man Wasser ausspeiende Krokodille, und was sehr merkwürdig ist, sitzende Menschen mit untergeschlagenen Beinen nach asiatischer Art unterscheidet." Die Plateforme dieses außerordentlichen Denkmals hat fast 3000 Quadratmeter und zeigt die Ruinen eines kleinen viereckigen Gebäudes, welches ohne Zweifel den Belagerten zum letzten Zufluchtsorte diente. **Acapulco**, kleine Stadt von 4000 E., die sich an eine Bergkette anlehnt, die durch ihr Zurückwerfen der Sonnenstrahlen die erstickende Hitze des Sommers vermehrt. Ihr Hafen gilt für den schönsten in Mexiko, aber ihre Luft ist während der großen Hitze verpestet, weshalb die Bevölkerung nicht zunimmt. Unter der spanischen Herrschaft wurde zu Acapulco eine glänzende Messe gehalten, weil bei der Ankunft der Manilla-Gallione eine große Zahl von Menschen aus den benachbarten Städten in diese Stadt einströmte, um die Waaren, deren sie bedurften, einzukaufen, und dagegen die zu verkaufen, die sie los sein wollten. **Citlan**, kleine Stadt, Sitz des Gouverneurs von Acapulco während der ungesunden Jahreszeit. **Zimapan**, **Real del Monte**, nahe bei Pachuca, **Themascaltepek** und **Tasco**, berühmt wegen ihrer Silberbergwerke; Tasco ist auch wegen seiner Pfarrkirche merkwürdig, die zu den schönsten Tempeln Mexiko's gehört.

Im **Departement Queretaro: Queretaro**, eine der wegen der Pracht ihrer Gebäude und ihrer entzückenden Lage schönsten Städte Mexiko's; auch ist sie eine der reichsten, gewerbfleißigsten und bevölkertsten. Alle Straßen durchkreuzen sich in rechten Winkeln und laufen auf ihre drei Hauptplätze zu. Die aus einer Reihe sehr hoher Bogen bestehende Wasserleitung, ein der Römer würdiges Werk, und das Nonnenkloster zu Santa Clara, das größte vielleicht, welches existirt, indem es über eine Stunde im Umfange hat, sind die merkwürdigsten Denkmäler. Queretaro besitzt ein ziemlich gutes Kollegium, eine ziemlich reiche Bibliothek in dem Kloster San-Francisco. Ihre Bevölkerung, welche sich vor der Revolution auf fast 50,000 Seelen belief, wird gegenwärtig nur auf 30,000 geschätzt. **Cadereita**, kleine Stadt, wichtig wegen der reichen Silberbergwerke El Doctor, Maconi und San-Christobal, welche sich in ihrem Distrikte befinden. **San-Juan del Rio**, bemerkenswerth wegen ihrer großen Messe im Oktober und besonders wegen des Gnadenorts zu unserer lieben Frau, Madona de San-Juan-del-Rio genannt, und von einer großen Zahl Pilger besucht. Es ist ein großer Tempel von einer eben so einfachen als prächtigen Bauart; ein einziger sehr großer Altar erhebt sich in der Mitte, da, wo sich die Schiffe vereinigen, und eine große Kuppel erhebt sich über ihn; zwei sehr hohe Glockenthürme an der Vorderseite erhöhen das Majestätische dieser schönen Kirche.

Im **Departement Guanaxuato: Guanaxuato**, an der Stelle erbaut, wo alle Gebirgsschluchten, die zu den reichsten Silberberg-

werken der Erde führen, zusammentreffen. Der Ertrag dieser Bergwerke hat daraus, bei allen Nachtheilen des Bodens, eine prächtige Stadt gemacht; aber man hat alle Krümmungen des Bodens zu benutzen, zwei ziemlich hübsche Plätze sich zu verschaffen, schöne Gebäude, herrliche Kirchen, geschmackvolle Häuser, ein kleines Theater und eine Londiga oder großes Gebäude zu erbauen gewußt, das zugleich zur Niederlage und zur Markthalle für alle Waaren dient, die man zum Handel und zur Konsumtion der Stadt einführt. In dem nämlichen Gebäude begann die Revolution und die Gegenrevolution die Folge von Gräueln und Grausamkeiten zu entwickeln, die der Geschichte der letzten Jahre eine traurige Berühmtheit verschafft haben. Guanaruato besitzt eine Münze, ein ziemlich besuchtes Kollegium, eine Lancasterſche Musterschule und ein kürzlich errichtetes treffliches Berginstitut, und ist außerdem der Sitz des Gerichtshofes, zu dem die Departements Guanaruato, Mechoacan, Queretaro, San-Luis-Potosi und das Gebiet Colima gehören. In den Jahren 1806—1807, zu welcher Zeit der dasige Bergbau am blühendsten war, hatte Guanaruato mit seinem Weichbilde 90,000 E.; allein während des Krieges sank die Bevölkerung auf 20,000 Seelen herab; doch betrug sie 1835 schon wieder über 33,000 Seelen, und jetzt soll sie 60,000 betragen. Die Silberbergwerke von Guanaruato, Sirena, las Animas, Peñafiel, Sol, San Vicente, Rayas, Santa-Anita, Mellado, Catla, Calice, Secho, San Lorenzo, las Maravillas, Valenciana, Esperanza, Santa Rosa, Indiana, San Raphael &c. umgeben Guanaruato, und durch ihren Betrieb sind eben so viele Vorstädte entstanden, von denen mehre eine bedeutende Bevölkerung haben; man schätzte die von Valenciana unmittelbar vor der Revolution auf 16,000 Seelen. Die Valenciana, sagt Humboldt, bietet das beinahe einzige Beispiel einer Grube dar, die während mehr als 40 Jahren ihren Eigenthümern nicht weniger als 2—3 Millionen Franken jährlichen Gewinn gegeben hat. Seit 1804 hat sie jährlich einen Silberertrag von mehr als 14 Millionen Livres Tournois geliefert. Es hat so gewinnreiche Jahre gegeben, daß der reine Gewinn ihrer Eigenthümer, der Herren Obregon und Otero, sich auf die Summe von sechs Millionen Franken belaufen hat. Man muß indeß bemerken, daß vielleicht diese Grube die größten Kosten des Betriebes verursacht, wegen ihrer ungeheuern Tiefe, die schon 1803 514 Meter betrug. Man hält sie im Lande für die tiefste, je von Menschen gegrabene; in demselben Jahre hatte die Grube Bescert-Glück, zu Freiberg im Königreiche Sachsen, eine senkrechte Tiefe von 447 Meter erreicht. Man glaubt, setzt Humboldt hinzu, daß im sechzehnten Jahrhunderte die Arbeiten der sächsischen Bergleute in der Grube Alter Thurmhof bis 545 Meter in die Tiefe gingen. 1803 beliefen sich die Unkosten des Betriebes der Valenciana auf die ungeheure Summe von fünf Millionen Franken, worunter 400,000 allein für den Ankauf von 1600 Centner Schießpulver; 3100 Arbeiter, Indianer und Mestizen, waren dabei beschäftigt, und 1800 in dem Innern der Grube. Die Quantität des zum Schmelzen und zum Amalgamiren gelieferten Erzes betrug 720,000 Centner; der Metallgewinn 360,000 Mark Silber, und der reine Gewinn der Aktionäre drei Millionen Franken. Leider sind während der Unruhen des Unabhängigkeitskrieges und ihrer Folgen die Arbeiten zur Trockenerhaltung der Grube vernachläſſigt worden; das Wasser hat sie ersäuft, und ihre Eigenthümer sind außer Stande, ihre Bearbeitung wieder vorzunehmen; dasselbe Loos haben fast alle andern Gruben Mexiko's erfahren, besonders diejenigen, welche die tiefsten, aber auch die reichsten waren. Mexiko sah sich so der ungeheuern Schätze beraubt, die es daraus gewann. Seitdem haben Gesellschaften englischer Kapitalisten es unternommen, jedoch ohne großen Erfolg, diese Gruben aufs Neue in den Zustand des Betriebs zu versetzen, und es ist ihnen zum Theil gelungen. Um den Leser in den Stand zu setzen, die Valencia mit den wegen ihres Reichthums berühmtesten Gruben zu vergleichen, lassen wir hier die von Humboldt mitgetheilten Angaben von dem Silberertrage der reichsten Gruben Amerika's folgen. Das Revier von Guanaruato, welches die Valenciana, die Rayas und andere Gruben begreift, lieferte zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts 551,000 Mark Silber; das Revier von Catorce 400,000 Mark; das von Zacatecas 335—402,000 Mark; das Revier von Pasco oder Lauricocha 300,000 Mark; das Revier von Potosi 400,000 Mark. Allein man muß bemerklich machen, daß die Grube Valenciana allein, in dem Reviere von Guanaruato, unmittelbar vor der Revolution 630,000 Mark Silber geliefert hat; daß der Ertrag des Reviers von Pasco, einige Jahre nach Einführung der Dampfmaschinen, auf fast 480,000 Mark gestiegen ist, und daß die Durchschnittsquantität dessen, was das Revier Potosi von 1585—1535 lieferte, wenigstens 887,073 Mark betragen hat; nach andern Berechnungen hätte diese Quantität sogar 1,497,380 Mark betragen. Wir haben schon oben gesehen, daß alle Silberbergwerke Europa's nur ungefähr 215,000 Mark liefern.

Leon, reizende kleine Stadt, mit schönen schnurgeraden Straßen, deren vorzüglichste auf einen herrlichen Platz zu laufen, der mit einer kostbaren Pfarrkirche, schönen Säulengängen, dem Regierungspallaste und reichen Kaufläden geschmückt ist. Der Handel ist hier sehr thätig und Leon ist nach Guanaruato die bevölkertste Stadt des Departements und die Hauptniederlage der fruchtbaren Provinz Bario, die der traurige Schauplatz der größten Gräuel war, die in unsern Tagen Mexiko mit Blut befleckt haben. In einem Halbmesser von 7½ Meilen findet man die Ruinen zweier Forts, welche in dieser Hinsicht eine klägliche Berühmtheit erlangt haben,

nämlich das **Fort Sombrero** (**Comanja** der Royalisten), von den Patrioten auf dem Gipfel eines Berges erbaut und das Bollwerk der Revolution; und das **Fort de los Remedios**, auf dem Gipfel eines andern Berges erbaut, und der Aufenthalt des Pater Torres, eines der vornehmsten Häupter der Insurrektion, berühmt durch seine furchtbare Grausamkeit. **Hidalgo** (sonst **Dolores**), ein großes Dorf, wo die merikanische Revolution, unter der Leitung seines berühmten Pfarrers Hidalgo, ihren Anfang nahm. **Celaya**, reiche, Handel treibende und gut gebaute Stadt von 10,000 E.; die prächtige Karmeliterkirche, deren Thurm und Kuppel man sehr rühmt, ist eine der schönsten Kirchen Meriko's. In ihrer Gemarkung führt eine herrliche Brücke über die Lara. **Allende** (sonst **San-Miguel-el-Grande**), wichtig wegen ihrer Manufakturen, und **Irapuato**, wegen ihrer 16,000 Seelen übersteigenden Bevölkerung. **Salamanca**, bemerkenswerth wegen der Fruchtbarkeit ihres Gebietes und wegen ihrer prächtigen Augustinerkirche, wo man einen sehr reichen Schatz der heiligen Jungfrau aufbewahrte, hat 15,000 E. **El-Jaral**, großes Dorf von ungefähr 3000 E., mit einem prächtigen Pallast, wo von Zeit zu Zeit der Marquis von El-Jaral sich aufhält, den man als den größten Grundeigenthümer Meriko's ansieht, dessen Besitzungen größer als manche europäische Königreiche sind und deren Oberfläche man auf mehr als 2500 Quadratmeilen groß schätzt. Nach Ward leben auf seinen Besitzungen ungefähr 3 Mill. Stück großes und kleines Vieh; alle Jahre werden 30—40,000 Hammel nach Meriko und das Stück zu 24—30 Realen verkauft. Dieser Marquis ist ohne Zweifel eine der reichsten Privatpersonen der Welt.

Im **Departement Mechoacan**: **Valladolid**, eine gut gebaute Stadt und Sitz eines Bischofs; heißt jetzt **Morelia** und hat 25,000 E. Die Wasserleitung, deren Erbauung 500,000 Franken gekostet hat; die Kathedrale und das Seminar, eines der besuchtesten in Meriko, verdienen Erwähnung. **Pascuaro**, hübsche kleine Stadt von 5000 E., bemerkenswerth wegen der Schönheit ihrer Lage an den Ufern des gleichnamigen Sees. **Tzintzunzant**, sehr kleine Stadt, ehemals Hauptstadt des von den Tarasken, von denen wir oben S. 322 geredet haben, gestifteten Königreichs Mechoacan. **Tlalpurahua** (San-Pedro-y-San-Pablo-Tlalpurahua) Stadt mit 9000 E. und wichtig wegen ihrer Silberbergwerke; **Zamora** und **Ario**, wegen ihres Handels. In der Nähe letzterer Stadt hat sich 1759 der Vulkan Jorullo (Xorullo, Juruyo) gebildet, eine in ihrer Art einzige Naturerscheinung, weil (wie Humboldt sagt) die Geologie uns kein Beispiel darbietet, daß im Innern eines Festlandes, 21½ Meilen weit von den Küsten, und 25 Meilen weit von jedem andern thätigen Vulkan, sich plötzlich im Mittelpunkt von 1000 kleinen brennenden Kegeln ein Berg von Schlacken und Asche von 517 Meter Höhe über die umliegenden Ebenen erhoben hätte.

Im **Departement Xalisco**, welches nach dem von Meriko das bevölkertste, und nach den Departements Sinaloa-Sonora, Cohahuila-Texas und Chihuahua das größte ist, findet man: **Guadalaxara**, eine große und schöne Stadt, Sitz eines sehr reichen Bisthums. Ihre schnurgeraden und geräumigen Straßen, ihre zahlreichen, großen und symmetrischen Plätze, zahlreiche Springbrunnen, die durch eine schöne, ungefähr 3½ Meilen lange Wasserleitung ihr Wasser erhalten, große, ziemlich schöne Häuser, einige Palläste von einem imposanten Ansehen und mehre prächtige Kirchen und Klöster weisen dieser Stadt eine Stelle unter den schönsten Städten Amerika's an. Die Kathedrale ist ein großer Tempel mit zwei Glockenthürmen; bei aller Sonderbarkeit ihrer Bauart ist sie wegen ihrer Verzierungen eine der schönsten Kirchen Meriko's, worin man herrliche Gemälde von den größten Malern Spaniens bewundert; ferner eine Menge goldener und silberner Lampen und Gefäße, mit Edelsteinen und andern prächtigen Gegenständen ausgeschmückt. Die Kirche zum heil. Franziskus ist vielleicht eben so prächtig als die Kathedrale und von einer regelmäßigern Bauart; das Kloster, zu dem sie gehört, ist sehr groß und enthält in seinem Umfang vier andere ziemlich große Kirchen; ferner nennen wir noch die Kirche und das Kloster der Augustiner. Auch muß man das vormalige Jesuitenkloster nennen, worin sich seit langer Zeit die Universität, welche viel geringer als die zu Meriko ist, befindet; in ihrer Kirche ist das Gnadenbild zu unserer lieben Frau zu Loretto; das Seminar, ein geräumiges und gut eingetheiltes Gebäude; zu den vorzüglichsten wissenschaftlichen Anstalten gehören auch das Kollegium und die Lancastersche Musterschule. 1826 kamen vier Zeitschriften in dieser Stadt heraus, welche der Sitz des Gerichtshofes ist, unter dem die Departements Xalisco und Zacatecas stehen. Über ihre Bevölkerung sind die Angaben sehr verschieden; im Lande selbst gibt man sie zu 30,000 Seelen an. Andere rechnen 70,000, indem sie wahrscheinlich ihr Weichbild weit über die unmittelbaren Vorstädte ausdehnen. Am richtigsten dürfte wohl die Annahme von 45,000 Seelen sein.

Noch sind in diesem großen Departement zu nennen: **Lagos**, eine vor der Revolution sehr blühende Stadt und bekannt wegen ihrer berühmten Messe. **San-Blas**, sehr kleine Stadt, aber sehr wichtig wegen ihres See-Arsenals, der ersten Anstalt dieser Art, welche die Republik besitzt; ihr Klima ist so ungesund während der heißen Jahreszeit, daß die Angestellten und alle wohlhabenden Personen sich nach **Tepic** zurückziehen, einer reizenden Stadt von 10,000 E., die wegen ihrer erhabenen Lage ein besseres Klima genießt. **Bolaños**, großer Flecken, ansehnlich wegen seines reichen Silberbergwerkes. **Parra**, großer und schöner Flecken, mit Handel; **Zakula**, ein anderer schöner Flecken mit einem prächtigen Tempel, der zugleich ein berühmter Gnadenort ist. **Chapala**, großer Flecken, an den Ufern des gleichnamigen Sees, auf welchem sich

die Insel Mescala erhebt, so berühmt in der Geschichte des Unabhängigkeitskrieges. Man sehe oben S. 379.

Im Departement Zacatecas: **Zacatecas**, eine Stadt von mittelmäßiger Größe, aber wichtig wegen des Reichthums der in ihrer Gemarkung im Betriebe stehenden Silberbergwerke, worunter die von San-Juan-Batista, Panuco und Guadelupe de Veta-Grande die reichsten sind. Zacatecas besitzt ein Kollegium und eine Münze, die man als die zweite in der Republik ansehen kann. 1826 gab man hier eine Zeitschrift heraus und schätzte ihre Bevölkerung auf 25.000 Seelen. 1½ Stunden von Zacatecas befindet sich der prachtvolle Tempel unserer lieben Frau von Guadelupe.

Aguas-Calientes, Stadt von mittelmäßigem Umfange, aber eine der schönsten und der gewerbfleißigsten Merikos; ihr herrliches Klima und die Fruchtbarkeit ihres wohl angebauten Bodens verschaffen ihr überflüssig alle Früchte und Lebensmittel beider Welten. Die großen hier zusammenstoßenden Straßen und die Thätigkeit ihrer Bewohner haben sie zum Mittelpunkt eines großen innern Handels gemacht; besonders ist sie durch ihre große Tuchmanufaktur, welche nach Ward vor einigen Jahren 350 Personen beschäftigte, und durch die heißen Mineralquellen berühmt, die sich in ihrer Nähe befinden und denen sie ihren Namen verdankt. Ihre Bevölkerung gibt Ward zu 35,000 Seelen an; nach Andern übersteigt sie 20,000. **Jerez**, **Pino**, **Nochistlan**, **Sombrerete** und **Fresnillo**, kleine Städte, bemerkenswerth wegen ihrer Bevölkerung, die Ward auf 14 bis 18,000 Seelen schätzt. Sombrerete und Fresnillo sind außerdem wichtig wegen ihrer reichen Silberbergwerke. Veta Negra de Sombrerete hat, nach Humboldt's Behauptung, das Beispiel des größten Silberreichthums in beiden Halbkugeln gegeben.

Im Departement Sonora-Sinaloa: **Villa del Fuerte**, vor Kurzem noch sehr kleine Stadt, aber jetzt ziemlich bedeutend und alle Tage zunehmend, seitdem sie die Hauptstadt des Departements und der Sitz des Gouverneurs und des Bischofs geworden ist. **Culiacan**, Stadt von mittelmäßiger Größe, wiewohl sie die größte des Departements ist, zählt aber doch nur 11,000 E. **Alamos**, Stadt von 6000 E., mit einem reichen Silberbergwerke. **Guaymas**, mit 3000 E., und wichtig wegen ihres Handels und ihres Hafens, den Hardy und Ward als den besten in Meriko ansehen; sie hat eine so vortheilhafte militärische Lage, daß man sie mit geringen Kosten uneinnehmbar machen könnte. **Sinaloa**, mit 9500 E., bemerkenswerth wegen ihrer Lage. **Arispe**, mit 3000 E., war vor der Revolution der Sitz des Intendanten. **Sonora**, mit 6400 E., einem Bisthum und Silberbergwerken. **Petit**, mit 5000 E., treibt den stärksten Handel im Departement. **Hostimuri**, **Cosala** und **El-Rosario**, mit Silberbergwerken; El-Rosario ist auch der Sitz des Obergerichtshofes für Sonora-Sinaloa und das Gebiet der beiden Californien. **Mazatlan**, wichtig wegen ihres Hafens. **Presidio de Buenavista**, in Nieder-Pimeria, und **Presidio de Terrenate** in Ober-Pimeria, kleine Militärposten, die wir nur hier anführen, weil sie in Pimeria, das in so vielen Rücksichten so wichtig ist, liegen. Ober-Pimeria besonders, welches sich von Terrenate bis zum Flusse Gila erstreckt, kann das Choco Nordamerika's genannt werden. Alle Schluchten und selbst Ebenen enthalten Waschgold, das im aufgeschwemmten Lande verbreitet ist. Man hat hier Geschiebe reinen Goldes von einer Schwere von 2—3 Kilogrammen gefunden. Aber diese Goldwäschen (Lavaderos) werden schwach betrieben wegen der häufigen Einfälle der unabhängigen Indianer und besonders wegen der Theuerung der Lebensmittel, die man aus weiter Ferne in dies unangebaute Land bringen muß. Auf einer andern Seite und am rechten Ufer des Ascensionflusses leben die Seris, eine sehr kriegerische Völkerschaft, welcher mehre merikanische Gelehrte, getäuscht durch die Ähnlichkeit des Namens, einen asiatischen Ursprung zugeschrieben haben.

Im Departement Chihuahua: **Chihuahua**, große und schöne Stadt, an einem kleinen Nebenflusse des Conchos, der sich in den Rio del Norte ergießt. Unter ihren vorzüglichsten Gebäuden bemerkt man die Hauptkirche, eine der schönsten Merikos; den Regierungspallast und weitläufige Gallerien; alle diese Gebäude zieren einen sehr großen Platz. Chihuahua hat eine blühende Militärakademie und ungefähr 30,000 E. Hardy gibt ihr 70.000. Ihre Umgebungen bieten schöne Spaziergänge und reiche Silberbergwerke dar; ein schöner Aquädukt führt das Wasser herbei. Chihuahua war vor der Revolution die Residenz des Generalkapitäns der inneren Provinzen. Wir nennen noch Santa Rosa de Cosiquiraqui, wegen seiner reichen Silberbergwerke.

Im Departement Durango: **Durango**, ziemlich gut gebaute Stadt, Sitz eines Bischofs, mit einem Seminar, einer Münze, die man als die dritte der Republik ansieht, und mit einer Bevölkerung von 25,000 Seelen. Man prägt hier Geld von dem aus den reichen Minen ihrer Umgegend gewonnenen Silber, wo sich auch die zwei Gnadenörter unserer lieben Frau de los Remedios und unserer lieben Frau von Guadelupe befinden. In geringer Entfernung von dieser Stadt findet sich, nach Humboldt, isolirt in einer Ebene, eine ungeheure Masse hämmerbaren Eisens und Nickel, welche in ihrer Zusammensetzung einerlei ist mit dem 1751 zu Hraschina bei Agram in Kroatien herabgefallenen Meteorstein (Aërolith) und nahe an 1900 Myriagrammen wiegt, was 400 mehr ist, als der zu Olumpa in Tucuman entdeckte Aërolith.

Die andern merkwürdigsten Orte sind: **San-Juan del Rio** mit 10,000, **San-Jose del Parral** mit 5000 E., Sitz des Gerichtshofes für die Departements Durango und Chihuahua und das

Gebiet Neu-Mexiko; auch ist sie die Hauptstadt eines Bergwerksdistriktes. **San-Pedro de Batopilas**, noch ziemlich ansehnlich und sonst wegen des Reichthums ihrer Silberbergwerke sehr berühmt. **Nombre de Dios** und **Parras** mit reichen Silberbergwerken; der Weinbau gedeiht in der Umgebung von Parras, das nicht weit von dem gleichnamigen See liegt.

Im Departement Cohahuila-Texas, dem am wenigsten bevölkertsten und vielleicht größten Departement: **Monclova**, von Balbi als Hauptstadt aufgeführt; dagegen nach Andern dies keine Stadt, sondern blos ein Militärposten und eine Ortschaft ist. **Saltillo**, mit 6000 E., die bevölkertste Stadt, soll nach einigen Nachrichten die Hauptstadt sein. Becher nennt als Hauptstadt **Leona Vicario**. Texas gehört jetzt nur nominell zu Mexiko, faktisch ist es ein eigener unabhängiger, republikanischer Staat, wiewohl Mexiko seine Ansprüche darauf bis jetzt nicht aufgegeben hat. Die Hauptstadt dieser Republik ist jetzt **Houston**, erst neu erbaut, mit 3000 E. **San-Antonio de Bejar**, vormalige Hauptstadt von Texas. **San-Felipe de Austin**, Stadt und Hauptort der Austinskolonie. **Galveston**, bemerkenswerth wegen des trefflichen Hafens. **Velasco** und **Brazoria**, neu entstandene Städte am Flusse Brazos.

Im Departement Neu-Leon: **Monterey**, Stadt von mittelmäßiger Größe und ziemlich gut gebaut, mit 15,000 E., ist die wichtigste unter allen den mexikanischen Städten, die zwischen ihrem Meridian und dem die westliche Grenze der anglo-amerikanischen Union berührenden Meridiane liegen. Sie treibt einen ziemlich ausgebreiteten Handel und ist der Sitz eines Bisthums und eines Gerichtshofes für die Departements Neu-Leon, Tamaulipas und Cohahuila-Texas.

Im Departement Tamaulipas: **Aguayo**, kleine Stadt von 6000 E., ist die Hauptstadt des Departements. Becher nennt als Hauptstadt **Vittoria**. **Tampico de Tamaulipas**, jetzt **Santana de Tamaulipas** genannt, kleine Stadt, 1824 an den Ufern des Sees angelegt, der mit dem Panuco durch einen für große Fahrzeuge schiffbaren Ausfluß in Verbindung steht. Während der Belagerung der Citadelle von San-Juan de Ulua trieb Tampico nebst Alvarado allen Handel, den sonst Vera-Cruz unterhielt; dieser günstige Umstand und der Vortheil, einen Hafen zu haben, den man als den am wenigsten schlechten der Ostküste Mexiko's betrachtet, hatten sie in kurzer Zeit zu der bevölkertsten und blühendsten Stadt des Departements gemacht; vor der Revolution war es nur ein Schlupfwinkel für Schleichhändler und Seeräuber. **El Refugio**, sehr kleine Stadt, wichtig wegen ihres Hafens und ihres Handels. **Altamira**, kleine Stadt, sehr herabgekommen, seit der Handel sich nach Tampico gezogen hat. Etwa eine Stunde von Altamira erhebt sich ein isolirter Berg mitten in einem flachen, einförmigen und dürren Lande, dessen Gipfel sich in die Wolken verliert; zu einer vollkommenen Pyramide abgeschnitten, ist er von mehren Gelehrten mehr für ein Werk der Menschen als der Natur erklärt worden; die Sagen der Eingebornen schreiben seine Entstehung den Riesen zu. Es ist ohne Zweifel eine Naturerscheinung, die man unter die größten Wunder der Welt rechnen muß. **Tula**, hübsche kleine Stadt, welche ihren Ursprung einer Kolonie Mexikaner aus dem oben S. 389 beschriebenen Tula verdankt. In keiner großen Entfernung befindet sich der Gebirgspaß **de los Gallos**. Beltrami, der ihn besucht hat, vergleicht ihn mit den romantischsten und malerischsten Naturerscheinungen dieser Art.

Im Departement San-Luis-Potosi: **San-Luis-Potosi**, eine Stadt von mittelmäßigem Umfang, aber welcher ihr schöner Platz, schöne Brunnen, breite und schnurgerade Straßen, herrliche Kirchen, sehr reiche Klöster und ein sehr thätiger Handel eine der ersten Stellen unter den vorzüglichsten Städten Mexiko's anweisen, ist die Hauptstadt des Departements und hat 20,000, ja nach Ward, mit den eine große Strecke einnehmenden Vorstädten, 50,000 E. Die Pfarrkirche des heil. Petrus und die Kirchen der großen Klöster der Karmeliter und des heil. Franziskus, die Münze und die Wasserleitung sind die merkwürdigsten Gebäude; man rühmt besonders die Ciselirarbeiten der beiden ersten Kirchen, so wie den Garten des Karmeliterklosters, welcher, nach Beltrami, eine Stunde im Umfange hat. Während der Belagerung der Citadelle San-Juan de Ulua hatte der Handel von San-Luis einen außerordentlichen Aufschwung genommen; ungeachtet seiner Abnahme seit Eröffnung des Hafens von Vera-Cruz, ist er doch immer sehr ansehnlich geblieben, so daß diese Stadt die große Niederlage von Tampico für die innern Länder ist. San-Luis verdankt seine Berühmtheit den reichen Silberbergwerken in seiner Nähe, welche jetzt wenig eintragen und von vielen Geographen mit andern sehr ergiebigen verwechselt werden, welche zwar in diesem Departement liegen, aber zu entfernt sind, als daß man sie zu den Umgebungen dieser Stadt rechnen könnte. San-Luis besitzt auch ein blühendes Kollegium und eine Lancastersche Musterschule.

Noch nennen wir: **Catorce** (La Purisima Concepcion de Alamos de Catorce), großer Flecken, berühmt wegen des ungeheuern Reichthums seines Silberbergwerkes. **Charcas** (Santa-Maria de las Charcas), **Ramos** und **Guadalcazar**, andere, wegen ihrer reichen Silberbergwerke wichtige Flecken.

Departement Vera-Cruz. Es gibt wenige Gegenden der Welt, sagt Humboldt, wo der Reisende stärker durch die Annäherung der entgegengesetztesten Klimate überrascht würde. Der ganze östliche Theil dieses Departements nimmt den Abhang der Cordilleren von Anahuac ein. In dem Zeitraume eines Tages steigen die Einwohner aus der Zone des ewigen Schnees zu den dem Meere nahen Ebenen hinab, in welchen erstickende Hitze herrscht. Nirgends erkennt man besser die wunderbare Ordnung, womit die verschiedenen Pflanzenfamilien gleichsam schichtenweise auf einander folgen, als indem man

aus dem Hafen von Vera-Cruz nach dem Plateau von Perote aufsteigt. Da sieht man bei jedem Schritte die Physiognomie des Landes, den Anblick des Himmels, den Wuchs der Pflanzen, die Gestalt der Thiere, die Sitten der Einwohner und die Art ihrer Landeskultur sich ändern. **Vera-Cruz**, die vormalige Hauptstadt des Departements, liegt am Ufer des Meeres, auf einer dürren Ebene, umgeben von Flugsandhügeln und in der Nähe von Morästen, deren verpestete Ausdünstungen in Verbindung mit der durch das Zurückwerfen der Sonnenstrahlen hervorgebrachten erstickenden Hitze ihr Klima zu einem der ungesundesten machen, das man kennt. Zwei Redouten mit einigen Kanonen vertheidigen ihren Hafen, welcher weder geräumig noch tief ist, und wo die Schiffe keinen Schutz gegen die Nordwinde finden, welche hier mit einer großen Heftigkeit blasen. Ungeachtet aller dieser Nachtheile und des Mangels an Wasser, ist diese Stadt Jahrhunderte lang der *erste Handelsplatz Mexiko's* gewesen und ist es noch. Während der spanischen Herrschaft war sie sogar die einzige Stadt, wohin man alle Waaren dieses reichen Landes brachte, um gegen die europäischen vertauscht zu werden, die von la Havaña hieher kamen, indem der Handel von Acapulco nur als ein sehr kleines Bruchstück von der Gesamtmasse des mexikanischen Handels betrachtet werden muß. Vera-Cruz ist hübsch und sehr regelmäßig gebaut, und hat seit einigen Jahren sehr in Hinsicht der innern Polizei gewonnen. Unter den merkwürdigsten Gegenständen muß besonders die *Citadelle von San-Juan de Ulua* genannt werden, die auf einer kleinen Insel, und nach der allgemeinen Sage mit einem Kostenaufwand von 200 Mill. Franken erbaut ist; sie beherrscht die Stadt und beschützt den Hafen, und ist die beste und wichtigste Festung der ganzen Republik. Ferner folgen: der nach dem Perote führende *Weg*, welcher 1803 die Lieue 480,000 Franken zu erbauen kostete; der prächtige *Leuchtthurm*, ein sehr hoher Thurm, der am Ende des Schlosses von San-Juan de Ulua steht und mit der Laterne ungefähr eine halbe Million Franken gekostet hat; endlich die *Wasserleitung*, deren Erbauungskosten mehre Millionen Franken betragen. Ungeachtet der durch den Krieg und durch das hier *endemische gelbe Fieber* verursachten Verluste, soll die Bevölkerung dieser Stadt jetzt 15,000 Seelen betragen. Eine Zählung von 1831 gab dieselbe zu 7515 Seelen an. In Hinsicht des gelben Fiebers muß bemerkt werden, daß diese schreckliche Krankheit regelmäßig nur an mehren Punkten des mexikanischen Meerbusens, vorzüglich zu Vera-Cruz, la Havaña und Neu-Orleans erscheint. Außerhalb dieser Grenzen hat sie sich nur an einigen Punkten der Küste der südlichen Staaten der anglo-amerikanischen Union, zu Cayenne und in einigen andern Häfen am atlantischen Meere und in der östlichen Halbkugel am Senegal, zu Cadix und an einigen Punkten der Küsten des mittelländischen Meeres, aber immer zu von einander entfernten Zeiten gezeigt. Im Jahre 1826 gab man zu Vera-Cruz zwei *Zeitschriften* heraus.

Die andern merkwürdigsten Städte sind: **Alvarado**, sehr kleine Stadt von 2400 E., vor Kurzem noch ein trauriges, elendes Dorf; aber während der Belagerung der Citadelle von San-Juan de Ulua hatte sich hier der größte Theil des Handels von Vera-Cruz konzentrirt. **Papantla**, großes indianisches Dorf, merkwürdig wegen der alten, in seiner Nähe mitten in einem dichten Walde gelegenen *Pyramide*. Dieses Denkmal besteht, so wie alle mexikanischen Teocallis, aus mehren Absätzen; aber statt der Ziegelsteine oder des mit Kieseln vermischten Thons hat man bei ihrer Erbauung nur ungeheure Porphyrquadern gebraucht, deren Politur und Regelmäßigkeit der Behauung wirklich merkwürdig sind. Es ist dies eine viereckige Pyramide von 25 Meter Länge und 16—20 Meter Höhe. Eine große Treppe führt zu dem abgestumpften Gipfel des Teocalli. Die Bekleidung der Absätze ist mit Hieroglyphen geziert, unter welchen man Schlangen und Krokodille, en Relief gehauen, erkennt. Jeder Absatz bietet eine große Anzahl viereckiger und symmetrisch vertheilter Nischen dar, deren Gesamtzahl man auf 378 angibt. **Jalapa**, jetzige Hauptstadt des Departements, in einer reizenden Lage, ist von Gärten und fruchtbaren Feldern umgeben, wo die Fruchtbäume des alten und neuen Kontinentes wachsen, und hatte nach der Zählung von 1831 10,628 E. In ihrer Gegend sammelt und bereitet man einen großen Theil der berühmten *purgirenden Wurzel* zu, die von ihr den Namen hat; auch ist sie der Aufenthalt der reichen Handelsherren von Vera-Cruz während der heißen Jahreszeit. Die *Messe*, die vor der Revolution hier gehalten wurde, war die besuchteste in Mexiko. In einiger Entfernung findet man auf dem Wege nach *Las Vegas* einen *Wasserfall*, welcher nach Beltrami, vielleicht der höchste auf der Erde sein möchte; und auf dem Wege nach Vera-Cruz passirt man den *Puente del Rey* (Königsbrücke) über den Fluß Antigua, in einer tiefen Schlucht erbaut; dies ist einer der wichtigsten Pässe und berühmt in den Geschichtsannalen des Revolutionskrieges. **Orizaba**, eine der blühendsten Städte Mexiko's und vorzüglich wegen ihrer ungeheuern *Tabakspflanzungen* und wegen der Nähe ihres kolossalen Vulkans merkwürdig, hat über 15,000 E. **Perote**, kleine Stadt von 3400 E., wichtig wegen ihrer nahen *Citadelle*, der darin errichteten *Kriegsschule* und wegen des nahen hohen *Berges*, Namens *Coffre de Perote*. **Cordoba**, wichtig wegen ihrer großen *Tabaksfelder*, deren Ertrag in Verbindung mit dem von Orizaba, nach Humboldt, für die Konsumtion von ganz Mexiko hinreichte und der Regierung jährlich 18—20 Mill. Franken einbrachte. **Tuxtla**, merkwürdig wegen der Nähe ihres Vulkans, den manche Geographen aus Irrthum in die Umgegend von Vera-Cruz versetzen. **Guazacualco**, merkwürdiger Ort an der Mündung des gleichnamigen Flusses, den wir wegen seines *Hafens*

nennen, der für den besten unter denen gehalten wird, welche die in den Meerbusen von Mexiko sich einmündenden Flüsse (den Missisipi nicht ausgenommen) darbieten, und wegen der Berühmtheit, die ihm der unglückliche Kolonisationsversuch verschafft hat, der in den letzten Jahren von der mexikanischen Regierung gemacht wurde, indem man an die Ufer des Guazacualco deutsche, schweizerische und französische Kolonisten versetzte.

In dem **Departement Puebla**, außer Puebla, Cholula, Tlaskala und Tepeaca, welche schon oben S. 391 u. f. beschrieben worden sind, setzen wir noch **Huajocingo** hinzu, eine kleine, ehemals sehr wichtige Stadt, weil sie die Hauptstadt der gleichnamigen Republik war, und oft im Kriege gegen die Republiken Cholula und Tlaskala sich befand; sie widerstand, gleich ihren Nebenbuhlerinnen, Jahrhunderte lang dem mexikanischen Reiche. **Tehuacan**, bemerkenswerth wegen ihrer 10,000 Seelen starken Bevölkerung, und **Atlixco** wegen der Schönheit ihres Klima, der Fruchtbarkeit ihres Gebietes und ihrer berühmten Cypresse (**Cupressus disticha Lin.**), deren Stamm 73 Fuß im Umfange hat, also bis auf wenige Fuß eben so stark, als der Baobab am Senegal (**Adansonia digitata**).

Departement Oaxaca: Oaxaca, eine der schönsten Städte Mexiko's, an den Ufern des Rio Verde, in der Mitte von Gärten und Nopalpflanzungen, in einem Klima, das wegen seiner Güte und des hohen Alters der in demselben lebenden Menschen berühmt ist, der Sitz eines Bisthums und die Hauptstadt des Departements. Der bischöfliche Pallast, die Kathedrale und das Seminar sind ihre bemerkenswerthesten Gebäude. Robinson bemerkt, daß diese Stadt von grünen Steinen gebaut ist, was ihr ein Ansehen von Frischheit gibt, welches man in keiner andern sieht. 1826 gab man hier zwei Zeitschriften heraus, und schätzte ihre Bevölkerung, mit Inbegriff ihrer nächsten Gemarkung, auf ungefähr 40,000 Seelen. In der Nähe dieser Stadt hat man ein Relief gefunden, welches eines der merkwürdigsten Reste der mexikanischen Bildhauerarbeit ist. Es stellt einen Krieger vor, der aus dem Kampfe kommt und mit der seinen Feinden abgenommenen Beute geschmückt ist. Sein Aufputz ist eine außerordentliche Mischung von Kostümen. Die Sklaven zu seinen Füßen, und mit untergeschlagenen Beinen sitzend vorgestellt, sind wegen ihrer Stellungen und ihrer Nacktheit sehr bemerkenswerth. Was am meisten in dieser Zusammensetzung auffällt, das sind die Nasen von einer ungeheuern Größe, welche alle diese sechs im Profil gesehenen Köpfe haben. In der unmittelbaren Nähe von Oaxaca, im Dorfe **Santa Maria del Tule**, sieht man einen ungeheuern Stamm einer Cypresse (**Cupressus disticha Lin.**), welcher nach Humboldt 36 Meter im Umfange hat; untersucht man ihn aber in der Nähe, so findet man, daß drei in einander verwachsene Stämme diese berühmte Cypresse bilden, deren augenscheinlicher Umfang den der Cypresse von Atlixco, des Drachenbaums der canarischen Inseln und aller Baobabs Afrika's übertrifft. Ward schätzt den Umfang des Stammes dieser Cypresse auf 93 englische Fuß. Ein gelehrter Geograph, Larenaudière, macht eine glänzende Beschreibung von dem köstlichen Thale, in dessen Mitte Oaxaca sich erhebt. „Zahlreiche Dörfer," sagt er, „merkwürdig durch geschichtliche Erinnerungen oder durch Naturschönheiten, finden sich hier nahe bei einander; nämlich **Talixtaca**, berühmt durch seine Fruchtbarkeit; **Huayapa**, der Garten von Oaxaca, umgeben von einem Walde von Citronen-, Pomeranzen- und andern Fruchtbäumen, duftend von den Wohlgerüchen der weißblühenden Cacaobäume und erfrischt von den hellen Gewässern der Quellen; **Zachila**, wo die tzapotekischen Könige ihren Hof hielten, und dessen Alterthümer die Reisenden noch nicht untersucht haben; **Etla**, ehemals **Loohvanna** (Markt), dessen fruchtbare Ländereien die Haustruppen der alten Könige mit Lebensmitteln versahen, und wo man den ersten von den Spaniern eingeführten Weizen einerntete; **Azompa**, wo man den besten Thon der Provinz bereitet, der von geschickten Händen verarbeitet, sich in geschmackvolle Gefäße verwandeln ließe; **Chilapa**, mit seiner gothischen Kirche; endlich **Ocotlan**, am Fuße der Sierra, von deren Gipfel der große Geist, nach der Behauptung der Eingebornen, seine Orakelsprüche herab verkündete; die abergläubischen Meinungen sind zugleich mit den armen Indianern verschwunden, und nur die Natur ist unerschöpflich und pittoresk geblieben." Noch müssen wir erinnern, daß man vorzüglich in dem Thale von Oaxaca die schöne Cochenille gewinnt, die einen wahren Schatz dieser Gegend ausmacht. Während 62 Jahren hat sie ihr 95,937,509 Piaster eingebracht, die bedeutenden Summen ungerechnet, welche zu Folge des erhöhten Zolltarifs im Schleichhandel eingingen.

Die andern merkwürdigsten Städte und Orte sind: **Teposcolula**, wichtig wegen ihrer Industrie und Kultur der Cochenille. **Tehuantepek**, wegen ihrer Bevölkerung, ihrer Lagune und Salzgewinnung. Von der beabsichtigten Kanalverbindung ist oben S. 389 geredet worden. **Vilalta**, wegen ihrer Silberbergwerke und Manufakturen. Nicht zu vergessen ist **Mitla**, in einer traurigen Einöde, ein Ort, dem die Ruinen von Gebäuden, sehr merkwürdig wegen ihrer Anordnung und wegen der Eleganz ihrer Verzierungen, eine große archäologische Wichtigkeit verleihen. Der Pallast oder vielmehr die Gräber von Mitla bilden drei symmetrisch vertheilte Gebäude; das Hauptgebäude hat fast 40 Meter in der Länge; die Höhe scheint nicht mehr als sechs Meter gewesen zu sein. Eine in einem Brunnen angebrachte Treppe führt zu einem unterirdischen 27 Meter langen und 8 Meter breiten Gemache. Dieses Trauergemach ist auf dieselbe Weise wie die äußern Mauern des Gebäudes verziert, und merkwürdiger Weise, gleicht ihre Zeichnung derje-

nigen, welche man auf den sogenannten etruskischen Vasen bewundert. Die Vertheilung der innern Gemächer bietet auffallende Ähnlichkeit dar mit der, welche man auf den Denkmälern Oberegyptens bemerkt. Herr von Laguna hat in diesen Ruinen merkwürdige Gemälde gefunden, welche Kriegstrophäen und Opfer darstellen. Aber besonders sind, wie Humboldt sagt, dieselben von allen andern Resten der mexikanischen Baukunst durch sechs Porphyrsäulen unterschieden, die mitten in einem großen Saale stehen und die Decke tragen. Diese Säulen, die man vor einigen Jahren als die einzigen ansah, welche in der neuen Welt gefunden worden wären, verrathen die Kindheit der Kunst; sie haben weder Fußgestell noch Kapital; man bemerkt blos, daß sie an dem obern Theile schmäler sind. Man vermuthet, daß der König der Zapoteken beim Tode eines Sohnes, einer Gemahlin oder Mutter sich auf einige Zeit hieher begab. Man sieht noch in der Umgegend dieser Ruinen die Ruinen einer großen Pyramide und die Trümmer mehrer anderer Gebäude.

Im **Departement Chiapa: Ciudad-Real,** oder wie es jetzt heißt, **Chiapa de las Casas,** Hauptstadt und Sitz eines Bischofs, mit einer Universität und 4000 E. Becher nennt die Hauptstadt **San Christobal.** Die Provinz Chiapa war vor der Revolution fast nur von sehr civilisirten Eingebornen bewohnt, welche von der spanischen Regierung große Vorrechte erhalten hatten, durch den Schutz des unsterblichen las Casas, Vertheidigers der Amerikaner und Bischofs von Ciudad Real. Ferner **Chiapa de los Indios, Cuxila, San-Bartolomeo** (San-Bartolomeo de los Llanos), **Comitlan** (San-Domingo Comitlan) und **Chamula** (San-Juan Chamula), alle wichtig wegen ihrer Bevölkerung. **Ocosingo,** großes Dorf, bemerkenswerth wegen der Spuren der alten Stadt **Culha. San Domingo de Palenque,** ein anderes großes Dorf, das in unsern Tagen durch die imposanten Ruinen von **Culhuacan,** unpassend Ruinen von Palenque genannt, welche Jomard das amerikanische Theben nennt, sehr wichtig geworden ist. Während so vieler Jahrhunderte in dichten Wäldern verborgen und bis auf die neuesten Zeiten den Philosophen und Alterthumsforschern unbekannt, wurden sie zum erstenmal 1787 von dem Kapitän Antonio del Rio und Don Jose Alonzo de Calderon und späterhin von andern Personen untersucht, welche eine große Menge von Ruinen in der Provinz Chiapa und in Yukatan entdeckt haben. Sie bieten unstreitig die merkwürdigsten und großartigsten Denkmäler der neuen Welt dar, und sind an Ort und Stelle mit großer Treue von dem Obersten (damaligen Kapitän) Dupaix abgezeichnet, zum Theil in London herausgegeben und mit Gelehrsamkeit von Warden in den Denkschriften der geographischen Gesellschaft von Paris aus einander gesetzt worden. Ihr Ganzes bildet die schöne Sammlung des Herrn Baradere und einen Theil der nicht weniger merkwürdigen Sammlung, welche Latour Allard gehört hat. Auch deutsche Künstler, namentlich Waldeck und Rugendas, haben sich mit Untersuchungen und Abzeichnungen dieser merkwürdigen Ruinen beschäftigt. Die Stadt Culhuacan, nahe beim Flusse Micol, einem Zuflusse des Tulija, der nach Tabasco zu seine Richtung nimmt, scheint 6 — 7 Lieues im Umfang gehabt zu haben; ihre Ruinen zeigen noch Tempel, Befestigungen, Grabmäler, Pyramiden, Brücken, Wasserleitungen, Häuser, und man hat daselbst Vasen, Götzenbilder, Münzen, musikalische Instrumente, kolossale Statuen, und was sehr merkwürdig ist, Basreliefs von einer ziemlich guten Ausführung und mit Schriftzeichen geziert, welche wahrhafte Hieroglyphen zu sein scheinen, gefunden. Alles verräth, daß dies ehemals der Sitz eines in der Baukunst, Bildhauerkunst und selbst in der Malerei sehr fortgeschrittenen Volkes war, eines Volkes, dessen hohe und schlanke Leibesstatur, schöne Verhältnisse und Züge der Gestalt nichts Asiatisches, Afrikanisches oder Malayisches an sich haben. Der große Tempel, von viereckiger Form und einem Säulengange umgeben, kann ungefähr 300 Fuß lang und 30 Fuß hoch sein; seine Mauern haben 4 Fuß in der Stärke. Das Innere ist in mehre durch Höfe von einander abgesonderte Hauptgebände getheilt. Aus der Mitte des Gebäudes erhebt sich ein ungefähr 75 Fuß hoher Thurm, der wahrscheinlich zu einem Belvedere diente; 4 Stockwerke sind noch davon übrig; die zum Gipfel führende Treppe ist in der Mitte, und Fenster, die auf jeder Seite in jedem Stockwerke durchgebrochen sind, dienen um Licht zu geben; die Bauart ist einfach und zierlich. Unter dem Tempel sind weite Erdgewölbe, in welche man auf Treppen hinabsteigt, die aber noch nicht untersucht worden sind. Die Mauern sind mit in Stein gehauenen und mit sehr feinem Stuk bekleideten Basreliefs geziert; die menschlichen Gestalten haben eine Höhe von 8—9 Fuß. Der Doktor Constancio hat 1829 einen sehr bemerkenswerthen Aufsatz über diese Denkmäler geliefert und einen Beweis großer Gelehrsamkeit in der von ihm mitgetheilten Erklärung des Gemäldes der Kreuzesanbetung gegeben, das man hier gefunden hat, und auf welches seit mehren Jahren der Baron von Humboldt die Aufmerksamkeit der Philosophen und Alterthumsforscher gelenkt hatte.

Dieses Basrelief zeigt nämlich in der Mitte ein sogenanntes lateinisches Kreuz mit einem zweiten in das erste hineingezeichneten Kreuze. Die drei obern Arme der beiden Kreuze endigen sich in drei vereinigte Halbmonde, und der Fuß des großen Kreuzes ruhet auf einer fast halb elliptischen Unterlage, die auf einem Herzen steht, dessen oberer Theil die Figur einer quer liegenden 8 (∞) trägt. Über dem Kreuze erhebt sich ein Hahn mit doppeltem Schwanze, der in dem Schnabel eine Mütze oder halbkugelförmige Calotte (Priestermütze) hält. Links vom Kreuze sieht man eine Frau, welche mit dem linken Arme ein neugebornes Kind hält und es einem

Priester in priesterlicher Kleidung darreicht, der auf der andern Seite des Kreuzes auf einem Stuhle sitzt, welcher aus zwei in entgegengesetzter Richtung angebrachten Spirallinien gebildet ist. Das Kind liegt auf zwei Lotuszweigen; sein Kopf endigt sich in einen Halbmond, von dessen Ende ein Diskus mit nach der Höhe zu gerichteten Strahlen hervorkommt. Hinter dem Kopfe ragen zwei Lotusblätter hervor und sein Körper endigt sich ebenfalls mit einem Blatte und ist von der Hand der weiblichen Gestalt durch vier kleine Kugeln getrennt. Das hineingezeichnete Kreuz ist in seiner Länge von vier Halbkreisen umgeben, die zwei und zwei einander gegenüber stehen. Von jedem Seitenarme des großen äußeren Kreuzes geht ein gerader Zweig aus, der sich in einem rechtwinkligen Haken endigt und mit aus einander laufenden in kleine Kugeln sich endigenden Strahlen versehen ist. Dieses große Gemälde ist von einer großen Zahl Medaillons und Figuren umgeben. Der Käfer kommt auf den beiden Seitenstreifen mehrmals vor, und auf der zur rechten Seite des Kreuzes ist er von zwei kreuzweise liegenden Ellipsen begleitet. Auf mehren Medaillons bemerkt man das rechtwinklige Kreuz mit gleichen Armen und auf einem dieser Medaillons trägt es vier Kugeln, in jedem Winkel eine. Auf einem andern Medaillon sieht man das T, und darunter ist eine Ellipse, die eine zweite Ellipse in sich schließt, welche einen Bogen enthält, über dem sich eine Pyramide erhebt. Zwei Kugeln sind über das eine Medaillon und eine unterhalb gestellt. Wegen der Stelle, welche in diesem Gemälde und in allen andern die streifenweise vor die Personen gesetzten Karaktere einnehmen und wegen des Ausdrucks des Mundes derselben Personen, welche aussehen, als wenn sie reden oder Befehle geben wollten, glaubt Constancio, daß dieses wahre Hieroglyphen sind. Indem er seine Vergleichungen fortsetzte, erkannte er die auffallendsten Ähnlichkeiten zwischen den Symbolen dieses Basrelief und denjenigen Egyptens und Indiens. An einigen ist die Identität vollkommen, und da, wie dieser Gelehrte sagt, die Religion und die Symbolik der Bramanen nur eine modifizirte und verbesserte Nachbildung des ursprünglichen egyptischen Systems zu sein scheinen, so darf man sich nicht wundern, daß die Symbolik von Guatemala zugleich der Symbolik dieser beiden Nationen, deren Civilisation am weitesten ins Alterthum zurückgeht, gleicht. Die Schlange, der Lotus, die Tiara, der Käfer, das Rad, das rechtwinklige Kreuz mit gleichen oder ungleichen Armen, in einen Kreis oder auch nicht in einen solchen hineingezeichnet, das mystische T und eine Menge anderer auf Sonne und auf Mond und Sonne sich beziehende Sinnbilder sind Palenque, Egypten und Indien gemeinschaftlich. Mehre Stellungen scheinen sich mehr dem indischen Typus zu nähern; aber das auf einem Herzen ruhende Kreuz, der Haken oder mystische Zepter, die symbolische Peitsche, der Sonnenkäfer, die Scheibe, woraus ein Strahlenbündel hervorgeht, welcher der Vorstellung des Lichtes entspricht, die Calotte des Horus sind gänzlich egyptisch und bedeuten in beiden Systemen die Stärke und Kraft der Sonne und den jährlichen Lauf des Taggestirns, der Quelle des Lichtes und des Lebens. Constancio endigt seine gelehrte Auseinandersetzung, indem er sagt, daß man in diesem, den ganzen Hintergrund eines ohne Zweifel der Sonne geweihten Tempels einnehmenden Gemälde die Geburt der Sonne zur Zeit des Wintersolstitiums habe vorstellen wollen. Das mysteriöse Kind wird von der Priesterin des Jahres oder dem personifizirten Jahre dem Oberpriester der Sonne dargereicht, welcher dem Kinde das Horoskop stellt; die zu beiden Seiten des Kreuzes gestellten Hieroglyphen drücken die Worte der beiden Personen aus. Constancio setzt noch hinzu, daß die Portugiesen bei ihrer Ankunft in Indien Kreuze, ganz ähnlich denen von Palenque, gefunden haben. Über einigen derselben erhob sich eine Krone oder ein Kreis, über andern eine Taube, ein Pfau oder ein Hahn. Indem sie den Go-tama mit dem heiligen Thomas verwechselten, schrieben sie diese dem Apostel zu, so wie auch die darunter gesetzten Inschriften mit alten dem Grant'ha ähnlichen Karakteren, die sich auf den Tod des Krischna an einem Baume in Kreuzesform und auf seine Verwandlung in ein Stück Ebenholz beziehen, welches auf eine wunderbare Weise nach Orixa gebracht und in der Pagode von Jagernat aufgenommen wurde. Oben S. 338 haben wir schon die merkwürdigen Ähnlichkeiten bemerkt, welche Jomard zwischen diesen Denkmälern und denen des Nilthales gefunden hat.

In dem **Departement Tabasco** findet man blos kleine Städte. Wir nennen nur **Santjago de Tabasco**, weil es die Hauptstadt ist; und **Nuestra Señora de la Vittoria**, weil an dieser Stätte Cortez landete und einen Sieg zur Zeit seiner merkwürdigen Unternehmungen gegen das mexikanische Reich davon trug.

In dem **Departement Yukatan**: **Merida**, Stadt von 28,000 E., Sitz eines Bisthums und des Gerichtshofes für die Departements Chiapa, Tabasco und Yukatan, ist die Hauptstadt. **Campeche**, Stadt von 18,000 E., welche unter die Festungen Mexiko's gerechnet wird, ist wichtig wegen ihres Handels und wegen ihres, jedoch nicht ganz sichern Hafens. In den Wäldern, welche sich südlich von dieser Stadt längs des Rio-Champoton ausdehnen, wird besonders das berühmte Campecheholz (Haematoxylon Campechianum) gehauen. „Überhaupt," sagt Humboldt, „gibt es des Haematoxylon in großer Menge in ganz Yukatan, an der Küste von Honduras in der Konföderation von Guatemala und findet sich zerstreut in allen Wäldern des tropischen Amerika." In dem östlichen Theil unsers Departements und vorzüglich südlich von Merida findet man mehre steinerne Gebäude, von denen eins, welches die Eingebornen Oxmutal nennen, noch sehr gut erhalten ist; der Pater Thomas de Sosa, der es in der zweiten Hälfte

des achtzehnten Jahrhunderts besucht hat, sagt, daß es 600 Fuß auf jeder Façade hat; die Gemächer, der äußere Korridor, die Pfeiler sind mit Figuren in **medio relievo**, mit Schlangen, Eidechsen ꝛc. von Stuk geziert. Man sieht daselbst Statuen von Männern mit Palmen in der Hand und in der Stellung von Leuten, welche tanzen, indem sie eine Trommel schlagen; sie gleichen in Allem den Statuen, die man in den Ruinen von Palenque gefunden hat. Es gibt noch viele Trümmer von andern ähnlichen Gebäuden nördlich von Merida und besonders auf der Straße von dieser Stadt nach Bacalar.

In dem **Gebiete der beiden Californien** zeichnen wir aus: **San Carlos de Monterey**, kleine Stadt und Sitz des Gouverneurs von Neu- und Alt-Californien. Wiewohl sie nur 2500 E. zählt, ist sie doch die bevölkertste Stadt dieser Gebiete. **San Francisco**, bemerkenswerth wegen ihres Hafens, den sehr unterrichtete Seeleute als den schönsten Hafen der ganzen neuen Welt ansehen. Es ist, nach Humboldt, die nördlichste von den Spaniern in Amerika gegründete Niederlassung. **Loretto**, elende kleine Stadt, welche als der Hauptort von Alt-Californien betrachtet wird. In der Bai von Ceralyo und um die Inseln Santa-Cruz und San-Jose herum, an der Ostküste Alt-Californiens treibt man Perlenfischerei, die aber seit einigen Jahren sehr uneinträglich ist. Auf diesem weitläufigen Gebiete streift eine Menge unabhängiger Nationen herum, worunter mehre die Mexikaner bekriegen; auch befinden sich innerhalb dieser Grenzen die großen Flecken der Moqui, längs des Rio Yaquesila, und die Ruinen von **Casa-Grande**, an den Ufern des Rio Gila. Dies sind, wie Humboldt sagt, die Reste einer alten aztekischen Stadt, welche den Raum von fast einer Quadrat-Lieue einnehmen. Das sogenannte große Haus ist genau nach den Weltgegenden gerichtet und von Kleiberlehm erbaut; die Mauern sind 12 Decimeter dick. Diese Bauart ist noch in allen Dörfern der Moqui üblich. Eine von dicken Thürmen unterbrochene Mauer umgibt das Hauptgebäude und scheint ihm zum Schutz gedient zu haben. Der Pater Garces, welcher diese Ruinen im Jahre 1773 besuchte, entdeckte die Spuren eines künstlichen Kanals, welcher die Gewässer des Gila zur Stadt führte. Die ganze umliegende Ebene ist mit zerbrochenen Krügen und irdenen Töpfen bedeckt, die hübsch weiß, roth und blau bemalt sind. Man findet auch unter diesen Trümmern mexikanische Fayence, Stücke von Obsidian (Itztli). Mehre Gelehrte glauben, daß diese ruinirte Stadt die zweite Station der Azteken gewesen ist, nach der freilich sehr unsichern Voraussetzung, daß die Wanderung derselben von Aztlan bis Tula und in das Thal von Tenochtitlan gegangen sei. Derselbe Missionär fand im Lande der Moquis Dörfer von 2—3000 E., und selbst eine sehr regelmäßig gebaute Stadt, welche mehre Stockwerk hohe Häuser und zwei große öffentliche Plätze hatte. Hier scheint es passend etwas über die fabelhafte Stadt **Cibola** (Cibora) zu sagen, deren Pracht, unermeßliche Bevölkerung, Polizei und Civilisation der Einwohner von dem reisenden Mönch Marcus von Nizza so sehr übertrieben worden ist. Nach den von seiner Entdeckung dem Vicekönig von Mexiko, Antonio de Mendoza, gegebenen Nachrichten schickte dieser im Jahre 1540 Vasquez de Coronado mit einem kleinen Heere dahin, um daselbst die spanische Herrschaft einzuführen. Vasquez fand daselbst wirklich ein Königreich Cibola, welches sieben Flecken in sich begriff, von denen der Hauptflecken 500 ziemlich gut gebaute, aber von Wilden bewohnte Häuser enthielt.

In dem **Gebiete Neu-Mexiko**: **Santa-Fé**, kleine Stadt und Hauptstadt, welche seit einigen Jahren bedeutend zugenommen hat. In dieser Stadt kommt die Karawane an, welche alle Jahre von St. Louis abgeht, und die wir oben S. 369 erwähnt haben. **Taos**, volkreiche Stadt. **Passo-del-Norte**, in einer reizenden und wohl angebauten Gegend, welche den schönsten Theilen Andalusiens gleicht und herrlichen Wein erzeugt, ist der gewöhnliche Weg vom Rio del Norte nach Santa-Fé.

In dem **Gebiete Colima**, merkwürdig wegen seines Vulkans und seiner Fruchtbarkeit nennen wir nur **Colima**, eine kleine, ziemlich gut gebaute, in einem sehr fruchtbaren Thale gelegene Stadt.

Von dem Gebiete Tlaskala haben wir schon oben S. 392 das Merkwürdigste aufgezeichnet.

Die vereinigten Staaten von Mittelamerika.

Geographische Lage. Vom 85° bis 97° westlicher Länge und vom 8° bis 17° nördlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden die mexikanischen Departements Chiapa und Yukatan und das Antillenmeer; gegen Osten das Antillenmeer und das Departement Isthmo der columbischen Republik Neu-Granada; gegen Süden der große Ozean; und gegen Westen derselbe Ozean und die mexikanischen Departements Oaxaca und Chiapa.

Flüsse. Der Lauf mehrer Flüsse dieses Theils von Amerika bietet noch viele Ungewißheiten dar, ungeachtet der täuschenden Genauigkeit, mit welcher die besten

Karten sie darstellen. Alle Flüsse der vereinigten Staaten ergießen sich entweder in das Antillenmeer oder in den großen Ozean.

Das **Antillenmeer** und ihre Vertiefungen nehmen auf:

Den **Sumasinta**, welcher in dem Departement Chimaltenango des Staates Guatemala entsteht, dieses Departement durchläuft und in das mexikanische Departement Chiapa eintritt. Man sehe oben S. 378.

Den **Rio Grande**, welcher einen Theil des Staates Guatemala durchschneidet, sich in den See Izaval oder in die Lagune Dolce ergießt, und aus demselben unter dem Namen Golfo oder **Rio Dolce** hervorkommt, um sich in den Meerbusen von Honduras zu münden; der See Izaval erhält links den **Polochik**, welcher über Coban und Santa-Cruz geht.

Den **Motagua**, welcher seine Quelle in den hohen Gebirgen der Umgegend von Guatemala hat, diesen Staat durchfließt, Acasobatlan, Guatan und St. Thomas zu berühren scheint und in den Meerbusen von Honduras sich ergießt. Der Motagua ist unter allen Flüssen Mittelamerika's am längsten schiffbar.

Den **Ulua**, welcher durch die Vereinigung zweier Arme entsteht, von denen der westliche über Comayagua im Staate Honduras geht, diesen Staat durchschneidet und in den Meerbusen von Honduras fällt. Das Gebiet dieses noch wenig bekannten Flusses ist vorzüglich wegen seiner Mineralprodukte wichtig.

Den **Yare**, auf dem mittlern und untern Theile seines Laufes **Grand-Capfluß** oder **Herbias** genannt, entspringt im Staate Honduras, durchfließt einen Theil desselben und ergießt sich in das Antillenmeer, nachdem er die weitläufigen Gebiete durchflossen hat, welche die unabhängigen Indianer des Distriktes Taguzalpa inne haben.

Den **Nuevo-Segovia**, auf dem untern Theile seines Laufes **Blewfield** genannt. Er entspringt in den Gebirgen des Staates Honduras, geht über Nueva-Segovia und nachdem er die Gebiete mehrer unabhängiger Volksstämme und die unter dem Namen Blewfield bekannte, jetzt aufgegebene englische Niederlassung durchlaufen hat, fällt er in das Antillenmeer. Der Nuevo-Segovia scheint unter allen Flussen Mittelamerika's den längsten Lauf zu haben.

Den **San Juan**, welcher an dem Orte seinen Ursprung hat, wo er aus dem großen See Nicaragua in dem gleichnamigen Staate hervorgeht, indem er das Fort San-Carlos berührt; er durchfließt hernach ein unangebautes Land, macht mehre Wasserfälle und mündet sich in das Antillenmeer. Sein Flußgebiet ist wegen des oben S. 289 erwähnten Kanalisationsprojektes sehr wichtig. Der Nicaragua selbst empfängt die Gewässer des Sees Managua vermittelst des Lipitapa, so daß man den Anfang des Flußgebietes von San-Juan in die Gegend von Leon, in den westlichsten Theil des Sees Managua (Lindiri), der auch See von Leon, wegen der Nähe dieser wichtigen Stadt heißt, setzen kann.

Alle Flüsse, welche dem großen Ozean angehören, haben einen zu kurzen Lauf, als daß sie in unserm Abrisse erwähnt werden dürften. Jedoch nennen wir den kleinen Fluß **Costa**, wegen des Projektes, beide Ozeane vermittelst eines Kanales zu verbinden, der diesen kleinen Fluß mit dem westlichen Ende des Managua- oder Leonsees vereinigen würde; und den **Guacalat**, weil er Alt-Guatemala (Guatemala-la-Vieja) bewässert und den kleinen Hafen Iztapa bildet, einen von den beiden, durch welche Neu-Guatemala (Guatemala-la-Nueva) mit dem großen Ozean Verbindung hat.

Eintheilung und Topographie. Der jetzige Bundesstaat Mittelamerika und das mexikanische S. 400 beschriebene Departement Chiapa bildeten bis zum Jahre 1821 eine große Administrativeintheilung des spanischen Amerika, unter dem Namen Generalkapitänerie von Guatemala. Damals Mexiko einverleibt, trennte sie sich bei dem Sturze Iturbide's davon und konstituirte sich 1824 zu einer unabhängigen föderativen Republik anfangs unter dem Titel: **Vereinigte Staaten von Mittelamerika oder Centro-Amerika**, und einige Monate später unter dem Titel: **Republica-Federale-de-Centro-America**. Ohne die noch streitigen Punkte mit Mexiko in Betreff des Distrikts Soconusco und mit den columbischen Republiken in Betreff der Ostküste oder des Mosquitolandes zu berücksichtigen, bemerken wir, daß die ganze Konföderation von Mittelamerika sich theilt in den kleinen Bundesdistrikt, worin sich die Hauptstadt befindet, und in fünf Staaten, die wieder in Partidos oder Departements zerfallen. Die folgende Übersicht zeigt die gegenwärtigen Administrativ-Eintheilungen.

Distrikt und Staaten.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Bundesdistrikt	Neu-Guatemala.
Staat Guatemala . . .	Antigua-Guatemala; Cindad-Vieja (Alt-Guatemala, von den Mexikanern Almolonga genannt), Estipa (Istapa), Mixco, Solola, Quiche (Santa-Cruz del Quiche), Quesaltenango, Totonicapan, Soconusco, Chiquimula, Aca-Saguastlan, Gualan, Santa-Cruz, Izaval, Coban (Cindad-de-Coban), Peten (Remedios).

Staat San Salvador . .	San-Salvador, Sonsonate, Isalco, San-Vicente, Mataya, San-Miguel.
Staat Honduras	Comayagua; Tegucigalpa, Corpus, Cindad de Gracias, Nueva-Segovia (Somoto), Truxillo, Omoa, Copan.
Staat Nicaragua	Leon; Nicaragua, Masaya, Granada, Managua, Sutzaba, Chinandega, Realejo, Nicoya, San-Carlos.
Staat Costa-Rica . . .	San-Jose de Costa-Rica; Cartago, Villa-Vieja, Boruca.

Guatemala (Guatemala-la-Nueva oder Neu-Guatemala), Hauptstadt des Bundesdistrikts und provisorisch der ganzen Konföderation, liegt in einem Thale mitten auf einem über dem Meeresspiegel ziemlich hohen Plateau, in einem köstlichen Klima und in der Mitte sehr fruchtbarer und wohl angebauter Felder. Guatemala ist 1774 nach dem großen Erdbeben erbaut, welches einen so großen Theil von Guatemala-Antigua zerstörte. Die Straßen sind 36 Fuß breit, schnurgerade, sehr wohl gepflastert und in der Mitte von einem fließenden Wasser durchflossen. Alle Häuser haben wegen der häufigen Erdbeben nur ein Stockwerk; ihre Mauern, von Backsteinen erbaut, sind äußerst dick. Jedes Haus hat einen oder mehre Gärten, Höfe und platte Dächer, mit einem oder mehren Brunnen guten Quellwassers, das der Stadt und den Vorstädten durch eine schöne Wasserleitung zugeführt wird. Diese Stadt zeichnet sich im Allgemeinen durch ihr geschmackvolles Ganzes, ihre Reinlichkeit und Bequemlichkeit aus. Die vornehmsten Gebäude stehen um den großen Platz herum, dessen Mitte mit einem schönen Brunnen geziert ist. Die merkwürdigsten Gebäude sind: die Kathedrale, von einem mittelmäßigen Umfange, aber von einer schönen Bauart; der erzbischöfliche Pallast, das Infantenkollegium, der Regierungspallast, der Audiencia- oder Justizpallast; die Münze, das Stadthaus und das Zollgebäude. Auch müssen zwei neuerbaute Kirchen erwähnt werden: nämlich die zur heiligen Theresia und die das Pantheon genannte Kirche, ferner das schöne Amphitheater, von Steinen erbaut und zu Stiergefechten und andern Belustigungen dieser Art bestimmt. Guatemala hat mehre wissenschaftliche Anstalten, worunter sich auszeichnen die Universität, die zwei Kollegien, nämlich das Infanten- und das Tridentinumkollegium, die Akademie der schönen Künste, die ökonomische Gesellschaft (Sociedad economica de los Amigos del Estado de Guatemala), die öffentliche Bibliothek, das Naturalienkabinet und das anatomische Museum, mit schönen Wachspräparaten. Die ökonomische Gesellschaft gibt eine Monatschrift heraus, die besonders der Landeskultur und der Verbreitung von solchen Kenntnissen der Staatsökonomie, die für die neue Republik anwendbar sind, gewidmet ist. Dies ist eine Anstalt, die man mit den Nationalakademien Frankreichs vergleichen könnte. Guatemala ist der Sitz eines Erzbisthums und provisorisch des Präsidenten und des Kongresses so wie aller Centralbehörden der ganzen Konföderation. Die Bevölkerung kann sich, mit Inbegriff der nächsten Umgebungen, auf 50,000 Seelen belaufen. Wiewohl diese Stadt auf einem Plateau liegt und keinen schiffbaren Fluß hat, so treibt sie doch den größten Handel in der ganzen Konföderation. Eine große Menge Waaren wird auf Maulthieren von Omoa über Izaval auf der einen Seite, und durch die Barre Estipa am großen Ozean auf der andern Seite dahin gebracht. Auch zeichnen sich die Einwohner dieser Stadt durch ihre Industrie aus; die Baumwollenzeuge, die Töpferei, die Gold- und Silberarbeiten, die Skulptur in Holz und Stein, die Verfertigung musikalischer Instrumente und die Tabaksfabrikation sind die Hauptgegenstände derselben.

Die übrigen merkwürdigsten Orte sind folgende:

Im **Staate Guatemala**: **Guatemala l'Antigua**, Hauptstadt des Staates und ehemals der ganzen Generalkapitänerie Guatemala. Im Jahre 1774 größtentheils durch Ausbrüche und Erdbeben zerstört, die von den zwei schrecklichen Vulkanen Agua und Fuego, zwischen welchen sie liegt, verursacht wurden, hat diese Stadt eine große Zahl ihrer Gebäude verloren, und man hat seitdem nach Neu-Guatemala das Erzbisthum, die Universität, das Obertribunal und alle Centralbehörden der großen Provinz, deren Hauptort sie war, verlegt. Ungeachtet dieser Mißgeschicke, welche ihre Bevölkerung von 34,000 Seelen auf weniger als 5000 reduzirt hatten, hat sie sich wieder sehr gehoben, so daß sie gegenwärtig 18,000 E. zählt. Von den ihr

zur Zierde gereichenden Gebäuden nennen wir die prächtige Kathedrale, welche noch besteht und einer der größten Tempel Amerika's ist. Ferner führen wir **Guatemala la Vieja** (**Alt-Guatemala**) wegen ihres Alters an, indem sie die älteste unter den drei Städten ist, welche Guatemala heißen; sie ist 1541 durch den Vulkan Agua zerstört worden, und ihre gegenwärtige Bevölkerung beläuft sich nur auf 2500 Seelen. **Mirco**, merkwürdig wegen der Ruinen der alten gleichnamigen von den Kachiquels erbauten Festung. **Quiche**, sehr klein, aber wichtig wegen der nahen Ruinen von **Utatland**, der prachtvollen Hauptstadt des Königreichs Quiche, des mächtigsten und civilisirtesten von ganz Guatemala vor der Ankunft der Spanier. „Ihr königlicher Pallast," sagt Torquemada, „wetteiferte mit dem Pallaste Montezuma's zu Mexiko und mit dem der Inkas zu Cuzco. Von verschiedenfarbigen Quadersteinen erbaut, hatte er 728 geometrische Schritte in der Länge und 376 in der Breite, und bot sechs Haupttheile dar. In dem ersten waren die Wohnungen einer zahlreichen Schaar von Lanzenträgern, von Bogenschützen und andern auserlesenen Soldaten, welche die königliche Garde bildeten. Der zweite Theil war zur Wohnung der Prinzen und der Verwandten des Königs bestimmt, welche hier mit königlicher Pracht bedient wurden, so lange sie unverehlicht blieben. Der dritte Theil enthielt die Wohnung des Königs, wo es Zimmer für den Morgen, den Abend und die Nacht gab; in einem der Säle war der königliche Thron, unter vier aus Federn gewebten Thronhimmeln; man stieg auf mehren Stufen zu dem Throne. In diesem Theile des Pallastes befanden sich auch die Schatzkammer, das Tribunal der Stadtrichter, das Waffendepot, die Gärten, die Obstbaumpflanzungen, die Menagerien von Vögeln und wilden Thieren, so wie verschiedene Fabriken. Die vierte und fünfte Abtheilung enthielten die Palläste, wo die Königinnen und die Beischläferinnen des Königs wohnten; die Zahl derselben war groß, und ein beträchtlicher Theil dieses Raumes war noch von den Gärten, Obstbaumpflanzungen, Höfen für Geflügel, Weber- und andern Werkstätten eingenommen. In der sechsten Abtheilung war das Erziehungshaus für die Infantinnen und für die andern jungen Mädchen königlichen Geblütes. Außerhalb des Pallastes war noch ein weitläufiges Gebäude oder Seminar, wo man 5—6000 Knaben unter der Aufsicht von 70 Lehrern erzog."

Noch fügen wir hinzu: **Quesaltenango** und **Totonicapan**, wegen ihrer Industrie und Bevölkerung wichtige Städte; **Soconusco**, bemerkenswerth wegen ihres Vulkans und noch mehr wegen ihres vortrefflichen Cacao; **Chiquimula**, welche nach Thompson 37,000 E. hat; **Acasacuastlan**, **Gualan**, **Santa-Cruz** und **Izaval**, wichtig wegen ihres Handels; **Coban** oder **Ciudade Coban**, mit 12,000 E.; **Peten** oder **Remedios**, bemerkenswerth wegen ihrer Festungswerke und der Trümmer von Tempeln und Götzenbildern, die von den Fortschritten zeugen, welche die Itzaer oder Itair vor Ankunft der Spanier in der Civilisation gemacht hatten.

In dem Staate San-Salvador: **San-Salvador**, Hauptstadt des Staates, ist seit 1835 Hauptstadt der ganzen Konföderation und Sitz der Centralregierung und des Kongresses, indem dieser Staat diese Stadt mit einem Gebiete von vier Quadratmeilen an die Konföderation angetreten hat. Sie liegt in der Nähe des Vulkans San Salvador und in der Mitte schöner Tabaks- und Indigopflanzungen. Einige schöne Gebäude, mehre Manufakturen, ein thätiger Handel und eine Bevölkerung von ungefähr 39,000 E. geben ihr eine Stelle unter den vornehmsten Städten der neuen Staaten des vormaligen spanischen Amerika. Auch hat sie ein Kollegium. Durch den vulkanischen Ausbruch, der 1835 so viele Verwüstungen in verschiedenen Theilen dieser Konföderation anrichtete, hat sie viel gelitten. Ferner: **Sonsonate**, wichtig wegen ihres Handels, **Isalco** und **San-Vicente**, bemerkenswerth wegen ihrer Bevölkerung und ihrer Vulkane; **Matapa**, wegen ihrer Eisenbergwerke; **San Miguel**, mit einer ungeachtet ihrer ungesunden Luft beträchtlichen Bevölkerung, ist durch die vulkanischen und von Erdbeben begleiteten Ausbrüche im Jahre 1835 großentheils zerstört worden.

Im Staate Honduras: **Comayagua**, Hauptstadt und Sitz eines Bischofs, mit einem Kollegium und ungefähr 18,000 E. **Tegucigalpa**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung. **Corpus**, wegen ihres Goldbergwerks, des reichsten in der Konföderation. **Truxillo**, kleine feste Stadt, mit einem guten Hafen, aber in einem höchst ungesunden Klima. **Omoa**, kleine befestigte Stadt, wichtig wegen ihres Hafens, der den meisten Handel in der Konföderation treibt, aber gleichfalls dem Einflusse eines ungesunden Klima ausgesetzt. Vor einigen Jahren hat die Bundesregierung allen Fremden, die darum nachsuchen, erlaubt, in der Gegend von Omoa und des Golfs Dulce Holz zu fällen, ohne Zweifel in der Absicht, um die Wirkungen der Konkurrenz zu verringern, welche die englische Niederlassung zu Balize auf die Holzfällungen von Guatemala hervorbringt. **Copan**, elender Flecken, aber sehr merkwürdig wegen der in seiner Nähe entdeckten Alterthümer. Sie gleichen sehr denen von Palenque, wiewohl sie weit weniger gut erhalten sind. In der Umgegend findet man auch die berühmte Höhle von Tibulca, welche sich von andern natürlichen Höhlen durch nichts Merkwürdiges unterscheidet, außer durch ihre Lage in der Nähe dieser Ruinen und der imaginären Denkmäler, welche Domingo Juarros in seiner Geschichte von Guatemala beschrieben hat.

Im Staate Nicaragua: **Leon**, in einer weiten Hochebene, ist eine schöne Stadt mit breiten und regelmäßigen und im Allgemeinen geschmackvoll angelegten Straßen und Plätzen. Ihr Kollegium Tridentinum, 1812 in

eine Universität verwandelt, ist ihre vornehmste wissenschaftliche Anstalt. Die Kathedrale ist ihr einziges merkwürdiges Gebäude, allein sie könnte durch ihre Zierlichkeit und die Regelmäßigkeit ihrer Bauart jede andere größere Stadt zieren. Leon treibt einen ziemlich ausgebreiteten Handel, ist der Sitz eines Bisthums und hat, nach Thompson, 38,000 E. **Nicaragua**, nach der Hauptstadt die wichtigste und volkreichste Stadt des Staates. **Massaya** und **Granada**, merkwürdig wegen ihrer Vulkane und ihrer starken Bevölkerung. **Managua**, nahe bei dem nach ihr benannten See, mit einer fast eben so starken Bevölkerung als in den beiden vorhergehenden Städten. **Realejo**, wichtig wegen ihrer Schiffswerfte und besonders wegen ihres schönen Hafens, der für einen der besten der Welt gehalten wird und den einige Schriftsteller selbst als den schönsten des ganzen vormaligen spanischen Festlandes von Amerika ansehen. **Nicoya**, mit einem Hafen und Schiffswerften, hat 3000 E. **San-Carlos**, kleines Fort, da wo der San Juan den Nicaraguasee verläßt.

Im Staate Costa-Rica: **San-Jose de Costa-Rica**, Hauptstadt, der man 20,000 E. gibt. **Cartago**, vormalige Hauptstadt des Staates, die nach Thompson 26,000 E. haben soll. **Boruca**, eine von den Missionen im Gebiete der freien Indianer.

Die vereinigten Staaten des Süden (sonst Columbia).

Geographische Lage. Vom 61° bis 85° westlicher Länge und vom 12° nördlicher Breite bis zum 6° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden, das Antillenmeer und der atlantische Ozean; gegen Osten, der atlantische Ozean, das englische Guyana und das Kaiserreich Brasilien; gegen Süden, Brasilien und die Republik Peru; und gegen Westen, Peru, der große Ozean und der mittelamerikanische Staat Costa-Rica.

Flüsse. Alle großen Flüsse dieser Staaten gehen in den atlantischen Ozean und seine Vertiefungen; der große Ozean nimmt an den Küsten dieser Staaten nur Flüsse auf, die einen sehr kurzen Lauf haben, besonders wenn man ihn mit dem Laufe der ersten vergleicht.

Der **atlantische Ozean** und seine Vertiefungen nehmen auf:

Den **Chagres**, zwar von einem sehr kurzen Laufe, aber wichtig wegen des Projekts, die beiden Ozeane durch einen Kanal zu vereinigen, der von diesem Flusse ausgehen und am großen Ozean sich endigen sollte. Der Chagres durchschneidet die Landenge von Panama von Osten nach Westen und geht in das Antillenmeer, nachdem er Cruces und Chagres berührt hat.

Den **Atrato**, welcher von der Gebirgskette Choco in der gleichnamigen Provinz kommt, ihre Hauptstadt Quibdo berührt, und nach einem von Süden gegen Norden fast ganz gerade gehenden Laufe in den Meerbusen von Darien sich ergießt. Seine Zuflüsse sind zu unbedeutend, als daß sie erwähnt werden sollten. Hier müssen wir auf zwei Irrthümer aufmerksam machen, welche auf den neuesten und als die besten betrachteten Landkarten noch immer vorkommen; nämlich den angeblichen Kanal Raspadura (man sehe oben S. 289) und die Stadt Zitara, welche niemals existirt hat, und welche die Geographen als den Hauptort von der Provinz Choco angeben, einer Provinz, die durch ihre Goldwäschereien sehr berühmt ist, die man für die reichsten der neuen Welt hält. Der Kanal Raspadura ist niemals eröffnet worden; der Pfarrer von Novita, dem man die Ehre seiner Eröffnung beilegt, hat nur die Möglichkeit dargethan, den in das stille Meer sich mündenden San-Juan mit dem in das Antillenmeer gehenden Atrato zu verbinden. Was ferner Zitara betrifft, so ist dies keine Stadt, sondern ein Distrikt des Departements Cauca und Quibdo ist der Hauptort der Provinz Choco. Auch gibt es, nach der Versicherung des Generals Santander, keine Stadt Carabobo, sondern es ist dies nur ein Hügel, bekannt durch zwei berühmte Gefechte, die 1813 und 1821 in seiner Nähe vorfielen.

Die **Magdalena**, einen der größten Ströme des zweiten Ranges von ganz Amerika, welcher in der Centralcordillere entspringt, da wo die Ostkette oder Kette von Santa-Fé sich davon ablöset, Neyva, Honda im Departement Cundinamarca, und Mompox im Departement Magdalena berührt und mit mehren Mündungen in das Antillenmeer fällt. Ihre vornehmsten Nebenflüsse rechts sind: der **Bogota**, von einem sehr kurzen Laufe, aber wichtig, weil er die Ebene bewässert, worin Bogota, die Hauptstadt der columbischen Republik Neu-Granada, liegt, und weil er in ihrer Umgegend einen der prächtigsten Wasserfälle der Erde bildet; der **Sogamozo**, unpassend auf einigen neuen Karten auf der ganzen Länge seines Laufes Salina genannt. Nach der Angabe des Generals Santander führt dieser Nebenfluß anfangs den Namen Salinazo bis zur Stadt Sogamozo; etwas unterhalb Capitanejo nimmt er den Namen Capitanejo an; weiter hinab den Namen Sube;

in der Nähe der Stadt San-Gil; unterhalb dieser Stadt nimmt er wieder den Namen **Sogamozo** an, unter welchem er sich mit der Magdalena vereinigt. Er ist der größte von den Nebenflüssen rechts dieses großen Stromes. Die Magdalena erhält hernach den **Cesar** oder **Cesare**, welcher von der Sierra Nevada von Santa Marta herabkommt; seine Richtung ist ganz der des Magdalenastromes entgegengesetzt. Auf der linken Seite empfängt dieser Strom nur einen einzigen beträchtlichen Nebenfluß, nämlich den **Cauca**, dessen Lauf parallel mit dem des Hauptflusses und auch fast eben so lang ist. Er entspringt westlich von der Magdalena in der Provinz Popayan, geht durch diese Stadt und über oder nahe bei den Städten Cali, Buga, Cartago, Anserma, Antioquia und Magangue vorbei; unterhalb dieser kleinen Stadt fällt er in die Magdalena; er ist von Anserma an schiffbar und wird rechts durch den Nechi vergrößert, dessen Schlamm der goldreichste in der ganzen Provinz Antioquia ist, und eine große Menge dieses Metalls den Tauchern liefert, welche es sammeln; links fließt ihm der San-Jorge zu.

Den **Rio de la Hacha**, welcher von der Sierra Nevada von Santa-Marta herabkommt und zu Rio de la Hacha, einer kleinen, nach ihm benannten Stadt des Departements Magdalena, in das Antillenmeer fließt.

Den **Zulia**, durch mehre Gewässer gebildet, welche das Cucutathal im Departement Boyaca bewässern, geht vor San-Cajetano vorbei und mündet sich in die Lagune, gemeiniglich Maracaibosee genannt; ein anderer Arm, Namens **Zulia**, durchläuft einen Theil der Provinz Merida. Vom Zulia hat ein Departement seinen Namen. Sowohl auf ihm als auf der Magdalena ist Dampfschiffahrt eingerichtet.

Den **Tokuyo**, welcher auf der Sierra Nevada von Merida, einer Verlängerung der östlichen Cordillere, entspringt, und in das Antillenmeer geht, nachdem er das Departement Zulia von dem Departement Venezuela getrennt hat.

Den **Orenoco**, einen der größten Ströme Südamerika's, welcher ungachtet der ungeheuern Ausdehnung seines Flußgebietes doch ganz den columbischen Republiken angehört. Dieser Strom, dessen Quellen man noch nicht genau kennt, kommt von den Gebirgen des Parime-Systems, umkreiset einen Theil desselben, berührt Esmeralda, Santa-Barbara, San-Fernando-de-Atabapo, Atures, Carichana, Urbana, Caycara, Angostura oder San-Tome de Nueva-Guyana, Vieja-Guyana, San-Raphael, und ergießt sich durch mehre Mündungen in den atlantischen Ozean. Unter den zahlreichen Armen, welche das große Orenoco-Delta bilden, nennen wir: den **großen Manamo**, den westlichsten, der nur für Schaluppen schiffbar ist; den **Macareo**, schmal aber für Fahrzeuge von mittlerm Tonnengehalt schiffbar; die **Boca de Navios**, den Hauptarm, welcher Schiffe von 2—300 Tonnen trägt, und an welchem Zacupana liegt. Mehre Nebenflüsse des Orenoco kommen den größten Strömen Europa's, mit Ausnahme der Wolga, des Dnjepr's und der Donau, gleich. Seine vornehmsten Nebenflüsse rechts sind: der **Ventuari**, welcher von den Gebirgen des Parime-Systems herabkommt, bei Santa-Barbara in den Orenoco fällt und rechts durch den Manipiare vergrößert wird; der **Caura**, welcher von denselben Gebirgen kommt, die Missionen San-Luis und San-Francisco de Aripao durchfließt und links durch den Everato vergrößert wird; der **Caroni**, welcher der größte von den Nebenflüssen des Orenoco rechts ist und durch die Vereinigung zweier Arme gebildet wird, nämlich des östlichen Caroni, der in der Sierra Rinokote entspringt, und des westlichen Caroni, den man auch den südlichen nennen könnte; er hat seine Quelle in der Sierra Pacaraina; nach der Vereinigung seiner beiden Arme geht der Caroni über Guri und Caroni in den vormaligen Missionen der catalonischen Kapuziner und ergießt sich in den Orenoco; sein Hauptnebenfluß ist der Paragua, welcher San-Jose und Barceloneta, andere ehemalige Missionen der catalonischen Kapuziner, berührt.

Die Hauptnebenflüsse des Orenoco links sind: der **Cassiquiare**, welcher eigentlich nur ein Arm ist, den dieser Fluß dem Rio-Negro zuschickt, einem der großen Nebenflüsse des Amazonenstromes; er geht über Mandavaca und San-Francisco-Solano; der **Atabapo**, welcher von den Höhen im Westen von Esmeralda kommt und zu San-Fernando da Atabapo in den Orenoco fällt; der **Guaviare**, welchen man vorläufig als den größten Nebenfluß des Orenoco ansehen kann, und welcher in der Ostcordillere oder Cordillere von Santa-Fé entsteht, San-Juan de los Llanos bespült und bei San-Fernando de Atabapo sich mit dem Orenoco vereinigt; die **Vichada**, deren Quelle man noch nicht kennt; man vermuthet, daß sie wenig entfernt von der Ostcordillere sei; der **Meta**, der zweite größte Nebenfluß des Orenoco, welcher in der Ostcordillere entspringt, über Buenavista, Santa-Rosalia und andere kleine Flecken in den Llanos geht und sich mit dem Orenoco etwas unterhalb San-Borja vermischt; der **Arauca**, dessen Quelle in einer Entfernung von den ersten Stufen des östlichen Abfalles der Ostcordillere ist und nicht weit von Payara vorbeigeht; der **Apure**, welcher hinsichtlich der Länge und der Wassermasse dem Guaviare fast gleich kommt, in Hinsicht aber der Erleichterung der innern Schiffahrt ihn übertrifft, San-Fernando d'Apure berührt und einem Departement der Republik Venezuela den Namen gibt, mehre andere Flüsse, an welchen Varinas, Guanare, Barquisimeto, San-Carlos liegen, und worunter die Portugueza der größte Fluß ist, empfängt; der **Guarico**, welcher von den ersten Terrassen des südlichen Abfalles der See- oder Venezuelakette herabkommt, die Llanos de Caracas durchläuft und über Calabozo geht.

Den **Amazonenstrom**, welcher aus der Republik Peru kommt, die Provinzen Jaen-de-Bracamoros und Maynas durchfließt. Seine vornehmsten Nebenflüsse auf dem Gebiet der columbischen Republik Ecuador sind links: der **Sant-**

jago, welcher aus der Vereinigung des Cuenca bespülenden Paute und des unweit Loxa entspringenden und über Santjago gehenden Zamora gebildet zu werden scheint; der Morona, welcher unter dem Namen Upano vom großen Vulkan Sangai in der Provinz Chimborazo herabkommt, wenig bekannte von nomadischen Horden durchzogene Wüsteneien im Departement Assuay durchfließt und zwischen dem Pongo de Manseriche und La-Baranca sich mit dem Amazonenstrom vereinigt; die Pastaza, der Tigre und besonders der Napo, der Putumayo und Caqueta sind große Nebenflüsse, welche wenig bekannte Gegenden durchfließen, die noch von Eingebornen besetzt sind, die theils von Missionären regiert werden, theils noch in einem wilden Zustande sich befinden und ihre Unabhängigkeit behauptend herumstreifen, und von denen selbst mehre in Feindseligkeit mit den Columbiern leben; der Putumayo, Iça genannt auf dem untern Theile seines Laufes, und der Caqueta, welcher weiter hinab den Namen Yupura annimmt, gehen in den Amazonenstrom erst dann, nachdem sie weitläufige Landstrecken des brasilischen Reiches durchlaufen haben. Der Huallaga, der Ucayale und der Juvari kommen aus Peru und gehen rechts in den Amazonenstrom. Man sehe oben S. 287 den Lauf dieses Stromes.

Der große Ozean nimmt auf:

Den San-Juan, welcher von der Cordillere von Choco herabkommt, Novita, Quibdo berührt, von Norden gegen Süden die Provinz Choco bewässert und durch mehre Mündungen in den großen Ozean geht. Oben S. 289 u. 406 haben wir die Wichtigkeit dieses Flusses, so wie andere minder bedeutende angezeigt.

Der Patia im Departement Cauca, der Esmeraldas im Departement Ecuador und der Guayaquil in dem gleichnamigen Departement sind die andern bemerkenswerthesten Flüsse, welche sich in den großen Ozean ergießen, indem sie in der hohen Kette der Anden ihren Ursprung haben.

Politische Eintheilung. Das weitläufige Gebiet der drei columbischen Republiken besteht aus dem vormaligen Vicekönigreiche Neu-Granada und aus der vormaligen Generalkapitänerie Caracas oder Venezuela, die sich den 17. Dezember 1819 unter dem Titel Republik Columbia vereinigten. Nach der letzten Organisation war dieses ganze Gebiet in zwölf Departements getheilt, die in Provinzen, und diese in Kantone und Kirchspiele zerfielen. Im Jahre 1831 trennten sich die zwölf Departements, um die Konförderation der vereinigten Staaten des Süden zu bilden, welche aus den drei folgenden Republiken besteht: nämlich der Republik Neu-Granada, welche die Departements Cundinamarca, Cauca, Isthmo, Magdalena und Boyaca begreift und deren Hauptstadt Bogota ist; der Republik Venezuela, welche die Departements Venezuela, Zulia, Orenoko und Cumana (sonst Maturin genannt) begreift, und deren Hauptstadt Caracas ist; und der Republik Ecuador, welche nur die drei Departements Ecuador, Guayaquil und Assuay begreift und deren Hauptstadt Quito ist. Obgleich diese Republiken von einander unabhängig sind, so kann man sie doch in einer Konföderation mit einander stehend ansehen, namentlich in Beziehung auf gemeinschaftliche Vertheidigung gegen äußere Angriffe, die verhältnißmäßige Vertheilung der vorher auf Columbia haftenden Staatsschuld und Abschaffung der Sklaverei. Die vier Departements Zulia, Orenoco, Venezuela und Cumana machten sonst die Generalkapitänerie Caracas und die acht andern das Vizekönigreich Neu-Granada.

Die Republik Neu-Granada.

Sie begreift, wie wir eben gesehen haben, fünf Departements der vormaligen Republik Columbia; folgende Übersicht zeigt ihre Administrativeintheilungen.

Departements u. Provinzen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
1. Departement Cundinamarca.	
a) Provinz Bogota . .	Bogota (Santa-Fé de Bogota); Zipaquira, Soacha, Guatavita, Muzo, Ubate, Guaduas, Caqueza.
b) Prov. Antioquia . .	Medellin; Antioquia, Santa-Rosa-de-Osos, Rio-Negro, Marinilla.
c) Prov. Neyba	Neyba (Neyva), Timana, Gigante, la Purificacion.
d) Prov. Mariquita . .	Honda; Ibague, Moriquita, la Palma.
2. Departement Cauca.	
a) Prov. Popayan . . .	Popayan; Cali, Cartago, Buga, Palmira.
b) Prov. Pasto	Pasto; Barbacoas?

c) Prov. Buenaventura Iscuande; San-Buenaventura.
d) Prov. Choco . . . . Quibdo; Novita.

3. Departement Isthmo.
a) Prov. Panama . . . Panama; Cruces, Los Santos, Chorrera, Portobello (Porto-Bello), Chagres, die Kolonie des Cap-Blas, Archipel der Perleninseln mit der Insel Columbia, ehemals del Rey genannt.
b) Prov. Veragua . . . Santjago de Veragua; la Mesa, Remedios, Santjago de Alange, Insel Quibo.

4. Departement Magdalena.
a) Prov. Cartagena . . Cartagena; Turbaco, Soledad, Tolu, El-Carmen.
b) Prov. Mompor . . . Mompor; Ocaña, Simiti.
c) Prov. Santa-Marta . Santa-Marta; Cienega, Plato.
d) Prov. Rio-Hacha . . Rio-Hacha.

5. Departement Boyaca.
a) Prov. Tunja . . . . Tunja; Chinquiquira, Santa-Rosa, Suata, Turmeque, Cocuy, Sogamoso (Sogamozo), Tensa, Boyaca.
b) Prov. Pamplona . . . Pamplona; San-José de Cucuta, Rosario de Cucuta, Malaga, Bucaramanga, Giron, Piedecuesta.
c) Prov. Socorro . . . Socorro; San-Gil, Moniquira, Velez.
d) Prov. Casanare . . . Pore; Tamara, Morcoti, Tame.

Bogota, Hauptstadt der Republik und Hauptort des Departements Cundinamarca, am Fuße zweier ziemlich hoher Berge, welche sie gegen die schrecklichen von Osten kommenden Orkane schützen, und von welchen sie immer frisches und reines Wasser erhält, beherrscht durch ihre Lage die Ebene, so daß sie sich leicht gegen den Feind vertheidigen könnte, der sich von dieser Seite zeigen wollte. Das Klima von Bogota ist eines der feuchtesten, das man kennt und äußerst regnerisch, ohne jedoch sehr ungesund zu sein. Die hier häufigen Erdbeben haben auf die Bauart ihrer Häuser großen Einfluß, so daß sie, mit Ausnahme der Kathedrale, nichts wirklich Merkwürdiges darbieten. Alle Häuser sind von geringer Höhe, wiewohl ihre Mauern von einer erstaunlichen Stärke sind; die öffentlichen Gebäude haben ungeheure Grundmauern und der Schaft der Säulen der Kirchen ist in keinem Verhältniß mit der Länge, damit sie den Erschütterungen leichter widerstehen können. Die Häuser sind von Backsteinen erbaut, die man an der Sonne getrocknet hat, und mit Ziegeln gedeckt und die äußern Mauern weiß angestrichen. Ihr Inneres zeigt noch das Unbequeme der europäischen Häuser zur Zeit der Entdeckung Amerika's. Um den innern Hof der großen Häuser erstreckt sich ziemlich allgemein entweder eine Gallerie, wofern das Haus nur ein Erdgeschoß, oder eine bedeckte Terrasse, wenn dasselbe ein oberes Stockwerk hat. Die Treppe ist gemeiniglich steinern und von gothischer Bauart. Die öffentlichen Plätze von Bogota sind geräumig und sämtlich mit Brunnen geziert. Auf dem Kathedralplatze hält man Freitags den Markt, der von einer ungeheuern, aus der Umgegend herbeiströmenden Volksmenge besucht wird. Die drei Hauptstraßen sind freundlich, ziemlich gerade, aber schlecht gepflastert; doch die Trottoirs bequemer als in den andern spanischen Städten, und man geht hier gegen den Regen geschützt, weil das Dach der Häuser sie fast ganz bedeckt.

Unter den Gebäuden nennen wir die 1814 erbaute Kathedrale, das schönste Gebäude von Bogota, bei allen Fehlern ihrer Façade, doch ist dieselbe 1827 bei dem Erdbeben eingestürzt; die Klöster zu San-Juan-de-Dios und der Dominikaner, merkwürdiger wegen der Festigkeit als der Schönheit ihrer Bauart, und es sollen $^2/_3$ der Häuser von Bogota ihnen gehören; der weitläufige Regierungspallast ist ein schönes von einem reichen Privatmanne errichtetes Gebäude, der es dem Staate verkauft hat; seit 1828 ist er von dem Präsidenten bewohnt und reich ausmöblirt; einen großen Theil desselben nehmen die Bureaux der Minister und die Deputirtenkammer ein. Auch nennen wir den Senatspallast, dies ist ein Flügel des Dominikanerklosters, wo man ziemlich hübsch und nach dem Modell des Deputirtensaales ein Zimmer eingerichtet hat, dessen Wände mit sinnbildlichen Figuren geschmückt sind; endlich die Münze und das Theater, die nichts Merkwürdiges darbieten. Bogota besitzt mehre wissenschaftliche Anstalten, worunter eine Universität,

die besuchteste in Colombia; die Musterschule des wechselseitigen Unterrichts; das naturhistorische Museum, worin Professoren die Botanik, Chemie und Mineralogie lehren; das Proto-Medicato, wo andere Professoren die medizinischen Wissenschaften lehren; die Akademie der Advokaten, wo man die Jurisprudenz lehrt; die Kollegien San-Bartolomeo, Rosario, San-Thomas und de los Ordenandos; die öffentliche oder Nationalbibliothek, welche die beste in der Republik ist; die Sternwarte und der botanische Garten; die Nationalakademie, welche unter ihren Mitgliedern die ausgezeichnetsten Bürger ganz Columbia's zählt. 1828 gab man hier sechs Zeitschriften heraus. Bogota ist die Hauptstadt der ganzen Republik, der Sitz des Kongresses, der beiden Präsidenten, des obersten Gerichtshofes und aller höhern Staatsbehörden, so wie auch eines Erzbischofs. Ihre Bevölkerung mag etwa 40,000 Seelen betragen.

Ihre nächsten Umgebungen bieten hübsche Spaziergänge dar, mit Weiden und Rosensträuchen eingefaßt, welche Sapajous (eine Art kleiner amerikanischer Affen) erklettern, aber sie sind wenig besucht. Weiter und in einem Halbmesser von 15 Meilen findet man mehre Städte und merkwürdige Orte, worunter folgende: **Zipaquira**, kleine sehr lebhafte Stadt mit 6000 E., merkwürdig wegen ihres reichen Steinsalzbergwerks, welches der Republik viel einbringt. **Fusagasuga**, großer Flecken, besonders bemerkenswerth wegen der Nähe von Pandi, eines Dorfes, in welchem sich die Naturbrücken von Icononzo befinden, auf denen man den wilden Strom Summa Paz passirt. Die erste bildet einen 14½ Meter langen und 12 Meter 7 Centimeter breiten Bogen, dessen Dicke in der Mitte 4 Meter 2 Centimeter beträgt; die Höhe der obern Brücke über dem Wasserspiegel des Stromes beträgt 97 Meter 7 Centimeter. Die zweite Brücke, welche 10 Toisen unter der ersten ist, besteht aus drei ungeheuern Felsenmassen, die so herabgefallen sind, daß sie sich wechselseitig tragen. Humboldt bemerkt, daß die Masse der Mitte den Schlußstein des Gewölbes bildet, welcher Umstand die Eingebornen auf den Gedanken des bogenförmigen Mauerwerks, welches den Völkern der neuen Welt wie den alten Einwohnern Egyptens unbekannt war, hätte führen können. Die zwei Naturbrücken Virginiens, S. 365 erwähnt; die Erdbrücke oder Rumichaca, in der Provinz Pastos; die Brücke Madre de Dios, genannt Danto, bei Totonilco in Meriko; der durchbrochene Felsen bei Grandola in Alemtejo und die herrliche Naturbrücke bei Veja, im Veronesischen, oben Th. I. S. 402 angeführt, sind die merkwürdigsten geologischen Erscheinungen, welche man in dieser Art kennt. **Soacha**, großes Dorf, bekannt wegen des nahen berühmten Wasserfalles von Tequendama, den der Rio de Bogota, auch Funzafluß genannt, ein Nebenfluß der Magdalena, bildet. Dieser Wasserfall vereinigt alles, was eine Gegend äußerst pittoresk machen kann. Er ist nicht, wie man es im Lande glaubt, und wie Physiker es in Europa wiederholt haben, der höchste Wasserfall der Erde; der Fluß stürzt sich nicht, wie Bouguer es sagt, in einen Schlund von 5—600 Meter Tiefe, allein er ist dem ungeachtet sicherlich einer der imposantesten Wasserfälle der Erde, weil er mit einer großen Höhe eine große Wassermasse vereinigt. In der That, sagt Humboldt, behält der Rio-Bogota, welcher ein wenig oberhalb des Salto eine Breite von 44 Meter hat, noch 12 an der Stelle, von wo er in zwei Sätzen von einer Höhe von 175 Meter herabstürzt. **Guatavita**, Dorf, merkwürdig wegen des kleinen, gleichnamigen Sees, den wir oben S. 290 beschrieben haben.

Muzo, ein anderes Dorf, welchem die Nähe seiner reichen Smaragdengrube eine große Berühmtheit und eine hohe Wichtigkeit verleiht. Denn von dieser und der Grube von Somondoco, die weiter östlich, außerhalb des Halbmessers von Bogota und im Departement Boyaca liegt, kommen nach der Behauptung des Doktor Rollin großen Theils die Smaragden, die man jetzt in Europa hat, und selbst die im Orient vorhandenen; wirklich zog man in dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte bedeutende Massen für Asien daraus. Irriger Weise sind diese Edelsteine unter dem Namen Smaragden von Peru bekannt. Um einen Begriff von der Menge der aus der Grube von Muzo gewonnenen Smaragden zu geben, bemerkt dieser gelehrte Naturforscher, daß 1620, also 56 Jahre nach ihrer Entdeckung, sie als das dem Staate gehörige Fünftel 300,000 Piaster gegeben hatte, ohne das zu rechnen, was unterschlagen worden war. Der Unterschleif wurde in der Folge so bedeutend, daß die Regierung die Grube verschließen ließ, und in diesem Zustande blieb sie bis zur Revolution. Seit einigen Jahren hat eine Kommission, der die Benutzung derselben verstattet worden ist, schon eine ziemlich bedeutende Ausbeute daraus gezogen. **Tunja**, kleine Stadt und Hauptstadt des Departements Boyaca, welche wir unten beschreiben werden. **Honda**, kleine Stadt, wichtig wegen ihres Handels und ihrer Bevölkerung, die man auf 5000 Seelen angibt, ungeachtet der Unglücksfälle durch das Erdbeben 1807, welches sie fast ganz zerstörte, und der Mißgeschicke, die sie im Kriege erfahren hat. **Mariquita**, berühmt wegen ihrer Gold- und Silberbergwerke, die sich sehr schwer bearbeiten lassen, und seit einigen Jahren von einer Gesellschaft englischer Aktionäre bearbeitet werden. Östlich von der Cordillere, aber immer noch innerhalb

des Halbmessers findet man: **San-Juan de los Llanos**, eine Stadt, die weiter nichts Merkwürdiges darbietet, als die ungeheure Grasebene, die sich östlich von ihrem Gebiete ausdehnt.

In dem **Departement Cundinamarca** sind außer den schon in den Umgebungen der Hauptstadt beschriebenen Städten und andern Orten noch folgende zu nennen: **Ibague**, sehr kleine Stadt, wichtig wegen ihres Kollegiums. **Medellin**, kleine Stadt, Hauptort der Provinz Antioquia, wichtig wegen ihrer 9000 Seelen betragenden Bevölkerung, ihres Kollegiums und noch mehr wegen ihres Handels. **Antioquia**, von 4000 E., Sitz eines Bisthums und bis 1825 Hauptort der gleichnamigen Provinz. **Santa-Rosa de Osos**, bemerkenswerth wegen ihrer hohen Lage und wegen ihrer reichen Goldwäschen. **Rio-Negro**, die wichtigste Stadt der Provinz in allen Beziehungen nächst Medellin. Doch bevor wir die Provinz Antioquia verlassen, müssen wir die besondere Art, hier zu reisen, mittheilen. Wegen der dieselbe umgebenden, schwer zu überschreitenden Gebirge, lassen die wohlhabenden Personen sich von Männern tragen, welche einen Stuhl auf den Rücken angebunden haben; dies nennen die Einwohner auf dem Rücken des Mannes gehen (**andar en Carguero**), wie man im Französischen sagt **aller à cheval**. Keine erniedrigende Vorstellung ist mit dem Gewerbe eines Carguero verbunden. Die sich dazu hergebenden Männer sind keine Indianer, sondern Mestizen, bisweilen sogar Weiße. Die Cargueros tragen gemeiniglich 6—7 Arrobas oder 75—88 Kilogrammen. Es gibt deren sehr starke, welche bis zu 9 Arrobas tragen. „Wenn man," sagt Humboldt, „die ungeheure Strapaze bedenkt, welcher diese Unglücklichen ausgesetzt sind, indem sie 8—9 Stunden täglich in einem Gebirgslande gehen; wenn man weiß, daß ihnen zuweilen der Rücken, wie bei Lastthieren, ganz braun und blau ist, und daß Reisende bisweilen so grausam sind, sie in den Wäldern zu verlassen, wenn sie krank werden; wenn man bedenkt, daß sie auf einer Reise von Ibague nach Cartago nur 12—14 Piaster oder 60—70 Franken in der Zeit von 14 Tagen, zuweilen von 25—30 Tagen verdienen, so begreift man kaum, wie dieses Gewerbe eines Carguero, eines der beschwerlichsten, denen sich der Mensch widmet, freiwillig von allen jungen Leuten, die am Fuße der Gebirge wohnen, erwählt wird. Demungeachtet ist ihre Zahl in Choco, zu Ibague und Medellin so groß, daß man zuweilen Zügen von 50—60 begegnet." Auch in den Bergwerken Mexikos findet man eine Klasse von Menschen, welche kein anderes Geschäft haben, als Andere auf ihrem Rücken zu tragen. „In diesen Klimaten," fährt Humboldt fort, „ist die Trägheit der Weißen so groß, daß man Direktoren von Bergwerken sieht, die einen oder zwei Indianer in ihrem Solde haben, welche man ihre Pferde (Cavallitos) nennt, weil sie alle Morgen gesattelt werden und auf einen kleinen Stock gestützt, und den Körper vorwärts streckend, ihren Herrn von einem Theile des Bergwerks zum andern tragen." Unter den Cavallitos und Cargueros empfiehlt man den Reisenden solche, welche einen sichern Fuß und einen sanften und gleichen Schritt haben. Man hört ungern von den Eigenschaften der Menschen in solchen Ausdrücken reden, welche den Gang der Pferde und Maulthiere bezeichnen.

Im **Departement Cauca**: **Popayan**, am Flusse gleiches Namens, in einer der schönsten Lagen, die man sich denken kann, aber am Fuße der großen Vulkane Purace und Sotara. Mehre schöne Gebäude zieren diese Stadt; die Belemstraße ist ihr schönster Theil. Jedoch haben ihre Plätze nichts Merkwürdiges und der größte Theil der Häuser, welche sie umgeben, stürzen ein, seit dem man in dieser Stadt gekämpft hat. Der Krieg hat ihrem Handel und ihrer Industrie sehr geschadet und zur Verminderung ihrer Bevölkerung beigetragen, die man nur noch auf 7000 Seelen anschlägt Ungeachtet ihrer Verluste ist Popayan noch eine der wichtigsten Städte der Republik wegen ihrer Münze, ihres Bisthums, ihrer Universität vom zweiten Range, wegen ihres Kollegiums und weil sie die Handelsniederlage zwischen Quito und Bogota ist. Im Jahre 1826 erschien hier eine Zeitschrift. 1834 aber zerstörte ein Erdbeben die Stadt. In wie weit sie sich von dieser Zerstörung wieder erholt hat, ist uns unbekannt.

In der Umgebung von Popayan findet man das kleine Dorf **Purace**, berühmt im Lande wegen der schönen Wasserfälle des Flusses Pusambio, dessen Wasser sauer ist, daher die Spanier den Fluß Rio Vinagre (Essigfluß) nennen. Er bildet drei Wasserfälle, von denen die beiden obern sehr bedeutend sind; die Höhe des zweiten beträgt über 120 Meter. Ferner nennen wir: **Cali**, kleine Stadt, mit einem Kollegium und Handel. **Cartago**, wegen ihres Handels; **Barbacoas**, wegen ihrer reichen Goldbergwerke und **Pasto** wegen der großen Erhebung des Plateau, auf welchem sie liegt, bemerkenswerth; dies ist eine Ebene, von Vulkanen und Schwefelbergen umgeben, welche beständig Rauchwirbel ausstoßen; nur durch tiefe und schmale Schluchten, wie die Stollen eines Bergwerks, kann man zu diesen Hochebenen gelangen. Die unglücklichen Einwohner dieser Wüsten ernten von ihrem goldhaltigen Boden nur Pataten. 1834 zerstörte ein Erdbeben Pasto. **Iscuande**, elende und sehr kleine Stadt, am Fuße der Cordillere, wichtig wegen der Vortrefflichkeit der Platina, die man aus den an diesem Metall reichen Minen in ihrer Nähe erhält. **San-Buenaventura**, elender Weiler, blos wichtig wegen der schönen gleichnamigen Bai, die von mehren Handelsschiffen besucht wird. **Quibdo**, Hauptstadt der Provinz Choco, welche einer der am wenigsten bevölkerten Theile Columbia's und eine der feuchtesten Gegenden, die man kennt, aber auch eine Gegend ist, welche nach Verhältniß ihres Umfangs das meiste Gold und die meiste Platina liefert.

In dem Departement Isthmo: **Panama**, Hauptstadt dieses Departements und Sitz eines Bischofs, gut gebaut, im Hintergrunde einer Bai und auf einer Halbinsel, die von der südlichen Küste der nach ihr benannten Meerenge gebildet wird. Das Kollegium und die Kathedrale sind das Merkwürdigste, was sie darbietet. 1836 erschienen hier zwei Zeitschriften. Panama ist eine Festung zweiten Ranges, diente ehemals den nach Spanien bestimmten Schätzen Peru's zur Niederlage und treibt noch einen wichtigen Handel. Die Bevölkerung soll jetzt nur 10,000 Seelen betragen. Panama hat eigentlich keinen Hafen und man sieht hier weder einen Quai, noch ein Bassin, noch ein Schiffswerft; die Rhede ist sehr schlecht wegen der Nordwinde, welche hier bisweilen sehr heftig sind. Das Projekt, die Landenge durch den oben S. 289 erwähnten Kanal zu durchschneiden, ist ganz aufgegeben, dagegen beschäftigt man sich mit dem Plane, eine Eisenbahn anzulegen, welche von Portobello nach Panama oder Chorrera führen soll, indem man jedoch dabei den Fluß Cruces benutzen will, der so hoch hinauf als nur möglich schiffbar gemacht werden soll.

Ferner **Chorrera** und **Los Santos**, kleine Städte von 4000 Seelen (eine sehr starke Bevölkerung für eine so schlecht bevölkerte Provinz) und ziemlich wichtig wegen ihres Handels, die man nicht auf neuen, selbst als die besten gepriesenen Karten findet. **Nata**, dessen Bevölkerung über 4000 Seelen beträgt. **Cruces**, kleine Stadt von etwa 1200 E., aber ziemlichen Handel treibend, indem sie die Niederlage zwischen Panama und Portobello ist. **Chagres**, elendes Städtchen von 900 E., aber wichtig wegen des dasselbe bespülenden Flusses, dessen Bett zur Erleichterung der Schiffahrt verbessert werden soll. **Portobello**, sehr kleine Stadt, wichtig wegen ihres schönen Hafens und übel berüchtigt wegen ihres verpesteten Klima, was ihr den traurigen Beinamen **Sepultura de los Europeanos** (Grab der Europäer) verschafft hat. Demnngeachtet ist hier lange Zeit hindurch eine der reichsten Messen der Erde gehalten worden. Die columbische Regierung hat durch das Niederschlagen eines Theils der Holzungen, die sich bis zu ihren Thoren erstreckten, das Klima weniger ungesund gemacht. Ihre Bevölkerung, die 1822 noch 1128 Seelen betrug, beträgt jetzt kaum 500.

Bevor wir jedoch dieses Departement verlassen, müssen wir mit einigen Worten die Perlenfischerei, deren Reichthum man übertrieben hat, und einer Kolonie erwähnen, die sich in den neuesten Zeiten gebildet hat. Diese Kolonie ist unterhalb des Cap Blas an der Küste von Darien von 7 Fischern (3 englischen, 2 nordamerikanischen und 2 columbischen) gegründet worden, und zählte schon vor mehren Jahren 120 Personen, deren Hauptbeschäftigung der Fang der Schildkröten und der Verkauf ihres frischen oder gesalzenen Fleisches, ihres Öles und ihrer Schalen ist. Seitdem hat der jährliche Verkauf sich auf den Werth von 700,000 Franken belaufen. Die Perlenfischerei wurde 1823 auf 10 Jahre von dem Kongresse einer englischen Gesellschaft abgetreten, welche zwei Schiffe ausrüstet, wovon das eine in den Seestrichen des Antillenmeeres, besonders in der Nähe von Rio-Hacha, das andere in den Strichen des Archipels der Perleninseln, welche zu diesem Departement gehören, Perlenfischerei treibt. Doch war seit einigen Jahren der Ertrag so unbedeutend, daß die Aktionäre ihre Unternehmung aufzugeben Willens waren.

Im Departement Magdalena: **Cartagena**, Stadt und Hauptort des gleichnamigen Departements, Sitz eines Bischofs, liegt auf einer sandigen Insel, nicht weit von dem Magdalenaflusse, hat einen der schönsten Häfen Amerika's und ist die gewöhnliche Station eines Theiles der Kriegsmarine von ganz Columbia und die wichtigste Festung desselben, aber ihre Festungswerke bedürfen an mehren Stellen einer Wiederherstellung. Einige Kirchen, einige Klöster und besonders ihre ungeheuern Cisternen sind die wichtigsten Bauwerke dieser Stadt, welche eine Universität des zweiten Ranges, eine Schiffahrtschule und ein Kollegium besitzt. Im Allgemeinen bietet jedoch Cartagena einen traurigen Anblick dar, was zum Theil von den Gallerien, von den niedrigen und plumpen Säulen und von den engen, düstern Straßen und zu weit vorspringenden Altanen herrührt, welche die Hälfte des Tageslichtes entziehen. Wiewohl Cartagena während des Insurrektionskrieges sehr gelitten hat, zählt es noch 18,000 E., mit Einschluß der Vorstadt Gimani, welche durch eine hölzerne Brücke mit der Stadt in Verbindung steht. Cartagena ist noch der Mittelpunkt eines ausgebreiteten Handels und durch Packetboote werden regelmäßige Verbindungen mit Europa, den vereinigten Staaten und den Antillen unterhalten.

Turbaco, indianisches Dorf, wohin sich während der großen Hitze die reichsten Personen Cartagena's begeben; in dem nahen Wald erheben sich 18—20 kleine Kegel, deren Höhe nur 7—8 Meter beträgt, und die von den Eingebornen Volcanitos (kleine Vulkane) genannt werden, wegen der Ausbrüche von Stickgas, die in sehr kurzen Zwischenräumen Statt finden und von einem dumpfen, ziemlich starken Geräusch begleitet sind; oft ist diese Erscheinung von einem Schlammauswurf begleitet, wie bei den ähnlichen Vulkanen von Macaluba und Taman, die wir Th. I. S. 664 u. 813 erwähnt haben. **El-Carmen**, kleine Stadt, die man für den gesundesten Ort der Provinz Cartagena hält. **Tolu**, berühmt wegen ihres Balsams. **Mompox**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung von 10,000 E., ihres Kollegiums und ihres Handels. **Ocaña**, sehr kleine Stadt, aber merkwürdig wegen des daselbst 1828 gehaltenen Kongresses und weil man daraus die Hauptstadt von ganz Columbia machen wollte. **Santa-Marta**, Stadt und Sitz eines Bischofs, wichtig wegen ihrer Festungswerke, ihres Hafens und ihres Handels, hat 6000 E., welche Zahl sich gewiß sehr vermindert haben muß nach dem schrecklichen Unglück,

welches sie 1834 durch das Erdbeben erfuhr, das so viele Verwüstungen anrichtete und von dem Ausbruch eines Vulkans begleitet war. Santa-Marta ist zu einem Freihafen erklärt. Rio-Hacha, bemerkenswerth wegen der in ihren Seestrichen betriebenen Perlenfischerei, hat einen Hafen und 1000 E.

Im Departement Boyaca: Tunja, ehemals eine reiche, volkreiche und blühende Stadt, jetzt großentheils verwüstet und verödet, ungeachtet der Universität zweiten Ranges und des Kollegiums, die man hier errichtet hat. Vor Ankunft der Spanier residirte zu Tunja der Zaque oder König der Muyscas, einer sehr mächtigen Nation, die damals das Plateau von Bogota behauptete. Die Muyscas wurden, eben so wie die Japaner, zu gleicher Zeit von zwei Oberhäuptern regiert, von denen das eine, eine Art Oberpriester, zu Iraca residirte, wo er, wie der Dalai-Lama und der Dairi, der Gegenstand einer großen Verehrung von Wallfahrern war, die ihm Geschenke überreichten; das andere Oberhaupt, welches das Staatsoberhaupt oder der König war, hatte den Titel Zaque und residirte zu Tunja; die Zippa oder Fürsten von Bogota zahlten ihm einen jährlichen Tribut. Die Muyscas beteten die Sonne an und hatten in der Civilisation so große Fortschritte gemacht, daß man sie nach den Mexikanern, Zapoteken, Peruanern, Quechen und Kachiquelen, als die gesittetste eingeborne Nation der neuen Welt ansehen kann. Die Muyscas scheinen Hieroglyphen von der Art der mexikanischen gehabt zu haben; sie hatten drei verschiedene Kalender, welche ihre drei verschiedenen Jahre, nämlich das landwirthschaftliche von 12—13, das kirchliche von 37, und das bürgerliche von 20 Monden darstellen. Dieses Volk ist auch merkwürdig, weil es die kleinste Woche hatte, die bis jetzt in der Geschichte der Chronologie vorgekommen ist, und die nur aus drei Tagen bestand. Das merkwürdigste Denkmal der Muyscas, das man hat, ist der in einen großen Stein eingehauene Mondkalender, welchen man gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts entdeckte. Die Muyscas hatten, wie die Arkadier, eine alte Überlieferung von einer Zeit, wo der Mond die Erde noch nicht begleitete. Diese Vorstellung, welche keinen symbolischen Sinn enthält, scheint die Vermuthung von alten Verbindungen zwischen Europa und Amerika zu bestätigen.

Die andern merkwürdigsten Orte sind: Boyaca, kleines Dorf, merkwürdig wegen der Schlacht, welche daselbst die Spanier 1819 verloren, und wonach das Departement benannt ist. Chinquiquira, kleine Stadt, die man als das Loretto Columbiens ansehen kann, wegen der großen Zahl von Pilgern, die von allen Seiten hieher kommen, um das in der Dominikanerkirche aufbewahrte Bild der heiligen Jungfrau zu besuchen und ihm Opfergaben zu bringen. Santa-Rosa, die am besten gebaute und volkreichste Stadt der ganzen Provinz Tunja. Sogamoso, kleine, ziemlich blühende Stadt, wiewohl sehr herabgekommen im Vergleich dessen, was sie sonst war, als unter der Herrschaft der Muyscas eine große Zahl Pilger ihren Sonnentempel besuchten und alle fünfzehn Jahre der Feier des Menschenopfers beiwohnten, welches die Eröffnung einer neuen Indiktion oder Cyklus von fünfzehn Jahren bezeichnen sollte. Das Opfer wurde Guesa, d. h. irrend, ohne Wohnung, genannt. Es war ein Kind, das man dem väterlichen Hause entriß, und nothwendig aus einem gewissen Dorfe genommen werden mußte, welches in den jetzt Llanos de San-Juan genannten Ebenen lag. Der Guesa wurde mit vieler Sorgfalt in dem Sonnentempel bis zum Alter von 10 Jahren erzogen; alsdann ließ man ihn herausgehen, um ihn auf den Wegen herum zu führen, welche Bochica zu der Zeit betreten hatte, als er das Volk unterrichtete, und dadurch dieselben Orte durch seine Wunder berühmt gemacht hatte. Wenn das Opfer 15 Jahr alt war und die Zahl der Sunas erreicht hatte, die zu der Indiktion des Muyscaschen Cyklus gehörten, wurde es in Prozession durch den Suna geführt, welcher seinen Namen dem Mondenmonate gab, und zu der Säule gebracht, welche wahrscheinlich diente, um den Solstitial- oder Äquinoktialschatten und die Durchgänge der Sonne durch den Scheitelpunkt zu messen. Die Priester (Xeques) folgten dem Opfer, und waren wie die alten Priester Egyptens vermummt. Einige stellten Bochica vor, welcher der Osiris oder Mithra von Bogota ist, welchem man drei Köpfe gab, weil er, gleich dem Trimurti der Hindus, drei Personen in sich faßte, welche nur eine einzige Gottheit ausmachten; andere trugen die Sinnbilder der Chia, der Frau des Bochica (Isis oder den Mond); andere waren mit froschähnlichen Masken bedeckt, um dadurch auf das erste Zeichen des Jahres anzuspielen; andere endlich stellten das Ungeheuer Fomagata vor, Sinnbild des Übels, das mit einem Auge, vier Ohren und einem langen Schwanze abgebildet wurde. Wenn die Prozession, welche an die astrologischen Prozessionen der Chinesen und an die des Isisfestes der alten Egyptier erinnerte, am Ende des Suna angekommen war, band man das Opfer an die in einem zirkelförmigen Platze sich erhebende Säule und eine Wolke von Pfeilen bedeckte dasselbe. Man riß ihm unmittelbar das Herz aus dem Leibe, um es als Opfergabe dem Sonnenkönige, dem Bochica darzubieten. Das Blut des Guesa wurde in heiligen Gefäßen gesammelt. Diese barbarische Ceremonie zeigt auffallende Ähnlichkeiten mit der, welche die Mexikaner am Ende ihres großen Cyklus von 52 Jahren feierten.

Noch nennen wir in diesem Departement: Pamplona, kleine, sehr herabgekommene Stadt, mit einem Kollegium und reichen Gold- und Kupferbergwerken in ihrer Nähe. San-Jose de Cucuta, wichtig wegen ihrer Bevölkerung. Rosario de Cucuta, bemerkenswerth wegen des Kongresses, der 1821 Columbia die erste Konstitution gab. Socorro, ziemlich große, schlecht gebaute Stadt, aber eine der wichtig-

sten in der Republik wegen der Industrie und Handelsthätigkeit ihrer Einwohner, deren Zahl 12,000 beträgt. San-Gil, mit einem Kollegium und 6000 E., welche sich durch ihre Industrie auszeichnen. Moniquira, bemerkenswerth wegen ihrer reichen Kupferbergwerke, die jetzt eine Gesellschaft englischer Aktionäre bearbeiten läßt. Velez, wegen ihrer Goldwäschen und ihres Handels. Pore, kleine, durch den Krieg zu Grunde gerichtete Stadt, mit einem Erziehungshause.

Republik Ecuador.

Diese Republik hat endlich das große Grenzgeschäft mit Neu-Granada beendigt und scheint nun die Wohlthaten des innern Friedens, welcher seit der Auflösung Columbia's beständig gestört worden war, zu genießen. Nach der neuen Organisation ist ihr Gebiet in acht Provinzen getheilt, nämlich Quito, Chimborazo, Imbabura, Guayaquil, Manabi, Cuenca, Lora und Archipel der Gallapagos. Da wir aber die Unterabtheilungen nicht kennen, so geben wir in der unten folgenden Übersicht die drei Departements der vormaligen Republik Columbia, welche die Republik Ecuador ausmachen. Da bei der obigen Angabe der Provinzen Jaen ausgelassen ist, welches einen Theil des Departements Assuay ausmachte, so glauben wir, daß dieses große Stück des columbischen Gebietes der Republik Peru geblieben ist, welche es schon besetzt hatte, und worauf ihre Regierung schon seit langer Zeit starke Ansprüche machte. Die folgende Übersicht zeigt die Administrativeintheilungen zur Zeit der Trennung Columbiens; sie sind mit den neuen Provinzen ein und dieselbe.

Departements u. Provinzen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
1. Departement Ecuador.	
a) Provinz Pichinga .	Quito; Antisana, Latacunga (Tacunga), Esmeraldas, Machachi, Guallabamba.
b) Prov. Chimborazo .	Riobamba; Guaranda, Alausi, Ambato.
c) Prov. Imbabura . .	Ibarra; Otavalo, Cayambe.
2. Departement Guayaquil.	
a) Prov. Guayaquil. .	Guayaquil; Daule, Baba, Insel Puna.
b) Prov. Manabi . . .	Puerto-Viejo; Monte Christi, Jipijapa.
3. Departement Assuay.	
a) Prov. Cuenca . . .	Cuenca; Cañar, Giron.
b) Prov. Lora	Lora; Zaruma.

Hierzu noch die Provinz, welche den Archipel der Gallapagos begreift.

Quito, große Stadt, Hauptstadt der Republik und Hauptort des Departements Ecuador, 1480 Toisen über dem Meeresspiegel, in einer Bergschlucht gelegen, indem sie westlich den Vulkan Pichinga, östlich eine Reihe von Hügeln, Panecillo genannt, und nördlich und südlich eine Ebene hat. Alle Straßen, mit Ausnahme der vier auf den großen Platz (Plaza mayor) zulaufenden, sind krumm und ohne Ordnung angelegt; die meisten sind von Erdspalten durchgraben, deren unregelmäßige Wände die Häuser einnehmen. Nur die Hauptstraßen sind gepflastert. Die den vornehmsten Einwohnern gehörenden Häuser haben im Allgemeinen ein oberes Stockwerk, aber die der niedern Klassen haben nur ein Erdgeschoß; sie sind größtentheils aus Adoben (an der Sonne getrockneten Backsteinen) oder auch aus Steinen erbaut und mit Ziegeln gedeckt. Die vornehmsten Gebäude Quito's sind: der Pallast des vormaligen Präsidenten, ein Gebäude von einem düstern Ansehen, dessen Façade von Stein ist; der Pallast des Bischofs und die Kathedrale, die aber keineswegs die schönste Kirche Quito's ist; diese drei Gebäude stehen am großen Platze, in dessen Mitte sich ein schöner Brunnen von Kupfer erhebt. Unter den Kirchen wird die Kirche des vormaligen Jesuitenkollegiums für die schönste gehalten; ihre Façade ist von Stein und von der ausgesuchtesten Arbeit; die Pfeiler, von korinthischer Ordnung, haben 30 Fuß Höhe und jeder ist aus einem einzigen Block weißen Steins gehauen; mehre sehr werthvolle Bildhauerarbeiten zieren dieses Gebäude, dessen Inneres nach dem Modelle der Jesuskirche zu Rom erbaut worden ist; auf einer ihrer Mauern sieht man die marmorne Inschrift, welche die 1736 von der Akademie der Wissenschaften

zu Paris nach Peru zur Messung eines Meridiangrades abgeschickten französischen Akademiker hinterlassen haben. Ferner die Kirche des Sagrario und die Kirche des St. Claraklosters; die letztere ist besonders wegen ihrer schönen elliptischen Kuppel bemerkenswerth. Auch müssen erwähnt werden das Kloster San-Francisco wegen seines ungeheuern Umfanges und seiner schönen Kirche; das Kloster San-Diego, merkwürdig wegen seiner reizenden Lage, welche diesen Ruhesitz zu einem der romantischsten macht; endlich das große Hospital, wegen seiner Bauart und seiner Größe. Quito ist immer ein berühmter Ort in dem spanischen Südamerika gewesen wegen der großen Zahl von Studierenden, welche sich dahin begaben und sich noch dahin begeben, um auf ihrer Universität zu studieren. Andere wissenschaftliche Anstalten sind die Normalschule des wechselseitigen Unterrichts, das Kollegium, das Seminar, die öffentliche Bibliothek des vormaligen Jesuitenkollegiums, welche für die reichste in allen columbischen Republiken gehalten wird. 1826 gab man hier drei Zeitschriften heraus. Unter der spanischen Herrschaft war Quito der Sitz eines Generalkommandanten; jetzt ist es der Sitz eines Obergerichtshofes, eines Bisthums und anderer Departementsbehörden. Die vornehmsten Gegenstände der Industrie bestehen in Baumwollen- und Wollenzeugen, in Sarschen, Flanellen, Ponchos, Strümpfen, Spitzen, Zwirn, leinenen Bändern und andern Artikeln von geringerer Wichtigkeit. Ihre Bevölkerung wird auf 70,000 Seelen angenommen.

„Wenn man," sagt Humboldt, „einige Monate auf diesem Hochplateau zelebt hat, wo das Barometer stets auf 20 Pariser Zoll steht, so empfindet man unwiderstehlich eine außerordentliche Täuschung; man vergißt nach und nach, daß Alles, was den Beobachter umgibt, diese Dörfer, welche die Industrie eines Gebirgsvolkes verrathen, diese zugleich mit Herden Lama's und europäischer Schafe bedeckten Weiden, diese mit lebendigen Hecken von Duranta und Barnadesia eingefaßten Baumgärten, diese mit Sorgfalt bearbeiteten und reiche Getreideernten versprechenden Felder, daß Alles dies in den hohen Regionen der Atmosphäre sich befindet; man erinnert sich kaum, daß der Boden, welchen man bewohnt, über die nahen Küsten des stillen Meeres erhabener als der Gipfel des Canigou über das mittelländische Meer ist." Es fehlt an Raum, um alle Orte und Gegenstände, die in einem Halbmesser von 15 Meilen unsere Aufmerksamkeit verdienen, dem Leser anzuzeigen, daher wir uns nur auf folgende vorzügliche beschränken.

Wir nennen zuerst von den majestätischen Kolossen, welche das Hochthal von Quito krönen, den Vulkan Pichinga, in der unmittelbaren Nähe von Quito, merkwürdig wegen seiner Thätigkeit und wegen des berühmten auf einem seiner Gipfel errichteten Kreuzes, das den französischen Akademikern bei ihrer Meridianmessung als Signal diente; ferner den Cayambe (Cayambe-Urcu oder Altar), über dessen majestätischen Gipfel der Äquator geht; man kann, sagt Humboldt, diesen Berg, der einer der schönsten und höchsten auf der Erde ist, als eines der ewigen Denkmäler ansehen, durch welche die Natur die großen Abtheilungen der Erdkugel bezeichnet hat; den Antisana, der, wie wir oben S. 304 gesehen haben, der höchste unter allen Vulkanen der Erde ist; auf dessen Abhängen, in einer Höhe von 4101 Meter, die Meierei Antisana liegt, welche man bis vor wenigen Jahren, ehe man die Höhe des Plateau von Titicaca kannte, als den höchsten bewohnten Ort der ganzen neuen Welt ansah; den Cotopari, den furchtbarsten aller Vulkane des vormaligen Königreiches Quito. 1738 erhoben sich seine Flammen 900 Meter hoch über den Rand des Kraters; 1748 hörte man sein Brüllen bis zu Honda, in einer Entfernung von 120 Meilen. Die Quantität der Asche, die er 1768 ausspie, war so groß, daß in den Städten Hambato und Tacunga die Nacht sich bis 3 Uhr des Abends verlängerte und die Einwohner genöthigt waren, mit Laternen auf den Straßen zu gehen. Seine Höhe beträgt das Doppelte von der Höhe des Canigou, und sie übertrifft folglich um 800 Meter die Höhe, welche der Vesuv haben würde, wenn er auf den Gipfel des Pik von Teneriffa gesetzt wäre. Seine Gestalt ist die schönste und regelmäßigste unter allen denen, welche die kolossalen Gipfel der Hoch-Anden zeigen. Es ist, wie Humboldt sagt, ein vollkommner Kegel, welcher, mit einer ungeheuern Schneelage bedeckt, mit einem blendenden Glanze beim Untergange der Sonne strahlt, und sich auf eine malerische Weise vom azurblauen Himmelsgewölbe ablöset. Das plötzliche Schmelzen dieser ungeheuern Schneekappe bei dem schrecklichen Ausbruche 1803 verursachte fürchterliche Verheerungen in dem ihn umgebenden Landstriche. Endlich den Ilinissa, einen der majestätischesten und malerischsten Gipfel, dessen von Bouguer trigonometrisch sowohl über dem Plateau der Stadt Quito, als über den Küsten des Ozeans gemessene Spitzen zur Bestimmung des annähernden Werthes des barometrischen Koeffizienten dienten, so daß dieser Berg von den Physikern mit dem Puy-de-Dôme zusammengestellt werden muß, wo Perrier, unter Pascal's Leitung, zuerst versuchte, die Höhe der Berge mit Hilfe des Barometers zu messen.

Von den bedeutendsten Städten, die man im Rayon von Quito findet, nennen wir nördlich vom Äquator: **Ibarra**, die nichts Merkwürdiges darbietet, aber doch 10,000 E. hat, und **Otavalo**, mit 16,000 E., die wegen ihrer Schönheit gerühmt werden. Südlich vom Äquator: **Latacunga**, ziemlich große Stadt, die 17,000 E. haben soll, ungeachtet der großen Verluste durch die schrecklichen Ausbrüche des Cotopaxi, welche mehrmals sie fast ganz zerstört haben. In der Nähe dieser Stadt befinden sich zwei merkwürdige Denkmäler, nämlich das Haus des Inka zu Callo, und der Panecillo oder Zuckerhut, in ihrer Umgegend. Der letzte ist ein kegelförmiger 80 Meter hoher mit kleinem Gesträuch bedeckter Erdhügel, welchen die Eingebornen für einen **Tumulus** halten, den man zum Begräbnisse einer vornehmen Person errichtet hat; Ulloa hält ihn für ein Kriegsdenkmal; wahrscheinlich verdankt dieser Hügel, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil Menschenhänden seinen Ursprung. Das Inkahaus, ein wenig südwestlich vom Panecillo gelegen, ist ein Gebäude von viereckiger Gestalt, von dem jede Seite 30 Meter in der Länge hat. Man unterscheidet noch vier große äußere Thüren und 8 Zimmer, von denen drei sich erhalten haben. Die Mauern haben ungefähr 5 Meter Höhe und 1 Meter Dicke. Die denen der egyptischen Tempel ähnlichen Thüren; die Nischen, 18 in jeder Abtheilung und mit der größten Symmetrie vertheilt; die zum Aufhängen der Waffen dienenden Cylinder, die Behauungsart der Steine, deren äußere Seite konvex und zu einer schiefen Kante gehauen ist, Alles erinnert an das Gebäude des Cañar. Humboldt macht auf die erstaunliche Gleichförmigkeit aufmerksam, welche alle peruanischen, auf einer Linie von 270 Meilen und von einer Höhe von 1000—4000 Meters über dem Spiegel des Ozeans zerstreuten Denkmäler zeigen, so daß man sagen möchte, ein und derselbe Baumeister habe sie sämtlich erbaut.

Im **Departement Ecuador** nennen wir, außer Quito und den andern kaum erwähnten Orten: **Riobamba**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung, die vor dem Erdbeben 1797 gegen 20,000 Seelen betrug. **Ambato** oder **Hambato**, kleine Stadt von 9000 E., bemerkenswerth wegen der Schönheit ihrer Bauart und der Güte ihrer Produkte und ihres Klima und wegen der Nähe des berühmten Chimborazo, der bis zu den letztern Jahren als der höchste Berg der neuen Welt angesehen wurde, aber diesen Rang den beiden Piks Nevado de Sorata und Illimani, deren Höhe wir oben S. 298 angezeigt haben, so wie noch einigen andern Bergspitzen der Anden hat abtreten müssen; dem ungeachtet aber erhebt sich der Chimborazo über alle Berge Columbiens eben so, wie die majestätische Kuppel, ein Werk des Genies Michel Angelo's, über die antiken, das Kapitol umgebenden Denkmäler. **Esmeraldas**, elender Ort, berühmt wegen seines Cacao, der für den besten gehalten wird. **Guallabamba**, merkwürdig wegen ihrer Straße, Namens Ladera de Guallabamba, die eine halbe Stunde lang in den Berg gehauen ist.

Im **Departement Guayaquil**: **Guayaquil**, Hauptort des Departements, eine der wegen ihrer Lage, ihres Hafens, Handels und ihrer 22,000 Seelen betragenden Bevölkerung wichtigsten Städte der columbischen Republiken, hat zwar kein die Aufmerksamkeit des Reisenden anziehendes Gebäude, aber ein Schiffswerft, welches eine große Zahl Arbeiter beschäftigt, und für die erste Anstalt dieser Art an der Westküste Amerika's gehalten wird; einige daraus hervorgegangene Schiffe verdienen Bewunderung. Diese Stadt besitzt auch ein Kollegium, eine Schiffahrtschule und ist das vorzüglichste See-Arsenal der columbischen Republiken. Ihr Hafen ist auch die gewöhnliche Station der Kriegsmarine der Republik am großen Ozean. Am Eingange von Guayaquil sieht man einen Felsen, welcher seiner außerordentlichen Gestalt wegen den Namen Amortajado (eine mit dem Leichentuche bekleidete Leiche) bekommen hat, indem er einem menschlichen Körper im Franziskanerhabit gleicht; Stevenson behauptet, daß man in der Entfernung von 1—2½ Stunden sehr gut daran den Kopf, den Leib, die über der Brust kreuzweise liegenden Arme ꝛc. unterscheidet. Derselbe Reisende erwähnt auch eine wirklich sonderbare Gewohnheit, die er in dieser Stadt beobachtet hat; nämlich auf die Höhe der Glockenthürme steigen Männer mit Trommeln und Trompeten, womit sie den Schall dee Glocken begleiten, wie dies die Chinesen mit ihren Instrumenten thun, was eine eigene doch nicht unangenehme Musik hervorbringt. Noch nennen wir die kleine Stadt **Jipijapa**, wegen ihrer Fabrik von Strohhüten, deren man eine große Menge ausführt.

Im **Departement Assuay**: **Cuenca**, ziemlich gut gebaute Hauptstadt, Sitz eines Bischofs, 1279 Toisen über die Meeresfläche erhaben, deren vornehmste Gebäude das vormalige Jesuitenkloster und der bischöfliche Pallast sind. Man gibt ihre Bevölkerung auf 20,000 E. an, wovon ein beträchtlicher Theil in den Baumwollen- und Hutfabriken, und mit der Verfertigung geschätzter Konfituren und eines dem Parmesankäse sehr gleichenden Käse beschäftigt ist. Cuenca hat ein Kollegium und ein Seminar.

Ungefähr 7½ Meilen von Cuenca erhebt sich der berühmte Paramo d'Assuay, dessen schreckliche Stürme jedoch jährlich einigen Reisenden den Untergang bringen, und von dem das Departement den Namen hat. In ihrer Umgegend findet man mehre Ruinen peruanischer Denkmäler, die noch wichtig genug sind, um ihrer Beschreibung einige Zeilen zu widmen. Zuerst nennen wir die mächtigen Reste der großen von den Inkas erbauten Chaussée, welche sich auf einer Höhe befinden, die den Gipfel des Pik von Teneriffa weit übertrifft; ferner die Ingapilca (Festung des Cañar). Diese Festung, sagt Humboldt, wenn man einen in

eine Plateforme sich endigenden Hügel so nennen kann, ist weniger durch ihre Größe, als durch ihre vollkommene Erhaltung merkwürdig. Eine Mauer von großen Quadersteinen erhebt sich zu einer Höhe von 5—6 Meter und bildet ein sehr regelmäßiges Oval, dessen große Axe fast 38 Meter Länge hat. Im Mittelpunkte der Ringmauer erhebt sich ein Haus, welches nur zwei Gemächer enthält und ursprünglich keine Fenster hatte, so wie alle andern peruanischen Denkmäler und die zu Pompeji und Herkulanum entdeckten Häuser; sein schiefes Dach gibt ihm Ähnlichkeit mit den europäischen Häusern. Humboldt bemerkt, daß die schiefen Dächer den Eingebornen der Nordwestküste von Amerika bekannt sind, und sie waren es selbst in Südeuropa seit den fernsten Zeiten. Dieses Kriegsdenkmal diente den Inkas zur Wohnung, wenn diese Fürsten von Zeit zu Zeit aus Peru in das Königreich Quito gingen. Die Grundmauern einer großen Zahl von Gebäuden, welche man um die Ringmauer herum findet, zeigen, daß ehemals im Cañar Platz genug war, um das kleine Armeecorps einzuquartieren, von welchem die peruanischen Monarchen auf ihren Reisen sich begleiten ließen. Wenn die Ruinen des Cañar, sagt Humboldt, nicht die ungeheuern Steine der Gebäude von Cuzco und der benachbarten Länder zeigen, so sind sie dagegen merkwürdig wegen der außerordentlichen Schönheit ihrer Bearbeitung; der größte Theil ist ohne irgend eine Art von Mörtel verbunden. Jedoch erkennt man diesen letzten an einigen von den Gebäuden, welche die Citadelle umgeben und an den drei Häusern des Inka, im Pullal. „Die Peruaner,“ fährt dieser Gelehrte fort, „haben erstaunliche Geschicklichkeit gezeigt, die härtesten Steine zu behauen. Im Cañar findet man krumme, in den Porphyr gegrabene Kanäle, um die Thürangeln zu ersetzen. La Condamine und Bouguer haben an Gebäuden aus den Zeiten der Inkas Porphyrzierarten gesehen, welche Thierköpfe vorstellten, deren durchbohrte Nasenlöcher bewegliche Ringe von dem nämlichen Stein trugen.“ Die peruanische Bauart erhebt sich nicht über die Bedürfnisse eines Gebirgsvolks; sie kannte weder Pfeiler noch Säulen, noch volle Bogen; in einem von Felsen starrenden Lande, auf fast baumlosen Plateaux entstanden, ahmte sie nicht, wie die Baukunst der Griechen und Römer, das Gezimmer von Holzwerk nach; Einfachheit, Symmetrie und Dauerhaftigkeit, das sind die drei Eigenschaften, wodurch sich auf eine vortheilhafte Weise alle peruanischen Gebäude auszeichnen. Endlich das Ynga-Chungana, auch das Spiel des Inka genannt; dies ist ein von einer Ringmauer umgebener Sitz und zwar das Ganze in den Felsen gehauen. Von Weitem gesehen gleicht es einem Kanapee, dessen Rücklehne mit einer Art Arabeske in Kettenform geziert ist. Tritt man in die Ringmauer ein, so sieht man, daß es nur für eine Person einen Sitz gibt, aber daß diese Person einen sehr bequemen Sitz hat und die köstlichste Aussicht auf die Tiefe des Thales von Gulan genießt. Ein kleiner Fluß schlängelt sich in diesem Thale hin, und bildet mehre Wasserfälle, deren Schaum man durch das Buschwerk von Gunera und Melastomen wahrnimmt. „Dieser ländliche Sitz,“ sagt Humboldt, „würde die Gärten von Ermenonville und Richmond zieren, und der Fürst, der diese Gegend wählte, war nicht unempfindlich für die Schönheiten der Natur, und gehörte zu einem Volke, das wir mit Unrecht barbarisch nennen.“

Lora, kleine Stadt mit einem Kollegium und 10,000 E., in deren Nähe man die weitläufigen Wälder sieht, wo man den Baum hauet, der das berühmte Spezifikum gegen Wechselfieber liefert, mit so vielem Erfolg gegen so viele andere Krankheiten gebraucht, und unter dem Namen Cascarilla von Lora oder Quinquina (China) bekannt. Wälder dieses kostbaren Baumes und von einer vortrefflichen Qualität finden sich auch in den Gebirgen von Merida, Santa-Fé, Popayan und Quito. Jaruma, kleine Stadt von 6000 E., wichtig wegen ihrer Goldbergwerke. San-Jaen de Bracamoros und San-Francisco de Borja, kleine Städte, die sich gleichsam in den Einöden verlieren, über welche hinaus sich weitläufige, wenig bekannte Länder ausdehnen, worin eine große Zahl wilder, unabhängiger Volksstämme lebt. Einige, z. B. die Xibaros, leben, nachdem sie das Joch der Spanier abgeschüttelt und alle sich in ihrem Gebiet befindenden getödtet haben, in einem Krieg mit ihnen auf Tod und Leben. Diese Länder bieten sehr reiche Goldwäschen dar. Die Landkartenverfertiger und die Geographen lassen oft noch die von den Missionären gegründeten Städte auf den Karten erscheinen und beschreiben sie, wiewohl sie schon seit vielen Jahren verschwunden sind. Nordwestlich von San-Jaen-de-Bracamores und eigentlich zwischen den Indianerdörfern Ayavaca (in der Republik Peru) und Guancabamba (im Departement Assuay), sieht man auf dem Rücken der Cordilleren, 1400 Toisen hoch in dem Paramo von Chulucanas, die Ruinen der alten Stadt Chulucanas, sehr merkwürdig, wie Humboldt sagt, wegen der äußersten Regelmäßigkeit der Straßen und der in gerader Linie stehenden Gebäude. Die von Porphyr erbauten Häuser sind in acht Quartiere vertheilt, die von den sich in rechten Winkeln durchschneidenden Straßen gebildet werden. Jedes Quartier enthält zwölf kleine Wohnungen, so daß deren 96 in dem noch vorhandenen Theile sind. Diese Häuser haben, wie die in Herkulanum, nur ein Gemach, dessen Thüre wahrscheinlich nach einem innern Hofe ging. Im Mittelpunkte der acht Quartiere befinden sich die Reste vier großer Gebäude von länglich runder Form und sind durch vier kleine viereckige Gebäude, welche die vier Ecken einnehmen, von einander abgesondert. Auf der rechten Seite des die Stadt bespülenden Flusses entdeckt man sehr seltsame, amphitheatralisch sich erhebende Bauwerke; der Hügel ist in sechs Terrassen getheilt, von denen jeder Absatz mit Quadersteinen bekleidet ist. Weiterhin finden sich die berühmten Bäder des Inka.

Republik Venezuela.

Diese Republik begreift die vier Departements der vormaligen Republik Columbia, welche der sonstigen Generalkapitänerie Caracas entsprechen.

Departements u. Provinzen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
1. Departement Zulia.	
a) Provinz Maracaibo.	Maracaibo; Perija, Gibraltar, Alta-Gracia.
b) Prov. Coro	Coro; Paraguana, Carigua, Tocuyo.
c) Prov. Truxillo . .	Truxillo; Carache, Escugue.
d) Prov. Merida . . .	Merida; Bayladores, la Grita, Mucuchies, Egido, San-Christoval.
2. Departement Orenoco.	
a) Prov. Barinas. . .	Barinas (Barinas); Guanare, Obispos, Araure, Ospino, Nutrias.
b) Prov. Apure . . .	Achagua; San-Fernando, Mantecal, Payara.
c) Prov. Guyana (Guayana).	Angostura (San-Thomas d'Angostura; Nueva-Guayana); Alt-Guyana (Guayana-Vieja), Upata, Caycara, Esmeralda.
3. Departement Cumana (eine Zeitlang Maturin genannt).	
a) Prov. Cumana. . .	Cumana; Cariaco, Guiria, Carupano, Cumanacoa, Maturin, Aragua, Maniquarez.
b) Prov. Barcelona. .	Barcelona; El-Pao, San-Diego, Piritu.
c) Prov. od. Insel Marguarita.	Asunpcion; Pampatar, die Inselchen Coche und Cubagua.
4. Departement Venezuela.	
a) Prov. Caracas. . .	Caracas; La Guayra, Victoria, Maracay, Calabozo, los Reyes (San-Sebastian de los Reyes).
b) Prov. Carabobo . .	Valencia; Puerto-Cabello, Tocuyo, Carora, San-Carlos, San-Felipe, Aroa.

Caracas, ehemals Hauptstadt der gleichnamigen Generalkapitänerie und jetzt der Republik Venezuela und des Departements Caracas. Vor dem Erdbeben, welches 1812 sie fast gänzlich zerstörte, zeichnete sich diese Stadt durch mehre schöne Gebäude und durch eine Bevölkerung aus, die sich auf 50,000 Seelen belief; jetzt hat sie 31,000 E. In einem köstlichen Thale, 54 Toisen über dem Meeresspiegel und am Fuße des Piks der Silla erbaut und von vier kleinen Flüssen bespült, hatte sie vor dem Erdbeben schnurgerade Straßen und sehr schöne Häuser. Caracas ist der Sitz eines Erzbisthums und hat sich zum Theil von seinen Ruinen wieder erhoben, aber der Krieg und die denselben begleitenden Übel haben die gänzliche Wiederherstellung verhindert. Diese Stadt ist der Schauplatz mehrer großen Ereignisse gewesen seit dem Unabhängigkeitskriege und hat große Anstrengungen gemacht, um von Columbia sich zu trennen und einen gänzlich verschiedenen Staat zu bilden. In Hinsicht des öffentlichen Unterrichts wetteifert Caracas mit Bogota und Quito, indem es der Sitz einer Universität ersten Ranges, einer Normalschule des wechselseitigen Unterrichtes, eines Kollegiums, eines Seminars und mehrer anderer wissenschaftlichen Anstalten ist. Auch ist diese Stadt der Mittelpunkt eines großen Handels mit den weitläufigen Ländern, welche das Departement, dessen Hauptort sie ist, ausmachen.

In ihren nächsten Umgebungen nennen wir: **La Guayra**, kleine Stadt von fast 4000 E., mit einem schlechten Hafen und in einem sehr ungesunden Klima, aber sehr wichtig wegen ihres Handels, indem sie der Ausfuhrhafen von Caracas ist. Weiter und in einem Halbmesser von 15 Meilen liegen: **La Victoria**, kleine, ziemlich blühende Stadt, welche nach Caracas die bevölkertste Stadt des Departements sein soll. **Maracay**, großes Dorf, in einer köstlichen Lage, im Araguathale, in der Nähe des schönen Tacarigua- oder Valenciasees, dessen Kirche man vor einigen Jahren für die schönste der Provinz hielt.

Die andern vornehmsten Städte der Republik sind:

Im Departement Zulia: **Maracaibo**, ziemlich hübsche Stadt, am westlichen Ufer der Meerenge, welche die Lagune von Maracaibo von dem gleichnamigen Meerbusen trennt, wird durch drei Forts vertheidigt, von denen das Fort Barra das vornehmste ist, hat mehre Schiffs-

werfte, auf welchen man Schiffe bauet, und von denen eins der schönsten der Regierung gehört, ein Kollegium, eine Lootsenschule, einen, ungeachtet der während des letzten Krieges erfahrenen Verluste, ziemlich wichtigen Handel und 20,000 E.

Coro, eine seit 1636 sehr herabgekommene Stadt, zu welcher Zeit man den Sitz der Regierung nach Caracas verlegte; heutzutage beträgt ihre Bevölkerung, wiewohl eine ziemlich große Zahl Schiffe ihren Hafen besucht, unter 4000 Seelen. **Tocuyo**, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Industrie und ihrer Bevölkerung. **Merida**, mit ungefähr 5000 E., einer Universität zweiten Ranges und einem Kollegium.

Im **Departement Orenoco**: **Varinas**, kleine sehr blühende Stadt vor dem Kriege, deren Bevölkerung von 10,000 auf 3000 Seelen herabgekommen ist. **Guanare**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung und wegen ihres Kollegiums. **Manteral**, bevölkertste Stadt der Provinz Apure, wiewohl sie nur 3000 E. zählt. **Angostura** oder **Nueva-Guayana** (Neu-Guyana), kleine Stadt und Sitz eines Bischofs, am Orenoco, deren Reichthum, Handel und Bevölkerung der Krieg sehr vermindert hat. Die letztere beträgt nur 3000 E. Demungeachtet ist Angostura noch die wichtigste Stadt unter allen am Orenoco gelegenen, und hat ein Kollegium. **Guayana-Vieja** (Alt-Guyana), befestigte Stadt in einem äußerst ungesunden Klima. **Caycara**, kleiner Flecken am Orenoco, merkwürdig wegen Syenit- und Granitfelsen, die mit kolossalen sinnbildlichen Figuren bedeckt sind, welche Krokodille, Tiger, Hausgeräthe und die Bildnisse der Sonne und des Mondes darstellen. Indem wir an dasjenige erinnern, was wir davon oben S. 337 gesagt haben, setzen wir mit Humboldt hinzu, daß es ähnliche Denkmäler zu Urbana am Orenoco, zwischen den Quellen des Essequebo und des Rio-Branco, und in der ungeheuern waldigen Ebene gibt, welche der Orenoco, Atabapo, der Rio-Negro und der Cassiquiare umgeben, zwischen dem zweiten und vierten Breitengrade. Diese letzten Skulpturen sind um desto wichtiger, weil sie sich in einem unbewohnten Erdenwinkel befinden, der von wilden Völkerschaften umgeben ist, die bis zu der niedrigsten Stufe der Barbarei herabgesunken und durchaus nicht im Stande sind, die geringste Hieroglyphe in Felsen einzugraben. **Esmeralda**, elender Missionsort, bemerkenswerth wegen seiner Lage am obern Orenoco, und welchen die Granitsteine des Pik von Duida, die man für Smaragde hielt, seinen Namen gegeben haben.

Bevor wir die ungeheuern Einöden dieses Departements verlassen, müssen wir einige Worte von dem fabelhaften Lande, das die Geographen so sehr beschäftigt hat, von dem Lande Eldorado sagen. Der gelehrte Julius von Blosseville spricht in seinen **Explorations de l'Amérique** hierüber sich auf folgende Weise aus: „In diesen ungeheuern Theil Amerika's, der zwischen dem Amazonenstrome, dem Orenoco, den Cordilleren und dem atlantischen Ozeane liegt, muß man die Wiege des berühmtesten geographischen Märchens von dem Lande Eldorado, der unerschöpflichen Quelle der Reichthümer, setzen. Zur Zeit der Entdeckung Amerika's redeten die Peruaner, die Indianer von Venezuela und von Bogota gleichzeitig davon. Die Aufsuchung dieses Goldlandes reizte den gierigen Eifer mehrer unternehmender Männer und die dadurch veranlaßten Entdeckungen machten eine merkwürdige Episode in der Geschichte der Geographie. Alle Berichte schienen darin sich zu vereinigen, daß man dieses Land in die Mitte von Guyana setzen müsse. Die größten Anstrengungen wurden von Venezuela aus gemacht und die ausgezeichnetste Expedition hatte den deutschen Ritter Philipp von Hutten zum Anführer, der 1541 — 1545 einen kleinen Haufen Spanier von der Küste von Caracas bis zu den Umgebungen des Sees Parime, in der Nähe einer Stadt der Omaguas, deren Wichtigkeit er übertrieb, führte. Eine minder glückliche Unternehmung wurde, ein zwanzig Jahre später, von Pedro Malaver de Silva nach dieser reichen Gegend geleitet. Im Jahre 1586 stieg Antonio Berrio y Oruna, von derselben Hoffnung verführt, von der Cordillere von Bogota in die östlichen Ebenen hinab, machte an den Ufern des Orenoco Halt, und gründete daselbst die Stadt San-Thomé oder Vieja-Guayana. Später richtete Walter Raleigh, dieser so unterrichtete, fähige und durch seinen unglücklichen Eifer für Entdeckung der vernachlässigten Länder und der Bergwerke und die Fortschritte des Handels berühmte Mann seine Blicke auf das Eldorado; 1695 und 1696 besuchte er die Küsten von Guyana und den Lauf des Orenoco; und man weiß, daß er seine Dienste mit seinem Kopfe bezahlte. Die Hoffnung, dieses anlockende Land zu erreichen, hatte schon die berüchtigten Unternehmungen des Gonzalo Pizarro, des Belalcazar, des Quesada veranlaßt; später sollte diese Hoffnung die Unternehmung des Soarres nach der Provinz Charcas veranlassen und hatte Federman von Venezuela nach Santa-Fé de Bogota geführt. Endlich muß man, um die Erzählung dieser undankbaren Unternehmungen für einen chimärischen Zweck zu schließen, hier noch von Antonio Santos reden, welcher, auf das Wort eines vorgeblichen Parime-Indianers, 1780 von San-Thomé abreiste. Nach einem Wege von 300 Meilen verließ ihn sein Führer, seine Gefährten kamen um, und er fiel allein in die Hände der Portugiesen."

In dem **Departement Cumana**, eine Zeitlang **Maturin** genannt: **Cumana**, sehr herabgekommene Stadt, wiewohl ihre Bevölkerung sich noch auf 10,000 Seelen beläuft, wird von einem unbedeutenden Fort vertheidigt und ist wichtig wegen ihres Handels und ihrer herrlichen Bai. **Maniquarez**, berühmt wegen ihrer Töpferwaaren, die von Indianern nach ihrer alten Verfertigungsweise gemacht werden; **Cumanacoa**, wegen ihres Tabakes und ihrer Mineral-

quellen; **Cariaco**, sehr klein, aber wichtig wegen ihres Hafens, ihres Landbaues und ihres Handels; **Araya**, ehemals sehr wichtig wegen ihrer reichen Salzwerke, die jetzt das Meer hinweggenommen hat. **Barcelona**, die bevölkertste Stadt der nach ihr benannten Provinz, wiewohl sie nur etwa 5000 E. hat, ist eine große Niederlage des Schleichhandels mit der den Engländern gehörenden Insel Trinidad. **Piritu**, sehr kleine Stadt, mit reichen Salzwerken und einer schönen Kirche; **Pampatar**, sehr kleine Stadt, aber die wichtigste auf der Insel Marguarita; ihr Hafen ist zu einem Freihafen erklärt worden und hat sie schon ziemlich blühend gemacht. Auch das wüste und unfruchtbare Eiland Curagua, das vorzüglich in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts wegen der durch die Perlenfischerei hier aufgehäuften Schätze berühmt war, nennen wir hier noch. Von den Fischern wurde daselbst **Neu-Cadix** gebaut, dessen Reichthümer und Luxus zum Sprichwort wurden. Aber die unaufhörliche und unüberlegte Zerstörung der Perlenaustern verminderte den Ertrag derselben so sehr, daß gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts dieser Handel ganz unbedeutend geworden war. Später hörte die Fischerei gänzlich auf, die Einwohner verließen die Stadt, und es verschwanden sogar die Spuren von Neu-Cadix. Das Fünftel, welches die königlichen Beamten von dem Perlenertrag zogen, belief sich, nach Humboldt, auf 15,000 Dukaten, welche nach dem Metallwerth zu damaliger Zeit und der Ausdehnung des Schleichhandels, als eine sehr ansehnliche Summe betrachtet werden können. Es scheint, daß bis 1530 der Werth der nach Europa eingeführten Perlen jährlich im Durchschnitt auf mehr als 800,000 Piaster sich belief. Um von der Wichtigkeit dieses Handelszweiges Sevilla's, Toledo's, Antwerpens und Genua's zu urtheilen, muß man sich daran erinnern, daß zu derselben Zeit alle Bergwerke Amerika's nicht zwei Millionen Piaster einbrachten und daß die Flotte des Ovando unermeßlich reich zu sein schien, weil sie ungefähr 2600 Mark Silber führte.

Im **Departement Venezuela** nennen wir, außer den oben S. 418 beschriebenen Caracas, la Guayra, La Victoria und Maracay noch: **Valencia**, die bevölkertste und wichtigste Stadt des Departements nächst Caracas, und mit einem blühenden Handel; man rühmt sehr die Güte ihres Klima und die Schönheit ihrer Lage, unweit des Tacariguasees, und gibt ihr 15,000 E. **Puerto-Cabello**, zweite Festung der columbischen Republiken, wichtig wegen ihres Hafens und ihres Handels; unglücklicherweise verstattet das Klima keine Zunahme der Bevölkerung, die nur auf ungefähr 3000 Seelen steigt. **Barquisimeto**, war vor dem Krieg und dem Erdbeben 1812 eine der blühendsten Städte der Provinz; **Tokuyo**, mit einem Erziehungshaus und starkem Getreidehandel; **Carora**, berühmt wegen ihrer wohlriechenden Harze und Balsame; **San-Carlos** und **San-Felipe**, wichtig wegen ihrer schönen Pflanzungen von Indigo, Kaffee, Baumwolle ꝛc. **Aroa**, wichtig wegen ihrer reichen Kupferbergwerke, welche Bolivar gehörten.

Republik Peru.

Geographische Lage. Vom 69° bis 84° westlicher Länge und vom 3° bis 22° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden, der Golf von Guayaquil und die Republik Ecuador; gegen Osten, das Kaiserreich Brasilien und die Republik Bolivia; gegen Süden, die Republik Bolivia und der große Ozean; und gegen Westen, der große Ozean.

Flüsse. Das Gebiet der Republik hat nur im Osten der großen Kette der Anden große Flüsse, welche sämtlich Nebenflüsse des ungeheuern Amazonenstromes sind. Alle vom westlichen Abfalle derselben Kette kommenden Flüsse haben einen sehr kurzen Lauf. Schon oben S. 290 haben wir gesehen, daß der Titicacasee ein großes Binnenbassin bildet.

Der **große Ozean** empfängt:

Den **Chira**, der ungeachtet seines kurzen Laufes der größte von allen zu sein scheint, das nordwestliche Ende des Departements Libertad bewässert und seine Mündung in den großen Ozean zwischen Payta und der Spitze Pariña hat.

Den **Piura** und den **Lambayeque**, an welchen die gleichnamigen Städte liegen.

Den **Santa**, im untern Theil seines Laufes **Combo** genannt, welcher wegen seines reißenden Laufes und seiner Wassermasse bemerkenswerth ist.

Den **Rimac**, welcher Lima und Callao bewässert.

Den **Ocoña** und den **Quilca**, von denen der letzte Arequipa bespült.

Der **atlantische Ozean** nimmt auf:

Den **Amazonenstrom**, dessen obern Lauf wir S. 287 beschrieben haben. Um Wiederholungen zu vermeiden, bemerken wir hier nur, daß der **Tunguragua**, auch neuer **Marañon**,

oder eigentlicher Marañon genannt, die Departements Junin und Libertad durchläuft und das von der Republik Ecuador bestrittene Gebiet bewässert, indem er über La Baranca und San-Regis geht. Auf seinem langen Lauf erhält er rechts den Huallagua, auf dem obern Theil seines Laufes Huanuco genannt, welcher Huanuco im Departement Junin bewässert. Auch der Ucayale mit dem Pachitea, der Apurimak und der Beni (welcher nicht, wie man gewöhnlich angibt, in den Ucayale geht, sondern mit dem Mamore und Itanaz oder Guarore den Madeira bildet) und ihre zahlreichen Nebenflüsse durchfließen die Departements Cuzco und Ayacucho so wie die unermeßlichen Wüsteneien, welche die unabhängigen Wilden und die schwachen, noch bis jetzt unter der Leitung von Missionären stehenden Volksstämme durchstreifen.

Das Binnenbassin des Titicacasees bietet auf dem Gebiete der Republik Peru keinen Fluß dar, der die Aufnahme in unsern Abriß verdiente.

Eintheilung und Topographie. Das vormalige Vicekönigreich Peru, dessen Grenzen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sehr eingeengt worden waren, bildet seit 1821 die Republik Peru, auch Nieder-Peru genannt, um es von Bolivia zu unterscheiden, welches man gemeiniglich Ober-Peru nennt. Erst seit 1824 und nach der denkwürdigen Schlacht bei Ayacucho hat diese Republik eine gewisse Konsistenz erhalten. 1836 theilte sich die Republik Peru in zwei besondere Republiken, Nord- und Süd-Peru, die sich mit Bolivia zu Einer Konföderation vereinigten; allein seit 1839 hat sich diese Konföderation wieder aufgelöst und gegenwärtig haben sich auch Nord- und Süd-Peru wieder zu Einer Republik Peru vereinigt, deren Gebiet in sieben Departements getheilt ist, und deren Grenzen wenig von den der vormaligen Intendanzen, welche diese große Administrativabtheilung des ehemaligen spanischen Amerika ausmachten, verschieden sind. Jedes Departement zerfällt in Provinzen, und diese wieder in Kantone.

Departements.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Lima	Lima; Callao, Pisco, Huaura, Huacho, Patibilca (Patavilca), Chancay, Cañete, Iça.
Arequipa	Arequipa; Camana, Moquegua, Tacna, Arica, Huantajaya.
Puno	Puno; Chucuito (Chiquito), Lampa, Caillomas.
Cuzco	Cuzco; Abancay, Tinta, Urubamba.
Ayacucho	Huamanga (Guamanga), Huancabelica, Jauja, Ocopa, Lucañas.
Junin	Huanuco; Lauricocha oder Pasco, Tarma, Huaras, Junin (ehemals Reges), Baños.
Libertad	Truxillo; Huanchaco, Caramarca, Jesus, Micuipampa, Casabamba, Moyobamba, Chachapoyas, Eten, Lambayeque, Piura, Sechura, Payta.

Lima, große Stadt, ehemals Hauptstadt des Vicekönigreichs Peru und jetzt Hauptstadt des Departements Lima und der ganzen Republik, liegt an den Ufern des Rimak, ungefähr 1¼ Meile von seiner Mündung, und ist von reizenden und ziemlich gut angebauten Fluren umgeben; das Klima ist hier sehr angenehm; man empfindet fast niemals die erstickende Hitze wie zu Bahia an der entgegengesetzten Seite des Kontinents und zu Cartagena, fast unter derselben Breite nördlich vom Äquator. Leider sind so viele Vortheile mit häufigen und schrecklichen Erdbeben erkauft, welche vielmal sie fast ganz zerstört haben; das Erdbeben vom 30. März 1828 warf mehre öffentliche Gebäude und eine große Zahl Wohnhäuser um, wobei 1000 Einwohner umgekommen sein sollen. Lima ist mit einer Mauer von Adoben oder an der Sonne getrockneten Backsteinen umgeben, die von 34 Bastionen flankirt ist, und hat sieben Thore, worunter das Maravillas genannte Thor wegen seiner Bauart merkwürdig ist. Die Citadelle Santa-Catharina, wo die Artilleriekaserne, das Kriegsdepot und das Zeughaus sind, liegt am südöstlichen Ende der Stadt. Eine schöne steinerne Brücke von fünf Bogen führt aus der letztern in die Vorstadt Namens San-Lazaro, dies ist der Sammelplatz der schönen Welt während der Sommerabende. Alle Straßen sind schnurgerade und im Allgemeinen 25 Fuß breit. Der Anblick der Gesamtmasse der Häuser hat nichts Angenehmes; sie sind alle sehr niedrig, wegen der häufigen Erdbeben. Gewöhnlich haben sie nur Ein Stockwerk; blos die Häuser der reichsten Personen haben deren zwei; sehr wenige ihrer Fensteröffnungen sind mit Glas

versehen. Die äußern Mauern der Häuser sind im Allgemeinen von Adobes bis zum ersten Stockwerk erbaut, und die Wände der innern Abtheilungen sind immer von Rohr, das auf jeder Seite mit Gyps überzogen ist; was man Bajareque nennt. Diese Zusätze machen sie so dick, daß sie aus sehr dauerhaften Materialien zusammengesetzt zu sein scheinen, sowohl wegen ihrer augenscheinlichen Stärke als wegen der Karniese und anderer daran angebrachten Verzierungen. Man wendet diese Bajarequen fast bei allen Verzierungen der Architektur an; einige sind so gut ausgeführt und auf eine der Farbe von Steinen ähnliche Art angestrichen, daß beim ersten Anblick ein Fremder sie für wirklich aus Steinen erbaut hält.

Mitten in der Stadt ist der große Platz (plaza mayor), einer der schönsten Amerika's, welchen der Pallast des vormaligen Vicekönigs, jetzt Regierungspallast, die prächtige Kathedrale, das Sagrario und der Pallast des Erzbischofs, den man als den schönsten der Stadt betrachtet, umgeben. Im Mittelpunkte dieses Platzes sieht man einen schönen bronzenen Brunnen, in dessen großem Bassin sich inmitten eine Säule von demselben Metall 22 Fuß hoch erhebt, auf welcher eine bronzene Statue des Ruhmes steht, aus deren Trompete so wie aus den Rachen der vier sie umgebenden Löwen das Wasser hervorspringt. Auf diesem Platze wird der Hauptmarkt gehalten, wo man regelmäßig und in Überfluß Alles, was Natur und Kunst zur Befriedigung der ersten Bedürfnisse und Wünsche der Menschen darreichen, zum Verkauf ausgestellt sieht. Diese Hauptstadt hat mehre, vorzüglich wegen der zu ihrer Verzierung verwendeten ungeheuern Reichthümer merkwürdige Kirchen; ja man kann ohne Übertreibung sagen, daß einige derselben mit Gold und Silber tapezirt sind; ungeheure Armleuchter, Statuen von natürlicher Größe, die heiligen Gefäße, die Kelche, die Patenen, die Hostienbehältnisse sind von massivem Silber, selbst von Gold, verschwenderisch mit den seltensten Edelsteinen geschmückt. Kleine lebendige Vögel hängen ziemlich gewöhnlich an den Pfeilern des Hochaltars und vermischen ihren sanften Gesang mit den imposanten Tönen der Orgel und den heiligen Gesängen des Gottesdienstes. Vor dem Altare unserer lieben Frau vom Rosenkranz sieht man an Ketten von massivem Silber acht solcher silberner Käfige hängen. Das Sagrario, welches man als die Hauptpfarrkirche der Stadt ansehen kann, die Kathedrale, die Kirche zum heiligen Dominikus, das Heiligthum zu Santa Rosa und die St. Franziskuskirche sind besonders in dieser doppelten Beziehung merkwürdig. An Hauptfesten wird hier der Gottesdienst mit einer Pracht gefeiert, von der man sich kaum eine Vorstellung machen und die man nur mit der zu Meriko und Puebla vergleichen kann. Von den übrigen bemerkenswerthesten Gebäuden sind vorzüglich zu nennen: die Kirche Nuestra Señora de la Merced (zu unserer lieben Frau von der Gnade), das Kloster Mariä Empfängniß (de la Concepcion), das reichste unter allen; das St. Andreas-Hospital, merkwürdig wegen der Größe seiner Säle, welche 600 Betten enthalten und so gebaut sind, daß man im Nothfall doppelt so viel aufstellen kann; das schöne Universitätsgebäude; das sehr große Münzgebäude; das Schauspielhaus, bemerkenswerth wegen seiner Bauart, als wegen seiner Größe, die in keinem Verhältnisse mit der Größe der Stadt steht; der Cirkus für die Stiergefechte, ein ungeheuer großes Gebäude, welches über 20,000 Personen fassen kann und welches fast immer angefüllt ist; endlich das Pantheon, der öffentliche Begräbnißplatz, außerhalb der Mauern der Stadt und sowohl durch seine Bauart als seinen Umfang ausgezeichnet.

Lima besitzt eine große Anzahl wissenschaftlicher Anstalten, worunter die vornehmsten sind: die Universität, eine der berühmtesten und ältesten in ganz Amerika; die Kollegien San-Carlos, Libertad, San-Torribio, Independencia (Unabhängigkeit), San Thomas, drei Lehranstalten für erwachsene Mädchen; die medizinisch-chirurgische Schule, die Schiffahrtschule, die Nationalbibliothek, eine der reichsten der neuen Welt, und die Bibliotheken der Kollegien San-Carlos und Independencia, die ziemlich gut versehen sind. Andere minder wichtige Anstalten übergehen wir. Aus den Buchdruck-

reien, deren mehre hier sind, gingen 1826 neun Zeitschriften hervor. Lima wird als die reichste Stadt des ganzen vormaligen spanischen Amerika angesehen und zeichnet sich auch durch Industrie aus; man verfertigt hier mehre Wollen- und Baumwollenzeuge, außerdem eine große Zahl anderer minder wichtiger Gegenstände. Auch ist diese Stadt der Mittelpunkt eines großen Handels, welchen Vortheil sie ihrer glücklichen Lage verdankt; vermittelst des Hafens von Callao steht ihr die Ausfuhr zur See und eine leichte Verbindung mit allen Häfen der Südsee von Chile bis Californien offen und im Innern versieht sie die Binnenprovinzen mit Waaren. „Nichts jedoch," sagt **Lesson**, ein eben so unterrichteter als unbefangener Reisender, „erinnert heut zu Tage an die Zeit der Schmeichelei und des Reichthums, wo Kaufleute reich genug waren, um die Hauptstraße mit Platten von massivem Silber zu belegen, auf welcher der Vicekönig, Herzog von la Plata, 1682 einzog, um von seinem Gouvernement Besitz zu nehmen." Der Handel hatte wieder neuen Aufschwung genommen und alles schien ihm eine große Thätigkeit zu versprechen, als der zwischen dem ersten Präsidenten Obregoso und seinem Nebenbuhler Gamara ausgebrochene Bürgerkrieg alle Geschäfte ins Stocken brachte und Peru wieder in Elend stürzte. Ungeachtet aller Verluste, schätzt man doch die Bevölkerung dieser Stadt noch auf **70,000** Seelen. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, welcher der älteste ganz Südamerika's ist. Unter ihren schönen Spaziergängen muß man die Neue-Alameda anführen, welche eine doppelte Reihe sehr hoher Weiden hat, zwischen welchen eine Straße für die Fuhrwerke und ein Weg für die Fußgänger auf jeder Seite, mit zwei Reihen von Ruhebänken aus Backsteinen hindurch geht; sie hat ungefähr 1/2 Stunde in der Länge längs des Flusses und macht einen Theil des Weges nach Callao aus; an ihrem Ende befinden sich sehr bequeme kalte Bäder, wozu man eine Quelle sehr hellen Wassers benutzt; die Alte-Alameda, welche 1/4 Stunde lang ist und auf jeder Seite eine Doppelreihe von Weiden und Pomeranzenbäumen, mit steinernen Bänken, hat; der Paseo de las Lomas oder de los Amancaes, welcher nur am St. Johannis- und am St. Peterstage besucht wird, nämlich wenn man zu den nördlich von Lima sich erhebenden Bergen, die alsdann mit blühenden Narzissen bedeckt sind, sich zu begeben pflegt.

Die Umgebungen von Lima bieten mehre Orte dar, die in mehr als einer Rücksicht Erwähnung verdienen, als: **Callao**, kleine Stadt, am Ufer des Meeres erbaut, ist die stärkste Festung Peru's; ihre drei mit 190 Kanonen besetzten Kastelle beherrschen die Stadt, den Hafen und die Art Landenge, durch welche man zu der Stadt gelangt; vor dem Kriege hatte sie 4000 E. Wenn das Meer ruhig ist, kann man noch unter dem Wasser die Ruinen der alten Stadt Callao sehen, welche 1746 vom Meere verschlungen wurde; ein prächtiger Weg führt von dieser Stadt nach Lima, dessen vornehmster Hafen sie ist; auch ist sie der erste Seeplatz der Republik. **Chorillos**, großes Dorf am Meere, mit besuchten Seebädern. **Pachacamak**, ein Ort, merkwürdig wegen der Mauertrümmer des prächtigen von Pachacútek, dem zehnten Inca, dem Pachacamak, Schöpfer und Erhalter der Welt, in der großen Stadt Pachacamak errichteten Tempel; 1533 wurden die dem Dienste der Gottheit geweihten Jungfrauen von den Soldaten des Pizarro geschändet, die Altäre zerstört und die Gebäude abgerissen.

Folgende sind die andern merkwürdigsten Städte der Republik:

Im **Departement Lima**: außer den so eben genannten Orten: **Içа**, kleine Stadt, deren Umgebungen die größte Menge Brantwein liefern, den man zu **Pisco** einschifft, welche Stadt weit kleiner und noch weniger bevölkert ist. Mit Unrecht nennen die Geographen und Reisenden ihn Brantwein von Pisco. Noch muß man bemerken, daß bei dem Mangel an Häfen längs der Küste von Peru Pisco seines Hafens wegen sehr wichtig ist. **Huaura**, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Salzwerke; und **Huacho**, wegen ihrer Steinsalzbergwerke; **Chancay**, wegen ihres Handels mit Schweinen; **Patibilca**, wegen der Ruinen einer peruanischen Festung von großer Ausdehnung, welche in ihrer Umgegend, so wie auch die Ruinen einer alten Stadt desselben Volkes sich befinden.

Im **Departement Arequipa**: **Arequipa**, große Stadt und Sitz eines Bischofs, ist blühend durch ihre Wollen- und Baumwollenmanufakturen, und durch den Handel, welchen sie mit den vortrefflichen Erzeugnissen ihrer fruchtbaren Fluren treibt, die ungeachtet ihrer großen Erhebung über die Meeresfläche diesen Distrikt zu einem der am besten angebauten Kantone Südamerika's machen; die Stadt liegt 2377 Meter hoch. Die Brücke über den die Stadt bespülenden Chile, der bronzene Brunnen auf dem großen Platze und die Kathedrale sind die erwähnenswerthesten Gegenstände. Arequipa hat

4 Schulanstalten für die Knaben und 3 für die Mädchen; 1826 kamen hier zwei Zeitschriften heraus, und die Bevölkerung gab man zu 30,000 Seelen an. Diese Stadt ist sehr oft den Erdbeben ausgesetzt. Der schreckliche Vulkan in ihrer Nähe, und im Lande unter dem Namen Guagua-Putina bekannt, wird als der vollkommenste und malerischeste vulkanische Kegel der ganzen Andenkette betrachtet. Beständig steigen Dämpfe und geringe Quantitäten Asche empor, aber er hat seit der Ankunft der Spanier in Amerika keinen Ausbruch gehabt. Aus dem ungeheuern gegenwärtig erloschenen Krater des Vulkans Uvinas, welcher eine Meile ostsüdöstlich von dem vorhergehenden liegt, erhoben sich im sechzehnten Jahrhunderte die unermeßlichen Quantitäten Asche, welche die Stadt Arequipa beinahe ganz begruben und in der Umgegend so viel Verwüstung hervorbrachten.

Außerdem nennen wir: **Moquegua** und **Tacna**, wegen ihrer ziemlich beträchtlichen Bevölkerung; letztere hat 6000 E. und die erstere zwei Kollegien. **Arica**, Stadt von 1200 E., wichtig wegen ihres Ausfuhrhafens für die Stadt Tacna und wegen ihrer nahen Salzwerke. **Huantajaya**, bemerkenswerth wegen ihrer reichen Silbergruben in der Nähe der Küste des großen Ozeans und unweit vom Hafen Iquique, aus welchem Silber, Salpeter und Guano oder Vogeldünger, den man in der ganzen Gegend in großen Massen findet, ausgeführt werden.

Im Departement Puno: **Puno**, Hauptstadt des Departements mit 15—18,000 E. und einem blühenden Gymnasium; im Jahre 1826 erschien hier eine Zeitschrift; reiche Silbergruben standen ehemals in ihrer Nähe im Betriebe. **Lampa** und **Caillomas**, kleine Städte, wichtig wegen ihrer Silberbergwerke. **Chucuito**, eine Stadt, die seit der von Tupac-Amaru in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erregten Insurrektion, zu welcher Zeit man ihre Bevölkerung auf 30,000 Seelen angab, sehr heruntergekommen ist.

Im Departement Cuzco: **Cuzco**, große Stadt beinahe von demselben Umfange als Lima, aber nicht so bevölkert, indem sie 1826 nur 46,123 E. hatte, ist der Sitz eines Bischofs und in allen Hinsichten die zweite Stadt der Republik und hat eine Universität, drei Lehranstalten für Knaben, zwei für Mädchen und mehre andere wissenschaftliche Anstalten. 1826 gab man hier drei Zeitschriften heraus. Ihre Einwohner treiben einen ziemlich ausgebreiteten Handel und zeichnen sich besonders durch ihre Stickereien und Maler- und Bildhauerarbeiten aus. Sie war die Hauptstadt des Reichs der Inkas, weshalb sie von den alten Peruanern als eine heilige Stadt betrachtet wurde. Ihr berühmter Sonnentempel nahm die Stätte des gegenwärtigen Klosters St. Dominikus ein. Dieser Tempel, welchen man als das prachtvollste Gebäude ansehen kann, das die Eingebornen in Südamerika errichtet hatten, und als eins der reichsten, die je existirt haben, verdient es, daß wir davon eine kurze Beschreibung geben, indem wir dabei Garcilasso de la Vega folgen. „Seine vier Mauern," sagt dieser Geschichtschreiber, „waren ganz mit Goldplatten belegt. Auf dem Hauptaltare, der auf der Ostseite stand, sah man die Figur der Sonne ebenfalls auf einer Goldplatte gemacht; ihre Dicke war doppelt von der Stärke der Platten, welche die Wände bedeckten. Diese Figur, welche ganz aus einem Stücke gemacht war, hatte ein rundes, mit Strahlen und Flammen umgebenes Gesicht, eben so wie unsere Maler die Sonne vorzustellen pflegen; sie war so groß, daß sie fast von der einen Mauer bis zur andern reichte. In der jetzigen Kirche hat man das Venerabile an dem ehemals von diesem Götzenbilde eingenommenen Platze aufgestellt. Zu beiden Seiten des Sonnenbildes befanden sich die einbalsamirten Leichname der Inkas, alle nach ihrem Alter geordnet; sie saßen auf goldenen Thronen, die auf Platten desselben Metalls errichtet waren und hatten das Gesicht nach dem untern Theile des Tempels gerichtet, mit Ausnahme des Huayna-Capac, welcher der Figur der Sonne gerade gegenüber gestellt war. Der Tempel hatte mehre Thüren, alle mit Goldplatten belegt; die Hauptthüre war an der Nordseite. Ganz um die Mauern herum ging eine Goldplatte in Form einer Krone oder einer Guirlande, und war mehr als eine Elle breit. Das Dach war von sehr starkem Holz, mit Stroh bedeckt, weil die Peruaner den Gebrauch der Ziegel und Backsteine nicht kannten. Über dem Tempel sah man ein vierseitiges Kloster, mit einer Guirlande von feinem Golde geziert, die wie die den Tempel umgebende Guirlande eine Elle breit war. Ganz um dieses Kloster herum standen 5 viereckige Pavillons, deren Dach von Pyramidalform war. Der erste Pavillon war dem Monde, der Frau der Sonne, geweihet, und stand der großen Kapelle des Tempels am nächsten; seine Thüren und seine Wände waren mit Silberplatten bedeckt; eine große Silberplatte zeigte das Bild des Mondes, mit dem Gesichte einer Frau. Zu beiden Seiten dieses Götzenbildes sah man die Leichname der Königinnen nach der Ordnung ihres Alters gestellt. Mama-Oello, die Mutter des Huayna-Capac, war die einzige, welche das Gesicht nach dem Gestirne der Nacht gewendet hatte. Der zweite Pavillon war der Venus, den Plejaden und allen Sternen überhaupt geweihet; dieses Gebäude und sein großes Portal waren mit Silberplatten wie das Gebäude des Mondes bedeckt. Sein Dach war mit Sternen von verschiedenen Größen besäet, um dadurch den Himmel nachzuahmen. Der andere Pavillon war dem Blitze und dem Donner geweihet und ganz mit Gold bekleidet. Der folgende Pavillon war dem Regenbogen geweihet, dessen Bild auf eine von den Mauern gezeichnet und nach der Natur auf die die Mauer bedeckenden Goldplatten eingegraben war. Der fünfte und letzte Pavillon war für den Großopfer-

priester und für die andern in dem Tempel dienenden Priester und die alle von der Familie der Inkas sein mußten, bestimmt. Diese von oben bis unten gleich den andern reich mit Gold verzierte Wohnung diente ihnen blos als Audienzsaal, worin sie über die zu verrichtenden Opfer und über alle andern den Tempeldienst betreffenden Angelegenheiten berathschlagten.“ Die berühmten Sonnenjungfrauen wohnten nicht in dem Tempel, wie man gemeiniglich glaubt, noch selbst in seiner Umgebung, sondern hatten ein weitläufiges, davon sehr entferntes Gebäude inne und arbeiteten, um den Inkas und ihrer zahlreichen Familie Kleidungen zu liefern; dieses ungeheuere große Kloster, sagt Garcilasso, enthielt gewöhnlich 1500 Jungfrauen. Man weiß, welche schreckliche Strafe derjenigen auferlegt wurde, welche das Keuschheitsgelübde verletzte.

Die Vorstädte des alten Cuzco boten gewissermaßen ein Miniaturbild des ganzen Reiches der Inkas dar. Diese Monarchen hatten nämlich einen Theil der unterjochten Wilden genöthigt, hier zu wohnen und zwar in Übereinstimmung mit den Gegenden, von wo sie ausgegangen waren, so daß die östlichen Stämme gegen Osten, die westlichen gegen Westen und so auch die andern wohnen mußten. Je nachdem die Eroberungen neue Nationen dem Reiche zugesellten, wies man diesen neuen Unterthanen Wohnungen um die vorhergehenden herum und zwar in einer mit der Lage ihres Vaterlandes übereinstimmenden Weise an. Die Curacas oder Gouverneurs der Provinzen ließen sich auch hier Palläste erbauen, um darin zu wohnen, wenn sie an den Hof gingen. Jedes Volk mußte seine Kleidungen und seine Lebensart beibehalten. Diese alte Residenz der Inkas zeigte noch ein anderes sehr merkwürdiges Bauwerk, nämlich ihre berühmte Citadelle, die man als das massivste Bauwerk von ganz Amerika betrachten kann. Man bewundert besonders die ungeheuern Dimensionen der ihre Mauern bildenden Steine; man ist in Verlegenheit zu erklären, wie die Peruaner ohne Hilfe unserer Instrumente und unserer Maschinen diese Massen haben bewegen und sie aus einer Entfernung von mehren Stunden transportiren können. Pedro de Cieça macht die Bemerkung, daß er an den Mauern dieser Festung eine Menge Steine sah, die an Größe alle diejenigen an andern Gebäuden, die er gesehen hatte, übertrafen, wiewohl er zu Tihuanaco einen gemessen hatte, der 38 Fuß lang, 18 breit und 3 Fuß dick war. Die Steine sind nicht regelmäßig behauen, zwar von unregelmäßigen Formen, aber so gut in einander gefügt ohne Hilfe eines Kittes, daß sie ein Ganzes bilden, ein wahrhaft unnachahmliches Meisterstück, welches mit einer großen Dauerhaftigkeit ein dem Auge sehr gefälliges Ansehen verbindet. Die Festung von Cuzco hatte eine dreifache Ringmauer. Ein großes Thor führte hinein, das man mit einem Stein von gleicher Größe verschloß, den man allemal wegnahm, wenn man es öffnen wollte. Ein Zwischenraum von 25—30 F. trennte jede dieser drei Mauern von einander, die alle ihre besondere Brustwehr hatten. Innerhalb der dritten Mauer fand man einen schmalen und langen Platz, wo drei Thürme ein Dreieck bildeten; der Hauptthurm stand in der Mitte und hieß Moyoc-Marca (runde Festung), weil seine Gestalt rund war. Er war sehr prachtvoll, indem er den Inkas, wenn sie sich in die Festung begaben, zum Ruheplatz diente. Alle innern Wände waren mit Gold- und Silberplatten reich geschmückt, auf welche man Thiere und Pflanzen nach der Natur dargestellt sah. Die zwei andern Thürme waren viereckig und dienten zu Wohnungen für die Soldaten. Der untere Theil dieser Thürme, welche unter einander in Verbindung standen, enthielt mit vieler Kunst geordnete Gemächer. Es gab darin eine Menge kleiner Gassen, welche sich durchkreuzten und zu verschiedenen Thüren führten. Die Zimmer waren fast alle von derselben Größe und bildeten eine Art von Labyrinth, wo man nur mit Mühe sich herausfinden konnte. Diese prachtvolle Citadelle war kaum vollendet, als die Spanier das Reich eroberten und einen großen Theil dieser Festung zerstörten, an deren Erbauung man 50 Jahre zugebracht hatte.

Trat man aus der Stadt Cuzco heraus, so fand man zwei ungeheure Chausséen von drei hundert Meilen Länge, welche nach Quito führten; die eine durchschnitt das flache Land längs des Meeres; die andere ging über die Gebirge. Bei der Erbauung der letztern mußten die alten Peruaner Felsen sprengen, Thäler und Abgründe von 15—20 Toisen Tiefe ausfüllen. Auf dem höchsten Punkt der Gebirgsstraße waren hier und da Terrassen mit Treppen von steinernen Stufen, damit diejenigen, welche den Inka in seinem Armstuhl trugen, bequemer hinaufsteigen und ausruhen konnten, während der König das Vergnügen der Aussicht auf die Gebirge und die Thäler hatte, wo auf der einen Seite der Schnee und auf der andern das Grün sich zeigte. Die Straße längs des Meeres hatte, nach Augustin de Zarate, fast 40 Fuß in der Breite; am Ausgang der Thäler standen Pfähle, welche den Weg mitten durch die Sandstrecken anzeigten. Besonders sah man längs der Gebirgsstraße in gewissen Zwischenräumen vertheilte Arsenale, für die Reisenden geöffnete Hospize, Festungen und Tempel. Von allen diesen bewundernswürdigen Bauwerken sind nur noch Trümmer übrig; die Zeit und die Kriege haben fast Alles zerstört. Humboldt, welcher ihre imposanten Reste in den Hochebenen von Assuay, im Llano del Pullal in der Republik Ecuador und in der Nähe von Caramarca gesehen hat, versichert, daß diese bewundernswürdige Kunststraße, mit großen Quadersteinen eingefaßt und auf Höhen, welche weit die Höhe des Gipfels des Pik von Teneriffa übersteigen, mit den schönsten Römerstraßen, die er in Italien, Frankreich und Spanien gesehen habe, verglichen werden könne.

Im Departement Cuzco sind noch anzuführen: Abancay, kleine Stadt von ungefähr

5000 E., wichtig wegen ihrer Zuckersiedereien, und **Urubamba**, mit 4000 E.

Im Departement Ayacucho: **Huamanga**, ziemlich große, gut gebaute Stadt, blühend durch Industrie und Handel, ist der Sitz eines Bisthums und hat eine Universität, die 12 Jahre früher als die zu Cuzco gestiftet wurde und 25,000 (39,000) E. **Huancabelica**, kleine Stadt, vormals Hauptort der gleichnamigen Intendanz, merkwürdig wegen ihrer hohen Lage (1925 Toisen über der Meeresfläche) und sehr wichtig wegen ihres reichen Quecksilberbergwerkes, welches von 1570 — 1789 1,040,452 Centner Quecksilber geliefert hat. Aber die große Grube Santa-Barbara, welche fast allein diese ungeheure Quantität Quecksilber gegeben hat, ist wegen des Einsturzes verlassen worden, woran die Unvorsichtigkeit eines Aufsehers Schuld war, der, um den Ertrag der Grube zu vermehren, die Pfeiler wegnehmen ließ. Vor diesem Unfalle war einer ihrer Schachte, Namens Hoyo-Negro, 2159 Toisen über der Meeresfläche. Hier arbeiteten also Bergleute auf einem Punkte, noch 500 Meter höher als der Gipfel des Pik von Teneriffa. Seit dem oben erwähnten Einsturz kommt alles Quecksilber, welches Huancabelica den peruanischen Bergleuten liefert, aus den Erzlagern, die man in ihrer Umgegend bearbeitet, nämlich in der Nähe von Sillacasa; ihr Ertrag belief sich 1790—1800, nach einem Mitteljahr, auf ungefähr 3500 Centner. Huancabelica hat an 12,000 E.

Jauja und **Ocopa**, kleine Städte in dem schönen Thale der Jauja, welches ungeachtet seiner großen Erhebung wegen seiner Fruchtbarkeit so merkwürdig ist; sie treiben Handel und sollen 14—15,000 E. haben. Ocopa ist überdies wegen seiner Stutereien wichtig und Jauja hat die schönsten Kavalleriekasernen von ganz Peru. **Lucañas**, sehr kleine Stadt, wichtig wegen ihres Handels und ihrer Silberbergwerke, und **Ayacucho**, Ort, berühmt durch den Sieg, den 1824 der columbische General Sucre über die Royalisten davon trug; dieser Sieg entschied den ganzen Feldzug und endigte die spanische Herrschaft in Südamerika; nach Ayacucho ist das Departement benannt worden.

Im Departement Junin: **Huanuco**, kleine Stadt, die nur noch ein Schatten von dem ist, was sie unter der Herrschaft der Inkas war, ist die Hauptstadt des Departements und hat ein Kollegium und mit ihren Zubehörungen 10,000 E. Die große Straße von Cuzco nach Quito ging hier vorbei. Man sieht daselbst noch die Ruinen einiger ihrer alten Gebäude, unter andern des Pallastes der Inkas und des Sonnentempels. **Lauricocha** oder **Pasco**, kleine Stadt von 6—8000 E. (nach einer neuern Angabe 12—16,000 E.), wichtig wegen ihres Silberbergwerks, das wir oben S. 394 unter die reichsten der Erde gerechnet haben. **Tarma**, vormals Hauptstadt der gleichnamigen Intendanz, hat gegen 10,000 E. **Junin**, elendes Dorf von ungefähr 300 E., merkwürdig wegen des Sieges, den die Republikaner über die Royalisten erfochten, wonach auch das Departement benannt worden ist. **Baños**, Dorf, merkwürdig wegen der heißen Bäder, welche von den Inkas erbaut worden, und größer als die von Caramarca waren, so wie wegen der Ruinen eines großen Denkmals, Pallast des Inka genannt; dieser letztere ist von Stein erbaut und gleicht denen von Callo und Cañar, oben S. 416 u. 417 beschrieben. Nur die Grundmauern des Gebäudes und einige Mauerstücke sind noch übrig und zwar alle von Steinen, die mit einer solchen Genauigkeit zugehauen oder vielleicht so zusammengefügt sind, daß man die Trennungen fast nicht wahrnehmen kann. In der Nähe des Pallastes sind die Ruinen eines Tempels von kreisrunder Gestalt, und auf der Höhe zweier Berge, die auf jeder Seite des Flusses liegen, sieht man die Reste zweier Festungen, von welchen mehre Werke in den natürlichen Felsen gehauen sind. **Guarmay**, Stadt, in deren Nähe kürzlich eine unterirdische Stadt entdeckt worden ist, wo man noch die Mauern der Gebäude unbeschädigt, völlig erhaltene menschliche Leichname, Hausgeräthe und andere Gegenstände gefunden hat.

Im Departement Libertad: **Truxillo**, ziemlich hübsche Hauptstadt von mittelmäßiger Größe, mit einem schlechten Hafen und 12—14,000 E. und Sitz eines Bisthums, ist eine der ältesten Städte Amerika's, indem sie 1533 von Franz Pizarro gestiftet wurde. Man sieht in ihrer Umgegend die Ruinen alter peruanischer Denkmäler, wo man bedeutende Schätze gefunden haben soll. **Caramarca**, hübsche kleine Stadt, 1464 Toisen über der Meeresfläche in dem reizenden von der Caramarca durchflossenen Thale. Ihre geräumigen Straßen durchschneiden sich in rechten Winkeln; ihr großer Platz im Mittelpunkte der Stadt, die Spitzen und Kuppeln ihrer Kirchen, ihre mit Sorgfalt gebauten und mit Ziegeln gedeckten Häuser, alles trägt dazu bei, einen angenehmen Anblick zu gewähren und erhöhet das Interesse an dieser in der Geschichte Peru's so berühmten Stadt, dem Schauplatze der Leiden und des Mordes des Inka Atahualpa. Ihre vornehmsten Gebäude sind: die Kirche mit dem Namen Matris, ein schönes steinernes geschmackvolles Gebäude und die Kirche des Klosters zur Empfängniß Mariä. Unter den Privatgebäuden muß man den Pallast des Kaziken Astopilco anführen, welcher behauptet, in gerader Linie von dem unglücklichen Atahualpa abzustammen; dies Gebäude macht einen Theil des Pallastes aus, wo dieser Monarch ermordet wurde. Man sieht noch das große Zimmer, wo er drei Monate lang gefangen gehalten wurde, und wo er ein Zeichen an der Wand machte, indem er versprach, das Zimmer bis zu dieser Höhe mit Gold und Silber, als Zahlung für seine Befreiung, anzufüllen. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir, daß man die von den Spaniern gewonnenen Schätze äußerst übertrieben hat. Humboldt, welcher diesen Gegenstand so wie viele andere mit

einem ausgezeichneten Talente untersucht hat, schlägt den Betrag der bei den Entdeckungen Meriko's und Peru's gemachten Beute nicht über 80,000 Mark Goldes an. Das Lösegeld des Inka, welches ein Reisender vor mehren Jahren auf die Autorität des Zarate auf 498,000 Unzen Silber und 1,599,000 Unzen Gold berechnete, belief sich nach Garcilasso nur auf 41,987 Mark Gold und 115,508 Mark Silber, was 20,149,804 Livres Tournois macht, welche Summe Humboldt anzunehmen scheint. In der Kapelle, welche zu dem gewöhnlichen Gefängnisse, das ehemals einen Theil des Pallastes ausmachte, gehörte, sieht man einen Altar auf dem Steine errichtet, wo Atahualpa von den Spaniern erdrosselt, und unter welchem er begraben wurde. Man bemerkt noch in der Nähe des Brunnen auf dem großen Platze die steinernen Grundmauern der von Pizarro errichteten kleinen Batterie, von welcher Valverde seine bekannte Anrede an den Inka richtete, und wo er den spanischen Soldaten befahl, die Indianer zu ermorden. Stevenson gibt dieser Stadt, welche ein Gymnasium hat, und wegen ihres Handels und ihrer Industrie wichtig ist, eine Bevölkerung von 7000 Seelen. Ungefähr 1½ Stunden von Caramarca befinden sich die berühmten warmen Bäder, welches zwei große von Steinen erbaute Häuser sind, von denen jedes ein großes Bad enthält; in diesen Bädern hatte der unglückliche Atahualpa seine Residenz genommen, als Pizarro zu Caramarca ankam. Sie werden noch jetzt sehr besucht. Weiter sieht man auch einen Stein mit dem Namen Inga rirpo oder Stein der Ruhe des Inka, welcher dem oben S. 417 beschriebenen gleicht.

Ungefähr 3¾ Meilen weit und an der Caramarca findet man **Jesus**, ein wegen der Reste einer peruanischen Stadt von sehr sonderbarer Bauart merkwürdiges Dorf. Mehre Häuser sind noch vollständig erhalten; sie sind von Steinen erbaut und umgeben einen kleinen Hügel; das Erdgeschoß hat erstaunlich dicke Mauern. Es gibt davon Steine von 12 Fuß Länge und 7 Fuß Höhe, und welche die ganze Seite eines Zimmers ausmachen; ein oder mehre querüber gelegte Steine bilden das Dach. Man hatte auf dieselbe Weise eine Reihe Häuser über die erste gebaut, deren Eingangsthüren hinten waren, und eine zweite Reihe an den Berg gelehnt. Das Dach der zweiten Reihe war nach vorn mit Stein bedeckt, und bildete wahrscheinlich einen Spaziergang; eine zweite Reihe war so auf dem Dache der ersten Reihe errichtet, daß sie mit den Zimmern der zweiten Reihe gleiche Höhe hatte. Auf solche Weise hatte man eine doppelte Reihe bewohnbarer Zimmer errichtet, die über einander, bis zur Höhe von sieben Reihen, gebaut waren. Auf der Höhe der Stadt sieht man Ruinen, welche zu einem Pallaste oder einer Festung zu gehören scheinen. Das Ganze dieser sonderbaren Gebäude konnte, nach Stevenson, wenigstens 5000 Familien fassen. Dieser Reisende glaubt, daß jene Stadt dem Chimu von Chicama zur Residenz diente, wenn er in dem Innern seines Gebietes sich aufhielt, bevor er Unterthan des Inka Pachacutek wurde. Die Behauung, der Transport und das an Ort und Stelle Legen dieser ungeheuern Steine setzen eine außerordentliche Geschicklichkeit von Seite der Erbauer voraus.

Die andern merkwürdigsten Orte dieses Departements sind: **Micuipampa**, kleine, wegen ihrer reichen Silbergruben wichtige Stadt, ist eine der höchsten in der neuen Welt, indem sie 3618 Meter über dem Meeresspiegel liegt. **Eten**, wichtig wegen ihrer Baumwollenzenge; **Lambayeque**, wegen ihrer Industrie und ihrer Bevölkerung; **Piura**, bemerkenswerth wegen ihrer 9000 Seelen betragenden Bevölkerung und wegen der Güte ihres Klima; man hält sie für die älteste Stadt Peru's; **Sechura**, mitten in der nach ihr benannten Wüste; **Payta**, mit einem Hafen, dessen Schiffe den Küstenhandel zwischen den Häfen Peru's und den Häfen von Panama und Guayaquil in der columbischen Republik Neu-Granada und Ecuador treiben.

Republik Bolivia.

Geographische Lage. Vom 60° bis 73° westlicher Länge und vom 11° bis 24° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden, die Republik Peru und das Reich Brasilien; gegen Osten, Brasilien und die Konföderation vom Rio de la Plata; gegen Süden, der Staat Paraguay und die Republik Chile; und gegen Westen, der große Ozean und die Republik Peru.

Flüsse. Das Gebiet dieser Republik enthält die Hauptwasserscheidung Südamerika's und die höchsten bekannten Gegenden der ganzen neuen Welt. Wirklich findet man hier die Quellen des Beni, Hauptquellenfluß des mächtigen in den Amazonenstrom gehenden Madeira (fälschlich halten die Geographen den Beni für den Hauptquellenfluß des Ucayale) und des Pilcomayo, eines der Hauptnebenflüsse des Paraguay, welcher selbst ein Arm des mächtigen La-Plata ist. Seit der Bekanntwerdung der barometrischen Messungen Pentland's muß man das Hochthal des Desaguadero,

einer Verlängerung des in so vielen Hinsichten merkwürdigen Bassins des Titicacasees, das Tibet der westlichen Halbkugel nennen. Überhaupt kann man behaupten, daß ein Drittel der Volksmenge dieser Republik in Gegenden lebt, deren Niveau höher als fast alle Hochgebirge Europa's ist; dieses Niveau ist über der Linie, welche in Nordamerika die Grenze anzeigt, wo bei gleichen Breitengraden alle Vegetation aufhört. Die Hauptabdachung des Bodens geht, wie wir kaum gesagt haben, nach dem atlantischen Ozean, wohin fast alle Bolivia bewässernden Flüsse, vermittelst der zwei großen Ströme, des Amazonenflusses und des Rio de la Plata, abgeführt werden. Andere bei Weitem weniger bedeutende Flüsse speisen das große Binnenbassin des Titicacasees; der Desaguadero, wie sein Namen anzeigt, ist der einzige Abfluß desselben; nachdem er das gleichnamige Längenthal durchlaufen hat, verliert er sich durch Ausdünstung mitten in den salzhaltigen Boden, der den untern Theil der Provinz Carangas bildet. Der schmale Küstensaum, welchen die Republik am großen Ozean besitzt, zeigt nur einige kleine Flüsse, welche sich gewissermaßen in dem dürren Sande der Wüste Atacama verlieren. Indem wir auf das verweisen, was wir S. 287 über den Lauf des Amazonenstromes und des Rio de la Plata gesagt haben, bleibt uns, nach unserm Plane, nur die Anzeige der das Gebiet von Bolivia bewässernden Hauptnebenflüsse dieser zwei großen Flüsse übrig.

Ein Hauptnebenfluß des Amazonenstromes, nämlich der mächtige **Madeira**, hat in Bolivia seinen Ursprung, indem er, wie wir durch die neuern und richtigern Untersuchungen Hänke's und Pentland's wissen, aus der Vereinigung der drei Flüsse Beni oder Paro, des Mamoré und des Itenez oder Guaporé entsteht. Der **Beni** verdankt seine Entstehung der Vereinigung zweier großer Bergströme, des Mapiri oder Laca gegen N. und des Chuqueapa gegen S., die beide auf den westlichen Abhängen der bolivianischen Cordilleren entspringen und diese in sehr merkwürdigen Spalten durchbrechen, indem die Schlucht, durch welche der letztere Fluß die Cordilleren durchbricht, gegen 18,000 englische Fuß tief ist, da die fast über ihm hängenden Piks des Illimani 24,000 engl. Fuß hoch sind und die Höhe des Bodens der Schlucht über dem Meere nur 6000 Fuß beträgt. Der **Mamoré**, dessen Hauptarm unter dem Namen **Rio-Grande** und weiter hinab unter dem Namen **Guapahi** oder **Guapair** bekannt ist, bespült die Departements Cochabamba und Santa-Cruz, durchfließt die großen Einöden, welche die Moros durchstreifen, und nimmt rechts den **Parapiti** auf, dessen Lauf noch sehr wenig bekannt ist. Nachdem der Parapiti das Departement Chuquisaca bewässert und die Lagune Ubai durchlaufen hat, nimmt er den Namen **Sara** an und geht unter diesem Namen durch das Land der Moros. Der **Itenez** oder **Guapore**, der dritte Hauptarm des Madeira, ist am wenigsten bekannt und kommt aus Brasilien.

Der **Rio de la Plata** empfängt auf der rechten Seite seines Hauptarmes, des **Parana**, den **Paraguay**, welchem der **Pilcomayo** und der **Rio Grande** ihre Gewässer zuführen; der letzter durchläuft die Provinz Tarija; der andere entspringt auf dem östlichen Abfalle der Anden in der Provinz Potosi und nachdem er sie von W. nach O. durchlaufen hat, geht er in die Wüsteneien von Grand-Chaco, einem großen Lande, das als ein Theil von der Konföderation des Rio de la Plata angesehen wird; der Pilcomayo wird links durch zwei große Flüsse vergrößert, den Paspaya, zu dessen Flußgebiete die Stadt Potosi gehört, und durch den Cachamayo, von dem einer seiner Zuflüsse in der Nähe von la Plata oder Chuquisaca entspringt.

Eintheilung und Topographie. Das Gebiet dieser Republik, das 1778 von dem Vicekönigreiche Peru abgenommen wurde, um einen Theil des neuen Vicekönigreichs Rio de la Plata zu bilden, theilte das Loos des letztern, indem es mehre Male gegen die Spanier sich empörte. Von dem Joche der letztern zufolge des Sieges befreit, den der columbische General Sucre zu Ayacucho den 10. Dezember 1824 gewann, erklärte der zu Chuquisaca versammelte Kongreß die Unabhängigkeit der Republik den 6. August 1825. Einige Tage nachher beschloß er, daß die Republik den Namen Bolivia annehmen sollte zu Ehren Bolivar's, der so viel zu ihrer Unabhängigkeit beigetragen hatte, und daß man eine Stadt gründen sollte, welche den Namen Sucre, zu Ehren des Siegers von Ayacucho, führen und in der Folge die Hauptstadt der Republik sein sollte. Bis zu ihrer Gründung ist Charcas oder Chuquisaca zur Hauptstadt der Republik erklärt. Die ganze Republik ist in sechs Departements getheilt, die wieder in Provinzen und Distrikte zerfallen. Außer den sechs Departements gehören auch noch die zwei Provinzen Tarija und Lamar zur Republik.

Erstere Provinz, 1809 von Ober-Peru, zur Vereinigung mit der Provinz Salta, getrennt, hat sich von dieser wieder losgerissen, um sich der bolivischen Republik anzuschließen, welche Trennung große Reklamationen von Seiten der Regierung von Buenos-Ayres veranlaßt hat. Eben so hat man von dem Departement Potosi die Provinz Lamar getrennt. Die weitläufigen Länder der Moxos und der Chiquitos, welche die zwei gleichnamigen Provinzen in dem Departement Santa-Cruz bilden, bestehen aus Missionen, die von den Jesuiten vor ihrer Vertreibung 1750 gegründet wurden; einige nomadische Horden sind wild und behaupten ihre Unabhängigkeit; eine große Zahl, zum Christenthum bekehrt, lebt in den 23 Missionen. Beide Provinzen zeichnen sich durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit aus.

Departements.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Departement Chuquisaca . .	Chuquisaca (La Plata, Charcas); Laguna, Cinti, Yamparaes, Tupisa.
Departement La-Paz . . .	La Paz d'Ayacucho (Nuestra Señora de la Paz); Tiahuanacu (Tiagnanaco), Insel Titicaca, Sorata (Zarata), Catamarca, Sicasica.
Departement Oruro	Oruro; Carocollo, Paria, Carangas.
Departement Potosi	Potosi; Porco, Cotagayta, Chayanta.
Departement Cochabamba . .	Cochabamba; Mizque, Tapacari, Arque.
Departement Santa-Cruz de la Sierra.	Santa-Cruz de la Sierra (San-Lorenzo de la Frontera), die Länder der Moxos und der Chiquitos.
Provinz Tarija	Tarija.
Provinz Cobija	Puerto-de-Lamar (Cobija oder Cebija); Atacama.

Chuquisaca oder **Charcas**, auch **La Plata** genannt, in der Nähe von den Quellen eines Zuflusses des Cachimayo, 2844 Meter über dem Meeresspiegel, in einer Ebene, welche die Wasserscheide des Rio-Grande und des Paraguay bildet, gelegen, und von lachenden, wohl angebauten Fluren umgeben, ist die Hauptstadt der Republik, ziemlich gut gebaut und eine der ältesten Städte Amerika's, indem sie 1538 auf der Stelle der alten peruanischen Stadt Chuquisaca gegründet wurde, welchen Namen sie hernach mit dem Namen La Plata vertauschte, wegen einer reichen Silbergrube, welche die Spanier in ihrer Nähe entdeckten. Von ihren Gebäuden nennen wir die Kathedrale, das Gebäude des Gymnasiums, mehre Klöster und den Regierungspallast. Sie ist der Sitz eines Erzbisthums und hat, außer dem Gymnasium, eine Universität, welche, wegen des ruhigen Lebens in dieser Stadt, selbst von Jünglingen des ganzen Vicekönigreichs häufig besucht wurde, eine Bibliothek, die eine der reichsten Südamerika's ist, und eine Bevölkerung von 26,000 E. hat. Andere schätzen sie nur auf 13,129 Seelen.

Es folgen nun die andern merkwürdigsten Städte und Orte.

Im Departement La-Paz: **La-Paz d'Ayacucho**, ziemlich große Hauptstadt des Departements und Sitz eines Bischofs, hat 32,402, nach Pentland 40,000 E. und liegt in einem tiefen, von dem Flusse Chuqueapa ausgegrabenen Thale. Sie ist die blühendste Stadt der Republik und besitzt ein Gymnasium. Indem das Niveau des Bodens, auf dem sie steht, 3717 Meter über der Meeresfläche erhaben ist, hat sie eine höhere Lage als die höchsten Gipfel der Pyrenäen. 15 Meilen ostsüdöstlich von dieser Stadt erhebt sich der Nevada Illimani, nach dem Sorata, der höchste gemessene Berg der ganzen neuen Welt. **Tiahuanucu**, Dorf in der Nähe des Titicacasees, ist im Lande wegen der sie umgebenden Ruinen berühmt; es sind dies die Reste von den riesenartigen Denkmälern, die von einem Volke errichtet worden waren, das älter als die Herrschaft der Inkas ist. Garcilasso, welcher Pedro de Cieça de Leon, der sie besucht hatte, zum Gewährsmanne hat, sagt hierüber Folgendes: „Das bewundernswürdigste Meisterwerk dieses ganzen Landes ist ein von Menschenhänden errichteter Erdhügel, von einer Höhe, die unglaublich scheint. Die Indianer, welche in der Erbauung dieses Berges die Natur scheinen nachahmen zu wollen, hatten zum Fundament große, sehr wohl verkittete Steinmassen gelegt, um zu verhindern, daß diese erstaunlichen über einander aufgehäuften Terrassen nicht einstürzten; aber man weiß nicht, in welcher Absicht sie diesen wunderbaren Bau gemacht haben. Auf einer andern Seite, ziemlich weit von da, sah man zwei in Stein gehauene Riesen, welche bis auf die Erde schleifende Kleider und eine Mütze auf dem Kopfe hatten; allein das Ganze hatte durch die Zeit gelitten und zeugte von seinem Alterthum. Man bemerkt noch eine sehr lange Mauer, deren Steine so groß waren, daß man nicht be-

greifen konnte, wie Menschen so viel Stärke besaßen, um sie dahin zu transportiren; denn es ist gewiß, daß es in dieser Gegend in einer weiten Entfernung weder Steinbrüche noch Felsen gab, woraus man diese ganze ungeheure Steinmasse hätte ziehen können. Man sah hier auch an andern Orten eine **Menge außerordentlicher Gebäude**, worunter große, an verschiedenen Stellen errichtete Thore waren, von denen die meisten noch in ihrem unversehrten Zustande sich befanden und an den vier Ecken nur einen einzigen Stein in ihrem Bau hatten; und was das Wunderbarste war, sie ruhten fast ganz auf Steinen von einer unglaublichen Größe; denn es gab derselben von 30 Fuß Länge, 15 F. Breite und 6 F. Dicke. Alle diese Steine mit den Thoren waren aus einem einzigen Stück, aber man kann nicht begreifen, mit was für Werkzeugen man sie hatte zuhauen können. Überdies mußten sie nothwendigerweise unbeschreiblich viel größer sein, bevor sie bearbeitet worden waren. Diese Gebäude dienten den Inkas zum Muster bei Erbauung der erstaunlichen Festung von Cuzco, die wir oben S. 425 beschrieben haben.“ Nach den Denkschriften, welche Garcilasso von Diego d'Alcobaça, einem Vikarius und Prediger und gleichfalls Augenzeuge dieser Denkmäler der Umgebungen von Tiahuanacu mitgetheilt erhalten hatte, setzt er noch Folgendes hinzu: „Man sieht hier sehr große Gebäude und unter andern einen **Hof** von 15 Klaftern im Viereck und von zwei Stockwerken in der Höhe. An der einen Seite dieses Platzes war ein 45 Fuß langer und 22 Fuß breiter Saal, mit Stroh gedeckt, wie die Gemächer des Hauses der Sonne zu Cuzco. Der eben erwähnte Platz, die Mauern, der Saal, der Fußboden, das Dach und die Thore sind alle aus einem einzigen Stück in den Felsen gehauen. Die Mauern des Hofes haben drei Ellen in der Dicke, und wiewohl das Dach des Saales von Stein ist, so scheint es doch von Stroh zu sein, was die Indianer absichtlich so gemacht haben, damit es besser ihren Wohnungen gleichen sollte, die sie mit Stroh zu decken pflegen. Der Sumpf oder See stößt an die eine Seite der Mauer, und die Eingebornen glauben, daß diese Gebäude dem Weltschöpfer gewidmet sind. Gerade gegenüber sind eine Menge anderer bearbeiteter Steine, welche verschiedene Gestalten von Männern und Frauen darstellen, die so natürlich gemacht sind, daß man sie für lebendig halten sollte. Einige halten Gefäße in den Händen, wie wenn sie trinken wollten, andere sitzen, andere stehen aufrecht und andere scheinen über einen Bach schreiten zu wollen, welcher mitten durch dieses Gebäude fließt. Außerdem sieht man Statuen, welche Frauen und Kinder vorstellen, die sie an ihrer Brust oder an ihrer Seite haben, oder die sie am Rockzipfel halten, ohne noch mehre andere von jeder Form zu erwähnen.“

„Die riesenhaften Denkmäler von Tiaguanaco,“ sagt uns Pentland, der sie besucht hat, „sind seit der Zeit des Garcilasso sehr verfallen. Man erkannte im Jahre 1827 noch die ungeheuern Steine, von denen er redet, und von denen einige 80 Tonnen wiegen, die großen Thore, welche ganz aus einem einzigen Trachytblock waren und die ungeheuern Grundmauern, auf welchen sie ruhten; die großen Höfe, von welchen Garcilasso spricht, existiren auch noch und sind Vierecke, die auf Erdhügeln oder künstlichen Pyramiden von Erde (mit unterirdischen Gängen im Innern) stehen. Diese Vierecke, welche 60 Toisen auf jeder Seite lang sind, bestehen aus ungeheuern Blöcken von Trachyt oder von rothem Sandstein, und scheinen wieder mit einem Architrav, einem Fries und andern Verzierungen bedeckt gewesen zu sein.“ Die Bildhauerarbeiten, die in einer sehr geringen Zahl noch da sind, sind sehr grob und mit wenig vorspringenden Basreliefs, die den Inka, seine Frau, die Sonne unter mehren Gestalten und den Kopf eines Raubvogels darstellen, welcher kein Kondor ist, und dessen Gattung Pentland nicht bestimmen konnte. Eine sehr merkwürdige, diese berühmten Reste betreffende Thatsache, wofern man sich auf den Bericht des Garcilasso verlassen kann, ist, daß die Gewässer des Titicacasees oder seines südlichen Theiles, Unamarca genannt, welche vor 300 Jahren die Mauern dieser Denkmäler berührten, jetzt ziemlich davon entfernt sind.

In diesem Departement nennen wir noch **Sorata**, ein Dorf merkwürdig wegen des nahen **Nevado Sorata**, welcher der **höchste bekannte Berg der neuen Welt** ist; seine von Pentland gemessene Höhe wird auf der ganzen übrigen Erdkugel nur von einigen Spitzen des Himalaya übertroffen, wie man aus folgenden Angaben ersieht. Der **Nevado von Sorata** ist 3948, der **Nevado Illimani** 3753, der **Chimborazo** 3350, der **Tschamulari**, an den Grenzen von Butan, 4400? der **Dhawalagiri**, an den Grenzen von Nepal, 4390, der **Djawahir**, auch im Himalaya, 4026, der **Mont-Muria**, in Cambambe (der höchste gemessene Punkt Afrika's) 2600, der **Mont-Blanc** (der höchste Berg Europa's) 2460 und der **Mauna-Roa**, auf der Insel Hawaii, der höchste bekannte Punkt Ozeaniens, 2483 Toisen hoch. Auch bemerken wir in diesem Departement die kleine Insel **Titicaca**, weil der oben S. 290 beschriebene See seinen Namen davon hat, und weil auf derselben Manco-Capac seinen göttlichen Ruf zum Gesetzgeber Peru's erhalten zu haben vorgab. Die Peruaner betrachteten Titicaca als einen geheiligten Ort, und die Inkas bauten daselbst zu Ehren der **Sonne** einen **Tempel**, von dem man sagte, er wäre ganz mit Goldplatten bedeckt gewesen. Jedes Jahr strömten sie von allen Punkten des Reichs hieher, um reiche Opfer an Gold, Silber und Edelsteinen zu bringen; man feierte hier denselben Gottesdienst wie zu Cuzco. Der Pater Blas-Valera erzählt, daß zur Zeit der Ankunft der Spanier die Einwohner alle diese unermeßlichen Reichthümer in den See warfen; man versichert, daß man noch die Ruinen dieses berühmten Tempels sieht.

Im **Departement Oruro**: Oruro, kleine Stadt, nicht weit vom Desaguadero, wichtig wegen der Silbergruben ihres Distrikts, soll 4—5000 E. haben, und enthält die der Regierung gehörigen Waffen- und Schießpulverfabriken. Diese Gegend ist es, welche man das Tibet der westlichen Halbkugel nennen könnte.

Im **Departement Potosi**: **Potosi**, große, sehr herabgekommene Stadt, am Fuße des Cerro de Potosi, welcher wegen der erstaunlichen Masse Silbers berühmt ist, die man seit 1545 bis zu unsern Tagen aus seinem Innern zu Tage gefördert hat. Ihre Straßen sind schmal und unregelmäßig und die Häuser von einem armseligen Äußern. Sie besitzt ein Gymnasium und eine Münze, wo man eine ungeheure Menge Piaster geprägt hat. Potosi ist eine der höchsten Städte der Welt; ihr Hauptplatz liegt 4058 Meter und ihr höchster Theil 4166 Meter über dem Meeresspiegel, so daß diese Stadt dieselbe Höhe als der Pik der Jungfrau, einer der höchsten Alpengipfel, hat. Die Gruben, welchen Potosi seine Berühmtheit verdankt, befinden sich in dem Cerro von Potosi, der in allen Richtungen durchwühlt ist. Die Descubridora, in der Folge Centerio genannt, die Grube del Estaño, die Rica und die Mendieta sind die vier Hauptgruben. Außerdem gab es eine Menge anderer kleinerer, wo man bis zum Jahre 1803 mehr als 5000 Öffnungen gemacht hat, von denen aber nur eine kleine Zahl zum Bergbau gebraucht wurde, indem man in demselben Jahre blos an 97 Stellen arbeitete. Nach Pentland's Messung würde der höchste Gipfel dieses berühmten Erzberges 4888 Meter und der höchste Punkt, bis zu welchem die Gruben im Betriebe stehen, 4850 Meter hoch sein; folglich arbeiten die Bergleute auf einer Höhe, die beträchtlicher als die des Mont-Blanc ist. Nach Humboldt's Berechnung hat der Berg von Potosi allein, und wenn man nur das Silber rechnet, wovon die königlichen Abgaben bezahlt worden sind, seit seiner Entdeckung 1545 bis zu unsern Tagen, eine Masse Silber geliefert, welche dem Werthe von 5750 Millionen Livres Tournois gleich kommt. Bei dieser Berechnung hat er die Übertreibungen Sandoval's unberücksichtigt gelassen, welcher den Ertrag der eilf Jahre von 1545—1556, über welche man keine amtlichen Dokumente hat, auf die ungeheure Summe von 613 Millionen Piaster schätzte oder 72 Millionen Mark, was auf ein Jahr im Durchschnitt 55,726,000 Piaster oder 6,566,000 Mark betragen würde. Herr von Humboldt reduzirt den Ertrag dieser eilf Jahre auf 15 Millionen Mark. Da er vorher den Ertrag von 1556 bis 1789 auf 788 Millionen Piaster oder 92,736,294 Mark geschätzt hatte, so geben folglich beide Summen zusammen ein Total von 107,736,294 Mark Silber. Pentland bemerkt, daß, nach auf amtlichen Urkunden beruhenden Untersuchungen, die Gruben Oberperu's, deren Silber geprägt wurde oder die königlichen Abgaben zu Potosi entrichtet hat, an Silber 1,614,145,538 schwere Piaster geliefert haben. Seit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hat, nach Humboldt, der Berg im Allgemeinen jährlich 3 bis 400,000 Mark Silber geliefert, und dieser Ertrag ist ohne Zweifel noch zu bedeutend, als daß man, mit Robertson, dem berühmten Verfasser der Geschichte Amerika's, behaupten könnte, daß die Gruben von Potosi nicht mehr die Mühe der Bearbeitung verlohnten. Oben Seite 394 haben wir gezeigt, welchen Rang sie noch immer unter den reichsten Silberbergwerken einnehmen. So wurden noch 1826 aus den Gruben von Potosi, Portugaletta und Chayanta 177,127 Mark gewonnen. Über den Betrag der Bevölkerung sind die Angaben sehr verschieden; einige geben dieser Stadt nur 12,650, andere 30,000 E. Zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, zur Zeit ihres großen Flors, schätzte man ihre Bevölkerung auf 160,000 Seelen; allein nach einer Zählung von 1826 hatte Potosi nur noch 11,200 E.

Lipez, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. **Porco**, kleine Stadt, vormals wegen ihrer Silbergruben wichtig. **Cobija**, vor Kurzem noch ein elendes Dorf, mitten in der Wüste Atacama, ist jetzt eine kleine ziemlich hübsche, aufblühende Stadt geworden, was sie der von der Regierung bekannt gemachten Freiheit ihres Hafens verdankt, der seinen Namen mit dem von Puerto de Lamar vertauscht hat. Straßen sind eröffnet worden zur Erleichterung ihres Handels mit dem Binnenlande, dessen Handelsniederlage die Stadt geworden ist. Leider fehlt es diesem Hafen, dem einzigen, welchen Bolivia besitzt, an Trinkwasser, welchem Mangel man jetzt durch das Bohren artesischer Brunnen abzuhelfen gedenkt.

Im **Departement Cochabamba**: **Cochabamba**, ziemlich große Stadt, von fruchtbaren und ziemlich gut angebauten Feldern umgeben, hat 20,136 E. **Mizque**, kleine Stadt in einer fruchtbaren, aber ungesunden Gegend.

Im **Departement Santa-Cruz**: **Santa-Cruz de la Sierra**, nach Andern jetzt **San Lorenzo de la Frontera** genannt und unweit von der Stelle der alten Stadt Santa-Cruz erbaut, kleine Stadt mitten in einer unermeßlichen Ebene, Sitz eines Bisthums, soll 9000 E. haben. In der großen Provinz der Chiquitos fand Orbigny noch die von den Jesuiten hier errichtete Regierung, wenn auch nicht mehr in ihrem ganzen vorigen Glanze, doch wenigstens noch unverletzt in ihren Formen und mit ihren ursprünglichen karakteristischen Zügen. Diese Jesuitenregierung, die trotz der darüber erschienenen Schriften noch wenig bekannt und unrichtig beurtheilt ist, wußte durch eine unglaubliche Geduld 17 sehr verschiedene Völkerschaften, von denen jede eine besondere Sprache hatte, in 10 Dorfschaften und unter dieselben Gesetze und zu einer Mundart zu vereinigen. Mitten in diesen großen Wäldern und an den Ufern eines großen, vor Orbigny den Geographen unbekannten Flusses, lebt die Nation der Guayaros, die nach diesem Reisenden durch eine aufrichtige und unverfälschte Gastfreiheit und durch

die einfachen Sitten der Urzeit den dichterischen Traum des goldenen Zeitalters verwirklicht. In der unermeßlichen Provinz der Moros, die von der Provinz der Chiquitos durch ihre großen, und zum Theil von einem Labyrinth von Flüssen überschwemmten Flächen so sehr verschieden ist, leben, wie Orbigny sagt, in zehn verschiedene Nationen getheilt und verschiedene Sprachen redend, Völkerschaften von lauter Schiffern, welche vollkommen die geringsten Krümmungen und Wendungen ihrer Flüsse kennen, die täglich von ihnen mit langen, aus einem einzigen Baumstamme gemachten Piroguen, befahren werden. Nach Pöppig zeichnen sich beide Provinzen durch ihre außerordentliche Fruchtbarkeit aus und bringen Baumwolle, Kaffee und Paraguaythee in Menge hervor, und die darin lebenden Indianer treiben Vieh-, besonders Pferdezucht und Ackerbau, und verarbeiten ihre Baumwolle sehr geschickt zu sehr feinen Zeugen.

Republik Chile.

Geographische Lage. Vom 72° bis 77° westlicher Länge, mit Inbegriff des Archipels von Chiloe; und vom 25° bis 44° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden, die Republik Bolivia; gegen Osten, die vereinigten Staaten vom Rio de la Plata und Patagonien; gegen Süden, Patagonien und der Archipel von Chonos, der einen Theil desselben ausmacht, und gegen Westen, der große Ozean.

Flüsse. Die Lage der Anden, welche zwischen sich und der Küste wenig Raum lassen, macht den Lauf aller der zahlreichen, das Gebiet dieser Republik bewässernden Flüsse sehr kurz. Alle ergießen sich in den großen Ozean. Folgende sind die vornehmsten von Norden nach Süden:

Der **Salado**, der nur Erwähnung verdient, weil er die Grenze zwischen diesem Staat und der Republik Bolivia macht.

Der **Copiapo**, **Huasco** und **Coquimbo**, welche die gleichnamigen Städte bespülen.

Der **Limari**, der **Quillota**, auch **Aconcagua** genannt, und der **Mappo**, welche den mittlern Theil von Chile bewässern; der **Mappo** ist wegen seines äußerst schnellen Laufes bemerkenswerth und weil er den Santjago berührenden Mapocho aufnimmt; der **Quillota**, weil man sein Flußgebiet auf dem Wege von Mendoza nach Santjago durchschneidet.

Der **Maule** und der **Biobio**, welche man als die Hauptflüsse dieses Staates ansehen kann, indem sie die Hälfte ihres Laufes schiffbar sind. Auch war der Maule einige Zeitlang die südliche Grenze des großen Reiches der Inkas; und an seiner Mündung erhebt sich ein ungeheurer Felsen, den man, wegen seiner ungewöhnlichen Gestalt, die Kirche nennt. Der Biobio trennt das eigentliche Chile von Araucanien, welches noch unabhängig ist.

Der **Chillan**, welcher den zwischen dem Maule und dem Biobio gelegenen Theil Chile's bewässert. Er entspringt am Fuße des gleichnamigen ungeheuern Vulkans und geht nahe bei der Stadt Chillan vorbei.

Der **Caulen**, **Colten** und der **Valdivia** durchfließen Araucanien; der erste ist wegen seiner großen Tiefe merkwürdig; der letzte bewässert das Stück dieses Landes, welches die Provinz Valdivia ausmacht; der **Calla-Calle** vereinigt sich mit dem Valdivia.

Eintheilung und Topographie. Die Republik Chile entspricht der vormaligen Generalkapitänerie gleichen Namens. Seit 1828 ist sie in acht Provinzen getheilt, deren Unterabtheilungen Distrikte heißen. Das Gebiet der Republik ist nicht zusammenhängend, sondern durch den Theil von Araucanien, der noch von den Araucanern bewohnt wird, unterbrochen. Alles was südlich von dieser Gegend ist, besteht nur in einigen vereinzelten Niederlassungen und aus dem Chiloe-Archipel. Zu ihrem Gebiete rechnet die Republik auch die zwei wüsten Inseln Juan-Fernandez und Mas-a-Fuera, wo noch nie eine bleibende Niederlassung gemacht worden ist.

Provinzen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Santjago	Santjago; Valparaiso, Santa-Cruz, Logroño (San-José de Logroño), Tiltil, Chacabuco, Triana (Santa-Cruz de Triana. Rancagua), Casa-Blanca.
Aconcagua	San-Felipe (San-Felipe-al-Real, Villa-Vieja de Aconcagua); Quillota, San-Martin de la Concia, Casa-Blanca, Santa-Rosa de los Andes, Ligua, Petorca.

Coquimbo	Coquimbo (La Serena); Copiapo, die berühmten Silbergruben, San-Francisco de la Selva, Huasco (Guasco, Santa-Rosa), Cuscus.
Colchagua	San-Fernando; Curico (San-José-de-Curico), Talca (San-Agostino de Talca).
Maule	Cauquenes; Quilue, Linares, San-Carlo.
Concepcion	Concepcion (La Mocha, Neu-Concepcion); Talcahuano, Angeles, Antoco, Hualqui, Aruco, Chillan (San-Bartolomeo de Chillan).
Valdivia	Valdivia; Osorno.
Chiloe (Archipel)	San-Carlos; Castro, Quinchao.

Santjago, am linken Ufer des Mapocho oder Topocalma, in einer großen, im Osten von den Cordilleren und im Westen von Hügeln begrenzten Ebenen, genießt eines herrlichen Klima, welchen Vortheil sie der Bodenerhebung verdankt. Diese Stadt theilt sich, mit Einschluß der Vorstädte, in 150 Vierecke, von denen jedoch mehre noch nicht vollständig sind und nicht die dazu erforderlichen Häuser haben. Im Mittelpunkte befindet sich ein großer viereckiger Platz, mit den vornehmsten Gebäuden eingefaßt und mit einem schönen Brunnen geziert. Von ihren merkwürdigsten Gebäuden nennen wir: die Münze, welche man als das schönste Gebäude betrachtet, und die an Zierlichkeit mit jedem andern Gebäude dieser Art in Südamerika wetteifert und ungeachtet der Fehler ihrer Bauart, einer großen Zahl dieser Gebäude in Europa gleich zu setzen ist; ihre Erbauung kostet über eine Million Piaster; der Regierungspallast, worin sonst der Generalkapitän wohnte; er ist sehr groß, aber nicht vollendet; und eben so ist es der Fall mit der Kathedrale, einem der größten Tempel in Südamerika. Erwähnung verdienen auch die schöne Brücke über den Mapocho und der Tamajar oder Wasserbrecher. Der letztere besteht aus zwei Mauern von Backsteinen, deren Inneres mit Erde angefüllt ist, er ist eine Stunde lang, und auf seiner Höhe hat man einen Spaziergang angelegt, zu dem man auf Stufen steigt. Diese Stadt ist sehr den Erdbeben ausgesetzt, von denen die im J. 1822 und 1829 ihr sehr verderblich waren. Sie ist der Sitz eines Bisthums und hat verschiedene wissenschaftliche Anstalten, worunter die vorzüglichsten sind: das Institut, das man als die Universität dieses Staates ansehen kann, das St. Jakobskollegium und das Lyceum, zwei Töchterschulen, die kürzlich errichtete Kadettenschule und die Nationalbibliothek. 1826 kamen hier sechs Zeitschriften heraus. Ehemals Residenz des Generalkapitäns und jetzt Hauptstadt der Republik, gewöhnlicher Aufenthalt des Präsidenten und Sitz des Obertribunals und aller höchsten Staatsbehörden, hat diese Stadt seit einigen Jahren sehr an Größe zugenommen, so daß sie jetzt an 66,000 Einwohner zählt.

Die andern merkwürdigsten Städte sind:

In der Provinz Santjago: **Valparaiso**, hübsche Stadt, die man gewissermaßen als eine neu entstandene ansehen kann, indem ihre Bevölkerung, die vor der Revolution nur 5000 Seelen betrug, sich jetzt auf 30,000 erhoben hat. In dem kurzen Zeitraume weniger Jahre ist sie einer der ersten Handelsplätze an der Südsee geworden. Mehr als 3000 Fremde haben sich hier niedergelassen und Schiffswerfte sich hier erhoben auf Kosten der Regierung und der Privatpersonen; letztere besaßen 1826 an 15 Kauffahrteischiffe, die fast alle hier erbaut waren. In dem Lokal des Hospitals San Juan de Dios, einer in die Vorstädte verlegten Anstalt, hat man eine Lancasterschule und in andern Gebäuden noch andere wissenschaftliche Anstalten errichtet; auch wurde 1811 in dieser Stadt die erste Buchdruckerei Chile's angelegt, und seit 1812 erschien hier die erste Zeitschrift, nämlich die Aurora von Chile; und 1826 gab es 12 Zeitschriften. Ihr schöner Hafen mit einer leichten Einfahrt ist gegen alle Winde, außer gegen den Nordwind, geschützt, welcher im Winter heftig bläst, und wird durch drei Forts und eine mit dem Wasser gleich liegende Batterie vertheidigt; die Citadelle, welche man auf einer Höhe und nach einem sehr großen Plane zu erbauen angefangen hat, ist nicht vollendet, und wird es wahrscheinlich in langer Zeit nicht sein wegen der beträchtlichen Summen, die man darauf verwenden müßte. Während der letzten Unruhen, die in dieser Republik herrschten, war Valparaiso der Sitz der Centralregierung. Eine ziemlich schöne Straße verbindet diese Stadt mit Santjago. **Colina**, ein wegen seiner Bäder besuchter kleiner Ort, zwei Meilen von Santjago.

In der Provinz Aconcagua: **San-Felipe**, Hauptstadt, mit Kupfergruben und Silber-

Angua und **Petorca**, sehr klein aber wichtig wegen ihrer Goldgruben. **Quillota**, wegen der Kupfergruben, die man in ihrem Distrikte bearbeitet, und die man für die reichsten in Chile hält.

In der **Provinz Coquimbo**: **Coquimbo**, Hauptstadt, wichtig wegen ihres Hafens, ihres Handels und ihrer Bevölkerung, die ungeachtet der durch die Erdbeben 1820 und 1822 erlittenen Verluste 12,000 Seelen betragen soll. **Huasco**, sehr kleine Stadt, aber wichtig wegen ihres Hafens und der Silbergrube, die man in ihrem Distrikte findet. **San-Francisco, de la Silva** und **Copiapo**, bemerkenswerth wegen der reichen Kupfergruben, die in ihren Distrikten im Betriebe stehen. In der Entfernung von $3\frac{1}{4}$—15 Meilen südöstlich von Copiapo findet man Puente Chanarcillo, den Pan d'Azucar Petacas und andere Berge von mittlerer Erhebung, merkwürdig wegen der reichen Silbergruben, die sie enthalten, und die man seit 1831, in welcher Zeit sie entdeckt wurden, bearbeitet.

In der **Provinz Colchagua**: **San-Fernando**, kleine Stadt und Hauptort der Provinz. **Curico**, sehr klein, aber wichtig wegen ihrer reichen Goldgrube; **Talca**, vor Kurzem die bevölkertste Stadt der Provinz, ist durch das Erdbeben 1835 fast ganz zerstört worden.

In der **Provinz Concepcion**: **La Concepcion**, eine nahe an der Mundung des Biobio regelmäßig erbaute Stadt, aber großen Theils durch die Araukanen zerstört, welche die in Chile herrschenden Unruhen benutzend, 1823 eindrangen und mehre Viertel der Stadt zerstörten; doch begann die Stadt wieder sich zu erholen, und man schlug selbst ihre Bevölkerung auf 10.000 Seelen an, als das schreckliche Erdbeben 1835 sie völlig zu Grunde richtete. Sie ist der Sitz eines Bischofs und hat ein Gymnasium und einige andere wissenschaftliche Anstalten. In ihrer Umgegend findet man **Talcahuano**, wichtig wegen ihrer schönen Bai, aber auch sie hat dasselbe schreckliche Loos wie Concepcion erlitten; und **Pencon**, merkwürdig wegen des daselbst im Betriebe stehenden Steinkohlenbergwerks.

In der **Provinz Valdivia**: **Valdivia**, kleine Stadt von 5000 E., wichtig wegen ihrer Festungswerke und wegen ihres herrlichen Hafens, der für einen der schönsten Amerika's gehalten wird.

In der **Provinz Chiloe**, die aus dem gleichnamigen Archipel besteht, gibt es nur sehr kleine Städte und Dörfer; fast die ganze Bevölkerung lebt auf der großen Insel Chiloe. Man sehe oben S. 294 wegen der Lage dieser Inseln.

Das (vormalige) Diktatorat Paraguay.

Geographische Lage. Vom 56° bis 61° westlicher Länge und vom 20° bis 28° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden, die Republik Bolivia und das Reich Brasilien; gegen Osten, Brasilien; gegen Süden, die Konföderation vom Rio de la Plata; und gegen Westen, das große Land Groß-Chaco, das von unabhängigen Eingebornen bewohnt und als ein Bestandtheil des Gebiets der Konföderation vom Rio de la Plata betrachtet wird.

Flüsse. Der **Parana** und der **Paraguay**, sein Nebenfluß rechts, sind die Hauptflüsse dieses Staates. Wir haben schon oben S. 287 gesehen, daß der erste der Hauptarm des großen Flusses ist, welcher La Plata heißt.

Eintheilung und Topographie. Bis zum Jahre 1808, in welchem die Unruhen begannen, die das spanische Südamerika in Bewegung setzten, bildete dieser Staat, unter dem Namen Paraguay, eine von den großen Provinzen des Vicekönigreichs La Plata. Der berühmte Doktor Francia wußte alle günstigen Zeitumstände zu benutzen, um sich des höchsten Ansehens zu bemächtigen. Der größte Erfolg krönte seine Pläne und dieser außerordentliche Mann befand sich seitdem mit der unumschränktesten Gewalt bekleidet, die er unter dem Titel eines Diktators ausübte. Der Eingang in diesen Staat wurde allen Fremden ohne Ausnahme bei Todesstrafe verschlossen. Das ganze Land ist in 20 Kreise eingetheilt, und die auf der rechten Seite des Parana gelegenen Missionen werden auf eine besondere Weise verwaltet und bilden besondere Distrikte. Seit Kurzem aber ist Francia gestorben, und die nach seinem Tode an die Spitze der Verwaltung getretene Behörde hat sogleich die allen auswärtigen Verkehr hemmenden Maßregeln Francia's aufgehoben. Folgende sind die vornehmsten Städte:

Assuncion, am linken Ufer des Paraguay, eine unregelmäßig gebaute Stadt mit krummen und ungleichen Straßen, ist die Hauptstadt des Staates und war bisher die

gewöhnliche Residenz des Diktators. Der **Pallast** oder richtiger das **große Haus**, worin er wohnte, ist ein von den Jesuiten kurz vor ihrer Vertreibung errichtetes Gebäude und war von ihnen bestimmt, Laien zu einem Zufluchtsorte zu dienen. Der Doktor Francia ließ es wiederherstellen, gab ihm ein für diese Gegenden ziemlich geschmackvolles Äußere und sonderte es vermittelst breiter Straßen auf allen Seiten von der übrigen Stadt ab. Die neuen **Kasernen**, die **Kathedrale**, das **Seminar** und der **Pallast des Bischofs** sind die andern bemerkenswerthesten Gebäude. In der Umgegend findet man eine große **Kaserne**, welche Francia hat für die Kavallerie erbauen lassen und wo er die drei Monate wohnte, während er sich nicht zu Assuncion aufhielt. Man gibt dieser Stadt 12 bis 16,000 Einwohner.

Die andern vorzüglichsten Städte sind: **Cevego**, von dem Diktator in den nördlichen, vom Paraguay bespülten Wüsteneien angelegt, um die ihm mißfälligen Personen dahin zu verweisen und die unabhängigen Mbayas in Zaum zu halten. **Villa-Real-de Concepcion**, **Yquamandiu** (Villa-de-San-Pedro), **Neembucu** (Villa-del-Pilar), **Villa-Rica** und **Caruguaty**, lauter Hauptörter von gleichnamigen Kreisen; in der letzten Stadt lebte der berüchtigte und grausame Artigas, vom Diktator pensionirt, und starb 1826 daselbst. In dem Gebiete der Missionen befindet sich **Ytapua**, wichtig wegen des daselbst errichteten Zollhauses. Die Bevölkerung aller dieser Örter ist sehr schwach; die von Villa-Rica, welche die stärkste ist, erreicht kaum 4000 Seelen. In den Umgebungen dieser Stadt erntet man den meisten **Paraguaythee** (**Mate**), der fast in ganz Südamerika sehr gesucht wird.

Konföderation vom Rio de la Plata.

Geographische Lage. Vom 59° bis 72° westlicher Länge und vom 20° bis 41° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen **Norden**, die Republik Bolivia; gegen **Osten**, Paraguay, die östliche Republik vom Uruguay und der atlantische Ozean; gegen **Süden**, der atlantische Ozean und Patagonien; und gegen **Westen**, Patagonien und die Republiken Chile und Bolivia.

Flüsse. Fast alle Flüsse dieses weitläufigen Bundesstaates ergießen sich in den atlantischen Ozean. Wir wollen die vornehmsten nennen, indem wir dabei auf die umständliche Beschreibung des **Rio de la Plata** S. 287 und auf die Artikel „Flüsse“ der Staaten, deren Gebiet zu dem Flußgebiet dieses großen Stromes gehört, verweisen.

Der **Rio de la Plata**, dessen Hauptarm, **Parana** genannt, aus Brasilien kommt, bespült Corrientes, Santa-Fé, Barada, Buenos-Ayres und Barragan. Er empfängt rechts: den **Paraguay**, welcher durch den **Pilcomayo** und den **Rio-Grande** oder den **Bermejo** vergrößert wird; diese beiden Nebenflüsse kommen aus der Republik Bolivia und durchfließen das große Gebiet des von unabhängigen Wilden bewohnten Groß-Chaco; der Rio-Grande selbst nimmt mehre Nebenflüsse rechts auf, welche die Staaten Jujuy und Salta bewässern und worunter der **San-Salvador** oder **Rio-Grande de Jujuy** der vornehmste zu sein scheint. Der Parana erhält hernach den **Salado**, wegen des salzigen Geschmackes seines Wassers so genannt und dessen Lauf noch nicht ganz bekannt ist; es scheint, daß man ihn auf seinem obern Theil **Calcagui** und tiefer hinab **Guachipe** oder **Juapiche** nenne. Er durchläuft die Staaten Salta, Tucuman und Santa-Fé. Nicht besser kennt man den Lauf des **Saladillo** oder **Rio-Quinto**, der nach den besten Karten ein Nebenfluß des Rio de la Plata und nicht des Parana zu sein scheint und die Staaten San-Juan de la Frontera, San-Luis de la Punta, Cordova und Buenos-Ayres bewässert und sich zu Rosas, an der Bai Samborombon in den Rio de la Plata ergießt.

Den Lauf der beiden Flüsse **Colorado** und **Rio-Negro** stellen alle Karten, selbst die neuen, unrichtig dar. Dagegen hat kürzlich der gelehrte Reisende Parchappe denselben untersucht und wir lassen die Hauptresultate seiner Untersuchungen hier folgen. Nämlich:

Der **Rio Colorado** oder **Mendoza** wird, nach ihm, von zwei Hauptarmen gebildet, von denen der eine gerade von Westen und der andere von Norden kommt; folglich ist es dieser Fluß und nicht der Rio-Negro, der den **Rio-Diamante** und andere Flüsse des Abfalls der **Anden** empfängt. Die wichtige Stadt Mendoza, die reiche Mine Uspallata und die Stadt San-Juan de la Frontera gehören mithin zu dem Gebiete dieses Flusses, welcher die Staaten Mendoza und Buenos-Ayres, so wie die von den Aucaes, unabhängigen Wilden, durchstreiften Wüsteneien durchläuft. Ungeachtet seines langen Laufes ist der Colorado von geringer Tiefe.

Der **Rio-Negro** oder **Cusu-Leuwu** ist der bedeutendste Fluß zwischen dem Rio de la Plata und der Magellansstraße. So wie der Nil, entspringt er in hohen Gebirgen und fließt in einem

Thale, welches er durch seine periodischen Überschwemmungen bewässert; eben so wie dieser Fluß, durchläuft er eine weite Landstrecke, ohne einen Zufluß zu erhalten, und durchfließt große dürre Wüsten, die nur in dem von seinem Wasser benetzten schmalen Streifen bewohnbare Gegenden darbieten. Was aber diesen Fluß vorzüglich merkwürdig macht, ist dies, daß er, wie Parchappe sagt, der einzige ist, der zu einer direkten Wasserverbindung mit Chile dienen kann, und daß er zu dem berühmten Passe der Anden führt, der zu keiner Zeit vom Schnee versperrt wird, und zu welchem in den ersten Jahren der Eroberung ein gebahnter Weg lief, der von Buenos-Ayres nach Valdivia und zu andern südlichen Städten Chile's führte. Die Spuren dieses Weges sind heutzutage ganz verschwunden und blos die Sage hat das Andenken desselben erhalten. Auf der ganzen Länge seines Laufes macht dieser Fluß die Grenze zwischen dem von den Geographen der Konföderation vom Rio de la Plata beigelegten Gebiet und den weitläufigen Einöden, die sie Patagonien nennen. Ein Arm rechts scheint dieses Flußgebiet mit einem großen System von Seen und Sümpfen in Verbindung zu bringen, die noch zu unvollkommen bekannt sind, als daß wir uns hier damit zu beschäftigen hätten; auch gehört dasselbe zu Patagonien.

Das Gebiet unserer Konföderation hat mehre Flüsse, welche sich in kein Meer münden und Binnenbassins bilden, von denen wir nur folgende anführen, indem wir zugleich bemerken, daß ihr Lauf noch viel Ungewisses hat, so wie die ganze Geographie dieser weiten Länderstrecken. Nämlich:

Den **Andalgala**, welcher den Staat Tucuman durchläuft und in der Lagune oder dem See Andalgala seinen Lauf endigt.

Den **Rio Dolce**, welcher in den hohen Gebirgen Tucumans entspringt, die gleichnamige Hauptstadt dieses Staates bespült, bei Santjago-del-Estero im Staate Santjago vorbeigeht, den Staat Cordova durchfließt und in dem letzten sich in den salzigen Seen verliert, welche den Namen Lagunas Saladas de los Porongos führen.

Eintheilung und Topographie. Das Gebiet dieser Konföderation bildete vor der Insurrektion den größten Theil des Vicekönigreichs Buenos-Ayres, das 1778 errichtet wurde, indem man das Vicekönigreich Peru verkleinerte und von demselben nicht allein alle diese weiten Landstrecken, sondern auch diejenigen, welche die jetzige Republik Bolivia, das Diktatorat Paraguay und den östlichen Staat vom Uruguay bilden, abnahm. Im Jahre 1810 erklärte sich die Provinz Buenos-Ayres für unabhängig. Im folgenden Jahre machten alle in Insurrektion sich befindenden Provinzen dieses Theils des spanischen Amerika gemeinschaftliche Sache und nahmen den Titel **vereinigte Staaten vom Rio de la Plata** an. Später, unter der Regierung des weisen und tugendhaften Ribadavia, konstituirten sich diese Länder zu einer Republik mit dem Namen **argentinische Republik**. Aber die Uneinigkeit, die Eifersucht einiger Gouverneure der Provinzen und auswärtige Intriguen hemmten den Aufschwung, welchen dieser Staat zu nehmen begonnen hatte. Ribadavia zog sich zurück und die Anarchie und der Bürgerkrieg verheerten diese schönen Länder. Seit dem 13. April 1835, zu welcher Zeit Rosas zur Diktatur gelangte, hat die Konstitution große Veränderungen in der innern Verwaltung erlitten. Wiewohl die Kammer der Repräsentanten beibehalten worden ist, stellen die letzten Nachrichten diese Länder als unter einer ganz despotischen Regierung stehend vor. Es sind jetzt 14 Provinzen oder Staaten, die zu dieser Konföderation gerechnet werden, wie die folgende Übersicht zeigt:

Provinzen oder Staaten.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Buenos-Ayres	Buenos-Ayres; Barragan (Barrangon), Chascomus, Areco, Arecife, Pergantino, Fort Independencia, Bahia-Blanca, Patagonia, El Carmen, der Archipel der Malouinen?
Entre-Rios	Barada.
Corrientes	Corrientes; Santa-Anna.
Santa-Fé	Santa-Fé.
Cordova	Cordova; Concepcion, Carlota.
Santjago del Estero . . .	Santjago del Estero.
Tucuman	Tucuman (San-Miguel de Tucuman).
Salta	Salta (San-Felipe de Tucuman).
Catamarca	Catamarca; Belen.
Rioja	Rioja; Famatina.
San-Juan	San-Juan (San Juan de la Frontera); Jacha.
San-Luis	San-Luis (San-Luis de la Punta).
Mendoza	Mendoza; Uspallata (Uspayata), San-Carlos, Coriconto, Barriales, San-Vicente.
Jujuy	Jujuy.

Buenos-Ayres, Hauptstadt des gleichnamigen Staates, Sitz eines Bischofs, nicht nur die volkreichste, reichste und den meisten Handel treibende Stadt der Konföderation, sondern auch einer der vornehmsten Handelsplätze der neuen Welt, und einer ihrer Hauptsitze des Unterrichts und der Civilisation. Wiewohl am rechten Ufer und unweit der Mündung eines der größten Ströme der Welt gelegen, hat sie doch, wegen mehrer Sandbänke, welche die Schiffahrt hemmen, keinen Hafen für große Schiffe, sondern diese sind gezwungen, in der Bai Barragan vor Anker zu gehen. Unter der Präsidentschaft Ribadavia's hatte schon die Regierung bedeutende Summen zur Erbauung eines künstlichen Hafens angewiesen, als das Abtreten dieses geschickten Administrators und die dadurch entstandenen Unordnungen dieses Projekt scheitern machten, wie so viele andere nicht weniger nützliche und wichtige. Buenos-Ayres hat nur ein Fort zu seinem ganzen Schutze und ist ziemlich gut gebaut Schöne, regelmäßige und gepflasterte Straßen mit Trottoirs, schöne Häuser, wiewohl fast alle nur von einem Stockwerk, einige große Gebäude, zahlreiche Kirchen mit ihren Kuppeln und ihren Glockenthürmen machen den Anblick dieser Stadt angenehm, deren Klima den Namen rechtfertigt, welchen ihm ihr Gründer Mendoza beigelegt hat. Ihre vornehmsten Straßen sind: die Victoria, die Plata, die Florida, die Universitad und die Reconquista. Ihre schönsten Plätze sind der Siegesplatz, mit einem Obelisk geziert, und die Plätze del Fuerte und del 25 de Mayo. Die Kathedrale, die Kirche San-Francisco, die Kirche de la Merced, die Bank und die Münze, das große Hospital, das Repräsentantenhaus (das schönste unter allen) sind ihre merkwürdigsten Gebäude. Auch muß man das Fort erwähnen. Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß diese Stadt in Hinsicht der wissenschaftlichen und literarischen Hilfsmittel den ersten Rang unter den großen Städten des vormaligen spanischen Südamerika einnimmt. Von den zahlreichen Anstalten, welchen sie diesen Vortheil verdankt, nennen wir: die Universität, welche in Hinsicht der Zahl und des Talents der Professoren, so wie der Unterrichtsmethode, eine der vorzüglichsten in der neuen Welt ist, und wie uns Isabelle versichert, 1833 eine neue Organisation, nach einem neuen dem der vormaligen Universität de France ähnlichen Plane, erhalten hat.. Derselbe Reisende, der diese Stadt vor einigen Jahren besucht hat, nennt noch unter den vornehmsten Spezialschulen: die Handelsschule, die Handelsakademie, die argentinische Akademie, die Akademie der vereinigten Provinzen, das argentinische Gymnasium, das argentinische Lyceum und die Schule für junge Mädchen, die von der Frau Harme und ihrer Tochter unterhalten wird. Auch muß man anführen: das topographische Departement, die Sternwarte, das chemische Laboratorium, das physikalische und das mineralogische Kabinet, die öffentliche Bibliothek, eine der reichsten und besten in ganz Südamerika, die von Ribadavia errichtete literarische Societät, die Societät der mathematischen und physikalischen Wissenschaften. Keine Stadt Südamerika's konnte 1826 die Vergleichung mit Buenos-Ayres aushalten, in Rücksicht der Thätigkeit der periodischen Presse, besonders wenn man auf die respektive Zahl der Einwohner Rücksicht nimmt; denn in dem genannten Jahre gab man hier 17 Zeitschriften heraus; doch war 1834 diese Zahl auf fünf bis sechs herabgesunken. Buenos-Ayres war die Hauptstadt des gleichnamigen Vicekönigreichs, und seit der Unabhängigkeit ist sie nicht allein die Hauptstadt des Staates Buenos-Ayres, sondern auch von Zeit zu Zeit die Hauptstadt aller Länder gewesen, welche die Konföderation vom Rio de la Plata und die argentinische Republik gebildet haben. Ungeachtet der blutigen Revolutionen, deren Schauplatz sie seit 1800 gewesen ist, hat diese Stadt noch eine Bevölkerung von 90,000 Seelen, unter welcher Zahl einige Tausend Engländer, Franzosen, Deutsche und von andern Nationen Europa's und Amerika's begriffen sind.

Folgende sind die übrigen merkwürdigsten Städte und Orte der Konföderation:

In **Buenos-Ayres** muß man, außer der oben beschriebenen Hauptstadt nennen: **Barragan**, elendes, aus einigen Hütten bestehendes Dorf, aber wichtig wegen seiner Bai, wo die

großen Schiffe sich vor Anker legen, welche nicht bis nach Buenos-Ayres hinauf fahren können. **Chascomus**, kleine Stadt von ungefähr 3000 E.; **Areco**, **Arecife** und **Pergantino**, noch viel kleinere Städte, die nur 1500 bis 2000 E. haben. Das **Fort Independencia**, eine Kolonie, die wie die folgende mitten in dem Gebiete der Aucaes seit wenigen Jahren gegründet worden ist. **La Bahia Blanca**, viel südlicher, mit einem guten Hafen und mit für diese Einöden ziemlich wichtigen Militär-Etablissements. **El Carmen**, sehr kleine Kolonie, am Rio-Negro. Oben S. 298 haben wir schon angezeigt, daß die Engländer die Falklandsinseln oder Malouinen, wo die Spanier eine schwache Kolonie gegründet hatten, in Besitz genommen haben. Der Fang der Seehunde, die reichen Torfmoore und ihre schönen Häfen werden diesem Archipel in kurzer Zeit eine große Wichtigkeit verschaffen.

In **Corrientes**: **Corrientes**, sehr kleine Hauptstadt mit 3000 (4500) E., deren Lage aber eine der günstigsten in Südamerika ist, um eine große Handelsniederlage zu werden. Wirklich liegt sie in geringer Entfernung von dem Zusammenflusse des Parana mit dem Paraguay; da letzterer den Vermejo aufnimmt, so können die Einwohner von Corrientes zu Wasser ihre Handelsbeziehungen nicht allein auf alle Seeprovinzen der Konföderation ausbreiten, sondern sie würden auch dieselben bis in das Innere Brasiliens, Paraguays und selbst der Republik Bolivia ausdehnen können, sobald das von der Provinz Salta gefaßte Projekt, den Rio Vermejo schiffbar zu machen, ausgeführt würde. Hier müssen wir auf einen großen Irrthum aufmerksam machen, der sich in allen, selbst den neuesten Karten und in allen geographischen Schriften vorfindet. Nämlich die bekannte Lagune von Ybera, welche die Geographen, nach Azara, vom 59° bis 61° westlicher Länge ausdehnen, indem sie beinahe das ganze Gebiet von Corrientes von diesem großen Wasserbassin einnehmen lassen, muß auf ein Viertel der ihr beigelegten Größe reduzirt werden; Parchappe hat schöne Hügel, große Palmenwälder, angebaute Felder und selbst Dörfer da gesehen, wo die besten Karten uns nur Sumpfstrecken darstellen. **Santa-Anna**, zerstörtes Dorf, am linken Ufer des Parana, fast in der Mitte des berühmten Gebiets der Missionen, dessen ehemaliger Hauptort **Candelaria**, so wie die andern kleinen Städte und großen Dörfer seit sehr vielen Jahren zerstört worden sind, obwohl die Kartenverfertiger und die Geographen noch immer sie aufführen und beschreiben als nicht allein noch vorhandene, sondern selbst blühende Örter. Das Dorf Santa-Anna hat in unsern Tagen eine traurige Berühmtheit durch die Gefangennehmung des berühmten Reisegefährten Humboldt's erhalten. Nämlich Bonpland, durch die vortheilhafte Lage und durch die noch ziemlich gut erhaltenen Theile von Gebäuden angereizt, faßte den Plan, hier eine große landwirthschaftliche Niederlassung anzulegen, die den zerstreuten Guaranis und besonders einigen Hunderten dieser Unglücklichen, die in den benachbarten Wäldern verborgen lebten und sich mit dem Anbau des Paraguaythees beschäftigten, zu einem Vereinigungspunkte dienen sollte. Die Arbeiten waren schon ziemlich weit vorgerückt, als ein Haufen Soldaten des Diktators Francia plötzlich den Parana überschreitet, das entstehende Etablissement umzingelt, einen Theil der Gefährten dieses gelehrten Reisenden niedermacht, sich seiner Person bemächtigt, und indem sie ihn auf das andere Ufer fortführt, zwischen ihm und der übrigen Welt eine Schranke zieht, die der Despot von Paraguay lange Zeit unverletzlich zu erhalten wußte und nicht eher öffnete, als bis es ihm gefiel, diesen Gelehrten wieder frei zu geben, für dessen Befreiung man sich mehre Jahre lang vergeblich verwendet hatte.

In **Santa-Fé**: **Santa-Fé**, kleine Hauptstadt in einer vortheilhaften Lage am rechten Parana-Ufer, deren Bevölkerung, die man auf 6000 Seelen anschlägt, wie ihr Handel sich zu heben anfangen.

In **Cordova**: **Cordova**, eine der wichtigsten Städte der Konföderation und Sitz eines Bisthums. Ihre Universität, welche ihr sonst eine große Wichtigkeit verlieh, ist seit langer Zeit herabgekommen, so wie ihre öffentliche Bibliothek, die mehre Jahre lang fast ohne Leser geblieben ist. Aber ihre centrale Lage, die sie zu einer großen Handelsniederlage macht, ihre Tuch- und verschiedene Wollen- und Baumwollenzeugfabriken und ihre Bevölkerung, die sich auf 15,000 Seelen zu belaufen scheint, geben dieser Stadt eine große Wichtigkeit. Überdies ist sie während der Unruhen ein Mittelpunkt der Opposition gewesen und hat eine Hauptrolle in dem bürgerlichen Kriege gespielt, der die Konföderation verheerte.

In **Tucuman**: **Tucuman**, Hauptstadt von 12,000 E., ist in dem Unabhängigkeitskriege sehr berühmt geworden. Nämlich 1816 hielt man hier den Generalkongreß, welcher das Recht der vereinigten Provinzen des Rio de la Plata auf ihre völlige Unabhängigkeit sowohl von Spanien als von jeder fremden Macht öffentlich aussprach. Auch organisirten sich in dieser Provinz gewöhnlich die Truppen der Patrioten, welche während der ganzen Revolution für die Freiheit Oberperu's stritten. In der Nähe der Stadt hat man an einer Stelle, das Ehrenfeld genannt, eine Citadelle mit großen Kasernen und mit Pavillons für die Offiziere erbaut. Tucuman ist der Titularsitz eines Bisthums, dessen Bischof zu Salta wohnt; auch hat diese Stadt beständig sich als eine Freundin der Ordnung und des Einheitsystems gezeigt.

In **Salta**: **Salta**, kleine Hauptstadt mit 9000 E. und Sitz des Bischofs von Tucuman, ist von großen Viehweiden umgeben, die von einer außerordentlichen Fruchtbarkeit und mit zahllosem Vieh, besonders Maulthieren bedeckt sind; daher man sie als einen immerwährenden Markt für den Handel der innern

Provinzen ansehen kann. Während des Krieges hat ihr Gebiet mehr als die andern gelitten.

In **Catamarca**: **Catamarca**, kleine Hauptstadt von 4500 E., baut auf ihrem Gebiete Baumwolle, welche die beste sein soll, die man kennt.

In **Rioja** nennen wir: **Rioja**, kleine Hauptstadt mit 3000 E., und das berühmte Silberbergwerk Famatina.

In **San-Juan**: **San-Juan de la Frontera**, Hauptstadt und eine der bevölkertsten Städte der Konföderation, indem man ihr 16,000 E. gibt; auch ist sie wegen ihrer Weine und ihres Brantweins, womit sie einen starken Handel treibt, wichtig. **Jacha**, bemerkenswerth wegen ihres Goldbergwerkes, welches, nach Nuñez, im Durchschnitt jährlich 80,000 Piaster einbrachte.

In **Mendoza**: **Mendoza**, ziemlich hübsche Hauptstadt, am Fuße der Anden, auf einem Hochplateau und an der nach Uspallata führenden Hauptstraße, hat seit einigen Jahren durch ihre Fortschritte im Ackerbau sehr zugenommen. Ihre Weine, die viele Ähnlichkeit mit dem Malaga haben, und die auf ihrem Gebiete erzeugten Baumfrüchte veranlassen einen eben so reichen als ausgebreiteten Handel. Vor einigen Jahren schätzte man ihre Bevölkerung auf 21,000 Seelen; doch glaubt Balbi, sie nach den ihm mitgetheilten Bemerkungen Sachkundiger auf 8000 reduziren zu müssen. Eben so wie San-Juan zeichnet sich auch Mendoza durch seine Fortschritte in der Civilisation aus; 1826 erschien hier eine Zeitschrift. **Uspallata**, in dem gleichnamigen Thale, elender Weiler, aus wenigen verfallenen und von einigen Gauchos bewohnten Hütten bestehend, liegt in der Nähe der reichen Silbergrube, deren Bearbeitung 1824 wieder begonnen hat. Die Untersuchungen von John Gillies haben diesem Thale ein neues Interesse verschafft. Dieser Gelehrte hat hier an mehren Orten und an mehr oder weniger nahen Punkten die deutlichen Spuren der alten Straße (Camino del Inga), die zur Hauptstadt des Inka-Reiches führte, wieder erkannt. Oben S. 425 haben wir die von Cuzco ausgehenden und zu Quito endigenden Straßen beschrieben. Die Reste der von diesem Beobachter wieder erkannten Straße gehören zu dem Zweige, welcher Potosi durchschnitt, mit der unter dem Namen Camino del Despoblado bekannten Straße längs der Cordilleren auf den Gebieten von Salta, Rioja, San-Juan und Mendoza fortsetzte, und dann weiter durch das Thal von Uspallata ging; ja man hat sie noch in dem Thale Tenuyan, ungefähr unter dem 34° der Breite erkannt. Gillies glaubt aber, daß sie sich noch weiter südlich erstreckte. Nach diesem Reisenden erkennt man sichere Spuren von derselben längs der Cordilleren an allen den Orten, wo die alten Straßen nicht durch ihr Zusammentreffen mit neuen Straßen zerstört worden sind. „Die Hauptsache," sagt Gillies, „bei diesen Straßen bestand darin, daß man den Boden ebnete und Bäume, Gesträuche, große Steine 2c. wegschaffte. Aus der Breite dieser Straßen, aus der Sorgfalt für ihre Anlegung und Erhaltung ist es ersichtlich, daß sie die Verbindung der Völker erleichterten; und ihre Anlage muß uns einen hohen Begriff von der Macht und Civilisation der Indianer Peru's vor ihren Verbindungen mit Europa geben. Zu unsern Zeiten sind die Eingebornen noch so für die Gewohnheiten ihrer Vorfahren eingenommen, daß sie in der Regel lieber zu Fuße reisen und im Stande sind, auf solche Art sehr lange Märsche mit sehr wenigen Lebensmitteln und ohne Ermüdung zu machen. Während des Unabhängigkeitskrieges verdankten die spanischen Offiziere ihrer ganz aus indianischen Gebirgsbewohnern bestehenden Infanterie den Vortheil, daß sie Peru längere Zeit behaupten konnten. Keine andern Truppen können mit diesen hinsichtlich der Schnelligkeit ihrer Märsche mitten durch die größten von der Natur ihnen entgegengesetzten Hindernisse verglichen werden. Einige dieser Indianer, die man Cholos in Südamerika nennt, reisen noch von Zeit zu Zeit zu Fuß von Peru auf den Gebirgsstraßen nach Chile, Mendoza und nach andern Orten, wo sie einen kleinen Handel mit Gummi und andern vegetabilischen Produkten ihres Landes und einigen Gegenständen ihres Gewerbfleißes treiben. Diese Gebirgsstraße wird auf einem bedeutenden Theil ihrer Länge noch jetzt von denjenigen Bewohnern Mendoza's und San-Juans besucht, welche Maulthiere verkaufen und Brantwein und andere Artikel nach Peru bringen. Sie halten diesen Weg für gerader und ziehen ihn jedem andern vor wegen des Überflusses an Wasser, an Brennholz und an Weiden für ihre Maulthiere; und muthmaßlich wird er in Zukunft noch besuchter werden. Dieser Weg ist an verschiedenen Punkten von zahlreichen Engpässen oder Übergängen der Cordilleren durchschnitten, unter welchen man den Engpaß de los Patos anführen muß, der seit dem so berühmt geworden ist, als der General San-Martin ihn mit seiner Armee, auf seinem Marsche von Mendoza nach Chile, vor der Schlacht bei Chacabuco, durchzog. Weiter gegen Norden sind die verschiedenen Päſſe, welche die Verbindung zwischen San-Juan und Coquimbo, und zwischen Rioja und Copiapo machen. Letztere Stadt liegt an der Südgrenze der Wüste Atacuma, und in dem Theile, der El Despoblado heißt; und sie wird von der Straße durchschnitten, welche Salta mit dem Hafen Cobija in der Republik Bolivia verbindet, an dem andern Ende derselben Wüste."

Die **Provinz Jujuy** bildet, wie wir es schon gesagt haben, jetzt auch einen besondern Staat der Konföderation, und hat die kleine Stadt **Jujuy** zu ihrer Hauptstadt, in deren Nähe man einen Vulkan sieht, den man den Vulkanen von Macaluba und Taman, die Th. I. S. 664 u. 813 erwähnt worden sind, wegen seiner häufigen Ausbrüche von Gas- und Schlammströmen gleichstellen kann.

Östliche Republik vom Uruguay.

Geographische Lage. Vom 55° bis 61° westlicher Länge und vom 30° bis 35° südlicher Breite.

Grenzen. Gegen Norden, die brasilianische Provinz Rio-Grande do Sul; gegen Osten, dieselbe Provinz und das neutrale Gebiet (ein zwischen der Lagune Merim und dem atlantischen Ozean eingeschlossener Landstrich) und der atlantische Ozean; gegen Süden, der atlantische Ozean und der Rio de la Plata; und gegen Westen, der Fluß Uruguay, der diesen Staat von den Staaten Entre-Rios und Corrientos, die zu der Konföderation des Rio de la Plata gehören, scheidet.

Flüsse. Mehre große Flüsse bewässern die weitläufigen Einöden dieses Staates. Folgende sind die vorzüglichsten:

Der **Rio de la Plata**, dessen Lauf wir Seite 287 gezeichnet haben, welcher hier Colonia del Sacramento, Montevideo und Maldonado bewässert, und dessen Hauptnebenfluß in diesem Staate der **Uruguay** ist, welcher über Soriano oder San-Domingo-Soriana geht und links durch den Rio-Negro vergrößert wird, der den ganzen Staat von Osten nach Westen durchfließt.

Der **Cebollati**, welcher in den Gebirgen von Barriga-Negra im Distrikte Concepcion-de-Minas entspringt, von W. nach O. den südöstlichen Theil dieses Staates durchläuft und sich in den See Merim ergießt.

Eintheilung und Topographie. Die weitläufigen Einöden, welche das Gebiet dieses Staates ausmachen, bildeten einen Theil des Vicekönigreichs Buenos-Ayres, unter dem Namen **Banda Oriental**. Nachdem dieses sonst so blühende Land neun Jahre lang unter der Herrschaft des wilden und grausamen Artigas gestanden hatte, der Buenos-Ayres angriff, Entre-Rios wegnahm, Santa-Fé aufwiegelte, die Indianer von Groß-Chaco bewaffnete und Paraguay mit unerhörter Barbarei verwüstete, wurde es von den Portugiesen weggenommen und mit Brasilien, unter dem Namen Provinz Cisplatina, vereinigt. Durch einen Artikel des zwischen Brasilien und Buenos-Ayres abgeschlossenen Friedenstraktats wurde es für unabhängig erklärt und nahm den Titel **östliche Republik vom Uruguay** (Republica oriental del Uruguay) an; auch kennt man das Land unter dem Namen neuer östlicher Staat des Uruguay. Nach der neuen Organisation ist ihr Gebiet in neun Departements eingetheilt, welche den Namen von ihren respektiven Hauptorten führen und folgende sind: **Montevideo, Maldonado, Canelones, San-José, Colonia, Soriano, Paysandu, Duragno** und **Cerro-Largo**.

Montevideo, Hauptort des gleichnamigen Departements und Hauptstadt der Republik, amphitheatralisch am linken Ufer des Rio de la Plata und auf einer kleinen Halbinsel erbaut; ihr Hafen, den man für den besten am la Plata hält, ist der Gewalt der unter dem Namen Pamperos bekannten Westwinde ausgesetzt. Der Plan der Stadt ist regelmäßig; die Häuser von Backsteinen erbaut und mit platten Dächern versehen, haben meistens nur ein Stockwerk; die Straßen sind ungepflastert. Vermöge eines Artikels des zwischen Brasilien und Buenos-Ayres abgeschlossenen Friedens sollen ihre Festungswerke, welche ziemlich bedeutend waren, so wie die von Colonia geschleift werden. Wenige amerikanische Städte haben so viel als Montevideo gelitten. Ihr Handel, sonst so blühend, ist auf ein Viertel von dem, was er sonst war, herabgesunken, und ihre Bevölkerung, welche man zu 26,000 Seelen angab, erhebt sich ungefähr nur auf 10,000 Seelen.

Alle andern Städte sind sehr klein; folgende sind die bemerkenswerthesten: **Colonia** (Colonia del Sacramento), wichtig wegen ihres Hafens am Rio de la Plata, und wegen ihrer Festungswerke, welche, wie kaum gesagt, geschleift werden sollen. **Maldonado**, an der Mündung des Rio de la Plata, mit einem Hafen. **Paysandu**, am Uruguay, vor Kurzem noch ein elender Weiler von etwa 12 Hütten, den aber Industrie und Handel in eine kleine blühende Stadt verwandelt haben, welcher Isabelle 3000 E. gibt. **Florida**, im Innern, ein deshalb bemerkenswerther Ort, weil er, während des letzten Krieges gegen Brasilien, der Sitz der Regierung des Staates gewesen ist.

Noch müssen wir einige Worte von dem Grabe des Ptolemäus sagen, welches man in der Gegend von Montevideo entdeckt haben wollte.

Nach den in einer großen Zahl europäischer und amerikanischer Zeitschriften mitgetheilten Nachrichten sollte dasselbe mit einer griechischen Inschrift verziert sein und mehre Waffenstücke von kostbarer Arbeit, unter andern einen Helm enthalten, auf dem man Hektor vom Achilles um die Mauern Trojas herumgeschleift sähe. Aber seit mehren Jahren schon haben die Gelehrten das Fabelhafte dieser vorgeblichen Entdeckung dargethan.

Kaiserreich Brasilien.

Geographische Lage. Vom 37° bis 75° **westlicher Länge** und vom 4° **nördlicher bis zum 33° südlicher Breite.**

Grenzen. Gegen **Norden**, die columbischen Republiken Neugranada und Venezuela, das englische, holländische und französische Guyana und der atlantische Ozean; gegen **Osten**, der atlantische Ozean; gegen **Süden**, der atlantische Ozean, die östliche Republik vom Uruguay und Paraguay; und gegen **Westen**, die Konföderation des Rio de la Plata, Paraguay und die Republiken Bolivia, Peru und Ecuador.

Flüsse. Von der großen Zahl von Flüssen, welche das ungeheuer große Gebiet dieses Reiches bewässern, wollen wir nur folgende 20 nach ihrem Laufe beschreiben, unter welchen der **Amazonenstrom**, der **Tocantin**, der **San-Francisco** und der **Rio de la Plata** schon oben S. 287 bei den größten Strömen der neuen Welt beschrieben worden sind. Alle ergießen sich in den atlantischen Ozean und mehre werden durch Nebenflüsse vergrößert, deren Lauf dem der größten Flüsse Europa's, die Wolga allein ausgenommen, gleich kommt. Diese Flüsse sind:

Der **Oyapok**, zwar von keinem beträchtlichen Laufe, aber wichtig wegen seiner Wassermasse und noch mehr deswegen, weil er das französische Guyana von dem zu Brasilien gehörenden trennt.

Der **Amazonenstrom**, welcher aus der columbischen Republik Ecuador kommt, von W. nach O. die ungeheuere Provinz Para durchströmt, und nachdem er daselbst die Städte oder Flecken Olivença, Obidos oder Pauris, Santarem, Almerim, Curupa und Macapa bespült hat, in den atlantischen Ozean geht. Seine vornehmsten Nebenflüsse rechts sind: der **Javary**, welcher aus Peru kommt und diese Republik von Brasilien trennt, und über Borba geht; der **Jutay** oder **Hyatahy**; der **Jurua** oder **Hyarua**; der **Tefe** oder **Jepe**, welcher über Ega geht; und der **Purus** oder **Cuchivara**, ein Fluß der ersten Größe; alle diese Nebenflüsse kommen aus der Republik Peru und bewässern die noch wenig bekannten Wüsteneien der Comarca Rio-Negro in der Provinz Para; die **Madeira**, welche aus den Republiken Bolivia und Peru kommt, die Comarca Rio Negro, wo sie über Borba geht, durchschneidet und durch den **Guapore** vergrößert wird, welcher von den Campos Pareris herabfließt und in geringer Entfernung von Matto-Grosso oder Villa Bella vorbeigeht und das Fort do Principe da Beira berührt; der **Topayos**, auf dem obern Theile seines Laufes **Juruena** oder **Jurena** genannt, entspringt auf den Campos Pareris in der Provinz Matto-Grosso, durchläuft sie, so wie die Provinz Para von Süden nach Norden und bespült in letzterer die Aldea oder das Dorf der Mundrucus, sodann Pinhel, Aveiro und Alter-do-Chão, und hat den **Arinos** zu seinem vornehmsten Zuflusse rechts. Der **Xingu**, welcher in dem östlichen Theile des Plateau der Campos-Pareris entsteht, die Länder der Bororos und mehrer anderer unabhängiger Nationen in der Provinz Matto-Grosso durchfließt, die Provinz Para bewässert und darin Souzel und Pombal bespült.

Die vornehmsten Zuflüsse des Amazonenstromes links sind; die **Iça** oder **Putumayo**, und der **Yapura** oder **Caqueta**, welche aus der columbischen Republik Ecuador kommen; der **Rio-Negro**, welcher der beträchtlichste von allen diesen Nebenflüssen ist und dessen Quelle man jetzt einstimmig in die Serra Tunuhy in Columbia verlegt, wo er über San Carlos geht, und hernach in Brasilien eintritt, und hier von Nordwesten nach Südost die große Comarca Rio Negro durchfließt, indem er Thomar, Barcellos, Moura und Barra do Rio-Negro bespült; links wird er durch den **Cassiquiare**, einen Arm des Orenoco, der aus Columbia kommt, und durch den **Rio-Branco**, welcher von Norden nach Süden die Comarca Rio-Negro durchläuft, vergrößert; endlich der **Rio-Trombetas** und der **Anaraupara**, welche von dem südlichen Abfalle der Serra de Tumucumaque kommen und die Comarca Para durchströmen.

Der **Tocantin** oder **Para**, welcher durch die Vereinigung zweier großer Arme, nämlich des eigentlich sogenannten **Tocantin** und des **Rio-Grande** oder **Araguaya**, auch **Araguay** genannt, gebildet wird, und von denen der letztere als der Hauptarm betrachtet werden muß. Die Araguaya selbst entsteht durch die Vereinigung mehrer Flüsse, welche von den ersten Stufen der Serra dos Vertentes in der Provinz Goyaz herabkommen, scheidet diese Provinz von den Provinzen Matto-Grosso und Para; dieser große Fluß bildet in der Provinz Goyaz die große Insel Santa-Anna, geht über Almeida und die

Stätte, wo man San-João de Duas-Barras gründen wollte, durchläuft hernach den östlichen Theil der Provinz Para, und ergießt sich, nachdem er daselbst Villa-Viçosa oder Cameta, und Para oder Belem bespült hat, durch eine breite Mündung in den Ozean; durch den Tajipuru, einen natürlichen, sehr schmalen Kanal, der von dem Amazonenstrom herabkommt, steht der Tocantin mit demselben in Verbindung; der vornehmste Nebenfluß der Araguaya ist der **Rio das Mortes**, welcher den östlichen Theil der Provinz Matto-Grosso durchläuft. Der eigentliche **Tocantin** scheint durch die Vereinigung der zwei Hauptflüsse der Provinz Goyaz, Namens **Rio das Almas** und **Maranhao** zu entstehen; er durchfließt hernach den östlichen Theil dieser Provinz, wo er eine große Zahl von Zuflüssen aufnimmt, worunter wir den P a r a n a n rechts nennen.

Der **Maranhao**, auf dem obern Theil seines Laufes **Miarim** oder **Meari** genannt, entspringt auf der Serra do Itapicuru, in der nach ihm benannten Provinz und durchfließt sie von Süden nach Norden. Nachdem er den **Grajahu** oder **Santona** und den **Pinaré** oder **Pindaré** links aufgenommen hat, geht er in die Bai San-Marcos, der Insel Maranhao gegenüber.

Der **Itapicuru**, welcher von der gleichnamigen Serra herabkommt, benetzt von Süden nach Norden den östlichen Theil der Provinz Maranham, geht über Carias oder Cachias und Itapicuru und mündet sich in die Bai San-José.

Der **Paranahiba** oder **Parnahiba**, einer der fünf großen Flüsse Brasiliens, welcher in der Serra dos Guacurnaguas oder Curucuruaguas entspringt und während seines langen Laufes die Provinz Maranhao von der Provinz Piauhy trennt. Seine Hauptnebenflüsse rechts sind: **Goronqueia**, welcher über Jurumenha geht, und der **Caninde**, vergrößert durch den P i a u h y links, wonach eine Provinz des Reichs benannt ist. Der Hauptnebenfluß links ist der **Rio de Balças**, welcher den südlichen Theil der Provinz Maranhao durchfließt.

Der **Seara**, welcher einen sehr kurzen Lauf hat, und hier nur darum erwähnt ist, weil er seinen Namen einer Provinz des Reichs gibt; seine Mündung ist unweit von Cidade-da-Fortaleza oder Seara.

Der **Iguaribe** oder **Jaguaribe**, welcher wiewohl der größte Fluß der Provinz Seara, doch nur einer der kleinsten Flüsse des Reichs ist, und den östlichen Theil dieser Provinz durchläuft, indem er über Aracaty geht; der **Salgado**, welcher Yco bespült, ist sein Hauptzufluß rechts.

Der **Rio-Grande-do-Norte**, ehemals **Potengi** genannt, und der **Rio-Parahiba-do-Norte**, welche beide Flüsse einen ziemlich kurzen Lauf haben; der obere Theil ihrer Flußgebiete ist noch sehr unbekannt; sie durchlaufen die zwei Provinzen des Reichs, die nach ihnen benannt sind.

Der **Rio San-Francisco**, einer der fünf großen Flüsse des Reichs, welcher auf der Serra da Canastra in der Provinz Minas-Geraes entspringt, dieselbe von Süden gegen Norden durchläuft und von Westen gegen Osten die Provinzen Pernambuco und Sergipe durchströmt; auf diesem langen Laufe durchfließt er oder geht nahe bei den Städten und Ortschaften Urubu, Rio-Grande, Pilao-Arcado, Santa-Maria und Villanova de San Francisco vorbei. Seine Hauptnebenflüsse sind: der **Rio das Velhas** und der **Rio-Verde** rechts; der **Paracatu** und der **Rio-Grande** links, sämtlich in der Provinz Minas-Geraes.

Der **Rio-Itapicuru**, auch **Jacobina** und **Rio do Peixe** auf dem obern und mittlern Theil seines Laufes genannt, durchfließt den nördlichen Theil der Provinz Bahia, indem er über Jacobina und Itapicuru geht.

Der **Paraguaçu** oder **Peruaçu**, welcher durch die zwei gleichnamigen Arme gebildet wird, die von der Serra de Manguadeira herabkommen, die Provinz Bahia durchschneidet, und nachdem er Cachoeira bespült hat, sich in die schöne Bai ergießt, von der diese Provinz den Namen hat.

Der **Rio das Contas**, welcher von der Serra dos Almas kommt, die Comarca dos Ilheos in der Provinz Bahia durchfließt und zu Rio de Contas in den Ozean fällt.

Der **Rio Pardo**, welcher auf der Serra d'Espinhaço in der Provinz Minas-Geraes entspringt, deren einen Theil so wie die Comarca dos Ilheos in der Provinz Bahia bewässert, und durch zwei natürliche Kanäle mit dem Rio Belmonte in Verbindung steht.

Der **Rio-Grande de Belmonte**, welcher durch die Vereinigung zweier Arme entsteht, die ihre Quellen auf der Serra do Espinhaço in der Provinz Minas-Geraes haben und unter den Namen **Araçuahy** und **Jiquitinhonha** bekannt sind, von denen letzterer der westlichste und durch die darin gefundenen Diamanten berühmt ist. Nach ihrer zu Minas-Novas Statt gefundenen Vereinigung, durchfließt der Rio-Grande de Belmonte die Comarca Porto-Seguro in der Provinz Bahia und geht zu Belmonte in den Ozean; der **Rio de Salsa**, ein natürlicher immer schiffbarer Kanal, setzt diesen Fluß mit dem Rio Pardo in Verbindung.

Der **Rio Doce**, auf dem obern Theile seines Laufes **Piranga** genannt, ein sehr reißender und wenig schiffbarer Fluß, welcher auf der Serra do Espinhaço entsteht und die Provinzen Minas-Geraes und Espirito-Santo durchläuft.

Der **Parahiba**, auch **Parahiba-do-Sul** genannt, um ihn von dem Parahiba-do-Norte zu unterscheiden, der größte Fluß der Provinz Rio-de-Janeiro, welcher in der Comarca San Paulo, in der gleichnamigen Provinz entspringt, die Provinz Rio-de-Janeiro durchschneidet, und nachdem er daselbst San-Salvador dos Campos oder Campos berührt hat, in den Ozean fällt.

Der **Rio-Grande de San-Pedro**, auch zum Unterschiede des Rio-Grande do-Norte, **Rio-Grande do-Sul** genannt. Dieser Fluß ist nichts anders als der Kanal, durch welchen die Lagunen dos Patos und Mirim mit dem Ozean in Verbindung stehen. Man könnte den **Jacuy**, welcher der größte in diese große Wassersamm-

lung sich ergießende Strom ist, und welcher auf der Serra dos Tapes entspringt, als seinen Hauptarm ansehen; der Jacuy durchströmt die Provinz San-Pedro und bespült oder geht nahe bei Villa-do-Rio-Pedro, Nossa-Senhora da Conceiçao da Caroeira, Santo-Amaro und Portalegre vorbei und vermischt seine Gewässer hernach mit dem Binnensee dos Patos; der eigentlich sogenannte Rio-Grande de San-Pedro geht durch die Stadt San-Pedro oder Rio-Grande.

Wir haben oben S. 287 gesehen, daß der **Rio de la Plata** durch die Vereinigung de **Uruguay** (Uraguay) mit dem **Parana** gebildet wird; dieser, welcher der Hauptarm ist, entspringt auf der Serra de Mantequeira, in der Provinz Minas-Geraes, durchfließt ihren südlichen Theil, scheidet die Provinz San-Paulo von den Provinzen Goyaz und Matto-Grosso, so wie das brasilianische Gebiet von Paraguay und geht endlich in das Gebiet der vereinigten Staaten vom Rio de la Plata. Seine Hauptnebenflüsse rechts innerhalb der Grenzen des Reichs sind: der **Rio das Mortes**, von einem kurzen Laufe, aber bemerkenswerth, weil nach ihm eine Comarca der Provinz Minas-Geraes benannt wird; der **Parana-Iba**, welcher den südlichen Theil der Provinz Goyaz durchströmt; der **Rio-Pardo**, welcher das südwestliche Ende dieser letztern von der Provinz Matto-Grosso scheidet und ungeachtet seiner zahlreichen Wasserfälle zwischen San-Paulo und Cuyaba mit Booten befahren wird. Die Hauptnebenflüsse des Parana links sind: der **Rio-Verde**, im südlichen Theile der Provinz Minas-Geraes; der **Tiete**, welcher in einer kleinen Entfernung von Ytu vorbeigeht und Porto-Felix in der Provinz San-Paulo berührt; der **Iguazu**, **Guazu**, auch **Corityba** genannt, welcher Corityba berührt und auf dem untern Theile seines Laufes diese Provinz von dem Gebiete des Staates Corrientes in der Konföderation vom Rio de la Plata trennt. Der **Paraguay**, welcher, wie wir oben gesehen haben, der größte Nebenfluß des Parana ist, nimmt seinen Ursprung in der Provinz Matto-Grosso, auf dem südlichen Abfalle der Campos-Pareris, durchläuft das südliche Ende dieser großen Provinz, indem er den temporären See **des Xerayes** durchfließt, geht über Coimbra und scheidet auf seinem fernern Laufe die Konföderation vom Rio de la Plata vom Staate Paraguay. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse auf brasilianischer Seite sind: der **San-Lourenço**, durch den Cuyaba, der die gleichnamige Stadt bespült, vergrößert; der **Taguary** und der **Mondego** oder **Embotetinu**, von denen der leztere einen Theil der Grenze des Reichs bildet.

Eintheilung und Topographie. Bis zum J. 1808 machte Brasilien die größte und wichtigste Kolonie der portugiesischen Monarchie aus. Zufolge der Ereignisse, welche den König von Portugal zwangen, seine europäischen Staaten zu verlassen, um in Brasilien seine Residenz zu nehmen, wurde dieses Land zu einem Königreiche und später im J. 1822, ungefähr zwei Jahre nach der Abreise des Königs nach Lissabon, zu einem Kaiserthume erklärt. Zu dieser Zeit veränderte man die Administrativeintheilungen, welche in der Folge noch mehre Veränderungen erfuhren. Durch die Errichtung von Provinzial-Legislaturen im Jahre 1835 gleicht das Kaiserthum Brasilien mehr einem Föderativstaate als einer konstitutionellen Monarchie. Jedoch sind die Provinzialinteressen dabei so kleinlich abgegrenzt und isolirt, daß man hoffen muß, dieser eingeschlagene Mittelweg werde die Ruhe und Einigkeit, deren Bedürfniß man seit einigen Jahren fühlt, wieder verschaffen. Folgende Übersicht zeigt alle Provinzen und ihre Comarcas, wie sie zu Ende des Jahres 1829 waren, an denen, wie man uns versichert, seitdem nichts Bedeutendes verändert worden ist.

Provinzen und Comarcas.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
1. **Provinz Rio-de-Janeiro** . .	Rio-de-Janeiro (San-Sebastiao); Boa-Vista, Santa-Cruz, Bota-Fogo, Praya-Grande, Macacu, Mage, Mandioca, Marica, Cabo-Frio, Campos (San-Salvador dos Campos), Cantagallo, Novo-Friburgo, Angra dos Reis (Ilha-Grande), die Inseln Grande, Marumbaya rc.
2. **Provinz San-Paulo.**	
a) Comarca San-Paulo.	San-Paulo; Santos, Villa-da-Princeza, Taubate, Guaratingueta, San-Sebastiao, Icarehy.
b) Com. Ytu.	Ytu (Hitu); Porto-Feliz, Sorocaba, Mugy-Mirim.
c) Com. Paranagua und Corityba.	Corityba; Paranagua, Cannanea, Iguape, Castro, Guaratuba.
3. **Provinz Santa-Catharina** . .	Cidade de Nossa-Senhora (Cidade de Nossa-Senhora-do-Desterro); San-Francisco, Laguna, Santa-Anna, San-Miguel.
4. **Provinz San-Pedro**	Portalegre (Porto-Alegre); San-Leopoldo, Rio-Pardo, Rio-Grande (San-Pedro, San-Pedro de Rio-Grande), Estreito, Villa-Nova-da-Caroeira, Piratinim, San-Miguel, San-Nicolao, San-Francisco-de-Paula.

5. **Provinz Matto-Grosso** . . . Matto-Grosso (Cidade de Matto-Grosso, ehemals Villa-Bella); Cuyaba, Diamantino, San-Pedro-del-Rey, Nova-Coimbra, Forte-do-Principe-da-Beira, Camapuan.

6. **Provinz Goyaz.**
   a) Com. Goyaz. . . . Goyaz (Cidade de Goyaz oder Goiaz, sonst Villabon genannt); Meia-Ponte, Pilar, Ouro-Fino, Santa-Cruz, Santa-Ritta, Crixa, der Diamantendistrikt.
   b) Com. San-Joao-das Duas-Barras. Natividade; Aquaquente, Cavalcante, Conceiçao, Tahiras, San-José dos Tocantins, Porto-Real, San-Joao da Palma.

7. **Provinz Minas-Geraes.**
   a) Com. Ouro-Preto . Cidade-do-Ouro-Preto (sonst Villarica), Marianna, Barbasinas, San-Bartholomeu, Santa-Barbara, Antonio-Pereira, Inficionado, Catas-Altas-de Matto-Dentro.
   b) Com. Rio das Mortes. San-Joao-del-Rey; San-José, Campanha (Villa da Princeza-da-Beira); Queluz, San-Carlos de Jacuhy (Jacuhy).
   c) Com. Rio das Velhas. Sabará (Villa-Real-do-Sabará); Cahyte (Villa-Nova-da-Raynha), Pitangui.
   d) Com. Paracatu . . Paracatu (Paracatu-do-Principe); San-Romão, Arara (San-Domingo do Arara).
   e) Com. Rio San-Francisco. Rio-Grande (Rio San-Francisco das Chagas); Pilao-Arcado, Campo-Largo.
   f) Com. Serro-Frio . . Villa-do-Principe; Fanado (Villa-do-Bom-Sucesso), Agua-Suja, Barra-do-Rio-das-Velhas, der Diamantin-Distrikt mit Tijuco.

8) **Provinz Espirito-Santo** . . Victoria (Cidade-da Victoria); Itapemirim, Guarapary, Almeida (Villa-Nova de Almeida), Villa-Velha-do-Espirito-Santo.

9) **Provinz Bahia.**
   a) Com. Bahia. . . . Bahia (San-Salvador); Caroeira, Maragogipe, Nazareth, San-Amaro, Itapicuru, Iguaripe, Insel Taparica oder Itaparica.
   b) Com. Jacobina . . Jacobina; Villa de Contas, Villa-nova do Principe, Joazeiro.
   c) Com. dos Ilheos . . San-Jeorge (Ilheos); Olivença, Camamu.
   d) Com. Porto-Seguro. Porto-Seguro; Santa-Cruz, Caravellas, Leopoldina, Belmonte, San-Mattheus, Villa-Viçosa, Alcobaça.

10. **Provinz Sergipe oder Seregipe** . Sergipe (Cidade de San-Christovão); Estancia, Lagarto, Villa-Nova de San-Francisco, Propriia (Propiha, sonst Urabu de Baixo).

11. **Provinz Alagoas** . . . . . Alagoas (Cidade das Alagoas); Maceyo, Penedo, Collegio, Atalaya, Porto-Calvo.

12. **Provinz Pernambuco.**
   a) Com. Recife. . . . Pernambuco (Cidade do Recife); Santo-Antonio de Cabo-San-Agostinho, Serinhem (ehemals Villa-Formosa), Apojuca.
   b) Com. Olinda . . . Olinda; Goyanna, Pasmado, Iguarassu, Limoeiro, Pao-d'Alho, Insel Itamaraca.
   c) Com. Sertão . . . Symbres? (sonst Ororaba), Santa-Maria (Indios Real de Santa-Maria), Flores, Guarahey, Pambu (Santo-Antonio de Pambu).

13. **Provinz Parahyba** . . . . Parahyba (Cidade da Parahyba); Mantemor, Villa-Real, Pilar do Tappu, Pombal.

14. **Provinz Rio-Grande** . . . Natal (Cidade de Natal); Villa-Nova da Princeza (ehemals Assu), Portalegre, Estremoz (ehemals Guajiru), Insel Fernando de Noronha.

15. **Provinz Ciara oder Ceara.**
   a) Com. Ceara . . . . Ciara (Seara, Cidade da Fortaleza); Aracaty, Granja, Sobral (sonst Garassu), Villa-Viçosa.
   b) Com. Crato . . . . Crato; Icco (Yco), San João do Principe.

16. **Provinz Piauhy** . . . . . Oeyras (Cidade de Oeyras); Parnahiba (Paranahyba), Piraruca, Poti, Jerumenha, Pernagua.

17. **Provinz Maranhão** . . . . Maranhão (Cidade de San-Luiz); Hycatu, Carias (Cachias), Itapicuru-Grande, Guimaraens, Alcantara, Tumiar, Tutoya.

18. Provinz Para.

a) Com. Pará . . . . Pará (Belem, Santa-Maria de Belem, Cidade de Belem); Villa-Viçoca (sonst Cameta), Santarem, Gurupa (Gurupa), Souzel, Obidos (sonst Pauris), Macapa, Gurupi, Collares, Ourem, Melgaço, Pombal, Alter do Chão, Pinhel.

b) Com. Marajo . . . Villa de Monforte (Villa Joannes); Chaves, Soure, Salvaterra, Monçaras.

c) Com. Rio-Negro . . Barro-do-Rio-Negro; Barcellos, Thomar, Moira, Olivença (sonst San-Paulo), Borba, Serpa, Silves.

Rio-de-Janeiro, auch schlechthin **Rio** genannt, Hauptort der gleichnamigen Provinz und Hauptstadt des Reichs. Die Stelle, welche sie einnimmt, wurde ehemals von den Tupinambas Guenabara genannt. Es ist eine große Stadt, an einer großen Bai, welche einen der schönsten Häfen Amerika's bildet. Der Eingang wird durch mehre Forts vertheidigt, von denen das Fort Santa-Cruz, an dem Berge le Pico erbaut, und die Forts Villagagnon und Ilha das Cobras (Schlangeninsel), auf zwei kleinen Inseln in dem Innern der Bai erbaut, die wichtigsten sind. Man muß in Rio-de-Janeiro die eigentliche sogenannte Stadt oder die Altstadt und die Neustadt unterscheiden; letztere ist westlich von der erstern seit 1808 erbaut; der große Platz oder richtiger das Campo de Santa-Anna scheidet sie von einander. Breite, gerade, mit Sandsteinen gepflasterte und mit Trottoirs versehene Straßen, schöne Häuser, größtentheils von Granit erbaut, mehre öffentliche und ziemlich schöne Häuser rechtfertigen das günstige Urtheil, welches mehre Reisende über diese Stadt gefällt haben; jedoch zeigt die Altstadt mehre schlechte Häuser und verschiedene enge und krumme Straßen.

Die merkwürdigsten Gebäude sind: der kaiserliche Pallast, ehemals die Residenz des Vicekönigs, ein Gebäude von Granit, das aus drei besondern Gebäuden besteht, die durch bedeckte Gallerien mit einander verbunden sind, und dessen Bauart nichts Merkwürdiges darbietet; der bischöfliche Pallast, die Münze, das Zeughaus für die Landmacht, das Marine-Zeughaus, die Kriegskanzlei (Trem oder Casa do Exercito); das neue Zollgebäude, worin sich auch die Börse befindet, und welches man für das schönste Gebäude der Stadt hält, das schöne Gebäude der Bank, das große Hospital Misericordia. Von den Kirchen, die sich mehr durch ihre Verzierungen und durch ihre Reichthümer im Innern als durch ihre Bauart auszeichnen, nennen wir: die neue prächtige Kathedrale, die in der Nähe derselben stehende kaiserliche Kapelle; die Kirche de Nossa-Senhora da Candellaria; die St. Peters-Kapelle und die Santa-Cruz-Kapelle. Hierzu kommen noch das Theater San-João, wo man italienische Opern gibt; das Benediktinerkloster, besonders wegen der Schönheit seiner Lage bemerkenswerth und die prächtige Wasserleitung da Carioca, 1740 vollendet, eine Nachahmung der Wasserleitung Lissabons und unstreitig eine der schönsten in Amerika, deren Länge wohl 1/2 Stunde betragen mag. Die schönsten Plätze sind: der Schloßplatz, auf welchem der kaiserliche Pallast steht, die Aussicht nach der Bai hat und mit einem Obelisk und einem Brunnen geziert ist; der Platz du Rocio, der jenen an Größe übertrifft, der Platz du Pelotrinho, ehemals Capim genannt; der Platz San-Domingo; endlich das Campo de Santa-Anna, merkwürdig wegen seiner ungeheuern Ausdehnung und wegen seines Brunnens, aber noch ein fast ganz offener Raum ist, bestimmt einer der schönsten Plätze der Welt zu werden.

Mehre wissenschaftliche Anstalten sind seit 1808 in der Hauptstadt Brasiliens errichtet worden, von denen wir nennen: die mit dem Militärhospital verbundene medizinische und chirurgische Schule; die Schule der schönen Künste; die Schiffahrtschule; das Seminar San-Joachim; das Lyceum Sankt-Johann; die Militärschule; die Rechtsschule; die naturhistorische Schule; das Handelsinstitut und die Universität; die kaiserliche Bibliothek, die Sternwarte, das Mineralienkabinet und außerhalb der

Stadt (3 Stunden von derselben) der **botanische Garten**. Diese letztere, mit der größten Sorgfalt geleitete Anstalt, kann für ganz Brasilien von der größten Wichtigkeit werden; indem man darin den Theestrauch, der vortrefflich hier fortkommt, so wie den Zimmet-, Nelken-, Muskat-, den Kampherlorbeerbaum und eine Menge exotischer Bäume und Pflanzen, deren Kultur in wenig Jahren in der ganzen Ausdehnung Brasiliens eingeführt werden kann, einheimisch gemacht hat. Vor 60 Jahren gab es in der Provinz Rio-de-Janeiro nicht einen einzigen Kaffeebaum und jetzt ist er eine Quelle ihres Reichthums. Sehr muß man wünschen, daß der Brotbaum der Südsee in diesem schönen Garten einheimisch werde, um sich hernach in dem übrigen Theile Südamerika's zu verbreiten. Diese Stadt, die vor einigen Jahren nur eine einzige Buchdruckerei hatte, besitzt jetzt mehre dergleichen; wiewohl bis zum Jahre 1820 nicht eine einzige **periodische Schrift** erschien; 1828 kamen schon zehn dergleichen heraus. Rio hat eine große Zahl Märkte, wo man Lebensmittel und Waaren aller Art zum Verkauf sieht und wo man auch noch, zum Schmerz aller Freunde der Menschheit, öffentlich Sklaven verkauft. Wenige Städte bieten schönere Spaziergänge dar als die Hauptstadt Brasiliens. Außer den erwähnten Plätzen besitzt sie einen eigens dazu bestimmten Raum, Namens **Passeio publico**, wo zugleich eine Anpflanzung merkwürdiger Gewächse zu einem botanischen Garten und zum Unterricht in der Botanik dient, indem der zum Unterricht dieser Wissenschaft bestimmte eigentliche botanische Garten zu weit von der Stadt entfernt ist.

Die Abschaffung von mehren Beschränkungen der Handelsfreiheit hat bei den Bewohnern Rio's Neigung zu Handelsunternehmungen und Spekulationen erweckt. Eine große Zahl englischer, französischer und deutscher Kaufleute hat sich hier niedergelassen und ihren Handel lebhaft gemacht, so daß diese Stadt zu den wichtigsten Handelsplätzen der Erde gehört, und ohne Zweifel in dieser Hinsicht, so wie auch in Betreff der Bevölkerung die erste Stadt in Südamerika ist. Ihre gegenwärtige Bevölkerung wird von Einigen auf 180,000, von Andern sogar auf 210,000 Seelen angeschlagen.

Die Umgebungen von Rio-de-Janeiro sind wegen ihrer bewundernswürdigen Naturschönheiten berühmt. Die schöne Lage, das herrliche Klima und die üppige Vegetation ziehen mehr als die Menschenwerke die Reisenden hieher. Unter den merkwürdigsten in der Nähe dieser Hauptstadt gelegenen Orten bemerken wir blos folgende: **Boa-Vista**, Lusthaus des Kaisers, auf einer kleinen Höhe erbaut, die eine der schönsten Aussichten auf die Bai gewährt; **Bota-Fogo**, herrliche Bai, wo sich ein kaiserliches Lusthaus befindet; **Porto da Estrella**, Dorf auf einem Berge gelegen und durch seinen Handel blühend; **Mandioca**, herrliche Besitzung Langsdorf's, in einer reizenden Lage; **San-Christovao**, ein anderes, jetzt mit der Stadt vereinigtes Dorf, mit einem kaiserlichen Lustschlosse, wozu eine Schweizerei und Stuterei gehören. Viel weiter und in einem Halbmesser von 15 Meilen findet man: **Santa-Cruz**, mit einem ziemlich schönen kaiserlichen Pallaste, vormals Eigenthum der Jesuiten; eine bedeutende dem Kaiser gehörende Pflanzung ist damit verbunden. **Macacu** hübsche kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Pflanzungen und ihrer Volksmenge. **Cabo-Frio**, mit ansehnlichen Fischereien und einer herrlichen Aussicht. **Marica**, sehr kleine Stadt mit einer Kirche, welche den schönsten Kirchen der Hauptstadt nichts nachgibt.

San-Salvador, gemeiniglich **Bahia** genannt, Hauptstadt der Provinz Bahia, großentheils an einer steilen Höhe, ungefähr 600 Fuß über der Meeresfläche und zum Theil am Ufer der herrlichen Bai aller Heiligen (**Todos-os-Santos**), welche daselbst einen der schönsten Häfen Amerika's bildet. Der obere Stadttheil, welcher am beträchtlichsten ist, heißt die **Cidade-Alta** (obere Stadt), und begreift auch die zwei Vorstädte, Namens **Victoria**, südlich, und **Bom-Fim**, nördlich; der längs des Meeres gelegene Theil der Stadt heißt **Praya**. Die obere Stadt ist von den Wohlhabenden bewohnt und enthält die merkwürdigsten Gebäude der Stadt, wo man große und schöne Straßen antrifft. Die Straßen der untern Stadt sind unregelmäßig, enge und krumm, was zum Theil von ihrer Lage kommt; der größte Theil der Häuser ist massiv; mehre haben 3 bis 5 Stockwerke; ihr Äußeres ist ziemlich schön; sie sind mit Balkons versehen und mehre haben Jalousien statt der Fenster. Man kann behaupten, daß Bahia in Hinsicht der Zahl und Schönheit der sie zierenden Gebäude die erste Stadt Brasiliens ist, obwohl nur einige in Hinsicht der Bauart die Verglei-

chung mit denen in den großen Städten des vormaligen spanischen Amerika aushalten können. Die erwähnenswerthesten Gebäude sind: die vormalige Jesuitenkirche, welche seit mehren Jahren zur Kathedrale dient und für den schönsten Tempel ganz Brasiliens gehalten wird; der Gouverneurs-Pallast; das Stadthaus (Caza de Camarca), der erzbischöfliche Pallast; das Appellationsgericht (Caza de Relaçào), das Militärhospital und die chirurgische Schule oder das vormalige Jesuitenkollegium; die Klöster und Kirchen der Franziskaner, der Karmeliter und der Benediktiner. Alle diese Gebäude befinden sich in der obern Stadt. In der untern Stadt nennen wir die Kirche der Empfängniß Mariä (Conceiçao), deren Steine aus Portugal numerirt hieher gebracht worden sind; die neue Börse, das See-Arsenal, die erste Anstalt dieser Art in ganz Brasilien und das Zollhaus. In der Vorstadt Bom-Fim befindet sich die schöne Kapelle Bom-Fim, die alle Jahre von einer ungeheuern Menschenzahl bei den daselbst gefeierten Festen besucht wird. In der gegenüber liegenden Vorstadt Victoria befindet sich die hübsche Kapelle da Graça, die älteste Kirche Bahia's; ein Grabstein mit der Jahreszahl 1582 ist hier dem Andenken der berühmten Katharina Alvares, einer Indianerin aus dem Stamme der Tupinambas, welcher das ganze Gebiet der Kapitänerie gehörte, geweiht.

Die vornehmsten wissenschaftlichen Anstalten von Bahia sind: die chirurgische Schule, eine Nachahmung der zu Rio befindlichen, das Gymnasium, das Seminar und die öffentliche Bibliothek, vermittelst einer Lotterie von dem Grafen dos Arcos, einem der letzten Gouverneure, gestiftet; sie ist die zweite Anstalt dieser Art von ganz Brasilien und vorzüglich reich an französischen und englischen Büchern. 1828 erschienen hier vier Zeitschriften. Bahia besitzt ein ziemlich großes Theater und einen der schönsten öffentlichen Spaziergänge Amerika's, welcher der Passeio publico heißt und auf dem höchsten Punkte, am südöstlichen Ende der Stadt, in der Nähe des Forts San-Pedro sich befindet, wo man eine frische Luft einathmet und eine der schönsten Aussichten hat; man hat daselbst einen Obelisk errichtet, auf welchem eine Inschrift den Tag und das Jahr anzeigt, wo der König Johann VI. zu Bahia den Fuß ans Land setzte; dies ist der erste europäische Monarch, welcher je den Boden der neuen Welt berührt hat. Ein malerischer See mit Namen Dique gewährt entzückende, aber einsame Spaziergänge und zieht sich fast ganz um die Stadt herum, so daß sie gewissermaßen von Wasser umgeben ist, selbst an der die Bai nicht berührenden Seite; man findet in diesem See eine ziemlich große Zahl Kaimans. Bahia war bis 1763 die Hauptstadt Brasiliens und ist es noch in kirchlicher Hinsicht, indem hier der Erzbischof, unter dem alle Bischöfe des Reichs stehen, seinen Sitz hat. Bahia ist auch der Sitz eines Appellationsgerichts, dessen Gerichtsbarkeit sich über die mittlern Provinzen des Reichs erstreckt. Sein blühender Handel ist Ursache, daß eine große Zahl portugiesischer, französischer, englischer, deutscher &c. Kaufleute sich hier niedergelassen hat. In dieser Hinsicht hat die Stadt nur Rio-de-Janeiro zur Nebenbuhlerin und gehört zu den wichtigsten Handelsstädten der neuen Welt. Diese Stadt ist auch der vornehmste feste Platz des Reichs; das Fortim do Mar (Seefort) mit seinen Kasematten, wo man das in der Nähe der Stadt verfertigte Schießpulver aufbewahrt, ist das Hauptwerk ihrer zahlreichen nnd weitläufigen Festungswerke; es ist von kreisrunder Gestalt und auf einem isolirten Felsen der Bai erbaut und kann den Hafen und die Stadt vertheidigen. Die Menge von Personen, welche aus allen um die Bai herum gelegenen und selbst aus einigen entferntern Orten hieher kommen und die große Zahl von Schiffen, welche sich beständig in ihrem Hafen befinden, machen die Schätzung ihrer ständigen Volksmenge sehr schwierig. Doch scheint sie wenigstens 120,000 (nach andern Angaben 180,000) Seelen zu betragen, so daß sie die Bevölkerung aller andern Städte Südamerika's, Rio-de-Janeiro ausgenommen, übersteigt.

Die Umgegend von Bahia, welche die Brasilianer Reconcavo nennen, bietet den Theil Brasiliens dar, wo die Bevölkerung am meisten zusammengedrängt ist, und wo viele

große Flecken und Dörfer sich befinden, welche alle durch die reichen Produkte ihrer Landeskultur blühend sind; das Dorf Nossa-Senhora da Penha, insgemein Capagipe genannt, ist wegen des Landhauses des Erzbischofs und besonders wegen seiner großen Schiffswerfte merkwürdig, wo man eine große Zahl Schiffe baut, die in Hinsicht der Dauerhaftigkeit selbst besser als die in Ostindien erbauten sind. Weiter und in einem Halbmesser von 10 Meilen findet man Caroeira (Cachoeira), eine Stadt, die man noch auf mehren allgemein geschätzten und sehr neuen Karten vergebens sucht, wiewohl sie nach Bahia die wichtigste Stadt der Provinz ist, nicht allein in Hinsicht ihrer Bevölkerung, die man auf 16,000 Seelen angibt, sondern auch wegen der Produkte ihre Landbaues und ihres blühenden Handels mit dem Innern. Maragogipe, Nazareth, Santo-Amaro und Itapicuru, wichtig wegen der Produkte ihres Landbaues und Iguaripe, wegen ihrer zahlreichen Leinwand- und Töpfergeschirrfabriken. Endlich die Insel Itaparica, die größte von den in der prächtigen San-Salvador-Bai gelegenen Inseln. Überhaupt treiben die Flecken des Reconcavo einen großen Handel mit Maniokmehl, mit getrockneten Gemüsen, Tabak und Zucker; auch bieten mehre Wallfischfischereien (Armaçoes) einen einträglichen Industriezweig dar.

Cidade do Recife, gemeiniglich **Pernambuco** genannt, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz und gänzlich von der Stadt Olinda verschieden, mit welcher die Geographen in ihren Beschreibungen sie verwechseln. Pernambuco ist gewissermaßen eine dreifache Stadt, indem sie aus drei verschiedenen Theilen besteht, nämlich dem eigentlichen Recife, auf einer Halbinsel erbaut, welche sich südlich von der Stadt Olinda erstreckt; ist der Theil der Stadt, wo der Handel seinen Hauptsitz hat und wo sich das Zollhaus, die Marine-Intendanz und die Schiffswerfte des Reichs befinden; Santo-Antonio, auf einer von den Armen des Capibaribe gebildeten Insel, wird durch eine große Brücke, fast ganz von Steinen erbaut, mit Recife verbunden und ist im Allgemeinen besser als der vorhergehende Stadttheil erbaut, wo man die Schatzkammer, den Pallast des Gouverneurs, das Theater und den Hauptmarkt findet; und endlich Boa-Vista, auf dem festen Lande; eine hölzerne Brücke, die größte in Brasilien, führt über einen Arm des Capibaribe. Pernambuco zeichnet sich nicht sehr in wissenschaftlicher Hinsicht aus, weil die vornehmsten Anstalten dieser Art sich in dem nahe gelegenen Olinda befinden; doch hat es ein kleines Gymnasium und seit Kurzem eine Rechtsschule. 1823 erschienen hier drei Zeitschriften. Auf der Seeseite ist diese Stadt ziemlich gut befestigt und ihr Hafen ist der besuchteste nächst den Häfen von Rio-de-Janeiro und Bahia. Ihr Handel hat seit 20 Jahren einen solchen Aufschwung genommen, daß ihre Bevölkerung gegenwärtig nicht unter 60,000 Seelen beträgt.

In ihren nächsten Umgebungen und in einem Halbmesser von 10 Meilen findet man: Olinda, eine sehr herabgekommene Stadt mit ungefähr 7000 E., aber wichtig wegen ihres Bisthums, ihrer schönen Kathedrale, ihres Seminars und ihres botanischen Gartens. Weiter entfernt liegen: Santo-Antonio de Cabo-Agostinho, Serinhem, ehemals Villa-Formosa genannt, und Goyanna; letzte Stadt ist wegen ihrer Bevölkerung, ihres Handels und ihres Landbaues wichtig. Die Insel Itamaraca, wichtig wegen ihrer Salzwerke und wegen des Hafens Catuma, welchen sie mit der Küste des festen Landes bildet.

Folgende sind die übrigen merkwürdigsten Städte des Reichs, nach der Ordnung der in der Übersicht angezeigten Administrativeintheilungen.

In der Provinz Rio-de-Janeiro, außer Rio-de-Janeiro und den oben S. 446 in seiner Umgegend beschriebenen Orten nennen wir noch: Campos, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Bevölkerung und wegen ihres Handels; Novo-Friburgo, wegen ihrer Schweizerkolonie, die von Tag zu Tag abnimmt, so daß ihre anfängliche Bevölkerung von 1800 Seelen 1826 auf 300 herabgesunken war; Angra dos Reis oder Ilha-Grande, mit 4000 E., wichtig wegen ihres Hafens und ihres Handels.

In der Provinz San-Paulo: San-Paulo, Hauptstadt und Sitz eines Bischofs, fast unter dem Wendekreise des Steinbocks, in einem milden und gesunden Klima, was sie ihrer erhabenen Lage verdankt. Gerade und fast sämtlich sehr reinliche Straßen, weiß angestrichene Häuser und von einem freundlichen Ansehen, in den Hauptstraßen zwei Stockwerk hoch und mit Gärten versehen, mehre Plätze, drei hübsche steinerne Brücken und verschiedene öffentliche Gebäude machen den allgemeinen Anblick dieser Stadt ziemlich angenehm. Der Pallast des Gouverneurs, vormaliges Jesuitenkollegium, die Kathedrale, der bischöfliche Pallast und die Goldschmelze sind die merkwürdigsten Gebäude. Ihre vornehmsten wissenschaftlichen Anstalten sind: die vor einigen Jahren gestiftete Universität, das Seminar und die öffentliche Bibliothek; 1828 erschien hier

Zeitschrift. San-Paulo hat auch ein kleines Theater. Ein aufgeklärtes Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften von Lissabon hat seit langer Zeit die von unredlichen Reisenden vorgebrachten Verleumdungen über den Ursprung der Paulisten widerlegt, von denen man behauptete, sie stammten von einer Bande spanischer und portugiesischer Abenteurer, Mestizen und Mulatten ab, die aus verschiedenen Theilen Brasiliens entflohen wären, um hier eine Räuberkolonie zu bilden. Die Bevölkerung von San-Paulo mit seinen nächsten Umgebungen wird auf 18—25,000 Seelen geschätzt.

Ferner nennen wir **Santos**, mit 7000 E., wichtig wegen ihres Hafens und ihres Handels; **Villa da Princeza**, wegen des Wallfischfangs; **Taubaté**, wegen ihres Handels und ihrer Bevölkerung; **Guaratingueta**, wegen der Produkte ihres Landbaues; **Ytu**, wegen ihrer Landeskultur und des schönen Wasserfalles des Tiete; **Porto-Feliz**, wegen ihrer Lage an der nach Cuyaba fuhrenden Schiffahrtstraße; **Sorocaba**, wegen ihrer Bevölkerung, ihrer Industrie, ihres Flintensteinbruchs und wegen der kaiserlichen Hammerwerke von Ypanema, die sich auf ihrem Gebiete befinden; **Corityba**, die blühendste Stadt der gleichnamigen Comarca; **Paranagua**, bis zum Jahre 1811 der Hauptort der gleichnamigen Comarca; **Cannanea**, wegen ihrer Fischereien; und **Iguape**, wegen der Wallfahrten, die dahin geschehen, und wegen der Goldschmelzen, welche sie ehemals blühend machten.

In der **Provinz Santa-Catharina**: **Cidade de Nossa Senhora de Desterro**, auf der Insel Santa-Catharina, kleine Stadt von 6000 E., wichtig wegen ihres Handels und ihres Hafens; **San-Francisco**, mit Schiffswerften; **Laguna**, **Santa-Anna** und **San-Miguel** mit Fischereien; die letzte ist die Hauptstation für den Wallfischfang.

In der **Provinz San-Pedro**: **Portalegre**, Hauptstadt mit einem Hafen und 15,000 E., die 3000 Fremden mit eingeschlossen. Der Handel blühet daselbst und trägt mächtig zur raschen Zunahme dieser Stadt bei, wo 5 Zeitschriften erscheinen und wo man mehre Verschönerungen gemacht und unter andern ein schönes Schauspielhaus erbaut hat. **San-Leopoldo**, kleine Stadt von 1000 E. und Hauptort der in den neuesten Zeiten gegründeten deutschen Kolonien, die schon vor einigen Jahren 8000 E. enthielten. **San-Francisco**, neu entstandene hübsche Stadt, sehr blühend durch ihren Handel, zählt schon 8000 E. **Rio-Pardo**, hübsche Stadt, mit lebhaftem Handel und 5—6000 E., hat ein Theater. **Rio-Grande** oder **San-Pedro**, Stadt und Haupthafen der gleichnamigen Provinz, war bis 1763 Hauptort derselben, wichtig durch ihre Bevölkerung, ihren blühenden Handel mit Leder und getrocknetem Fleische und durch ihre Schiffahrt, auch Dampfschiffahrt. Seit 10 Jahren erkennt man sie nicht mehr, so sehr hat sie sich verändert, indem man Quais, ein Theater, Magazine, ein Zollhaus rc. angelegt hat. Ihre Bevölkerung beträgt mit der von San-José, welches auf der andern Seite des Rio-Grande liegt und als eine Vorstadt angesehen werden kann, über 6000 Seelen. **Estreito**, bemerkenswerth als die älteste Niederlassung der Provinz. **San-Miguel** und **San-Nicoláo**, sehr klein, wiewohl sie die wichtigsten unter den 7 Missionen des Uruguay sind.

In der **Provinz Matto-Grosso**: **Matto-Grosso**, kleine Hauptstadt, mit 6000 E., wichtig wegen des Goldes, das man auf ihrem Gebiete gewinnt. **Cuyaba**, mit 10,000 E. und dem Sitze eines Bischofs **in partibus**, kann als die am meisten im Mittelpunkte von ganz Südamerika gelegene Stadt angesehen werden. **Diamantino**, sehr klein aber bemerkenswerth wegen des aus ihrer Umgegend gewonnenen Goldes und Diamanten. **San-Pedro d'El Rey**, merkwürdig wegen ihres Salzes und ihres Goldes. **Nova-Coimbra** und **Forte do Principe da Beira**, ziemlich wichtige Militärstation. **Camapuan**, sehr besuchter Posten an der Hauptstraße, welche zu Wasser von San-Paulo nach Cuyaba führt. Noch muß hier erinnert werden, daß diese ungeheuere Provinz noch sehr unbekannt und beinahe ganz von unabhängigen eingebornen Nationen bewohnt ist, unter denen wir die Payaguas nennen, welche mit den Guaycurus den Portugiesen so furchtbar gewesen sind, und den sehr weit verbreiteten Bororos. Die Guaycurus oder Reiter-Indianer, welche die wichtigste Nation dieser Gegend machten, sind im Innern Brasiliens fast ganz vernichtet worden; sie theilten sich in die Herrschaft der Felder, so wie die Payaguas die Herren des Flusses waren.

In der **Provinz Goyaz**: **Goyaz**, kleine Hauptstadt mit etwa 8000 E., Sitz eines Bischofs **in partibus**. **Meia-Ponte**, die bevölkertste und den stärksten Handel treibende Stadt der Provinz nächst Goyaz; **Pilar**, **Ouro-fino** und **Santa-Cruz**, wichtig wegen des auf ihrem Gebiete gefundenen Goldes; **Santa-Ritta**, eine wegen der Binnenschiffahrt wichtige Station; **Crixa**, bemerkenswerth wegen ihrer Bevölkerung. Erwähnung verdient auch der Diamantendistrikt, eine ziemlich bedeutende Landstrecke längs des Rio-Claro, eines rechten Nebenflusses des Araguay, wo man schöne Diamanten erhält. **Natividade**, kleine Stadt, blühender durch ihren Landbau und ihre Viehzucht, als durch ihre Goldwäschen; **Aguaquente**, ehemals wegen des Goldes berühmt, das man auf ihrem Gebiete erhielt; man fand hier das Stück Gold von 43 Pfund, das in dem Museum zu Lissabon bis zur Ankunft der Franzosen aufbewahrt wurde. **Cavalcante** und **Conceição**, wichtig wegen ihrer Bevölkerung und wegen des in ihren Distrikten gewonnenen Goldes; **Cahiras**, wegen ihres Landbaues; **San-José de Tocantin**, mit der schönsten Kirche der ganzen Provinz; **Porto-Real**, sehr wichtige Station am Tocantin; **San-João da Palma**, am Zusammenflusse des Rio-Palma mit dem Parannam, ein wichtiger Ort, bestimmt der Hauptort dieser Comarca zu werden.

In der **Provinz Minas-Geraes**: **Cidade do Ouro Preto**, vormals **Villarica** genannt, am Abhange eines Berges, und in der Nähe des Itacolumi, des höchsten bekannten Punktes von ganz Brasilien. Ihre Straßen sind unregelmäßig, steil und schlecht gepflastert, aber voller hübscher Brunnen, welche das Wasser in fast alle Häuser führen. Ihre vornehmsten Gebäude sind die Kirche Nossa-Senhora do Pilar und Nossa-Senhora da Conceiçao, der Pallast des Gouverneurs, das Stadthaus, der Schatz, wo sich auch die Münze befindet, und das Schauspielhaus, das älteste in Brasilien. Erwähnung verdienen auch die vier steinernen Brücken. In wissenschaftlicher Hinsicht bietet Villarica nichts Wichtiges dar. Der Ertrag der berühmten Goldbergwerke, welchen diese Stadt ihren Ursprung verdankt, hat sich sehr vermindert, was auch nachtheiligen Einfluß auf die Bevölkerung äußert, indem sie von 30,000 auf 9000 Seelen in 2000 Häusern herabgesunken ist. Demungeachtet behauptet Villarica immer noch eine ausgezeichnete Stelle unter den gewerbfleißigsten und den stärksten Handel treibenden Städten des Innern des Reichs.

Ferner nennen wir: **Marianna**, kleine Stadt von 5000 E., Sitz eines Bischofs; **Santa-Barbara**, mit reichen Goldwäschen und einer ansehnlichen Bevölkerung; **Antonio-Pereira**, **Inficionado** und **Catas-Altas de Matto Dentro**, ehemals sehr wichtig wegen ihrer Goldwäschen. **San-João d'El-Rey**, merkwürdig wegen der Franziskanerkapelle, die man für das schönste Gebäude der Provinz hält, und wichtig wegen ihrer auf 6000 Seelen geschätzten Bevölkerung, ihrer reichen Goldwäschen und besonders wegen ihres Handels; **San-José**, wegen ihrer schönen Kirche, ihres Landbaues und ihrer Goldwäschen; **Campanha**, wegen ihrer Bevölkerung, ihrer Industrie, ihres Landbaues und ihrer Goldwäschen, die man als die reichsten der Provinz betrachtet. **Sabara**, Stadt mit 9000 E., einigen schönen Gebäuden und reichen Goldwäschen; **Cahyte**, bemerkenswerth wegen ihrer schönen Kirche, ihrer Bevölkerung und ihrer Goldwäschen; **Pitangui**, berühmt wegen ihres Rums. **Paracatu**, wichtig wegen ihrer Goldwäschen und ihrer Diamanten; **San-Romão**, wegen ihres Handels; **Arara**, wegen ihrer Industrie und ihrer Salzquellen. **Rio-San-Francisco das Chagas**, wichtig wegen ihres Handels; **Pillão-Arcado**, wegen ihrer reichen Salzwerke; **Villa do Principe**, wegen ihrer auf 5000 Seelen geschätzten Bevölkerung und ihrer reichen Goldwäschen; **Agua Suja**, wegen ihrer Goldwäschen und ihres Landbaues; **Barra do Rio das Velhas**, Hauptniederlage des auf dem Rio-San-Francisco eingeführten Salzes. **Fanado**, Hauptort des schönen und reichen Distrikts Minas Novas, welcher bald eine besondere Comarca bilden wird; ihre Goldwäschen, welche die ersten Einwohner 1726 hieher zogen, sind fast ganz aufgegeben worden, und man treibt dagegen Landbau. Ihre Baumwolle fängt auf den europäischen Märkten an gesucht zu werden. In diesem Distrikte liegt das Land der Americanas oder Americanos, wo sich eine große Menge farbiger Steine finden und über dessen Reichthum man tausend fabelhafte Gerüchte verbreitet hat. Noch leben in diesem Distrikte Novas-Minas die menschenfressenden Botocudos. **Tijuco**, Hauptort des berühmten Distrikts Diamantino (Diamantendistrikts), zu welchem bis zu den letzten Jahren allen Fremden der Zugang streng untersagt war. Dieser kleine Distrikt wurde nach besondern, von Pombal vorgeschriebenen Einrichtungen regiert. Die Einwohner dieser Stadt, deren Zahl 6000 beträgt, sind in der Provinz Minas wegen ihrer intellektuellen Fortschritte berühmt. In dem Bette des Flusses Jiquitinhonha (Jigitonhonha) werden die zur Diamantengewinnung nothwendigen Arbeiten betrieben, deren Ertrag man äußerst übertrieben hat und noch übertreibt.

In der **Provinz Espirito-Santo**: **Victoria**, kleine Hauptstadt von 5000 E., wichtig wegen ihrer Bai und ihres Handels. **Itapemirim**, blühend durch ihren Landbau; **Guarapary**, berühmt wegen ihres Balsams; **Almeida** und **Villa-Velha do Espirito-Santo**, wichtig wegen ihrer Fischereien.

In der **Provinz Bahia**: außer **Bahia** und den in ihrer Umgegend S. 447 u. f. beschriebenen Orten müssen genannt werden: **Jacobina**, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Töpfereien; **Villa de Contas**, wegen ihres Landbaues und der fossilen Überreste von Mastodonten, die man auf ihrem Gebiete gefunden hat; **Joazeiro**, wichtige Station für den Handel auf dem San-Francisco; **San-Jorge**, kleine Stadt, wichtig wegen ihrer Fischereien und ihres Hafens, ist eine der ältesten portugiesischen Niederlassungen; **Olivença**, bemerkenswerth wegen der Industrie ihrer Einwohner; **Camamu**, wegen ihrer prächtigen Bai, ihres Wallfischfanges und ihres Landbaues; **Porto-Seguro**, wichtig wegen ihrer Fischereien und ihres Hafens; **Santa-Cruz**, sehr klein, nur darum anführenswerth, weil es die erste von den Portugiesen in Brasilien gemachte Niederlassung ist. **Caravellas**, mit einem Hafen und 4000 E., ist die volkreichste und durch ihren Landbau und Handel blühendste Stadt der ganzen Comarca Porto-Seguro. **Leopoldina**, eine von Deutschen und Franzosen in neuern Zeiten entstandene Kolonie, mit beträchtlichen Kaffeepflanzungen.

In der **Provinz Sergipe**: **Cidade de San-Christovão**, Hauptstadt von etwa 9000 E., mit einem Hafen; **Estancia**, bis jetzt noch ein bloßes Dorf, das aber in Hinsicht der Bevölkerung und des Handels alle Städte der Provinz, die Hauptstadt nicht ausgenommen, übertrifft; **Lagarto**, berühmt wegen ihres Flintensteinbruchs.

In der **Provinz Alagoas**: **Alagoas**, Hauptstadt, wichtig wegen des Handels mit den Erzeugnissen ihres Landbaues und wegen ihrer Be-

völkerung, die auf 14,000 Seelen geschätzt wird. **Maceyo** und **Penedo**, blühend durch den Handel mit den Erzeugnissen ihres Landbaues.

In der **Provinz Pernambuco**: außer Pernambuco und den in ihrer Umgegend S. 448 beschriebenen Orten, sind zu nennen: **Pasmado**, kleine Stadt, bemerkenswerth wegen ihrer Industrie. **Pambu**, merkwürdig wegen des schönen Wasserfalls des Paulo-Affonso und wegen der reichen Kupfergruben auf ihrem Gebiete.

In der **Provinz Parahyba**: **Parahyba**, ziemlich hübsche Hauptstadt, mit Handel, einem Hafen und 6000 E.

In der **Provinz Rio-Grande**: **Natal**, sehr kleine Hauptstadt von etwa 3000 E., aber wichtig wegen ihres Handels und Hafens. **Villanova da Princeza**, beträchtlichste Stadt des Innern, wichtig wegen ihrer Salzwerke. Die Insel Fernando de Noronha, ein unfruchtbarer Felsen, mit einem kleinen Fort, ist ein Verbannungsort für brasilianische Verbrecher.

In der **Provinz Ciara**: **Cidade da Fortaleza** oder **Ciara** (Ceara), kleine Hauptstadt. **Aracaty**, volkreichste, größte und wichtigste Handelsstadt der Provinz, hat 9000 E. **Icco** oder **Ico**, kleine Stadt, die blühendste der Comarca Crato, wegen ihres sehr fortgeschrittenen Landbaues. **San-João do Principe**, mit Alaungruben.

In der **Provinz Piauhy**: **Oeyras**, sehr kleine Hauptstadt. **Parnahyba**, die bevölkertste und den meisten Handel treibende Stadt der ganzen Provinz, wiewohl sie nur 5000 E. hat. **Piracuca**, bemerkenswerth wegen ihrer Kirche; **Poti**, wegen ihres Handels. Eine große Zahl von Niederlassungen, worin man Viehzucht treibt, befindet sich über die ganze Provinz verbreitet, woraus eines Tages Städte und Flecken sich bilden werden.

In der **Provinz Maranhão**: **Cidade de San-Luis** oder **Maranhão**, an der Westküste der Insel Maranhao, zwischen zwei kleinen Flüssen oder genauer zwischen zwei Golfen, Namens Rio de San Francisco nördlich und Rio da Baranga südlich. Diese Stadt, welche ihren Ursprung einer Kolonie Franzosen verdankt, ist ziemlich gut gebaut und ihre Häuser haben im Allgemeinen ein ziemlich schönes Ansehen. Der Pallast des Gouverneurs, das vormalige Jesuitenkollegium, das Stadthaus und das Gefängniß, welche die Einfassung des Hauptplatzes bilden, sind nebst einigen Kirchen und dem Pallaste des Bischofs ihre vorzüglichsten Gebäude. Maranhao ist die Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, der Sitz eines Bisthums und eines Appellationsgerichts und hat ein Gymnasium und mehre Elementarschulen. 1828 gab man hier zwei Zeitschriften heraus. Ihr Hafen, der ziemlich gut ist, aber eine schwierige Einfahrt hat, wird sehr besucht; und ihm verdankt sie den blühenden Zustand ihres Handels und ihrer Bevölkerung, so daß Maranhao in dieser doppelten Hinsicht die vierte Stadt des Reichs ist. Man kann ihre Volksmenge auf 28,000 Seelen anschlagen.

Ferner nennen wir: **Icatu**, vormals die Hauptstadt der Provinz. **Caxias**, die wichtigste und blühendste Stadt der Provinz nach Maranhao; **Itapicuru-Grande** und **Guimaraens** blühend durch den Handel mit den Produkten ihres Landbaues; **Alcantara**, bemerkenswerth wegen ihres Landbaues und ihrer Salzwerke.

In der **Provinz Para**: **Belem** oder **Para**, Hauptstadt der ungeheuern gleichnamigen Provinz, am rechten Ufer des Para und eigentlich an der Bai Guajara, an der Stelle, wo die Guama sich in den Para ergießt. Ihr sonst sehr ungesundes Klima hat sich seit dem Niederhauen mehrer großer Wälder sehr verbessert. Diese Stadt hat schöne Straßen, ziemlich gut gebaute Häuser und einige Gebäude, welche für diese Gegenden, sowohl wegen ihrer Größe als wegen ihrer Architektur merkwürdig sind. Wir nennen darunter die Kathedrale, den Pallast des Gouverneurs, das vormalige Jesuitenkollegium, den bischöflichen Pallast und das Zeughaus. Para ist der Sitz eines Bisthums und hat ein Seminar, ein Gymnasium, mehre andere niedere Schulen und einen botanischen Garten. 1828 gab man hier eine Zeitschrift heraus. Der Handel mit den Produkten des Landbaues dieser Provinz, deren Ausfuhr vornehmlich vermittelst des Hafens dieser Stadt geschieht, hat viel zur Vermehrung ihrer Volksmenge beigetragen, die man auf fast 20,000 Seelen anschlägt. Dieser günstige Zustand hat sich seit den Unruhen und den Ermordungen, wovon Para 1834 und 1835 der Schauplatz gewesen ist, sehr verändert. Man behauptet, daß ein sehr großer Theil ihrer Gebäude in Ruinen liegt, und daß ihre gegenwärtige Bevölkerung sich kaum auf 6000 Seelen belaufe.

Noch nennen wir: **Villa Viçosa**, Stadt, wichtig wegen ihres Landbaues, ihres Handels und ihrer Bevölkerung, die sich auf 12,000 Seelen beläuft. **Santarem**, die dritte Stadt der Provinz, in Hinsicht der Bevölkerung, des Handels und des Landbaues; **Gurupa** und **Souzel**, wichtig wegen der Industrie ihrer Einwohner. **Obidos**, bemerkenswerth wegen ihrer schönen Kirche, ihres Landbaues und weil sie der Ort ist, bis wohin die Flut im Amazonenstrome bemerklich ist; **Macapa**, wichtig wegen ihres Handels, ihres Hafens am Amazonenstrome und ihres Forts; **Villa-Joannes**, elender Flecken, den wir nur darum anführen, weil er der Hauptort der Comarca Marajo ist, die sich über die ganze große Insel Marajo oder Joannes erstreckt, eine der sumpfigsten Gegenden Amerika's, hat eine Bai. **Barra do Rio-Negro**, wichtigste und bevölkertste Stadt der ungeheuern Comarca Rio-Negro, wiewohl sie nur 3000 E. hat. **Barcellos**, bis 1807 Hauptstadt dieser Comarca, ist jetzt sehr verödet, denn 1839, als Schomburgk dahin kam, hatte sie nur 20 Häuser.

Republik Haiti.

Geographische Lage. Vom 71° bis 77° westlicher Länge, und vom 18° bis 20° nördlicher Breite.

Grenzen. Diese nördlich vom atlantischen Ozean und seinen Armen und südlich vom Antillenmeere bespülte Republik ist von mehren andern Inseln umgeben, von denen die vorzüglichsten sind: die Lucayen gegen Norden und unter der englischen Herrschaft stehend; Porto-Rico, gegen Osten und Spanien gehörend; Jamaica und Cuba gegen Westen, von denen die erste England, die zweite Spanien unterwürfig ist.

Flüsse. Vier Hauptströme bewässern diese schöne Insel, indem sie von dem mittlern Theile der Hauptkette der die Insel in verschiedenen Richtungen durchlaufenden Gebirge herabkommen. Diese Ströme sind: der **Neiba** (Neiva, Neibe), welcher das nach Süden zu laufende Thal Saint-Jean bewässert; der **Yuna**, gegen Osten und die Ebene de la Vega bewässernd; der **Yayn** (Yaqui, Yaque, St. Yaque und Monte-Christi) gegen Norden und die Ebene von Santjago durchlaufend; endlich der **Artibonite**, der bedeutendste Strom des westlichen Theils der Insel, welcher auf dem Cibaogebirge entspringt, den ganzen vormaligen französischen Antheil von Haiti durchfließt und nicht weit südlich von Gonaives in das Meer fällt. Ein anderer Fluß, von einem viel kürzern Laufe, aber mit einem tiefen Bette, ist der **Ozama**, merkwürdig, weil an seinen Ufern San-Domingo liegt. Andere Flüsse von einem sehr kurzen Laufe ergießen sich in den großen Salzsee oder die Lagune **Enriquillo**, welche ein Binnenbassin bildet.

Eintheilung und Topographie. Die Insel St. Domingo, welche mit einigen nahen weit kleinern Inseln das Gebiet dieser Republik bildet, war ehemals ungleich zwischen den Franzosen, welche den westlichen Theil besaßen, und den Spaniern getheilt, die Herren des östlichen Theils waren, der fast noch einmal so groß, als der erstere war. Die furchtbare Insurrektion der Neger im Jahre 1791 endigte mit der Vertreibung aller Weißen aus dem französischen Antheile und der gänzlichen Unabhängigkeit der revoltirten Schwarzen. Seit dem 8. Oktober 1804 bis zum 17. Oktober 1806 bildete St. Domingo das ephemere Kaiserthum Haiti unter Dessalines, welcher den Namen Jakob I. angenommen hatte. Christoph, der nächste Befehlshaber nach ihm, ergriff alsbald das Ruder der Regierung unter dem Titel eines Regierungschefs und brachte es 1811 dahin, daß er zum erblichen König von Haiti ernannt wurde, wiewohl sein Königreich nur aus der vormaligen Provinz du Nord der französischen Kolonie bestand; er regierte unter dem Namen Heinrich I. Einige Zeit vor der Katastrophe, welche 1820 das Leben und Königreich Heinrichs endigte, war die Insel in fünf unabhängige Staaten getheilt, nämlich das Königreich Haiti von Heinrich oder Christoph regiert; die Republik Haiti, von Pethion bis 1818 und seit dem von Boyer regiert, den kleinen von Goman in den Gebirgen von Jeremie gestifteten Staat; den Staat les Cayes, gestiftet und bis 1811, von dem General Rigaud, und einige Monate lang noch von Borgella verwaltet; endlich den spanischen Antheil, welcher 1794 an Frankreich abgetreten und 1814 an Spanien zurückgegeben, immerfort unter der Herrschaft der letztern Macht bis zum 1. Dezember 1821 blieb. Nach dem Falle Heinrichs vereinigte sich das Königreich Haiti freiwillig mit der haitischen Republik und im Jahre 1822 bildete sich die ganze Insel, unter der Regierung des weisen und geschickten Boyer, zur Republik Haiti, deren Unabhängigkeit von Frankreich und den andern großen Mächten anerkannt worden ist.

Das ganze Gebiet der Republik ist in sechs Departements, und in militärischer Hinsicht, in 26 Arrondissements, und in finanzieller Beziehung in acht Arrondissements eingetheilt. Die folgende Übersicht zeigt die Eintheilung in Departements:

Departements.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Departement des Westen . .	Port-au-Prince (Port-Republicain, Port-aux-Crimes); La Croix des Bouquets, l'Arcahaie, le Mirebalais, les Grands-Bois, Leogane, Le Grand-Goave, le Petit-Goave, Jacmel, die Insel Gonave.
Departement des Süden . .	Les Cayes; St. Louis, Aquin, Miragoane, l'Anse d'Hainault, Cavaillon, Tiburon, Jérémie.
Departement Artibonite . .	Les Gonaïves; St. Marc, Ennery, le Gros-Morne, Terre-neuve, la Petite-Rivière, les Verrettes.
Departement des Norden .	Cap Haïtien (anfangs Guarico, und hernach Cabo-Santo, Cap-Français, Cap-Henri, Cap-Haitien genannt); La Ferrière (Citadelle Henri), Millot (Sans-Souci), Dondon, la Petite Anse, le Trou, Fort-Liberté (sonst Fort-Dauphin) le Limbé, le Borgne, le Port-de-Paix, Jean-Rabel, le Mole St. Nicolas (Cape-Nicolas, Mole), Plaisance, la Marmelade, la Grande-Riviere-du-Nord, Insel Tortue.
Departement Nordost . . .	St. Yaque (Santjago de los Cavalleros); Port-Plate, Monte-Christi, Banica, Altamira, la Vega, die Ruinen de la Concepcion de la Vega, Cotuy.
Departement Südost . . .	Santo-Domingo (Sant-Domingue); St. Christophe (San-Christoval), Seybo, Higuey, Samana, Savana la Mar, Bany, Azua, St. Jean, Neyba, Lamate (Lamoatte), die Inseln Saona, Beata, Alta-Vela.

Port-au-Prince, Hauptort des Departements des Westen und Hauptstadt der ganzen Republik, im Hintergrunde des Meerbusens de la Gonave, mit einem sichern und bequemen Hafen und einer schönen Rhede, aber in einem ungesunden Klima, hat zwar schnurgerade Straßen, aber noch nicht gepflastert. Keines ihrer öffentlichen Gebäude ist in Hinsicht der Bauart bemerkenswerth; blos der Pallast des Präsidenten, welcher das vormalige Hotel des französischen Gouverneurs ist, zeichnet sich durch seine Größe und die Eleganz seiner Zimmer aus. Noch führen wir den Senatspallast und das Lyceum an. Das Zeughaus ist 1827 abgebrannt; eine ziemlich schöne Wasserleitung versorgt die Stadt mit Wasser. Der Paradeplatz (Place d'Armes) vor dem Pallaste ist mit einem kleinen zu Ehren Pethion's errichteten Denkmale geziert. Port-au-Prince besitzt jetzt die vorzüglichsten Unterrichtsanstalten der ganzen Republik, nämlich das Lyceum und die mit dem Hospitale verbundene medizinische Schule und mehre Lancasterschulen; allein die in mehren geographischen Werken als bestehend angeführten Militär- und Zeichnenschule, so wie die Nationalbibliothek sind bis jetzt blos projektirt. Es gibt auch zwei Buchdruckereien, wo 1826 drei Zeitschriften herauskamen; eine derselben, der Telegraphe, welche noch erscheint, wird als die amtliche Zeitung betrachtet. Port-au-Prince ist auch die blühendste Stadt der ganzen Insel, welchen Vortheil sie ihrem Handel, beträchtlicher als der in den andern Städten, und dem Umstande verdankt, daß hier die ersten Behörden der Republik ihren Sitz haben. Ihre Bevölkerung, welche in den letzten Jahren sehr zugenommen hat, beläuft sich auf etwa 15,000 Seelen.

Folgende sind die übrigen Städte und die merkwürdigsten Orte:

Im **Departement des Westen**, außer Port-au-Prince, das wir eben beschrieben haben, nennen wir: **Leogane**, kleine ziemlich wichtige Stadt mit einem Hafen und merkwürdig durch die Rolle, welche sie in der Geschichte Amerika's spielte; zur Zeit der Entdeckung war sie der Hauptort des Königreiches Xaragua, welches von dem Kaziken Behechio regiert wurde; auch zeichnete sie sich in den blutigen Jahrbüchern des Unabhängigkeitskrieges aus. **Le Petit-Goave**, wichtig wegen ihres Hafens; in ihrer Umgegend, an der Straße nach Grand-Goave, erhebt sich der Tapion von Petit-Goave, ein in den Annalen der Astronomie berühmter Berg durch die Messung des Pendels, die 1735 von den französischen Akademikern angestellt wurde. Diese schätzten seine Erhebung über den Meeresspiegel auf 355 Toisen. **Jacmel**, mit einem Hafen, lebhaftem Handel und 3000 E., ist der Sitz eines Civiltribunals. Zu diesem Departement gehört auch der angebliche Bezirk oder die Gemeinde der **Grands-Bois**, welche in der von den Zeitungen bekannt gemachten Zählung mit aufgeführt ist; ihre Einwohner, welche nach Mackenzie im Naturzustande und ohne irgend eine Verbindung mit den andern Insulanern leben, bewohnen die von der Umgegend von Mirebalais bis zur Küste östlich von Jacmel sich

erstreckenden Gebirge. **Es sind die Abkömmlinge der Maron-Neger**, die aus den ehemaligen französischen Niederlassungen entflohen waren; sie haben niemals die Oberherrschaft von Jemanden anerkannt, und thun es auch jetzt nicht. Man nennt sie, sagt dieser Reisende, Vien-Viennent von dem Geschrei, welches sie hören lassen, wenn sie bei Annäherung der Fremden sich in das Innere ihrer Wälder zurückziehen. Nach einem einsichtsvollen Beobachter, welcher lange sich auf dieser Insel aufgehalten und viel zu den Entdeckungen Afrika's und zu besserer Kenntniß einiger Theile von Columbia beigetragen hat, ist dies unter dem Namen Vien-Vien bekannte Völkchen weit weniger wild, als der englische Reisende dasselbe beschreibt. Die Insel **Gonave**, die größte unter allen Inseln, welche nahe bei Haiti liegen und dazu gehören, ist ohne bleibende Einwohner.

Im **Departement des Süden**: **Les Cayes**, Hauptort des Departements, eine ziemlich hübsche Stadt, welche man jetzt wegen ihres lebhaften Handels als die zweite Handelsstadt der Republik ansehen kann, ist der Sitz eines Civilgerichts, und die Regierung hat daselbst eine Buchdruckerei und eine Art Gymnasium errichtet, wo 100 Zöglinge auf Kosten des Staates unterrichtet werden. Les Cayes war die Hauptstadt des ephemeren vom General Rigaud gegründeten Staates. Der schreckliche Orkan vom 12. August 1831 hat diese Stadt gänzlich zerstört. **Saint-Louis**, sehr kleine, aber sehr herabgekommene Stadt, jedoch noch wichtig wegen der Schönheit ihres Hafens und ihrer Lage. **Jérémie**, kleine Stadt, wichtig wegen der Fruchtbarkeit ihres Gebietes, so wie wegen ihres Handels und ihres Civilgerichtes; in den Gebirgen ihres Gebietes war es, wo Goman sich einen Staat zu gründen suchte.

Im **Departement des Artibonite**: **Les Gonaives**, kleine Stadt und Hauptort des Departements, mit einem Civilgerichte, einem Hafen und Mineralbädern.

Im **Departement des Norden**: **Cap-Haitien**, Hauptort des Departements, ehemals die Hauptstadt des Königreichs Haïti, war vor der Revolution zugleich mit Port-au-Prince in Kriegszeiten die Residenz des General-Gouverneurs des französischen Antheils von St. Domingo. Am Fuße des Berges le Morne du Cap und einer weiten Ebene gegenüber erbaut, ist diese Stadt bei allen seit dem Ende des letzten Jahrhunderts erlittenen Unglücksfällen die schönste und wohlgebauteste der Insel und steht in Hinsicht der Bevölkerung und des Handels nur Port-au-Prince nach. Ihre Straßen sind breit und gepflastert, ihre Häuser ganz massiv und sie hat auch einige schöne Plätze, Märkte und Brunnen; aber ihre Festungswerke auf der Seeseite, sonst bedeutend, zerfallen in Ruinen; auch ihre schöne Kirche zu unserer lieben Frau, so wie das Theater, der Pallast des Gouverneurs und die zwei großen Klöster sind in keinem bessern Zustande. Ihre am besten erhaltenen Gebäude sind das Zeughaus und der Pallast Christoph's, welcher dem Präsidenten bei seinem Aufenthalte in dieser Stadt zur Wohnung dient. Cap-Haïtien ist der Sitz eines Civilgerichts, eines Handelsgerichts und der Hauptort des gleichnamigen Militär- und Finanz-Arrondissements. Die Bevölkerung, welche sich seit den letzten Jahren sehr vermindert hat, wird noch auf etwa 10,000 Seelen geschätzt.

In ihrer Umgegend findet man: **Millot**, kleines Dorf, in dessen Nähe man die Reste von **Sans-Souci** sieht, eines ziemlich schönen von Christoph erbauten Lusthauses, wo er einen großen Theil des Jahres zubrachte. Seine großen Zimmer, welche mit großem Reichthum ausgestattet waren, sind nach dem Sturze dieses Tyrannen verwüstet worden. Mackenzie sah hier noch das Schlafzimmer, wo er sein Leben durch zwei Pistolenschüsse endigte. Die Kapelle ist der einzige Theil dieses Gebäudes, welchen die Volkswuth verschont hat. 1¹/₅ Meilen von Millot sieht man **La Ferrière**, ehemals die Citadelle Henri's genannt, eine von Christoph auf dem Gipfel eines ungefähr 2500 F. hohen Berges erbaute Festung, um im Falle einer Empörung sich dahin zu flüchten und seine Schätze darin zu verschließen. Ihre Erbaunng, welche mehre Jahre erforderte, hat ungeheure Summen gekostet, wegen der Schwierigkeiten des Transportes der Materialien und der schweren Artillerie. Nur ein schmaler und in den Felsen gehauener Fußpfad führt hinauf. Ihre Mauern sind von außerordentlicher Stärke und mit 365 Kanonen besetzt. Sie ist überflüssig mit Wasser versehen, und immer auf drei Jahre mit Lebensmitteln versorgt. Mackenzie hält es für sehr wahrscheinlich, daß in dem Augenblicke, wo der Donner einen Theil ihrer Festungswerke in die Luft sprengte und einen Theil der von Heinrich daselbst verwahrten Piaster zerstreute, die Gesamtmasse des von diesem Tyrannen hier aufgehäuften baaren Geldes sich auf 30 Millionen Piaster belief, wovon nach seinem Tode nur 6 Millionen Franken in den Staatsschatz kamen. Ein Anderer, der hierüber zu urtheilen im Stande ist, behauptet dagegen, daß dieser Schatz sich nie über 40 Millionen Franken belaufen habe, wovon etwa die Hälfte in die Kassen der Republik gelangte. **Dondon**, elendes Dorf, welches während der letzten Periode des Unabhängigkeitskrieges von Haïti eine große Rolle spielte; man könnte den dasselbe umgebenden Gebirgsstrich die Haïtische Vendée nennen, wegen des langen Widerstandes, den die königlich gesinnten Neger den Insurgenten entgegensetzten.

Ferner nennen wir: **Fort-Liberté**, kleine zerstörte Stadt, mit einem schönen Hafen; le **Port-de-Paix**, kleine Handel treibende Stadt, mit einem Hafen; **Le Mole Saint-Nicolas**, kleine von Christoph zerstörte Stadt, welcher die Festungswerke schleifte; ihre mit großen Kosten von den Franzosen errichteten und von den Engländern während ihrer Besetzung ansehnlich verstärkten Wälle hatten daraus, wie Mackenzie sagt, einen der festesten Seeplätze der Erde

gemacht; ihr Hafen, ihre Lage und ihre leicht wieder herzustellenden Festungswerke geben ihr noch eine große militärische Wichtigkeit. Die Insel **Tortue oder Tortuga**, berühmt, weil sie der Schlupfwinkel der nur zu sehr berüchtigten Flibustier und die erste Niederlassung der Franzosen zu St. Domingo war.

Im **Departement des Nordosten**: **Saint-Yague**, Hauptstadt des Departements und Sitz eines Civilgerichtes, aber sehr verfallen, seit den zur Zeit des Rückzuges von Christoph unter den Befehlen des Dessalines im Jahre 1805 erlittenen Verwüstungen. Sie ist eine der ältesten Städte Amerika's, indem sie 1504 erbaut wurde; auch ist sie als einer der gesundesten Orte Amerika's berühmt, welchen Namen sie verdient, wenn man die geringe Zahl der Sterbefälle mit der weit größern Zahl der Geburten vergleicht. **Port-Plate**, kleine sehr verfallene Stadt, aber noch wichtig wegen ihres Hafens und der großen Ausfuhr von Acaju und andern Landesprodukten. **Altamira**, elender Weiler, bemerkenswerth wegen der prachtvollen Aussicht, die man hier genießt. **Monte-Christi**, eine durch das Zurückweichen des Yaque, der sonst hier seine Mündung hatte, ganz heruntergekommene Stadt. **La Vega**, kleine Stadt, die wir wegen der Ruinen von Concepcion de la Vega anführen, welche in den Wäldern ihres Gebietes liegen; diese war die blühendste Stadt St. Domingo's bis zum Jahre 1564, wo ein Erdbeben sie so verwüstete, daß ihre Einwohner den Entschluß faßten, sie zu verlassen; sie hatte eine Münze, wo das aus den Bergwerken und Wäschen dieser Insel gewonnene Gold geprägt wurde. **Cotuy**, sehr kleine und alte Stadt, die, ungeachtet der reichen, bis zum Jahre 1747 bearbeiteten Goldbergwerke, niemals von Bedeutung gewesen ist; es gibt hier auch goldhaltiges Kupfer und Eisen. Das bekannte Cibaogebirge gehört zu diesem Departement; Mackenzie versichert, daß es viel Gold in seinem Innern verbirgt und wenigstens reiche Goldwäschen geben könnte; und bemerkt dabei, daß die Münze zu Concepcion 240,000 Kronen in einem einzigen Jahre aus dem von seinen Gruben kommenden Golde schlug.

Im **Departement des Südosten**: **San-Domingo**, vormalige Hauptstadt des spanischen Antheils, eine ziemlich große Stadt, unweit von der Mündung des Ozama, welcher hier einen schönen von mehren Festungswerken beschützten Hafen bildet. Man sieht sie gemeiniglich als die erste von den Spaniern in der neuen Welt erbaute Stadt an; allein Mollien bemerkt, daß **Nueva-Isabella**, welches 1494 an der Nordküste dieser Insel erbaut wurde, diese Auszeichnung zukommt. Nachdem San-Domingo 1502 durch einen Orkan zerstört worden war, wurde es am westlichen Ufer des Ozama wieder erbaut. Es hat breite und sehr gerade Straßen, im Ganzen dauerhaft und wohl proportionirt, nach Art derer zu Cadix erbaute Häuser und einige merkwürdige öffentliche Gebäude. Besonders nennen wir die Kathedrale, ein schönes gothisches Gebäude von großer Solidität, deren kühne Kuppel man rühmt; das Zeughaus, eines der größten in Amerika, von dem man einen Theil in Kasernen verwandelt hat; den Pallast, worin der spanische Gouverneur residirte; den Pallast des Cabildo oder der Munizipalität; das vormalige Jesuitenkollegium, in ein Militärmagazin verwandelt, von dessen Kirche die Kuppel und der Hochaltar merkwürdig sind. Das sechzehnte Jahrhundert war die glänzendste Epoche von San-Domingo; seit dem hat diese Stadt immer mehr ihren Handel und mit ihm ihren Reichthum und ihre Bevölkerung, welche man nur auf etwa 10,000 Seelen schätzt, abnehmen sehen. Sie ist noch der Sitz eines Erzbisthums, eines Civilgerichtes, eines Handelsgerichtes und der Hauptort des gleichnamigen Militär- und Finanz-Arrondissements. Einige wenig bedeutende wissenschaftliche Anstalten sind an die Stelle ihrer Universität getreten; die Regierung besitzt hier eine Buchdruckerei; doch die Zeitung, welche hier sonst herauskam, hat zu erscheinen aufgehört.

Ferner nennen wir: **St. Christoph**, in der Gegend von San-Domingo, wegen ihrer Pflanzungen und der hier vom General Borgella errichteten Festungswerke. **Higuey**, sehr kleine Stadt, auf der ganzen Insel berühmt, wegen ihres bekannten Gnadenbildes unserer lieben Frau, das jährlich von einer großen Zahl Andächtiger besucht wird; es ist das Loretto von Haiti. **Samana**, sehr kleine Stadt, an der nach ihr benannten großen Bai. Mit Unrecht hält man sie für einen Handelsplatz, denn nach Mollien ist sie nur der Bagno von Haiti. Die Insel **Saona**, von Fischern zu Zeiten bewohnt.

Unabhängiges Ur-Amerika.

Wir begreifen unter dieser Benennung eine große Zahl kleiner von Völkern gebildeter Staaten, die zwar auf den weitläufigen Einödden zerstreut wohnen, welche die europäischen Mächte und die neuen Staaten Amerika's als Bestandtheile ihrer respektiven Gebiete ansehen, aber nichts desto weniger ihre Unabhängigkeit behaupten. Die physische Geographie der von diesen Nationen besetzten Länder ist schon bei der Beschreibung der Staaten, für deren Bestandtheile man sie hält, mitgetheilt worden und ihre Volksmenge und Flächenraum ist bei den Staaten, wozu man sie rech-

net, mit eingeschlossen. Nach unsern Untersuchungen über diesen Gegenstand kann man die Oberfläche der Länder, wo die unabhängigen eingebornen Völker zerstreut sind, auf 375,000 Quadratmeilen und ihre Gesamtvolksmenge höchstens auf 1,300,000 Seelen anschlagen. Zur Vermeidung vergeblicher Wiederholungen verweisen wir auf S. 316 — 327, wo nach den Sprachen alle diese kleinen Völkerschaften geordnet sind, von denen einige sich unter mehre Staaten vertheilt finden. Das dort gewissen Völkern vorgesetzte Zeichen * bedeutet solche, die als unabhängig zu dieser Abtheilung gehören.

Da der äußerste Theil von Südamerika, welchen die Geographen seit einiger Zeit einstimmig **Patagonien** nennen, noch von keiner Macht besetzt ist und die Ansprüche der Spanier auf diese weiten Wüsteneien von den europäischen Mächten nicht anerkannt werden, so scheint die Beschreibung dieses Theils der neuen Welt am schicklichsten hier ihren Platz zu finden. Wir verbinden damit die am wenigsten entfernten Inseln, welche in geographischer Beziehung dazu gehören.

Geographische Lage. Vom 65° bis 78° **westlicher Länge** und vom 36° bis 56° **südlicher Breite**, mit Einschluß des Magellans-Archipels, in Rücksicht seiner bedeutenden Größe und seiner großen Nähe.

Grenzen. Gegen **Norden**, die Konföderation vom Rio de la Plata; gegen **Osten**, der atlantische Ozean; gegen **Süden**, der südliche Ozean; und gegen **Westen**, der große Ozean, die Republik Chile und das eigentliche Araukanien, westlich von der großen Cordillere der Andes.

Flüsse. Nur die in den atlantischen Ozean sich ergießenden Flüsse verdienen, wegen der Länge ihres Laufes, Erwähnung.

Der **Rio-Negro**, welcher Patagonien von dem Gebiet von Buenos-Ayres trennt. S. 435 haben wir schon alles das gesagt, was die Geographie Sicheres über diesen Fluß, welcher der Hauptstrom dieser ungeheuern Einöden ist, darbietet.

Der **Rio-Camerones** (**Hummerfluß**), welcher sich in das atlantische Meer, in die nach ihm benannte Bai ergießt, nachdem er den südlichen Theil von Patagonien, welchen die Spanier Comarca-Desierta (wüste Provinz) nennen, durchflossen hat.

Der **Rio-Gallego**, dessen Lauf viel kürzer als der der beiden vorhergehenden Flüsse ist; aber merkwürdig ist dieser Fluß wegen seines reißenden Laufes und seiner Wassermasse, und weil er der südlichste unter allen den Hauptflüssen ist, welche den kontinentalen Theil der neuen Welt bewässern. Nach der vor einigen Jahren von den Engländern angestellten Untersuchung steigt die Flut daselbst bis zu 46 englischen Fuß, eine Höhe, welche **die größte ist, die man noch je** in so hohen südlichen Breiten beobachtet hat.

Eintheilung und Topographie. Diese weiten Einöden, deren Boden im Allgemeinen dürr, ohne Wasser und ohne Wald ist, aber die durch die hohe Leibesstatur von einigen der hier herumziehenden Volksstämme seit drei Jahrhunderten eine große Berühmtheit erlangt haben, sind das Vaterland der **Patagonen**, der **Cunchis**, der **Puelchen** und anderer eingeborner oben S. 316 unter dem Artikel „**Völkerkunde**“ beschriebener Völker. Auch unter dem Artikel „**Inseln**“ haben wir schon das Merkwürdigste von den zu Patagonien gehörigen Inseln mitgetheilt. Noch andere genaue Nachrichten über die unabhängigen eingebornen Völker wird man in der Beschreibung der verschiedenen Staaten dieses Erdtheils finden. Aber über das **Land der Argueles** oder **Cesares** und über einige sehr merkwürdige Örter müssen wir Einiges sagen, um Irrthümer, die neuerlich von berühmten Geographen wieder verbreitet worden sind, zu verbannen und um den Leser auf einige in mehr als einer Beziehung wichtige Punkte aufmerksam zu machen, welche die Geographen übergehen und die man vergebens auf den Generalkarten sucht, die jedoch mit einer Menge unnützer oder sehr unwichtiger Namen überladen sind.

Schon Falkner hat in seiner Beschreibung Patagoniens mit Recht die vorgebliche **Kolonie der Argueles** oder **Cesares**, von der der Pater Feuillée eine Beschreibung voller Dichtungen gegeben hat, unter die Fabeln verwiesen. Nach Einigen sollte diese Kolonie ihren Ursprung der Mannschaft von vier spanischen Schiffen, die 1540 in der Magellansstraße Schiffbruch litten, und die sich in dem Innern des Festlandes zwischen dem 43° und 44° niedergelassen hätten, verdanken; nach Andern sollte sie von den Abkömmlingen der Araukanen abstammen, welche,

nachdem sie 1599 die Stadt Osorno in Chile zerstört und die Frauen entführt, sich an denselben Ort begeben hätten.

Der **Puerto-Deseado** (Port-Desiré), südlich vom Cap Blanco, von Magellan 1520 entdeckt und nach ihm von mehren Schiffern, und seitdem von einer großen Zahl von Schiffen besucht, welche häufig in diese Seestriche des Fischfanges wegen kommen. Der **Puerto de San-Julian** (Port de St. Julien), besser als der vorhergehende und gleichfalls von Magellan und andern Schiffern, und auch zu unsern Zeiten, ebenfalls wegen des Fischfanges besucht. Der **Port-Famine**, an einer von der in die Magellansstraße vorspringenden Halbinsel Brunswick gebildeten Vertiefung. Dies ist die Stelle, wo **Ciudad Real de Felipe** oder **Filippoli** lag, welches 1582 von Sarmiento auf Befehl Philipps II. gegründet wurde, um den Spaniern den Besitz der Fahrt durch diese bekannte Meerenge zu sichern. Es war eine Citadelle von 4 Bastionen mit einigen Artilleriestücken versehen und hatte angeblich 400 E. Es war unstreitig die südlichste Festung der ganzen Erde. Unvorsichtige Maßregeln und Anarchie bereiteten alsbald dieser Niederlassung den Untergang, so daß schon 1586 Cavendish keinen einzigen Bewohner derselben mehr antraf. Der Anblick der Umgegend macht die gewöhnliche Meinung, daß diese Kolonie verhungert wäre, ganz unwahrscheinlich. Vor einigen Jahren wählte der Kapitän King diese Stätte, um vom Februar bis zum Julius seine meteorologischen Beobachtungen anzustellen.

An der Westküste nennen wir den **Golf der Dreieinigkeit**, merkwürdig wegen der kleinen Niederlassungen, die der Admiral Sarmiento hier machte, und die dasselbe Schicksal wie Filippoli hatten.

Dänisches Amerika.

Geographische Lage des Hauptheils. Vom 17° bis 78° westlicher Länge und vom 59° bis 76° nördlicher Breite.

Grenzen des Hauptheils. Gegen Norden, der noch unerforschte Theil Grönlands und der arktische Ozean; gegen Osten, der arktische Ozean; gegen Süden derselbe und der atlantische Ozean; und gegen Westen das arktische Mittelmeer und das Baffinsmeer, welches zu demselben gehört. Man sehe S. 281. Die dänischen Antillen in dem Antillenmeere sind von den englischen und spanischen Niederlassungen umgeben, die in dem Theile liegen, welcher, wie wir S. 283 gesehen haben, zum columbischen Mittelmeere gehört.

Flüsse. Die Gestaltung des bekannten Theils dieser nördlichen Gegenden läßt keinen großen Fluß zu. Am bekanntesten und merkwürdigsten sind die Flüsse **Islands**, von denen wir nennen im Süden den **Hvitaa**, der durch Skalholt geht, den **Thiorsaa** und **Holmsaa**; gegen Osten, der **Lagaraa** und **Iruaa**; gegen Norden, der **Oraraa** und **Skalfandeaa**, welche die längsten zu sein scheinen, und der **Ornadalaa** und **Kolbeinsdalsaa**, welche eine gemeinschaftliche Quelle zu haben scheinen und im größten Theile ihres bekannten Laufes ein Delta bilden, das eben so merkwürdig wegen seiner Ausdehnung als wegen der Berggruppen ist, die es einschließt; endlich gegen Westen der **Hvitaa**, auch **Borgaraa** genannt, welcher Borg bespült.

Eintheilung und Topographie. Nach den wichtigen in den nördlichen Meeren von englischen Schiffern gemachten Entdeckungen scheint es ausgemacht, daß Grönland keine Halbinsel des neuen Kontinents ist, wie man es allgemein glaubt, sondern eine Gruppe von zwei oder drei großen Inseln, die von mehren andern weit kleinern umgeben sind. Die Dänen besitzen also nichts auf dem amerikanischen Festlande. Alle ihre Besitzungen in diesem Erdtheile bilden drei verschiedene Gruppen, welche ebenfalls ihren Administrativeintheilungen entsprechen, nämlich die Gruppe von Grönland, Island und die dänischen Antillen; aber diese drei Gruppen sind äußerst verschieden in Hinsicht ihrer Verwaltungsweise; denn die Antillen werden wie Kolonien regiert; Grönland wird gewissermaßen von den Missionären regiert; und Island, in drei Ämter getheilt, zeigt die regelmäßige Verwaltung des eigentlichen Dänemark. Bei der folgenden Übersicht haben wir auch das Resultat der neuesten Entdeckungen auf dem westlichen und östlichen Grönland beigefügt.

Länder und Verwaltungseintheilungen.	Haupt- und andere merkwürdigste Orte.
Island.	
a) Sönderamtel (Südamt).	Reikevig (Reikiavik); Bessestad und Skalholt.
b) Vesteramtel (Westamt).	Stappen; Hraundalur.
c) Norder og Österamtel (Nord- und Ostamt).	Madruval; Skagastrand, Holum, Eskefiord.
Gruppe Grönland.	
a) Südinspektorat . . .	Julianshaab; Staatenhuk, auf einer Insel, Gotthaab, Nye-Herrnhut (Neu-Herrnhut), Lichtenfels.
b) Nordinspektorat . .	Egedesminde; Umanak, Upernavik, der Disco-Archipel.
c) Unabhängiges Grönland.	Das arktische Hochland, an der Westküste; das Jamesons-Land (71° der Br.), entdeckt von dem Kapitän Scoresby, dem Sohne; Nugarbik (63° 22' der Br.), eine Station, wo der Kapitän Graah im Jahre 1829—1830 überwinterte, um seine denkwürdige Erforschung der Ostküste Grönlands fortzusetzen, wo er schon den 28. Julius bis zu einer Insel vorgedrungen war, die unter dem 65° 18' der Breite liegt.
Dänische Antillen.	
a) Insel Ste. Croix . .	Christianstad; Frederikstad.
b) Insel St. Thomas . .	St. Thomas.
c) Insel St. Jean . . .	Ohne Städte.

Das dänische Amerika bietet, so wie die nördlichsten Strecken des englischen und russischen Amerika, auf seiner unermeßlichen Ausdehnung nur schreckliche Gegenden dar, wo kein Baum den Erdboden beschattet, wo das Grün einiger Moose und einer kleinen Zahl verkrüppelter Pflanzen die einzige Vegetation ist, womit sich diese Gegenden schmücken und wo der zur Thierheit herabgesunkene Mensch an mehren Orten keinen andern Schutzort als eine Höhle hat, welche er sich oft mitten in den Schnee graben muß. Die einzigen Ausnahmen von diesem traurigen Gemälde machen der Küstensaum Islands in seinen bewohntern Gegenden, einige Stücke vom südlichen Grönland, und wie es sich wohl von selbst versteht, die Antillen, welche die Vortheile genießen, die die Natur den Tropenländern reichlich geschenkt hat. Aber auch diese Polargegenden, welche man ohne Übertreibung die Wohnung des Winters und den Sitz der Windstöße und Reife nennen könnte, flößen, ungeachtet der geringen Zahl ihrer Bewohner und des thierischen Zustandes, worin noch einige unabhängige Stämme leben, nicht weniger Interesse ein, als viele andere von der Natur begünstigte Gegenden. Sie zeigen den Geographen die nördlichsten Gegenden der Erde mit ständigen Bewohnern und den Schauplatz der friedlichen und uneigennützigen Eroberungen dieser frommen Missionäre, welche trotz der Strenge dieses abscheulichen Klima und den Entbehrungen, die sie sich auflegen, sich nicht gescheuet haben, ihren wilden Einwohnern das Licht und die Wohlthaten des Evangeliums zu bringen. An der Westküste Grönlands, in dem arktischen Hochlande, lebt der interessante Stamm Eskimos, den wir S. 327 erwähnt haben, und der so viele Jahrhunderte lebte, ohne seinen Nachbarn bekannt zu sein, und indem er sich für die einzigen Bewohner der Welt hielt. In dem südlichen Grönland haben im Mittelalter die von den kühnen Skandinaviern gemachten Niederlassungen geblühet, welche nebst den isländischen, als die ersten, von Europäern in Amerika gegründeten Kolonien, deren die Geschichte erwähnt, angesehen werden müssen. Sie gingen mehre Jahrhunderte den unermeßlichen Niederlassungen voraus, die, zufolge der Entdeckungen des unsterblichen Columbus, sich von einem Ende der neuen Welt bis zum andern verbreiten sollten. In dem arktischen Mittelmeere und seinen dazu gehörenden Gewässern fischt man den Narwal, dessen Horn lange Zeit der Gegenstand einer abergläubischen Verehrung war, wegen des daraus gezogenen vermeinten Universalmittels. Eine große Zahl von Schiffen kommt alle Jahre hieher zum Fang der Seehunde und der wunderbaren Thierkolosse, welche die Tiefen des Meeres bewohnen und so nützlich, ja man möchte sagen unentbehrlich für die Subsistenz der Bewohner dieser Gegenden sind, denen sie nicht blos Nahrung, Kleidung, Geräthschaften und Hausgeräthe, sondern auch

Licht, Feuerung, Zeltbedeckung und Materialien zum Bau ihrer Piroguen und Hütten gewähren. Diese Eiswüsten zeigen dem Naturforscher die niedrigste Mitteltemperatur, die man noch auf der Erde beobachtet hat, und die erstaunlichen Haufen von Felsen mit ungeheuren Eisblöcken untermischt, welche ihm das Bild des Chaos und des Winters vor die Augen stellen. Die Mondscheibe zeigt sich hier oft mit farbigen Ringen von einem lebhaften Roth umgeben und die Sonnenscheibe mit Kränzen geziert, welche die lebhaften Farben des Regenbogens zurückstrahlen; der Naturforscher bewundert das nicht weniger häufige, aber noch prachtvollere Schauspiel des Nordlichtes, dessen Leuchten nirgends glänzender ist, als in diesen Gegenden. Er findet in Island Basalte in eben so regelmäßiger Säulenstellung, als die des berühmten Riesendammes, den wir Th. I. S. 779 erwähnt haben; er bemerkt auf dieser Insel eine doppelte vulkanische Kette, eben so furchtbar durch ihre häufigen Ausbrüche als interessant durch die außerordentlichen, sie begleitenden Naturerscheinungen; er bewundert hier den berühmten Geyser, eine erstaunliche Masse siedenden Wassers, welche majestätisch in Form einer Säule von 15 bis 18 Fuß im Durchmesser und mit einer veränderlichen Höhe, welche zuweilen 120 Fuß erreicht, sich erhebt. Ja der Lieutenant Olaffen versichert, daß er den Geyser ein Mal 212 Fuß hoch steigen sah. Diese nämliche Insel, welche gleichsam über den von ihren Vulkanen gegrabenen Abgründen schwebt, zeigt dem Geschichtschreiber eine der blühendsten Republiken des Mittelalters. Der Dialekt der Kolonisten, durch geschickte Schriftsteller ausgebildet, ward die isländische Sprache so berühmt durch ihre Sagas, oder abwechselnd in Prosa und Versen geschriebenen historischen Denkschriften und durch ihre werthvolle Literatur, welche eine der reichsten und merkwürdigsten dieser Epoche, denn damals war der ganze westliche Theil der civilisirten Welt mit einigen Ausnahmen in die tiefste Unwissenheit versunken. Die Skalden oder isländischen Dichter waren damals für Skandinavien das, was die Troubadours, die Trouveres und die Minnesänger für Südeuropa, Frankreich und Deutschland waren: Krieger und Dichter, welche den unzähligen Fürsten Skandinaviens in der Rathsversammlung und auf dem Schlachtfelde dienten. Endlich sieht der Ethnograph in der Familie, zu welcher die Eingebornen dieses Theils von Amerika gehören, den Ring, welcher das Gebiet der Sprachen der neuen Welt mit dem der Sprachen der alten Welt verbindet und er rechnet, einem berühmten Geographen hierin folgend, unter die Vorfahren der Eskimos die in einer Stelle des Cornelius Nepos erwähnten Indianer, welche durch Sturm an die Küsten Galliens verschlagen, dem Quintus Metellus Celer, damaligen Prokonsul dieser Provinz, vorgestellt wurden, und sie sind ohne Zweifel die ersten in der Geschichte erwähnten Amerikaner, die den europäischen Boden betraten.

Nachdem wir Alles angezeigt haben, was die Natur als größte Merkwürdigkeiten in diesen Polargegenden darbietet, werden wir kurz bei der Beschreibung der Orte sein, wo ihre Einwohner leben. Folgende sind die merkwürdigsten Städte und Orte:

In **Island** nennen wir zuerst **Reikevig** oder **Reikiavig**, weil es für die Hauptstadt der ganzen Insel gilt, indem es der Sitz des Oberamtmannes, des höchsten Gerichts Islands und des Bischofs ist; man schätzt seine Volksmenge auf 500 Seelen. Ungeachtet dieser kleinen Einwohnerzahl, besitzt es ein Lyceum, eine Schule des wechselseitigen Unterrichts, eine Bibliothek von 5000 Bänden, eine Buchdruckerei, wo man zwei Zeitschriften druckt, eine gelehrte Gesellschaft, welche eine Sektion der königlichen Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Kopenhagen ist, eine andere Gesellschaft, welche eine Abtheilung der königlichen Gesellschaft der isländischen Literatur zu Kopenhagen ist, und die Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse; diese Anstalten und der Sinn für die Nationalgeschichte, die Dichtkunst und gründlichen Unterricht, den man noch unter den Einwohnern dieser Insel wahrnimmt, erinnern an jene Zeiten, wo sie unter der Regierung ihrer eigenen Obrigkeiten, im Mittelalter, am Ende der bekannten Erde und mitten in dem Polareise, einen derjenigen Punkte der Erde darstellte, wo die Wissenschaften mit dem größten Erfolge betrieben wurden und wo der poetische Geist ihren Einwohnern diese Sagas eingab, durch deren Hilfe die Gelehrten unserer Tage so viel Licht über die Geschichte des Norden haben verbreiten können.

Ferner nennen wir: Lambhuus, kleiner Flecken in der Gemarkung von Reikevig, merkwürdig durch die daselbst errichtete Sternwarte; Besestad, mit einer gelehrten Schule und einer öffentlichen Bibliothek; Skalholt, ehemals Sitz eines Bischofs; in einiger Entfernung davon bewundert man die zwei berühmtesten heißen Springquellen, den Geyser und den Strok, eine der merkwürdigsten Erscheinungen der physischen Geographie. Im J. 1530 besaß dieser kleine Ort eine Buchdruckerei, welche folglich die erste ist, die in der neuen Welt errichtet wurde; sie wurde selbst früher als die Buchdruckereien aller großen Städte Osteuropa's, mit Ausnahme weniger, gegründet.

In Grönland nennen wir nur Julianshaab, weil es, ungeachtet seiner Kleinheit, die wichtigste aller Niederlassungen in diesen arktischen Gegenden ist; Gotthaab, weil es die älteste Niederlassung ist; Neu-Herrnhut, wegen der Mission der mährischen Brüder, der es seinen Ursprung verdankt; Upernavik, weil es die nördlichste bleibende Niederlassung ist; und den Disco-Archipel, so wichtig wegen des reichen Fischfangs, den man in den Seestrichen der dazu gehörigen Inseln treibt, unter welchen man Disco wegen ihrer Ausdehnung namentlich aufführen muß. Auf die das arktische Hochland bewohnenden Eskimos haben wir schon oben die Leser aufmerksam gemacht. Aber wir können nicht ganz mit Stillschweigen die Untersuchung der Ostküste übergehen, welche der Kapitän Graah, auf Befehl Friedrichs VI., des letzt verstorbenen weisen und tugendhaften Königs, der mit seinem mächtigen und großmüthigen Schutze die Wissenschaften ermunterte, unternommen hat. Den 20. März 1829 reiste dieser eben so geschickte als unerschrockene Seemann von Nenortalik, das am äußersten Ende des südlichen Grönlands liegt, ab; den 28. Juli war er schon bis zu einer Insel unter 65° 18′ der Breite vorgedrungen, welcher Punkt weit nördlicher liegt, als alle von seinen Vorgängern erreichten, die unter den Regierungen Friedrichs II., Christians IV., Friedrichs III. und V. und Christians VII. längs der Ostküste gereist waren, um die Reste der alten, von den Skandinaviern gegründeten Kolonie wieder aufzufinden. Durch die vorgerückte Jahreszeit und durch den Mangel an Lebensmitteln zur Umkehr genöthigt, überwinterte Graah zu Nugarbik, von wo er die Nachrichten von seiner Untersuchung nach Europa schickte. Von Nugarbik wollte Graah aufs Neue bei der guten Jahreszeit abreisen, um, wo möglich, die Kenntniß dieser Küste, die bis dahin allen Seeleuten unzugänglich geblieben war, zu vervollständigen. „Jedoch der Hauptzweck der Expedition war schon durch die erste Reise erreicht worden; denn da er über die der ehemaligen isländischen Kolonie beigelegte Breite hinausgekommen ist, ohne von ihr die geringste Spur und die unbedeutendste Ruine, selbst an solchen Orten gefunden zu haben, welche nothwendig hätten bewohnt gewesen sein müssen, wenn das Land jemals von einem ansäßigen Volke besetzt gewesen wäre, und ohne bei den Eingebornen weder Überlieferungen noch Spuren von der Religion, der Sprache oder den Sitten der vormaligen Christen entdeckt zu haben, so scheint es ausgemacht, sagt der Kapitän Graah, daß die ehemalige Kolonie nicht östlich von Staatenhuk, sondern in dem südwestlichen Theile des gegenwärtigen Grönland gewesen sei, nämlich da, wo sich heut zu Tage die Niederlassung Julianshaab befindet, welche Meinung schon vor mehr als 40 Jahren Eggers in einem von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönten Werke ausgesprochen hat und welche auch Malte-Brun und andere berühmte Gelehrte angenommen haben.“ Wir müssen jedoch bemerken, daß die seit dem auf dem Jamesonlande von dem Kapitän Scoresby dem Sohne entdeckten Ruinen, die von demselben Seemann bemerkte schöne Vegetation, und welche Graah selbst in der Gegend von Ekolumiut (63° 30′ der Breite) vorzüglicher als die stärkste Vegetation der Westküste gefunden hat, und besonders die Gestalt der von den Eskimos-Völkern so verschiedenen Menschen, welche der dänische Reisende während seiner Untersuchung antraf, und die durch ihre hohe Leibesstatur, die Form ihres Kopfes, die Gesichtsfarbe und das Ganze der Züge sich sehr den Skandinaviern nähern, daß alle diese Umstände uns dieses wichtige geographische Problem noch unentschieden zu lassen scheinen. Vielleicht lebt hinter den zahlreichen Eisschollenhaufen, welche sich längs der Ostküste Grönlands erstrecken, noch der Franzose Julius von Blosseville, Kommandant der Brigg Lilloise, welcher 1833 von der französischen Regierung zur Untersuchung der Ostküste Grönlands abgeschickt wurde. Die letzte briefliche Nachricht von ihm meldete, daß er eine Strecke dieser Küste zwischen 68° 34′ bis 68° 55′ Breite entdeckte, die noch nicht auf den Karten verzeichnet ist, und daß er im Begriff sei, seine Entdeckungen zu verfolgen. „Das Eis, schrieb er, ist zwar undurchdringlich, wenn ich mich aber außerhalb desselben, wie an einer Küste halte, so hoffe ich meine Untersuchungen in 20 Tagen beendigen zu können.“ Da jedoch kein weiterer Brief von ihm eingelaufen und auch sonst nichts über sein Schicksal bekannt geworden war, so schickte die französische Regierung zwei Mal Schiffe ab, um ihn aufzusuchen. Allein sie sind zurückgekommen, ohne von diesem Seemanne, der sich gleich im Anfange seiner Laufbahn durch wichtige Arbeiten und gelehrte während zweier Weltumseglungen angestellte Untersuchungen vortheilhaft ausgezeichnet hatte, irgend eine Spur aufgefunden zu haben. Daher man vermuthet, daß er mit seinem Schiffe entweder gescheitert und zu Grunde gegangen oder in den Eismassen so eingeschlossen worden sei, daß ihm die Rückkehr nicht möglich wurde.

Auf den Antillen sind anzuführen: Christianstad, Hauptort der Insel Sainte-Croix und Sitz des Generalgouverneurs der dänischen An-

tillen, eine kleine gut gebaute Stadt mit einigen ziemlich schönen und mit Säulenhallen verzierten Gebäuden, einem gut befestigten Hafen und 5000 E., ist wichtig wegen ihres Handels und die bevölkertste Stadt des ganzen dänischen Amerika.

Saint-Thomas, Hauptort der gleichnamigen Insel, eine kleine, gut gebaute Stadt mit einem Freihafen und 3000 E. Man kann sie als einen der vornehmsten Handelsplätze der Antillen ansehen, besonders in Hinsicht des Schleichhandels mit Waaren aus Europa und den vereinigten Staaten, von denen sie eine der größten Niederlagen ist. Mehre Juden haben sich hier niedergelassen und besitzen daselbst eine Synagoge.

Englisches Amerika.

Geographische Lage. Da sich die englischen Kolonien in Amerika, obgleich mit sehr großen Unterbrechungen, von einem Ende dieses Erdtheils bis zum andern erstrecken, so wollen wir nur die Länge und Breite von dem ausgedehntesten Theile des englischen Amerika, nämlich von demjenigen angeben, den man als eine zusammenhängende Ländermasse betrachten kann, ungeachtet bedeutende Meeresarme die Inseln davon trennen, welche von den Engländern und den Geographen als dazu gehörend angesehen werden. Die geographische Lage also, welche wir angeben wollen, bezieht sich nur auf Canada, Labrador, auf das, was mehre neuere Geographen Neu-Britannien nennen, so wie auf die kürzlich von den englischen Seefahrern erforschten Archipele in den nördlichen Meeren und auf die weitläufigen Landstrecken, welche westlich sich zwischen den missouri-columbischen Gebirgen (Rocky-Mountains) und dem großen Ozean ausdehnen.

Westliche Länge Neu-Britanniens mit seinen Zubehörungen vom 55° bis 142°. **Nördliche Breite**, vom 42° bis 78°.

Grenzen Neubritanniens mit seinen Zubehörungen. Gegen **Norden**, der arktische Ozean; gegen **Osten**, das Baffinsmeer und die Davisstraße, welche dasselbe von dem dänischen Amerika trennen, und sodann der atlantische Ozean; gegen **Süden**, der atlantische Ozean und die anglo-amerikanische Konföderation; und gegen **Westen**, der große Ozean und das russische Amerika. Die andern Theile des englischen Amerika sind zu zerstückelt, als daß ihre Grenzen hier angegeben werden könnten. Der bloße Anblick einer Landkarte zeigt dies eher, als alle Einzelheiten, die wir davon mittheilen könnten.

Flüsse. Dieser Theil des amerikanischen Kontinents zeigt eine große Zahl von Flüssen, welche die Abdachung des Bodens in fünf verschiedene Meere sich ergießen läßt. In der folgenden Übersicht sind nur diejenigen angeführt, welche wegen der großen von ihnen durchflossenen Länderstrecke bemerkenswerth sind.

Der **arktische Ozean** nimmt auf:

Den **Mackenzie**, den größten Fluß dieses Namens auf der westlichen Halbkugel, welcher seinen Lauf an dem östlichen Abfalle der missouri-columbischen Gebirge (Rocky-Mountains) durch die Vereinigung mehrer kleinen Arme beginnt, unter welchen der **Friedensfluß**, auch **Ungigah** oder **Unijah** genannt, als der Hauptarm betrachtet wird; man nennt ihn auch den **westlichen Arm**, im Gegensatz eines andern sehr bedeutenden, der von Süden kommt, indem er von derselben Gebirgskette herabfließt, und den die Geographen den **östlichen Arm** nennen. Der Mackenzie setzt nun seinen Lauf unter dem Namen **Friedensfluß** durch das Land der Chepewyans fort, indem er einige elende hölzerne Forts berührt, welche der Nordwest-Gesellschaft gehörten; hierauf geht er in den großen **Atapeskowsee** (auch Bergsee genannt), in welchen noch der große **Atapeskowfluß** oder **Elennfluß** sich ergießt. Indem der Mackenzie aus diesem See hervortritt, nimmt er den Namen **Sklavenseefluß** an, und geht in einiger Entfernung westlich von dem Fort Chipaway vorbei. Alsdann bespült er das Fort Entreprise und durchfließt hierauf den großen **Sklavensee**, an welchem das Fort Providence liegt; beim Austritt aus diesem See erhält er den Namen **Mackenzie**. Hierauf geht er bei dem Fort Esperance vorbei, und nachdem er die Einöden, welche die Berg-Indianer, die Zänker-Indianer und die Eskimos durchziehen, durchlaufen hat, fließt er endlich in den arktischen Ozean. Mit Übergehung der zahlreichen Zuflüsse, welche sich in den Atapeskow- und in den Sklavensee ergießen, sind die vornehmsten Nebenflüsse des Mackenzie **rechts**: der **Elennthierfluß** oder **Atapeskow**, welchen einige Geographen mit Unrecht als den Hauptarm des Ungigah oder Friedensflusses ansehen; er ist bis jetzt der größte unter allen bekannten Ne-

denflüssen dieses Stromes, so wie auch des Atapeskowsees. Ferner folgt der Bärenfluß, ein Abfluß des großen Bärensees. Von den bekannten Nebenflüssen links nennen wir den **Bergfluß**, welcher bis jetzt der beträchtlichste zu sein scheint.

Den **Kupferminenfluß**, der seinen Ursprung auf den Höhen hat, welche die von den Kupfer-Indianern durchstreiften Einöden durchschneiden, eine große Menge Seen, worunter man den Pointsee und den Red-Rock auszeichnet, durchfließt, eine Menge Stromschnellen und Wasserfälle bildet, und nachdem er das Land der Eskimos bespült hat, in die westliche Vertiefung des Golfs Georg IV., einen der merkwürdigsten des arktischen Ozeans, sich mündet.

Den von dem englischen Seefahrer Back erst kürzlich entdeckten **Thlnitscho**, auch **Backs Fischfluß** genannt, welcher aus dem östlichen Ende des Sklavensees abfließt, zum Theil aus einer Reihe viel verzweigter Seen, die durch Engen von verschiedener Länge mit einander verbunden sind, besteht, und nach einem langen Laufe sich in den arktischen Ozean ergießt.

Das **Hudsonsmeer** empfängt:

Den **Churchill** oder **Missinipi**, dessen Quelle man noch nicht recht kennt und von dessen Lauf man auch noch eine mangelhafte Kenntniß hat. Mehre Geographen sehen den Biberfluß als den obern Theil dieses Flusses an; er durchfließt hernach den Croß- und den Bärensee; nach seinem Austritte aus dem letztern nimmt er die Namen **Missinipi** und **Churchill** an, und geht unter letzterer Benennung bei dem Fort Churchill in das Hudsonsmeer. Der Missinipi bespült das Land der Knistenaux, empfängt links die Gewässer des großen Rennthiersees, welcher mit dem Wollastonsee in Verbindung zu stehen scheint, indem dieser letztere mit dem Atapeskowsee durch den Fluß Stone in Verbindung steht, hat auf solche Weise das Flußgebiet des Churchill mit dem des Mackenzie Verbindung.

Den **Nelson**, den größten Strom dieses Meeres, welcher durch die Vereinigung der zwei Arme, des nördlichen und des südlichen **Saskatschawan**, die von den missouri-columbischen Gebirgen (Rocky-Mountains) herabkommen, gebildet wird; der nördliche Arm berührt das Fort Augusta und geht in einer kleinen Entfernung südlich von Hudson-house vorbei; der südliche Arm geht über Chesterfield-house. Nach ihrer Vereinigung berührt der Saskatschawan, sonst **Bourbonfluß** genannt, Cumberland-house, tritt in den großen Winnipegsee, verläßt ihn unter dem Namen Nelson, und ergießt sich, nachdem er Neu-Wales durchlaufen hat, bei Fort York in das Hudsonsmeer.

Den **Severn**, welcher, nach den besten Karten, aus dem Winnipegsee kommt, das Fort Canadien berührt, Neu-Wales bewässert und zu Severn-house in das Hudsonsmeer geht. Hier scheint uns die Beschreibung der beiden wichtigsten Zuflüsse des Winnipegsees am passendsten; nämlich des **rothen Flusses** (Read-River) und des **Winnipeg**. Der ganze obere Theil vom Laufe des letztern zeigt mehr eine Reihe von Seen als die Ufer eines Flusses; die vornehmsten unter diesen Seen sind: der **weiße See**, der **Vermillon**, der **Regensee** und der **Wäldersee** (Holzsee), welcher der größte ist; alle diese kleinen Wasserbecken sind an der anglo-amerikanischen und englischen Grenze; der **salzige See** und noch andere gehören gemeinschaftlich dem Winnipeg und dem Albany, einem andern Zuflusse des Hudsonsmeeres, an. Der **rothe Fluß** entsteht durch die Vereinigung der zwei Hauptquellenflüsse, nämlich des **Assiniboinis** oder **obern rothen Flusses**, der rechts durch die Souris verstärkt wird, und des **untern rothen Flusses**, der aus dem anglo-amerikanischen Gebiete kommt, wo er durch den rothen Seefluß vergrößert wird. Alle von diesen Flüssen bewässerten Länder sind von den Chipaways, Knistenaux, Assiniboinis und andern unabhängigen Indianerstämmen bewohnt; man findet hier nur einige kleine Forts, welche der Nordwestkompagnie und der Hudsonsbaikompagnie gehörten.

Der **St. Lorenzbusen**, welcher eine Vertiefung des atlantischen Ozeans ist, empfängt:

Den **St. Lorenz**, den größten Fluß des englischen Amerika, dessen oberer Lauf schon oben S. 286 u. 343 beschrieben worden ist. Bei seinem Austritte aus dem Ontariosee bildet der St. Lorenz den sogenannten **See der tausend Inseln**, hernach geht er über Brockville, Johnstown, Cornwall, weiter hinab erweitert er sich zum **See St. François**, bespült auf seinem fernern Laufe gegen Nordosten Montreal, erweitert sich sodann zum **See St. Pierre**, bespült Trois-Rivières, Quebek und andere weit geringere Städte und fällt mit einer in Hinsicht der Größe einem Meerbusen gleichenden Mündung in den nach ihm benannten Meerbusen. Seine vornehmsten Nebenflüsse rechts sind: der **Richelieu** (Sorel oder Chambly), der die Sonderbarkeit zeigt, daß er auf dem obern Theile seines Laufes viel breiter, als auf dem untern ist; er kommt aus dem Champlainsee, der zur anglo-amerikanischen Konföderation gehört, und berührt hernach Ile-aux-Noix, St. John und Fort William-Henry, sonst Sorel genannt; die **Chaudière**, merkwürdig wegen ihres schönen Wasserfalls. Die vornehmsten Nebenflüsse des St. Lorenz links sind: der **Ottawa** (Uttawa oder großer Fluß), der größte unter den Nebenflüssen des St. Lorenz, welcher in der Umgegend des Sees Abbitibbe zu entstehen scheint, den See Temiskaming durchläuft, sich zu den Seen Chat, Chaudière und andern erweitert, Obercanada von Untercanada scheidet, und in der Nähe der Insel Montreal sich mit dem St. Lorenz vereinigt; der Madawasca, der Missisipi, der Rideau, so wichtig wegen des ihn mit dem Ontariosee verbindenden Kanales, und der Petite-Nation sind die vorzüglichsten Zuflüsse des Ottawa; ferner folgen als Nebenflüsse links des St. Lorenz: der **St. Morizfluß**, welcher den See St. Thomas durchläuft und Trois-Rivières bespült; der **Montmorency**, von einem sehr kurzen Laufe,

aber merkwürdig wegen seines prächtigen Wasserfalls; und der **Saguenay**, der größte nach dem Ottawa, welcher auch oberhalb des von ihm durchflossenen Sees St. John, **Pikuagamis** heißt und zu Tadousac sich mit dem St. Lorenz vereinigt. Die Untersuchung, welche die Regierung von Canada mit diesem Flusse hat anstellen lassen, hat die physische Geographie mit einer Thatsache bereichert, die bis jetzt einzig auf der Erde ist; nämlich das Bette des Saguenay bietet auf einer Länge von etwa 60 englischen Meilen eine von 600 bis zu 900 englische Fuß wechselnde Tiefe dar; bei seinem Zusammenflusse mit dem St. Lorenz ist er 600 Fuß tiefer als der letzte, dessen Bette 240 Fuß Tiefe hat, so daß die absolute Tiefe des Saguenay an dieser Stelle 840 Fuß beträgt. Hohe Berge, von ungefähr 2000 englischen Fuß Höhe, fassen das tiefe Thal dieses außerordentlichen Flusses ein, dessen Breite in dem erforschten Theile von ¼ bis zu 2 englischen Meilen wechselt.

Den **Miramichi**, dessen Lauf sehr kurz, aber dessen Flußgebiet sehr merkwürdig ist, wegen der schönen Wälder, welche die an seinen Ufern angelegten zahlreichen Schiffswerfte versorgen und seit mehren Jahren dem vereinigten Königreiche eine unermeßliche Menge Bauholz geliefert haben. Leider haben schreckliche Brände große Strecken verwüstet. Der Miramichi durchfließt einen großen Theil von Neu-Braunschweig, bespült Newcastle und mündet sich in die nach ihm benannte Bai.

Der **Meerbusen von Mexiko**, welcher eine Unterabtheilung des columbischen Mittelmeeres ist, nimmt auf:

Den **Mississipi**, dessen Lauf wir S. 288 u. 346 beschrieben haben, und der nur vermittelst des **Missouri**, seines größten Nebenflusses, einige kleine Zuflüsse erhält, welche ein Stück des englischen Amerika bewässern und sich auf der linken Seite in den Missouri ergießen.

Der **atlantische Ozean** erhält unmittelbar:

Den **Pumaroon**, welcher das englische Guyana bewässert und auf einigen Theilen seines Laufes die Grenze zwischen der columbischen Republik Venezuela und diesem Theile des englischen Amerika macht.

Den **Essequebo**, welcher der größte unter allen Flüssen Südamerika's zwischen dem Orenoco und dem Amazonenflusse, und dessen Mündung wegen seiner großen Breite merkwürdig ist. Bisher war sein oberer Lauf und seine Quellen sehr unbekannt, allein in den neuesten Zeiten verdankt man dem berühmten Schomburgk, der 1837 zu den Quellen desselben gelangte, die genauere Bekanntschaft dieses großen Flusses. Er entspringt nach den Angaben dieses gelehrten Reisenden in dem Acaraigebirge, an der brasilianischen Grenze, bildet unter 3° 15′ nördlicher Breite den großen, von Schomburgk William the Fourths genannten Katarakt, wo die Gebirge den Strom so einengen, daß seine Breite nur noch 150 Fuß beträgt, macht später die Grenze zwischen der columbischen Republik Venezuela und dem englischen Guyana, durchfließt dieses letztere von Süd gegen Norden und ergießt sich, indem er an seiner Mündung zahlreiche Inseln (worunter Hogeiland) bildet und über Fort-Insel geht, in den Ozean. Seine Hauptnebenflüsse links sind: der **Yuawauri**, der **Cuyuvini**, der **Rupununi** (welche beide letztern ihren Quellen am Fuße des Carawainigebirges haben; der letztere ist in der Fabel von dem Eldorado so berühmt) und der **Cuyuni**, welcher den östlichen Theil des Departements Orenoco der columbischen Republik Venezuela durchläuft, und durch den Mazaruni vergrößert wird und der größte unter allen Nebenflüssen des Essequebo ist.

Den **Demerary**, der seinen Ursprung wahrscheinlich in der kleinen Berggruppe Maccari hat und dessen oberer Lauf noch nicht bekannt ist; er durchläuft von Süden gegen Norden die blühende Kolonie Demerary, indem er Georgetown berührt.

Den **Berbice**, der fast parallel mit dem Demerary läuft, die Kolonie Berbice durchfließt und über Neu-Amsterdam geht; auf seinem obern Lauf macht er mehre große Wasserfälle.

Den **Corentyn**, der mit dem Essequebo auf einem und demselben Gebirgszuge entspringt, von Süden gegen Norden läuft und das englische Guyana von dem holländischen Guyana scheidet.

Die große **Fundy-Bai**, die zu dem atlantischen Ozean gehört und durch ihre hohen Fluten merkwürdig ist, nimmt folgende Flüsse auf:

Den **St. John**, der von der Grenze des Unionsstaates Maine kommt, einen Theil von Untercanada und den besten Theil von Neu-Braunschweig, dessen größter Fluß er ist, durchfließt, über Fredeiktown geht und bei St. John in die Fundy-Bai fällt. Dieser Fluß ist in unsern Zeiten sehr wichtig für die Geographen geworden, weil er die große Landstrecke durchläuft, auf welche einerseits England und andererseits die vereinigten Staaten Ansprüche machen. Unter seinen zahlreichen Nebenflüssen nennen wir nur den **St. François**, weil das Bett dieses kleinen Flusses mit dem des St. John bis zu seinem Zusammenflusse die Grenzlinie bezeichnet, welche der König von Holland, der von beiden Mächten zum Schiedsrichter ernannt wurde, bestimmt hat und wodurch die Engländer über die Hälfte des Landraumes verlieren, auf den sie Ansprüche machten. Doch ist diese Entscheidung bis jetzt nicht angenommen und also der Grenzstreit noch unentschieden.

Den **St. Croix**, welchen kleinen Strom wir nur darum anführen, weil er die Grenze zwischen Neu-Braunschweig und dem Staate Maine macht; auf englischer Seite bespült er St. Andrews.

Den **Shubenacady**, einen andern sehr kleinen Fluß, der in den jetzigen Zeiten wegen des schönen hier auslaufenden Kanals eine große Wichtigkeit erlangt hat. Er durchschneidet fast die Mitte von Neu-Schottland und mündet sich in den Bason of Minas (Minas-Bassin) eine der zwei großen Baien, welche das äußerste Ende der Fundy-Bai bilden.

Der große Ozean empfängt mehre Flüsse innerhalb der Grenzen des englischen Amerika, aber sie sind noch zu wenig bekannt und zu wenig wichtig, als daß unser Abriß erlaubte, ihren Lauf zu beschreiben.

Wir nennen nur den **Tacutsche-Tesse**, der S. 342 beschrieben worden ist. Nach den neuesten Karten gehören nur der obere Theil seines Flußgebietes und das ganze rechte Ufer seines untern Theiles den Engländern; alles Übrige soll nach denselben Karten zum anglo-amerikanischen Gebiete gehören. Man sehe den Artikel **Eintheilung** und die **Westregion** unten S. 466.

Noch müssen wir auf mehre schöne **Kanäle**, die sich in diesen Ländern befinden und von manchen Geographen übergangen werden, aufmerksam machen. Es sind nämlich folgende:

Der **Wellandkanal** in Obercanada, eröffnet, um den Fall des Niagara zu vermeiden und die Verbindung zwischen dem Ontario- und dem Eriesee zu bewerkstelligen. Er fängt zu Port-Maitland an dem letzten See an, durchschneidet das Thal des Chippewa und endigt zu Port-Dalhousie am Ontariosee. Seine Länge beträgt nur 36 englische Meilen, aber in Hinsicht seiner großen Dimensionen kommt ihm nur der oben S. 343 beschriebene Delaware- und Chesapeak-Kanal gleich. Die schwierige Beschaffenheit des Bodens und sein starker Abfall, der 34 Schleußen erfordert, weisen ihm eine Stelle unter den kostspieligsten Wasserbauwerken an. Sein höchster Punkt ist 334 englische Fuß. Nach M'Gregor's Angaben hat er 59 englische Fuß Breite und 8½ Fuß Tiefe.

Der **Kanal Rideau**, zur Verbindung des Ontariosees mit dem Ottawa, einem Nebenfluß des St. Lorenz. Er fängt zu Kingston am Ontariosee an, und vereinigt sich, eine Kette kleiner Seen hindurch laufend, mit dem Rideau, indem er bald längs dieses Flusses läuft, bald in seinem Bette fortgeht; er endigt zu Bytown, nicht weit von dem Zusammenfluß des Ottawa mit dem St. Lorenz. Seine gänzliche Länge von Kingston bis Bytown, mit Einschluß der natürlichen Schiffahrt auf den Flüssen und Seen, beträgt 160 englische Meilen. Sein höchster Punkt über den Ottawa ist 290 englische Fuß; dieser Abfall hat die Erbauung von 19 Schleußen auf der Seite von Kingston und von 34 Schleußen auf der von Bytown nöthig gemacht. Nach M'Gregor belaufen sich die Unkosten auf ½ Mill. Pf. St.

Der **Kanal von la Chine**, welcher unmittelbar oberhalb Montreal anfängt, indem er die gleichnamige Insel durchschneidet; er ist 1821 von einer Gesellschaft unternommen worden, und hat 130,000 Pf. Sterling gekostet; seine Länge beträgt 9 englische Meilen, seine Breite 20 englische Fuß und seine Tiefe 5 Fuß.

Der **Kanal von Granville**, von der Regierung in der Gegend dieses Fleckens angelegt zur Vermeidung der Stromschnellen des untern Theiles des Laufes vom Ottawa; er erstreckt sich von Vandrieul bis Long-Saut, und seine Unkosten werden auf 180,000 Pfund Sterling angeschlagen.

Der **Kanal von Halifax**, welcher diese Stadt mit dem Shubenacady, und folglich den atlantischen Ozean mit der Fundy-Bai, und eigentlich den Hafen von Halifax mit dem Minas-Bassin, einer großen Bucht der Fundy-Bai, vereinigen soll. Seine Gesamtlänge wird 54 englische Meilen betragen; seine Breite an der Oberfläche 60 und auf dem Grunde 36 englische Fuß; er wird für Schiffe fahrbar sein, die 8 Fuß tief im Wasser gehen.

Von den andern projektirten Kanälen nennen wir den **Kanal** von 11 englischen Meilen Länge, welcher die grüne Bai, eine Vertiefung des St. Lorenzbusens, mit dem Cumberland-Bason, einer Vertiefung der Fundy-Bai, verbinden soll; die Kosten werden auf 70,000 Pfund Sterling geschätzt, um ihn für Schiffe, die 8 Fuß tief gehen, fahrbar zu machen; den **Kanal der Insel Cap-Breton**, welcher eine Verbindung zwischen dem Bras d'Or und der St. Petersbai eröffnen soll, und dessen Kosten auf 17,150 Pf. Sterling angeschlagen sind.

Der Theil von Guyana, der jetzt England gehört, bietet auch einige schiffbare Kanäle für große Kähne dar, welche unter der holländischen Regierung erbaut worden sind. Der **Kanal der Mahaica** scheint der bedeutendste zu sein, besonders wenn man auf seine verschiedenen Zweige Rücksicht nimmt; auf der einen Seite setzt er das Dorf und den Fluß Mahaica mit dem Demerary in Verbindung; auf der andern Seite vereinigt er sich mit einem andern von dem Golf des Mahaicony ausgehenden Kanale. Seit mehren Jahren hat man die Eröffnung eines **Kanals** zwischen dem **Berbice** und dem **Abary** vorgeschlagen, welche hernach im Mahaicony endigen sollte. Wir wissen nicht, ob dies Projekt ausgeführt worden ist.

Eintheilung und Topographie. Die englischen Besitzungen in diesem Erdtheile bilden keine Masse von zusammenhängenden Ländern, sondern nur ein Ganzes von Ländern, welche durch weite Zwischenräume von einander getrennt sind. Fast alle Geographen und Kartographen bezeichnen mit dem Namen **Neu-Britannien** die beiden Canada's, Neu-Wales und andere den Engländern unterworfene Gegenden Nordamerika's, womit wir noch das sogenannte Jagdgebiet der Hudsonsbai-Gesellschaft oder die unermeßlichen Einöden, welche sich nördlich bis zum arktischen Ozean, östlich bis zum arktischen Mittelmeere und bis zum atlantischen Ozean, und westlich bis zu

den Grenzen des russischen Amerika und dem großen Ozeane erstrecken. Wir wollen auch mit diesem ungeheuern Landstriche alle die demselben benachbarten Inseln verbinden, doch nehmen wir davon die Inseln aus, welche einen Theil des arktischen Archipels oder der oben S. 295 beschriebenen arktischen Länder bilden. Auf solche Weise bietet Neu-Britannien die größte geographische Abtheilung des englischen Amerika dar, und muß außerdem gleichsam als der Kern der brittischen Besitzungen in Nordamerika betrachtet werden wegen des ununterbrochenen Zusammenhanges seines ungeheuern Gebiets und wegen des Aufschwungs, den hier in den neuern Zeiten die Bevölkerung, die Industrie, der Handel und der Ackerbau genommen haben. Die andern geographischen Abtheilungen sind die englischen Polarländer, die bermudischen Inseln, die englischen Antillen, das englische Guyana und das englische Patagonien. In administrativer Hinsicht sind die Eintheilungen dieses Theils des brittischen Reiches weit zahlreicher. Wir haben sie in der unten folgenden Übersicht angezeigt, wo jedes Hauptgouvernement und seine wichtigsten Unterabtheilungen nach den großen, von uns oben angegebenen Abtheilungen aufgeführt sind. Wiewohl wir uns alle Mühe gegeben haben, um die verschiedenen Länder, welche unter jedem einzelnen Gouvernement stehen, dem Leser genau bemerklich zu machen, so glauben wir doch, besonders in Hinsicht der Unterabtheilungen der Antillen, unsern Zweck nicht völlig erreicht zu haben. Weder einige sehr unterrichtete Engländer, an die wir uns deshalb gewendet haben, noch der Edinburgh Almanach vom Jahre 1832, noch selbst der British Imperial Calendar von diesem Jahre haben alle unsere Zweifel in dieser Hinsicht heben können. Indeß glauben wir, daß die in unserer Übersicht mitgetheilten Eintheilungen als die möglichst richtigen betrachtet werden können, indem wir die besten Quellen und besonders das gelehrte Werk M'Gregor's über das englische Amerika, nämlich the british America, welches fast Alles umfaßt, was wir unter dem Namen Neu-Britannien begreifen, benutzt haben. Auch müssen wir noch hinzusetzen, daß die englischen Schriftsteller und Geographen übereinstimmend das ganze Amerika, was zur brittischen Monarchie gehört, unter folgende zwei Hauptabtheilungen bringen, nämlich: british North-American Colonies (brittisch-nordamerikanische Kolonien), welche Hauptabtheilung Unter- und Ober-Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, die Insel Cap-Breton, die Inseln Prinz-Eduard und New-Foundland so wie die weitläufigen Jagdgebiete der Hudsonsbai-Gesellschaft begreift, und british West-Indian Colonies (brittisch-westindische Kolonien), welche Hauptabtheilung die Antillen, Lucayen, Bermuden, Guyana und die Niederlassung in Yucatan in sich faßt. Dieselben Schriftsteller begreifen einstimmig unter der allgemeinen Benennung Leeward-Islands (Inseln unter dem Winde) die Inseln Antigoa, Montserrat, Nevis, St. Christoph, Barbuda, Anguilla und die englischen Jungferninseln, Tortola 2c. Einige Geographen machen selbst aus diesen Inseln ein eigenes Gouvernement oder einen besondern Verwaltungsbezirk dieses Namens. Übrigens kommen diese Unsicherheiten in den administrativen Unterabtheilungen großen Theils von der Regierungsweise dieser Kolonien, welche in gewissen Beziehungen militärisch ist, und von der Vermengung der administrativen und der Gerichtsabtheilungen, die von einheimischen und auswärtigen Schriftstellern geschieht. Zuweilen sind die kirchlichen Eintheilungen eine neue Quelle des Irrthums geworden.

Noch bemerken wir, daß die weitläufigen Landstrecken, für die wir die Namen Region Mackenzie-Saskatschawan und Region des Westen vorschlagen, so wie Neu-Wales, Ost-Maine, Labrador und alle eisigen Einöden der arktischen Länder nur dem Namen nach englische Besitzungen sind; sie sind in dieser Hinsicht den angeblichen gleichartigen Besitzungen beizurechnen, welche einen so großen Theil des vormaligen spanischen Amerika, des brasilianischen Kaiserreichs und des Gebiets der anglo-amerikanischen Union bilden. Eigentlich sind diese ungeheuern Wüsteneien nur einer der wichtigsten Theile des von uns genannten unabhängigen Ur-Amerika.

Daher verweisen wir den Leser in Bezug auf Alles, was die in diesen unwirthbaren Regionen lebenden Nationen betrifft, auf das Kapitel und den langen Artikel Völkerkunde. In Hinsicht des von den Flußgebieten des Columbia und Caledonia eingenommenen weiten Landraums, welchen die neuesten Karten als zu den vereinigten Staaten gehörend darstellen, bemerken wir, daß diese Einöden, wo das Pflanzenreich die größten Bäume hervorbringt, und welche von schwachen unabhängigen Indianerstämmen durchzogen werden, nur dem Buchstaben der Verträge nach, den vereinigten Staaten gehören, in der That aber ganz unter dem Einflusse der Britten oder der Hudsonsbai-Gesellschaft stehen, welche hier den Herrn spielt, Faktoreien hat, und größere oder kleinere Abtheilungen von ihren Leuten aussendet, um mit den Indianern Handel zu treiben, indem diese Abtheilungen das Land nordwärts bis zu den Grenzen des russischen Amerika und südwärts bis zu den Grenzen Californiens durchziehen, während die vereinigten Staaten hier gar keine Niederlassungen haben. In administrativer Hinsicht sind alle die unermeßlichen Einöden Neu-Britanniens innerhalb der ihm von uns angewiesenen Grenzen gewissermaßen das Eigenthum der neuen Hudsonsbai-Pelzhandelsgesellschaft, die seit 1821 aus der vormaligen Hudsonsbai-Gesellschaft und aus der Nordwest- oder Montreal-Gesellschaft gebildet worden ist. Von dieser mächtigen Korporation und nicht von den Gouverneurs der oben erwähnten Provinzen hängen noch jetzt, wie ehemals, die kleinen Forts und Niederlassungen ab, welche beide Gesellschaften zur Erleichterung des von ihnen durch zahlreiche Beamte mit den eingebornen, noch völlig unabhängigen Völkern betriebenen Pelzhandels errichtet haben. Ein Küstensaum von Labrador zeigt auch die theokratische Regierung der Missionen, welche wir schon in so vielen andern Ländern der neuen Welt gefunden und so eben in dem dänischen Amerika erwähnt haben.

Übersicht der Administrativeintheilungen.

Regionen und Gouvernements.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Neu-Britannien.	
Gouvernement Quebek.	
Untercanada, in 40 Grafschaften getheilt.	Quebek; Beaufort, Pont-Levi, Insel Orléans, Loretto-Montreal, La-Chine, La Prairie, Rivière de Loup, Ste. Anne, St. Thomas, Petite-Rivière, Kamuraska, Tadusal, Gaspé, Percé, Port-Daniel, New-Carlisle, Trois-Rivières, St. Maurice, Fort-William-Henry (sonst Sorel), St. John, Fort-Chambly, Ile-aux-Noir. Die Gruppe der Magdaleneninseln, nach der Hauptinsel so benannt.
Region Mackenzie-Saskatschawan.	Ganz von unabhängigen Wilden besetzt. Man findet hier das Fort Franklin, am großen Bärensee und das Fort Esperance, am Mackenzie, welche beide sehr schwache und vor mehren Jahren gegründete Niederlassungen wir nur anführen, weil sie die nördlichsten Posten des englischen Amerika sind; Fort Chepawyan oder Chepewyan, an den Ufern des Atapeskow- oder Bergsees, war der Hauptort der Niederlassungen der vormaligen Nordwest-Gesellschaft; Hudsonhouse, unweit des nördlichen Armes des Saskatschawan, die wichtigste Niederlassung, welche die alte Hudsonsbai-Gesellschaft in diesen Gegenden besaß; Chesterfield-house, am Zusammenflusse der beiden Arme, deren Vereinigung den südlichen Saskatschawan bildet, war eine der Hauptfaktoreien der vormaligen Nordwest-Gesellschaft; Grand-Portage, am östlichen Regenflusse, ebenfalls eine ihrer Hauptniederlassungen; endlich Fort-William und Kildonan.
Region des Westen. .	Wie die vorige, ganz von unabhängigen Nationen besetzt. Ihr Gebiet, längs der Nordwestküste, ist unter den Namen Neu-Georgien, Neu-Hannover und Neu-Cornwallis bekannt; den innern Theil nennen die englischen Pelzjäger seit einigen Jahren West-Caledonien. In diesem letztern liegt West-Caledon, eine 1818 von der Montreal-Gesellschaft ge-

gründete Niederlassung, welche die wichtigste unter allen zu sein scheint, die man westlich von den missouri-columbischen Gebirgen (Rocky-Mountains) gegründet hat. Hierauf folgen das Fort Vancouver, von der vormaligen Nordwest-Gesellschaft erbaut, nachdem sie das Fort George aufgegeben hatte, liegt am rechten Ufer des Columbia, 80 englische Meilen oberhalb seiner Mündung; das Fort Oakinagan, am Zusammenflusse des Oakinagan mit dem Columbia, in einer für den Handel mit diesen Gegenden sehr günstigen Lage. Die vornehmsten Inseln, welche die Engländer als Theil ihres Gebietes ansehen, sind: die große Insel Quadra-und-Vancouver, wo sich die zwei großen Dörfer Nutka und Onikanauisch (Wikanauisch) befinden, die den beiden mächtigsten Chefs der Nation Wakas unterworfen sind; die Königin-Charlotte-Insel (Queens Charlotte-Island), auch von Wakas bewohnt.

Neu-Wales oder West-Maine. Gänzlich von unabhängigen Nationen besetzt. Man findet hier einige schwache, von der alten Hudsonsbai-Gesellschaft gegründete Niederlassungen, worunter die vornehmsten sind: Fort York, das wichtigste unter allen; die Forts Churchill und Moose. Nach neuern Nachrichten soll das Fort Churchill ganz verfallen sein.

Gouv. York oder Obercanada, in 25 Grafschaften getheilt *). York, seit Kurzem Toronto genannt, Niagara, sonst Newark, Port-Maitland und Port-Dalhousie, Dundas, London, Kingston, Brockville, Perth, Bytown, Fort William.

Gouv. Neu-Braunschweig, in 7 Grafschaften getheilt. Frederiktown, St. John, St. Andrews, Newcastle.

Gouv. Neu-Schottland, in 10 Grafschaften getheilt, ohne die Grafschaften von Cap-Breton. Halifax, Lüneburg, Liverpool (ehemals Port-Rossignol), Shelburne, Yarmouth, Clare, Digby, Annapolis (ehemals Port-Royal), Windsor, Truro, Fort Cumberland, Pictou (Poictou), New-Glasgow, Dorchester (sonst Antigonische). Die Insel Cap-Breton mit Sidney, Louisbourg, Arichat und Ship-Harbour. Die kleinen Inseln St. Paul nördlich, und Sable, viel weiter südlich von Cap-Breton, müssen wegen der zahlreichen Schiffbrüche, die in ihrer Nähe sich ereignen, und wegen der daselbst errichteten Leuchtthürme erwähnt werden.

Gouv. Prinz-Eduard-Insel, in 3 Grafschaften getheilt. Charlottetown; Belfast, St. Andrew, Georgetown, Murray-Harbour, Tyron.

Gouv. Newfoundland (Terre-Neuve).

Insel Newfoundland oder Terre-Neuve. St. John; Harbour-Grace (Conception), Placentia, Trinity-Harbour, Twillingate, Benin, Fortune-Bai.

Labrador u. Ost-Maine. Noch sehr wenig bekannt und fast ganz von einigen schwachen wilden Stämmen besetzt. Nain, Hauptniederlassung der Missionäre der mährischen Brüder; East-Maine (Ost-Maine), am Hudsonsmeer, Faktorei der alten Hudsonsbai-Gesellschaft.

Davon abhängige Inseln. Die vornehmsten sind: Anticosti, ohne Hafen und blos mit zwei Familien, die auf Kosten der Regierung an beiden Enden der Insel zur Hilfe der Schiffbrüchigen sich hier niedergelassen haben; die Insel Belle-Ile, ohne ansäßige Einwohner.

Englische arktische Länder, wo wir folgende Eintheilung vorschlagen:

Kontinentaler Theil . . . . Er begreift den nordöstlichen Theil des amerikanischen Kontinentes, wo sich zwei große Halbinseln, Namens Melville und Boothia befinden. Die letzte ist die nördlichste der ganzen neuen Welt. Ihr nördliches Ende war vor der denkwürdigen Untersuchung des Kapitän Roß, dem man ihre Entdeckung verdankt, unter dem Namen Nord-Sommerset bekannt. Man findet hier den Port-Felix, den Port des Scherif und den Port der Victoria, alle drei am Eingang der Bai Tom und merkwürdig, weil der Kapitän Roß vier Jahre sich hier aufzuhalten gezwungen war. In der Nähe des Port-

*) Gegenwärtig sind beide Canada's in Ein Gouvernement vereinigt.

Felix lebt ein kleiner Stamm Eskimos, und auf dieser Halbinsel nicht weit von dem Cap Adelaide befindet sich der magnetische Pol Wilhelms IV., unter 70° 5′ 17″ der Breite. Mehre wegen ihrer Größe merkwürdige Inseln erstrecken sich längs ihrer östlichen und westlichen Küste. Nach den Nachrichten des Kapitäns Roß ist Boothia durch eine schmale Landenge mit dem südwärts gelegenen Festland Amerika's, welchen Theil Roß King Williamsland nannte, verbunden. Allein die neuesten, in den Jahren 1837—1839 von der Hudsonsbai-Gesellschaft durch ihre Beamten Dease und Simpson angestellten Untersuchungen ist die schon von Back geäußerte Vermuthung, daß Boothia keine Halbinsel, sondern eine bloße Insel sei, bestätigt worden; zugleich entdeckten sie hier auf dem Kontinent Amerika's ein großes Land, das sie Victorialand nannten und es im Namen der Königin und der Hudsonsbai-Gesellschaft in Besitz nahmen.

Insularer Theil . . . . . Er besteht aus Inseln, die wir vorschlagen, in zwei Hauptgruppen zu theilen, nämlich:

Nord-Devon . . . . Bis jetzt noch unvollkommen bekannt; der untersuchte Theil zeigt einen Haufen mit Eis bedeckter Inseln, auf welchen man keine Spuren von Einwohnern gefunden hat; das Cap-Clarence unter 76° 33′ ist der merkwürdigste Punkt, sowohl wegen seiner großen Erhebung als seiner hohen nördlichen Breite.

Nord-Georgien . . . Ein zweiter Haufen von noch unvollkommen bekannten Inseln, worunter wir nennen: Cornwallis; Bathurst; Byam-Martin, sehr klein aber bemerkenswerth wegen der Spuren, welche dem Kapitän Parry zu erkennen gaben, daß sie von Eskimos besucht worden war; Melville, mit dem Winterhafen, wo der Kapitän Parry und seine kleine Gesellschaft 1819 — 1820 den Winter zubrachten, und wo, ungeachtet der hohen Breite, dieser berühmte Seemann die Reste von fünf Hütten der Eskimos fand; Sabine, nördlich von der vorhergehenden. Man könnte auch einstweilen zu diesem Archipel das Banksland rechnen, welches sich südwestlich von der Melville-Insel erstreckt, und von dem man nur einen kleinen Theil kennt.

Der Baffin-Parry-Archipel. Unter diesem Namen kann man einstweilen alle Inseln begreifen, welche sich südlich von dem Lancaster- und Barrowsund, nördlich von der Heklastraße, zwischen der Hudsonsstraße und dem Hudsonsmeere, zwischen dem Baffinsmeere, der Prinz-Regenten-Einfahrt und dem Golf von Boothia, einer Fortsetzung derselben, ausbreiten. Die vorzüglichsten Inseln dieses großen Archipels, in dessen Mitte die Halbinsel Melville sich ausdehnt, sind: die Insel Cockburn, nördlich von dieser Halbinsel und wegen ihrer Größe bemerkenswerth; die Insel Southampton, südlich gelegen und noch größer, von Eskimos bewohnt, welche der Kapitän Lyon für weniger roh als alle andern Stämme dieser Raçe hält; die Winterinsel, sehr klein, aber von Eskimos bewohnt; Mansfield, ganz wüste; James?, die man sonst in die Davisstraße setzte, die aber nach den Untersuchungen bei der ersten Nordpolexpedition gar nicht existirt; die Inseln, welche die drei berühmten Straßen von Cumberland, Forbisher und Hudson bilden, die eine Verbindung zwischen dem arktischen Meer oder dem Meere der Eskimos und dem Hudsonsmeer bewirken; endlich die Länder, welche die Westküste des Baffinsmeeres und die Südküste des Lancaster- und Barrowsundes, südlich von Nord-Devon machen; alle diese Inseln sind so völlig unbekannt, daß man nichts Zuverlässiges über ihre Ausdehnungen weiß; man kann noch nicht einmal die Meeresarme anzeigen, welche sie von einander trennen. Es scheint jedoch, daß Neu-Golloway, auch Williamsland genannt, die größte von diesen Inseln ist; sie erstreckt sich

	längs des Baffinsmeeres; der Kapitän Parry fand daselbst Eskimos an den Ufern des Clyde.
Gouv. der Bermuden, oder der Sommersinseln.	Dieser kleine Archipel liegt etwa 150 Meilen östlich von der Küste der vereinigten Staaten und eigentlich von den beiden Carolina's. St. George, auf der Insel St. George, wichtig wegen ihres Handels und ihres Hafens, ist der Sitz des Gouverneurs und hat 3000 E. Auch muß man die Insel Bermuda erwähnen, welche die größte unter allen ist. Dieser Archipel ist eine für die Engländer sehr wichtige Militär- und Handelsstation. Eine Abtheilung der Pontons mit einer großen Zahl von Verurtheilten ist hier befindlich.
Englische Antillen.	
Gouv. der Bahamas oder Lucayen, welches aus ungefähr 650 Inseln besteht, wovon 14 Hauptinseln sind.	Nassau, auf der Insel Providence, kleine Stadt von 6000 E., blühend durch ihren Handel und Sitz des Gouverneurs. Nach Providence sind die Hauptinseln: Groß-Bahama, ungeachtet seiner Größe, beinahe ganz wüste, und unbewohnt; Groß-San-Salvador (Cat bei den Engländern), welche, seit der Ausrottung der Eingebornen, erst 1783 wieder bleibende Einwohner erhalten hat. Die Engländer, welche sie für eine und dieselbe mit der Insel Guanahani des Columbus halten, haben einem Landhause bei dem Port-Howe, wo sie die Landung dieses Seefahrers annehmen, den Namen Columbia gegeben; die Gruppe Acklin, wo sich Pitts-Town befindet, auf der Insel Nord-Crooked, gewöhnlicher Ruheplatz des englischen Packetbootes bei seiner Rückfahrt von Jamaika nach Europa; die Insel Inagua, wichtig wegen ihrer Größe und ihrer Salzwerke; die Gruppe der Caycos; die Gruppe der Turksinseln, wichtig wegen ihrer reichen Salzwerke.
Gouv. Jamaika. Insel Jamaika, in 3 Distrikte getheilt.	Spanisch-Town (San-Jago de la Vega); Kingston, Port-Royal, Montego-Bai, Port-Antonio, Savanna-La-Mar, Morants-Bai, Port-Maria, Falmouth, St. Ann's, Anatto-Bai, die Gruppe der Kaimans-Inseln, die nur einige hundert Einwohner haben.
Kolonie Honduras . .	Balize in Yukatan.
Gouv. Antigoa (Antigua) .	Johns-Town, ziemlich große Stadt, wichtig wegen ihres Handels und ihres Hafens, der man 16,000 E. gibt, ist der Sitz des Gouverneurs der Leewardsinseln, unter dem auch der Gouverneur von Antigoa stehen soll. English-Harbour, Ort wichtig wegen der Schönheit seines Hafens, wegen mehrer Anstalten der englischen Marine und wegen seiner starken Festungswerke.
Gouv. St. Christoph.	
St. Christoph (St. Kitts).	Basseterre, kleine, durch ihren Handel und ihre Salzwerke blühende Stadt, mit einer Bai und vielleicht 7000 E.; Sandy-Point, besonders wichtig wegen der in ihrer Nähe gelegenen Militäranstalten von Brimstonehill.
Montserrat und Nevis.	Plymouth und Charlestown sind die respektiven Hauptorte derselben.
Barbuda und Anguilla.	Diese Inseln bieten keinen bemerkenswerthen Ort dar.
Die englischen Jungferninseln.	Die vornehmsten sind Tortola, die wichtigste und bevölkertste, von der diese administrative Unterabtheilung den Namen hat; Virgin-Gorda; Anegada, unfruchtbar und sonst ohne bleibende Einwohner, in neuern Zeiten jedoch von ein Paar hundert Menschen bewohnt.
Gouv. Insel Dominica . . .	Roseau, kleine befestigte Stadt, mit einem Arsenal, einem Hafen und ungefähr 5000 E.; das Fort Cashacron die herrliche Ruperts-Bai bei Portsmouth.
Gouv. der Insel St. Lucie .	Port-Castries (Carenage), wichtig wegen ihres Hafens, soll 5000 E. haben.
Gouv. Insel St. Vincent . .	Kingston, welcher Stadt man gegenwärtig 8000 E. gibt, welche Zahl übertrieben scheint; Calliacoua (Tirellsbai), wo der größte Handel der Insel Statt findet.
Gouv. Grenada.	
Insel Grenada . . .	Georgetown (sonst Fort-Royal), mit einem Hafen und 8000 E.

Gruppe der Grenadillen.	Hillsborough, auf der Insel Cariacou, welche die größte und angebauteste ist.
Gouv. Insel Barbadoes . . .	Bridgetown, Speightstown, auch Klein-Bristol genannt, kleine Stadt von 5000 E., blühend durch ihren Handel.
Gouv. Insel Tabago . . .	Scarborough, kleine Stadt von etwa 3000 E.
Gouv. Insel Trinidad . . .	Spanish-Town (sonst Puerto-España), feste und Handel treibende Stadt, mit einem Hafen und vielleicht 10,000 E.; St. Joseph d'Oruña, ehemals die Hauptstadt; Charagaramus, wichtig wegen ihres schönen Hafens und wegen der von den Engländern angelegten Schiffswerfte.
Englisches Guyana, in drei Grafschaften getheilt und jetzt Ein Gouvernement bildend.	
Die vereinigten Grafschaften Demerary u. Essequebo.	Georgetown (sonst Stabroek), die wichtigste Stadt des englischen Guyana wegen ihres Handels, ihres Hafens und ihrer Bevölkerung, die 1829 aus 12,600 Seelen bestand, jetzt aber aus 20,000 Individuen besteht; Fort Insel, in der Grafschaft Essequebo.
Grafschaft Berbice	Neu-Amsterdam, klein und mit 3000 E.
Falklands-Inseln.	Seit 1833 von den Engländern in Besitz genommen. Man sehe oben unter der Rubrik „Inseln“ Seite 292.
Patagonien.	
Magellans-Archipel . . .	Hopparos, kleine Niederlassung auf der Insel Staatenland, 1818 von den Engländern, des Wallfischfanges in diesen Seestrichen wegen, daselbst gegründet.

Wir lassen nun die Beschreibung der merkwürdigsten Städte und Orte folgen.

In **Unter-Canada: Quebek**, am linken Ufer des St. Lorenzstromes, welcher mit dem Flusse St. Charles das Vorgebirge bildet, auf welchem sich die Stadt erhebt. „Ein herrliches Bassin,“ sagt ein berühmter Geograph, „wo mehre Flotten sicher vor Anker liegen könnten, ein schöner und breiter Fluß; überall mit sehr steilen Felsen eingefaßte Ufer, hier mit Wäldern besetzt, dort von Häusern überragt; die zwei Vorgebirge Pointe-Levi und Cap-Diamant; die hübsche Insel Orleans und der majestätische Wasserfall des Montmorencyflusses, Alles dies trägt dazu bei, den Anblick von dieser Hauptstadt ganz Canada's imposant und wirklich prachtvoll zu machen.“ Quebek ist in zwei ganz unterschiedene Städte getheilt, nämlich die Oberstadt, am Abhange des über dem Flusse 350 englische Fuß erhabenen Cap-Diamant erbaut, und der schönste Theil; und die Unterstadt, auf einem dem Flusse mit Hilfe der Kunst abgewonnenen Boden gelegen, bietet kein wahrhaft merkwürdiges Gebäude dar. Seit einigen Jahren hat sich die Hauptstadt Canada's sehr verschönert und man hat verschiedene Häuser von einem ziemlich schönen Ansehen erbaut. Unter den vornehmsten Gebäuden sind besonders zu nennen: das Schloß St. Louis oder der Pallast des Gouverneurs, wegen seiner Größe und wegen seines imposanten Ansehens; jedoch den 26. Jänner 1834 brannte es ganz ab; die katholische Kathedrale, nur wegen ihres Umfanges bemerkenswerth; die protestantische Kathedrale, ein ziemlich schönes neues Gebäude, über welches sich ein schöner Thurm erhebt; das Kollegium (Gymnasium), ein schönes und großes Gebäude, wo 200 junge Leute erzogen werden; die Seminarkapelle, welche die schönsten Gemälde ganz Canada's besitzt; die Kasernen, ein großes, schönes, massives Gebäude von 3 bis 4 Stockwerken, und das Zeughaus, welches Waffen für 100,000 Mann enthalten soll. Aber die merkwürdigsten Bauten sind die Festungswerke, für welche man ungeheure Geldsummen ausgegeben hat und welche, wenn sie ganz vollendet sind, Quebek zu einer der stärksten Festungen Amerika's machen werden. Die Citadelle vorzüglich, welche auf dem Cap-Diamant steht, ist mit starken Mauern, die mit einer furchtbaren Artillerie versehen sind, umgeben, so daß man sie für uneinnehmbar hält; die Kasematten werden, wenn sie vollendet sind, 5000 Mann, vor Bomben geschützt, in sich fassen können. Wir haben schon die Handelsthätigkeit Quebeks, das auf dem kontinentalen englischen Amerika nur Montreal zur Nebenbuhlerin hat, bemerkt. Mehre Dampfschiffe gehen alle Tage regelmäßig von diesen beiden Städten ab, beleben alle Zwischenörter, so wie die Flecken, die in ihren Umgegenden einige Stunden weit ringsherum sich befinden; einige sind so lang wie eine Fregatte von 40 Kanonen, und bieten in ihrem, mit einer großen Eleganz ausmöblirten Innern alle Bequemlichkeiten der ersten Gasthäuser Europa's dar. Die vornehmsten wissenschaftlichen Anstalten Quebeks sind: das Kollegium oder Gymnasium und das Seminar; ferner mehre Elementarschulen, eine ziemlich reiche öffentliche Bibliothek, und seit einigen Jahren die Gesellschaft der Literatur und Geschichte von Quebek, die in 4 Sektionen, nämlich Literatur, allgemeine Geschichte, Wissenschaften und Künste sich theilt und schon interessante Denkschriften herausgegeben hat; auch muß man die Ackerbaugesellschaft, die medizinische Gesellschaft, so wie die zwei Gesellschaften, eine der Männer und die andere der Frauen zur Ver-

breitung des Unterrichts und der Industrie in Canada nennen; endlich das literarische Kabinet (Exchange Reading-Room), welches eine ziemlich schöne Bibliothek besitzt und eine ziemlich große Zahl von Zeitschriften empfängt. Unter den in dieser Stadt herauskommenden Zeitschriften zeichnet sich die alte, in französischer und englischer Sprache herausgegebene Zeitung aus, die schon 1764 zu erscheinen begann und bis 1823 als die offizielle Zeitung des Landes betrachtet wurde. Diese Stadt ist der Sitz eines Gerichtshofes, eines anglikanischen und eines katholischen Bischofs, welchen man als den Primas aller Katholiken dieses Theils von Amerika ansehen kann; auch ist sie der Sitz des Generalgouverneurs des gesammten brittischen Amerika's. Die Bevölkerung Quebeks wird auf 30,000 Seelen geschätzt, mit Inbegriff der Vorstädte.

In ihrer nächsten Umgegend, welche eine ziemlich zusammengedrängte Bevölkerung zeigt, findet man verschiedene merkwürdige Orte, von denen wir nur folgende anführen: **Beaufort**, kleiner Flecken, merkwürdig wegen der großen, von Patterson erbauten Sägemühle, mit 85 Sägen (worunter 5 kreisförmige), welche durch das Wasser in Bewegung gesetzt, mit einer erstaunlichen Schnelligkeit die Breter schneiden, die ein sinnreicher Mechanismus vorlegt; ganz in der Nähe bewundert man den herrlichen Wasserfall des Montmorency, welcher sich links mit dem St. Lorenz vereinigt. Auf der andern Seite dieses großen Stromes liegt Pont-Levi, ein Dorf, merkwürdig wegen des schönen Wasserfalls, welchen die Chaudière, ein Zufluß rechts des St. Lorenz, einige Stunden südlich von Quebek macht. **Orléans**, hübscher Flecken auf der Insel gleiches Namens, die wegen ihrer Fruchtbarkeit und reizenden Lage erwähnt werden muß. Ihr westliches Ende zeigt einen der merkwürdigsten Punkte der Erde, nämlich das ungeheure Schiffswerft, wo man 1824 den Columbus und 1825 den Baron Renfrew erbaut hat, zwei ungeheure Schiffe von mehr als 300 Fuß Länge, die beide in die Themse gebracht worden sind; allein das erste ging bei der Rückfahrt nach Amerika zu Grunde und das zweite litt Schiffbruch bei Gravelines. Beide Schiffe möchten wohl die größten sein, welche auf dem Ozean fuhren. **Loretto**, Dorf mit einer ziemlich schönen Kirche, ist von Irokesen bewohnt, die von katholischen Missionären bekehrt und civilisirt worden sind.

Montreal, auf der Südküste der gleichnamigen Insel, nicht weit von einem Hügel, der die Veranlassung zu dieser Benennung gegeben hat, ist eine ziemlich hübsche Stadt, die man als den ersten Handelsplatz nicht blos von Canada, sondern von dem ganzen kontinentalen englischen Amerika ansehen kann, und der Sitz eines katholischen Bisthums. Ihre vornehmsten Gebäude sind: die neue katholische Kathedrale, ein schöner 1825 angefangener und 1829 dem Gottesdienste eröffneter Tempel, der zu den größten Kirchen der neuen Welt gehört und 10—12,000 Personen fassen kann; die Hauptkirche der Anglikaner (Principal english church); das Kloster der grauen Schwestern, ein großes Gebäude; das Kollegium oder Gymnasium, ein großes massives Gebäude, 1819 erbaut, worin 300 Zöglinge und mehre Professoren wohnen; die Kasernen, das Schauspielhaus, das allgemeine Hospital, das größte und am besten eingerichtete in dem ganzen englischen Amerika; das Seminar St. Sulpice; das Stadthaus und das neue Gefängniß. Anführenswerth ist auch auf dem Marktplatze das Monument Nelson's, eine schöne Säule dorischer Ordnung und von 30 Fuß Höhe, auf welcher sich die kolossale Statue dieses berühmten Seehelden erhebt, und mit Sinnbildern, die sich auf seine Kriegsthaten zur See beziehen, geziert ist. Von den Privatgebäuden nennen wir die Masonik-Hall, eines der größten und schönsten Gasthäuser Amerika's. In wissenschaftlicher und literarischer Hinsicht ist Montreal jetzt die erste Stadt des englischen Amerika. Ihre vorzüglichsten wissenschaftlichen Anstalten sind: das französische Kollegium (eine Art Universität); die englische Universität (english University), 1829 nach dem Plane der englischen, wiewohl in einem kleinern Maßstabe gestiftet, das katholische Seminar; die lateinische Schule (Grammar-School), das klassisch akademische Institut (Classical academical Institution); die zwei klassischen Akademien (Classical Academies) und mehre andere niedere Lehranstalten und Elementarschulen. Ferner sind zu erwähnen: die naturhistorische Gesellschaft von Montreal, welche Denkschriften herausgibt und eine Bibliothek besitzt; das mechanische Institut (Mecanic's Institution) mit einem Museum; die Ackerbaugesellschaft, die Gartenbaugesellschaft und die beiden Gesellschaften, die eine aus Männern, die andere aus Frauen bestehend, zur Verbreitung der Industrie und der Verbesserung der Erziehung; das literarische Kabinet (News Room), von zahlreichen Unterzeichnern in einem besondern Lokale errichtet, welches die sogenannte Montreal-Bibliothek besitzt, die man mit Recht für die reichste und ausgesuchteste des englischen Amerika hält. Die periodische Presse ist hier thätiger als in allen andern Städten des englischen Amerika, und man druckte hier vor einigen Jahren ein Dutzend Zeitschriften, worunter mehre in englischer und die andern in französischer Sprache. Bei der Beschreibung von Quebek haben wir schon von den zahlreichen Dampfschiffen geredet, die zwischen diesen beiden Städten fahren; diese Schiffe gehen den Ottawa und den St. Lorenz hinauf und unterhalten die zahlreichen Handelsverbindungen, welche in den letzten Jahren in dem ganzen obern Theile des Flußgebietes von St. Lorenz entstanden sind. Diesem blühenden Handel und den zahlreichen

Kolonisten, welche sich hier immerfort niederlassen, verdankt Montreal die außerordentliche Zunahme seiner Bevölkerung, die 1815 sich nur auf 15,000 Seelen belief; 1825 hatte sie sich schon bis zu 24,000 erhoben und überstieg selbst die Bevölkerung Quebeks um einige Hunderte; jetzt schätzt man sie mit Einschluß der nächsten Umgebung auf 40,000 Seelen. Diese Stadt war der Sitz der berühmten Nordwestkompagnie, deren Unternehmungsgeist großen Theils der Handel der Hudsonsbai-Gesellschaft in Verfall gebracht hatte; während die letzte, ehemals so mächtig, nur noch ungefähr 250 Menschen in ihrem Dienste hatte, unterhielt die Gesellschaft von Montreal an 3000 Personen als Agenten, Faktoren und Pelzjäger; diese beiden Zahlen zeigten unmittelbar vor dem Jahre 1821 bis zu einem gewissen Punkte die respektive Wichtigkeit der Handelsgeschäfte dieser beiden Korporationen, in deren Händen sich der reiche Pelzhandel befand. Durch eine in dem genannten Jahre gemachte Übereinkunft haben sich beide Gesellschaften zu einer Gesellschaft, unter dem Namen Hudsonsbai-Pelzgesellschaft (Hudson's Bay Fur Company) vereinigt. Diese Vereinigung hat dem offenen Kriege ein Ende gemacht, welchen ihre respektiven Agenten und Angehörigen auf den verschiedenen Posten ihres Gebietes gegen einander führten. Wiewohl Montreal durch diese Vereinigung viel verloren hat, so kann es doch immer noch als der erste Platz Amerika's für den Pelzhandel betrachtet werden. Die aus dieser Vereinigung entstandene neue Gesellschaft ist die wichtigste in dieser Art, die es irgendwo gibt; ihre Direktoren haben ihren Sitz zu London. Den nächsten Rang nach ihr nimmt, wie Culloch behauptet, die amerikanische Gesellschaft (American Fur Company) von New-York ein; der dritte Rang gebührt der russisch-amerikanischen Kompagnie, und der vierte der dänischen Kompagnie von Grönland, deren Direktoren zu Kopenhagen wohnen.

In der Umgegend von Montreal, die an Schönheit mit der von Quebek wetteifert, bemerken wir: den Berg Montreal, mit welchem Namen man einen Hügel beehrt, der nach einigen fast so hoch als das Cap Diamant bei Quebek, nach andern aber 800 englische Fuß hoch ist. Man hat von seinem Gipfel eine herrliche Aussicht und will aus diesem Berge eine Festung ersten Ranges machen. La Chine, großes Dorf mit starkem Handel, war lange Zeit der Hauptpunkt, von welchem die mit den Waaren befrachteten Kanots abfuhren, welche die Nordwest-Kompagnie über den Ottawa in die weiten Einöden des Binnenlandes schickte, um dagegen das Pelzwerk einzutauschen; dieser Handel dauert noch fort. Den bei diesem Orte auslaufenden Kanal haben wir schon oben erwähnt. Auch gehen von la Chine die nach Obercanada bestimmten Dampfboote ab. Ferner führen wir an: die Insel Ste. Helena, wichtig wegen des Arsenals und der von der Regierung daselbst errichteten Magazine; und la Prairie, wegen der Station des Dampfschiffs und wegen seines Handels.

Die andern merkwürdigsten Orte dieser Provinz sind: Ste. Anna und St. Thomas, große Flecken am St. Lorenz, wichtig wegen ihrer starken Bevölkerung; in der Nähe des ersten fängt man Meerschweine; der zweite ist der bevölkertste Ort, den man unterhalb Quebek antrifft, und hat außerdem eine große und ziemlich schöne Kirche. Petite-Rivière, Flecken, welcher seiner eigenthümlichen Lage sein mildes Klima verdankt, das so verschieden von dem der benachbarten Länder ist; daher hier Äpfel, Pfirsiche, Kirschen und Damascener Pflaumen eben so gut fortkommen, wie bei Niagara. Kamuraska, großer Flecken, der täglich an Bevölkerung und Wohlstand zunimmt, ist das canadische Margate und Brighton, indem eine große Zahl Reicher nicht nur von Quebek, sondern auch von Montreal und andern noch entferntern Städten jährlich sich hieher in die Seebäder begibt. Es sind hier mehre gut eingerichtete Gasthöfe, und ein Dampfschiff unterhält die regelmäßige Verbindung zwischen Kamuraska und der Hauptstadt Canada's. Das Wasser des St. Lorenz, der an dieser Stelle eine Breite von 22 englische Meilen hat, hört oberhalb Kamuraska auf, salzig zu sein. Cadusac, Gaspe, Port Daniel und New-Carlisle, kleine Städte, wichtig wegen ihrer Häfen und ihres Handels, besonders die letzte und Gaspe; diese beiden Städte besitzen eine ziemlich große Zahl von Kauffahrteischiffen.

Südlich von Quebek nennen wir: Trois-Rivières, kleine Handel treibende Stadt, Hauptort des gleichnamigen Gerichtsbezirks, ist wichtig wegen ihres Ackerbaues und ihrer Bevölkerung; St. Maurice mit vortrefflichen Eisenhammerwerken; Fort William-Henry oder Sorel, kleine wichtige Stadt wegen ihrer Lage am Einflusse des Sorel in den St. Lorenz und wegen ihrer Festungswerke. In ihrer Umgegend liegt das hübsche Lusthaus des Generalgouverneurs von Canada. St. John, kleine Stadt, wichtig wegen ihres Handels und ihres Zollhauses und weil sie die Station der Dampfschiffe ist, mit welchen Reisende und Waaren aus Canada in die vereinigten Staaten in der Richtung des Champlainsees gehen und kommen. Ganz in der Nähe liegt das Fort Chambly, dessen Festungswerke in den letzten Jahren bedeutend vermehrt worden sind. Weiter bemerkt man die Insel-aux-Noix, welche die Schiffahrt auf dem Sorel oder Richelieu beherrscht, und wo die Engländer Kriegsschiffwerfte errichtet und wichtige Festungswerke angelegt haben.

In der Region Mackenzie-Saskatschawan nennen wir nur folgende kleine Orte: Grand-Portage, Jägerposten, besonders merkwürdig wegen des prachtvollen Wasserfalles des Portage de la Montagne, der sich in ihrer Gegend befindet, und von dem ein Reisender sagt, er stehe dem Niagarafalle nicht nach. Fort-William, Flecken am nördlichen Ufer des obern

Sees, ist vielleicht die wichtigste Niederlassung der Engländer im Innern dieser Wüsteneien. Man sieht hier mehre große Gebäude, von denen einige zur Wohnung der Angestellten der vormaligen Nordwest-Kompagnie, andere zur Aufnahme der Waaren bestimmt sind; andere dienen mehren Handwerkern zu Werkstätten, die sie in ihren Diensten hatte, und welche nun in den Dienst der neuen Hudsonsbai-Kompagnie getreten sind. In dem Hauptgebäude ist der große Speisesaal wegen seiner Größe, der schönen Porträts, die ihn zieren und besonders wegen einer sehr großen Landkarte merkwürdig, welche M. David Thompson, Astronom der Nordwest-Kompagnie, gezeichnet hat, und welche mit der größten Genauigkeit und bis ins kleinste Detail alle von derselben abhängenden Niederlassungen und Posten, auf der einen Seite von der Hudsonsbai bis zum stillen Meere, und auf der andern von dem obern See bis zum Athabaskaflusse und dem großen Sklavensee zeigt. Dieser unermeßliche Länderraum ist nur den Beamten der Kompagnie gut bekannt, und diese Karte würde, wenn man sie veröffentlichte, sehr viele Lücken auf unsern neuesten Karten ausfüllen, und sehr viele Irrthümer aus den Karten verbannen, die für die besten gehalten werden. Fort-William kann als die Hauptniederlage des ganzen Pelzhandels in dem Innern Nordamerika's betrachtet werden, wo sich jährlich alle Angestellten der Pelzhandelsgesellschaft versammeln, den Ertrag ihrer Jagd und ihres Handels hieher bringen und dafür neue Waaren empfangen, mit welchen sie sich für das nächste Jahr in das Innere begeben. Vom Ende des Mai's bis Ende Augusts ist hier gleichsam eine immerwährende Messe, ein Vergnügungsort, das Karneval der Jäger und Angestellten der Kompagnie. Fort William zeigt alsdann die verschiedenartigste Vereinigung von Menschen, die man vielleicht auf der Erde findet. M. Roß Cox sah hier versammelt Engländer, Irländer, Schotten, Franzosen, Deutsche, Italiener, Dänen, Schweden, Holländer, Schweizer, Canadier, Anglo-Amerikaner, Afrikaner von der Goldküste, Ozeanier von den Sandwichsinseln, Bengalesen, mehre Amerikaner von verschiedenen Völkern und mehre sogenannte Bois-Brûlés, Mestizen, die aus der Verbindung eingeborner Frauen mit Kaufleuten aus Canada und Angestellten der Kompagnie entstanden sind. Alle Gebäude sind mit hölzernen Festungswerken umgeben, die von Bastionen flankirt werden, so daß das Ganze fest genug gegen die Angriffe der Eingebornen ist. Ganz in der Nähe und außerhalb der Umwallung ist ein Schiffswerft, auf dem die Kompagnie die Schiffe bauen und ausbessern läßt, welche für ihre Rechnung auf dem See fahren.

Kildonan, eine kleine von dem Lord Selkirk gebildete Kolonie, an den Ufern des rothen Flusses (Red-River) ungefähr 40 englische Meilen vor seinem Eintritte in den Winnipegsee, mitten auf den Ländereien, welche er 1811 der Hudsonsbai-Gesellschaft abkaufte. Im Jahre ihrer Gründung zählte sie schon 200 E., größten Theils Schotten; 90 andere Bergschotten vereinigten sich mit ihnen, angelockt durch die Fruchtbarkeit des Distrikts, welchen die Gesellschaft Ossiniboia nannte, als 1815 durch die Ränke der rivalisirenden Nordwest-Kompagnie der größte Theil der Kolonisten entwich, und die Andern zu verschiedenen Malen von den freien Canadiern und den Bois-Brûlés mit bewaffneter Hand angegriffen, gezwungen wurden, ihre Häuser und Felder im Stich zu lassen, welche unmittelbar nach ihrem Weggange verbrannt und zerstört wurden. Dieser ungerechte Angriff war der Gegenstand eines langwierigen Prozesses zwischen dem Lord Selkirk und den Agenten der Nordwest-Kompagnie. Nach M. Roß Cox ist gegenwärtig diese Kolonie in einem blühenden Zustande und zählte 1829 schon 1052 Einwohner und 178 Häuser; 672½ Acres waren in Kultur und 144,105 dienten zu Wiesen; auch hatte ein dasiger Missionär bereits verschiedene Eingeborne der benachbarten Stämme zum Christenthum bekehrt.

In **Obercanada** (welches, wie wir schon oben gesagt haben, jetzt mit Untercanada zu Einem Gouvernement vereinigt ist): **York**, seit Kurzem **Toronto** genannt, kleine Hauptstadt, ist gut gebaut, hat einen schönen Hafen am Ontariosee und ungefähr 7000 E. und war bisher der Sitz der Oberbehörden des Gouvernements Obercanada; 1826 erschien hier eine Zeitung. **Kingston**, nahe bei der Stelle, wo das vormalige Fort Frontenac stand, liegt an der Mündung des Cataraqui und am Ausgange des St. Lorenz aus dem Ontariosee, ist die festeste, den meisten Handel treibende und blühendste Stadt Obercanada's und besitzt ein Arsenal, ein Kriegsschiffswerft, einen schönen Hafen, wo die englische Flotte des Innern stationirt ist und 8000 E. Sie ist der Sitz eines katholischen Bisthums; 1826 kamen hier zwei Zeitungen heraus, und der Kanal Rideau erstreckt sich bis hieher. Der St. Lorenz von 112 Kanonen, die Fregatte Psyche und andere Kriegsschiffe verfaulen abgetakelt in dem Hafen, weil nach einem Artikel des letzten Friedensvertrags weder die Engländer, noch die Anglo-Amerikaner Kriegsschiffe auf diesen Seen unterhalten dürfen. Jedoch bewahren die Engländer mit der größten Sorgfalt auf den bedeckten Werften des Arsenals 2 Schiffe von 74 Kanonen, eine Fregatte und andere kleinere Schiffe. Dieses See-Etablissement, das bedeutendste mitten in den Festländern, hat nur das zum Nebenbuhler, welches die Anglo-Amerikaner zu Sackets Harbour, 6 Meilen von Kingston, auf der andern Seite des Ontario errichtet haben; aber auch da verfaulen in dem Hafen aus demselben Grunde der Ohio von 102 Kanonen und andere schöne Schiffe. Wir haben es oben S. 360 bei der Beschreibung des Staates New-York erwähnt. Ferner **Niagara**, (sonst Newark), eine kleine blühende Stadt, in der Nähe des berühmten Niagarafalles, wird durch das Fort-George vertheidigt; 1826 la-

men hier zwei Zeitschriften heraus. **Port-Maitland** und **Port-Dalhousie**, kleine täglich wachsende Städte, welche an den beiden Mündungen des Kanals Welland liegen. **Dundas**, in einer entzückenden Lage, am westlichen Ende des Ontariosees, wo 1836 eine Zeitschrift erschien. **London**, zwischen den Seen Erie, Ontario und Huron, mit einer Bevölkerung von 3000 Seelen, die täglich wächst. **Brockville**, am St. Lorenz, wichtig wegen ihrer Industrie, und **Perth**, wegen ihren Bevölkerung. **Bytown**, 1826 an der Mündung des Kanals Rideau in den Ottowa erbaut, zählte schon im folgenden Jahre 8000 E., 4 Kirchen ꝛc.; man hat ein Militärspital und sehr große Kasernen auf einer benachbarten Anhöhe erbaut, auf welcher eine Festung erbaut werden soll; man bewundert die prächtige Brücke, welche diese Stadt mit Hull verbindet; sie hat 8 Bogen von 60 Fuß Spannung, 2 von 70 und einen von 200 Fuß, und ist eins der schönsten Werke dieser Art. Ganz in der Nähe befindet sich der herrliche von dem Ottawa gebildete Wasserfall.

In **Neu-Braunschweig**: **Frederiktown**, sehr kleine Stadt von ungefähr 2000 E., aber wichtig als Hauptstadt der Provinz; sie hat ein Kollegium (Gymnasium) in einem schönen Gebäude und eine Ackerbaugesellschaft; man gibt hier eine Zeitung heraus. **St. John**, an der Mündung des hier einen guten Hafen bildenden St. John, ist in jeder Rücksicht die wichtigste Stadt dieser Provinz; ihr Handel ist sehr thätig wegen ihres Freihafens, und ihre Bevölkerung wird auf 12,000 Seelen geschätzt; sie besitzt eine Bank, eine lateinische Schule (Grammar School) und andere niedere Lehranstalten; 4 Wochenblätter erscheinen hier. **St. Andrews**, kleine Stadt von etwa 3000 E., sehr wichtig wegen ihres Zollamts an der Grenze der vereinigten Staaten, wegen ihres Handels und ihres Hafens; man gibt hier eine Zeitschrift heraus. **Newcastle**, am Miramichi, sehr kleine Stadt, wichtig wegen ihrer nahen Schiffswerfte, wo man, so wie in der Umgegend mehrer anderer Seestädte dieser Provinz, viele Kauffahrteischiffe erbaut.

In **Neu-Schottland**: **Halifax**, Hauptstadt Neu-Schottlands, nach der Mitte der Ostküste dieser Provinz zu gelegen, und Sitz eines katholischen Bisthums, ist eine hübsche, regelmäßig gebaute Stadt, deren Häuser aber alle bis auf wenige Ausnahmen hölzern sind. Das Provinz-Building (Provinzgebäude) ist ein großes und schönes Gebäude von Quadersteinen und von einer schönen Architektur, mit Säulen jonischer Ordnung; man hält es mit Recht für das schönste Gebäude des englischen Amerika; hier sind die Gerichte, die Verwaltungsbehörden, die öffentliche Bibliothek; das Conseil und die gesetzgebende Versammlung haben daselbst Säle, wo sie ihre Sitzungen halten. Erwähnung verdient auch die neue katholische Kirche, wegen ihres Umfangs. Der Hafen dieser Stadt, zu jeder Jahreszeit zugänglich, ist einer der schönsten Amerika's; auch haben die Engländer hier ein sehr großes Schiffswerft angelegt, wo ihre Schiffe, deren gewöhnliche Station in Kriegszeiten Halifax ist, sich mit allen nöthigen Bedürfnissen versehen und schnell die erlittenen Beschädigungen ausbessern können; so daß die Engländer dies Etablissement als das größte dieser Art ansehen, das sie außerhalb des vereinten Königreichs besitzen. Wichtige Festungswerke vertheidigen den Eingang dieses schönen Hafenbassins. Seit einigen Jahren besitzt diese Stadt das Dalhousiekollegium, eben so wie die Universität zu Edinburgh eingerichtet und in einem schönen Gebäude, eine vortreffliche lateinische Schule und mehre andere niedere Lehranstalten. Seit 1828 hat sich hier eine Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Handels gebildet. Halifax ist der Sitz eines anglikanischen Bisthums. Sein Handel ist sehr blühend und seine Bevölkerung, welche sehr zugenommen hat, wird auf 18,000 Seelen geschätzt. Es erscheinen hier 6—7 Wochenblätter und eine Monatschrift; Halifax hat auch zwei zirkulirende Bibliotheken, und man lebt hier, wie M'Gregor sagt, besser als in jeder andern Stadt des englischen Amerika. Die so vortheilhafte Lage des Hafens von Halifax hat diese Stadt zu einem der vorzüglichsten Punkte zur Verbindung zwischen Europa und Amerika gemacht. Packetboote der Regierung und der Halifax-Kompagnie (Halifax Paket Company's) gehen regelmäßig ein Mal jeden Monat ab; die Packetboote der Regierung gehen von Halifax nach Falmouth und die der Gesellschaft nach Liverpool. Diese letzte Überfahrt von etwa 625 Meilen geschieht in wenigen Tagen und kostet auf den schönen Schiffen der Kompagnie, mit Inbegriff der vortrefflichen Beköstigung, nur 25 Pf. Sterling; andere Packetboote gehen regelmäßig von Halifax nach Boston; und Schiffe segeln alle Wochen aus diesem Hafen nach New-York und nach den Antillen. Die Packetboote der Regierung gehen und kommen von den Bermuden. Während des Sommers fahren zu bestimmten Zeiten Schiffe nach den Inseln Cap-Breton, Prinz-Eduard, nach Picton, den Baien Miramichi, Chaleur und nach Quebek, und fast das ganze Jahr hindurch nach den Seestrichen von Neu-Foundland und Neu-Braunschweig. Man hat Dampfschiffahrt zwischen Quebek und Halifax errichtet. Zur Vervollständigung des in der Beschreibung von Quebek und Montreal Gesagten fügen wir noch hinzu, daß die Dampfschiffahrtsgesellschaft des St. Lorenz (St. Lawrence Steam Navigation Company) ein prachtvolles Dampfschiff von fast 1300 Tonnen, bestimmt die Verbindung zwischen Halifax und der Hauptstadt Canada's zu unterhalten, hat vom Stapel laufen lassen. In Picton sind zwei andere Dampfschiffe, welche der allgemeinen Bergwerksgesellschaft gehören; ein anderes wird schon zu Halifax gebraucht. Es gibt noch drei andere zu St. John in Neu-Braunschweig; eines geht alle Tage von dieser Stadt

nach Fredericktown, ein anderes nach Annapolis und das dritte unterhält die Verbindung zwischen St. John, St. Andrews und den vereinten Staaten. Endlich bringt ein schönes Dampfschiff die Reisenden und Waaren von Montreal nach la Prairie und umgekehrt. 1826 hat sich zu London eine Gesellschaft in der Absicht gebildet, regelmäßige und häufige Verbindungen zwischen dem vereinten Königreiche und dem englischen Amerika über den atlantischen Ozean vermittelst mehrer sehr schöner Dampfschiffe zu unterhalten. Allein dieses Projekt kam damals nicht zu Stande. Erst im J. 1838 ist von der transatlantischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in England eine regelmäßige direkte Dampfschiffahrt zwischen England und Amerika zu Stande gebracht worden. Das erste Schiff, welches diese Verbindung eröffnete, war der Sirius, das von London nach New-York fuhr. Seit dem finden regelmäßige Fahrten Statt, in jedem Monate einmal. Die Fahrt dauert im Durchschnitt nach New-York 16 — 17 Tage; die kürzeste ist bis jetzt die des Dampfschiffes „Great-Western“ in 13 Tagen gewesen. Noch schneller ist die im August 1840 vorgekommene Fahrt des Dampfschiffes „Britannia,“ von Halifax nach Liverpool in 10 Tagen.

Die andern merkwürdigsten Städte und Orte dieser Provinz sind: **Lüneburg**, mit einem Hafen und ungefähr 1200 E., fast lauter Deutschen. **Liverpool**, kleine durch ihren Handel und ihre zahlreiche Handelsmarine blühende Stadt, deren schöner Hafen fast niemals völlig zufriert; man betrachtet sie als die zweite Stadt der Provinz, und sie soll nach Einigen 9000 E. haben. **Shelburne**, deren schöne Gebäude, jetzt wüste und in Ruinen verfallend, an ihren ephemeren Glanz erinnern; ihre Bevölkerung, welche in demselben Jahre ihrer Gründung 1783 sich auf fast 12,000 Seelen erhoben hatte, ist selbst mit Inbegriff ihrer Umgebungen auf 500 reduzirt; aber ihr Hafen bleibt immer einer der schönsten Amerika's. **Yarmouth** und **Clare**, Seestädte, wichtig wegen ihrer Bevölkerung; **Annapolis**, wegen ihres herrlichen Hafens; übrigens hat sie nur 1200 E.; und **Windsor**, wegen ihrer Universität, bekannt unter dem Namen des King's College, 1802 gestiftet; man betrachtet sie als die beste Anstalt dieser Art, welche das englische Amerika besitzt; eine ziemlich reiche Bibliothek gehört dazu. **Truro**, ein sehr hübscher Flecken am Ende der Vertiefung der Fundy-Bai, Namens Bason of Minas, die oben S. 364 erwähnt worden und besonders wegen der daselbst beobachteten hohen Fluten merkwürdig ist. Die Schätzung Chabert's (man sehe oben S. 283) war von einigen Schriftstellern in Zweifel gezogen worden. Schätzbare Werke, die vor einigen Jahren in Amerika erschienen, reduzirten schon die größte Höhe dieser Fluten nur auf 30 englische Fuß. Allein ganz neue Beobachtungen haben die ältern Angaben bestätigt, indem die zu Bason of Minas, zu Chignecto, Blomidom und Windsor beobachteten Fluten auf 60 englische Fuß stiegen; die an der Mündung des Shubenacady und zu Truro 70 Fuß erreichten und die in der Nähe des Fort Cumberland beobachteten, am Ende der Cumberland-Bason genannten Vertiefung sich selbst bis zu 71 Fuß erhoben; es ist daher nicht zu verwundern, daß sie unter, einer größern Anhäufung der Gewässer günstigen Umständen, 70 Fuß erreicht hatten, so wie Chabert sagt. **Picton**, sehr kleine Stadt von 1600 E., wichtig wegen ihres schönen und jetzt Freihafens und wegen der Handelsthätigkeit ihrer Einwohner, hat eine gute lateinische Schule (Grammar School) und eine Akademie, bekannt unter dem Namen Pictou College, eine Art kleiner Universität, mit einer Bibliothek, einem Laboratorium, einem physikalischen Kabinet und einem zoologischen Museum, das besonders an ornithologischen Gegenständen reich ist. In ihrer Umgegend findet man **New-Glasgow**, Dorf bemerkenswerth wegen der nahen Steingruben von Albion, welche die 1826 zu London gebildete allgemeine Bergwerksgesellschaft (General Mining Company) bearbeiten läßt; vor einigen Jahren arbeiteten die Bergleute schon in einer Tiefe von 250 Fuß, und Dampfmaschinen wurden gebraucht, um die Gewässer daraus zu entfernen; dieselben Gruben liefern Eisen, das eben so gut als das beste schwedische ist.

Auf der Insel **Cap-Breton**, seit 1820 einen Theil von Neu-Schottland bildend und merkwürdig durch ihre tiefen und zahlreichen Einschnitte, welche daselbst eine Menge schöner Häfen bilden, und sehr wichtig wegen ihrer Fischereien und besonders wegen ihrer unerschöpflichen vortrefflichen Steinkohlengruben, bemerken wir: **Sidney**, sehr kleine Stadt und Hauptort der Insel, die aber nach M'Gregor nur 600 E. hat. Reiche Steinkohlengruben stehen in ihrer Nähe nach Norden und Süden zu im Betrieb. **Louisbourg**, welches manche, selbst neue Geographien, als die vorzüglichste Stadt von Cap-Breton darstellen und seine Einwohnerzahl auf 10,000 schätzen, bietet seit sehr vielen Jahren nur einige Hütten dar, niedrige Wohnungen von etwa 50 Fischern; aber sein herrlicher Hafen und die imposanten Ruinen seiner weitläufigen Gebäude und seiner furchtbaren Festungswerke erinnern noch an den Glanz und den Flor dieses Platzes, den Frankreich zum Mittelpunkt seiner Fischereien und zum gewöhnlichen Versammlungsort seiner Seemacht gemacht hatte. Von den Engländern 1758 nach einer denkwürdigen Belagerung erobert, wurden seine Bastionen geschleift und seine Einwohner zerstreut. **Arichat**, welches manche Geographen und Landkarten gar nicht erwähnen, ist die in allen Rücksichten wichtigste Stadt der Insel; sie liegt auf der kleinen Insel Madame und zählt an 2000 E., die fast alle sich mit dem Handel oder mit dem Fischfang beschäftigen. **Ship-Harbour**, sehr kleine Stadt, an der Meerenge Canso (Gut of Canso), welche die Insel Cap-Breton von der Küste Neu-Schottland trennt. Sie ist die sicherste und besuchteste Fahrstraße, um aus dem atlantischen Ozean in den St. Lorenzbusen.

und umgekehrt zu schiffen; man könnte diese wichtige Meerenge den amerikanischen Euripus nennen, so unregelmäßig sind hier Ebbe und Flut und spotten aller Berechnungen der Physiker.

Auf der Insel Prinz-Eduard: Charlotte-town, kleine Hauptstadt, mit einem schönen Hafen und ungefähr 3400 E., besitzt eine gute lateinische Schule (Grammar School) und eine Ackerbaugesellschaft und ist der Sitz eines katholischen Bischofs. Belfast, sehr blühende, 1803 von dem Lord Selkirk gegründete Ackerbaukolonie, die anfänglich nur 800 E. hatte, aber jetzt 4000 zählt. St. Andrew, mit einer schönen katholischen Kapelle, bei welcher den Kirchendienst ein Bischof in partibus versieht, unter dem die Katholiken von Neu-Braunschweig, der Insel Cap-Breton und der Magdalenengruppe stehen. George-Town und Murray-Harbour, bemerkenswerth, besonders die erstere Stadt, wegen ihrer Häfen und alle beide wegen ihrer Schiffswerfte, auf welchen in den letzten Jahren eine große Zahl von Kauffahrteischiffen erbaut worden ist.

Auf der Insel Terre-Neuve oder New-Foundland: St. John, feste Hauptstadt und wichtig wegen ihres schönen Hafens und wegen ihrer Bevölkerung, die man im Winter auf 12 bis 15,000 Seelen anschlägt, von denen über 3000 im Sommer bei dem Fischfange beschäftigt sind, ist der Sitz eines katholischen Bisthums. Man baut hier Schiffe, und 1826 erschienen 3 Wochenblätter. Harbour-Grace (Conception), mit ungefähr 4000 E. und einem schönen Hafen, ist durch ihre Fischereien blühend; man gibt hier ein Wochenblatt heraus. Placencia, sonst Hauptstadt der Insel, jetzt sehr verfallen, hat einen Hafen. Trinity-Harbour, mit einem Hafen und blühend durch ihre Fischerei. Oben S. 283 haben wir schon die Wichtigkeit dieser Kolonie durch den reichen Fischfang, den man an ihren Küsten und auf der großen, New-Foundland nahen Bank treibt, angezeigt. Wir müssen noch hinzusetzen, daß diese Bank die größte unterseeische Erhebung ist, die man bis jetzt kennt; und daß der beste Platz zum Stockfischfange sich zwischen dem 42° und 43° der Breite befindet, und daß seit 1814 eine sehr kleine Zahl englischer Fischer sich jährlich dahin begibt; die Anglo-Amerikaner und die Franzosen sind hier am zahlreichsten.

In den großen und schrecklichen Wüsteneien Labradors, welche zu dieser administrativen Abtheilung gehören, und deren Klima vielleicht eben so kalt als in der Nähe des Pols ist, haben wir keinen merkwürdigen Ort anzuführen. Nur wollen wir bemerken, daß seit 1814 die New-Foundland bewohnenden Fischer und eine große Zahl der Fischer Neu-Braunschweigs und Neu-Schottlands sich jährlich an die Küsten Labradors zum Fischfang begeben, der sich seit dieser Zeit versechsfacht hat; sein Ertrag belief sich 1829 auf die ungeheure Summe von 278,400 Pf. Sterling. Nach M'Gregor sind an 30,000 englische Unterthanen zur Zeit des Fischfanges beschäftigt; derselbe Schriftsteller schätzt den jetzigen durchschnittlichen Betrag der Ausfuhren New-Foundlands und Labradors, welche sämtlich in Produkten des Fischfangs bestehen, auf die ungeheure Summe von 773,400 Pf. Sterling.

Neu-Schottland, Unter-Canada, Neu-Braunschweig, die Inseln New-Foundland, Cap-Breton und Prinz-Eduard besitzen allein eine Handelsmarine, beträchtlicher als der dritte Theil der ganzen Handelsmarine Frankreichs; sie liefern alljährlich den Handelsherren des vereinigten Königreichs eine große Zahl von in ihren Häfen erbauten Schiffen; auch ziehen die Kriegs- und Handelsschiffswerfte Großbritanniens und Irlands aus diesen nämlichen Kolonien ungeheure Quantitäten Bauholzes von vortrefflicher Beschaffenheit, und endlich erhöhen die reichen auf der Insel Cap-Breton und zu Picton, in Neu-Schottland im Betriebe stehenden Steinkohlengruben, die Wichtigkeit, welche ihnen die Fischereien, herrliche Häfen und eine für den Handel und die Beherrschung der Meere dieses Erdtheils bewundernswürdige Lage verleihen.

In den Antillen nennen wir:

Auf Jamaika: Spanish-Town, kleine Stadt von 5000 E., aber wichtig wegen ihres Alters und als Sitz des Gouverneurs. Kingston, an der Südküste der Insel erbaut, im Hintergrunde einer prächtigen Bai, von zwei Forts vertheidigt. Breite und gerade Straßen und im Allgemeinen wohl gebaute Häuser geben dieser Stadt ein ziemlich schönes Ansehen. Ihr Handel ist äußerst groß, und sie ist in dieser Hinsicht nicht nur die erste Jamaika's, sondern auch des ganzen englischen Amerika; in Hinsicht der Bevölkerung scheint sie uns die zweite oder dritte zu sein, indem man diese, mit Einschluß der Sklaven, auf mehr als 33,000 Seelen anschlägt. Ferner folgen: Port-Royal, wichtig wegen ihrer Festungswerke, ihres Hafens und ihrer auf 15,000 Seelen geschätzten Bevölkerung; Montego-Bai mit 4000 E., Handel und einem Hafen. Oben S. 469 haben wir gesehen, daß zu dieser reichen Kolonie auch die Niederlassung gehört, welche die Engländer Honduras nennen, wiewohl sie in Yukatan, einem S. 401 beschriebenen Departement der Republik Meriko liegt. Balize, eine sehr kleine Stadt, mit Handel, einem Hafen und ungefähr 2—3000 E., ist der Hauptort dieser Kolonie, die ihren Ursprung dem Rechte der Engländer verdankt, wonach sie Campeche- und Akajouholz an der Ostküste von Yukatan (in der Republik Meriko), südlich vom Rio Honda oder Grande, und an der Küste des Staates Honduras in der Konföderation von Mittelamerika fällen dürfen. Diese Niederlassung ist von der höchsten Wichtigkeit für die Engländer. In dem Jahre 1824 empfing sie englische Waaren am Werthe von 393,664 Pf. Sterling, und 1829 für 792,878 Pf. St., und ihre Einfuhren in das vereinigte Königreich beliefen sich auf 190,795 Pf. St. 1836 betrug der Werth der Einfuhr 340,354 und der Aus-

fuhr 492,115 Pf. St. Diese große Handelsthätigkeit kann nur aus dem Schleichhandel erklärt werden, den ihre Einwohner mit den angrenzenden Provinzen Mexiko's und Mittelamerika's treiben; denn die schwache Bevölkerung von 4643 Seelen, welche ihr eine kürzlich gemachte Zählung gibt, wäre nicht im Stande, den dreißigsten Theil dieser starken Summen zu bezahlen.

In Barbadoes, welches schreckliche Orkane 1832 verwüstet haben, indem sie einen Verlust verursachten, der auf 50 Mill. Franken angeschlagen wurde, und eine große Zahl seiner Einwohner umkommen ließ, nennen wir: Bridgetown, eine der hübschesten Städte der Antillen, Hauptstadt der Insel, liegt im Hintergrunde einer Bai, welche hier einen schönen Hafen bildet, der immer mit Schiffen angefüllt ist, und hat gegen 15,000 E. Von ihren merkwürdigsten Gebäuden nennen wir: die Kirche St. Michael, eine der schönsten und größten in den Antillen, den Justizpallast und das Gefängniß. Wiewohl der Handel nicht mehr das ist, was er im siebzehnten Jahrhunderte war, als Barbadoes für die blühendste Insel unter den Antillen galt, so ist er doch immer noch sehr bedeutend, besonders wegen der östlichen Lage ihres Hafens, gewöhnlichen Sammelplatzes fast aller Schiffe, die in diesem Archipel Handel treiben. Auch die Fremden sind hier sehr zahlreich, und diese Stadt bietet ihnen mehr Reize und Vergnügungen dar, als sie fast nirgends anderswo in diesen Seegegenden finden, Havaña allein ausgenommen. Zwei Packetboote kommen aus England regelmäßig alle Monate zweimal hier an. Zahlreiche Forts und eine furchtbare Artillerie beschützen den Hafen und machen diese Stadt zu einem der stärksten Seeplätze der Antillen.

Zur Vervollständigung des oben S. 469 über den Archipel der Lucayen Gesagten, bemerken wir, daß die Gruppe der Turksinseln auch merkwürdig ist wegen der von einigen Gelehrten verbreiteten Meinung, daß eine von diesen Inseln eine und dieselbe mit der Insel Guanahani des Columbus sei; wonach dieser Archipel eine große Rolle in der Geschichte der geographischen Entdeckungen spielt, indem er das erste von Columbus auf seiner denkwürdigen Fahrt entdeckte Land darbietet. Aber die Gelehrten sind nicht einstimmig über die Bezeichnung der Insel, welche der italienische Seefahrer San-Salvador und die Eingebornen Guanahani nannten. Der gelehrte Kommentator der Reisen des Columbus, Herr von Navarete, glaubt, daß es die nördlichste unter den Turksinseln ist, welche Grande-Saline oder El Gran-Turco heißt, und unterstützt seine Meinung mit einem merkwürdigen Talente und sehr scheinbaren Gründen. Herr von Humboldt tritt auch seiner Meinung bei. Allein Herrera, Catesby, Johann Ferrer, Rossel und Eyries behaupten im Gegentheil, daß man die Insel Groß-San-Salvador als identisch mit der Insel Guanahani des Columbus ansehen müsse. Auch beweist Washington Irving in seiner **History of the Live and Voyages of Chr. Columbus** zur Genüge, daß Guanahani das jetzige San-Salvador gewesen sei.

Russisches Amerika.

Geographische Lage. Vom 133° bis 170° westlicher Länge und vom 55° (genauer 54° 40′) bis zum 71° nördlicher Breite. Bei diesen Berechnungen ist keine Rücksicht auf die Inseln genommen.

Grenzen. Gegen Norden, der arktische Ozean; gegen Osten, das englische Amerika; gegen Süden, der große Ozean; und gegen Westen, der große Ozean, das Beringsmeer, die Beringsstraße und der arktische Ozean.

Flüsse. Wiewohl diese weite Gegend eine große Zahl von Flüssen darbietet, deren mehre während der heißen Jahreszeit dem Meere eine große Wassermasse zuführen, so ist der bis jetzt bekannte Theil ihres Laufs zu gering, als daß wir sie hier erwähnen sollten. Der größte unter denselben ist der Kupferfluß oder Atna, dessen Ursprung man nicht kennt. Nächst diesem scheinen der Kuskokwim und der Kwichpack die größten.

Eintheilung und Topographie. Man kann sagen, daß dieser Theil des russischen Reichs in administrativer Hinsicht zu Ostsibirien gehört und unmittelbar von der russisch-amerikanischen Kompagnie, die oben Th. I. S. 791 erwähnt worden ist, abhängt. Sie verdankt ihren Ursprung einem Verein von Kaufleuten, der sich zu Irkutsk, unter der Direktion Schelekow's bildete, welcher von dem Kaiser Paul das ausschließliche Privilegium erhielt, den Pelzhandel auf den Aleuten und andern benachbarten Gegenden zu treiben; der Kaiser Alexander dehnte dies Privilegium auf das ganze russische Amerika aus. Die Hauptfaktorei wurde anfangs auf die Insel Ko-

diak verlegt; aber da die Meerottern auf den aleutischen Inseln seltener wurden, so mußte man südöstlicher, auf den Archipel des Königs Georg auf die Jagd dieser Thiere gehen, und Baranow, der damalige Gouverneur, gründete daselbst Neu-Archangel, welches später die Hauptniederlassung und folglich die Hauptstadt dieses Theils des russischen Reichs wurde. Wir haben schon anderswo gezeigt, daß die Russen nur dem Namen nach über diese großen Wüsteneien herrschen. Einige längs der Küsten lebende Stämme treiben den Pelzhandel mit den Russen und erkennen zuweilen, aber nur dem Namen nach, die Oberherrschaft dieses Reichs; alle andern, so wie die im Innern sind völlig unabhängig; ja man kann behaupten, daß der größte Theil vom Innern des kontinentalen Theils den Russen noch unbekannt ist. Diese Nation besitzt hier nur einige schwache Niederlassungen und einige mit Graben und Pallisaden umgebene Posten, die man mit dem Namen Fort beehrt. Die Russen haben jetzt zum Behuf der zweckmäßigern Verwaltung ihre Besitzungen in diesem Theile Amerika's (ohne Roß) in folgende sechs Bezirke getheilt, nämlich: Bezirk der Kurilen, Bezirk von Atcha, Bezirk von Unalaschka, Bezirk von Kodiak (bei den Russen Kadjak), den nördlichen Bezirk und den Bezirk von Sitka. Balbi schlägt vor, diese Gegenden in den kontinentalen und in den insularen Theil einzutheilen. Nach diesen zwei natürlichen und geographischen Abtheilungen folgt hier die Beschreibung der geringen Niederlassungen, welche die Handelsthätigkeit der Agenten der russisch-amerikanischen Kompagnie und der Eifer einiger Missionäre in der Mitte dieser wilden Einwohner geschaffen haben. Die Niederlassung Roß aber in Californien, welche bisher die Russen hatten, ist 1839 von ihnen aufgegeben worden.

Der insulare Theil begreift, wie es schon der Name anzeigt, blos in verschiedene Gruppen oder Archipele vertheilte Inseln, die wir unter den bekanntesten und gebräuchlichsten Namen anführen wollen, von Süden gegen Norden gehend:

Der **Koluschenarchipel**, welchen Namen wir für diejenige Gruppe von Inseln vorschlagen, welche nach dem letzten Vertrage den Russen gehören. Dieser Archipel ist von den Koluschen bewohnt und umfaßt folgende Gruppen, welche die Geographen auch Archipel nennen.

1) Der **Archipel des Prinz von Wales**, den man lieber **Gruppe des Prinz von Wales** nennen sollte, wegen der großen Ausdehnung seiner Hauptinsel, welche diesen Namen führt und alle die andern Inseln weit hierin übertrifft. Dieser Archipel ist von den S. 327 erwähnten Koluschen bewohnt, und bietet für unsern Abriß nichts Merkwürdiges dar.

2) Der **Archipel des Herzogs von York**, dessen Hauptinsel denselben Namen hat, und welcher von Stämmen der Koluschen bewohnt wird.

3) Die **Admiralitätsinsel**, bemerkenswerth wegen ihrer Größe, ihrer schönen Vegetation, ihrer zahlreichen Häfen und der Wildheit der sie bewohnenden Koluschen.

4) Der **Archipel des Königs Georg III.**, die man besser **Gruppe des Königs Georg III.** nennen sollte, wegen der großen Ausdehnung ihrer, von den Eingebornen Sitka genannten Hauptinsel, die von Vancouver Insel des Königs Georg III. genannt wurde und von den Russen Baranow genannt wird. An ihrer Westküste findet man **Neu-Archangel**, sehr kleine Stadt von etwa 1000 E., Sitz des Gouverneurs, unter dem alle übrigen Niederlassungen des russischen Amerika stehen. Die Festungswerke, die Magazine, die Kasernen, das Schiffswerft und alle Wohnhäuser sind von Holz, jedoch ist das Gouvernementshaus ein stattliches Gebäude. In allen öffentlichen Gebäuden und in den der russischen Kompagnie gehörenden, so wie in dem Hospital, herrscht die größte Reinlichkeit. In dem Gouvernementshause findet man sogar eine ziemlich ansehnliche Bibliothek, die mehre tausend russische und fremde Werke enthält, und eine Sammlung von Seltenheiten. Die Russen und Kreolen versehen den Kriegsdienst und befinden sich im Kriegszustand mit den Koluschen, welche 1808 Sitka, diese erste auf der Insel gemachte Niederlassung, zerstörten. Nach den Nachrichten Morineau's, der vor mehren Jahren diese Küste besuchte und dem wir hier bei unserer Beschreibung folgen, bilden zwei Fregatten und zwei Korvetten die gewöhnlich in diesen Seestrichen stationirte Eskadre. Die russisch-amerikanische Gesellschaft, welche hier ihr Hauptcomptoir und ihre größten Anstalten hat, besitzt an 15 Schiffe von jeder Größe, von 20—200 Tonnen; die kleinen Schiffe werden gebraucht, um das Pelzwerk an den Küsten einzusammeln, welches man entweder durch Tauschhandel mit den wilden Stämmen oder durch die Jagd der Kodiaken erhält; auch dienen diese kleinern Schiffe zur Beschützung der Kajuken, die zum Fischfang in kleinen Geschwadern von 50—60 abgeschickt werden. Die großen Schiffe werden fast alle von Offizieren der kaiserlichen Marine kommandirt, welche hier als im Dienste der Krone stehend betrachtet und besoldet werden. Allein der Gewinn von dem Pelzhandel, welchen die russische Regierung auf alle Weise begünstigt, hat sich in China außerordentlich vermindert, in welches Land der stärkste Absatz des Pelzwerkes und der Seeotterfelle war. „Das Fell dieses Thie-

res," sagt Humboldt, „daß in Farbe und Feinheit, mit dem Alter, der Jahreszeit und dem Geschlechte wechselt, ist von pechschwarzer Farbe, und wird in China so geschätzt, daß vor 1780 eins mit 40, 60 und selbst mit 100—120 Piaster bezahlt wurde. Bis zum Jahre 1787 erhielt sich der Preis von 70 Piaster für Felle der ersten Qualität; aber seit dieser Zeit haben die Einfuhren bei Weitem die Bedürfnisse des Handels überstiegen und der Werth dieses Pelzwerkes ist so gesunken, daß 1790 das schönste Fell von Nutka zu Canton für 15 Piaster verkauft wurde." Humboldt schätzte den Gesamtwerth aller Arten Pelzwerk sowohl von See- als Landthieren, das über Kiachta in China eingeführt wird, nach einem Mitteljahr von 1802 — 1805 auf 1,450,000 Rubel, und glaubt, daß die Märkte von Canton und Macao zu derselben Zeit überflüssig mit 30—35,000 Otterfellen jährlich versorgt wurden, wovon er den Werth auf 600,000 Piaster anschlägt. Es scheint, daß seitdem der Preis des Pelzwerkes noch mehr gesunken ist, wodurch bedeutendere Verminderung des Gewinnes hat erfolgen müssen, den sonst diese Gesellschaft, die Hudsonsbai- und die Nordwestgesellschaften, die oben S. 472 erwähnt worden sind, und die Anglo-Amerikaner, die seit einigen Jahren einen sehr thätigen Antheil an diesem Handel nahmen, aus demselben zogen. Ein russischer Reisender, Chabelski, der am Bord des Apollo in den Jahren 1821, 1822 u. 1823 diese Niederlassungen besucht hat, schätzt auf 800,000 Franken den Werth des Pelzwerkes, welches das russische Reich jährlich von diesen Kolonien erhält. Seitdem ist jedoch der Ertrag wieder gestiegen.

Die **Gruppe Tschalka**, im Prinz-Williamssunde, gebildet von der gleichnamigen Insel und mehren andern minder bedeutenden. Auf der Insel Tschalka befindet sich der Port-Etches, wo die Russen ein kleines Fort und eine kleine Niederlassung haben.

Die **Gruppe von Kodiak**, aus der großen Insel gleiches Namens und mehren anderen weniger beträchtlichen Inseln, welche einige Geographen zu dem großen Archipel der Aleuten rechnen, bestehend. Die Bevölkerung der Insel Kodiak (St. Paul; Kikhtak) hat sich sehr vermindert, sowohl durch Krankheiten als dadurch, daß die Russen eine große Zahl ihrer Bewohner weggenommen haben, um sie so wie auch die Aleuten, in alle ihre Posten längs der Küste und auf den Inseln, wo sie Kolonien gegründet haben, zu versetzen. Die Kodiaken sind stark, thätig, geschickte Fischer und Jäger und vortrefflich bei allen auf Jagd und Fischfang sich beziehenden Arbeiten. Die Russen gebrauchen sie mit Vortheil bei den verschiedenen in ihren Niederlassungen betriebenen Handwerken. Ihre Fahrzeuge, welche man Kayuken nennt, sind eins von den merkwürdigsten Erzeugnissen ihrer Industrie; sie haben die Form eines Weberschiffchens, sind ganz mit Leder überzogen, das nur eins oder zwei Löcher hat, wodurch nur der Leib der Fischer geht. **St. Paul**, kleiner Flecken an der Lekhikbai, war vor der Gründung Neu-Archangels der Hauptort des ganzen russischen Amerika. Ferner nennen wir die Insel **Sitkhinak**, sehr klein, aber wichtig wegen ihrer Bevölkerung, welche nach Verhältniß dieser menschenarmen Gegenden hier ziemlich zusammengedrängt ist.

Der **Archipel der Aleuten** oder **aleutischen Inseln**. Es scheint uns passender, diesen Namen auf die Inselkette zu beschränken, welche sich zwischen der Halbinsel Alaschka in Amerika und der Halbinsel Kamtschatka in Asien ausbreitet. Die Russen theilen sie in 4 folgende Gruppen ein: 1) die eigentlichen **Aleuten**, von denen die vornehmsten sind: die Beringsinsel, ohne bleibende Einwohner und bemerkenswerth wegen ihrer Ausdehnung und des Schiffbruches des berühmten Seefahrers Bering, welcher hier 1741 sein Leben verlor; die Kupferinsel (Mednoi Ostrow bei den Russen), ebenfalls ohne bleibende Einwohner, verdankt ihren Namen großen daselbst gefundenen Stücken Kupfer (diese beiden Inseln heißen auch die Kommodore-Inseln); Attu, die größte und wie es scheint, die bevölkertste Insel dieser Gruppe; Kiska, die größte der kleinen Gruppe Ratteninseln (Khao; Krisji bei den Russen), einer Unterabtheilung der eigentlichen Aleuten; 2) die **Andreanowsinseln** (Nego) merkwürdig wegen ihrer zahlreichen Vulkane; die vornehmsten Inseln sind Tanaga, Kanaga und Atcha, welche jede einen Vulkan haben und die bevölkertsten der Gruppe zu sein scheinen; auf Atcha hat das Comptoir seinen Sitz, unter welchem der gleichnamige Bezirk steht; Amlja (Amlai); 3) die **Fuchsinseln** (Lisii Ostrowi; auch Kawalany genannt), von welchen die vornehmsten sind: Umnak, eine der größten, mit einem Vulkan; Unalaschka, die bevölkertste des ganzen Archipels und die zweite in Hinsicht der Größe, hat einen Vulkan und ein Comptoir, welches den Bezirk Unalaschka verwaltet; zwischen der Insel und der vorhergehenden ist ein untermeerischer Vulkan oder eine während des Ausbruches 1795 entstandene vulkanische Insel; **Akutan**, ziemlich bevölkert und merkwürdig wegen ihres Vulkans; **Akun**, eine der bevölkertsten; **Unimak**, die größte des ganzen Archipels, hat einen Vulkan und einen Bischofssitz; die Russen haben hier eine kleine Besatzung und ein Schiffswerft. Unweit davon ist 4) die kleine Insel **Kugalga**, welche mit der vorhergehenden die sicherste Durchfahrt aus dem Beringsmeere in den großen Ozean bildet; endlich **Sannach**, deren Boden für den ergiebigsten des ganzen Archipels gehalten wird.

In dem Beringsmeere nennen wir die **Gruppe der Pribylowinseln**, die aus den Inseln **St. Paul** und **St. Georg** besteht, merkwürdig wegen zweier Niederlassungen von Aleuten, welche die Russen hier zur Erleichterung des reichen Fanges der Seelöwen errichtet haben; die Insel **Nunivok**, welche man vorher für einen Theil des amerikanischen Festlandes hielt; sie ist bewohnt und von einer beträchtlichen Ausdehnung. Oben Seite 170 haben wir **St. Laurentii** un-

ter den Inseln, welche scheinen zu Asien gerechnet werden zu müssen, erwähnt. Endlich mitten in der Beringsstraße führe nwir die kleine **Gruppe der Diomedesinseln** auf, die nach Cook und Beechey aus drei Inseln besteht, welche dieser geschickte Seemann **Fairway**, **Krusenstern** und **Ratmanow** nennt; letzte ist weit die größte; die erstere, die nur ein Inselchen ist, verdient deswegen bemerkt zu werden, weil sie mit der Küste Amerika's die beste Durchfahrt zwischen dem arktischen Ozean und dem Beringsmeere bildet. Diese Gruppe, welche nach Kotzebue nicht aus 3, sondern aus 4 Inseln besteht, gehört durch ihre Lage eben sowohl zu Amerika als zu Asien. Letzteres kann wegen der Nähe der größten dieser Inseln auf den größten Theil derselben Ansprüche machen.

Der **kontinentale Theil** bietet in seinem gegenwärtigen Zustande noch weniger wichtige Niederlassungen als die eben beschriebenen auf den Inseln dar; ist jedoch in mehr als einer Beziehung interessant genug, um den Geographen, Naturforscher und Ethnographen darauf aufmerksam zu machen, indem wir die kleine Zahl von Punkten beschreiben, welche eine nähere Beschreibung zu verdienen scheinen. Wir wollen dabei von N. nach S. gehend, der Küste folgen, dem einzigen Theile dieser Wüsteneien, den man bis jetzt noch untersucht hat. Wir werden sie nach den verschiedenen Völkern, die man hier bemerkt hat, eintheilen.

In dem **Lande der eigentlichen Eskimos** nennen wir die Barrowsspitze, vom Kapitän Beechey so benannt, zu Ehren des berühmten Sekretärs der brittischen Admiralität, eben so bekannt durch seine Reisen und seine gelehrten geographischen Arbeiten, als durch die nach seinem Rath und auf Kosten der Regierung unternommenen Erforschungen, wodurch so viele wichtige Lücken ausgefüllt worden sind, welche die Beschreibung der Erde noch in unsern Tagen zeigte. Diese Spitze ist in doppelter Hinsicht wichtig, nämlich als Grenzpunkt der Erforschung des amerikanischen Kontinentes, welche die Engländer gegen Osten unter der Anführung Beechey's unternahmen, und als der bekannte nördlichste Punkt des neuen Kontinentes (unter 71° 23′ 31″ der Breite); ganz in der Nähe befindet sich ein Dorf heftiger und ungastfreundschaftlicher Eskimos, welches das volkreichste aller dieser arktischen Gegenden zu sein scheint.

In dem **Lande der Kitegnen**, eines Volksstammes, der zu der großen oben S. 327 beschriebenen Familie der Eskimos gehört, erhebt sich das Eiskap, Grenzpunkt der arktischen Erforschung des unsterblichen Cook. Beechey hat der Küste dieses und des vorhergehenden Landes den Namen Westgeorgien gegeben.

In dem **Lande der Tschuktschen** bemerken wir die von dem Kotzebue- und dem Nortonsunde und der Beringsstraße gebildete Halbinsel. Diese Meerenge, eine der merkwürdigsten der Erde, trennt das amerikanische Kontinent von dem asiatischen Festlande; der Kapitän Beechey gibt ihr 13 Meilen Breite, während sie nach Cook nur 11 Meilen breit ist. In der Nähe des Prinz-Wales-Caps befinden sich zwei Dörfer, von denen **Kingh-a-ghe** eines der volkreichsten dieser nördlichen Gegenden ist.

In dem **Lande der Konaiguen** nennen wir die lange Halbinsel Alaska, welche den größten Theil davon einnimmt, und durch ihre zwei hohen Berge (von denen der eine ein Vulkan ist), und wegen des großen Sees Schelekow, dessen Gewässer ein für diese Gegenden ziemlich bedeutender Fluß in die große Bristolbai abführt, merkwürdig ist; die bemerkenswertheste russische Niederlassung, wiewohl klein, liegt in der Nähe des Cap Douglas, an der Schelekowstraße.

In dem **Lande der Kenaizen** (Kenayen), welches sich nördlich von dem vorhergehenden zwischen dem Beringsmeer und der Cooks-Einfahrt ausbreitet, bemerken wir den von Vancouver an der Westküste der Cooks-Einfahrt gesehenen Vulkan, und **Noda**, eine kleine russische Niederlassung.

In dem **Lande der Tschugatschen**, welches die so merkwürdige, von der Cooks-Einfahrt und Prinz-Williamsbai gebildete Halbinsel begreift, wofür wir den Namen Halbinsel der Tschugatschen vorschlagen, findet man das **Fort Alexander**, eine der vorzüglichsten russischen Faktoreien.

In dem **Lande der Ugatakmiuten**, welches die ganze Williamsbai und ihre zahlreichen Inseln begreift, nennen wir nur die Insel Tschalkha, welche die ansehnlichste, und schon auf der vorhergehenden Seite erwähnt worden ist.

In dem **Lande der Koluschen**, welches New-Norfolk und den nördlichen Theil von New-Cornwallis begreift, bemerken wir den St. Eliasberg, den höchsten Punkt der über den 50. Breitengrad hinaus liegenden bekannten Erde: **Yakutat** (Yakutat), wichtigste russische Faktorei an diesem Theile des Kontinents; den Schönwetterberg (**Mont Fairweather**), den wir oben S. 301 unter die höchsten Berge des missouri-merikanischen Systems, zu dem auch der Bergkoloß St. Elias gehört, gerechnet haben. Oben S. 478 haben wir die merkwürdigsten zu dem Lande der Koluschen gehörigen Inseln angezeigt.

Bevor wir diese Küste verlassen, erinnern wir den Leser an einen sonderbaren Gebrauch, den Reisende bei mehren der dieselbe bewohnenden Völkerschaften beobachtet haben. Nämlich in einigen Bezirken zeichnet sich jeder Stamm durch die Namen gewisser Thiere aus: der eine nennt sich Wolf, der andere Adler, andere nehmen den Namen Rabe oder Bär an; wenn man in ein Dorf tritt, so weiß man sogleich, zu welchem Stamme es gehört, denn die Hütte des Häuptlings ist mit einem Sinnbilde versehen, welches dieses mit verschiedenen Farben gemalte Thier darstellt; dieses Bild begleitet sie auch in den Krieg und kann als ihre Fahne angesehen werden.

Seit 1812 besaßen die Russen auch in Neu- oder Obercalifornien, mit Bewilligung der mexikanischen Regierung, einen Landstrich an dem Meerbusen Bodega, der von ihren übrigen Besitzungen ganz getrennt war, und nördlich von dem Hafen Francisco, an der Mündung der Slavinska-Roß, liegt; diese russische Niederlassung führte den Namen Roß, und wurde von einem Comptoir verwaltet, das seinen Sitz in dieser russischen Niederlassung unter 38° 33′ N. Br. hatte, wo die Besatzung aus 130 Russen und Aleuten bestand. Allein seit 1839 haben sie diese Niederlassung aufgegeben.

Französisches Amerika.

Geographische Lage des kontinentalen Theils bis zum Oyapok, vom 54° bis 58° westlicher Länge und vom 2° bis 6° nördlicher Breite, wobei der noch strittige Landstrich nicht gerechnet ist, der sich östlich vom Oyapok bis zum Flusse Calçonne erstreckt; doch scheint es, als wenn jetzt diese Grenzstreitigkeiten zwischen der französischen und brasilianischen Regierung geschlichtet werden sollten; wenigstens haben die Franzosen ihre Truppen von Amapa, das auf diesem strittigen Boden liegt, zurückgezogen.

Grenzen des kontinentalen Theils. Gegen Norden, das holländische Guyana und der atlantische Ozean; gegen Osten, der atlantische Ozean und Brasilien oder das vormalige portugiesische Guyana; gegen Westen, das holländische Guyana. Der insularische Theil ist von den englischen Kolonien umgeben, mit Ausnahme des Theils der Insel St. Martin, wo die Holländer die unmittelbaren Grenznachbarn dieser schwachen Niederlassung sind.

Flüsse. Der obere Lauf der größten, diesen Theil Amerika's bewässernden Flüsse, ist noch wenig bekannt. Sie ergießen sich alle in den atlantischen Ozean. Folgende sind die bemerkenswerthesten:

Der **Oyapok**, dessen Quelle man noch nicht kennt; man glaubt, daß er auf der Serra Tumucumaque entspringt; er ist der größte Fluß dieser Kolonie nächst dem Maroni und macht seit 1815 ihre östliche Grenze gegen Brasilien.

Der **Approuaque**, welcher von der Bergkette herabzukommen scheint, die von Nordwesten nach Südosten das französische Guyana durchschneidet, und an deren Fuße alle übrigen Flüsse, mit Ausnahme des Maroni, entspringen.

Der **Oyak** (La Comté), von dem ein Arm, mit welchem sich die Cayenne vereinigt, zur Bildung der Insel Cayenne beiträgt, auf welcher die Hauptstadt dieser Kolonie liegt.

Der **Kuru**, **Sinnamary** und die **Mana**, durch die Länge ihres Laufes und durch die an ihren Ufern gegründeten Niederlassungen merkwürdig.

Der **Maroni**, der größte Fluß der Kolonie, die er von Süden gegen Norden durchfließt, scheint auf der Serra Tumucumaque zu entstehen, und scheidet vom 3° der Breite bis zu seiner Mündung in den atlantischen Ozean das französische Guyana von dem holländischen.

Eintheilung und Topographie. Das französische Amerika bietet zwei geographische Hauptabtheilungen dar, nämlich den kontinentalen Theil, welcher das französische Guyana begreift; und den insularischen Theil, welcher die französischen Antillen umfaßt, die nach den neuesten Friedensverträgen nur Martinique und Guadeloupe mit ihren Zubehörungen und die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon in den Seestrichen von New-Foundland begreifen. In Hinsicht der Verwaltung zeigt dieser Theil der französischen Monarchie eine davon verschiedene Eintheilung, welche wir in der folgenden Übersicht mit den großen geographischen Abtheilungen zusammenstellen. Wir haben schon an einer andern Stelle alle die großen und wichtigen Länder angezeigt, welche Frankreich in diesem Erdtheile gehört haben. Hier wollen wir nur daran erinnern, daß Guyana, bei aller Fruchtbarkeit seines Bodens, nur unangebaute oder von schwachen wilden Stämmen, worunter die Oyampis am zahlreichsten sind, durchzogene Einöden darbietet. Nach offiziellen Angaben waren 1827 blos 11,872 Hektaren Landes kultivirt. Von der Insel St. Martin gehören nur ²/₃ Frankreich, das andere ¹/₃, welches den südlichen Theil der Insel begreift, gehört Holland. Um Mißverständnisse zu vermeiden, müssen hier zwei

Ausdrücke erklärt werden, die in den Antillen ziemlich allgemein gebraucht und von den Geographen angenommen sind. Man gibt nämlich der Insel, welche im Winde oder nach Osten liegt, den Namen Grande-Terre; diejenige, welche unter dem Winde oder gegen Westen liegt, nennt man Basse-Terre. Zuweilen stehen diese Benennungen mit der Natur der Inseln, welche sie bezeichnen, im Widerspruch. Die beiden Inseln, deren Ganzes die Insel Guadeloupe bildet, bietet hiervon ein merkwürdiges Beispiel dar; denn man nennt Grande-Terre den Theil der Insel, welcher gerade der kleinste ist, und Basse-Terre den höchsten Theil derselben, der die höchsten Berge enthält.

Kolonien.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Kontinentaler Theil.	
Guyana	Cayenne; Remire, Roura, das Fort und die Mission Approuague, der Posten Oyapok, Sinnamary, la Mana.
Insularischer Theil.	
Antillen.	
Martinique.	Fort-Royal; Lamantin, Ances d'Arlet, le Marin, le Vauclain, la Trinité, le Français (Cul-de-Sac-Français), le Robert (Cul-de-Sac-Robert), Ste. Marie, St. Pierre, le Carbet, le Prêcheur.
Guadeloupe.	Basse-Terre (in la Basse-Terre); Lamantin, Cabesterre, Pointe à Pitre (in la Grande-Terre), Moule, Port-Louis, Petit-Canal.
Gruppe Saintes . .	La Terre-d'en-Haut, la Terre-d'en-Bas.
Marie-Galante . .	Le Grand-Bourg (Marigot).
Petite-Terre, Desirade.	Ohne merkwürdigen Ort.
St. Martin. . . .	Marigot, in dem nördlichen Theil.
Gouv. St. Pierre und Miquelon.	St. Pierre (auf der Insel St. Pierre); la Grande-Miquelon, la Petite-Miquelon.

Hier folgen nun einige speziellere Nachrichten über die Städte und merkwürdigsten Orte des französischen Amerika:

In **Guyana**: **Cayenne**, sehr kleine Stadt, auf der Insel Cayenne, deren neuer Theil gut gebaut ist. Ungeachtet ihres geringen Umfanges und ihrer schwachen Bevölkerung, welche nicht einmal 3000 Seelen erreicht, ist sie doch die größte und volkreichste Stadt der ganzen Kolonie, und hat eine große, bequeme Rhede, zwei botanische Gärten zur Naturalisirung fremder Gewächse, einen königlichen Gerichtshof, ein Tribunal erster Instanz und eine Buchdruckerei, wo man eine Zeitung druckt. Ferner nennen wir **Kuru**, ein durch die unglückliche Kolonisirung im Jahre 1763, welche fast 13,000 Individuen das Leben kostete, berühmter Ort; es war ein regelmäßig gebauter und befestigter Flecken; wohin man 1798 mehre Opfer der Revolution deportirte. **Sinnamary**, ein Flecken, der ungeachtet der Verluste, welche er wie die andern Niederlassungen dieser Kolonie während des Revolutionskrieges erlitten hat, doch als die bedeutendste nach Cayenne angesehen werden kann; auch ist er merkwürdig, weil er durch ein Dekret des Direktoriums vom Jahre 1797 zum Deportationsort der Verurtheilten bestimmt worden war, und so ward er das Grab mehrer Revolutionsopfer, die 1798 hieher geschickt wurden. **La Mana**, eine Ackerbaukolonie, 1821 von der Regierung gegründet, an den Ufern der Mana und 1828 an Madame Javouhey, Obervorsteherin der Frauen-Kongregation St. Joseph, abgetreten. „Seit diese kleine Kolonie einige Fortschritte gemacht hat,“ sagt Royer, „ist das Problem der Akklimatisirung europäischer Landbauer zum Theil gelöst worden. Die Laienschwestern, welche diese Dame mit sich genommen hatte, haben sich an die Arbeit und an die Nahrung des Landes gewöhnt. Der Geist der Kongregation und die geistliche Zucht haben bedeutendere Erfolge gehabt, als die vorher unabhängigen Familien gegebenen Aufmunterungen.“ Auf der andern Seite des Oyapok nennen wir nur den Posten Oyapok, am gleichnamigen Fluß, wegen der vortrefflichen Färbehölzer, welche seine Umgebungen liefern.

Guyana, welches bis jetzt Frankreich nur zur Last gewesen ist, könnte ihm sehr nützlich sein, wenn man seinen fruchtbaren Boden in Kultur setzte und seine Urwälder mit riesenmäßigen Gewächsen, welche den zum ersten Male hieher kommenden Europäer in Erstaunen und Verwunderung versetzen, urbar machte. Allein es wäre hierzu die holländische Beharrlichkeit nöthig, um alle von der Natur entgegengesetzten Hindernisse zu überwinden. Diese prachtvollen Wälder sind überall von Lianen, Gesträuch, entwurzelten Stämmen versperrt, was sie schwer zugänglich macht, so daß man nur mit der Axt oder der Hippe in der Hand hineindringen kann; überdies ist das Bett der Flüsse, welche diese Einöden durchlaufen, von Wasserfällen versperrt, welche beinahe immer die Schifffahrt verhindern. Hierzu kommen noch die ver-

pesteten Ausdünstungen, welche aus den Niederungen, woraus der zwischen dem Meere und der ersten Bergkette gelegene Theil dieser großen Kolonie besteht, aufsteigen. Noyer, welcher viel Licht über diese Besitzung Frankreichs, die er seit mehren Jahren bewohnt und untersucht, verbreitet, zählt nicht weniger als 290 nützliche Holzarten, welche diese Urwälder hervorbringen. Allein schon die Versorgung der französischen Arsenale und der Inseln Guadeloupe und Martinique, welche ihr Holz zu Militär- und Civilbauten aus Porto-Rico ziehen, würde der ins Große gehenden Benutzung der Wälder einen nützlichen Absatzweg darbieten, so wie dieser vormalige Ingenieur-Geograph es in seiner über diese Kolonie herausgegebenen gelehrten Denkschrift vorschlägt. Hier müssen wir noch bemerken, daß die östlichen Grenzen des französischen Guyana noch nicht definitiv bestimmt sind; denn die Brasilianer behaupten, daß der Fluß Yapok, auch Vincent-Pinson genannt, bis zu welchem der Utrechter Friedensvertrag die Grenzen des französischen Guyana bestimmte, einerlei mit dem Flusse Oyapok sei. Das streitige Landstück ist von der höchsten Wichtigkeit nicht nur wegen seiner großen Ausdehnung, welche eine Küstenstrecke von 30 Meilen beträgt, sondern auch weil gerade in diesem streitigen Theile der Cachipur sich befindet, dessen Ufer die zu einer großen Holzbenutzung tauglichsten Wälder darbieten.

Auf der Insel **Martinique** führen wir an: **Fort-Royal**, kleine, wohl gebaute Stadt, wiewohl der größte Theil der Häuser von Holz ist, ist die Hauptstadt und der Sitz eines königlichen Gerichtshofes und eines Tribunals erster Instanz, und hat einen guten, durch wichtige Festungswerke beschützten Hafen, eine **Société médicale d'émulation**, eine königliche Mädchenerziehungsanstalt und 7000 E., ohne ihr Weichbild. 1839 wurde sie durch ein Erdbeben zerstört. **St. Pierre**, hübsche Stadt, mit einer herrlichen Rhede und ungefähr 18,000 E., ist die größte und volkreichste Stadt des französischen Amerika und eine der wichtigsten Handelsstädte der Antillen. Man macht hier nicht allein die wichtigsten Handelsgeschäfte der Insel, sondern man kann auch diese Stadt als die Niederlage des Schleichhandels, der im columbischen Archipel mit Produkten des französischen Gewerbfleißes und Ackerbaues getrieben wird, ansehen. Der 1803 errichtete Kolonialgarten dient, um auf dieser Insel die Gewächse Ostindiens einheimisch zu machen und liefert dem Pflanzengarten zu Paris, was ihm etwa noch fehlt. St. Pierre ist der Sitz eines Tribunals der ersten Instanz und besitzt die bedeutendste Buchdruckerei des französischen Amerika, worin man die offizielle Zeitung und den Almanach von Martinique druckt. **La Trinité**, mit einem schönen, dem Handel geöffneten Hafen und fast 4000 E. **Ances d'Arlet**, Flecken, merkwürdig wegen des in seiner Gemarkung gewonnenen Kaffees, den man für den besten der Insel hält. **Le Lamantin**, bemerkenswerth wegen seines Handels und seiner Bevölkerung, die man mit Einschluß der Gemarkung auf 8000 Seelen anschlägt. **La Rivière Salée** und **Le Marin**.

In der **Kolonie Guadeloupe**: **La Basse-Terre**, kleine Stadt an der Westküste des Theils der Insel, welchen man Basse-Terre und selbst Guadeloupe im eigentlichen Sinne zu nennen pflegt, ist der Sitz des Gouverneurs, des königlichen Gerichtshofes und des Tribunals erster Instanz, hat nur eine schlechte offene Rhede, sehr wenig Handel und mit ihrem Weichbilde 9000 E. Im J. 1825 wurde sie durch einen Orkan fast ganz zerstört. **Pointe-à-Pitre**, auf der Westküste von Grande-Terre oder des östlichen Theiles der Insel, liegt eigentlich an der Mündung des Meereskanals, welcher Grande-Terre von Basse-Terre trennt und den Namen Salzfluß erhalten hat, ist ziemlich gut gebaut und muß unter die angenehmsten Städte der kleinen Antillen gerechnet werden. Sie hat mit ihren Umgebungen 15,000 E. und einen guten Hafen, wo sich fast der ganze Handel der Insel konzentrirt hat, und wetteifert in dieser Hinsicht mit St. Pierre auf Martinique. Es erscheint hier eine Zeitung. **Le Moule**, Hauptort eines volkreichen und durch seinen immer steigenden Handel bemerkenswerthen Distrikt. **Port-Louis** und **Petit-Canal**, zwei wegen ihrer Bevölkerung wichtige Flecken. **Le Grand-Bourg** oder **Marigot**, ziemlich hübsche, kleine Stadt, deren Bevölkernng sich auf 1500 Seelen belaufen kann, ist der Hauptort der Insel Marie-Galante, die nach Martinique und Guadeloupe die wichtigste unter den französischen Antillen und auch darum merkwürdig ist, weil sie von Columbus im Jahre 1493 den Namen des Schiffs erhielt, auf welchem er fuhr, als er hier landete. Die übrigen Inseln und Inselchen, die zu dieser Abtheilung gehören, bieten nichts besonders Merkwürdiges dar.

In der **Gruppe von Saint-Pierre und Miquelon**, welche in geringer Entfernung von der Südküste der großen, den Engländern gehörenden Insel Terre-Neuve oder New-Foundland liegt und aus drei kleinen Inseln Grande-Miquelon, Petite-Miquelon und Saint-Pierre besteht, nennen wir nur **Saint-Pierre**, kleiner Flecken auf der gleichnamigen Insel und Sitz des diese Kolonie regierenden Kommandanten. Ungeachtet seiner geringen Größe und seiner schwachen bleibenden Bevölkerung von 800 Seelen ist er durch seine Rhede von großer Wichtigkeit für die Seefahrer, die zu Tausenden von den Küsten der Bretagne und Normandie zur Zeit des Stockfischfangs hieher kommen. Nach Eugen Rey, der mehre Theile Amerika's, die von diesem einsichtsvollen Reisenden besucht wurden, so vortrefflich beschrieben hat, beschäftigte 1830 dieser Fischfang 14,000 Seeleute, und war eine vortreffliche Schule für die französischen Matrosen, wegen der mit der Schiffahrt in diesen Seestrichen verbundenen Schwierigkeit. Man sehe oben S. 282 den Artikel von dem St. Lorenzbusen. Marec, welcher mit Gelehrsamkeit diesen wichtigen Gegenstand in den See-

Annalen abgehandelt hat, betrachtet diese kleine Kolonie als eine wahre Stockfisch-fabrik, die eine glückliche Lage für den Fang, die Zubereitung und regelmäßige Ausfuhr des Fisches hat, und alle Bedingungen in sich vereinigt, wodurch sie ein Stapelplatz geworden ist, der immer mehr zunehmen kann. Sie empfängt aus dem Auslande an solchen Artikeln, deren Ankauf sich auf den erfolgreichen Betrieb des Fischfangs bezieht, nur für einen Werth von 300,000 Franken, während aus Frankreich an denselben Artikeln für eine Million Franken eingeführt worden ist, ohne das in Anschlag zu bringen, was die aus Frankreich nach Saint-Pierre zum Fischfang kommenden Schiffe zu ihrem eigenen Gebrauche aus dem Mutterlande mit hieher bringen.

Holländisches Amerika.

Geographische Lage des kontinentalen Theiles vom 54° bis 60° westlicher Länge und vom 3° bis 6° nördlicher Breite.

Grenzen des kontinentalen Theils. Gegen Norden, der atlantische Ozean; gegen Osten, das französische Guyana; gegen Süden, das französische und das zu Brasilien gehörige Guyana; und gegen Westen, das englische Guyana. Was den insularischen Theil betrifft, so sehe man den Artikel Eintheilung und Topographie.

Flüsse. Drei Hauptflüsse und mehre andere von einem nicht so langen Laufe bewässern das Gebiet dieser Kolonien, welche ungeachtet ihrer schwachen Bevölkerung, der blühendste und reichste Theil von ganz Guyana ist. Alle diese Flüsse haben ihre Mündung in den atlantischen Ozean, aber ihr oberer Lauf ist noch sehr wenig bekannt. Die vornehmsten Flüsse sind von Osten nach Westen folgende:

Der **Maroni**, einer der größten, welcher aus dem französischen Guyana kommt, und dessen Lauf oben S. 481 beschrieben worden ist.

Der **Surinam**, welcher auf der Serra Tucumucumaque seine Quellen zu haben scheint, unter dem Namen **Araneten** das westliche Ende des französischen Guyana bewässert, von Süden nach Norden das holländische Guyana durchströmt, und nachdem er die schöne Stadt Paramaribo bespült hat, mit einer breiten Mündung in den Ozean geht. Er ist, nebst dem Saramecca, der größte Fluß der Kolonie. Sein Hauptnebenfluß ist der **Commewyne** (Commawina, Comowinie), welcher wieder durch den Cottica vergrößert wird.

Der **Saramecca** (Suramecca, Saramecca); es scheint, als wenn man den großen von Westen kommenden Fluß als den Hauptarm dieses Stromes ansehen müßte; und in diesem Falle würde der Saramecca der größte Strom des holländischen Guyana sein; auf dem untern Theile seines Laufes vereinigt ihn ein Kanal mit dem Surinam.

Der **Cupanama**, der **Nikeri** und der **Corentin** (Corantin); der zweite dieser Flüsse gibt dem größten von den Distrikten, in welche diese Kolonie getheilt ist, den Namen; der letzte ist merkwürdig, weil sein Bette das holländische Guyana von dem englischen trennt.

Kanäle. Die Holländer haben ihre Thätigkeit überall mitgebracht, wo sie sich niedergelassen haben. Die Niederungen dieser Kolonie haben eine große Zahl Bewässerungs- und Abzugs- und selbst einige schiffbare Kanäle. Unter den letzten müssen genannt werden: der **Kanal Surinam-Saramecca**, welcher etwa 1 Meile oberhalb Paramaribo abgeht und den Surinam und Saramecca mit einander verbindet; der **Kanal der Warappa-Bai**, welcher von dem Zusammenflusse des Cottica mit dem Commewyne ausgeht und zum Meere läuft. Ähnliche Kanäle sind in dem Theile Guyana's gegraben worden, der von Holland an England abgetreten werden mußte, und von denen wir schon S. 464 geredet haben.

Eintheilung und Topographie. Auch das holländische Amerika bietet zwei sehr verschiedene geographische Abtheilungen dar, nämlich den **kontinentalen** und den insularischen Theil. Der letztere besteht aus zwei Gruppen kleiner, zu dem großen columbischen und Antillen-Archipel gerechneter Inseln, für welche wir wegen ihrer Lage und ihrer Hauptinseln den Namen vorschlagen: **Nördliche** oder **Gruppe von St. Eustach**, und **Südliche** oder **Gruppe von Curaçao**; die erstere ist von den englischen, französischen, schwedischen und dänischen Antillen umgeben; die zweite liegt den Departements Zulia und Venezuela der columbischen Republik Venezuela gegenüber. Der

kontinentale Theil begreift das holländische Guyana. Dieser Theil ist gleich dem französischen und englischen Guyana, fast ganz von unabhängigen eingebornen Völkern besetzt, besonders im Süden der dasselbe von Westen nach Osten durchschneidenden Bergkette. Zu diesen unabhängigen einheimischen Völkern muß man drei kleine Negerrepubliken hinzusetzen, welche sich seit mehren Jahren gebildet haben, nämlich die **Republik der Auka**, längs des obern Maroni, die **Republiken der Saramecca**, am obern Saramecca, und der **Cottica**, am obern Cottica. Es sind Maron-Neger oder Negersklaven, welche in die Wälder entflohen sind und es dahin gebracht haben, daß die Kolonisten ihre Unabhängigkeit anerkennen. Die beiden ersten Republiken bestehen seit 1766; die Republik der Cottica hat sich später gebildet. Ein 1809 von den Kolonisten mit diesem Negerstaate abgeschlossener Vertrag bestätigte ihre Unabhängigkeit. Seit dem sind Freundschafts- und Handelsverbindungen zwischen ihnen und den Holländern entstanden. Mehre von diesen Negern suchen Arbeit in der Kolonie oder bringen Holz und andere Vorräthe dahin zum Verkauf. Diese drei kleinen Staaten, deren Volksmenge von einigen Reisenden äußerst übertrieben worden ist, haben öfters diese reiche Kolonie in Schrecken gesetzt und verdienen daher hier einige Erwähnung.

In administrativer Hinsicht bietet dieser Theil der holländischen Monarchie drei Abtheilungen dar, nämlich das **Gouvernement Paramaribo oder Surinam**, welches Guyana begreift und wieder in acht Distrikte zerfällt, welche ihre Namen von ihrer Lage an den sie bewässernden Flüssen haben; das **Gouvernement Curaças** und das **Gouvernement St. Eustach**. Die folgende Übersicht zeigt die geographischen und administrativen Eintheilungen dieses Theils von Amerika.

Departements.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Kontinentaler Theil.	
Gouv. Surinam	Paramaribo, Vredensborg, Friedrich-Wilhelm, Victoria, Savanna. Die Republiken der Maron-Neger, Aukas (Oukas), Sarameca (Sarameka oder Saramaca) und Cottica.
Insularischer Theil.	
Gouv. Curaças	Willemstadt, auf der Insel Curaçao; die Inseln Aruba (Oruba) und Aves, ohne bleibende Einwohner; die Insel Bonaire (Buen-Ayre) mit Salzwerken und einer kleinen Niederlassung.
Gouv. St. Eustach . . .	St. Eustach (San-Eustaz); die kleine Insel Saba, welche man wie eine natürliche, fast uneinnehmbare Festung ansehen kann; der südliche Theil der Insel St. Martin mit dem Flecken Philisburg, welcher der wichtigste und volkreichste Ort der Insel ist. Man sehe oben Seite 481.

Paramaribo, Hauptort von Guyana, am linken Ufer des **Surinam**, fünf Meilen von seiner Mündung; dieser schöne Fluß, der an dieser Stelle ½ Stunde breit ist, bildet daselbst eine große beständig mit Barken und Schiffen angefüllte Rhede, welche ihr blühender Handel dahin zieht. Paramaribo gilt mit Recht für eine der hübschesten Städte Südamerika's und ist unstreitig die größte und volkreichste Stadt nicht allein des ganzen holländischen Amerika, sondern auch der großen Region, welche Guyana genannt wird. Die Straßen sind völlig schnurgerade und mit Alleen von Pomeranzen-, Citronen- und Tamarindenbäumen geziert, welche mit Blüten bedeckt sind und diese Stadt zu einem reizenden Aufenthalte machen. Der **Gouverneurspallast** und das **Stadthaus** sind zwei schöne Gebäude, besonders für diese Gegenden. Die Häuser, fast alle von Holz erbaut und zwei bis drei Stockwerk hoch, haben ein schönes Ansehen, sind mit Gärten umgeben und allgemein mit Luxus und Eleganz möblirt. Die Stadt ist offen, aber das Fort Zelandia und mehre Bodenverhältnisse beschützen sie hinreichend, als daß ein Feind sich ihrer leicht bemächtigen könnte. Ihr Handel, der sonst weit stärker war als der Handel aller andern Städte Guyana's, ist seit einigen Jahren von dem Handel Stabroeks oder Georgetowns, Hauptort des englischen Guyana (s. oben S. 469) überflügelt worden. Man gibt ihr 18 bis 20,000 Einwohner.

Ganz in der Nähe von Paramaribo und in einem Halbmesser von 10 Meilen findet man: das **Fort Amsterdam**, welches für die beste Festung Guyana's gehalten wird und auf einer Landzunge zwischen dem Surinam und dem Commewyne erbaut ist. **Savana**, hübsches Dorf, am rechten Ufer des Surinam, ausschließlich von Juden erbaut und bewohnt, hat eine schöne Synagoge, eine höhere Schule und ein Seminar, und ist ein wahres neues Jerusalem für dieses überall so sehr gedrückte Volk; es genießt hier eine völlige Freiheit und beschäftigt sich mit dem Landbau und vorzüglich mit dem Handel.

Folgende sind die übrigen bemerkenswerthesten Städte des holländischen Amerika:

Im **Gouvernement Curaçao**: **Willemstadt**, hübsche Stadt, Hauptort der Insel Curaçao und des gleichnamigen Gouvernements, besonders merkwürdig wegen der Schönheit und Sicherheit seines Hafens, war sonst wichtig wegen des Schleichhandels nach dem vormaligen spanischen Amerika, und man wollte vor einigen Jahren Willemstadt zu einem Freihafen erklären. Jetzt aber findet dieser Schleichhandel nicht mehr Statt, und überhaupt ist gegenwärtig diese Kolonie in einem sehr traurigen Zustande. Man gibt dieser Stadt, die mit bedeutenden Festungswerken versehen ist, an 8000 E.

In dem **Gouvernement St. Eustach**: **St. Eustach**, kleine, gut befestigte Stadt, mit einem kleinen Hafen, war sonst sehr wichtig wegen ihres blühenden Handels, was sie zum großen Theile ihrem Freihafen, und dem bedeutenden Schleichhandel mit europäischen Waaren nach den benachbarten Inseln verdankte, wo diese Waaren gegen Kolonialwaaren vertauscht wurden, die dann nach Europa gingen. Dies hat sich aber jetzt sehr geändert und die Stadt ist von ihrem Wohlstande sehr herabgekommen; doch soll sie 6000 E. haben, was jedoch sehr zu bezweifeln ist.

Spanisches Amerika.

Geographische Lage der Insel Cuba. Vom 76° bis 87° westlicher Länge und vom 20° bis 23° nördlicher Breite.

Grenzen der Insel Cuba. Gegen Norden, der Meerbusen von Mexiko, die Straße von Florida und der Bahama-Kanal; gegen Osten, derselbe Kanal, dann der von den Seefahrern Passe-du-Vent (Windward-Passage) genannte Kanal, welcher Cuba von der Republik Haiti trennt; gegen Süden, das Antillenmeer, welches dieselbe von Jamaika und von der Konföderation Mittelamerika's scheidet; und gegen Westen, der Kanal von Yukatan, der sie von der Republik Mexiko trennt.

Die Insel Porto-Rico, zwischen dem atlantischen Ozean und dem Antillenmeere gelegen, hat gegen Osten die dänischen und englischen Antillen, und gegen Westen die Republik Haiti.

Flüsse. Wiewohl die Insel Cuba das größte Land des columbischen Archipels oder der Antillen ist, so hat sie doch keine bedeutenden Flüsse, besonders wenn man dieselben mit ihrer Ausdehnung vergleicht. Alle haben einen sehr kurzen Lauf und der größte Theil ihrer Bette ist während der großen Hitze immer trocken. Unter der sehr kleinen Zahl beachtenswerther Flüsse sind folgende anzuführen:

Der **Rio-Cauto**, der bedeutendste unter allen, welcher am nördlichen Abfall der Sierra del Cobre entspringt und die Länge seines auf 37½ Meilen geschätzten Laufes seinen vielen Krümmungen verdankt. Er befruchtet das östliche Departement und mündet sich etwa eine Meile unterhalb Manzanillo ins Meer.

Der **Rio de Guines**, bemerkenswerth wegen des Projektes im Jahre 1798, ihn mit dem Kanal für kleine Fahrzeuge in Verbindung zu bringen, der die Insel unter dem Meridian von Batabano durchschneiden sollte.

Der **Ay** oder **Rio de los Negros**, der merkwürdigste vielleicht im ganzen Archipel, wegen der prächtigen Naturszenen, die er auf seinem Laufe darbietet. Er bricht aus der Höhle del Sumidero in Sprüngen hervor, welche mehre Wasserfälle von einer Höhe von 60—65 Varas bilden, fließt hernach unter einer riesenhaften Naturbrücke hin und setzt dann unterhalb Pueblo-Viejo ruhig seinen Lauf fort.

Eintheilung und Topographie. Nach dem entschiedenen Verluste der herrlichen und großen Besitzungen, welche Spanien auf dem neuen Kontinente hatte, beherrscht diese Macht nur die zwei Inseln Cuba und Porto-Rico; die erste ist die größte des Antillen-Archipels; die zweite ist die kleinste in der Gruppe der großen Antillen. Diese zwei Inseln bilden zwei Generalkapitänerien mit verschiedenen Unterabtheilungen,

von denen wir nur die von Cuba, wegen ihrer großen Wichtigkeit anzeigen werden. Die folgende Übersicht, nach amtlichen Urkunden abgefaßt, zeigt die merkwürdigsten Orte; die den Namen derselben nachgesetzten Ziffern bedeuten die Bevölkerung jedes Ortes in Tausenden und die Decimalbrüche bei solchen Orten, die unter 1000 Einwohner haben, zeigen die Hunderte der Einwohner an; und zwar nach der Zählung vom Jahre 1827.

Insel Cuba und Zubehörungen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Orte.
Westliches Departement . .	La Havaña, 112. Guanajay, 2. Jesus-del-Monte, 2. Madraga, 1. Cano, 1. Calvario, 0,9. Mariel, 0,8. Guatao, 0,7. San-José de las Lajas, 0,5. Los Quemados, 0,4. Puentes-Grandes, 0,3. Gibacoa, 0,3. Matanzas, 14. Seiba-Mocha, 0,3. Pinal del Rio, 0,3. Santjago, 0,2. Batabano, 0,3. Die Insel Pinos (Fichteninsel) mit der Kolonie Reina-Amalia, 0,2. Jaruco, 0,9. Santa-Maria del Rosario, 1. Bejucal, 2. Guanabacoa, 5. Guines, 3. Villa de San-Antonio, 3. Caimito, 0,3.
Departement der Mitte . .	Puerto-Principe (Ciudad de Santa Maria de Puerto-Principe), 49. Colonia de San-Fernando de Nuevitas, 0,7. Cubitas, 0,3. Guaimaro, 0,3. Sibanicu, 0,4. Guanaja, 0,050. Trinidad (Ciudad Maritima de Trinidad), 13. Curacucey? Villa de Santa-Clara, 9. la Puerta del Golfe (Nuestra Señora de la Esperanza), 0,7. Sagua-la Grande (El-Embarcadero), 0,5. Colonia de Santo-Domingo, 0,8. San-Narciso de Alvarez, 0,3. Quemado de Guines, 0,2. Villa do Espiritu-Santo, 11. Moron, 0,7. Villa de San-Juan de los Remedios, 5. San-Agustin de Mayagigua, 0,2. Ciudad Fernandina de Jagua, 0,8.
Oestliches Departement . .	Santjago de Cuba (Ciudad Maritima de Santjago de Cuba), 27. San-Luis del Caney, 0,5. Caridad del Cobre (Villa de Nuestra Señora de la Caridad del Cobre), 0.6. San-Gregorio de Mayari, 0,7. Sagua, 0,4. Villa de Bayamo, 7. Manzanillo, 3. Cauto del Embarcadero, 0,5. San-Geronimo de las Tunas, 2. Higuany (San-Pablo de Jiguani), 0,2. Holguin (Ciudad de San-Isidoro de Holguin), 8. Puerto de Gibara, 0,3. Baracoa (Ciudad y Puerto de Nuestra Señora de la Assumpcion de Baracoa), 3.
Insel Porto-Rico .	San-Juan (San-Juan-de Puerto-Rico); Manaty, Arecive, Coamo, Guayama, San-German, Mayaguez (Magagua, Miaguesse), Cabo-Roxo, Ponce. In der Gruppe der Jungferninseln, die Inseln Groß- und Klein-Passage, Colubra (Schlangeninsel), Bieque (Boriquem, Crabe oder Krabbeninsel).

La Havaña, große, sehr befestigte und bevölkerte Stadt, an der Nordküste der Insel Cuba, welche hier einen der schönsten Häfen der Welt bildet, ist die Hauptstadt und der Sitz des Generalkapitäns, des Intendanten oder Civilgouverneurs des westlichen Departements und eines Bischofs, der ein jährliches Einkommen von 110,000 Piaster hat. „Vom Eingange des Hafens gesehen," sagt Galibert, „bietet la Havaña einen der lachendsten und malerischsten Anblicke dar, die man an dem Küstenlande des tropischen Amerika genießen kann. Ihre Umgebungen vereinigen, ohne die wilde Majestät der Küsten Brasiliens zu haben, mit der Anmuth reizender Naturszenen unserer Klimate die organische Kraft, welche die Vegetabilien der heißen Zone karakterisirt. Die festen Kastelle, welche die Felsen im Osten des Hafens krönen, ihr von Dörfern umgebenes Hafenbassin, in welchem sich die glänzenden Farben der Wimpel verschiedener Nationen entfalten, die pyramidenförmigen Spitzen einer großen Zahl von Glockenthürmen, welche sich bald mit dem gestreiften Gipfel des königlichen Palmbaumes bald mit den Mastbäumen der Schiffe vermischen, das Grün der innern Gärten, der röthliche Giebel der Häuser, gewähren, bei einem schönen Sonnenschein, das entzückendste Schauspiel. Allein das Innere der Stadt entspricht nicht diesem ersten Anblick. Mit Ausnahme des Zollgebäudes, des Postgebäudes, des Gou-

verneurspallastes, der Tabaksfabrik und einiger Palläste des Adels, sieht man nur niedrige, zwar solid gebaute, aber von Ballen, Kisten und Tonnen versperrte Häuser. In ihren fast lauter engen und schlecht gepflasterten Straßen, wo man vom Geruch des Tasajo (gedörrtes Fleisch) erstickt, begegnet man nur Lastträgern und beladenen Sklaven, Karren, Volanten (die gewöhnlichsten Fuhrwerke in la Havaña, ähnlich den englischen Kabriolets) der Geschäftsleute, welche schnell jagend Haufen von Koth und Staubwolken aufregen. Im Hafen, auf den Quais, im Innern der Stadt, athmet Alles Thätigkeit und Bewegung, doch ohne Luxus, ohne das Angenehme, Reinlich-Behagliche, was man in den meisten Handelsstädten Europa's findet. Nur des Abends sind ihre herrlichen Spaziergänge (Alameda's) von bunten Gruppen Lustwandelnder von beiden Geschlechtern, so elegant geputzt wie nur immer die schöne Welt in Europa, angefüllt; und wenn im Theater, welches groß genug ist, um 1800 Zuschauer zu fassen, eine Oper von irgend einem berühmten Meister gegeben wird, so kann man versichert sein, hier die Grazien und die anziehende Schönheit der vornehmen Havaneserinnen zu finden."

Unter den schönen Häusern von la Havaña, sagt ein junger Reisender, welcher sie vor einigen Jahren besucht hat und das Gemälde, das wir davon gegeben haben bestätigt, bemerkt man das Haus des Grafen von Fernandina, welches er für 1½ Millionen Franken erkauft hat; es gibt deren noch sieben oder acht in der Stadt, die eben so viel gekostet haben; man kann sich den Luxus nicht vorstellen, den die adeligen Bewohner dieser Palläste zeigen. Die Plaza de armas (Exercir- oder Waffenplatz), der vornehmste Platz der la Havaña, ist von dem Pallaste des Gouverneurs und von dem Pallaste des Intendanten umschlossen und mit Statuen, Vasen, Blumen, in- und ausländischen Gewächsen geschmückt, von hübschen, mit Sand bestreuten Gängen durchschnitten und von steinernen Bänken mit eisernen Rücklehnen umgeben; des Abends ist er sehr gut erleuchtet. „Dem Pallaste des Gouverneurs gegenüber," sagt Eugen Ney, „ist eine Kapelle zum Andenken der ersten Messe errichtet, welche bei Entdeckung der Insel an diesem Orte, unter dem Schatten eines ungeheuern Ceibabaumes (Bombax Ceiba), der noch vor wenigen Jahren vorhanden war, gelesen wurde." Die Festungswerke, welche die Havaña zu einer der stärksten Festungen der Erde machen, verdienen eine besondere Erwähnung, wegen ihrer Wichtigkeit, ihrer Dauerhaftigkeit und wegen der ungeheuern auf ihre Erbauung verwendeten Geldsummen; allein der alte bedeckte Weg des Grafen von Santa-Clara hat 700,000 Piaster gekostet; der Morro, welcher mit dem Fort de la Punta den Eingang des Hafens vertheidigt, erfordert 800 Mann Besatzung; die Cabaña, welche 2000 Mann erfordert, ist eine prächtige Citadelle, mit weitläufigen Kasematten; das im Osten der Cabaña gelegene Fort; die Kastelle Atarés und del Principe, und die Batterie Santa-Clara sind die übrigen wichtigsten Werke. Man darf auch das Arsenal nicht vergessen, welches den vorzüglichsten Anstalten dieser Art, welche Amerika besitzt, an die Seite gesetzt werden muß. Man hat hier herrliche Schiffe erbaut, welche, wie Humboldt sagt, ohne Zweifel theurer zu stehen kommen, als die auf europäischen Werften erbauten, aber vor diesen den Vorzug einer längern Dauer haben, wegen der Beschaffenheit der tropischen Hölzer. Seit 1778 bis 1827 hat dieses Arsenal der Kriegsmarine Spaniens 22 Fregatten, 7 Packetboote, 9 Brigantinen, 14 Goeletten und 40 kleinere Fahrzeuge geliefert.

Die Havaña besitzt mehre wissenschaftliche Anstalten, welche, indem sie die Fähigkeiten des Menschen erhöhen, dazu beitragen, ihn schnellere Fortschritte in der Civilisation machen zu lassen, wodurch diese Stadt sich vortheilhaft vor verschiedenen andern großen Hauptstädten des vormaligen spanischen Amerika auszeichnet. „Die Universität," sagt Humboldt, „mit ihren Lehrstühlen der Theologie, der Jurisprudenz, der Medizin und der Mathematik, welche seit 1728 in dem Kloster des Prädikantenordens (Padres Predicatores) errichtet worden sind; der Lehrstuhl der Staatsökonomie, 1818 gestiftet; der Lehrstuhl der ökonomischen Botanik; das Museum und die Schule der beschreibenden Anatomie,

welche ihre Entstehung dem aufgeklärten Eifer des Don Alexandro Ramirez verdankt; die öffentliche Bibliothek, die Freischule der Zeichnen- und Malerkunst, die Schiffahrtschule, die Lancasterschulen und der botanische Garten sind theils erst entstehende, theils schon lange bestandene Anstalten, von denen einige fortschreitende Verbesserungen, andere totale Reformen erwarten, um sie mit dem Geiste des Zeitalters und den Bedürfnissen der Gesellschaft in Einklang zu bringen.“ Seit 1793 besitzt diese Stadt eine patriotische Gesellschaft, zur Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und der Künste, von welcher die Gesellschaften zu Santo-Espiritu, Puerto-Principe und Trinidad abhängen, und seit einigen Jahren zeichnet sie sich auch durch die Thätigkeit der periodischen Presse aus; 1830 gab man hier 7 Zeitschriften heraus, worunter eine in englischer Sprache und eine Monatschrift; die letzte, welche unter dem Titel Annales de Ciencias erschien, wurde von Ramon de la Sagra redigirt; sie handelte vom Ackerbau, dem Handel und den Gewerben, und hat die Geographie und Statistik mit wichtigen Dokumenten bereichert, welche viele Lücken dieser beiden Wissenschaften bei der Beschreibung der Inseln Cuba und Porto-Rico ausgefüllt haben. Auf Bitten Humboldt's hat die patriotische Gesellschaft die Erbauung eines magnetischen Hauses angeordnet, um daselbst jährlich von Stunde zu Stunde, und während 1½ Tagen, Beobachtungen über die stündlichen Veränderungen der magnetischen Abweichung so wie über alles zu wachen, was sich auf die absolute Abweichung und Neigung und auf die magnetische Kraft bezieht. Ähnliche Anstalten sind nach dem von diesem Gelehrten entworfenen Plane zu Peking, Kasan, Petersburg, Nicolajew in dem Gouvernement Kherson, Berlin, Freiberg, Paris gemacht worden, so daß man auf einer Länge von 198 Meridianen, von Mittelamerika bis zum Ende von China, von den Wendezirkeln bis zum 60° nördlicher Breite, und in den Tiefen der Bergwerke so wie auf dem Gipfel von Hochplateaux, ein System von gleichzeitigen und korrespondirenden Beobachtungen, vermittelst Instrumenten von derselben Zusammensetzung zu Stande bringt. Wenn diese Beobachtungen eine hinreichende Zeit hindurch fortgesetzt werden, so werden sie ohne Zweifel zur Kenntniß der Gesetze des Erdmagnetismus in seinen ersten Elementen führen, eines Magnetismus, der eine so große Rolle in den Naturerscheinungen spielt und seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der Naturhistoriker, Physiker und Geographen erweckt hat.

Noch müssen wir in dieser Stadt die Menge prächtiger Kirchen bemerken, worunter die Kathedrale die Gebeine des Christoph Columbus, welche von St. Domingo hieher gebracht worden sind, und ein Monument desselben enthält. Die Havaña ist unstreitig eine der reichsten und bevölkertsten Städte der neuen Welt; ihre glückliche Lage, die Sicherheit und Größe ihres Hafens, die Mannigfaltigkeit und der Überfluß an Produkten zur Ausfuhr, die immer mehr zunehmende Bevölkerung, die Klugheit und der Scharfsinn ihrer Kaufleute geben ihr vor den andern, mit ihr wetteifernden Handelsplätzen ungeheure Vortheile. Ihre Bevölkerung sowohl in der eigentlichen Stadt als in den Vorstädten belief sich 1827 auf 112,023 Seelen, worunter 22,830 Sklaven waren. Zu derselbigen Zeit gab es 2651 theils eigene, theils Miethkutschen; man schätzte den jährlichen Betrag der Einfuhr auf 60 und den der Ausfuhr auf 50 Millionen Franken; und die Zahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe ihres Hafens kam gleich oder übertraf die von Bristol, Nantes, Bordeaux, Antwerpen, Riga, Odessa, Porto, Boston, Philadelphia und Baltimore, lauter Seehandelsstädte, die mit Recht wegen der großen Zahl der sie besuchenden Schiffe berühmt sind, und von denen der Werth der Ein- und Ausfuhr geringer als der von La Havaña war.

Folgende sind die übrigen merkwürdigsten Städte und Orte der Insel Cuba nach den Administrativ-Eintheilungen, wozu sie gehören:

Im westlichen Departement: Regla und Guanabacoa, die an dem südlichen und östlichen Theile des schönen Bassins liegen, welches den Hafen von der Havaña bildet. Die Hügel, welche sich zwischen diesen beiden großen Flecken erheben, sind mit hübschen Landhäusern gekrönt, wohin sich die wohlhabenden Einwohner begeben, wenn das häufig sich einstellende gelbe Fie-

der (Vomito negro) in der Stadt furchtbare Verheerungen anrichtet; es sind hier Mineralbäder mit Badeanstalten. Madruga, Flecken, bemerkenswerth wegen seiner in der ganzen Insel berühmten und sehr besuchten Mineralbäder. Puerto-Mariel und Bahia-Honda, noch viel kleiner, aber sehr wichtig wegen ihrer vortrefflichen Häfen. Matanzas, in einer malerischen, obgleich sumpfigen Lage, östlich von la Havaña, war 1762 nur ein unbedeutender Ort, sowohl wegen seiner schwachen Bevölkerung, als wegen seines geringen Handels; allein seit Eröffnung seines Hafens für den Handel im Jahre 1793 und seit Wegräumung der Hindernisse, welche sich dem Flor seines Handels entgegenstellten, ist Matanzas die zweite Handelsstadt der Insel geworden, so daß 1827 ihre Ausfuhr sich auf 9,101,939, und ihre Einfuhr auf 7,353,750 Franken belief. Noch nennen wir die Insel de Pinos (Fichten-Insel), wegen ihrer großen Ausdehnung, und weil man hier die Kolonie Reina Amalia gegründet hat, und das Cap Antonio, welches durch die in den letzten Jahren von spanischen und anglo-amerikanischen Seeräubern unter Anführung des Gibbs begangenen Grausamkeiten eine traurige Berühmtheit erlangt hat. In der Nähe dieser Spitze richteten diese Flibustier, eben so unerschrocken, aber vielleicht noch grausamer als diejenigen, welche im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte der Schrecken von St. Domingo waren, ihre Anfälle auf die Schiffe aller Nationen, welche auf dem columbischen Meere fahren. Ihre Beute schafften sie nach einer Art von Lager, das sie auf dem Cap Antonio errichtet hatten, und welches durch eine Batterie von vier Kanonen vertheidigt wurde, und von da transportirten sie auf Küstenschiffen die dadurch erhaltenen Waaren nach la Havaña. Die zahllosen kleinen Inseln im Osten der Insel de Pinos, und die Inseln, welche einen großen Theil des Bahama-Archipels nördlich von Cuba ausmachen, sind andere Schlupfwinkel von Seeräubern, die nicht minder grausam und eben so unternehmend als die vom Cap Antonio sind; seit mehren Jahren verbreiten sie Schrecken und Verwüstung in den Antillenmeeren. Gibbs, der der Justiz von New-York in die Hände gefallen ist, hat zu Long-Island durch die Hand des Henkers seinen Tod gefunden, nachdem er in dem Zeitraume von 4 Jahren 13 Schiffe geentert, und beinahe 400 Menschen bei seinen schrecklichen Unternehmungen ermordet hatte.

In dem Departement der Mitte: Puerto-Principe, im Innern des Landes gelegen; wiewohl Hauptstadt des Departements und Sitz der Real Audiencia oder des Appellationsgerichts der Insel und eine Bevölkerung von 49,000 Seelen in sich fassend, bietet diese Stadt jedoch den erbärmlichsten Anblick dar, den man sich nur vorstellen kann. Ihre Straßen sind enge, krumm und durch ihren Schmutz ekelhaft. In den niederen Theilen der Stadt würde selbst gar nicht fortzukommen sein, wenn nicht die Einwohner ihre Häuser drei bis vier Fuß über dem Erdboden, um sich gegen die Feuchtigkeit zu schützen, erbauet und zugleich Sorge getragen hätten, äußere Gallerien, eine Art von Trottoirs, anzubringen, welche allein die Verbindung über den stinkenden Pfützen auf den Straßen unterhalten. Puerto-Principe besitzt eine patriotische Gesellschaft, und treibt einen ziemlich großen Handel mit dem Innern der Insel, aber ihr auswärtiger Handel, vermittelst der Bai von Nuevitas, ist von geringer Wichtigkeit. 1830 erschien hier eine Zeitung. Colonia de San-Fernando de Nuevitas, 1818 an der herrlichen Bai von Nuevitas gegründet, ist der Hauptort einer der fünf Seeabtheilungen der Insel; ungeachtet ihrer Wichtigkeit sucht man sie vergebens auf den besten und neuesten Karten. Eben so vergebens sucht man Ciudad de Fernandina de Jagua, eine andere Kolonie, seit 1817 an der Bai von Jagua oder Xagua gegründet, welche hier einen der besten Häfen der Erde bildet, der durch das Fort Nuestra Señora de los Angeles vertheidigt wird, welches geschickte Militärpersonen für die beste Festung der Insel nach den Festungswerken von la Havaña und dem Morro von Santjago de Cuba halten; seit einigen Jahren hat ihr Handel sehr zugenommen. Ciudad Maritima de Trinidad, eine ziemlich gut gebaute Stadt, Hauptort einer Seeabtheilung, mit einer patriotischen Gesellschaft, ist eine der bevölkertsten und den meisten Handel treibenden Städte der Insel, wo man 1830 eine Zeitung herausgab. In ihrer Gegend liegt die herrliche Bai del Masio. Villa de Santa-Clara und Villa de Espiritu-Santo, kleine Städte, im Innern gelegen, und wegen ihrer Bevölkerung bemerkenswerth; die zweite hat eine patriotische Gesellschaft. Villa de San-Juan de los Remedios, kleine Stadt, Hauptort einer Seeabtheilung, und wichtig wegen ihres schönen Hafens.

In dem östlichen Departement: Sant-Jago de Cuba, eine der ältesten Städte Amerika's, welche 1514 gegründet und als die Hauptstadt der Insel bis zum Jahre 1589 angesehen wurde, ist jetzt die Hauptstadt dieses Departements, einer Seeabtheilung und der Sitz eines Erzbisthums. Ihr Hafen, einer der schönsten Amerika's, wird durch das Fort del Morro beschützt. Die Gebäude im Innern der Stadt, wiewohl sie mehr Regelmäßigkeit und eine bessere Einrichtung zeigen, als die meisten andern Städte der Insel, bieten jedoch kein bemerkenswerthes Denkmal dar. Des trinkbaren Wassers entbehrend, unaufhörlich dem Zurückprallen der Sonnenstrahlen ausgesetzt, wegen der kreideartigen Beschaffenheit des Bodens und der Nähe der Berge, ist die Luft, die man hier einathmet, zum Ersticken. Die Miasmen, welche von den sie umgebenden Lagunen und von der Bai aufsteigen, in deren Hintergrunde die Stadt amphitheatralisch sich erhebt, machen den Aufenthalt hier ungesund; auch begeben sich die wohlhabenden Einwohner, um eine reinere und frischere Luft einzuathmen, vom Julius bis zum Oktober, in ihre Landhäuser, welche größ-

tentheils auf lachenden Hügeln liegen, mitten in reichen Pflanzungen von Zuckerrohr und von Kaffeebäumen. Seit 1778, in welchem ihr Hafen eröffnet wurde, hat sich Santjago sehr vergrößert und im Jahre 1827 betrug die Ausfuhr desselben 7,637,554 und die Einfuhr 6,734,105 Franken. 1830 kam hier eine Zeitung heraus. **Caridad del Cobre** (Villa de Nuestra-Señora de la Caridad del Cobre), sehr kleine Stadt, bemerkenswerth wegen ihres Gnadenbildes, das jährlich von einer großen Zahl Pilger besucht wird. **Holguin** und **Bayamo**, kleine Städte des Innern, wichtig wegen ihrer Volksmenge und ihres Handels. **Manzanillo** ist der Hafen der letztern Stadt und treibt einen täglich zunehmenden Handel. **Baracoa**, sehr kleine Stadt, mit einem Hafen, war die erste Niederlassung der Spanier auf dieser Insel.

Jedoch bevor wir diese herrliche Kolonie verlassen, die man nach den vorliegenden offiziellen Dokumenten als die reichste aller von den Europäern gestifteten Kolonien ansehen muß, wollen wir dem Leser einige Thatsachen mittheilen, die sich auf ihre große Wichtigkeit und ihren erstaunlichen Wohlstand beziehen. „Die politische und kommerzielle Wichtigkeit Cuba's," sagt Humboldt, „gründet sich nicht allein auf die Größe ihrer Oberfläche, worin sie alle andern Antillen übertrifft, auf die bewundernswürdige Fruchtbarkeit ihres Bodens, auf ihre Militäranstalten und auf die Beschaffenheit ihrer Bevölkerung, die zu 3/5 aus Freien besteht; sondern ihre Wichtigkeit wird auch durch die Vortheile ihrer geographischen Lage erhöhet; ihre schmale und längliche Gestalt macht sie zugleich zu einer Nachbarin von Haiti und von Jamaika, von dem südlichen Theile der vereinigten Staaten (Florida) und von dem östlichen Departement der Republik Mexiko (Yukatan)." Cuba, welches in den zwei letzten Jahrhunderten aus den Kassen Neu-Spaniens die Summen erhalten mußte, welche erforderlich waren, um die Unkosten seiner innern Verwaltung zu bestreiten und seine zahlreiche Besatzung zu besolden, sah seitdem sich im Stande, nicht allein seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch dem Mutterlande, während des hartnäckigen Kampfes gegen die Kolonien des Festlandes, zu Hilfe zu kommen. Diese günstige Veränderung verdankt es der Entfernung der unbegreiflichen Hindernisse, welche die Entwicklung seines Handels und seiner Industrie aufhielten, der Einführung des otaheitischen Zuckerrohrs, der großen weißen Bevölkerung, welche sich hier niedergelassen hat, um den Ermordungen zu St. Domingo und den Greueln zu entgehen, die von Bürgerkriegen, besonders von dem, der in den letzten Jahren die vormaligen spanischen Kontinentalbesitzungen mit Blut befleckte, unzertrennlich sind; ferner dem neuen Aufschwung, den der Landbau und der Handel durch die aus den beiden Floridas und aus Louisiana angekommenen Kolonisten erhalten haben, endlich der großen Zahl von Sklaven, welche während der letzten 10 Jahre eingeführt wurden und wodurch so viele neue Pflanzungen entstanden sind. Ein glückliches Zusammentreffen politischer Umstände, die Mäßigung der Regierungsbeamten, die Freiheit des Austausches mit den fremden Nationen, das kluge Betragen der Einwohner und die zahlreichen Konzessionen des Mutterlandes haben mächtig zu den Fortschritten der Bevölkerung, des Landbaues, des Handels und der Industrie beigetragen und Cuba in Vergleich seiner Größe und Volksmenge zur blühendsten und reichsten Kolonie nicht nur in Amerika, sondern auf der ganzen Erde gemacht. Seine Bevölkerung, welche 1775 nur 170 370 Seelen betrug, hatte sich 1791 auf 272,140, 1817 auf 551,998 und 1827 auf 730,562 erhoben; unter der letzten Zahl stehen die Sklaven nur mit 286,942; 1775 betrug ihre Anzahl blos 44,336 Individuen. Jetzt beträgt die Zahl der Einwohner 1,021,162, worunter 300,000 Weiße, 200,000 freie Mulatten und 500,000 Sklaven. Diese Zunahme der Bevölkerung ist, selbst davon abgesehen, was der schändliche Negerhandel hierzu beigetragen hat, so bedeutend, daß man sie nur mit der in den vereinigten Staaten und in Canada, den beiden amerikanischen Ländern, welche in dieser Beziehung sich im vortheilhaftesten Lichte zeigen, vergleichen kann. Der Landbau hat noch reißendere Fortschritte gemacht; die Ausfuhr des Zuckers, welche von dem Jahre 1790—1800 in einem Mitteljahre nur 110,091 Kisten betrug, hatte sich von 1800 bis 1820 auf 207,696 und von 1820—1825 auf 250,384 Kisten erhoben; 1833 betrug er 7,624,552 Arroben (à 25 Pfund); die Ausfuhr des Kaffees war 1804 nur 50,000 Arroben, stieg 1809 auf 320,000, 1826 auf 1,221,609 und 1833 auf 2,566,359 Arroben. Der Zoll von la Havaña, welcher 1817 nur 2,110,000 Piaster einbrachte, trug 1826 3,723,000 und 1827 4,389,262 Piaster ein. In demselben Jahre waren in allen Häfen der Insel 1841 Schiffe ein- und 1649 ausgelaufen; 1828 liefen 1889 Schiffe ein und 1686 gingen ab. 1827 belief sich der Geldwerth der Einfuhr, nach den Zollregistern, auf 17,352,854 (1833 auf 18,511,132) und der Ausfuhr auf 14,286,192 Piaster, worunter die einheimischen Erzeugnisse allein mit 10,724,577 Piaster angesetzt waren. Übrigens müssen diese Zahlen nur als das Minimum von dem Werthe der Ein- und Ausfuhr betrachtet werden; denn auf der einen Seite müssen die Schätzungen der Douane, die im Allgemeinen unter dem wirklichen Werthe der Waaren sind, und auf der andern Seite die heimlichen Ein- und Ausfuhren vermittelst des bedeutenden Schleichhandels nothwendig die so eben angezeigten Summen erhöhen. Endlich haben die Staatseinkünfte der Insel, welche 1778 sich nur auf 885,358 Piaster beliefen und die sich 1794 erst auf 1,136,918 Piaster erhoben hatten, 1827 schon 8,469,973 Piaster betragen, was fast 45 Millionen Franken macht. Wollte man jetzt diese Kolonie mit andern für die reichsten gehaltenen vergleichen, so würde man sehen, daß Mexiko, nach Humboldt, im Jahre

1834 bei einer Bevölkerung von 5,800,000 Seelen, 20 Millionen Piaster einbrachte; alle englischen Besitzungen in Asien, deren Bevölkerung zu derselben Zeit auf 32 Millionen geschätzt wurde, eine Brutto-Einnahme von 43 Mill. Piaster geben; und daß die prachtvolle Insel Java, die reichste und bevölkertste Gegend Ozeaniens, mit einer Bevölkerung von ungefähr 6 Mill. Seelen, 1832 nur 63,900,000 Franken eintrug. Wollte man diese Zusammenstellungen weiter fortsetzen und die Einkünfte der Insel Cuba mit den Einnahmen der vornehmsten amerikanischen Staaten, die unten S. 493 angegeben sind: so würde man sehen, daß die Brutto-Einnahme von Cuba bei Weitem die von allen Staaten der neuen Welt, mit Ausnahme der anglo-amerikanischen Konföderation, Meriko's und Brasiliens übersteigt. Wollte man die Vergleichung mit den europäischen Staaten, deren Einnahmen wir oben Th. I. S. 871—873 angegeben haben, anstellen: so würde man finden, daß die Brutto-Einnahme dieser Kolonie die aller Staaten dieses Erdtheiles, mit Ausnahme der großen Mächte und einiger Monarchien des zweiten Ranges, übersteigt; daß ihre Einnahme etwas geringer als die der portugiesischen Monarchie ist und fast der Einnahme der Staaten Würtemberg und Hannover zusammen oder der Summe der Einkünfte des Königreichs Sachsen und des Großherzogthums Baden gleich kommt; daß ihre Einnahme größer ist als die der beiden Großherzogthümer Baden und Hessen mit Kurhessen zusammen; daß sie gleichkommt der Einnahme des Kirchenstaates und die der Königreiche Schweden und Polen und die der dänischen Monarchie übersteigt; so groß sind die unermeßlichen Hilfsmittel dieser Kolonie, die frei von allen Schulden ist. 1832 waren die Einkünfte auf 8,895,656 Piaster, wozu die Zölle 5,335,871 lieferten; 1839 aber auf 11 Mill. Piaster gestiegen. Man muß darüber um so mehr erstaunen, als es aus offiziellen Nachrichten bewiesen ist, daß dieselben nur von dem siebenten Theil des Bodens der Insel kommen; wie groß würden sie sein, wenn die ganze Insel angebaut wäre. „Weit blühender," sagt Galibert, „als der größte Theil der neuen unabhängigen Staaten Amerika's, die schon durch ihre Anleihen verschuldet sind, sieht sie alle Tage ihren Wohlstand wachsen, ohne dabei ihre Zukunft bloß zu stellen."

Wir haben schon gesagt, daß die Insel **Porto-Rico** die kleinste unter den großen Antillen ist. Verhältnißmäßig sind die Fortschritte ihrer Bevölkerung, ihres Landbaues und ihres Handels eben so beträchtlich, als die von Cuba. Ihre Bevölkerung, welche 1778 auf 80,650 geschätzt wurde, erhob sich 1827 auf 288,473 Seelen, worunter nur 28,408 Sklaven waren und 101,749 Personen sich mit dem Landbaue beschäftigten. 1830 war die Bevölkerung auf 323,838 Individuen gestiegen, worunter 127,287 freie Farbige, 34,240 Sklaven und die übrigen Weiße. Ja jetzt rechnet man über 400,000 E., worunter 45,000 Sklaven. 1830 erzeugte Porto-Rico 414,000 Ctr. Zucker und 250,000 Ctr. Kaffee. Die Staatseinnahme rechnet man jetzt auf 800,000 Piaster. Folgende sind die merkwürdigsten Städte und Orte dieser wichtigen Kolonie, auf welcher ein schrecklicher Orkan den 26. Juli 1825 ungeheuern Schaden verursachte.

Porto-Rico oder **San-Juan de Porto-Rico**, ziemlich große und wohlgebaute Hauptstadt, Sitz des Generalkapitäns und eines Bischofs, liegt auf einer Halbinsel der Nordküste, mitten in einer großen Bai, welche mit dem festen Lande durch eine Landenge von bedeutender Länge in Verbindung steht; diese Lage und die wichtigen hier ausgeführten Arbeiten haben sie zu einem der festesten Plätze gemacht. Ihr Hafen ist sicher, geräumig und tief; ihr Handel blühend, und ihre Bevölkerung wird auf 30,000 Seelen geschätzt. **Arecife** und **Guayama**, Flecken, wichtig wegen ihrer ansehnlichen Bevölkerung; **Coamo**, Dorf, bemerkenswerth wegen seiner warmen Schwefelquellen; **San-German**, kleine Stadt, 1511 erbaut, ist der Hauptort der zweiten Administrativeintheilung der Insel. **Mayaguez**, Flecken, der in unsern Tagen durch das Unternehmen des Ducoudray eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Nämlich im Jahre 1822 bemächtigte sich eine Partei Seeräuber oder Flibustier unter Anführung dieses Abenteurers seines Hafens und ließ daselbst eine Proklamation erscheinen, um darin die Unabhängigkeit der ganzen Insel unter dem Namen Republik Bolqua anzukündigen; von den Spaniern geschlagen, waren sie genöthigt, die Insel zu räumen. **Cabo-Roxo**, Dorf nahe bei dem gleichnamigen Vorgebirge, wichtig wegen seiner Salzwerke, welche einem großen Theile der Insel Salz liefern. **Ponce**, Flecken, blühend durch seine Pflanzungen. Die kleinen, von Porto-Rico abhängigen Inseln bieten nichts Merkwürdiges dar. Wir bemerken nur, daß die Insel **Pieque** bei Weitem die größte unter allen ist und an Größe der blühenden, ihr nahe gelegenen dänischen Insel Sainte-Croix gleich kommt.

Schwedisches Amerika.

Schweden besitzt in der neuen Welt nur die kleine Insel St. Barthélemi, welche Frankreich ihm 1784 abgetreten hat. Es ist die kleinste unter den politischen Abtheilungen Amerika's. Von Inseln umgeben, welche von den Holländern, Franzosen, Engländern und Dänen besetzt sind, ist sie ziemlich wichtig durch den blühenden Zustand ihres Landbaues; aber ihr Handel hat sehr verloren seit dem Aufhören des Seekrieges, während dessen ihr allen Nationen geöffneter Hafen ungeheure Geschäfte machte. Gustavia (65° 10′ westlicher Länge und 17° 55′ nördlicher Breite) ist der Sitz des Gouverneurs und eine kleine, ziemlich gut gebaute Stadt, mit einem Freihafen, der von einer ziemlich großen Zahl von Schiffen besucht wird. Sie ist noch immer eine der vornehmsten Handelsniederlagen der kleinen Antillen; die Zahl ihrer Einwohner wird auf 10,000 angeschlagen.

Statistische Übersicht von Amerika *).

Staaten.	Areal in Quadratmeilen.	Bevölkerung.	Einkünfte in Franken.	Schulden in Franken.	Landheer.
Unabhängiges Amerika.					
Vormaliges englisches, französisches und spanisches Amerika.					
Vereinigte Staaten oder die Union, auch anglo-amerikanische Konföderation (die 13 englischen Provinzen Nordamerika's: Florida, Louisiana rc.)	98,125	17,100,572	138,490,000	— **)	12,539
Vormaliges spanisches Amerika.					
Republik Mexiko, vorher Konföderation von Mexiko, oder vereinigte Staaten von Mexiko (das Vicekönigreich Mexiko, ein kleiner Theil des Gebietes der Generalkapitänerie Guatemala)	77,625	7,044,140	74,457,000	598,500,000	23,437
Vereinigte Staaten von Mittelamerika (die Generalkapitänerie Guatemala, mit Ausnahme einiger Stücke ihres Gebietes)	8,687½	1,900,000	10,000,000	9,500,000	3,500
Vereinigte Staaten des Süden, sonst Republik Columbia (das Vicekönigreich Neu-Granada und die Generalkapitänerie Caracas)	51,750	3,325,000	42,800,000	254,000,000	32,360
a) Republik Neu-Granada	15,312½	1,700,000	—	—	—
b) Republik Venezuela	18,937½	945,000	—	—	—
c) Republik Ecuador	17,500	680,000	—	—	—
Republik Peru oder Nieder-Peru (das Vicekönigreich Peru)	23,312½	1,736,000	30,000,000	147,488,000	7,500
Republik Bolivia oder Ober-Peru (Theil des Vicekönigreichs de la Plata)	19,375	1,300,000	11,000,000	16,000,000	?
Republik Chile (Generalkapitänerie Chile und der Archipel Chiloe)	8,062½	1,400,000	15,000,000	36,000,000	8,000

*) Diese Übersicht ist ganz nach Balbi mitgetheilt; nur sind die italienischen Quadratmeilen auf deutsche geographische reduzirt; und bei der Bevölkerung, so wie bei dem Landheere sind einige Angaben Balbi's mit neuern und richtigern vertauscht worden.

**) Seit dem 1. Januar 1835 sind die Staatsschulden gänzlich getilgt; allein die einzelnen Staaten der Union haben Schulden, und zwar belauft sich der Gesamtbetrag auf 170,806,179 Dollars; und rechnet man hiezu die von der Union in den Staatskassen der einzelnen Staaten zu sicherer Aufbewahrung hinterlassene Summe von 28,101,644 Dollars, so ergibt sich als Totalschuld sämtlicher Staaten die Summe von 198,907,824 Dollars.

Staaten.	Areal in Quadratmeilen.	Bevölkerung.	Einkünfte in Franken.	Schulden in Franken.	Landheer.
Vereinigte Staaten vom Rio de la Plata (der größte Theil des Vicekönigreichs de la Plata)	42,687½	700,000	15,000,000	134,000,000	10,000
Republik Uruguay (Banda-Oriental, Theil des Vicekönigreichs de la Plata, und späterhin der Provinz Cisplatina des Reichs Brasilien) . .	3,750	70,000	1,800,000	6,000,000	400
Diktatorat Paraguay (Theil des Vicekönigreichs de la Plata)	4,187½	250,000	5,000,000	Keine.	5,000
Vormaliges portugiesisches Amerika.					
Kaiserreich Brasilien	140,812½	5,785,000	60,000,000	233,000,000	30,000
Vormaliges französisches und spanisches Amerika.					
Republik Haïti (Insel St. Domingo, französischer und spanischer Antheil)	1,381½	800,000	15.000,000	60,000,000	45,000
Unabhängiges Ur-Amerika.					
(Die Araukanen, Tscherokesen, Criks, Tschikasaws, Chaktaws, Apachen, Sioux, Algonkinen, Cheppewyans, Eskimos und eine Menge anderer Völker, die wir in dem Artikel „Völkerkunde" angezeigt haben) . . .	375,000	1,300,000	—	—	—
Kolonial-Amerika.					
Englisches Amerika (Canada, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig und andere ehemals Frankreich gehörende Länder; Jamaika, Barbadoes, St. Christoph, Antigoa, Theil des vormaligen holländischen Guyana)	120,625	2,500,000	—	—	—
Spanisches Amerika (die Inseln Cuba und Porto-Rico und viele andere kleinere)	2,112½	1,300,000	—	—	—
Französisches Amerika (Theil von Guyana, die Inseln Martinique, Guadeloupe, die Saintes, Marie-Galante und ein Theil von St. Martin)	1,875	250,000	—	—	—
Holländisches Amerika (Theil von Guyana, die Inseln St. Eustache, Saba, Curaçao ꝛc.)	1,875	114,000	—	—	—
Dänisches Amerika (die Gruppe Grönland, Island, die Inseln Ste. Croix, St. Thomas und St. Jean in den Antillen)	20,250	110,000	—	—	—
Russisches Amerika (nordwestliches Ende von Nordamerika, die Inseln Kodjak, Sitka, der Archipel der Aleuten ꝛc.)	23,125	60,000	—	—	—
Schwedisches Amerika (die Insel St. Barthelemi)	2 11/16	16,000	—	—	—

Nach dieser Übersicht kommen als Gesamtflächenraum von Amerika 1,024,096 Quadratmeilen und als Total der Bevölkerung 47,000,000 Individuen heraus. Da aber der Flächenraum des unabhängigen Ur-Amerika, mit Ausnahme Patagoniens und des Magellans-Archipels, schon bei den übrigen Staaten mit begriffen ist, so bleiben etwa gegen 700,000 Quadratmeilen, oder wie Balbi Th. I. S. 44 unsers Werkes anführt, 11,146,000 Quadratmeilen (60 Meilen auf einen Grad), welche in deutschen geographischen Quadratmeilen 696,625 betragen.

Übersicht der amerikanischen Seemacht.

Staaten.	Linienschiffe.	Fregatten.	Kleinere Schiffe.	Total.
Vereinigte Staaten oder anglo-amerikanische Konföderation	25	11	32	68
Kaiserreich Brasilien	3	9	40	52
Republik Mexiko	1	2	13	16
Vereinigte Staaten von Mittelamerika	—	—	2	2
Vereinigte Staaten des Süden	2	3	12	17
Republik Peru	1	1	5	7
Republik Chile	—	1	5	6
Vereinigte Staaten vom Rio de la Plata	—	—	15	15
Republik Haïti	—	—	6	6
Paraguay	—	—	2	2
Republik Uruguay	—	—	?	?

Ozeania.

Allgemeine Beschreibung.

Physische Geographie.

Geographische Lage. Länge: zwischen **91°** östlich, **105°** westlich; Breite: **35°** nördlich bis **56°** südlich.

Grenzen. Im N. der indische Ozean, die Meerenge von Malakka, das chinesische Meer, die Insel Formosa und der große Ozean, von der **35.** nördlichen Parallele genommen; im S. ist die **56.** Parallele die Grenze; im O. der große Ozean, wo der **105.** Meridian westlich von Paris die amerikanischen Gewässer von den ozeanischen scheidet; im Westen bildet der **91.** Meridian östlich von Paris die Grenze, indem er den indischen Ozean durchschneidet. Es ist unnöthig zu erinnern, daß diejenigen Inseln, welche ihrer Nachbarschaft wegen zu den Kontinenten der alten und neuen Welt gerechnet wurden, in die Grenzen Ozeaniens nicht eingeschlossen werden, wenn sie auch innerhalb der Grenzen liegen sollten, welche wir als die äußersten Ozeaniens angenommen haben.

Größe. Die Gestaltung Ozeaniens bildet sich durch ein Festland und eine Unzahl von Inseln, und läßt die Darstellungsweise der übrigen Erdtheile nicht zu. Indessen machen wir bemerklich, daß die längste gerade Linie zwischen den äußersten Enden Ozeaniens sich von der Nordwestspitze Sumatra's bis zur südlichsten Sporade, Salu y Gomez ziehen läßt. Diese Linie hat nicht weniger als **9450** Meilen (**60** auf einen Grad) Länge. Es wäre vergebliche Mühe, die Breite dieses Erdtheils bestimmen zu wollen, weil hier das Meer Räume bietet, die noch bei weitem größer sind, als die, durch welche obige Linie geht.

Die größte Länge des eigentlichen Australiens, oder des Austral-Kontinents (Neu-Holland), findet sich zwischen Cap Cuvier im Eintrachtsland an der Westseite und Cap Byron, in Neu-Südwales an der Ostküste; sie beträgt **2150** Meilen. Die größte Breite beträgt **1600**, vom Cap York in Neu-Südwales an der Torresstraße, bis Cap Jervis in Flindersland; die größte absolute Breite findet sich jedoch zwischen Cap York an der Torresstraße und Cap Wilson an der Baßstraße, sie beträgt **1800** Meilen.

Meere und Meerbusen. Die sehr nahe an einander liegenden Inseln bilden, sei es mit den Küsten Asia's, sei es mit denen Neuhollands, oder auch unter einander, mehre Becken, deren Abgrenzung hinlänglich bezeichnend wäre, um für innere Meere, oder Mittelmeere mit Ausgängen zu gelten. Denselben sind auch bereits von den Küsten, die sie bespülen, oder den Inseln, die sie einschließen, hergenommene Benennungen zu Theil geworden. Das größte dieser Meerbecken Ozeaniens nennt man das Chinameer, dessen westlicher Theil jedoch Asia angehört. Es ist dieses ein wirkliches Mittelmeer, durch Indien jenseits des Ganges, China, die Inseln Formosa, Baschi, Luzon, Palawan, Borneo, Billiton, Banka und Sumatra gebildet. Die andern Hauptmeere sind:

Das **Meer von Java**, welches den Theil des Ozeans begreift, der zwischen dieser Insel und Sumatra, Banka, Billiton und Borneo enthalten ist. Das Sunda-

meer, durch die Ostküste Java's, die Inseln Bali, Lombok, Sumbawa, Mangaray, Flores, die Gruppe Kalaur, Celebes und Borneo umschlossen. Das **Meer von Celebes**, zwischen der Nordküste dieser Insel, der Ostküste Borneo's, dem Sulu-Archipel und Mindanao. Das **Meer der Sulu-Inseln**, auch das **Meer von Mindanao** oder **der Philippinen**, zwischen dem Sulu-Archipel, der Nordostspitze Borneo's, den Philippinen, besonders den Inseln Mindanao und Palawan.

Nach dem Vorgange einiger Geographen kann man auch das **Meer der Molukken** nennen, als den weiten Raum zwischen Celebes, Gilolo, Waigiu, Salwatty, Papusien (Neu-Guinea), der Gruppe Arru und den Lauratinseln, Timorlaut, Baber, Sermatta, Lakar, Moa, Letti, Timor und Ombai. Wir ziehen jedoch vor, **dem Meere von Lanschidol** seinen alten Namen wieder zu geben. Dieser Seeraum hat zur Grenze: Timor, Timorlaut, die Nordküste Australiens (Neu-Holland) und Papusien; die vorzüglichste Unterabtheilung dieses Meeres ist sodann der Golf von Carpentaria, welchen die Bugis Lamkai nennen.

Kapitän Flinders schlägt mit vollem Rechte vor, denjenigen Theil des Ozeans, der zwischen Neu-Caledonien, den Salomonsinseln, Papusien (Neu-Guinea) und Australien (Neu-Holland) gelegen ist, das **Korallenmeer** zu nennen.

Es würde langweilig sein, alle Golfe und großen Baien, welche dieser Theil der Erde darbietet, aufzählen zu wollen. Die namhaftesten werden in der Topographie angedeutet. Wir beschränken uns daher hier nur, bemerkbar zu machen, daß außer der ansehnlichsten, zum Meere von Lanschidol gehörigen Carpentariabai, die große Australinsel noch viele andere, sehr ausgedehnte Golfe darbietet. Es sind: die Spenser- und St. Vinzentbai im Flindersland; die Golfe Van-Diemen und King in Vandiemensland; die Seehundbai im Eintrachtsland. Die seltsame Gestalt der Insel Celebes bietet drei tiefe, durch ihre vier Halbinseln gebildete Golfe, von Boni, Tolo und Tomini. Die Insel Gilolo, welche im kleinern Maßstabe die bizarre Gestalt von Celebes wiederholt, bietet auch drei weite Baien, Schiau, Ossa und Wida. An der Westseite von Papusien (Neu-Guinea) sind die großen Baien von Gelwink und Providence, und die kleine aber merkwürdige Bai Mak-Kluer; endlich erwähnen wir noch die Bai Illana auf der Insel Mindanao.

Meerengen. Kein Theil der Erde hat, und kann ihrer mehr haben, als dieser. Wir führen hier nur die besuchtesten an: die **Straße von Malakka**, zwischen der gleichnamigen Halbinsel, in Asia und der Nordostküste von Sumatra; die **Straße von Singapore**, zwischen Singapur und Binton; die **Meerenge von Banka**, zwischen Sumatra und Banka; die **Meerenge von Gaspar**, zwischen Banka und den Inselchen bei Billiton; die **Straße von Karimata**, zwischen Billiton und den Inselchen Karimata bei Borneo; diese drei Straßen bilden die Verbindung zwischen dem Meere von Java und China. Hierauf folgt die **Sundastraße** zwischen Sumatra und Java; die **Enge von Bali**, zwischen Java und Bali; die **von Lombok**, zwischen Lombok und Bali; die **Meerenge von Allas**, zwischen Lombok und Sumbava; die **Enge von Sapi** oder **Kombo**, zwischen Sumbawa und Kombo oder Mangaray; die **Straße von Mangaray**, zwischen Kombo und Flores; die **von Timor**, zwischen dieser Insel und Ombay; die **Meerenge von San-Bernardino**, zwischen Luzon und Samar in den Philippinen; die **Meerenge Gilolo**, zwischen Gilolo und Waigiu; die **Straße von Makassar**, zwischen Celebes und Ternate; die **Dampierstraße**, zwischen Neu-Britannien (Birara) und Papusien (Neu-Guinea); die **St. Georgstraße**, zwischen Neu-Britannien und Neu-Irland (Tombara); die **Torresstraße**, zwischen Papusien und Australien; die **Enge der Prinzessin Marianne**, welche an die Stelle des vorgeblichen Flusses Durga in Papusien tritt, und dieses große Land von der Insel Friedrich Heinrich trennt, die bis 1825 für einen Theil Papusiens galt; die **Passenge** zwischen Australien und Diemenien (Van Diemensland); die **Enge Cook's** und **Foveaux**, zwischen den drei größten Inseln, welche die Tasmansgruppe (Neu-Seeland) bilden.

Vorgebirge. Unter der unzählbaren Reihe von Vorgebirgen, welche die vielen Inseln Ozeaniens darbieten, bescheiden wir uns, nur folgende als besonders bemer-

kenswerth kennen zu lernen: die Diamantspitze im nördlichen Sumatra; Cap Java und Nikolaus auf Java; Cap Dato an der westlichen und Cap Kenneungan auf der östlichen Küste Borneo's; Cap Enganno, die Nordostspitze Luzons; Cap Talabo auf Celebes; Cap Bonne Esperance (der guten Hoffnung) und King Williams auf Papusien; Cap Walsh auf der neuentdeckten Insel Friedrich Heinrich; die Caps York, Wilson, Leeuwin, Arnheim rc. in Australia (Neu-Holland), Cap Portland und Cap Süd in Diemenien (Van Diemensland), Cap Nord und Cap Süd auf Neu-Seeland rc.

Halbinseln. Indem der ganze Erdtheil aus Inseln besteht, so bieten sich, wie natürlich, nur wenige eigentliche Halbinseln dar, und auch diese gehören dem eigentlichen Australien an. Es sind folgende: die Halbinseln York in Flinders- und Peron im Eintrachtsland; man findet auch in dem mittleren Ozeanien Halbinseln, von denen wir die vier Halbinseln von Celebes und die von Gilolo anführen, so wie die nordwestliche Halbinsel Dory in Papusien eine der merkwürdigsten ist; sie nimmt den ganzen nordwestlichen Theil dieser großen Insel ein; die Halbinsel Banks in Süd-Tasmanien (Neu-Seeland). Wir bemerken auch, daß Tahiti aus zwei merkwürdigen Halbinseln zusammengesetzt ist.

Flüsse. Die Seewelt, wie wir sie nennen wollen, beinahe ganz aus Inseln bestehend, und nur kleine Kontinente enthaltend, hat keinen Fluß, der sich mit den großen Strömen der alten und neuen Welt vergleichen ließe. Der Australkontinent, oder das eigentliche Australien (Neu-Holland), welches, seiner Ausdehnung nach, wenigstens so große Ströme als Europa haben könnte, bietet bis jetzt nur kleine Flüsse, sowohl in Bezug auf Länge als Oberfläche. Da man jedoch bis jetzt kaum mehr als die Küsten der großen Inseln Ozeaniens kennt, so wäre es voreilig mit einigen berühmten Geographen zu urtheilen, daß weder Australien, noch Papusien, noch Borneo einen großen Strom besitzen. Wir wollen uns hüten, nach ihrem Beispiele zu wiederholen, daß das Innere Australiens aller Flüsse ermangele, sein Boden nackt, wüste und unfruchtbar, entweder von Sümpfen oder Sandsteppen bedeckt sei. Wir harren vielmehr neuerer Entdeckungen, welche wahrscheinlich die voreiligen Urtheile dieser Stubenhocker Lügen strafen werden. Schon die seit einigen Jahren gemachten Reisen in das Innere haben uns ansehnliche Flüsse, mit Kräutern bedeckte Ebenen und Forste an solchen Stellen entdecken lassen, wo man uns nichts als Wüsten und Sandflächen vermuthen ließ. Die großen Probleme der Wasseradern erregen ein solches lebhaftes Interesse, daß sich schon öfter voreilige Nachrichten verbreitet haben. Man spricht von einem schönen Flusse Australiens im Norden der Ebenen von Liverpool, von wo man sich nordwestlich gegen den Golf Van-Diemen wenden soll. In sofern, als man sichere Nachrichten über seinen Lauf und die Flüsse Borneo's hat, geben wir hier die glaubwürdigsten Nachrichten, welche wir, nach dem Plane unsers Werkes, über die Hydrographie der Seewelt geben können. In folgender Übersicht sind die Flüsse nach dem Gebiete, das sie bewässern, geordnet.

Im eigentlichen **Australien** (Neuholland) zählen wir auf:

Den **Clarence**, in der Nähe des Wendekreises, und den **Richmond**, etwas südlicher; sie sind noch nicht genau erforscht, scheinen aber beträchtlich zu sein.

Vom **Brisbane** kennt man erst den Unterlauf, der im Jahre 1823 entdeckt wurde. Angenommen, daß sich seine Quellen in den Westabhängen der blauen Berge befinden, so ist er der größte bis jetzt entdeckte Fluß Australiens.

Der **Hawkesbury** bildet sich aus der Vereinigung des Coxe und Nepean zu einem bedeutenden Flusse, der die Grafschaft Cumberland bewässert.

Der **Paterson** und **Hastings** haben, so wie die vorhergehenden, ihre Mündungen im Osten.

Der **Schwanenfluß**, welcher seine Quelle in der Westkette hat, und an dessen Ufern die gleichnamige Kolonie angelegt ist.

Der **Derwent** und **Tamar** sind die vorzüglichsten Flüsse der Insel Van-Diemen.

In Ika-na-mavi oder dem nördlichen Tasmanien (Neu-Seeland) erwähnen wir den **Schukianga** und **Wai-pa** (den langen Fluß).

Auf Borneo findet man den **Benjer-Massing**, von dem man glaubt, daß er aus dem See Keney-Ballu komme und Borneo durchfließe, um sich in das Meer von Java zu stürzen. Dieses zugegeben, würde er der größte Strom Ozeaniens sein, dessen Lauf auf 1150 Meilen geschätzt werden könnte.

Der **Pontianak** scheint auf der Westseite der Panamberge, in der Mitte Borneo's, zu ent-

springen und stürzt sich unterhalb Pontianak ins Chinameer.

Auf Sumatra: der Siak hat seine Quelle im vormaligen Reiche Menangkabu, durchschneidet das Königreich Siak und fällt ins Chinameer.

Der Indragiri, der größte Fluß der Insel, durchfließt das ehemalige Reich Menangkabu und fällt auch ins Chinameer.

Der Palembang oder Musi fällt in dasselbe Meer, nachdem er das gleichnamige Königreich durchflossen hat.

Der Singkel bewässert einen Theil des Königreiches Aschem, im Lande der Battas, und ist der größte Fluß der Insel, welcher in das Indiermeer fällt.

In Java ist der größte Fluß der Solo oder Peng-Awan; er bewässert die Mitte der Insel, und fällt in das Meer von Java.

Der Kediri fällt in dasselbe Meer, nachdem er den Osttheil der Insel und die Stadt Surabaya durchschnitten hat. Seinem Becken gehören die Trümmer der ehemaligen Hauptstadt Java's und eine Fülle von Alterthümern an, die wir gehörigen Orts erwähnen werden.

Auf Mindanao ist der Pelandschi oder Penschali der größte Fluß der Insel; er kommt aus dem See Mandango und fällt durch die Bai von Illana ins Chinameer.

Auf Luzon ist der Tajo der vorzüglichste Fluß; nachdem er einen großen Theil der Insel von Süden nach Norden durchflossen hat, fällt er in das chinesische Meer, der Babuyanosgruppe gegenüber.

Auf Celebes kommt der Schiurana aus dem Tapara-Karaja-See, und stürzt sich in die Bai von Boni, im Meere der Molukken.

Seen. Ozeanien hat deren sehr viele, indessen gilt hier dasselbe, was von den Flüssen; man kennt bis jetzt keinen, der sich mit den großen Seen der alten oder neuen Welt vergleichen ließe. Die folgenden Seen sind diejenigen, die man am gewissesten in der Inselwelt kennt. Der Kiney-Ballu im nordöstlichen Theile Borneo's; die Eingebornen nennen ihn ein Meer und nach ihrer Beschreibung wäre er der größte See Ozeaniens. Rienzi, der einzige Europäer, welcher ihn besucht hat, versichert: daß sein Wasser weißlich sei und er 90 ital. Meilen im Umfange und 4 bis 7 Brassen Tiefe habe. Der Laut Danau, im Innern des Landes Priaman auf Sumatra; der Pangil im Norden und der Mandango (Mindanao) im Süden der Insel Mindanao; der Bay auf Luzon; der Tapara-Karaja auf Celebes; der See Arthur auf Diemenien; der Roto-Dua auf Ika-na-mavi in Neu-Seeland oder dem nördlichen Tasmanien.

Australien bietet, trotz der großen Ausdehnung des bis jetzt im Innern erforschten Landes, nur zwei ansehnliche Seen, nämlich den Georgsee, zwischen den Grafschaften Murray und Argyle, und den See Alexandrina; sie gehören beide dem Bassin des Murrumbidge an.

Inseln. Ozeanien hat deren mehr, als alle andern Erdtheile. Man kann behaupten, daß in Borneo sich die größte eigentliche Insel, und in Papusien die längste, welche wir kennen, darstellt. Die andern durch ihre Ausdehnung merkwürdigsten sind: Sumatra, Java, Luzon, Mindanao, Celebes, Tavai-Punammu und Ika-na-mavi oder Süd- und Nord-Tasmanien (die Gruppe Neu-Seeland).

Ozeanien bietet unter andern mehr als jeder andere Erdtheil in seinen unzähligen niedrigen Inseln jene erstaunlichen Bauten, die das Werk jener unermüdeten Lythophyten und von den Naturforschern noch so wenig erforscht sind. Geleitet von ihrem Instinkte, oder, wie Hunter sagt, vom Stachel der Nothwendigkeit, bauen diese Würmer, denen man kaum die letzte Stelle im Thierreich anzuweisen getraut, gleichsam unter unsern Augen, jene Tausende von Inseln und Millionen von Klippen, welche den großen Ozean durchdämmen und seine Spiegel unterbrechen. Wenn man, sagt ein gelehrter Schriftsteller im Quarterly Review, diese Kalkröhrchen unter dem Wasser, und die unendliche Mannigfaltigkeit und Verzweigung ihrer Kanäle untersucht, so entdeckt man sogleich in ihren obern Lagen einen Zustand der Feuchtigkeit und Schleimigkeit, der in andern nicht mehr vorhanden ist, und bei denen, welche wir als versteinerte Korallenbänke über das Wasser ragen sehen, ganz verschwinden. Aus dieser Beobachtung schließen wir, daß diese Thierchen durch ihr ganzes Leben arbeiten und daß ihre Behausung erst nach ihrem Tode verhärtet und fest wird. Wir fügen noch bei, daß zwei ausgezeichnete Naturforscher unserer Tage die Meinung Forster's, Peron's und anderer Reisenden, welche die Zoophyten aus unergründlicher Tiefe des Meeres emporarbeiten und an der Oberfläche enden lassen, als irrig erfunden haben. Nach Gaimard und Quoy gründen diese Lythophyten ihre Behausung nie in solcher Tiefe,

wo sie dem großen Wasserdrucke nicht widerstehen könnten, und der wohlthätigen Einwirkung des Lichtes beraubt wären; sondern sie fangen ihre bewundernswerthen Arbeiten nur einige Faden unter der Oberfläche des Ozean an, wo sie sich nicht auf sandigen Grund, sondern auf die unterseeischen Erhöhungen, die sich gegen die Oberfläche erheben, ansiedeln. Wie sie nun allmälig ihre Bauten erheben, so verwandeln sie die Untiefen in Inseln, und bauen so allmälig um die Küsten jene Klippen, welche selbst dem gewandtesten Seefahrer Schiffbruch drohen. An der Nordküste Australiens (Neu-Hollands), in der Torresstraße, so wie aus der Mitte der kleinen Meerräume, welche hier ringsum sind, starren, sagt Lesson, jene unzählbaren Madreporklippen empor, welche sich von unterseeischen Bänken erheben, um jene wasserebenen Wälle zu bilden, die so gefahrvoll für die Seefahrer, schon durch die Schiffbrüche berühmter Seemänner berüchtigt sind. Die Riffe bilden einen Gürtel um die ganze Ostseite dieses Kontinents bis zum Wendekreis und die unermeßlichen Arbeiten eines kaum sichtbaren Polypen, auf tausenderlei Art gruppirt, geschlungen, gehäuft und geschlängelt, ziehen um diese Küste eine Mauer, die von den Seefahrern die Klippen des großen Walles genannt werden. Enge Kanäle schlängeln sich durch dieses Labyrinth eines unentwirrbaren Klippenmeeres, in welchem Flinders und andere Seeleute ihre Schiffe zerbrachen." Der Archipel von Pomotu (gefahrvolle ꝛc.) und der Centralarchipel (Mulgrave ꝛc.) sind zwei sehr ausgedehnte Inselgruppen dieser Art, und die merkwürdigsten, welche Ozeanien darbietet. Th. I. S. 15 haben wir schon Inseln dieser Art aufgeführt, welche in andern Erdtheilen die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen können.

Gebirge. Die Lage und der Zug vieler Inseln Ozeaniens gegen einander, so wie die geringen Zwischenräume von Wasser, welche sie trennen, erlauben dem Geographen, dieselben als eine lange, unterseeisch verbundene Gebirgskette zu betrachten. Aus diesem Gesichtspunkte ist es uns allerdings erlaubt, die Gebirge Ozeaniens in verschiedene Gruppen und Züge abzutheilen, und in mehre Gebirgssysteme zu verbinden. Übrigens müssen wir zum Theile das wiederholen, was wir schon bei den Flüssen und Seen bemerkt haben. Das Innere der meisten, besonders der großen Inseln Ozeaniens ist noch so wenig bekannt, daß es eine Verwegenheit wäre, die Natur und Beschaffenheit der meisten Gebirge dieses Erdtheiles mit Zuversicht bestimmen zu wollen. Manche Bergzüge Borneo's, Papusiens und besonders Australiens sind uns nicht einmal ihrem Dasein nach bekannt, viel weniger daß wir im Stande wären, über ihre Beschaffenheit und Höhe abzusprechen. In dem kurzen Überblicke, welchen wir hier von der Orographie Ozeaniens zu geben gesonnen sind, wollen wir daher nur diejenigen Ergebnisse anführen, welche uns dem gegenwärtigen Zustande der Kenntniß von diesem Erdtheile angemessen erscheinen, und mit einigem Grunde behauptet werden können. Folgende sind daher die Systeme, in welche nach unserer Meinung die vornehmsten Erhebungen dieses Erdtheiles gebracht werden können.

Das malayische System. Wir haben diese Benennung angenommen, weil sich unter dieselbe alle Gebirge der malayischen Inselgruppe bis Papusien bringen lassen, und sind gesonnen, sie in folgende Gruppen abzutheilen: Die **Gruppe von Sumatra**, welche die höchsten bekannten Gipfel begreift. Sie umfaßt jedoch auch die Berge von Java und den Nebeninseln, so wie alle Höhen des Archipels von Sumbawa-Timor, so, daß sich die Gruppe von Sumatra von dem nordwestlichsten Punkte dieser Insel bis Sarmata im Osten von Timor erstreckt. Die Kette von Sumatra knüpft die ozeanischen Bergsysteme an die der alten Welt. Sie ist nämlich eine Fortsetzung der birmanisch-siamesischen Kette, welche, wie wir gehörigen Orts gesehen haben, das ganze Indien jenseits des Ganges durchzieht, von den Grenzen von Yun-nan bis zur Südspitze der Halbinsel Malakka. Die **Gruppe von Luzon bis Borneo**, so genannt nach den zwei Hauptinseln, auf denen sie sich entfaltet, umfaßt die Krystall-, Panam- und andere Berge, die sich auf der ausgedehnten Oberfläche Borneo's erheben, dann die großen Ketten der Inseln Luzon, Mindanao und aller Philippinen mit ihrem Zubehör. Endlich noch die **Gruppe der Molukken und Celebes**, welche alle Berge der Gruppe Celebes und des ganzen Archipel der Molukken in sich faßt; die höchsten Gipfel finden sich auf Celebes, Ceram, Buru, Gilolo und Ternate. Wir setzen auf die Autorität des Herrn Blume, der über die Orographie Java's so viel Licht verbreitet hat, hinzu, daß wir den Tagal und Dschede, welche wir in der frühern Ausgabe als einen und denselben Vulkan aufgeführt haben, hier als zwei verschiedene Berge anzuführen genöthigt sind.

Uebersicht der emporragendsten Punkte des malayischen Gebirgsystems.

Gruppe	Punkt	Toisen
Gruppe von Sumatra.		
Berge auf Sumatra .	Gunong-Kosumbra	2374
	Gunong-Pasaman oder Berg Ophir	2166
	Berapi, Vulkan	2033
	Gunong-Dembo, Vulkan	1877?
	Talang	1660
	Singkalang	1300
Kette von Java . . .	Der Gimiru, Vulkan	2000
	Der Tagal, Vulkan	1833
	Der Dschebe, Vulkan	1666
	Ardschuna	1664
	Pik von Karang-Assem (auf Bali)	1300
Kette von Sumbawa-Timor.	Höchste Spitze der Insel Lombok	1300?
	Höchste Spitze der Insel Timor	1000?
Gruppe Luzon-Borneo.		
Kette von Borneo . .	Der höchste Gipfel der Krystallberge	1300?
Kette der Philippinen.	Mayon oder Albay auf Luzon, Vulkan	1700
	Taal, Vulkan auf Luzon	1300?
	Mahaye, ebenda	2000?
	Arayet, ebenda, Vulkan	1200
	Kurak auf Samar	1300?
	Kavayan auf Negros	2000?
	Höchster Punkt auf Mindanao	1500?
Gruppe der Celebes-Molukken.		
Celebeskette	Lampo-Batan	1300
Kette der Molukken .	Pik Ceram	1330
	Pik von Buru	1090
	Pik von Ternate	640
	Pik von Tidor	630?

Das australische System. Wir schlagen vor, unter diese Benennung vorläufig alle Berge des eigentlichen Australien (unter welcher Benennung hier immer Neuholland verstanden wird) und die Diemeniens zu begreifen; dann aber auch die, welche Papusien (Neu-Guinea) durchziehen, bis an die Südspitze Neu-Seelands hinab. Wir unterscheiden in diesem großen System: **die Gruppe Australiens** und **Diemeniens**. Der Leser wird jedoch hier erinnert, daß dieses mehr ein System als eine Gruppe ist, und wir uns nicht wundern werden, wenn etwa in Folge neuer Entdeckungen wir hier genöthigt würden, Bergketten, die völlig von einander getrennt sind, als eigene Systeme anzunehmen. Bei dem jetzigen Zustand unserer Kenntniß der größten Insel der Erde können wir mit einiger Gewißheit nur die östliche Kette aufführen, von der wir aber auch nur die blauen Berge in Neu-Südwallis kennen. Die westliche Kette am Cap Leuwin und dem Schwanenfluß, so wie einige hohe Berge, von den Schiffern gesehen, sind mehr Gegenstände für Muthmaßung als für die Wissenschaft. Diemenien ist mit Bergen bedeckt, die aber den Namen einer Gebirgsgruppe, ihrer geringen Erhebung wegen, nur in ihrer höchsten Spitze die Diemensgruppe genannt werden mag. **Die Gruppe von Papusien** hat ihren Namen von dem großen Eilande, welches die höchsten Erhebungen, die man bisher in dieser Gruppe gewahr wurde, enthält. Bis wir durch spätere Reisende mit diesen Ländern genauer bekannt werden, wollen wir aber in diese Gruppe vorläufig alle Gebirge der großen Inselkette vom Papuslande, Neu-Britannien, Salomon, La Peruse (Sta. Cruz), Quiros (Espiritu Sto. und die N. Hebriden) und Neu-Caledonien einschließen. **Die Gruppe Tasmaniens** begreift alle Berge Neu-Seelands.

Uebersicht der emporragendsten Gipfel des australischen Systems.

Gruppe	Gipfel	Toisen
Gruppe von Australien.		
Östliche Kette (blaue Berge).	Sea-view-Hill, Neu-Südwales	1017
	Warning	616
	Forest Hill	591
Berge auf Diemenien.	Spitze des Berges Barren	782
	Der Pik Teneriff	702
	Der Wellingtonberg	660?
Gruppe von Papusien . . .	Der höchste Gipfel Neu-Guinea's oder Papusiens .	2500??
	Berg Arfack	1488
Neu-Caledonien . . .	Der höchste Gipfel	1200
Salomonsinsel . . .	Die Piks der Inseln Isabella und Guadalkanar . .	1700?
Die Gruppe Tasmaniens . .	Pik Egmont in Ika-na-mau	1375

Das System Polynesiens. Wir fassen hier alle über das Meer emporstrebende Höhen zusammen, welche im weiten Ozean zerstreute Inselgruppen bilden. Die Anordnung der unten stehenden Übersicht überhebt uns der Mühe irgend etwas beizufügen. Sie bietet bekannte emporragende Punkte dieser kleinen Systeme.

Uebersicht der höchsten Punkte des Gebirgsystems Polynesiens.

		Toisen
System der Carolinen . . .	Der Pik Krozer auf Walan	348
	Monte Santo	458
System der Marianen . . .	Der Vulkan (auf Assumption)	328
System der Sandwichinseln .	Mowna-Roa } auf O-Waihi	2483
	Mowna-Koa } auf O-Waihi	2180
	Mowna-Wororai } auf O-Waihi	1687
	Pik Oriental (auf Mauwi)	1689
	Pik Nordwest (auf Woahu)	631
	Der Pik (auf Atui)	1216
Der Mandana-Archipel . .	Die höchsten Gipfel von Nukahiwa, Wapoa und Hivaoa . . . . 650 bis	750?
System von Tahiti	Der Oroena (auf O-Tahiti)	1705
	Der Tobronu ebenda	1500
	Der Pik (auf Eimeo)	625
	Der Pik auf Borabora	365
Im Tonga-Archipel	Der Vulkan auf Tufoa	500

Hochebenen. Eine ausgedehnte Hochebene erstreckt sich westlich von Sidney in Neu-Südwallis, nach dem Innern der großen Australinsel zu, er ist das **Plateau von Bathurst**, so genannt nach der Stadt, die man auf ihr gegründet hat. Die absolute Höhe über dem Meere kann von **300** bis **380** Toisen geschätzt werden. Es dürften sich sowohl im Innern **Neu-Hollands**, als auch **Borneo's** und **Papusiens** noch solche Hochebenen finden, wir wissen aber bis jetzt nichts davon. Eben so ist es wahrscheinlich, daß die Hochebene des vormaligen Reiches von Menangkabu sich von **300** bis **700** Toisen erhebt. Die Höhe der Hochebenen im Innern Java's scheint **250** bis **500** Toisen zu betragen.

Vulkane. Vergleicht man die Ausdehnung des die See überragenden Landes, so bietet verhältnißmäßig kein Theil der Erde eine solche Menge Vulkane als Ozeanien dar. Die Insel Java bildet eine einzige vulkanische Kette, auf der sich bis jetzt **15** thätige Vulkane aufzählen ließen; Luzon hat wenigstens 4; Sumatra 5; Mindanao, Mindoro, Sumbawa und Flores haben deren mehre; eine große Anzahl anderer Inseln haben deren wenigstens jede einen; und der Archipel von Munin Volcanique verdankt seine Benennung zum Theil den Vulkanen, die er einschließt. Folgendes sind die merkwürdigsten durch ihre Höhe sowohl, als ihre verheerenden Wirkungen ausgezeichneten Vulkane: in Java (Dschava) und Sumatra, beinahe alle Piks, die wir in der Übersicht der Berge aufgezählt haben; es kommen hernach der Mayon oder Albay und der Arayet auf Luzon; der Vulkan von Ternate, im eigentlich sogenannten Archipel der Molukken; der Gunongapi in der Bandagruppe, der Tomboro auf Sumbawa; der Vulkan auf Tufoa im Tonga-Archipel; der Vulkan von Tanna in dem von Quiros (Espiritu Santo); der Fels Mathews, welcher blos ein feuerspeiender Krater ist; der Mauna, Vororai und der Keravia auf Havaihi im Sandwich-Archipel. Wir müssen hier noch bemerken, daß der Keravia die besondere Eigenheit darbietet, kein Berggipfel zu sein, sondern eine wenig hohe Ebene, am Fuße des ungeheuern Bergriesen Mowna Roa. In Tasmanien gibt es auch Vulkane: den Mauna-Hara in der Bai Abondance in Nord-Tasmanien und auch in Süd-Tasmanien behaupten die Eingebornen deren Vorhandensein. Wir fügen noch hinzu, daß der Austral-Kontinent auch einen Vulkan hat, welchen man seit einigen Jahren in Neu-Südwallis entdeckt hat; er bietet die Eigenheit stets Flammen auszustoßen und keinen Krater zu haben.

Thäler und Ebenen. Die größten und tiefsten finden sich auf Neu-Holland und den großen Inseln Sumatra, Java, Borneo, Celebes, Luzon ꝛc. Die Ebenen, welche sich in Neu-Südwallis westlich der blauen Berge ausdehnen, sind bis jetzt die weitläufigsten, die man in dieser Gegend unseres Planeten kennt. Hierauf folgen die

Ebenen auf der Ostküste von Sumatra. Das Innere von Papusien ist noch zu wenig bekannt, als daß man die orographische Beschaffenheit desselben auch nur muthmaßen dürfte. Borneo kennen wir nach den neuesten Nachrichten so weit, daß wir weite Ebenen mit Grund angeben können. Die flachen Inseln sind durchaus eben.

Wüsten. In der Seewelt findet man mehre Einöden, aber man sah noch keine eigentliche Wüste. Der Australkontinent macht hiervon eine Ausnahme; er bietet längs seiner südlichen und östlichen Küsten, und wahrscheinlich in seinem Innern weite Räume, welche diesen Namen verdienen.

Klima. Mit Ausnahme der Südtheile Australiens, Diemeniens und Neu-Seelands, so wie einiger nach Norden und Süden zerstreuter Inselchen, liegt der ganze Erdtheil unter dem Einflusse der senkrechten Strahlen der Sonne. Er genießt daher alle Vortheile der heißen Zone, ohne, mit wenig Ausnahme, die übermäßige Hitze und andere Nachtheile dieser Zone zu theilen. Aber wegen der Zerstücklung in unzählige Inseln, der Wirksamkeit der Vulkane, der vielen verschiedenen Luftbewegungen, der mannigfaltigen Einwirkungen der Erhöhung über den Meerspiegel, ergeben sich die folgereichsten Verschiedenheiten der klimatischen Verhältnisse, und lassen keine allgemeinen Bestimmungen zu.

Wie an der indischen Halbinsel, im Golfe Bengalens und an der Küste Oman, so herrschen auch im indischen Archipel die beiden Mussons: nördlich vom Äquator der des chinesischen Meeres, Südwest und Nordost; südlich dem Gleicher fühlt man die des Sunda-Archipels, oder Südost und Nordwest, deren Wirkungen sich immer entgegengesetzt sind. Die vom Ost bedingten Winde sind immer die der schönen Jahreszeit; sie herrschen südlich dem Gleicher vom Mai bis Oktober und nördlich demselben vom Oktober bis Mai. Die Winde dagegen, welche von Westen kommen, sind die der Regenzeit, und folgen allezeit auf die vorigen. Es ist nur die Mitte einer jeden Jahreszeit, in welcher der eine und der andere der Winde seine größte Kraft und seinen Einfluß äußert. Der Wechsel der Mussons bringt allezeit für einen Monat angenehme Stille, sanfte und wechselnde Winde; in dieser Zeit pflegen die Eingebornen in ihren leichten Piroguen ihre Reisen zu machen, die sie auf ruhigem Meere nach entfernten Gegenden unternehmen. Auf den Philippinen ist inzwischen die Zeit von einem Musson zum andern von jenen furchtbaren und zerstörenden Windstößen begleitet, die Typhone heißen, und in der entgegengesetzten Halbkugel unbenannt sind. Die Brise weht oftmals in dieser Zeit südlich dem Gleicher ziemlich stark, verwandelt sich aber nie in einen Orkan. In gewissen Zeiten folgen sich die Land- und Seebrisen an den Küsten so regelmäßig wie Tag und Nacht, mit ruhigen Zwischenräumen. Auch ist die Richtung der Winde gar sehr durch vorliegende Länder und die Richtung der Meerengen bedingt. In manchen Gegenden streicht der Musson mehr von Ost oder West, in andern vorzüglich von Süd oder Nord. Es geschieht auch, daß die Anhäufung der Wolken an den Berggipfeln örtliche Störungen der Jahreszeit verursacht. So verursacht der Süd-Ost-Musson, welcher Amboina so schönes Wetter bringt, auf der gleich danebenliegenden Insel Buru Regen.

Die Tropenmeere Polynesiens werden, wie im atlantischen Ozeane, durch regelmäßige Winde erfrischt, welche in der nördlichen Hemisphäre Nord- und Ost-, in der südlichen aber Süd- und Ostwinde sind. In der Nachbarschaft großer Inseln verändert das Begegnen hoher Berge diese Regel, und verwandelt die Winde in Land- und Seebrisen. Während der Wintermonate, d. h. wenn die Sonne zum zweiten Male durch das Zenit geht, bringt dieses Gestirn Regen und unbeständige Winde, welche oft umschlagen und West-, auch Südwestwinde werden. Um die Nachtgleichen sind die Winde oft außerordentlich heftig auf den Sandwichinseln, haben aber bei weitem weniger Gewalt auf den Gesellschaftsinseln. Die Marianen und der westliche Theil der Carolinen auf dem Windstriche, der an die Mussons grenzt, gelegen, unterliegen dem Einflusse derselben, der sich manchmal sehr weit nach Osten fühlbar macht. In der Nachbarschaft des Gleichers haben die Brisen weniger Regelmäßigkeit, und Windstillen sind da sehr häufig.

An der Ostküste Australiens weht zwischen dem Gleicher der Südost- und Nordwest-Musson; vom Wendekreise bis zur Baßstraße weht vom Oktober bis April der Südost mit schönem Wetter; vom Mai bis September ist aber Winter und die West- und Südwestwinde sind herrschend.

Im Allgemeinen kann man sagen, daß dieser Theil Ozeaniens, mit Ausnahme einiger sumpfigen Inselgegenden, die, einer großen Hitze ausgesetzt, giftige Dünste hauchen, eines sehr gesunden Klima genießt. In Malaya haben Batavia und Kupang lange Zeit ein sehr verderbliches Klima gehabt, und verdienen in gewissen Theilen des Jahres auch jetzt noch diesen üblen Ruf. Man hat aus den Kirchenbüchern authentisch nachgewiesen, daß vom J. 1730 bis 1752 auf den verschiedenen Kirchhöfen Batavia's über 1,000,000 Menschen begraben wurden. In dem J. 1751 allein starben 58,609 Menschen, was auf eine stehende Bevölkerung von 70,000 Menschen Entsetzen erregend ist.

Mittel-Ozeania und besonders Australien bieten in ihren klimatischen Verhältnissen Ausschweifungen dar, welche weder in Malaya, noch in Polynesien gefunden werden. In der Grafschaft Cumberland und den benachbarten Landstrichen erreicht das hunderttheilige Thermometer oft 50° im heißesten Monate, welcher dort der Dezember ist. Collins sagt, daß er Forste und Gras sich von der Hitze habe entzünden sehen; und Peron nebst mehren Reisenden stellen die Wirkungen des Nordwestwindes denen des Kamsyn Egyptens gleich. Die Süd- und Westküsten dieser Inseln, so wie ein Theil der Nordküste, sind im Allgemeinen dürr, und leiden Mangel an süßem Wasser. Kein Theil der Küsten hat hier etwas Anziehendes; je mehr man jedoch in das Innere des Landes eindringt, desto lachender werden die Gegenden. Das Klima des Innern, so weit man es kennt, scheint für das Fortkommen des Menschen sehr geeignet, und Tasmanien ist eines der gesündesten Länder der Erde. Im Allgemeinen kann man sagen: daß dieser Theil Ozeaniens der Kolonisation und Vermehrung der Menschen sehr günstig sei, besonders auf den großen Inseln. Indessen hat man auch bemerkt, daß südlich dem Wendekreise die Temperatur des Winters viel tiefer ist, als in den entsprechenden Breiten der nördlichen Hemisphäre.

Die geringe Ausdehnung der Inseln, welche Polynesien bilden, gewährt ihnen ein gemäßigtes Klima, wie das des Ozean selbst ist. Die hohen Inseln erscheinen als wahre irdische Paradiese. Indem sie beinahe alle Produkte eines fruchtbaren Bodens zu gewähren fähig sind, genießen sie auf ihren verschiedenen Höhen auch eine verschiedene Temperatur. Die Luft wird hier ohne Unterlaß erneut. Während eines großen Theils des Jahres wehen die Winde in einer Richtung und ziemlich stark; sobald sie nachlassen, erhitzt sich der Boden sehr, dann aber erquickt ihn das regelmäßige Spiel der Brise. Die Seebrise wird von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, die Landbrise von 7 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens fühlbar. Nur selten wird der ewige Frühling durch Stürme, oder auf und in der Nähe vulkanischer Inseln von Erdbeben unterbrochen.

Mineralien. Da man von den unzähligen Theilen dieser Erdgegend beinahe nicht *einen* genau im Innern kennt, so ist man auch außer Stande, eine Übersicht der Mineralschätze zu geben. Nachrichten unterrichteter Reisender lassen glauben, daß der malayische Theil die reichsten Zinnminen unseres Planeten enthalte. Die Gold- und Diamantminen der Insel Borneo, obwohl schlecht benützt, sollen nicht blos den Vergleich mit ähnlichen Minen in andern Theilen der Erde aushalten, sondern, sei es in Betracht der Metallfülle, sei es in Bezug auf die Größe der Edelsteine, zu den berühmtesten dieser Art gehören. Folgende Thatsachen, welche hinlänglich bestätigt sind, gehören zur Erhärtung unserer Behauptungen. Die Zinnminen auf Banka im holländischen Ozeanien geben, bei einer sehr leichten Ausbeute, 58 Percent reines Metall, was im Vergleich mit denen in Cornwallis in England, wo die reichsten Zinnminen der alten Welt sind, einen unermeßlichen Vortheil gewährt. Trotz der Unvollkommenheit der Ausbeutungsart, gewann man im Jahre 1750 bei 78,540 Centner Zinn; vom Jahre 1799 bis zur Besitznahme Java's durch die Engländer sank nach Crawfurt die Ausbeute auf 11,900 Centner, war aber im Jahre 1817 wieder auf 41,660 gestiegen;

folglich auf die Hälfte des Ergebnisses aller Minen in Cornwallis zu derselben Zeit. Man versichert, daß die Produktion seit jener Zeit sich noch bedeutend gehoben habe. Das Gold, welches jährlich aus den Minen von Montradak, auf der Westküste Borneo's, von 6000 Chinesen ausgebeutet wird, schätzt Crawfurt auf 88,362 Unzen englisch Gewicht; das Land der Battas in dem ehemaligen Reiche Menangkabu und im Königreich Aschem auf Sumatra, schätzt derselbe auf 35,530 Unzen; und auf 30,973 Unzen das Gold, welches jährlich auf Celebes, Timor und andern Theilen von Malaya gesammelt wird. Dieses zusammen gibt für diesen Theil Ozeaniens eine Summe von 154,865 Unzen = 2,980,000 spanischen Piastern oder 4700 Kilogrammen. Vergleicht man diesen Ertrag mit dem der übrigen Goldländer der Erde, so ergibt sich: daß dieser Theil von Ozeanien zu den goldreichsten Theilen der Erde gehört. Rienzi versichert, daß man in den Thälern von Celebes gediegene Goldklumpen von 4—12 Pfund Gewicht finde. Der Diamant kommt nach Rienzi in den Landschaften Benjermassin und Pontianak auf der Insel Borneo und ebenda in den Krystallgebirgen des Königreichs Baruni vor, ebenso in einigen Thälern der Insel Celebes, welche, bis jetzt, nebst dem Ural, Indien und Brasilien, die einzigen Gegenden der Erde sind, wo dieser hochgeschätzte Stein gefunden wird. Die reichsten Minen davon trifft man in der Umgegend von Landak auf der Insel Borneo; die wilden Dayaks beuten ihn aus, und die auf derselben Insel wohnenden Bugis schleifen und poliren ihn. In diesen Minen wurde einer der größten Diamanten, welchen man kennt, gefunden. Folgende Übersicht zeigt uns die Gegenden Ozeaniens, welche bis jetzt als die reichsten an kostbaren Steinen, Metallen, Steinkohlen und Salz bekannt sind. In jeder Abtheilung haben wir die Länder nach der Menge des fraglichen Produktes gereiht.

Mineralogische Uebersicht von Ozeanien.

Diamanten: Borneo, das Königreich Bendschermassin, Sambas, Sukadana, Baruni.

Gold: Borneo, das Königreich Sambas rc.; Sumatra, das ehemalige Reich Menangkabu und andere Gegenden des Innern; Celebes, die nordöstliche Halbinsel; Luzon, Mindanao, Timor.

Zinn: Banka, Sumatra, Billiton, Linga oder Lingen, Celebes.

Kupfer: Sumatra, Königreich Aschem; Luzon, Timor, Celebes; Australien, Neu-Südwallis.

Blei: Archipel der Philippinen, besonders Luzon; Australien, Neu-Südwallis.

Eisen: Billiton; Sumatra, im ehemaligen Menangkabu; Celebes, Luhu; Borneo, Diemenien rc.

Steinkohlen: Australien, Diemenien ebenso.

Salz: Java, Celebes, Bali rc.

Pflanzenreichthum. Auf dieselbe Weise, wie Asia und Amerika, werden wir auch Ozeanien in verschiedene Klimate theilen, und in denselben die der Aufmerksamkeit würdigsten Erscheinungen der Pflanzenwelt betrachten. Die kleinen im unermeßlichen Südmeer zerstreuten Inseln scheinen größtentheils von Amerika losgerissene Theilchen zu sein. Die Beschaffenheit ihrer Pflanzen, welche die größte Analogie mit dem Ostabhange der hohen Kette, deren Verlängerung sich beinahe ohne Unterbrechung von N. nach S. in der amerikanischen Kette hinstreckt, bestätigen diese Voraussetzung. Die Archipele dagegen, welche in der Nachbarschaft Neu-Hollands liegen, und sich in der nördlichen Hemisphäre gegen Asia hinziehen, nehmen auch an der südlichen Küstenvegetation dieses großen Kontinentes Theil. Eine aus beiden gemischte Vegetation zeigt sich auf den niedrigen Inseln, den Markesas, Gesellschaftsinseln, dem Freundschaftsarchipel, den Navigatoren, Neu-Caledonien, Sandwich-, Mulgraven-, Marianen- und Philippineninseln rc. Man hat blos bemerkt, daß sie keineswegs so reich an Arten sind, als die Kontinente, in deren Nachbarschaft sie sich befinden. Ihre weite Entfernung und gänzlicher Mangel alles Handels, welcher die Europäer hinziehen könnte, sind die Ursachen, daß ihre Pflanzenschätze nicht sorgfältiger erforscht werden können. Betrachtet man jedoch ihre Kleinheit, und die vielen dahin ausgerüsteten Expeditionen, mit denen kenntnißreiche Männer dahinkamen, die sichs angelegen sein ließen, die Naturprodukte zu erforschen, so dürfte doch daraus hervorgehen, daß man nach den vorhandenen Arbeiten mit ziemlicher Zuversicht an eine ozeanische Flora gehen dürfte. Forster und Banks, die

Gefährten Cook's; Commerson, der Begleiter Bougainville's; Labillardière, Eschholz, Gaudichaud, d'Urville, Lesson und viele Andere haben reichen Stoff geliefert, indem sie überall, wo sie landeten, ihre Aufmerksamkeit auf die Vegetabilien des Landes gerichtet haben. Dadurch ist es in der Botanik Ozeaniens Licht geworden.

Unter den Gesellschafts-, gefährlichen und Markesasinseln wurde Otahiti am häufigsten besucht, daher auch am sorgfältigsten durchforscht und am besten bekannt; übrigens sind sich alle so ziemlich in ihrer Beschaffenheit und ihren Naturerzeugnissen gleich. Auf Otahiti hat jedoch die Kultur schon viel verändert, indem sie schädliche oder unnütze Gegenstände aus dem Wege räumte, und solche, welche zur Nahrung und zum Hausgebrauche dienen, an die Stelle setzte. Die Küsten sind mit einer Fülle von Brotfruchtbäumen der edlen kernlosen Art (**Artocarpus incisa**) bedeckt; auf diesen beruht die sichere Nahrung der Eingebornen, welche die Art veredelten, die auch von den Europäern sowohl auf die Maskarenen, als die Antillen verpflanzt wurde. In den Wäldern, welche die Insel beschatten, findet man unter den Bäumen und Stauden, von denen sie gebildet werden, nur wenig Verschiedenheit. Die Eugenien, Mimosen und Kokospalmen nebst einigen anderen Arten gehören zu den Eingebornen der Tropenländer. Die Berghöhen liefern aber nach dem Grade ihrer Erhebung über das Meer weniger allgemein verbreitete Pflanzen. D'Urville entdeckte auf ihnen neue Pflanzen, besonders Farrenkräuter.

Die Inselgruppen, welche unter dem Namen der Freundschaft-, Schiffer- und Fidschi-Inseln bekannt sind, liefern denen der Gesellschaftsinseln ähnliche Pflanzendecken; dennoch wird aber auch einige Verschiedenheit wahrgenommen. Sie sind mit dichten Wäldern bedeckt, über welche die **Corypha umbraculifera** hervorragt. Die gewaltige Palme, welche sich auch über den indischen Archipel verbreitet, gibt ihre Fächerblätter zur Dachung der Hütten der Eingebornen her. Im Schatten dieser Wälder wachsen im Überflusse **Tacca pinnatifida**, **Saccharum spontaneum**, **Mussaenda frondosa** und **Abrus precatorius**, dessen schöne, rothe Samenkörner den Eingebornen statt Korallen dienen.

Die Natur hat sich gegen die Bewohner dieser Gegenden sehr freigebig bewiesen, und dieser Umstand ist zum Theile auch die Ursache, weshalb diese Völker in einer steten Roheit und Wildheit versunken blieben. Der Boden und das Meer liefern ihnen alles, was sie bedürfen, um die dringendsten Forderungen des Lebens zu befriedrigen; die reichlichen Nahrungs- und Industriepflanzen gedeihen bei der geringen Pflege, die sie ihnen widmen, und zum Theil sogar ohne dieselbe, im Überflusse. In der Kultur haben sie aber doch einigen Pflanzen größere Sorgfalt und dadurch ihre Vorliebe für dieselben bewiesen; solche sind die Bataten (**Convolvulus batatas**), die Ignamen (**Dioscorea alata**), die Aronswurz (**Arum**, auch **Galladium esculentum et macrorrhizum**). Wenn diese Pflanzenkost nicht hinreicht, so liefern noch die Früchte der **Cytherea spondias**, von den Reisenden der Apfel Cythereus genannt, der **Inocarpus edulis** und mehre Hibiscusarten eine angenehme Beigabe. Zu ihrer Bekleidung liefert der Papiermaulbeerbaum seinen Bast (**Brussonetia papyrifera**); mit Ausnahme der Otahitier kennen sie aber den Gebrauch der Baumwolle nicht, von der doch eine Art (**Gossypium religiosum**) auf den meisten Inseln wild wächst. Die schönen Matten, welche die Bewohner der Südsee flechten, werden aus den Blättern des **Pandanus odoratissima** geflochten. Aus einer Liane, Kawa bei den Eingebornen genannt, bereiten sie auf ekelhafte Weise das Awa- oder Kawagetränk, womit sie sich berauschen. Der größte Theil dieser Pflanzen nebst ihrer Anwendung findet sich auch auf Neu-Caledonien. Indessen trifft man hier Berge, die sich auf 2400 Metres erheben, mithin auch eine mehr mannigfaltige Vegetation darbieten. Trotz ihrer Höhe sind die Berge bis zu ihren Gipfeln mit Bäumen bedeckt; aber wie überall, so bemerkt man auch hier, daß die **Melaleuca** und andere Bäume, die in der Ebene riesenhaft emporwachsen, in der Höhe einschrumpfen. An den Küsten breiten die **Pandanus**, **Horitiera** und **Barringtonia speciosa** ihre Äste horizontal über das Wasser aus. Die Stämme der Coco's, **Areca** und **Caryota urens** sind mit Orchideen und andern Schmarotzerpflanzen bedeckt. Unter vielen Waldbäumen, die noch vorkommen, bemerken wir noch das Teckholz (**Tectona grandis**), einen für Schiffbau kostbaren Baum; die **Casuarina equisetifolia**, deren Holz wegen seiner Festigkeit den Namen Eisenholz führt und aus dem die Eingebornen Keulen und andere Geräthe fertigen; endlich **Cycas circinalis**, welcher Baum zwischen den Mono- und Dicotyledonen in der Mitte zu stehen scheint; man trifft ihn in feuchten Gründen, und seine Mandeln geben geröstet eine angenehme Speise, auch enthält sein Mark einen dem Sago ähnlichen Nahrungsstoff.

Die große Insel Neu-Guinea, welche die neueren Reisenden Papusien nennen, ist zu wenig bekannt, um über die Pflanzenschätze ein richtiges Urtheil fällen zu können. Nach dem Berichte der älteren, wie der neueren Seefahrer, so wie d'Urville's und Lesson's, die sie besucht haben, soll man sich aber schwer eine angemessene Idee von dem prachtvollen Pflanzenreichthume, womit dieses Land bekleidet ist, machen können. Bäume, deren Stamm bis zur Hälfte kahl ist, erheben sich bis auf 50 Metres in die Luft, um eine Krone, mit Blättern und Früchten beladen, zu tragen. Im Schatten dieser Riesen wachsen nur wenige Pflanzen, die auch in anderen Inseln vorkommen, sind aber noch zu wenig erforscht. Es ist sehr zu beklagen, daß der Aufenthalt dieser Gelehrten so kurz war, um die Beschaffenheit dieser Bäume, deren Blumen sie

mit ohnmächtiger Begierde ansahen, kennen zu lernen. Im Ganzen gehören sie jedoch den Leguminosen an und es trägt die Pflanzendecke durchaus indisches Gepräge.

Die Carolinen-, Mulgraven- und Sandwichinseln haben im Ganzen dieselben Pflanzen, wie die übrigen Südseeinseln, aufzuweisen, besitzen aber auch einige ihnen eigenthümliche Arten. So ist das Sandelholz (**Santalum album**) sehr gemein auf Owaihi, und bereits wird damit nach China, wo man es sehr theuer bezahlt, einträglicher Handel getrieben. Wir haben hier von Ländern gesprochen, deren jedes, für sich betrachtet, von geringem Umfange ist, die jedoch in ihrer Gesamtheit den ansehnlichsten Raum auf der Erdoberfläche einnehmen. Wir waren folglich genöthigt uns auf einige der vorzüglichsten Punkte zu beschränken, die wir als Mittelpunkte eigenthümlicher Vegetationskreise betrachten. Sie bieten jedoch aus Ursache ihrer analogen klimatischen Verhältnisse und gleicher Umstände, unter deren Einfluß sie sich befinden, nur wenig Verschiedenheit. Wir wollen nun von einer noch gleichförmigeren Gegend sprechen, von welcher jeder Punkt in einem noch höhern Grade die Pracht und Verschiedenheit eines üppigen Pflanzenlebens darbietet. Dieser Strich ist unterm Gleicher zwischen dem asischen Festlande und Neu-Holland hingestreckt, und nährt den größten Theil der indischen Gewächse, ja man kann sagen, daß hier eigentlich ihr Vaterland ist, und sie auf den Küsten des Festlandes ihre Vegetationsgrenze finden. So endigt sich die Flora von Borneo, Java und Sumatra, in der von Indien und Cochinchina. Diese Inseln sind aber bis jetzt so wenig durchforscht und bekannt, daß man aller Kenntniß der Gewächse ihres Innern ermangelt. Nachdem, was durch holländische und englische Reisende erforscht und besonders von Blume in seiner Flora von Java bekannt gemacht wurde, muß man glauben, daß die seltensten Gewächse ausschließlich auf diesen Inseln wachsen. Wir führen als Beispiel nur die als **Rafflesia** bekannte Schmarotzerpflanze an, sowohl durch ihren Bau, als die ungeheure Größe ihrer Blume merkwürdig.

Die Philippinen und Molukken sind seit lange wegen der Schönheit ihrer Gewächse und dem Reichthum ihrer Erzeugnisse berühmt. Vormals hatte sich hier der Gewürzhandel koncentrirt, dessen Monopol gegen ganz Europa hier die Holländer handhabten. Jedermann ist die erste Friedensbedingung, welche sie den kleinen einheimischen Häuptlingen auferlegten, bekannt. Sie verpflichteten sie alle Gewürznelkenbäume, womit die Natur diese Inseln geschmückt hatte, zu vertilgen, und ließen sie nur auf der kleinen Insel Amboina pflanzen; damit reizten sie jedoch die Fremden, ihnen diesen Handel zu entreißen, und seit einem halben Jahrhundert werden der Gewürznelken- und Zimmetbaum, so wie andere Pflanzen der Molukken mit Erfolg auf den Maskarenen gezogen.

Unter die interessantesten Pflanzen, welche unter diesem lieblichen Himmelsstriche wachsen, rechnen wir folgende: die Sagopalme (**Sagus Rumphii**); schneidet man den Blumenbüschel bei seinem Erscheinen ab, so fließt ein süßer Saft aus der Wunde, welcher in Bambusröhren aufgefangen und verdichtet, den Gula-itan der Malayen, einen Zucker von der Farbe des Chokolates gibt. Der **Elaeocarpus monogynus** ist bis an seine untersten Äste mit schönen Blumen bedeckt; die **Cussonia thyrsiflora** ist mit ihren palmförmigen Blättern ein Schmuck der Wälder; das **Canarium commune** ist der größte Baum dieser Zone; die **Heritiera** wächst an der Meeresküste; die **Eugenia malaccensis**, **Averrhoa carambola**, verschiedene Anonaceen schmücken die Gegenden; unter den letzteren bemerkt man besonders **Anona muricata**. Im Schatten der Forste erheben sich eine Menge Büsche und Sträuche, welche an Schönheit den Bäumen, von denen sie beschattet werden, nichts nachgeben. Solche sind **Murraya exotica**, **Abroma angusta**, **Erythrina corallodendron**, **Agati grandiflora** u. s. w.

Auf Celebes sind die Küsten mit Manglebäumen, Brotfrucht-, Muskatbäumen u. dgl. besetzt. Die **Corypha umbraculifera** bildet hier mit der **Tectonia grandis** und **Bombax ceiba** prächtige Waldungen. Die Wohnungen sind gewöhnlich unter Gebüschen von **Mimusops Elhengi**, **Guilandina moringa** und **Hibiscus tiliaceus** gebaut und erhalten dadurch eine in diesem heißen Klima heilsame Kühlung.

Alle Völker des indischen Meeres kauen Betel (**piper siriboa**), den sie mit Betelblättern, ungelöschtem Kalke und Arekanüssen bereiten.

Die Flora Australiens hat Niemand besser als M. R. Brown erläutert, und alle durch neuere Reisende gemachten Erfahrungen bestätigen seine Angaben. Ihm verdanken wir daher größtentheils folgende Bemerkungen, die wir den Lesern vorzulegen gedenken.

Von dem großen Raume, welchen Neuholland begreift, kennen wir in botanischer Hinsicht nur einen Theil der Küste; man hat aber allen Grund zu glauben, daß die nähere Bekanntschaft mit dem Innern des Landes keine der Oberfläche angemessene Ausbeute neuer Pflanzen enthüllen werde. D'Urville, Lesson und Sieber, welche von Port-Jakson aus nach dem Innern des Landes vordrangen, sahen den Pflanzenreichthum der Küste allgemach schwinden und die Zahl der Pflanzen sich vermindern, was freilich für das Innere der großen Insel nur wenig sagen will. Brown hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Hälfte der bekannten australischen Pflanzen zwischen der 33. und 35. südlichen Parallele gesammelt wurden, und daß es gerade hier sei, wo man die meisten Neu-Holland eigenthümlichen Pflanzen gefunden habe.

Die Insel Van-Diemen behält noch denselben Vegetationskarakter, welchen wir an den Süd- und Südostküsten Neu-Hollands wahrnehmen, bei; man findet aber nicht mehr die mannigfaltigen Familien, welche Neu-Holland karakterisiren. Indessen weisen die **Eucalyptus**, **Aca-**

cia heterophylla und Epacridea noch eben so viele Arten, wie auf Neu-Holland.

Man zählt mehr als hundert verschiedene Arten in jeder Gattung, der Eucalyptus sowohl als der Acacia, und nimmt man auf die Menge der Individuen Rücksicht, so sieht man bald, daß sie mehr als die Hälfte der Vegetation des Landes ausmachen. Die Blätter der Akazien sind vertikal an dem Stiele befestigt, so daß sie zwei Oberflächen der Sonne aussetzen, was ihnen einen besonders fremdartigen Anblick verleiht und der australischen Vegetation einen eigenen Karakter aufdrückt. Bei dem Eucalyptus ist dieses seltener der Fall.

Die Flora Australiens bietet bis jetzt ungefähr [illegible] Arten, welche Brown in 120 natürliche Gattungen vertheilt; mehr als die Hälfte davon gehören aber den hier folgenden Geschlechtern an: unter den Dicotyledonen, den Leguminaceen, Cyperaceen und Farrenkräutern. Unter den Monocotyledonen sind die ansehnlichsten Familien, aber in ihren Arten sind sie bei weitem nicht so zahlreich, wie in andern Gegenden.

Von vier Gattungen sind die Arten an Zahl in Neu-Holland vorherrschend, nämlich den Myrtaceen, Proteaceen, Epacrideen und Restiaceen. Die Myrtaceen übertreffen an Zahl alle andern, denn man zählt auf Neu-Holland mehr Arten davon, als in allen übrigen Theilen der Erde. Die Gattung der Eucalyptus hat hier Baumarten, von denen manche, z. B. Eucalyptus globulus, eine Höhe von 50 Metres und an der Wurzel eine Dicke von 10 Metres erreicht. An die Eucalyptus reiht sich die Gattung der Melaleuca, welche, so wie der Metrosideros, schöne Baumarten enthalten. Mit Ausnahme der Melaleuca leucodendron und M. Cajeputi, gehört diese Gattung ausschließlich Australien an.

Die Proteaceen, Restiaceen und Epacrideen kommen nur in der südlichen Hemisphäre vor. Die zwei ersten Gattungen bestehen ebenfalls wieder aus sehr vielen Arten, sowohl am Cap der guten Hoffnung, als im Süden von Neu-Holland, sie sind aber so verschieden, daß nach Brown auch nicht eine einzige Art beiden Erdtheilen gemein ist.

Andere weniger wichtige Geschlechter haben sehr viele Arten in Australien. Solche sind die Gudenowien, Stylideen, Myoporineen, Diosmeen u. s. w. Unter den Pflanzengattungen, die auch in anderen Erdtheilen vorkommen, sind die neuholländischen Arten sehr verschieden von den übrigen. So unterscheidet man unter den Leguminaceen sehr leicht die australischen Akazien, Platylobien, Bassiäen, Hoveen u. s. w.; unter den Diosmeen die Boronia, Correa, Phebalium u. s. w.

Die Arten unterscheiden sich auch leicht von denen, die auch andern Ländern eigen sind. Man zählt nur etwa 400 Phanerogamen, die auch anderswo vorkommen; unter diesen finden sich auch einige europäische. Es ist merkwürdig, daß die letzteren lauter Wasserpflanzen sind, oder doch die Küsten des Meeres lieben, wie z. B. das Lythrum, einige Gramineen, Cyperaceen, der Samolus Valerandi u. s. w. Die Kryptogamen, mit Ausnahme der Farrenkräuter, sind dieselben wie in Europa.

Vergleicht man die Flora Australiens im Allgemeinen mit der aus andern Erdtheilen, so findet sich, daß sie die meiste Ähnlichkeit mit der des südlichen Afrika hat. Manche Formen sind beiden Kontinenten gemein und stiften eine Verwandtschaft zwischen ihnen. Inzwischen gibt es aber auch wieder große Geschlechter, wie die Mesembryanthemen und Pelargonien, von denen in Neu-Holland nur sehr unbedeutende Repräsentanten vorhanden sind; eben so finden sich hier auch nicht eine Art Aloë, Brunia oder Stapelia, welche Südafrika karakterisiren.

Noch mehr unterscheidet sich die Pflanzenwelt Neu-Hollands von der Südamerika's, indessen findet man doch auch einige Ähnlichkeit zwischen der Pflanzenwelt Australiens, der von Chile und dem Feuerlande. So findet sich in Neu-Holland eine Araucaria, welche doch den Karakter der chile'schen Wälder bildet. Dagegen nährt wieder Chile an der Seeküste einige Mesembryanthemen, so wie auch mehre Proteaceen, deren Hauptformen dem Vorgebirge der guten Hoffnung angehören, und wovon sich auch einige im südlichen Theile Neu-Hollands finden.

Wir schließen diesen Artikel über die Pflanzenwelt Ozeaniens mit einigen Bemerkungen über die Flora Neu-Seelands, deren Kenntniß wir Forster und d'Urville verdanken. Die Flora dieses Landes hat einige Ähnlichkeit mit der Flora Neu-Hollands, aber auch mit der des Magellanlandes im Süden Amerika's. Man findet sogar einige Pflanzen, die europäischen Geschlechtern angehören, wie mehre Sisymbrien und Lepidien aus der Familie der Cruciferen. Die Wilden Neu-Seelands, mehr Krieger als Ackerbauer, bedienen sich zu ihrer Nahrung solcher Pflanzen, welche jedes mildere Geschlecht als dieses rauhe Volk verschmäht hätte. Ihre Pflanzennahrung beschränkte sich früher größtentheils auf die Wurzel eines Farrenkrautes (Pteris esculenta), die sehr nahrhaft speist. Auch ist hier das Vaterland der Tetragonia expansa, welche man als Spinat ißt. Endlich müssen wir hier noch das Phormium tenax erwähnen, eine Pflanze, deren Bast von außerordentlicher Stärke ist, und in dieser Eigenschaft sowohl unsern Flachs als Hanf weit übertrifft.

Thierreich. Das Gesetz, welches die Verbreitung der Thiere in die verschiedenen Gegenden dieses Erdtheils vollzog, unterlag drei Hauptmodifikationen, nach den drei natürlichen Abtheilungen, aus welchen Ozeanien besteht. Wir werden dieser natürlichen Ordnung nach ihren geographischen Grenzen folgen, und das Thierreich in Bezug auf Malaga, Australien und Polynesien betrachten.

Malaya. Dieses zoologische Gebiet stellt uns ein neues, gewaltiges Schöpfungsgepräge vor, welches bis in den nördlichen Theil des eigentlichen Australien reicht. In der That, auf diesen großen Ländern, ausgesetzt einer gewaltigen Hitze und mit Lebenskeimen überfüllt, wimmelt es von den kostbarsten und interessantesten Thieren; während allein der Mensch in seiner elenden Hülle und moralischen Versunkenheit eine untergeordnete Rolle spielt.

Herr Desmoulins drückt sich in einem für dieses Werk bestimmten, aber seines Todes wegen unvollendet gebliebenen Aufsatze, auf folgende Weise aus:

„Wir haben schon den Tapirus bicolor auf Malakka, die Gibbons mit langen Armen in Indien jenseits des Ganges, die Memina-Gazelle in den Bergen von Ceylon und Mysore, durch ihre fremdartigen Formen mit denen des Kontinentes selbst kontrastiren sehen. Die Vögel, welche den leeren Luftraum offen haben, scheinen auch in Ozeanien Grenzen anzuerkennen. Luftraum, Erde und Gewässer scheinen von anderwärts unbekannten Wesen belebt zu sein, als ob in diesen später aus dem Meergrunde gehobenen Gegenden der Schöpfer sich gefallen habe, nach neuen Planen zu schaffen, um dem Menschen die unerschöpflichen Wunder in stets neuen Gestalten vorzuführen. Jene Tapire und Gibbons von Malakka finden sich auf Sumatra und Borneo wieder, mit ihnen der Tiger und der Elephant Indiens, dessen Umfang mit dem der Bäume, unter denen er wohnt, gegen Osten hin zunimmt. Der Büffel wird wild und als Hausthier im indischen Archipel von Formosa bis Timor gefunden. Außer diesen fünf oder sechs Arten von Thieren, welche Ozeanien mit Indien gemein sind, gibt es aber folgende durchaus neue Formen:“

„Mit einer um die Hälfte kleineren Gestalt, acht- bis zehnmal kürzerem Horn, kurzen, stachelligen Haaren, ganz bedeckt mit kleinen Schilden, nur wenigen Runzeln, welche das Rhinozeros Afrika's und Indiens auszeichnen, erinnert das Rhinozeros von Sumatra mit einem Horn und das von Java mit zwei Hörnern, nur durch den Geschmack an der Einsamkeit, der es in den dichtesten Forsten Java's, Sumatra's und Borneo's nachhängt, noch an seinen Bruder in Asia.“

„Hier auf den Inseln sieht man auch die schwarze, mit grauer Mähne versehene Antilope, welche die Malayen Kambing-untong nennen. Auch ist hier das Vaterland der zierlichen Zwerghirsche Napu, Kanschil und Pelandok, welche bei ihrer Kleinheit die ganze Gestalt, Anmuth und Leichtigkeit der Hirsche und Gazellen bewahren. Die Baumgipfel derselben Forste, welche von so vielen Sängern belebt sind, werden von den mannigfaltigsten Affengeschlechtern bewohnt. In ganzen zahlreichen Familien wohnen hier die Gibbons, Wuwus, Siamangs und Orangs beisammen, und schaukeln und hüpfen von einem Baum zum andern, ihr fröhliches Leben hin. Bisher hat man aber nur auf Borneo den Pongo gefunden, dessen pyramidaler Kopf mit einer Schweinschnauze und jenen furchtbaren Reißzähnen, die an das Gebiß des Löwen erinnern, versehen ist. Dieser mit so furchtbaren Waffen versehene Pongo zeigt durch seinen kräftigen Bau, daß er zehn Menschen zu widerstehen wohl im Stande sei. Die Geschicklichkeit, mit welcher diese Thiere die Handlungen der Menschen nachzuahmen sich bemühen, und die Überlegung, welche sie dabei an den Tag zu legen scheinen, hat ihnen in Malaya den Namen Orang, d. h. Mensch, zu Wege gebracht. Auf Borneo und Celebes wohnt auch der Babi-russa oder Hirscheber der Malayen, den schon Kosmas anführt. Zwei andere, ebenfalls wilde Schweinarten, von denen eine bei den Malayen Babi-utang heißt, bevölkern die sumpfigen Wälder aller Inseln zwischen Borneo und Neu-Guinea und schwimmen wohl auch von einer Insel zur andern. Die eine dieser Arten lebt auf Neu-Guinea selbst und scheint die Stammart der ozeanischen Schweinraçe zu sein. Auf Neu-Guinea, so wie im ganzen Archipel von Papusien lebt auch halb oder ganz verwildert, wie die Eingebornen, denen er sehr zugethan ist, der Papushund, den hinlängliche Kennzeichen von allen seinen Stammverwandten scheiden, und welcher der Stammvater des Hundes zu sein scheint, der überall in Ozeanien gefunden wird. Auch auf Neuholland findet man ihn noch wild und zahm, aber nicht mehr auf Tasmanien. Von den Philippinen bis an die Westküste von Neu-Holland hinaus leben zwei Arten von Dugong; diese Grasfresser weiden auf den unterseeischen Wiesen des Orients, wie die Lamantins die des Occidentes beleben.“

„Auf den Molukken fangen die, Ozeanien eigenthümlichen Formen an. Hier leben die Phalanger, welche schon Plutarch als Muster mütterlicher Zärtlichkeit aufstellt; die kleinen Känguruhs von Aroë, welche man anfangs fälschlich als Phalanger beschrieb, und die der ozeanischen Welt ganz allein angehören. Die Kasuare, mit einem Helm auf den Molukken, ohne denselben auf Neu-Holland, sind eigene Wesen; blos zum Laufen, wie die Vierfüßer, verurtheilt, fehlen ihnen zum Fluge die Federn, die ihnen durch hornartige Stifte ersetzt sind. Die prachtvollen Paradiesvögel gehören Neu-Guinea an; sie sind mit herrlichem Gefieder und mit so reichen Schweifen versehen, daß sie mit ihrer Hilfe ohne Flügelschlag durch die Luft schweben und sich dadurch anfangs den Verdacht der Gliederlosigkeit zugezogen haben. Die fruchtfressenden Fledermäuse, die Seehunde, Cephaloten, Galeopitheken, die fliegenden Sänger, welche alle durch Verrückung der Axe ihrer hintern Glieder unfähig sind, auf der Erde zu gehen. Die fliegenden Phalanger und Eichhörnchen sind hier zu Hause. Von den letztern gehören zwei Arten, die eine dem alten Kontinente, die andern Luisiana zu; vier Arten dagegen sind Ozeanien eigen. Eine Menge prächtiger Dohlen und schöner Häher

mit metallglänzendem Gefieder bewohnen Neu-Guinea und die umliegenden Inseln. Mehre Sorten Hühnervögel mit hohen Beinen und langen Zehen, erst durch die neueren Seefahrer bekannt geworden, bilden schöne, neue Geschlechter; solche sind: das Dickschnabelhuhn (Talegalle), das Großfußhuhn (Megapodes Dup. Freycin. et La Peyr.)"

„Die Amphibien und Fische kontrastiren nicht weniger mit den bekannten Formen der alten Welt. Auf den Molukken leben auf den Bäumen nach Art der Fledermäuse diese Drachen oder fliegenden Eidechsen, deren Seitenhäute sich in zwei horizontale Segel, mit Gräthen versehen und zum Schweben geeignet, ausdehnen. Man sieht auch das Kamäleon, dessen gespaltene Stirn zwei Vorsprünge über der Nase bildet. Auf derselben Insel finden sich die Agama-Eidechse, mehre Wasserschlangen, die Hydrophisarten, die sich auch im Gangesdelta finden, und die Pelamiden, welche bis Otahiti reichen. Auf der einzigen Insel Java gibt es zwei Arten Pythons, zwei Trigonocephalen, zwei Bogars, Elaps, Dipsas und eine Naja, alle, mit Ausnahme der Pythons, giftig; von den Coluber gibt es hier eine Tortrix, eine Achrocorde, zwei Tropinotus und mehre schöne Schlangen des Orients. Acht Arten einer neuen Schlangengattung, Brachiura genannt, weil der Schweif sehr kurz ist, fünf und vierzig Arten Amplycephalen sind alle Java eigenthümlich. Den Crocodilus biporcatus findet man bis Timor. Von den Schildkröten kennt man nur eine Weichschildkröte, Java eigenthümlich; aber das Geschlecht der Batrachoiden ist so zahlreich, wie das der Schlangen."

„Die Fische haben nicht weniger neue Arten und Formen, aber die Mannigfaltigkeit der Farben übersteigt noch die Neuheit der Formen. Dasselbe gilt von den Schalthieren, Insekten, Weichthieren und Medusen, für deren Darstellung die Zeichnung nicht genug Linien und der Maler nicht genug Farben zu haben scheint. Überhaupt ist die wimmelnde Thierwelt unendlich reich ausgestattet, und noch lange dürfte der Entdeckungen kein Ende sein. Sie gleicht, wir meinen die Thierwelt, den Sonnenstrahlen, die, je entfernter von ihrem Ausflusse, zwar desto matter, aber desto breiter, gebrochener und farbenreicher werden."

Australia. Wenn hier die Botanik schon durch sich selbst merkwürdig ist und dieser Insel einen eigenen Karakter aufdrückt, so wird dieser Karakter durch die eigenthümlichen Formen des Thierreiches noch verschiedener und überraschender. Die Thiere unseres Planeten sind, wie man weiß, eben nicht alle nach demselben Urbilde geformt, haben aber doch unter einander alle mehr oder weniger Ähnlichkeit. Dieser Umstand verschwindet auf Neu-Holland gänzlich, und alle Thiere, die hier leben, sie seien Fleisch- oder Grasfresser, unterscheiden sich ganz von allen Formen des übrigen Erdenrundes. Ein karakteristisches Zeichen scheint ihr mit einem Beutel versehener Unterleib zu sein. Man kann von diesem Stempel, der den Säugethieren hier aufgedrückt ist, nur drei ausnehmen: einen Schläfer aus der Tropengegend, eine Robbe und den neuholländischen Hund, der wahrscheinlich mit dem Menschen von Papusien her eingewandert ist. Unter den Beutelthieren erkennt man nur einige wenige mit den asischen und amerikanischen analoge Arten. Von den neuholländischen Thierarten führen wir indessen nur folgende an: die Känguruhs, von denen einige Arten die größten Säugethiere Australiens sind; die Känguruhratten, Beuteldachse, Phalanger, die fliegenden Eichhornphalanger u. s. w. Der Schweifbeutler (Dasyurus) ist ein Fleischfresser, der die Marder unserer Halbkugel ersetzt. Eine zweite Hundart ist der Dingo, auch der australische Wolf genannt. Das Fleisch der Känguruhs, die aber sehr viele Arten zählen, ist zwar etwas trocken, liefert jedoch vortreffliches Wildpret; nichts übertrifft aber an Delikatesse den Wombat, dessen fettes Fleisch saftig und von vortrefflichem Geschmack ist. Känguruh und Phalanger haben doch in Malaga analoge Formen, aber nichts auf Erden ist vergleichbar mit dem Ornithorhynchus oder Schnabelthiere und dem stacheligen Ameisenigel (Echidna histrix). Der erstere hat den Leib mit Haaren bedeckt, einen Entenschnabel, den Fuß mit einer Giftkralle versehen, legt Eier und scheint als ein phantastisches Gebilde auf unsere Erde hereingeworfen, um alle Systeme der Naturforscher zu Schanden zu machen; denn er kann eben so gut zu den Vierfüßern als zu den Vögeln oder Reptilien gezählt werden. Die Südküsten Neu-Hollands enthalten eine Menge Buchten und Baien, in welchen sich mehre Arten von Robben zu Tausenden von Individuen aufhalten. Die nützlichste Art darunter, von welcher eine Unzahl geschlagen wird, ist die Rüsselrobbe (Phoca proboscidea), deren Thran im englischen Handel eine große Rolle spielt. Mehre andere Arten waren früher sehr häufig, machen sich aber jetzt seltener, weil sie zu sehr verfolgt werden. Der graue Seehund ist jedoch trotz dem noch sehr zahlreich. Auch die Walle sind sehr häufig und werden besonders in der Baßstraße gefischt. Wenige Gegenden der Erde haben eine so schöne, zahlreiche und neue Ornithologie geliefert als Neu-Holland. Dieselben Eigenheiten, die wir bei den Vierfüßern bemerkt haben, zeichnen auch diese Thierart aus. Der größte Theil derselben kann jedoch seine Nahrung nicht aus den Körnern und Samen ziehen, da die Wälder nur wenige Nahrung dieser Art hervorbringen; ihre Arten sind also nicht zahlreich. Desto zahlreicher sind die Insektenfresser, deren Zunge so, wie deren der andern Klimate, organisirt sind. Die Papageien und Merlen nebst mehren Sperlingarten sind angewiesen, die Honigsäfte zu saugen und haben daher am Ende der Zunge einen Pinsel oder Farbenbüschel, der ihnen dienlich ist, um nichts von der Feuchtigkeit zu verlieren, die ohnehin nur

sparsam vorhanden ist. Das Farbenspiel des Gefieders ist höchst mannigfaltig, der größte Theil ist jedoch bemerkenswerth wegen des mit unsern gewohnten Vögeln auffallenden Kontrastes. Der Schwan z. B. hat bei uns einen schwarzen Schnabel und ein blendend weißes Gefieder, in Neu-Holland dagegen hat er einen rothen Schnabel mit einem tiefschwarzen Kleide. Der Kakadu ist auf den Molukken weiß, auf Neu-Holland schwarz.

Es würde die Grenzen dieses Werkes überschreiten, wollten wir diesen Artikel über alle sonderbaren und seltenen Arten ausdehnen, welche diese Weltgegend bevölkern; wir führen daher nur einige der merkwürdigsten Arten auf. In der ersten Reihe führen wir prächtige Menura auf, deren Schweif in den Einöden Australiens ein treues Bild der griechischen Leier darstellt; der Loriot Prinz-Regent, dessen Kleid halb Gold und schwarz durchwirkt ist; die verschiedenen Dohlen und Älstern, die zahlreichen Philedons, der Scitrops mit dem Schnabel des Dunkan, die graue Cereopsis, der Austral-Kasuar und der schneeweiße Falke, die Witwe, Mückenschnapper, Papageien und so viele andere Arten und Geschlechter gehören in die Reihe, deren Aufzählung so interessant für den Ornithologen, als für unsere Leser ermüdend sein würde.

Von häßlichen Reptilien wimmelt es auch in diesen Zonen; es gibt eine große Zahl unschädlicher, und andere, deren feines Gift in wenig Minuten den Tod bringt. Das Land zwischen den Tropen nimmt natürlicher Weise an den Erzeugnissen des Papuslandes Theil, auch findet man sehr zahlreich das gefleckte Krokodil der Molukken. Die zahlreichen Eidechsen, die verschiedenen Arten Skinke und Agami wimmeln in Neu-Südwallis; die merkwürdigsten von allen sind die schwarz und gelben Skinke, die abenteuerlichst gestalteten aller Eidechsen; wir erwähnen hier auch der Phil-luren mit blätterförmigem Schweife. Zahlreich sind die Schlangen, und man findet hier Nattern und Pythons von großer Gestalt. Die Fadenviper, kaum acht bis zehn Zoll lang, bringt in einigen Minuten den Tod; die furchtbarste so wie die gemeinste ist die schwarze Natter, die man wegen ihres schrecklichen Giftes den Scharfrichter genannt hat (Acantophis tortor). Die Emydschildkröte mit langem Halse lebt in den süßen Wassern der Grafschaft Cumberland; die große Seeschildkröte kommt jährlich auf die nördlichen Inseln, um im Sande ihre Eier zu legen. Die Karetschildkröte, deren Schale im Handel so kostbar ist, kommt auch in diesen Meeren häufig vor. Die Küsten Neu-Hollands, seine weiten Buchten und die Flüsse, die sich darein verlieren, sind außerordentlich fischreich. Die Arten in den nördlichen Theilen sind dieselben, wie in allen heißen Meeren; und im Süden sind meist die großen Wanderfische, welche die ganze Erdkugel umkreisen, und die man an den Vorgebirgen aller drei Spitzen der großen Kontinente findet; Neu-Holland besitzt auch einige eigenthümliche Arten, unter denen wir uns den Phillips-Wallfisch zu nennen begnügen. Die Eingebornen beziehen ihre meiste Nahrung vom Fischfange. Die Muschelthiere wechseln an jeder Küste nach dem Grade der Wärme und Tiefe der Gewässer; die Nordküsten besitzen nichts Besonderes; wir nennen die Perlenmuschel mit kleinen aber schönen Perlen, welche die Küsten von Neu-Südwallis bedecken, die Pirazen, Haliotiden und Parmaphoren des Südens u. s. w. In der Baßstraße schwimmen die Nautilen umher und die Buchten der Südküsten sind mit den seltensten Arten, die in unsern Sammlungen geschätzt werden, besetzt; einige darunter werden von den Eingebornen zum Putze verwendet. Die Kolonisten in Neu-Südwallis benutzen sie nur zu Kalk, dessen sie bei ihren Bauten unumgänglich bedürfen. Die Insekten sind zahlreich und seltsam; die Schmetterlinge zeigen wenig Verschiedenheit, was aber von den Coleoptern nicht gilt; der Leuchtkäfer, so schön und glänzend, wohnt tausendweis auf den jungen Eukalyptus; die Libellen und Cigalen ziehen durch ihre enorme Taille die Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Wir dürfen nicht vergessen, daß keine Gegend der Erde eine größere Anzahl großer Ameisen aufzuweisen hat, die Erforschung ihrer Lebensweise und unterscheidenden Kennzeichen würde allein das Leben eines Naturforschers hinnehmen; wir erinnern uns nicht, daß vor uns Jemand eines Blutegels erwähnt hätte, der im Maquarieflusse lebt, und in der Medizin benutzt werden kann. Unter den Zoophyten erwähnen wir vor Allen die Holothurie Trepang, welche man in den Klippen an den Nordküsten Neu-Hollands, in den seichten Gewässern findet; sie ist berühmt unter dem Namen Seepriap, und ist ein Gegenstand eines unermeßlichen Handels von ganz Malaya mit China, Kambodscha und Cochinchina. Hunderte von Tschonken begeben sich jährlich auf jene Riffe und Klippen, um diesen Trepang zu fischen, der bei den Asiaten in so hohem Werthe steht, daß das Pekul mit 45 Dollar bezahlt wird; man verwendet es in allen Speisen der Reichen, und schreibt ihnen eine erregende Kraft zu. Die Holothurie wird von den Malayen mit Korallenkalk getödtet, gedörrt und in Matten gepackt versendet. Inmitten der Klippen, welche wie eine Bürste sich in dem Meere zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea hinstrecken, fand Peron die Proien der Malayen in eine Flotte vereinigt, um sich mit diesem gewinnreichen Fange zu beschäftigen. In diesen schmalen Kanälen wimmeln die Sertularien mit ihren zarten Zweigen, zierliche aber gebrechliche Bäumchen vorstellend, die Meandrinen, Caryophyllen, Alcionen mit ihren zierlichen Gesträußen und Farben, die verschiedenen bis an die Oberfläche reichenden Spongien, abenteuerlich, aber immer nett geformt.

Polynesien. In dem Maße als man sich auf dem großen Ozeane nach Osten hin von

den großen Inselmassen durch die kleinen, aber unzähligen Reihen tropischer Gärten entfernt, in demselben Maße nimmt sowohl die Mannigfaltigkeit des Pflanzenreichthumes, als auch der Thierwelt ab. Die Gattungen und Arten, in geringer Anzahl vorhanden, sind auf zu enge Grenzen beschränkt, um ihre Spielarten zu vervielfältigen. Die Säugethiere haben nur wenige Repräsentanten. Der Hund ist der gelehrige Gefährte des Menschen und wird als Hausgenosse bei beiden Menschenfamilien, welche die Südsee bewohnen, mit wenigen Ausnahmen gefunden. Das Schwein findet sich nur bei den eigentlichen Ozeaniern und weniger bei dem schwarzen Stamme. Man findet es auf den Sandwichinseln, auf Otahiti u. s. w., aber auf Neuseeland war es nicht vorhanden, eben so wenig auf den Carolinen, Walan, Tikopia u. s. w. Einige Fledermäuse sind auf den Sandwich- und Gesellschaftsinseln.

Die Vögel zeigen einige Arten mit den pinselartigen Zungen, wie wir sie auf Neuholland gesehen haben; auf den Sandwichinseln leben die Mohos, deren lebhaft gefärbtes Gefieder nebst den rothen Federn einer Kurukuruart zu den Federmänteln der Anführer verwendet wurden. Schöne Turteltauben, Merlen, Kukuke, große Tauben, Hühner und Strandvögel sind in Menge vorhanden. Die Schönheit und mannigfachen Abänderungen der Vögel gehen hier ins Unglaubliche; kaum ist eine Inselgruppe vorhanden, welche nicht eigenthümliche und immer schönere Vogelarten aufzuweisen hätte.

Reptilien, und besonders große und fleischfressende Krokodile, sind weder zahlreich, noch verbreitet, auf diesen kaum der See entstiegenen Inseln; die einzelnen Krokodile, welche durch Strömungen fortgeführt werden, erscheinen ganz zufällig auf den westlichen Inseln, und man kann kaum eine Tupinambi und eine lange Schlange, als diesem Archipel eigenthümlich anführen, und auch das nur in der Nähe Malaya's. Dagegen wimmeln alle niedrigen Inseln Polynesiens von Schildkröten. Sowohl ihr Fleisch, als ihre Schalen sind sehr geschätzt, und die Eingebornen fertigen aus ihnen ihre Fischangeln. Einige Geckos und Skinke mit lebhaften Farben finden sich auf allen diesen Inseln; man hat bis jetzt keinen Molch, Frosch oder Kröte, mit einem Worte, keine Fröschler gefunden; dagegen aber eine gefährliche Hydrophis mit tödtlichem Gifte, welche um die von den Fluten umspülten Korallriffe herumschwimmen.

Die Fische Polynesiens sind wenig verschieden; es sind dieselben wie in Malaya und an den tropischen Küsten. Indessen findet man einige schöne Arten mit lebhaften Farben, von den Barschen, Holokanten, Brachsen, Stachelfischen u. s. w. Große Haie und eine unzählige Verschiedenheit von der Muränefamilie, welche mit ihren schlangenartigen Schlängelungen die Ufer umschwimmen.

Landinsekten gibt es keine bemerkenswerthen Geschlechter noch Arten. Einige Schmetterlinge, Truralen, lange grüne Libellulen, Colopteren mit kleinen, braunen Leibern bieten nichts Besonders für den Sammler. Nur von der Velia oceania wimmelt es in diesen Meeren; dieses sonderbare Seeinsekt findet sich in allen Tropenbreiten oft unglaublich weit vom Lande.

An diesen von der See nur halbentblößten Küsten müssen sich die Weichthiere unter so günstigen Umständen außerordentlich vermehren; auch findet man hier in großer Menge die getigerte Porzellanschnecke, die Bis, Mithren, Cerithen in unglaublicher Menge. Hier finden sich auch die schönen Perlenmuscheln für einen gewinnreichen Fang, deren Perlen die Eingebornen vertauschen oder als Ohrgehänge benützen. Hier leben die in ganz Malaya so geschätzten Holothurien (Trepang), die schanen Dolabellen, Aplysien, Ochotesmien u. s. w. Die schönen Medusen, durch Bau und Farbe so interessant, wie auch noch so neu und für die Naturforscher so räthselhaft; endlich die Fülle der Korallen und Madreporen zeigen eine unerschöpfliche Quelle des Lebens und der Fruchtbarkeit. Diese letztern bilden jene eisernen Mauern, an denen die größten und stärksten Schiffe wie Eierschalen zerschellen. Und diese festen, unter sich so mächtig verbundenen Gesteine sind geziert mit Korallensprossen und thierischen Blumen von blauen, azurfarben, rothen, feuer- und goldfarben und gelben Polypen, in denen sich die Lichter höchst wundervoll brechen; sie bieten dem Menschen, der sich Herr der Natur nennt, wenn er durch unvermutheten Schiffbruch untergeht, ein lebendiges Grab.

Politische Geographie.

Oberfläche. Ein wenig größer als Europa, und kleiner als alle übrigen Erdtheile, kann Ozeaniens Oberfläche auf **3,100,000** Quadratmeilen, **60** auf den Grad, oder zu **193,730**, **15** auf den Grad, angeschlagen werden.

Bevölkerung. Wir haben schon Kapitel **VIII.** der allgemeinen Grundsätze S. **44** gesehen, daß die absolute Bevölkerung dieses Erdtheiles, annäherungsweise, auf **20,300,000** Seelen geschätzt werden kann. Diese Zahl durch **3,100,000** Quadratmeilen der Oberfläche dividirt, gibt eine relative Bevölkerung von **6.5** Seelen auf die Quadratmeile. Ozeanien ist demnach nochmal so stark bevölkert als Amerika; beinahe so

stark als Afrika, ungefähr viermal weniger als Asia, und zehnmal weniger als Europa. Will man tiefer in diese Vergleichungen eingehen, so wird man finden, daß die ganze Bevölkerung Ozeaniens nicht blos geringer ist, als die von Österreich, Frankreich und Großbritannien, sondern daß sie nicht einmal der von Italien gleichkommt, dessen Oberfläche nicht einmal ein Zweiunddreißigstel der Oberfläche Ozeaniens ausmacht.

Ethnographie. Die unzähligen Stämme, welche die mannigfaltigen Theile Ozeaniens bewohnen, können unter zwei Hauptstämme gebracht werden: Malayen und Papus oder ozeanische Neger. Mit Ausnahme einiger Statt gefundenen Vermischung beider Völkerfamilien kann man sagen: daß eine Eintheilung der australischen Völker nach ihren Sprachen dieselben Resultate herbeiführt, und die oben nach physischen Kennzeichen gegebene Eintheilung bestätigt. Alle diejenigen, welche eine der malayischen verwandte Sprache reden, gehören auch zur malayischen Familie, von welcher sich die ozeanischen Neger sowohl durch Farbe und Gestalt, als auch dem Grade der Kultur nach, durchaus und gänzlich unterscheiden. Außer den zwei Hauptstämmen, welche Ozeanien als Eingeborne angehören, gibt es noch eine dritte Klasse von Bewohnern, welche fremden Nationen angehört, und die nur die Religion, Handel und Politik bewegen konnte, sich hier niederzulassen.

Nachfolgende Übersicht zählt die vorzüglichsten Völker Ozeaniens auf nach ihren Sprachen, und untergetheilt in die drei angezeigten Klassen.

Uebersicht der Eintheilung ozeanischer Völker nach den Sprachen.

Malayische Völker. Zerstreut über mehr als ein Drittheil des Umfanges der Erdkugel, durch weite Meere und die großen Inseln Neu-Guinea und Neu-Holland von einander getrennt, sprechen alle Völker der malayischen Familie Schwestersprachen. Eben so besitzen mehre unter ihnen seit undenklichen Zeiten eigenthümliche Alphabete, deren Karakter von einander eben so, wie die griechischen Buchstaben vom Sanskrit und der Koreaschrift, verschieden sind. Unzählige Schattirungen von Civilisation und Barbarei, Sanftmuth und Wildheit; eine Menge Gebräuche bei Stämmen, die durch unermeßliche Räume getrennt sind; der dummste Aberglaube, von Verstümmlungen und Menschenopfern begleitet; sanfte Sitten, mit den abscheulichsten Grausamkeiten vereinigt, als Kindermord und Anthropophagie; Züge von Heroismus, mit hinterlistiger Rachsucht verknüpft; ein mit der schauderhaftesten Folgerichtigkeit durchgeführter abscheulicher Feudalismus: dieses sind die Züge, welche alle malayischen Völker karakterisiren. Aus den 78 Völkerschaften dieser großen Familie, welche der ethnographische Atlas aufzählt, machen wir auf folgende, die troß der engen Grenzen dieses Werkes hier nicht vermißt werden dürfen, aufmerksam.

Die **Javanesen** scheinen die zahlreichste Nation der bekannten Völker Ozeaniens zu sein, weil sie mehr als zwei Drittel der Bevölkerung von Java ausmachen. Man kann sie als das gebildetste Volk Ozeaniens betrachten, so wie ihre Literatur die reichste und wichtigste ist. Die Javanesen waren zu drei Malen die herrschende Nation in Malaya; zuerst unter der Regierung des Alit-Widjiaya, als er seine Herrschaft nicht nur beinahe über ganz Java, sondern auch über Palembang auf Sumatra, die kleinen Reiche der südlichen Theile von Borneo und Bali ausgedehnt hatte; dann in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts unter der Regierung des Angka-Widjiaya, als er seine Herrschaft über Java, Sabrang, Goa, Makassar u. s. w. erstreckte; dann in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts unter der Regierung des Groß-Sultans, als dessen Gebiet von Mataram beinahe dem von Madschjiapahit gleichkam.

Die **Gebirgsvölker** der Residentschaften von Bantam, Batavia, Buitenzoorg, Preangan und Scheribon; sie nehmen einen großen Strich von Java ein, den die Eingebornen Sunda nennen.

Die Bewohner von Bali gehören zu den gebildeteren Nationen, obgleich sie keine einheimische Literatur besitzen. Ihre Religion ist dieselbe, welche früher in ganz Malaya bekannt wurde, und am Hofe von Madschjiapahit noch bekannt wird.

Die **eigentlichen Malayen.** Diese sind die verbreitetste Nation des ganzen malayischen Stammes, und zugleich mit außerordentlichen Talenten für Handel begabt. Vormals bewohnten sie das Reich Menangkabu, die Königreiche von Siak, Palembang und andere auf der Insel Sumatra; dann die Inseln Lingen und Bintang, den größten Theil der Küsten von Borneo, unter andern die Königreiche Pontianak, Sambas, Borneo und Benschermassin, nebst einem großen Theile des Archipels der Molukken und Sumbawa-Timor. Die Malayen haben eine beinahe eben so reiche Literatur als die Javanesen, obwohl weniger originell. Außer dem Reiche Menangkabu, das vormals den größten Theil der Insel Sumatra einnahm, besaß diese Nation auch noch andere nicht minder berühmte Reiche, die eben so mächtig waren. Diese waren das Reich Malakka, welches im dreizehnten Jahrhunderte unter der glänzenden Regie-

rung des Sultans Muhamed Schah beinahe die ganze Halbinsel Malakka, die Inseln Lingen und Bintang, nebst den Distrikten Kampar und Aru auf Sumatra begriff.

Die Battaks oder Battas, welche das gleichnamige Land auf der Insel Sumatra haben. Dieses Volk bietet ein Gemisch von Civilisation und Barbarei dar, welches man schwerlich noch bei einem Volke bemerkt hat. Ihre Sitten sind sanft, ihr politisches Leben durch Bildung und Gesetze geregelt, welche dabei die rohesten Gewohnheiten heiligen. Seit undenklichen Zeiten schreiben sie ihre Sprache mit einem eigenthümlichen Alphabete, und die Zahl derer, welche lesen und schreiben können, übersteigt diejenigen bei weitem, welche es nicht verstehen; zugleich besitzen sie eine zwar wenig bekannte, aber sehr reiche Literatur. Der eigentliche Umstand, daß sich unter diesem in der Sittigung so weit vorgeschrittenen Volke die gesetzliche Ausübung des Menschenfraßes vorfindet, bewegt uns das zu wiederholen, was die französischen und englischen Zeitschriften über diesen Gegenstand veröffentlicht haben; und dies um so mehr, da es Thatsachen sind, die keinen Zweifel zulassen. Die Battas haben einen uralten geschriebenen Gesetzkoder, und es geschieht zum Theile aus Ehrfurcht vor den Gesetzen ihrer Voreltern, daß sie Menschenfresser sind. Dieser Koder verdammt lebendig gefressen zu werden: 1) Alle, die sich des Ehebruches schuldig machen; 2) alle, die um Mitternacht einen Diebstahl begehen; 3) die Kriegsgefangenen, welche nemlich in den Kriegen eines Distriktes gegen den andern gefangen werden; 4) diejenigen, welche aus Einem Geschlechte abstammen, und sich mit einander verehelichen, was sehr strenge verboten ist, weil man sie von demselben Elternpaare abstammend betrachtet; 5) endlich diejenigen, welche verrätherischer Weise ein Dorf oder das Haus eines Andern überfallen. Wer immer eines dieser Verbrechen begeht, wird von dem Gerichtshofe in aller Form des Rechten verurtheilt. Nach den Debatten wird das Urtheil verkündet, und jeder der Häuptlinge trinkt, was anzeigt, daß das Urtheil unwiderruflich ist. Man läßt nun ein paar Tage vorbeigehen, damit das Volk sich versammeln kann. Im Falle des Ehebruchs kann das Urtheil nicht vollzogen werden, bevor die Eltern der Strafbaren nicht erscheinen, um der Exekution beizuwohnen. Am festgesetzten Tage wird der Verbrecher herbeigeführt, an einen Pfahl gebunden, die Hände ausgebreitet, und der am meisten beleidigte Theil naht sich mit dem Messer und sucht sich das beliebteste Stück, meist die Ohren, heraus; hierauf folgen dem Range nach die andern, und schneiden jeder das ihm gefällige Stück vom lebendigen Menschen herab. Nachdem Jedermann der Betheiligten seinen Theil genommen hat, naht sich der Häuptling, macht dem Leben des Schlachtopfers durch Abhauung des Kopfes ein Ende, und hängt ihn wie eine Trophäe vor seinem Hause auf. Das Gehirn gehört den Vornehmsten von der beleidigten Partei; man schreibt ihm Wunderkraft zu und bewahrt es sorgfältig in einer Bouteille. Das Eingeweide wird nie verzehrt, aber das Herz, das Innere der Hand und die Fußsohlen gelten für Leckerbissen. Das Fleisch des Verbrechers wird theils roh, theils gebraten, aber allezeit auf dem Richtplatze selbst, verzehrt, und man versieht sich zu dem Ende mit Citronensaft, Salz und Pfeffer, wozu man öfter noch Reis hinzufügt. Palmwein oder starkes Getränke wird nie dabei getrunken, aber viele bringen hohle Bambusröhre mit, in welche sie das Blut auffangen, das sie trinken. Die Hinrichtung geschieht öffentlich; es ist aber nur den Männern erlaubt, dabei zu sein, und den Weibern der Genuß des Menschenfleisches verboten; sie sollen sich jedoch von Zeit zu Zeit gestohlenes verschaffen. Man sagt, daß die Battas das Menschenfleisch jedem andern vorziehen; jedoch soll es kein Beispiel geben, daß sie ihr Gelüste darnach auf einem andern, als dem gesetzmäßigen Wege befriedigt hätten. So empörend und unmenschlich diese Exekutionen auch erscheinen, sagt der Berichterstatter, dem wir diese Nachrichten entnehmen, und der ein Augenzeuge davon war: so ist es nichts desto weniger wahr, daß sie das Ergebniß der heitersten Berathung sind, und selten der Aufwallung oder der Rache, außer wenn es sich von Kriegsgefangenen handelt. Diese begnügt man sich nicht lebendig zu verschmausen, sondern man frißt sie noch todt, und selbst wenn sie schon begraben sind. Vormals waren die Battas, so wie die Bhindervas, gewohnt, ihre Verwandten und Eltern zu schlachten und zu verzehren, sobald sie zu alt und zur Arbeit untauglich waren. Kummerlos suchten sich die Alten selbst einen Baumast aus, an den sie sich mit den Händen aufhingen, während ihre Kinder und Freunde um sie herumtanzten und sangen: „Wenn die Frucht reif ist, fällt sie ab.“ Diese Ceremonie fand zur Zeit der Citronenreife Statt, in welcher auch Salz und Pfeffer im Überflusse vorhanden ist. Sobald die Alten sich nicht mehr am Baume schwebend erhalten konnten und herabfielen, stürzten alsogleich ihre Kinder und Verwandten über sie her, hieben sie in Stücke und verzehrten ihr Fleisch mit dem größten Appetite. Jetzt soll dieser abscheuliche Gebrauch, welchen viele Geographen als noch bestehend anführen, seit langer Zeit aufgehört haben, und nur Verbrecher und Kriegsgefangene gefressen werden. In Zeiten, wo kein Krieg ist, werden bei den Battas 60—100 Verbrecher durch das Jahr auf gesetzlichem Wege verspeist.

Die Aschinäer im Königreiche Aschem auf Sumatra. Gegen das Ende des sechzehnten bis in die Mitte des siebzehnten Jahrhundertes, besonders unter der Regierung des Sultans Iskander-Manda oder Paduka-Sri, waren die Aschinäer sehr gewaltig in Malaya und Verbündete aller Handelsvölker von Japan bis Arabia. In der Zeit ihres Glanzes hatten sie eine Flotte von 500 Segeln, und herrschten auch außer ihrem Stammlande über Aru, Dilly, Siak auf der Ostküste von Sumatra, Barus, Passaman, Tiku, Sileda und Priaman auf der

Westseite, dann über Johor, Padang, Keba und Perak auf der Halbinsel Malakka. Von ihrer Größe herabgesunken, sind sie noch immer eines der thätigsten Handelsvölker dieser Gegenden.

Die Bima bewohnen einen großen Theil der Insel Sumbawa und sind hier das herrschende Volk. Sie sind auch das gebildetste Volk zwischen Sumbawa und Timor.

Die Bellos und Waikenos theilen sich, nach Freycinet, in den größten Theil der Insel Timor.

Die Buguis (Wugis oder Bugis) sind gegenwärtig die mächtigste Nation auf der Insel Celebes und dem Handel, wie dem Gewerbfleiß, sehr ergeben. Sie bilden meist die Mannschaft der malayischen Schiffe, die in diesen Gewässern thätig sind. Sie besitzen auch eine Literatur, welche von Rienzi als ein Zweig der javanischen betrachtet wird.

Die Makassaren oder Mangkasara bewohnen die westliche Halbinsel von Celebes, wo das Königreich Makassar das mächtigste ist. Im siebzehnten Jahrhundert waren die Makassaren sehr mächtig zur See, und die Könige von Goa übten eine gewisse Oberherrschaft über ganz Celebes aus, besaßen auch die Inseln Butong, Bongai, Barus, Kute und die Gruppe Xulla. Sie besitzen auch eine eigenthümliche Literatur, aber nicht so reich, wie die Bugis.

Die Turajas bewohnen den Mittelpunkt der Insel Celebes, deren älteste Bewohner sie zu sein scheinen. Dieses sind die von einigen Schriftstellern erwähnten Alfurus (Haraforen) des Innern dieser Insel. Ihre Hautfarbe, Gestalt und die Gesichtszüge dieses Volkes erinnerten den Kapitän d'Urville an die in Tahiti, Tonga und Neu-Seeland beobachteten Gestalten. Die Ähnlichkeiten dünkten ihm so auffallend und vollständig, daß er den holländischen Gouverneur Merkus veranlaßte, Nachforschungen über ihre Sprache anzustellen. Dieser sehr gelehrte Seemann stand nicht an, die Alfurus als einen Zweig des ozeanischen Stammes, den er Polynesier (die Insulaner Neu-Seelands, Tonga's, Tahiti's, Sandwichs u. s. w.) nennt, zu betrachten, in dem Falle nämlich, wenn ihre Sprache mehr Ähnlichkeit mit der polynesischen als mit der malayischen hätte.

Die Biadschus sind eine zahlreiche, kriegerische, kunstfleißige, aber menschenfressende Nation, welche im Innern der Insel Borneo ihr wildes Wesen treibt.

Die Dayaks von Borneo scheinen mit den Haraforen und Idans im Innern dieser großen Insel dieselben. Ihre Gesichtsbildung, Züge, Gebräuche und Religion, bieten die genaueste und unzweideutigste Ähnlichkeit mit den physischen und moralischen Zügen der Völker, die das Innere der großen Länder, der Philippinen, Molukken und Celebes bewohnen, sondern auch mit einer großen Anzahl der Völker Polynesiens; diese auffallende Ähnlichkeit wurde auch von dem geschickten Beobachter Rienzi bemerkt, der in seiner Übersicht Ozeaniens die Dayaks über die Malayen setzt. „Die Insel Borneo," sagt Rienzi, „befaßt in sich die Urstämme der verschiedenen Völker Australiens und Polynesiens. Unglücklicherweise weiß man bis jetzt noch nichts von ihren Sprachen, die verglichen mit denen anderer Stämme, wenn auch nicht ganz, doch einen Theil der Finsterniß zerstreuen könnten, welche auf dem Ursprung der Polynesier, Malayen und eines Theils der Bewohner Australiens und Centralozeaniens lagert."

Die Tagalen bewohnen den größten Theil der Insel Luzon, nämlich die Provinzen Tondo, Kavite, Walangas, Bulakan, Laguna, Batangas, Tayabas und Neu-Ecija, so wie auch die Insel Marinduk. Dieses Volk besitzt ein eigenthümliches Alphabet; seine Literatur besteht größtentheils aus Übersetzungen aus dem Spanischen.

Die Illokos wohnen in der gleichnamigen Provinz der Insel Luzon.

Die Bissagos bewohnen die Inseln Samar, Leyte, Zebu, Kalamianes, Mindoro, Masbate, Panay, Tikao, Burias und andere minder bedeutende unter den Philippinen.

Die Sulu bewohnen die nach ihnen benannten Inseln, die eine Unterabtheilung der Philippinen sind. Nebst den Mindanaos sind diese Insulaner die furchtbarsten Seeräuber des indischen Archipels.

Die Mindanaos sind das Hauptvolk der gleichnamigen Philippine.

Die Insulaner von Eap, Ugoli und anderen Westinseln der Carolinen sind die gebildetsten dieser langen Kette.

Die Eingebornen von Gullai (Ulie), Hogolen, Mugmug und andern Inseln des Archipels der Carolinen werden als geschickte Schiffer betrachtet.

Die Eingebornen der Insel Walan (Ualan) leben etwas gesittet unter einer monarchischen Form, und sind keine Schiffer.

Die Eingebornen Tasmaniens (Neu-Seelands). Diese wilden Insulaner sind in der Gesittung weit weniger als viele Völker Polynesiens, mit denen sie im Verkehr stehen und Ähnlichkeit haben, vorgeschritten; sie beweisen aber eine große Geschicklichkeit für die Künste und Gewerbe Europa's. Von heftigerm Temperamente und thatkräftigerm Karakter als die Polynesier und meisten Malayen, haben sie von den Europäern nur in der Kunst des Krieges Vortheile angenommen, und trotz der Bemühungen der Missionäre und der Berührungen mit Engländern, Franzosen und Anglo-Amerikanern haben sie in der Kultur eher Rück- als Fortschritte gemacht. „Aber," sagt d'Urville, „alles läßt glauben, daß, sobald man sich ernstlich damit beschäftigen wird, sie viel schnellere Fortschritte, als alle andern Völker Polynesiens, machen werden. So haben wir die Bewohner des nördlichen Europa, wie die Engländer, Franzosen und Deutschen, die vor 20 Jahrhunderten beinahe wild aus ihrem Zustande der Barbarei hervorgegangen sind, die Völker des Südens, welche sie so lange ihrer Unwissenheit wegen verachteten, nicht nur erreichen,

sondern sogar übertreffen sehen.“ Die Neuseeländer bewahren das Andenken an die Thaten ihrer Vorfahren in Gesängen, welche sie mit der Kriegstuba begleiten.

Die **Eingebornen des Viti- (Fibschi) Archipels** sind wild und Menschenfresser, haben aber Gesetze und Künste und bilden einen Nationalkörper. Obwohl die Sprache dieses Volkes nach Mariner dem Malayenstamme angehört, so ordnen sie doch viele Züge dem ozeanischen Negerstamme bei; wohin man sie rechnen muß, wenn man ihre physischen Züge, als ihre Hautfarbe, Gesichtsbildung u. s. w. betrachtet. Kapitän d'Urville weist ihnen die erste Stelle unter diesen Völkern an, und begründet diese Ansprüche durch ihre Fertigkeit in der Schiffahrt und ihre Fortschritte in der Civilisation; welche er der Nachbarschaft Tonga's und dem Verkehre, welchen sie mit den polynesischen Stämmen (Tahiti, Sandwich, Neu-Seeland) unterhalten, zuschreibt.

Die **Eingebornen des Tonga-Archipels** (Freundschaftsinseln), des **Mendana-Archipels** (Marquesas und Washington), so wie des **Archipels Hamoa** (Schiffer) sind merkwürdig wegen ihrer Fortschritte in der Civilisation und ihrer Geschicklichkeit im Baue und Gebrauche ihrer Kanots. Die Schifferinseln unterscheiden sich noch durch das Athletische der Gestalten und die Wildheit ihrer Sitten.

Die **Insulaner der Tahiti-, Cook- und Sandwichinseln** haben, so wie die Tonga-Insulaner, das Christenthum angenommen und alle Fortschritte der Civilisation begonnen, womit die heilsame Lehre begleitet zu sein pflegt.

Die **Insulaner der Gruppe Marquesas und Washington** im Mendana-Archipel. Ihre Weiber genießen den Ruf, die schönsten in Polynesien zu sein. Nach Herrn Roquefeuille, haben die Bewohner von Oevahoa eine Art von Barden, welche die benachbarten Inseln durchwandern, um ihre Gesänge nach einer monotonen Melodie abzusingen, die unserm Recitativ gleichkommt, und ihnen viele Geschenke einbringt.

Negervölker. Die Völker von sehr dunkler, beinahe schwarzer Hautfarbe, fast ganz nackt oder höchstens in eine elende Matte gehüllt, in Höhlen oder auch auf Bäumen lebend, und mit ihrer Lebensnahrung auf den unsichern Ertrag der Jagd oder Fischerei beschränkt, aus dem Pflanzenreiche nur die freiwilligen Gaben des Bodens genießend, das sind die Völker dieser Familie. Sie kennen keine der Künste, welche das Leben verschönern, und manche sind sogar mit dem Gebrauche des Bogens unbekannt. Sie leben in kleinen Horden, sind wild, ungesellig und meist Menschenfresser. Diese offenbar gesunkenen Völker scheinen vormals die großen Inseln Malayas herrschend bewohnt zu haben. Noch jetzt bewohnen sie einen großen Theil von Borneo, Luzon, Mindanao, Timor, einige Theile von Sumatra und Celebes. Sie bevölkern meist den mittleren Theil Ozeaniens, von Neu-Guinea, das von ihnen Papusien heißt, an, bis gegen Neu-Seeland, das von Malayen bewohnt wird. Man kennt auch noch den hundertsten Theil der Sprachen nicht, die sie sprechen, weswegen man sie auch nicht nach Sprachen abtheilen kann. In der Ethnographie hat man bereits 38 Nationen aufgeführt; wir beschränken uns hier auf die vorzüglichsten.

Die **Eingebornen um Sydney** in Australien. Diese Wilden sind so tief gesunken, daß sie sogar mindere Empfänglichkeit für Sittigung zeigen als alle anderen Völker ihrer Familie in Ozeanien.

Die **Eingebornen von Port-Western**, ebenfalls in Australien. Sie sind zahlreicher als die um Sydney, weniger tief gesunken, aber von wildem, ungastlichen Karakter.

Die **Arfakis** oder **Endamenen**, an der Ostseite und im Innern Papusiens (Neu-Guinea), die auch **Alfuru** genannt werden.

Die eigentlichen **Papus**, welche einen Theil Papusiens bewohnen und mit den **Neger-Malayen** oder **Papuas** nicht zu verwechseln sind.

Die **Papuas** oder **Negro-Malayen**, ansäßig auf den Inseln Waigiu, Salwati, Gammen und Batenta und längs den Küsten von Papusien (Neu-Guinea) von Pointe Sabelo bis Cap Dory. Nach Quoy und Gaimard, welche zuerst dieselben vollkommen beschrieben haben, bilden diese Neger ein gemischtes Geschlecht aus Papuas und Malayen entsprossen. Diese Negro-Malayen, sagt Lesson, haben von beiden Stämmen die bezeichnenden Eigenschaften überkommen; einige von ihnen haben den Muhamedismus angenommen, andere haben den Fetischismus und die damit verbundene Lebensart beibehalten; diese Insulaner, fährt der gelehrte Naturforscher fort, bilden eine Art Mittelvolk, versetzt an die Grenzen Malayas und Australiens.

Die **Eingebornen des Archipels von Neu-Britannien** (Birara), die von **Neu-Irland** (Tombara), vom Archipel **Quiros** (Sta. Cruz) und einiger **Salomonsinseln** müssen ebenfalls den Völkern eingereiht werden, die von gemischter Abkunft sind und schon einige Fortschritte in der Civilisation gemacht haben.

Die **Bewohner** der hohen Insel **Pulo-Pa** (Seniavin, Quirosa) in den Carolinen sind wilde Schiffer.

Die **Insulaner Diemeniens** (Land Van-Diemen). Man muß sie den wildesten unter den wilden und verviehten Stämmen der wilden Australier einreihen. Sie sind wahrscheinlich, sagt ein gelehrter Seemann, die beschränktesten Wesen, dumm, und dem Viehe an Unvernunft am nächsten gebracht.

Fremde Völker. Alle in diese Benennung gefaßten Menschen gehören Europa und Asia an. Die **Chinesen** sind durch ganz Malaya bis an den Norden Neu-Hollands und nach Mittelozeanien hinein verbreitet. Hierauf kommen die **Telinga** und einige andere Nationen des südlichen Indien; **Araber**, auch **Japanesen** sind da. Diese letzteren waren einst stärker verbreitet, finden sich aber jetzt nur in den nördlichen Marianen. Europa hat **Holländer** und

Portugiesen nach Malaya, und Spanier nach den Philippinen gesandt. Engländer finden sich durch ganz Ozeanien, und ihre Niederlassungen enthalten Menschen aus beinahe allen Theilen Europa's.

Religionen. Betrachten wir die Ozeanier aus dem Gesichtspunkte der Religionen, zu denen sie sich bekennen, so erhalten wir folgende Eintheilungen: Der Islam wird von dem größten Theile der Bevölkerung bekannt; denn die Lehre Muhameds, freilich in einer seltsamen Gestalt, wird beinahe von allen Javanesen, den Malayen von Sumatra, Borneo und den Molukken, den Achinäern, Siaks, Bugis, Makassaren und Sulu, dann durch den größten Theil der Bewohner der eigentlichen Molukken, von Mindanao, durch die größte Zahl der Bewohner von Samar und einen großen Theil derer von Leyte, endlich durch einige Stämme der Lampongs und Redschangs auf Sumatra, den Haraforen auf Sumatra und den Molukken, zuletzt auch von den Stämmen vieler Inseln bis Goram bekannt. Dieses Goram muß als östlichster Punkt, bis wohin sich die Lehre des Koran verbreitet hat, betrachtet werden. Eine Schattirung findet man freilich noch bis unter die Papuas hinab. Die Javaner müssen als die eifrigsten und erleuchtetsten Muhamedaner Ozeaniens angesehen werden, was freilich nicht viel sagen will. Übrigens machen sie auf arabischen Schiffen Wallfahrten nach Mekka.

Das Christenthum zählt in Ozeania eine bedeutende Bekennerzahl, theilt sich aber in folgende Bekenntnisse: Die katholische Kirche, zu welcher die Marianen und beinahe alle Eingebornen der Philippinen, welche den Spaniern unterworfen sind, so wie die portugiesischen Unterthanen von Timor gehören. Einige tausend Individuen der Inseln Sabrao, Flores und andere im Archipel Sumbawa-Timor, so wie die deportirten Irländer in Australien und Diemenien, gehören auch dazu. Ein großer Theil der Bewohner des Archipels der Molukken, besonders auf Amboina, so wie der holländischen Kolonien, befolgt das helvetische Bekenntniß. Der größte Theil der Bewohner der englischen Kolonien gehören der englischen Kirche, oder verschiedenen andern Nonconformers an. Die Protestanten bekehren auch durch ihre Missionäre den größten Theil der Bewohner der Archipele von Tahiti, Sandwich, Tonga, Cook, Marquesas, Washington und Neu-Seeland, wo das viel verleumdete aufopfernde Wirken der ehrwürdigen Apostel so viel des Segens gewirkt hat und noch wirkt. Manche Seefahrer haben theils böswillig, theils durch Böswillige getäuscht, den guten Missionären viel Böses nachgesagt; es läßt sich aber durchaus nicht läugnen, daß die segenvolle Wirksamkeit der Glaubensboten in der Südsee zu den erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Humanität gehört, wohin das Christenthum seine Strahlen warf.

Der Buddhismus blühte von der Mitte des dreizehnten bis in die Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts auf Java, hat aber jetzt nur noch Fremde zu Anhängern. Blos die Chinesen, welche ihrem Glauben und ihrer Sitte überall treu bleiben, sind auch auf Java ihrem Buddha getreu. Dann wird er auch auf Bali noch bekannt.

Der Brahmaismus, welcher vormals in Java herrschte, wird seit der Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wo er dem Missionsdienste der Muhamedaner unterlag, nur noch von den Kelangs, einer kleinen in den Distrikten Kendal, Kalisungu und Demak zerstreuten Völkerschaft bekannt; dann von den Bebuis, einem andern kleinen Stamme, und von den meisten Bewohnern der Gebirge Tengger; der größte Theil der Insulaner auf Bali und Madura bekennen den reinen Brahmaismus, aber ohne die lästige Kasteneinrichtung.

Der grobe Polytheismus, eine Gattung Sabäismus und mehre Arten von Pantheismus, mit Dogmen, die ihren Ursprung in den Religionen Asia's zu haben scheinen, theilen sich in die andern Stämme Ozeaniens. Einige selbst, wie einige Völker der Haraforen des Innern von Borneo, der Aktas oder Bergneger des Innern von Luzon und mehre Stämme Australiens (Neu-Holland) und Diemeniens (Insel Van Diemen), scheinen ohne alle Religion zu leben. Man kann sagen, daß einige der am meisten verviehten Negerstämme keine andern Spuren religiöser Ideen darbieten, als

einige Züge verworrener Vorstellungen von bösen Geistern, die immer bereit sind sie zu peinigen, und konfuse Begriffe eines neuen Lebens, das sie nach dem Tode erwartet. Unter die verschiedenen Aberglauben, welche hieher gehören, rechnen wir: die Religion der Battas auf Sumatra, welche eine Art Trinität zuläßt, so wie ein Paradies und eine Hölle, und deren mehre Dogmen, so wie einige Namen der Untergötter auf indischen Ursprung schließen lassen. Die Religion der Guruh, wo die Priester dieses sonderbaren Kultus Thiere erwürgen, um aus ihren Eingeweiden die Zukunft wahrzusagen, erinnert uns an dieselbe Gewohnheit bei den Griechen, Römern und andern Götzendienern des Alterthums. Dieser Gebrauch findet sich bei den Eingebornen von Timor, der Insel Poggi oder Nassau und Tonga (Freundschaftsarchipel). Man kennt die Glaubenssätze der Religion der Haraforen auf Mindanao nicht, man weiß aber, daß sie Tempel und Priester haben, und daß diese letztern den Flug der Vögel beobachten, um die Zukunft zu erforschen. Die Redschangs auf Sumatra, welche gar keinen Kultus haben, geben die Seelenwanderung zu. Die Religion der meisten unabhängigen Stämme auf Luzon und andern Inseln der eigentlichen Philippinen besteht in Anbetung der guten und bösen Geister; und obwohl sie weder Tempel noch Altäre, noch Götzenbilder haben, so haben sie doch Opfer, Priesterinnen und Hexen. Die Bewohner von Waigiu und Neu-Irland (Tombara) haben Tempel mit wilden Götzenbildern angefüllt, denen sie Opfer bringen. Die Papuas von Dory tragen Fetische am Halse, denen sie eine große Schutzkraft zuschreiben. Der Aberglaube der Biadschas auf Celebes scheint eine Art Sabäismus zu sein.

Einige Stämme der Carolinen beten eine Art Trinität an, deren Personen sie Aluelap, Lageleng und Olifat nennen, und die der vormals von den Tahitiern angebeteten Trinität waren: Tane oder Te medua (der Vater, Mann), Oro oder Mattiu (Gott der Sohn, blutdürstig und grausam), Taroa oder manu té hooa (der Vogel, Geist, schaffender Gott). Unser Freund Lesson, welcher mit seltnem Talente alles, was den physischen und moralischen Zustand der Völker der Meerwelt betrifft, zusammengestellt hat, spricht sich über die Völker Ozeaniens, unter welchem Namen er alle Völker begreift, die später d'Urville Polynesier nennt, und Tonga, Tahiti, Sandwich, Mendanah und Neu-Seeland u. s. w. begreift, also aus: „Die Neu-Seeländer, wie alle Ozeanier von welcher Art sie seien, und deren Theogonie bekannt ist, bekennen eine Dreiheit. Sie nennen ihre Götter Atua, Akua, und glauben, daß die Seelen der Frommen gute Geister (Eatuas) sind, daß die Seelen der Bösen in der andern Welt nicht besser werden, und daß sie unter der Eigenschaft der Tii Macht haben, die Menschen zum Bösen zu treiben. Trotz schwacher Abweichungen finden wir nicht in allem diesen das wieder, was wir von dem Kultus anderer Völker wissen? Wenn gleich Taroa die Muschel, in der er gefangen war, zersprengt, und dieselbe zur Grundlage des großen Landes (Fenoa nui) oder die Insel Tahiti macht, und aus den Stückchen, die weggefallen, die andern umgebenden Inseln bildet; der Tangaloa die Welt (die Tonga-Inseln) aus dem Meere mit einer Angelschnur herauszieht, so finden wir doch bei allen Ozeaniern eine auffallende Übereinstimmung in den Glaubenslehren; die Vergötterung der Seelen, die Anbetung mehrer Arten von Thieren und gewisser Pflanzen, die geistliche Macht der Priester und Wahrsager, Menschenopfer, Morais (Maraes), Götzenbilder und Menschenfraß, welcher aus ihrem religiösen Aberglauben entstand, aber sich über mehre an Lebensmitteln fruchtbare Inseln verbreitet hat, und unverändert auf denen fortbesteht, wo die Strenge des Klima und die Armuth des Bodens das Bedürfniß einer kräftigern Nahrung fühlbar macht. Die Gesellschaftsinseln haben ihr Paradies, wohin die glücklichen Seelen der Tavanas sich begeben, welche der geflügelte Gottgeist entführt und reinigt; die der Matabolen auf den Freundschaftsinseln erlangen den seligen Aufenthalt von Bolotu, von wo die gewöhnlichen Seelen, welche gänzlich sterben, verbannt sind. Die Neu-Seeländer haben den festen Glauben, daß die Geister ihrer Vorfahren bei ihrem Tode über ihrem Hippach (Dorf) schweben, der ihnen das Licht gab und ihre See-

len ins Elysium, welches sie Ata-Mira nennen, führen, indem sie bei dem Cap Nord, an dem Orte, den sie Reinga nennen, ins Meer tauchen. Die Seelen hingegen irren um den heiligen Berg von Puke-Tapu, und sind ewig unglücklich; wenn nämlich der Leib, welcher sie einschloß, auf dem Schlachtfelde verzehrt wurde und ihr Kopf in die Gewalt der Feinde kam, da ihr Leichnam des Begräbnisses seiner Väter, Ubupa genannt, entbehrte. Mit diesen Prinzipien einer verderbten Religion, deren ganzes Wesen uns unglücklicherweise nur wenig bekannt ist; mit diesen Resten eines barbarischen Fanatismus sind auch Ideen des Sabäismus verbunden; und in ihren Glaubenslehren versetzen sie einige ihrer Gliedmaßen an den Himmel, welche sie in Meteore umbilden. Einem Feinde die Augen ausreißen, sein Blut trinken, sein zuckendes Fleisch verzehren, heißt seinen Muth und Werth beglaubigen, sich seinem Gott empfehlen, und seine Macht und Ruhm, nach welchen jeder Krieger dürstet, vermehren."

Vor der Einführung des Christenthums auf dem Sandwicharchipel und auf Tahiti, und auch jetzt noch auf manchen Archipeln Polynesiens, wurde und wird das Priesterthum durch einflußreiche Personen verwaltet, deren geheimnißvolle Ceremonien eine außerordentliche Gewalt über die Insulaner haben. Der König oder der Volkshäuptling wird bei diesen Völkern immer auch als der Oberpriester betrachtet, und nach ihm sind die Ämter unter die Großen verschiedener Klassen nach der Wichtigkeit ihrer Verrichtungen vertheilt. Die Priester besitzen nach dem Urtheile dieser Insulaner übernatürliche Kenntnisse; in der Zukunft lesen, den Willen der Götter verkündigen, Träume auslegen, die hartnäckigsten Krankheiten heilen, die Opfer veranstalten, das sind die wichtigsten täglichen Verrichtungen. Verehrt und geachtet sind selbst in Schlachten ihre Personen heilig; denn diese Calchas vereinigen wie die alten Priester des Mars das Rauchfaß mit dem Schwerte, und, nachdem sie sich auf dem Schlachtfelde herumgetummelt haben, bringen sie die Gebete der Sieger vor die Götter.

Die Religion der Bewohner des Tonga-Archipels (Freundschaftsinseln); sie haben einen Kultus und eine Menge Götter, und ihre Tooitonga und Weachi sind eine Art Oberpriester, welche Orakel von sich geben. Die Religion der Mogemugi, Eap und Ngali, auf den Carolinen, haben auch einen öffentlichen Gottesdienst mit Tempeln und Opfern, was in diesem Theile Polynesiens, wo die Religion der Eingebornen keinen öffentlichen Gottesdienst hat, ein bemerkenswerther Umstand ist.

Die Bewohner der Mulgraven (Radak) begnügen sich, der Gottheit Früchte, die sie an den Bäumen aufhängen, zu opfern. Auf der so ziemlich civilisirten Insel Walan hat man weder eine Gottesverehrung noch Aberglauben wahrgenommen. In den meisten Religionen Polynesiens, und dem größten Theile derer West-Ozeaniens, findet man die Greuel der Menschenopfer und barbarische Verstümmelungen sind von einem Ende der Seewelt zum andern üblich. Es ist wieder Lesson, dem wir das entnehmen, was die Menschenopfer, die vormals auf Tahiti üblich waren, betrifft (Cook spricht viel deutlicher als Augenzeuge); und was dieser Gelehrte mit wenig Modifikationen auf alle Inseln Polynesiens und Tasmaniens, mit wenig Ausnahmen, anwendet. Diese Opfer wurden immer aus den untern Volksklassen gefangen, es geschah nur bei seltenen Gelegenheiten, daß man schwangere Weiber opferte; und man sagt selbst, daß die Häuptlinge Sorge trugen, Individuen ohne Eltern und Freunde, um die Niemand trauerte, auszusuchen, damit ihr Tod keine Unruhen veranlasse. Oftmals behielt man sich auch diese Art öffentlicher Rache für Personen vor, die sich durch Aufruhr oder Verbrechen bemerklich gemacht hatten. In der Finsterniß der Nacht wurde das Haus des Opfers umlagert, man rief ihm, und kaum hatte er einen Fuß aus der Hütte gesetzt, so wurde er auch getödtet. Manchmal warfen sich auch starke Personen auf sie, und es ergibt sich das Opfer in sein Loos, und als ein treuer Anbeter des Gottes, der seinen Tod beschloß, that er, was die Tahitier Ilpapa nannten, nämlich er legte sich hin, und erwartete ruhig den Schlag, welcher ihm den Schädel spalten sollte. Aber die abscheulichen Götzen, welche die,

von Natur sanften Tahitier veranlaßten zu solchen barbarischen Gräueln, begnügten sich damit nicht; sie inspirirten ihnen noch den höllischen Gedanken ein, daß dem Gott Oro der reinste Weihrauch, der ihm geopfert werden könnte, die Seufzer, Martern und das Ächzen der unglücklichen Opfer sei, und so wurden Unglückliche durch immer neue Qualen langsam zu Tode gemartert. Man sah oft die Opfer an die Pfosten des Morai gebunden und mit stachlichen Stöcken geschlagen, mit tödlichen Wunden bedeckt, unter langsamen Schmachten, ihr Geschrei zum Himmel schickend, allmälig ihr Leben in Wuth aushauchen."

Regierung. Ozeanien bietet alle möglichen Abänderungen menschlicher Ordnungen, die man Regierungsformen nennt, dar. Von beinahe thierischen Horden Neu-Hollands und den großen Inselräumen in Malaya, so wie den wilden Haraforen auf Borneo und den Molukken, unter denen jede Familie, ihren Patriarchen an der Spitze, eine unabhängige Gesellschaft bildet, bis zu den aristokratischen Bünden der Bugis und den beschränkten Monarchien auf Sulu und Borneo, oder zu den Despotien von Surakarta und Dschiokschiokarta der Insel Java, zeigen die bürgerlichen Einrichtungen alle nur denkbaren Abweichungen, unter tausenderlei Gestalten. Ein karakteristischer Zug dieser großen Erdabtheilung ist, daß sie von einem Ende zum andern, durch mehr oder minder feudalistische Regierungsformen beherrscht wird; dies ist die Form, welche beinahe alle Völker des malayischen Stammes in Ozeanien, und die, so man in Asia dazurechnet (auf der Halbinsel Malakka), und in Afrika (Madagaskar) angenommen haben. In Malaya (indischer Archipel) nimmt diese Regierungsart die Form der Wahlmonarchie an, deren Oberhäupter durch eine erbliche Aristokratie erwählt werden, die auch ihre Gewalt beschränken; dieses erinnert besonders an den Feudalismus, der vormals im größten Theile Europa's herrschte. In Polynesien findet man dieselbe Regierungsform wieder, aber mit vielen Verschiedenheiten, und der Adel, welcher hier eine Kaste bildet, besitzt eine unglaubliche Geschicklichkeit, das Volk in einer Unterthänigkeit zu erhalten, wovon man sich kaum einen Begriff machen kann. Der größte Theil der gebildeten Einwohner der Inseln Celebes, Sumatra, Borneo und Mindanao werden durch Wahlkönige regiert; sie besitzen sehr wenig Ansehen, so wie die Häupter der Passummahs und Redschang auf Sumatra. Die Regenten auf Timor und Rotuma, den Mendana-Inseln (Markesas), und in andern Theilen Polynesiens, so wie die Souveraine der Archipele Radak (Mulgrave), Carolinen, Pelew-, Sandvich-, Tonga- (Freundschaftsinseln), La Perouse, (St. Cruz), Salomon-, Gesellschaftsinseln u. s. w. genießen eines großen Ansehens und werden mit vieler Rücksicht behandelt. Auf Walan naht sich ihnen das Volk nur knieend, und man sagt, daß die Barken, beim Anblick der Insel Mogemug, Sitz des Oberhauptes der Carolinen, ihre Segel streichen müssen, als Zeichen der Ehrfurcht. Die zum Theil feudale Regierung der Aschinäer schwankt beständig zwischen Despotismus und Anarchie. Die von Susunan, so wie die des Sultan von Dschiokdschiokarta war noch vor Kurzem despotisch, und die Gewalt dieser zwei Monarchen war durch einige, bei dem Volke für so heilig gehaltene Gebräuche beschränkt, daß sie die Monarchen nicht anzutasten wagen durften. Auf Dschava bildet, so wie in Hindostan, jeder Flecken mit seinem Bezirke eine Art kleinen Staat, der von einem vom Volke erwählten Häuptling regiert wird. Der Thron von Sulu ist erblich; die Gewalt des Sultans ist jedoch durch die Datus oder Edlen, welche seinen Rath bilden, beschränkt, beide aber überragt eine Art Censor, Maha-Radscha-Lela und Orang-Kaï-Mallik, eine Art Volkstribun, dessen Pflicht es ist, seine Rechte zu wahren. Alle Staaten auf Celebes kann man als aristokratische Republiken betrachten; die oberste Gewalt ist hier in der Hand eines erblichen Adels, der den König wählt, ihm nur sehr wenig Macht zugesteht und ihn sogar entfernen kann. Die Souveräns der Luhu kann man mit den alten Dogen Venedigs vergleichen, die ein großes Gepränge umgibt, deren Gewalt aber beinahe Null ist. Die acht kleinen Könige von Bali, so wie die regierenden Häuptlinge des Salomons-Archipels, herrschen dagegen über ihre Unterthanen unumschränkt. Wir müssen noch beifügen, daß einige Völker des Negerstammes in Australien und Malaya (in

bischen Archipel) so wie einige Geschlechter der Haraforen durch Häuptlinge mit großer Gewalt regiert werden, und ein Stamm in der Umgegend der Botany-Bai, zahlreicher und robuster als die andern, scheint im Besitz des seltsamen Rechtes zu sein, den Jünglingen der angrenzenden Stämme einen Zahn auszureißen.

Während des ersten Jahrhunderts des Muhamedismus auf der Insel Dschava bildeten die muselmännischen Priester eine wirkliche Theokratie aus, und hatten das Recht den Herrscher zu wählen, bis die mächtige Familie Mataran den Thron in ihrem Geschlechte erblich machte, und die Theokratie zerstörte. Die Priester unter den Neu-Seeländern genießen eine beinahe eben so große Autorität, wie die Häuptlinge. Bei den Schau, wo das Oberhaupt alle 21 Monate durch die 24 erblichen Häuptlinge der Distrikte von Rotuma, der wichtigsten der zerstreuten Inseln, erwählt wird, vereinigt dasselbe mit der geringen, ihm belassenen Gewalt, auch das Priesterthum. Der Tooitonga scheint vor Alters auf den Freundschaftsinseln dieselbe Rolle gespielt zu haben, wie der Dairi in Japan, und so wie der japanische Papst zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts durch einen tapfern General seiner weltlichen Gewalt beraubt worden zu sein; ja dieser ozeanische Papst, nachdem sein Ansehen allmälig vermindert wurde, verlor dasselbe ganz unter dem schlauen Nachfolger Finow I.

Seite 519 haben wir das große Ansehen angedeutet, dessen die Priester in Polynesien noch genießen; so wie auch die große Gewalt, womit sie auf dem Sandwich-Archipel und Tahiti vor der Einführung des Christenthums bekleidet waren.

Auf den Inseln, welche europäischen Nationen unterworfen sind, haben die Regierungsformen, nachdem sie mehr oder weniger eng mit den europäischen Staaten verbunden sind oder in Beziehung stehen, auch mehr oder minder große Veränderungen erfahren; ja da, wo sich die Fremden förmlich festsetzten, haben sie sowohl Religion als Regierung des Mutterlandes eingeführt. Der Sandwich- und Gesellschaftsarchipel bietet in dieser Hinsicht die größten Veränderungen dar. Die Missionäre auf Tahiti, welche Pomare II. in einem Alter von vier Jahren auf den Thron setzten, haben eine vollständige Regierung organisirt. Nach der Konstitution hat jeder der 27 Distrikte, in welche Tahiti und Eimeo getheilt sind, einen Gouverneur und einen Richter, ersterer durch das Parlament, letzterer durch das Volk gewählt; die gesetzgebende und ausübende Gewalt sind zwischen dem König und den Abgeordneten getheilt. Auf den Sandwichinseln, sagt Morineau, kann man die Regierung als despotisch betrachten; alles gehört dem Könige, er ist Erbe von Allem, verfügt über Alles; seine Gewalt ist indessen beschränkt, und Gesetze, durch Überlieferung aufbewahrt, ersetzen die Konstitution dieser Inseln, auf denen der europäische Einfluß bis jetzt bei weitem weniger Veränderungen in der Regierungsform hervorgebracht hat, als im Archipel von Tahiti.

Industrie. In Bezug auf Industrie bietet die Seewelt in den zwei Haupttheilen ihrer Bewohner auffallende Verschiedenheiten dar. So wie die Australneger, auf der tiefsten Kulturstufe, nur durch Sprache sich von den Thieren unterscheiden, so haben auch in Bezug auf Industrie die Gebildetsten unter ihnen kaum von den unentbehrlichsten Künsten des geselligen Lebens einige Kenntniß; dagegen haben die Zweige des malayischen Stammes beinahe alle eine gewisse Civilisationsstufe erstiegen, und die fortgeschrittensten widmen sich mit Erfolg dem Ackerbaue, der Schiffahrt, dem Fischfange und an einigen Orten sogar der Ausbeutung der Minen. Indessen wird die bei den gebildetsten Polynesiern unbekannte Töpferkunst von den Papuas in Dory ausgeübt. Die Celebier, Bugis, Redschangs, Dschavanesen, Ylokos, Camarinas, und die eigentlichen Malayen, sind die geschicktesten Weber Malaya's (des indischen Archipels). In Polynesien machen die Sandwicher treffliche Stoffe aus der Rinde der Maulbeerbäume. Die Neu-Seeländer arbeiten schöne Matten aus ihrem berühmten Formium tenax oder neuseeländischen Flachse. Die Caroliner sind die einzigen Polynesier, welche wahre Gewebe verfertigen. Die Einwohner von Rotuma bereiten nette Matten. Die Archipele von Viti oder Fidschi, Tonga, Tahiti, der Insel Rurutu in der Gruppe Tubuai, zeichnen sich auch durch Kunstfleiß aus.

Mehre Völker des westlichen Ozeaniens, so wie die etwas entwilderten Stämme

Asia's und Afrika's, zeigen sehr viel Talent für Bijouteriearbeiten aus Gold und Silber, von der äußersten Zartheit. Die Eingebornen von Manado, Aschem, Menangkabu, Redschang und Padang auf der Insel Sumatra übertreffen darin alle andern. Die Bewohner der kleinen Insel Dao, im Archipel von Sumbawa-Timor, zeichnen sich auch in dieser Kunst aus, und sind die Goldschmiede aller benachbarten Inseln. Die Malayen von Borneo und Java verstehen die Kunst, Diamanten und andere Edelsteine zu schleifen und zu glätten; und die Letztern, welche sehr geschickte Holzarbeiter sind, liefern für alle Europäer des indischen Archipels die Mobilien, deren sie bedürfen.

Wir können diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne der Geschicklichkeit und des guten Geschmacks zu erwähnen, den diese Völker in der Schnitzkunst zeigen; ihre Piroguen, Keulen, Trommeln, Kämme, und bei einigen Stämmen sogar ihre Hütten, sind nicht nur bei den Neu-Seeländern, Tahitiern, Sandwichern, Pelewen, Carolinern und andern Polynesiern, sondern selbst bei einigen Negerfamilien, namentlich auf den Archipeln Neu-Britannien und Salomon, wahre Meisterstücke von Eleganz und Geschmack; wir finden dies, wie wir sahen, auch bei einigen Stämmen Nordamerika's.

Handel. Der wirkliche Sitz des Handels von Ozeanien ist der indische Archipel. Hier haben schon in vorhistorischer Zeit die Javaner, Bugis, Malayen und Makassaren, nach den politischen Umständen, in denen sich die Nationen Ozeaniens befanden, den ausgebreitetsten und lebhaftesten Verkehr getrieben. Indessen sind es die Tagalen, die Balier und die Insulaner von Lombok, welche sich hauptsächlich auf dieses Geschäft verlegen. Vorzüglich thätig sind die Bugis, unter denen die Bewohner des Staates von Waghu den größten Theil des auswärtigen Handels in Händen haben. Diese Kaufleute haben in den meisten Häfen von Aschem bis Manilla Niederlassungen und liefern die zahlreichsten und besten Matrosen. Beinahe alle Fürsten und Oberhäupter der Küsten von Malaya führen den Handel auf ihre Rechnung, und in manchen Staaten haben sie ihn ausschließlich in den Händen.

In Australien ist dagegen der Handel der Eingebornen gleich Null. In Polynesien aber kann man nur die Caroliner und Sandwichaner als Handelsvölker betrachten. Seit dem Jahre 1806 sammelt sich jährlich in den Carolinen auf Lamurek eine kleine Flotte, die von da aus jedes Jahr nach der Marianeninsel Guan segelt, um mit den Spaniern zu handeln. Der Gouverneur von Agana bedient sich dieser Prohas oft, um durch ihre Vermittlung die Verbindung mit den ihm untergeordneten Inseln und selbst mit Manilla zu unterhalten. Der Hafen von Hanaruru auf den Sandwichinseln ist zum Sammelplatze der Schiffe zwischen Asia und Amerika geworden; auch führen aus demselben die Ingebornen bereits Sandelholz nach China aus.

Unter den auswärtigen Nationen machen die Chinaer die meisten Geschäfte, und ihr Handel übersteigt sogar den der Engländer bedeutend. Sie sind im indischen Archipel das, was die Juden in Europa sind; aber industriöser als diese, treiben sie außer dem Groß- und Kleinhandel, noch die Gewerbe der Gärtner, Schneider, Seiler, Maler, Töpfer und Geistbrenner; eben so übernehmen sie die meisten Lieferungen für das Civil- und Militärwesen, pachten die Abgaben und Finanzen, bearbeiten die Bergwerke und besorgen die Münzen.

Die insularische Lage beinahe aller ozeanischen Völker hat sie zu eben so unerschrockenen als kühnen Schiffern gemacht und beigetragen, die Schiffbaukunst unter ihnen zu großer Vollkommenheit zu bringen. Unter den Malayen zeichnen sich darin besonders aus: die Aschems und Siaks auf Sumatra, die Makassaren und Bugis auf Celebes, die Tagalen auf Luzon und die Eingebornen von Mindanao, die Sulu- und Bali-Insulaner. Die vier letztern Nationen versehen bereits ihre Schiffe mit Kanonen. Die Piroguen haben Ausleger, sind leicht, schnell und für diese Meere ganz besonders geeignet. Sie sind im Gebrauche bei den Timorern, den Carolinern und den meisten Völkern Polynesiens. Die Caroliner, besonders der Gruppe Ulea, sind die geschicktesten Schiffer dieses Theiles von Polynesien. Ihre Piroguen sind als Schnellsegler berühmt, und außerdem die vollkommensten Fahrzeuge für die klippenreichen

Meere; sie sind bei den Timorern und den Einwohnern der Nordostküste Australiens (Neu-Holland), auf den Marianen, und beinahe bei allen Völkern Polynesiens im Gebrauche. Die Caroliner, besonders die der Gruppe Dschuliai (Ulea, Ulie), sind die erfahrensten und unerschrockensten Schiffer ganz Polynesiens; ihre Piroguen, welche man Geflügelte nennt, sind die schnellsten und vollkommensten Segler, die man kennt. Wir haben schon der Reise erwähnt, die sie nach den Marianen unternehmen, und erinnern an die Bemerkung Malte-Brun's, wozu ihm Gaimard's Nachrichten Anlaß gaben, daß diese Insulaner die Windrose gerade so eintheilen, wie sie nach dem Zeugnisse des Timosthenes die Griechen und Römer, von Alexander bis auf Claudius eingetheilt haben. In der entgegengesetzten Gegend Polynesiens sind die Bewohner der Insel Pomotu als Schiffer mit Doppelkanots berühmt. Die Neu-Seeländer besitzen vortreffliche Kriegskanots ohne Ausleger, sie fassen 60 bis 80 Mann, entfernen sich aber nie von ihren Küsten, und richten sich nach den Sternen. Unter den Papusvölkern, die von Neu-Guinea bis tief hinab zerstreut sind, findet man nur eine einzige Art von Piroguen. Die Bewohner von Neu-Britannien, Neu-Irland, York, Buka und andern Inseln haben schöne, leichte, mit hohen, artig geschnitzten Schnabeln und mit Segeln und Masten versehene Fahrzeuge, welche ein gutes, aus Kokosfasern geflochtenes Takelwerk besitzen. Alle diese Piroguen haben nach Lesson keine Ausleger, so wie die, welche man nördlich der Papuas-Inseln wiederfindet, und die zu gewöhnlichen Bedürfnissen bestimmt sind, ohne Ausnahme zwei Ausleger haben; die Kriegskanots gleichen allezeit den vorhergehenden. Wir fügen als Gegensatz dieser im Schiffbaue so geschickten Insulaner noch hinzu, daß die Piroguen der Australier aus der Umgebung von Port Jakson nur aus der langen an beiden Enden fest zusammengeschnürten Rinde des Eukalyptus gefügt sind; und daß in dem tropischen Australien ein ausgehöhlter Baumstamm die Stelle vertritt; in der Bai Hannover, sagt Herr King, bildet ein leichter alter Manglestamm einen Kahn, und in einem andern Theile Australiens, im Dampier-Archipel, hat sich die Intelligenz der Australier noch nicht dahin erhoben, um einen Fluß oder Golf übersetzen zu können, als auf einem schwimmenden Klotze.

Es sei uns noch erlaubt, ein Wort über die Fahrzeuge der Ozeanier, welche die Bewunderung aller Seefahrer ernteten, zu sagen. Sie sind diejenigen Gegenstände, auf welche die Insulaner alle ihre Industrie verwenden. „Die einfachen Piroguen," sagt Lesson, „aus einem Stamme gehöhlt, können anderswo sich auch finden; dies ist aber nicht der Fall mit den Doppelpiroguen, wo zwei und zwei fest mit einander verbunden sind, und welche man außerhalb Polynesien bei keinem Volke wieder findet. Wir sahen auf Tahiti Doppelpiroguen, die von der Insel Pomotu gekommen waren. Es waren wirkliche kleine Schiffe, vollkommen geeignet, lange Überfahrten zu machen und der Besatzung angemessene Vorräthe von Lebensmitteln einzunehmen. Die Schiffer befinden sich in einer gezimmerten, auf den Boden befestigten Hütte. Der Kiel beider Schiffe war sorgfältig kalfatert, mit Mastix überzogen und die Planken fest und genau mit einander verbunden. Das Steuerruder ist durch den sinnreichen Mechanismus, der daran angebracht ist, merkwürdig. Vormals waren diese Piroguen bei den Tahitiern mit Schnitzwerk geziert, wie man an den zierlichen Kanots der Neu-Seeländer noch heute sehen kann. Diese Arbeiten sind Reste einer traditionellen Kunst, welche sich bei diesen Völkern erhalten hat; und man muß über die Reinheit des Schnittes um so mehr erstaunen, wenn man die groben und unvollkommenen Werkzeuge, derer sie sich bei dieser Arbeit bedienen, betrachtet. Seit die Europäer ihnen eiserne Instrumente zuführen, vernachlässigen sie die einheimische Fertigkeit, und die neuen Ideen, welche sie empfangen, lassen nach und nach die Spuren dieser sinnreichen Arbeiten, mit dem daran geknüpften mythologischen Sinne, verschwinden. Schon treten mehre Nachahmungen unserer Künste und unseres Verfahrens mit mehr oder weniger Erfolg an die Stelle. Die Doppelpiroguen sind auf Tahiti und den benachbarten Archipeln, auf den Sandwich-, Marquesas- und mehren Inseln bis Rotumah im Gebrauch. Auf Neu-Seeland haben wir deren nicht gesehen, aber die Natur der Küsten und der Baien fordert hier leichtere Fahr-

zeuge. Alle neuseeländischen Piroguen sind an ihrem Vordertheil von einem Fratzengesichte überragt, welches die Zunge herausstreckt, was bei ihnen das Zeichen des Krieges und Ruhmes ist. Das Hintertheil endigt mit einem 4 Fuß hohen Schnitzwerk, welches einen Gott und symbolische Kreise ohne Ende vorstellt."

In Bezug auf diejenigen Ozeanier, welche ihre ganze Civilisation den Europäern verdanken, machen wir bemerklich, daß die Tagalen und andere Völker von Luzon oder Manilla beinahe allgemein in Malaya als Kanoniere und Steuermänner verwendet werden, da sie zu diesen Geschäften eine ganz besondere Geschicklichkeit besitzen. Eben so bemerken wir von den Neu-Seeländern und Sandwichinsulanern, daß sie auf den englischen und amerikanischen Schiffen, die zwischen Canton und Nordwestamerika fahren, oder im großen Ozean der Fischerei und dem Robbenschlage obliegen, als Matrosen Dienste nehmen, wozu sie sich sehr gut eignen.

Unter so vielen Schiffervölkern wird es nicht befremden, auch viele und kühne Seeräuber zu finden, und zwar mehr als in irgend einem Theile der Ozeane. Die berüchtigtsten Seeräuber sind die Aschinäer und Siaks der Insel Sumatra, dann die von Lingen, Kali und die Tuli-Tuli an der Nordwestküste von Celebes, die Tedong, ein Stamm der Dayak und die Bewohner des Königreiches Sambas, auf Borneo; ferner die Mindanaos, Illanos und Sulus auf den Philippinen. Da sie sich sogar an europäische Kauffahrer mit Erfolg wagten, so kreuzen seit einigen Jahren englische und holländische Kriegsschiffe in jenen Gewässern, welche diese Freibeuter so ziemlich ausgerottet haben. Einige Küsten der Philippinen werden indessen, trotz der spanischen Kreuzer, noch jedes Jahr von den Sulus, Mindanaern und Borneern verheert. Aus den Kolonien, welche die Engländer mit dem Auswurfe ihres Vaterlandes stiften, sind schon sehr viele Verbrecher entflohen, revoltirende Matrosen haben sich zu ihnen gesellt, die zwar bis jetzt noch keine Seeräubereien vornehmen, aber doch auf einigen Inseln der Baßstraße und an andern sich sammeln und Miene machen, das Beispiel der Barbaresken in jenen Gewässern zu erneuern.

Die Sklaverei, welche die Gesetze in ganz Malaya, mit Ausnahme Java's, heiligen, gibt in diesem Theil Ozeaniens Gelegenheit, alle Gräuel zu treiben, welche bisher in Afrika Statt fanden. Alle der Seeräuberei angeschuldigten Völker beschäftigen sich mit diesem abscheulichen Handel, der hier durch die starke Nachfrage der Europäer, besonders der Holländer, denselben Karakter, wie in Afrika, angenommen hat. Die wilden Mindanaos gehen jährlich nach den Philippinen, um Sklaven zu kaufen. Die Inseln Celebes, Pulo-Nias und Bali sind die Gegenden Ozeaniens, welche die meisten Sklaven liefern; und die europäischen Kaufleute wetteifern mit den Chinäern, Bugis und Aschinäern in Abnahme dieser Waare.

Die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel Ozeaniens sind: Muskatnüsse, Gewürznelken, Zimmt, Pfeffer, Kaffee, Reis, Zinn, Gold, Diamanten, Perlen, Elfenbein, Vogelnester, Sandelholz, feine Holzarten für Ebenisten, Indigo, Wachs, Zucker, Baumwolle, Tabak, Teckholz, Kampher, Terebinthen, Betel, graue Ambra, Steinkohlen, Gerste, Flachs, feine Wolle, Öl, Wallfischthran, Schildpatt, Holothurien, Paradiesvögel, Kokos, Ingwer, Sago, Binsen, Rohr, Arekanüsse, Bambus, Brotfruchtbäume. Die vorzüglichsten Gegenstände der Einfuhr sind: Opium, Salz, grobe Leinwand, Seiden- und Modewaaren, Porzellan, Kupfer, Öl, Seife, Wein, feine Brantweine, Schneide- und Feuerwaffen, Schießpulver und eine Unzahl aus den europäischen Fabriken hervorgehender Waaren.

Die Haupthandelsplätze Ozeaniens sind: Batavia, Samarang, Surabaya, Rhio, Amboina, Kupang und Makassar im holländischen Ozeanien; Manilla im spanischen; Sydney, Hobarttown und Swan-River im englischen; Borneo, Aschem und Belan im unabhängigen Malaya. In Polynesien die Inselbai und Hukianga auf Neu-Seeland; Matavai und Papeiti auf Tahiti; Hanaruru auf den Sandwichinseln; die Fidschi- und Mendana-Inseln für Sandelholz; die Insel Pomotu für Perlen und Trepang. Noch bemerken wir, daß diese Meere auch des Kaschelot- und Robbenfanges wegen sehr stark besucht werden.

Gesellschaftlicher Zustand Ozeaniens. Seit Forster, welcher der erste mit geschickter Hand das weitläufige Feld der Erzeugnisse und Bewohner Polynesiens und Australiens beschrieb, haben zahlreiche Reisende den großen Ozean in allen Richtungen durchsegelt, und einen großen Haufen Reisebeschreibungen veröffentlicht, die alle mehr oder weniger dazu dienen, Australien und die unzähligen Inseln jener Meere zu beleuchten. Seit Cook, dessen Reisen wir so viel verdanken, wurde daher Ozeanien in physischer und moralischer Rücksicht gar vielfach beschrieben. Wir führen hier hauptsächlich diejenigen Namen an, deren Berichte bei Bestimmung der nachfolgenden Thatsachen vorzüglich berücksichtigt wurden. Es sind Raffles, Marsden, Leyden, Wenthworth, King, Nicholas, Turnbull, Wilson, Chamisso, Dillon, Cuningham, Ellis, Langsdorf, Freycinet, Duperrey, d'Urville, Beechey und die gelehrten Herausgeber der Polynesian Researches, so wie auch ganz vorzüglich die Berichte der Glaubensboten, deren Arbeiten mit Ruhm erwähnt werden müssen. Wir glauben aber noch besonders auf zwei Werke, eines von Crawfurd, welches den indischen Archipel umfaßt, das andere von Lesson, welches sich mit der Naturgeschichte des Menschen beschäftigt, anführen zu müssen. Ersteres liefert uns ein treffendes Bild des einheimischen Lebens im indischen Archipel; letzteres eine tiefgedachte Übersicht der geselligen Verhältnisse ozeanischer Völker. Wir müssen noch bemerken, daß uns durch unsere gelehrten Freunde Garnot und Gaimard, Ernest und Jules von Blosseville, so wie durch den berühmten Reisenden Rienzi, wichtige Mittheilungen gemacht worden sind.

Wir wollen nun versuchen, den angeführten und nicht angeführten Berichten aus jenen fernen Gegenden gemäß, die vorzüglichsten Nationen Ozeaniens, nach den Mittelpunkten einheimischer Civilisation, die sich darstellen, zu ordnen; sodann auch denjenigen Theil der Kultur, welchen sie dem Einflusse Asia's und Europa's verdanken, näher zu bezeichnen.

Betrachtet man den gesellschaftlichen Zustand, in welchem die mannigfaltigen Stämme Ozeaniens bei der Entdeckung durch die Europäer gefunden wurden, so sehen wir, daß sie uns zwei sehr verschiedene Arten einheimischer Civilisation darbieten. Der erste Zweig dieser einheimischen Entwickelung umfaßt die großen Nationen Malaya's (indischen Archipel), von denen Crawfurd glaubt, daß sie ihren Ursprung einem unbekannten Volke verdanken, und dem *polynesischen Sprachstamme* angehören. Es ist dieses ein Sitz der Civilisation, den wir den *javanisch-malayischen* nennen wollen, weil diese beiden Nationen, die unstreitig eingeborne Völker sind, sich ohne allen fremden Einfluß auf die Höhe einer eigenthümlichen Civilisation erhoben haben. Der zweite Zweig umfaßt alle andern Völker Ozeaniens, die auf einer ohne Vergleich niedrigern Stufe der Civilisation als die vorigen stehen. Man kann hier dreierlei Abschattungen wahrnehmen, die uns wieder als verschiedene Schulen der Bildung erscheinen, wir nennen sie: den *australischen*, *carolinischen* und *polynesischen Kulturzweig* nach den Ländern, welche uns die meisten Stämme der verschiedenen Civilisationszweige zu enthalten scheinen.

Die gelehrten und scharfsinnigen Forschungen Crawfurd's über die *javanisch-malayische Civilisation* beweisen: daß sich dieselbe in Malaya, unabhängig von den Völkern der alten und neuen Welt, entwickelt hat. Diese Civilisation scheint durch eine lange Reihe von Jahrhunderten ihren Entwickelungsgang verfolgt, und ihren Einfluß von Madagaskar an der Ostküste Afrika's, bis auf die Osterinsel an den Westküsten Amerika's ausgedehnt zu haben. Hier sowohl, als auf dem alten Festlande, treffen wir auf die Spuren eines alten Volkes, das auf Sprache, gesellschaftliche Ausbildung, Politik, Religion, Sitten, Gebräuche und das Leben einer langen Völkerreihe den entschiedensten und mächtigsten Einfluß ausgeübt hat. Man kann jedoch weder den Wohnort, noch die Epoche dieses einflußreichen Volkes ermitteln. Dieses Volk, welches nach Crawfurd und Marsden eine Sprache redete, die diese Philologen *Groß-Polynesisch* nennen, war für die ozeanischen Völker das, was für die indo-germanischen Völker der alten Welt das Sanskrit. Diesem Volke muß die eigentliche Civilisation zugeschrieben werden, welche der Stamm ist, aus dem alle sozialen Zustände der Malayenvölker entsprossen, und dessen Verzweigungen man bei Völkern der entferntesten Gegenden wieder erkennt, so, daß dieser Einfluß sich auf zwei Drittel der Erdkugel erstreckt: eine Erscheinung, die in der Kulturgeschichte ihres Gleichen kaum aufzuweisen hat; besonders, wenn man noch bedenkt, welche Mittel diesem Volke zu solchem Einfluß zu Gebote stehen mußten, um in so entfernte Gegenden Kolonien zu verpflanzen. Die Vergleichung der Sprachen verschiedener, auf weitem Raume zerstreuter Völker, die Vergleichung der Sitten und Gebräuche, der politischen und religiösen Einrichtungen, ihrer Volksgeschichte und Volkssagen, alles zeigt auf die entschiedenste Weise auf einen einheimischen Sitz der Civilisation hin, welcher in der Folge gleichsam die Pforte war, durch die in verschiedenen Zeiträumen durch Hindu, Araber, Chinäer, und zuletzt durch Eu-

ropäer das Fremde eingebracht wurde. Diese Umstände lassen uns schließen, daß das unbekannte Volk, dessen Dagewesensein nicht wohl in Zweifel gezogen werden kann, unabhängig von jedem äußern Anstoß, Fortschritte im Ackerbau gemacht habe, daß es mit dem Golde und Zinn bekannt gewesen, und diese Metalle zu bearbeiten gewußt habe; es besaß bereits die Kunst, Stoffe aus den Fasern einheimischer Pflanzen zu weben, hatte den Büffel und die Kuh zahm gemacht, und zum Ackerbau, Transport und Hausgebrauch verwenden gelernt; durch die Enten, Hühner und das Schwein die Nahrungsmittel vermehrt; es hatte sich eine geregelte Verfassung gegeben, Märkte und Kaufhäfen eingerichtet, einen bürgerlichen und landwirthlichen Kalender erfunden, ein arithmetisches System besessen, und sich bis zur Erfindung eines eigenthümlichen Alphabetes erhoben. Diese Umstände machen die Hypothese sehr wahrscheinlich: daß, nach Crawfurd, Java der Hauptsitz dieses unbekannten Volkes gewesen sei, und daß man demnach hier den Ursitz ozeanischer Kultur zu suchen habe.

Die vorzüglichsten Völker, welche der *javano-malayischen Kultur* angehören, sind: die Javaner und Malayen im engsten Sinne, die Bergbewohner von Java, welche die Sundahinseln bewohnen, die Battas, die Aschinäer, die Bali-Insulaner, die Bima von Sumbawa, die Bugis, die Makassaren, die Celebes, die Tagalen, die Bissayen, die Sulus, die Mindanaos und die Philippiner.

Ein Zug, welcher diese Völker bezeichnet, und von allen gebildeten Völkern des Planeten unterscheidet, ist die *Vielfältigkeit der Alphabete*, welche man bei ihnen im Gebrauche findet, und die um so mehr auffällt, als sie eben nicht in einer Lage waren, welche solche Erfindungen erleichtert, oder auch nur nothwendig macht. Die Battas, die Redschangs und die Lampongs, deren Sprachen sich nicht so sehr wie das Französische, Spanische und Italienische unterscheiden, leben auf derselben Insel beisammen, bedienen sich aber zum Ausdrucke ihrer Ideen so verschiedener Karakter, als dieses nur immer die verschiedensten und von einander entferntesten Völker zu thun pflegen. Dieselbe Erscheinung, ebenfalls einzig in der Kulturgeschichte der Menschheit, wiederholt sich in mehren Theilen Westozeaniens. Vergleicht man die Sprachen der Sunda, Tagalen, Bugis und Javaner, so gehören alle demselben Sprachstamme an, zu welchem auch obige drei Nationen gehören; nichts desto weniger sind die Alphabete unter einander eben so verschieden wie die der Redschangs, Battas und Lampongs. Man muß hier auch noch bemerken, daß die Redschangs sich, wie vormals die Chinesen, Peruaner rc., der Quibbos oder Knotenschnüre als Erinnerungsmittel bedienen.

Die *australischen, carolinischen* und *polynesischen Kultursitze* zeigen einen viel langsamern Entwickelungsgang als der javanisch-malayische; ja man kann sagen, daß hier seit langer Zeit ein völliger Stillstand herrsche. So tief aber auch die hiesige Entwickelungsstufe unter der malayischen steht, so hat sie doch nichts Auffallendes, sobald man die, jeder Entwickelung und jedem Fortschritte ungünstigen Umstände erwägt, unter denen der Mensch in diesem Theile der Erde lebt. Entbehrend die Hilfe der Hausthiere, unbekannt mit dem Gebrauch der Metalle, zerstreut auf einem unermeßlichen Ozean, fern von jedem Beispiele des Ackerbaues, unbekannt mit irgend einer bürgerlichen Ordnung rc. weiß dieses Volk sich doch einen Ackerbau zu schaffen, eine Art Regiment einzurichten, sich in Kasten mit eigenen Rechten abzutheilen; Religion, Gottesdienst mit Priestern und Opfern einzurichten; in Bezug auf die erblichen Oberhäupter eine Etikette einzuführen, die an die Despotien Asiens erinnert; sich den Umständen angemessene Wohnungen zu bauen; sich in künstlich verfertigte Stoffe und Matten zu kleiden; einige großartige Denkmäler zu errichten; endlich mit einem bewunderenswerthen Scharfsinn Piroguen zu bauen, welche den Beifall und die Bewunderung der größten Seefahrer erhalten, und auf denen sie, durch Kenntniß der Gestirne und der Winde geleitet, die weitesten Seeflächen durchschneiden.

Will man nach diesen allgemeinen Zügen, mit denen wir die einheimische Sittigung dieser Völker bezeichnet haben, eine Unterscheidungslinie ziehen, und jedem einheimischen Sitze der Sittigung das Seine zutheilen, so läßt sich Folgendes annehmen:

Die *australische Kultur* umfaßt die Papusvölker oder Australneger, welche die tiefste Stelle einnehmen. Man kennt bis jetzt nur einen kleinen Theil derselben, welche genauer bezeichnet werden können. An der Spitze aller stehen nach unserer Meinung die Neu-Irländer, Neu-Britannier, die Sta. Cruz- und Salomons-Bewohner, dann einige Stämme Papusiens und der davon abhängigen Inseln. Diese Völker kennen den Gebrauch des Bogens und der Pfeile, welcher ihren Stammgenossen auf den Carolinen und Polynesien unbekannt ist; mehre Völker haben es schon bis zur Töpferei und dem Piroguenbau gebracht, und verstehen ihre Waffen, Piroguen und Hütten mit Schnitzwerk zu zieren. Lesson führt aber zwei Eigenthümlichkeiten dieser Völker an, die merkwürdig sind. Auf Waigiu und Dory fand dieser Naturforscher *hölzerne Kopfunterlagen* im Gebrauche, welche sorgfältig geschnitzt waren, und mehr oder minder nett eine Doppelsphinx, wie sie bei den Egyptern gebräuchlich war, darstellte. Der Vergleich zwischen diesen aus der Südsee mitgebrachten Gegenständen mit denen, die man unter den Häuptern der Mumien in Egypten fand, bietet keinen merklichen Unterschied dar. Im Hafen von Praslin fand derselbe Naturforscher den Gebrauch des *Spinets*, welches in drei Lamellen getheilt, wie bei uns in den Mund genommen wird; ja was noch auffallender ist, die *Panflöte*, aus acht Röhren bestehend, von denen fünf und drei die Tonleitern bilden, deren Erfindung in das höchste Alterthum hinaufsteigt, war im Gebrauche.

Die *Civilisation der Caroliner* um-

faßt nicht nur alle malayischen Völker der Carolinengruppe, sondern auch die der frühern Bewohner der Marianen, der Pelewinsulaner, und welche den von uns sogenannten Centralarchipel bewohnen. Alle diese Völker bilden den Ast, welchen Lesson den mongolisch-pelagischen nennt. Mehre besondere Züge trennen diese Völker von den übrigen Ozeaniern; vor allen der Mangel jeder Art von Kultus, obwohl sie die tröstliche Lehre von einem andern Leben besitzen; sie haben keine zu einem Tempel dienende Hütte, kein Götzenbild. Diese Völker huldigen mit wenig Ausnahmen nicht der schändlichen Sitte der übrigen Polynesier, ihre Töchter oder Sklavinnen, die ihren Familien entrissen wurden, preiszugeben. Vielmehr sind sie auf ihre Weiber eifersüchtig, und scheinen die Treue ihrer Gattinnen mit ängstlicher Sorgfalt zu bewachen, indem sie dieselben von aller Gemeinschaft mit den Fremden zurückhalten. „Der Bau ihrer Piroguen,“ sagt Lesson, „ist seit langer Zeit berühmt, und gleicht in nichts dem der übrigen Polynesier. Man kann es nicht läugnen, daß diese Insulaner vollendete Schiffer und genaue Beobachter des Laufes der Gestirne sind; sie bedienen sich dabei einer Art Bussole, eines Instrumentes, welches man weiß, daß es seit Alters in China und Japan vorhanden ist, ohne daß diese Völker jetzt geschickte Seefahrer wären. Der Lauf ihrer Kähne, die roth gefärbt und mit einem Firniß eingerieben sind, der ihnen ein sehr schönes Ansehen gibt, ist in der That bewundernswerth; obwohl weit entfernt, das zu rechtfertigen, was einige Rheder, besonders Anson von ihnen rühmen, daß sie nämlich 5—6 Meilen die Stunde laufen. Aber mit welcher Geschicklichkeit verstehen sie nicht, auf gleiche Weise, vor- und rückwärts, diese Fahrzeuge durch eine einfache Umstellung der Segel zu lenken! Diese gebrechlichen Fahrzeuge haben alle einerlei Bau auf allen Inseln, die wir in dieser langen Kette des Archipels so vielfältig besuchten. Dem Kriege ergeben,“ fährt dieser Gelehrte fort, „aus natürlicher Neigung, haben die Caroliner auch bewahrt, oder verfertigen gelernt, eine große Zahl von Zerstörungswerkzeugen. Indessen finden wir sie nicht im Besitz der Pfeile und Bogen, welche der Negerrace vorbehalten sind, noch der Keulen, noch der langen Spieße, welche bei dem größten Theile der Polynesier im Gebrauche sind. Dafür besitzen sie Schleudern und Steine, schwere mit scharfen Fischgräten besetzte Stöcke und Streitärte aus Muscheln als Waffen, deren sie sich allgemein und mit Geschicklichkeit bedienen.“ Eine Kunstfertigkeit aber, welche ganz besonders diesen Völken eigen ist, ist die Bereitung gewebter Stoffe. Die gebildetsten Australier und Polynesier bedienen sich zur Bereitung ihrer Tücher der Rinde, geklopft und geleimt in Form des Papiers; die Caroliner dagegen, wie Lesson sagt, der Kunst, als Überrest der Künste ihrer Vorfahren, die Fäden zu schweifen und zur Leinwand zu vereinigen auf eine Weise und mit Werkzeugen, denen ganz unähnlich, deren sich die Europäer bedienen. „Sieht man diese Gewebe,“ sagt dieser Naturforscher, „aus den seidenartigen Fasern der Banane, gelb, roth, schwarz gefärbt, und in Muster, welche Kunst und Geschmack verrathen, gefügt, so kann man sich nicht enthalten, eine Geschicklichkeit zu bewundern, deren Ursprung man bei einem sehr alten gebildeten Volke suchen muß, das sich einst in diesen Gegenden sehr zahlreich niedergelassen hat. Warum nahmen überdies die Caroliner niemals Zuflucht zur Rinde des auf ihren Inseln so häufigen Brotfruchtbaumes, die sie ja nur mit dem Hammer klopfen durften, um sie in Tuch zu verwandeln? Dies geschah darum, weil sie durch Überlieferung die Grundzüge einer vollkommeneren Kunst aus ihrem ursprünglichen Vaterlande bewahrt hatten, und weil sie den Kunstfleiß erhielten, der sie Kleidungsstoffe verfertigen lehrte, wie solche das Klima erheischte.“ Diese besondere Erscheinung in einer noch so sehr in der Kindheit befindlichen Civilisation bei den Ozeaniern ist wichtig genug, daß wir noch einige Augenblicke dabei verweilen. Sehen wir nur, auf welche Weise sich über diesen Gegenstand jener geschickte Beobachter ausspricht, welcher den ersten freundschaftlichen Verkehr zwischen der Mannschaft der Coquille und den Insulanern auf Walan eingeleitet hat. „Man hat,“ sagt Herr Jules von Blosseville, „ein gewisses Interesse, auch die kleinsten Umstände und Handgriffe der Webekunst bei einem Volke zu beschreiben, welches, auf seine eigenen Hilfsquellen beschränkt, uns die schönen Farbengewänder der Hawaihier und Tahitier beinahe haben vergessen lassen, so wie die schönen Matten von Rotuma, die Seidenmäntel von Neu-Seeland und die berühmten Tücher von Madagaskar. Dieses Interesse steigert sich, wenn man bedenkt, daß die Fertigung der Gewebe in der alten Welt in das höchste Alterthum hinaufreicht, daß aber in ganz Amerika und allen Inseln Polynesiens die Erfindung des Webens die Geisteskräfte dieser Völker überstieg. Es ist eine sehr einfache Sache um das Caribari oder Weberschiffchen und die einfachen Werkzeuge Katap und Paust bei den Carolinern; aber alle Wunder unserer Industrie scheinen weniger überraschend, als der Anblick der Eleganz und Vollkommenheit, bis zu welcher diese Insulaner ihre Webereien ohne Muster, mit ihren einfachen Werkzeugen gebracht haben.“

Die polynesische Civilisation umfaßt nicht blos die Bewohner der Inselgruppen von Tonga (Freundschafts-), Hamoa (Schiffer-inseln), Mendana (Marquesas-), Havaihi (Sandwich-Archipel), und die der malayischen Race zugehörigen Sporaden, sondern auch die Insulaner Tasmaniens (Neu-Seeland) und die Negervölker, welche den Fidschi-Archipel bewohnen. Unter diesen Völkern hatten vor Ankunft der Europäer die von Tahiti, Tonga und Havaihi die größten Fortschritte in der Civilisation gemacht. Alle in dieser Abtheilung beschlossenen civilisirten Völker bereiten feine Stoffe aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes (Brussone-

tia papyrifera) und grobe Leinwanden aus dem Baste des Brotfruchtbaumes (artocarpus incisa). Mit einem vierseitigen gefurchten Hammer wird die Rinde gemühlt und mit einem klebrigen Leime eingelassen. Bei allen findet man dieselbe Verfahrungsweise, so wie auch den Gebrauch, mit einer Art Kautschuk die Stoffe zu tränken, um sie wasserdicht zu machen. Diese Gleichförmigkeit ist wohl nicht ein Werk des Zufalls, sie müssen ihren Ursprung aus einer alterthümlichen, diesem Stamme gemeinschaftlichen Kunst herleiten. Alle Polynesier bereiten ihre Speisen, indem sie selbe in ausgeheizten Erdgruben mit Hilfe heißer Steine kochen. Sie bedienen sich der Baumblätter zu verschiedenen Zwecken. Sie bereiten aus dem Fleische der Brotfrucht, der Kokosnuß und der Taroowurzel Brei und Mehl; alle saufen Kava oder Ava, den ekelhaft bereiteten Saft einer Pfefferwurzel, welcher betäubt und berauscht. Vor Ankunft der Europäer auf ihren Inseln waren diese Völker die Sklaven des schrecklichen Aberglaubens des Tabu, welches ihnen eine Menge Entsagungen auferlegte und vielen Unschuldigen das Leben kostete. Dieses barbarische Gesetz verbot den Weibern bei Todesstrafe den Genuß des Schweinefleisches, der Bananen, Kokosnüsse und den Gebrauch des von Männern angezündeten Feuers, so wie den Eingang in das Speisezimmer der Männer. Der Vorfahr Tameameas I. war so sehr Tabu, daß man ihn nie am Tage sehen durfte, und daß Jedermann ohne Unterschied getödtet wurde, der ihn auch nur einen Augenblick, wenn auch nur zufällig, erblickte. Diese Einrichtung, welche eine der unterscheidendsten Züge der Polynesier von allen andern Völkern Ozeaniens ist, verdient eine weitere Ausführung, welche wir einem von Kapitän d'Urville veröffentlichten Aufsatze über den Gebrauch des Tabu bei den Neu-Seeländern entnehmen; es unterscheidet sich nur durch kleine Abweichungen von dieser Sitte bei andern Völkern dieses Erdtheiles.

Es ist kein Zweifel, sagt dieser gelehrte Seefahrer, daß der erste Zweck des Tabu auf Besänftigung des göttlichen Zorns, um sich die Gottheit geneigt zu machen, berechnet war, indem man sich freiwillig Entbehrungen auferlegte, welche der Größe der Beleidigung, wodurch man den Zorn erregt hatte, angemessen waren. Wer immer die gotteslästerliche Hand an Dinge, die dem Interdikt unterworfen waren, legte, forderte die Rache A t u a's (Gottes) heraus, welcher nicht ermangelte, nicht nur den zu strafen und zu vertilgen, der das Tabu brach, sondern auch den, zu dessen Gunsten es geweiht worden war. Meist aber beeilten sich die Eingebornen, dem himmlischen Zorn zuvorzukommen, und straften die Übertreter auf das strengste. Gehörte der Tabubrecher dem Adel an, so wurde er nicht nur seines ganzen Eigenthumes, sondern auch seines Ranges beraubt, und in die niedrigste Kaste der Gesellschaft hinabgestoßen. War er aus einer niedern Kaste oder ein Sklave, so trug es sich wohl zu, daß nur sein Tod den Frevel versöhnen konnte. Ein Wort des Priesters, ein Traum oder ein unvorgesehenes Ereigniß, von dem einer denken konnte, daß die Gottheit gereizt sei, reichte hin, um seinem Hause, Feldern, Pirogue u. s. w. das Tabu aufzulegen, das heißt, sich des Gebrauches desselben zu berauben, so unbequem dieses für ihn und seine Verhältnisse auch sein konnte. Wenn das Tabu absolut war, und sich auf Alle erstreckte, dann durfte sich kein Mensch dem tabuirten Gegenstande nähern, ohne in die schwersten Strafen zu verfallen. War das Tabu aber nur partiell, so traf es nur eine oder einige bestimmte Personen. Das Individuum, welches persönlich dem Tabu unterworfen war, war von jedem Verkehr mit seinen Mitbürgern ausgeschlossen; er durfte sich nicht einmal seiner Hände bedienen, um Speise zu sich zu nehmen. Gehörte er zur Klasse der Edlen und hatte Diener, so ließ er sich von diesen füttern, gehörte er aber zur Klasse der Armen, so mußte er seine Nahrung mit dem Maule nach Art der Thiere zu sich nehmen.

„Man weiß wohl," sagt d'Urville, „daß das Tabu um so feierlicher und achtungswerther ist, je ansehnlicher die Person ist, von der es ausgeht. Ein Mann aus dem Pöbel ist jedem Tabu unterworfen, welches von den verschiedenen Stammhäuptern ausgeht, hat aber nicht das Recht, es Jemanden andern aufzulegen, als sich selbst. Der R a n g o t i r a (Häuptling) kann vermöge seines Ranges das Tabu auf jeden ausdehnen, der von seiner Autorität abhängt. Endlich achtet der ganze Stamm blindlings die Anordnungen des Tabu, welches der Oberhäuptling verhängt. Nach diesem ist leicht zu ermessen, welche Vortheile die Häuptlinge aus dieser Institution für ihre Macht und ihr Ansehen zu ziehen im Stande sind. Es ist eine Art V e t o von unbestimmter Ausdehnung, dessen Macht durch ein religiöses Vorurtheil der zartesten Art geheiligt ist. In den Zeiten der Unwissenheit hatten die Donner des Vatikans keine schnellere und vollkommnere Gewalt über die eingeschüchterten Christen, und seine Gesetze erlangten keinen vollkommneren Gehorsam, als das Tabu in Neu-Seeland. Bei dem Mangel positiver Gesetze, um ihr Ansehen zu sichern, und gerader Mittel, um ihre Anordnungen zu stützen, haben die Häuptlinge keine andere Garantie, als das Tabu. Sobald ein Häuptling fürchtet, die Schweine, Fische, Muscheln u. s. w. möchten durch unvorsichtige Verbrauchung von Seite seiner Unterthanen seinem Stamme mangeln, so belegt er diese Gegenstände für eine ihm beliebig scheinende Zeit mit Tabu. Will er von seinem Hause, seinem Felde 2c. lästige Gäste abhalten, so belegt er Haus und Feld mit Tabu. Will er sich das Monopol mit einem Schiffe, das in seinem Bezirk geankert hat, allein vorbehalten, so entfernt er durch theilweises Tabu diejenigen, mit welchen er den gewinnreichen Handel nicht theilen will. Ist er mit dem Kapitän unzufrieden, und hat er beschlossen, ihm alle Erfrischungen zu entziehen, so entfernt ein unbeschränktes Tabu alle Menschen seines Stammes vom Schiffe. Diese ge-

heimnißvolle und furchtbare Waffe zwingt die Menschen unter den Willen des Häuptlings und gibt ihm die Macht seine Unterthanen zum leidenden Gehorsam zu zwingen. Sehr klug verstehen sich die Arikis oder Priester unter einander, um dem Tabu seine ganze Unverletzlichkeit zu bewahren. Überdies sind die Häuptlinge oft selbst Arikis, oder sie binden die Arikis an sich durch Blutverwandtschaft oder Bündnisse. Sie haben dann ein natürliches Interesse, sich gegenseitig zu stützen.

Beinahe nichts erinnert uns in Ozeanien an Amerika, so, daß einige Thiere, dem Menschen nützliche Pflanzen, religiöse Ideen und Traditionen, Spiele und Unterhaltungen, mehre Gebräuche und Künste und bis auf eine gewisse Analogie in den Sprachformen, welche die gebildetsten dieser Völker sprechen, uns mehr auf asiatischen Ursprung und Verbindungen hinweisen, welche Ozeaniens Völker zu verschiedenen Zeiten mit Asia gehabt haben müssen.

Die Hindu, und vorzüglich die Telingas, die Chinesen und Araber sind drei asiatische Nationen, welche zur Civilisation Malaya's oder West-Ozeaniens beigetragen haben. Die Hindu und Araber führte religiöser Fanatismus, die Chinaer Gewinnsucht und unermüdbare Industrie hieher. Die imposanten Trümmer, womit das östliche Java beinahe übersäet ist; das Kawi oder die alte Schriftsprache Java's, welche auf Bali noch im Gebrauche ist; die Religion des Brahma und Buddha, welche auf Bali, einigen Bergdistrikten Java's und Madura's noch herrschend ist; die Namen des Kupfers und Silbers und vieler anderer Gegenstände des Luxus und höheren Lebensgenusses, sind sprechende Reste der innigen Verbindung, welche in besserer Zeit zwischen den Hindu und Malayen Statt gefunden hat. Der Muhamedismus, zu dem sich alle gebildeten Völker Malaya's bekennen, mehre Civil- und Kriminalgesetze, das bei den eigentlichen Malayen übliche Alphabet und ein großer Theil der Nationalliteratur, wie auch eine große Anzahl in die Sprache aufgenommener Wörter beweisen augenscheinlich den Einfluß, welchen die Araber auf die Civilisation dieser Gegenden ausgeübt haben. Einige Gebräuche, wie auch eine große Anzahl Chinesen, zerstreut und ansäßig beinahe auf allen Inseln des Archipels, bezeugen auf eine unwiderlegbare Weise das Alter der Handelsverbindungen, welche noch zwischen beiden Völkern bestehen.

Betrachtet man den Einfluß, welchen die Europäer auf die Civilisation Ozeaniens ausgeübt haben, so ist man gezwungen zu bekennen, daß diese Fremdlinge, statt den Zustand dieser Völker verbessert und durch Einführung neuer Künste und Kulturzweige die schon vorhandenen verbessert zu haben, vielmehr — wenigstens bis zum Anfange des neunzehnten Jahrhunderts — dazu beitrugen, diese Völker, in Bezug auf Reichthum, Macht und Civilisation herabzubringen. Diese Gegenden haben durch die Europäer in jeder Hinsicht unendlich verloren; in der eigenen Civilisation aufgehalten, waren ihre östlichen Sitten, Künste und Verhältnisse den westlichen zu fremd, um sich mit diesen zu amalgamiren und dadurch neuen Aufschwung zu erhalten. Es waren feindliche Pole, die sich hier berührten. Die Engländer haben, nach Crawfurd, weniger Einfluß auf die Sitten der malayischen Völker als andere Nationen ausgeübt. In allen Gegenden, wo Portugiesen, Spanier und Holländer Niederlassungen gründeten, bemerkt man mehre Sitten und Gebräuche, welche die Eingebornen von ihnen angenommen haben. Nirgends sind diese Veränderungen bemerkbarer als auf den Philippinen. Diese Inselgruppe ist die einzige günstige Ausnahme, welche man für einen wohlthätigen Einfluß der Europäer anzuführen im Stande ist. In der That wurde ein großer Theil der Bewohner, welche bei der Ankunft der Spanier beinahe wild waren, nicht nur in der Folge gebildet und gewerbfleißig unter spanischer Herrschaft, sondern sie wurden sogar, nach Crawfurd, auf eine alle übrigen Ozeanier überragende Kulturstufe erhoben. Dieser günstige Erfolg muß den christlichen Missionären zugeschrieben werden, deren fromme Bemühungen diesen Völkern das Christenthum und dadurch die in seinem Gefolge befindliche Civilisation mittheilten.

Andere Missionäre arbeiten mit dem größten Erfolge in Polynesien und die Archipele von Havaihi, Tahiti und Cook zeigen bereits auf mehren ihrer Inseln europäische Sitten und Civilisation. Die Strafkolonien, welche durch die Engländer in Neu-Südwallis und Vandiemensland gegründet sind, zeigen mitten unter den rohen und verweichlichten Völkern Australiens alle Wunder der europäischen Civilisation, und verbreiten sie über das übrige Ozeanien.

„Die Niederlassung der Engländer," sagt der beredte Verfasser der Geschichte dieser Kolonien, Ernst von Blosseville, „in den Australländern hat für den fünften Erdtheil sehr unvorhergesehene Resultate gehabt. Kein Land kann hinfort der europäischen Völkerfamilie fremd bleiben. Die anglo-amerikanischen Briggs sind es meistens, welche, von Leuten aus allen Völkern bemannt, den großen Ozean nach allen Richtungen durchkreuzen. Die unbekanntesten Punkte Malaya's, die von den Schifferstraßen entferntesten Inseln Polynesiens haben die seltsamsten Missionäre der Sittigung empfangen. Hier ist es ein preußischer oder schwedischer Deserteur, da ein unglücklicher Laskar, dort ein amerikanischer Mestize, verlassen von seinen Gefährten, oder ein Verurtheilter, der auf gebrechlichem Kahne aus Port Jakson entwischt ist. Bald aufgenommen, bald verstoßen durch die Schiffe, welche zwischen diesen lachenden Archipelen kreuzen, sind diese Abenteurer bald nützliche Dolmetscher, bald aufwieglerische Matrosen, und wandern sorglos von Insel zu Insel. Oftmals vereinigt dasselbe Schiff durch den eigensinnigsten Zufall in seiner Equipage Katholiken und Presbyterianer, Muhameder und Götzendiener; zu diesen Mischungen kommen dann

noch die Ozeanier selbst, und man sieht Tahitier und Neuseeländer, Sandwich- und Markesas-Insulaner fremde Küsten aufsuchen. Der größte Theil dieser Flüchtlinge und vergessenen Seeleute kommt um, andere, durch die Vorsehung geschützt, erreichen gastliche Inseln, indem sie allen Gefahren entrinnen. Die Glieder der untersten Stufe civilisirter Völker, unwissend, arbeitschen, steigen durch die Überlegenheit des Verstandes und oft auch unserer Zerstörungskünste zu dem höchsten Range in dieser Naturwelt empor. Die naiven Naturkinder bewundern in ihnen Wesen höherer Gattung, und die strafbaren, vom heimatlichen Herde verbannten Verbrecher werden als wohlthätige Gottheiten verehrt. Wenn die europäische Thätigkeit durch ein Jahrhundert ihr Vorwärtsschreiten aufhalten könnte, wenn unsere Schiffe aufhörten, den großen Ozean zu befahren, so würde sich die lachende Mythologie dieser Völker alsogleich aus dem Auswurfe unserer Länder phantastische Wesen schaffen; die englischen Verbannten würden vom Himmel herabgekommene Geister, und die Abkömmlinge eines gemischten Geschlechtes reines Götterblut werden."

Indem wir die geselligen Zustände, in welchen man die gesittetern Völker der Seewelt angetroffen hat, unter einander vergleichen, können wir ein Gefühl der Überraschung nicht unterdrücken, wenn wir sehen, daß die Völker Malaya's, welche so große Fortschritte in der Civilisation gemacht haben, und welche sich bis zur Erfindung mehrer Alphabete erhoben hatten, beinahe alles Geschmackes für die Baukunst entbehren! Von einem Ende Ozeaniens bis zum andern weist nichts auf den Geschmack für Denkmale hin, von welchen ganz Süd-Asia und das lange Nilthal in Afrika wie besäet sind; welcher Geschmack auch bei den Völkern Meriko's, Guatemala's und Peru's geherrscht hat, die doch in gewissem Bezug tiefer als die West-Ozeanier standen, da sie es nicht einmal bis zur Erfindung eines eigentlichen Alphabetes brachten. Welch' großer Abstand ist nicht zwischen den rohen Denkmälern von Tinian, Sappan und den unförmigen Kolossen der Osterinseln, den schauerlichen Idolen, die man in den Morais findet in Polynesien und den vollendeten Bildhauereien in Prudung, Kali-Banang, Brambanan, Boro-Bodo, Singhasari und andern! Indessen kann man vernünftigerweise den Ozeaniern nur die erstern Monumente zuschreiben, denn die Kostüme, Gesichtsbildungen, Embleme, Pflanzen und Thiere, welche auf den zweiten vorgestellt sind, und durch ihre vollendete Ausführung, wie durch Zahl und Größe so hoch über jenen stehen, zeigen unverkennbar fremden Ursprung. Unter diesem Gesichtspunkte ist die Insel Java, besonders in ihrem südlichen Theile, für Ozeanien das, was das Nilthal und der Atlas für Afrika sind; nur mit dem Unterschied, daß ein großer Theil der prächtigen Denkmäler der Nilgegend unzweifelhaft die Züge eines asiatischen Ursprungs in sich tragen.

Eine Art Verzierung, welche bei allen Polynesiern und den Neuseeländern im Gebrauche ist, die Tatuirung, verdient einige Aufmerksamkeit. „Die Zeichnungen," sagt Lesson, „welche die Kunst unaustilgbar auf die Haut gravirt, und die gewissermaßen die Nacktheit dieser Völker bedecken und kleiden, scheinen den Negervölkern, die nur sehr selten davon Gebrauch machen, fremd zu sein. Sie ersetzen dieselben durch schmerzhafte Beulen von konischer Form, welche sie mittelst Einschnitten hervorbringen." Das Tatuiren, welches bei verschiedenen Völkern verschiedene Benennungen hat, scheint nicht blos phantastische oder hieroglyphische Verzierung zu sein, sondern den Zweck zu haben, die Kaste oder den Rang des Gezierten zu bezeichnen. Die außerordentliche Sorgfalt und Genauigkeit, welche die Insulaner auf die Hervorbringung dieser Zeichnungen verwenden, ist ein starker Grund, glauben zu machen, daß uns unbekannte Beweggründe und Ideen damit ausgedrückt und daran geknüpft werden sollen. Die Pomotu-Insulaner bedecken ihren ganzen Leib mit tatuirten Figuren; ihre Nachbarn, die Tahitier, haben deren bei weitem weniger, lassen immer das Gesicht frei davon, und begnügen sich, wie die Tongaer, einige leichte Kreise und Sterne auf die Hände zu zeichnen. Dagegen haben mehre Eingeborne der Sandwichinseln, der größte Theil der Bevölkerung des Mendana- und Neuseeland-Archipels das Gesicht allezeit mit den aufs sorgfältigste angeordneten Zeichnungen bedeckt, die immer nach gewissen Grundsätzen und Bedeutungen eingegraben sind. Die Mütter im Sandwich-Archipel, sagt Morineau, machen es sich zum eigenen Geschäfte, ihre Kinder zu tatuiren. Dasselbe dient in der Jugend zur Bezeichnung des Stammes und der Familie, zu welcher das Individuum gehört; später verwendet man andere Zeichen, um das Andenken an glorreiche Thaten aufzubewahren. Die gewöhnlichen Zeichen sind Zickzacklinien an den Armen unb Beinen. Viele Menschen von mittlerem Alter tragen auf der Brust oder den Armen den Namen Tamehamea's. Die Weiber haben alle auf dem rechten Fuße ein Damenbret, und sehr oft eine Menge Verzierungen, als Kreise, Sterne, Halbmonde und andere Figuren darin; viele haben sogar die Zunge tatuirt. In der neuern Mode des Tatuirens spielen die Ziegen eine große Rolle; viele Indier haben derselben auf dem ganzen Körper und sogar auf der Stirne und den Wangen abgebildet; indessen fängt auf diesem Archipel der Gebrauch abzunehmen an. Der König ist nicht tatuirt und sein Gefolge ist es nur sehr wenig. Man begreift, daß dieser Gebrauch den Tatuirten einen bedeutenden Grad von Wildheit mittheilen muß, und daß es aus der Absicht, dem Feinde Schrecken einzuflößen und sich Ansehen zu geben, entstand. Die Operation ist langwierig und schmerzhaft; dennoch unterwirft sich derselben der Krieger und gibt seine empfindlichsten Organe der Verwundung preis, um seine Verachtung des Schmerzes an den Tag zu legen und seine Heldenthaten zur Schau zu tragen. Die Weiber auf Neu-Seeland so wie auf dem Mendana-Archipel lassen sich auf den innern

Theil der Augenlider, so wie auf Lippen und Kinn, Figuren stechen. Auf Tahiti war das Tatuiren nicht weniger bedeutungsvoll, hat aber jetzt aufgehört. Nach Blosseville gab es verschiedene Zeichen für die sieben Klassen der Arreoys. Manchmal erinnern die Zeichen auch an Unglück oder geschichtliche Ereignisse. Im Allgemeinen besteht die Tatuirung der polynesischen Völker aus Kreisen oder Halbkreisen, umkränzt mit Zacken, welches an den Weltzirkel ohne Ende in der indischen Mythologie erinnert. Indessen unterscheidet sich hievon das Volk von Ratumah gänzlich, weil hier der Oberleib mit den zartesten Zeichnungen bedeckt ist, welche Fische oder andere Gegenstände in feinen Zügen darstellen; der Unterleib, Rücken und die Schenkel sind mit verworrenen Massenzeichnungen bedeckt. Die Tatuirung der Caroliner unterscheidet sich von der der übrigen Polynesier dadurch, daß sie im Durchschnitte die Zeichnungen in breiten Massen auf den Körper auftragen und diesen mit willkürlichen Zeichen, aber wie mit einer Art unaustilgbarer Kleidung bedecken.

Der Mangel großer, mit Pflanzen bedeckter Länderstrecken schließt in Ozeanien das Hirtenleben aus, welches ein so karakteristischer Zug der alten Welt ist. Die rohen Völker dieses Erdtheiles sind alle Fischer und Jäger; ihre insularische Lage macht sie nothwendig zu geschickten Schiffern und sehr guten Schwimmern. Durch weite Seeräume von einander getrennt, sind sie den großen Völkerrevolutionen, welche so oft die Gestalt Asia's verändert, nicht unterworfen. Die größten Reiche Ozeaniens sind im Vergleiche mit den großen asischen Monarchien nur kleine Provinzen von mittlerer Ausdehnung. Die Prohas und Piroguen sind für diesen Erdtheil das, was das Pferd und Kamehl für die alte Welt ist, und die wilden Seeräuber von Celebes, Sumatra, Borneo, Sulu und Mindanao in Malaya spielen die Rolle der Beduinen-Araber, Mauren, Kalmüken, Mongolen und Kurden, die in den Wüsten Asia's und Afrika's räuberisch umherstreifen.

Dieselbe Erscheinung, welche in Bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen den Weißen und Gefärbten in der alten Welt vorkommt, zeigt sich auch in der ozeanischen Welt zwischen den helleren malayischen und dunkleren Papusvölkern. Die Fortschritte in der Civilisation steigen mit der Helle der Hautfarbe und nehmen mit ihr ab. Überall sind die Schwarzen und Kupferfarbigen von den Weißen beherrscht, in Knechtschaft oder in die Wälder und Gebirge gedrängt. Eben so findet man, wo sich Malayen, welche die Weißen Ozeaniens sind, niederlassen, daß sie den schwarzen Stamm ausrotten oder in die ödesten und unerreichbaren Wildnisse zurückdrängen. Der schwarze Menschenstamm ist bereits von Java ganz verschwunden, auf Sumatra, Borneo, Celebes, Mindanao, Luzon und andern Inseln aber verringert und ins Innere zurückgedrängt. Das mittlere Ozeanien kann allein noch als der Theil betrachtet werden, wo diese schwarze Familie herrscht, deren Völker sich aber allenthalben auf der untersten Stufe der Civilisation befinden. Mit sehr wenigen Ausnahmen kontrastiren sie physisch und moralisch auffallend mit den malayischen Stämmen.

Den abscheulichen Gebrauch, Menschenfleisch zu fressen, findet man durch ganz Ozeanien verbreitet. Als Menschenfresser darf man nicht blos den größten Theil der Polynesier betrachten; man muß ihnen auch viele malayische und Negerstämme Malaya's und beinahe ganz Mittel-Ozeanien beigesellen (Neu-Holland, Neu-Seeland u. s. w.). Wir sahen oben, daß diese Unsitte des Menschengeschlechtes bei den gebildeteren Stämmen einen noch entsetzlicheren Karakter annimmt. Als Kannibalen kann man, ohne ihnen Unrecht zu thun, folgende Völker betrachten: in Malaya die Eingebornen der Insel Ombay, die Papusstämme von Timor, die Dayaks auf Borneo, die Haraforen auf Mindanao, die Battas auf Sumatra und die Eingebornen von Nussa-Laut in der Amboinagruppe, wie wir dieses schon S. 514 erwähnt haben. Nach Crawfurd ist es nicht selten, auch die Javaner und Celebeser die Herzen ihrer Feinde essen zu sehen, und unter den Javanern soll es wenige Krieger geben, welche diese furchtbare Mahlzeit nicht gehalten hätten. In Central-Ozeanien findet man unter den wilden Bewohnern von Port-Western, in der Nachbarschaft der blauen Berge in Australia, auf Neu-Seeland, Neu-Calebonien, den Salomonsinseln, Neu-Hebriden, der Luisiade und auf Neu-Guinea Menschenfresser. In Polynesien sind die wüthendsten Menschenfresser: die Fidschi-Insulaner, vorzüglich auf Navihi-Levu, die Eingebornen von Hamoa in den Navigatoren, und die Bewohner des Mendana- oder Markesas-Archipel. Einige darunter sind so wild, daß sie nicht blos ihre Feinde auffressen, sondern daß sie zur Zeit des Mangels ihre Alten, Kinder und Weiber verzehren. Die Eingebornen von Malilegotot in der östlichen Gruppe der Carolinen, die der Gruppe Repith-Urur und Palliser im Archipel Pomotu sind Menschenfresser; dasselbe scheinen auch die Tonga- und Pelew-Insulaner, troß des schönen Bildes, das Forster und Wilson von ihnen entwerfen, zu sein. Selbst die Gesellschaftsinseln sind mit Recht im Verdachte, nicht ganz frei von diesen Gräueln gewesen zu sein.

Der grausame Aberglaube, welcher den Menschen verführt, seines Gleichen zu opfern, um der Gottheit zu gefallen, und welcher sich, wie uns die Denkmäler und Geschichte beweisen, lange Zeit hindurch in der alten Welt bei den in der Sittigung am weitesten vorgeschrittenen Völkern, wie bei den Egyptern, Indiern, Karthagern, Griechen und Römern bis auf Kaiser Claudius erhielt, und auf dem neuen Kontinent bei den Mexikanern, Peruanern und andern Völkern der drei Abtheilungen der Seewelt, herrscht noch bei mehren Stämmen Ozeaniens; allein in Polynesien fordert er die meisten Opfer, namentlich auf dem Freundschafts-, Sandwich- und Societäts-Archipel. Glücklicherweise hat das Christenthum in diesen Archipeln diese Gräuel

vertilgt. Vormals hatte man im Königreiche Sonnebaya auf Timor die Gewohnheit, in das Grab des Königs zwei Sklaven lebend mit einzuschließen; und die Könige von Kupang auf derselben Insel pflegen bei ihrer Thronbesteigung den Krokodilen, die sich am Ufer versammeln, und deren Söhne sie sich nennen, ein Opfer zu bringen, nemlich einen mit Blumen geschmückten jungen Sklaven, den sie an der Küste aussetzen, wo dann die Unthiere nicht säumen, ihre Beute zu verschlingen. Auf der Insel Bali hat die Unsitte, daß die Witwen sich bei dem Tode ihrer Männer mitverbrennen, einen Umfang erreicht, der selbst in dem Lande, wo dieselbe ihren Ursprung hat, unbekannt ist. Derselbe Mißbrauch scheint auch auf der Insel Lombok noch zu herrschen. Unter einigen Stämmen der Insel Celebes opfert man eine Jungfrau auf dem Grabe des Radscha, wenn sich nach einem Monate nach der Bestattung seine Witwe aus dem Hause in der Nähe des Grabes entfernt, wo sie bisher gewohnt hat. Auf den Fidschi-Inseln geben sich beim Begräbnisse ihrer Männer die Witwen oft selbst den Tod; ein ähnlicher Gebrauch findet sich bei der Familie des *Tooitonga* auf Tongatabua im Tonga-Archipel (Freundschaftsarchipel).

Nirgends auf Erden bietet die Menschheit eine ärgere Mischung milder und abscheulicher Sitten dar. Vom *Tabu* war schon oben S. 528 die Rede. Eine andere noch barbarischere Sitte zeichnet verschiedene Familien in manchen Gegenden aus, deren Häupter die Verpflichtung haben, beim Tode des Königs sich selbst zu tödten. Ein Häuptling der Salomonsinseln straft mit unausbleiblichem Tode den, der von ungefähr in seinen Schatten tritt. Die verabscheuungswürdige Genossenschaft der *Arreoys* auf den Gesellschaftsinseln schwärmte in Tanz und Wollust von Insel zu Insel, und wenn eine dieser Bacchantinnen schwanger wurde, wurde das Kind gleich nach der Geburt erstickt und zerstampft; die Vertilgung dieser Entartung ist eine der schönsten Perlen in der Krone der Missionäre. Der Kindermord ist bei mehren Stämmen eingeführt, und vergeblich ist es, diese Unnatürlichkeit durch Noth und Unfruchtbarkeit des Landes entschuldigen zu wollen, denn auf Radak, einem der fruchtbarsten Inselkreise, wo diese ohnehin unstatthafte Entschuldigung nicht gilt, tödtet die Mutter ohne Erbarmen jedes Kind, das sie über das dritte gebärt, so wie jedes, welches schwach oder krank, oder etwa gar verkrüppelt zur Welt kommt. Die Bewohner von Tikopia, welche, nach Kapitän Dillon, so sanft und gesellig sind, setzen alle Knaben, die geboren werden, die zwei ältesten ausgenommen, aus, und sollen diese abscheuliche Gewohnheit mit der nothdrohenden Übervölkerung ihrer Insel entschuldigen. Die wilden Umwohner der Botany-Bai begraben mit der verstorbenen Mutter das noch säugende Kind. Der weise Tamehamea I. erdrosselte mit eigener Hand zwei seiner Söhne, welche sich in Kahomanu, seine Geliebte, verliebt hatten. Mehre Stämme Malaya's, unter andern die Bissayos auf den Philippinen, die Papus oder Igoloten der Provinz Pangasinan auf der Insel Luzon verhandeln nicht selten ihre eigenen Kinder zu Sklaven. Die Timorer verkaufen sie oft, um sich in den Stand zu setzen, mehre Weiber zu nehmen. Die Jünglinge unter den Biadschus oder Dayaks, den Haraforen und Idaans auf Borneo, dürfen nicht heirathen, bis sie nicht den Kopf oder das Schamglied eines Feindes abgeschnitten haben. Die Gunst einer Schönen unter den Alforesen auf Ceram kostet ein Halbdutzend Feindesköpfe, welche der Jüngling ihr zu Füßen legen muß. Dieser Gebrauch herrscht auch bei den Haraforen, auf einigen Molukken, auf Mindanao u. s. w.

Die *Polygamie* herrscht, oder wird wenigstens geduldet, in ganz Ozeanien, obwohl sie im Ganzen, wie überall, so auch hier, nur von Reichen und Mächtigen geübt wird. Das Volk von Java, Sumatra, Celebes und auf andern Inseln lebt in Monogamie. Eben so ist das gemeine Volk Polynesiens durchaus *monogamisch*. Es gibt aber auch ganze Nationen, welche der Polygamie abhold sind, wie auf der Insel Rassau und Sawu, die Haraforen auf Ceram und im Innern von Mindanao, nebst mehren von Spanien unabhängigen Völkern der Philippinen. Im Archipel Mendana will man auch in den reichen Familien eine Art *Polyandrie* gefunden haben. Jede Frau hat zwei Männer, deren einer den andern im Falle der Abwesenheit vertritt; dieser Ersatzmann ist aber in der That nur der erste Knecht. Nach alten Berichten waren in der Gesellschaft der *Arreoys* im Archipel Tahiti (Gesellschafts-) und der *Uritoys* auf den Carolinen, Gesellschaften, die aus lauter Edlen von beiden Geschlechtern bestehen, die Weiber allen Männern gemein, und wurden gezwungen, alle ihre Kinder bei ihrer Geburt zu tödten.

In Bezug auf die *Heirathen* und *Behandlung der Weiber* bietet das weite Ozeanien mehr Verschiedenheiten und Seltsamkeiten als irgend ein Theil der Erde dar. Die Bewohner von Sumatra, besonders die Redschangs, scheinen alle Arten, wie die Ehen geschlossen werden, erschöpft zu haben. Sie haben drei Arten Heirathen zu schließen: im ersten Falle, der *Schurschur* heißt, gibt der Mann dem Weibe eine angemessene Summe, und alsbald wird es seine Sklavin, mit der er thun kann, was er will, und die er sogar verkaufen darf. Die zweite Art heißt *Ambenalak*; da wird der Bräutigam vom Vater der Braut aufgenommen, muß für ihn arbeiten, bleibt zur Hälfte unter der Gewalt seines Schwiegervaters und wird wie sein Kind das Eigenthum des Hausvaters. Die dritte Art heißt *Simando*, wo der Mann auf gleiche Rechte mit sich selbst ein Weib nimmt, was mit unserer Ehe einige Ähnlichkeit hat, aber sehr selten ist. Eine Zeitlang um die Braut dienen, oder dem Schwiegervater reiche Geschenke geben, ist sowohl bei den Philippinern, als mehren malayi-

schen Stämmen gebräuchlich, und besteht sogar bei den Tagalen und Bissayos, die das Christenthum angenommen haben, noch, und erinnert an die alten Gebräuche der Juden. Bei mehren Stämmen Neu-Hollands werden die Ehen durch Raub geschlossen. Der Jüngling entführt die Jungfrau, sucht sie in seine Hütte zu bringen, beehrt sie mit einer tüchtigen Tracht Schläge, und die Ehe ist geschlossen. Wie bei allen rohen Völkern, werden auch hier den Weibern die Lasten des Lebens allein aufgebürdet. Die ganze Sorge der Haushaltung, der Erziehung der Kinder, Bereitung der Speisen, des Hausrathes, der Kleidung u. s. w., das Tragen der Lasten kommt ihnen zu; der Mann faulenzt sein Leben in selbst gewählten Geschäften drohnenartig hin. Die Weiber dürfen auf vielen Inseln die Speisen der Männer nicht essen, müssen sich vom Abfalle nähren und dürfen nicht einmal in Gegenwart ihrer Herren Nahrung genießen. Die Weiber der Edlen genießen mehr Auszeichnung, und die Königinnen folgen oft in der Regierung ihrer Männer, was besonders von den malayischen Stämmen Polynesiens gilt. Der schöne Menschenstamm auf Walan, Lagun und einigen anderen Carolinen behandelt die Weiber mit vieler Rücksicht.

Mehre Völker Malaya's gestehen ihren Weibern bedeutende gesetzliche Vorrechte zu, wie man sie, mit Ausnahme der Europäer, bei keinem Volke findet; dieses ist besonders bei den Bugis und Makassaren der Fall. Im Staate Wadscho auf Celebes nehmen sie an den öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil und genießen mit den Männern ganz gleiche Rechte. Die Staaten Lawu und Lipukosi auf derselben Insel werden von zwei Frauen beherrscht. In einigen Königreichen von Timor, besonders in Amakong, können die Weiber, in Ermangelung eines Thronerben, rechtlich nachfolgen. Die berühmte Batara-Tojа, Königin von Boni auf Celebes, regierte 1714 und trat später den Thron ihrem Bruder ab; nach dessen Entthronung wurde sie aufs Neue gewählt und übergab die Herrschaft einem andern ihrer Brüder; das geschah zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Im Jahre 1628 trat die berühmte Kriegerin Wandan-Sari an die Spitze der Truppen, begeisterte sie und trug durch persönliche Tapferkeit zur Eroberung Dschiri's bei, das ihr Mann verloren hatte. Auf Java und Bali genießen die Weiber große Freiheit und mit den Männern gleiche Rechte, was in einem Lande, wo Polygamie herrscht, sehr auffallend ist. Die muhamedischen Fürsten des indischen Archipels sind in diesem Bezuge sehr verschieden von ihren Kollegen der alten Welt gesinnt, indem sie ohne Anstand ausgezeichnete Fremde ihren Weibern vorstellen lassen, um diesen ihren Respekt zu bezeigen. Die blutgierigen Dayaks auf Borneo, die Haraforen von Ceram, die wilden Piraten von Sulu und Mindanao, die kriegerischen Bewohner des Tonga-Archipels behandeln ihre Frauen mit Zartheit. Dieses ist auch bei vielen andern Völkern Ozeaniens der Fall, obwohl sie in andern Archipelen von Sandwich bis zur Osterinsel als Sklavinnen behandelt werden. Auf vielen Inseln sind die Weiber denen der alten Deutschen gleich; sie ziehen in den Krieg, stellen sich hinter ihre Männer, ermuthigen sie, werfen Spieße und Steine nach dem Feinde, und helfen oft das Treffen entscheiden.

Eintheilung. Wir haben schon im siebenten Kapitel die Grundsätze angegeben, auf welche gestützt der Geograph auf der Höhe der Wissenschaft, die Eintheilungen der großen Erdtheile und der davon abhängigen Inseln aus dem geographischen Gesichtspunkte vorzunehmen hat. Wir haben an einem andern Orte dieses Werkes die Ungereimtheiten angedeutet, welche sich aus der Eintheilung geschätzter Geographen, nach Sprachen, Hautfarbe oder den Zügen des physischen Bestandes der Nationen ergeben. Ausgehend von einem unveränderlichen Grundsatze, der bis jetzt noch von keinem berühmten Geographen geläugnet wurde, daß die Konfiguration und Lage der großen Erdtheile die Grundlage aller geographischen Eintheilung sein müsse, finden wir keine Ursache, welche die Neuerungen, die für die Eintheilung Ozeaniens vorgeschlagen worden sind, rechtfertigen könnte. Die drei großen Abtheilungen der Seewelt, durch die geschickte Hand Malte-Brun's gezeichnet, und durch Walkenaer nur leicht geändert wurden, sind durch die Natur selbst zu bestimmt gegeben, als daß sie durch die Geographen nicht befolgt werden sollten. Dieses bewegt uns dieselben beizubehalten, und in sie alle kleinen Inseln einzuschalten, durch deren Enthüllung und Erforschung die Geographie in den letzten Jahren bereichert worden ist. Diese drei Abtheilungen sind: **Malaya**, **Australia** und **Polynesia**. Die erste ist seit langer Zeit als *indischer Archipelagus*, und seit einigen Jahren unter der uneigentlichen Benennung *Ost-Archipel* und der *große Archipel Asia's*, bekannt. Es ist unser gelehrter Freund Lesson, welcher sehend, daß die malayischen Völker beinahe ohne Ausnahme die Küsten der großen Ländertheile dieser Abtheilung Ozeaniens bewohnen, die gute Idee hatte den Namen Malaya vorzuschlagen. Man könnte auch West-Ozeanien sagen, in Bezug auf die Lage gegen die zwei übrigen Abtheilungen der Seewelt. Australien oder der Austral-Kontinent mit seinen Abhängigkeiten ist der

Theil, welcher von einigen Geographen Notasien genannt wurde; letzterer Name scheint weniger schicksam, als der erste, den wir annehmen, welchem wir noch, als gleichbedeutend, die Benennung Central-Ozeanien beifügen. Endlich Polynesien oder Ost-Ozeanien, begreift alle Archipele und über den unermeßlichen Ozean zerstreuten Inseln im Osten Australiens oder Central-Ozeaniens.

In diese drei großen Abtheilungen haben wir alle bekannten Länder dieses Erdtheils eingereiht, und so viel möglich war, die geographischen Theile mit den gegenwärtigen politischen Eintheilungen in der statistischen Übersicht, welche die Beschreibung der Seewelt vervollständigt, vereinigt. Wir glauben unter den Namen holländisches, spanisches, englisches, portugiesisches Ozeanien, alle von den Europäern besetzten Länder beifügen zu müssen, welche einen Theil der holländischen, spanischen, englischen und portugiesischen Monarchien bilden. Auf diese Weise bilden die Ländertheile, aus welchen die Besitzungen dieser vier Mächte bestehen, ein Ganzes, welches ihre Größe und Wichtigkeit zu schätzen erlaubt.

West-Ozeanien oder Malaya.

Astronomische Lage. Östliche Länge, zwischen 93° und 132° (genau 131° 30'). Breite: zwischen 12' (genau 12° 30') südlich und 21° nördlich.

Eintheilung. Diese große Abtheilung begreift die schönen Länder, welche unter dem Namen des großen asischen oder indischen Archipels bekannt sind. Sie mögen auf folgende Weise eingetheilt werden.

Die Gruppe von Sumatra.

Unter diese Benennung wollen wir die große Insel Sumatra und einige andere, von bei weitem geringerer Ausdehnung, die geographisch davon abhangen, zusammenfassen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, scheiden wir die Gruppe von Sumatra in zwei große Abtheilungen, nämlich:

Die **Insel Sumatra**, wo wir den unabhängigen und den holländischen Theil unterscheiden.

Der unabhängige Theil ist wieder in mehre Staaten getrennt, von denen die hauptsächlichsten gegenwärtig folgende sind:

Das **Königreich Aschem** (Achin), welches jetzt nur die nördliche Spitze der Insel umfaßt. Vom Ende des sechzehnten bis Mitte des siebzehnten Jahrhunderts waren die Aschinäer die vorherrschende Nation Malaya's und die Verbündeten aller Handelsvölker von Japan bis Arabia. In diesem glänzenden Zeitraum zählte ihre Marine bis 500 Segel, und ihre Herrschaft erstreckte sich über die Hälfte der Insel Sumatra und einen großen Theil der Halbinsel Malakka. Seit mehren Jahren ist der Staat eine Beute der Anarchie, und die Oberhoheit erstreckt sich nicht über die Hauptstadt und ihre nächste Umgebung hinaus, da sich alle Häuptlinge unabhängig machten. Die bedeutende Stadt **Aschem** wird als Hauptstadt betrachtet; sie liegt an der nordwestlichen Spitze der Insel, eine Stunde vom Meere, ist von einem Forste aus Kokos, Bambus, Ananas, Bananen, zwischen denen ein mit Fahrzeugen bedeckter Fluß dahineilt, umgeben; auf dem Flusse ist ein beständiges Gewimmel, da die Schiffer den ganzen Tag in ununterbrochener Thätigkeit sind. An 8000 auf Pfähle gezimmerte Bambushütten, um vor Überschwemmung sicher zu sein, sind in diesem Forste zerstreut und bilden bald Straßen, bald Quartiere, die durch Grasungen oder Wäldchen getrennt sind. Die ganze Stadt ist auf diese Weise so in die großen Pflanzenmassen versteckt, daß Niemand, der auf dem Flusse schifft, hier einen Wohnort der Menschen vermuthen würde. Die Höhen, welche die Ebene umgeben, in der Aschem liegt, bieten ein Amphitheater, das dem Auge des Beschauers den prachtvollen Anblick eines überall kultivirten Landes gewährt. Regelmäßige Pflanzungen, Gruppen von zwei bis drei schönen und bequemen Häusern, kleine Dörfer mit weißen, nicht pracht- aber geschmackliebenden Menschen machen die reizende Gegend reizender. Die Residenz des Sultans ist eine Art Citadelle, massiv erbaut, durch Kanonen von ungeheurem Kaliber vertheidigt und mit einem weiten und tiefen Graben umgeben. Die Anarchie, welche das Land verheert, hat den Handel, welcher einst so blühend war, vernichtet, und wahrscheinlich auch die Bevölkerung vermindert, die auf 20,000 Seelen geschätzt wird, aber wohl um die Hälfte übertrieben ist.

Die übrigen bemerkenswerthen Städte sind: **Telosankaway**, eine kleine Stadt an der nordöstlichen Küste, die man seit einigen Jahren als die gewöhnliche Residenz des Sultans betrachtet.

Pedir, klein, aber bedeutend durch den Hafen, welcher als der zweite im Reiche gilt und Handel. **Mukki** ist ein durch eine reiche Kupfermine in seiner Nachbarschaft wichtiger Flecken.

Das Königreich Siak. Dieses nimmt den mittlern Theil der Ostküste ein, und wird von dem gleichnamigen Flusse durchströmt. Auch hier haben die Häuptlinge die herrschende Anarchie benutzt, um sich unabhängig zu machen. Die Küstenanwohner sind Seeräuber. Es ist noch nicht lange her, daß dieser Staat die bedeutendste Marine Malaya's besaß. **Siak** liegt als eine kleine Stadt am gleichnamigen Flusse, Sitz des sehr wenig bedeutenden Sultans; einst blühte der durch Anarchie jetzt gänzlich verfallene Handel. **Kampar** ist der vorzüglichste Handelshafen. Die Inseln Rupat, Pantiur und andere gelten als einen Theil des Königreichs, dessen Vasallen noch im Jahre 1823 die Radscha's von Langkat und Batu-Bara waren. Der erstere residirt zu **Langkat**, einer kleinen Handelsstadt, die an 200 Proas oder Handelsschiffe besitzt. Dasselbe gilt von **Batu-Bara**, das ebenfalls eine bedeutende Handelsmarine hat.

Das Land der Battas oder Batak, längs der Westküste und im Innern. Dieser Staat grenzt an Aschem, das ehemalige Menangkabu, und den holländischen Bezirk von Padang, und bildet eine Art Bundesstaat, der aus zahlreichen Distrikten unter eben so vielen Häuptlingen besteht. Derjenige, welcher am nordwestlichen Ende des großen Sees Toba wohnt, scheint das Haupt zu sein. **Barus** (Warus), liegt an der Westküste unweit dem Meere, und ist Hauptmarkt des Kamphers, der dieser Stadt im ganzen Oriente den Namen Kamfur-Barus verschafft hat. **Cappanuli** ist ein großes Dorf, von dem die prächtige Bai, an der es liegt, den Namen hat. Diese Bai wird für die schönste auf unserm Planeten gehalten, und ist der zweite Handelsplatz der Battas. Von den wilden, obwohl durch Gesetze geregelten Sitten dieses Volkes war oben Seite 514 die Rede.

Der holländische Antheil der Insel begreift folgende Länder.

Den Regierungsbezirk von Padang. Dieser wird durch die weitläufigen Gegenden um Padang und durch mehre Posten an der Westküste gebildet. Die vorzüglichsten dieser Handelsposten sind: **Natal** und **Pontschang-Katschil**, gemeiniglich **Cappanuli** genannt, weil es auf einer kleinen Insel dieser Bai liegt. Sowohl diese Posten, als auch Benkulen wurden im Jahre 1824 von den Engländern für Malakka und einige Posten des Festlandes abgetreten. **Padang** ist eine Stadt von mittelmäßiger Ausdehnung, aber wichtig durch Handel; einige Handelshäuser aus Holland, die sich hier seit dem Jahre 1818 niedergelassen, haben viel Leben in den Verkehr gebracht. Überdies ist hier auch der Sitz des Gouverneurs, von dem alle von den Engländern abgetretenen Besitzungen abhangen. Die Bevölkerung wird auf ungefähr 10,000 Seelen geschätzt. Das **Fort Marlborough** war vormals Hauptort aller englischen Niederlassungen auf Sumatra. Die in der Nachbarschaft befindliche Stadt **Benkulen** ist ein höchst ungesunder Aufenthalt für seine 10,000 E. Er ist befestigt, sein Handel aber sehr gesunken.

Als abhängig von der holländischen Regierung kann man noch folgende von den holländischen Truppen besetzte Länder betrachten.

Das vormalige Reich Menangkabu (Menakabow, Menankabu), beinahe im Mittelpunkte der Insel gelegen, welches zur Zeit seines Glanzes beinahe über ganz Sumatra seine Herrschaft erstreckte. Seit dem Jahre 1780 wurden die Grenzen dieses Staates sehr eingeschränkt, indem ihn ein Triumvirat von Sultanen beherrschte. Das Haupt der muhamedischen Sekte Padri, der zugleich Radscha von Passaman war, verursachte Unruhen im Lande, und griff endlich die Holländer an. Diese, nachdem sie ihn geschlagen hatten, behielten die Oberherrschaft über das Land bei. **Pandscharraschung** und **Menangkabu** sind die vornehmsten Städte. Die letztere war lange Hauptstadt des Reiches, und wird noch von allen Muhamedanern Sumatra's als eines der vornehmsten Heiligthümer des Islam betrachtet. Auch **Priangan** verdient wegen der dabei befindlichen warmen Quellen, Pantschuran-Tudschuh genannt, die seit undenklichen Zeiten von den Eingebornen besucht sind, angeführt zu werden.

Das Königreich Palembang im Südosten der Insel war vormals einer der unabhängigen Hauptstaaten. Bei Gelegenheit der Rückgabe Sumatra's durch die Engländer an Holland entspann sich zwischen diesen und Palembang ein Streit. In diesem blieben die Holländer Sieger, der Sultan wurde abgesetzt, und seitdem ist er auf seine Residenz **Palembang** beschränkt. Diese Stadt liegt am Musi, nicht weit von einem Dalan oder Pallaste des Sultans und einer aus Steinen erbauten Moschee, welche auch die vornehmsten Gebäude sind. Sie treibt mit Java, Borneo, China, Riuw, Singapur und Malakka bedeutenden Handel, und soll 25,000 E. haben. Die interessanten Bergdistrikte von Passumah sollen von einem sehr schönen Menschenstamme bewohnt werden, und das Land der Redschangs ist unter mehre Häuptlinge getheilt, welche vormals den Sultan von Palembang als Oberherrn betrachteten, jetzt aber die Holländer dafür anerkennen.

Das Land der Lampongs, welches vormals dem javanischen Sultan von Bantam Vasallenschaft leistete, erkennt jetzt die Herrschaft des holländischen Residenten, der an die Stelle des Sultans getreten ist. Es ist dieses einer der entvölkertsten Distrikte von Malaya, beinahe ganz aus Sümpfen mit Wäldern überzogen bestehend. **Tulang-Bauwang**, am gleichnamigen Flusse, ist der von einem Fort vertheidigte Hauptort. **Telok-Bitong** ist ein anderer merkwürdiger Ort.

Bevor wir diese große Insel Ozeaniens verlassen, erinnern wir den Leser noch, daß der hohe Berg, den die Eingebornen Gunong Passaman, die Europäer aber Berg

Ophir nennen, der genau unterm Äquator, und also für Ozeanien das ist, was nach S. 415 der Cayambe für Amerika, nemlich große ewige Monumente, welche die Natur als Grenzscheide beider großen Erdhälften hingestellt hat. Eben so fand Herr Arnold auf dieser Insel die schöne **Rafflesia**, deren große Blume als Knospe einen Kohlkopf vorstellt, und aufgeblüht drei Fuß Durchmesser hält. Sie ist 15 Pfund schwer, und ihr Kelch faßt 12 Pinten. Sie ist die größte Blume, die man kennt, denn die **Aristolochia cordiflora**, welche vormals für die größte Blume galt, hat nur 16 Zoll Durchmesser nach Humboldt. Endlich fügen wir noch bei, daß Rienzi hier in der Bai der Lampongen mit eigenen Augen Menschen von sehr kleinem Wuchse gesehen haben will, die er bei der Klassifizirung der verschiedenen Ozeanier der Abart der Pygmäen zurechnet. Hier hätten wir also in den brennend heißen Gegenden, welche der Äquator durchschneidet und den Wohnplätzen der Samojeden und Eskimos, die zwischen Eis leben, entgegengesetzt, dieselben Menschen. Dieser unermüdete Reisende hat auch auf der Ostseite dieser Insel (der Küste Andragire) einige Individuen gesehen, Gugongs genannt, aus dem Staate Menangkabu. Diese Menschen gehören dem Stamme an, die er Pytheomorphen (Affenmenschen) zu nennen vorschlägt, weil sie Ähnlichkeit mit dem Mandril haben, ihr Körper mit langen Haaren bedeckt ist, die Stirne sehr schmal und gedrückt nach rückwärts und ihr Schädel wenig Fähigkeiten versprechend ist. Rienzi setzt über diesen Gegenstand hinzu: „An Intelligenz übertreffen sie die Affen nur wenig, dennoch sind es Menschen, und wie Paskal bemerkt, weder Engel noch Vieh."

Die **Inseln**, welche als geographisch zu **Sumatra** gehörig betrachtet werden müssen. Sie werden beinahe sämtlich durch ein oder mehre Häuptlinge und die unabhängigen Radschas regiert; einige sind auch Vasallen Hollands. Längs der Westküste sind folgende die vorzüglichsten: Engano, die Poggy-Gruppe (Pagi oder Nassau), Porah, Si-Biru (Montawai, Weeroo, Bira), Batu (Mintaon) hängt vom Radscha von Bulnaro, der zu Nias residirt, ab; Nias wird von 50 Radschas regiert, unter denen der von Bulnaro der mächtigste ist; die Gruppe Baniak, deren vornehmste Inseln Baniak und Babi sind (die Schweineinsel, Hog u. s. w.).

Die vorzüglichsten Inseln längs der Ostküste sind: Rupat, Pandschur und andere, welche vom Königreiche Siak abhangen; Lingan (Lingin oder Linga), Bintang und viele andere kleine Inseln bilden zusammen das Königreich Lingan, dessen Sultan auf der gleichnamigen Insel wohnt, und die Oberherrschaft Hollands anerkennt. Dieser Fürst hat in der letzten Zeit Dschohor und Pahang auf der Halbinsel Malakka einem Prinzen seiner Familie und die Insel Tanschong-Pinang für 60,000 Gulden an die Holländer abgetreten. Diese Insel wird nur durch einen schmalen Kanal von Bintang getrennt, und enthält die kleine Stadt **Riuw** mit 6000 Seelen als Hauptort. Der Hafen dieser Insel ist für frei erklärt, sagt Hogendorp, und sehr vortheilhaft gelegen, also ganz geeignet, der Stapelort des holländischen Handels zwischen Asia und Malaya zu werden. Die Wichtigkeit von Riuw hat durch die Abtretung Malakka's an die Engländer noch gar sehr zugenommen, und entwickelt sich trotz der Nachbarschaft von Singapur schnell, siehe S. 132. Unter den um Sumatra liegenden Inseln ist Banka die größte, zwar schlecht bevölkert, aber von hoher Wichtigkeit wegen der reichen Zinnminen, deren Ergebniß in ganz Asia, vorzüglich in China außerordentlich geschätzt ist. Banka bildet nebst Billiton die holländische Residentschaft Banka. **Muntoh** (Mintao) ist eine kleine Stadt mit 2500 E. und einer auf einer Anhöhe liegenden Citadelle; sie ist Hauptort; 16–1700 Arbeiter sind beständig mit Ausbeutung der Minen beschäftigt. **Billiton** ist durch die Eisenminen wichtig; die Holländer haben hier eine kleine Garnison, um die kühnen Seeleute dieser Insel von der Seeräuberei abzuhalten. Der Baron Van der Capellen hatte als Generalgouverneur den guten Gedanken, die Geschicklichkeit dieser Insulaner im Schiffbau zur Ausrüstung zahlreicher Kreuzer zu benutzen, welche unter seiner unvergeßlichen Regierung allen europäischen Nationen unermeßliche Dienste geleistet haben. Da hier die See von Räubern wimmelt, so war der Gedanke, Seeräuber durch Ihresgleichen vertilgen zu lassen, allerdings genial und zweckmäßig zugleich. Die Inseln Banka und Billiton bildeten bis zum Jahre 1812 einen Theil des Königreiches Palembang.

Beinahe in der Mitte zwischen Sumatra und Java liegt die Inselgruppe Keeling (Koralleninseln), etwa unter 12° S. B. Die größte Insel heißt New-Selma; auf ihr hat Kapitän J. C. Roß eine kleine Niederlassung, **Port Albion**, gegründet. Da diese Kolonie eine herrliche Lage mit einem noch herrlicheren Hafen hat, so ist an ihrem Gedeihen nicht zu zweifeln.

Die Gruppe von Java.

Wir begreifen unter dieser Benennung das große blühende Eiland dieses Namens, sodann aber noch mehre andere Inseln von geringerer Ausdehnung, die aber doch geographisch davon abhangen. Wir unterscheiden daher auch hier zwei Haupttheile, nämlich:

Die **Insel Java** (Dschava). Diese große Insel bildet den Haltpunkt der holländischen Besitzungen in Ozeanien und ist zu gleicher Zeit die bevölkertste und blühendste dieses Erdtheils.

Seit den letzten Anordnungen in Bezug auf die eingebornen Fürsten, kann man Java als der Herrschaft der Holländer gänzlich unterworfen betrachten. Wir finden sie hier auch in der vor Augen liegenden Tabelle in 20 Regentschaften vertheilt, und verdanken dieselbe einem ausgezeichneten Korrespondenten, der sie 1825 in Bataviæ selbst angefertigt hat, wie wir sie hier dem Leser vorlegen. Wir müssen jedoch bemerken, daß seitdem Veränderungen sich ergeben haben, wodurch die Residentschaften von Buitenzoorg und Krawang mit der von Batavia vereinigt wurden, so wie die von Grissé mit Surabaya. Da jedoch diese Veränderungen späterhin wichtige Modifikationen erlitten haben, so hielten wir es für zweckmäßig, die angenommene Tabelle bestehen zu lassen, abwartend, bis wir die vollendete Organisation, welche man dieser herrlichen Kolonie geben will, erfahren.

Namen der Residentschaften oder Provinzen.	Hauptstädte, Städte und merkwürdigste Plätze.
Batavia	Batavia; die Insel Onrust (Pul oder Kappal), Noordwyk, Ryswyk, Weltevreeden.
Bantam	Ceram (Sirang); die Ruinen von Bantam, die Prinzeninsel, das Land der Lampongs auf Sumatra.
Buitenzoorg	Buitenzoorg; Parong, Dschassinga, Tschi-Binong, Tschi-Barussa.
Preangers oder Preangan .	Tschanschor; Bandong, der Vulkan Gunong-Guntur, Sumadang, Limbangan.
Krawang	Wanaidschassa; Krawang, Tuban.
Scheribon	Scheribon (Tschi-Ribun); Indramayo, Madscha, Galo, Bengawan-Wettan, Kuningan.
Tagal	Tagal; Brebes, Pamalang.
Pekkalongang	Pekkalongang; Batang, Karang-Kobar.
Kadu	Maguelan; Minoreh, Prayag, die Trümmer von Boro-Bodo.
Samarang	Samarang; Damak, Kendal, Banyukuning.
Japara	Japara; Kudus, Pattie, Joanna.
Rembang	Rembang; Tubang, Bantschar, Radschakwessie, Blora.
Grissé	Grissé (Grissie); Sidayo. Diese Residentschaft ist jetzt vereinigt mit
Surabaya	Surabaya; Dschapan, Lamongang, Fort Oranien, Trümmer von Madschapahit.
Passaruang	Passaruang; Bangil, Malang, die Trümmer von Singasari.
Besukie	Besukie; Prabolingo, Panarukan.
Banyuwangui	Banyuwangui. Die beinahe ganz unbevölkerte Provinz besteht aus lauter tropischer Waldung, wo sich besonders viele Tieger und anderes Hochwild der heißen Zone aufhält.
Surakarta	Surakarta (Surakirta, Solo); Kartasura, im Jahre 1742 verlassen; Banyumal, Brambanan?
Dschiokdschiokarta . . .	Dschiokdschiokarta (Yugjakarta, Yudschiakirta), Panaraga, Kadiri.
Madura und Sumanap . .	Sumanap; Pamakassan und Bangkalan. Dieses sind Sitze dreier eingebornen Prinzen, welche Vasallen Hollands sind, und sich in die Insel Madura theilen.

Folgende sind die bemerkenswerthesten Städte und Ortschaften dieser blühenden Kolonie.

In der Residentschaft Batavia findet man **Batavia**, auf dem Platze des ehemaligen Tschakkatra, am Flusse Tschiliwong erbaut. Sie hat zwar durch eine lange Reihe neuerer Ereignisse sehr viel von ihrem ehemaligen Glanze verloren, ist aber als Hauptstadt der holländischen Besitzungen und erste Handelsstadt ganz Ozeaniens noch immer von großer Wichtigkeit. Hier ist nämlich der Mittelpunkt der holländischen Geschäfte mit China, Japan, Indien und allen andern Inseln Malaya's. Man kann sagen, daß die jetzige Stadt eigentlich erst in unsern Tagen erbaut ist; denn die meisten Gebäude, welche die alte Stadt zierten, wurden unter dem berühmten Gouverneur Dändels zerstört, da er die Idee hatte, das ungesunde Batavia ganz zu verlassen und Surabaya zur Hauptstadt der Besitzungen der holländischen Monarchie im Oriente zu erheben. Auf seinen Befehl wurden sowohl die Citadelle als auch die Vertheidigungswerke, nebst allen Außenwerken rasirt, und nur das Fort des Cornelis wurde verschont, um als Staatsgefängniß zu dienen. Obwohl dem General Dändels viele Hindernisse wegen Übertragung des Regierungssitzes nach Surabaya in den Weg gelegt wurden, fuhr er nichtsdestoweniger in Zerstörung der Hauptstadt fort, und ließ landeinwärts auf den Höhen von Weltevreeden prächtige Kasernen für das Militär und eben so elegante als bequeme Wohnungen für seine Offiziere erbauen. Außerdem verlegte er auch den Sitz des Generalgouverneurs dahin, für welchen er einen prachtvollen Pallast erbauen ließ. Die etwas wohlhabenden Europäer befolgten das Beispiel des Statthalters, um sich auf einem dem Klima angemessenen Platze Häuser zu erbauen und die ungesunde Stadt zu verlassen. So entstanden die Bauten am Flusse Moolenvliet, am Ryswykkanale und zu Weltevreeden, und einige Jahre

später auf der weitläufigen Ebene Konings-Plein, an der Straße des Meester Cornelis. Während der englischen Okkupation erhoben sich Gebäude ohne einen bestimmten Plan, und die Wohnungen der Europäer fanden sich im Innern zwischen den Dörfern und Meiereien der Eingebornen zerstreut. Die Stadt selbst verfiel augenscheinlich und ein Quartier nach dem andern wurde geschleift, so, daß im Jahre 1816 Batavia nur noch von Chinesen, den Abkömmlingen der Portugiesen und einigen Nachkommen der ältesten holländischen Ansiedler bewohnt wurde. Man sah nur noch einige Kanzleien der Regierung, Magazine und Comptoire der Kaufleute, auf denen aber nur durch einige Stunden während des Tages gearbeitet wurde. Unter der Administration des Generalgouverneurs Van der Capellen erhielt Batavia wieder einen Theil seiner Bewohner zurück, da der so geschickte Administrator, die für den Handel so treffliche Lage Batavia's einsehend, die vornehmsten Ursachen glücklich hinwegzuräumen wußte, welche die Ungesundheit der Stadt verschuldeten. Es wurden daher viele Quartiere wiederhergestellt, mehre pesthauchende Kanäle ausgetrocknet; die Straßen wurden breit, luftig und der guten Luft zugänglich gemacht, die Kirchhöfe und Schindanger, mit Rücksichtnahme auf den Luftzug, von der Stadt entfernt, und durch die unermüdliche Sorgfalt die Luft so verbessert, daß nach Verlauf einiger Jahre die Sterblichkeitlisten Batavia's mit Vortheil mit denen anderer Städte Java's verglichen werden konnten. Indessen bleibt es noch immer unwidersprechlich, daß nur die angestrengteste Sorgfalt Batavia vor dem bösen Rufe bewahren kann, in der Reihe der ungesundesten Städte der Erde, welche Seite 504 berührt wurden, zu stehen.

Um eine Idee von der Bauart dieser Stadt, die von der unserer Städte so verschieden ist, zu geben, möge hier eine Schilderung stehen, die wir dem Grafen Hogendorp verdanken. „Indem man sich im Hafen, oder wie man ihn hier nennt, im Boom ausschifft, so hat man vor sich die alte Stadt, welche man in drei oder vier Straßen, lebhaft des Morgens, verlassen und öde während des übrigen Tages, durchschreitet. Am Ende der alten Vorstadt Juiten Nieuw-poortstraat, ein wenig besser als die übrigen Straßen bewohnt, gelangt man in die modernen Quartiere, d. h. in eine Reihe schöner Wohnungen, mit bald größern, bald kleinern Gärten umgeben, die an den Kanälen Moolenvliet und Ryswyk an $^3/_4$ Stunden lang hingereiht sind. Am Ausgange dieses Kanals hat man eine weite, viereckige, ebenfalls mit europäischen Gebäuden eingefaßte Ebene vor sich; es ist Weltevreeden oder das Militärquartier. Wendet man sich rechts, so sieht man eine andere beinahe viereckige Ebene, Königsebene (Konings Plein) genannt und ebenfalls mit schönen Privathäusern eingefaßt. Durchwandert man Weltevreeden, so trifft man auf eine große Straße, die nach Buitenzoorg führt und der Länge nach ebenfalls, bis jenseits des Cornelis-Fort, auf einer Strecke von anderthalb Stunden, mit Gebäuden europäischer Architektur eingefaßt ist. Mehre Seitenstraßen endigen an Kanälen oder großen viereckigen Ebenen, wie die Prinsen-Laan, die Straße Gonnong-Sahari, die Straße von Tanaabon rc. Stellt man sich dieses alles zusammen vor, so kann man sich einen Begriff von der Hauptstadt unserer östlichen Besitzungen, wie sie heutzutage beschaffen ist, machen. Hinter diesen verschiedenen europäischen Quartieren finden wir die Quartiere der asischen und chinesischen Bewohner; das Quartier der letztern, oder der Platz der Chinesen, liegt außerhalb der Einfassung, westlich der alten Stadt, von der sie eine weitläufige Vorstadt bildet. Sie haben sich jedoch überall eingedrängt, und jetzt findet man sie allenthalben wohnhhaft, besonders auf den Bazaren und Kaufplätzen, deren wir so eben erwähnt haben."

Die Rhede von Batavia ist eben so sicher als schön, und mit einer Menge Inseln übersäet. Der größte Theil derselben ist gegenwärtig unbewohnt, wurde aber von der ehemaligen ostindischen Gesellschaft benutzt, um Werfte, Magazine, Spitäler und Werkstätte dort zu bauen. Die hauptsächlichste dieser Inseln ist Onrust (Pul oder Kappal der Malayen), auf welcher einst die Kompagnie prächtige Werfte hatte, wo die größten Schiffe ausgebessert und kalfatert werden konnten; auch befanden sich hier vollständige Magazine mit Munition und allen zur Ausrüstung der Schiffe nöthigen Geräthschaften, ferner ein Granarium mit 2000 Koyan oder 1750 Tonnen Reis für Nothfälle; prächtige Wohnungen für die Angestellten, und zwei Windmühlen und eine Kirche; 600 europäische Handwerker nebst vielen Einheimischen waren stets in voller Thätigkeit. Im Jahre 1823 stellte Van der Capellen einen Theil dieser Werke wieder her. Die Engländer hatten sie zerstört und nach Capellen's Abgang schienen sie abermals vernachlässigt zu werden. Im Jahre 1826 machte man einen vergeblichen Versuch, dieses Etablissement den Chinesen in Pacht zu geben.

Die merkwürdigsten, sowohl ältern als neuern Gebäude, welche Batavia darbietet, sind: das Arsenal mit den Bureaux des Hafenkommissariates, es sind schöne alte, noch im besten Zustand befindliche Gebäude; die weitläufigen Lombongs oder Kaffeemagazine, aus Holz nur einige Fuß über dem Meeresspiegel erbaut; das Stadthaus; die evangelisch-lutherische Kirche, welche für die schönste Kirche der Stadt gilt; die katholische Kirche; das große Militärspital von Weltevreeden, das man den besten dieser Art in Europa vergleichen kann; das zwar alte, aber im Jahre 1825 neu hergestellte Gebäude, in welchem die niederländische Handelsgesellschaft ihre Magazine, Bureaux und Faktoreien hat; das große und prächtige Harmoniegebäude, welches unter der Verwaltung Dändels errichtet wurde und am Ende des Kanal Ryswyk und Moolenvliet liegt; es besteht aus vier in einander laufenden Sälen, deren jeder 350 Menschen aufnehmen kann. Hier werden die großen öffentlichen Feste gegeben, so

wie Bälle und Konzerte, die auf Subskription veranstaltet werden; ein Saal ist täglich geöffnet. Hier finden die Abonnenten Journale und Gesellschaft. Neben der Harmonie steht das Hotel der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften; ein Theater ist auch da, und zwar im besten Style erbaut; hier werden von Liebhabern von Zeit zu Zeit Vorstellungen gegeben. Der Pallast des Generalgouverneurs ist ein großes am Ryswyk gelegenes Gebäude, auf dem besuchtesten und gesundesten Platze der Stadt; endlich ist der neue Pallast von Weltevreeden ein unendliches Gebäude von drei Stockwerken im Hauptgebäude, an das sich unter derselben Linie zwei Flügel anschließen; bestimmt die Residenz der Gouverneurs zu sein, blieb es wegen der großen Summe, welche die Erbauung kostete, lange Zeit unvollendet, und wurde erst im Jahre 1827 nach einem einfachern und minder kostspieligen Plane vollendet; man etablirte hier die Bureaux aller Civil- und Militärbehörden von Batavia.

Die Hauptstadt des holländischen Ozeanien enthält keineswegs große Anstalten für Literatur, besitzt aber dafür eine Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, welche die erste ist, die von den Europäern im Oriente gestiftet wurde. Die gelehrten Denkschriften haben eine gerechte Berühmtheit erlangt, und eine beträchtliche Bücherei befindet sich in dem oben erwähnten Sitzungsgebäude. Unter den Bildungsanstalten erinnern wir an die Primärschule der Regierung, welche im J. 1817 gegründet wurde, und wohin die meisten europäischen Familien ihre Kinder schicken; sie befindet sich zu Weltevreeden. Die Bevölkerung erhebt sich nach einer im J. 1824 veranstalteten Schätzung auf 53,861 Seelen, in welcher Zahl jedoch das Militär, die Offiziere aller Grade nebst ihren Familien nicht mitbegriffen sind. In der Bevölkerungszahl befinden sich aber 23,000 Malayen oder Javanesen, 15,000 Chinesen, 12,500 Sklaven, 3000 Europäer und 600 Araber. Dreiundvierzig Schiffe, unter denen sieben mehr als 400 Tonnen führen, nebst einem Dampfschiffe, sind das Eigenthum der Rheder und Handelshäuser der Stadt, die auch in Bezug auf Gewerbfleiß einen hohen Rang in diesem Erdtheile einnimmt. Die vornehmsten Gewerbzweige sind: Arrakbrennerei, Ziegel- und Kalkbrennerei, Gerberei, Färberei, Kerzen- und Spielkartenfabrikation.

In der Residentschaft Bantam hat die Civilisation und der Ackerbau seit 25 Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht, nachdem der Sultan, welcher durch seinen tyrannischen Despotismus alles Gedeihen des Kunstfleißes und des Ackerbaues verhindert hatte, abgesetzt worden ist. Hier finden wir die kleine Stadt Ceram, recht hübsch gebaut, wo der Gouverneur residirt, die man aber vergebens auf den Karten (französischen nämlich), die als die besten und ausführlichsten gelten, sucht; obwohl eben dieselben Bantam mit großen Lettern gedruckt geben, welche Stadt vor Alters allerdings groß und stark bevölkert, Hauptstadt des Königreichs dieses Namens, und berühmt in Java's Geschichte war; seit langer Zeit ist sie jedoch beinahe verlassen wegen der tödtlichen Miasmen sowohl als wegen Übersiedlung des Handels nach Batavia. Was jedoch unsere Leser am meisten in Verwunderung setzen muß, ist, zu vernehmen, daß dieser Trümmerhaufen zerfallender Häuser und beinahe wüste, in den neuesten (französischen) Werken als Residenz des gegenwärtigen Sultan von Bantam beschrieben wird, welcher von allem Glanze seines Hofes umgeben, von seiner Weibergarde bewacht sei; da es doch kundbar ist, daß dieser Herrscher des Morgenlandes seit mehren Jahren zu regieren aufgehört hat, und nichts ist, als ein von den Holländern pensionirter Privatmann.

In der Residentschaft von Buitenzoorg: Buitenzoorg, ein hübsches größtentheils 1816 sehr geschmackvoll neuerbautes Schloß. Dieser Ort ist in neuerer Zeit einer der schönsten Aufenthalte der heißen Zone geworden. Die alten steifen Gärten sind durch englische Anlagen verdrängt; und Baron Van der Capellen wußte das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und bestimmte einen Theil davon als Pflanzengarten der Wissenschaft, den er zuerst dem gelehrten Professor Reinwald und später Dr. Blume anvertraute. Man findet hier nicht blos die Gewächse, welche der üppige Boden Java's hervorbringt, sondern auch eine Menge Pflanzen der Molukken, Bengalens, Brasiliens, China's, Japans und Australiens vereinigt.

In der Residentschaft Preangers, die allein zwei Neuntel der ganzen Insel einnimmt, und zwischen mehren Prinzen unter holländischer Hoheit getheilt ist, liegt Tschanschor, ein hübscher und großer Flecken, von Javanern bewohnt. Um den Lesern einen Begriff von den Städten der Eingebornen zu geben, fügen wir hier die Beschreibung Hogendorp's bei. „Die Straßen sind breit und nach der Schnur gezogen, wie Geländer erheben sich Bäume mit süßduftenden Blüten, welche die Häuser der Javaner nach Landessitte einhüllen. Auch durch die Seitengäßchen führen schöne und beschattete Fußsteige. Der geringste Einwohner ist besorgt, seine kleine Besitzung mit eben der einfachen Eleganz zu schmücken; alles athmet ein allgemeines Wohlbehagen. In der Mitte des Fleckens befindet sich ein schöner Bazar. Der Resident Van der Capellen hat hier Werkstätten eingerichtet, in denen blos Eingeborne arbeiten; man verfertigt hier Werkzeuge für den Ackerbau nach bisher unbekannten Modellen, um die Eingebornen des Innern damit bekannt zu machen, und Karren, um den Transport zu erleichtern. Zu gleicher Zeit dienen diese Werkstätten dazu, um geschickte Handwerker zu bilden, und den Geschmack an nützlichen Handwerken unter dem Volke zu verbreiten.“

In der Residentschaft Pekkalongang, einer der bevölkertsten der Insel, liegt Pekkalongang, ein schöner von Eingebornen bevölkerter Flecken, in welchem sich auch mehre sehr rei-

che chinesische und arabische Familien finden. Dieser Ort treibt starken Handel mit Batavia und besitzt zu dem Ende einige und zwanzig kleine Schiffe für die Küstenfahrt.

In der Residentschaft Scheribon: Scheribon, eine kleine vormals bedeutende Stadt, deren beträchtlicher Handel die Einwohner, unter denen Araber, Chinesen und Europäer sind, bereichert; ein altes Fort ist von geringer Bedeutung, aber in der Nähe findet sich das Grab des Scheich Mulana, ersten Apostels des Islam auf Java. An den Grenzen dieser wohlbevölkerten Provinz streckt sich der große Wald von Dayu-Luhur hin; er ist 50 englische Meilen lang und scheidet gegen Westen die holländischen Provinzen von denen der Vasallenfürsten. Der Forst ist jedoch nicht ununterbrochen, sondern in Baumgruppen getheilt, zwischen denen unbebaute Ländereien liegen, die von aller Vegetation entblößt sind. Dagegen bilden die Baumgruppen Wölbungen, die selbst für die Sonnenstrahlen undurchdringlich sind, so daß man gezwungen ist, sich durch dieselben selbst beim hellen Tage mit Fackeln zu helfen. Nach einem neuern Reisenden macht man nie eine Reise durch diese Gehölze, ohne in großer Gesellschaft. „Es gibt kein fremdartigeres und erhabeneres Schauspiel, als die schrecklichen Abgründe, diese tiefen Schluchten, diese rieselnden Bäche, diese Berge und Felsen, diese Massen von Grün, durch eine Menge Fackeln erleuchtet, die sich mit Schnelligkeit in ihrer Richtung fortbewegen. Dringen hin und wieder einige Sonnenstrahlen durch die Laubgewölbe und treffen auf das röthliche Licht der Fackeln, so bringt dieses eine Wirkung hervor, welche zu beschreiben die Feder eben so vergeblich, als der Pinsel zu malen versuchen würde. Tritt man aus diesen dunkeln Gewölben, unter denen man durch mehre Stunden wanderte, so erblickt man plötzlich das Azur des Himmels, die schönen Berge, bebaute Felder, eine strahlende von der Sonne erleuchtete Natur; Staunen und Bewunderung ergreift das Gemüth, und man wird von unaussprechbaren Gefühlen bestürmt.“ Der Reisende wird wider seinen Willen genöthigt, die Augen auf dieses überraschende Schauspiel zu richten, und staunend bei diesen prachtvollen und mannigfaltigen Scenen zu verweilen, die sich seinen Blicken darbieten.

In der Residentschaft Kadu, sowohl durch die dichte Bevölkerung, als durch die Fruchtbarkeit des Bodens und den blühenden Ackerbau ausgezeichnet, liegt: Maguelan, ein schöner, großer, von Javanesen bewohnter Flecken.

Innerhalb des Bereiches dieser Provinz, aber gegen die Grenze des Staates von Dschiokdschiokarta, finden sich die berühmten Trümmer von Boro-Bodo. Man sieht hier Überreste eines Tempels, der einst einen kleinen Hügel krönte, und von dem man glaubt, daß er Anfangs des siebenten oder neunten Jahrhunderts erbaut worden sei. Dieser Tempel bildet ein längliches Viereck mit sieben Umwallungen, die an Höhe in dem Maße abnehmen, als man sich dem Gipfel nähert; er ist von einem Dome überragt, welcher zugleich die Decke des Baues bildet. Dieser Dom hat etwa 50 Fuß im Durchmesser, und jede Seite des äußersten Viereckes 620 Fuß; eine dreifache Reihe von Thürmen, 72 an der Zahl, begleitet diese letztere Umwallung. In den Seiten der Thürme und der Umwallung sind Nischen angebracht, in denen man Standbilder sieht, welche die natürliche Größe übertreffen; sie stellen sitzende Figuren mit untergeschlagenen Beinen dar, und dürften etwa 400 an der Zahl sein. Unter den Trümmern hat man noch ein großes Standbild gefunden, von dem Raffles glaubt, daß es ein Bild des Brahma sei; man hat auch noch eine Harpie entdeckt, wie man denn überhaupt verschiedene seltsame Alterthümer hervorgezogen hat. Dieser Tempel gleicht vollkommen dem des Buddha zu Gaya in Hindustan, und der Name Boro-Bodo läßt sich sehr ungezwungen von Bara-Budah, großer Buddha, ableiten.

In der Residentschaft Samarang: Samarang, eine große, mehr oder weniger nach europäischer Weise, wie das alte Batavia gebaute Stadt, an der Mündung eines Flusses, der einen jetzt durch eine Schlammbank verschlossenen Hafen bildet. Die Straßen sind gerade und nett. Eine Militärschule wurde hier im Jahre 1818 errichtet, aber seitdem durch nothwendig gewordene Sparsamkeit wieder aufgelöst. Dafür besitzt aber die Stadt eine gute Primärschule und ist der Sitz eines Gerichtshofes für die Residentschaften Tagal, Pekkalongang, Samarang, Kadu, Dschiokschiokarta, Surakarta, Japara und Rembang. Zugleich ist Samarang der Hauptort einer Militärdivision, welche dieselben Residentschaften umfaßt. Der Handel ist blühend, die Bevölkerung wird auf 36—38,000 geschätzt. Panpukuning ist durch die Tschandis oder alten Tempel, die sich in seiner Nachbarschaft befinden, merkwürdig. Sie sind alle auf in Felsen gehauenen Terrassen, die sich über einander erheben, erbaut.

Bevor wir diese Residentschaft verlassen, müssen wir auch ein Wort über die Cholera morbus sagen, welche Samarang eine traurige Berühmtheit verschafft hat. Diese Stadt ist es, wohin, wie man sagt, dieses furchtbare Übel im Jahre 1819 aus dem transgangetischen Indien eingebracht wurde. Von hier aus verbreitete es sich im Anfange längs der Nordküste der Insel und später nach dem Innern derselben, indem sie auf ihrer Wanderung über 100,000 Menschen dahinraffte. Samarang wurde im J. 1821 abermals heimgesucht, und hier und zu Batavia fielen die meisten Opfer. Wir bemerken hier, daß seit der schwarzen Pest, welche im vierzehnten Jahrhunderte, nach gleichzeitigen Chroniken, mehr als die halbe Bevölkerung der alten Welt dahinraffte, nie von einer so furchtbaren und dahinraffenden Seuche gehört wurde, die sich über einen so großen Raum ausbreitete, und eine so große Unzahl Menschen dahinraffte. Von dem Delta des Ganges, wo die Geißel der Cholera endemisch ist, hat sich die-

ses tödliche Übel über ganz Süd-, Ost-, Mittelasia und Malaya ausgedehnt. Im letztern mähte es seine Opfer bis an die östliche Grenze der Molukken. Nachdem sie Ceylon und die Maskarenen heimgesucht hatte, fiel sie in Arabia ein und drang nach Persien, Syrien und Egypten. Von Persien drang sie in Rußland ein, um dieses große Reich nach allen Seiten hin zu verwüsten. Die Wolga und den Don herabsteigend ging sie über Moskau und Petersburg und raffte überall auf ihrem Wege unzählige Opfer hin. In Polen folgte sie den Bewegungen der Armeen und kam nach Galizien, um sich nach Ungarn, Österreich, Mähren und Böhmen zu verbreiten. Aus preußisch Polen drang die Cholera nach Preußen, Schlesien und Sachsen; während dieser beiden Invasionen griff sie durch Liefland und Finnland bis in die eisigen Einöden von Archangel hinauf. Von Hamburg aus warf sich die Epidemie plötzlich nach Sunderland und in den brittischen Archipel. London, Liverpool, Edinburg, Glasgow, Dublin und York wurden Schauplätze ihrer Wuth. Durch die vereinten Niederlande drang das Übel mit Blitzesschnelle in die Hauptstadt Frankreichs; später in verschiedene Gegenden der pyrenäischen Halbinsel. Sie warf sich über das atlantische Meer nach Unter-Canada. Im Mittelalter hatte eine eben so furchtbare Epidemie allen Verkehr der Völker mit Völkern unterbrochen und alle Bande der Familien zerrissen; aber bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Medizin und Civilisation haben die Völker Europa's einen Theil der Schrecken der schwarzen Pest nicht erfahren, und wenn auch die Völker dezimirt wurden, so darf wenigstens die Humanität nicht erröthen; an Hilfeleistungen und Tröstungen hat es den Sterbenden nicht gefehlt. Europa verdankt diese unschätzbaren Vortheile seinen berühmten Ärzten. Wir bescheiden uns, Markus, Rauch, Dersen, Langh u. s. w. in Rußland; Stifft, Günthner, Esermak, Vivenot ꝛc. in Österreich; Dieffenbach, Otto ꝛc. in Preußen zu nennen; in Frankreich nennen wir Niemanden, denn wir müßten die ganze Fakultät nennen. Aufgeklärt durch diese Gelehrten haben die Regierungen und Völker alle Furcht vor Ansteckung entfernt; die Völker errichteten unter sich keine trennenden Barrieren; die Mütter gaben nicht ihre Kinder, die Gattinnen nicht ihre Männer auf; die Bürger, gegen diese schreckliche Geißel verwahrt, lagen ihren gewöhnlichen Geschäften ob, und nahmen an den unschuldigen Vergnügungen einer vorgerückten Civilisation Theil, und fanden so einer im andern den Muth und Trost in Gefahren, denen unsere Voreltern so grausam preisgegeben waren.

In der Residentschaft Rembang, so wichtig durch ihre prachtvollen Forste und zahlreichen Werfte, nennen wir **Rembang**, eine kleine Handelsstadt, mit einer der besten Rheden der Insel und schönen Werften. Sie besitzt 17 Schiffe, von denen fünf über 300 Tonnen laden.

Die Residentschaft von Grissé: **Grissé**, eine hübsche, kleine Handelsstadt; 26 Küstenfahrer von bedeutendem Tonnengehalte sind das Eigenthum mehrer sehr reicher arabischer Häuser. Sie besitzt eine Primärschule, und ist der Ort, wohin sich die europäischen Familien gerne zur Ruhe setzen, wenn ihre Häupter sich vom Handel oder den Ämtern zurückziehen.

Die Residentschaft Surabaya, welche eine der bevölkertsten und blühendsten, sowohl durch Ackerbau, als den Handel seiner Bewohner ist, hat zur Hauptstadt **Surabaya**. Sie liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses, der auch Kediri genannt wird, und ist nach Batavia die bevölkertste und durch Handel blühendste Stadt der Insel. Die Rhede ist eben so schön als sicher. Man bemerkt hier ein schönes See-Arsenal, herrliche Werfte, eine Münze, wo Kupfer geprägt wird, eine Kugelgießerei, eine vortreffliche Primärschule, der zu Weltevreeden und Samarang vergleichbar. Sie ist Sitz eines hohen Rathes und Gerichtshofes, dem alle östlichen Residentschaften untergeordnet sind, eben so der diese Provinzen umfassenden Militärdivision. Die Stadt hat 50,000 E.

Es ist inmitten der unermeßlichen Teckwälder, welche den östlichen Theil der Insel bedecken, wo **Madschapahit** liegt, die alte Hauptstadt der Insel zur Zeit ihrer Blüte und Macht. Die Trümmer sind auch mehre Meilen längs dem Kediri hin zerstreut; mehre Tempel, aus Ziegeln erbaut, so wie die Überreste der Thore, stehen noch aufrecht. Von dem Orte, wo diese Trümmer liegen, sagt Walkenaer, bis Pobolingo gegen Osten, trifft man bei jedem Schritt auf alte, aus Backsteinen errichtete Bauten. Es ist sehr schwer, die Ausdehnung des alten Madschapahit zu bestimmen, denn Teckbäume von außerordentlicher Höhe bedecken den Boden der alten Stadt, aber die Mauern ihres Weihers stehen noch aufrecht und sind 1000 Fuß lang auf 18 Fuß Höhe. In einem naheliegenden, **Trangwulan** benannten Dorfe steht man das Mausoleum eines muhamedanischen Fürsten, nebst dem Grabmale seiner Gattin und ihrer Amme; es trägt die Jahreszahl 1320, in Relief mit alten muhamedanischen Karakteren eingehauen; gleich nebenan steht man die Gräber von neun andern Häuptlingen. Alle diese Grabmäler werden durch eigene, dazu bestellte Priester sorgfältig gehütet. In dem Distrikte Dschapan und dem am wenigsten zugänglichen Theil eines Teckwaldes findet man die Trümmer von **Mendang-Kamulan**, auch eine alte, in den Annalen Java's berühmte Stadt.

In der Residentschaft Passaruang liegt der gleichnamige javanische Flecken von großer Ausdehnung, wo sich früher viele europäische Familien angesiedelt hatten, deren Nachkommen noch hier wohnen und den Ort ziemlich belebt machen. „In dem Bezirke von Gratté," sagt Graf von Hogendorp, „findet sich der See Ranu, merkwürdig wegen der sanften Krokodile, die ihn bewohnen und mit den anwohnenden Javanern, wie die Sage geht, in Frieden leben. Diese Letztern baden hier gewöhnlich ohne Schep-

während Fremde, die dasselbe versuchen, von den Sauriern nicht selten verzehrt werden (!). Fremde, welche diesen Theil Java's besuchen, ermangeln nicht, sich auch nach diesem berühmten See zu begeben, wo die Umwohner sich sehr bereitwillig zeigen, ihnen eines der seltsamsten Schauspiele zu verschaffen, dem man aus einem etwa fünfzig Fuß vom Ufer, im See liegenden Pavillon ohne Gefahr zusehen kann. Die Bewohner von Grattó stürzen sich haufenweise in den See, stoßen vor sich einen kleinen Kahn, an den sie einige Hühner gebunden haben, her, und rufen die Krokodile mit lautem Geschrei. Diese lassen auch nicht lange auf sich warten, kommen und nehmen, was ihnen geboten wird, ohne Miene zu machen, die Schwimmer, welche nun ganz ruhig wieder aus dem See steigen, angreifen zu wollen."

In dem Distrikte Malang sind die berühmten Ruinen von Singa-Sari. „Man sieht hier," sagt Walkenaer, „einen Tschandi oder Tempel, dessen Haupteingang in Westen 20 F. Höhe hat, über dem ein enormes Gorgonenhaupt eingehauen ist. Es gibt auch noch andere Bildhauereien um den Tempel herum, die aber alle verstümmelt sind; man findet deren jedoch auch unverletzte, wenn man im Forste weiter vorwärts geht; unter andern das Standbild eines Stieres Nandi von fünf Fuß Länge. An einem prächtigen Baume sieht man auch eine Statue mit vier Köpfen; eine andere des Mahadewa mit dem Dreizacke ist mit einer Inschrift in der Devanagarisprache versehen. Ein Suria oder Sonnenwagen ist mit 7 Pferden bespannt, die ihre Schweife nach Vorne werfen und im schnellsten Laufe begriffen sind. Fünfzig Toisen von da steht ein kolossales Bild des Ganesa mit seinem Elephantenrüssel, seinen großen Armen und seinen ungeheuren Füßen. Diese Figur scheint ursprünglich auf einer Plattform oder in einem Tempel aufgestellt gewesen zu sein, da große Stein- und Schutthaufen umherliegen. Geht man endlich noch weiter im Walde vorwärts, so findet man zwei kolossale Standbilder, welche Wächter oder Pförtner vorstellen, und gewöhnlich im Eingange der Tempel stehen. Diese Standbilder sind aus einem Stücke gehauen und halten, obwohl sie sitzend vorgestellt sind, 12 F. Höhe. Geht man südlich von Malang, so gelangt man zu den Trümmern von Supit-Urang, unter dem Namen Kotah-Bedah oder zerstörtes Fort bekannt; hieher flüchteten sich die Bewohner von Madschapahit nach der Zerstörung ihrer Stadt. Sieben englische Meilen südwestlich von Malang findet man noch andere Trümmer. Zu Kedal sind prächtige Überreste eines Tempels aus Stein, am Rande eines Waldes; vier gehauene Löwen unterstützen die Kornische, und zwei andere stehen am Eingange. Zu Pschiagon, und im Innern des Waldes, sind andere beträchtliche Trümmer. Das Hauptgebäude derselben ist das größte, welches man unter den Trümmern in diesem Theile der Insel findet; man sieht auch das Standbild einer unzüchtigen Gottheit, deren Kopf der holländische Resident hat abnehmen lassen. Auf dem Rücken dieser Bildsäule befindet sich eine alte Inschrift in Devanagari. Das Gebäude hat drei Stockwerke; jeder Zwischenraum zwischen denselben ist mit Basreliefs geschmückt, welche Schlachtstücke, mit Vögeln und andern Thieren untermischt, vorstellen. „Alle diese Trümmer," sagt Walkenaer und Raffles, „sind Reste der alten Stadt Pgegeland, deren in der Geschichte Java's so oft Erwähnung geschieht.

Die Residentschaften von Dschiokdschiokarta und Surakarta werden unmittelbar von javanischen Fürsten, die sich Nachkommen des Kaisers von Mataram nennen, der im fünfzehnten Jahrhundert beinahe ganz Java sein nannte, beherrscht. Ihre Besitzthümer sind gegenwärtig so durch einander geschlungen, daß man nicht leicht sagen kann, was einem oder dem anderen zugehört. In Folge eines im Jahre 1755 geendeten Krieges theilte die holländisch-ostindische Kompagnie das Reich Mataram zwischen dem Susunan, den man auch mit dem Titel eines Kaisers von Mataram beehrte, und dem Sultan von Dschiokdschiokarta. Diese Umstände benutzte die Kompagnie, um sich Anhänger dadurch zu verschaffen, daß sie an jeder dieser Hofhaltungen apanagirte Prinzen mit dem Titel Pangerang etablirte und so reich dotirte, daß diese dadurch von den Regenten selbst beinahe unabhängig wurden. Dieses Verfahren rechtfertigte sich in der neuesten Zeit; in den Unruhen, welche die Insel bewegten und zum Theil noch bewegen, sind es die Pangerangs Manko Nogoro, vormals unter dem Namen Prang Wedono zu Surakarta, und Paku Alam zu Dschiokdschiokarta, die sich durch ihre Hingebung an die holländische Regierung auszeichnen. Nach Raffles besitzen diese von Holland der That nach abhängigen Vasallen 11,300 englische Quadratmeilen und die Bevölkerung dieser Länder steigt auf 1,657,900 Seelen, von denen wieder 972,700 in Surakarta, die anderen 685,200 aber in Dschiokdschiokarta leben. Dieser Theil Java's, in dem sich die Berge Merbabu, Sindoro und Sumbing erheben, ist derjenige, welcher den höchsten und gebirgigsten Theil der Insel umfaßt. Man findet aber auch die schönsten und fruchtbarsten Ebenen hier, und auch die Gegend, die durch ihre Städtetrümmer und die Menge alter Denkmäler jeder Art das höchste Interesse einflößt. Sie erinnern an die Macht und den Ruhm, wie auch den Glanz eines Volkes, dessen Geschichte bis jetzt so gut wie unbekannt ist, und dessen Sitten und Gebräuche gerade in diesen Distrikten das nationalste Gepräge beibehalten haben. Unglücklicherweise für den Geographen, ist die Topographie noch sehr wenig bekannt, aber das gelehrte von Baron Walkenaer in seiner Seewelt sehr gut analysirte Werk Raffles wirft einiges Licht auf die wichtigen Alterthümer, welche den alten Glanz bezeugen, denen zu lieb wir ein wenig von unserer Ordnung abweichen zu dürfen glauben, um den Leser mit den Wundern derselben bekannt zu machen; nachdem wir zwei gegenwärtige Haupt-

städte, die trotz ihrer starken Bevölkerung nichts Bemerkenswerthes bieten, werden angezeigt haben. Was die Alterthümer anlangt, so werden wir sie nach dem schönen und gelehrten Werke Walkenaer's aufführen.

Surakarta ist eine nach javanischer Art hübsch gebaute Stadt. Der Krattan oder Pallast, in dem der Susunan residirt, ist sehr groß und besteht aus einem Haufen verschiedener Gebäude. Das von Europäern bewohnte Quartier ist gut gebaut und von einem Fort vertheidigt, wo beständig eine holländische Besatzung liegt. Im Jahre 1815 schätzte man die Bevölkerung dieser Stadt auf 105,000 Seelen. Sie besteht aus einer Zusammenhäufung von Dörfern, wie sie im Oriente und im Süden oft gefunden wird. **Dschiokdschiokarta**, die zweite große Stadt, südwestlich der vorigen, liegt etwa 15 englische Meilen von dem Meere. Sie ist die Residenz des Sultans von Dschiokdschiokarta, der von dem Rebellen Mankobumi abstammt und von den Holländern als unabhängiger Fürst, in so fern er ihnen gehorsam ist, anerkannt wird. Die Bevölkerung schätzte Hamilton im Jahre 1815 auf 100,000 Seelen; die Stadt ist, so wie die vorige, ein Dörferhaufe.

Seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhundertes hat man folgende merkwürdige Denkmäler entdeckt: zu **Prambanan**, einem Dorfe in der Provinz Mataran zwischen Surokarta und Dschiokdschiokarta, steht man mehre zertrümmerte Tempel, von denen noch einige Mauern und Säulen stehen. In den Trümmern des Tempels von Kobudalam steht man zwei kolossale Bildsäulen, die umgestürzt und zum Theile gesprungen sind, zwei Tempelhüter vorstellend. Die Tschandi (Tempel) von Loro-Dschongrang bestehen aus verschiedenen Gebäuden, alle mit Umwallungen und besonderen Eingängen versehen. Der größte hat 90 englische Fuß Höhe. Auf dem Giebel der Eingangspforte findet man ein sechs Fuß hohes Standbild des Loro-Dschongrang. Nach Raffles ist es dieselbe Gottheit wie Bahawani, dieselbe wie Devi oder Durga in Hindustan; sie hat ihre Füße auf einem Büffel, ist mit acht bis zehn Armen versehen und bändigt das Laster bei den Haaren zum Fußschemmel. Die andern Theile des Tempels schließen die Bildsäulen des Ganesa, Schiva und anderer Gottheiten ein. Alle die unermeßlichen Bauten waren aus behauenen Steinen aufgeführt und zwar ohne Bindemittel zusammengesetzt, und die Pflanzen, die sich zwischen den Trümmern hervorgearbeitet haben, bedecken und überschatten sie mit Grün, was ihnen ein herrlich-ernstes Ansehen verleiht. Nordöstlich diesem Tempel, etwa auf 420 Toisen, findet man die Trümmer von **Tschandi-Siwu** (tausend Tempel). Es ist unmöglich, eine größere Menge Säulen, Statuen, Basreliefs, Werkstücke u. dgl. auf einen Haufen zusammengeschüttet, zu erblicken. Alles athmet auch eine Schönheit, Sorgfalt und Vollendung, welche einen gebildeten Geschmack und erfindungsreichen Kunstsinn verrathen. Die Statuen der Tempelhüter, obwohl knieend, haben neun Fuß Höhe. Die großen Gesichter haben einen Ausdruck von Heiterkeit und Anmuth, den man weder auf den andern Denkmälern Java's, noch Hindustans, wieder findet. Jeder dieser Tempel bildet ein Parallelogramm von 540 englischen Fuß Länge und 510 Fuß Breite. Sie sind beinahe alle nach demselben Plan erbaut, und der Styl, die Architektur, die Draperie und Embleme der Bildsäulen und die Basreliefs, welche die Gebäude zieren, sind alle denen der indischen Tempel ähnlich, so wie sie auch alle den Weltgegenden entsprechen und ihre längeren Seiten von O. nach W. richten. Die innere Anordnung ist, wie in den Tempeln von Loro-Dschongrang, kreuzförmig, und der größte Saal befindet sich im Mittelpunkt. Zu **Kali-Bening**, einem Dorfe auf dem Wege von Brambanan nach Dschiokdschiokarta gelegen, findet man Reste eines Tempels, denen von Tschandi-Siwu und Loro-Dschongrang ähnlich; die Verzierungen sind aber mit wo möglich noch größerer Kunst und Geschicklichkeit ausgeführt.

Die Berge von Gunong-Dieng (Gunong-Prahu), im Nordwesten des Berges Sindoro, an der Grenze der javanischen Besitzungen und der Residentschaft Pekkalongan gelegen, bieten auch sehr merkwürdige Alterthümer dar. Dieser Bezirk ist nach einer alten Überlieferung der Javaner der Aufenthalt der Götter, das alte Land des Astina; hier ist der Ort, wo Ardschuna, Gatulkatscha, Bima und andere Götter und Heroen gelebt haben, von denen so viele Abenteuer im Brata-Yudha oder dem Gedichte vom Kriege der Pandus erzählt werden; hier ist mit einem Worte das heilige Land der Javaner. Auf einem Plateau, tausend Fuß über dem Meere und sechshundert Fuß über den umliegenden Ebenen, findet man Trümmer mehrer Tempel, Götzenbilder und anderer Skulpturen, für deren Beschreibung es uns an Raum mangelt. Man steigt auf das Plateau mittelst in Felsen gehauener Stufen, die aber beinahe zerstört und verschüttet sind, durch Lavamassen, welche, die unzweifelhaften Zeugen vulkanischer Eruptionen, jünger als diese alten Gebäude sind. Inmitten dieser Hochebene erblickt man vier Tempel, besser als die andern erhalten, deren Architektur sehr elegant ist. Man hat hier später noch 400 andere Tempel, wahrscheinlich zugleich Priesterwohnungen, entdeckt, die sich in breiten Straßen reihen, welche sich rechtwinklig kreuzen.

In dem andern Theile der Besitzungen dieser Halbfürsten, am Flusse Solo, trifft man besonders in den Distrikten Madyon, Kirtasana, Kediri und Streng'at große Haufen Trümmerdenkmäler. Zu Kediri steht man einen muhamedischen Tempel, Namens Astana-Dschedong, der durch die Regelmäßigkeit seiner Bauart, die Schönheit und den Glanz des Baustoffes, aus dem er besteht, offenbar zeigt, daß er aus einem alten javanischen Tschandi umgeformt wurde. Die Fundamente der Häuser, die Reste der Gebäude, die man

hier noch trifft, beweisen, daß alle alten Denkmäler dieser Stadt, so wie diese selbst, bei Einführung des Islam mit vieler Mühe und Arbeit absichtlich zerstört wurden. Alle diese Trümmer sind Reste einer alten Stadt **Para**, von welcher in den javanischen Annalen so oft Erwähnung geschieht. Am Fuße des Hügels Klotok, der eine Verlängerung des Berges Willis ist, zwei englische Meilen westlich von Kediri, sind in den lebenden Fels gehauene Kammern, mit Statuen, Basreliefs und Meißeleien geziert, vorhanden. Zu **Sentul**, im Osten von Kediri, sieht man in einem alten Haine ein kleines mit seltener Eleganz erbautes altes Gebäude. Das Tafelwerk der Ringmauer ist im Innern mit Skulpturen von der reinsten Ausführung versehen. Auf dem Gipfel des Gebäudes befindet sich ein Wasserbehälter von bedeutender Ausdehnung, und unter die Fundamente hat man eine unterirdische Kapelle eingehauen, die ein Grabmal gewesen zu sein scheint.

In der Umgebung **Gidah's**, eines nahe bei Blitar gelegenen Dorfes, ist ein Tempel aus Backsteinen, dessen Verzierungen Steine sind. Die Meißelarbeiten, wie auch der Bau, sind mit überraschender Geschicklichkeit ausgeführt. Geht man weiter nach Nordosten, so erblickt man die Alterthümer von **Penataran**, welche zu den ansehnlichsten und bemerkenswerthesten auf Java gehören. Der Plan und die Ausführung zeigen, daß sie zu Wohnungen der Religiosen und zwar für eine sehr große Anzahl bestimmt waren. Sie nehmen einen länglichen Raum ein, der in drei sehr unterscheidbare Abtheilungen, mit einer Außenmauer umgeben, getheilt ist; den Haupteingang bewachen zwei Kolosse. Eine Figur des Retscha mit vier Gesichtern, außerordentlich fein gearbeitet, befindet sich in einem kleinen Tempel, der durch die Fülle und die glänzende Ausführung seiner Verzierungen alles, wovon wir bis jetzt gesprochen haben, zu übertreffen scheint.

Etwa fünf geographische Meilen im Osten von Surakarta, in der Umgegend des Dorfes **Suku**, sieht man sehr interessante Denkmäler. auf einem der Hügel, welche den Fuß des majestätischen Berges Lawu umgeben. Eine der merkwürdigsten Bauten ist eine stumpfe Pyramide, die sich auf drei über einander gesetzten Terrassen erhebt, also eine Stufenpyramide, wie das nördliche Tropenland ihrer in einem beinahe vollständigen Gürtel um die Erde darbietet; es sind hier auch Obelisken, Säulen und Bildwerke um die Pyramide gehäuft und über einander gestürzt. Die Länge der Terrassen beträgt ungefähr 157 Fuß; die erste hat 80, die zweite 30, die dritte 130 Fuß Höhe; die Eingangspforte in diesen Wunderbau ist auch pyramidal; endlich haben auch die Bildwerke und Basreliefs die größte Ähnlichkeit mit Egypten. Ein Kinder fressendes Ungeheuer erinnert uns an Typhon, ein Hund bringt den Anubis ins Gedächtniß, ein Kranich stellt den Ibis, der so oft auf den egyptischen Denkmälern vorkommt, dar; die Palme, die Taube, der Sperber, die Schlange sind lauter gemeine Symbole der Egypter. Es ist merkwürdig, daß auch dieser Tempel auf dieselbe Weise orientirt ist, wie die egyptischen. Unter den Trümmern bemerkt man auch eine kolossale Menschenfigur, deren Arme mit Fledermausflügeln besetzt sind, und dieselbe Figur findet man auch in den Wandskulpturen oftmals wiederholt. An andern Stellen sind die Statuen mit einem Dreizacke in jeder Hand, andere mit Keulen bewaffnet; andere haben einen sechs Fuß langen, mit Inschriften versehenen Phallus. Alle diese Denkmäler sind jedoch weniger gut gearbeitet und mit weniger Sorgfalt ausgeführt, als die zu Boro-Bodo, Malang oder Brambanan S. 542 und 543 beschriebenen, und gehören augenscheinlich einer andern Epoche an. Über dieselben ist auch keine Tradition im Lande vorhanden, und einige unter den Trümmern gefundene Inschriften tragen die Jahreszahl 1361 und 1362.

Inseln um Java, die man geographisch dazu rechnen muß, sind sehr viele vorhanden; mit Beseitigung einer Menge kleinerer führen wir nur die folgenden wichtigeren an: Madura, welche eine der zwanzig Residentschaften Java's bildet, ist in mehre Theile unter einheimische Fürsten getheilt, welche unter holländischer Hoheit die drei Distrikte von Bangkalan, Pamakassan und Sumanap beherrschen. Der Panumbakan oder Prinz von Sumanap wurde im Jahre 1825 zur Würde eines Sultans durch den Generalgouverneur Van der Capellen erhoben, da er der holländischen Regierung wesentliche Dienste geleistet. **Bangkalan**, **Pamekassan** und **Sumanap** sind drei Residentschaften dieser einheimischen Fürsten.

Die Insel **Bali**, auch **Klein-Java** genannt, ist in acht unabhängige Fürstenthümer getheilt, von denen die nachfolgenden die wichtigsten sind: Karrang-Assem, das mächtigste, von dem auch die Insel Lombok abhängt; Giangur, das an Macht das nächste ist; Tabanan, Blelling und Klug-klug, welches vormals über die Insel herrschte; die Hauptörter tragen dieselben Namen. An der Südküste befindet sich eine offene schöne Bai, Bali-Badong, wo die holländischen Schiffe zu ankern pflegen. Bali ist eine der bevölkertsten und interessantesten Inseln Ozeaniens, durch den schönen Menschenschlag, der sie bewohnt, und deren Religion und Verfassung einst die des ganzen civilisirten Ozeaniens waren.

Die Insel **Lombok** wird durch einen dem Bali, Häuptling von Karang-Assem, zinspflichtigen Radscha regiert. Die Bewohner treiben Ackerbau: die kleine Stadt **Mataran** an der Enge von Lombok ist Hauptstadt. Die kleine Prinzeninsel liegt, mit andern von geringerer Ausdehnung, in der Meerenge von Sunda.

Der Archipel von Sumbawa=Timor.

Wir haben den Vorsatz, unter diese Benennung mehre Inseln zu vereinigen, von denen folgende die vornehmsten sind:

Sumbawa (Sumbaua, Sumbhawa) in mehre kleine Königreiche getheilt, von denen wir blos nennen: Bima, Dompo, Sumbawa, Tomboro, Pekat und Sangar. Das von Bima nimmt den östlichen Theil ein, ist das mächtigste, und übt eine Art Oberherrschaft, nicht blos über alle andern aus, sondern herrscht auch über die Insel Manggaray und den Westtheil von Flores. **Bima**, eine kleine Stadt mit einem schönen Hafen, ist die Residenz des Sultans, der aber wieder ein Vasall Hollands ist. Der Sultan von Tomboro, in dem gleichnamigen kleinen Königreiche, genießt besonders seit seinem schrecklichen Ausbruche vom Jahre 1815 eine traurige Berühmtheit; es kam dabei ein Fünftheil der Bevölkerung des Bezirkes ums Leben. **Manggaray** ist eine kleine vom Sultan von Bima abhängige Insel, die zwischen Bima und Flores liegt.

Flores (Ende, Onde, Floresfica, Floris, Groß=Solor oder Manggaray). Der westliche Theil hängt vom Sultan von Bima ab, der Rest aber ist unter mehre unabhängige Souveraine vertheilt. Einige waren vormals Vasallen eines portugiesischen Statthalters, der zu **Larentuka**, am östlichen Ende der Insel, residirte; man kann jedoch diese Niederlassung als von den Portugiesen verlassen betrachten. Ein schöner Hafen an der Südküste der Insel gehört einer Kolonie Bugis, die aber die Oberherrschaft Hollands anerkennen müssen.

Hierauf kommen die Inseln **Solor** (Klein-Solor), getheilt unter mehre Radscha, die unabhängig sind, aber doch von den Portugiesen als Vasallen betrachtet werden. **Sabrao** (Adinara) wird durch einen zu **Adinara** wohnenden Radscha beherrscht. **Lomblem** ist unter mehre, wie es scheint, unabhängige Radscha getheilt. **Panter** und **Ombai** werden von barbarischen, kriegerischen Menschenfressern bewohnt.

Timor. Diese Insel ist die größte in der ganzen Gruppe, und wird in 63 kleine Königreiche getheilt, deren Beherrscher beinahe durchgehend Vasallen Hollands oder Portugals sind. Die, welche zu dem Stamme der Bellos gehören, sind Vasallen der Portugiesen; die, welche aus Waikenos bestehen, erkennen die Oberherrschaft Hollands.

Dillé (Diely), ist eine kleine Stadt von 2000 E., mit einem an der Nordwestseite liegenden Hafen und der Residenz des portugiesischen Gouverneurs. **Suka** liegt an der Südseite des Landes der Bellos, und **Samore** in der Mitte der Insel; beide Hauptorte gleichnamiger Staaten werden als die mächtigsten dieser Abtheilung betrachtet.

Kupang liegt an der Südseite der Insel, an einer prächtigen Bai, mit einem von den Holländern für frei erklärten Hafen, um der englischen Kolonie in Port Raffles in Australien zu trotzen. Im Fort **Concordia** residirt der holländische Statthalter, dem auch die Handelsposten von Solor, Savu, Rotti, Simao und die Vasallenschaften der Waikenos untergeben sind.

Unter den Staaten der Waikenos führen wir noch an: das Königreich Beale, welches nach Freycinet das mächtigste ist; das von Kupang, auf dessen Gebiete die gleichnamige Stadt, deren Souverain zu Simao wohnt, sich befindet; das Königreich Amanubang, dessen Beherrscher den pomphaften Titel: Kaiser, führt, und im Jahre 1820 die Kühnheit hatte, mit 2000 Reitern die Holländer anzugreifen, um seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten. Im Innern gibt es Häuptlinge, die ganz unabhängig sind.

Wir wollen noch folgende kleine Inseln in der Nähe von Timor beifügen: **Simao**, abhängig vom Radscha von Kupang; man bewundert hier einen Baum von ungemeiner Größe. **Rotti** ist unter 15 Vasallen Hollands, die Radschas heißen, vertheilt; der von Termano ist der mächtigste darunter. **Savu** ist wegen seiner Goldschmiede, die vortreffliche Bijoux in Gold und geschnittenen Steinen arbeiten, berühmt. **Savu** ist unter vier Radscha, die Hollands Vasallen sind, getheilt.

Endlich die Insel **Sumba** (Tschindana, Sandelbosch, Sandalwood), eine der größten der Gruppe, unter mehre Häuptlinge getheilt, welche seit 40 Jahren Holland unterworfen sind.

Der Archipel der Molukken.

Dieser weitläufige Archipel besteht aus einer sehr großen Anzahl von Inseln, die bald mittel-, bald unmittelbar von den Holländern abhängen. Wir glauben alle in folgende drei Gruppen vereinigen zu können:

Die **Gruppe von Amboina** ist sowohl in politischer als administrativer Hinsicht die erste, denn sie enthält die Insel Amboina, wo der holländische Generalgouverneur residirt, dem nicht blos die holländischen Inseln dieser Gruppe, sondern auch die östliche Hälfte der nördlichen Halbinsel von Celebes, mit den Niederlassungen von **Manado** und **Gorontalo**, unterworfen sind.

Die Gruppe von Amboina besteht aus eilf Inseln, von denen folgende die vornehmsten sind: **Amboina** (Ambonnu oder Ambuun), klein, aber politisch wichtig und auch sehr schön; der Mittelpunkt des köstlichen Anbaues der Ge-

würznelken. Dieses treffliche Gewächs wird gegenwärtig in den Distrikten Amboina, Haruko, Larik, Saparna und Hila angebaut. Sie sind in Bezirke abgetheilt, die der Aufsicht einheimischer Häuptlinge anvertraut werden, welche den Titel Radscha oder Patti führen, besser aber noch unter dem Namen Orang Kaija bekannt sind. In diesen Distrikten enthalten die Gärten, welche bei den Malayen Tannah-Dati heißen, eine gewisse Anzahl von Nelkenbäumen, die sich unter der Aufsicht untergeordneter Ältesten, Orang Tuah genannt, befinden. Diese leiten die Pflanzung und wachen über die Gärten und Ernten. Die Ernte beginnt im halben Oktober und dauert oft zwei bis drei Monate; sie liefert in mittleren Jahren 250,000 bis 300,000 Pfund Gewürznelken. Die Ernte vom Jahre 1819 und 1820 überstieg diese Menge bei weitem, aber die von 1821 erreichte nicht 100,000 Pfund. Im Durchschnitte kann der Ertrag auf 5—6 Pfund für einen Baum gerechnet werden, obwohl es deren gibt, die auch bis 23 Pfund geben. Amboina liegt im Hintergrunde einer tiefen Bai, welche die ganze Insel in zwei Halbinseln theilt, die Hitu und Ley-Timor heißen. Es ist eine kleine, regelmäßig angelegte Stadt, mit mehren breiten und geraden Gassen, deren Häuser, aus Backsteinen erbaut, die ganze holländische Nettigkeit zeigen. Hier residirt der Generalgouverneur der Molukken und bewacht den einträglichen Handel. Bemerkenswerth ist hier der Bazar, der Marktplatz, das Chineserquartier, das Stadthaus, das Spital, zwei christliche Kirchen, die Gärten, welche den Pallast des Gouverneurs umgeben, der Batu-Gadja heißt. Das von den Portugiesen erbaute Fort Vittoria ist noch in gutem Zustande; die Bevölkerung beträgt 7000 Seelen.

Haruko (Haroeko), **Manipa**, **Saparua** (Saparoea) und **Nussa-Laut** sind vier den Holländern unmittelbar unterworfene Inseln.

Ceram (Sirang) ist nach Gilolo die größte Insel der Molukken, unter mehre Häuptlinge vertheilt, von denen die des Westen vom Gouverneur von Amboina abhängen, die des Osten aber dem Gouverneur von Banda unterworfen sind. Ein ansehnlicher Theil der Insel ist unmittelbar dem Sultan von Ceram unterworfen, welcher aber auch wieder ein Vasall der Holländer ist. Um dem Seeraub, welchem sich diese Insulaner ergaben, zu steuern, hat die Regierung im Jahre 1823 dem neuen Sultan von Ceram eine Pension bewilligt und auf dem nördlichsten Punkt seiner Besitzungen ein Fort erbaut, in dem eine Garnison liegt, welche die kühnen Piraten im Zaume hält und dem Handel schon sehr wichtige Dienste geleistet hat. Im Innern der Insel mögen wohl noch ganz unabhängige Häuptlinge mit ihren wilden Barbaren hausen. Sawai und Waru scheinen die vorzüglichsten Häfen zu sein; bei Sawai, zu Atiling, haben in letzterer Zeit die Holländer ebenfalls einen Posten angelegt.

Buru ist eine der größten Inseln dieser Gruppe. **Kajeli**, wo ein holländischer Gouverneur in einem kleinen Fort residirt, ihr vorzüglichster Hafen. Die Häuptlinge, welche die Insel unter sich theilen, sind beinahe sämtlich unabhängig.

Goram ist eine nur kleine Insel, aber als der am meisten nach Osten vorgerückte Punkt für die Verbreitung des Islam merkwürdig. Siehe Seite 517.

Die **Gruppe Banda** wird durch eine große Menge von Inseln gebildet, die alle mehr oder weniger von dem zu Nassau residirenden Statthalter abhängen. Wir theilen sie in die drei nachfolgenden Gruppen:

Die **Gruppe von Banda**, im engern Sinne, besteht aus zehn Inseln, alle mehr oder weniger sehr ungesund und häufig von furchtbaren Erdbeben heimgesucht. Unter diesen Inseln sind Banda, Lonthoir und Aij (Pulu-Aisch) die merkwürdigsten, weil ihnen ausschließlich der Anbau der Muskatnüsse vorbehalten ist, die für diese Gruppe das geworden sind, was die Gewürznelken für die Amboinen. Die Art, wie auf diesen Inseln die Muskatnüsse gepflegt werden, unterscheidet sich gänzlich von der Kultur der Gewürznelken auf den Amboinen; sie hat vielmehr Ähnlichkeit mit der Verfahrungsweise auf den Antillen, wo Sklavenarbeit angewendet wird. Seit der Unterwerfung von Banda-Neira und Lonthoir 1621, und der Zugrunderichtung der Eingebornen, haben sich auf diesen Inseln europäische Kolonisten angesiedelt, und unter gewissen Beschränkungen den Boden unter sich getheilt; eine der Hauptbedingungen ist der ausschließliche Verkauf der Gewürze zu einem festen Preise an die holländische Kompagnie. Zu jener Zeit gab es auf Pulu-Aisch 31, auf Lonthoir 34 und auf Neira 3 Pflanzungen zu 25 Seelen Land (Zeelen Lands). Durch Vereinigung einiger dieser Pflanzungen findet man heutzutage nur 25 auf Lonthoir, 6 auf Pulu-Aisch und 3 auf Neira. Man gibt vor, daß diese sonderbare Benennung einer gewissen Zahl Bäume gegeben wurde, die ein Sklave mit Rücksichtnahme auf die verschiedene Güte des Bodens zu pflegen im Stande war. Seit Aufhörung des Vertrages sendet die Regierung die durch die Tribunale zu längerer Verbannung verurtheilten Verbrecher nach Banda, damit sie den Perknern (Eigenthümern der Pflanzungen) zur Bearbeitung ihrer Pflanzungen, statt der Sklaven, die sie sich nicht mehr verschaffen können, übergeben werden. Man berechnet das mittlere jährliche Erträgniß für einen Baum auf 5—6 Pfund Nüsse; es gibt deren aber, die auch 15—20 geben. Obwohl der Muskatbaum seine Früchte durch den größten Theil des Jahres gibt, so ist doch die Haupternte im August und eine zweite im November und Dezember. Eine mittlere Ernte der Gruppe im gegenwärtigen Zustand wird auf 500,000 Pf. Muskatnüsse und 150,000 Pf. Macis (Muskatblüte) geschätzt. „Diese letztere," sagt Graf Hogendorf „ist keineswegs, wie Viele glauben, die Blüte des Muskatbaumes, sondern die innere Hülle der Nuß selbst, die sich wie ein Gewebe zwischen der äußern grünen Schale und dem innern Stein findet." Folgende sind die Hauptinseln dieser Gruppe:

Banda (Banda-Neira, Neira), die größte Insel der Gruppe, wo sich die kleine Stadt **Nassau** mit etwa 1000 E. findet, in welcher der holländische Gouverneur residirt. Die Forts **Belgica**, **Nassau** und **Hollandia**, die auf der Insel Lonthoir liegen, vertheidigen die Einfahrt in die prächtige, durch diese zwei Inseln und Gunong-Api gebildete Bai. Ihre Befestigungen bedürfen aber bedeutender Reparaturen.

Lonthoir und **Pulu-Aij** sind trotz ihrer Kleinheit wegen ihres kostbaren Anbaues sehr wichtig. **Gunong-Api** ist wichtig wegen der außerordentlichen Thätigkeit seines Vulkans.

Die **südwestliche Inselkette** besteht aus mehren Inseln, die durch holländische Vasallen regiert werden. Die vorzüglichsten sind: **Letti**, **Moa**, eine der größten, **Lakar**, **Sermatta**, **Kissir**, die von einer wilden Völkerschaft bewohnt wird, in deren Mitte sich ein holländischer Posten befindet; **Wetter**, die größte der ganzen Kette, aber schlecht bevölkert. Geographisch genommen müßte diese Kette einen Theil des Archipels von Sumbawa-Timor ausmachen. S. Seite 545.

Die **Inselkette nach Südost** umfaßt eine Reihe Inseln, die sämtlich durch holländische Vasallen regiert werden. Die vorzüglichsten Inseln sind: die **Groß-Key**, wo sich das große Dorf **Ely** befindet. Die Bugis beleben hier einen bedeutenden Haudel. **Laarat**, **Timor-Laut**, die größte der Gruppe von Banda, durch sanfte Völkerstämme bewohnt.

Die **Gruppe der eigentlichen Molukken** könnte man auch die Gruppe von Gilolo nennen, nach der größten Insel derselben. Sie begreift dreizehn Hauptinseln und eine große Anzahl kleiner Eilande. Wir führen hier die vorzüglichsten auf:

Gilolo (Dschilolo, Almaheira, Halamahera). Es ist die größte der Molukken, deren Einschnitte in einem kleinen Maßstabe die bizarren Formen von Celebes wiederholen. Das Innere wird von mehren unabhängigen Häuptlingen beherrscht. **Gilolo** im mittleren Theile, **Bitscholie** in dem dem Sultan von Ternate unterworfenen Theile, und **Galela** in dem Theile, der dem Sultan von Tidor gehört, scheinen die vorzüglichsten Ortschaften. Zu Bitscholie und Galela ist seit dem Jahre 1824 ein Viceresident seßhaft.

Ternate ist sehr klein, aber wegen seines hohen vulkanischen Piks bemerkenswerth; auch enthält diese Insel die Hauptstadt des ältesten Königreichs vom östlichen Malaya. Die Könige von Ternate des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts haben beinahe über alle Inseln der weitläufigen Archipels der Molukken geherrscht. Obwohl der jetzige zum Loose eines holländischen Vasallen herabgesunken ist, so beherrscht er doch noch einen Theil von Gilolo, Celebes und Mortay. **Ternate** ist eine kleine Stadt von beiläufig 5000 E. und Hauptstadt der Insel. Sie ist gut, schön, in Gestalt eines Amphitheaters an der Meeresküste erbaut. Da sich der Boden der Insel, der eigentlich nur ein vulkanischer Pik ist, sehr steil vom Meere erhebt, so kann der Fremde nach einer Reise von einer Stunde reine und frische Bergluft und eine gesunde Temperatur, die der in Europa nicht unähnlich ist, athmen. Der Dalem oder Pallast des Sultans, sagt Hogendorp, ist eben so prächtig als weitläufig gebaut; er liegt zwischen der Stadt Ternate und dem Fort Oranien. Ein holländischer Resident wohnt in der Stadt, in welcher man auch einen Gerichtshof für Civil- und Kriminalfälle errichtet hat. Die Holländer betrachten den Besitz von Ternate als eine nothwendige Bedingung zur Aufrechthaltung ihres Gewürzmonopols. Baron Van der Capellen machte 1824 dem Monopol ein Ende, zu dessen Aufrechthaltung die Kompagnie oft mit großen Kosten, die Waffen in der Hand, die Gewürznelken- und Muskatnußbäume ausreißen und verwüsten ließ, um nicht mehr als sie verkaufen konnte, zu erzeugen. Um eine solche Zerstörung auszuführen, mußte die Kompagnie Gewaltthätigkeiten ausüben, kostspielige Garnisonen erhalten, Forts erbauen, den einheimischen Fürsten Pensionen bezahlen, und sich endlich aller andern Einkünfte aus diesen Ländern begeben. Und wenn noch, sagt Graf Hogendorp, alles dieses bedeutende Vortheile gesichert hätte! Aber nie konnte man in gewöhnlichen Jahren in Europa mehr als für zwei Millionen Gulden Gewürznelken, Muskatnüsse und Muskatblüte verkaufen; solche zu erhalten gab man drei Millionen aus, und verwüstete die schönen Länder, welche unter einer guten Verwaltung unermeßliche Vortheile verheißen. Nicht zufrieden damit, daß dieser geschickte Administrator dieses System, welches den Holländern so viele gerechte Vorwürfe brachte, aufhören ließ, so hat dieser Menschenfreund auch noch die Erzeugung der Gewürze durch billige festgesetzte Preise für Gewürznelken, Muskatnüsse und Muskatblüte aufgemuntert, nämlich zehn holländische Sous für ein Pfund Gewürznelken, zwölf für Macis und acht für Muskatnüsse. Wir müssen noch hinzusetzen, daß diese Niederlassung auf Ternate von der größten Wichtigkeit nicht blos für den Handel der Holländer in Malaya überhaupt, sondern auch für die Vertheidigung dieser fernen Besitzungen sei.

Tidor ist viel kleiner als die vorhergehende Insel, aber noch besser bevölkert und durch ihren hohen Pik merkwürdig. Hauptstadt ist **Tidor**, eine kleine Stadt, der man 5000 Bewohner ertheilt; sie ist Residenz eines den Holländern pflichtigen Sultans. Die Insel Mysol, ein Theil von Gilolo, ein Theil der Nordküste Neu-Guinea's, so wie die Papusinseln Waigiu und Salvatty sind von diesem Sultane abhängig.

Motir und **Matschan** (Mankian oder Makian) sind kleine durch holländische Vasallen regierte Inseln. Kleine gleichnamige Städte sind die betreffenden Hauptstädte. Die Bewohner der Insel Motir sind geschickte Töpfer, die zwar keine eleganten Formen, aber dauerhafte, aus rother Erde gebrannte Gefäße für die umliegenden Inseln liefern.

Batschian ist eine der größten Inseln dieser Gruppe. **Batschian**, eine kleine Stadt von etwa 4000 E. und Residenz des den Holländern

pflichtigen Sultans. Die benachbarten Inseln **Mandoly**, **Tavally** und **Pammer**, die entfernteren **Oby**, **Typa** und **Mya** hangen von Batschian ab; **Ceramlaut** und **Goram** erkennen aber seine Oberherrschaft nicht mehr an.

Groß-Oby wird von mehren dem Sultan von Batschian pflichtigen Häuptlingen regiert.

Mysol ist eine dei größten dieser Gruppe; ihre Herrscher sind Vasallen des Sultans von Tidor.

Popo, Hauptinsel der gleichnamigen Gruppe und nebst der Gruppe **Jo** einem unabhängigen Sultan unterworfen.

Mortay (Morintay), eine der größten dieser Gruppe, aber schlecht bevölkert, dem Sultan von Ternate gehörig.

Salibabo gibt einer kleinen Inselgruppe, die unter mehren Herren vertheilt ist, ihren Namen; die merkwürdigsten Inseln sind **Tolary**, **Salibabo** und **Kabroang**, alle fruchtbar und wohl bevölkert.

Mengis (Meangis) ist eine aus drei Inseln gebildete Gruppe, nämlich **Namusa**, **Karotta** und **Karkarlang**; sie steht unter der Botmäßigkeit des Sultans von Mindanao in den Philippinnen.

Bevor wir diesen Theil Ozeaniens verlassen, müssen wir erwähnen, daß die Molukken eine der größten Wallfischfängereien der Erde abzugeben geeignet sind, denn der Theil des Ozeans, in dem sie liegen, besonders der, welcher zwischen den Inseln und Neu-Holland enthalten ist, ist außerordentlich reich an Kascheloten, und gewährt daher einen bei weitem reicheren und gefahrloseren Fang als in den starren Polarzonen.

Die Gruppe von Celebes.

In sie vereinigen wir die Insel Celebes, nebst einer Anzahl ihr geographisch zugehöriger Inseln. Wir unterscheiden in dieser Gruppe:

Die **Insel Celebes**, welche die Natur durch ihre sonderbare Gestaltung in vier große Halbinseln getheilt hat. Mit Ausnahme einiger wenig kultivirten Distrikte kann man die Insel als Holland unterworfen betrachten. Vom politischen und verwaltenden Gesichtspunkte aus betrachtet theilen wir sie in:

Unmittelbare Besitzungen Hollands. Dieser Theil von Celebes bildet das, was die Holländer das Gouvernement von Makassar heißen, welches aus folgenden Ländern besteht: der kleine Distrikt Makassar, blos Trümmer des Königreiches dieses Namens. Die Stadt Makassar ist schon lange nur noch auf den Karten vorhanden; dafür haben aber die Holländer das Fort **Rotterdam** und die Stadt **Vlaardingen** erbaut, wo die Regierungsbeamten nebst den europäischen Ansiedlern und der Garnison, etwa 1000 Köpfe zusammen, wohnen. In der Umgegend der Stadt sind drei kleine Flecken, **Kampong-Baru**, **Malayo** und **Bugis**. Die Rhede von Makassar ist so schön als sicher. Die ganze Bevölkerung des Distriktes, welche die Geographen so sehr übertrieben, indem sie der vorgeblichen Stadt Makassar allein 10—100,000 Seelen zutheilen!! beläuft sich auf 15,000 Seelen. Vom Gouverneur von Makassar hangen die Residenten folgender Provinzen ab: die südlichen Distrikte (Zuider-Distrikte) auf südlicher Extremität der westlichen Halbinsel; die Residentschaft Bonthain, wo sich die kleinen Städte **Bulekomba** und **Bonthain** befinden; die Residentschaft Maros, deren Hauptort **Maros** ist. Von diesem Distrikte hatten während der englischen Okkupation die eingebornen Könige von Tanette und Boni sich einen Theil angeeignet, den ihnen aber die Holländer bei ihrer Wiederkehr sogleich abnahmen. Die Residentschaft Manado hängt unmittelbar vom Gouverneur der Molukken ab, wie wir oben am gehörigen Orte Seite 545 erwähnten. Diese wichtige Besitzung, wo Sittigung und Kunstfleiß seit zwei Dezennien so bedeutende Fortschritte gemacht haben, begreift die nordöstliche Spitze der nördlichen Halbinsel von Celebes. Man findet hier die kleine Stadt **Manado**, Sitz des holländischen Residenten. **Kema**, wo man vortreffliches Tauwerk für die Marine fabrizirt. **Gorontalo** ist Residenz eines Sultans, der unter holländischer Oberhoheit den reichen und fruchtbaren Distrikt dieses Namens verwaltet.

Die mittelbaren Besitzungen der Holländer. Sie umfassen den größten Theil der Insel. Dieser ist in eine große Anzahl kleiner Domainen getheilt, welche von einheimischen Fürsten unter dem Schutze Hollands regiert werden.

Bei der Thronbesteigung verpflichten sich alle Fürsten zur Freundschaft gegen die holländisch-ostindische Kompagnie, unter einander keine Kriege zu führen ohne Einwilligung der Holländer, diesen auch unter allen Umständen treu und gewärtig zu sein; endlich auch, im Falle der Thronerledigung, der holländischen Regierung die Wahl eines neuen Fürsten zu überlassen. Auch sind sie verbunden, ihren Unterthanen ohne holländische Papiere keine Schiffahrt zu gestatten. Die große Anzahl der Herrschaften auf dieser Insel kommt daher, daß die Fürsten gewohnt sind, ihren Söhnen, sobald sie sich verehelichen, einen Theil ihrer Staaten als Apanage abzutreten. Alle die kleinen Staaten der Insel bilden seit langer Zeit eine Art Konföderation, von der der Generalgouverneur als erster Verbündeter betrachtet wird. Die vornehmsten Glieder dieses politischen Körpers sind: die Staaten von Boni, Wadschu, Luhu, Sidering, Mandhar, Tanete, Soping, Unkuila und Goa. Folgende Einzelnheiten erlauben wir uns über diese wichtige Insel noch beizugeben.

Das Königreich Boni (Bonij, Bony).

Es ist stark bevölkert, aber arm, soll jedoch nach neueren Berichten 40,000 Mann bewaffnen können. Die Anmaßung einer Suprematie über die andern Staaten hat zu scharfen Erörterungen Anlaß gegeben. Man kann jedoch Boni immer als den mächtigsten Staat auf Celebes betrachten. Die gegenwärtige Hauptstadt ist Bayoa, mit etwa 8000 E. Die Häuptlinge, welche die Halbinsel Balante oder die östliche und südöstliche bewohnen, scheinen Vasallen des Königs von Boni zu sein. Das Land von Tello soll jetzt durch eine Königin beherrscht werden, welche ebenfalls die Oberhoheit von Boni anerkennt.

Das Königreich Wadschu (Wadjo, Toadjo) nimmt den Mittelpunkt der Insel ein. Die Bugis, welche es bewohnen, sind wegen ihrer Geschicklichkeit in der Schiffahrt und dem Handel berühmt, und man findet sie in allen Häfen dieser Meere von Siam bis Australien; sie bilden auch die Mannschaft aller Prohas, die in diesen Meeren zum Handel verwendet werden.

Das Königreich Luhu (Lulu, Loehoe) liegt ebenfalls im Centraltheile der Insel, am Golf von Boni, und gilt für einen der ältesten und mächtigsten Staaten der Insel. Die Bewohner sind ebenfalls Bugis.

Das Königreich Makassar besitzt von den weitläufigen Ländereien, aus denen es vor Zeiten bestand, nur einen sehr kleinen Theil. Im siebzehnten Jahrhunderte war Makassar eine Zeitlang der mächtigste Seestaat von Malaya. Goa (Goak) ist Residenz des Königs und Hauptstadt von nur geringem Umfange, deren Festungswerke im Jahre 1778 abgetragen wurden. Ein Theil des alten Gebietes bildet die oben beschriebene gleichnamige holländische Residentschaft auf dieser Insel, wie wir auf der vorhergehenden Seite bemerkten.

Wir führen noch ferner an: das Land Mandhar, welches sieben verbundene Fürsten unter sich theilen; es ist noch sehr wenig bekannt. Das Königreich Tanette mit der gleichnamigen, im Westen gelegenen Hauptstadt. Der Staat Soping, welcher eben so groß und eben so gut bevölkert sein soll, wie Wadschu. Der Staat Siddering, beinahe im Mittelpunkte der Insel. Das Land Turatte, im Süden von Makassar, wird durch drei Prinzen, welche Vasallen von Boni waren, regiert; sie wurden unter englischer Regierung unabhängig. In dem nördlichen Theile der Insel, an der Westseite, finden wir das Land Unkuila, von dem Palos, eine kleine, an einer schönen Bai gelegene Stadt, Hauptort ist; der Handel ist hier sehr lebhaft. In der nördlichen Halbinsel haben wir des Staates von Gorontalo schon oben Erwähnung gethan; man versichert, daß ein anderer beträchtlicher Theil dieser Halbinsel, als das Land Kampadan und Bulan, dem Sultan von Ternate zinsbar sei.

Die Inseln, welche geographisch zu Celebes gerechnet werden müssen, bilden eine sehr große Zahl, sind aber alle sehr klein und wenig bekannt. Wir beschränken uns darauf, nur die wichtigsten anzuzeigen, und fangen im Norden an.

Sangir liegt 30 Meilen nördlich der Halbinsel Manado; diese Insel, von mittelmäßiger Ausdehnung, übertrifft bei weitem alle, welche zu der kleinen Gruppe, der sie den Namen leiht, gehören. Sie hat einen Vulkan und wird in mehre Herrschaften getheilt, deren Häupter für völlig unabhängig gelten.

Siao liegt südlich der vorigen, ist klein, und scheint einen Vulkan zu haben.

Banka ist sehr klein, aber sehr fruchtbar, und hat einen guten, von Bugis bewohnten Hafen.

Die Gruppe von Xulla oder Xulla-Mangala, scheint die größte zu sein. Xulla-Bessy hat ein kleines holländisches Fort.

Die Gruppe von Buton ist sehr gut bevölkert und besteht aus der Insel Buton, wo sich die kleine Stadt Kalla Susong befindet; sie ist der Sitz eines holländischen Vasallen, von dem wieder die Häuptlinge abhangen, welche über andere Inseln dieser Gruppe, wie Pangasane und Kambyna herrschen.

Die Gruppe von Salayer, von der Salayer die Hauptinsel ist, wird unter vierzehn holländische Vasallen getheilt.

Die Gruppe Borneo.

Unter diese Benennung fassen wir die ungemein große Insel Borneo, und mehre unendlich kleinere Inseln zusammen, deren Nachbarschaft uns berechtigt, selbe ihr geographisch beizuordnen. In dieser Gruppe unterscheiden wir zuerst:

Die große Insel Borneo, von welcher wir noch nicht einmal die Küsten, geschweige denn das Innere kennen. Nach Hamilton nennen sie die Eingebornen Varuni, nach Rienzi Klemantan. Rienzi, der zuletzt die Insel Borneo besucht hat, gibt uns über die Bewohner derselben folgende Aufschlüsse. „Die Eingebornen des Innern von Borneo haben verschiedene Namen erhalten, den der Dayaks in Südosten und Westen, Idaans im Norden, Tidun's im östlichen Theile; alle gehören zu der Familie der Ureingebornen oder Haraforen, auch Alforesen. Sie sind auch größtentheils die Eingebornen der Inseln Malaya's und Australiens, und man findet sie oftmals vermischt mit Papus oder schwarzen Ozeaniern. Die Alforesen sind aber weniger schwarz und übertreffen die Papus an Kraft, Verstand und Lebhaftigkeit. Sie sind in mehre große Stämme getheilt. Die Dayaks sind Ackerbauer, bearbeiten Minen, bauen Häuser und treiben Handel; ihre Körperformen sind schöner als die der Malayen. Sie beten Diwata, den Schöpfer des Weltalls, und die Geister ihrer Vorfahren an, haben auch große Ehrfurcht vor gewissen Vögeln, die ihnen, wie auch einem großen Theile Polynesiens, als

Augurien gelten. Nach ihnen muß man die Biadschus nennen, besonders die, welche an der Nordwestseite wohnen; endlich die Tibuns, welche im wilden Zustande leben. In dem nördlichen Theile der Insel wohnen Stämme, die zum Theil sehr unerschrockene Seeleute sind, sich dem Seeraube ergeben und noch Menschenfresser sind. Im Süden der Sultanie von Burni (Borneo) sind auch die wilden Stämme der Kayans, Dusums, Maruts u. s. w. Endlich befindet sich hier der Stammort verschiedener Nationen; dann eine Familie der Biadschus, die man auf Celebes und den Philippinen wieder findet, und die mit den Chinesen die langen Haare und schiefen Augen, mit den Japanesen die Bartlosigkeit und mit den Mangkassaren die schwarzen, glänzenden Zähne gemein haben. Ähnlich den Arnauten und Schypetaren in Epirus, rufen sie bald Jesum, bald Muhamed an, je nachdem es ihrem Interesse gemäß ist. Man findet endlich auf der Insel Klematan oder Borneo auch wirkliche Papus, von demselben Gepräge, wie die Papus auf Neu-Guinea und Australia."

Die Insel Borneo wird in eine große Anzahl kleiner Staaten getheilt. Unter ihnen sind die, welche längs den Küsten gelegen sind, theils Hollands, theils des Sultans von Sulu Vasallen; die übrigen sind unabhängig.

In dem von jedem Einflusse Europa's unabhängigen Theile zählen wir folgende, gegenwärtig als ziemlich mächtig bekannte Staaten auf:

Das Königreich Borneo (Burni), welches vormals einen großen Theil der Insel umfaßte, scheint jetzt nur einen nordwestlichen Küstenstrich zu begreifen, indessen hat es seit einiger Zeit einen Theil seines Besitzes vom Sultan von Sulu zurückerworben. **Borneo**, am gleichnamigen Flusse, ist auf Pfählen gebaut und die Residenz des Sultans. Nach Rienzi, der sie zuletzt besuchte, sind die Straßen der Länge nach mit Kanälen durchschnitten, was ihnen fast eine Ähnlichkeit mit Venedig geben könnte, wenn dort nicht Pfahlhütten wären. Sie mag etwa 10,000 E. haben, von denen ein Theil beständig auf Schiffen lebt und so lebhaften Handel treibt, daß sich im Jahre 1825 vierzig ihrer Prohas im Hafen von Singapur befanden.

Das Königreich von Passir auf der Ostküste wird von einem zu **Cotti** wohnenden Sultan besessen. Herr Dalton, Kaufmann in Singapur, der ihn vor einigen Jahren besuchte, stellt ihn als einen schrecklichen Despoten dar. Seine Unterthanen sowohl, wie die von Borneo sind fürchterliche Seeräuber. Die dem Sultan von Sulu unterworfenen Landschaften begreifen einen großen Theil der Nordwestseite Borneo's; man findet daselbst die Seestädte **Malludu**, **Paytan**, **Abay** und **Calapan**. Nach neueren Nachrichten, welche Rienzi bestätigt, ist ein Theil, der an Borneo grenzt, samt den daran liegenden Inseln unter die Herrschaft des Sultans von Borneo zurückgekehrt. Dieser Theil gilt für den kultivirtesten der ganzen Insel.

Das von den Biadschus, einer wilden, kriegerischen, thätigen, zahlreichen und menschenfressenden Nation bewohnte Gebiet.

Der den Holländern unterworfene Theil bildet zwei Residentschaften oder Provinzen, wie sie in den holländischen Kanzleien und Schriften genannt werden.

Die Residentschaft der Westküste Borneo's (WestKust van Borneo), deren vorzügliche Distrikte von Norden nach Süden sind: 1) die Staaten des Sultans von Sambas; der nördliche Theil dieses Landes, jenseits des Cap Dati (Tandschong Dati) gelegen, wird durch einige kleine Fürsten, welche das Handwerk des Seeraubes treiben und die Herrschaft des Sultans nicht anerkennen wollen, bewohnt. Im Innern finden sich die Kantone Semini und Lara, wo Minen sind. **Sambas**, am gleichnamigen Flusse, ist Hauptstadt und hat ein holländisches Fort. 2) Das Land Mumpawa erstreckt sich sehr tief in das Innere, schließt die Goldminen von Montrado und Mandor ein, welche für die reichsten in ganz Ozeania geschätzt werden. Der Distrikt von Montrado wird ausschließlich von chinesischen Kolonisten bewohnt, die sich hier als Bergleute niedergelassen haben; sie bilden Genossenschaften unter eigenen Vorstehern und wollen nur diesen gehorchen. Eben so werden sie allmälig den eingebornen Fürsten furchtbar, welche sich schon genöthigt sahen, die Europäer anzurufen, um Ordnung zu erhalten und diese Fremdlinge zum Gehorsam zu bringen. **Montrado** ist eine kleine Stadt mit etwa 6000 Chinesen. 3) Das Königreich Pontianak, gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts durch einen Araber, Abdul Rachman, gegründet, der von den Holländern anerkannt, in der Folge sehr mächtig wurde und seinen Staat auf Kosten der Nachbarn vergrößerte. Er überzog den Sultan von Matan, plünderte und zerstörte die Stadt Sukkadana von Grund aus, und setzte später seinen Sohn Kassim an die Spitze des Königreiches Mumpawa. Abdul Rachman starb im Jahre 1808; ihm folgte sein Sohn Kassim. **Pontianak** ist eine kleine, an der Mündung des Pontianak gelegene Stadt, mit einem holländischen Fort und 3000 E., Sitz des Residenten, von dem alle Niederlassungen dieser Gegenden abhangen. 4) Das Land der Landaks und das von Sangu, östlich nach dem Innern zu gelegen. Landuk ist im ganzen Oriente seiner reichen Diamantminen wegen berühmt. Aus diesen Minen erhielt man vor etwa hundert Jahren einen der größten Diamanten, die man kennt; er war im Jahre 1815 im Besitze des Sultans von Matan und wiegt 367 Karat, würde aber geschliffen und polirt nur 183½ Karat wiegen. Man kann ihm den dritten Rang unter den großen Diamanten, die man kennt, einräumen. 5) Das Land Simpang gehört einem Vasallen von Matan. 6) Die Staaten von Matan oder das alte Reich Sukka-

dana, dessen Thron lange Zeit durch javanische Fürsten besetzt war. Sie waren wieder Vasallen der Könige von Bantam. Die gegenwärtige Hauptstadt liegt im Innern an den Ufern des Katappang. Vormals war es die berühmte Handelsstadt **Sukkadana**, aus deren Bündniß die holländische Kompagnie in den ersten Zeiten ihrer Niederlassung große Vortheile zog. 7) Das Gebiet des Prinzen von Kandawagan, vormals des Sultans von Matan. Alle diese Staaten, welche wir hier genannt haben, stoßen im Innern der Insel an eine Menge kleiner Kantone, die von den Dayaks bewohnt werden und theils unabhängig sind, theils von obengenannten Fürsten abhängen. Wie überall, so muß man auch hier, wenn von holländischen Besitzungen die Rede ist, die mittelbaren von den unmittelbaren unterscheiden. Die mittelbaren Besitzungen sind hier, wie auf Celebes und den Molukken, bei weitem größer, als die unmittelbaren.

Residentschaft der Süd- und Ostküsten (Zuid en oost Kust) aus Banschermassing und einigen der holländischen Regierung zugehörigen Distrikten gebildet. Diese Besitzung datirt sich aus der Zeit, als die holländische Kompagnie dem Bürgerkriege, der seit mehren Jahren die Insel verwüstete, ein Ende machte, und die Rechte des Sultan von Banschermassing unter dem Großvater des gegenwärtigen Sultan aufrecht hielt. Dieser Fürst ging aus Dankbarkeit für einen so wichtigen Dienst im Jahre 1787 einen Vertrag ein, in welchem er die volle Souverainität über alle seine Staaten abtrat, und diese mit Ausnahme einiger Distrikte, welche den Holländern zum unmittelbaren Besitze überlassen wurden, als Lehen aus der Hand der Kompagnie annahm. Die Kompagnie belud sich zu gleicher Zeit mit der Bearbeitung der Minen und Verwaltung der Zölle, deren Ertrag mit Ausnahme der Minen von Duku-Kanang und Duku-Kirie, wovon die Ausbeute der Sultan sich ausschließlich vorbehalten hat, zwischen dem Fürsten und der Kompagnie getheilt wird. Diese Residentschaft besteht aus folgenden Ländern: an der Küste finden wir das Land von Komaay längs dem Flusse dieses Namens, der Banschermassing vom Lande der Kottaringin, das früher einen Theil desselben ausmachte, jetzt aber unabhängig ist, scheidet. Ferner gehört in diese Residentschaft: das Land Pambuan, Mandawa, Groß- und Klein-Dayak, Banscher und die durch einen südöstlichen Ausläufer von Borneo gebildete Halbinsel Tanah-Laut. Im Innern gehören hieher: die Distrikte Tatas, Marta-Pura, Karang-Intang, Duku-Kanang, Duku-Kirie und Duson, ein Name, der dem alten Lande im Innern, das an den zwei Ufern des großen Flusses liegt, gegeben wird. **Banschermassing** ist eine kleine Stadt, der man 7000 E. zuschreibt. Sie ist Haupt- und Residenzstadt, liegt am Flusse Banschermassing und treibt besonders seit einigen Jahren lebhaften Handel.

Die Inseln, welche geographisch von **Borneo** abhängen, sind zahlreich, aber sehr klein, wir führen nur die namhaftesten auf.

Groß-Natuna, welche Hauptinsel der gleichnamigen Gruppe ist. Die sehr wenig bekannten **Anambas** haben sehr gute Häfen, unter denen der von **Groß-Anambas** der wichtigste und vielleicht allein bewohnte ist. **Karimata** ist sehr klein und unbewohnt, hat aber einen Pik, und gibt der Straße, welche Borneo von der Insel Billiton trennt, den Namen. Diese beiden Inseln liegen westlich von Borneo.

Im Süden von Borneo liegt **Groß-Solombo**, in der Mitte des Meeres von Java, und war vor Zeiten zu Banschermassing pflichtig. Sie ist klein, aber als ein Schlupfwinkel der Piraten berüchtigt. **Pulo-Laut** wird auf mehren Karten als ein Theil Borneo's dargestellt, sie ist indessen durch einen Meerarm, der sehr schmal ist, vom Lande getrennt, und mit einer Bugiskolonie besetzt.

Im Osten von Borneo liegt **Maratuba**, die größte der kleinen Inseln, welche diese Gruppe bilden. Wir bemerken, daß der größte Theil der Suluinseln diesen Inseln beigeordnet werden könnte. Siehe Seite 554.

Nördlich von Borneo: **Kagayan** (Kagayan-Jolo, Sulu) ist die Hauptinsel des gleichnamigen Archipels, der vom Sultan von Sulu abhängig ist. Er wird von Bissagos bewohnt, und ist ein wohlgelegener Schlupfwinkel aller Seeräuber, welche diese Gegenden beunruhigen.

Balambangan ist klein, hat aber einen vortrefflichen Hafen, bekannt durch die Zerstörung zweier in den Jahren 1774 und 1803 gegründeten Niederlassungen der Engländer.

Archipel der Philippinen.

Wir werden die zahlreichen Inseln, die seit einiger Zeit die berühmtesten Geographen diesem Archipel zurechnen, auf folgende Weise eintheilen:

Der **Archipel der Philippinen** im eigentlichen Sinne, von Magellan und vielen alten Geographen der **Archipel des heiligen Lazarus** genannt. Er besteht aus ungefähr tausend Inseln, unter denen besonders neun durch ihre Ausdehnung merkwürdig sind. Alle hangen mehr oder weniger von Spanien ab, das hier unter dem Namen Generalkapitänerie der Philippinen eine ausgedehnte und schätzbare Herrschaft behauptet, zu der auch die Marianen, Ybalon genannt, gehören. Hauptinseln sind in Polynesien:

Manilla oder **Luzon** (Luçon), deren Oberfläche ungefähr derjenigen des übrigen Archipels zusammen gleich ist. Auf dieser großen Insel muß der den Spaniern unterworfene Theil

von dem ihnen nur zinspflichtigen oder ganz unabhängigen Theile unterschieden werden.

Der Spanien unterworfene Theil wird in 16 Alkadien oder Provinzen, und nicht wie wir in der vorigen Ausgabe sagten, in 15 getheilt. Die Übersicht der Eintheilung, die wir gaben, war mehr oder weniger fehlerhaft, wie die unserer Vorgänger, was eine nothwendige Folge des unvollständigen Materials bei der Abfassung war. Trotz dem wurde sie durch Andere, die uns nachschrieben, wiedergegeben. Die Tabelle, welche wir jetzt geben, ist ein Auszug aus dem schönen Werke in Quart, das Herr Berghaus seiner prächtigen Karte von Asia beigegeben hat, welches eben so gelehrte als gewissenhafte Buch alles hinter sich läßt, was bis jetzt Gewisses über den noch so wenig aufgehellten Erdtheil geliefert worden.

Alkadien.	Hauptorte, Städte und merkwürdigste Orte.
Tondo	Manilla; Tondo, Bitondo, Tombobo, Passig, Matheo, Maria-Kina.
Bulakan	Bulakan; Malolos, Hagonoy.
Pampanga	Bakolor; Macabebe, Gayan mit St. Isidoro.
Pangasinan	Lingayen; Binmaley, S. Carlos.
Ylocos del Norte . . .	Sarrat (S. Miguel del Cuning); Lacag, Bataac, Pavay.
Ylocos del Sur . . .	Sta. Catalina; Vigan, Narbacan.
Cagayan	Lal-lo; Cabagan, Tuguegarao.
Zambales	Iba; Bolinao.
Bataan	Balanga; Orani.
Nueva-Ecija	Cabanatuan; Binangonan de Lampong.
Tabayas	Tabayas; Lucban, Antimonan.
Albay	Albay; Tabaco, die Vulkane Bulusan und Albay, die Inseln Ticao, Masbate und Catanduanes.
Camarines	Nueva-Caceres (Tabaco mit Sta. Cruz); Nabua, Oas, Capsava.
Laguna de Baj . . .	Pagsanjan; Majayjag, Nagcarlan.
Batangas	Balayan; Taal, Bavan, Batangas.
Cavite	Cavite; San Roque, Indau.

Wir fügen nur über zwei Städte der Insel Luzon (Manilla), so weit es der Raum erlaubt, einige Einzelnheiten bei.

Manilla, gelegen unweit der Mündung des Passig, im Grunde einer großen und sehr schönen Bai, welche denselben Namen führt. Die immerwährende Lebendigkeit, sagt Perrotet, der Schiffahrt von einer Küste zur andern, die unzählbare Menge der Handelsschiffe, die auf der Rhede ankern, alles athmet hier Thätigkeit, Größe und Reichthum. Der schöne durch die Stadt fließende Strom theilt diese in zwei Hälften, von denen die eine die Krieger-, die andere die Handelsstadt heißt. Diese leztere ist viel weitläufiger als die erste, wo übrigens der Gouverneur seinen Sitz aufgeschlagen hat. In der Kriegerstadt sind die Gebäude sehr groß, solid und die Häuser sind im Allgemeinen besser als in der Handelsstadt erbaut; alles ist da von bemerkenswerther Reinlichkeit. Das guterhaltene Fort bildet eine Hufeisengestalt. Beide Theile der Stadt sind durch eine prächtige steinerne Brücke, auf die Art wie die Pariser erbaut, verbunden; sie ist, nebst den anliegenden Straßen, sehr gut gepflastert. Die Häuser sind aus gehauenen Steinen aufgeführt, und haben alle im ersten Stockwerke eine Gallerie, die mit Blendfenstern aus Perlmutter zu schließen ist. Diese Gallerien gewähren sehr angenehme Spaziergänge zur Zeit des üblen Wetters. Die Straßen sind gerade und sehr breit. Der Pallast des Generalkapitäns, die Kathedrale und zwei der vornehmsten Klöster sind die schönsten Gebäude. Mehre Kirchen sind außerordentlich reich geschmückt. Vor diesen Gebäuden oder an der Seite ist eine Art in den Fels gehauener Grotte, in der sich, nach Perrotet, mehre Reihen Todtenköpfe befinden. Manilla ist der Sitz eines Erzbischofs und eines Appellationsgerichtes; es hat ein Theater, ein Kollegium, mehre Schulen und eine im Jahre 1781 gegründete patriotische Gesellschaft. Es besitzt mehre Fabriken und Manufakturen, und der Tauschhandel ist sehr einträglich. Die Chinesen sowohl als die Bewohner der umliegenden Inseln häufen hier die Erzeugnisse ihres Bodens und ihrer Manufakturen auf. Die Europäer kommen hieher, um Produkte einzutauschen, die ihnen ihr Vaterland versagt. Die Chinesen sind eigentlich auch hier wieder die Thätigsten, und man kann sagen, daß sie nicht nur in Manilla den größten Vortheil ziehen, sondern sie haben auch im Innern der Insel sowohl den Groß- als Kleinhandel in ihren Händen. Die Wagen sind hier noch häufiger, als auf Java, und man geht beinahe nie zu Fuße. Die Spaziergänge finden von sechs Uhr Abends bis in die späte Nacht Statt. Die Promenaden für die Karrossen befinden sich außerhalb der Militärstadt, und man findet sie zu gewissen Zeiten so bedeckt, wie die besuchtesten Plätze dieser Art in den größten Hauptstädten Europa's. Mit Gewißheit kann man die Bevölkerung dieser großen Stadt nicht angeben, indem man nicht einmal die Abgrenzungen der weitläufigen Vorstädte genau kennt. Diejenigen, welche ihr nur 10,000 E. zugestehen, meinen damit nur die innere oder Militärstadt; Hamilton, welcher ihr 175,000 gibt, versteht die ausgedehnten Vorstädte im weitesten Sinne mit. Man glaubt jedoch sich nicht weit

von der Wahrheit zu entfernen, wenn man ihr 150,000 E. zugesteht. Dieses zugegeben ist Manilla die bevölkertste Stadt ganz Ozeaniens. **Cavite** ist eine kleine Stadt mit etwa 6000 E., schönen Schiffswerften, wo sehr viele Schiffe gebaut werden, einem Arsenal, großen Magazinen und prächtigen Hafen, der sechs Monate hindurch auch der von Manilla ist.

Der unabhängige Theil von Luzon wird von verschiedenen Völkern mit eigenen Häuptlingen bewohnt; einige darunter sind mehr wild und grimmig. Dieser Theil umfaßt die Ostseite und beinahe das ganze Innere der Insel. Die Grenzen sind im Norden die Provinz Cagayan, im Westen Pangasinan und Ylokos, im Süden Nueva Ecija und Pampanga.

Samar ist eine der größten Inseln dieses Archipels. Das Innere wird von ganz unabhängigen Völkern bewohnt. Im unterworfenen Theile findet man **Cabalunga**, den Sitz eines Alkaden, von dem auch die Insel **Capul** (Abac) abhängt.

Leyte, von dem die Spanier nur die Westküste besitzen, wo sich **Leyte**, der Sitz des Alkaden, befindet; der Rest wird von einigen unabhängigen Muhamederstämmen bewohnt.

Zebu und **Bohol** sind den Spaniern unterworfen und bilden die Provinz Zebu mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche Sitz eines Alkaden, eines Bischofs und 2000 E. ist. Es ist hier ein Fort.

Negros. Von dieser Insel besitzen die Spanier nur einen Theil der Küsten, auf denen sich **Ylok**, der Sitz des Alkaden, befindet. Der wenig bekannte Rest der Insel ist von unabhängigen Völkern bewohnt.

Panay ist eine der größten Inseln des Archipels. Das Innere wird nach Einigen von Papus-, nach Andern von Dayakstämmen bewohnt; nur die Küsten gehören den Spaniern. Diese bilden hier drei Provinzen, Antigua, Yloilo und Capis, mit gleichnamigen Städten, unter denen Yloilo einen guten Hafen hat. Im Bezirke Yloilo findet man noch die beiden kleinen Städtchen **Molo** und **Jaro**, die nach Rienzi zu den lebhaftesten des Archipels gehören.

Die **Gruppe der Calamianes** enthält: Busuagan, welche die größte Insel derselben ist, und Calamiana, wo man das Dorf **Kuliong**, den Sitz eines Alkaden, findet. Von ihm hängt auch eine kleine spanische Niederlassung auf der benachbarten Insel Paragoa oder Palawan ab. Siehe folgende Seite.

Mindoro ist noch sehr wenig bekannt und nur einem sehr kleinen Theile nach Spanien unterworfen. In **Kalapan** ist ein spanischer Alkade einer Provinz. Der Rest wird von gänzlich unabhängigen Völkern bewohnt. Auf dieser Insel wollten die ersten Seefahrer Menschen mit langen Schweifen gefunden haben, was ihnen sogar von Naturforschern nacherzählt worden ist.

Masbate, **Marinduke**, **Burias** und andere kleine Inseln, welche im Innern des von den Küsten von Luzon, Samar, Leyte, Zebu, Panay und Mindoro gebildeten Meerbeckens liegen, werden von freien Insulanern bewohnt.

Alle diese bisher genannten Inseln, mit Ausnahme von Luzon oder Manilla, werden nach dem Hauptstamme, der sie bewohnt, die Bissayen genannt.

Die kleine **Gruppe der Babuyanen**, nördlich von Luzon, gehört den Spaniern. **Babuyan** und **Calayan** sind die vornehmsten darunter.

Die **Baschi-Gruppe** liegt im Norden der vorigen Gruppe, an den Grenzen zwischen Asia und Ozeanien. Nur zu **Grafton** haben die Spanier eine kleine Niederlassung, der übrige Theil gehört eingebornen Häuptlingen. **Bayat** (Oranien), **Batan** (Monmouth) und **Baschi** (Chevre, Goat) sind die andern bemerkenswerthen Inseln.

Die **Insel Mindanao** (Magindanao Melindeno), eine der größten Inseln Malaya's, ist der Ausdehnung nach die zweite Insel des philippinischen Archipels. Wir theilen ihn also folgendermaßen:

Der spanische Antheil, welcher drei von einander getrennte Distrikte begreift, deren Alkaden unmittelbar unter dem Gouverneur von Samboangan stehen. Die Hauptorte dieses Distriktes sind: **Samboangan**, auf dem südwestlichen Punkte der Insel, eine kleine Stadt, welche aber nach Manilla die auf den Philippinen am besten befestigte ist. Sie hat ein gutes Fort und etwa 1000 E. Hieher werden die Verbrecher aus dem ganzen Archipel der Philippinen deportirt. **Misamis** liegt beinahe in der Mitte an der Nordküste, an der Bai von Pangil; und **Caraga** an der Ostküste.

Der unabhängige Theil begreift beinahe die ganze Insel, wovon wir anführen:

Das Königreich Mindanao, welches beinahe den ganzen Osttheil nebst dem größten und besten Theile der Insel umfaßt; von hier fängt auch die kleine Gruppe der Mengis im Molukken-Archipel an. **Selangan** liegt am Pelandschi, und ist gegenwartig die Residenz des Sultans, und einbegriffen die wenigen Bewohner, welche noch im alten Mindanao auf der andern Seite des Flusses wohnen, kann sie eine Bevölkerung von 10,000 Menschen enthalten. **Pollok** (Sugur), ist eine kleine Handelsstadt an einem der besten Hafen im ganzen Archipel. Die Bewohner dieses Königreichs, so wie die des Bundes der Illanos, sind die kühnsten und geschicktesten Seeräuber.

Der Bund der Illanos besteht aus den Herrschaften 16 kleiner Sultane und 17 Häuptlinge, deren Gesamtgebiet westlich von dem Königreiche Mindanao liegt; **Mahargan**, **Tapaan** und **Tagulo** sind große Dörfer, deren jedes einen Hafen hat.

Die Westküste, noch unabhängig, wird von wilden Stämmen bewohnt.

Der **Sulu-Archipel** wird durch eine große Menge Inseln gebildet und in drei Gruppen untergetheilt, deren jede den Namen der Hauptinsel führt. Zusammen bilden sie das Königreich Sulu, dessen Sultan auch die Gruppe

Cagayan an der Nordküste Borneo's und einen großen Theil der Insel Paragoa beherrscht. Man kann diesen Staat als das Algier Ozeaniens betrachten, da alle seine Bewohner der Seeräuberei ergeben sind. Die drei Gruppen dieses Archipels sind:

Die **Sulu-Gruppe**, wo man auf der Insel Sulu die kleine Stadt **Bewan** findet, mit einer Rhede und 6000 E.; es ist die Residenz des Sultans.

Die **Gruppe Tawitawi**, von der Hauptinsel mit gleichnamiger Stadt so genannt.

Die **Gruppe von Bassilan**, wo die gleichnamige Insel, die größte des ganzen Archipels, die Stadt **Bassilan** enthält.

Die **Insel Paragoa** oder **Palawan** ist eine der größten, aber am wenigsten bekannte Insel. Das ganze Innere ist mit unabhängigen Völkern bedeckt; ein Theil der Küsten aber dem Sultan von Sulu unterworfen. Die Spanier besitzen einen kleinen Distrikt an der Nordostküste, wo sich der Posten **Tay-Tay** mit einem Gefängnisse befindet. Der Distrikt ist dem Alkaden von Calamianes untergeben.

Australien oder Mittel-Ozeanien.

Geographische Lage. Östliche Länge: zwischen 76° und 181°. Breite: zwischen 1° nördlich und 55° südlich; miteinbegriffen die vulkanische Insel St. Peter oder Amsterdam und St. Paul.

Eintheilung. In dem gegenwärtigen Zustande, bis neue Forschungen Zweifel berichtigen und Lücken in unserer Kenntniß ausfüllen, wollen wir diesen Theil Ozeaniens in folgende geographische Gruppen abtheilen.

Australien, oder der Austral-Kontinent.

Australien im eigentlichen Sinne, gewöhnlich **Neu-Holland** genannt, ist, wie wir anderwärts gesagt haben, zu groß, um den Inseln eingereiht zu werden; wir haben einen Kontinent daraus gemacht, den wir uns **Austral-Kontinent** zu nennen vorgesetzt haben. Man kennt erst die Küsten und einen kleinen Theil seines Innern. Die Engländer sind die einzigen Europäer, welche hier Niederlassungen angelegt haben. Zuerst hatten sie nur die östliche Hälfte als Theil ihrer weitläufigen Monarchie proklamirt; aber heutzutage besagt ihnen der ganze Kontinent, und sie haben bereits die entgegengesetzten Küsten in Nordwest und Südwest besetzt. Im eigentlichen Australien glauben wir folgende Theile unterscheiden zu können, an welche wir auch die Inseln, die in ihrer Nähe liegen, knüpfen.

Die **Ostküste** oder **Neu-Südwallis**, erstreckt sich vom Cap York an der Torresstraße, bis Cap Wilson an der Baßstraße. Wir wollen es folgendermaßen abtheilen. Das von den Engländern wirklich besetzte Land, oder den englischen Theil, und die Gebiete, auf denen noch die wilden Stämme der Eingebornen umherirren, oder den unabhängigen Theil. Wir haben schon oben bemerkt, daß diese Stämme unter die tiefgesunkensten der Erde gereiht werden müssen. Sie bieten auch, nach einem gelehrten Mediziner, unserm geehrten Freunde Dr. Garnot, die Varietät der Menschheit, welche als Kehricht und Bodensatz betrachtet werden muß, und sich wenig vom Orang-Utang unterscheidet!

Im englischen Australien muß man unterscheiden: die Kolonien, deren Bezirke sich berühren, und die zerstreuten Kolonien, welche in großer Entfernung von einander bestehen. Die Kolonien, deren Bezirke sich berühren, sind gegenwärtig 19 Grafschaften, genannt: Cumberland, Campden, Argyle, Westmoreland, Nordhumberland, Roxburg, Durham, St. Vincent, Glucester, Cook, Hunter, Philipp, Murray, King, Georgia, Bathurst, Wellington, Bligh, Brisbane. Wir führen im Einzelnen nur folgende, wo sich die wichtigsten Städte finden, auf; diese Grafschaften sind:

Die Grafschaft Cumberland enthält die Hauptstadt der ganzen Kolonie, **Sydney**, welche Stadt auf einem prachtvollen Platz erbaut ist; an einem kleinen Becken des Port Jakson, welcher einer der schönsten Hafen der Welt ist. Ein Deutscher, Namens Philipp, war 1788 der Gründer der Verbrecherkolonie. Diese Stadt ist bereits die volkreichste in Mittel-Ozeanien, denn nach der Zählung von 1833, hatte sie 18,232 Bewohner. Seit Kurzem ist sie auch der Sitz des ersten anglikanischen Bischofs von Ozeanien, indem das Diakonat, von Calcutta abhängig, zum Bisthum erhoben wurde. 2000 Häuser, die meisten von ein oder zwei Stockwerken, und im Allgemeinen aus gehauenen Steinen erbaut, bedecken einen weitläufigen Bezirk. Die Georgstraße mündet in die Rhede und hat über eine Stunde Länge; sie wird rechtwinklig durch Gassen, die sich an den Hügeln hinziehen, durchschnitten, während ihre andern

Straßen parallel sind. Die östlichen Quartiere sind die heitersten und am meisten bewohnt, in den westlichen finden sich viele alte Häuser und Schenken. Sydney hat eine sehr gute nächtliche Beleuchtung, wird durch ein kleines Flüßchen süßen Wassers getränkt, und enthält mehre Cisternen. Der Pallast des Gouverneurs ist ein prächtiges Gebäude, dem es keineswegs an Schönheit fehlt; die Hauptkirche, die Magazine, Kasernen, das Theater und das Gefängniß sind bemerkenswerthe Gebäude. Unter Macquarie, einem sehr verdienstvollen Gouverneur, wurden viele Gebäude nach englischem Geschmack im gothischen Styl erbaut. Früher hatte man die Stadt ohne Festungswerke gelassen, und auch jetzt sind sie noch sehr geringfügig. Unter die vorzüglichsten wissenschaftlichen Anstalten, müssen wir das australische Kollegium rechnen, welches sowohl durch die Zahl der Lehrer, als durch die Mannigfaltigkeit der Kenntnisse, welche hier ertheilt werden, sich auszeichnet; das Sydney-Kollegium, die Schule der mechanischen Künste und des Handels; die Gesellschaften für Philosophie, Ackerbau, Gartenkunst, der botanische Garten, wo unter des geschickten Frazer's Anleitung der Kolonie die ersprießlichsten Dienste geleistet wurden, sind Anstalten zur Bildung. Beinahe alle europäischen Nutzgewächse haben sich hier leicht akklimatisirt; viele darunter haben unter dem glücklichen Himmel Australiens sogar neue Eigenschaften angenommen, und kaum eines ist ausgeartet. Die tropischen Gewächse wurden mit weniger Erfolg hieher verpflanzt; indessen hat die Guzave, Ananas, Banane und der Kaffeestrauch akklimatisirt, und nördlicher gedeiht das Zuckerrohr. Sydney ist die Hauptstadt des Gouvernements von Neu-Südwallis und des ganzen englischen Ozeaniens, welches, mit Ausnahme von Diemenien und der Schwanenkolonie, alle Niederlassungen der Engländer in diesem Erdtheile umfaßt. Trotz seiner geringen Bevölkerung besitzt es fünf Zeitungen, ein Journal und zwei vorzügliche Almanache. Die Einwohner bekennen sich meist zur Hochkirche, und Sydney besitzt zwei anglikanische Pfarreien, zwei Kapellen für Katholiken und Methodisten. Diese Hauptstadt genießt den ganzen Luxus der größten Städte Europa's, sie hat, wie die größten Städte Englands, ihre Bälle auf Subskription, ihre Routs, Kindersoireen, Pferderennen und Jagdgesellschaften. Es herrscht in Port Jakson große Thätigkeit, von wo beständig eine große Menge Schiffe abgehen. Man findet hier zwei Banken, mehre Fabriken und Manufakturen und schöne Werfte, auf denen viele Kauffahrteischiffe gebaut werden. „Schon haben," sagt Ernst von Blosseville, „mehre Londoner Häuser mit Sydney eine Korrespondenz eröffnet und halten ihre Agenten hier. England führt auf zahlreichen Schiffen für einen Werth von 400,000 Pf. Sterling an Baumwollen-, Wollen- und Leinenstoffen ein, desgleichen Silberwaaren, Porzellan, Möbel, Pferd- und Wagengeschirre, Liqueure und geistige Getränke, Spezereien, Seife, selbst Butter und Käse und eine Menge Manufakturwaaren, die Europa für die ganze Erde zu liefern im Stande ist. Indien und besonders Calcutta nimmt an diesem Handel Theil; auch die englisch-amerikanischen Vereinsstaaten und Valparaiso unterhalten mit Sydney lebhaften Verkehr. Das Vorgebirg der guten Hoffnung bringt seine Weine her, Brasilien seine Produkte, China Nankins und Seidenwaaren, Thee und Töpferwaaren, Polynesien und Neu-Seeland Sandelholz, Perlmutter, Pöckelfleisch, Arrowroot und Phormium (neu-seeländischen Flachs)." Die Häuser dieser Stadt haben ihre Comptoire zu Hukianga an der Westküste Neu-Seelands, um kleine Goeletten zu bauen und Salzfische, Phormium, Breter und feine Holzarten zu laden. Wir schließen diese Beschreibung, indem wir diese Stadt als diejenige bezeichnen, welche auf Erden die mannigfaltigste Menschenmischung darbietet. „In der That," sagt Ernst von Blosseville, „nicht blos Irland, England und selbst Schottland hat seine Kinder hieher gesandt, sondern auch die Franzosen, Spanier, Italiener und Deutschen, angezogen durch diese schönen Gegenden, oder getrieben von Unglück oder Sucht nach Abenteuern, haben sich hier niedergelassen. Nord- wie Südamerika haben ihre Repräsentanten auf diesem allgemeinen Nationen-Stelldichein, wo die Eingebornen von Neu-Südwallis in ihrer Unwissenheit, Nacktheit und Roheit sich noch hinzugesellen. Die Chinesen haben hier mit den Europäern sich verbunden; Sydney sieht Bewohner der verschiedensten Archipele in seinen Mauern, die aus dem ganzen Südmeer in ihrer Naivität und Tracht sich hier vereinigen; die Kinder der wollüstigen Haiti, die schwarzen Afrikaner, vormals Sklaven auf den Antillen; die Neu-Seeländer, noch lächelnd bei ihrer Erinnerung an Menschenfraß; griechische Seeräuber, von den Tribunalen auf Malta verurtheilt, vollenden dieses lebendige Gemälde des Menschengeschlechtes."

Die Umgebung von Sydney zeigt uns schöne Landhäuser, welche die wohlhabenden Bürger der Stadt bewohnen. Auch kann man die Umgegend der Stadt Sydney nicht verlassen, ohne von **Paramatta** zu sprechen, das unter dem Namen **Rose-Hill** in der Grafschaft Cumberland, an dem gleichnamigen Hafen gegründet wurde. Es ist eine kleine, aber seiner großen Tuchmanufakturen wegen merkwürdige Stadt. Sie hat ein Haus des Gouverneurs, einen großen Viehmarkt, eine Schule und eine Anstalt, zur Erziehung und Civilisirung der Eingebornen, dann eine treffliche vom General Brisbane gegründete Sternwarte, welche bereits durch die wichtigen Beobachtungen Runter's und Dunlop's berühmt ist; dieser steht seit der Rückkehr des Ersten nach Europa an der Spitze dieser Anstalt. Andere Städte dieser Grafschaft sind **Windsor**, **Liverpool** und **Richmond**.

Die Grafschaft Bathurst, wo sich **Bathurst** am Macquarie, im Westen der blauen Berge findet; es ist die erste, im Innern gegründete, schnell aufblühende Stadt; schon be-

sitzt sie eine Gesellschaft für Literatur, ein Kollegium, wo auch Handelswissenschaften gelehrt werden; die Bevölkerung steigt bereits über 3000 Seelen.

Die Grafschaft Northumberland, wo sich Maitland am Hunter als Hauptort der Grafschaft befindet, und schon 1500 E. hat; dann Newcastle, eine kleine Stadt am Hunterflusse, mit einem Hafen findet. Sie ist ihrer reichen Kohlenminen wegen sehr wichtig. Früher war sie eine Station der Sträflinge.

Die Grafschaft Gloucester, wo sich die kleine Niederlassung am prächtigen Fort Stephens befindet.

Die Grafschaft St. Vincent, wo man zwei kleine Kolonien an den Baien Jatman und Jerwis angelegt hat.

Die zerstreuten Niederlassungen längs der Küste sind, im Norden von Sydney: die Kolonie Port-Macquarie, wo sich bereits eine Stadt mit einem Hafen an der Mündung des Hastings erhebt; Moreton-Bai, an der Mündung des Brisbane, wo eine Verbrecherstation ist; und der kleine Posten Port-Curtis. Die andern von Sydney abhängigen Kolonien werden dort, wohin sie geographisch gehören, angezeigt werden.

An der Südküste, welche untergetheilt ist: in Grants-Land, einer der minder wüsten Landstriche Australiens; man findet hier die kleine Niederlassung Port-Western, welche erst kürzlich in der Baßstraße gegründet wurde. Baudins-Land; Flinders-Land, das die Golfe St. Vincent und Spencer enthält, an deren Eingange sich die Känguruhinsel, und jenseits Port Linkoln findet. In dem darauf folgenden Nuits-Lande liegt die kleine Kolonie König-Georgs-Hafen, welcher einer der schönsten in der Welt ist. Es ist ein sehr wichtiger Platz, um den nach Neu-Südwallis, Diemenien und den Schwanenfluß bestimmten Schiffen zum Erfrischungsorte zu dienen. Diese Kolonie wurde gegen das Ende des Jahres 1826 von 52 Personen gegründet, die von Sydney hieher geschickt wurden, und ihr den Namen Frederikstown gaben; dies ist wenigstens der Name, den sie offiziell führt; kann sein, daß ihr bereits ein anderer Name gegeben wurde, den wir noch nicht kennen.

Die Westküste wird untergetheilt in Leeuwins-Land, in welchem die Engländer am Schwanenflusse eine Kolonie gegründet haben, für welche man den wenig passenden Namen: Neu-Hesperien, was es gar nicht ist, vorgeschlagen hat. Es sind bereits eine große Anzahl Kolonisten dahin abgegangen, auch chinesische Familien zur Ansiedlung eingeladen worden. Von den im Entstehen begriffenen Städten heißen zwei: Freemantle und Perth, zwei andere aber, von denen erst ein paar Häuser fertig sind, sollen: Guilford und Augusta heißen. Also auch hier keimende Kultur! Bereits ist eine Kirche mit Glocken vorhanden, ein literarisches Institut, eine Bibliothek, die auf Subskription durch eine religiöse Gesellschaft gegründet wurde. Der Plan zu einem Museum, einem botanischen Garten u. dgl. dürfte schon ausgeführt sein. Von dieser Küste hängen die Inseln Rottenest, Buache und die Geographenbai ab. Edelsland und Eintrachtsland sind weitere Untertheilungen, in der letzteren befindet sich die tiefe Seehundbai; sie bieten aber beide den dürresten und ungastlichsten Theil Australiens den Blicken dar. Hier trafen auch der Kapitän Freycinet und sein Gefährte eines der armseligsten und verwahrlosesten Völker der Erde an, dessen Entwicklung und Erhebung der Boden seiner Heimat zu verhindern scheint.

Als eine geographische Zubehör zu dieser Abtheilung Australiens betrachten wir die kleinen wüsten vulkanischen Inseln St. Paul, und St. Peter oder Amsterdam, weil sie Australien näher als Afrika liegen; obwohl sie von den meisten Geographen zu Afrika gerechnet werden. Die Insel St. Paul ist ihres Vulkans und ihres Baues wegen höchst merkwürdig, wurde aber oft mit der Insel Amsterdam auf den meisten Karten verwechselt; indem man auf diese, die viel nördlicher liegt, anwandte, was doch ganz allein auf St. Paul angewendet werden muß. Diese kleine Inselgruppe liegt etwa 250 Meilen im Westen von Leeuwins-Land unter 75° 28' östlicher Länge und 38° 42' südlicher Breite, es ist nämlich von St. Paul die Rede.

Die Nordküste wird untergetheilt in Witts-Land, welches den westlichen Theil einnimmt, und vor dem sich die Archipele des Dampier und Bonaparte entwickeln, die aus sandigen Inseln bestehen. Das nördliche Van-Diemens-Land, davor liegen die Inseln Bathurst und Melville. An der Meerenge von Apsley, die durch zwei Inseln gebildet wird, hat man im Jahre 1824 die Kolonie Port Cookburn, welche später nach Port Raffles übertragen wurde, gegründet; man hoffte die Malayen aus Singapore zum Trepangfang hieher zu ziehen, da man aber seinen Zweck verfehlte, gab man die Niederlassung auf. Arnheimsland nimmt die Mitte der Nordküste ein. Das Land Carpentaria enthält den größten, gleichnamigen Golf Australiens, den Golf von Carpentaria.

Die Gruppe von Papusien.

Unter diese Benennung vereinigen wir die seit lange bekannte große Insel, uneigentlich Neu-Guinea genannt, welcher Benennung wir auf den Rath des Herrn Julius von Blosseville die von Papusien entgegensetzen, die wir dem größten Theile seiner Bewohner, den Papus, ableiten. Wir knüpfen daran die geographisch davon

abhängigen kleinen Inseln ihrer Nachbarschaft. Auf diese Weise gibt uns die Papusgruppe folgende zwei Abtheilungen.

Papusien (Neu-Guinea), auch **Papusland**. Es ist eine der längsten und größten Völkerinseln auf unserm Planeten, wird von Negern bewohnt, obwohl man auch einige Haraforenstämme aus der Malayafamilie bemerkt hat. Diese Neger sind ein schöner Stamm der Papuas, haben dünne, schlanke Glieder, mittlern Wuchs, eine schwarze glänzende Haut, dickes krauses Haar, was ihnen einen abstoßenden Anblick gewährt; nach Rienzi sollen sie mit den Schangallas in den tiefen Wäldern Abyssiniens Ähnlichkeit haben. Sie sind weniger wild, als ihre Stammgenossen auf andern Inseln, verstehen mit Geschicklichkeit ihre mit hübschem Schnitzwerk gezierten Pirogunen zu führen, sind sehr fleißig in Verfertigung ihrer Waffen, Hütten, und einiger zum bequemen Leben nöthiger Bedürfnisse. Papuas bewohnen auch Waigiu, Neu-Irland und den la Peyrouse- (St. Cruz) Archipel, wo die einzigen Neger Ozeaniens wohnen, von denen man weiß, daß sie Tempel mit zahlreichen Götzenbildern, denen sie Opfer bringen, besitzen. Die malayischen Prohus und chinesischen Jonken besuchen den Nordwesten Papusiens häufig, um die Häute der Paradiesvögel, Trepang, lebende Loris und Schildpatt, Tabak und besonders Sklaven einzuhandeln. Dieses große Land ist unter eine große Anzahl unabhängiger Häuptlinge, mit Ausnahme eines kleinen dem Sultan von Tidor gehörigen Theiles, vertheilt. Die Gebirge werden von den wilden Arfakis oder Endamenen bewohnt; die Küstenbewohner treiben aber auch Ackerbau, Jagd und Fischfang. Wir nennen nur die Hafen Dory und Aiguade, die Geelwinkbai, den Golf von Mac-Elner, die Humboldtbai, den Golf von Durga, Cap Walsh und die Tritonbai, als merkwürdige Küstenpunkte, weil wir weiter nichts kennen, und noch nicht einmal die Küsten erforscht haben. Im Jahre 1828 hatten die Holländer in der Tritonbai unter 3° 33' S. Br. eine Niederlassung versucht und das **Fort du Bus** erbaut, allein es scheint, daß man alles wieder aufgegeben hat. Mehre eingeborne Stämme sollen sich zum Muhamedismus bekennen, und außer ihrer Muttersprache auch die Sprache von Ceram, viele auch malayisch sprechen.

Die **Inseln**, welche geographisch von **Papusien** abhängen. Wir beschränken uns darauf, folgende als die hauptsächlichsten anzuführen, und fangen mit der an, von welcher man erst entdeckt hat, daß sie von der großen Insel getrennt sei, nachdem man sie bis 1835 als einen Theil derselben betrachtet hatte.

Die **Insel Friedrich Heinrich**, durch Lieutenant Kool entdeckt, welcher den vorgeblichen Fluß Durga, als eine Meerenge, die diese Insel von Neu-Guinea trennt, kennen lernte.

Guebé (Goby), beinahe unterm Äquator. Sie ist klein, fruchtbar, gut bevölkert und besitzt einen guten Hafen. Die Insulaner sind seit langer Zeit gewohnt, die gegen Ost gelegenen Inseln zu besuchen, um Sklaven zu holen und die Gefangenen einzuhandeln, welche die wilden Stämme unter einander machen.

Die **Gruppe der Papuas** oder **Papus-Inseln**, von denen die vornehmsten sind:

Waigiu, wo sich die guten Rheden Boni-Saini und Raval, die Hafen Offak, Piapis und Chabrol finden; **Salwatty**, **Gamen** und **Battanta**. Die wohlbevölkerte und gut gebaute Gruppe hängt vom Sultan von Tidor in den Molukken ab. Auf dieser Gruppe fand man die oben Seite 526 erwähnten hölzernen Kopfschemmel mit Sphinxen.

Die kleine **Gruppe Freewill**, welche nach Duperrey mit der von **St. David** dieselbe ist, und von Malayen bewohnt wird.

Die **Gruppe Geelwink** vor der gleichnamigen großen Bai, von welcher **Misory** (Schouten) und **Pschobie** die vornehmsten Inseln sind.

Der kleine **Archipel Dampier**, in der Dampier-Straße, bemerkenswerth durch seinen Vulkan; Hauptinseln sind **Rook** und **Longue**.

Der kleine **Schouten-Archipel**, von denen die Inseln **Vulkan**, **Boissy**, **d'Urville** rc. die bemerkenswerthesten sind.

Die **Gruppe Arru** wird durch folgende vier Hauptinseln gebildet, nämlich: **Waham** (Wammer), **Kabosoat** (Kobesoat), **Maykor** (Mauker), **Tramak** (Tramai, Terange) und mehre andere kleinere Inseln, welche durch unabhängige Häuptlinge regiert werden. Die Holländer hatten hier auf **Waham**, **Maykor** und **Udschier** Niederlassungen. Im Jahre 1824 sandte Van der Capellen zwei Kriegsschiffe hieher, um sowohl mit diesen Insulanern, als auch mit denen der Gruppe Keij oder Key die Verbindungen zu erneuern.

Der Archipel der Louisiade.

Diese Inselgruppe ist im Osten von Papusien (Neu-Guinea) gelegen. Die Bewohner sind Papus, die sich eben so, wie die von Neu-Guinea, durch Piroguenbau auszeichnen. Die Gebirge sind, wie auf Papusien, durch einen andern Stamm bewohnt. Alle diese Völker sind Menschenfresser.

Die Hauptinseln sind **Rossel**, **St. Aignan**, **d'Entrecasteaux**, **Südost**, **Trobriand**, und die größte darunter, die aber noch sehr wenig bekannt ist, und welche wir **Louisiade** nennen wollen; man findet hier den Ort, der den komischen Namen **Orangerie-Sackgäßchen** erhalten hat (Cul de sac de l'Orangerie).

Archipel von Neu-Britannien.

Dieser nordöstlich von Papusien (Neu-Guinea) und nördlich der Louslade gelegene große Archipel ist eine der schönsten und bevölkertsten Inselgruppen Ozeaniens. Die Bewohner sind Papus, die nach Blosseville auf Neu-Irland am gebildetsten sein sollen. Sie haben Götzentempel, wo Idolen mit Menschenfigur Opfer dargebracht werden, was offenbar aus dem götzenreichen Ostasia herüberdatirt. Ihr Wuchs ist höher und ihre Züge sind schöner als die der andern Papus, obwohl ihr Gesichtswinkel sich nur wenig von dem der Neger um Sydney unterscheidet. Die merkwürdigsten Inseln sind:

Neu-Britannien (Birara bei den Eingebornen), die größte von allen, an welcher man den Hafen Montague findet.

Neu-Irland (Tombara) ist der Ausdehnung nach die zweite, und ihrer Civilisation, Religion, Eifersucht und der Nettigkeit ihrer Dörfer wegen merkwürdig. Man fand die guten Häfen Praslin, Likiliki, Carteret und des Frondeurs oder der Schleuderer. In der Umgegend des Port-Praslin sieht man den prachtvollen Wasserfall Bougainville's, der nach Lesson in fünf übereinanderliegenden Kaskaden eine bedeutende Wassermasse 30—40 Fuß hoch herabstürzt. „Als ein romantischer Punkt nimmt diese Kaskade unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, obwohl dieselbe von dem Kidi-kidi-Fall auf Neu-Seeland und dem der Isle de France übertroffen wird. Der größte Reiz dieses Wasserfalles hängt von den vegetabilischen Massen ab, die ihn von allen Seiten einhüllen und mannigfaltige Blättermassen, Farben und Schattirungen der üppigsten Art darbieten. Ein Dom von Grün wird von den ungeheuern Feigenbäumen über ihm gebildet, welcher von den schönen Bogen der beweglichen Schlingpflanzen durchzogen wird. Dieses Gewölbe überdacht die frischen klaren Gewässer, mit Muschel- und Schalthieren belebt, und von glänzend beschwingten Schmetterlingen und buntgefiedertem Gevögel umflattert. Die großen Ameisen, deren Biß sehr schmerzhaft ist, sind an diesem Orte sehr gemein, und die Stille dieses Forstes unterbricht von Zeit zu Zeit der Schrei eines unsern Krähen ähnlichen Raben, der bis zur Täuschung das Gebelle unserer Hunde nachahmt.“ Um das, was wir Seite 526 über den Gebrauch der Panflöte, welche Herr Lesson hier gefunden hat, gesagt haben, zu vervollständigen, fügen wir noch diesem Naturforscher nach bei, daß dieses Instrument nicht gänzlich von dem unsrigen, und zwar nur darin abweicht, daß es sechs oder acht anstatt sieben Pfeifen hat; sie wird mit großer Sorgfalt aus Rohr, dessen beide Enden in Feuer gehärtet werden, gearbeitet. Ein sehr guter Musiker, Baron Feisthammel, der sie aufmerksam untersuchte, betrachtet sie als ein Musikwerkzeug, dessen Erfindung bis in das entfernteste Alterthum hinaufreichen müsse.

Es folgt nun die **Insel York** (Akamata der Eingebornen), mit einem Hafen; **Neu-Hannover**, deren Bewohner civilisirter sind als die übrigen; **Gerrit-Denys** (Gerard de Nys), sehr volkreich; **St. Matthäus** mit einem hohen Pik; die kleine Gruppe der **Iles Françaises**: Portland, Hermite, L'Echiquier und die **Admiralitätsinseln**, unter denen eine von bedeutender Größe.

Der Salomons-Archipel.

Er entspricht zum Theil dem Lande der Arsaciden des Surville, und **Neu-Georgien** des Shortland. Diese Inseln sind alle gut bevölkert, und ihre Stämme gehören der Negerfamilie Ozeaniens an. Folgende sind die wichtigsten in der Richtung von Nordwest nach Südost.

Buka (Anson, Winchelsea), sehr bevölkert; **Bougainville**, eine der größten Inseln des Archipels; **Choiseul**, von deren Bewohnern ein Theil überwiesene Menschenfresser sind; **Sta. Isabella**, wo der Hafen Praslin, und sehr hohe Berge; sie ist die größte des Archipels. Wir fügen noch bei, daß ein Kapitän, der vor einigen Jahren sie besuchte, Herrn Rienzi versicherte, daß es sehr hohe Berge darauf gebe, und besonders einen Pik, Sawira genannt, auf welchem man viele Trümmer von Seethieren und großen Landthieren finde; auch seien mehre dieser Völker Menschenfresser.

Georgia, von Gebirgen, die gut bevölkert sind, starrend; **Guadalkanar**, eine bedeutende Insel mit einem hohen Pik, welchen Shortland mit dem von Teneriffa vergleicht; **St. Christoval**, ebenfalls bedeutend; **Isarga** (Insel der Widerwärtigkeiten), klein, aber durch einen lebenden Vulkan merkwürdig; die Inseln der **Arsaciden**.

Als zu dieser Gruppe gehörend betrachten wir noch mehre Inseln, unter denen wir anführen: die **neun Inseln der Carteret-gruppe**, klein aber volkreich; Kapitän d'Urville hält sie mit den Massacre-Inseln für identisch; diesen Namen gab ihnen Kapitän Maurelle, der hier mehre Mann seiner Equipage verlor. Die **Mortlock-Gruppe**, auch **Hunter-Gruppe**; die **Lord Howe-Gruppe**, durch Menschen vom malayischen Stamme bewohnt; die **Stewart-Gruppe**, die **Rennel-** und **Bellona-Inseln** und die kleine Gruppe **Laughlan**.

Archipel La Pérouse.

Folgend dem Rathe eines gelehrten Seefahrers, des Herrn Julius von Blosseville, wollen wir unter dieser Benennung, die von einem berühmten aber unglücklichen Seefahrer hergenommen ist, der hier unterging, diese Inselgruppe, welche den Königin Charlotten-Inseln des Carteret und Santa Cruz entsprechen, zusammenfassen. Mit Ausnahme von Sta. Cruz, die übrigens auch nur von geringer Ausdehnung ist, sind sie alle sehr klein; sie liegen südöstlich vom Salomons-Archipel. Der Haupttheil ihrer Bevölkerung gehört dem Geschlechte der Ozean-Neger an. Die auf Sta. Cruz können als die betrachtet werden, die von diesem Geschlechte in der Civilisation am meisten vorgeschritten sind. Siehe da die vornehmsten Inseln dieses Archipels:

Andany oder **Nitendy** (Sta. Cruz der Spanier, Egmontsinsel der Engländer). Sie übertrifft die übrigen Inseln des Archipels bei weitem an Ausdehnung. Im Jahre 1595 versuchten die Spanier unter Mendana hier eine Kolonie anzulegen, die aber nach Mendana's Tode, der hier begraben liegt, einging. Nur selten legen Schiffe an, obwohl ein tüchtiges Volk und eine schöne Bai vorhanden sind.

Tinnagoram oder **Vulkan**, sehr klein, durch einen Vulkan merkwürdig.

Die **Gruppe Wanikoro** (Wanikolo oder la Recherche) besteht aus zwei Inseln von ungleicher Ausdehnung: la **Recherche**, die größere, und **Tewai**, die sehr klein ist; auf der letztern finden sich **Wanikoro** und **Tewai**.

An diese kleine Insel knüpft sich ein großes Interesse, seitdem Dillon und d'Urville sich überzeugt haben, daß an diesen gefahrvollen Küsten La Pérouse Schiffbruch gelitten habe; die Offiziere des Letztern haben dem berühmten Seefahrer hier ein bescheidenes Denkmal errichtet. Die Einwohner, durch ein bösartiges Klima und die einheimischen Kriege unter einander aufgerieben, führen ein elendes Leben, welches noch durch die Entbehrungen, zu denen sie ihr Aberglaube verdammt, vermehrt wird.

Tobua (Dury und Edgecumbe), klein aber bergig; diese beiden auf unsern Karten vorgestellten Inseln bilden in der That nur eine.

Mit diesem Archipel können als geographische Anhängsel folgende Inseln vereinigt werden:

Die **Gruppe Fiolo** (Swallow oder Keppelinseln?) besteht aus acht mit Malayen bevölkerten Inselchen.

Die **Duffgruppe** besteht aus eilf Inseln, von denen **Desappointement** und **Treasurer** die größten sind. Die Bewohner gehören den Malayen an.

Kennedy ist groß, wohlbevölkert, die Einwohner aber sind wild und grausam.

Der Archipel des Quiros.

Ebenfalls dem Rathe des Herrn Blosseville gemäß, haben wir uns vorgenommen in dieser Benennung den Archipel, welchen Quiros entdeckt und h. Geist-Archipel benannt hat, später aber von Bugainville die neuen Cykladen und von Cook, der ihre Erforschung vollendete, die neuen Hebriden benannt wurden, zusammenzufassen. Diese Inseln sind durch die Ozean-Neger bewohnt, die unbestreitbar Menschenfresser sind. Sie leben in beständigen Kriegen. Hier die hauptsächlichsten Inseln:

Espiritu Santo (h. Geist), die größte von allen, auf welcher Quiros Neu-Jerusalem gründen wollte.

Mallicolo, nach der vorigen die größte; seine Bewohner können nebst denen Neu-Südwallis, als die häßlichsten aller Ozean-Neger betrachtet werden.

Sandwich und **Erromango**, durch ihre Ausdehnung bemerkenswerth. Die letztere wird von wilden Menschenfressern bewohnt, welche nicht nur unter einander, sondern auch mit den benachbarten Inseln in beständigen Kriegen leben. Diese Inseln besitzen üppige Sandelholzwälder, was die Engländer und Anglo-Amerikaner bewog, zeitweilige Niederlassungen zum Abtrieb dieser Wälder hier zu gründen. Was jedoch noch merkwürdiger ist, so wurde 1829 eine Expedition mit den Schiffen Tameamea und Beket vom König von Owaihi (Sandwichinseln) hieher gesendet, um das kostbare Sandelholz, das in seinen Forsten zu fehlen anfing, zu laden. Unglücklicherweise ging der Tameamea mit Mann und Maus verloren, und der Beket, welcher 120 Owaihier als Equipage führte, kehrte nach Wahu, nachdem er Manuia, den Chef der Expedition, verloren hatte, mit fieberkranker Mannschaft zurück.

Tanna und **Ambrym** sind bedeutende vulkanische Inseln; **Apée**, die Insel **des Lepreux** und **Banks** haben bedeutende Ausdehnung; **Pasom**, eine dürre, aber sehr hohe imposante Vulkaninsel, deren Gipfel Bennet im Jahre 1829 mit Schnee bedeckt gesehen haben will; endlich die Inseln **Pentecote**, **Aurora** und **Bligh**.

Als Zubehör zu diesem Archipel kann man auch noch betrachten: **Tikopia** (Barwel), durch die Sanftmuth und Gemüthlichkeit der Bewohner ausgezeichnet; **Mitre**, unbewohnt; **Scherry** (Annula), welche sich nordöstlich der Insel Bligh ausdehnt.

Gruppe von Neu-Caledonien.

Diese von Cook entdeckte Gruppe begreift die große Insel dieses Namens, nebst umliegenden kleinen Inseln; sie liegt südwestlich vom Quiros-Archipel, und wird von menschenfressenden Austral-Negern oder Papus bewohnt.

Neu-Caledonien ist eine der bedeutendsten Inseln dieser Meergegend. Cook verweilte im Hafen de Balade, und St. Vincent hat in der Nähe einen Vulkan. Eine unendliche Klippenreihe verlängert sich längs der Westküste auf 60 Meilen hin, und bildet eine der gefährlichsten Stellen für die Schiffer dieses Ozeans. Auf diesen unendlichen Klippen sind einige flache aber bevölkerte Inseln hingesäet, welche Cook und d'Entrecasteaux **Jalabea**, **Moulin**, **Reconnaissance**, **Surprise** und **Huon** benannten.

Unter den geographischen Zubehör rechnet man: die **Observationsinsel**, **Beaupré**, **Loyalty**, **Pins**, wegen seiner Säulencypressen, die bis 100 Fuß Höhe haben, berühmt; **Botany** und **Hohohua**.

Die Norfolkgruppe.

Diese kleine Gruppe liegt zwischen Neu-Caledonien und Neu-Seeland, und besteht aus drei Inseln, Namens: **Norfolk**, **Nepean** und **Philip**. Auf der Insel Norfolk befindet sich eine kleine englische Kolonie, um Bauholz zu fällen, woran Norfolk reich ist, da sie der prächtige Cuniferus columnaris bedeckt. Sie hängt unmittelbar von Sydney ab.

Die Gruppe Tasmanien oder von Neu-Seeland.

Unter dieser Benennung begreifen wir nicht nur die beiden großen Inseln, die das bilden, was die Geographen und Seefahrer Neu-Seeland nennen, sondern auch mehre benachbarte kleine Inseln, die wir als geographischen Zubehör zu den beiden großen Ländern betrachten. Diese Inseln werden von Malayen bewohnt, die, trotz ihres vor allen Ozeaniern vorgeschrittenen gesellschaftlichen Zustandes, unbezweifelte Menschenfresser sind. Der Verkehr mit den Europäern hat bisher nur dazu gedient, ihnen die Mittel, sich selbst zu zerstören, mit dem größten Erfolge darzubieten. Man muß indessen gestehen, daß, seit dem Tode der wilden und grausamen Shonghi, Pomare, Mudi-Panga und anderer Häuptlinge, die Sittigung und das Christenthum einige Fortschritte gemacht haben. Der Handel hat überdies in den letztern Jahren, besonders zwischen ihnen und den Australiern, große Fortschritte gemacht. Die Haupttheile dieser Gruppe sind:

Ika-na-mauwi (Caheinomauve) oder **Nord-Tasmanien**. Sie ist bevölkerter als die südliche Insel und in unzählige kleine unabhängige Bezirke getheilt, die immer mit einander im Kriege liegen. Die bekanntesten Häuptlinge herrschen in dem nordwestlichen Theil und drohen den Rest von Ika-na-mauwi sich zu unterwerfen. Shonghi, der Rangatira oder Häuptling des Hippah (so nennen sie ihre befestigten Dörfer) von **Kidikidi**, herrschte seit einigen Jahren über den Westen der Insel. Bei diesem Stamme wohnen seit 20 Jahren die englischen Missionäre, ohne einen Proselyten gemacht zu haben. Shonghi war in England und verdankt seiner Tapferkeit sein Ansehen, das er behauptet. Ein anderer Häuptling, Toui genannt, war auch in England, und herrschte über den östlichen Theil der Inselbai, wo der Hippah **Kavera** ist. Diese zwei verbundenen Häuptlinge haben viele Raubzüge gegen ihre schwachen Nachbarn ausgeführt und vorzüglich gegen die unglücklichen Bewohner der Themseufer in der Merkursbai. Der letztere Häuptling starb vor einigen Jahren an Krankheit, der erstere seitdem an den Folgen seiner Wunden. Der kriegerischste und wildeste Häuptling, welcher nachfolgte, war Pomare, der an der Spitze von 1000 mit Flinten bewaffneten Kriegern durch die ganze Insel raubte und plünderte. Er wohnte zu **Korora-Reka** im Grunde der Inselbai, unterlag aber endlich und wurde von seinen Feinden aufgefressen. Im Jahre 1840 hat Großbritannien Neu-Seeland in Besitz genommen und den Unterwerfungsvertrag vom 6. Februar 1840 haben 46 Häuptlinge in Gegenwart von 500 geringeren Anführern unterzeichnet. Unter den Auspizien der englischen Regierung wird nun der Plan der Kolonisation Neu-Seelands ausgeführt. Die Inselbai und die Bai von Kaipara; die Hafen Wangaroa, Mann-Kao, Tarranarki Merkury und Waikato sind die bemerkenswerthesten Punkte. Flüsse sind der Shoukianga und Schuraki (Themse). Bei dem Hafen Wangaroa befindet sich die von den wesleyanischen Missionären gegründete Niederlassung, welche 1826 geplündert und zerstört wurde, und die der ehrwürdige John Hobbs und seine Gefährten zu **Mangunga** wiederhergestellt haben, auf dem Ge-

biete des Häuptlings Patnone, bei Schukianga. Diese Insel hat schöne Flüsse; die folgende weniger begünstigte nur Sturzbäche. Auf der Höhe von Schuraki wäre es leicht eine Verbindung des östlichen mit dem westlichen Meere herzustellen, wenn man den schmalen Isthmus, der durch Flüsse bezeichnet ist, durchstäche.

Tawai-Punammu, oder **Süd-Tasmanien**. Diese größere, aber weniger bevölkerte Insel, wird durch die Cooksstraße von der vorigen getrennt. Sie scheint auch nur an ihren Endpunkten durch wilde Stämme, die weniger als auf der Nordinsel bekannt sind, bevölkert zu sein; sie sind ärmlicher, haben aber dieselben Sitten. Die, welche beim Südcap wohnen, sind von den übrigen sehr verschieden, und werden nur von den englisch-amerikanischen Robbenschlägern besucht. Die Einfahrt der Königin Charlotte, die Tasmanbai, der Hafen Milford, die Dusky-, Schalky- und Präservationsbaien, die Halbinsel Banks, der Hafen Macquarie, sind die merkwürdigsten Örter. Sie bringt, so wie die Insel Stewart, in den Sümpfen das berühmte **Phormium tenax** (neuseeländischen Flachs) hervor.

In der Enge von Foveaux die Inseln **Ruabuki**, mit einem Ankerplatze, und **Pensch**, und am Eingange in die Enge die Insel **Solander**.

Stewart, welche man bis in die neuere Zeit für eine Halbinsel von Tavai-Punammu gehalten hat, von der sie übrigens durch die Enge Foveaux getrennt ist. Man findet hier die Hafen Mason, Facile, Williams und Pegasus; der letztere ist sehr schön.

Als abhängig von Tasmanien (Neu-Seeland) kann man nachfolgende Inseln betrachten, die, mit Ausnahme der Gruppe Broughton, alle angesessene Einwohner haben.

Die **Gruppe von Broughton**, bestehend aus der Insel **Chatam**, der größten, und **Pitt**. Die andern sind sehr kleine Inselchen.

Die **Gruppe Bounty, Antipode und Campbell**, deren jede aus einer kleinen, mit noch kleinern Inseln umgeben, besteht, von denen einige nur Klippen genannt zu werden verdienen. **Pitt** hat einen guten Hafen.

Die **Gruppe Lord Auckland**, darin die Insel **Auckland** die größte ist; nach ihr kommt die Insel **Enderby**.

Die **Gruppe Macquarie**, welche die mittelgroße Insel **Macquarie** und einige andere Inselchen befaßt. Sie ist unbewohnt, und wird nur von Robbenschlägern besucht. Diese Gruppe ist merkwürdig, als das südlichste in Ozeanien bekannte Land.

Die Gruppe von Diemenien.

Es geschieht nach dem Rathe Herrn Julius von Blosseville, daß wir die unter dieser Benennung, die uns an einen der größten Seefahrer der Holländer erinnert, bisher bekannte große Insel Van Diemensland, und einige kleinere Inseln, welche man als geographisch davon abhängig betrachtet, vereinigen. Wir unterscheiden in dieser Gruppe folgende Theile:

Diemenien (Van-Diemensland), von einigen Geographen auch Tasmanien genannt); sie bildet ein von Sydney unabhängiges Gouvernement. Nach der schönen Karte, welche das Werk, das Herr Bischoff in London herausgab, begleitet, ist diese Kolonie in die 9 folgenden Distrikte getheilt: Hobart-Town, der bevölkertste und blühendste; Richmond und Launceston, welche in Bezug auf Bevölkerung und Wichtigkeit den zweiten Platz einnehmen; Neu-Norfolk, Clyde, Watlands, Oysterbay, am dünnsten bevölkert; Campbelltown, Norfolkplain.

Hobart-Town, Sitz des Statthalters und aller Behörden und Obrigkeiten der Kolonie. Sie liegt am Derwentflusse und vergrößert sich täglich; hat drei Banken, einige Manufakturen, bedeutenden Handel und bereits 10,000 E. Das Haus des Gouverneurs, die Davidskirche, der Justizpallast, die Gefängnisse, Kasernen, das Hospital sind die vornehmsten Gebäude. Der größte Theil der neuen Häuser sind aus Steinen oder Ziegeln erbaut. Hobart-Town hat eine Ackerbaugesellschaft, Erziehungshäuser, Lancasterschulen, wohlthätige und Hilfsanstalten, ein regelmäßiges Postamt, drei Zeitungen. Sein Hafen ist einer der besten in Ozeanien, und wurde durch d'Entrecasteaux entdeckt.

Launceston mit einem blühenden, durch Subskription gegründeten Kollegium. **Georgetown** am Tamar, der hier den schönen Hafen Dalrymple bildet. Die Stadt ist blühend, es kommen hier zwei Zeitungen heraus; uns scheint, daß auf diese Stadt und nicht auf Launceston angewendet werden muß, alles, was Herr Martin Montgomery von der Wichtigkeit und dem Gedeihen und Handel dieser letztern gesagt hat. So muß auch Georgetown als zweite Stadt Diemeniens betrachtet werden, deren Bevölkerung bereits 4000 Seelen erreicht. **Yorktown**, 1804 gegründet, wurde von den Einwohnern verlassen und bietet nur Ruinen, trotz dem, daß die Geographen und Kartographen sie noch immer als eine der vornehmsten Städte der Kolonie aufführen.

Die **Emu-Bai** mit einem auf der Nordwestseite der Insel gelegenen Hafen. Man kann sie als eine Hauptniederlassung der Van-Diemens-Kompagnie betrachten, welcher die Regierung 350,000 Acres Landes zum Anbau überlassen hat. Sie hat bereits Straßen und Brücken aus Stein im Innern gebaut, um die Produkte des neu aufgerissenen Bodens zu transportiren.

In den waldigen und bergigen Bezirken, die bisher von den Kolonisten noch nicht besetzt wurden, wohnen die schwachen Stämme der Eingebornen, wild und verviehet, die sich von denen in Neu-Südwallis bedeutend unterscheiden und mit den Negern auf Neu-Caledonien sehr viel Ähnlichkeit haben. Wie die letztern, haben sie keine Kenntniß des Bogens.

Die Hauptinseln, welche geographisch von Diemenien abhangen, sind:

Bruny, nicht weit von der Mündung des Derwent, sehr klein. Die kleinen Inseln Maria und Sarah, die seit einiger Zeit zu Verbrecherstationen ausersehen waren. Maria ist es nicht mehr, sondern von einem Privatmanne erworben, der sich hier niedergelassen hat.

Die Gruppe **Furneaux**, bestehend aus der gleichnamigen größern, und mehren kleinern Inseln. Auf die Insel Furneaux (es ist Flindersiland) hat man die Eingebornen von Van-Diemensinsel übersiedelt, welche den Krieg, den man ihnen auf Tod und Leben machte, überlebt haben; sie leben hier genährt und gekleidet vom Kolonialamte, und man sucht sie zu bilden.

King, an Ausdehnung wenig von der vorigen unterschieden, aber von allen Baien und sichern Hafen entblößt. Sie wird nur von Robbenschlägern besucht.

Polynesien oder Ost-Ozeanien.

Geographische Lage. Länge: zwischen 125° östlich bis 105° westlich; Breite: zwischen 35° nördlich und 56° südlich.

Eintheilung. Polynesien besteht, wie schon sein Name sagt, aus einer großen Menge Inseln, gewöhnlich in größern oder kleinern Gruppen in Ketten gesondert, alle aber, im Vergleich mit den großen Inseln dieses Erdtheils, von außerordentlich geringem Umfange. Die Insel O-Waihi im Sandwich-Archipel ist die größte Insel Polynesiens, und hat nur 216 geographische Quadratmeilen. Daher bildet Polynesien trotz der großen Fläche, auf die es zerstreut ist, doch nur einen sehr kleinen Landraum. Eben so bietet dieser unermeßliche Raum, auf welchem die Bewohner desselben zerstreut leben, nur zwei Arten oder vielmehr Schattirungen von Menschen dar, welche Lesson unter den Benennungen des mongolisch-pelagischen oder Carolinenstammes, und der Ozeanier im eigentlichsten Sinne, zusammenzufassen vorschlägt. Die erstere Abtheilung würde alle Völker des nördlichen Polynesien, mit Ausnahme der Sandwich-Insulaner, umfassen; die zweite aber den ganzen Theil südlich dem Gleicher, die Neu-Seeländer, welche wir zu Mittel-Ozeanien rechnen, mit eingeschlossen.

Wir theilen nun die große Anzahl der verschiedenen Inselgruppen dieser ungeheuern Seefläche in folgende Archipele und Gruppen, welche das Resultat schwieriger und langer Untersuchungen sind, bei denen wir durch den gelehrten und ausgezeichneten Geographen und Seemann, unsern Freund Julius von Blosseville, unterstützt worden sind.

Der Munin-vulkanische Archipel (Magellan-Archipel).

Unter diese Benennung vereinigen wir die vulkanischen und mehre andere Inseln, welche in neuerer Zeit von den Geographen, dem großen Magellan zu Ehren, ihren Gesamtnamen erhielten. Die meisten sind unbewohnt, und einige Gruppen, die wir noch hier aufführen, sind durch weite Seeräume von diesem Archipel getrennt. Folgende Gruppen bilden diese Abtheilung:

Die Gruppe **Munin-Sima** (Bonin-Sima) besteht aus 89 Inseln, von denen 19 aber bloße Klippen sind. Eine Kolonie von Japanesen, die aber bis Ende des vorigen Jahrhunderts ihre Unabhängigkeit behauptet hatte, bewohnt diese Gruppe. Die Nordinsel und Südinsel sind die größten der Gruppe und des ganzen Archipels, wurden aber bis jetzt nur auf chinesischen Karten von Klaproth und Abel Remusat aufgefunden. Zwar hat Kapitän Beechey bei seiner letzten Untersuchung diese Inseln auf dem Platze, den man ihnen anwies, nicht finden können; wie man aber von einer Seite Fehler in der Längenberechnung voraussetzen kann, und von der andern Seite glauben darf, daß es nicht blos Erfindungen der Autoren seien, die Klaproth und Remusat zu Rathe zogen, so glauben wir an das Vorhandensein dieser Gruppe, und stehen nicht an, ihr einen Platz in diesem Archipel anzuweisen, der uns der geeignetste scheint.

Die Gruppe der **Vulkane** wurde so genannt wegen der Vulkane, welche auf mehren dieser

Inseln arbeiten; die **Schwefelinsel**, **St. Alexander**, **St. Augustin** sind die vorzüglichsten. Die Gruppe **Peel**, von Beechey besucht, scheint mit den Inseln **del Arzobispo** dieselbe, und kann als eine Verlängerung der vulkanischen Inseln gegen Norden betrachtet werden; auf der größten dieser Inseln, die Beechey **Peel** genannt hat, findet sich der Hafen Lloyd. In der neuesten Zeit haben die Engländer diese Inseln, behufs des Schmuggelhandels mit China, und des Kaschelotfanges kolonisirt.

Die **östliche Gruppe** besteht aus kleinen, weit von einander entlegenen Inseln, wovon die Inseln **Guadalupe**, **Malagrida**, **Grampus**, die mit Lobos dieselbe ist, **Volkans** und **Meares** zu bemerken sind.

Die **westliche Gruppe** besteht aus den kleinen Inseln **Kendrik**, **Dolores** und **Borodino**. Der Name Kendrik soll an den ersten großen Seefahrer der nordamerikanischen Freistaaten erinnern.

Archipel der Marianen.

Es ist der Archipel der **Ladronen** des Magellan, und der **Larrons** einiger Geographen und erstreckt sich von N. nach S., indem er gewissermaßen die südliche Gruppe des Munin-vulkanischen Archipels bildet. Der ganze Archipel ist spanische Besitzung, doch sind nur die fünf südlichen Inseln desselben bewohnt. Hauptinseln sind von Süd nach Nord folgende:

Guam (Guajam, Guahan oder S. Juan) ist die größte des Archipels. Man findet hier **Agana** (S. Ignazio del Agana), Hauptstadt der Insel, und Sitz des Gouverneurs dieses Archipels, der wieder vom Generalkapitän der Philippinen abhängt; die Stadt hat 3000 E. Vormals war Guam so wie der ganze Archipel, stark bevölkert, und zwar von einer Menschenfamilie, die bereits auf einer gewissen Höhe der Civilisation stand, worüber die spanischen Missionäre, so wie Chamisso und Freycinet Licht verbreitet haben, welche aber durch die Spanier gänzlich ausgerottet wurde, so daß außer einigen Denkmälern keine Spur von ihnen vorhanden ist. Jetzt ist Guam größtentheils öde. Wir nennen den Hafen la Caldera-Apra und die Bai Umatak.

Rotta (Zarpana, Zarpan oder Santa-Anna) ist nach Guam noch am besten bevölkert, hat aber keinen Hafen. **Aguijan** bietet nichts Merkwürdiges. **Tinian** (Buena-vista) ist bemerkenswerth wegen seiner alten Denkmäler, die von den Ureinwohnern aus Stein errichtet waren, hat einen äußerst fruchtbaren Boden, aber keinen guten Hafen.

Saypan ist eine der größten, fruchtbar, gut bewaldet und mit einem guten Hafen versehen. Auch hier wollten sich 1810 einige Nordamerikaner ansiedeln, wurden aber im Jahre 1815 von den Spaniern vertrieben. Nach Arago befindet sich eine kleine Kolonie von Carolinern daselbst. **Agrigan** hat jetzt eine kleine Kolonie aus Anglo-Amerikanern, welche die Oberherrschaft der Spanier anerkennt; ein Vulkan soll noch rauchen. **Assomption** (Song-Song) und **Pagan** haben Vulkane. Was Assumption betrifft, so hat sie Beechey besucht und fand den Vulkan, dessen Höhe man so sehr übertrieben hatte, und den La Peyrouse rauchen sah, ganz mit Wald umkränzt, bis zum Gipfel bewachsen, und nur 2026 englische Fuß hoch. **Farallon**, **Anatajan**, **Sariguan**, **Farellones**, **Guguan**, **Alamaguan**, **Urakas**, **Farallon de Pajoros** sind Inseln ohne Bedeutung.

Archipel der Pelewinseln.

Dieser Archipel, bekannt unter den Namen Palaos, Peli, Panlog oder Pannong, wird aus mehren kleinen Inseln, die im Westen der Carolinen liegen, gebildet; er ist unter mehre Häuptlinge, die mit einander im Kriege begriffen sind, getheilt. Folgende sind Hauptbestandtheile:

Baubelthuap, die größte; **Korror**, etwas kleiner; **Eriklithu**, Sitz des vornehmsten Häuptlings, welcher im Jahre 1783 den Engländern mit der Insel **Orulong** ein Geschenk machte, von dem diese jedoch bis jetzt keinen Gebrauch machten; **Orukthapel**, **Erakong**, **Angur** und **Pililiu** sind die andern wichtigeren Inseln. Zu diesem Archipel kann man noch **Sonsol**, **Anna**, **Marieres** und einige andere in **Südwest** rechnen.

Archipel der Carolinen.

Dieses ist einer der größten Archipele Polynesiens, den auch einige Geographen den der **Neuen Philippinen** nennen. Diese Inseln, auf einem großen Meerraume zerstreut, bilden eine von den Pelewinseln aus nach Osten gerichtete lange Kette. Kapitän Lütke, welcher über diesen vor ihm so wenig bekannten Archipel so viel Licht verbreitet hat, theilt ihn in 46 Gruppen, die mehre hundert Inseln enthalten. Die Völker, welche hier wohnen, unterscheiden sich, obwohl nicht so sehr wie man vor-

gab, in ihren Sitten und Lebensweisen gar sehr von den übrigen Polynesiern. Die Caroliner, welche die Gruppen zwischen den Gruppen Lugunor und Uluthy bewohnen, übertreffen alle Polynesier in der Schifferkunst, dem Piroguenbaue und der Gestirnkenntniß. Zehn Häuptlinge oder Tamons theilen unter sich die Herrschaft der niedern Inseln, mehre andere regieren in den vier hohen Eilanden. Folgende sind die Hauptinseln, welche diese große Abtheilung Ozeaniens bilden. Wir fangen mit den vier hohen Inseln an, welche die niedern sechzehnmal an Größe übertreffen.

Eap (Yap oder Yapa), ziemlich hoch und eine der größten des Archipels, aber sehr unvollkommen bekannt.

Die **Gruppe de Roug** (Hogolen der Europäer, Torres), nach Kapitän Morrell aus 60 Inseln oder Inselchen bestehend, von denen etwa 10 hoch sind. Nach diesem Seefahrer bewohnen zwei ganz verschiedene Völkerracen die zwei größten, an der östlichen und westlichen Spitze der Gruppe liegenden Inseln.

Die **Gruppe Seniavin**, gebildet durch die große Insel **Povinipete** und 15 kleine in drei Gruppen getheilte Inseln. Die Bewohner, obwohl sie eine der malanischen ähnliche Sprache reden, nähern sich in der Farbe doch mehr den westlichen Carolinern, sind sehr wild, gute Schiffer und wegen ihres kriegerischen Geistes, wodurch sie sich furchtbar machen, berüchtigt.

Die **Gruppe Walan**, durch die Insel **Walan** und die kleine Insel **Lella** gebildet. Walan wurde von Dyperré zum ersten Mal besucht, und bildet einen interessanten Theil des Archipels durch die vorgerückte Sittigung seiner Bewohner, die unter einer geregelten Regierung leben und in Kasten getheilt scheinen; sie unterscheiden sich von den andern Polynesiern durch die Bescheidenheit und Zartheit in Betreff der Keuschheit ihrer Weiber. Die Insel hat einen guten Hafen.

Unter den niedrigen Inseln, die oft kaum drei Fuß über den Ozean erhoben sind, unterscheiden wir folgende Gruppen.

Die **Gruppe Uluthy** (Egoi, Mackenzie); die Hauptinseln sind **Mogimog** und **Falalep**.

Die **Gruppe Uleai** (Goullay; Uleanli, Ulea), bestehend aus 22 Inseln, von denen **Uleai** die größte ist. Diese Gruppe wird durch Rooua regiert, den mächtigsten Tamon aller niedrigen Inseln, denn er erstreckt seine Herrschaft nicht blos über die ganze Gruppe, welche die bevölkertste des ganzen Archipels ist, sondern auch über die Gruppe von Elato, Namurrek, Lamoliaur, Satawal, Olimirao und Eurypik. Die Bewohner von Uleai sind die gebildetsten des Archipels. Sie zeichnen sich besonders beim Baue ihrer Schiffe aus, und sind unerschrockene und geschickte Schiffer, unterhalten auch lebhaften Verkehr mit den Marianen. Wir haben Seite 523 gesehen, daß sie auch von der Windrose Gebrauch machen.

Die **Gruppe Lugunor** (Insel Mortlok, Lugullos), in drei kleinere Gruppen untergetheilt, die aus 90 Inseln bestehen. Auf der Insel Lugunor, welche die östlichste ist, befindet sich der Hafen Chamisso. Die Bevölkerung dieser Gruppe stehet hinter der von Uleai zurück, und wird durch den Tamon Selen regiert.

Die **Gruppen Nuguor** und **Pyghiram** sind besonders durch zahlreiche Bevölkerung bemerkenswerth.

Wir erwähnen noch die **Gruppe Pelelap** (Insel Mac-Askil), bestehend aus drei waldigen Inseln, von sanften und ruhigen Menschen bewohnt. Pelelap ist die größte Insel.

Die **Gruppe Duperrey**, nach dem gleichnamigen Entdecker 1824 so benannt, sie besteht aus den zwei kleinen Inseln **Aouera** und **Pelelap**.

Die **Gruppe Monteverde**; die Inseln, woraus sie besteht, sind die südlichsten des ganzen Archipels.

Der Central-Archipel.

Unter dieser Benennung vereinigen wir eine Menge niedriger Inseln, welche durch die Lage, die sie einnehmen, bequem zusammengefaßt werden können, und bis jetzt noch keinen gemeinsamen Namen erhalten haben; obwohl dieselben durch weite Meerräume getrennt sind, und die einzelnen Archipele und Gruppen durch Seefahrer und Geographen verschiedene Namen erhalten haben. Dieser weitläufige Archipel entspricht dem **Mulgrave-Archipel** vieler Geographen, dann dem **Marshall-** und **Gilbert-Archipel** einiger neuen Karten, und nimmt in der That beinahe die Mitte Polynesiens ein. Man muß bemerken, daß, mit wenigen Ausnahmen, der Central-Archipel aus lauter Attols (aus der See hervorgehobenen Korallenklippen), wie die von Pomotu, besteht. Hier die hauptsächlichsten Unterabtheilungen.

Der **Archipel Ralik-Radak**, so genannt wegen der beiden Korallinselkreise, aus denen er besteht.

Die **Kette von Ralik**. Sie begreift die Gruppen oder Attols von **Pigui**, welche vielleicht mit den Pescadoren (Fischer-Inseln) identisch sind; dann **Radogala**, **Udiai-Milai**, **Kwadelen**, **Namu**, **Lileb**, **Lebot**, **Odia**, **Leiut** (Muskittos), **Kili**, **Ebon** (Bonham), **Namurik** und **Rantuket**; alle diese Korallen-Eilande sind den zwei Häuptlingen Labonduguia und Lagadak-Manait unterworfen; der letztere scheint der mächtigere zu sein.

Die **Kette Radak** (Archipel der Inseln Marshall bei einigen Geographen). Sie liegt der vorigen parallel und umfaßt nachfolgende Attols: **Bigar**, unbewohnt; **Udirik** und **Tagai**, dren Bewohner schwarz sind; **Ailu** und **Tigiep**, **Odia** oder **Romanzoff**, **Ereguf**, **Kaven** oder **Araktschejef**, eine der bevölkertsten; und **Aur**, die wichtigste der Kette und Sitz des Lamuri, welcher der Häuptling aller genannten Attols ist; **Arno**, **Mediuro** und **Mille** sind einem unabhängigen Häuptlinge unterworfen.

Die **Neujahrs-Insel**, **Miadi** und die **Gruppe Repit-Urur**, können auch diesem Archipel eingereiht werden.

Archipel Gilbert, im Süden der Radakkette, theilt sich in drei Gruppen, nämlich:

Die **Gruppe Scarborough**, welche **Mathews**, **Charlottens**, **Knox** (Cook), **Gilberts** und **Halls** Attols umfaßt.

Die **Gruppe Simpson**, welche aus den Attols **Hopper** (Simpson), **Woodle**, **Henderville** und **Harbottle** (Dundas) besteht.

Die **Gruppe Bishop**, wo sich die Attols **Sydenham** (Blaney) und **Drummond** befinden.

Die Bewohner dieser Archipele sind arm und finden nur eine zweifelhafte Existenz in den Produkten ihrer Inseln; sie sind nackt und von tiefer Kupferfarbe. Sie sind der Schifferei ergeben, aber ihre Piroguen beweisen ihr Elend und den Mangel an Hilfsmitteln, unter denen sie erbaut sind.

Folgende Inseln können vorläufig als geographische Anhängsel des Central-Archipels betrachtet werden, wenn man sie nicht unter die südlichen Sporaden, wegen ihrer weiten Entfernung von einander, einreihen will. Wir finden uns auch noch bewogen, einen andern Archipel, den wir den **Archipel Krusenstern** nennen wollen, zu bilden, zu Ehren des gelehrten Seefahrers, der zuerst versucht hat, unsere Kenntniß des großen Ozeans zu der Höhe zu erheben, auf welcher die der übrigen Meere steht. Folgende sind die Inseln, die wir in diese Abtheilung Polynesiens einbegriffen haben wollen: **Groß-Cocal**, **St. Augustin**, **Nederlandisch-Eiland**, **Peyster**, **Ellice**, **Independancel** (Michel?).

Der Viti- (Fidschi-) Archipel.

Dieser in so vieler Hinsicht wichtige Archipel ist der westlichste Süd-Polynesiens. Er entspricht den **Prinz-Wilhelm-Inseln** Abel Tasman's, und den **Fidschi-Inseln** beinahe aller Geographen. Die Einwohner, ohne vollkommene Neger zu sein, haben doch viele Züge von ihnen. Obwohl in der Gesittung vorgeschritten, sind diese wilden und kriegerischen Insulaner doch Menschenfresser. Der Theil dieser Inseln, der Finow I. König von Tonga unterworfen war, hat nach seinem Tode seine Freiheit wieder erlangt. Der ganze Archipel ist unter mehre Häuptlinge getheilt, die oftmal unter einander in Fehde sind. Man bemerkt hier zwei große Inseln, etwa 50 kleine und eine Unzahl Flachinseln und Klippen. Hier die wichtigsten.

Viti-Levou, die wichtigste und größte des Archipels. Nach Kapitän Dillon ist sie in vier Distrikte getheilt, von denen der von Imbao einem Häuptlinge unterworfen ist, dem alle östlichen Inseln Tribut zahlen.

Vanua-Lebou (Pau, Paou), vormals als die größte des Archipels, und die zweite in Bezug auf Ausdehnung, in ganz Polynesien betrachtet. Sie ist unter mehre Häuptlinge getheilt. Einer von ihnen, Bullendam, hat eine Art Berühmtheit erlangt. Seit einiger Zeit kommen die Anglo-Amerikaner um Sandelholz hieher, welches sie dann nach China verhandeln. Die Sandelholzbai und die Hafen Voiha und Karibata sind die bemerkenswerthesten Punkte der Insel.

Tabe-Uni, durch einen schmalen Kanal von Vanua-Lebu getrennt, scheint wenig bevölkert, ist aber wegen ihrer Größe und Gebirge ausgezeichnet.

Kandabon (Navihi-Lewou, Amboa oder Bawo). Sie ist ihrer Ausdehnung und hohen Piks wegen merkwürdig. Sie scheint einem einzigen Häuptling unterworfen, und die Bewohner werden als die streitbarsten des ganzen Archipels betrachtet.

Wir rechnen noch hieher die Inseln: **Ubao**, durch Größe und Bevölkerung merkwürdig; **Laguemba** (Atkombo), einem Häuptling, der von allen südlichern Inseln Tribut empfängt, unterthan, aber selbst wieder dem mächtigen Häuptling von Imbao tributbar; **Laguaba** (Lagebo), wo die tahitischen Missionäre das Christenthum eingeführt haben. Als ein geographisches Anhängsel davon kann man die kleine **Gruppe von Ono**, die Bellinghausen entdeckt hat, betrachten, die von einem sanften fischessenden Volke bewohnt wird.

Der Archipel von Tonga.

Dieser Archipel, von beinahe allen Geographen der **Freundschafts-Archipel** genannt, besteht aus den drei Hauptinseln: Tonga, **Wawao** und **Eoua**, und aus einer großen Menge von kleinen Inseln und Korallbänken. Dieses ist eine der bestbekannten Gegenden Ozeaniens und bildete vormals das **Königreich Finow I.**, von

dem auch ein Theil des Fidschi-Archipels abhing. Die Bewohner scheinen zwar sanft, verschwören sich aber doch gerne gegen die Schiffe, welche sie besuchen, und haben schon einige Male ihre Absicht erreicht. Sie sind sehr sorgfältig in Verfertigung ihrer Waffen, und vorgeschritten in der Sittigung. Die wesleyanischen Missionäre machten in letzterer Zeit bedeutende Fortschritte in Verbreitung des Christenthums, besonders auf der Gruppe Hapai und Wawao. Hier die vornehmsten Inseln:

Tonga oder **Tonga-Tabu** (die heilige Insel, Amsterdam des Tasman). Es ist die größte und bevölkertste des Archipels und auf ihr wohnt seit einigen Jahren das Oberhaupt oder der Toui-Tonga. Sie wird scheinbar von drei Häuptlingen Taofa, Palu und Lavaka regiert, in der That aber vereinigt der Taofa alle Macht in seiner Hand. „Als die Bewohner der Insel,“ sagt d'Urville, „von ihrem alten Königgeschlechte befreit waren, wurden Palu, Lavaka und Taofa auf gleiche Weise mit der obersten Gewalt bekleidet.“ Taofa, kriegerischer Natur, leistete dem Volke ausgezeichnete Dienste wider seine Feinde, was ihn in der Meinung des Volkes über seine friedfertigen, indolenten und unfähigen Kollegen weit erhob. Durch eine Politik, welche große Klugheit beweist, ließ Taofa seinen Sohn von der Tamaha, der Mutter des vertriebenen Königs, an Kindesstatt annehmen, wodurch er der einzige übrige Zweig des alten Königgeschlechtes geworden ist. Durch diese Adoption sahen wir das Volk von Tonga, und den Taofa selbst, einem Kinde mit drei Jahren auf das demüthigste die Ehren erweisen, auf welche das alte, für heilig geltende Königgeschlecht Ansprüche machte. „Ist es nicht wunderbar,“ sagt der gelehrte Seefahrer, „am äußersten Ende der Erde, und auf einer, auf unsern Karten kaum bemerkbaren Insel, eine so auffallende Periode eines Ereignisses wiederzufinden, welches zur Zeit unserer Kindheit ganz Europa bewegte? So hat also das Südmeer auch seinen Napoleon, und es hat dem geschickten Krieger vielleicht nur ein größerer Schauplatz gefehlt, um seinen Ruf bis in die entgegengesetzte Hemisphäre zu tragen.“

Wir fügen noch bei, daß sich einige Engländer im Dienste Palus befinden, und sich seit einigen Jahren eine englische Mission hier niedergelassen hat, deren Hauptort **Bea**, die Residenz des Taofa, und **Mafanga**, der heilige Ort der Insel, sind, wo sich die Gräber dieser Insulaner vereinigen.

Wir nennen noch **Eoua** (Middelburg des Tasman); **Anamuka** (Rotterdam), von der alte Nachrichten sagen, daß sie zwei Vulkane habe; **Kotu**, klein, aber gut bevölkert; **Tofua**, wenig bevölkert, aber durch einen sehr thätigen Vulkan merkwürdig; **Latte**, durch einen hohen Pik ausgezeichnet.

Wawao, ist die zweite Insel des Archipels, sowohl durch Ausdehnung als wegen ihrer guten Hafen; 1830, wo sie durch Kapitän Waldegrave besucht wurde, war sie durch den unumschränkten Häuptling Finow regiert, welcher Sohn oder Neffe des klugen und verständigen Finow II. zu sein scheint, und auch über einige andere Inseln herrschte. Die Missionäre von Tahiti haben ohne Erfolg das Christenthum einzuführen versucht.

Die **Gruppe Hapai** (Hapi oder Massé), dem Tubo-Toa, dem mächtigsten Nebenbuhler Finow II. unterworfen. **Lefuga**, die alte Residenz der Könige von Tonga, ist die Hauptinsel. Hier war es, wo Kapitän Maurelle nach Niedermetzlung des größten Theils seiner Mannschaft gefangen gehalten wurde. Neuere Nachrichten beschreiben uns den blühenden Zustand des Christenthums auf diesen Inseln.

Amargura, die nördlichste des Archipels, gut bevölkert; **Pylstaert**, südwestlich von Tonga und vielleicht mit diesem Archipel vereinigt. Sie hat nur einen Haufen Seevögel zu Einwohnern. Die Eingebornen der andern Inseln besuchen sie bisweilen.

Der Archipel von Oua-Horn.

Wir beabsichtigen unter dieser Benennung nachfolgende Inseln zu vereinigen, welche durch große Seeräume von einander getrennt sind, und die man zu keinem der vorher aufgeführten Archipele, zwischen denen sie liegen, zählen kann. Diese Inseln sind: **Oua**, die östlichste; **Waraders** (Verräther, Kutahi) und die **Kokosinsel** (Neu-Labulabu), die mit den umgebenden Inselchen eine Gruppe bilden; **Bon Esperance** (gute Hoffnung, Goede Hoop, Hope, Ononafu); **Horn** (Fudunatu), gut bevölkert und einem Häuptling, der bedeutende Gewalt besitzt, unterworfen; **Wallis**, bei dessen Bewohnern man den barbarischen Gebrauch mehrer australischer Völker findet, sich den kleinen Finger abzuhauen.

Der Archipel von Hamoa oder Bougainville.

Wir schlagen die eine oder die andere dieser zwei Benennungen vor, um die uneigentliche des Archipels der Navigatoren zu ersetzen, welchen die Geo- und Kartographen ihnen seit langer Zeit beilegen; denn der Name von Schiffern ist nicht karakteristisch für seine Bewohner, indem alle Polynesier mehr oder weniger geschickt

sind, das Ruder zu handhaben; ja wir haben gesehen, daß die Caroliner alle andern in der Schifferkunst übertreffen. Man müßte also diesen letztern den Vorzug dieser Kunst vor allen Ozeaniern beilegen. Dieser Archipel, dessen ein Theil der Baumaninsel des Roggewein entspricht, wurde wieder aufgefunden oder entdeckt durch Bougainville, und wird von den Eingebornen Hamoa genannt. Sie besteht aus sieben Inseln, die durch verschiedene Häuptlinge regiert scheinen. Sie sind stark bevölkert von Menschen mit schlanker Taille, die sich trotz ihrer Wildheit durch Sittigung auszeichnen. Keine dieser Inseln bietet einen Ankerplatz. Hier die bemerkenswerthesten.

Pola (Otawhi), die größte Insel dieses Archipels und eine der größten Polynesiens; **Oyalava** (Utonah), die zweite der Größe nach; La Peyrouse landete hier an einem so großen Dorfe, daß er es für eine Stadt nahm. **Mauna** (Tutuilla), beinahe so groß wie Oyalava; hier findet man die Massacre-Bai, so genannt, weil hier Delangle und Lamanon mit neun Matrosen von der Equipage des La Peyrouse von der wilden Bevölkerung umgebracht wurden. **Fansue** (Omanuan), sehr klein, aber stark bevölkert; **Rose**, die östlichste des Archipels, sehr niedrig und gefahrvoll.

Die Gruppe Kermandek.

Wir rechnen hieher drei kleine bewohnte Inseln und einige wüste Inselchen südlich vom Viti-Archipel, und doch zu entfernt, als daß sie geographisch von demselben abhängig betrachtet werden könnten. Diese drei Inseln sind: **Rasul**, **Maculay** (Macaulay) und **Curtis**. Maculay scheint die größte zu sein.

Der Cooks-Archipel.

Dieser Archipel besteht aus mehren Inseln, von denen drei erst neuerlichst entdeckt wurden. Beinahe alle Bewohner gleichen denen von Otahiti und ein großer Theil davon hat bereits das Christenthum angenommen. Hier die bemerkenswerthesten Inseln.

Manaia (Mangea, Mangia), welche die wichtigste des ganzen Archipels ist; sie ist einem Häuptling unterworfen und eine der bevölkertsten.

Atiu (Watiu oder Wateo), eine der wichtigsten und bevölkertsten. Ihr Häuptling herrscht über die Inseln **Mittiero** und **Maouti**. Man behauptet, daß diese Insulaner, nachdem sie das Christenthum schon angenommen hatten, wieder Götzendiener geworden seien.

Das **Attolon von Manouay** (Inseln Hervey), dessen Bewohner die Eigenheit haben, sich nicht zu tatuiren.

Aikutate (Whikutate), die nördlichste. Vormals waren die Bewohner Menschenfresser.

Rarotonga (Rarotoa), die südlichste des ganzen Archipels, ist hoch und gut bevölkert. Ihr Häuptling Makó ist samt seinen Unterthanen zum Christenthum bekehrt. Sie sind so gesittet, wie die Tahitier.

Mittiero und **Maouti** sind klein und niedrig; sie hängen von Atiu ab.

Die Gruppe Tubuai.

Wir schlagen vor, unter dieser Benennung die folgenden fünf südlich von Tahiti gelegenen Inseln zu begreifen. Sie sind hoch und durch große Zwischenräume von einander getrennt. Ihre Bewohner gleichen den Tahitiern sehr. Diese Inseln sind **Tubuai**, die allein einen Hafen hat; **Rurutu** (Ohiteroa); **Rimatara**, **Raivave** und **Rutui**; diese letztere kennt man nur aus den Nachrichten der andern Insulaner.

Der Archipel von Tahiti.

Dieser Archipel ist unter allen bisher aufgeführten Inselgruppen der Südsee der von den Seefahrern am meisten besuchte und am besten bekannte. Er war es auch, welcher am ersten dem Götzendienste und einer grausamen Ordnung der Dinge entsagt, und sich zum Lichte des Christenthums gewendet hat. Seit dem J. 1815 blüht hier eine junge Christengemeine unter der sanften Leitung väterlicher Missionäre der Humanität entgegen. Auf Tahiti, Raïatea, Huaheine und Eimeo hat man christliche Schulen für die Kinder der paradiesischen Inseln der Südsee, und Druckereien sind im Gange. Ja was noch mehr, man hat sogar eine Akademie der Südsee auf

Eimeo gegründet, aus welcher bereits mehre geschickte Lehrer des Christenthums Segen verbreitend in die Südsee sich zerstreuten. Eine Bibelübersetzung ist bereits vollendet, Erbauungsbücher sind in der Sprache der Inseln gedruckt, und auf O-Tahiti ein englischer Konsul vorhanden. Der ganze Archipel steht unter einem Könige, doch hat jede Insel ihr Oberhaupt, das aber eine Art Vasall des Königs von O-Tahiti ist. Folgende Inseln machen den Haupttheil aus:

Tahiti, O-Tahiti (Sagittaria des Quiros, Neu-Cythere des Bougainville, König-Georgsinsel des Wallis). Sie ist die größte Insel des Archipels und eine der ausgedehntesten Polynesiens, hochgebirgig, vortrefflich für Handel und Einkehr der Schiffe gelegen, fruchtbar und mit steigender Bevölkerung besetzt. **Pari** (Paré), **Papaoa** (Papava), **Matawai**, **Papeiti**, **Papara**, **Aitipeha** sind die bemerkenswerthesten Orter, welche alle gute Ankerplätze haben. Geschriebene Gesetze, ein ordentliches Gerichtsverfahren und reine Sitten sind Früchte der Missionäre, die ihr Leben hier dem beschwerlichsten, aber auch lohnendsten Geschäfte weihen. Diese Insel bildet mit der von Tethuroa und Eimeo das Königreich Tahiti, gegenwärtig von der Königin Pomaré regiert.

Tethuroa besteht aus den fünf flachen Koralleninseln **Rimatu**, **Onehoa**, **Moturua**, **Hoatere** und **Reiona**, die alle in ein Korallenriff eingeschlossen sind; die gesunde Luft dieser kleinen Inselgruppe ist zum Sprichworte geworden. **Margate** ist nach Beechey ein von den Tahitiern besuchter Kurort. Nach Beechey scheint es, daß mehre Inseln des Archipels Pomotu, unter andern die Gruppe La Chaine (Chein-island, Annaa), dem Könige von Tahiti tributbar sind.

Eimeo (Moorea), einer der wichtigsten Punkte der Südsee, höchst fruchtbar, mit trefflichen Hafen und prächtiger Hochlandschaft. Als erster Punkt, auf dem das Christenthum Gedeihen fand, ist es welthistorisch wichtig. Hier ist die erste Akademie der Südsee gegründet, hier blühen Handwerke und Baumwollmanufakturen auf. Die frommen und eben darum gebildeten Einwohner wohnen in schönen Häusern, die sie mit Wahl und Geschmack selbst erbaut haben; es ist hier das Paradies der Erde, so weit auf ihr eines gedeihen kann. Sie hat hohe Piks und seit einigen Jahren einen eigenen Häuptling, Namens Mahiné.

Maitea (Dezena des Quiros, Osnabrück des Wallis, Pik de la Boudeuse des Bougainville) ist klein, hoch, schön, und das umflutende Meer perlenreich.

Huahine hat einen vortrefflichen Hafen und vulkanischen Pik; **Tabuaimanu** ist nicht wichtig. Sie sind dem Könige Hautia unterworfen.

Raiatea oder **Ulietea** ist eine der bevölkertsten Hauptinseln, die vom Könige Tamatoa abhängt. Die Einwohner sind sehr gebildet und gute Hafen sind den Fremden offen.

Tahaa (Otaha) ist mit Raiatea in demselben Korallenriffe eingeschlossen, das aber Öffnungen hat, welche die Schiffe einlassen und als Hafenthore betrachtet werden können. Sie ist dem Könige Tenuapeha unterworfen.

Borabora, klein, aber schön, mit dem guten Hafen Vaitapé. Sie ist hoch und hat sehr steile Berge; zwei Häuptlinge, Mai und Te-Faora, theilen sie unter sich; ein Korallenriff, auf dem sich bereits kleine, niedere Inseln bilden, umgibt sie.

Mauptti (Maurua) hängt von dem Häuptlinge Taero ab und ist durch ihren Pik bemerkenswerth; sie hat einen Hafen für kleine Schiffe, ist schlecht bevölkert, und von einem Attolon umgeben.

Tubai (Motu-iti). Es ist die nördlichste Insel, sehr bewaldet, flach und ungesund.

Archipel Pomotu oder die flachen Inseln.

Dieser Archipel umfaßt alles Land, welches dem gefahrvollen Archipel, dem bösen Archipel und dem Süd-Archipel zugetheilt wird; zugleich rechnen wir auch alle neuesten Entdeckungen dazu, welche in den Zwischenräumen dieser drei Archipele gemacht wurden. Es sind lauter Korallenmotus oder Attolons, d. h. Inselkreise und Inselketten, die auf einem bald bogen-, bald zirkelförmigen Korallenriffe ruhen. Manche sind gut, manche schlecht, manche gar nicht bevölkert. Die Bewohner haben mit den Gesellschaftsinsulanern die größte Ähnlichkeit, ohne in der Civilisation so weit vorgeschritten zu sein, da viele noch Menschenfresser sind. Die wichtigsten Theile, welche diese Attolons bilden, sind:

Die **Korallengruppe** (Attolon) **Lazareff**, die westlichste, unbevölkert.

Die **Fliegengruppe**, die größte darunter.

Die Insel **Aurora** (Mattio, Matia), deren Bewohner im Jahre 1803 Vasallen von O-Tahiti waren.

Die **Pallisergruppe**, eine der größten, in vier Attolons oder Korallengruppen getheilt, von denen nur drei bewohnt sind.

Die **König Georgsgruppe** (Zunder-Grond), wo sich die Korallengruppe Tiukea, die größte, Ura, die kleinste, finden. In dem Bereiche von Tiukea fischt man Perlen. Auch hier hat das Christenthum bereits Wurzel ge-

faßt. Die Bewohner waren früher Menschenfresser, was aus Beechey's Erzählung hervorzugehen scheint, und aus der Eroberung der Brigg *Dragon*. Sie scheinen dem Könige von Tahiti zinspflichtig.

Die Korallengruppe **Witgenstein**, **Philips**- und die **Ketteninseln** enthalten eine wilde Bevölkerung, die sich auf ihren Kanots dem Seeraube ergibt, und für die *Bukanier* der *Südsee* gilt. Es scheint, daß alle diese Inseln in Vasallenschaft zu O-Tahiti sich befinden.

Die Korallengruppen **Desappointement**, die nördlichste; **Honden**, in Nordost vereinzelt; **Two Grups** (zwei Gruppen).

La Harpe (*Bow*, *Heyn*); **Gloucester** (*Toui-Toui*); **Königin Charlotte** u. dgl. liegen alle hier zerstreut und sind einander ähnlich. Um die La-Harpegruppe werden Perlen gefischt; die Bewohner sind zum Theil noch Menschenfresser.

Die Koralleneilande **Egmont**, **Vier Fakardins** und **Narcissus** haben sehr wildes Volk.

Die Korallengruppe **Minerva** entspricht der Insel **Clermont-Tonnerre**, von Duperrey zuerst besucht; die gemischten Einwohner betragen kaum zweihundert, und scheinen nach Beechey von verschiedener Abstammung.

Die Korallengruppe **Osnabrück** ist die südlichste, die von **Hood** die östlichste.

Die Gruppe **Melville** wurde von Beechey entdeckt.

Der Mendana-Archipel.

Wir schlagen vor, unter dieser Benennung, welche an den Namen des Entdeckers erinnert, die beiden unter dem Namen **Marquesas** und **Washington** bekannten Gruppen zu vereinigen. Diese Inseln sind im Norden des Archipels von Pomotu gelegen. Ihre Bewohner unterscheiden sich durch ihre Gestalt und ihren hellen Teint, obwohl beides etwas übertrieben worden ist. Diese Insulaner haben den Ruf schlechte Schiffer und *Menschenfresser* zu sein, die oft Kriege führen um ihre Feinde zu fressen. Sie sind mehren Häuptlingen unterworfen, und Nukahiva ist unter mehre kleine Könige getheilt. In Bezug auf die verschiedenen Zeiträume, in denen diese Inseln entdeckt wurden, hat man diesen Archipel in die beiden folgenden Gruppen untergetheilt.

Die **Gruppe der Marquesas** (*Mendana*). Sie umfaßt die von Mendana entdeckten Inseln, deren vorzüglichste sind:

Catuiva (*Magdalena*), die südlichste dieser Gruppe und des ganzen Archipels. **Cahuata** (*Santa Christina*), die von den Schiffern am meisten besuchte. **Hivaoa** (*Santa Dominica*, *Ovahoa*) die größte der Gruppe, mit ziemlich hohen Bergen.

Die **Gruppe Washington**. Sie umfaßt die in demselben Jahre von Ingraham und Marchand entdeckten Inseln, wovon die hauptsächlichsten sind:

Ouapoa (*Adams* des Ingraham, *Travenion* des Marchand); **Nahuga** (*Washington*), ziemlich groß; **Nukahiva** (*Föderal-Island* des Ingraham, *Ile Beaux* des Marchand). Sie ist die größte und bevölkertste der ganzen Gruppe. Sie hat *hohe Berge*, und einen guten Hafen. Man behauptet, daß eine *Kaskade* 2000 Fuß hoch herabfällt. Die Bewohner sind in zwei feindliche Stämme getheilt.

Der Archipel von Owaihi.

Dieser Archipel, unter dem Wendekreise des Krebses gelegen, in großer Entfernung von dem vorigen, ist seit Cook dem Entdecker, unter dem Namen **Sandwich-Archipel** bekannt. Er scheint auf dem Seewege der drei Erdtheile vereinigt, durch Lage, Schönheit seiner Häfen und den unternehmenden Karakter seiner Bewohner bestimmt zu sein, eine große Rolle zu spielen. Die Havaihier besitzen eine ziemlich gut bewaffnete kleine Flotte und Handelsmarine; sie machen Reisen nach Nordwest-Amerika, Kamtschatka, Canton, und besuchen einige Häfen Ozeaniens. Man muß noch hinzusetzen, daß die Regierung von Havaihi seit 30 Jahren, durch Vermittlung der Nordamerikaner und Engländer, mit China einen lebhaften Handel mit Sandelholz treibt. Diesem kostbaren Baume muß man die gegenwärtige Civilisation der Inseln verdanken, aber diese Quelle des Wohlstandes scheint schnell zu versiegen ohne durch irgend etwas ersetzt zu werden. Die 200 unter diesen Insulanern ansäßigen Europäer haben die unentbehrlichsten Künste des geselligen Lebens eingeführt. Die Häuser des Königs und der vornehmsten Häuptlinge sind nach europäischer Art, und selbst mit Luxus möblirt. Der Hafen *Hanaruru* auf der Insel Wahu, als Station der Kriegsschiffe, wird von einem Fort mit 30 Kanonen vertheidigt. Die nordamerikanischen Mis-

sionäre kamen 1820 nach Havaihi und bekehrten einen großen Theil der Einwohner, und die 1826 eröffneten Schulen wurden von mehr als 1000 Kindern besucht; auch ist eine Buchdruckerei errichtet, wo man Erbauungs- und Elementarbücher druckt in der Havaihisprache. Die Zahl der Schüler steigt bereits auf mehre Tausende. Es kamen auch französische katholische Missionäre hieher, die sich aber von den Inseln entfernen mußten. Seit 1784 bis 1819 war der ganze Archipel Tameamea I. unterworfen, welchen die englischen Seefahrer den Alfred und Peter I. Ozëaniens nannten. Nach seinem Tode kam die Regierung in die Hände seines Sohnes Rio-Rio oder Tameamea II., welcher den Götzendienst und das schreckliche Tabu zerstörte. Krimaku, seinem Günstling und ersten Minister, gelang es, sich des von den Russen auf der Insel Atoi erbauten Forts zu bemächtigen und den auf den Schutz der Russen rechnenden Timuri, welcher sich empört hatte, zu fangen, den er erhängen ließ. Rio-Rio unternahm eine Reise nach London, um den Schutz des Königs anzuflehen, dem er sich, seit der Erklärung seines Vorfahrers an Vancouver, als Vasallen bekannte, starb aber daselbst samt seinem Weibe 1824. Kavikeouli folgte ihm unter dem Namen Tameamea III. nach; dieser kann lesen und schreiben, spricht ein wenig englisch und einige Worte spanisch.

Seit dem Tode Tameama's I. ist der Sitz der Regierung beständig zu Hanaruru auf der Insel Wahu. Die Marine der Regierung besteht aus 4 Briggs von 120 bis 160 Tonnen und 7 kleinen Goeletten, jedoch ist keines dieser Schiffe bewaffnet. Die Briggs, sagt Morineau, werden von Anglo-Amerikanern befehligt und machen gewöhnlich (oft auf ihre Rechnung) Fahrten nach der Nordwestküste und Californien. Die Goeletten, mit Eingebornen des Landes bemannt, machen immer Reisen zwischen den Inseln, ohne Vortheile zu bringen, oft ohne einen nützlichen Zweck. Die Seeleute beziehen keinen Sold und es werden nur von Zeit zu Zeit einige Stücke Nankin an sie vertheilt. S. 559 haben wir schon von dem unglücklichen Unternehmen gesprochen, welches Manuia nach Erromango im Archipel des Quiros ausführte. Der König, fährt dieser Seemann fort, hat gewöhnlich keine andern Truppen, als seine Garde, welche aus etwa 20 Mann, aus den untersten Klassen genommen, besteht; ihr Dienst ist umsonst und willkürlich. Einige von ihnen haben Stücke einer Uniform, andere sind ganz nackt; alle aber haben Gewehre, obwohl in schlechtem Zustande. Es gibt auch eine Art von Arsenal, d. i. ein Magazin, mit Flinten und andern Waffen in ziemlich großer Zahl angefüllt. Seit 1821 haben die vereinigten Staaten, und seit 1824 England, Konsuls bei der Regierung von Havaihi. Hier die vornehmsten Inseln, aus denen dieser Archipel besteht.

Havaihi (Owyhee, Owaihi, Oaihé). Es ist die größte Insel nicht nur des Archipels, sondern auch ganz Polynesiens. Man findet hier: **Karakakua**, ein großes Dorf in der gleichnamigen Bai, mit einem Königshause und etwa 3000 E. **Tiah-Tatoua**, ein anderes großes Dorf mit einem Königshause und einem Fort. Hier haben die Engländer einen Konsul eingesetzt. Der gute Hafen Whytea wurde vor einigen Jahren an der Ostküste entdeckt. Diese Insel ist ihrer hohen Gebirge wegen merkwürdig, Mouna-Kuah, Mouna-Rua und Mouna Worroray. Wir können nicht umhin, einige Worte über die Heiaus oder heiligen Orte, die man auf dieser Insel findet, zu sagen, weil sie die merkwürdigsten Gebäude in ganz Polynesien zu sein scheinen; sie sind aus Lava erbaut. Hier also die Beschreibung des von **Pukohola** auf einer Anhöhe im Distrikte Towaihi gelegen; es ist einer demontirten Festung ähnlich. „Die Gestalt," sagt Herr Ellis, „ist die eines unregelmäßigen Parallelogramms von 224 Fuß Länge auf 100 Fuß Breite. Die Mauern, aus Stein errichtet, haben 20 Fuß Höhe auf 6 Fuß Breite auf der Höhe gegen das Doppelte am Fuße; von der Meerseite haben sie 8 Fuß Höhe bei einer verhältnißmäßigen Dicke; die obere Terrasse ist mit flachen Steinen gepflastert. In einem kleinen Hofraum an der Südseite des Gebäudes stand das Götzenbild, im Verein mit den Bildern untergeordneter Götter. Der Priester, als sein Organ, wohnte im Arus, einem obeliskenartigen Käfig. Am Eingang in diesen Hof sieht man den Rore oder Altar, auf welchem die Opfer dargebracht wurden. Gegen die Mitte der Terrasse erhebt sich das heilige Haus des Königs, in welchem er sich während der Zeit des strengen Tabu aufzuhalten pflegte; und auf der nördlichen Seite befindet sich das Haus der Priester. Für hölzerne Idole sind auf dieser und den untern Terrassen Mauernischen angebracht. Dieser Tempel wurde von Tameamea I. vor etwa 35 Jahren erbaut. Zur Einweihung wurden dem Tairi oder Kriegsgotte eilf Menschenopfer geschlachtet. Zu **Iuapua** sah

man noch einen andern, Heiau Kanaikahaora genannt; er hat 150 Fuß Länge auf 70 Breite. Missionär Ellis und seine Gefährten sahen noch mehre, mehr oder weniger gut erhaltene Heiaus.

Auf derselben Insel gibt es zwei Pohunas oder Asyle, welche an eine ähnliche Einrichtung bei den Hebräern und mehren Völkern Asiens erinnern. Der Pohuna, Honau-Nau genannt, in der Umgegend von Hare-Keave am Seeufer, ist 715 Fuß lang auf 404 Breite und mit einer 12 Fuß hohen und 15 Fuß breiten Mauer eingefaßt, mit Ausnahme des Ufers, wo sie sehr niedrig ist. Dieser Ort war das unverletzliche Asyl der fliehenden Verbrecher, überwundener Feinde, der Alten, Weiber und Kinder, während der Abwesenheit der Krieger. Die Priester, welche hier wohnten, ließen jeden umbringen, der das Unglück hatte, den Geist des Keawe zu beleidigen.

Mauwi (Mowi), wo sich die Baien Makerray und Raheina befinden. Es ist nach Havaihi die größte und eine der bevölkertsten. **Morotay**, klein, wenig bevölkert und ohne Hafen.

Woahu (Oahu, Owahu), ist in Hinsicht der Ausdehnung die vierte, aber die wichtigste in politischer und administrativer Hinsicht. Der Anblick dieser Insel ist in der That prächtig, man nennt sie den Garten der Sandwichinseln, weil sich hier alle Tropengewächse eingebürgert haben. **Hanaruru** ist eine kleine, in der Ebene an der gleichnamigen Bai gelegene Stadt und Hauptstadt dieses kleinen Königreichs. Zwei Forts vertheidigen sie. „Eines," sagt Morineau, „liegt auf einer kleinen Hochebene des gegen den Hafen vorspringenden Berges; es ist sehr hoch und kann Stadt und Rhede zugleich beschießen; es ist nicht gemauert, und kein Weißer darf sich ihm nahen. Hier wird der Schatz verwahrt, welcher, wie man sagt, aus 200,000 von Tameamea II. ersparten Piastern, und 400,000 seiner Gemahlin gehörigen Franken besteht; es enthält 32 Zwölf- und Achtzehnpfünder. Das große, von Tameamea I. erbaute Fort liegt an der Meeresküste, am äußersten Ende der Stadt und hat wenig Festigkeit; die Batterie enthält 50 Kanonen von allen Kalibern, von 4—32 Pfund, und alle gegen die See gerichtet. Die Straßen, ohne geradlinig zu sein, sind regelmäßig und rein, die Hütten sind mit einer Art Eleganz gebaut und mit Stroh gedeckt. Man bemerkt hier nur ein steinernes Haus, es ist der Pallast des Königs, der 1824 von zwei französischen Matrosen erbaut wurde, die vom Schiffe Colosse entwichen waren. „Diese Residenz," sagt Morineau, „hat nur ein Stockwerk und ist mit Schindeln gedeckt, hat aber nur an der Hauptfaçade Glasfenster. Zu ebener Erde ist nur ein Gemach, welches als Kaserne für die Garde des jungen Fürsten dient. Eine äußere Doppelstiege führt in das obere Stockwerk, welches drei Zimmer, den Rathssaal, das Schlafkabinet des Königs und seines Günstlings enthält. Das Bett des Kavikeouli besteht aus 40—50 Matten und die Kissen bestehen aus Moos und Farrenkraut. Auf einer Konsole bemerkt man eine kleine französische Pendeluhr; an den Wänden einige englische und französische Phantasiestücke in Kupfer gestochen, und zwei vergoldete Büsten, welche Georg IV. und Rio-Rio vorstellen. Zu Hanaruru sind auch einige anglo-amerikanische Handlungshäuser errichtet, wo Magazine aller Kunsterzeugnisse Indiens und China's, so wie der besten europäischen Weine zum Verkaufe eröffnet sind. Kapitän Beechey fand hier zwei Gasthöfe, wo die Fremden für einen Dollar täglich bequem wohnen und speisen konnten; eben so fand er 10—12 Brantweinbuden, auch zwei Billards waren da. Die Häuser der Häuptlinge waren mit Tischen und Schränken versehen, und die der Königin hatten Sofas mit Seidenüberzügen. Der junge König hatte ein Silberservice und mehre andere kostbare Luxusgegenstände aus den Londoner Fabriken. Gleichwie der Hafen von Hanaruru der gewöhnliche Erfrischungsort der Schiffe ist, die von dem alten nach dem neuen Kontinente durch den großen Ozean segeln, so hat auch seit einiger Zeit sein Handel einen bedeutenden Umfang erreicht. In den Monaten Februar, März und April, ist er mit Wallfischfängern, die von England und Nordamerika in die chinesischen Gewässer ausgerüstet werden, angefüllt, sie halten hier ihre erste Erholung, und kommen im September und Oktober wieder dahin zurück, um hier den Winter zuzubringen oder sich für ihre Abreise zu erfrischen. Auch die Schiffe der Nordwestküste und von andern Gegenden werden von der bequemen Lage dieses Hafens angezogen. Nicht selten finden sich in diesen Monaten 50—60 fremde Schiffe hier zusammen. Seit einigen Jahren haben sich hier Märkte für Schiffsbedürfnisse eingerichtet. Ein niederer Häuptling ist bestellt, um von allen verkauften Waaren den Zehnten für den König einzufordern. Zwar gibt es hier kein Zollhaus, aber die fremden Schiffe zahlen 50 Centimen für die Tonne und einen Piaster Hafengeld für den Fuß Wasser, den die Schiffe ziehen. Diese Abgabe nebst dem Verkaufe des Sandelholzes, bilden die einzige Einnahme des Königreiches. Diese kleine Stadt zählt etwa 5000 E., worunter nach Morineau 160—170 Fremde, darunter 8 Franzosen, 40 Engländer, 50 Anglo-Amerikaner, 2 Deutsche und 1 Spanier nebst mehren Negern und Mulatten, mitbegriffen sind. Man zählt kaum 100 Metis (Mischlinge).

Der König, die Königin und die vornehmsten Häuptlinge, sagt Morineau, haben im Innern des Landes Lusthäuser, wo sie vom Lärmen der Stadt ausruhen. Der König reist, von seinen Höflingen begleitet, zu Pferde, außer diesen wird er beständig von Neugierigen, die ihn sehen wollen, zu Fuße begleitet, die eben so schnell laufen, wie die Pferde. Die Königin fährt in einem Fuhrwerke, das auch von ihrem Hofstaate und etwa 100 Dienern begleitet wird. Wenn es über einen Berg geht, steigt sie aus, und ihre Diener tragen sie stückweise auf ihren Armen. Auf solche Art reist Tamanu bequem auf Wegen, die zu Pferde nur schwierig zu passiren sind.

Atui (Atowai, Atooi), ist die dritte Insel der Ausdehnung nach. Sie wird seit einiger Zeit von Timuri beherrscht, dem auch die Insel Onihau gehört und ein kleines unabhängiges Königreich bildet. Sie hat keinen Hafen und ist sehr gebirgig. **Onihau** (Oneehoo) ist klein, niedrig, gut bevölkert und seiner Ignamen, Früchte und Matten wegen berühmt. Kapitän Beechey sagt, daß sie ein Eigenthum des Königs sei.

Die Inseln **Morokinne**, **Tahourova**, **Ranai**, **Orihua.**, **Tahoura**, sind ohne Bedeutung und wüste, nur Ranai hat einigen Anbau.

Man kann an diesen Archipel als eine geographische Zubehör anknüpfen, die Bänke und Inselchen in West-Nord-West der Hauptinsel. Wir führen darunter auf: die **Vogelinsel** (Birds-Island), die **Bank der französischen Fregatten**, die Inseln **Pearl**, **Hermes** und **Recher**.

Die Sporaden (zerstreuten Inseln).

Wir umfassen unter dieser Benennung diejenigen Inseln und kleinen Gruppen von Eilanden, welche sich nicht leicht an eine der größern Abtheilungen Polynesiens knüpfen lassen, da sie große Wasserräume von jeder Abtheilung scheiden. Auch ist die Geographie dieser Inseln so sehr zurück, daß die meisten kaum richtig bestimmt sind und man immer Gefahr läuft, einige unter verschiedenen Benennungen doppelt aufzuführen, andere ganz zu vergessen. Viele derselben sind unbewohnt, andere von der malayischen Familie bevölkert, bieten mehr oder weniger Ähnlichkeit in Sitten und Leben mit diesem Völkerstamme dar. Alle können wir auf keinen Fall aufführen, und beschränken uns daher auf folgende, die uns besonders wichtig scheinen, und theilen sie in zwei Abtheilungen, die wir nördliche und südliche Sporaden nennen wollen.

Nördliche Sporaden, weil sie nördlich vom Äquator liegen. Die vorzüglichsten sind: **Roca de Plata**, als das nördlichste Eiland Ozeaniens zu betrachten; **Sebastian-Lopez**, **San-Bartolomeo**, durch bedeutende Ausdehnung ausgezeichnet; **San-Pedro**, **Ropez**, **Passos**, **Barbados**, **Camisares** (Smith, Cornwallis), **Palmyra**, **Fanning**, vormals bewohnt, **Washington** und die **Weihnachtsinsel** (Christmaß).

Südliche Sporaden, welche südlich dem Gleicher liegen und viel zahlreicher sind. Wir erwähnen: **Ozean**, **Pleasant** und **Schanks** beinahe unter dem Äquator; **Arthur**, **York**, beinahe verlassen, aber wegen eines seltsamen darauf befindlichen Heiligthums merkwürdig. Der Eingang ist unter einem großen Baume verborgen; tritt man durch denselben, so befindet man sich in einem erhabenen Höhlenraume, in dessen Hintergrunde drei Altäre stehen, auf denen weiße Muschelschalen sehr regelmäßig aufgeschichtet sind. **St. Bernhard** ist wahrscheinlich mit den **Gefahrinseln** identisch; die Bewohner sind beinahe weiß; **Suwarow**, **Peregrino**, **Penrhyn**, sehr bevölkert von Menschen, die denen des Mendara-Archipels gleichen, aber nicht tatuirt sind.

Die **Osterinsel** (Waihu), klein, aber als der östlichste bewohnte Theil Polynesiens merkwürdig. Die alten Einwohner haben einen so hohen Civilisationsgrad erreicht, daß sie Kolosse aus hartem Gestein hauen und auf Basements aufstellen konnten. Dieser Statuen gibt es an vielen Orten der Insel, die wahrscheinlich einst groß und wohlbevölkert, jetzt klein und nur einen schwachen Rest armer Bewohner darbietet; mehre Umstände lassen vermuthen, daß in einem Naturereignisse, wahrscheinlich vulkanischer Art, ein großer Theil der Insel samt den Bewohnern unterging. **Sala-y-Gomez** liegt östlich von Waihu, ist verlassen, aber als der östlichste Punkt Ozeaniens bemerkenswerth.

Die **Gruppe Gambier** liegt unter dem südlichen Wendekreise, und besteht aus fünf hohen und mehren kleinen Koralleninseln, wovon viele nur Klippen sind. Die Insel **Peard** ist die größte; auf ihr erhebt sich der Berg Duff. Die Eingebornen sind ein sehr schöner, aber wilder und ungastlicher Menschenschlag. Der hohe Pik hat für die Seefahrer große Wichtigkeit erlangt, da er gleichsam als Signal für sie in diesen gefährlichen Meeren dient. Auch hat die Insel einen sehr guten Hafen und süßes Wasser, wie man Beides von der Küste von Chili bis O-Tahiti nicht findet.

Die **Pitcairninsel** ist hoch und hat keinen Hafen, wurde aber in neuerer Zeit durch die kleine Kolonie, welche Adams, ein Matrose von dem Schiffe Bligh's, mit einigen tahitischen Weibern daselbst gründete, bewohnt. Sie wurde im Jahre 1825 aufgefunden, und bestand aus 64 Individuen, von denen Adams der Patriarch war. In Folge eines Mangels an Lebensmitteln haben sich diese Menschen auf zwei englischen Schiffen nach O-Tahiti überfahren lassen, sollen sich aber da so unheimlich befunden haben, daß sie wieder auf ihre Felseninsel zurückkehrten. 1833 zählte sie, als sie Kapitän Freemantle besuchte, 79 Seelen.

Die **Paß-Inseln**, bestehend aus der Gruppe **Coronados**, die wüste ist; dann aus der Insel **Rapa** (Oparo), welche von Menschen, den Tahitiern gleichend, bewohnt wird; sie tatuiren sich aber nicht. Diese Insel hat auf der Ostseite einen guten Hafen, der Aurai heißt.

Palmerston liegt zwischen dem Cooks- und Schiffer-Archipel, und ist unbewohnt.

Sauvage (Savage) wird von Wilden aus der Familie der Tonga-Insulaner bewohnt.

Rotumah (Grenville), im Norden des

Fidschi-Archipels, ist die wichtigste und bevölkertste der Sporaden, deren Oberhaupt zu Epipigi wohnt. Es sind hier sehr gute Hafen vorhanden. Onakusa (Hunter), im Westen der Fidschi-Inseln. Südwestlich der Insel Rapa soll auch noch eine große Insel, Manga-Reva, vorhanden sein.

Besitzungen der Europäer in Ozeanien.

Nur vier Nationen Europa's haben bis jetzt in diesem Erdtheile Niederlassungen gegründet: Holländer, Portugiesen, Spanier und Engländer. Für jetzt besitzen die Holländer die reichsten und bevölkertsten Kolonien; sie sind daher dermalen das mächtigste europäische Volk in Ozeanien. Die Engländer herrschen über einen sehr großen, aber sehr dünn bevölkerten Flächenraum. Die Spanier besitzen den größten Theil des herrlichen Archipels der Philippinen und der Marianen; die Bevölkerung ist aber viel geringer, als die der holländischen Kolonien. Die Portugiesen besitzen nur spärliche Trümmer einstiger Macht, die hier vor 300 Jahren der große Albuquerque so fest gegründet hatte.

Das holländische Ozeanien begreift die schönsten und wichtigsten Theile Malaya's, nämlich: die Insel **Java** mit der Insel **Madura** S. 536 beschrieben; den größten Theil der Insel **Sumatra** (S. 548), **Celebes** (S. 534) und einen kleinen Theil von **Borneo** (S. 549), einen Theil des **Archipels von Sumbawa-Timor** (S. 545), beinahe die ganzen **Molukken** (S. 545), und ein Stück von **Papusien** (S. 556). Es schließt auch noch die Oberherrschaft über den Sultan von Tidor, und einen Theil der **Papusinseln** ein, und nimmt überhaupt was ihm gefällt. **Batavia** auf der Insel Java ist Hauptstadt aller Besitzungeu der Holländer.

Das spanische Ozeanien umfaßt den größten Theil des **Archipels der Philippinen** (S. 551) im engern Sinne, einen großen Theil von **Mindanao** (S. 553), einen Theil von **Paragoa** (S. 554), was alles zu dem Archipel der Philippinen gerechnet wird. In Polynesien besitzen die Spanier den kleinen **Archipel der Marianen** (S. 563). **Manilla** auf Luzon ist Hauptstadt des Ganzen.

Das englische Ozeanien. Dieser weitläufige Theil der englischen Monarchie begreift die östliche Hälfte des **Austral-Kontinents**, und die kleinen Gebiete längs der **Süd- und Nordküste** (S. 556), **Diemenien** (S. 561), die **Gruppe Norfolk** (S. 560) und **Neu-Seeland**. Sowohl die Engländer als Anglo-Amerikaner unterhalten mit Havaihi, O-Tahiti, den Viti-Inseln, Tasmanien und den Meudana-Inseln, so wie andern Theilen Ozeaniens Handelsverbindungen. **Sydney** in Neu-Südwallis ist die Hauptstadt aller ihrer Besitzungen.

Das portugiesische Ozeanien begreift dermalen blos den östlichen Theil der Insel **Timor** (S. 545), die beiden kleinen Inseln **Sabrao** und **Solor** *). **Dilló** auf der Nordküste Timors ist Hauptort dieser Besitzungen.

Statistische Übersicht Ozeaniens.

Das, was wir in der Einleitung zur statistischen Übersicht Afrika's gesagt haben, muß auch auf Ozeanien angewendet werden. Hier haben wir weder über die Einkünfte noch Armeen etwas zu sagen, und wir zögern nicht zu bekennen, daß wir von allen diesem nichts wissen. Schon in der Einleitung zur statistischen Übersicht Asia's haben wir das gesagt, was die Seemächte Ozeaniens betrifft und S. 570 haben wir die Schätzungen Marineau's, die von denen Beechey's wenig abweichen, angeführt. Die Hunderttausende und Millionen der Einwohner jedoch, welche einige Geographen und der Geographie und Statistik fremde Personen, vielen Theilen Ozeaniens zuweisen, bestimmen uns, einige Bruchstücke aus der Denkschrift über die Bevölkerung der Erde, welche bestimmt ist in unserer: Übersicht des physischen, moralischen und politischen Zustandes der fünf Erdtheile; zu erscheinen, auszuheben. Sie werden den Leser überzeugen, welchen Grad der Glaubwürdigkeit die so übertriebenen Berechnungen verdienen.

*) Man versichert, daß die kleine Niederlassung auf Dores, zu Karantuea, seit mehren Jahren aufgehoben sei.

Zwei Ursachen erzeugen die häufigen Widersprüche, denen man in den geographischen Schriften über die Bevölkerung Ozeaniens so häufig begegnet. Die erste kommt von den Grundsätzen her, wonach man die Grenzen dieses Erdtheils bestimmt; die zweite von der Weise, wie man die Bevölkerung schätzt.

Die Verschiedenheit, welche die Erste verursacht, ist ungeheuer. Lassen wir die Berechnungen Hassel's zu, so übersteigt die Bevölkerung, welche dieser Statistiker 1822 Ozeanien zutheilt, 20 Millionen, so, daß nach dem, was wir, Malte-Brun, Walkenaer, Brué und alle französischen Geographen ihm zutheilen, wir eine Bevölkerung von 22,992,000 annehmen müßten. Siehe Th. I. S. 35 u. 36.

Es fehlt uns der Raum, um den Leser auf alle Abweichungen zwischen uns und andern Geographen aufmerksam machen zu können. Wir beschränken uns darauf, einige der auffallendsten namhaft zu machen.

Hassel und eine große Zahl von Erdbeschreibern, die ihn abschreiben, ohne seiner zu erwähnen, haben die Bevölkerung der Insel Borneo, Sumatra und Celebes außerordentlich übertrieben. Die bestimmten Nachweisungen verdanken wir Herrn Baron Van der Capellen, vorletztem Generalgouverneur der holländischen Besitzungen Ozeaniens; sie weisen uns die Täuschungen nach, wenn wir die Bevölkerung Sumatra's über 7,000,000, die von Borneo über 4,000,000 und die von Celebes über 3,000,000 schätzen. Von einer andern Seite zeigen uns die Schätzungen während Raffles's Verwaltung und die des Baron Van der Capellen ohne Widerspruch, wie der Fehler Bertuch's entstand, welcher von andern Geographen angenommen wurde, die der Insel Java mit Madura nur 2,100,000 E. geben. Indessen haben wir, als wir uns 1816 zu Venedig befanden, und keine Nachricht von den 1815 gemachten Schätzungen Raffles's haben konnten, doch dargethan, daß die Bevölkerung Java's auf 5,000,000 erhoben werden müsse. Die gefälligen Mittheilungen des Kapitän Freycinet, so wie eine handschriftliche Denkschrift eines der letzten portugiesischen Statthalter des portugiesischen Ozeanien), die uns bei unserm Aufenthalte in Lissabon mitgetheilt wurde, hat uns unterstützt, die falsche Meinung über die Bevölkerung der Insel Timor zu berichtigen. Wir können Malaya (den indischen Archipel) nicht verlassen, ohne zu bemerken, daß wir 1826 dem Theile der Philippinen, welcher Spanien unterworfen ist, eine größere Bevölkerung zuzutheilen uns veranlaßt sehen, als ihr Herr Morquer des Campes zugesteht.

Die Bevölkerung Australiens ist noch schwerer, als die des übrigen Ozeanien zu bestimmen. Wir kennen bis jetzt blos den Saum des Austral-Kontinents (Neu-Hollands) und einen kleinen Theil des Innern. Hassel schließt vor einigen Jahren, daß man ihm trotz seiner großen Ausdehnung kaum mehr als 100,000 Eingeborne zutheilen könne. Später (1828) glaubt er diesem Kontinent und den benachbarten Inseln 200,000 zutheilen zu müssen. Wenn die Rede von einer sehr dünnen Bevölkerung ist, die sich über Ozeanien verbreitet, so kann man hier ohne große Unschicklichkeit diese schwache Bevölkerung zugeben. Alles, was man bis jetzt weiß, scheint die Meinung dieses gelehrten deutschen Statistikers zu unterstützen. Trotz dieser geringen Bevölkerung, die sich in den großen Wüsten Australiens und Diemeniens verliert, haben wir dem englischen Ozeanien 100,000 Bewohner zugetheilt. Die Nachrichten, welche wir über die eingebornen Völker gesammelt haben, lassen uns diese Summe als das Höchste betrachten; denn zu Ende 1826 erhob sich die civilisirte Bevölkerung nicht über 46,000, der Rest kommt auf die wilden Völker, was uns, so groß auch der Raum ist, auf dem sie herumirren, ehe zu hoch als zu gering erscheint. Herr Bischoff in seinen Skizzen einer Geschichte von Van-Diemensland, die er vor einigen Jahren in London herausgab, schätzt die in Diemenien herumirrenden Wilden nur auf 500. Gegenwärtig erhebt sich die englische Bevölkerung Australiens sicher auf 60,000. Der Leser kennt bereits die Ursachen, welche uns bewogen in unserer Übersicht das Jahr 1826 nicht zu verlassen. Wir fügen noch bei, daß in dieser Zahl das weibliche Geschlecht nur mit einem Fünftel betheiligt ist, eine Eigenheit, die nichts Unnatürliches bieten wird, wenn man bedenkt, wie diese Kolonie bevölkert wurde.

Die Aufschlüsse, welche wir einigen Offizieren der Expedition, der Herren Duperrey und d'Urville verdanken, bestimmen uns, die übertriebene Menschenzahl, welche die Geographen nach dem Vorgange Hassel's Neu-Guinea oder Papusien zutheilen, bedeutend zu vermindern.

Im Jahre 1816 haben wir die Übertreibungen hinsichtlich der vornehmsten Archipele Polynesiens angezeigt. Die englischen Missionäre zählten 1797 die Bewohner O-Tahiti's, und fanden statt der 160,000, welche Forster dieser Insel gab, nur 16,050. Nach den Berichten derselben Missionäre enthielt der ganze Gesellschafts-Archipel 1818 nur 13,900 E., wovon 8000 in Tahiti. Hassel stützte sich auf die übertriebene Berechnung King's von 1779, und seitdem auf Johnson, welche dem Archipel Havaihi oder Sandwich, bald 400,000, bald 740,000 zutheilen, was von den deutschen, französischen und englischen Geographen blindlings angenommen wurde. Nach Kapitän Freycinet, enthält dieser Archipel 264,000 E. Gilbert, Farquhar, Matthison, der diese Inseln 1822 besuchte, erhebt die Totalbevölkerung nicht über 150,000 Seelen; und Herr Ellis, der gelehrte Verfasser der Polynesian Researches, der vermög seiner Stellung besser als alle andern Reisenden urtheilen konnte, führt sie auf 130,000 zurück, welche Zahl wir auch in der Bilanz des Erdballs angenommen haben, und die wir auch, troz der übertriebenen Schäzungen solcher Schriftsteller, denen Geographie und Statistik fremd ist, hier wiedergeben. Wir können diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne beizufügen, daß der gelehrte Kapitän Beechey die Hunderttausende, welche die Geographen und Statistiker den Inseln des Pomotu-Archipels zuzutheilen belieben, auf einige Hunderte reduzirt; und die Summe von 100,000, welche für diesen Archipel angeführt werden, ist also um das Zehnfache übertrieben.

Alle Nachforschungen, die wir bisher über die Zahl der Bewohner Ozeaniens angestellt haben, so wie die bis jezt gesammelten Thatsachen, scheinen uns zu berechtigen, Ozeanien 20,300,000 E. zuzutheilen. Die nachfolgende Tabelle gibt die hauptsächlichsten Meinungen der Geographen und Reisenden über die Bevölkerung Ozeaniens. Um die Vergleichung zu erleichtern, schließen wir ganz Malaya (indischen Archipel) aus, und beschränken uns auf das, was die Deutschen und Engländer Australien nennen. Diese Tabelle bietet nicht weniger merkwürdige Abweichungen, wie die, welche wir bei den andern Erdtheilen vorgelegt haben.

Ubersichts-Tabelle

der verschiedenen veröffentlichten Meinungen über die Volkszahl Australiens.

	Einwohner
Balbi 1828 in der Balance Politique du Globe	1,400,000
Cannabich und Gaspari 1827 Einleitung in die Erdbeschreibung	1,500,000
Reichard in der Ausgabe Galetti's 1822 von	1,500,000—2,000,000
Stein 1811, und Galetti in seinem Wörterbuch 1822	2,000,000
Karl Julius Bergius 1828	2,500,000
Hassel vollständiges Handbuch 1825	2,628,000
Denaix 1828	2,675,400
Hassel Almannch 1828, Dede sein Nachfolger 1822 und Almanach von Gotha 1829	2,688,000
Schnabel 1831 in der siebenten Ausgabe Galetti's	2,700,000
Balbi Compendio geografico 1819	2,800,000
Wimmer in Schüz Erdkunde 1822	2,690,000
Konversations-Lexikon 1827	3,700,000
Stein 1826	3,712,800
Volney 1804	5,000,000
Oriental Herald 1829	8,000,400

Wir fügen einige Bemerkungen über die in der folgenden Tabelle aufgenommenen Zahlen, welche einige Verschiedenheiten mit den in der Bilanz des Erdballs aufgenommenen darbieten. Nach den neuesten Berichten scheint es, daß die Besitzungen des Sultan von Borneo viel ansehnlicher sind, als gewöhnlich angenommen wird, und daß der Theil der großen Insel, welcher vom Sultan von Sulu abhängt, seit einigen Jahren beträchtlich vermindert worden sei. Dies bestimmt uns die Bevölkerung und den

Flächenraum beider Staaten zu verändern. Wenn man die Grundsätze, nach welchen man die Besitzungen der Europäer in Amerika abgrenzt, auf Ozeanien anwenden wollte: so müßte man beinahe die ganze Insel Borneo und einen großen Theil Papusiens der holländischen Monarchie und den ganzen Austral-Kontinent der englischen Monarchie zutheilen. Wir glaubten aber ohne Folgewidrigkeit die Schätzungen, die wir in der Bilanz gegeben haben, wieder vorführen zu können. Wir haben indessen die Bevölkerung des englischen Ozeaniens erhöht, weil wir die herumirrenden Wilden, welche die Engländer als in ihr Gebiet eingeschlossen betrachten, dazurechneten. In dem vorhergehenden Kapitel haben wir bereits unsere Zweifel über diese Auffassungsweise dargethan. Wir halten es für überflüssig den Leser daran zu erinnern, daß alle Zahlen, die wir in der folgenden Übersicht bieten, nur annähernd sein können. Troz ihrer Unvollkommenheit sind sie denen auf Gerathewohl, und den übertriebenen Zahlen derer vorzuziehen, denen die Hilfsmittel, Berechnungen und Rathschläge nicht zu Gebote standen, die wir unsern gelehrten Mitarbeitern verdanken.

Statistische Übersicht der Hauptmächte Ozeaniens.

Namen der Staaten.	Oberfläche in Quadratmeilen, 60 auf 1°.	Bevölkerung	
		absolute.	relative.
Ozeanische Mächte.			
Königreich Siak (auf Sumatra)	20,000	600,000	30
Königreich Aschem (auf Sumatra)	17,000	500,000	29
Königreich Borneo (auf Borneo)	30,000	400,000	13
Königreich Sulu (Sulu-Inseln, ein Theil von Borneo ꝛc.)	8,000	200,000	25
Königreich Mindanao (Mindanao)	12,000	360,000	30
Königreich Hawaihi	5,100	130,000	26
Auswärtige Mächte.			
Holländisches Ozeanien (Java, Sumatra, Borneo, Celebes ꝛc.)	203,000	9,360,000	46
Spanisches Ozeanien (Philippinen und Marianen)	39,000	2,640,000	68
Englisches Ozeanien (Australien und Tasmanien ꝛc., ohne Neu-Seeland)	1,496,000	100,000	0,05
Portugiesisches Ozeanien (Timor, Sabrao, Solor)	8,000	137,000	17

Register *).

A.

*) Die im zweiten Theile enthaltenen Artikel haben vor der Seitenzahl die römische Zahl II., alle übrigen sind im ersten Theile zu suchen.

B.

C.

E.

G.

H.

J.

P.

Seite

Q.

R.

T.

Seite

U.

Seite

W.

X.

Y.

Z.